



17a 1



Die Schöne

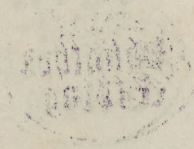
Der „Schöne“ der „Schönen“

und der „Schöne“ der „Schönen“

Die Schöne

Die Schöne

Die Schöne



Die Schöne

1914



Die Bücherei

Der „Bücherei und Bildungspflege“
und der „Hefte für Büchereiwesen“ Neue Folge

Zeitschrift
für deutsche
Schrifttumspflege

1. Jahrgang
1934



Kommissions-Verlag:

Einkaufshaus für Buchereien GmbH., Leipzig C1, Königsstr. 8

1935: 675



817

1 Za 1



Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Bücherei und Nationalsozialismus. Ansprache zur Jahresversammlung des VDB; September 1933. Von Wilhelm Schuster	H. I	1
Die Neuordnung des Preussischen Büchereiwesens. Von Wilhelm Schuster	H. I	9
Die Neuordnung der Beratungsstellen. Von Richard Rock	H. I	18
Neue Wege der Bestanderschließung in den Bücherverzeichnissen. Von Wilhelm Schuster ...	H. I	28
Das Ende des Bildungsreiches. Von Wilhelm Schuster	H. 2/3	1
Die Bücherei im Arbeitsdienst. Von Carl Jansen	H. 2/3	6
Anteil und Anrecht der Frau an der volksbibliothekarischen Berufsarbeit. Von Lilly Volbehr	H. 2/3	25
Richtlinien für Aufbau und Arbeit der staatlichen Büchereiberatungsstellen	H. 2/3	30
Die DfBbücherei, Alte und neue Wege. Von Franz Schriewer		151
Ein Wort zu den Prachtwerken. Von Kurd Schulz		166
Das Reich sozialistischer Volksordnung. Von Hans Beyer		203
Vom Geiste eines deutschen Büchereigesetzes im Hinblick zu der Büchereigesetzgebung anderer Staaten. Von Wilhelm Schuster		209
Schrifttum, das wir ablehnen. Von Hans Beyer		255
Grundsätze zur Auswahl der Dichtung Von Walter Hoyer		260
Die neuen Maßstäbe bei der Buchauswahl in der politisch-historischen Literatur. Von Peter Kan- gendorf		270
8. Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in Danzig vom 24.—26. Mai 1934. Von Kurd Schulz		282
Geschichte und Volkserziehung. Von Wilhelm Schuster		291
Grenzbüchereiarbeit im Preussischen Osten. Von Wilhelm Scheffen		313
Grundfragen der Rassen- und Vererbungslehre als Voraussetzungen für den Volksbibliothekar bei der Beurteilung von rassekundlichen Büchern. Von Johannes Langfeldt		325
Bücherei im Arbeitsdienst. Von Weintker		333
Die Volksbücherei im neuen Reich. Von Wilhelm Schuster		342
Gottlieb Fritz f. Von Constantine Nörrenberg		348
Die Bücherei an der Saar in ihrer volkspolitischen Bedeutung. Von Walter Koch		393
Wiedereröffnung der Stadtbücherei Frankfurt-Oder. Von Lily Zweck		404
Was heißt Volkstum in der Bücherei? Von Franz Schriewer		441
Sexuelle Frage und Volksbücherei. Von Bernhard Rang		455
Das deutsche Volkstum Friedrich Ludwig Jahns. Von Lily Zweck		489
Deutsches Büchereiwesen jenseits der Reichsgrenzen. Von Heinz Roscher		537
Der heutige Stand des Volksbüchereiwesens im rheinischen Grenzgebiet und der weitere Auf- bau eines öffentlichen Büchereiwesens. Von Wolfgang van der Vriete		542
Parteibibliotheken oder Volksbüchereien? Von Karl Laupis		545

Erlasse und Verfügungen

Neuordnung des Büchereiwesens auch in Hessen	H. I	37
Drei wichtige Preussische Erlasse über die Stellenbesetzung durch Fachleute und die Katalog- arbeit	H. I	38
Die Ausbildung akademischer Anwärter für den Beruf des Volksbibliothekars in Preußen. (Preussische Landesstelle)	H. I	38

Einkaufsstellen der staatlichen Beratungsstellen und ständische Eingliederung	H. I	70
Thüringische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen	H. 2/3	56
Praktikantenausbildung. (Preussische Landesstelle)	H. 2/3	75
Volksbüchereien und gewerbliche Leihbüchereien	H. 2/3	75
Annahme von Volontären in Preußen unterfragt	H. 2/3	77
Reichskulturkammer	H. 2/3	77
1. Ausführungsbestimmung zu dem Ausschreiben des Hess. Staatsministers vom 21. 12. 33 betr.		
Landesberatungsstelle für das Büchereiwesen in Hessen		169
Neuordnung des Volksbüchereiwesens in Sachsen		171
Aus der Beratungsstellenarbeit		172
Praktikanten-Ausbildung. (Preussische Landesstelle)		200
Städtische Beratungsbezirke. (Preussische Landesstelle)		218
Vereinigung für volkstümliches Büchereiwesen (Erlaß)		250
Weltanschaulich-religiöse Schriften in Volksbüchereien (Erlaß)		251
Neuordnung des Volksbüchereiwesens in Sachsen		288
Buchverkauf für die volkstümlichen Büchereien (Erlaß)		487
Drei parteiamtliche Verfügungen zur Frage der Schrifttumspflege		533

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft. Nachrichten

„Bücherei und Bildungspflege“ und „Hefte für Büchereiwesen“	H. I	69
Ständische Eingliederung der Volksbibliothekare	H. I	69
Leserzeitschriften und Mitteilungsblätter der Beratungsstellen	H. I	70
Neuaufgabe des Jahrbuches der deutschen Volksbüchereien	H. I	70
Zusammenarbeit mit dem „Institut für Leser- und Schrifttumskunde“	H. I	70
Institut für Leser- und Schrifttumskunde	H. I	71
Preussische Diplomprüfung	H. I	71
Buch und Volk	H. 2/3	74
Borromäusbüchereien	H. 2/3	75
Verband deutscher Volksbibliothekare	H. 2/3	75
Verzeichnis nationalsozialistischen Schrifttums	H. 2/3	75
Ausstellung von Jugendbüchern in Berlin	H. 2/3	76
Das Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H. in Leipzig	H. 2/3	76, 253, 392
Anekdoten aus dem Büchereileben	H. 2/3	77
Preussischer Prüfungsausschuß	H. 2/3	77
Reichsschrifttumskammer	H. 2/3	77, 200, 201, 309
Woche des deutschen Buches	H. 2/3	78
Regelung der Skontogewährung an volkstümliche Büchereien		170
Jahresversammlung 1934 in Danzig. Verband deutscher Volksbibliothekare in der Reichsschrift-		
tumskammer		174
Zu unserem 4. Heft		197
Positive und negative Büchereipolitik		199
Beamte im Verband Deutscher Volksbibliothekare und in der Reichsschrifttumskammer		200
Lehrgänge für deutsche und ausländische Erzieher im Juli und August 1934		251
Heimatkundliche Grenzland- und nationalpolitische Schulungsfahrten		252
Eingelager für junge Lehrer		252
Wunderliche Lesezeichen. Von Johannes Langfeldt		253
Bekanntmachung betr. Preussische Prüfungen		309
Mitteilung über die 4. Zusatzprüfung und die 5. und 6. Prüfung für den Dienst an volkstümlichen		
Büchereien		310

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen	310
Volksbücherei — „Kraft durch Freude“	311
Anekdoten aus der Bücherei	312
Fachzeitschrift und Berufsstand	389
Schriften der Hochverräter vom 30. Juni 1934	390
Kriegsgräberfürsorge	439
Nochmals der Latartitel. Von Wilhelm Schuster	439
NE-Bücherkunde	439
Die Schulungsbücherei der Zentrale für pommersche Grenzbüchereien in Stolp	440
Deutsche Verkehrswarte	440
Büchereilehrgang der Staatlichen Beratungsstelle in Halle/S.	482
Umwandlung der noch bestehenden Wanderbüchereien im Gau Südhannover-Braunschweig in ortssefste Büchereien	482
Satzung der Reichsschrifttumskammer	484
An die Preussischen Beratungsstellen (Werks- und Vereinsbüchereien)	488
Besprechung über westdeutsche Grenzbüchereiarbeit am 19. Oktober in Trier	531
Die Entwicklung der Stadtbücherei Wesel (Niederrhein). Von Mehmacher	531
Eine kleine Eigenbücherei	533
Neden an die deutsche Frau	535
Zur „Woche des deutschen Buches“	535
Fünf Jahre ländliche Büchereiarbeit. Von Werner Fliege	580
Büchereileitertagung der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg	583
Der Präsident der Reichsschrifttumskammer wendet sich an die deutschen Städte	584
Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer	584
Beiträge für den Verband deutscher Volksbibliothekare	584

Bücherschau

Grundlisten

Dftliste	H. I 40
Deutscher Sozialismus	H. 2/3 33
Deutsches Bauerntum in der erzählenden Literatur	219
Schaubücher	223
Jugendchriften	231
Schaubücher. (Ergänzung zur Grundliste.) Von Wolfgang Herrmann	297

Sonderverzeichnisse

Rassenpflege, warum und wie? Von R. Koch	H. I 46
Luftschutz ist nationale Pflicht. Von E. Bindel	H. I 51
Deutscher Sozialismus. Von W. Herrmann	H. 2/3 37
Das Arbeitertum im neuen Staat. Ein Buchbericht von R. Keller	161
Erblehre, Erbpflege, Bevölkerungspolitik. Sammelreferat von H. Propach	177
Saarschrifttum. Eine Auswahl	226
Der deutsche Arbeiter. Dichtung und Bericht. Von E. W. Salzhedel	405
Neue Saarliteratur. Von W. Koch	435

Autoren-Sammelbesprechungen

Stückelberger, Der religiös-historische Roman. Von Johanna Schulte	423
Ernst Kriek. Von Joerden	353
Das Lebenswerk der Ricarda Huch. Von R. Buchwald	356

Thematische Sammelbesprechungen

Arbeitsdienst und Nationalsozialismus. Kurzer Buchbericht über das Schrifttum vom Arbeitsdienst. Von W. Herrmann	H. 2/3	22
Neuere Reisebeschreibungen. Von G. Dröschner	H. 2/3	68
Bücher gegen das Reich. Von H. Beyer		298
Hier wird Geschichte geklittert. Von H. Beyer		299
Grenze und Ausland. Ein Buchbericht von H. Beyer		301
Versailles. Von A. Meißner		303
Landvolkbildung. Von R. Murtfeld		304
Wie Bauernromane nicht sein sollen. Von R. Schulz		307
Politische Biographien. Von H. Beyer		421
Verirrte Weltanschauungen. Von H. Beyer		428
Vom neuen Sehen. Eine Sammelbesprechung kleiner Bild-Bände. Von E. Propach		447
Rassenkunde und Erblehre. Von H. Propach		472
Zur altgermanischen Dichtung. Von W. Schuster		500
Siebenbürgen und Rumänien. Von H. Beyer		513

Einzelbesprechungen (thematisch zusammengefaßt)

Vom deutschen Land und Volk	H. I 57, 185, 305,	417
Vom Weltkrieg bis ins dritte Reich	H. I 65, H. 2/3	58
Vom Grenz- und Auslandsdeutschtum	H. 2/3	62
Geschichtliche Erzählungen, Biographien und Erinnerungen	H. 2/3	65
Aus Arbeit und Wirtschaft		189
Fachschrifttum		190
Neue Wege im Jugendschriftenverzeichnis		195
Neue Bücherverzeichnisse		196
Jugendbücher	231, 385,	524
Aus dem Osten		239
Aus der Geschichte		242
Novellen und Erzählungen		244
Ausländische Erzähler	247,	427
Die 6 Bücher des Monats (Juni)		293
Die 6 Bücher des Monats (Juli)		350
Deutschland im Aufbau		368
Rußland und der Bolschewismus		372
Lebensbilder und Briefe	375, 419,	510
Naturwissenschaften		382
Die 6 Bücher des Monats (August/September)		412
Historische Romane		423
Bilderbücher für die Jugend		436
Deutsche Geschichte fürs traute Heim. Von R. Rossow		458
Erziehung zum Dritten Reich		463
Spiel- und Arbeitsbücher		481
Romane und Erzählungen		492
Kinder wachsen auf		503
Von Pflanze und Tier		506
Aus dem Weltkrieg		514
Neuere Literatur über Sowjetrußland. Von H. Engelhard		520

Register

1. Verfasser-Register

Ackerknecht, Erwin 190 ff.
 Andree, Irmingard 555, 570.
 Beer, Johannes H. I 60, 68, 563 f., 564 f., 565 f., 566 f., 579.
 Beier, Max 244.
 Beintker 333 ff.
 Beyer, Hans 203 ff., 241, 242, 255 ff., 298 ff., 301 f., 372 f., 373, 421, 422, 428 ff., 513 f., 567 f., 568 f., 569 f., 574 f., 577, 578.
 Biele, van der 542.
 Buchwald, Reinhold 358 ff.
 Bucka, Carla 186, 244 f., 306 f., 499 f., 504 f.
 Carlowitz, Ruth v. H. I 65 ff., H. 2/3 67 f.
 Darge, Elisabeth H. I 57 f., 58 f., 63 f.; H. 2/3 65.
 Döring, Werner 373 f., 377, 383 f., 384, 424 f., 516, 519.
 Dröschner, Gustav H. 2/3 68 ff.
 Engelhard, Hans H. 2/3 59, 369, 371 f., 520 ff., 577, 578.
 Fliege, Werner 580.
 Friedrich, Marie H. I 60, 61.
 Graebisch, Irene H. I 62, H. 2/3 67, 530, 556, 560.
 Herrmann, Wolfgang H. 2/3 22 ff., 37 ff., 188 f., 297, 368 f., 370.
 Horstmann, Heinrich H. I 62 f., 376, 561 f., 567, 571.
 Hoyer, Walter 260 ff.
 Jansen, Carl H. 2/3 6 ff., 59.
 Jmendorffer, Nora 503, 529 f.
 Joerden, Rudolf 353 ff., 463, 468 f., 470, 471.
 Jugendschriftenausschuß d. Preussischen Landesstelle 231 ff., 385 ff., 436 ff., 481 f., 524 ff.
 Jundter, Walter 515, 516.
 Ramps, Rätke 243, 245.
 Keller, Rudolf 161 ff., 189.
 Koch, Walther 393 ff., 434 ff., 574.
 Kock, Richard H. I 18 ff., 46 ff., 242 f.
 Kossow, Karl 374, 458 ff., 495 f., 497, 514, 529, 557.
 Langendorf, Peter 270 ff.
 Langfeldt, Johannes 252 f., 325 ff.
 Leffler, Werner 374 f., 515 f., 517 f., 519 f., 559 f.
 Löffler, Hedwig 495, 496 f., 497.
 Mehnert, Georg 572 ff.
 Meißner, Alfred 302 f.
 Meister, L. 466.
 Mehmacher, Gerhard 531 ff.
 Möhring, Werner 560 f., 562.
 Murtfeld, Rudolf 303 f., 464 f., 465 f., 466 f., 467 f., 468 469 f., 470 f., 471, 472.
 Nörrenberg, Constantin 348 ff.
 Nullmeyer, Helene 246.
 Otto, Hanna 530.
 Pieritz, Hildegard 245, 305, 557.
 Preuß. Landesstelle H. I 38, 70, H. 2/3 30, 75, 200, 218, 439 f., 487, 488.
 Propach, Elisabeth H. 2/3 60, 68, 249, 447 ff., 550, 552, 554 f., 558 f.
 Propach, Hermann 177 ff., 382 f., 384, 472 ff., 506 ff.
 Rang, Bernhard 187 f., 250, 417 ff., 425, 426 f., 427 f., 455 ff., 494, 495, 496, 498 f., 504, 505, 551, 553 f., 556.
 Roscher, Heinz 537.
 Salewski, Willy H. 2/3 60 f., 61 f., 65, 372, 514, 515, 550.
 Salzwedel, Ernst-Wilhelm H. I 67, 68, 375 f., 405 ff.
 Sauer, Bruno 570 f., 571 f.
 Scheffen, Wilhelm 313 ff.
 Scheunemann, Elfriede 385.

Schriewer, Franz H. I 59, H. 2/3 61, 62 f., 65 f., 66 f., 152 ff., 240 f., 376, 377, 378, 379 f., 380 f., 381, 419 f., 420 f., 441 f., 492 f., 493, 498, 503 f., 510 f., 511 f., 512 f., 513, 518 f., 562, 576.
 Schriftleitung 439, 440, 492.
 Schröder, Wilhelm 557.
 Schulke, Johanna 423 f.
 Schulz, Kurd H. I 58, 166 ff., 185 f., 186, 187, 282 ff., 305 f., 307 ff., 378, 493, 494, 497 f., 498, 517, 551, 552 f., 554, 558.
 Schuster, Wilhelm H. I 61 f., 65, 67 f., H. 2/3 63 f., 193 ff., 196 f., 209 ff., 291 ff., 342 ff., 389 f., 439, 500 ff., 584.
 Schwarz van Berk, Hans H. 2/3 58, 248 f.
 Steinbach, P. H. I 58, 64.
 Stresau, Hermann H. I 60 f., 247 f.
 Taupitz, Karl 545.
 Volbehr, Lilli H. 2/3 25.
 Vorwerk, Dietrich 370, 371, 377.
 Windel, Emil H. I 51 ff.
 Wolff, E. 564.
 Zweck, Lily H. 2/3 63, 195 f., 239 f., 246 f., 376, 404 f., 438 f., 489 ff., 503, 505 f., 509 f., 517, 530, 552, 556, 558, 559, 561, 578 f., 579, 580.
 2. Stichwort-Register
 Abenteuer, Seefahrten und — 570 ff.
 Anekdoten aus d. Büchererleben H. 2/3 77, 312.
 Anwärter, Ausbildung Akademischer — für den Beruf des Volksbibliothekars H. I 38.
 Arbeit, Wirtschaft und — 188.
 Arbeiter, Der deutsche 405 ff.
 Arbeiterium, Das — im neuen Staat 161 ff.
 Arbeitsbücher, Spiel- und — 481 f.

- Arbeitsdienst, Bücherei im — 333 ff.
 Arbeitsdienst, Die Bücherei im — H. 2/3 6.
 Arbeitsdienst und Nationalsozialismus. Kurzer Buchbericht. H. 2/3 22.
 Aufbau, Deutschland im — 368 f.
 Ausbildung akad. Anwärter für den Beruf des Volksbibliothekars in Preußen H. 1 38.
 Ausland, Grenze und — 301 f.
 Auslandsdeutschtum, Vom Grenz- und — H. 2/3 62.
 Auslandsdeutschtum und Kirche 433.
 Ausstellung von Jugendbüchern in Berlin H. 2/3 77.
 Bauernromane, Wie — nicht sein sollen 307 ff.
 Bauerntum, Deutsches — in der erzählenden Literatur. Grundliste 219 ff.
 Beamte im VDB und in der Reichsschrifttumskammer 200.
 Bekanntmachung betr. Preuß. Prüfungen 536.
 Bekanntmachung über die Prüfungen 1. für den höheren, 2. für den mittleren wissenschaftl. Dienst in Sachsen 536.
 Beratungsbezirke, Städt. — 218.
 Beratungsstelle, Staatliche — in Halle/S. 482.
 Beratungsstellen, An die Preuß. — 488.
 Beratungsstellen, Die Neuordnung der — H. 1 18.
 Beratungsstellen, Einkaufsstellen der staatl. — und ständische Eingliederung H. 1 70.
 Beratungsstellen, Lesezeitschr. u. Mitteilungsblätter der — H. 1 70.
 Beratungsstellen, Richtlinien für Aufbau und Arbeit der staatl. — H. 2/3 30.
 Beratungsstellenarbeit, Aus der — 172.
 Berufsarbeit, Anteil u. Anrecht der Frau an der volksbibliothekarischen — H. 2/3 25.
 Berufsstand, Fachzeitschrift u. — 389 f.
 Besprechung über westdeutsche Grenzbüchereiarbeit am 19. 10. in Trier 531.
 Bestanderschließung, Neue Wege der — in den Büchereiverzeichnissen H. 1 28.
 Bevölkerungspolitik, Erblehre, Erbpflege — 177.
 Bilderbücher für die Jugend 436 ff.
 Bildungsreich, Das Ende des — es H. 2/3 1.
 Biographien, Geschichtliche Erzählungen, — u. Erinnerungen H. 2/3 65.
 Biographien, Politische — 421 f.
 Bolschewismus, Rußland und der — 372 ff.
 Borromäusbüchereien H. 2/3 75.
 Briefe, Lebensbilder und — 510 ff.
 Buch und Volk H. 2/3 74.
 Bucheinkauf für die volkstüml. Büchereien 487.
 Bücherei, Die — an der Saar 393 ff.
 Bücherei im Arbeitsdienst 333 ff.
 Büchereiarbeit, Fünf Jahre ländliche — 580 ff.
 Bücherei- u. Bildungspflege u. Hefte f. Büchereireisen H. 1 69.
 Bücherei u. Nationalsozialismus H. 1 1.
 Büchereigesetz, Vom Geiste eines deutschen — es 209 ff.
 Büchereileitertagung der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg 583 f.
 Büchereipolitik, Positive und negative — 199.
 Büchereireisen, Deutsches — jenseits der Reichsgrenzen 537 ff.
 Büchereireisen, Neuordnung des — es auch in Hessen H. 1 37.
 Büchereireisen, Neuordnung des Preuß. — es H. 1 9.
 Bücherverzeichnisse, Neue — 196.
 Bücherschau H. 1 57 ff., H. 2/3 58 ff., 177 ff., 239 ff., 298 ff., 353 ff., 463 ff., 492 ff., 549 ff.
 Bücherverzeichnisse, Neue Wege der Bestanderschließung in d. — n H. 1 28.
 Buchauswahl, Die neuen Maßstäbe bei der — in der politisch-histor. Literatur 270 ff.
 Danzig, Jahresversammlung 1934 174.
 Deutschland im Aufbau 368 ff.
 Deutschland, Das neue — von außen 578.
 Dichtung, Zur altgerman. — 500 ff.
 Diplomprüfung, Preuß. — H. 1 71.
 Dritte Reich, Vom Weltkrieg ins — H. 1 65.
 Eigenbücherei, Eine kleine — 533.
 Eingliederung, Einkaufsstellen d. staatl. Beratungsstellen und ständische — H. 1 70.
 Eingliederung, Ständische — der Volksbibliothekare H. 1 69.
 Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H. H. 2/3 76, 253, 392.
 Einkaufshaus, Das — für Büchereien 253 f.
 Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig 392.
 Einkaufsstellen der staatl. Beratungsstellen u. ständische Eingliederung H. 1 70.
 Elsaß-Lothringen, Pfalz und Saar 574 ff.
 Erblehre, Erbpflege, Bevölkerungspolitik 177.
 Erblehre, Massenfunde und — 472 ff.
 Erbpflege, Erblehre, —, Bevölkerungspolitik 177.
 Erde, Macht und — 569 f.
 Erinnerungen, Erzählungen, Biographien u. geschichtliche — H. 2/3 65.
 Erlasse, Drei wichtige Preuß. — über die Stellenbesetzung durch Fachleute u. d. Katalogarbeit H. 1 38.
 Erzähler, Ausländische — 426 ff.
 Erzählungen, Geschichtliche —, Biographien und Erinnerungen H. 2/3 65.
 Erziehung zum Dritten Reich 463 ff.
 Fachleute, Stellenbesetzung durch — H. 1 38.
 Fachschrifttum 190.
 Fachzeitschrift und Berufsstand 389 f.
 Flensburg, Büchereitagung der Zentrale f. Nordmarkbüchereien 583 ff.
 Frankfurt-Über, Wiedereröffnung der Stadtbücherei — 404 f.
 Frau, Anteil und Anrecht der — an der volksbibliothekarischen Berufsarbeit H. 2/3 25.
 Frau, Reden an die deutsche — 535.
 Frick, Gottlieb † 348.
 Geopolitik, Länderkunde — 567 ff.
 Geschichte, Deutsche — fürs traute Heim 458 ff.
 Geschichte und Volkserziehung 291 ff.

Glaubensbewegung, Zur deut-
schen — 431 f.
Grenz- u. Auslandsdeutschum,
Bom — H. 2/3 62.
Grenzbüchereiarbeit im preuß.
Osten 314 ff.
Grenze und Ausland 301 f.
Grenzgebiet, Der heutige Stand
des Volksbüchereiwesens im
rheinischen — 542 ff.
Grundfragen der Rassen- und
Vererbungslehre 325.
Grundsätze zur Auswahl der
Dichtung 260 ff.
Grundverzeichnisse H. 1 31.
Halle/S., Staatliche Beratungs-
stelle in — 482.
Hefte für Büchereiwesen, Büche-
rei u. Bildungspflege H. 1 69.
Hessen, Neuordnung des Büche-
reiwesens auch in — H. 1 37.
Hochverräter, Schriften der — 390
Huch, Ricarda, Das Lebenswerk
der — 358 ff.
Institut für Leser- und Schrift-
tumskunde H. 1 71.
„Institut für Leser- und Schrift-
tumskunde“, Zusammenarbeit
mit dem — H. 1 70 ff.
Jahn, Friedrich Ludwig, Das
deutsche Volkstum — 8 489 ff.
Jahrbuch, Neuauflage des — es
der deutschen Volksbüchereien
H. 1 70.
Jahresversammlung, Achte —
des Verbandes Deutscher
Volksbibliothekare in Danzig
vom 24.—26. Mai 1934 282 ff.
Jahresversammlung 1934 in
Danzig, Verband Deutscher
Volksbibl. in d. Reichsschrift-
tumskammer 174.
Jahresversammlung des VDW
Sept. 1933 H. 1 1, H. 2/3 75.
Jugendbücher 385 ff., 524 ff.
Jugendbücher, Neue — 578 f.
Jugendbücher, Ausstellung von
— in Berlin H. 2/3 76.
Jugendschriften (Grundliste)
231 ff.
Jugendschriftenverzeichnis, Neue
Wege im — 195.
Katalogarbeit, Drei wichtige
Preuß. Erlasse über Stellen-
besetzung durch Fachleute u. —
H. 1 38.
Kinder wachsen auf 503 ff.
Kraft durch Freude, Volksbücherei
— 311 f.

Krieg, Ernst 353 ff.
Kriegsgräberfürsorge 439.
Kunstgeschichtliches 563 ff.
Kurzverzeichnisse, Die — oder kur-
zen Buchberichte H. 1 29.
Land, Vom deutschen — u. Volk
H. 1 57, 185 ff., 305 f.
Land, Deutsches — u. Volk 417 ff.
Länderkunde — Geopolitik 567 ff.
Landesstelle, Preuß. — f. volks-
tümliches Büchereiwesen H. 1
11.
Landschaften, Von Städten u. —
565.
Landesstelle, Thür. — für volks-
tümli. Büchereiwesen H. 2/3 56.
Landvolkbildung 303 f.
Lebensbilder 375 ff., 419 ff.
Lebensbilder u. Briefe 510 ff.
Lebenswerk, Das — der Ricarda
Huch 358 ff.
Lehrgänge für deutsche u. aus-
ländische Erzieher im Juli u.
August 1934 251.
Leihbüchereien, Volksbüchereien
und gewerbliche — H. 2/3 75.
Lezerzeitschriften und Mitteil.-
blätter d. Beratungsstellen
H. 1 70.
Lesezeichen, Wunderliche — 253 f.
Luftschutz ist nationale Pflicht.
Eine Bücherliste H. 1 51.
Macht und Erde 569 f.
Maßstäbe, Die neuen — bei der
Buchauswahl der politisch-
histor. Literatur 270 ff.
Ministerium, Preuß. — für Wis-
senschaft, Kunst u. Volks-
bildung H. 1 38 f.
Mitteilungsblätter der Bera-
tungsstellen, Lezerzeitschriften
und — H. 1 70.
Nationalsozialismus, Bücherei
und — H. 1 1.
NS-Büchereifunde 439.
Naturwissenschaften 382 ff.
Neuordnung, Die — der Bera-
tungsstellen H. 1 18.
Neuordnung des Büchereiwesens
auch in Hessen H. 1 37.
Neuordnung des Preuß. Büche-
reiwesens H. 1 9.
Neuordnung des Volksbücherei-
wesens in Sachsen 288 ff.
Ostbücherei, Die —, alte und neue
Wege 151 ff.
Osten, Grenzbüchereiarbeit im
preuß. — 314 ff.

Druckliste H. 1 40 ff.
Parteibibliotheken oder Volks-
büchereien 545 ff.
Pfalz, Elsaß-Lothringen, — und
Saar 574 ff.
Pflanze und Tier, Von — 506 ff.
Politik u. Wirtschaft 576 ff.
Präsident, Der — der Reichs-
schrifttumskammer wendet sich
an die deutschen Städte . . . 584.
Prachtwerke. Ein Wort zu den
— 166.
Praktikantenausbildung H. 2/3
75, 200.
Prüfung, Mitteilung über die 5.
u. 6. — für den Dienst an
volkstümli. Büchereien 310.
Prüfungen, Bekanntmachung
betr. Preuß. — 536.
Prüfungen, Bekanntmachung üb.
die — 310.
Prüfungen, Bekanntmachung üb.
die — in Sachsen 536.
Prüfungen, Preuß. — 309.
Prüfungsamt, Sächs. — für
Bibliothekswesen 310.
Prüfungsausschuß, Preuß. —
H. 2/3 77.
Rassenkunde u. Erblehre 472 ff.
Rassen- und Vererbungslehre,
Grundfragen der — 325 ff.
Rassenpflege, warum und wie?
Ein bespr. u. führendes Bü-
cherverzeichnis H. 1 46 ff.
Neben an die deutsche Frau 535.
Reich, Das — sozialistischer
Volksordnung 203 ff.
Reichsgrenzen, Deutsches Büche-
reiwesen jenseits d. — 537 ff.
Reichskulturkammer H. 2/3 77.
Reichsschrifttumskammer H. 2/3
77, 200, 201, 309.
Reichsschrifttumskammer, Be-
zante im VDW u. in d. — 200.
Reichsschrifttumskammer, Sat-
zung der — 484 ff.
Reisebeschreibungen, Neuere —
H. 2/3 68.
Richtlinien für Aufbau u. Arbeit
der Staatl. Büchereiberatungs-
stellen H. 2/3 30.
Romane u. Erzählungen 492 ff.,
549 ff.
Romane, Historische 423 ff.
Rumänien, Siebenbürgen und —
513 f.
Rußland und der Bolschewismus
372 ff.

- Saar, Die Bücherei an der — 393 ff.
 Saar, Elsaß-Lothringen, Pfalz und — 574 ff.
 Saarliteratur, Neue — 434 ff.
 Saarschrifttum, eine Auswahl 226 ff.
 Sägung der Reichsschrifttumskammer 484 ff.
 Schaubücher, Grundliste 223 ff.
 Schaubücher, Ergänzung zur Grundliste 297.
 Schriften der Hochverräter 390.
 Schriften, Weltanschaulich-religiöse — in Volksbüchereien. Erlaß 251.
 Schriftleitung der Zeitschrift 536.
 Schrifttum, Verzeichnisse nationalsozialistischen — s. H. 2/3 75.
 Schrifttum, das wir ablehnen 255 ff.
 Schrifttumspflege, Drei parteiamtliche Verfügungen zur Frage der — 533.
 Schulungsbücherei, Die — der Zentrale f. pommersche Grenz-
 büchereien in Stolp 440.
 Seefahrten und Abenteuer 570 ff.
 Sehen, Vom neuen — 447 ff.
 Sexuelle Frage u. Volksbücherei 455 ff.
 Siebenbürgen u. Rumänien 513 f.
 Singlager für junge Lehrer 252.
 Skontogenährung, Regelung der — an volkstüml. Büch. 170.
 Sonderverzeichnisse, Thematische — H. 1 30.
 Sowjet-Rußland, Neuere Literatur über — 520 ff.
 Sozialismus, Deutscher — H. 2/3 33 ff.
 Spiel- und Arbeitsbücher 481 f.
 Stadtbücherei Frankfurt-Oder, Wiedereröffnung der — 404 f.
 Stadtbücherei Wesel, Die Entwicklung der — 531 ff.
 Städte und Landschaften 565.
 Stand, Der heutige — des Volksbüchereiwesens im rheinischen Grenzgebiet 542 ff.
 Stellenbesetzung durch Fachleute u. Katalogarbeit. Drei wichtige Preuß. Erlasse über — H. 1 38.
 Stöckelberger: Der religiös-histor. Roman 423 f.
 Studienführer H. 1 32.
 Tat-Artikel, Nochmals der — 439.
 Tier, Von Pflanze und — 506 ff.
 Trier, Besprechung über westdeutsche Grenzbüchereiarbeit am 19. Oktober in — 531.
 Umwandlung der noch bestehenden Wanderbüchereien im Gau Südhannover-Braunschweig in ortsfeste Büchereien 482 ff.
 Verband Deutscher Volksbibliothekare in d. Reichsschrifttumskammer. Jahresversammlung 1934 in Danzig 174.
 Verband Deutscher Volksbibliothekare H. 2/3 75.
 Vereinigung für volkstümliches Büchereiwesen 250.
 Verfügungen, 3 parteiamtl. — zur Frage der Schrifttumspflege 533.
 Versailles 302 f.
 Verzeichnisse nationalsozialistischen Schrifttums H. 2/3 75.
 Volk, Vom deutschen Land und — H. 1 57, 185 ff.
 Volk, Deutsches Land u. — 417 ff.
 Volksbücherei, Die — im neuen Reich 342 ff.
 Volksbücherei — Kraft durch Freude 311 f.
 Volksbücherei, Sexuelle Frage und — 455 ff.
 Volksbüchereien u. gewerbliche Leihbüchereien H. 2/3 75.
 Volksbüchereien, Parteibibliotheken oder — 545 ff.
 Volkserziehung, Geschichte u. — 291 ff.
 Volksordnung, Das Reich sozialistischer — 203 ff.
 Volkstum, Das deutsche — Fr. L. Zahns 489 ff.
 Volkstum, Was heißt — in der Bücherei? 441 ff.
 Volontäre, Annahme in Preußen unterlagt H. 2/3 77.
 Wanderbüchereien, Umwandlung der noch bestehenden — im Gau Südhannover-Braunschweig in ortsfeste Büchereien 482 ff.
 Weltanschauung, Religiöse — und Politik 432.
 Weltanschauungen, Verirrte — 428 ff.
 Weltkrieg, Aus dem — 514 ff.
 Weltkrieg, Vom — bis ins Dritte Reich H. 1 65 ff., H. 2/3 58 ff.
 Wesel (Niederrhein), Die Entwicklung der Stadtbücherei — 531 ff.
 Westdeutsche Grenzbüchereiarbeit, Besprechung über — am 19. Oktober in Trier 531.
 Wiedereröffnung der Stadtbücherei Frankfurt-Oder 404 f.
 Wirtschaft und Arbeit 188.
 Wirtschaft, Politik und — 576 ff.
 Woche des deutschen Buches 535.
 Woche des deutschen Buches (1933) H. 2/3 78.
 Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg, Büchereileitertagung der — 583 f.
 Zusatzprüfung, Mitteilung über die 4. — und die 5. und 6. Prüfung für den Dienst an volkstüml. Büchereien 310.
 Zusammenarbeit mit dem Institut für Lehrer u. Schrifttumskunde H. 1 70.

3. Besprochene Bücher

- Ackerknecht, E., Die kleine Eigenbücherei 533.
 Adam, G., Johannes Engel 165.
 Alverdes, P., Die Pfeiferstube 415.
 Andres, St., Die unsichtbare Mauer 492.
 Anrich, E.: Die englische Politik im Juli 1914 577.
 Anzengruber, L.: Der Schandfleck 219.
 —: Der Sternsteinhof 219.
 Arbusow, L.: Frühgeschichte Lettlands 241.
 Asmussen, H.: Christenlehre 430.
 —: Kreuz und Reich 432.
 Aubin, H.: Staat und Nation an der deutschen Westgrenze 205.
 Bade, W.: Geschichte des Dritten Reiches. Bd. I: 1933 — Das Jahr der Revolution 369.
 —: Das Hohelied vom dritten Reich. Bd. 1 226.
 Bäumer, G.: Lebensweg durch eine Zeitenwende 380.
 Baumlöcher, A.: Männerbund und Wissenschaft 463.
 Balca, R.: Die Bedeutung Gartens u. seines Kreises f. d. Pädagogik der Gegenwart 464.
 Balmigere, P.: Und morgen? Frankreich, Deutschland und Polen H. 1 45.
 Banse, E.: Das Beduinenbuch H. 2/3 73.
 —: Was der Deutsche vom Ausland wissen muß 568.

- Barisch, P.: Von einem, der auszog 405.
- Barfels, R. D.: Belauschtes Leben 384.
- Barthel, Max: Das unsterbliche Volk 410.
- Bathe, R.: Frankreichs schwerste Stunde 516.
- Bauer, M.: Das Feld unserer Ehre H. I 60, 351.
- : Hunsrückbauern 223.
- Bauer, H.: Geburt des Ostens H. I 41.
- : Schwert im Osten H. I 41.
- Bauer, J. M.: Die Notthafften 223.
- : Die Salzstraße 223, 305.
- Bauer, W.: Das Herz d. Erde 409.
- : Ein Mann zog in die Stadt 409.
- Baumbach, R. v.: Ruhmestage der deutschen Marine 225.
- Baur: Rassenhygiene, ihre biologischen Grundlagen H. I 48.
- Baur-Tischer-Lenz: Grundriß der menschl. Erblichkeitslehre u. Rassenhygiene H. I 48.
- Bara, J.: Krieg im Gebirge 517.
- Becker, H.: Was will Volkskunde? 480.
- Benary, M.: Der Kampf um die Abrüstung 226.
- : Luftschutz H. I 53.
- : Unsere Reichswehr 225.
- Benes, E.: Die Probleme Mitteleuropas 299.
- Benkert, Th.: Herüber zu uns! 409.
- Benze, R.: Geschichte im Rassenkampf 475.
- Berends-Lotenhof, J.: Der Festschloß 493.
- Bergengruen, W.: Die Feuerprobe 499.
- : Deutsche Reise 417.
- Berger, F.: Menschenbild und Menschenbildung 464.
- Bergmann, E.: Deutschland das Bildungsland der neuen Menschheit 431.
- : Die Deutsche Nationalkirche 431.
- : Die 25 Thesen der Deutschreligion 431.
- Berning, W.: Katholische Kirche u. deutsches Volkstum 431.
- Bertelsmann, L.: Die Möller von Möllenbeck 559.
- Beste, R.: Das heidnische Dorf H. I 57, 219.
- : Grummet 553.
- Betcke, W.: Luthers Sozialethik 432.
- Bethe, E.: Tausend Jahre altgriechischen Lebens 565.
- Beumelburg, W.: Arbeit ist Zukunft H. 2/3 23, 341.
- : Wen die Götter lieben 44.
- Beyer, H.: Deutschland ohne Protestantismus? 431.
- Beyerlein, J. A.: Land will leben H. 2/3 62.
- Biallas, H.: Walter Schuhmann 165.
- Biging, E.: Tiere, Sonnen und Atome 382.
- Billinger, R.: Die Asche des Fegefeuers 221.
- Binding, R. G.: Vom Leben der Plastik 564.
- Bischoff, Ch.: Amalie Dietrich 513.
- Blankenburg, P., u. M. Dreier: Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau... 2/3 36, 188.
- Blaschke, R.: Carl von Clausewitz 421.
- Bley, W.: SM marschiert 224.
- Blund, H. J.: Der Trost der Wittfru 415.
- Bodemann, W.: Von Marx zu Hitler H. 2/3 40.
- Böhle, W.: Die Körperform als Spiegel der Seele 479.
- Böhm, M. H.: Die deutschen Grenzlande H. I 42.
- : Volkstheorie als politische Wissenschaft 206.
- Bömer, R.: Das internationale Zeitungswesen 371.
- Boening, H.: ABC des Arbeitsdienstes H. 2/3 22.
- Bongard, H.: Grundlinien deutscher Kulturpolitik a. d. Saar 393.
- Bouhler, Ph.: Adolf Hitler 376.
- Brackmann, M.: Deutschland u. Polen H. I 44.
- Braeutigam, H.: Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus H. 2/3 50.
- Brandenburger, El., u. M. Lautbert: Polnische Geschichte H. I 43.
- Brandis, C. v.: Von Läusen, Kohldampf u. Etappenhengsten 516.
- : Der Luchhof 560.
- Brandt, B.: Der Nordosten 568.
- Brandt, R.: Der Weg durch die Hölle 242.
- Braun, J., u. E. Lange: Die freie Stadt Danzig H. I 41.
- Braun, J., J. Lüdtke, W. Müller-Rüdersdorf: Entrissene Ostlande H. I 41.
- Braun, L.: Ein Fußbreit Erde H. I 61.
- Braunius, R.: Nationalgedanke u. Staatsgestaltung im 19. u. 20. Jahrhundert 205.
- Brausse, H. B.: Führung im Arbeitslager H. 2/3 24.
- Brehm, B.: Die schrecklichen Pferde 424.
- Breitinger, E.: Die russische Zusammensetzung d. deutschen Volkes 476.
- Brinkmann, M. E.: Albrecht Dürer. Landschaftsaquarelle 563.
- Bröger, R.: Guldenschuh 493.
- : Der Held im Schatten 406.
- Brohmer, P.: Biologieunterricht u. völkische Erziehung 184.
- Bronsfart, H. v.: Aus dem Reich der Blume 508.
- Brucker, L.: Arbeitschutz im neuen Reich 164.
- Buchholz, H.: Dorf unter der Düne H. I 61.
- : Der Markt zu Heckenbruch 504.
- : Masuren 225.
- : Wir halten die Wacht H. 2/3 62.
- Buddenbrock, W. v.: Abstammungslehre 475.
- Budding, E.: Der polnische Korridor als europ. Problem H. I 42.
- Bülow, Fr.: Der deutsche Ständestaat H. 2/3 54.
- Bücher, H.: Giftgas! Und wir? H. I 56.
- : Grün- u. Gelbkreuz H. I 56.
- Burchard, M.: Matrosen, Soldaten, Kameraden 224.
- Burchard, M., u. W. Wigel: Das Fest der Arbeit 162.
- Burg, P.: Volk bei der Arbeit. 3 Bde 458.
- Burgdörfer, J.: Sterben die weißen Völker? 182.
- : Volk ohne Jugend H. I 49, 182.
- : Zurück zum Agrarstaat? H. I 49, 182.
- Busch, J. D.: Unter Flagge und Wimpel 226.
- , u. H. Docter: Germanische Seefahrt 572.

- Busse, H. E.: Der letzte Bauer 219.
 —: Bauernadel 185.
 —: Das schlafende Feuer 219.
 —: Markus und Ciria 219.
 Busse, K.: Die Schüler von Polajewo H. I 43.
 Carl, E.: Einer gegen England. Erlebnisse u. Enthüllungen des deutschen „Meisterespions“ 1914 bis 1918 518.
 Carossa, H.: Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend 558.
 Cartellieri, W.: Wirtschaftskunde des Saargebietes 229.
 Chang-Kuei-Yung: Friedrich-Holstein 422.
 Christ, L.: Mathias Bichler 415.
 —: Die Kumpelhanni 219.
 Claar, M.: Rom 578.
 Clasen, K. H.: Marienburg, Marienwerder 225.
 Claus, L. F.: Rasse u. Seele 350.
 —: Rassensozialforschung im täglichen Leben 475.
 —, u. A. Hoffmann: Vorschule der Rassenkunde. Lehrerheft 479.
 Conn, A.: Das eddische Weltbild 431.
 Conrad, J.: Mit den Augen des Westens 247.
 —: Das Herz der Finsternis 247.
 Coolen, A.: Brabanter Volk 427.
 Craemer, R.: Der Kampf um die Volksordnung H. 2/3 42.
 Czech-Schberg, E.: Im Osten Feuer H. I 44.
 Darré, R. W.: Im Kampf um die Seele des deutschen Bauern 185.
 —: Neuadel aus Blut u. Boden 413.
 Damm, E.: Deutsche Christen 430.
 Decker, W.: Der deutsche Weg 340.
 Dehio, G.: Geschichte der deutschen Kunst. Bd. 4 563.
 Depbolla, Ph.: Erblehre, Rasse, Bevölkerungspolitik 179.
 Dethleffen, R.: Das schöne Ostpreußen 225.
 Diebow, H., u. K. Goeger: Hitler 226.
 Diels, P.: Die Slaven H. I 44.
 Diesel, E.: Deutschland arbeitet 297, 350.
 Diez, J. F.: Das Dorf als Erziehungsgemeinde 303.
 Dörfler, P.: Der ungerechte Heller 219.
 —: Die Lampe der törichten Jungfrau 219.
 —: Apollonias Sommer 219.
 —: Um das kommende Geschlecht 219.
 Dörries, H.: German. Religion u. Sachsenbekehrung 428.
 Domschke, M.: Glaube aus dem Blut? 431.
 Donner, K.: Sibirien 302.
 Douillet, J.: Moskau ohne Maske 523.
 Dürre, K.: Erbbiologischer und Rassenhygienischer Wegweiser für Jedermann H. I 47, 180.
 Duhm, A.: Der Kampf um die deutsche Kirche 299.
 Dvinger, E. E.: Zug durch Sibirien 415.
 Edel, J.: Der Führer im Arbeitsdienst 341.
 Edwards, W. H.: Paul der Dritte 433.
 —: Der Zusammenbruch des internat. Sozialismus H. 2/3 40.
 Esfenberger, W.: Märktisches Land im Blüten u. Grünen 383.
 Eger, J.: Autarkie 578.
 Eggersglueß, J.: Tagebuch eines Eisenbahners 408.
 Ehl, H.: Norddeutsche Feldsteinkirchen 564.
 Ehrler, H. H.: Die drei Begegnungen des Baumeisters Wilhelm 494.
 Eht, A.: Bewaffneter Aufstand! 374.
 Eibi, H.: Vom Sinn der Gegenwart 464.
 Eichenauer, R.: Die Rasse als Lebensgesetz in Geschichte und Gestirnung 473.
 Eichler, G.: Der nationale Gedanke bei Herder 205.
 Eickstedt, E. Frhr. v.: Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkstums 183, 472.
 Eifenthal, W.: Kameraden 517.
 Elberghagen, A.: Kampf um Gott in der religiösen Erziehung 431.
 Elsner, P. v.: Das „gelobte“ Land 523.
 Emler, H. W.: Oberschlesien in Not H. I 65.
 Erbe, R. H.: Das Ende der Revolver Ratslinie nebst Gesch. der Auflösung des Revolver Rats 301.
 Erbs-Fischer-Reichstein: Der Selbsthilfesiedler 341.
 Erich, D.: Deutsche Volkstrachten 453.
 Ernst, E.: Das Spukhaus in Litauen 494.
 Ernst, P.: Grundlagen der neuen Gesellschaft H. 2/3 44.
 —: Jünglingsjahre H. 2/3 44.
 —: Der Schatz im Morgenbrots-tal 221.
 Grosejess, A.: Die Sowjet-Industrie ein nationales Unglück 373.
 Guringer, R.: Deutsche Passion 1933 295.
 Faber, G.: Schippe, Hacke, Hoi! 294.
 Fabricius, H.: Der Nationalsozialist im Kampf um die Kirche 430.
 Fahlberg, A.: Das deutsche Brandenburg Westpreußen H. I 42.
 Fanc, A.: SDS Eisberg H. 2/3 70.
 Fanderl, W.: HJ marschiert 226.
 —: Von sieben Mann zum Volk 226.
 Farge, La D.: Der große Nachtgesang 248.
 Fausel, E.: Das Zipser Deutschtum H. I 44.
 Fechter, P.: Moeller van den Bruck 300.
 Feder, G.: Kampf gegen die Hochfinanz H. 2/3 48.
 —: Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft H. 2/3 48.
 —: Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage H. 2/3 48.
 Federer, H.: Berge und Menschen 558.
 —: Papst u. Kaiser im Dorf 221.
 Feickert, A.: Studenten greifen an 465.
 Feigl, E.: Paris 578.
 Fehst, H.: Bolschewismus und Zudentum 374.
 Fischer, E., u. H. F. N. Günther: Deutsche Köpfe nordischer Rasse 225.
 Fischer, K.: Aus einem Arbeiterleben 405.
 —: Jugenderinnerungen eines Arbeiters 405.

Fitz-Simons, F. W.: Schlangen 384.
 Glakowski, E.: Die Ketten von Versailles 302.
 Joerker, R.: Garten als Zauberschlüssel 509.
 Jontane, Th.: Wanderungen durch die Mark Brandenburg 418.
 Jox, R.: Saarländische Volkskunde 229.
 Franck, H.: Reise in die Ewigkeit 495.
 Frank, J.: Mütter H. 2/3 65.
 Frauendorfer, M.: Der ständische Gedanke im Nationalsozialismus H. 2/3 54.
 Freisler, R.: Gedanken zum Erbhofrecht H. 2/3 37.
 Freitag, R.: Kirche, Schule und Religionsunterricht im völkischen Staat 433, 465.
 Frenken, G.: Memo der Prahler 186, 221.
 —: Jörn Uhl 221.
 —: Von Saat und Ernte 219.
 Frecks, R., u. A. Hoffmann: Erbnut und Volksaufartung 479.
 Freyer, H.: Herrschaft und Planung H. 2/3 47.
 Freytag, G.: Markus König H. 1 43.
 Friedrich Wilhelm zur Lippe: Aufbruch des Nordens 432.
 —: Rasse und Glaube 431.
 Frieling, H.: Exkursionsbuch 3. Bestimmen der Vögel 507.
 Frischke, R.: Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich 413.
 Frösche, A.: Der Einbruch des Materialismus in die Pädagogik 465.
 Fuchs, H.: Erziehung zum Lande 303.
 Funke, v.: Rechtsfragen im Arbeitsdienst 341.
 Funk, F.: 3 Jahre unter Hammer und Sichel 522.
 Gabele, A.: Der arme Mann 219.
 Ganzer, R. R.: Weiter nur weiter! 372.
 Gaud, H.: Der germanische Glaube als Träger des Rechts 433.
 —: Die german. Odal- oder Allodialverfassung 414.
 Geisler, W.: Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig H. 1 42.

Gerhard, R., u. G. Wolff: Walweben 384.
 Geiger, F.: Arbeitsdienstpflicht u. Binnensiedlung H. 2/3 24.
 Georgi, F.: Im Eis vergraben 571.
 Geppert, H.: Eine Frau schweigt 549.
 Gerhart, D.: Kurzer Abriss der Rassenkunde 181.
 Gerstenhauer, M. R.: Deutscher Glaube im Dritten Reich 432.
 Geschwendt, F.: Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostdeutschland 301.
 Giono, F.: Der Träumer 426.
 Goebbels, F.: Das erwachende Berlin 226.
 —: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei 294.
 —: Revolution der Deutschen H. 2/3 59.
 Göttling, H.: Aus Vergangenheit u. Gegenwart des deutsch-ungar. Volkes H. 1 43.
 Göß, R.: Das Kinderschiff 503.
 Goldschmidt, R.: Die Lehre von der Vererbung 179.
 Goltz, F. v. d.: Der Baum von Elroy 550.
 Goote, Th.: Die Fahne hoch H. 1 65.
 —: Sie werden auferstehen H. 1 65.
 —: Wir fahren den Tod H. 1 65.
 —: Wir tragen das Leben H. 1 65.
 Gothe, R.: Der Arbeiter und seine Arbeit 164.
 Gotthelf, F.: Frauenschicksal — Frauenlob 495.
 —: Uli der Knecht. Uli der Pächter 220.
 Gottlieb, E.: Ricarda Huch 368.
 Grabenhorst, G.: Merve 352.
 Grabert, H.: Religiöse Verständigung 431.
 Graf, F.: Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege H. 1 48.
 —: Familienkunde und Rassenbiologie f. Schüler 184.
 Graß, W.: Die Verfolgung der ev.-luth. Kirche... 432.
 Griefe, F.: Der ewige Acker 220.
 —: Die letzte Garbe 414.
 —: Das letzte Gesicht H. 1 58, 223.
 —: Das Korn raucht 495.
 —: Der Ruf des Schicksals 551.
 —: Sohn seiner Mutter 222.

Griefe, F.: Tal der Annen 222.
 —: Winter 222.
 Grimm, F.: Frankreich an der Saar 574.
 —: Versailles 302.
 Grimm, H.: Volk ohne Raum 220.
 Grimm, H.: Leben Michelangelos 565.
 Grogger, P.: Das Grimmingtor 222.
 Groß, W.: Rassenpolitische Erziehung 351, 474.
 Grote, H. H. Febr.: Führer voraus...! 550.
 —, u. H. Erb: Konstantin Hierl 340.
 Groten, E.: Die Volksabstimmung im Saargebiet 227.
 —: Die Volksabstimmung im Saargebiet 1935 227.
 Grünbel, E. G.: Jahre der Überwindung 576.
 Grueneberg, H.: Landschaftliche Schulpolitik 303.
 Grussendorf, W.: Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit 163.
 Günther, F. R.: Frömmigkeit nordischer Artung 431.
 Günther, H. F. R.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes H. 1 47, 472.
 —: Rassenkunde des deutschen Volkes H. 1 48.
 Gumprecht, H.: Die magischen Wälder H. 2/3 60.
 Gundert, A.: Marie Hesse 419.
 Habenicht, W.: Georg Fr. v. Martens 422.
 Hadamovsky, E.: Propaganda u. nationale Macht 370.
 Haemmerle, R.: Danzig und die deutsche Nation H. 1 44.
 Haensel, E.: Der Kampf ums Mutterhorn 558.
 Hauber, E., u. A. Cassert: Der Kampf um den Luftschutz H. 1 53.
 Hagemann, W.: Micheliens politisches Testament 294.
 Hagen, P.: Die Straße zu Hitler 410.
 Hagen, P.: SA-Kamerad Lonne 410.
 Haken, W. R.: Die Ehe des Arbeitslosen Martin Krug 408.
 —: Der Fall Buntbünd 408.
 —: Stempelschronik 408.

- Haltrich, J.: Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande *H.* 1 42.
 Hampe, E.: Der Mensch und die Gase *H.* 1 54.
 Hampe, R.: Der Zug nach dem Osten *H.* 1 44.
 Hamsun, K.: Nach Jahr und Tag 560.
 Hamsun, M.: Die Langerudkinz der 561.
 Hansjakob, H.: Bauernblut 220.
 Hanslian, R.: Der chemische Krieg *H.* 1 55.
 Hanslein, D. v.: Anker auf! 570.
 Hantisch, H.: Österreich 298.
 Hardenberg, K. v.: Hessenland 566.
 Hartenstein, A.: Der Geschwisterhof 499.
 Hartmann, E. v.: Durch die Steppen Sibiriens *H.* 2/3 69.
 Hartmann, W.: Paul de Lagarde ein Prophet deutschen Christentums 429.
 Haslund-Christensen, H.: Tabonah *H.* 2/3 68.
 Hassel, G. v.: Die Verteilung der Erde 242.
 Hauer, W.: Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung 431.
 Hauptmann, E.: Mathilde 405.
 Haushofer, K.: Jenseits der Großmächte 569.
 —: Raumüberwindende Mächte 569.
 Heberle, R.: Die Deutschen in Litauen *H.* 1 45.
 Heiß, F.: Deutschland zwischen Nacht und Tag *H.* 2/3 36, 224, 297.
 —, und A. Hillen-Ziegfeld: Deutschland und der Korridor *H.* 1 41.
 — —: Kampf um Preußenland *H.* 1 43.
 — —: Süddeutsche Ostnot *H.* 1 41.
 — —: Polen wider Polen *H.* 1 45.
 — —: Deutsche Revolution 224.
 Helmut, D.: Wolf in Gefahr *H.* 1 49, 182, 224.
 Henneberger, D.: Die religiöse Gestalt der deutschen Nation 430.
 Hemmig, E.: Am Tendaguru *H.* 2/3 71.
 Hennig, R., u. L. Kehrholz: Einführung in die Geopolitik 569.
 Hentschel, H.: Züchtungskunde u. Rassenpflege... 180.
 Hermelin, F.: Zu den Briefen von Synesios 429.
 Herpel, M.: Germanische Religion 475.
 Herrmann, A. R., u. A. Nitsch: Die Wirtschaft im Nationalsozialismus. Weltbild *H.* 2/3 50.
 Hetsch, R.: Ruth Schaumann Buch 564.
 Hettner, A.: Vergleichende Länderkunde 567.
 Heuer, R.: Thorn 224.
 —: Siebenhundert Jahre Thorn 1231/1931 *H.* 1 42.
 Heusler, A.: Die altgermanische Dichtung 501.
 —: Germanentum: 501.
 Hierl, R.: Arbeitsdienst ist Dienst am Volke 341.
 —: Der Geist des Arbeitsdienstes 340.
 —: Grundsätzliches zur Arbeitsdienstpflicht 340.
 —: Sinn u. Gestaltung d. Arbeitsdienstpflicht 340.
 Hindenburg, P. v.: Aus meinem Leben 377.
 Hirsch, E.: Die gegenwärtige geistige Lage im Spiegel philos. u. theolog. Besinnung 465.
 —: Herzgespinste 244.
 Hitler, A.: Mein Kampf *H.* 2/3 52.
 Hoche, A. E.: Jahresringe 510.
 Hördt, Ph.: Der Durchbruch der Volkheit u. die Schule 358.
 —: Grundformen volkhafter Bildung 357.
 —: Theorie der Schule 358.
 Hörschelmann, H.: Versunkenes *H.* 1 42.
 Hoetzsch, D.: Osteuropa u. Deutscher Osten 205.
 Hoffmann, A.: Rassenhygiene, Erblehre, Familienkunde 477.
 Hoffmann, H.: Das braune Heer 226.
 —: Hitler wie ihn keiner kennt 224.
 —: Der Struwwelpeter oder lustige Geschichte u. drollige Bilder 450.
 Hoffmann, H.: Jesuiten in Hirschberg 432.
 Hofmann, F.: Bibliographie z. Saarproblem 230.
 Hohlbaum, R.: Grenzland *H.* 1 42.
 Horwath: Siebenbürgisch-sächs. Kirchenburgen 514.
 Hostet, H.: Viele sind berufen 496.
 Hoyer, A.: Der französ. Sprachunterricht 574.
 Huber, E. R.: Die Gestalt des deutschen Sozialismus *H.* 2/3 53.
 Huch, R.: Entpersönlichung 366.
 —: Erinnerungen an Rudolf Ursleu 363.
 —: Erzählungen 364.
 —: Fra Celeste 364.
 —: Gefammelte Gedichte 368.
 —: Die Geschichten von Gari baldi 365.
 —: Luthers Glaube 366.
 —: Alte und neue Götter 367.
 —: Das Jüdengrab 364.
 —: Gottfried Keller 365.
 —: Von den Königen und der Krone 363.
 —: Der große Krieg in Deutschland 368.
 —: Das Leben des Grafen Fedez-rigo Confalonieri 365.
 —: Lebenslauf des hl. Bonne-bald Pück 364.
 —: Liebesgedichte 368.
 —: Menschen u. Schicksale aus dem Risorgimento 365.
 —: Der Mondreigen von Schlach-rassfi 364.
 —: Im alten Reich 368, 565.
 —: Die Romantik. 365.
 —: Der Sinn der heiligen Schrift 366.
 —: Der letzte Sommer 364.
 —: Frhr. v. Stein 366.
 —: Deutsche Tradition 368.
 —: Aus der Triumphgasse 363.
 —: Michael Unger 363.
 —: Wallenstein 367.
 —: Die Weltanschauung Terenzias Gottbells 366.
 —: Vom Wesen des Menschen 366.
 —: Der wiederkommende Christus 366.
 Huebener, A. W.: Gesundheit im Arbeitslager 341.
 Hüfmeier, H.: Evang. Antwort auf Rosenbergs Mythos 430.
 Hülsen, H. v.: Freikorps Droyß 551.
 Hugelmann, R. G.: Das Nationalitätenrecht des alten Österreich 207.
 Huggenberger, A.: Die Bauern vom Steig 220.

- Huggenberger, H.: Die Frauen von Siebenacker 221.
Hunte, H.: Luftgefahr u. Luftschuß mit bes. Berücks. d. deutschen Luftschutes H. 1 54.
Hussong, W.: Familienkunde 477.
- Jäger, W.: Paideia 466.
Jaenecke, A.: Marienhaide 307.
Janosch, H.: Das Hultschiner Ländchen H. 1 42.
Jast, St.: Libraries and Living: Essays and Adresses of a Public Librarian 193.
Jbrügger, F.: Deutsche auf beiden Seiten 519.
Jeans, J.: Die neuen Grundlagen der Naturerkenntnis 382.
Jellen, H.: Stimmen des St. Annaberges H. 2/3 63.
Jeske, E.: Wörterbuch zur Erblehre und Erbpflege 183.
Jhde, H., u. A. Stodtisch: Gesundheitspflege mit Rassenhygiene... 382.
—: Vom Vater hab ich die Statur 476.
Jörg, Th.: Saarwacht 231.
Jörns, E.: Erziehung zu eugenischer Lebensführung als Aufgabe der Volksschule 184.
Jörns-Schwab: Rassenhygienische Bibel H. 1 47.
Johst, H.: Die Lorbeier einer Liebe 496.
Jorga, N.: Rumänische Seele H. 1 45.
Jpsen, G.: Blut und Boden H. 2/3 37.
Jünger, E.: Der Arbeiter H. 2/3 47.
—: Die totale Mobilmachung H. 2/3 46.
Jung, R.: Der nationale Sozialismus H. 2/3 52.
Jungnickel, M.: Volk und Vaterland 225.
—: Der kalte Wolf 517.
Jurda, K. F.: Der Kampf um den deutschen Osten H. 1 41.
Jusi, G.: Probleme der Persönlichkeit 479.
- Kähner, M. E.: Jagdstaffel 336 235.
Kämpfer, E.: Seltsames Asien 568.
Kaergel, H. Chr.: Atem der Berge H. 1 58, 220.
—: Heinrich Budischig 220.
- Kaestle, J.: Ein Sturmsignal aus dem Elsaß 575.
Karrasch, A.: Pg. Schmiededecke 411, 416.
—: Stein, gib Brot —! 239, 410.
Karsthaus: Die Bauern marschieren 222.
Karwehl, H.: Deutschland für Christus 430.
Katschinski, A.: Die zweite Heimat H. 1 45.
Kaufmann, K. J.: Das deutsche Westpreußen H. 1 42.
Kauhsch, K.: Semitisches und Antisemitisches im A. T. 429.
Kegel, M.: Das Alte Testament ein Freund oder ein Feind unseres Volkes? 430.
Keller, P.: Waldwinter 220.
Kern, F.: Nationale Erbgesundheitslehre und Volksaufartung 179.
Kerschagl, R.: Vom Widersinn des Marxismus H. 2/3 39.
Keuth, H.: Das schöne Land an der Saar 229.
Kesper, E.: Es brennt an der Grenze H. 1 45.
—: Danzigs Geschichte H. 1 42.
—: Der Kampf um die Weichsel H. 1 43.
Kierkegaard, S.: Das Evangelium der Leiden 429.
Kiezig, D.: Religiös kirchlich-gläubig 429.
Kirschweng: Der Widerstand beginnt 231.
Kjellen, R. — R. Haushofer: Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg 569.
Klagges, D.: Idee und System H. 2/3 50.
—: Reichtum und soziale Gerechtigkeit H. 2/3 49.
Klein, P.: Achtung! Bomben fallen! 519.
Kleinschmidt, D.: Rasse und Art 181.
Kleist, P.: Die völkerrechtliche Anerkennung Sowjetrußlands 373.
Klepper, J.: Der Kahn der frühlichen Leute H. 1 62.
Klinge, E.: Neubau der Leibeserziehung in der Schule 466.
Klingenberg, B. C.: Der Jungbauer 552.
Klingspor, B. v.: Der Gang der ersten Besiedlung Schwedens 302.
- Kloefekorn, F.: Das Saargebiet, seine Struktur u. f. Probleme 226.
—: Das Saarland 229.
—: Saarland? — Deutsches Land! 227.
Klüh, A.: 16 Jahre Sowjetstern 374.
Kluge, K.: Der Glockengießer Christoph Mahr 409.
Knaake, E.: Geschichte von Ost- und Westpreußen H. 1 43.
Knaak, S.: Kirchenstreit und Kirchenfriede 430.
Knecht, L.: Eine Hand voll Männer u. ein Mann 552.
Kneip, J.: Hampit der Jäger 222.
Kobald, K.: Josef Haydn 379.
Koch, E.: Aufbau im Osten 368.
—: Die NSDAP. Idee, Führer u. Partei H. 2/3 52, 368.
Koch, G.: Die Führer der Deutschen Arbeitsfront 165.
Koch, H.: Das kirchliche Ostproblem d. Gegenwart H. 1 43.
Koch, W.: Verzeichnis d. wichtigsten Schriften über d. Saargebiet 230.
Koepp, W.: Christliche Nationalerziehung 466.
Köhler, W.: Ostmärkische Fahrten H. 1 45.
Köhler, W.: Sehnsucht ins Reich H. 2/3 63.
Kohlhaas, W.: Der Häuptling u. d. Republik H. 2/3 60.
Kohne, G.: Kurt Haselhorsts Erbe 222.
Kologriwof, J. v.: Die Metaphysik des Bolschewismus 522.
Konack, K.: Modellbau als Freizeitgestaltung im Arbeitsdienst 341.
Korrod, E.: Deutsch-schweizerische Freundschaft 510.
Koswig, E.: Geschlechtsbestimmung 475.
—: Grundlagen der Vererbungslehre 475.
Kottmann, E.: Schwabenland 566.
Koh, A.: Führen u. Folgen 416.
Kohde, W.: Der deutsche Orden im Werden u. Vergehen H. 1 41.
Kramer, J. A.: Das rote Imperium 521.
Kranz, H.: Luxemburg 301.
Kraus, A.: Die sog. tschechische Renaissance 302.

- Krause, A. B.: Die Arbeitsverfassung im neuen Reich 163.
 Kraz, F. H.: Land im Schatten H. 2/3 65.
 —: Die Meertrud 244.
 Krebs, H.: Der Kampf um die sudetendeutsche Autonomie H. 1 41.
 Kreschmann, H.: Unterricht und Erziehung im Arbeitsdienst 341.
 Kreschmann, H., u. E. F. Wendt: Freizeitgestaltung im Arbeitsdienst 341.
 — u. F. Edel: Der Weg zum Arbeitsdienst 341.
 Kriek, E.: Bildungssysteme der Kulturvölker 356.
 —: Dichtung und Erziehung 354.
 —: Grundlegende Erziehung 356.
 —: Russische Erziehung 355.
 —: Nationalpolitische Erziehung 354.
 —: Nationalsozialistische Erziehung begründet aus der Philosophie der Erziehung 354.
 —: Erziehungsphilosophie 357.
 —: Geschichte der Bildung 356.
 —: Grundriß der Erziehungswissenschaft 356.
 —: Menschenformung 357.
 —: Philosophie der Erziehung 357.
 —: Der Staat des deutschen Menschen 355.
 —: Die deutsche Staatsidee 355.
 —: Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulkulturreform 467.
 Krieger, A.: Mann ohne Volk 561.
 Kriegl, D.: Das Ende von Versailles 299.
 Kries, W. v.: London 578.
 Krohne: Luftgefahr u. Luftschußmöglichkeiten in Deutschland H. 1 52.
 Kruif, V. de: Kämpfer für das Leben 381.
 Kuckuck, H.: Von der Wildpflanze zur Kulturpflanze 508.
 Kühn, R.: Elise von Lühow und Lühows wilde Jagd 511.
 Kuefelhaus, H.: Erdenbruder auf Zickzackfahrt 411.
 —: Gott und seine Bauern 552.
 —: Armer Teufel H. 1 62, 411.
 Künkel, F.: Grundzüge der politischen Charakterkunde 467.
 Künkel, H.: Anna Leon H. 1 58.
 Kührenberg, F. v.: Der letzte Vertraute Friedrichs d. Gr. 378.
 Kührenberg, F. v.: Rußlands Weg nach Lannenberg 514.
 Kuhn-Kranz: Von deutschen Mnen für deutsche Enkel H. 1 47.
 Kurpiun, R.: Der Mutter Blut H. 1 42.
 Kurz, F.: Unsere Carlotta 552.
 —: Die Nacht im Teppichsaal 245.
 Laeuen, H.: Östliche Agrarrevolution u. Bauernpolitik 241.
 Lagerlöf, S. D. L.: Tagebuch 562.
 Lancelle, D.: Anweisungen f. d. inneren Dienst d. Deutschen Arbeitsdienstes 341.
 Langsdorff, W. v.: Flieger am Feind 519.
 Lechler, F.: Vom Hakenkreuz 351.
 —: Vor 3000 Jahren 475.
 Leers, F. v.: Der Kardinal und die Germanen 431.
 —: Memelland H. 1 41.
 Leese, R.: Rasse — Religion — Ethos 433.
 Le Fort, G. v.: Das Reich des Kindes 425.
 Lehmann, E.: Sudetendeutsche Volkskunde H. 1 42.
 Lehmann, E.: Biologischer Wille 506.
 Lehmann, R. B.: Frohe Lebensarbeit 511.
 Lehmann, W.: Die Hochzeit des Aufrührers 553.
 Leitzgeb, F.: Kinderlegende 426.
 Leobvial-Direksen, E.: Das deutsche Volksgesicht 224.
 Leonhardt, L.: Heirat u. Rassenpflege 183.
 Lernet-Holenia, A.: Die Staudarte 517.
 Lerich, H.: Hammerschläge 407.
 —: Mensch im Eisen 407.
 —: Die Pioniere von Eilenburg 407.
 —: Mit brüderlicher Stimme 407.
 Lesser, L.: Mein Staudenbuch 509.
 Leutwein, P.: Karl Peters 375.
 —: Wissmann 375.
 Lewin, L.: Gifte und Vergiftungen H. 1 56.
 Lichnowsky, M.: Kindheit 504.
 Lindenbaum, R.: Das alte Haus H. 1 63.
 Lindow, E.: Marshall von Diebstein als Vorkämpfer 421.
 Linke, F.: Der Baum. 554
 Linke, F.: Ein Jahr rollt übers Gebirg 295.
 Lippert, F.: Der 1. Mai einst und jetzt 162.
 Litz, F.: Franz Litz 420.
 Löns, H.: Dahinten in der Heide 220.
 —: Die Häuser von Ohlendorf 220.
 —: Der letzte Hansbur 222.
 —: Mümmelmann 559.
 —: Der Werwolf 220.
 Loesch, R. E. v.: Das Antlitz der Grenzlande H. 1 45 225.
 Lorch, H.: Germanische Heldendichtung 500.
 Lorenz, F.: Geschichte der Raschuben H. 1 44.
 Lohse, R.: Volkstod? H. 1 49, 182
 Luckey, H.: Johann Georg Duden u. die Anfänge 429.
 Lück, R.: Deutsche Aufbaupläne in der Entwicklung Polens 301.
 —: Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande H. 1 44.
 Lüddecke, Th.: Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben 189.
 Lüdemann, E.: Gemeinschaftserziehung im Landheim und Schulungslager 467.
 Lüdke, F.: Grenzmark Posen-Westpreußen H. 1 41.
 —: Das Jahr der Heimat H. 1 43.
 Lüdke, F., u. E. D. Thiele: Der Kampf um deutsches Ostland H. 1 42.
 Luhmann, H.: Pflug im Acker 186, 220.
 Maisch, L.: Zum Verständnis f. d. Saargebiet u. z. Verständigung 228.
 Mandel, H.: Bekenntnisglaube u. Deutscher Glaube 432.
 —: Deutscher Gottglaube v. d. Mystik bis z. Gegenwart 432.
 —: Nordisch-deutsches Seelentum 432.
 —: Nordisch-arische Wirklichkeitsreligion 432.
 Manns, A.: Der Warphof und das Sumpfinoor 497.
 Mansfeld, W.: Die Ordnung der nationalen Arbeit 163.
 Marr, H.: Die Massenwelt im Kampf um ihre Form H. 2/3 35.

- Martel, R.: Deutschlands blutende Grenzen *H.* 1 44.
- Martin, L.: Kulturgeogr. Unterf. in Deutsch-Lothringen u. im Saargebiet 574.
- Martin, W.: Land und Leute an der Saar 229.
- Maschke, E.: Das Erwachen des Nationalbewußtseins im dt.-slav. Grenzraum 205.
- Matthiesse, W.: Nemsi Bey 238.
- Maurenbrecher, M.: Der Heiland der Deutschen 432.
- May, G.: Die volksdeutsche Sendung der Kirche 433.
- Mayer, Th. H.: Deutscher im Osten *H.* 1 43.
- Mechow, R. W. v.: Das ländliche Jahr 222.
- : Vorsonner *H.* 1 59, 222.
- Meil, W., u. H. Wiehle: Einführung in die Rassenkunde unseres Volkes 472.
- Meinshausen, H.: Erziehung zum Dritten Reich 467.
- Menghin, D.: Geist u. Blut 473.
- Menzel, H.: Der Grenzmark-Rappe *H.* 1 43.
- : Unstrittene Erde *H.* 1 43.
- Meschendorfer, A.: Die Stadt im Osten *H.* 1 44.
- Meyer, M.: Erzählungen aus dem Ries 222.
- Michaelis, D.: Grenzlandkirche 433, 576.
- Michel, W.: Die Heimkehr der Maria Volker 515.
- Miegel, A.: Die Fahrt der sieben Ordensbrüder 351.
- : Gang in der Dämmerung 240.
- : Geschichten aus Ostpreußen *H.* 1 45.
- Minto, J.: A History of the Public Library Movement in Great Britain and Ireland 193.
- Moellendorff, W. v.: Konservativer Sozialismus *H.* 2/3 46.
- Moeller van den Bruck, A.: Rezension über Rußland 521.
- : Das Recht der jungen Völker *H.* 1 42, *H.* 2/4 44.
- : Das dritte Reich *H.* 2/3 44.
- : Sozialismus u. Außenpolitik *H.* 2/3 44, 412.
- Moeschlin, F.: Der Amerikajohann 220, 497.
- Moog, W.: Geschichte der Pädagogik 468.
- Muchow, R.: Nationalsozialismus u. freie Gewerkschaften *H.* 2/3 40.
- Muckermann, F.: Vom Rätsel der Zeit 298.
- Mügge, Th.: Florian Geyer 222.
- Mühlberger, J.: Die Knaben und der Fluß 497.
- Mühlner, G.: Land ohne Kinder, Land ohne Zukunft *H.* 1 49, 351.
- Müller, A.: Der Kampf um die Saar 436.
- Müller, R.: Deutschlands Abwehr chemischer oder bakteriologischer Angriffe *H.* 1 53.
- Müller-Armack, A.: Staatsidee u. Wirtschaftsordnung im neuen Reich *H.* 2/3 50.
- Müller-Brandenburg: Das Diktat von Versailles 341.
- Müller-Elm, W.: Der Held ohne Namen *H.* 1 67.
- Müller-Guttenbrunn, A.: Der kleine Schwab *H.* 1 42.
- : Der große Schwabenzug *H.* 1 42, 220.
- Müller-Hiel, U.: Die chemische Waffe im Weltkrieg und jetzt *H.* 1 55.
- Müller-Langenthal: Die Geschichte unseres Volkes *H.* 1 41.
- Münchhausen, B. Frhr. v.: Geschichten aus der Geschichte e. alten Geschlechtshistorie 243.
- Munier-Wroblewska, M.: Unter d. wechselnden Mond *H.* 1 44.
- Muntsch, D.: Leitfaden der Pathologie u. Therapie d. Kampfgaserkrankungen *H.* 1 56.
- Muris, D.: Erdkunde u. nationalpolit. Erziehung 569.
- Murr, E.: Einführung in die deutsche Rassenkunde 475.
- Murtfeld, R.: Der Weg der preuß. Volksschullehrerschaft zum Dienst am dt. Volk 468.
- Muß, R.: Spengler u. d. wirtschaftl. Untergang Europ. 577.
- Nabl, J.: Kindernovelle 245.
- Nachtigall: Sahara u. Sudan *H.* 2/3 73.
- Nadler, J.: Das stammhafte Gefüge des dt. Volkes 419.
- Nassen, P.: Kapital u. Arbeit im dritten Reich *H.* 2/3 55.
- Naumann, H.: Germanischer Schicksalsglaube 429.
- Nebelthau, D.: Mein Gemüsegarten 509.
- Nebelthau, D.: Der Ritt nach Canossa 243.
- Neckel, G.: Feldherrentum und Kriegskunst der Germanen 475.
- Neundörffer, L.: Der Arbeitsdienst als Ernährungsmittel *H.* 2/3 24.
- Nichols, B.: Große Liebe zu kleinen Gärten 509.
- Niedermayer, D. v. — Semjonow: Sowjetunion 521.
- Nierenz, H. J., u. P. Hagen: Wir bauen eine Straße 296, 412.
- Niehsche, J.: Judentum. Christentum. Deutschtum 429.
- : Niehsches politisches Vermächtnis 577.
- Oberhauser, R.: Kampf der Westmark 574.
- Oppeln-Bronikowski, J. v.: Der Baumeister d. preuß. Staates 378.
- Ostwald, P.: Der Freiheitskampf des dt. Saarlandes 228.
- Otto, H., u. W. Stachowicz: Abriss der Vererbungslehre und Rassenkunde 179.
- Pagel, W.: Arbeit u. Brot durch Siedlung im Freiwill. Arbeitsdienst 342.
- Pantanius, H. u. D. Grosberg: Deutsches Leben im alten St. Petersburg *H.* 1 45.
- Passarge, E.: Einführung in die Landschaftskunde 568.
- Penzoldt, E.: Kleiner Erdenswurm 498.
- Perkonig, J. J.: Dorf am Acker 220.
- : Kärnten *H.* 1 41.
- Peters, J.: Die Literaturpädagogik d. Volksbücherei u. d. sexuellen Frage 455.
- Petersmann, W.: Der „kultische“ Sinn von Erde u. Volk 430.
- Pfarrer, A.: Probandus 405.
- Plagemann, W.: Der Weg des deutschen Arbeitertums *H.* 2/3 42.
- Pleyer, W.: Der Weg ins Reich *H.* 2/3 65.
- Polenz, W. v.: Der Wälderbauer 220, 305.
- : Der Grabenhäuser 220.
- Ponten, J.: Landschaft, Liebe, Leben 554.
- : Im Wolgaland *H.* 1 43.



- Prandtl, Gebele u. Fessler: Gas-
 kampfstoffe u. Gasvergiftun-
 gen *H.* 1 56.
 Predeck, A.: Das moderne eng-
 lische Bibliothekswesen 190.
 Preisker, H.: Deutsches Christen-
 tum 433.
 Puscarin, E.: Deutsche Kultur-
 einflüsse auf das rumänische
 Volk *H.* 1 44.
 Puttkammer, F. v.: Deutsch-
 lands Arbeitsdienst *H.* 2/3 22,
 341.
 —: Wahr bleibt wahr, deutsch
 die Saar 224, 228.
 Quervain, A. de: Die Freiheit der
 Kirche u. ihr Dienst an Volk
 und Staat 433.
 Rainalter, E. H.: Die verkaufte
 Heimat 220, 552.
 Rathel, G.: Annamalg 220.
 —: Der Pfennig im Haushalt
 220.
 Rammner, W.: Die Tierwelt der
 deutschen Landschaft 383.
 Rasmussen, K.: Heldenbuch der
 Arktis. Entdeckungswesen zum
 Nord- und Südpol 570.
 Raupach, H.: Arbeitsdienstpflcht
 in Bulgarien 341.
 Raufschning, H.: Die Entdeut-
 schung Westpreußens u. Po-
 sens *H.* 1 42.
 Reche, D.: Die Rassen des deut-
 schen Volkes 181.
 Reck, H.: Oldoway, die Schlucht
 des Urmenschen *H.* 2/3 71.
 Reck, F.: Mit der Tendaguru-
 Expedition im Süden von
 Deutsch-Ostafrika *H.* 2/3 71.
 Recke, W.: Die polnische Frage
 als Problem der europ. Politik
H. 1 42.
 —: Polens Zugang vom Meer
H. 1 45.
 Redeker, M.: Humanität, Volks-
 tum, Christentum in der Er-
 ziehung 464.
 Reich, A.: Aus Adolf Hitlers
 Heimat 224.
 —: Vom 9. Nov. 1918 zum
 9. Nov. 1923 416.
 Reimers, H.: Jonathan Swift,
 Gedanken u. Schriften über
 Religion u. Kirche 430.
 Reinhard, R., u. R. Voppel: Land
 u. Volk an der Saar 434.
 Reinhardt, F.: Die Arbeitsschlacht
 der Reichsregierung *H.* 2/3 55.
 Reinhard, F.: Generalplan gegen
 die Arbeitslosigkeit *H.* 2/3 56.
 Reinig, W. F.: Was ist Leben? 506.
 Reismüller, G., u. F. Hofmann:
 10 Jahre Rheinlandbesetzung
 230.
 Reitmann, E.: Horst Wessel. Le-
 ben und Sterben 377.
 Rendl, G.: Vor den Fenstern 408.
 Renger-Pasch, A.: Die Halligen
 225.
 Renker, G.: Der sterbende Hof
 220.
 —: Volk ohne Heimat 221.
 Reglass, H.: Bildnis eines deut-
 schen Bauernvolkes 224, 513.
 Reuß, A.: Verlorenes Licht 505.
 Reuter, F.: Mi mine Stromtid 223.
 Reventlow, E.: Deutscher Sozial-
 ismus *H.* 2/3 53.
 —: Nationaler Sozialismus im
 neuen Deutschland *H.* 2/3 53.
 Richter, C. R., u. R. For: Saar-
 Louis und Frankreich 119, 575.
 Richter, P.: Über das Gesetz zur
 Verhütung erkrankten Nach-
 wuchses *H.* 1 50.
 Ritter, E.: Die Elsass-Lothring.
 Presse im letzten Drittel des
 19. Jahrh. 575.
 Ritter, G., u. E. Pfandler: Zivi-
 ler Luftschutz *H.* 1 57.
 Robalids, G.: Die gemordete
 Seele 249.
 Rodiek, D.: Der bäuerliche Le-
 benskreis u. seine Schule 303.
 Röbling, H.: Wir halten die
 Saar! 228, 434.
 Roegels, F. E.: Deutschlands
 Schicksal an der Saar 228.
 Röhm, E.: Geschichte eines Hoch-
 verräters *H.* 2/3 61.
 Römpf, H.: Lebenserscheinungen
 382.
 Röpler, F.: Remal Pascha 512.
 Röpler, H.: Der Soldat des
 Reiches, Prinz Eugen 512.
 Röthig, W., u. K.: Aus einer säch-
 sischen Kantorei 420.
 Rohrer, H.: Kleine Einführ.
 in d. Charakterkunde 480.
 Role: Hitlers Stabsleiter der WD
 Dr. Ley 165.
 Rosegger, P.: Jakob der Letzte
 221.
 —: Die Waldbauern u. 150 Bil-
 der 224.
 Rosenberg, A.: Blut u. Ehre 277.
 —: Die internat. Hochfinanz als
 Herrin d. Arbeiterbewegung
H. 2/3 39.
 —: Krisis und Neubau Euro-
 pas 413.
 Rosenhagen, G.: Geschichte der
 ev.-reform. Gemeinde Dresden
 430.
 Roskoten, R.: Ziviler Luftschutz
H. 1 52.
 Rosk, E.: Haha Whenua — das
 Land, das ich gesucht 571.
 Roth, L.: Stürme u. Stranden
H. 1 45, 562.
 Ruhland, G.: System der polit.
 Ökonomie *H.* 2/3 49.
 Rumpf, H.: Brandbomben *H.* 1
 55.
 —: Gaschutz *H.* 1 54.
 Ruppertsberg, A.: Geschichte des
 Saargebietes 227.
 —: Die deutsche Saar 229.
 Sabelli, L. dei: Nazioni e mino-
 ranze etniche 205, 576.
 Saint-Eupéry, A. de: Nach-
 flug 556.
 Saller, K.: Eugenische Erziehung
 474.
 —: Der Weg der deutschen
 Rasse 473.
 Salomon, E. v.: Rabetten *H.* 1
 68.
 Sanden, W. v.: Guja 507.
 Sander, A.: Pioniere *H.* 1 68.
 Sanders, F.: Über die Urheimat
 der baltischen Völker *H.* 1 45.
 Sapper, A.: Die Familie Pfäff-
 ling 505.
 Sauer, W.: Jugend im Kampf
 469.
 Saure, W.: Das Reichserbhof-
 gesetz *H.* 2/3 37.
 Schacht, H.: Nationale Kredit-
 wirtschaft 189.
 Schäfer, D.: Osteuropa u. wir
 Deutschen *H.* 1 43.
 Schäfer, W.: Die dreizehn Bücher
 der deutschen Seele 416.
 —: Der deutsche Rückfall ins
 Mittelalter 469.
 —: Auf Spuren der alten Reichs-
 herrlichkeit 566.
 Schaeffer, A.: Der General 557.
 Schaeffer, E.: Volk u. Wererung
 179.
 Schaffner, F.: Eine deutsche
 Wanderschaft 557.
 Schaller, H.: Die Reformation
 430.
 Scharnke, R.: Deutsche Arbeit
 Sieg Heil 297.
 Schaufuß, Das Lied des Arbeits-
 dienstes 341.

- Schaunwecker, J.: So war der Krieg! 224.
- Schebesta, P.: Vambuti, die Zwerge vom Kongo *H.* 2/3 72.
- Scheele, M.: Die Sendung des Rembrandt Harmenszoon van Rijn 498.
- Scheffler, W.: Walter von der Laak 376.
- Scheidt, H. W.: Die Schandverträge 340.
- Scheidt, W.: Die Träger der Kultur. *L.* 1 477.
- Scheidt, W.: Kulturpolitik 469.
- Schelsky, H.: Sozialistische Lebenshaltung *H.* 2/3 36.
- Schemann, L.: Deutsche Klassiker über die Rassenfrage 474.
- Schendel, M. van: Das Wollschiff Johanna Maria 250.
- Scheumann, F. R.: Bekämpfung der Unterwertigkeit *H.* 1 50, 478.
- Schierenberg, R.: Die Memelfrage als Randstaatenproblem *H.* 1 45.
- Schiesel-Bentlage, M.: Unter den Eichen *H.* 1 60, 222, 296.
- Schilling, E.: Altdeutsche Meisterzeichnungen 563.
- Schinkel, F.: Polen, Preußen u. Deutschland *H.* 1 44.
- : Preuß. Sozialismus *H.* 1 43, *H.* 2/3 42.
- Schlegel, W.: Nationalsozialismus, Marxismus, Bolschewismus *H.* 2/3 39.
- Schlösser, L. A.: Grundlagen der Vererbungsforschung 476.
- Schmelzeisen G. R.: Das Recht im Nationalsozialist. Weltbild 371.
- Schmid, R. F.: Das Wunderbuch unserer Heimat 225.
- Schmidt, R. D.: Die Erkenntnisse u. grundsätzl. Äußerungen zur Kirchenfrage 430.
- Schmitt, W.: Die Klassenkampftheorie u. ihre Widerlegung *H.* 2/3 39.
- Schmückle, G.: Engel Hiltensperger 221.
- Schnaß, F.: Nationalsoz. Heimat- u. Erdkunde 568.
- Schneider, J.: Die elfässische Autonomistenpartei 1871—81 575.
- Schneidler, H.: Verwaltung u. wirtschaftl. Aufgaben im Arbeitsdienst 341.
- Schoenichen, W.: Naturschutz im Dritten Reich 384.
- Schoeningh, J. J.: Friedrich List 375.
- Schöpfe, R.: Arbeitsdienstplicht statt Arbeitslosenwarr 342.
- Scholz, W. v.: Erzählungen 414.
- : Wanderungen 417.
- Schomerus, H.: Kaiser und Bürger 208, 242.
- Schott, G.: Das Volksbuch vom Hitler 371.
- Schottky, J.: Die Vererbung beim Menschen... 476.
- Schrade, H.: Das deutsche Nationaldenkmal 351.
- Schrenk, E.: Baltische Kirchengeschichte der Neuzeit *H.* 1 45.
- Schröder, H.: Fruchtbarkeit, erbliche Belastung u. Ausleseverhältnisse 476.
- Schröder, G.: Der Bauernkel 221, 308.
- : Heimat wider Heimat 308.
- : Der Herrgott und ein Mann 307.
- : Land „Not“ 308.
- : Um Mannesehre 307.
- : Schicksals Hände 307.
- : Der Schulze von Wolfshagen 221.
- : Sturm im Eichdichfür 221.
- : Wir lassen uns nicht unterkriegen! 187.
- Schrott-Fiechtl, J.: Der Bauer auf der Stang 222.
- Schück, F.: Rassenhygiene des deutschen Volkes 475.
- Schück, P.: Luthers Bibel 430.
- Schuhmann, W., u. L. Bruckner: Sozialpolitik im neuen Staat *H.* 2/3 36, 164.
- Schulz, B. R.: Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege *H.* 1 48.
- Schulz, E.: Die veränderte Welt 226.
- Schulz-Vertram, G.: Briefe eines balt. Idealisten an seine Mutter 512.
- Schulze, W.: Aus deutschen Chroniken 453.
- Schulze-Naumburg, P.: Rassengebundene Kunst 475.
- Schulz, F. D. H.: Untergang des Marxismus *H.* 2/3 41.
- Schulze, F.: Deutsche Bibeln 453.
- Schuhmacher, B., u. E. Wernicke: Heimatgeschichte von Ost- und Westpreußen *H.* 1 41.
- Schumann, J.: Spatenjungens 341.
- Schum, W.: Wege und Feinde d. NEDN 514.
- Schwarz, G.: Völker, höret die Zentrale. KPD bankrott *H.* 2/3 41.
- Schwarz van Berf, H.: Die sozialistische Auslese *H.* 2/3 53, 295.
- Schwedtke, R.: Gegen d. Schlagwort in der Erziehung 469.
- Scott, G.: Fant 555.
- Scupin, E. u. G.: Bubis erste Kindheit 503.
- Seibel, J.: Handbuch für den Luftschutz *H.* 1 53.
- Seibel, J.: Brömseschhof 222.
- : Der Weg ohne Wahl 556.
- : Das Wunschkind 556.
- Seitz, R.: Bauernland *H.* 1 63.
- Sell, R.: Adolf Hitler u. Staatsrat Dr. Ley zum Recht der Arbeit 165.
- Senna, M. de: Die Bedeutung dt. Kultur u. dt. Arbeit in Brasilien 207.
- Siegmund, H.: Deutschen-Dämerung in Siebenbürgen 206.
- Siemens, H. W.: Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene u. Bevölkerungspolitik *H.* 1 48, 180.
- Skoworonnek, R.: Grenzwatch im Osten 514.
- Sohnrey, H.: Der Bruderhof 221.
- Sohns, H. F.: Kampf u. Aufstieg des Nationalsozialismus 224.
- Sokolowsky, A.: Erlebnisse mit wilden Tieren 508.
- Sorge, E.: Mit Flugzeug, Faltboot u. Filmkamera *H.* 2/3 70.
- Spengler, D.: Preußentum und Sozialismus *H.* 2/3 43.
- Spreckelsen, A.: Geschichte Estlands im Zusammenhang mit d. Gesch. d. Nachbarländer *H.* 1 45.
- Springenschmid, R.: Das Bauernkind 304.
- : Helden in Tirol. Geschichte v. Kampf u. Tod i. d. Bergen 517.
- : Sechs gegen Napoleon *H.* 2/3 67.
- Springenschmid, R.: Die Staaten als Lebewesen. Geopolit. Skizzenb. 413.
- Stählin, R.: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart 373.

- Stammmler, M.: Rassenpflege im
völkischen Staat *H.* 1 47, 180.
- Starcke, G.: NSD und Deut-
sche Arbeitsfront *H.* 2/3 37,
165.
- Stavenhagen: Das Wesen der
Nation 258.
- Stegemann, H.: Weltwende 295,
370.
- Stehr, H.: Der Heiligenhof 221.
- Steinacher, H.: Volkstum jen-
seits der Grenze 537.
- Steiner, V.: Königsberg 225.
- Steinmetz, R.: Deutscher Natio-
nalsozialismus 578.
- Stellrecht, H.: Arbeitsdienst und
Nationalsozialismus *H.* 2/3 23
—: Der dt. Arbeitsdienst *H.* 2/3
22.
- Stephan, R.: Der Todeskampf
der Ostmark 1918—19 *H.* 1 43.
- Stepun, F.: Das Antlitz Ruß-
lands u. d. Gesicht d. Revo-
lution 522.
- Sterneder, H.: Der Bauern-
student 222.
- Stickelberger, E.: Der graue
Bischof 423.
—: Reformation 423.
—: Zwingli 423.
- Stoekhausen, F. v.: Das große
Leuchten 222.
- Stoffregen, G. D.: Spuk in
Frankreich 515.
- Strauß, E.: Der Engelwirt 222,
296.
- Strauß u. Torney, L. v.: Judas
222.
- Strobl, R. H.: Der betrogene
Tod 499.
- Stubbe, H.: Natürliche Zucht-
wahl 475.
- Stuckart: Geschichte im Ge-
schichtsunterricht 291.
- Sturm, R. F.: Von der pädago-
gischen Reformbewegung zur
völkischen u. polit. Erziehung
470.
- Supper, A.: Die Mühle im kalten
Grund 221.
- Tempel, H. Ph.: Heilige Erde
187.
- Teutsch, F.: Bilder aus d. Kul-
turgesch. der Siebenbürger-
Sachsen *H.* 1 43.
- Thesing, E.: Schule d. Biologie
in Gesprächen 506.
- Thiele, A., u. R. Volker: Deut-
sche Arbeit im Vierjahresplan
H. 2/3 55, 224.
- Thiele, E. D.: Polen greift an
H. 1 41.
- Thieme, E.: Vererbung, Rasse,
Volk 179.
- Thimmermann, H.: Erschossen
in Braunau *H.* 2/3 67.
—: Der Sturm auf Langemarck
516.
- Thoma, L.: Andreas Böst 222.
- Thomalla, E.: Warum Bevölke-
rungspolitik? 476.
- Thorn, E.: Frauen um Dichter
381.
- Thürauf, U.: Deutscher Kalender
371.
- Tiander, R.: Das Erwachen Ost-
europas 372.
- Tiede, H. M.: Vom Klassenstaat
zum Ständestaat *H.* 2/3 54.
- Tiling, M. v.: Grundlagen päd-
agogischen Denkens 470.
- Titius, A.: Die Anfänge der Re-
ligion bei Arien u. Israeliten
430.
- Tögel, H.: Bekenntnis zum dt.
Glauben 433.
- Träger, P.: Die Deutschen in der
Dobrußtscha *H.* 1 45.
- Trampler, R.: Der Unfriede von
Versailles ... 302.
- Traue, G.: Weissige Gottzertrüm-
merung 431.
- Trenker, L.: Kameraden der
Berge 376.
- Trenker, L., u. W. Schmidkunz:
Berge und Heimat 418.
- Troelsch, E.: Die Soziallehren
der christl. Kirchen 432.
- Trübschler, E. v.: Anleitung zur
Lebensreligion 432.
- Tschernawin, L.: Mit Mann und
Kind der GPK entflohen 374.
- Tschuppik, R.: Elisabeth, Kaiser-
in von Österreich 380.
- Tügel, L.: Sankt Bleck oder die
große Veränderung 187, 296.
- Ullius, F.: Die Volkskunde in d.
Landeshule 471.
- Ullmann, H.: Durchbruch zur
Nation *H.* 1 43.
—: Der Reichsfreiherr vom
Stein 379.
- Ulrich, H.: Der Söldner am
Pflug 557.
- Ungern-Sternberg, R. v.: Die
Ursachen d. Geburtenrückgan-
ges im europ. Kulturkreis
H. 1 50.
- Ungern-Sternberg, A. v.: Schle-
ermachers völk. Botschaft 471.
- Wasconcellos, M. M. de: Natio-
nalerziehung u. Staatswille
471.
- Wegeack, E. v.: Blumbergs-
hof 240.
—: Das fressende Haus 240.
- Wenzner, G.: Wunderliche Welt!
567.
- Verschuer, D. v.: Erblehre des
Menschen 475.
- Vershofen, W.: Poggeburg 306.
- Vesper, W.: Das harte Geschlecht
221.
—: Der heilige u. d. Papst 425.
—: Die Wanderung des Herrn
Ulrich von Hutten 425.
- Vogel, Th.: Deutsch die Saar
immerdar 230.
- Vogelsang, E.: Umbruch des
deutschen Glaubens ... 430.
- Voigt-Diederichs, H.: Dreiviertel
Stund vor Tag 221.
- Voigtländer, W.: Geschichte und
Erziehung 471.
- Volker, D.: Totenkreuz in Flan-
dern 515.
- Volz, H.: Geschichte der NSDAP
371.
- Volz, W.: Oberschlesien und die
oberschles. Frage *H.* 1 45.
—, u. H. Schwalm: Die deutsche
Ostgrenze *H.* 1 45.
- Vries, Th. de: Rembrandt 498.
- Wring, G. v. d.: Der Schritt über
die Schwelle 246.
- Wach, J.: Problem des Todes
in der Philosophie unserer
Zeit 429.
- Wagemann, G., u. Hopp: Reichs-
erbhofgesetz v. 29. Sept. 1933
H. 2/3 37.
- Waggerl, R. H.: Schweres Blut
222.
—: Brot 221.
—: Das Jahr des Herrn *H.* 1
60, 222.
- Wagner, J.: Nationalsozialist.
dt. Zeitenwende 369.
- Waldeyer-Hart, H. v.: Admiral
Hipper 518.
- Walschap, G.: Heirat 426.
- Warschauer, A.: Deutsche Kultur-
arbeit in der Ostmark *H.* 1 44.
- Wastlic, H.: O Böhmen! *H.* 1 43
—: Das Glück von Dürre-
stauben 222.
—: Die schöne Maria 558.
—: Im Ring des Offers 558.
—: Der Teufel wildert *H.* 1 64,
223.

- Wahlich, H.: Ungebeugtes Volk 499.
 Weber, E.: Das erste german. Christentum 431.
 Weber, L.: Die Götter der Edda 500.
 Weckmann-Wittenburg, P. J.: Nordervoog 507.
 Weddigen, D.: Unser Seeheld Weddigen 517.
 Wedel-Charlsberg, F.: Reysen gjænnærlivet 422.
 Webing, E.: Die Weichsel 566.
 Wehr, R. v.: Die Deutschen kommen! 515.
 Weideliçh: Politische Erziehung — Freizeitgestaltung im Arbeitsdienst H. 2/3 23.
 Weigand, W.: Die ewige Scholle 223.
 Weincl, H.: Offener Brief an Prof. Hauer 431.
 Weinert, H.: Unsere Eiszeit-Mhnen 475.
 —: Vom Menschenaffen zur Menschheit 475.
 Weippert, G.: Umriß der neuen Volksordnung H. 2/3 54.
 Weisser, E.: Die deutsche Bildungsidee 472.
 Weismantel, L.: Das alte Dorf 223.
 —: Das Sterben in den Gassen 223.
 Wendland, H. D.: Reichsidee u. Gottesreich 433.
 Wendt, H.: Der Tag der nationalen Arbeit 162.
 Wenig, M.: Bilderbände vom Land an der Saar Bd. 1-4 229.
 Wengke, P.: Der Freiheit entgegen 434.
 Werner, R.: Fragen der Ostgrenze H. 1 44.
 —: Weichsekorridor und Ostobereschlesien H. 1 44.
 Werners-Rades: Der Riß im Osten H. 1 42.
 Wesscl, J.: Mein Bruder Horst 377.
 Wetterfors, P.: Fridtjof Nansen 513.
 Wichert, E.: Heinrich von Plauen H. 1 43.
 —: Die Magd des Jürgen Doskocil 221.
 —: Die Majorin 498.
 Wichern, H.: Erbkrankheit und Weltanschauung 478.
 Wieser, M.: Altgerman. Kulturhöhe 197.
 Wilamowitz-Moellendorf, F. Gräfin v.: Carin Göring 379.
 Wilson, R. M. N.: Letizia 379.
 Windler, J.: Ein König in Westfalen H. 2/3 68.
 Winnig, M.: Frührot 407.
 —: Vom Proletariat zum Arbeiterium H. 2/3 45.
 —: Der weite Weg H. 2/3 45, 407.
 —: Wir hüten das Feuer H. 2/3 45.
 Winter, D.: Die Elbe 566.
 —: Der Main 566.
 Wirsing, G.: Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft H. 1 44.
 Wirth, F., u. D. Muntzsch: Die Gefahren der Luft und ihre Bekämpfung H. 1 53.
 Wischeropp, J.: Die Ev.-Luther. Trinitatiskirche zu Raunas 1683—1933 433.
 Wittel, E.: Durchbruch anno achtzehn H. 1 68.
 Wittel, B. H.: Sturm überm Acker 221.
 Wittig, J.: Das verlorene Vater- unser 246.
 Wittstock, E.: Zineborn H. 1 43.
 Wobbermin, G.: Deutscher Staat u. ev. Kirche 431.
 Wolf, G. J.: Deutsche Malerpoeten 563.
 Wolff, J.: Hannekens große Fahrt 558.
 Woolf, B.: Fluss 427.
 Woolley, E. L.: Ur und die Sintflut H. 2/3 72.
 Wrage, E.: Das Wölundlied der Edda in 40 Holzschnitten 500.
 Würzbach, Fr.: Arbeit und Arbeiter in der neuen Gesellschaftsordnung H. 2/3 43.
 Wurm, E.: Solange die Erde steht 513.
 Zahn, E.: Lukas Hochstrassers Haus 221.
 Zaitzoff, M.: Die rote Armee 373.
 Zaunert, W.: Die Stämme im neuen Reich 419.
 Zeller, W.: Arbeitermythos H. 2/3 48.
 Ziefemer, W.: Das Land der Vasken 569.
 Zilllich, H.: Sturz aus der Kindheit 246, 352.
 Zimmermann, W.: Das Land an der Saar 225.
 Zöberlein, H.: Der Glaube an Deutschland 414.
 Züchner, E.: Der weiße Magnet 570.
 —
 Arbeitsdienst, Das Schrifttum des — es 340.
 Aufbau, Der nationale 340.
 Auslandsdeutschtum u. Evang. Kirche, Jahrbuch 432.
 Bilderbuch, Bayrisches — von Friedrich Lüers 419.
 Blumenbuch, Das kleine — 451.
 Bote von der Saar, Der — 231.
 Buch der Vögel u. Nester, Das kleine — 451.
 Buch vom Kriege 1914—18, Das — H. 2/3 58.
 Bücherei des Arbeitsdienstes 341.
 Bücherkunde 439.
 Deutschland in Bildern 417.
 Deutschland, Unser — 225.
 Dichtung 197.
 Dichtungen, Älteste deutsche — 501.
 Dräger-Gaschutz im Luftschutz H. 1 54.
 Dräger-Vorträge H. 1 54.
 Edda, Die — 234, 352, 500.
 Ekkelesia, Bd I, I u. III, 9 429.
 Erntedankfest, Deutsches — 225.
 Frühgermanentum 500.
 Führerkalender 341.
 Gedichtbuch, Das kleine — 352.
 Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. Jan 34 163.
 Glaube, Kathol. — u. dt. Volkstum in Österreich 431.
 „Goebbels spricht“ H. 2/3 59.
 Grenz- u. Auslandsdeutschtum 197.
 Grenzlande, Deutsche — 230.
 Grundfragen pädagog. Handelns 470.
 Grundlagen des Saarkampfes, Die — 227, 393, 434.
 Hand voll Jubel, Eine — 503.
 Hausbuch, Das — 449.
 Heimat, Die Schöne — 417.
 Honteruspresse, Die — in 400 Jahren H. 1 45.
 Jahrbuch d. Gesellschaft f. d. Geschichte d. Protestantismus in Österreich 433.

- Jahrbuch d. Reichsverb. f. d. kath. Auslandsdeutschen 433.
- Kalender der dt. Arbeit 166.
- Karschin, Die — S. 2/3 66.
- Land, Abgetrenntes deutsches — 224.
- Land, Deutsches — in III Flug-
aufnahmen 224, 417.
- Land in Ketten 224.
- Lexikon d. Gesundheit, Das — 183.
- Märchen, Ostpreussische — S. I 44.
- Mappe f. Familienforschung 477.
- Minnesänger in Bildern d. Me-
nessischen Handschrift, D. 449.
- Mensch Unbekannt 247.
- Mutter, Die — 247.
- Ostpommern 225.
- Ostpreußen, Das malerische —
Bd. I, 2 225.
- „Rasse“, Monatschrift 476.
- Rassenhygiene im völk. Staat
473.
- Reden an die deutsche Frau 535
- Reichskirchenrecht u. neues bayr.
Kirchenrecht 430.
- SA-Mann, 10 Jahre unbekann-
ter — S. 2/4 61.
- Saar, Unsere — 228, 294, 301,
436.
- Saaratlas 227.
- Saarbuch, Das — 228.
- Saarfreund, Der — 230.
- Saargebiet, Das — 231.
- Saargebiet unter d. Herrschaft d.
Waffenstillstandsabkommens
u. d. Vertrag von Versailles
227.
- Saarkalender 231.
- Saarpolk singt 231.
- Sachsenspiegel, Der — 449.
- Schmetterlingsbuch, Das kleine
— 451.
- Seele und Erde 307.
- Stammeskunde, Bayerische — 419.
- Stimme der Westmark 231.
- Sturm 33, Hans Maikowski
S. 2/3 61.
- Tagebuch eines Landpfarrers 430.
- Taschenkalender f. d. deutschen
Arbeitsdienst 341.
- Vergangenheit, Deutsche — an
der Saar 229.
- Volk an der Arbeit 411, 415.
- Volk, Schaffendes — 166.
- Volk an der Arbeit 340.
- Volk und Wissen 475.
- Vorsicht! Feind hört mit! 226.
- Weihnacht, Deutsche — 559.
- Wie würde ein neuer Krieg aus-
sehen? S. I 52.
- Wir lesen 195.
- Wissen, Lebendiges — 475.
- Wittenberg und Torgau 225.
- #### 4. Besprochene Bücher für die Jugend
- Anacker, H.: Die Fanfare 236.
- Arnold-Heller, A.: Wir deut-
schen Jungen 387.
- Baensch, P.: Im Fabelland 385.
- Baker, M.: Jüngferle 524.
- Beler-Lindhardt, E.: Das Buch
vom Führer für die deutsche
Jugend 233.
- : Ein Leben für Deutschl. 236.
- Beumelburg, W.: Mit 17 Jahren
vor Verdun 233.
- : Sperrfeuer um Deutschland
233.
- Blund, H. J.: Spuk u. Lügen
234.
- : Der Trost der Wittenfru 234.
- Bockemühl, E.: Der Freiherr
vom Stein 234.
- Bohnhof, G.: Hannas Tages-
buch 524.
- : Hanna wird fünfzehn 524.
- Bossi-Gebriggrotti, A. von: Die
Tiroler Kaiserjäger am Col di
Lana 524.
- Brandenburg, H.: Pantaz der
Hirtenbus 524.
- Brandt, R.: Schlageter 234.
- : Der Weg durch die Hölle 238.
- Brehm, B.: Vom Waffenstill-
stand zum Friedensdiktat 236.
- Bremen, E. v.: Die Kinder am
Meer 238, 524.
- Brunner, L.: Naturspielzeug 482.
- : Spielsachen aus wertlosem
Material 481.
- Budde, P.: Stöpsel 388.
- Burchard, M. u. E. Zeller: Ma-
trosen, Soldaten, Kameraden
238.
- Busch, F. D.: Unter Flagge und
Wimpel 238.
- Carp, E.: Feste mit Kindern 481.
- Claudius, H.: Hans Grimm,
Meine geliebten Claudiusge-
dichte 236.
- Daum, J.: SA-Sturmführer
Horst Wessel 529.
- Dittmer, H.: Spiel mit Wolken
und Winden 238.
- Dürre, R.: Erbbiol. u. eugenischer
Wegweiser für jedermann 236.
- Eisgruber, E.: Sommertage 436.
- Engelkes, G.: Weltkrieg brennt
in Jungenherzen 235.
- Euringer, R.: Fliegerschule 4 238.
- Fisch, L.: Ahnenbüchlein 235.
- Fisch-Haelsig, M.: Herstellung
von Buntpapier 482.
- Flake, D.: Der Straßburger
Zuckerbeck u. a. Märchen 236,
386.
- Floercke-Gurlitt: Der Schiffs-
junge der Emden 387.
- Fronemann, W.: Gestalten und
Träume 236.
- Galonska, G.: Aus Oberschle-
siens Schicksalszeit 233.
- Gehl, W.: Die Nationalsozia-
listische Revolution 233.
- : Der nationalsozialistische
Staat 233.
- Glasen, W.: Ein Trupp SA 233.
- : Stahlkreuz an der Ruhr 237.
- Gorn, L.: Mein erstes Buch 437.
- Gotthelf, J.: Der Knabe des Tell
580.
- Grenng, M.: Ich und Du 438.
- Grimm: Dornröschen 386.
- Grote, H. H. v.: Was sollen wir
mit dem Jungen? 238.
- Grueger, J.: Liederfibel 436.
- Haarbeck, L.: Wie zwei Kinder
eine neue Heimat fanden 525.
- Haedeker, R.: Der Weltkrieg 233.
- Härlin, H.: Johannes Unbekannt
237.
- Härlin, H., W. Gurlitt u. E. Ra-
bisch: Schicksalskämpfen der
deutschen Geschichte 235.
- Haf, H.: Der Freiherr vom Stein
238.
- Hasse, E.: Deutsche Kinderlieder
437.
- Hebart, H.: Was machen wir?
481.
- Hein, A.: Der Alte vom Preußen-
wald 233.
- Heintich, R.: Bernd u. Brum-
hilde von der HJ 438.
- Heiß, Fr.: Deutschland zwischen
Nacht und Tag 238.
- Helbig, R.: Kurt Imme fährt
nach Indien 528.

Hiller, Fr.: Das Diktat von Versailles 233.
Hindenburg, P. v.: Aus meinem Leben 235.
Hinzelmänn, E.: Die Hauptperson ist Klecks 525.
—: Ina geht ihren eigenen Weg 388.
Hoffmann, H.: Jugend um Hitler 439.
Huber, A. D.: Bei roten u. weißen Abenteurern in Kanada 528.
—: Auf wilden Pfaden im Neuen Kanada 528.
Hunter, J.: Das Geheimnis der Klosterinsel 525.
Jaeger, H.: Die Reihen dicht geschlossen 438.
Jörns, E. u. J. Schwab: Rassenhygienische Fibel 233.
Kahnert, M. E.: Jagdstaffel 356. 235.
Kargel, H. Chr.: Der Volkskanzler 233.
Kahle, M.: Deutsches Volk in der Fremde 238.
Karstedt, D.: Hermann von Wissmann 527.
Karsthaus: Die Weinsberger Oftern 233.
Kettel, P.: Die Höhlenbände von Oberwiesbach 526.
Klee, G.: Deutsche Helden sagen 385.
Kloß, E.: Herbstfreuden im Försterhaus 387.
—: So schön ist's nur im Försterhaus 387.
König-Warthausen, F. K. v.: Mit 20 PS u. Leuchtpistole 238.
Koenigswald, H. v.: Schicksalswende 238.
Koh, A.: Führen u. Folgen 235.
Kraus, H.: Um Feuer u. Fahne 529.
Krüger: Der Luftschuß 235.
Kugleb, H.: Speerkampf und Jagdzauber 237, 386.
Lange, W.: Der königliche Führer 386.
Leers, J. v.: Der Junge von der Feldherrnhalle 235.
Lehmann, F.: Infanterie an der Westfront 237.
—: Wir von der Infanterie 237.
Lersch, H.: Hammerschläge 237.
—: Werkleute 235.

Lindemann, A.: Die Schlacht am Bückeberg 386.
Lorenz, E. G. E.: Führer des Reichs 530.
Mafmann, R.: Wir Jugend 238.
Matthiessen, W.: Die alte Gasse 235.
—: Das geheimnisvolle Königreich 238.
—: Im Turm der alten Mutter 233.
May, W.: Ritterschwert und Bauernsensen 386.
Maywald, J.: Die Eroberer von Kamerun 527.
Menzel, H.: Der Grenzmarksrappe 237.
Mettenleiter, F.: Ula! sig arna 235.
Moeschlin, E.: Der kleine Bub u. die großen Apfel 436.
Morgenroth, H.: Adolf Hitler baut sein Deutschland 530.
Müller-Brandenburg: Was ist Arbeitsdienst 239.
Müller-Hennig, E.: Wolga-Kinder 578.
Mueller-Münster, F.: Dornröschen. Hänsel u. Gretel 437.
Munier-Wroblewska, M.: Der Baumeister zu Mühlbach 235.
Neesse, G.: Brevier eines jungen Nationalsozialisten 239, 530.
Nobbe, A. L.: Ein Kriegsfreiwilliger 237.
Derken, v.: Unsere Wehrmacht 233.
Oswald, E.: Die Bremer Stadtmusikanten 437.
Pagés: Christel u. d. Wald 526.
Pfeiffer, H.: Heiß war der Tag 235.
Pfeilschneider, H.: Wir teilen Bengt 526.
Pursche, H.: Das Mottenhaus 237.
Purzelbaum, P.: Neuer Wig vom Alten Frik 239.
Puttkammer, J. v.: Deutschlands Arbeitsdienst 235.
Rambo, B.: Held vom Berge Layó 387.
Reinhardt, R.: Entrissene Gebiete 233.
Reitmann, E.: Horst Wessel 235.
Riehl, J.: Der gefangene Reiter 528.

Rohden, E.: Mein Freund, der Adjutant 235.
Rohr, R., u. H. R. Meixner: Aus dem Häschenleben 438.
—: Der Häslein Zeitvertreib 438.
Rotermund, H.: Donaufahrt 239.
Rothgaengel, H.: Deutsche Sungens 438.
Salomon, E. v.: Die Kadetten 237.
Sax, R.: Deutscher Geländesport 235.
Schaafhausen, F. W.: Auslandsdeutschtum 234.
—: Hindenburg 237.
Schanz, J.: Heinos Nachtfahrt 388.
Schaumacker, J.: Soldatendienst 234.
Schedler, M.: Im Rußbaumgut 526.
Scheier, W.: Unsere Kolonien 237.
Schenzinger, A. A.: Der Hitlerjunge Quer 235.
Schicker-Ebe, E.: Was tun, Sibylle 239.
Schirach, B. v.: Die Fahne der Verfolgten 234.
Schittenhelm, H.: Wir zogen nach Friaul 239.
Schmidhammer, A.: Die Heinzelmännchen 437.
Schmiedel, A.: Und wenn wir marschieren 530.
Schnack, F.: Klick aus dem Spielzeugladen 239.
—: Im Paradies der Schmetterlinge 236.
Schramm, H.: Das Hitlerbuch der deutschen Jugend 234.
Schwarz, H.: Du und Deutschland 239.
Schweizer, G.: Von Karthum zum Kongo 527.
Scott, G.: Jonas sorgt für drei 236.
—: Kari 237.
—: Die heilige Lerz 236.
Seidel, J.: Königin Luise 234.
Seidenfaden, Th.: Das Heldenbuch 236.
—: Das deutsche Schicksalsbuch 236.
Siebold, W.: Auf deutscher Wildfährte 387.
Steinbiß: Der große bunte Ball 388.
Steup, E.: Wißmann, der Sklavensbefreier Ostafrikas 529.

- Eier, A.: Quirelesitsch 388.
 Straßer, R. Th.: Deutschlands
 Urgeschichte 237.
- Felle, H. G.: Jungendienst im
 Winter 234.
 Theuermeister, A. R.: Einer
 Mutter Arbeitstag 526.
 Linhofer, R.: Siebensorg 236.
 Trenker, L., u. W. Schmidkuntz:
 Berge u. Heimat 239.
- Wafel, G.: Entwicklung u. Be-
 deutung der nationalsozialisti-
 schen Jugendbewegung 237.
- Meuten, F. v.: Märktische Sagen
 385.
 Vogel, P.: Deutsche Vorgeschichte
 236.
 Voigt, B.: Im Schülerheim zu
 Winthuf 529.
- Weber, L.: Wikingertrübe 234.
 Wehner, J. M.: Langemarck 238.
 —: Schlageter 234.
 Wende, B., u. J. Wende-Lun-
 gershausen: Klaus, der Hitler-
 junge 438.
- Westenberger, F.: Guck hinein
 437.
 Westergaard, A. Chr.: Per von
 der Düne 234.
 Westerhausen, R.: Zwischen Kur-
 land und Galizien 239.
 Winnig, A.: Aus meinem Leben
 234.
 Winter, D., u. H. G. Schulze:
 Fliegerbuch der deutschen Ju-
 gend 238.
 Witten, E.: Durchbruch Anno 18
 238.
- Zahn, E.: Die guten Kameraden
 234.
 Zaun, R.: Schlageter 234.
 Zechlin, R.: Wertbuch für Mäd-
 chen 481.
 Ziegler, M.: Be-Se-Pu. Vier
 Jungen auf Ostlandfahrt 579.
-
- Bücher, Bunte billige — Bd.
 1—4 525.
- Fliegerei, Deutsche — 236.
- Götterdämmerung 233.
 Hitlerprozeß, Der 237.
 Jungendienst, Deutscher 233.
 Lest mit! 579.
 Möbel im Dienst 235.
 Märchen aus 1001 Nacht, Die
 schönsten — 579.
 Sagen aus Westfalen 385.
 Spähen und Streifen 234.
 Spielhandbuch, Deutsches — 234.
 Sturm 33 237.
 Tiere, Bei den lieben —n 437.
 Uniformen und Abzeichen 236.
 Uniformen der HJ, Vorschriften
 und Vorbilder 236.
 Volk an der Arbeit 237.
 Volkssport, Der deutsche — 236.

Die BÜCHEREI

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 1

Bücherei und Nationalsozialismus

Ansprache zur Jahresversammlung des BDB, September 1933

Von Dr. Wilhelm Schuster

Seit wir uns das letzte Mal zur Hauptversammlung unseres Verbandes trafen, hat unser Volk das große Erlebnis gehabt, das seine und seines Staates Entwicklung auf viele Jahrhunderte hinaus bestimmen wird: die nationalsozialistische Revolution und mit ihr den Anbruch des großen Befreiungskampfes, den zum siegreichen Ende zu führen unsere Aufgabe und die unserer Söhne sein wird. In ihr liegt Sinn und Ziel unseres fernerer Lebens und unserer Arbeit beschlossen.

Das deutsche Büchereiwesen hat damit eine große, neue Aufgabe bekommen. Wir freuen uns dieser Aufgabe von Herzen, aber wir werden ihr nur dann gerecht werden können, wenn wir sie in ihrem ganzen Ausmaße zu übersehen lernen.

Sie, meine Berufsgenossen, die als Bildner am Volke und als Erzieher zum Volke diesem die Zeichen des so groß und stürmisch hereingebrochenen neuen Lebens und Glaubens deuten sollen, Sie wissen um die Schwere der Verantwortung aus diesem Anbruch und Sie wissen, daß er nicht Geringes vom deutschen Menschen fordert. Nicht alle, die den neuen Fahnen und Symbolen zuzubelten, haben den tieferen Sinn der Stunde begriffen. Wie viele waren müde und skeptisch geworden, zu sehr vertieft in die Sorgen des Alltags, zu einzelgängerisch in einer Zeit des Kampfes aller gegen alle, die sie abstieß. Wie viele standen und stehen auch noch abseits, verwirrt durch die Heilslehren falscher Propheten oder unlösbar verstrickt in die Fesseln der Vergangenheit. Alle diese sind unsere Leser. Und auch die Eifrigen und Treuen, die fest in der Bewegung stehen, uns selbst vielleicht an politischer Kampferfahrung weit überlegen, sie stellen uns dort, wo es um die geistige Sinndeutung ihres eigenen, aus Instinkt und Herz unmittelbar aufbrechenden Erlebens und Handelns geht, oft vor nicht leichte Aufgaben. Wohl erleben wir es immer wieder mit freudigem Erstaunen, wie die deutsche Jugend scheinbar mühelos die Vorform des neuen Menschen, um den wir ringen, aus sich gebiert. Ein biologischer Verjüngungsprozeß, aufsteigend aus den unbewußten Tiefen der Rasse und des Blutes, begleitet die politische und geistige Revolution und schenkt dem Volke die Bereitschaft dieser neuen Jugend, ihren kühnen und reinen Willen, ihre schlichte Geradheit, ihre Gefolgschaftstreue zum berufenen Führer, ihre Verbundenheit über alle die trennenden Schranken hinweg, die Besitz und Kastengeist errichtet hatten. Aber soviel auch diese Jugend in ihrem

Sein bereits vorwegnimmt und verwirklicht hat von der neuen Idee des Menschen, sie wird das in ihr angelegte und vorgeformte Ziel nur erreichen, soweit sie hineinwachsen kann in ein Kulturreich, das ihrem aufstrebenden Geiste die Formen und die Inhalte bietet, die der neuen nationalsozialistischen Idee des Menschen entsprechen. Diese neue Idee des deutschen Menschen fordert eine neue Idee der deutschen Bildung und ihrer Methoden. Und aus diesem Bewußtsein heraus haben wir die diesjährige Tagung unseres Verbandes unter das Motto gestellt: Erziehung zum Nationalsozialismus.

Ich weiß, meine Berufsgenossen, daß unter Ihnen, die sich heute hier versammelt haben, niemand ist und niemand sein kann, der nicht mit uns aus der Idee dieser neuen nationalsozialistischen Bildung und an der Ausbildung ihrer Methoden ehrlich und begeistert zu arbeiten bereit ist, dieser Idee, wie sie uns der Führer in klaren Linien erst kürzlich in seiner großen kulturpolitischen Rede auf dem Nürnberger Parteitag entworfen hat. Heute, wo sich das Volk in überwältigender Mehrheit erhob, ist es wie 1914. Wer ein Deutscher ist, der folgt dem Ruf.

Wir wollen uns dabei aber nicht allein auf die Begeisterung verlassen, so schön sie ist. Begeisterung ist wenig wert, wenn sie nicht besteht in der Kleinarbeit des Tages. Auf die Ergebnisse und Leistungen in dieser Arbeit kommt es an. Das ist ja einer der schönsten Züge unserer Bewegung, daß sie wieder Forderungen an den Menschen zu stellen wagt in Arbeit, Hingabe und Opferwillen und daß sie sich nichts abhandeln läßt mit Worten. Es kommen jetzt manche zu uns mit allerlei Wünschen und pochen auf ihre Gesinnung. Alle diese wird man fragen: Wenn Sie etwas wünschen von uns im Berufe, so zeigen Sie uns, was Sie für diesen Beruf schon geleistet haben oder leisten können. Wir müssen die deutsche Volksbücherei mobilisieren für den Kampf um die Seele und die Zukunft des deutschen Volkes, dazu brauchen wir gewiß und zuerst die rechte nationalsozialistische Gesinnung, aber auch Arbeit und Leistung.

Das gilt für Alte wie für Junge. Die Jungen haben es leichter, denn sie stehen generationsgemäß dem neuen Lebensgefühl näher. Ihre Gefahr ist, daß sie sich dieses Geschenk des Lebens zum Verdienst anrechnen und darüber vergessen, das ihnen in die Wiege Gelegte in harter Arbeit und selbstloser Hingabe für die neue Volksgemeinschaft fruchtbar zu machen. Die Älteren haben es schwerer, weil sie umlernen müssen. Sie müssen vieles Vertraute und Liebgewordene von sich tun, vieles darunter, was unter einem anderen Himmel einer versunkenen Zeit wohl seine Berechtigung hatte und schön und gut gewesen sein mochte und nun doch zu Unheil und Verderben geraten muß, wenn sie es nicht um sich und in sich in seiner Wurzel ausreißen. „Wirf dein Herz hinüber!“, so lautet der alte Reiterspruch, wenn die Zügelhand unwillkürlich vor dem Hindernis zu zucken droht.

Was noch für manche von uns selbst gelten mag, das gilt oft in höherem Maße für die uns Vertrauenden und Unvertrauten, die Leser. Wir sollen ihnen Helfer und Führer sein können in den vielen Zweifeln und Fragen, die sie immer bewegen, und die sie mit Hilfe der ihnen dargebotenen Literatur zu klären hoffen. Dieses Bewußtsein, Führer sein zu sollen, wenn auch an kleiner, so doch wichtiger Stelle, ist unser stärkster Halt und treibt uns unerbittlich voran. Wenn die ganze Kompanie auf dem Weg in die neue Stellung im Nebel zwischen Drahtverhauen und Trichtern herumstolpert, dann muß jeder Mann das sichere Gefühl haben: der Herr Hauptmann, der weiß schon den Weg, denn er hat die Karte in der Tasche! Er muß aber die Karte auch im Kopf und das Herz am rechten Fleck haben, wenn er sie wirklich alle auf dem besten Wege an den ihnen bestimmten Platz bringen will.

Wir hoffen, meine Berufsgenossen, daß diese Tagung dazu beiträgt, die Marschrichtung der deutschen Volksbücherei zu klären und uns den Weg in Kopf und Herz zu prägen. Wir sprechen von der deutschen Volksbücherei nicht nur als einem Amt und einer Institution, sondern als einer Bewegung. Als solche wird sie ein Teil der großen Erziehungsbewegung aus nationalsozialistischem Geiste und zum Nationalsozialismus sein, oder sie wird nicht sein.

Die deutsche öffentliche Bücherei war in ihren Organisationsformen und in ihren Methoden vielfach bedingt und behindert durch die Staatsform der Weimarer Demokratie, sie stand im Dienst eines kulturellen Lebens, dessen weltanschaulicher Pluralismus ein Spiegelbild des Parteienstaates war. Indem sie zum Werkzeug des neuen Staates wird, tritt sie zu den Kräften, den Gebilden und Organisationen des gesamten kulturellen Lebens in ein von Grund auf neues Verhältnis. Es gilt dabei dasselbe von der Bücherei wie von der Schule und Hochschule jeder Art, was Hans Freyer für die Universität in die Worte faßte: „Die Universität reformieren heißt: eine gültige Norm der Bildung im Material der Universität verwirklichen und die Universität als Ganze mit all ihren Institutionen und Funktionen von ihr aus gestalten“.

Man hat, so Rein, Westphal, Freyer u. a., diesen neuen Menschen und seine Bildung den Politischen Menschen und die Politische Bildung genannt und damit zweifelsohne dieses neue Menschen- und Bildungsideal nach seinen augenfälligsten Zügen gekennzeichnet. Ich will hier nicht näher auf gewisse Schwierigkeiten eingehen, die sich aus einer verschiedenen Anwendung des Begriffes Politik nach Inhalt und Umfang ergeben. Ich möchte nur warnen vor einer zu engen Auslegung des Begriffes Politik und politische Bildung, die sich für die Volksbücherei verhängnisvoll dahin auswirken könnte, daß man ihren Wirkungskreis auf die Pflege ganz bestimmter Gebiete zu beschränken sucht. Richtig verstanden bezieht sich der Begriff des Politischen auf alles, was der

bewußten und willentlichen Ordnung und Regelung des Gemeinschaftslebens eines Volkes und seines Staates dient, und umfaßt so die ganze Breite und Vielfältigkeit solcher Gemeinschaftsbeziehungen innerhalb eines Volkes und nach außen zu andern Völkern. Da nun jede menschliche Tätigkeit innerhalb eines völkischen Gemeinschaftslebens daraufhin betrachtet und gewertet werden kann und muß, was sie für das Gesamtleben dieser völkischen Gemeinschaft bedeutet, und weiter auf den einzelnen Menschen hin gesehen, wie sich solche seine Tätigkeit auf seine seelische Haltung und praktische Stellungnahme zu der Staats- und Volksordnung auswirkt, so kann und muß der Begriff des Politischen auf schlechthin jede menschliche Tätigkeit und somit auf den Gesamtbereich kulturellen Schaffens angewandt werden. Auch auf das ganze Gebiet der Kunst. Eine Liebesgeschichte oder Liebeslyrik sind an sich etwas ganz Unpolitisches, sie treten aber unter einen politischen Gesichtswinkel, wenn man sich fragt, wie sich die seelische und sittliche Haltung, deren Ausdruck sie sind, beim Leser auswirken. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß wir früher in unseren theoretischen Erörterungen über das Prinzip der Buchauswahl über den Begriff des Gefühlsreinen zum Begriff des Lebensteigernden oder Lebensfördernden vorstießen, indem wir alles das als wertvoll zulassen wollten, was diesem Begriffe entsprach. Wir waren damit schon ganz in die Nähe des nationalsozialistischen Erziehungs- und Bildungs-ideales gekommen, aber wir waren immer noch nicht recht zufrieden mit dieser Lösung, weil uns der Begriff des Lebensteigernden und Lebensfördernden mit Recht noch zu unbestimmt und vieldeutig erschien. Der Nationalsozialismus hat uns die Lösung gebracht, indem er diesen Begriff des Lebensteigernden und Lebensfördernden näher bestimmte als das, was der Wesensverwirklichung und Steigerung der zutiefst im Wesen eines Volkes angelegten Eigenschaften und Kräfte dient. Und die große kulturpolitische Rede des Führers in Nürnberg ist noch weiter in der näheren Bestimmung dieser Wesenseigenschaften gegangen, deren Erhaltung und Förderung alles kulturpolitische Bemühen zu gelten hat. Da jedes moderne Volk verschiedene rassische Bestandteile in sich enthält, so sind unter allen an sich wertvollen Wesenseigenschaften eines Volkes diejenigen die ausschlaggebenden, die dem staatenbildenden Rassenkern des Volkes eigentümlich sind und auch die Richtung für seine ihm eigentümliche kulturelle Aufgabe aufweisen.

Ich möchte nicht unterlassen darauf hinzuweisen, wie nahe es auch hier wieder liegt, diese ebenso tiefen wie klaren und wegweisenden Gedanken des Führers mißzuverstehen und unzulässig zu verengen. Indem mit dem neuen Leitbild des Menschen und seiner Erziehung Rassenkunde und Eugenik in den Mittelpunkt der Büchereiarbeit rücken, erwächst dem Bibliothekar und Volksbildner die Pflicht, auf das Sorgfältigste diese innerste Zelle des neuen Bildungsideals rein zu halten und seine Leser vor den verheerenden Folgen der hier üppig ins Kraut schießenden Halbbildung zu bewahren.

Die Idee des nordischen Menschen, in dem das Volk sein Tiefstes und Edelstes erkennen soll in leibseelischer Einheit, ist ein Leitbild von mythischer Größe und Kraft. Es ist deshalb immer mehr, als Naturwissenschaft sie ermessen und errechnen kann, so nötig wir ihre klärende Forschung gerade hier haben. Und es wird unerträglich verflacht von dem platten Materialismus der einen, zum lächerlichen Popanz verzerrt von der Schwärmerei der anderen.

Alle, die den Begriff der politischen Bildung und die großen neuen Gedanken des Nationalsozialismus in so unzulässiger Weise verengen oder verbiegen, tun ihm Schaden und zwar um so mehr, wenn sie selbst von sich das Gegenteil glauben, denn dann ziehen sie andere hinter sich her. Nationalsozialistisches Denken ist Ganzheitsdenken, von der Ganzheit von Staat, Volk und Kultur ausgehend und immer wieder auf diese Ganzheit zurückbezogen. Es ist das Kennzeichen der überwundenen Verfallzeit, daß sie in ihrer „freischwebenden Intellektualität“ Gesellschaft und Staat, Wirtschaft und Weltanschauung, Kunst und einzelne Wissenschaften beziehungslos oder feindlich gegeneinander stellte. Das ist als Pluralismus aller Art jetzt oft gegeißelt worden, vergessen hat man, wie mir scheint, daß dieser Pluralismus nicht nur ein solcher äußerer Mächte war, sondern in eigentümlicher und erschreckender Art auch die Einzelpersönlichkeit und die Einzelseele des Menschen zersetzte. Der Mensch war ein anderer und folgte anderen Leitlinien und Gesetzen als Wirtschaftler, als Staatsbürger, in der Familie, als Angehöriger einer Konfession, in Sport und Spiel, in Zerstreuung und Genuß. Was er in der einen Eigenschaft verdamnte und sich niemals verziehen hätte, das tut er unbedenklich ohne die geringsten Gewissensbisse auf einem anderen Felde. Ich erinnere mich dafür eines bezeichnenden Vorfalles aus meiner Tätigkeit in der deutschen Minderheit in Polen, der mich tief erschreckte. Als ich einem leitenden Industriellen der dort damals noch rein deutschen Konzerne die Frage vorlegte, wie es möglich sei, daß Direktoren großer Werke, die sich als deutschnational bezeichneten und dies laut betonten, immer wieder Handlungen begingen, die ich nur als Verrat an der schwer kämpfenden deutschen Minderheit bezeichnen könnte, da antwortete er mir: Ja, das tun sie als Verwalter des ihnen anvertrauten Kapitals, und dieses Kapital ist international; an ihrer persönlichen deutschen Gesinnung dürfen Sie deshalb nicht zweifeln! Und das geschah, während Tausende von deutschen Arbeitern jeder politischen Gesinnung, die sich noch nicht auf diese saubere Trennung ihrer Seele in einzelne Abteilungen verstanden, lieber Arbeit und Brot verloren und mit ihrer Familie ins sichere Elend gingen, als daß sie ihre Kinder auf die polnische Schule schickten.

So seltsam unverbunden lagen diese Schichten nebeneinander in einem Geiste und in einer Seele und kaum wurden sich die Menschen dieser inneren Zerrissenheit bewußt. Dem Pluralismus in Politik und Kultur entsprach also der

pluralistische Mensch. Immer tiefer fraß sich dieses Übel in unser Volk, bis Adolf Hitler wieder das Ideal der ganzen, der ungebrochenen Persönlichkeit aufstellte, die aus einem Quellpunkt heraus lebt, schafft und handelt, fühlt und denkt, einem Quellpunkt, der unmittelbar aus den Tiefen des Volkstums und des Blutes aufbricht.

Wieder sehen wir also, daß nationalsozialistisches Denken Ganzheitsdenken ist, ganz gleich, ob wir von Volk und Staat ausgehen oder die Einzelpersönlichkeit ins Auge fassen. Und daß es somit die öffentliche Bücherei mit der Ganzheit von Volk, Staat, Kultur und Persönlichkeit zu tun hat, auf die sie in der Auswahl, der Anordnung und Tiefengliederung ihrer Bücherbestände wie in ihrer Durchleuchtung und Erschließung ausgerichtet sein muß.

Von dieser Erkenntnis aus ist es wichtig, ein Wort über das Verhältnis der öffentlichen Büchereien zu den gewerblichen Leihbüchereien zu sagen. Es herrschen hier leider in der Öffentlichkeit und auch bei manchen Gemeindeverwaltungen ganz falsche Vorstellungen. Die gewerbliche Leihbücherei vermag niemals diesem Ganzheitswillen des Nationalsozialismus genug zu tun. Und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Eine gewerbliche Leihbücherei läßt sich mit der Aussicht auf geschäftlichen Gewinn nur dann führen, wenn ein jedes Buch ihres Bestandes in einer bestimmten knapp bemessenen Frist so oft verliehen wird, daß sein Anschaffungspreis amortisiert ist, der darauf liegende Spesenanteil gedeckt wird und noch ein Gewinn herausgewirtschaftet werden kann. Diese einfache Überlegung beweist, daß die gewerbliche Leihbücherei ihre Anschaffungen immer nach der voraussichtlichen „Gängigkeit“ der Bücher machen muß. Sie kann dann diese gängigen Bücher zu sehr geringen Leihgebühren ausgeben, zumal sie gegenüber den öffentlichen Büchereien vom Buchhandel mit ungemein großen Rabattsätzen einkauft. Sie kann aber niemals ein abgerundetes Bild auch nur einzelner Zweige des kulturellen Lebens und künstlerischen Schaffens geben. An einem Bilde wird das noch klarer werden. Denken Sie an die Reichspost. Wenn diese einzelne Verkehrslinien wie Berlin—Hamburg oder Berlin—Köln an eine Privatgesellschaft vergäbe, so würde diese Briefe, Telegramme usw. zu einem Bruchteile des heutigen Preises befördern und doch noch gewaltige Einnahmen erzielen können. Die deutsche Post muß aber ihre Landbriefboten täglich über Tausende von Kilometern schicken zu jedem Weiler, zu jedem Hof, zu jedem einsamen Forsthaus, um Briefe, Zeitungen und anderes auszutragen. Täte sie dies nicht und beschränkte sich auf die großen gewinnbringenden Linien, so würden weite Landstriche in Stagnation versinken und abgeschieden daliegen von dem allgemeinen Strome des nationalen Kulturlebens. Eine gänzliche Verödung weiter ländlicher Gebiete wäre die Folge, während doch in ihnen, wie wir nun wieder einzusehen gelernt haben, die eigentlichen Kraftquellen, die wichtigsten Regenerationszellen des Volkstums liegen.

Ganz dasselbe würde auf kulturellem Gebiete eintreten, wenn man glaubte, die Aufgabe der öffentlichen Büchereien gewerblichen Unternehmungen zuweisen zu können. Und es ist ebenso nicht angängig, daß man die gewinnbringenden Linten, also etwa die Erzählungsliteratur, für das Leihbüchereigewerbe heraus-schneidet und der öffentlichen Hand freundlichst das überläßt, womit ein Geschäft nicht zu machen ist. Also etwa die ganze Berufsliteratur, wissenschaftliche Gebiete und die seltener gelesene große Dichtung, was ja dann auch die wissenschaftlichen Bibliotheken übernehmen könnten. Nein, es ist weder so ein der wichtigsten Glieder beraubtes öffentliches Büchereiwesen möglich, noch kann die wissenschaftliche Bibliothek die Aufgaben der volkstümlichen öffentlichen Bücherei übernehmen. Das ist ja gerade der Sinn der öffentlichen Bücherei, daß sie das Ganze des kulturellen Lebens in bestimmter Weise geordnet und durchleuchtet dem Leser darbieten soll, soweit es sich im Schrifttum niederschlägt. Hier hat jedes Buch, das nach sorgfamer Prüfung aufgenommen wird, seinen bestimmten Ort und seine vielfältigen Beziehungen zu andern Büchern, und dieser Ort und diese Beziehungen sind ganz andere als in der wissenschaftlichen Bibliothek, die von wissenschaftlich-systematischen Gesichtspunkten ausgeht. Schon die kleine Bücherei von wenigen hundert Bänden ist so ein durchgegliederter Organismus, aus dem man nicht willkürlich Stücke herauschneiden kann, ohne das Ganze und seine kulturpolitische Wirkung zu zerstören.

Dabei hat die gewerbliche Leihbücherei im Ganzen des kulturellen Haushaltes einer Nation sehr wohl ihren Platz und ihre Aufgabe, wenn sie nun hoffentlich bald gründlich und endgültig von dem volkszerseßenden Gift der Schund- und Schmutzliteratur gereinigt sein wird. Auch dann noch überschneidet sich ihr Bestand, wie an jedem gewerblichen Leihbibliothekskatalog nachgewiesen werden kann, nur zu einem kleineren Teile mit dem der öffentlichen Bücherei. Denn auch nach der Reinigung wird das Schwergewicht der gewerblichen Leihbücherei bei derjenigen Unterhaltungsliteratur liegen, die das durchaus legitime Bedürfnis des Menschen befriedigt, sich zu zerstreuen und amüßant zu unterhalten. Diese Literatur aber ist nur zu dem kleinen Teil in der öffentlichen Bücherei vertreten, der zugleich künstlerisch hochwertig ist oder andere echte Bildungswerte enthält und deshalb für den kulturellen Aufbau des neuen Staates und seiner Volksordnung unentbehrlich ist.

Vielleicht wird aus diesen wenigen Andeutungen auch der Laie einen kleinen Einblick in die großen und vielfältigen Aufgaben erhalten haben, an deren Lösung wir arbeiten, und zugleich, aus welchem Geiste heraus wir diesen Aufgaben gerecht zu werden suchen. Es ist nun den staatlichen Stellen ebenso wie den Berufsgenossen von Anfang an klar gewesen, daß diese Arbeit nur dann bewältigt werden kann, wenn durch neue Organisationsformen eine straffe Zusammenfassung aller wertvollen und dem neuen Staate ergebenden Arbeitskräfte

erreicht wird. Wir sind hier den leitenden Stellen, den Ministerien des Reiches und der Länder und auch der Reichsleitung des Kampfbundes für deutsche Kultur zu großem Danke verpflichtet, daß sie die Bedeutung des deutschen Büchereiwesens für eine in die Tiefe wirkende nationalsozialistische Kulturpolitik erkannt haben und uns ihr Vertrauen schenkten. Insbesondere gilt dieser Dank dem preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das durch Schaffung des „Beratenden Ausschusses für das volkstümliche Büchereiwesen“ (nun der Preussischen Landesstelle) sich und dem Beruf ein Organ geschaffen hat, durch welches die engste Zusammenarbeit gesichert ist. In diesem Beratenden Ausschuss ist zu unserer großen Freude und Genugtuung nicht nur der Herr Minister durch Herrn Ministerialrat Professor Dr. Bargheer (jetzt Herrn Ministerialreferenten Dr. Hans Beyer) als ständigem Kommissar vertreten, dessen verständnisvolle Fürsorge unsere Bemühungen von Anfang an begleitet und gefördert hat, sondern auch der deutsche Gemeindetag durch seinen Abteilungsleiter Herrn Meyer-Lülmann und die Reichsleitung des Kampfbundes durch ihren Reichsgeschäftsführer Herrn Urban. Wir konnten unter ständiger Fühlung mit Herrn Ministerialrat Bargheer und Herrn Urban den Neuaufbau der so notwendigen Fachstelle für das volkstümliche Büchereiwesen fördern. Wir konnten ebenso unter tätiger Teilnahme der staatlichen Stellen den Plan der demnächst erscheinenden neuen Fachzeitschrift des Verbandes klären und die ständische Eingliederung unseres Verbandes sichern. Wenn wir auf das halbe Jahr zurückblicken, das seit dem großen Tage des 5. März verflossen ist, so glaube ich, daß unser Dank an alle die, die uns um der gemeinsamen Sache der nationalsozialistischen Kultur und des nationalsozialistischen Staates willen geholfen haben, gar nicht groß genug sein kann. Ich unterschätze deshalb die Arbeit nicht, die noch vor uns liegt, und ich weiß, daß das Vertrauen, das die leitenden Stellen in das deutsche Volksbüchereiwesen setzen, zunächst nur den ehrt, der es erweist, denn der es geschenkt erhält, soll es sich ja erst verdienen.

Zum Schluß noch eine Bitte an die deutschen Städte und Gemeinden. Sie wissen, daß der Herr Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erst kürzlich in einem Runderlaß im Einvernehmen mit dem Herrn Preussischen Minister des Innern nachdrücklich auf die Bedeutung der volkstümlichen Büchereien für die geistige und seelische Erneuerung des Volkes und seine künftige Erziehung im nationalsozialistischen Geiste hingewiesen und daran die Erwartung geknüpft hat, daß sich die Gemeinden und Gemeindeverbände in diesem Bewußtsein ihren Verpflichtungen auf dem Gebiete der Volksbüchereien nicht entziehen. Die finanziellen Schwierigkeiten haben jedoch manchen Orts auch dann, wenn es nicht an Verständnis für die Bedeutung der Büchereien fehlte, zu so einschneidendem Abbau geführt, daß von einer sinnvollen Büchereiarbeit nicht mehr gesprochen werden kann. Damit gehen ungeheure

rationale, geistige, sittliche und auch materielle Werte verloren, während die tatsächliche Ersparnis verschwindend gering ist. Ich darf von dieser Stelle die Hoffnung aussprechen, daß nicht nur der erklärte Wille des Staates, sondern nicht minder der in schweren Zeiten unseres Vaterlandes so oft und glänzend bewährte Kulturwille der deutschen Städte und Gemeinden selbst alles Mögliche daran setzen wird, dem in schwerer Not mutig und vertrauensvoll voranschreitenden deutschen Volke diese Stätten stiller Arbeit und seelischer Vertiefung, diese Quellen geistiger Kraft und Erbauung am besten Erbe der Väter und im Austausch mit seinen lebenden Führern nicht zu rauben. In diesem Sinne darf ich schließen mit den Worten des Führers auf dem Nürnberger Parteitag:

„Die Meinung, daß in materiell dürftigen Zeiten kulturelle Fragen in den Hintergrund treten müßten, ist ebenso töricht wie gefährlich. Denn wer die Kultur etwa nach der Seite ihres materiellen Gewinns hin einschätzen will, oder auch nur zu beurteilen versucht, hat keine Ahnung ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Gefährlich aber ist diese Auffassung, weil sie damit das gesamte Leben auf ein Niveau herabdrückt, auf dem höchstens noch das Minderwertige entscheidet.

Gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Nöte und Sorgen ist es wichtig, allen Menschen klar zu machen, daß eine Nation auch noch höhere Aufgaben besitzt, als in gegenseitigem wirtschaftlichen Egoismus aufzugehen. Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde. Wenn Völker dies nicht mehr wissen wollen, dann haben sie den besseren Bestandteil ihres Blutes bereits verloren und ihr Untergang ist nur mehr eine Frage der Zeit.“

Die Neuordnung des Preussischen Büchereiwesens

Von Dr. Wilhelm Schuster

Leiter der Preussischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Preußen ist in Deutschland mit der Förderung des ländlichen Büchereiwesens und der Einrichtung von Bücherberatungsstellen zu seiner Zusammenfassung und Entwicklung vorangegangen. Die kulturelle Not an seiner langen und gefährdeten Ostgrenze hat es früh auf diese Aufgaben hingewiesen*). In den Jahren nach dem Kriege wurde die Arbeit zwar fortgesetzt und im einzelnen zum Teil erheblich gefördert, es fehlte jedoch an jeder Planmäßigkeit des Vorgehens. Jeder Beratungsstellenleiter arbeitete in seiner Weise, ohne sich viel um den

*) Die erste staatliche Beratungsstelle entstand 1910 in Düsseldorf, doch liegen die Anfänge staatlicher Betreuung des dörflichen Büchereiwesens in Oberschlesien und Posen, wo sie schon um die Jahrhundertwende einsetzten.

Nachbarn oder gar das Ganze zu kümmern, und wenn sich hier und da allmählich Gleichförmigkeiten in Methodik und Technik der Arbeit herausbildeten, so war es, weil man einer gemeinsamen Schule oder „Richtung“ angehörte. Von den anerkannten und vom Staate unterstützten Beratungsstellen arbeitete regelmäßig nur ein Teil zufriedenstellend, andere lagen mehr oder weniger tot, ohne daß staatlicherseits ein Eingriff erfolgte. Höchstens belohnte man die Tüchtigen durch stärkere Unterstützung, aber man sah tatenlos zu, wenn ein in jahrelanger Arbeit und unter Aufwand erheblicher Mittel aufgebautes Gebiet unter einem unfähigen oder gleichgültig gewordenen Leiter wieder verkam. Aus den Kreisen der Fachgenossen selbst kamen verschiedentlich Vorschläge zur Abhilfe. Man erreichte einmal eine Konferenz im Beisein der Referenten verschiedener Länder im Preussischen Kultusministerium, man versuchte auf Zusammenkünften der Beratungsstellen gelegentlich der Hauptversammlungen des Verbandes deutscher Volksbibliothekare durch Austausch der Erfahrungen sich zu fördern und zu einheitlichen Richtlinien zu kommen, ohne doch viel voranzubringen, weil jede Autorität, die einen Zwang hätte ausüben können, fehlte. Einzig das Grenzbüchereiwesen erreichte in dem bekannten gleichnamigen Verein einen festeren Zusammenschluß und wurde hierdurch erheblich gekräftigt und weiter entwickelt.

So zeigte das preussische und das deutsche Beratungsstellenwesen auf das Ganze gesehen das gleiche Bild wie das städtische Büchereiwesen. Neben einzelnen hervorragenden Leistungen Stillstand, Verfall, je nach dem zufälligen Wechsel der jeweiligen Leiter und — ihrer Dezenten in Gemeinden, Provinzen und Regierungsbezirken. Aber auch dort, wo tüchtige Leiter am Werke waren, verzehrten sie den besten Teil ihrer Kraft im Kampfe mit all den Widerständen, die Schwerfälligkeit und mangelnde Einsicht kulturellen Fragen entgegenzubringen pflegt, wenn nicht eine starke Autorität dahinter steht. Der Beratungsstellenleiter aber besaß diese Autorität nicht. Gewiß konnte eine kräftige Persönlichkeit sich hier erweisen, aber gegenüber kleinbürgerlicher Beschränktheit, die nur die Pfennige sieht, die es kosten könnte, gegenüber der Böswilligkeit, die in aller Arbeit am Volke und für das Volk nur das Hochzüchten von Ansprüchen an den satten Besitz sah, war oft alle Liebesmüh, jedes noch so geschickte Werben vergebens. Wir kennen das alle. Eine kulturelle Einrichtung muß und soll kämpfen. Gewiß. Aber alle schulischen Einrichtungen anderer Art haben doch ein Mindestmaß gesetzt, das erfüllt sein muß, wenn überhaupt Schule gehalten werden darf. Die Bücherei war jeder Willkür und jeder Vernachlässigung preisgegeben.

Dazu kamen die inneren Schwierigkeiten, der Mangel eines verpflichtenden Bildungsideals und Zieles, eines Leitbildes vom deutschen Menschen, wie er sein soll, das immer vergebliche Ringen um eine Konzentration des Bücherbestandes auf das Wesentliche unter der Herrschaft des politischen und weltanschaulichen

Pluralismus. So fand der nationalsozialistische Staat auch auf dem Gebiete des Büchereiwesens eine große Aufgabe vor.

Es ist kein Zufall, daß Preußen zuerst diese Aufgabe entschieden in Angriff nimmt. Es hatte auf dem Gebiete der staatlichen Betreuung des Büchereiwesens die nationalpolitischen Erfahrungen seiner Beratungsstellen vornehmlich von seiner Ost- und Nordgrenze her. Kein deutscher Staat, auch das sonst auf diesem Gebiete so rege Sachsen, kann hier mit ihm verglichen werden. Und es griff fest zu und machte ganze Arbeit. Die mit der folgenden Verfügung getroffene Regelung wird vorbildlich für die staatliche Regelung im ganzen Reich sein müssen.

Der preußische Minister für
Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung.
U II R Nr. 750.1.

Berlin W 8, den 28. 12. 1933.
Postfach

Noch heute!

Bei der Erneuerung des deutschen Lebens im völkisch=sozialistischen Staat fällt den Büchereien eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Um einen geschlossenen und erfolgreichen Einsatz der volkstümlichen Büchereien zu ermöglichen, habe ich in Verfolg meiner Erlasse U II R 246, 340, 423, 1, 682 eine Neuordnung vorgenommen, die für alle Volksbüchereien verbindlich ist und die innere Umformung des volkstümlichen Büchereiwesens in Preußen vorläufig abschließt.

Als Zentralstelle wird die Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Berlin geschaffen. Sie ist die Führerin der vorhandenen staatlichen Beratungsstellen. Ihr werden der „Beratende Ausschuß für das volkstümliche Büchereiwesen“ und der Sonderausschuß für Kataloge eingegliedert. Die Preußische Landesstelle ist in allen Büchereifragen Aufsichtsstelle für die Beratungsstellen im Lande. Sie ist außerdem bei der Berufung von Studienleitern und Dozenten an die Preuß. Bibliotheksschulen zu hören und wird von mir ständig zur Beratung herangezogen. Alle Verhandlungen der Beratungsstellen und der Volksbüchereien mit amtlichen Stellen und kulturpolitischen Zentralorganisationen sind über die Preuß. Landesstelle zu leiten, soweit es sich um grundsätzliche Fragen der Schrifttumspflege, der erzieherischen Auswertung von Büchern, der Katalogarbeit und der Veranstaltung besonderer Ausstellungen handelt. Der Schriftwechsel mit mir geht jedoch nach wie vor auf dem üblichen Dienstwege vor sich. Die Preußische Landesstelle benutzt die Zeitschrift „Die Bücherei“ als ihr Veröffentlichungsorgan. Meine sämtlichen Erlasse und insbesondere die in meinem Auftrage auszuarbeitenden Grundlisten werden laufend in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Die staatlichen Beratungsstellen haben in ihrem Gebiet dafür zu sorgen, daß alle Büchereien im Geiste des nationalsozialistischen Staates arbeiten. Sämtliche Büchereien sind in ihrer Arbeitsweise und ihrem Bücherbestand den staatlichen Beratungsstellen verantwortlich. Das kirchliche Schrifttum der konfessionellen Büchereien bleibt von dieser Regelung unberührt. Um den staatlichen Beratungsstellen die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erleichtern, ordne ich an, daß alle volkstümlichen Büchereien der zuständigen Beratungsstelle bis zum 15. Januar 1934 eine Liste ihrer Bücher einreichen. Der Leiter der Beratungsstelle stellt dann nach den Richtlinien der Preuß. Landesstelle und im Einvernehmen mit den Herren Oberpräsidenten bzw. Regierungspräsidenten ein Verzeichnis der Werke auf, die auszuschneiden sind. Bei den Büchereien konfessioneller Verbände wird das religiöse Schrifttum von dieser Regelung ausgenommen.

Angesichts der verwirrenden Fülle von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte, und um die Büchereien vor wertloser Tagesliteratur zu schützen, ordne ich an, daß alle öffentlichen Büchereien bis auf Widerruf Neuanschaffungen nur mit Genehmigung der zuständigen Beratungsstelle vornehmen. Die Genehmigung erfolgt durch Billigung einer Vorschlagsliste. Sämtliche in den von mir zu veröffentlichenden preussischen Grundlisten enthaltenen Schriftwerke gelten ohne weiteres als genehmigt. Schenkungen sind wie Anschaffungen zu behandeln.

Bei der Durchsicht der einzelnen Anschaffungslisten ist streng darauf zu achten, daß dem Büchereileiter ein Spielraum freier Entscheidung verbleibt. Die einzureichenden Vorschlagslisten sollen deshalb im allgemeinen mehr Buchtitel enthalten, als im Augenblick erforderlich. Um die Gefahr einer Uniformierung des Büchereiwesens zu vermeiden, ist der Leiter der Beratungsstelle gehalten, aus seinem Gebiete die Büchereileiter zur Mitarbeit heranzuziehen. Die Mitarbeit kann sich auch auf schriftlichem Wege vollziehen.

Als „öffentliche Büchereien“ im Sinne dieses Erlasses sind lediglich die Büchereien anzusehen, die ihre Arbeit als eine öffentliche Funktion im Sinne der nationalsozialistischen Erneuerung der Gemeinschaft ansehen und in allen grundsätzlichen Schrifttumsfragen die staatliche Aufsicht anerkennen. Volkstümliche Büchereien, die diese Bedingungen nicht erfüllen und ganz oder teilweise den Aufbau ihres Buchbestandes von nichtstaatlichen Richtlinien abhängig machen, gelten nicht als öffentliche Büchereien und dürfen dementsprechend diese Bezeichnung nicht führen.

Die nationalpädagogische Aufgabe, die von den Volksbibliothekaren zu leisten ist, macht enge Zusammenarbeit mit den deutschen Erziehern notwendig. Um eine fachgemäße Zusammenarbeit zwischen den Lehrern aller Schularten und den Volksbibliothekaren zu ermöglichen, übernimmt die Preuß. Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen die volksbibliothekarischen Sachaufgaben, insbeson-

dere die Ausarbeitung von Katalogen, die Sichtung der Literatur im bibliothekspädagogischen Sinne und die ständige Beratung der Bibliotheksschulen. Bei diesen Arbeiten sind die pädagogischen Erfahrungen der Lehrerschaft zu nutzen.

Die Ausbildung der hauptamtlichen Volksbibliothekare erfolgt an den staatlich anerkannten Bibliotheksschulen. Die Abteilung für volkstümliches Büchereiwesen im Staatlichen Prüfungsausschuß für das Bibliothekswesen wird der Preuß. Landesstelle eingegliedert. Der Abteilung obliegt vor allem die Auswahl und Prüfung der Schüler und die Entscheidung über die Zulassung von Praktikanten zu staatlich anerkannten Ausbildungsbüchereien. Die Aufsicht über Unterrichts- und Lehrplan der Bibliotheksschulen (wie das Disziplinarrecht) über die Lehrpersonen behalte ich mir vor.

Einmischungen nichtzuständiger Stellen in das Gebiet des volkstümlichen Büchereiwesens sind sofort der zuständigen Dienststelle der Landesverwaltung und über die Beratungsstellen der Preussischen Landesstelle zu melden.

gez. Rust.

Man kann den Inhalt dieses Erlasses, von dem eine neue Epoche im deutschen Büchereiwesen datiert, in drei Abschnitte gliedern. Erstens die Schaffung der neuen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, zweitens die Neuregelung der Befugnisse der Beratungsstellen, drittens die Definition des Begriffes „Öffentliche Bücherei“, der hier zum ersten Male gegeben wird und für die Büchereipolitik der Zukunft von großer Bedeutung ist.

Zunächst einiges über die „Preussische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen“. Sie ist die Führerin der vorhandenen staatlichen Büchereiberatungsstellen Preußens und in allen Büchereifragen deren Aufsichtsstelle. Als solche wird sie deshalb sofort eine Vereinheitlichung der Arbeitsweise der preussischen Beratungsstellen herbeizuführen haben. Die Vorbereitungen von Richtlinien für diese notwendige Vereinheitlichung sind bereits von dem bisherigen Beratenden Ausschuss in Angriff genommen und es liegt dafür ein Gutachten von Dr. Schriewer-Flensburg, jetzt Frankfurt a. O., vor. Nach Überarbeitung wird der Entwurf einem Ausschuss zur gutachtlichen Stellungnahme zugeleitet werden, zu dessen Mitgliedern Dr. Schriewer-Frankfurt/Oder, Dr. Kock-Schneidemühl, Dr. Horstmann-Gleiwitz, Dr. Heiligenstaedt-Hannover und Dr. Reuter-Köln bestimmt sind. So ist die Gewähr gegeben, daß die verschiedenen Landesteile mit ihrer verschieden strukturierten Bevölkerung gutachtlich zu Worte kommen. Auf Grundlage des Entwurfes und der Gutachten wird die Landesstelle die Richtlinien für die Beratungsstellenarbeit herausgegeben. Es ist selbstverständlich, daß dazu auch eine Vereinheitlichung der Statistik gehört, die für das ganze Gebiet vergleichbare Ergebnisse sichert.

Dringend ist ferner, wie aus einer Mitteilung an anderer Stelle dieses Heftes hervorgeht, eine gleichmäßige Regelung des Einkaufsstellen-

wesens der Beratungsstellen und ihres Verhältnisses zum Buchhandel. Zu Gutachtern bei der Bearbeitung dieser Frage sind Dr. Rost-Schneidemühl und Dr. Schriewer-Frankfurt/Oder bestimmt.

Die Einheitlichkeit der Arbeit der Beratungsstellen wird ferner durch die Bestimmung des Erlasses gewährleistet, wonach alle Verhandlungen der Beratungsstellen und der Volksbüchereien mit amtlichen Stellen und kulturpolitischen Zentralorganisationen über die Preussische Landesstelle zu leiten sind, soweit es sich um grundsätzliche Fragen der Schrifttumspflege, der erzieherischen Auswertung von Büchern, der Katalogarbeit und der Veranstaltung besonderer Ausstellungen handelt. In Ausführung dieser Bestimmung ordne ich an:

Alle Beratungsstellenleiter und Volksbibliothekare, die seitens kulturpolitischer Zentralorganisationen oder ihnen nicht unmittelbar vorgesetzter amtlicher Stellen Verpflichtungen oder Ämter übernommen haben, deren Durchführung unter die obige Bestimmung fällt, haben dies unverzüglich der Landesstelle unter Angabe der Art der Verpflichtungen, Ämter und Arbeiten zu melden, und dabei eine kurze Charakteristik der Auswirkung dieser Arbeiten und Pflichten nach ihren bisherigen Erfahrungen zu geben. Ausgenommen sind von dieser Meldepflicht lediglich die rein im volksbibliothekarischen Sinne arbeitenden Organisationen des Vereins „Grenzbüchereidienst“ und des „Institutes für Leser- und Schrifttumspflege“, mit welchem besondere Abmachungen seitens der Landesstelle beabsichtigt sind, während der Leiter der Landesstelle im Vorstande des Grenzbüchereidienstes selbst vertreten und deshalb über die Arbeiten dieser Stelle stets genau unterrichtet ist.

Die Preussische Landesstelle setzt weiter die bisherigen Aufgaben des Sonderausschusses für Katalogfragen fort. Über diese umfangreiche und wichtige Arbeit wird an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich berichtet werden.

In ähnlicher Weise wie bei den Beratungsstellen leitet der Erlaß eine feste Zusammenfassung und Führung des Bibliotheksschulwesens ein. Die Landesstelle ist bei der Berufung von Studienleitern und Dozenten an die preussischen Bibliotheksschulen zu hören, die Abteilung für volkstümliches Büchereiwesen im staatlichen Prüfungsausschuß für das Bibliothekswesen wird der Landesstelle eingegliedert. Eine Vereinheitlichung des Lehrplanes und der Reihenfolge der Ausbildung in ihrem praktischen und theoretischen Teil wird hier zunächst anzustreben sein. Da der Herr Minister sich die Aufsicht über Unterricht und Lehrplan ausdrücklich vorbehalten hat, so wird sich die Tätigkeit der Landesstelle hier auf die Zusammenstellung und gutachtliche Auswertung der bisherigen Erfahrungen der Schulen beschränken, während die Regelung selbst durch besonderen Erlaß erfolgen wird.

Endlich erscheint die Landesstelle zunächst auch als Trägerin der Zeitschrift „Die Bücherei“. Dies hat seinen guten Grund darin, daß die Zeitschrift im

Erlaß ausdrücklich als Veröffentlichungsorgan der Landesstelle bezeichnet wird, doch dient sie allen gemeinsam und wird dies auch äußerlich später stärker zum Ausdruck bringen. Das baldige Erscheinen der Zeitschrift war aber unbedingt notwendig, denn es läßt sich finanziell und arbeitsökonomisch nicht durchführen, zu Büchereien und Beratungsstellen lediglich mittels vervielfältigter Rundbriefe zu sprechen. Die neue Landesstelle bot im Augenblick die einzige Möglichkeit, der Zeitschrift einen sicheren Halt zu gewähren. Diese dient dabei zugleich dem Verbands deutscher Volksbibliothekare als Fachorgan. So lange in dem Leiter der Landesstelle und der Leitung des Verbandes Personalunion besteht, wird sich diese Regelung ohne weiteres leicht durchführen lassen. Aber auch wenn dies einmal nicht mehr der Fall sein sollte, wird der Verband immer in engster Fühlungnahme mit der preussischen Landesstelle arbeiten müssen.

Besondere Bedeutung besitzt nun weiter der Erlaß auch für die fernere Tätigkeit der Staatlichen Beratungsstellen. Die Beratungsstellen erhalten durch ihn die seit langem erwünschte Autorität gegenüber den Büchereien ihres Gebiets, die ihnen in ihrer Arbeitsweise und ihrem Bücherbestand sämtlich verantwortlich sind. Und zwar gilt dies auch für die konfessionellen Büchereien, bei denen lediglich das kirchliche und religiöse Schrifttum von dieser Regelung unberührt bleibt. Die konfessionellen und andere volkstümlichen Büchereien, die „ganz oder teilweise den Aufbau ihres Buchbestandes von nichtstaatlichen Richtlinien abhängig machen“ und sich demgemäß als „öffentliche Büchereien“ in Zukunft nicht bezeichnen dürfen, unterliegen zwar nicht der laufenden Kontrolle der Beratungsstellen in Hinsicht ihrer Anschaffungen, sie sind jedoch in ihrer Arbeitsweise und ihrem Bücherbestand mit Ausnahme des religiös-kirchlichen Schrifttums den Beratungsstellen verantwortlich. Es ist somit in das Ermessen des Beratungsstellenleiters gegeben, wie oft er durch Besichtigung der Büchereien und Nachprüfung der Bestandslisten, welche einmalig unverzüglich geprüft werden müssen, im Sinne dieser Verantwortlichkeit sich zu unterrichten für nötig hält. Der Erlaß bestimmt weiter, daß alle volkstümlichen Büchereien ihren zuständigen Beratungsstellen bis zum 15. Januar 1934 eine Liste ihrer Bücher einzureichen haben. Da dieser Termin infolge der Kürze der Zeit nur denjenigen Büchereien einzuhalten möglich gewesen sein wird, die ihren Bücherbestand in einzelnen Verzeichnissen und Ergänzungslisten handlich bereit haben, so sollen nunmehr im Einverständnis mit dem Herrn Ministerialreferenten die Beratungsstellen den noch nachgebliebenen Büchereien von sich aus Termine für die Einreichung setzen, doch sollen diese Termine nicht unnötig lange hinausgezogen werden. Sollten große Büchereien hinreichender handlicher Kataloge gänzlich entbehren und eine Aufnahme des Gesamtbestandes nur für den Zweck der Kontrolle durch die Beratungsstellen als untunlich oder unmöglich erscheinen, so ist seitens der Beratungsstelle eine besondere Regelung zu treffen.

Der Beratungsstellenleiter wird sich alsdann unter Umständen die Bücherei an Ort und Stelle ansehen müssen.

Dankbar werden die Beratungsstellen besonders dafür sein, daß in Zukunft bis auf Widerruf alle öffentlichen Büchereien Neuanschaffungen nur mit Genehmigung der zuständigen Beratungsstelle vornehmen dürfen und daß auch Schenkungen wie Anschaffungen zu behandeln sind. Immer wieder haben ja die Beratungsstellenleiter mit Recht darüber geklagt, daß jede zielbewußte Anschaffungspolitik so lange unmöglich ist, wie die Büchereien durch alle möglichen gewerblichen oder volksbildnerischen Unternehmungen veranlaßt wurden, auf eigene Faust Bücher anzuschaffen, die den organischen Aufbau des Bestandes durchkreuzten und aus volks- und nationalpädagogischen Gründen verwerflich waren. Dem Büchereileiter der einzelnen Bücherei soll dabei ein Spielraum freier Entscheidung verbleiben. Es ist dies besonders betont, um die praktischen Erfahrungen des Büchereileiters an der Front der Arbeit nicht auszuschalten, sondern nutzbar zu machen und ihn nicht lediglich zum Funktionär einer Aufsichtsstelle herabzudrücken. Der einzelne Büchereileiter soll vielmehr Mitarbeiter der Beratungsstelle auch in Zukunft bleiben, ja vielleicht gerade durch die straffere Zusammenfassung es in noch höherem Maße werden, als dies bisher der Fall sein konnte.

Diese Regelung bezieht sich nun lediglich auf „öffentliche“ Büchereien im Sinne dieses Erlasses, d. h. solche, die ihre Arbeit als eine öffentliche Funktion im Sinne der nationalsozialistischen Erneuerung der Gemeinschaft ansehen und in allen grundsätzlichen Schrifttumsfragen die staatliche Aufsicht anerkennen. Diese wichtige und für die ganze Zukunft des Büchereiwesens entscheidende Begriffsbestimmung der öffentlichen Bücherei wird weiter nach der negativen Seite dadurch ergänzt, daß volkstümliche Büchereien, die diese Bedingungen nicht erfüllen und ganz oder teilweise den Aufbau ihres Buchbestandes von nichtstaatlichen Richtlinien abhängig machen, in Zukunft nicht als öffentliche Büchereien gelten und dementsprechend auch diese Bezeichnung nicht führen dürfen.

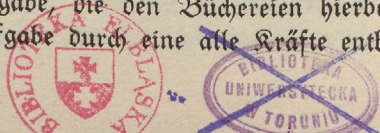
Große Schwierigkeiten entstehen für die Beratungsstellen besonders in den westlichen Provinzen, wenn sie den Erlaß für die großen Büchereien der Städte über 100 000 Einwohner durchführen wollen. Zweifellos reichen hierzu die Kräfte der Beratungsstellen nicht hin. In solchen größeren Städten kann daher der Büchereileiter, sofern ein hinreichend ausgebautes öffentliches Büchereiwesen vorhanden ist und er selbst die nötige fachliche Eignung besitzt, mit der Wahrnehmung der Aufgaben, Rechte und Pflichten des staatlichen Beratungsstellenleiters seitens der Landesstelle unmittelbar für seinen Stadtbezirk beauftragt werden. Er ist alsdann für die Durchführung des Erlasses dem Ministerium und der Landesstelle in gleicher Weise verantwortlich wie der Beratungsstellenleiter, aus deren Gebiet sein Stadtbezirk herausgenommen wird, also nicht nur für die ihm unmittelbar unterstellten Büchereien, sondern zugleich für alle in seinem Stadtbezirk sonstwie geleistete volkstümliche Büchereiarbeit. Hierdurch wird auch in den

größeren Städten die einheitliche Ausrichtung aller volkstümlichen Büchereiarbeit gesichert. Die Leiter der staatlichen Beratungsstellen haben der Landesstelle mitzuteilen, welche größeren Stadtbezirke in ihrem Bereich für diese besondere Regelung in Frage kommen. —

Es ist selbstverständlich für die Zukunft notwendig, daß die Beratungsstellen finanziell auf eine ausreichende Grundlage gestellt werden, um all den großen neuen Aufgaben gerecht werden zu können, dazu auch, daß besonders in den dichter bevölkerten Gebieten mit möglichster Beschleunigung eine Vermehrung der Beratungsstellen durchgeführt wird. Das Ziel ist: für jeden Regierungsbezirk eine Beratungsstelle, die dann wieder Unterabteilungen für besonders wichtige Kreise haben müßte. Obwohl nun auch hoffentlich die staatlichen Mittel eine geringe Vermehrung erfahren dürften, so werden doch in den nächsten Jahren die Beratungsstellen noch sehr hart zu kämpfen haben und vielleicht den großen Rahmen der neuen Ordnung noch nicht überall ausfüllen können. Sie sollen sich dann bewußt sein, daß dieser Rahmen ihnen und dem neuen deutschen Büchereiwesen zunächst einmal den großen Raum für ihr Wachstum eröffnet. Nicht nur für heute und morgen ist ja der Neubau des Deutschen Reiches bestimmt, sondern für eine Zukunft, in die Volk und Reich hineinwachsen sollen. Und auch hier wird nichts geschenkt, das nicht zuvor errungen sein will. Dem preussischen Büchereiwesen ist mit dem Erlaß eine Möglichkeit gegeben, für die es den Beweis des Geistes und der Kraft wird antreten müssen. Es wird damit zugleich bahnbrechende Arbeit für das ganze Reich leisten können. Vorbedingung ist auch hier: unverbrüchliche Gemeinschaft aller für die eine Sache.

Zum Schluß ist noch darauf hinzuweisen, daß der Erlaß besonders die enge Zusammenarbeit mit den deutschen Erziehern aller Schularten betont. Die Landesstelle wird hierzu besonders auf dem Gebiete des Jugendschrifttums und des Schrifttums für die Berufsschulen aller Gattungen die Zusammenarbeit mit den Berufs- und Standesorganisationen der Lehrerschaft in die Wege leiten.

So vereinigt der Erlaß überall die für eine zielbewußte Kulturpolitik notwendige straffe Zusammenfassung und Stärkung der Autorität mit der Entbindung der Eigenkräfte der einzelnen Bücherei und des einzelnen Büchereileiters und Volksbibliothekars. Diese Kräfte können ja nur dann voll zur Entfaltung kommen, wenn sie an richtiger Stelle in einen Wirkungszusammenhang eingeordnet werden, in dem der Einzelne eine für ihn zu bewältigende und deshalb sinnvolle Aufgabe zugeteilt erhält, anstatt sich an einer Aufgabe zu zerreiben, die weit über seine Kräfte und über die eines einzelnen Institutes auch bei guter Besetzung hinausgeht. Der Erlaß hat zum Ziele den geschlossenen und erfolgreichen Einsatz der volkstümlichen Büchereien bei der Erneuerung des deutschen Lebens im völkisch-sozialistischen Sinne, er betont die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die den Büchereien hierbei zufällt und sucht ihnen die Lösung dieser Aufgabe durch eine alle Kräfte entbindende Ordnung zu ermöglichen.



Die Neuordnung der Beratungsstellen

(Erweiterung eines Vortrages, gehalten auf der Verbandstagung in Hannover am 18. September 1933)

Von Dr. Richard Roß-Schneidemühl

Die frühere Beratungsstelle war eine mechanistische Zusammenfassung der Klein- und Kleinstbüchereien zu gemeinsamer Arbeit. Sie war ein typisches Gebilde liberalistisch-individualistischer Geisteshaltung, aufgebaut auf dem leitenden Prinzip liberalistischer Weltanschauung, der Idee der persönlichen Freiheit. Es war den einzelnen Klein- und Kleinstbüchereien völlig freigestellt, sich der Beratungsstelle anzuschließen oder es nicht zu tun, es war ihnen ferner völlig freigestellt, die Beratungsstelle in Anspruch zu nehmen bei Einrichtung von Büchereien, bei Buchanschaffungen usw. oder dies zu unterlassen.

Der nationalsozialistische Staat fordert jetzt von uns eine andere Beratungsstelle als die alte, eine andere nicht mechanistische, sondern organistische Zusammenfassung der Klein- und Kleinstbüchereien zu gemeinsamer Arbeit nach gemeinsamen Gesichtspunkten und nach gemeinsamen Zielen. Der nationalsozialistische Staat verlangt eine neue Beratungsstelle, gefüllt mit dem Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung. Auch für die Beratungsstelle gilt die Forderung von Robert Ley, dem Führer der deutschen Arbeitsfront: Beibehalten der alten Formen, aber Füllen mit neuem Geist und Zuweisung eines neuen Aufgabenkreises.

Wie sieht nun eine solche Beratungsstelle aus, wie ist ihr Aufbau und ihr Aufgabenkreis?

Der Aufbau einer im nationalsozialistischen Geiste geleiteten Beratungsstelle geschieht nach zwei nationalsozialistischen Prinzipien: Nach dem Prinzip der totalen weltanschaulichen Durchdringung und nach dem Prinzip des absoluten Führertums.

A. Das nationalsozialistische Prinzip der totalen weltanschaulichen Durchdringung.

Der Führer sagt in seinem Kampf: „Der Nationalsozialismus muß grundsätzlich das Recht für sich in Anspruch nehmen, der gesamten deutschen Nation seine Prinzipien aufzuzwingen und sie in seinen Ideen und Gedanken zu erziehen.“

Das ist ein absolut klares und eindeutiges Ziel mit einer absolut klaren und eindeutigen Zielsetzung und zwar einer Zielsetzung

1. der totalen Erfassung des Raumes,
2. der totalen Erfassung der überhaupt möglichen Erziehungsobjekte (organische Summe der volklichen Gemeinschaft),
3. des Erziehungsinhaltes.

Übertragen wir dies allgemein gehaltene nationalsozialistische Prinzip der totalen weltanschaulichen Durchdringung: Erziehung der gesamten Nation zu den Ideen und Gedanken des Nationalsozialismus auf Beratungsstellen und ihren Aufgabenkreis, so ergibt sich

1. als räumliches Ziel die Forderung der völligen Erfassung ihres Bezirkes, d. h. also jeder, auch der kleinsten Dorfgemeinde ihre Bücherei. Daß dies nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis möglich ist, beweisen die Arbeiten in Flensburg und Schneidemühl. Heute, wo ein Wille von obenher alles lenkt und leitet, wird diese Forderung der völligen räumlichen Durchdringung leichter durchzusetzen sein, als früher zu Zeiten liberalistischer Haltung, wo die Möglichkeit der Erreichung dieser Forderung von der mehr oder minder großen Einsicht der Gemeindevertretungen abhing, die notwendige finanzielle Grundlage zu bewilligen. Die Erreichung dieses räumlichen Zieles verlangt allerdings eine viel stärkere Aktivität als sie die Beratungsstellen bisher im allgemeinen gezeigt haben. Nicht wie früher planloses mechanisches Vorgehen, Errichten von Büchereien hier und da und dort je nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes, sondern planvolle organistische Bearbeitung einzelner Gebietsteile in der Reihenfolge ihrer nationalpolitischen oder kulturpolitischen Bedeutung und Wichtigkeit. Die gesammelte und zusammengeballte Kraft der Beratungsstelle auf einen solchen Gebietsteil konzentrieren und vorstoßen bis zum Ziel, evtl. abschnittsweise.

Aber mit der Errichtung der einzelnen Büchereien allein ist es nicht getan. Die Beratungsstelle muß von vornherein dafür sorgen, daß alle diese Büchereien auch lebens- und entwicklungsfähig sind. Sie ist nicht in der Lage, den Ausbau aller dieser ihr angeschlossenen Büchereien allein zu finanzieren.

Die Finanzgrundlage für die Erweiterung jeder Bücherei muß von dem Träger der Bücherei aufgebracht werden. Vor Errichtung der Bücherei wird der Träger der Bücherei (die politische Gemeinde oder die Schulgemeinde) vertraglich verpflichtet, alljährlich eine gewisse seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Summe zur Erweiterung des Bücherbestandes aufzubringen und der Bücherei zur Verfügung zu stellen.

Diese von dem Träger vertraglich bereitgestellten Mittel werden von der übergeordneten Behörde, dem Kreise, eingezogen, aus Kreismitteln im Verhältnis zur Eigenleistung vermehrt und vom Kreise dann an die Beratungsstelle abgeführt. Die Beratungsstelle ihrerseits vermehrt die um die Kreismittel erhöhten Beträge wiederum aus eigenen Mitteln und zwar wieder im Verhältnis zur Eigenleistung. Wie nun dies Verhältnis zur Eigenleistung ist, ob die Beratungsstelle aus eigenen Mitteln den selbst aufgetragten Betrag etwa verdoppelt, das wird je von den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln abhängen.

Die Beratungsstelle selbst führt für jede der ihr angeschlossenen Büchereien ein Konto, auf welches nach kaufmännischem Verfahren die bei ihr eingegangenen

und von ihr erhöhten Mittel verbucht werden. Nach der Verbuchung erhält der Büchereileiter Nachricht, daß dem Konto seiner Bücherei der und der Betrag gutgeschrieben sei und ihm zur Anschaffung von Büchern zur Verfügung stehe.

Dieser Zwang, alljährlich Mittel aufzubringen und die Zentrierung aller dieser Mittel bei der Beratungsstelle schafft den Büchereien einerseits die Lebensbasis und entlastet andererseits die Büchereileiter von der oft lästigen Einziehung der Mittel. Das gesamte Buchungs- und Abrechnungswesen für alle der Beratungsstellen angeschlossenen Büchereien (Einziehung der Mittel, Abrechnung der einzelnen Bücherkäufe usw.) ist somit bei der Beratungsstelle zentriert.

So sehen wir als ersten Aufgabenkreis im Aufbau der Beratungsstellen die völlige Durchdringung des räumlichen Gebietes durch planvolle Errichtung von Büchereien und durch Sicherung einer organischen Entwicklungsmöglichkeit für jede einzelne dieser Büchereien.

2. Aus der Zielsetzung der totalen Erfassung der überhaupt möglichen Erziehungsobjekte ergibt sich die Forderung, die Büchereiarbeit an die gesamte Bevölkerung heranzubringen, nicht nur an den Teil, der von sich aus freiwillig kommt, das wäre eine durchaus liberalistische Haltung, sondern vor allem auch an den Teil, der bisher noch abseits gestanden hat.

Die nationalsozialistische Weltanschauung, welcher nicht der Einzelmensch das höchste Ziel der Entwicklung ist, welcher der Einzelmensch nur als Glied einer Gemeinschaft von Wert ist, stellt mit dieser ausgesprochenen Höherwertung der Gemeinschaft die Büchereiarbeit vor einen ganz neuen Aufgabenkreis, einen Aufgabenkreis nicht der Erfassung des losgelösten, zusammenhanglosen Individuums, sondern der Erfassung der Gemeinschaften, seien diese Gemeinschaften nun ständischer Art wie die deutsche Arbeitsfront, seien sie politisch-sportlicher Art wie die SS, die SA, die HJ, das JB, seien sie anderer Art wie die NS-Frauenschaft, der BDM usw.

Alle diese Gemeinschaften und Gruppen haben neben ihrer eigentlichen Aufgabe, etwa politisch-sportlicher Art wie bei der SA, HJ usw. auch die Aufgabe der Erziehung ihrer Mitglieder zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Diese Aufgabenaufgabe bringt die Führer der einzelnen Gemeinschaften gar zu leicht auf den Gedanken, eine eigene Bücherei anzulegen, um auf Grundlage dieses eigenen Bücherbestandes die Schulungsarbeit durchzuführen. Wenn man hier der Entwicklung freien Lauf lassen würde, so würden wir in ganz kurzer Zeit bei allen diesen Gemeinschaften eigene Bücherbestände finden und die Funktion der öffentlichen Bücherei wäre, da in der Praxis wohl jeder Deutsche zum mindesten einer dieser Gemeinschaften angehört, so gut wie aufgehoben. Diese Entwicklung, deren Gefahr größer ist, als man zunächst glauben möchte, muß auf jeden Fall vermieden werden. Aufgabe der Beratungsstellen ist es, für ihren Bezirk die Eingliederung der Büchereiarbeit aller ihr unterstellten Büchereien in den

schulischen Aufgabenkreis dieser Gemeinschaften vorzunehmen, so daß diese dann von selbst von der Errichtung eigener Büchereien Abstand nehmen. Diese Eingliederung der Büchereien in die Schulungsarbeit der Gemeinschaften ist ein besonderer und dringlicher Aufgabenkreis der Beratungsstelle, der zentral geregelt werden muß und dessen Erledigung nicht den einzelnen Büchereien überlassen werden darf. Daß diese Eingliederung in die parteioffiziellen und parteioffiziösen Organisationen in engster Zusammenarbeit mit der Partei, insbesondere mit dem Landeskulturwart und dem Landespropagandaleiter und mit den diesen untergeordneten Stellen zu geschehen hat, ist eine Selbstverständlichkeit, auf die hiermit nur kurz hingewiesen sei.

Es handelt sich bei dieser Eingliederung der Büchereiarbeit nicht um eine lediglich äußerliche, organisatorische Maßnahme, so wie wir sie bei den berühmten Ein- und Gleichschaltungen zu Hunderten erlebt haben. Nein, diese Übertragung des kulturellen Aufgabenkreises der Gemeinschaften und Gruppen an die Bücherei stellt diese auch büchereipädagogisch gesehen vor ganz neue Aufgaben, die sich daraus ergeben, daß es sich um die Erziehung geschlossener Gemeinschaften handelt, nicht um die Erziehung einzelner losgelöster Individuen. Das ist büchereipädagogisch gesehen ein Novum und wird zur Ausbildung neuer Wege der Ausleihe führen. Da alle diese Gemeinschaften wie SA, HJ usw. aufgebaut sind auf dem Prinzip der absoluten Autorität des Führers, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß nicht nur die Benützung der Bücherei, sondern auch die Lektüre bestimmter Buchgruppen, ja bestimmter Bücher, in erster Linie natürlich solcher, die den Zielen der betreffenden Gemeinschaft besonders entsprechen, angeordnet wird.

Man kann diese Art der Ausleihe Gruppen- oder Gemeinschaftsausleihe nennen. Ausleihpädagogisch hat man durch sie ganz andere Möglichkeiten der Führung als sie in der Individualausleihe gegeben sind.

Als zweiten Aufgabenkreis im Aufbau der Beratungsstelle haben wir somit die planvolle und organische Erfassung der Bevölkerung, nicht so sehr der losgelösten zusammenhanglosen Individuen als vielmehr der Gemeinschaften und Gruppen.

Zu diesen Forderungen der totalen Erfassung des räumlichen Gebietes der Beratungsstellen und der totalen Erfassung der überhaupt möglichen Erziehungsobjekte kommt 3. die Verwirklichung des inhaltlichen Zieles: Erziehung zu den Ideen und Gedanken des Nationalsozialismus setzt das Vorhandensein eines festen Grundstockes von Büchern nationalsozialistischer Weltanschauung voraus, über den jede, auch die kleinste Dorfbücherei verfügen muß. Ein solcher fester eiserner Grundstock fordert als Organisationsform des Klein- und Kleinstbüchereiwesens die Standbücherei. Durch die Organisationsform der Wanderbücherei ist die Aufgabe besonders in bezug auf die geforderte büchereimäßige Betreuung

der Gemeinschaften nicht zu lösen. Daher unbedingte Forderung der Standbücherei und unbedingte Ablehnung aller anderen Büchereiformen als Grundlage des Klein- und Kleinstbüchereiwesens.

Die Verwirklichung der totalen Durchdringung: Erziehung der gesamten Nation zu den Ideen und Gedanken des Nationalsozialismus erfordert ferner

- a) eine bessere Dotierung und feste Etatisierung der Beratungsstellen. Schon zu Beginn des Etatsjahres müssen die Beratungsstellen laufend über Mittel verfügen können.
- b) Weiter ist erforderlich eine Vermehrung der Beratungsstellen etwa derart, daß nicht mehr das Gebiet eines Oberpräsidiums, sondern das eines Regierungspräsidenten das Betreuungsgebiet einer Beratungsstelle ist. Ob innerhalb einer Provinz die einzelnen Beratungsstellen unter Führung einer Hauptberatungsstelle zusammenzufassen sind, deren Leiter dann allerdings auch Führerbefugnisse zuerteilt werden muß, zur Gewährleistung eines einheitlichen und gleichmäßigen Vorgehens, wird von Fall zu Fall zu entscheiden sein.

Auch eine überprovinzliche Zusammenfassung von Beratungsstellen wird zur Erreichung bestimmter, besonders wohl politischer Ziele hin und wieder etwa erforderlich sein. Der deutsche Osten diesseits des sogenannten Korridors hat durch die ausgesprochene Wendung unserer Politik nach dem Osten eine besondere Bedeutung erhalten. Um das staatspolitisch einheitliche Vorgehen durch ein kulturpolitisch einheitliches Arbeiten zu unterstützen, wird eine überprovinzielle Zusammenfassung der diesseits des Korridors befindlichen ostdeutschen Beratungsstellen Stettin, Stolp, Schneidemühl unbedingt notwendig sein.

- c) Eine weitere Forderung zu diesem Punkte ist die der hauptamtlichen Besetzung der Beratungsstelle und die Besetzung durch Fachleute. Hauptamtliche Besetzung ist bei dem Umfang des Aufgabekreises, der gegen früher ganz erheblich gewachsen ist, eine unbedingte Notwendigkeit. Daß diese hauptamtliche Besetzung mit Fachleuten und nicht mit bücherschreibenden Außenseitern zu erfolgen hat, ist eine Selbstverständlichkeit.
- d) Ohne Ausstattung der Beratungsstelle mit dem nötigsten Personal können sie ihren umfangreichen Aufgabekreis nicht durchführen. Auch der Ruf nach genügend fachlich ausgebildetem Personal ist eine Forderung, die an und für sich selbstverständlich ist, aber trotz ihrer Selbstverständlichkeit doch noch fast nirgends durchgesetzt ist.

B. Das Prinzip des absoluten Führertums.

Als zweites Prinzip für den Aufbau einer im nationalsozialistischen Geiste geführten Beratungsstelle wurde die Forderung des absoluten Führertums er-

hoben. Der Gedanke des absoluten Führertums oder um mit Worten von Hitler zu sprechen,

„Die unbedingte Verbindung von absoluter Autorität und absoluter Verantwortung“

ist eine ausgesprochene nationalsozialistische Forderung, entstanden aus der antiparlamentaristischen, antiliberalistischen oder positiv ausgedrückt aus der kämpferischen und im besten Sinne des Wortes soldatischen Haltung der Nationalsozialisten, die auf allen Gebieten staatlichen Lebens sowohl politischen, wie auch wirtschaftlichen, wie auch kulturellen Lebens anzuwenden ist.

„Der Grundsatz, der das preußische Heer seiner Zeit zum wundervollsten Instrument des deutschen Volkes machte, hat in übertragenem Sinne der Grundsatz des Aufbaues unserer ganzen Staatsauffassung zu sein: Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortung nach oben“ (Hitler: Mein Kampf).

In Anwendung auf das Büchereiwesen lautet diese Forderung: die Beratungsstelle ist die absolute und alleinige Führerin aller in ihrem Bezirke bestehenden Klein- und Kleinstbüchereien. Sie hat die absolute Führerautorität den einzelnen Büchereien gegenüber wie auch die absolute Verantwortung nach oben.

Aus der konsequenten und kompromißlosen Durchführung dieser Führungshierarchie ergibt sich folgende Forderung:

Zusammenschluß aller im Bezirke der Beratungsstellen bestehenden Klein- und Kleinstbüchereien unter Führung der Beratungsstelle zur Wahrung und Innehaltung einer einheitlichen gleichen Linie in der Büchereiarbeit des Bezirkes.

Der Zusammenschluß ist ein Muß. Er ist nicht wie früher in das Belieben der einzelnen Büchereien gestellt. Hier zeigt sich recht deutlich der Unterschied zwischen der heutigen nationalsozialistischen und der früheren liberalistischen Auffassung des Führertums: Heute geschlossene Büchereifront. Keine Bücherei darf abseits stehen. Evtl. zwangsweise Einreihung in die allgemeine Büchereiphalanx; und früher wohl Anerkennung der Beratungsstelle als Führerin, aber es war in das Belieben der einzelnen Büchereien gestellt, aus dieser theoretischen Anerkennung die praktischen Folgerungen zu ziehen. Es gab früher genug Außenseiter, die ihre eigenen eigenbrötlerischen Wege gingen, abseits von der großen allgemeinen Straße. Das hat heute aufgehört. Jede Bücherei muß sich in die allgemeine Büchereifront eingliedern, muß mitmarschieren auf der allgemeinen Heeresstraße und auf das eine allen gemeinsame Ziel zu.

Mit der absoluten Führerautorität nach unten ist unlösbar verbunden die absolute Verantwortung nach oben. Führertum ohne Verantwortung nach oben gibt es nicht. Führertum ohne Verantwortung nach oben ist ein Widerspruch in

sich selbst. Hier sehen wir wohl noch deutlicher als vorhin den großen Unterschied zwischen heute und gestern, zwischen liberalistischer und nationalsozialistischer Auffassung vom Führertum. Wo war die Verantwortlichkeit im liberalistischen Staate? Nirgends war sie. Keiner wollte sie haben. Einer wälzte sie auf den anderen. Heute liegen die Dinge ganz klipp und klar: die Verantwortlichkeit nach oben liegt bei den vom Staat ernannten Führern, d. h. also in bezug auf unsere Verhältnisse: die Verantwortung für ein Arbeiten des provinziellen Büchereiwesens im Sinne und im Geiste des nationalsozialistischen Staates liegt bei den vom Staate eingesetzten Führern des provinziellen Büchereiwesens, bei den Leitern der Beratungsstellen.

Diese Verantwortung nach oben, d. h. also den betreffenden Ministerien gegenüber, erstreckt sich auf die Arbeitsweise der Büchereien, die von der Person des Leiters abhängt und im besonderen auf den Bücherbestand.

Als absoluter Führer hat der Leiter der Beratungsstelle das Recht und die Pflicht der Absetzung nicht geeigneter ehrenamtlicher Büchereileiter. Die Besetzung einer freigewordenen oder neuen Stelle erfolgt in Zusammenarbeit mit der Partei und dem NSLB.

Die Verantwortung des Leiters der Beratungsstelle für die Bestände aller der Beratungsstellen angeschlossenen Büchereien bedingt gewisse sehr große und einschneidende Änderungen in dem Aufbau der Beratungsstellen gegen früher.

Sie setzt absolut voraus, daß sämtliche Anschaffungen für die Büchereien durch die Vermittlung oder mit Genehmigung der Beratungsstelle vorgenommen werden müssen. Der Bücherbezug durch die Beratungsstelle hat zwingend für alle die Orte zu gelten, in denen kein leistungsfähiger, dem Börsenverein angeschlossener Buchhandel vorhanden ist, also praktisch hundertprozentig für die Dorfbüchereien und zum großen Teil für die Kleinstadtbüchereien. Eine Auflockerung dieser Bindung des unbedingten Bücherbezuges durch Vermittlung der Beratungsstelle kann für alle Kleinstädte eintreten, in denen ein leistungsfähiger Buchhandel am Orte ist. In diesem Falle ist jedoch der Büchereileiter verpflichtet, vor Anschaffung der Beratungsstelle eine Vorschlagsliste zur Genehmigung vorzulegen. Die Anschaffung darf erst erfolgen, nachdem die Beratungsstelle das Placet erteilt hat.

Der Leiter der Beratungsstelle kann in allen Fällen von sich aus im Rahmen des den Büchereien zur Verfügung stehenden Etats die Anschaffung bestimmter unbedingt wichtiger Bücher verfügen.

Genehmigungspflichtig ist auch die Einstellung aller Schenkungen.

Praktisch ist so eine vollständige und dauernde Bestandskontrolle über die Bücherbestände aller Büchereien durchgeführt, für die die Beratungsstelle die volle Verantwortung trägt.

Eine so starke lückenlose Konzentration des Bucheinkaufes setzt voraus, daß jede Beratungsstelle ihre eigene Einkaufsstelle besitzt. Nicht Zentralisation des Einkaufes bei einer Reichseinkaufsstelle. Das würde eine aus typisch liberalistischem Geist mechanistischer Zusammenfassung entstandene Ballung bedeuten, die sich durchaus nicht mit dem organischen Aufbau und mit dem organischen Eigenleben der Beratungsstelle verträgt.

Dieser Durchgang aller Neuanschaffungen und Neueinstellungen durch die Hand der Beratungsstellen ist natürlich nicht so gedacht, daß jeder einzelnen Bücherei ihre Anschaffungen Buch für Buch vorgeschrieben werden. Das wäre eine Vergewaltigung der geistigen Persönlichkeit des Büchereileiters, die gänzlich unnationalsozialistisch wäre. Im Gegenteil, eine Uniformierung der Büchereien ist mit aller Entschiedenheit abzulehnen. Der Büchereileiter soll im Rahmen des von der Beratungsstelle vorgezeichneten Weges durchaus freie Möglichkeit haben, den ihm anvertrauten Bücherbestand so auszubauen, wie es die örtlichen Verhältnisse, unter denen er arbeitet, verlangen.

Aber sämtlicher Aufbau muß erfolgen auf Grund verbindlicher Anschaffungslisten, die von der Beratungsstelle herausgegeben und jeder einzelnen Bücherei jeweils zugestellt werden. Die verbindlichen Anschaffungslisten enthalten eine katalogmäßig zusammengestellte Auswahl von Büchern, die inhaltlich von der Beratungsstelle geprüft sind und für die Beratungsstelle die volle Verantwortung übernehmen kann, die Verantwortung sowohl für ihren allgemeinen Inhalt wie für ihre Geeignetheit für dörfliche und kleinstädtische Verhältnisse und Bedürfnisse. Diese Listen müssen also bei allen Anschaffungen von den Büchereileitern zugrunde gelegt werden. Wenn sie genügend umfangreich sind und mit genügender Schnelligkeit jeweils auch die für Klein- und Kleinstbüchereien brauchbaren Neuerscheinungen bekanntgeben, dann bedeuten sie für den Büchereileiter durchaus keine Einengung in der Auswahlmöglichkeit. Sie lenken lediglich den Ausbau aller Büchereien in eine bestimmte, von der Führung gewollte allgemeine und allen verbindliche Richtung. Nur so ist es dem Leiter der Beratungsstelle möglich, die ihm auferlegte Verantwortung für den Bücherbestand aller der Beratungsstelle angeschlossenen Büchereien auch tatsächlich zu übernehmen und tatsächlich zu tragen.

Die Beratungsstelle muß ferner jederzeit in der Lage sein, diese Verantwortung für den Bücherbestand aller ihr angeschlossenen Büchereien zu dokumentieren. Es muß also in der Beratungsstelle ein Verzeichnis der Bücherbestände für jede der angeschlossenen Büchereien vorhanden sein und laufend geführt werden, am besten in Karteiform, alphabetisch geordnet nach den Büchereierorten und innerhalb der Büchereierorte alphabetisch nach den Verfassernamen. Mit Hilfe dieses Büchernachweises oder Zentralkataloges ist die Beratungsstelle jederzeit in der Lage, den Bestand jeder Bücherei darzulegen, etwaige Lücken fest-

zustellen und weitere Beratungshilfen für weitere Anschaffungen zu leisten. Die erste Anlage eines solchen Büchernachweises oder Zentralkataloges ist natürlich eine Riesenarbeit. Aber sie ist für eine im nationalsozialistischen Sinne geleitete Beratungsstelle, welche die Verantwortung für die Bücherbestände aller ihr angeschlossenen Büchereien trägt, unbedingt notwendig.

Eine solche Konzentration des Büchereinkaufes aus verbindlich gemachten Anschaffungslisten durch Vermittlung der Beratungsstelle führt dann von selbst dazu, noch einen Schritt weiterzugehen und nicht nur die Anschaffungen als solche bei der Beratungsstelle zu zentrieren, sondern alle diese Anschaffungen in eigener Buchbinderei und Spritzanstalt auch büchereimäßig und ausleihfertig verarbeiten zu lassen.

Als dritten Aufgabekreis im Aufbau einer im nationalsozialistischen Geiste geleiteten Beratungsstelle haben wir somit die Zusammenfassung aller Büchereien des Bezirkes unter autoritärer und verantwortlicher Führung der Beratungsstelle und die sich daraus zwangsläufig ergebende Zentrierung des Einkaufes, der katalogmäßigen Erfassung und der büchereimäßigen und ausleihfertigen Verarbeitung der Neuanschaffungen für alle Büchereien durch die Beratungsstelle.

Eine Übertragung der geforderten Führerrechte an die Beratungsstelle wird in Bezug auf die öffentlichen Volksbüchereien die von öffentlichen Verbänden (Gemeinden, Schulverbänden usw.) getragen werden, keine Schwierigkeiten machen. Wie steht es jedoch mit den vielen konfessionellen Büchereien (Büchereien des evangelischen Presseverbandes, Büchereien des Borromäusvereins)?

Nach Artikel 31 Absatz 1 des zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reiche abgeschlossenen Konkordates sind die Borromäusvereinsbüchereien in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.

„Diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und charitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.“

Den gleichen Schutz wird man den konfessionellen Büchereien evangelischer Seite zugestehen müssen, wenn er auch noch nicht rechtlich ausgesprochen ist.

Man komme bei der Betrachtung der Frage der konfessionellen Büchereien nicht mit dem Einwand, daß es sich hier um nichtöffentliche Büchereien handele. Die Frage öffentlich oder nichtöffentlich spielt lediglich eine Rolle bei der Mittelverteilung.

Der ganze Fragenkomplex läge ziemlich einfach und klar, wenn die konfessionellen Büchereien sich lediglich auf die Pflege derjenigen Literatur beschränken würden, welche im engsten Sinne des Wortes kirchliche Interessen

vertritt. Eine solche Beschränkung des Bücherbestandes auf nur kirchliche Interessen im engsten Sinne des Wortes wird aber von den konfessionellen Büchereien nicht geübt. Sie gehen weiter darüber hinaus. Sie unterschieden sich in Bezug auf den Bücherbestand im liberalistischen Staat nicht prinzipiell von den öffentlichen Büchereien, wohl waren gewisse graduelle Unterschiede in der Betonung und Bewertung dieser oder jener Buchgruppe vorhanden. Aber das war wesentlich, so daß die konfessionellen Büchereien de facto in Bezug auf die Zusammensetzung des Bücherbestandes den öffentlichen Büchereien gleichzusetzen waren. Damit erhoben sie, wenn nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend, den Anspruch auf die gleiche Geltung und die gleiche Tätigkeit wie die öffentlichen Büchereien. Mit diesem Anspruch sind die konfessionellen Büchereien in den nationalsozialistischen Staat hineingegangen. Sie müssen es sich somit gefallen lassen, wie öffentliche Büchereien behandelt zu werden.

Der Führer fordert: „Der völkische Staat wird genau so wie die körperliche Ausbildung auch die geistige Erziehung der Nachschulzeit als staatliche Aufgabe zu betrachten haben.“

Die geistige Erziehung der Nachschulzeit als staatliche Aufgabe betrachten, damit ist in Bezug auf die Büchereien unmißverständlich der Anspruch, das Recht und die Pflicht des nationalsozialistischen Staates zum mindesten zur Beaufsichtigung aller Büchereiarbeit festgelegt, auch derjenigen, die von nichtstaatlichen Organisationen getragen wird und soweit sie mehr ist als nur kirchlich im engsten Sinne des Wortes.

Dazu kommt als ein weiteres: Nach dem angeführten Artikel 31 Absatz 1 des Konkordates ist dem Borromäusverein die Büchereiarbeit im nationalsozialistischen Staate zugestanden. Kulturelle Tätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland kann nur im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung geschehen. Alleiniger Garant dieser Weltanschauung ist jedoch die NSDAP, und seitdem diese in den Staat aufgegangen ist, der Staat selber. Man wird es dem Staate also nicht verübeln können, wenn er als Garant der nationalsozialistischen Weltanschauung bei den konfessionellen Vereinigungen die Pflicht der Beaufsichtigung und Kontrolle durchführt und zwar in Bezug auf die Büchereiarbeit durch die von ihm eingesetzten Leiter der Beratungsstelle.

Schließlich erfordert noch die konsequente und kompromißlose Durchführung der unbedingten Führerschaft der Beratungsstelle unumgänglich die Eingliederung der konfessionellen Büchereien in die Büchereifront des Beratungsbezirktes und damit Unterstellung unter die Oberleitung der Beratungsstelle. Eine Nichteingliederung in die provinzielle Büchereifront würde dem Führerschaftsgedanken, der an sich immer total ist, widersprechen. Die Innehaltung und Wahrung einer einheitlichen Linie in der Erreichung des Zieles der Erziehung der gesamten

deutschen Nation zu den Ideen und Gedanken des Nationalsozialismus würde durchlöchert und unmöglich gemacht.

Die Forderung der Beratungsstelle den konfessionellen Büchereien gegenüber lautet also: Eingliederung in die provinzielle Büchereifront. Wie die konfessionellen Schulen der Staatsaufsicht unterstellt sind, so sind auch die konfessionellen Büchereien der Staatsaufsicht, d. h. der Machtbefugnis der Beratungsstelle zu unterstellen.

Wenn es den Beratungsstellen so gelingt, in ihrem Bezirk eine geschlossene Büchereifront herzustellen, bei der es keinen Außenseiter mehr gibt, wenn es ihnen ferner gelingt, ihre Arbeit und die der ihnen unterstellten Büchereien einzugliedern in den großen Aufgabenkreis schulischer Betätigung aller parteioffiziellen und parteioffiziösen Organisationen und wenn schließlich alle Büchereiarbeit auf das eine große Ziel gerichtet ist, das uns der Führer gesetzt hat, dann werden die Beratungsstellen im nationalsozialistischen Deutschland im Rahmen der jetzt stark einsetzenden nationalsozialistischen Erziehungsarbeit einen nicht unwesentlichen Aufgabenkreis erfüllen können.

Neue Wege der Bestandserschließung in den Bücherverzeichnissen

Von Dr. Wilhelm Schuster

Die Bestandserschließung in den Bücherverzeichnissen geht Hand in Hand mit der Frage der Buchauswahl und der Frage der Konzentrierung des Bestandes, d. h. seiner Begrenzung auf das für die volkstümliche Bücherei Wesentliche und seine Tiefengliederung (auch Staffellung genannt). Es ist schwierig, aus diesem Zusammenhang, in dem eine Entscheidung in dem einen Fragenkreise sofort ihre Folgerungen und Auswirkungen in den anderen hat, einen Teil herauszuschneiden und gesondert zu behandeln. Hier soll heute die ganze Frage lediglich von den praktischen Gesichtspunkten der Zusammenarbeit des ganzen Büchereiwesens her behandelt werden. Dabei gehe ich aus von den Zielen und Absichten der Preussischen Landesstelle als der größten und umfassendsten Organisation mit staatlischerseits fest umrissenen Aufgaben. Ich denke aber immer diese Landesstelle verbunden mit dem ganzen deutschen Büchereiwesen, wenn es auch noch zu früh ist, die Formen der Zusammenarbeit im einzelnen festlegen zu wollen. Dazu sind Vereinbarungen nötig, die in den nächsten Monaten getroffen werden müssen. Das Wesentliche ist, daß von einer Stelle her der Anfang gemacht wird, denn die Arbeit drängt, und es ist besser, solche Zusammenarbeit praktisch zu erproben, als sich den Kopf über Einzelheiten des Vorgehens zu zerbrechen und Art und Weise gar in paragraphierten Abmachungen festlegen zu wollen.

Der Landesstelle sind die Ziele für ihre Katalogarbeit durch den Erlaß des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die Berufung des Sonderausschusses für Katalogfragen gesteckt, der an anderer Stelle dieses Heftes zum Abdruck gelangt. Seine bisherige Tätigkeit brachte bereits einige Ergebnisse, die hier mit verwandt werden konnten.

Ohne auf die geschichtliche Entwicklung einzugehen, was vielleicht einmal später nachgeholt werden kann, darf gesagt werden, daß sich in der letzten Zeit vier Grundformen der Kataloge volkstümlicher Büchereien herausgebildet haben:

1. Die Kurzverzeichnisse oder kurzen Buchberichte. Ihr Zweck ist, der geistigen und politischen Bewegung schnell zu folgen und in knapper Auswahl das für den betreffenden Fragenkreis zur Zeit Wesentliche mit kurzer Einführung und knappen Charakteristiken der Bücher und Schriften zusammenstellen und dem Leser darbieten zu können. Notwendigerweise enthalten sie deshalb zum großen Teil Tagesliteratur, d. h. solche Bücher und Schriften, die durch den Bestand der Bücherei „hindurchgehen“, die einmal angeschafft werden, aber ihren Zweck erfüllt haben, wenn sie zerlesen sind. Sie enthalten aber durchaus nicht nur Tagesliteratur, denn auch hier wird die Bücherei bestrebt sein, das für den Tag Wichtige und Dringliche mit den großen dauernden Grundlinien der politischen und geistigen Bewegung zu verbinden. Trotzdem beschränkt der starke Einschluß der Tagesliteratur die Lebensdauer dieser Kurzverzeichnisse. Sie sind bald „überholt“, bleiben alsdann jedoch für den Bibliothekar wichtige Vorarbeiten für die größeren und auf längere Dauer berechneten Verzeichnisse.

Da es gerade hier der einzelnen Bücherei besonders erschwert ist, für sich selbst zu folgen, so liegt eine unmittelbare Zusammenarbeit auf diesem Gebiet besonders nahe. So hat auch das „Institut für Leser- und Schrifttumskunde“ diese Form mit gutem Erfolge aufgegriffen und vielen Büchereien damit einen großen Dienst erwiesen.

Natürlich kommen diese Kurzberichte in erster Linie für die größeren Büchereien der Städte in Betracht. Und auch da ist es wohl meist so, daß die einzelne Bücherei durchaus nicht jeden Kurzkatalog ohne weiteres übernehmen kann. Ganz abgesehen davon, daß sie vielleicht finanziell nicht in der Lage ist, hinreichend viel von den jeweilig genannten Büchern anzuschaffen. Sie muß die Dinge ja auch im Zusammenhange ihres gesamten Katalogsystems sehen, und da paßt eben nicht jeder Kurzbericht ohne weiteres hinein. Sie kann auch Bedenken über die Art der Abfassung und Auswahl im einzelnen Falle haben. Sie kann sich natürlich damit helfen, daß sie, wie es auch seitens des Institutes empfohlen wird, die vorhandenen Bücher und Schriften anstreicht und dann für die andern auf einen etwa bestehenden Leihverkehr mit größeren Büchereien verweist oder mehrfach gewünschte nicht vorhandene Sachen dann noch nachschafft. Es liegt aber in diesem Anstreichsystem doch eine gewisse Gefahr,

der ich hier gleich begegnen möchte, da sie sich im späteren bei anderen Formen wiederholt, weil sie im Wesen der Zusammenfassung der Arbeit begründet liegt.

Wenn der Büchereileiter sich den ganzen Bestand beschafft, der in einem Kurzverzeichnis angeboten wird, so hat er wenigstens für diese Frage eine gewisse, augenblickliche Abrundung seines Bestandes erreicht. Auch in diesem Falle aber sollte er sich die Bücher und Schriften erst einmal zur Ansicht kommen lassen. Er wird dann in manchen Fällen finden, daß er für seine Zwecke bestimmt nicht alles braucht, wenn er sich aber genauer umtut, dafür entdecken, daß er andere für seine Bücherei und seinen Bestand wichtigere Bücher entweder schon besitzt oder anschaffen möchte, an Stelle der im Kurzverzeichnis genannten. Wenn er nun die Kurzverzeichnisse nicht an die Leser verkauft — was wir in Hamburg nur in Ausnahmefällen tun —, sondern nur auslegt, dann hat er die Möglichkeit, sich selbst ein abgeändertes Kurzverzeichnis dieses Themas herzustellen. Ihm muß dann gestattet sein, zu übernehmen, was in seine Absicht hineinpast (darauf komme ich noch zurück). Die Gefahr, daß er Irrtümer begeht und die Absicht und den volkspädagogischen Sinn der Darbietung und Behandlung der betreffenden Frage verfehlt, ist in Preußen nicht mehr groß, da die Neuordnung engste Zusammenarbeit mit Beratungsstellen und Landesstelle verlangt. Viel größer ist die hier auftauchende Gefahr der Mechanisierung, die den Büchereileiter seiner Verantwortlichkeit und seiner Übersicht über den eigenen Bestand entfremdet.

Will der Büchereileiter nun von Anfang an nur einige Bücher des Kurzverzeichnisses anschaffen, weil seine Mittel gering sind, er die Frage für seine Zwecke nicht für wichtig genug hält, selbst bisher von den dort genannten Büchern kaum schon etwas besitzt usw., so wird die gefährliche Verlockung, daß er die Auswahl des nun zu Beschaffenden lediglich auf Grund der sehr knappen Charakteristiken des Kurzberichtes ohne sorgfältige Nachprüfung der Bücher und seines bisherigen Bestandes über dieses Gebiet trifft, noch schlimmere Folgen haben müssen in Rücksicht auf den Gesamtbestand der Bücherei und seinen planmäßigen Ausbau.

2. Thematische Sonderverzeichnisse. Diese in der Stärke von $\frac{1}{2}$ —1 Bogen erscheinenden Verzeichnisse behandeln einen Ausschnitt aus einem größeren Sachgebiet (auch eine große historische Persönlichkeit), eventuell unter einem besonderen Gesichtspunkt, wie er in einem Gesamtverzeichnis des betreffenden Gebietes (Geschichte, Naturwissenschaften usw.) nicht so zur Geltung kommen kann, auch Teile aus größeren Gebieten, die besonders schnell veralten (Radio-technik etwa). Diese Verzeichnisse sollen schon eine etwas längere Lebensdauer als die Kurzverzeichnisse haben. Sie decken größere Zusammenhänge auf und bieten besonders günstige Gelegenheit zur Herstellung der sogenannten „Querverbindungen“ (hier wieder vornehmlich zur schönen Literatur). Wir geben sie

in Hamburg als sogenannte Mitteilungsblätter heraus und verkaufen sie für 10 Pfennige. Das deckt bei den Verzeichnissen von der Stärke eines Bogens nicht ganz unsere Unkosten, die etwa 13 Pfennige betragen, auch nicht wenn ausverkauft wird, was nicht bei allen solchen Mitteilungsblättern der Fall ist. Aber es kann doch hier angemerkt werden, daß sie sich trotzdem auch als wirtschaftlich erwiesen haben. Denn da sie, ja in den meisten Fällen auch bei einem zur Zeit besonders interessierenden Thema anknüpfend, umfassendere Zusammenhänge erschließen und so auch neben der neuesten Literatur in größerem Umfange das wertvolle ältere Schrifttum heranziehen können, dazu an mehreren Stellen durch Querverbindungen usw. zu verwandten Gebieten überleiten, so werden durch jedes solcher Verzeichnisse wieder bisher weniger verlangte, vorhandene Bestände aktiviert. Daraus aber folgt eine gleichmäßigere Ausnutzung des Bücherbestandes, die auch wirtschaftlich sich sehr günstig auswirken muß. Dieses Aktivieren vorhandener wertvoller Bestände gerade durch diese Art der Verzeichnisse kann man ja leicht nachprüfen.

Auch diese thematischen Sonderverzeichnisse aber werden durch Zusammenarbeit natürlich erheblich verbilligt. Die Gefahr, daß sich der Büchereileiter, der sie fertig übernimmt, von ihnen zu Fehlanschaffungen verleiten läßt, bleibt bestehen, ist aber nicht ganz so groß wie bei den Kurzberichten, denn sie erzwingen schon durch ihren Umfang eine tiefere Auseinandersetzung des Büchereileiters mit dem vorhandenen Bücherbestande und den nötig werdenden umfangreicheren Anschaffungen.

3. Grundverzeichnisse. Diese Verzeichnisse, die nicht etwa mit den „Grundlisten“ verwechselt werden dürfen, über die weiter unten zu handeln sein wird, umfassen eine ganze Abteilung des Bestandes, also etwa Naturwissenschaften, Technik, Geschichte usw. Besitzt eine Bücherei zahlreichere und laufend erscheinende thematische Verzeichnisse und hat sie die Einrichtung der Kurzberichte (die übrigens natürlich auch im Rahmen einer Leserzeitschrift mitgeteilt werden können), so wird man bei den Grundverzeichnissen vielleicht wieder mehr auf gut durchgegliederte Titelverzeichnisse ohne Besprechungen und Inhaltsangaben abkommen können. Vielleicht nicht bei allen Gebieten, doch aber bei einigen von ihnen. Besprechende Verzeichnisse werden bei größeren Büchereien als Grundverzeichnisse ja notwendig sehr umfangreich und teuer. Sie sind endlich immer in Gefahr, viel früher zu veralten, als sie ausverkauft werden.

Bei den Grundverzeichnissen wird eine Zusammenarbeit in der Form einer Übernahme ganzer Verzeichnisse am seltensten stattfinden können, da die einzelnen größeren Büchereien hier doch zu sehr in ihren Beständen abweichen, auch wenn man daran festhält — und das muß man m. E. —, daß auch sie immer noch Auswahlverzeichnisse sein sollten. Gute Grundverzeichnisse sind aber bei dem Bestandsaufbau für jeden Bibliothekar eine unerlässliche und gar nicht genug zu

preisende Hilfe. Jedes neu erscheinende gute Verzeichnis dieser Art wird ihm Gelegenheit geben, seinen Bestand zu überprüfen und zu vergleichen. So helfen gerade sie, eine Vereinheitlichung des Bücherbestandes der volkstümlichen Bücherei in dem Rahmen, in dem sie erwünscht erscheint, herbeiführen zu helfen. Diese Vereinheitlichung wird dann weiter unterstützt durch die nunmehr vorgesehenen „Grundlisten“.

4. Studienführer. Als Studienführer bezeichnen wir solche Bücherverzeichnisse, die in ein Gebiet oder Teilgebiet so einführen oder es erschließen wollen, daß sie selbst wie ein Buch richtig gelesen zu werden verlangen. Sie enthalten längere Einführungen zu den einzelnen Abschnitten und umfangreichere Besprechungen der aufgenommenen Bücher. Studienführer in diesem Sinne sind mehrere ältere Kataloge wie etwa die der Breslauer und Leipziger Büchereien, als neueres Beispiel darf ich den Hamburger Studienführer II „Vier Jahrhunderte deutschen Bürgertums. Der Wandel bürgerlicher Lebensform von der Reformation bis zum Weltkrieg“ anführen. Man sollte sie aber doch schon äußerlich von den eigentlichen Bücherverzeichnissen abheben und als das bezeichnen, was sie sind, damit der Leser und Käufer gleich unterrichtet ist, um was es sich handelt. Sie sind äußerst wertvoll für die Vertiefung unserer Arbeit und wenden sich an den kleineren Teil der Leserschaft, der die Bücherei wirklich zu tieferem Eindringen in geistige Zusammenhänge benutzt.

Diese vier Formen der Verzeichnisse gehen natürlich aus von der vollentwickelten großen Bücherei, wie sie nur gut ausgebaute Mittel- und Großstädte haben können. Für kleinere Büchereien sind abgewandelte Formen notwendig. Hier sind etwa die Bestände nicht so umfangreich, daß man die Grundverzeichnisse nicht ohne Schwierigkeit besprechend gestalten könnte. Die kurzen Buchberichte werden für sie meist fortfallen und nur ausnahmsweise einmal mit Vorteil benutzt werden können, ebenso die Studienführer. Dagegen sind für sie die thematischen Sonderverzeichnisse durchaus wichtig. Man wird allerdings hier für die Kleinstädte und das Dorf je besondere thematische Sonderverzeichnisse schaffen müssen, die sich von denen der größeren Büchereien durch die kleinere Anzahl der aufgeführten Werke wie durch die Art der Behandlung unterscheiden.

Unsere Zeitschrift wird nun die Verzeichnisse in allen hier genannten Formen pflegen und zwar derart, daß umfangreichere Verzeichnisse als Beihefte, die „Kurzen Buchberichte“ und der größere Teil der „thematischen Sonderverzeichnisse“ in der Zeitschrift selbst erscheinen werden. Von allen Formen werden Sonderdrucke in beliebiger Anzahl hergestellt, und zwar je nach Wunsch mit besonderem Kopftitel oder Umschlag für die betreffende Bücherei. Ebenso ist Eindruck von Zweigstellenbezeichnungen möglich; alles wird so preiswert berechnet, wie es irgend angängig ist. Bestellungen auf solche Sonder-

drucke müssen spätestens bis zum Ablauf von 14 Tagen nach Erscheinen des Hefes bzw. Beiheftes beim Verlag eingegangen sein.

Da die Büchereien ja alle so in der Zeitschrift erscheinenden Verzeichnisse laufend durch den Zeitschriftenbezug in einem Stück erhalten und sich die Beihefte natürlich mindestens in einem Stück schon als Material möglichst kaufen werden, so können sie immer das auswählen, was für sie und ihre Zwecke und nach ihren Mitteln übernommen werden kann, ohne eine ganze Reihe Kurzberichte oder Sonderverzeichnisse abnehmen zu müssen, von denen sie nur das eine oder andere wirklich gebrauchen können.

Wie machen es nun aber Büchereien, die das eine oder andere Verzeichnis gern übernehmen würden, jedoch in etwas erweiterter oder sonstwie veränderter Form? Ihnen soll es gestattet sein, alle in unserer Zeitschrift und in unseren Beiheften erschienene Katalog- und Besprechungsarbeit genau so zu benutzen, als wenn sie ihre eigene Arbeit oder Vorarbeit wäre. Denn unsere Arbeit ist Gemeinschaftsarbeit. Der einzelne Verfasser wird in der Zeitschrift genannt und damit hat er gezeigt, was er kann. Die Arbeit geht mit ihrer Veröffentlichung bei uns restlos in den Gemeinbesitz der Fachschaft über. Bei ihrer ersten Veröffentlichung in der Zeitschrift selbst aber werden wir streng darauf halten, daß jeder seine Hilfsmittel nennt, die er zu irgendeiner Arbeit benutzt hat, und sich dankbar aller derer erinnert, die vorher über den gleichen Gegenstand Wesentliches gesagt haben. Denn es wäre natürlich eine ganz falsche Auffassung, daß Gemeinschaftsarbeit irgendeinem irgendwie gestattet, sich mit fremden Federn zu schmücken. Gemeinschaftsarbeit im Sinne des völkischen Sozialismus, wie wir sie betreiben wollen, setzt voraus, daß der Beitrag zu ihr als Leistung der Persönlichkeit an einer allen sichtbaren Stelle erscheint, und das findet statt, wann und wo er sie der Gemeinschaft übergibt.

Noch ein weiteres aber setzt solche Gemeinschaftsarbeit voraus, daß sich jeder mit den ihm verliehenen Kräften an ihr beteiligt. Es gibt zwei Gründe, sich solcher Gemeinschaftsarbeit zu entziehen: mangelndes Interesse und ichsüchtiger Individualismus.

Was das mangelnde Interesse anbelangt, so wird es in Preußen in Zukunft Sache der staatlichen Beratungsstellen und der Landesstelle sein, jedem Fachgenossen, der dazu befähigt ist, einen Anteil an der gemeinsamen Arbeit zu übertragen. Und diesen Anteil auszuführen, wird für ihn ebenso Pflicht sein, wie sein täglicher Dienst in der Bücherei. Denn was er auch gibt, er nimmt für sich und seine Bücherei ja immer viel mehr zurück, als wie er als Einzelner jemals geben kann. Erst durch die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wird es ihm ermöglicht, Auswahl, Aufbau und Erschließung des Bücherbestandes und was sonst noch zur Facharbeit alles gehört, so durchzuführen, wie es sein soll und sein muß.

Ichsucht und Individualismus dessen, der etwas kann und etwas leistet, aber verführen dazu, die eigene Arbeit und die Arbeit der eigenen Bücherei der Gesamtheit vorzuenthalten, sei es, damit sie sich um so glänzender abheben, sei es, weil man sie nicht durch die Redaktion der gemeinsamen Fachstelle und Zeitschrift leiten will, wo sie gewissen Veränderungen unterliegen könnten. Solche Redaktion ist selbstverständlich für jede Gemeinschaftsarbeit notwendig, wenn sie sich nicht im Sinne des überwundenen Pluralismus in einander widerstreitende Einzelbestandteile auflösen soll. Ohne zielbewußte Führung ist Gemeinschaftsarbeit ganz und gar unmöglich.

Wenn ich deshalb einmal die gemeinsame Zeitschrift die „Sammelstelle“ aller wertvollen Facharbeit genannt habe, so sollte das selbstverständlich nur heißen, daß jeder die Ergebnisse der für die Gemeinschaft wichtigen eigenen Arbeit hier zuerst vorlegen müsse. Es sollte natürlich keineswegs heißen, daß der Inhalt der Zeitschrift ein Sammelsurium von ganz verschiedenen Blickpunkten her und in individuell eigenwilliger Art verfaßter Arbeiten werden soll. Im Gegenteil.

Da in Zukunft alle in Preußen veröffentlichten und gebrauchten Verzeichnisse vor ihrem Druck bei der Landesstelle vorgelegen haben müssen, so wird schon von dort aus die Möglichkeit gegeben sein, sie rechtzeitig der Zeitschrift zuzuleiten. Da wir ja aber nicht nur das von uns Herangetragene bearbeiten und für alle fruchtbar machen wollen, sondern die Gesamtarbeit planmäßig leiten und zusammenfassen, so wird der Großteil der künftigen Arbeit schon vor ihrer Inangriffnahme mit uns durchgesprochen sein.

Dadurch ist der Initiative des Einzelnen keine Schranke gesetzt. Da ja alle, die es können, mitarbeiten sollen, so wird ihre Initiative ebenso dankbar entgegengenommen werden wie ihre Ausführung des Geplanten und von der Führung her Gewünschten.

Eine weitere Vereinheitlichung der Bestände und damit der Katalogarbeit wird mit den Grundlisten der Landesstelle gegeben sein. Der Problematik solcher Grundlisten sind wir uns durchaus bewußt, halten sie aber nichtsdestoweniger für wertvoll, ja notwendig. Sie sollen nur das enthalten, was möglichst in jeder deutschen Bücherei von einer bestimmten Größe vorhanden sein sollte. Deshalb müssen sie abgestuft sein für Dorf-, Kleinstadt- und größere Büchereien. Man muß ferner trennen den Kernbestand und das Zeitschrifttum, wenigstens bei einigen Listen.

Im Rahmen der vorliegenden Gesamtplanung erscheinen in nächster Zeit folgende Grundlisten:

1. Volk, Staat, Nationalsozialismus.
2. Rasse, Familie, Bevölkerungslehre.

3. Grenz- und Auslandsdeutschum.
4. Jugendschriften.
5. Zeitschriften für den Lesesaal.

Die Einteilung kann sich während der Arbeit noch ändern. Sie ist bewußt an den großen systematischen Gruppen orientiert, aus rein praktischen Gründen, sie gibt dem Büchereileiter also keinen Anhalt für die Einteilung seines Bestandes oder gar für die Erschließung durch Büchereiverzeichnisse. Weiter: Die Anschaffung aller in den Grundlisten aufgeführten Werke ergibt noch keinen Bücherbestand für irgendeine Bücherei. Denn die Listen enthalten nur diejenigen Bücher, auf deren Vorhandensein aus verschiedenen Gründen besonderer Wert gelegt wird, die für unsere Arbeit im national- und volkspolitischen Sinne besonders wichtig sind. Auch die kleinste Bücherei bedarf also selbstverständlicher Ergänzungen, um einen abgerundeten Bestand zu erhalten. Die Listen geben eine gewisse Hilfe, nicht mehr, sie sind ferner ein Mittel der Führung, große Grundlinien des Bestandes überall gleichmäßig durchzusehen.

Vollkommen fertige „Modelle“ für den Bestandsaufbau liefern zu wollen, wäre nicht nur ein Unsinn, weil sie in übelstem Sinne schematisieren und schon beim Erscheinen veraltet sein würden. Sie würden auch den Büchereileiter zum „Funktionär“ erniedrigen, ihn seiner Verantwortung entheben, ihn abschneiden von dem eigentlich befruchtenden Lebensstrom seiner Arbeit. Sie würden in ihrer Auswirkung also das Gegenteil dessen herbeiführen, was wir wollen.

Die Grundlisten werden deutlich machen, daß wir nicht nur auf den Gebieten, wo dies am augenfälligsten ist, also etwa bei Politik, Staat, Rasse, Vorgeschichte usw., eine gänzliche Wende vollziehen müssen. Die meisten älteren Verzeichnisse, auch wenn sie damals schon das völkische und nationale Schrifttum ganz bewußt in den Vordergrund stellten, sind unbrauchbar geworden. Man kann sie nicht dadurch retten, daß man die nicht mehr zulässigen und nicht mehr erwünschten Bücher herausstreicht. Es fehlen ja notwendigerweise in diesen älteren Verzeichnissen meist gerade die Werke, auf die wir heute entscheidenden Wert legen müssen. Die ganze Anordnung der Verzeichnisse, der Text der einführenden Vorbemerkungen, die Besprechungen zu zahlreichen Büchern müssen anders werden, weil wir alles neu und unter veränderter Blickrichtung sehen.

Das geht sehr deutlich aus der bisherigen Arbeit an den zur Nachprüfung eingereichten Verzeichnissen hervor. Zugleich aber zeigen sie doch auch, daß oft von kleineren Büchereien mit sehr beschränkten Hilfsmitteln gute Arbeit geleistet worden ist. Man spürt da deutlich, wie die Berührung mit der jeweiligen Leserschaft die Arbeit an den Verzeichnissen befruchtete; oft sind Hilfskräfte aus der Stadt selbst herangezogen und dadurch ist die Bücherei zur gemeinsamen An- gelegenheit der geistig führenden und zugleich volkspolitisch interessierten Schicht

in der Gemeinde gemacht. Wir werden alles vermeiden müssen, diese Kräfte durch Überzentralisation auszuschalten. Niemals werden wir, auch wenn wir die Mittel dazu hätten, in der Landesstelle so etwas von hauptamtlichem Referententum für gewisse Gebiete heranziehen, das dann fern von der unmittelbaren Fühlung mit der Leserschaft und ohne das Ergebnis der täglichen Frontarbeit in der Bücherei Modellverzeichnisse herstellt. Etwas anderes ist es, Sachleute zur Ergänzung der Arbeit des Bibliothekars beratend heranzuziehen.

Im nächsten Hefte dieser Zeitschrift werden wir einen Überblick über die Verzeichnisse geben, deren Ausarbeitung zunächst in Angriff genommen werden soll. In ähnlicher Weise wie die Verzeichnisse sind dann weiter die Einzelbesprechungen, die der Auseinandersetzung mit dem laufend erscheinenden Schrifttum dienen, Ergebnis der gemeinsamen Arbeit. Auch ihnen gegenüber müssen sich Herausgeber und Schriftleitung das Recht der Führung vorbehalten, ohne langen und umständlichen Briefwechsel Änderungen vorzunehmen. Nur wo solche Änderungen erheblichere Abweichungen vom Sinn des ursprünglichen Textes zur Folge haben, werden wir den Verfasser benachrichtigen können, der dann eventuell von der Besprechung des Buches zurücktreten kann, die einem anderen übergeben wird.

Die Einzelbesprechung ist über ihren unmittelbaren Zweck hinaus für uns wichtig, um an ihr stets die Eignung des neu in den Beruf tretenden Nachwuchses für die Arbeit an den Verzeichnissen nachprüfen zu können. Wer sich hier bewährt, kann mit größeren Aufgaben betraut werden.

Auch die Sammelbesprechung, die einen einzelnen Autor oder eine Buchgruppe nicht in Form des Leserkataloges, sondern als Auseinandersetzung des Volksbibliothekars mit der volkspädagogischen Verwendbarkeit des Autors oder einer Büchergruppe behandelt, werden wir selbstverständlich nicht vernachlässigen, wenn sie vielleicht auch nicht mehr so stark im Vordergrund stehen wird, als dies früher der Fall war.

So ist Arbeit genug für alle vorhanden, die guten Willens sind und in echt nationalsozialistischer Gesinnung die Sache und das Wohl des Ganzen vor die eigene Bequemlichkeit und den eigenwilligen und eigensüchtigen Nutzen stellen. Es wird gewiß einiger Zeit bedürfen und auch der Überwindung mancher Reibungen und Hemmungen, bis alles sich eingespielt hat. Wir werden unsere ganze Kraft zusammennehmen müssen, um unserer Arbeit den Platz zu sichern, dessen sie zu ihrem Teil am Aufbau des neuen deutschen Reiches bedarf.

Neuordnung des Büchereiwesens auch in Hessen

Bereits eine Woche vor dem Preussischen Erlaß erschien für Hessen die nachfolgend mitgeteilte Verfügung, die, das Führerprinzip auch für das hessische Büchereiwesen durchsetzend, aus dem gleichen nationalsozialistischen Geiste geboren ist. Andere Länder bereiten ähnliche Regelungen vor.

Zu Nr. Min. Abt. 2: B. 53394.

Darmstadt, den 21. Dezember 1933.

Betreffend: Landesberatungsstelle für das Büchereiwesen in Hessen.

Der Hessische Staatsminister an alle unterstellten Behörden.

Die nationalsozialistische Revolution hat auch das Schrifttum in einen tiefgehenden Umbildungsprozeß einbezogen und damit den Büchereien als Verwaltern und Vermittlern dieses hohen Gutes grundlegend neue Aufgaben und außerordentliche Verpflichtungen im Hinblick auf die geistige und seelische Erneuerung unseres Volkes und seine Erziehung im Sinne des neuen Staates auferlegt.

Ich mache es daher allen verantwortlichen Stellen zur Pflicht, den Büchereien ihres Einflußgebietes erhöhte Aufmerksamkeit und Förderung in ideellem und materiellem Sinne zukommen zu lassen. Dies gilt für die öffentlichen Volks- und Schülerbüchereien, für die Büchereien von Organisationen, Verbänden, Arbeitslagern, Fabriken, Gefängnissen usw.

In Anbetracht der Bedeutung einer klaren, eindeutigen Zielsetzung hat das Hessische Staatsministerium — Ministerialabteilung für Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum — im Einvernehmen mit mir den Aufgabenkreis, zugleich aber auch die Befugnisse der Staatlichen Landesberatungsstelle für das Büchereiwesen in Hessen erweitert und neu festgelegt. Der Leiter dieser Stelle ist beauftragt, die Bücherbestände aller genannten Büchereien zu überprüfen und die Entfernung und Vernichtung aller politisch, geistig, sozial und religiös zersetzender, art- und volkstumsfremder Bücher durchzuführen. Mit der Vereinigung des Bestandes ist aber nur ein erster Schritt getan; der zweite, Auf- und Ausbau, muß folgen. Die Staatliche Landesberatungsstelle, die für alle Anfragen fachlicher und technischer Art zur Verfügung steht, wird laufend Anschaffungsvorschläge hinausgehen lassen, die den Büchereiverwaltern als Richtlinien dienen sollen. Die Neuanschaffungen haben in Zukunft in Zusammenarbeit und im Einverständnis mit der Beratungsstelle zu erfolgen. Sie steht ihrerseits in enger Arbeitsverbindung mit den politischen und kulturellen Körperschaften des Staates und des Reichs.

Ausführungsbestimmungen im einzelnen zu dieser Verfügung ergehen noch; vor allem auch für Fragen der Büchereitechnik und Büchereiverwaltung. Ebenso folgen Bestimmungen für die privaten (gewerblichen) Leihbibliotheken. Die Veröffentlichungen der Beratungsstelle erfolgen im NS.-Erzieher, dem Organ des N.S.L.B., außerdem ist das Wiedererscheinen der „Mitteilungsblätter der Beratungsstelle“ in Aussicht genommen.

Die Staatliche Landesberatungsstelle für das Büchereiwesen in Hessen steht unter der Leitung von Bibliothekar Dr. Fuhr und befindet sich ab 1. Januar 1934 in Darmstadt, Neckarstr. 3, II (Gewerbemuseum). Sprechtag zunächst nur Mittwochs von 8—13 und 15—18 Uhr, an anderen Tagen nur nach vorheriger Anmeldung. Fernruf 1233.

Sie ist dem Arbeitsbereich des Referenten für das Schrifttum der Ministerialabteilung für Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum eingegliedert, der gleichzeitig Verbindungsmann für die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums ist.

gez.: Jung.

Die Ausbildung akademischer Anwärter für den Beruf des Volksbibliothekars in Preußen

In der letzten Sitzung des Beratenden Ausschusses innerhalb der Preussischen Landesstelle am Freitag, den 12. Januar 1934, ist beschlossen und wird demgemäß angeordnet:

Sämtliche Anwärter für den Beruf des Volksbibliothekars haben in Zukunft von der Pike auf zu dienen, wie dies nationalsozialistischer Weltanschauung entspricht. Akademiker melden sich also wie jeder andere zur Annahme als Praktikant durch Vermittlung einer Büchereischule oder einer zur Ausbildung zugelassenen Bücherei beim Preussischen Prüfungsausschuß für das Bibliothekswesen. Die Ausbildungszeit wird für Praktikanten mit abgeschlossener akademischer Vorbildung (Doktor- oder Staatsexamen) von 3 Jahre auf $2\frac{1}{2}$ Jahre auf Antrag herabgesetzt.

Die Annahme von Volontären zur Ausbildung ist den Büchereien ab 1. Januar 1934 untersagt.

Volontäre mit abgeschlossener akademischer Vorbildung, die in der Zeit vor dem 1. Januar 1933 eingetreten und noch ohne Anstellung sind, können sich nach Ablauf einer Vorbereitungszeit von $2\frac{1}{2}$ Jahren um hauptamtliche Stellen als Volksbibliothekare bewerben, sofern ihnen ihr ausbildender Büchereileiter den Abschluß ihrer Ausbildung durch ein ausführliches Zeugnis bestätigt. Dieses Zeugnis ist dem Prüfungsausschuß einzureichen und von dessen Vorsitzenden gegenzuzeichnen, falls er Einwendungen nicht zu erheben hat.

Volontäre mit abgeschlossener akademischer Vorbildung, die zwischen dem 1. Januar 1933 und dem 1. Januar 1934 eingetreten sind, melden sich unverzüglich beim Vorsitzenden des Prüfungsausschusses zur Aufnahme als Praktikant. Die bisher von ihnen abgeleistete praktische Ausbildungszeit kann ihnen angerechnet werden. Preussische Landesstelle.

Drei wichtige Preussische Erlasse

über die Stellenbesetzung durch Fachleute und die Katalogarbeit

Der Preussische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
U II R Nr. 423.

Berlin, den 2. Sept. 1933.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Preussischen Minister des Innern.

Aus gegebener Veranlassung erlaube ich darauf zu achten, daß bei Besetzung von Stellen im Volksbüchereiwesen von den Gemeinden (Gemeindeverbänden) nur solche Persönlichkeiten ausgewählt werden, die fachlich vorgebildet, persönlich geeignet und politisch zuverlässig sind. Für die Besetzung dieser Stellen, namentlich der leitenden Stellen, gelten die in meinem Runderlaß vom 21. August 1933 — U I 63 909 — und in dem Runderlaß des Herrn Preussischen Ministers des Innern vom 18. August 1933 — IV/a. I. 1350 — angegebenen Grundsätze sinngemäß. Mit Rücksicht auf die eingehenden Ausführungen in diesen Runderlassen erspare ich mir hier weitere Hinweise, mache jedoch nachdrücklich darauf aufmerksam, daß den Volksbüchereien für die geistige und seelische Erneuerung unseres Volkes und seine künftige Erziehung im nationalsozialistischen Geiste eine wichtige Aufgabe zufällt. Es muß daher erwartet werden, daß sich die Gemeinden (Gemeindeverbände) in diesem Bewußtsein ihren Verpflichtungen auf dem Gebiete der Volksbüchereien nicht entziehen.

Sollte diesen Erfordernissen nicht Rechnung getragen werden, so ersuche ich, in jedem Einzelfalle ungesäumt an mich zu berichten. Ferner ersuche ich um Prüfung, inwieweit dem Sinne dieses Erlasses schon entsprochen worden ist.

(Unterschrift.)

Der Preussische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
U I Nr. 63909.

Berlin W 8, den 21. August 1933.

Im Verlauf der nationalen Revolution sind mehrfach leitende Beamte an Sammlungen und Museen im Eigentum von Gemeinden beurlaubt oder in den Ruhestand versetzt worden. Das in den betreffenden Anstalten vereinigte Gut umfaßt in seinem überwiegenden Teil hochwertiges künstlerisches Erbe der Nation. Dieses nationale Gut muß unbedingt vor Minderung jeder Art bewahrt bleiben. Jede unsachliche Maßnahme bedeutet hier eine Gefahr und beeinträchtigt das Ziel der nationalen Erneuerung.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Preussischen Minister des Innern ersuche ich daher, die zuständigen Stellen entschieden darauf hinzuweisen, daß bei der Auswahl stellvertretender oder künftiger Museums- oder Sammlungsleiter unbedingt deren sachliche und fachliche Eignung scharf zu prüfen ist. Stellvertretende Leiter, die die sachlichen Voraussetzungen nicht erfüllen und die sich als ungeeignet für eine sachdienliche Führung der Geschäfte erwiesen haben, werden bei nächster sich bietender Gelegenheit zu ersetzen sein.

Sollten begründete Hinweise der Staatsaufsichtsbehörden in dieser Hinsicht nicht in der erforderlichen Weise berücksichtigt werden, ersuche ich, in jedem Einzelfalle an mich zu berichten.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an meinen Runderlaß vom 31. Oktober 1932 — U IV 12280 — (Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung S. 280), wonach vor jeder Genehmigung einer Veräußerung von Kunstwerken usw. im Eigentum von Gemeinden unter ausführlicher Angabe des Sachverhalts und Vorlage einer gutachtlichen Stellungnahme des Provinzial- (Bezirks-, Landes-) Konservators an mich zu berichten ist.

Zugleich im Namen des Ministers des Innern

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

An
die Herren Regierungspräsidenten,
den Herrn Oberpräsidenten
zur Kenntnisnahme.

Der Preussische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
U II R Nr. 682.

Berlin, den 21. 11. 1933.

Ich habe festgestellt, daß die Massenproduktion an politischer und weltanschaulicher Tagesliteratur die Arbeit des einzelnen Volksbüchereileiters so erschwert, daß grobe Mißgriffe bei der Wertung und Auswahl unvermeidlich sind. Ich ordne deshalb an, daß bis auf Widerruf Kataloge für Volksbüchereien nur dann hergestellt, gekauft oder verkauft werden dürfen, wenn sie von einem Sonderauschuß, den ich für Preußen

eingesetzt habe, genehmigt sind. Dieser Ausschuß hat insbesondere auch die Aufgabe, eine Grundliste der Bücher herauszugeben, die von jeder Volksbücherei zu führen sind. Bis zur Herausgabe dieser Grundliste empfehle ich bei der Anschaffung der neuen politischen Tagesliteratur Vorsicht, insbesondere gegenüber den Werken, die lediglich den Zweck haben, die „Gleichschaltung“ des Verfassers zu erreichen. Der Sonderausschuß für Kataloge und Buchbestand in den Volksbüchereien erfüllt seine Aufgabe im Rahmen des „Beratenden Ausschusses für das volkstümliche Büchereiwesen“, er kann für Sonderzwecke beliebig geeignete Fachleute hinzuziehen. Dem Sonderausschuß gehört ein Vertreter meines Ministeriums als ständiges Mitglied an. Die Geschäftsführung liegt bei Dr. Schuster, Hamburg, Kohlhöfen 21.

Ich erlaube, alle in Frage kommenden Stellen, insbesondere die Leiter aller städtischen oder von Vereinen getragenen Volksbüchereien oder öffentlichen Büchereien, von diesem Erlaß zu unterrichten.

(Unterschrift.)

Grundlisten für das volkstümliche Büchereiwesen in Preußen.

I. Ostliste.

Die nachfolgende Ostliste wertet die bis zum Jahreswechsel 1933/34 erschienenen Bücher ausschließlich nach nationalpädagogischen Gesichtspunkten. Die Nichtaufnahme einzelner Bücher ist also nicht als inhaltliche Wertung anzusehen. Die Listen sind aufeinander bezogen: für großstädtische Büchereien gelten z. B. die Listen für das dörfliche und das klein- bzw. mittelstädtische Volksbüchereiwesen voll und ganz. Bücher aus den Gebieten des östlichen Außendeutschtums bzw. der Ostgeschichte und Ostpolitik (alle Staaten von Finnland bis Rumänien, jedoch ohne Sowjetrußland), die in dieser Liste nicht enthalten sind, dürfen nach Zustimmung der zuständigen staatlichen Beratungsstelle nur dann angeschafft und eingestellt werden, wenn 90 % der hier genannten Werke vorhanden sind. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß am Jahresende 1934 jede Bücherei mindestens die Hälfte der für sie in Frage kommenden Bücher besitzt. (Wo die zur Verfügung stehenden Mittel nicht hinreichen, wird empfohlen, die Bücher zunächst für die Landeswanderbücherei (Ergänzungsbücherei) der Beratungsstelle anzuschaffen und den Dorf- und Kleinstadtlefern auf diesem Wege zugänglich zu machen. Diese Form der Beschaffung und Bereitstellung wird sich je nach dem Entwicklungsstande der Büchereien und der Aufnahmefähigkeit der Leserschaft für einen Teil der belehrenden Bücher überhaupt empfehlen. Wo Landeswanderbüchereien (Ergänzungs- oder Zentralbüchereien) bei den Beratungsstellen noch nicht bestehen, muß mit der Bereitstellung der Ostliteratur der Anfang dazu gemacht werden. In den Dorf- und Kleinstadtbüchereien ist dann ein Verzeichnis dieser ergänzenden Bestände auszulegen. Preuß. Landesstelle.) Die Auswahl in den Listen ist frei, es empfiehlt sich jedoch, die staatlichen Beratungsstellen bzw. die Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen um Rat anzugehen.

Nur bei den Büchern auslandsdeutscher Verleger ist der Verlag angegeben. (Hier in der Zeitschrift bei allen Büchern. Schriftleitung.) Es wird erwartet, daß gerade diese Bücher verbreitet werden.

Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Ostliteratur werden in der von der preußischen Landesstelle herausgegebenen Zeitschrift „Die Bücherei“ laufend besprochen. Ein entsprechender Hinweis gilt als Ergänzung dieser Liste.

(Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.)

Erster Abschnitt: Für Dorfbüchereien.

A. Allgemeinen und belehrenden Inhalts.

- Bauer, Heinrich: Geburt des Ostens. 3 Kämpfer um eine Idee. Mit 12 Kupferdrucktafeln. Berlin: Frundsberg Berl. 1933. 219 S. Lw. *RM* 4,60.
- Bauer, Heinrich: Schwert im Osten. Die Staatschöpfung des deutschen Ritterordens in Preußen. Oldenburg: G. Stelling 1932. 72 S. (Schriften an die Nation 41). *RM* 1,20.
- Braun, Fritz und Carl Lange: Die freie Stadt Danzig. Natur, Kultur und Geschichte des Freistaates. Leipzig: Brandstetter 1929. X, 280 S. br. *RM* 6,—, Lw. *RM* 8,—.
- Braun, Fritz, Franz Lüdke, Wilhelm Müller-Rüdersdorf: Entrissene Ostlande. Ein Heimatbuch. Mit Abbildungen. Leipzig: Brandstetter 1927. XII, 447 S. geb. *RM* 4,—.
- Heiß, Friedrich und A. Hillen Ziegfeld: Deutschland und der Korridor. Berlin: Volk und Reich 1933. 495 S. Lw. 5,50 *RM*.
- Heiß, Friedrich, und A. Hillen Ziegfeld: Süddeutsche Ostnot. Berlin: Volk und Reich 1932. 101 S. Lw. 3,— *RM*.
- Gurda, Karl Franz: Der Kampf um den deutschen Osten. 100 Bilddokumente deutscher Not und deutscher Hoffnung. Berlin: Zeitgeschichte 1932. 48 S. Text und 80 Bildseiten. br. *RM* 3,60.
- Kogge, Wilhelm: Der deutsche Orden im Werden und Vergehen. Jena: Niederichs 1928. 84 S. Lw. *RM* 2,80. (Deutsche Volkheit Bd. 53.)
- Krebs, Hans: Der Kampf um die sudetendeutsche Autonomie. Aufzig: N. S. P.-Verlag 1933. 146 S. (Bücherei d. NSDAP. 2). Kc 10,—.
- v. Leers, Johann: Memelland. München: Eher 1932. 31 S. *RM* —,50. (Großdeutsche Forderungen. 1.)
- Lüdke, Franz: Grenzmark Posen-Westpreußen. Ein Heimatbuch. Leipzig: Brandstetter 1927. X, 404 S. br. *RM* 6,—, Lw. *RM* 8,—.
- Müller-Langenthal: Die Geschichte unseres Volkes. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart der Deutschen in Rumänien. Hermannstadt: Kraft & Drotleff 1926. 188 S. *RM* 1,50.
- Perkonig, J. F.: Kärnten. Ein Heimatbuch. Leipzig: Brandstetter 1925. 288 S. Lw. *RM* 4,50.
- Schumacher, Bruno und Erich Wernicke: Heimatgeschichte von Ost- und Westpreußen. Mit Abbildungen. Marienwerder: Wendt Groll 1925. 216 S. Hlw. *RM* 4,50.
- Thiele, Ernst Otto: Polen greift an. Mit 72 Abbildungen. Breslau: Kron 1933. 87 S. Kart. *RM* 3,80, Lw. *RM* 4,80.

B. Erzählungen, Romane, Schauspiele, Gedichte.

- Haltrich, J.: Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. 5. Aufl. Hermannstadt: Krafft 1924. 320, XVI S. Hlw. *R.M.* 6,—.
- Hohlbaum, Robert: Grenzland. (Erzählung.) Leipzig: Staackmann 1922. 249 S.
- Kurpiun, Robert: Der Mutter Blut. Dresden: Lehmann 1920. 404 S. 5. bis 7. Aufl. Rattowig o. J. 1919: Phönix-Berl., 478 S. Ppbd. *R.M.* 7,—.
- Müller-Guttenbrunn, Adam: Der große Schwabenzug. Leipzig: Staackmann (Er. 1913). 375 S. Lw. *R.M.* 3,50. (Staackmanns Romanbibl. 9), 28. bis 30. Tsd., 1927.
- Müller-Guttenbrunn, Adam: Der kleine Schwab. Leipzig: Auslandsdeutschtum im Unterricht 1926, 80 S. (Jugendbücher vom Deutschtum im Auslande, *R.M.* —, 65.

Zweiter Abschnitt: Ergänzung für Kleinstadtbüchereien.

A. Allgemeinen und belehrenden Inhalts.

- Böhm, Max Hildebert: Die deutschen Grenzlande. 2. Aufl. mit 25 Karten und 50 Abbildungen. Berlin: Hobbings 1930. 348 S. br. *R.M.* 10,80, Lw. *R.M.* 13,50.
- Budding, Carl: Der polnische Korridor als europäisches Problem. Danzig: Danziger Verlagsgesellschaft 1932. 41 S. br. *R.M.* 1,—.
- Fahlberg, Arthur: Das deutsche Ordensland Westpreußen. Mit 62 Bildern im Text und auf Taf. Berlin: Deutscher Kunst-Verl. 1923. 84 S. *R.M.* 1,25, Restbest. jetzt Danzig: Danziger Verl.-Ges.
- Geisler, Walter: Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig. Mit 5 Abb., 12 Tafeln, ein Bilderanhang. Braunschweig. Hbg. Westermann 1922, 240 S. Hlw. *R.M.* 9,—.
- Heuer, Reinh.: Siebenhundert Jahre Thorn 1231/1931. Danzig: Danziger Verlagsgesellschaft 1931. 72 S. mit Tafeln. Br. *R.M.* 3,50.
- Hörjelmann, Helene: Versunkenes. Erinnerungen aus Alt-Livland und Alt-Rußland. Heilbronn: C. Salzer 1926. 238 S. *R.M.* 4,30.
- Janosch, Hermann: Das Hultschiner Ländchen. Ratibor: Reichsverband heimatliebender Hultschiner 1930. 124 S. mit Abbildungen und Skizzen. Geb. *R.M.* 2,50.
- Kaufmann, Karl Josef: Das deutsche Westpreußen. Abbildungen von Urkunden zur Geschichte des Deutschtums von Westpreußen in Stadt und Land zu polnischer Zeit. Berlin: Deutsche Rundschau 1927, 84 S. Kart. *R.M.* 4,50.
- Keyser, Erich: Danzigs Geschichte. 2. Auf. Danzig: Rafemann 1928. 300 S. Lw. *R.M.* 7,50.
- Lehmann, Emil: Sudetendeutsche Volkskunde. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. 240 S. und 29 Tafeln. Lw. *R.M.* 5,40.
- Lüdke, Franz und Ernst Otto Thiele: Der Kampf um deutsches Ostland. Düsseldorf: Floeder 1931. 284 S. Lw. *R.M.* 28,—.
- Moeller, van den Bruck, Arthur: Das Recht der jungen Völker. Sammlung politischer Aufsätze, herausgeg. von Hans Schwarz. Berlin: Verlag Der Nahe Osten 1932. 220 S. Lw. *R.M.* 6,—.
- Werner-Kades (d. i. Ernst-Friedrich Werner) (Herausg.): Der Riß im Osten. Mit Abbildungen. Berlin: Wirtschaftspolit. Ges. 1930. 159 S.
- Rauschnig, Hermann: Die Entdeutschung Westpreußens und Posen. Zehn Jahre polnischer Politik. Berlin: Hobbings 1930. 408 S. Br. *R.M.* 9,—, Lw. *R.M.* 10,80.
- Recke, Walther: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik. Berlin: Stilke 1927. XII, 399 S. Geb. *R.M.* 12,—.

- Schäfer, Dietrich: Osteuropa und wir Deutschen. (Nationale Bücherei, Bd. 3.)
 Berlin: Elsner 1924. IV, 191 S. Br. *R.M.* 3,50, geb. *R.M.* 5,—.
- Schinkel, Friedrich: Preussischer Sozialismus. Breslau: Korn 1934. 247 S.
 Lw. *R.M.* 5,80.
- Stephan, Karl: Der Totenkampf der Ostmark 1918—1919. Die Geschichte eines
 Grenzschießbataillons. 148 S. u. 20 S. Abb. m. 1 Taf. [Schneidemühl 1919.] *R.M.* 7,80.
- Teutsch, Friedrich: Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger
 Sachsen. Hermannstadt: Krafft u. Drotleff N.G. 1928. 2 Bände. Je *R.M.* 7,80,
 Hlw. *R.M.* 9,60.
- Ullmann, Hermann, Durchbruch zur Nation. Geschichte des deutschen Volkes.
 1919—1933. Jena: Diederichs 1933. 341 S. 5,80 *R.M.*

B. Erzählungen, Romane, Schauspiele, Gedichte.

- Busse, Karl: Die Schüler von Polajewo. Novellen aus der Heimat und
 Kleinstadt. Stuttgart: Cotta 1900. 283 S.
- Frenntag, Gustav: Markus König. Leipzig: Hesse u. B. 442 S. Lw. 2,85 *R.M.*
- Lüdke, Franz: Das Jahr der Heimat. Ein Erlebnisbuch. B.:
 Hendrick 1927. Lw. 3,— *R.M.*
- Mayer, Theodor Heinrich: Deutscher im Osten. Ein Stephan Ludwig Roth-
 Roman. Leipzig: Staackmann 1932. 395 S. Lw. 5,50 *R.M.*
- Menzel, Herbert: Der Grenzmark-Rappe. Erzählung. Grenzmarkische Sagen,
 Erzählungen, Balladen und Gedichte. Berlin: Wolf Heyer 1933. Lw. 2,50 *R.M.*
- Menzel, Herbert: Umstrittene Erde. Roman. Berlin: Wolf Heyer 1933. 224 S.
 Lw. *R.M.* 4,40.
- Ponten, Josef: Im Wolgaland. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
 1933. 603 S. Lw. 7,80 *R.M.*
- Wahlk, Hans: O Böhmen! Roman. Leipzig: Staackmann 1917. 325 S. Lw. 4,— *R.M.*
- Wichert, Ernst: Heinrich von Plauen. Ein Fürstenschicksal. Geschichtlicher Roman.
 (1881) Dresden: Reißner Volksausgabe. 2 Bde. Lw. 7,50 *R.M.*
- Wittrock, Erw.: Zineborn. Geschichten aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft
 und Drotleff N.G.

Dritter Abschnitt: Ergänzung für Mittelstadt-Büchereien.

A. Allgemeinen und belehrenden Inhalts.

- Brandenburger, El., und Laubert, W.: Polnische Geschichte. Leipzig:
 Götschen 19... S. 1,62 *R.M.* (Sammlung Götschen Nr. 338.)
- Roth, Stephan Ludwig: Stürme und Stranden. Ein Stephan Ludwig Roth-
 Buch (nur in Verbindung mit 2 B 4), zsgest. u. eingel. von Otto Folberth. Stuttgart:
 Ausland und Heimat 1924. VII, 197 S. Hlw. 3,60 *R.M.*
- Göttling, Hans: Aus Vergangenheit und Gegenwart des Deutsch-
 ungarischen Volkes. Ein Heimatbuch. Budapest: Ungarl. deutscher Volksbildungs-
 verein 1930. 215 S. 6,— Pengö.
- Heiß, Friedrich, und Ziegfeld, A. Hilfen: Kampf um Preußenland.
 Berlin: Volk und Reich 1931. 234 S. Kart. 3,— *R.M.*, Lw. 4,— *R.M.*
- Reyher, Erich: Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des
 Korridors. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1926. 160 S. Lw. 7,— *R.M.*
- Rnaake, Emil: Geschichte von Ost- und Westpreußen. Leipzig: Götschen 19...
 S. 1,62 *R.M.* (Sammlung Götschen Nr. 867.)
- Roth, Hans: Das kirchliche Ostproblem der Gegenwart. Ein Vortr. Berlin:
 Wichern-Verl. 1931. 28 S. —,80 *R.M.*

- Forenz, Friedrich: Geschichte der Kaschuben. Berlin: Hobbing 1926. 172 S. Brosch. 4,50 *R.M.*
- Lück, Kurt: Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande. Mit Gemälden und Zeichen von Friedrich Kuniger. Plauen: Wolff 1933. 306 S. (Deutsche Gauen im Osten. 6.) 8,— *R.M.*, Lw. 9,— *R.M.*
- Martel, René: Deutschlands blutende Grenzen. Übersetzt aus dem Französischen von W. Scheuermann. Oldenburg: Stalling 1930. 173 S. Brosch. 2,85 *R.M.*, Lw. 3,85 *R.M.*
- Puscarin, Sergiu: Deutsche Kultureinflüsse auf das rumänische Volk. (Vom Leben und Wirken der Romanen, II, 6.) Jena u. Leipzig: Gronau 1933. 23 S. —,60
- Schinkel, Friedrich: Polen, Preußen und Deutschland. Die polnische Frage als Problem der preußisch-deutschen Nationalstaatsentwicklung. Breslau: Korn 1932. 261 S. Kart. 4,80 *R.M.*, Lw. 6,50 *R.M.*
- Warschauer, Adolf: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten. Berlin: Hobbing 1926. 332 S. Brosch. 5,—, Lw. 6,— *R.M.*
- Werner, Karl: Fragen der Ostgrenze. Breslau: Korn 1933.
- Werner, Karl: Weichselkorridor und Ostoberschlesien. Der weltwirtschaftliche Zusammenhang beider Probleme. Breslau: Marcus 1932. 31 S. 1,50 *R.M.* (Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens. 2.)
Eine Ergänzungsliste „Schlesien“ ist vorgesehen.
- Wirsing, Giselher: Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft. Jena: Diederichs 1932. 329 S. Lw. 5,80 *R.M.*

B. Erzählungen, Romane, Schauspiele, Gedichte.

- Ezech-Jochberg, Erich: Im Osten Feuer. Erzählung. Leipzig: Grethlein 1931. 293 S. Lw. 4,80 *R.M.*
- Meschendorfer, Adolf: Die Stadt im Osten. München: Langen-Müller. 306 S. 4,80 *R.M.*
- Munjer-Wroblewska, Mia: Unter dem wechselnden Mond. Werden, Wachsen und Welken eines kurländischen Geschlechts. 6 Bde. Heilbronn: Salzer. 29,80 *R.M.*
- Ostpreußische Märchen. Königsberg: Verlag Gräfe u. Unzer.

Vierter Abschnitt: Ergänzung für Großstadt-Büchereien.

A. Allgemeinen und belehrenden Inhalts.

- Brackmann, Albert (Hrsg.): Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtl. Beziehungen. Mit 8 Kt. u. 17 Abb. München u. Berlin: Oldenbourg 1933. VI, 273 S. Lw. 6,— *R.M.*
- Diels, Paul: Die Slawen. Leipzig: Teubner 1920. 141 S. Hl. 1,80 *R.M.* (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 740.)
- Fausel, Erich: Das Zipser Deutschtum. Gesch. u. Geschichte einer deutschen Sprachinsel im Zeitalter d. Nationalismus. Jena: Fischer 1927. IV, 126 S. 7,— *R.M.*
- Hämmerle, Karl: Danzig und die deutsche Nation. Mit 24 Bildtaf. Berlin: Hobbing 1931. 92 S. Hl. 9,— *R.M.*
- Hampe, Karl: Der Zug nach dem Osten. Die kolonialisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter. Leipzig: Teubner 1921. 108 S. Hl. 1,80 *R.M.* (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 731.)

- Heberle, Rudolf: Die Deutschen in Litauen. Stuttgart: Ausland und Heimat 1927. IX, 159 S. (Schriften d. dt. Ausland-Instituts, Stuttgart. N., Bd. 19.) 6,— *R.M.*
- Heiß, Friedrich, u. Ziegfeld, A. Hillen: Polen wider Polen. Berlin: Volk und Reich Berl. 1932. 147 S. Erw. aus: Volk u. Reich. 1931. 4. 12 (Volk u. Reich-Bücherei. 2.) 2,70, Lw. 3,30 *R.M.*
- Die Honteruspresse in 400 Jahren. Kronstadt: Festschrift der Buchdruckerei Johann Götzs Sohn von Hermann Lontsch.
- (Umschlagt.): Die Feier d. vierhundertsten Jahreswende der Geburt unseres Reformators Johannes Honterus im Jahre 1898. 2. Aufl. Kronstadt: J. Götzs Sohn 1895. 16 S.
- Sorga, Nikolaus: Rumänische Seele. Jena u. Leipzig: Gronau 1933. 23 S. (Vom Leben und Wirken der Romanen, rumänische Reihe, Heft 1.) —, 60.
- v. Loesch, Karl E.: Das Antlitz der Grenzlande. Mit 450 Abbildungen u. 3 Kartenskizzen. München: Bruckmann 1933. 272 S. Lw. 24,— *R.M.*
- Pantenius, Hermann, u. Grosberg, Oskar (Hrsg.): Deutsches Leben im alten St. Petersburg. Ein Buch d. Erinnerung. Riga: Verlag Ruek u. Co. 1930. 172 S. 5,—, geb. 6,— *R.M.*
- Recke, Walther: Polens Zugang vom Meer. Krit. Bericht über das Buch v. H. Berginski: Zagadnienie dostepu Polski do morza, Warschau 1927. — Danzig 1930: Surau. 83 S. Ostland-Schriften. 3.)
- Sanders, J.: Über die Urheimat der baltischen Völker. Riga: Verlag Rigna 1925. 32 S. (Lettland-Bücherei.)
- Schierenberg, Rolf: Die Memelfrage als Randstaatenproblem. Berlin: Bowninkel 1925. 196 S. u. 6 Karten. Kart. 6,— *R.M.*
- Schrenck, Erich: Baltische Kirchengeschichte der Neuzeit. Riga: Verlag E. Plates 1933. 220 S. (Abhandl. d. Herder-Ges. u. d. Herder-Inst. zu Riga. 5, 4.)
- Spreckelsen, Arthur: Geschichte Estlands im Zusammenhang mit der Geschichte der Nachbarländer. Reval: Verlag F. Wassermann.
- Träger, Paul: Die Deutschen in der Dobrudscha, zugl. ein Beitr. z. Gesch. d. deutschen Wanderungen in Osteuropa. Stuttgart: Ausland u. Heimat 1922. VIII, 223 S. Br. 3,50, Ppbd. 4,— *R.M.*
- Balmigère, Pierre: Und morgen? Frankreich, Deutschland und Polen. (Oberschlesien und Danzig.) Aus dem Franz. von Rich. Förster. Berlin: Brückenverlag 1929. 166 S. Brosch. 3,—, Lw. 5,50 *R.M.*
- Volz, Wilhelm: Oberschlesien und die oberschlesische Frage. Breslau: Marcus 1922. 76 S. u. 1 Karte. Brosch. 0,75 *R.M.*
- Volz, Wilhelm, u. Schwalm, Hans: Die deutsche Ostgrenze. Unterlagen zur Erfassung der Grenz-Zerreißungsschäden. (Mit Kartentell.) Langensalza: Beltz 1929. IV, 128, 12 S. Geb. 15,— *R.M.*

B. Erzählungen, Romane, Schauspiele, Gedichte.

- Katjchinski, Alfred: Die zweite Heimat. Ein Zeitroman aus dem Memellande. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1921. 413 S.
- Kenjer, Erich: Es brennt an der Grenze. Ein Schauspiel.
- Röhler, Werner: Ostmärkische Fahrten. Mit mehr als 180 Bildern. Berlin: Deutsche Verlagsgef. 1928. 191 S. Hlw. 6,— *R.M.*
- Miegel, Agnes: Geschichten aus Ost-Preußen. Jena: Diederichs. Geb. 6,80 *R.M.*

Zu unserm Sonderverzeichnis

Rassenpflege, warum und wie?

Ein besprechendes und führendes Bücherverzeichnis.

Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr ergebenden Menschheit. (Hitler: Mein Kampf, S. 272.)

Der völkische Staat hat die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu setzen. Er hat für ihre Reinerhaltung zu sorgen. Er hat das Kind zum kostbarsten Gut eines Volkes zu erklären. Er muß dafür Sorge tragen, daß nur, wer gesund ist, Kinder zeugt; daß es nur eine Schande gibt: bei eigener Krankheit und eigenen Mängeln dennoch Kinder in die Welt zu setzen, doch eine höchste Ehre: darauf zu verzichten. Umgekehrt aber muß es als verwerflich gelten: gesunde Kinder der Nation vorzuenthalten. (Hitler: Mein Kampf, S. 446.)

Der Einzelne ist nichts, das Volk und seine Zukunft alles. (Ruhnkranz: Von deutschen Ahnen . . . S. 61.)

Der Staat von Weimar hatte keinen Blick für die Bedeutung von Blut und Rasse im Völkergeschehen. Für ihn war alles, was Menschenantlitz trug, gleichwertig. Der nationalsozialistischen Weltanschauung war es vorbehalten, die entscheidende Wichtigkeit von Blut und Rasse zu erkennen und der nationalsozialistische Staat zieht aus dieser Erkenntnis die praktischen Folgerungen dadurch, daß er hochwertiges rassisches Blut mit allen Mitteln fördert, ausgesprochen minderwertiges (erbkrankes) rassisches Blut zu unterdrücken sucht und Maßnahmen trifft zur Reinerhaltung der Rasse.

Alle Maßnahmen, die darauf abzielen, das rassische Gut eines Volkes zu verbessern und Verschlechterungen auszumerzen, faßt man zusammen unter der Bezeichnung

Rassenpflege.

Der nationalsozialistische Staat legt der Rassenpflege eine ganz besondere Bedeutung bei. Der Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat angeordnet, daß für die Monate September bis November 1933 überall eine Aufklärung über die entscheidende Wichtigkeit und Bedeutung dieser Fragen für unser deutsches Volkstum durchzuführen sei. Die Aufgabe der nachstehenden Bücherliste ist es, Mittel und Wege zu zeigen, das durch die Aufklärung vermittelte Wissen zu befestigen und zu vertiefen.

Die in dieser Liste aufgeführten und besprochenen Bücher sind in der Volksbücherei vorhanden oder durch ihre Vermittlung zu beziehen.

Als erste Einführung in den gesamten Aufgabekreis der Rassenpflege ist zu empfehlen:

D. Kl. (1) Jörns-Schwab: Rassenhygienische Fibel. Der deutschen Jugend zuliebe geschrieben. Berlin: Mehner. 112 S. Glw. *RM* 2,20.

Das Buch, das sich im besonderen auch an die deutsche Jugend wendet, behandelt in seinem ersten Teil die Fragen der Vererbung, der Gesundheit, der Wohlgeborenheit und der Erbgesundheit und dann in seinem zweiten Teil besonders die Fragen der Rassenhygiene (Rassenpflege), Volksaufzucht und Bevölkerungspolitik. Die Probleme der Rassenkunde (der rassistischen Zusammensetzung des deutschen Volkes) und der Aufzucht werden nur kurz gestreift.

Etwas größeren Anspruch an den Leser stellt das auch noch durchaus allgemeinverständliche Buch von

D. Kl. (2) Ruhn-Kranz: Von deutschen Ahnen für deutsche Enkel. Allgemeinverständlich. Darstellung der Erblchkeitslehre, der Rassenkunde und der Rassenhygiene. München: Lehmann. 78 S. Glw. *RM* 2,—.

Das Büchlein gibt in seinem ersten Teil eine leicht faßliche Einführung in die Wunder der Vererbung, läßt dann einen kurzen Abriss über die rassistische Zusammensetzung des deutschen Volkes folgen und wendet sich schließlich in breiterer Darstellung der Rassenhygiene und der Bevölkerungspolitik zu. Zum Schluß wird kurz die Judenfrage gestreift.

D. Kl. (3) Staemmler: Rassenpflege im völkischen Staat. München: Lehmann 1933. 126 S. Glw. *RM* 3,20.

Der Verfasser will die Gefahr zeigen, in der unser deutsches Volk, rassistisch gesehen, schwebt und will Wege weisen, die Gefahr zu beseitigen. Er zeigt, wie die Rassenpflege sich nicht nur auf die Pflege der Erbgesundheit zu beschränken hat, sondern unser Gesamtleben durchdringen muß (Rassenpflege und Strafrecht, Rassenpflege und Schule, Rassenämter und ihre Aufgabe, Ehe und Familie, Bevölkerungspolitik usw.). Es kommt dem Verfasser nicht in erster Linie darauf an, ein zusammenhängendes Wissen auf dem Gebiete der Rassenpflege zu vermitteln, sondern er möchte den Gedanken der Rassenpflege allen Volksgenossen gefühlsmäßig so nahe gebracht wissen, daß sie innerlich ihr Eigentum werden und sie instinktiv danach handeln.

Kl. (4) Dürre: Erbbiologischer und rassenhygienischer Wegweiser für Jedermann. Berlin: Mehner 1933. 95 S. Glw. *RM* 3,30.

Im Gegensatz zu dem Buch von Staemmler, das den Fragenkreis der Rassenpflege in der Hauptsache vom Standpunkt des völkischen Staatsmannes aus betrachtet, legt Dürre Wert darauf, den Leser mit den wichtigsten Erkenntnissen der Vererbungslehre und mit der Anwendung dieser Erkenntnis auf den Menschen bekannt zu machen. — Das Buch stellt etwas höhere Anforderungen an den Leser als die beiden unter 1 und 2 aufgeführten Werke. Es wird besonders zu empfehlen sein für alle diejenigen, denen die Grunderkenntnis der Erbbiologie durch Vorträge usw. bereits bekannt gemacht sind.

(5) Als Ergänzung, ja in gewisser Weise als Voraussetzung für das gesamte Gebiet der Rassenpflege ist das rassenkundliche Werk von

Kl. Guenther: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. München: Lehmann 1933. 153 S. Glw. *RM* 3,25.

zu empfehlen. In kurzer Zusammenfassung gibt der Verfasser an Hand von zahlreichen Bildern eine Darstellung der verschiedenen Rassen, aus denen sich das deutsche Volk zusammensetzt und eine Darstellung ihrer leiblichen und seelischen Merkmale. Vergleiche Nr. 11.

Wer sich eingehender und gründlicher mit dem Problem der Rassenpflege, insbesondere mit der Vererbungslehre, der Erbgesundheitspflege und der Bevölkerungspolitik beschäftigen will und wem es darauf ankommt, eine wissenschaftlich geschlossene systematische Darstellung dieses Gebietes zu erhalten, sei auf die folgenden Werke hingewiesen, die, in sich nach dem Schwierigkeitsgrade geordnet, allerdings gewisse höhere Anforderungen an den Leser stellen als die im vorstehenden genannten, einführenden volkstümlichen Darstellungen:

- * (6) Schulz, R. Bruno: Erbkunde, Rassenkunde und Rassenpflege. Mit 167 Abb. und Karten. München: Lehmann 1933. 98 S. Glw. *RM* 3,—.

In erster Linie als Hand- und Lehrbuch für höhere Schulen, aber auch zum Selbststudium gedacht. — Besonders ausführlich ist das Gebiet der Rassenkunde, nur kurz das Gebiet der Rassenpflege behandelt.

- Kl. * (7) Siemens: Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. 5., umgearb. und vermehrte Auflage. Mit 82 Abb. München: Lehmann 1933. 187 S. Glw. *RM* 3,60.

- * (8) Graf: Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege. Einführung nach methodischen Grundsätzen. München: Lehmann 1930. 263 S. Glw. *RM* 7,20.

- * (9) Baur: Rassenhygiene, ihre biologischen Grundlagen. Leipzig: Quelle & Meyer. 247 S. Glw. *RM* 5,—.

Und schließlich das wissenschaftliche Standardwerk, auf dessen Ergebnissen die meisten übrigen Forschungen fußen.

- * (10) Baur-Fischer-Lenz: Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene. München: Lehmann 1928. Bd. 1: Menschliche Erblchkeitslehre. Glw. *RM* 16,—. Bd. 2: Menschliche Auslese und Rassenhygiene. Glw. *RM* 16,—.

Als Ergänzung sei hier verwiesen auf das Werk von

- * (11) Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes. München: Lehmann. 507 S. mit 580 Abb. und 29 Karten. Glw. *RM* 12,—.

Diese große Ausgabe zeichnet sich der kleinen Volksausgabe gegenüber (vergl. Nr. 5) neben der größeren inhaltlichen Ausführlichkeit besonders durch die vorzügliche reichere Bebilderung und die Beigabe von instruktivem Kartenmaterial aus. Die Darstellung ist dabei

klar und immer leicht verständlich, so daß das Buch auch jedem Nichtfachmann, der sich ernstlich um die rassenkundlichen Erkenntnisse bemüht, zugänglich ist.

Einzelfragen der Rassenpflege.

1. Volk ohne Kinder.

Eine der schwersten Gefahren droht dem deutschen Volke aus dem anhaltenden Geburtenrückgang. Das deutsche Volk wird, wenn weiterhin nur so wenige Geburten Jahr für Jahr hinzukommen wie bisher, bald nicht mehr ein Volk ohne Raum, sondern ein Volk ohne Kinder sein. Mit dieser ernststen Zukunftsfrage des Geburtenchwundes, seinen Ursachen und seinen Folgen für Deutschlands Zukunft und schließlich mit den Möglichkeiten seiner Abstellung beschäftigen sich die im folgenden aufgeführten Werke (Nr. 12—17).

* (12) Burgdörfer, Friedrich: Volk ohne Jugend. Geburtenchwund und Überalterung des deutschen Volkes. Mit 28 Karten und Skizzen. Berlin: Bowninkel 1932. XV. 448 S. Br. *R.M.* 7,80, Glw. *R.M.* 9,50.

* (13) Burgdörfer, Friedrich: Zurück zum Agrar=Staat? Stadt und Land in volksbiologischer Betrachtung. Dynamische Grundlinien künftiger deutscher Agrar-, Siedlungs-, Wohnungs- und Wirtschaftspolitik. Mit 47 Tafeln und 11 Schaubildern. Berlin: Bowninkel 1933. 154 S. Brosch. *R.M.* 4,80.

In streng wissenschaftlichen Untersuchungen, gestützt auf einem reichlichen statistischen Zahlenmaterial, hat Burgdörfer in seinen beiden Abhandlungen den ganzen Fragenkreis des Geburtenrückganges betrachtet und aus den Ergebnissen die logisch klaren und unwiderleglichen Folgerungen gezogen. Beide Werke kommen nur für Leser in Betracht, die sich ernstlich und gründlich über die Fragen einer zukünftigen deutschen Bevölkerungspolitik orientieren wollen.

In leicht zugänglicher Weise sind die Ergebnisse und die Forderungen Burgdörfers dargestellt in den beiden nachstehenden Werken, die all denen dringend empfohlen seien, denen unser volkliches Schicksal am Herzen liegt.

RL. * (14) Lohse, R.: Volkstod? Stuttgart: Franckh 1932. 79 S. Glw. *R.M.* 1,80.

* (15) Mühlner, Gotthold: Land ohne Kinder, Land ohne Zukunft. Wirtschaftskrisis und Geburtenrückgang. Berlin: Mittler 1934. 74 S. Brosch. *R.M.* 1,50.

Besonders sei dann noch verwiesen auf

D. RL. (16) Helmut, Otto: Volk in Gefahr. Der Geburtenrückgang und seine Folgen für Deutschlands Zukunft. Mit 23 ganzseitigen Bildtafeln. München: Lehmann 1933. 53 S. Kart. *R.M.* 1,—.

In 23 ganzseitigen Bildtafeln mit beigegeführtem knappen Text ist der Geburtenrückgang und seine Folgen für Deutschlands Zukunft in so eindringlicher und mahnender Weise dargestellt, daß sich ihm kein denkender und volksbewußter Deutscher entziehen kann. Dies Buch sei jedermann empfohlen.

Die dem Buche beigegebenen Tafeln eignen sich vorzüglich zur Wiedergabe durch den Bildwerfer. Das Buch wird somit besonders auch Vortragenden gute Dienste leisten können.

Nicht beschränkt auf das deutsche Volk, sondern von einer räumlich größeren Ebene aus wird die Frage nach den Ursachen des Geburtenrückganges betrachtet von

- * (17) Ungern=Sternberg, Roderich von: Die Ursachen des Geburtenrückganges im europäischen Kulturkreis. Berlin: Schoetz 1932. 319 S. Brosch. RM 9,80.

„Der Verfasser sieht die Ursachen des Geburtenrückganges in erster Linie in der nach sozialem Aufstieg und wirtschaftlichem Erfolg strebenden Gesinnung des Westeuropäers sowie in der Frauenemanzipation.“

2. Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Mit dem von der nationalsozialistischen Regierung erlassenen Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist auf dem Gebiete der völkischen Erbgesundheitspflege ein erster großer Schritt getan, der manchem Volksgenossen in seiner weittragenden Bedeutung noch nicht klar geworden ist. Die im folgenden aufgeführten Bücher unterrichten klar und verständlich über Ziele und Aufgaben des genannten Gesetzes wie überhaupt an Hand von altentwürfenartigen Darstellungen aus der Wohlfahrtsfürsorge über die Bedeutung, die Wichtigkeit und die dringende Notwendigkeit der Verhütung erbkranken Nachwuchses für eine völkische Rassenpflege.

- * (18) Richter, Paul: Über das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Was jeder von der Aufzucht im völk. Staat wissen muß. Auf der Grundlage des Gesetzes vom 14. 7. 1933 bearb. Bonn: Stollfuß 1933. Brosch. RM 1,—.

- * (19) Scheumann, F. K.: Bekämpfung der Unterwertigkeit. Berlin: Metzner. Glw. RM 3,30.

Die vorstehende Liste beschränkt sich gewollt auf das Gebiet der Rassenpflege und zwar Rassenpflege, wie Staemmler diesen Begriff in seinem Buch „Rassenpflege im völkischen Staat“ gebraucht hat: Förderung alles dessen, was wir im Volk für tüchtig halten. Befreiung der Erbmasse des Volkes von den Minderwertigen, die nur ein Hindernis für das gesamte Volk sind. Reinerhaltung unserer Rasse, Zurückdrängung des Fremdrassigen, das einen unheilvollen Einfluß auf den seelischen Aufbau des Volkes ausübt (Staemmler S. 126).

Das Gebiet der Rassenkunde und besonders der Rassenseelenkunde ist dabei absichtlich nicht mit in die Liste hineingezogen worden.

Die Zusammenstellung ist in erster Linie als ein führendes Verzeichnis für die Hand des Lesers gedacht, dem eine kleinstädtische oder eine dörfliche Bücherei und darüber hinaus der ergänzende Bestand einer Landeswanderbücherei zur Entleihe zur Verfügung steht.

In zweiter Linie wendet sich das Verzeichnis an den kleinstädtischen und dörflichen Büchereileiter, dem es pädagogische Hinweise für die Ausleihe und Richtlinien für die Anschaffung geben will. Hierbei bedeutet:

D = für Dorfbüchereien geeignet,

Kl = für Kleinstadtbüchereien geeignet.

Die mit einem * versehenen Bücher müssen im Bestande einer übergeordneten Landeswanderbücherei vorhanden sein und von dort durch die Kleinstadt- und Dorfbüchereien zur zeitweiligen Ergänzung ihres Bestandes angefordert werden können. Die Bearbeitung des Verzeichnisses übernahm **Dr. Richard Rock** = Schneidemühl.

Von der Bücherliste werden Sonderdrucke abgegeben und zwar:

- a) ohne besonderen Kopftitel, der den Namen der anfordernden Bücherei trägt, zum Preise von 1,— für 25 Stück, 2,— für 50 Stück, 4,— für je 100 Stück, 17,50 für 500 Stück, 30,— für 1000 Stück;
- b) mit besonderem Kopftitel verteuern sich 100 Stück um 1,25, 500 Stück um 2,—, 1000 Stück um 2,50.

Bestellungen müssen bis 14 Tage nach Erscheinen des Hefes eingegangen sein. Ein größerer Studienführer durch die gesamte wertvolle Literatur der Rassenkunde wird demnächst im Institut für Leser- und Schrifttumskunde erscheinen, worauf wir schon jetzt aufmerksam machen.

Luftschutz ist nationale Pflicht

Eine Bücherliste *).

Trotz aller Abrüstungskonferenzen sind die Luftstreitkräfte aller Staaten, mit Ausnahme der im Weltkriege unterlegenen, welchen die Luftwaffe untersagt wurde, gewaltig vermehrt worden.

Nur ein völlig welfremder Mensch kann die Augen vor den Gefahren verschließen, welche unserem Vaterlande aus diesem Rüstungsmißverhältnis drohen, denn bei dem heutigen hohen Stande der Luftfahrttechnik gibt es in Deutschland keinen Ort, welcher nicht innerhalb 1—2 Stunden von feindlichen Flugzeugen erreicht werden könnte.

*) Das Sonderverzeichnis wurde im Auftrage der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle von Herrn Ingenieur E. Windel (Technischer Groß-Revierführer Luftschutz Hamburg) bearbeitet. Sonderabzüge stehen den Büchereien zu den gleichen Bedingungen wie bei dem vorhergehenden Verzeichnis zur Verfügung. — Ein Stern vor dem Titel bedeutet, daß das Buch schon für kleine Büchereien wichtig ist, zwei Sterne, daß gut ausgebaute Kleinstadtbüchereien oder die Büchereien der Mittelstädte die Bücher haben sollten. Die übrigen, teureren Bücher eignen sich schon ihres höheren Preises wegen nur für große Büchereien und Zentral- oder Landeswanderbüchereien der Beratungsstellen.

Eine militärische Abwehr kann unser Land einem Luftangriff nicht entgegensehen, und es würde eine eitle Hoffnung bedeuten, daß im Ernstfalle irgend ein Feind nur deshalb auf die Luftwaffe verzichten würde, weil Deutschland nicht über eine solche verfügt.

Aus diesem Grunde ist es eine doppelt ernst zu nehmende Pflicht, in allen Bevölkerungskreisen den Willen wachzurufen, die Folgen eines feindlichen Luftangriffs durch geeignete Vorkehrungen auf das geringstmögliche Maß zu beschränken.

Ist der Wille vorhanden, sich zu schützen, so gibt es auch Wege, diesen Schutz so auszugestalten, daß die wichtigsten Bundesgenossen des Feindes, Überraschung und Panik der Bevölkerung, versagen müssen und die erzielte Wirkung den hohen Einsatz des Angriffs nicht mehr recht lohnt. —

So dient auch der Luftschutz nach dem alten Wort:

„Wenn Du den Frieden willst, bereite Dich auf den Krieg vor“
dazu, Kriegsgelüste feindlicher Nachbarn im Keime zu ersticken und unserem Lande den Frieden zu erhalten.

Die Auswahl der Bücher erfolgte im Benehmen mit dem „Reichsluftschutzbund e. V., Hamburg“.

I. Einführende und aufklärende Schriften.

* Krohne, Reichsminister a. D. (Herausgeber): Luftgefahr und Luftschutzmöglichkeiten in Deutschland. Berlin: Verlag Deutscher Luftschutz e. V. 1929. 89 S. br. RM 1,50.

Der Herausgeber, als Präsident des Vereins deutscher Luftschutz E. V. mit der Materie besonders vertraut, will durch diese Denkschrift das Verständnis für die Notwendigkeit eines zivilen Luftschutzes wecken und Wege zu seiner Schaffung weisen.

Interparlamentarische Union: Wie würde ein neuer Krieg aussehen? (Weltmachtprobleme Bd. 4.) Zürich=Leipzig: Drell Füßli. 1933. X, 395 S. br. RM 9,60.

Diese durch die „Interparlamentarische Union“ eingeleitete Untersuchung enthält die Stellungnahme von politischen und militärischen Sachverständigen, und es ergibt sich von selbst, daß dem künftigen Luftkrieg dabei ein breiter Raum gewidmet wird, denn darin sind sich die befragten Militärs einig, daß der Luftkrieg künftig von eminenter, wenn nicht sogar ausschlaggebender, Bedeutung wird.

Für uns erhellt aus allem, welchen Gefahren wir fast ungeschützt ausgesetzt sind, wenn wir im Vertrauen auf zweifelhafte Verträge den Dingen ihren Lauf lassen und nicht mit unserer ganzen nationalen Kraft nach einem vernünftigen Rüstungs-Ausgleich, besonders auf dem Gebiete des Luftkrieges, streben, inzwischen aber das an Schutzmöglichkeiten vorbereiten, was uns jetzt schon erlaubt ist. —

* Roskoten, Richard: Ziviler Luftschutz. Ein Buch für das deutsche Volk. Mit einem Geleitwort von Heinrich Baetisch. III. Düsseldorf: Industrie-verlag 1932. 55 S. br. RM 0,80.

Der Verfasser behandelt in knapper, vorzüglich klarer Form das ganze Problem des Luftschutzes, wie es sich für Deutschland aus seiner unerträglichen Lage als luftgefährdetstes und luftempfindlichstes Land Europas ergibt.

- * Benary, Albert: Luftschutz. Die Gefahren aus der Luft und ihre Abwehr. Leipzig: Reclam. 1933. 76 S. br. *RM* 0,35.

Die kleine Schrift macht in knapper, aber immerhin ausreichender Form mit den Gefahren bekannt, welche durch den Luftkrieg drohen und zeigt die Wege, welche uns für eine wirkungsvolle Abwehr selbst im Rahmen des „Passiven Luftschutzes“ zur Verfügung stehen.

- * Müller, Reiner: Deutschlands Abwehr chemischer oder bakteriologischer Angriffe. Rede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier der Universität Köln am 18. 1. 1933. Köln: D. Müller. 1933. 26 S. *RM* 1,—.

Soweit es im Rahmen einer Rede möglich ist, wird hier das Problem des Luftschutzes für Deutschland gegen feindliche Angriffe aufgezeigt, und wenn natürlich auch manche Einzelheiten dabei zu kurz kommen mußten, so dient sie doch bestens dazu, die Gemüter aus der Gleichgültigkeit gegenüber diesen brennenden Zeitfragen aufzurütteln und zur weiteren Beschäftigung mit ihnen anzuregen.

- * E. Hauber — G. Gassert (Herausgeber): Der Kampf um den Luftschutz. Berlin: Verlag Deutscher Luftschutz E. V. 1929. 136 S. br. *RM* 2,—.

Die Verfasser legen die Notwendigkeit eines zivilen Wirkungsschutzes gegen die Gefahren aus Luftangriffen mit zwingender Folgerichtigkeit klar und widerlegen damit die Einwände der Luftschutz-Gegner.

II. Technik des zivilen Luftschutzes.

- * Seidel, J.: Handbuch für den Luftschutz. Eine Zusammenstellung wissenschaftlicher Einzelheiten. Mit 2 farbigen Tafeln und 45 Abb. Dieffen vor München: J. E. Huber. 1931. 119 S. Lw. *RM* 2,20.

In Sprache und Form einer Dienstvorschrift der Armee ähnlich, gibt der Verfasser mit dem vorliegenden Buche jedem Volksgenossen einen vorzüglichen Wegweiser und Überblick über alle Fragen des Luftschutzes. Vor alle Dingen zeigt die Schrift dem Nichtfachmann die Wirkungen, aber auch die Wirkungsgrenzen von Luftangriffen und versetzt ihn dadurch in die Lage, Wahres von Falschem, Mögliches von Unmöglichem auf diesem Gebiet zu unterscheiden.

- * * Wirth, Fritz und D. Muntsch: Die Gefahren der Luft und ihre Bekämpfung im täglichen Leben, in der Technik und im Krieg. Ein Hilfsbuch für den Luz-Mann, für den Arzt und für den Chemiker. Mit 52 Abb. Berlin: Stille 1933. 204 S. Hlbw. *RM* 5,50.

Nach einem umfassenden Überblick, welcher die Gefahren, die den Menschen in verschiedener Form aus der Luft bedrohen können, schildert, geht das Buch auf die chemisch-technischen und medizinischen Sicherheitsvorkehrungen ein. So dient es in gleicher Weise der Sicherheit industrieller Arbeit, wie insbesondere auch dem Schutz der Zivilbevölkerung in einem künftigen Kriege.

- ** Hunke, Heinrich:** Luftgefahr und Luftschutz mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Luftschutzes. Mit 29 Skizzen und 30 Abb. Berlin: Mittler u. S. 1933. VIII, 190 S. br. *RM* 8,50.

Das Buch gibt in vorzüglich klarer und verständlicher Form einen Überblick über das gesamte Gebiet des Luftschutzes.

- * Hampe, Erich:** Der Mensch und die Gase. Einführung in die Gaskunde und Anleitung zum Gasschutz. Mit 15 Abb. und 9 Tafeln. Berlin=Steglitz: Räder=Verlag 1932. 110 S. br. *RM* 1,50.

In besonders klarer und verständlicher Form macht der Verfasser mit dem Wesen der Gase und ihren Auswirkungen auf den Menschen bekannt, zeigt die Wege und Hilfsmittel, welche ihm zur Verfügung stehen, sich gegen Gaschäden zu schützen und behandelt im Anschluß daran die heute für uns alle so wichtige Frage des Luftschutzes in einem künftigen Kriege.

- ** Drägerwerk:** Dräger=Gasschutz im Luftschutz. Individual=Gasschutz. Kollektiv=Gasschutz. Organisation des Luftschutzes. Städtebau und Luftschutz. Mit 91 Abb. 2. Ausgabe. Lübeck: Kommissions=Verlag Rahtgens 1933. 288 S. kt. *RM* 3,10.

Die Drägerwerke in Lübeck, weltbekannt und führend auf dem Gebiete des Gasschutzes, bieten hier einen bedeutsamen Beitrag zur aktuellen Frage des Luftschutzes, dessen Einzelgebiete klar und verständlich von bewährten Fachleuten dargestellt sind. Ausgehend von der Rechtslage, in welcher sich Deutschland hinsichtlich etwaiger Gefahren aus der Luft befindet, werden Städtebau, militärische und technische Erwägungen, Gas=Luftkrieg, Gasschutz, Erziehung und Ausbildung im Luftschutzdienst, Behandlung Gaskranker und viele sonstigen Fragen eingehend erörtert. Das Buch wird den am Luftschutz aktiv interessierten Helfern eine besonders willkommene Lektüre bieten.

- ** Drägerwerk:** Dräger=Vorträge. Atemschutz, Wiederbelebung. Aus den Atemschutzlehrgängen des Drägerwerks. Mit 97 Abb. 3. deutsche Ausgabe. Lübeck: Kommissions=Verlag Rahtgens 1932. 183 S. kart. *RM* 3,10.

Die in diesem Buche gesammelten Vorträge entstammen den bei den Dräger=Werken in Lübeck veranstalteten Lehrkursen für Atemschutz. Hieraus geht hervor, daß sie sich besonders an die Menschen wenden, welche zu Arbeiten für und unter Atemschutz verpflichtet sind, wie Bergleute, Feuerwehrlaute und natürlich auch die im ständigen Wachsen begriffene Zahl der Luftschutznothelfer. Eingehend werden die chemischen und technischen Einzelheiten der Geräte besprochen, ihre Wirkungsweise erörtert und das Rettungswesen dargestellt.

Rumpf, Hans: Gasschutz. Ein Leitfaden für Provinzial-, Kreis- und Kommunalverwaltungen, Feuerwehren, Polizei, Technische Nothilfe, Sanitätsformationen u. a. Mit Skizzen und Tafeln. 2. Aufl. Berlin: Mittler u. S. 1932. IV, 134 S. u. 10 Tafeln. kart. *RM* 5,—.

Der in Fachkreisen bekannte Verfasser gibt in diesem Buche einen umfassenden Leitfaden für das gesamte Gebiet des Gaschutzes unter besonderer Berücksichtigung der in einem künftigen Kriege sicher eintretenden Gasgefahren für die Zivilbevölkerung. Seine besondere Bedeutung erhält das Buch dadurch, daß es auf den Erfahrungen der Praxis beruht.

III. Der Luftkrieg.

Rumpf, Hans: Brandbomben. Ein Beitrag zum Luftschutzproblem. Mit 64 Skizzen und Abb. Berlin: Mittler u. S. 1932. IV, 224 S., 16 Taf. Hblw. R.M. 12,—.

Die aktuellen Fragen des Luftschutzes verlangen dringend die Klärung der Brandbombengefahr. Der Verfasser zeigt diese Gefahr auf, ohne damit gleichzeitig das Problem der modernen Brandkriegsführung zur Lösung zu bringen, denn dafür stehen noch zu wenig Unterlagen zur Verfügung. Aber das, was heute über diese Fragen bekannt ist, wird in prägnanter und durch viele Bilder erläuteter Form behandelt, so daß es der Anregung und Stellungnahme auf diesem wichtigen Teilgebiete des Luftschutzes bestens dient.

Hanslian, Rudolf: Der chemische Krieg. Mit 111 Abb. im Text und auf Tafeln und 3 Kartenskizzen. 2. Aufl. Berlin: Mittler u. S. 1927. VII, 411 S. und 31 Taf. br. R.M. 18,—.

Ausgehend von der Verwendung chemischer Kampfmittel im Weltkriege und von den zu ihrer Abwehr ergriffenen Maßregeln wird hier eine Übersicht der Nachkriegsentwicklung dieser Angriffs- und Verteidigungswaffe gegeben. Hierbei weist der Verfasser an Hand einwandfreien Materials nach, wie die früheren Feindbundmächte trotz des im sogenannten Versailler Friedensvertrag über Deutschland verhängten Verbotes chemischer Kampfmittel, selbst nicht im geringsten an eine Abrüstung auf diesem Gebiete denken, sondern am weiteren Ausbau dieser Waffen fieberhaft arbeiten, so daß man es als feststehende Tatsache hinnehmen muß, daß der Gaskampf bei künftigen kriegesischen Verwickelungen noch eine weit größere Rolle spielen wird, als im Weltkriege. Indem im Anschluß hieran auch auf die technische Entwicklung des Gaschutzes hingewiesen wird, findet zum Schluß die Rauch- und Nebelentwicklung als wichtiges Tarnungsmittel von Angriffsobjekten eingehende Beachtung.

Erläuternde Tabellen, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, sowie viele Abbildungen beschließen das ausgezeichnete Werk.

** Ulrich Müller-Kiel: Die chemische Waffe im Weltkriege und — jetzt. Illustriert. Berlin: Verlag Chemie 1932. VIII, 152 S. Lw. R.M. 5,50.

Luftschutz und Gaschutz lassen sich wirkungsvoll nicht erst im Augenblick der eintretenden Gefahr herzaubern, sondern müssen in klarer, zielsicherer Arbeit von langer Hand vorbereitet werden. Dazu ist eine genaue Kenntnis der Technik des modernen Luft- und Gaskrieges erforderlich. Diesem Zweck dient auch die vorliegende Schrift, soweit der Gaskampf in Frage steht. Sie zeigt die Eigenschaften und Wirkungen der einzelnen chemischen Kampfstoffe, deren Erkenntnis das erste Erfordernis dafür ist, der durch sie drohenden Gefahren Herr werden zu können.

IV. Arzt und Luftschutz.

- * Büscher, Hermann: Giftgas! Und wir? Die Welt der Giftgase: Wesen und Wirkung, Hilfe und Heilung. Mit 42 Abb. Leipzig: Barth 1932. 220 S. st.=br. *RM* 3,60.

Hier hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, den gebildeten Laien über das Giftgasproblem aufzuklären. Trotz der Schwierigkeiten dieses Gebietes erreicht das Buch diesen Zweck in ganz hervorragender Weise.

- ** Prandtl, Gebele und Fehler: Gaskampfstoffe und Gasvergiftungen. Wie schützen wir uns? Illustriert. 2. Aufl. München: Verlag d. ärztl. Rundschau Otto Smelin 1932. 90 S. Ppbd. *RM* 4,—.

Das Buch macht zunächst mit der Chemie der Kampfstoffe bekannt, behandelt dann das technische Gebiet des Gaschutzes und im weiteren die Erkrankungen durch Giftgase, sowie die Behandlung von Gaskranken. In einem besonderen Kapitel wird alles in dieser Beziehung Wichtige in kurzen, einprägsamen Leitsätzen zusammengefaßt. Eine tabellenmäßige Zusammenstellung von schädlichen Dämpfen, Gasen, Nebeln und Kampfstoffen ermöglicht schnelle Orientierung über alle auftauchenden Fragen.

- ** Muntsch, Otto: Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfgaserkrankungen. Mit 29 Abb. Leipzig: G. Thieme 1932. 94 S. br. *RM* 10,50.

Leitgedanke des Buches ist der Schutz der deutschen Zivilbevölkerung im Falle eines Gaskrieges. Es vermittelt die Kenntnis aller medizinischen Schutz- und Hilfsmaßnahmen gegen die Wirkungen der Gase auf den menschlichen Organismus für den praktischen Arzt.

- Bücher, Hermann: Grün- und Gelbkreuz. Spezielle Pathologie und Therapie der Körperschädigungen durch die chemischen Kampfstoffe der Grünkreuz- und der Gelbkreuz-Gruppe. Mit einer Statistik, Skizzen und Abb. Hamburg: R. Himmelheber u. Co. 1932. 199 S. Lw. *RM* 38,—.

Die wirkungsvollsten chemischen Kampfstoffe gehören zur sogenannten Gruppe der Grün- und Gelbkreuze, Bezeichnungen, die jedem Kriegsteilnehmer geläufig sind. Der Verfasser hatte nun durch seine Praxis Gelegenheit, eine große Anzahl von Kampfstoff-erkrankungen behandeln zu müssen, welche auf dem Gasplatz (Brelow) in der Lüneburger Heide im mehrjährigen Verlauf der durch eine ungeheure Explosion im Jahre 1919 bedingten Aufräumarbeiten auftraten. Aus der Fülle von Wahrnehmungen und Erfahrungen, welche er bei dieser Gelegenheit sammeln konnte, beruht das vorliegende Werk. Nach Form und Inhalt ganz vorzüglich wird es jedem Arzt den besten Wegweiser bieten, Kampfstoff-erkrankungen in richtiger Weise zu erkennen und zu behandeln. Auch der gebildete Laie und vornehmlich der in der Luftschutzbewegung tätige Führer wird seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Kampfstoffe durch das Buch wesentlich bereichern können.

- Lewin, Louis: Gifte und Vergiftungen. 4. Ausgabe des Lehrbuchs der Toxikologie. Mit 41 Fig. und 1 Spektraltafel. Berlin: G. Stille 1929. 1087 S. Lw. *RM* 49,50.

Ein umfangreiches, sehr eingehendes Werk, das dem Mediziner Einblick in die verschiedenen Arten von Giften und Vergiftungserscheinungen gibt.

Ritter, G. und E. Pfaundler (Herausgeber): Ziviler Luftschutz. Aufbau und Schulung. Ludwigshafen a. Rh.: Luftschutz-Fachauschuß bei der Polizei-Direktion 1932. 396 S. mit Abb. u. Tafeln. Preis ohne Bildstreifen RM 9,80.

In Form einer Sammelmappe, welche etwaige durch die Entwicklung in Organisation und Technik des zivilen Luftschutzes bedingte Ergänzungen gestattet, bieten die Verfasser eine vorzügliche und umfassende Zusammenstellung des für Aufbau und Schulung notwendigen Materials. Die Gliederung des Stoffes ist in logischer Entwicklung, von der Organisation über eine theoretische Vortragsfolge zur praktischen Anleitung auf den verschiedenen Gebieten des zivilen Luftschutzes übergehend, erfolgt. Sonderanweisungen für die Helfer, getrennt nach der Art ihrer Aufgaben, sind dem Werk beigefügt und auch als Sonderdruck erhältlich. Die Eigenart des Buches, bestimmt durch den Schulungszweck, macht es zur Ausleihe in den Büchereien wenig geeignet. Es sei jedoch hier darauf als auf eines der besten Hilfsmittel für Luftschutzlehrgänge hingewiesen.

Bücherschau

Von deutschem Land und Volk

Wir geben diese Büchergruppe in zwei getrennten Folgen. Die erste umfaßt jene Werke, die in den hohen Bereich echter künstlerischer Gestaltung hineinragen, wenn auch nicht alle in gleicher Weise. Die zweite Gruppe enthält schlicht und gut erzählte Bücher, wie das von Albert Bauer, Lotte Braun, Heinz Kukulhaus, Robert Lindenbaum, die weniger anspruchsvoll und nicht so stark in der Gestaltung sind, oder — wofür Wahlik typisch ist — nach diesem höheren Ziele zwar ringen, aber gerade durch das Überschreiten der ihnen gesetzten Grenze sich mehr verderben, als gewinnen. Wenn auch die zweite Folge vornehmlich Bücher für einfachere Leser enthält, so sind doch auch aus der ersten diesen manche zugänglich, und auch manches aus der zweiten stellt gewisse Anforderungen.

Beste, Konrad: Das heidnische Dorf. Roman. München: Langen/Müller 1932. 293 S. Lw. RM 4,80.

Das Buch Bestes ist der gute, gebiegene Bauernroman unserer Zeit. Was geschildert wird, ist ein Dorf der Lüneburger Heide. Weit entfernt von der Süßlichkeit, die uns gegen Heideromane etwas voreingenommen gemacht hat, erzählt der Verfasser von ganz einfachen Dingen in einfacher, unpathetischer Sprache. Ein junger Bauer läßt sich in Spekulationen ein, die der Tradition des Dorfes zuwiderlaufen. Sie schlagen fehl und kosten ihn den seit Generationen vererbten väterlichen Hof. Gerade im Unglück aber bewährt sich die Tüchtigkeit, die im Grunde in dem zunächst etwas haltlos scheinenden jungen Manne steckt. Gestützt durch die Liebe eines Mädchens, in dem sich die besten Kräfte eines gesunden Frauentums verkörpern, arbeitet er sich wieder herauf. Parallel zu der äußeren Handlung geht die Seelengeschichte dieser Liebe, die mit großer Echtheit und Frische wirkt. Das Überzeugendste an dem Buche aber ist die Darstellung der Arbeit als des großen Heilmittels gegen alle seelischen Gebrechen und die Freude, die in dieser

Arbeit selbst liegt. Ohne daß viel davon gesprochen wird, ist das Buch ein Bekenntnis zu der neuen Ehrfurcht vor der Kraft der Erde und dem Segen des Bauerntums. Es gehört in jede Volksbücherei.

Elisabeth Darge (Breslau).

Griese, Friedrich: Das letzte Gesicht. Roman. München: Langen-Müller 1933. 318 S. Lw. RM 4,80.

In diesem Roman versucht Griese, das Gesicht der vergangenen Epoche zu zeichnen. Allerdings ist der Roman keine „Reportage“ über 14 Jahre Nachkrieg, sondern ein Mythos von dem Weg eines deutschen Stück Landes durch die Wirren dieser Zeit. Das Dorf Keth und seine Menschen, die wir aus dem früheren Roman „Der ewige Acker“ schon kennen, steht für das ganze deutsche Land, dessen ewiger Rhythmus ein ganz anderer ist als der jener verirrten Zeit, die Schieber und Gesindel hochtrieb und auch einen Teil der Landmenschen hineinriß in seinen Totentanz. Wie ein Symbol der ewig sicheren Erde steht hier die Bäuerin Fanna im Mittelpunkt, der drei Söhne durch den Krieg genommen wurden, ein vierter durch die Stadt, die ihn dem Bauernwesen fremd machte, ein Fünfter, weil er im Glauben an eine deutsche Zukunft Soldat bleiben mußte und als einer der heimlichen Kämpfer für diese Zukunft fiel, und der nur ein Sohn bleibt, dessen einmalige Rückkehr aus dem großen Rußland für sie zur Gewißheit wird. Er kommt erst nach ihrem Tode und findet den Hof verkauft, aber er, der nichts weiter ist wie ein Bauer, fängt unverzagt auf ödem Lande als Siedler wieder an, und dieser pflügende Bauer zeigt das Gesicht der Zukunft, das erste Gesicht der neuen Zeit. — Dieser neue Griese ist ohne Zweifel eines der Bücher, die ernsthaft beanspruchen dürfen, als wirklich dichterische Bewältigung des Erlebens unserer Zeit angesehen zu werden. Trotzdem aber scheint uns des Dichters Art, alles Geschehen um jeden Preis zum Mythos zu gestalten, in mancher Hinsicht problematisch. Der ganz große Dichter — man denke an Hamsuns „Segen der Erde“ — hat das nicht nötig, weil er das einfache Geschehen zum Sinnbild werden läßt. Bei Griese aber wird man häufig den Eindruck des Gewollten und künstlich Übersteigerten nicht los. Dennoch wird man natürlich dies Buch in allen größeren Büchereien gern fördern.

R. Schulz (Gera).

Kaergel, Hans-Christoph: Atem der Berge. Leipzig: List 1933. 464 S. Lw. RM 5,80.

An der liechtenstein'schen Grenze, hoch in den Alpen, ringen die Gebirgler der kargen Erde unter Mühen das Brot ab. Sie leben im Schatten der grauen Felsen und sind ganz in die Natur eingegangen; Hörige ungeschriebener Geseze, sich verzehrend an allen Tugenden und Süchten und dennoch freie Bergbauern. Kaergel gibt meisterhafte Schilderungen des Dorflebens und der großen Ereignisse der Natur. Mitunter sind Zwiegespräch und Erzählung etwas in die Länge gezogen, aber die Handlung bleibt gespannt, die Wirkung stark. Kaergel hat mit diesem Roman den schwierigen Weg zum guten Volksbuch ein Stück weiter gebaut. Er sei von den Verantwortlichen an den Ausleihstellen der Büchereien besonders denen empfohlen, die sich nach zwiespältigen Erfahrungen vom Bergroman abgekehrt haben, wobei nicht untersucht werden soll, ob Auswirkungen der meist sündhaft kitschigen Bergfilme vorliegen. Durch den neuen Kaergel könnten die Zweifler wiedergewonnen werden.

P. Steinbach (Breslau).

Künkel, Hans: Anna Leun. Roman. Leipzig: Reclam 1932. 263 S. Lw. RM 4,80.

Nach der Überlieferung einer alten Chronik hat Künkel in diesem Roman das Schicksal eines Dorfknäbchens aus der Zeit der Leibeigenschaft gestaltet. Anna Leun, von anderem Wuchs und anderer Leidenschaftlichkeit als ihre Geschlechtsgenossinnen im Dorf, steht zwischen zwei Männern. Da der Jugendfreund zögert, sich mit ihr zu verbinden, weil er seinen sozialen Aufstieg durch die Heirat mit der Leibeigenen gefährdet glaubt, willigt sie aus Trotz und gekränktem Stolz ein, die Geliebte des Gutsherrn zu werden. Daß dieser sie, als sie ein Kind erwartet, hinauswirft; daß er schließlich die Heirat zwischen den beiden, von deren Liebe er weiß, herbeiführt; daß äußerlich alles in Ordnung kommt: all das berührt nicht den Kern des Romans. Was wichtig ist, ist allein das Charakterdrama, das sich zwischen den drei Personen abspielt. Charaktere, wie Künkel sie hier gezeichnet hat, Menschen mit elementaren Leidenschaften und unbändigem Stolz, Menschen aus einem Guß und von einer herben Kraft, die ganz ohne Weichheit ist, sind etwas Seltenes in unserem Schrifttum. Wenn das Buch packt, ja hinreißt, so ist das die Wirkung dieser eigentümlichen, die heroische Sphäre streifenden Charakterzeichnung. Aus den Charakteren geht mit strenger Notwendigkeit das Schicksal hervor, das sie erleben, auch die Sühne für die Taten, die sie kraft ihrer Natur tun mußten.

Das Buch gehört sicherlich zu den besten Romanen der letzten Monate. Aber es setzt reife Leser voraus, sowohl im menschlichen Sinne als in dem des künstlerischen Urteils.

Elisabeth Darge (Breslau).

von Mechow, Karl Benno: Vorsommer. München: Langen/Müller 1934.

342 S. Zw. R.M. 5,50.

Wie immer bei Mechow eine ganz einfache Handlung. Ein junges Mädchen, das auf der Schwelle zwischen Jungfrau und Weib steht, fährt seiner Gesundheit wegen auf ein östliches Gut bei Brauneberg, das mehr schlecht als recht von einem fast sonderlichen Mann bewirtschaftet wird. Er war Ketterschloßbesitzer im Kriege. Bisher ist ihm das Schicksal immer als ein blind dahinstapfender Riese vorgekommen. Wie springt aber Ring auf Ring von diesem verschlossenen und ummauerten Herzen, wie wandelt sich die zornige Erbitterung und die Gleichgültigkeit gegen das Fatum zur Bereitschaft, sich an Gott hinzugeben! Und dies alles durch das einfache Daseinswunder, das sich in der jungen Ursula darstellt. Mechows Kunst, das Alltägliche ohne Gewolltheit zu erhöhen, es zum Gefäß des Überirdischen zu machen, ist hier zur Meisterschaft entwickelt. Mit knappen Strichen sind Menschen und Dinge gezeichnet, aber wie plastisch und lebendig sind sie! Mit das Schönste aber ist das Landschaftserlebnis. Gerade wo die deutsche Dichtung bei ihrer Suche nach einem neuen Verhältnis von Mensch und Erde in Gefahr ist, den Mythos des Bodens zu überfiktalisieren, empfindet man es als eine Wohltat in Mechows Landschaft, daß in ihr der Mensch als „Mensch der Mitte“ zwischen Gott und Natur im Gleichgewicht steht und lebt. Welch eine Beglückung, eine so zarte, reine und tiefe Liebesdichtung zu lesen! Sollte man es glauben, daß ein Dichter unserer Tage ein Werk schreibt, das äußerlich kaum etwa vom Heute verrät und doch ganz deutsch ist, ganz Gegenwart in einem tiefen Sinne? Utz bescherte der deutschen Literatur eine „Bärin“, Mechow schenkt der deutschen Dichtung seine Ursula (= Bärlein). Man vergleiche die beiden! Der Abstand zweier Welten tut sich auf und damit die deutsche Wandlung. Und noch ein anderer Hinweis sei gestattet, um diese rein deutsche Dichtung vom Literatentum abzuheben, derjenige auf Boree: Dor und der September, worin auch als Motto die Liebe eines schon älteren Mannes zu einem jungen Mädchen enthalten ist. Aber wie geschildert! Man rede nicht davon. Zu Mechows Buch aber sind Dichter, Verlag und Leser zu beglückwünschen.

Fr. Schriewer (Frankfurt a. O.).

Schießl=Bentlage, Margarete: Unter den Eichen. Aus dem Leben eines deutschen Stammes. Leipzig: List 1933. 293 S. Lw. RM 5,50.

Mit diesem Bande Erzählungen, die vom schallenden Humor bis zu bitterster Tragik reichen, tritt zum ersten Male eine Dichterin hervor, die ihre ungewöhnliche Begabung langsam hat reifen lassen. Die 1891 geborene M. Schießl-Bentlage, die Gattin Rudolf Schießls, stammt aus dem Oldenburgischen, vom Hofe Bentlage im Kirchspiel Menslage. Diese Landschaft und die Menschen dieser einsamen, großen und teilweise reichen Höfe, die dort verstreut im Oldenburgischen und Westfälischen liegen, haben es ihr angetan. Und wenn auch die einzelnen Geschichten, die sie von ihnen erzählt, in ihrer Fabel nicht miteinander in Beziehung stehen, so ergänzen sie sich doch wirklich zu dem „Lebensbild eines Stammes“, der ganz fest in seiner bäuerlichen Tradition steht und gut Freund ist mit allen Naturgewalten, der seine Leidenschaften ganz rein und manchmal maßlos durchlebt, und der weiß, daß auch menschliches Leben seine Gezeiten hat. Die außerordentliche Kraft der Darstellung liegt darin, daß bei aller Schlichtheit des Ausdrucks immer das schlechthin gültige Wort, das erschöpfende Bild gefunden wird.

J. Beer (Frankfurt a. M.).

Waggerl, Karl Heinrich: Das Jahr des Herrn. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1933. 326 S. Lw. RM 5,50.

„Das Jahr des Herrn ist auch das Jahr des Bauern; der Herr ist kein finsterner Gott, der zornig aus dem Dornbusch spricht, er ist ein Gott der Saaten und der gelben Frucht unter dem Himmel, gütig und väterlich, mild und blauäugig...“. So sieht ihn der Pfarrer, wenn er hembärmelig, ein Bauer unter Bauern, auf seinem Pfarracker steht, ein Friedfertiger am Ende eines kämpferischen Lebens; so schaut ihn auch der kleine David aus dem Armenhaus mit einer seligen Ahnung des Unendlichen und der göttlichen Geheimnisse. Zwischen ihnen, dem Würdigsten und dem Armsten eines Dorfes in den österreichischen Alpen bewegt sich die kleine und doch vielfältige Schar Dörfler, gesetzmäßig in die bäuerliche Arbeit, in Liebe und Haß, Schuld und Sühne gestellt; immer wieder Jahr für Jahr kommt zu ihnen allen das Sakrament des Herrn.

Dieses irdische und dieses geistliche Geschehen ist gänzlich anspruchslos gesehen, es erscheint wie ein lose gefügter Erzählungskranz um den Pfarrer und David, den Glöckner des Herrn, aber — wie sich durch den Künstler Stein zu Stein fügt, um ein feines Mosaikbild zu ergeben — so auch hier Bild zu Bild, um zu zeigen: „der Bauer und sein Land, sein Haus und Hof, das ist ein einziges lebendes Wesen in Gottes Hand, unzerstörbar im tätigen Wirken, fest auf sich ruhend in seiner Ordnung.“

Waggerl scheint erst mit diesem Buch, welches sich jeglicher Anlehnung an Hamsum fernhält, zu sich selbst gefunden zu haben. So liebevoll wie es bildhaft zusammengestellt ist, so behutsam ist es sprachlich geformt. Bei aller Schlichtheit wird es seine Schönheit jedoch nur dem künstlerisch feinfühligsten Leser erschließen.

Marie Friedrich (Hamburg).

Bauer, Albert: Das Feld unserer Ehre. Roman aus dem Hunsrück.

Mit einem Geleitwort von Reichsminister Dr. Walther Darré. Leipzig: Paul List Verl. o. J. (1933). 266 S.

Ein Bauern-Roman, von einem Bauern geschrieben, Erstlingswerk einer noch etwas unbeholfenen und unausgereiften, aber dichterisch sicher wertvollen Kraft. Menschen und Natur der kargen Landschaft rheinischen Schiefergebirges geben der Erzählung ein

eigentümliches Gesicht, zumal auch das Sprachliche stark durch das Heimatliche bedingt ist. Das kann dem ortsfremden Leser einige Schwierigkeiten schaffen, die aber leicht zu überwinden sind. Das Thema der Erzählung ist wichtig: Bauern auf hartem ertragarmen Boden, abseits vom Verkehr, belastet durch die Krise der Nachkriegszeit, einem volksfremden Bodenrecht unterliegend, sie sind von sich aus nicht imstande die Dinge grundlegend zu ändern. Der Dichter sieht da ganz illusionslos, und sein Buch ist darin aufschlußreicher als manche volkskundliche Monographie, die mehr die Festtage, und als manche Statistik, die nur sogenannte Tatsachen kennt. Das Schicksal des Zwerghauern, der ungeschützt trotz gewaltiger Anstrengung vor die Hunde geht und in seiner Verzweiflung Separatist wird, das ist eine Mahnung von guter Eindringlichkeit. Denn Bauer kennt seine Leute und weiß wo sie der Schuh drückt. Er weiß, was sie können und was sie nicht können, daß sie erst im äußersten Fall Gemeinschaft üben, und daß eine gewaltige Aufgabe auf den Staat wartete. Zudem ist das Buch, noch einmal sei es gesagt, trotz mancher Ungewandtheiten, das Werk eines Dichters, der manche Schönheit und die Güte des menschlichen Herzens in Verwahrung hat, und daher zum einfachsten Leser sprechen kann.

E. Stresau (Berlin).

Braun, Lotte: Ein Fuß breit Erde. Roman. Leipzig: Staackmann 1933. 271 S. Lw. RM 4,80.

Der junge ostpreussische Lehrersohn Sdrinka hat das medizinische Studium aufgegeben und ist seiner Neigung zur Landwirtschaft gefolgt, er übernimmt eine Siedlerstelle im Osten. Hierher bringt er eine junge unerfahrene Berlinerin als Frau, der die Lasten eines ländlichen Haushalts fremd sind, fremd das Volkstum und die Sorgen des Landwirts. Der größte Widerstand aber erwächst ihr in den Nachbarn, die in der Städterin immer nur die Landfremde sehen. Allmählich wachsen Mann und Frau in die Arbeit hinein, sie lernen die bäuerliche Gesetzmäßigkeit verstehen und sich in den Volksbrauch einfügen. Nach drei Jahren sehen beide ein Vorwärtskommen, da bricht Unglück, ein falscher Verdacht und eine verhegellte Ernte, über sie herein, aber nun stehen die Siedler und die alte Magd in Treue zu ihnen.

Der Roman vermittelt in schlichter, lebendiger Art eine Vorstellung von der schweren Aufgabe des Siedelns, er gibt die immer noch bestehende Spannung zwischen Stadt und Land vorzüglich wieder, die hier noch vergrößert ist durch ein in Uberglauben und Sektererei verstricktes Bauerntum; er läßt klar hervortreten, daß vor allem auch Charakterstärke zum Siedeln gehört. Mögen einige Episoden des Romanverlaufs noch etwas flach und blaß bleiben, so sind die positiven Werte des gegenwartsnahen Themas doch dergestalt, daß das Buch als einfache Lektüre für weite Leserkreise aller Volksbüchereien geeignet ist.

Marie Friedrich (Hamburg).

Buchholz, Hansgeorg: Dorf unter der Düne. Roman der Kurischen Nehrung. Königsberg: Gräfe u. Unzer (1933). 183 S. RM 4,50.

Die Geschichte eines sterbenden Dorfes auf der Kurischen Nehrung, das langsam von der wandernden Düne verschlungen wird. Haus nach Haus wird ergriffen, ein Acker verschwindet nach dem andern, immer kümmerlicher wird das Leben in den einst stattlichen Höfen. Schon gibt es kein Pferd mehr im Dorf, kaum noch ein paar Kühe. Mutlosigkeit packt die Menschen, in dumpfer Willenlosigkeit beugt sich die Mehrheit unter das Schicksal. Fischerei in See und Haff gibt den spärlichsten Unterhalt und rafft durch Sturm und Unwetter jährlich einige Menschen aus der immer kleineren Zahl dahin. Die alten, einst führenden Familien sind durch Inzucht geschwächt, nur in dem Bauern Rajetta

steckt noch Leben und Wille. Mit Hilfe der Regierung erreicht er die Umsiedlung aus dem verlorenen Dorfe nach einem geschützteren Landesstreifen und die ersten Befestigungen der Düne. Die Zeit ist ungefähr die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bewegung und Handlung innerhalb dieses Gemeinschaftsschicksals gibt ein Liebes- und Eheroman zwischen den beiden ältesten Familien des Dorfes. — Das stilistisch ansprechende Buch ist ein guter ostpreußischer Heimatroman, der auch im übrigen Deutschland seine Freunde finden wird und sie verdient. Er wird einfachen wie gebildeten Lesern gleichermaßen zusagen, er hat auch Bewegung genug, ohne allerdings stärkere Spannungsreize auszulösen. Der Schluß, das Versinken des lebensmüden Bauern Dirgim im Haß, scheint mir nicht ganz überzeugend zu sein.

W. Schuster (Hamburg).

Klepper, Jochen: Der Kahn der fröhlichen Leute. Roman. Berlin, Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1933. 245 S. Lw. *R.M.* 4,25.

„Der Kahn der fröhlichen Leute“, das ist ein Oderkahn, „Helene“, und die Besizerin ist ein halbwüchsiges Mädchen, Wilhelmine Butenhof. Nach dem Tode ihrer Eltern ist sie Eigentümerin des Kahns. Sie weiß ganz genau, das bedeutet, daß sie zu befehlen und daß man ihr zu gehorchen hat. Und — sie setzt sich durch. Man bestellt ihr zwar einen Vormund, aber auch der tut, was sie will; er geht mit auf die Reise. Eine sonderbare Schiffsbesatzung sammelt sich auf dem Oderkahn, — arbeitslose Artisten sind es. Sie alle fügen sich der energischen kleinen Eigentümerin. Der Kahn „Helene“ wird blau gestrichen, weil sie es will, obgleich die blaue Farbe nicht üblich ist, und es gibt Varietévorstellungen, obgleich das auch nicht üblich ist. Als es Winter wird und die Schifffahrt stillgelegt ist durch den Eisgang, sorgt Wilhelmine durch tatkräftige Arbeitsbeschaffung für ihre Leute: Wochentags Fischhandel, Sonntags Vorstellungen. Sie selbst findet einen kleinen Freund, in dem man den zukünftigen Herrn des Kahns „Helene“ und — Wilhelminens vermuten darf.

Die Idee dieses Buches, das Leben schlesischer Oderschiffer mit all ihren Mühen, ihren bescheidenen Freuden, ihrer Abhängigkeit von Wetter und Jahreszeit in diesen idyllisch freundlichen Rahmen zu fügen, ist reizvoll und ist gelungen. Klepper, der Schlesier ist, kennt die Oder, den östlichen Fluß Deutschlands mit seinen Ufern von Wäldern und Wiesen, von Schlesien her bis hinauf in die weitflächigen Flußarme vor Stettin. Er kennt die Menschen, die an ihren Ufern wohnen und die, die ihr Leben stromauf und stromab mit ihr wandern. Er kann herzlich und ungeschminkt von der Wirklichkeit sprechen, er fügt liebenswürdige, humoristische Lichter ein, aber er findet auch zarte und weiche Töne für die Freuden und die Freundschaft der Kinder.

Ein heiteres Buch für Leser aller Kreise, das als Heimatroman für die ostdeutschen Provinzen seine besondere Bedeutung hat.

Irene Graebisch (Breslau).

Kükelhaus, Heinz: Armer Teufel. Roman. Breslau: Korn (1933). 198 S. Lw. *R.M.* 4,80.

„Armer Teufel“ nennt der Bergassessor den kleinen Pferdejungen Stasjo, als er im Bergwerk verunglückt. „Armer Teufel“ sagt später der Inspektor von Stasjos Vater Gabriel. Sie sagen es, ohne die Menschen und ihre Geschicke zu kennen. „Sie haben gar nicht darüber nachgedacht“. „Arme Teufel“ sind sie alle, deren Schicksale uns der Dichter miterleben läßt.

Da ist Stasjo, der kleine bleiche Pferdejunge, der am frühen Morgen voller Todesahnungen zu seiner letzten Schicht einfährt. Er ist der einzige Sohn seiner Mutter Minka. Sein Tod zieht auch sie ins Grab. Sein Vater Gabriel, mit den „Kohlenjachten unter

den Augen und den Falten durch das ganze Gesicht“ hat vor 15 Jahren seine Heimat, ein masureisches Dorf, verlassen, um ins Bergwerk zu gehen. Die Hoffnung auf seinen Sohn und die Kameradschaft mit seinem Weibe, das mit ihm aus dem Dorfe kam, ließ ihn zunächst seine Heimat vergessen. Durch den Tod der beiden hat er sie erst in Wirklichkeit verloren. Körperlich und seelisch ist er nun gebrochen. Es lebt in ihm nur noch der Haß gegen den Steiger Fink, den er mitschuldig an dem Tode seines Sohnes glaubt. Durch höhnische Bemerkungen des Steigers bis aufs äußerste gereizt, geht er hin, um ihn zu erschlagen. Er kommt zu spät, ein anderer hat für ihn die Henkersarbeit schon getan. Als er, des Mordes verdächtigt, verhaftet werden soll, ist er mit seinem Leben fertig, er stirbt. „Er hat seinen Lebenseinsatz verloren, weil er ins Bergwerk ging und seine Heimat verließ“. Im Gegensatz zu seinem tragischen Geschick erleben wir den Aufstieg von Gabriels Kameraden Mathias, eines jungen Malers, der ein abenteuerliches Leben hinter sich hat und nun im Bergwerk arbeitet. Sein Leben ist ein ewiger Kampf, ein ewiges Suchen nach der wahren Heimat. Er findet sie, indem er zum Einfachen, zur Erde zurückfindet. — Der Roman, der in keiner besonderen Landschaft spielt, schildert die urewigen Beziehungen des Menschen zu Blut und Boden. Schonungslos zeigt er den Gefahrenkreis der Industrialisierung für den Einzelnen und für das Volk, hat aber trotzdem die rechte Einstellung dazu. Der harten Bergmannsarbeit, der etwas Heldisches innewohnt, wird der Verfasser in der Beurteilung ihrer Notwendigkeit und Tragik durchaus gerecht. Die Sprache ist einfach und kraftvoll. Lebenswahr und echt sind die Menschen, alles Geschehen ist zeitgeprägt und zeitbedingt.

Das Buch ist jeder Volksbücherei sehr zu empfehlen.

H. Horstmann (Gleiwitz).

Lindenbaum, Robert: Das alte Haus. Roman. Karlsbad=Drahowitz, Leipzig: Kraft o. J. (1933). 333 S. Lw. *R.M.* 5,50.

Der egerländische Dichter erzählt in diesem Roman die Geschichte der Industrialisierung seiner Heimat. Wie das Haus seiner Väter sich aus einer windschiefen Hütte zunächst in ein behäbiges Bauernhaus verwandelt, dann nach und nach immer städtischeren Anstrich bekommt und zu einem typischen Hause der Gründerzeit wird, so wird auch das heimatlliche Dorf seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet. Als die alte Generation jung war, hatte noch niemand von den Dorfbewohnern eine Eisenbahn gesehen; als die junge so weit ist, daß sie sich ein Heim gründet, rauchen die Schloten über dem Dorf, Wiesen und Äcker sind verschwunden, und es klingt wie ein Märchen, daß der Vater noch Wald gerodet hat, um Platz für ein Feld zu gewinnen. Als schließlich das Haus durch einen Erdbeerschlag des durch ein Bergwerk unterminierten Bodens entzweibirst, ist es ein Symbol für den Untergang der bäuerlichen Kultur.

Diese Geschichte, die leicht ins Lehrhafte und Absichtliche hätte geraten können, ist farbig und lebendig erzählt. Daß Hamsuns „Segen der Erde“ Pate gestanden hat, ist offenbar, ebenso aber, daß eine eigenwüchsige Kraft sich dieser Anregung bemächtigt hat. Die Gestalten sind individuell gesehen, die Handlung wirkt nicht einförmig, sondern bunt und scheint das Ergebnis einer feinen psychologischen Beobachtung. Es ist ein Buch, wie wir es uns gerade für die Volksbüchereien wünschen: von einem gesunden Sinn für das Echte und Erdverwurzelte und von einer lebenswürdigen Schlichtheit, die es allen Leserkreisen zugänglich macht.

Elisabeth Darge (Breslau).

Seitz, Robert: Bauernland. Berlin: Weffobrunner Verlag.

Das Bauernland, in dem die etwa zwanzig kurzen Novellen und Skizzen spielen, ist norddeutsches Land in der Heide und an der Waterkant. Es ist ein ganz bestimmter

Menschen, den uns der Verfasser nahebringen sucht: erdschwere, wortkarge, in sich versunkene Menschen, wie sie in jener herben Landschaft vielleicht nicht so abschließend, wie das Buch es sieht, aber doch vielfach wirklich leben. In knappen Charakter-skizzen von holzschnittartiger Prägung stellt er sie vor uns hin, in der Starrheit, die sie nach außen zeigen, und in der seltsamen Wucht ihres Innenlebens. Wenn er einer der Skizzen den Titel gibt: „Ballade von der Heide“, so spricht er damit das Stichwort aus, unter dem seine Erzählungen im Leser haften bleiben. Es sind Balladen in Prosa, gedrängte, in scharfen Konturen gezeichnete, bei aller Einfachheit und Geradlinigkeit der Erzählweise von einem starken dramatischen Atem erfüllte Kunstgebilde. Wer die Empfänglichkeit dafür besitzt, läßt sich gern in den Bann dieser Welt ziehen: einer Welt, in der Leidenschaften jahrelang unter Stummheit und Dumpfheit schlummern können, bis sie plötzlich mit Urgewalt ausbrechen; in der es das zweite Gesicht gibt; in der Menschen leben, merkwürdig alt und mit merkwürdigen Wünschen und Beängstigungen. Die Schwere, die in ihnen wohnt, und die Treue zur Heimat Erde sein kann, aber auch umschlagen mag in Gewalttat und abgründigen Haß, wirkt mit geradezu suggestiver Kraft auf den Leser. Auch wo gelegentlich Humor zu Wort kommt, lacht man nicht, sondern lächelt höchstens stumm nach innen.

Ein Buch von so ausgeprägtem Charakter verlangt vom Leser eine bestimmte Bereitschaft, wenn es wirklich verstanden und genossen werden will. Im übrigen ist es einfach geschrieben; auch der schlichte Leser — wenn er die seelische Bereitschaft besitzt — kann es genießen.

Elisabeth Darge (Breslau).

Wahlik, Hans: Der Teufel wildert. Leipzig: Staackmann 1933. 305 S.
Iw. R. M. 4,80.

Wahlik hat ein seltsames, packendes Buch geschrieben, man möchte sagen, er hat es mit grobem Meißel aus schwerem Holz herausgehauen, so wild und kantig sind die Menschen, die aus den Zeilen hervortreten, beladen mit Flüssen und dumpfen Trieben. Die Pechhüttner, von denen das Buch erzählt, haufen als verachtetes Volk zwischen Urwald und Moor, sie verlachen die Gesetze der Welt, die ein prunkender Bischof im fernen Passau gegen sie erdenkt, bis an den Hals stehen sie im Aberglauben und sind angeführt vom Abgesandten des Teufels oder — wer weiß — vom Teufel in eigener Person. Dem Bischof wird das gottlose Treiben zu bunt, er macht sich mit Rachedgedanken auf den Weg, um schließlich in Demut bekennen zu müssen: „In Liebe will ich mich um die bemühen, die auf irren Straßen sind.“ — Der im 18. Jahrhundert spielende Roman ist ein wenig vollgestopft mit kulturhistorischen und volkskundlichen Einzelheiten, hinter denen sich der mystisch-religiöse Sinn verbirgt. Das macht ihn nicht leicht lesbar und beschränkt seinen Bereich auf reifere und für volkskundliche Dinge interessierte Leser.

P. Steinbach (Breslau).

Vom Weltkrieg bis ins dritte Reich

In den Erzählungen und Erinnerungen aus dem Weltkriege, aus den Abstimmungskämpfen, dem neuen Erlebnis des Grenzland- und Auslandsdeutschtums und in dem sich mehrenden Schrifttum über den Aufstieg, Kampf und Sieg der nationalsozialistischen Revolution hat das deutsche Volk erhalten, was es Jahrhunderte lang entbehren mußte: eine Volksliteratur, an der der gebildete wie der einfache Leser gleichermaßen leidenschaftlichen Anteil nehmen, weil ein gemeinsames, alle ohne Ausnahme ergreifendes Schicksal der schöpferische Mutterboden dieses Schrifttums ist. Auch hier gilt es, die Spreu vom Weizen zu sondern. Selten gerät die große künstlerische Form, aber auch der schlicht erzählte Bericht hat hier seine Berechtigung, und manches mag vorläufig noch als Zeitbuch mitlaufen, was bald durch besseres und reineres ersetzt werden kann. Die Gefahr ist hier die Phrase, das Sichvergreifen in der Wahl der Mittel über das eigene Können hinaus. Deutscher Sozialismus will den schlichten, wahrhaftigen Menschen, der nicht mehr scheinen will, als er ist, der der Sache um der Sache willen dient und die eigene Person hintenansetzt. Zur Erziehung und Heranbildung dieses neuen heldischen Menschentums ist das hierher gehörige gute Schrifttum besonders geeignet, während schlechte, hurrapatriotische Bücher dieser Gattung uns um allen Gewinn aus diesem Geschenk unseres geschichtlichen Schicksals zu bringen drohen.

Emler, Hans Wolfgang: Oberschlesien in Not. Ein deutsches Schicksal. Berlin: Dom-Verlag 1933. 151 S. Lw. *R.M.* 3,—.

Diese Erzählung ist in ihrer schlichten Ehrlichkeit eine sehr gute Darstellung des furchtbaren Erlebens und Leidens des unglücklichen oberschlesischen Volkes. Ein junger Baltikumkämpfer, in Oberschlesien geboren, aber in Berlin aufgewachsen, kommt kurz vor dem Einziehen der interalliierten Besatzung ins Land, wird Hütten- und Bergarbeiter und tritt bald aktiv in den Kampf um die Abstimmung und vor allem in den deutschen Selbstschutz ein, der während der ganzen Jahre, vor allem während der beiden polnischen Aufstände, ungeheures leistete und unmenschliches erduldet. Er hat besonders auch das erbitterte Ringen in den von den Polen eingeschlossenen Städten mitgemacht, ist von den Aufständischen verschleppt worden, dann befreit zu dem Freikorps unter General Höfer durchgebrochen und hat noch den Vormarsch und den Kampf um den Annaberg mitmachen können. Gewiß nicht dichterisch in der Gestaltung ist doch alles richtig gesehen, auch der Charakter der Bewohner, nichts ist übertrieben, kein falscher Ton fällt. So kann das Buch den gebildeten wie den einfachen Leser gleichermaßen fesseln und sollte in allen Büchereien vorhanden sein.

W. Schuster (Hamburg).

Goote, Thor: Wir fahren den Tod. Berlin: Tradition, Wilhelm Kolt 1930. 336 S. Lw. *R.M.* 6,—.

Sie werden auferstehen. Berlin: Mittler 1931. 159 S. Lw. *R.M.* 5,—.

Wir tragen das Leben. Berlin: Tradition, Wilh. Kolt 1932. 285 S. Lw. *R.M.* 6,—.

Die Fahne hoch! Berlin: Zeitgeschichte 1933. 417 S. Lw. *R.M.* 5,50.

Die vier Bücher von Thor Goote gehören so sehr zusammen, daß das letzte — Anfang 1933 erschienene — Buch „Die Fahne hoch!“ nicht besprochen werden kann, ohne die drei anderen aus den Jahren 1930—1932 mit einzubeziehen. — Es ist zwar sehr wohl möglich, die Bände außer der Reihe und unabhängig voneinander zu lesen, aber erst dann, wenn man sie zusammen nimmt, ist der Aufbau des Ganzen zu sehen: Zeitgeschichte und in ihr das Wachen eines Menschen.

Die Bücher sind in Ich-Form geschrieben. Der Held heißt Lingen. Sein Vater ist gefallen. Er kommt 1916 mit gerade 17 Jahren als Fahnenjunker ins Feld. Er ist noch nicht dreißig, als er sich entschließt im Sinne des Liedes „Die Fahne hoch“ weiterzukämpfen. Der Krieg macht aus dem Kind von 17 Jahren zu schnell einen Mann und nur sehr langsam wächst dieser deshalb aus dem Ganzen des Krieges heraus in den Alltag und in sein Alter hinein. Zu anderen Zeiten wäre aus der Geschichte eines Mannes von 17 bis 30 Jahren ein Entwicklungsroman entstanden, psychologisch unterbaut, vom Ich ausgehend die Welt suchend, das Leben vielfach durch erotische Erlebnisse findend. Thor Gootes Bücher sind in erster Linie Zeitroman. Krieg und Nachkriegszeit, in die der Einzelne hineingestellt wird, so daß es Zeichen seiner Stärke ist, ein Prüfstein seines Wesens, ob er an der Zeit zerbricht, ob er ihr ausweicht, oder ob er Kämpfer bleibt.

Das Kriegsbuch hat den Titel „Wir fahren den Tod“, der vielfach falsch verstanden, falsch wiedergegeben wird und heißen soll: wir fahren die todbringende Munition. Kolonne also, „Kolonne, da sind Sie dem Schlimmsten entgangen“ hieß es in der Heimat. Aber es gibt auch Kolonnen für Nahkampfmittel, nur nachts kann gefahren werden. Ruhezeit bedeutet Straßenbau von Fliegern beschossen. Das Buch bringt hauptsächlich Schilderungen der erlebten grauenhaften nächtlichen Fahrten, der Vorbereitung zur Schlacht, Vormarsch, Rückzug (denn auch beim Rückzug muß die Munition mit!), an der Somme, in Flandern, in Cambrai. Die kurzen, knappen Sätze malen immer neue Bilder, grausam in ihrer Wahrhaftigkeit: „wir wollen nur sagen, wie es war“. Die alten Leute sind nett zu dem 17 jährigen, er hat gute Offiziere und begegnet nur selten schlechten — aber denken muß er mitunter: „warum töten wir?“, „wie konnten wir so gleichgültig dahinleben?“, und er weiß am Ende einer Schlacht „wieviel leichter es ist, vor einem Erfolg zu stehen, als ihn hinter sich zu haben“. Aber allem aber steht die unbeirrbare Einsatzbereitschaft, jene Selbstverständlichkeit, die durch das Schlimmste hindurchgeht, vor der alle Fragen halt machen.

Es ist im allgemeinen erschreckend langsam verstanden worden, wie leer und sinnlos die Nachkriegszeit für alle war, die im Krieg sich selbst eingesetzt hatten. Thor Gootes Bücher über die Nachkriegszeit „Wir tragen das Leben“ und „Die Fahne hoch!“, die die Zeit vom Rückzug bis zum Werden der NSDAP umfassen, sind wieder ein Beweis dafür. Es ist nur schade, daß er zwei dicke Bände über diese Zeit schreibt, ein Band wäre wirklicher. Besonders „Wir tragen das Leben“ hat starke Längen und ist daher von allen Bänden das entbehrlichste. Das Motto: „wir waren beides, jung und alt zugleich und fanden keinen Weg zurück“ ist zweifellos der Ausdruck dessen, was die Kriegsfähniiche empfanden, aber Thor Goote wiederholt sich nun in der Schilderung: immer dieselbe Bitterkeit in der Stimmung vom Übergang über den Rhein an bis zur Enttäuschung in der Schule, in der Hauslehrerstelle, in der Fabrik. Gewiß hat auch dieser Band ein paar gute Szenen (die besten allerdings sind Kampfszenen aus Oberschlesien!), aber ebenso hat er unverzeihlich schlechte. Es geht nicht an, sich die Schilderung eines Weihnachtsabends mit Sentimentalität bequem zu machen, Silvester — wenn es überhaupt beschrieben werden muß — mit Verachtung einer Predigt abzutun, und das blonde Baronstöchterlein — das mit Augenaufschlag beim Hauslehrer der Brüder Mathematikstunden nimmt — von einem

Cliché minderwertiger Romane abzdrukken. Damit wird er dem nicht gerecht, was es damals hieß „das Leben zu tragen“.

Dieselben Mängel zeigen sich teilweise auch in „Die Fahne hoch!“, aber hier wird die Handlung wieder straffer, die ziellose Leere und Bitterkeit sucht nach einem Weg. Der ehemalige Kriegsfähnrich versucht, sich als Werkstudent einzuordnen, aber er macht die Erfahrung, daß man nur „wirtschaftlich denkende Menschen“ braucht, keine „extravaganten“ Oberschlesier, sondern Leute mit „Beziehungen“. Geschäfte einer Autofirma, die „Deutschland im Wirtschaftskrieg in den Rücken fallen“ lehnt er ab und verliert seine Stelle. Er lebt mit innerem Widerwillen, fühlt sich allein in dem, was im Krieg noch Wirklichkeit war, allein im Glauben an Deutschland. Als er von der NSDAP hört, ist der Entschluß für ihn gegeben; er geht zur SA, um in ihren Reihen zu kämpfen. — Fast alle Zeitromane haben den Fehler, politische Unterhaltungen aneinanderzureihen. Thor Goote beschränkt sich hierin auf das unbedingt Notwendige, trotzdem er zurückgeht auf die Friedensresolution von 1917, Erzberger und Rathenau. Allzu absichtlich ist nur der Besuch bei einem Freund auf dem Lande, der eigens dazu gemacht wird, um über Landwirtschaft und Rasse sprechen zu können. Nicht geglückt ist ferner die Geschichte seiner Heirat. Aber diese Mängel werden aufgehoben durch anderes, Szenen aus dem Ruhrkampf, aus Versammlungen, die in ihrer packenden Art an das Kriegsbuch erinnern. Bei Thor Goote fällt das künstlerische Versagen mit der Schilderung menschlichen Tiefstandes zusammen. Auch in diesem Band sind die besten Stellen die, die auf eine starke seelische Haltung zukommen, die Kampf sind und in dem Willen „dennoch bleibt das Ziel“ ausklingen.

„Sie werden auferstehen“ hängt mit den drei erstgenannten Büchern nur indirekt zusammen. Es ist die Beschreibung einer Reise auf die Schlachtfelder der Westfront über „Strasbourg“ nach Verdun, zum Fort Vaux und Douaumont, nach den Argonnen und Loreto. Das Buch erschien 1931 — als nächstes nach dem Kriegsbuch — und kann sich noch nicht loslösen vom Krieg. Es sind vorwiegend Kriegsszenen, erlebt und wieder erlebt am selben Ort, und sie gehören mit zu den besten Schilderungen dieser Art. Thor Goote gibt hier noch mehr, er gibt die Landschaft, wie sie jetzt ist und seine Naturbeschreibungen werden in ihrer eigenartigen Schönheit zum Naturbild. Manche Bitternis gewinnt auch hier die Oberhand, wenn er z. B. beschreibt, wie die Gräber des „Allemand inconnu“ schlechter gehalten sind als die der Australier, oder wie sich die Reisegesellschaften an Schauergeschichten berauschen. Der tiefe Sinn des Buches bleibt die Zuversicht und die Forderung: „Wir werden auferstehen, wenn Ihr bereit seid, Euch zu geben“.

Ruth v. Carlwicz (Breslau).

Müller-Clemm, Wolfgang: Held ohne Namen. Roman. Breslau: Korn 1934. 212 S. Kart. *R.M.* 3,50; geb. *R.M.* 4,80.

Ein Menschenchicksal aus unseren Tagen zieht in flüchtigen Bildern an uns vorüber. Der Krieg macht den spartanisch erzogenen Kadetten vorzeitig zum Offizier, die schwere Verwundung vernichtet den weiteren Aufstieg. Im Freikorps wird er staatsgefährlich, im Gefängnis in den Augen des Vaters ehrlos. Es folgt nach ruhmlosem Dulden in kleinen Stellungen die stille Eingliederung in die S.A. Der 1. Mai 1933 bedeutet Lohn für viele mühevollen Jahre und bringt das Wiederfinden von Vater und Sohn unter dem Hakenkreuzbanner. Die Darstellung besitzt Schwung, so daß die künstlerischen Schwächen des Buches nicht so stark hervortreten. Das Buch ist als Zeitbuch für alle Blichereien verwendbar.

E. W. Salzwedel (Stettin).

Salomon, Ernst v.: Die Kadetten. Berlin: Rowohlt 1933. 318 S. Lw. *R.M.* 5,50.

Kurz vor dem Kriege tritt der Dichter, denn es ist eigenes Erleben, was er uns erzählt, in die Kadettenanstalt ein, nachdem er bisher auf der Schule nicht gerade gut getan hat. In all den kleinen Zügen des täglichen Lebens lernen wir nun das Leben in dieser harten Schule des deutschen Heeres kennen, zuerst in Karlsruhe, später in Lichterfelde, bis zur Auflösung durch den Zusammenbruch im Jahre 1918. In diesem letzten und schwersten Erleben steigert sich das Geschehen noch einmal zu tragischer Größe. — Das stilistisch wie inhaltlich gleich klare und saubere Buch ist eine der schönsten und—theuesten Schilderungen preußischen Soldatentums und zeigt überall eine tiefe Kenntnis der Knabenseele. Man kann es sehr wohl schon reiferen Jugendlichen, ja größeren Knaben in die Hand geben; wir haben aber die Erfahrung gemacht, daß Jugendliche sich oft an der sachlichen Echtheit stoßen, mit der die Atmosphäre im Kadettenhaus während des Weltkrieges und vor allem die erziehenden Offiziere in dieser Zeit geschildert sind. Dem Jugendlichen fehlt die Heroisierung, das kräftige und farbige Auftragen solcher Züge, er sieht nicht, daß hier wirkliches, strenges, in seiner verhaltenen Schlichtheit wahrhaft vorbildliches Heldentum ist. So wird das Buch doch wohl mit einigen Ausnahmen nur für den erwachsenen Leser sein, der es als ein wichtiges Stück aus der Geschichte des „preußischen Sozialismus“, wie er sich bis zum Weltkriege durch das 19. Jahrhundert hindurchgerettet hat, allerdings nicht aufmerksam genug lesen kann.

W. Schuster (Hamburg).

Sander, Ulrich: Pioniere. Jena: Diederichs 1933. 323 S. Kart.
RM 4,80; Lw. RM 5,80.

Diese Impressionen aus den Kämpfen pommerischer Pioniere im Osten und Westen sind ein Geschenk an unsere Zeit. Haltung und Sprache sind männlich-beherrscht, ganz ohne „falsche Heldenreden“. Seelisches Erleben verbirgt sich scheu und beweist gerade dadurch seine Stärke. Hier spricht ein gebildeter Mensch, ein Führer, den die harten Jahre mit seinen Landsleuten von der Wasserkante eng zusammenschweißten. Ein Kriegsbuch, das nicht zu spät kommt!

E. W. Salzwedel (Stettin).

Wittek, Erhard: Durchbruch anno achtzehn. Ein Fronterlebnis. (Mit 5 Taf. nach Originalphotogr.) Stuttgart: Franckh (1933). 191 S. RM 3,20; Lw. RM 4,80.

„Dieses Buch handelt vom Führertum und von nichts anderem“, stellt Wittek in seinem Nachwort fest; seinem Bataillonskommandeur Hauptmann Hans von Ravenstein widmet der einfache Füsilier des Krieges sein Buch. Es ist, im schlichten Ton des Berichtes geschrieben, mehr als ein Bericht; es ist auch kein wortreiches Bekenntnis. In diese Darstellung der furchtbaren, zunächst siegreichen und dann doch vergeblichen Mainoffensive von 1918 ist die heldische Wirklichkeit des Krieges und der Glaube an die hohe Berufung, die Angst und Tod überwindet, ohne jede Phrase als Einheit eingegangen; diese Einheit ersteht vor uns in der Gestalt des Führers ebenso wie in den Füsilieren selbst, unter denen Schmidt I, der Verfasser, einer unter vielen Kameraden ist. Die einzelnen Phasen des Kampfes, an denen diese Truppe beteiligt ist, sind mit einer atemraubenden Spannung gestaltet; Augenblicksbilder, Einzelleistungen sind mit untrüglicher Echtheit gezeichnet; und doch erleben wir das alles im Rahmen des großen Geschehens, das durch einige abgedruckte Heeresberichte und durch Kartenskizzen deutlich wird. — Das Buch gehört zu den besten Kriegsbüchern überhaupt; es ist auch für die Jugend vorzüglich geeignet, der es vermittelt werden sollte, anstatt jener von hohlem Hurrapatritismus strotzenden und mit Zerrbildern zurechtgemachten Jugenderzählungen vom Kriege.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

„Bücherei und Bildungspflege“ und „Hefte für Büchereiwesen“. Wenn heute das erste Heft der neuen Zeitschrift erscheint und wir somit Abschied nehmen von unseren beiden alten Verbandszeitschriften, so geschieht es mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit für alle, die durch lange Jahre hindurch als Begründer, Herausgeber, Schriftleiter und Mitarbeiter an ihnen wertvolle Arbeit und Hilfe für uns alle geleistet und damit dem deutschen Volksbüchereiwesen die Grundlagen geschaffen haben, auf denen wir heute unsern Neubau beginnen können. Erst eine spätere Zeit wird imstande sein, die in den vergangenen Jahren von diesen Fachgenossen geleistete Arbeit in ihrem ganzen Umfange würdigen zu können.

Wir betrachten diese unsere neue Zeitschrift als Fortsetzung ebenso der „Hefte für Büchereiwesen“ wie der „Bücherei und Bildungspflege“. Lediglich die noch nicht ganz geklärte Zukunft der „Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ und die Erleichterung der Annehaltung der rechtlichen Vorschriften sind der Grund dafür, daß juristisch die neue Zeitschrift nur als Fortsetzung der einen der beiden Zeitschriften erscheint. Die neue Zeitschrift dient der Gesamtheit.

Wie ernst wir es mit diesem Dienst an allen nehmen und wie rücksichtslos wir jede Eigenfucht und Eigennuß bekämpfen wollen, geht aus dem Inhalt dieses Hefstes hervor. Auch wenn Schriftleitung und Herausgeberschaft vorläufig in eine Hand gelegt sind, so soll damit der Einheitswille bekundet werden.

Die Zeitschrift erscheint im Auftrage der Preußischen Landesstelle, weil die Landesstelle zur Zeit die einzige Möglichkeit zu einer tragfähigen Grundlage bot. Die großen organisatorischen Aufgaben der Landesstelle, deren Lösung für das ganze Reich wichtig ist, machen es notwendig, daß in den ersten Hefsten ihnen ein besonderer Raum gewidmet ist. Die Zeitschrift dient jedoch keineswegs der Preußischen Landesstelle allein. Andere Länder wünschen ähnliche Wege zu gehen und arbeiten in engster Fühlung mit der Landesstelle. Auch ihnen dient diese Zeitschrift, was hoffentlich in Kürze auch äußerlich zum Ausdruck kommen kann. Wir mußten an einer Stelle mit der Arbeit anfangen, um überhaupt voran kommen zu können.

Wie wir weitere Verbindungen angeknüpft haben, ist bereits aus den hier mitgeteilten Nachrichten zu ersehen. Wir hoffen, in den nächsten Hefsten weiteres berichten zu können.

Ständische Eingliederung der Volksbibliothekare. Der Verband deutscher Volksbibliothekare ist in die Reichsschrifttumskammer eingegliedert worden. Die näheren Einzelheiten werden den Mitgliedern bekannt gegeben, sowie Anordnung dazu seitens der Reichsschrifttumskammer erfolgt. Durch die Preußische Verfügung, wonach staatlichen Beamten und Angestellten ein ständischer Anschluß bei der Kammer untersagt ist, wird das Verhältnis der Mitglieder zum Verbands Deutscher Volksbibliothekare nicht berührt. Dieser führt die Verhandlungen sowohl mit den staatlichen Stellen als mit der Reichsschrifttumskammer. Von Mitgliedern, auf welche die preußische Verfügung zutrifft, werden Beiträge zur Reichsschrifttumskammer bis zur endgültigen Lösung der ständischen Fragen für alle Volksbibliothekare nicht weitergeleitet. Sie sind also, solange das preußische Verbot besteht, persönlich nicht Mitglied der Kammer und keinen Nachteilen ausgesetzt. Sie sind deshalb jedoch nicht verpflichtet, sich anderswo ständisch einzugliedern. Ihre Zugehörigkeit zum Verbands genügt bis zu der bevorstehenden Regelung für ihre ständische Eingliederung. Anderweitige Bindungen müßten je nach Ausfall der endgültigen Regelung doch nur wieder gelöst werden.

Zusammenarbeit mit dem „Institut für Leser- und Schrifttumskunde“. Unsere Zeitschrift wie die Preussische Landesstelle gehen mit dem „Institut für Leser- und Schrifttumskunde“ (Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums) ein Arbeitsverhältnis ein, das durch einen wechselseitigen Austausch der Planungen Doppelarbeit verhindern wird. Die Zeitschrift wird ferner laufend die Arbeiten des Instituts anzeigen und hierdurch ihre Nugharmachung für die gesamte deutsche Fachschaft fördern. Das Institut seinerseits wird Einzelbesprechungen, Sammelbesprechungen und andere fachliche Arbeiten seiner Mitarbeiter der Zeitschrift zuführen, soweit solche nicht im Rahmen der Veröffentlichungen des Instituts selbst erscheinen sollen. Beide Teile werden sich bemühen, den wechselseitigen Austausch der Erfahrungen, Ergebnisse und Planungen so zu gestalten, daß die Einheitlichkeit der nationalpädagogischen Grundlinien der Arbeit und die kameradschaftliche Verbundenheit der volksbibliothekarischen Fachschaft gesichert ist und auch nach außen hin deutlich in Erscheinung tritt.

Leserzeitschriften und Mitteilungsblätter der Beratungsstellen. Leserzeitschriften und Mitteilungsblätter der Beratungsstellen brauchen in Preußen der Landesstelle nicht vor dem Druck eingereicht zu werden. Es genügt, wenn sie ihr in zwei Exemplaren sofort nach Herstellung eingesandt werden. Nur wenn umfangreichere Bücherverzeichnisse auf diesem Wege den Lesern zugänglich gemacht werden sollen, ist eine vorherige Zusendung des Manuskripts notwendig. Solche Manuskripte werden alsdann vordringlich erledigt werden, um die Bücherei nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Preussische Landesstelle.

Einkaufsstellen der staatlichen Beratungsstellen und ständische Eingliederung. Der Herr Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bestimmt in einem Erlaß II II R Nr. 340 a vom 19. Dezember 1933, daß der Beitritt der staatlichen Beratungsstellen als Träger von Einkaufsstellen zum Buchhändlerbörsenverein nicht statthaft ist. Ebenso können Einkaufsstellen als Teile staatlicher Beratungsstellen nicht Mitglieder einer anderen ständischen Organisation sein.

Der Herr Minister legt entscheidendes Gewicht darauf, daß das bisher bestehende Verhältnis zwischen staatlichen Beratungsstellen und Buchhandel (besonders in den gefährdeten Ostgebieten) nicht geändert wird. Wo sich Schwierigkeiten ergeben sollten, sind solche unverzüglich an die Preussische Landesstelle zu melden.

Die Landesstelle wird sich bemühen, das Verhältnis zwischen den staatlichen Beratungsstellen und dem Buchhandel in möglichst kurzer Frist gleichmäßig zu regeln.

Neuaufgabe des Jahrbuches der deutschen Volksbüchereien. Auf der Jahresversammlung des Verbandes in Hannover wurde schon darauf hingewiesen, daß das Statistische Reichsamt beabsichtigt, eine allgemeine deutsche Kulturstatistik aufzustellen, die alle kulturellen Einrichtungen des Deutschen Reiches umfassen soll. Diese statistische Erhebung ist für das deutsche Volksbüchereiwesen von besonderer Wichtigkeit, einmal im Hinblick auf das zukünftige Büchereigesetz, zum andern als Unterlage für die Neuaufgabe des Jahrbuches der deutschen Volksbüchereien.

Damit alle Bücherei-Einrichtungen erfaßt und ausgewertet werden, wendet sich das Statistische Reichsamt mit seiner Umfrage diesmal an die Staatlichen Büchereiberatungsstellen. Es geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Staatlichen Beratungsstellen mit den Einrichtungen ihres Beratungsbezirkes ständige Verbindung haben und daher die zuverlässigste Auskunft geben können.

Für alle Büchereien in Orten über 5000 Einwohner ist ein besonderer Fragebogen vorgesehen. Kleinere Ortsbüchereien sind auf einem Sammelbogen nur summarisch anzugeben. (Anzahl der kleinen Ortsbüchereien und Gesamtzahl der Bände.)

Wir bitten alle Fachgenossen, die Bücherei-Beratungsstellen im Hinblick auf die Notwendigkeit, erstmalig das gesamte deutsche Volksbüchereiwesen restlos zu erfassen, durch genaueste Angaben und zuverlässige Mithilfe weitgehend zu unterstützen.

Preussische Diplomprüfung. Im Frühjahr 1934 finden statt: 1. eine Prüfung für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien nach der Prüfungsordnung vom 24. März 1916, 2. eine Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien und 3. eine Prüfung für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, beide auf der Grundlage der Prüfungsordnung vom 24. September 1930.

Die Prüfung nach der Ordnung von 1916 beginnt voraussichtlich Mittwoch, den 14. März, die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien voraussichtlich Mittwoch, den 4. April, die Prüfung für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken voraussichtlich Dienstag, den 17. April. Falls zwei Einzeltermine der Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien nötig sind, beginnt der zweite voraussichtlich Mittwoch, den 25. April; in diesem Fall bleibt die Verteilung der Anwärter auf die beiden Termine vorbehalten.

Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Unterlagen sind für die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien bis zum 4. Januar, für die Prüfung für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum 17. Januar, für die Prüfung nach der Ordnung von 1916 bis zum 14. Februar 1934 an den Vorsitzenden des Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen in Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzureichen.

Für die Stenotypieprüfung hat jeder Prüfling sich die Maschine selbst und auf seine Kosten zu beschaffen.

Berlin, im November 1933.

Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses.

Institut für Leser- und Schrifttumskunde. Nachdem das Institut wieder als wichtiges Arbeitsinstrument der Volksbüchereisache und der praktischen Schrifttumspflege anerkannt und eingesetzt worden ist, habe ich den dringenden Wunsch, von all den Aufgaben der „Institutspolitik“ gänzlich entlastet zu werden und mich ganz nur meinen Facharbeiten im Institut und den Leipziger Bücherhallen zu widmen. Nur soweit Regierungen oder Organisationen an mich mit der Bitte um Beratung oder Erstattung von Gutachten herantreten, werde ich mich noch büchereipolitisch betätigen.

Ich habe daher dem Vorsitzenden des das Institut tragenden Vereins für Leser- und Schrifttumskunde vorgeschlagen, bei dem Institut das Amt eines politischen Leiters zu begründen. Der Vorsitzende, Herr Büchereidirektor Dr. Reuter-Köln, ist diesem Vorschlage nachgekommen und hat dem Abteilungsleiter beim Institut, Herrn Dr. Peter Langendorf, dieses Amt übertragen. Herr Dr. Langendorf hat in dieser Stellung die Interessen des Instituts bei Regierungen, Behörden und Verbänden zu vertreten, hat insbesondere auch auf lebendige Verbindung mit dem deutschen Volksbüchereiwesen, aus dem das Institut hervorgewachsen ist, und mit dem deutschen Buchhandel, der sich in steigendem Maße der Arbeiten des Instituts bedient, hinzuwirken. In diesem Teil seiner Tätigkeit ist Herr Dr. Langendorf innerhalb des Instituts vollständig frei, also von mir und auch von dem

Vorsitzenden des Vereins für Leser- und Schrifttumskunde gänzlich unabhängig. Er ist nicht nur berechtigt, selbständig für das Institut Verhandlungen zu führen, sondern ist auch zum selbständigen Abschluß aller das Institut betreffenden Vereinbarungen mit Regierungen, Behörden und Organisationen ermächtigt. Von der selbständigen Erledigung durch den politischen Leiter des Instituts sind lediglich solche Vereinbarungen ausgenommen, die eine Satzungsänderung des Vereins für Leser- und Schrifttumskunde notwendig machen würden.

Ferner hat Herr Dr. Langendorf als politischer Leiter des Instituts die Aufgabe, den inneren und äußeren Zusammenhang der Institutsarbeiten mit der politischen und kulturpolitischen Willensrichtung des nationalsozialistischen Staates zu sichern. Die fachliche Leitung des Instituts bleibt im übrigen im vollen Umfange bei mir. Auf Grund der langjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Herrn Dr. Langendorf und mir dürfte ein fruchtbares Zusammenwirken von politischer und fachlicher Leitung gewährleistet sein. Innerhalb des Instituts behält Herr Dr. Langendorf die Leitung der Katalogabteilung bei.

Heil Hitler!

Dr. h. c. Walter Hofmann.

10 3/12 24.

Rundbrief an die Bezieher der Fachzeitschrift

" Die Bücherei "

=====

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda macht im Einvernehmen mit der Reichsleitung des Arbeitsdienstes der Schriftleitung Mitteilung, dass sie gegen den Aufsatz " Die Bücherei im Arbeitsdienst " in Heft 2/3 der Fachzeitschrift " Die Bücherei ", insbesondere gegen die Übersicht über das Schrifttum vom Arbeitsdienst, Einspruch erhebt. Da das betreffende Heft bereits ausgedruckt und grösstenteils versandt ist, können wir den beanstandeten Artikel leider nicht mehr zurückziehen. Wir machen unseren Lesern hiermit von dem Einspruch Mitteilung. Ein grundlegender Aufsatz über das Schrifttum vom Arbeitsdienst wird von einem Sachbearbeiter der Reichsleitung des Arbeitsdienstes in Heft 4 veröffentlicht.

Die Schriftleitung.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 2/3

Das Ende des Bildungsreiches

Von Wilhelm Schuster

Dreifach ist für die mystische Lehre aller Zeiten der Weg, der zu einem neuen Leben führt. Er ist Weg der Reinigung (via purgativa), Weg der Besinnung (via meditativa oder contemplativa) und Weg der Einigung (via unitiva). Auch das neue Leben des Einzelnen wie des Volkes wird auf diesem dreifachen Wege gewonnen.

Was sich so am Menschen und am Volke vollzieht, gilt entsprechend für die großen Teilgebiete geistigen Lebens und geistiger Erfahrung. Man kann die Besinnung nicht vollziehen, man kann zur Einigung nicht durchstoßen, wenn man den Weg der Reinigung nicht zu Ende gegangen ist.

Dieser Weg der Reinigung ist für jeden, der nicht schon in das neue Leben hineingeboren wurde, mit Schmerzen verbunden. Wer unter anderen Sternen die entscheidenden Jahre der Reife gehabt hat, leidet, weil er ausbrennen und wegschneiden muß von dem, was ihm teuer war. Dieses Leiden wird gewiß überwogen von dem Gefühl der Befreiung, von der Beglückung, die das Einströmen neuer, ungeahnter Kräfte gebiert: aber es ist Leiden und soll es sein.

Wessen Lebensschifflein mit geringerem Tiefgang nur leichte Fracht trug, wird das vielleicht weniger empfinden. Aber auf solche kommt es auch nicht an: sie haben ihren Lohn dahin. Den Ringenden ist die Aufgabe gestellt, was sie einst an wertvollem Gute empfangen haben, zu reinigen und zu sondern von dem, was nicht mehr sein darf, oder seinen Gehalt umzugießen in die neue Form.

Wenn sie den Weg der Reinigung ohne Zagen zu Ende gehen, so wächst ihnen aus der Besinnung immer größer die Aufgabe, die ihnen neues Leben, neue Jugend schenkt. Sie erklimmen den letzten Pfad, den Weg der Einigung zum Ziel des geeinten Lebens mit ihrem Volke: *vita unita*.

In uns allen steckt viel mehr vom 19. Jahrhundert, als wir oft wissen. Nur unvollkommen vermögen wir zu sagen, was wir an Neuem sehen und fühlen. Die Worte fehlen uns dafür. Unsere Sprache ist noch ganz erfüllt von dem, was gestern war.

Wir sprechen von „Bildung“, aber Bildung gibt es nicht mehr im alten Sinne. Bildung im alten Sinn war Ziel und Mitte. Heute ist das, was so einst Mitte und Ziel war, an den Rand gerückt. Es ist ein Zusätzliches geworden.

Was wir heute in der Bücherei treiben, ist nicht mehr Volksbildung. „Bildung“ ist zwar dem Ursprung nach, in ihrer hohen Zeit, viel mehr als etwas Privates: sie war kosmisch gebunden und band den Menschen in die kosmische Ordnung hinein. Der Begriff ist später abgeblaßt und seine strenge Prägung verwischt, wie der Prägestempel auf der Scheidemünze. Aber selbst wenn nicht das ursprünglich Edle durch die Beimischung des Privaten verschlechtert, die Prägung in ihrer Strenge erhalten wäre: all das, was in uns mitschwingt, was aufsteigt, wenn wir „Bildung“ sagen, ist entgegengesetzt dem, was wir heute wollen. Ein gebildeter Arbeiter, ein gebildeter Kaufmann, ein gebildeter Bauer werden nicht von sich aus und von ihrem Orte in der Volksordnung gemessen, sondern nach ihrer Teilhabe an einem Bildungsreich, das nicht von ihnen her ist, das über ihnen schwebt als das Erzeugnis der Akademien und hohen Schulen einer Oberschicht und derer, die als Künstler, Dichter und Denker für diese Schicht und aus ihrem Geiste heraus schaffen.

Deshalb ist auch die Prägung „politische Bildung“ eine falsche Münze von unreinem Klang. Es ist nur eine Abart der Bildung, ein junger Zweig an altem Stamm, dem man schon anmerkt, daß die Wurzel stockig ist.

Wenn wir den Weg der Reinigung auf unserem Felde wirklich zu Ende gehen wollen, so müssen wir uns des Wortes Bildung gänzlich entschlagen. Solange wir dies nicht zu tun vermögen, werden wir uns nicht frei machen von den tausend Fäden und Bindungen, die nehartig und unlösbar mit diesem auch im Verblaffen noch mächtigen Worte verbunden sind. Denn groß, geheimnisvoll und unentrinnbar ist die Magie der Sprache.

Es ist sehr schwer für uns, das Wort Bildung, das „Reich“ Bildung von uns zu tun. Ganz werden wir das erst dann fertig bringen, wenn wir das neue Wort haben, das den Erziehungsweg und das Erziehungsziel des neuen nationalsozialistischen Menschen umreißt und in eins verdichtet. Mit der Prägung dieses Wortes wird auf dem Gebiete der Erziehung im weitesten Sinne der dritte Weg, der Weg der Einigung beschritten sein.

Wir sind noch auf dem Wege der Reinigung, und indem wir uns lösen von Wort und Reich der Bildung, öffnen wir uns dem zweiten Weg der Besinnung.

Auf diesem Wege der Besinnung umschreiben wir das Neue, was uns Bildung und Volksbildung ersetzen soll. Was wir noch mit einem Worte nicht zu sagen vermögen, suchen wir mit vielen Worten und Sätzen einzufreien. Dabei aber gebrauchen wir ein allgemeineres Wort als Hilfe: wir sprechen von nun an nur von Erziehung und Volkserziehung. Denn Erziehung

sagt noch nichts aus über Art, Weg und Ziel, es hat sie zu allen Zeiten gegeben und gibt sie überall: Bildung ist das Erzeugnis eines bestimmten Zeitabschnittes und auf einen bestimmten Kulturkreis beschränkt. Bildung befaßt in sich die Aussage über Art, Weg und Ziel der Erziehung.

Wir wollen den Gehalt nationalsozialistischer Erziehung und Volkserziehung hier nicht zu erschöpfen versuchen. Unsere Absicht ist gewissermaßen nur, vorläufig die Lage zu klären, die Ausgangsstellung zu finden. Dazu genügt es, wenn wir die Hauptlinien ziehen, das neue Ideal nur flüchtig umreißen. Es wird dann sofort klar werden, wie wenig es mit allem zu tun hat, was „Bildung“ war und ist.

1. Nationalsozialistische Volkserziehung ist Einordnung und Zuordnung des Menschen. Sie stellt den Menschen auf einen bestimmten Platz im Volksganzen, sie ordnet ihn ein in ein staatliches und volkliches Gefüge, und sie ordnet ihn dort anderen Menschen zu und ordnet ihm andere Menschen zu. Von hier aus empfängt er Pflichten und Rechte.

2. Erst von diesem Platze aus ist es dem Menschen möglich, den Sinn dieser Ordnung erlebend zu erfahren und danach sich bewußt zu machen. Von hier aus aber geht der Weg in doppelter Richtung weiter.

Einmal leitet er zur Erkenntnis, daß die Lebensgesetzmäßigkeiten dieser Ordnung die Gesetzmäßigkeiten der Rasse, des Volkstums und des Staates als Herrschafts- und Rechtsform sind. Rasse, Volk und Staat sind dabei im Nationalsozialismus zu einer unlösbaren Ganzheit zusammengeschlossen. Sie können dadurch ihrer Spannungen zu einander nicht verlustig gehen, aber diese Spannungen sind in einem Ubergreifenden gebunden. Schon diese Ganzheit von Rasse, Volk und Staat, für welche es ebenfalls an einem Ausdruck fehlt, ist etwas ganz Neues, das eigentliche Kernstück des Ganzen, von den weitreichendsten Folgen auf allen Lebensgebieten und nicht zuletzt auf dem der Erziehung, Folgen, die heute in ihrem Umfange noch kaum zu übersehen möglich sind.

Das zweite aber ist, daß der Mensch, wenn er sich von dem Erlebnis dieser ihn umschließenden Ganzheit auf sich selbst zurückwendet, zu einer ganz neuen Erkenntnis seiner selbst, seines eigenen Wesens kommt. Er ist in seiner Geschöpflichkeit ein anderer geworden, als er vordem war. Dies rührt an sein Verhältnis zum Wesensgrunde, zum Göttlichen, und hier ist der Quellsprung der religiösen und kirchlichen Krise.

3. Aus diesem wieder entspringt ein ganz neues Sittengesetz, eine neue und strengere Setzung von Freund und Feind, die Bindung zwischen Führer und Gefolgschaft, ein neues Gesetz der Gemeinschaft und des Eigentums, ein neuer Sinn von Schuld und Strafe, von Verpflichtung zu Hingabe, Opfer und Einsatz.

Beschränken wir uns auf diese wenigen Züge, so erhellt daraus doch bereits, daß die neue Volkserziehung sich auf ganz andere Bereiche gründet als das alte

Ideal der Bildung. Dieses zielte auf die höchste Differenzierung und Verfeinerung der geistigen und seelischen Kräfte und Fähigkeiten, und es maß nach dem Grade dieser Differenzierung und Verfeinerung. Sein ethisches Ideal heißt „Herzensbildung“. Das neue Leitbild des nationalsozialistischen Menschen stellt zunächst einmal das Ethische ganz in den Mittelpunkt, und dieses Ethos ist ein anderes. Einsatzbereitschaft, Opfermut, Gefolgstreue, Führereigenschaften, Volksverbundenheit machen Mitte und Schwerpunkt aus, an ihnen wird der Wert des Menschen gemessen, auf sie hin zielt die Erziehung zunächst. Alle Differenzierung und Verfeinerung des Geistes und der Seele ist demgegenüber ein Zusätzliches, gewiß wichtig für Volk und Staat an ihrer Stelle, aber für den Wert des Menschen als solchen nicht mehr ausschlaggebend und ohne jene neue Mitte sogar verächtlich. Genau so, wie es früher für den „gebildeten“ Menschen zusätzlich war und für seinen eigenen Wert als Gebildeter wenig besagte, ob er Arbeiter, Bauer, Soldat oder Akademiker war, wenn er sich im Vollbesitz der Güter des Bildungsreiches befand und sich frei in ihm nach allen Seiten bewegte, wie es eine Hierarchie der hohen Bildung gab jenseits aller „gesellschaftlichen“ Schranken, so macht es heute für den Wert des nationalsozialistischen Menschen nichts aus, ob er Kant und Schopenhauer versteht, fremde Literaturen und Sprachen beherrscht, in den großen Werken der Kunst und Dichtung zu Hause ist. Er wird nach anderen Maßen gemessen.

Das heißt nun nicht, daß Wissenschaft, Kunst und Dichtung für die Erziehung des nationalsozialistischen Menschen gleichgültig wären. Von seiner neuen Mitte her sucht er sie vielmehr neu zu durchdringen und zu ordnen. Was von dort her wesentlich an ihnen erscheint, soll in den Hauptlinien Eigentum jedes Volksgenossen werden, und alle Möglichkeiten und Hilfen wünscht der neue Staat ihm zu schaffen, weiter aus eigener Kraft vorzudringen, sorglich bemüht, die alte „Halbbildung“ dabei zu vermeiden. Dabei muß man einer grundsätzlichen Tatsache eingedenk sein. Mit der Änderung im Leitbilde des Menschen erfahren auch Kunst, Dichtung und Wissenschaft eine Wandlung von Grund aus. Bei Kunst und Dichtung wird dies leicht zugegeben werden, vielleicht auch noch für die sogenannten Geisteswissenschaften. Doch bezieht sich in Wahrheit die Wandlung auf das Ganze des Weltbildes und auch die Naturwissenschaften bleiben von ihr nicht unberührt.

Ich will hierfür ein Beispiel anführen. Im 8. Heft der „Umschau“ (1934, S. 141 f.) berichtet Professor Dr. E. Zimmermann von einem neuen Entwicklungsgesetz. Im 19. Jahrhundert beherrschte die Vorstellungen von der Entwicklung des Lebens auf der Erde der Entwicklungsgedanke in einer Form, der durchaus dem Lebensgefühl und der Weltanschauung der Zeit entsprach, wie Linnés großes System einst ein Stück vom Geiste des 18. Jahrhunderts war. Dieser Entwicklungsgedanke des 19. Jahrhunderts, wie ihn Lamarck, Darwin

und Haeckel ausbildeten, beruhte bei allen Abweichungen zwischen den einzelnen Forschern auf der Vorstellung der Anpassung an die erdgeschichtlich sich wandelnden Lebensbedingungen, ob man diese nun mit Lamarck als unmittelbare Reaktion des Lebewesens auf seine Umwelt auffasste oder mit Darwin den Weg über die natürliche Zuchtwahl hinweg nehmen ließ. Es ist klar, wie dieser Gedanke der Anpassung als Motor des Geschehens sich in die allgemein herrschende Weltanschauung mit ihrer Verwischung der Grenze, mit Menschheitsgedanken und Pazifismus hineinfügt. Wo liberalistisch der Kampf ums Dasein eine Rolle spielt, da wird der Sieg des besser sich Anpassenden vorausgesetzt. Man vermochte auf diese Weise freilich nicht zu erklären, weshalb denn nun der einheitliche Stamm der Lebensformen eine so beträchtliche Verzweigung erfahren habe. Weshalb etwa nicht alle Primaten zum Menschen hin sich entwickelten, vielmehr zugleich die Abzweigung zum Affen eintrat.

Die neue Theorie von H. Quiring nun beruht kurz zusammengefaßt darauf, daß einer Anpassung an günstige Lebensbedingungen eine Nichtanpassung gegenübersteht, welche verschlechterten oder feindlichen Lebensbedingungen mit einer spontanen Veränderung zu ihrer Abwehr und Überwindung antwortet. Es zeigt sich nun, daß eine gleichbleibende Umwelt, wie sie namentlich die Tropen bieten, gleichförmige Entwicklung hat, und daß eine harmonische (günstige) Umwelt den Artaufstieg verhindert. Fortgesetzte Anpassungen an die Umwelt führen zur Rückbildung erworbener Differenzierungen (Sinnesorgane usw.). Umgekehrt führt eine klimatisch oder geologisch wechselvolle Umwelt zur spontanen Umformung der Lebewesen und befördert durch ihre Ungunst (Dis-harmonie) den Artaufstieg.

Wie diese neue Theorie ebenso wie einst die des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem neuen heroischen Lebensgefühl und der Erkenntnis der Grenze, des Eigenlebens und Eigenwesens von Art und Rasse und der Spontanität alles Lebens entspringt, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.

Dem Leitbild des Menschen und seinem jeweiligen Lebensgefühl sind sein Weltbild und seine Weltanschauung zugeordnet. Nach ihnen sind der Ausschnitt und der Sehwinkel der ihm möglichen Erkenntnis begrenzt und bedingt. Dies ist kein Relativismus, denn jede Zeit hat nur diese eine, die ihr eigene und bestimmte Wahrheit, ihren Anteil an der ewigen Wahrheit, die in ihrer Ganzheit uns ewig verschlossen ist. Der harmonischen, kosmischen Einfügung entspricht das Ideal der Bildung, die den Menschen zum Spiegel des großen Kosmos, zum Mikrokosmos, formen will. Seinen Abwandlungen und Anpassungen an die Zeit des Liberalismus und Positivismus entspricht sein Abstieg im weiteren Verlauf des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit der nationalsozialistischen Revolution versinkt das große Reich der Bildung auf immer. Mit einem neuen Weltbilde tritt ein neues Erziehungsideal an seine Stelle.

Für das, was wir suchen, was wir zum Teil praktisch schon leisten aus dem Geiste des Nationalsozialismus heraus als nationalsozialistische Volkserziehung, fehlt es uns noch an den neuen Begriffen und Worten, in denen die ganze Fülle des neuen Lebensgefühls mitschwingt, wenn wir sie sprechen und hören. Sie werden aufsteigen aus dem gleichen Grunde, dem wir den Führer und das neue Leben von Volk und Staat danken, und von jenen gefunden werden, denen es vergönnt ist, unter den Ersten jenen dritten Weg der Einigung zu beschreiben, der zum Ziele führt.

Die Bücherei im Arbeitsdienst

Von Dr. Carl Jansen (Hannover)

Der Gedanke der Lagerbücherei ist nicht nur im Freiwilligen Arbeitsdienst (im folgenden FAD) selbst noch nicht völlig durchgedrungen oder gar verwirklicht. Auch in unseren Fachreisen besteht vielfach keine oder nur lose Fühlung mit den Arbeitslagern, zumal der vorwiegend ländliche Wirkungsbereich des FAD gerade dem hauptamtlichen Fachmann der Groß- und Mittelstadtbücherei noch verhältnismäßig wenig Gelegenheit zu einer unmittelbaren Arbeit auf diesem Gebiet bot. Die bisherigen schönen Teilerfolge wurden naturgemäß hauptsächlich durch die Arbeit der Beratungsstellen erzielt; im einzelnen haben dann besonders die ländlichen und auch städtische Büchereien geholfen, so gut sie konnten. Im ganzen aber sind wir von einer planvollen und einheitlichen Durchführung der Arbeitslagerbücherei noch recht weit entfernt. Das ist freilich sowohl aus der Entwicklung des FAD wie aus der Lage der Volksbücherei zu erklären. Der FAD, eine Schöpfung der deutschen Jugend selbst, hat erst allmählich und hauptsächlich in jüngster Zeit einheitliche Gestalt gewonnen. Die Volksbücherei hatte in den Vorjahren genug damit zu tun, um bei immer weiter sinkendem Etat mit den ständig steigenden Ausleihziffern fertig zu werden.

Nachdem aber nun der öffentlichen Bücherei ihre neue volkserzieherische Aufgabe vorgezeichnet ist, können weder die einzelnen Berufsgenossen noch die bibliothekarischen Fachstellen länger ein Neuland brach liegen lassen, das für die deutsche Gegenwart und Zukunft von so entscheidender Bedeutung ist und gleichzeitig wie keine andere Gruppenarbeit den Arbeitsraum der Volksbücherei erweitert. Gewiß haben wir aus der Geschichte der Volksbücherei und den Erfahrungen unserer täglichen Arbeit gelernt, uns vor jeglichem Zahlenkult auf kulturellem Gebiet zu hüten. Aber es ist doch angebracht, sich zunächst einmal rein quantitativ die Bedeutung dieser Bucharbeit klar zu machen, schon um die dafür nötigen Mittel und Kräfte richtig abschätzen zu können. Im Bereich einer einzigen Beratungsstelle z. B., im Gebiet des Landesarbeitsamts Niedersachsen,

sind zur Zeit über 20000 junge Menschen im FAD tätig, im ganzen Reich etwa 250000. Durch eine planmäßig aufgebaute Lagerbücherei können nach den in Hannover gewonnenen Erfahrungen 50 % bis 95 % der Lagerinsassen erfasst werden. Rechnen wir einmal durchschnittlich für eine großstädtische Volksbücherei rund 5000 eingetragene Leser, so würde bei dem jetzigen Stand des FAD im Reich uns schon eine zu betreuende Leserschaft erwachsen, die der aktiven Leserschaft von 30 bis 40 Großstädten gleichkäme. Bei Einführung der Arbeitsdienstpflicht würde diese Zahl noch ganz erheblich steigen.

Und diese Zahlen bedeuten nicht nur Umfang, sondern wahrhafte Größe. Es steht hinter ihnen der bisher umfassendste, mit größtem Aktivismus unternommene Versuch, den neuen deutschen Menschen zu formen, durch den die Wiedergeburt des Volkes endgültig erkämpft und wesentlich bestimmt werden soll. Dieses Ziel ist nicht etwa sekundär, von Volks- und Jugendbildnern abgeleitet, es ist das von den Führern des neuen Staates, von den Führern des FAD selbst herausgestellte Ziel. Es steht gleichwertig als größte volkserzieherische Aufgabe neben der anderen Aufgabe des FAD, Arbeitsraum, Brotfreiheit zu schaffen. „Schaffung des deutschen Menschen des 20. Jahrhunderts und Erringung der deutschen Brotfreiheit“ sind die Ziele, die noch vor kurzem dem FAD im Rundfunk von Stellrecht, einem führenden Organisator des neuen Arbeitsdienstes, gesteckt wurden. Und Göring bezeichnete den Arbeitsdienst als „eine Erziehungsschule ohnegleichen, für unser Jahrhundert wohl noch wichtiger als die des Heeres“.

Im Plan der Eroberung des völkischen Gesamtstaates bedeutet der Arbeitsdienst das Kernstück. Er ermöglicht den vollen Einsatz der zusammengeballten kämpferischen Energie des Volkes. Er ist dabei wie kaum ein anderer Dienst getragen und erfüllt von ethischen Werten. Er bedeutet Zucht, Einordnung, Gemeinschaft. Er bedeutet praktische Überwindung liberalistischen und materialistischen Denkens durch das Ethos einer Arbeit, die dem Gemeinnutz dient, deren Früchte erst die kommende Generation erntet, die Kopf- und Handarbeiter einmal in ihrem Leben in gleicher Tätigkeit zusammenführt und gemeinsam um neuen deutschen Lebensraum ringen läßt.

Mit dieser großen ethischen, erzieherischen, volkspolitischen Zielsetzung aber kann der FAD für eine zu gleichen Zielen hinstrebende neue deutsche Volksbücherei nicht mehr peripherisch sein. Die deutsche Volksbücherei hat vielmehr ihren Willen und ihre Fähigkeit zur Verwirklichung der ihr gestellten nationalpolitischen Aufgaben in der Wahrnehmung und Eroberung solcher neuen Gebiete zu erweisen.

Vergessen wir nicht, daß wir uns mit der Eroberung dieses scheinbaren Randgebietes gerade auf unser bestes berufsethisches Wollen zurückbesinnen. Vergleichen wir mit dieser neuen Bucharbeit im FAD das, was wir vorher

außerhalb der öffentlichen Bücherei an Buchbetreuung am jugendlichen Erwerbslosen tun konnten. Diese frühere geistige Winterhilfe in Tagesheimen usw. war doch stark wohlfahrtspflegerisch betont, was sich schon darin zeigte, daß man in der Einzelarbeit vielfach auf das sonst so verpönte Bücherbetteln und -sammeln angewiesen war. Während in unserem Fachschrifttum und auf unseren Lehrgängen die wohlfahrtspflegerische Bücherei als eine längst überwundene Epoche in der Geschichte des Volksbüchereiwesens erschien, waren wir hier praktisch zu einer charitativen Buchbetreuung wieder zurückgekehrt.

Wie ganz anders die Bücherei im RAD, die sich nicht in fürsorglicher tröstender Betreuung an bedrückte, mutlose Menschen wendet, die vielmehr eine kämpferische, aufbauende Mission erfüllt. Hier spricht das Buch zu Menschen, deren in diesem Reifealter an sich schon vorauszusetzende Empfänglichkeit noch gesteigert wird durch das Wertbewußtsein, Reichsarbeiter, Träger der deutschen Zukunft zu sein, die in einem entscheidenden Augenblick ihres Lebens alle Kräfte zusammenballen und stählen; Menschen, die nach dem Willen des neuen Staates in Einheit von Arbeit und Bildung zur Erkenntnis ihrer völkischen Aufgabe erzogen werden sollen. Das sind geradezu ideale erzieherische Vorbedingungen für eine Arbeit mit dem Buch.

Wenn auch vorläufig noch umfassende statistische Erhebungen fehlen, so haben die bisherigen praktischen Erfahrungen Notwendigkeit und Wichtigkeit der Lagerbücherei überzeugend erwiesen. Auch bei der Erörterung dieses Themas in den Führerschulungslagern überwogen die zustimmenden Äußerungen stets weitaus vereinzelte Einwände, die organisatorische oder finanzielle Schwierigkeiten berührten. Irgendeine, vielfach allerdings nur zufällige und im Durchschnitt mangelhafte Versorgung mit Lesestoff ist auch in jedem Lager festzustellen. Eine planvoll aufgebaute Lagerbücherei findet daher um so mehr eine ebenso fruchtbare wie dankbare Empfänglichkeit.

Dieser planvolle Einsatz muß allerdings stets die besonderen Voraussetzungen der Lagerbücherei, ihre Möglichkeiten, ihre Grenzen beachten. Was uns längst zur Binsenwahrheit geworden ist, daß das an sich gute Buch noch lange nicht das gute Buch für einen bestimmten Büchereityp zu sein braucht, wird hier vielfach nicht genügend beachtet, besonders wenn die Lagerbücherei von nichtfachlicher Seite aus, wenn auch mit bestimmter Zielsetzung, aufgebaut wird. Aber auch der Fachmann muß sich bewußt sein, daß er seine ausleihpädagogischen Erfahrungen nicht ohne weiteres auf die Lagerbücherei übertragen kann. Es handelt sich nicht schlechthin um eine Bücherei für männliche Jugendliche verschiedener Herkunft und verschiedener Berufsschichten. Die Lagerbücherei steht unter einem besonderen Gesetz.

Zunächst die erzieherischen Voraussetzungen: Es ist das Beglückende dieser Arbeit, daß sie, wie vielleicht keine andere Bucharbeit, uns so unmittelbar

Wesen und Geist der neuen deutschen Jugend spüren läßt, die sich den Arbeitsdienst ja selbst geschaffen hat. Man hat darauf hingewiesen, daß die Neigung zur Bildung von Jungmännerbünden, die sich ihre eigene Ordnung, ihre Lebensform, ihr Ethos bilden, charakteristisch deutsch und in allen Zeiten zu finden ist. So ist auch der FJD das Glied einer Kette, der aus unserer und für unsere Zeit geborene Ausdruck dieser Neigung, das Erbe der verschwundenen Zünfte, Gesellenbünde, Dorfgemeinschaften und Korporationen. Diese Jugend im FJD hat auch den ihr gemäßen Stil entwickelt. Sie ist fern von jeder Wandervogelromantik; sie wandert nicht, sie marschiert; sie steht nicht abseits von der Wirklichkeit, sie lebt und gestaltet selbst Wirklichkeit. Sie ist nüchtern, sachlich, aber dabei doch leidenschaftlich, politisch, kämpferisch.

Wer Lagerbüchereien einrichten will, muß diese Grundhaltung kennen, und zwar am besten aus dem Lager heraus. Man kann eine Lagerbücherei ebenso wenig vom grünen Tisch aus aufbauen wie man etwa eine Dorfbücherei in dem Direktionszimmer einer Großstadtbücherei einrichten kann. Man muß selbst in die Lager gehen und mit den Arbeitsdienstwilligen und ihren Führern über Bücher sprechen und wird dabei selbst mancherlei über Lagergeist, Lagersprache usw. lernen. Gewisse elementare Regeln wird man dabei bald erfassen. Man gehe z. B. sehr sparsam mit dem Wort „grundsätzlich“ um. Diese Jugend steht durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit und quittiert mit Ablehnung oder ironischer Heiterkeit sofort jede blasse Theorie und abgestandene Ideologie. Auch das Wort „Betreuung“ vermeide man tunlichst, obwohl es früher die amtliche Bezeichnung für die Freizeitgestaltung war. Diese Jugend wehrt sich gegen eine solche patriarchalisch bevormundende Haltung. Sie hat den Arbeitsdienst geschaffen und weiß ihn zu hüten.

Diese seelische Grundhaltung muß bestimmend auch für den Einsatz des Buches sein, muß die Achse für die Ausschwingungen der Lagerbücherei bilden. Die Lagerbücherei muß wirklichkeitsnah, sachlich und dabei doch aktivistisch, kämpferisch, politisch sein mit dem Ziel, jenen Aktivismus der Erziehung dieser deutschen Jugend dienstbar zu machen und ihn zur bewußt volksnationalen Haltung auszuprägen. Diese Zielsetzung unterscheidet die Lagerbücherei heute nicht nur von einer charitativ gefärbten geistigen Erwerbslosenbetreuung, sondern trennt sie auch von der Lagerbücherei aus der Zeit vor der nationalen Erhebung. Jene Lagerbücherei mußte bei der damaligen Organisation des FJD mit seinen verschiedenen politischen und weltanschaulichen Trägern diese verschiedenen Fronten berücksichtigen. Die heutige Lagerbücherei kann in ihren Beständen viel geschlossener und einheitlicher aufgezogen werden. Die damalige Lagerbücherei konnte zwar gewiß auch eine verantwortungsbewußte volksbildnerische Linie verfolgen, aber sie mußte doch in dem heute überwundenen Sinne „neutral“ sein. Die damalige Lagerbücherei war statisch, die heutige ist dynamisch.

Diese Grundhaltung bleibt auch und gerade bestehen angesichts der Erwägung, daß nicht jeder Arbeitsdienstwillige (ADW, neuerdings auch als Reichsarbeiter = RA bezeichnet) unter den oben gekennzeichneten Voraussetzungen erfaßt wird. Es ist auch mit jenen zu rechnen, für die der FAD zunächst nichts weiter ist als eine Beschäftigung mit Unterkunft und ausreichender Verpflegung; mit jenen, die noch unter dem ungeheuren seelischen Druck der Arbeitslosigkeit stehen, die enttäuscht und verbittert jeglicher Beeinflussung zunächst einmal Zurückhaltung und Mißtrauen entgegenbringen. Wenn nun auch die notwendige innere und äußere Umformung vor allem durch das Lager selbst, durch seine straffe Zeiteinteilung, seine Zucht, seine Gemeinschaft bewirkt wird, so hat doch gerade das Buch stärkste Bedeutung für die seelische Beeinflussung dieser jungen Menschen, die unmittelbar von der Schulbank in ein erzwungen untätiges Leben gestoßen wurden, den Einflüssen der Straße ausgesetzt waren, keine Bindungen zu Boden, Familie, Nation besaßen. Hier hat neben der erzieherischen Aufgabe des Gemeinschaftslebens vor allem das Buch die Aufgabe und Fähigkeit, Krisen zu überwinden, aus geistig-seelischer Trägheit und Unempfindlichkeit zu Tatfreudigkeit zu erziehen, die Masse umzuschmelzen zu völkischer Substanz. Das vermag es um so mehr, als gerade in diesem Stadium einer entscheidenden Umformung der junge Mensch den Wunsch hat, gelegentlich auch einmal eine Stunde für sich selbst zu haben, innerlich mit dem Neuen fertig zu werden. Eine Lagerbücherei kann in solchen Fällen wie ein ausgleichendes geistig-seelisches Ventil wirken. Wir müssen mit solchen Lagerinsassen neben dem eigentlichen aktiven Kern des FAD noch stärker rechnen, wenn einmal der FAD sich zur Arbeitsdienstpflicht entwickelt.

Möglichkeiten und Grenzen der Lagerbücherei werden weiterhin bestimmt durch die Lebensform im FAD. Die Lagerbücherei dient der Freizeitgestaltung. Diese Freizeit unterscheidet sich nicht nur von der untätigen ausgedehnten freien Zeit des Erwerbslosen, sondern auch von der des Erwerbstätigen. Der ADW verdient nicht, sondern er dient. Seine Tätigkeit im Arbeitsdienst schafft ihm keinen nennenswerten materiellen Gewinn, sie bedeutet Dienst, Opfer, Einsatz für ein nationales Ziel, sie bedeutet weiterhin Gemeinschaftsarbeit. In diesem ethischen Grundgedanken des FAD, in dieser Einheit von Arbeit und Bildung liegen fruchtbare Ansatzpunkte für eine Gestaltung der Freizeit durch das Buch. Diese Freizeit unterscheidet sich ja auch weiter von der des Erwerbstätigen und Erwerbslosen dadurch, daß der ADW nicht beliebig über sie verfügen kann; auch sie unterliegt dem erzieherischen Einfluß des Lagers, sie wird gestaltet. Wenn im Lagerleben auch der Einzelne zur Selbstbesinnung und Selbstgestaltung Stunden für sich allein haben soll und muß: die Freizeit als Ganzes unterliegt einer planmäßigen Gestaltung, bestimmt und geführt durch den Lagerleiter, unterstützt durch die Mitarbeit des einzelnen ADW. Das bedeutet Möglichkeiten für eine Ausleihpädagogik, an die mit Reid nur jeder Volksbibliothekar

denken kann, dem es am Schalter immer wieder zum Bewußtsein kommt, wie wenig er doch im Grunde trotz aller künstlicher Gedächtnishilfen und differenzierter Statistik die Auswirkung des einzelnen Buches auf den einzelnen Leser erkennen und beeinflussen kann. Hier im Arbeitslager ist die Reaktion Leser=Buch viel unmittelbarer.

Darin liegen freilich nicht nur besondere Möglichkeiten der Lagerbücherei, sondern auch Grenzen angedeutet. Die Ausnutzung dieser Möglichkeiten steht und fällt mit der Person des Bücherwarts. Zwar hat die Lagerbücherei an sich gewiß eine stärkere eigene Dynamik als irgendeine andere öffentliche Bücherei; sie empfiehlt sich unmittelbar von Mund zu Mund. Andererseits aber ist für ihre Erschließung nicht nur die individuelle Beratung des Einzellefers notwendig, sondern die Lagerbücherei muß planmäßig eingebaut sein in die Gestaltung der Freizeit für die Gemeinschaft. Sie dient der Vorlesestunde, sie bietet die Hilfen für den staatspolitischen Unterricht, sie stellt das Material für Lese- und Arbeitsgemeinschaften, sie gestaltet die Feierstunde.

Der Verwalter der Lagerbücherei soll also zwar Fähigkeiten besitzen, die in dieser Vielsältigkeit sonst nur vom Fachbibliothekar oder in kleinen Verhältnissen vom Idealtyp des nebenamtlichen BÜchereileiters verlangt werden, kann aber diesem Gebiet nur einen Teil seiner vielseitigen führenden Tätigkeit widmen. Meist übernimmt nicht der überlastete Lagerführer selbst, sondern ein besonderer Bücherwart die Verwaltung der Lagerbücherei, am besten der Unterführer, in dessen Händen hauptsächlich der staatspolitische Unterricht liegt. Das Lagerbüchereiproblem hängt also eng mit dem Führerproblem zusammen, das überhaupt das Kernproblem des FLD ist. Der Arbeitsdienst darf es sich zum besonderen Verdienst anrechnen, daß er es verstand, von unten herauf sich die Führer zu schaffen, den neuen Führertyp mit zu bilden, der dem neuen Deutschland sein Gepräge verleiht; ein Typ, der aus den verschiedensten Schichten kommt, nach Stellrecht „die Spitze des besten Willens und Denkens der Truppe, untrennbar von seiner Truppe, aber aus ihr herausgehoben durch ein gesteigertes Willen und Denken“. Bei der zunehmenden Ausdehnung des FLD bedeutet die Erweiterung dieses Führerstammes die schwierigste Aufgabe. Wer sich mit der Lagerbücherei befaßt, muß diese Entwicklung verfolgen, weil sie für die Auswertung der Bücherei so wichtig ist. In jedem Falle aber erfordern die mannigfachen Aufgaben der Lagerbücherei und ihre Bedeutung unbedingt eine Schulung der Führer auch auf diesem Gebiet. Eine solche Schulung durchzusetzen und dann durchzuführen, ist nicht so sehr Sache der einzelnen BÜchereien, als vielmehr der zentralen Fachstellen, in erster Linie also der Beratungsstellen. Diese Schulung muß zunächst den Gedanken der Lagerbücherei überhaupt einmal verankern, da das Buch im Verhältnis zu den übrigen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung immer noch am meisten um seine Daseinsberechtigung zu kämpfen hat.

Sie hat weiter die verschiedenen Arten des Einsatzes der Lagerbücherei zu erörtern und eine knappe praktische Büchertunde zu vermitteln. Die Aussichten, daß dabei wirklich geeignete, geistig aufgeschlossene jugend- und volksverbundene Menschen als Lagerbüchereiverwalter erfaßt werden, sind nicht ungünstig. Diese Menschen können aus allen Schichten kommen, und es wird sich dabei auch die Wirkung der umfassenden Schulungs- und Aufklärungstätigkeit des Staates und der Partei äußern, die hier gute Vorarbeit leisten kann. (Beiläufig bemerkt kann auch bereits auf diesem Vorfelde der Volksbibliothekar schon mit tätig sein, indem er sich durch Vorträge über völkisches Schrifttum in den Dienst der Parteischulungsabende usw. stellt). Weiterhin lassen sich aus den künftigen Lehrern, die alle durch das Arbeitslager gehen werden, brauchbare Lagerbüchereiverwalter schulen; es würde damit im FLD die Brücke geschlagen zwischen unserer Schulungsarbeit an den Studierenden der neuen Lehrerbildungsstätten und an den nebenamtlichen Volksbüchereileitern. Und endlich wird unser volksbibliothekarischer Nachwuchs selbst durch die Arbeitslager gehen und hier Gelegenheit zu einer beruflichen Vorschulung und Tätigkeit haben, die ihm wie dem Lager in gleicher Weise zugute kommt. Wo nun vorläufig eine zentrale Schulung der Lagerbüchereiwarte nicht möglich ist, wo die einzelne Bücherei dem einzelnen benachbarten Lager mit Leihbeständen oder Beratung beim Aufbau einer Eigenbücherei hilft, sollte aber doch von dieser Bücherei aus die fehlende Unterweisung ersetzt werden. Das kann etwa in der Weise geschehen, daß man einmal im Rahmen der Freizeitgestaltung im Lager über die Bücherei spricht. Man tut dabei gut, nicht zu dozieren, sondern in Rede und Gegenrede die Bücherei aus dem Lagerleben heraus zu entwickeln, am besten, indem man an einzelne Bücher anknüpft. Wir machen bei solchen Gelegenheiten ja häufig die Erfahrung, daß nichtfachliche Hörer sofort angeregt sind und aus sich herausgehen, wenn wir nicht über das Buch, sondern über bestimmte Bücher reden. Das praktische Beispiel einer Vorlesestunde kann eine solche Einführung abschließen.

Die Tatsache, daß die Lagerbücherei in so mannigfacher Weise Lagerleben und Lagergeist durchwirken kann, darf uns freilich nicht veranlassen, ihre Grenzen zu übersehen. Die Lagerbücherei füllt nur einen Teil der Freizeitgestaltung aus; sie steht neben der körperlichen Entspannung, dem staatspolitischen Unterricht, Spielen, Singen, Geländesport, improvisierten Aufführungen und Vorträgen. Auch sind ihre bildenden Wirkungen eingeschaltet in den Strom der gesamten charakterbildenden Kräfte, die an sich im Gemeinschaftsleben des Lagers entwickelt werden. Die Zusammensetzung der Lager spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Man kann beobachten, wie fast jedes einzelne Lager seinen ganz besonderen Lagergeist entwickelt, der durch seine zufällige Zusammensetzung und wesentlich natürlich auch durch die Führer bestimmt wird. Diese individuelle Färbung kann bedingen, daß die allgemeinen

bildenden Wirkungen des Gemeinschaftslebens in einem Lager stärker oder schwächer hervortreten als im anderen und demgemäß die Lagerbücherei an Bedeutung verliert oder gewinnt. Auch ist es für die Benutzung sehr wesentlich, ob das Lager in oder bei einer Stadt oder auf dem Lande liegt. Lager aus den verkehrsgeographisch, wirtschaftlich und kulturell am wenigsten erschlossenen Gegenden ergaben die höchsten Benutzerszahlen. Bei einer zentralen Versorgung eines größeren Arbeitsgebietes sind diese Lager bei der Belieferung deshalb auch zu bevorzugen.

Endlich ist eine Grenze der Wirkung einer Lagerbücherei noch für alle Lager zu beachten. Der Bucheinsatz erfolgt nach einer sehr anstrengenden körperlichen Tätigkeit. Moor- und Ödlandkultivierung, Straßenbau usw. stellen erhebliche physische Anforderungen und setzen die geistige Aufnahmefähigkeit in der Freizeit herab. Zudem ist es immer der Ehrgeiz des JND gewesen, durch tüchtige Arbeit seine wirtschaftliche Berechtigung zu erweisen. Das Durchschnittsniveau der Lagerbücherei darf also nicht zu hoch sein. Es ist neben der körperlichen Ermüdung auch zu beachten, daß die Lagerbücherei mehr als die öffentliche Volksbücherei sich auch an Menschen wendet, die noch kein Verhältnis zum Buch hatten, deren technische Lesefertigkeit noch nicht entwickelt ist. Selbstverständlich darf diese Rücksicht nicht zu einer Preisgabe unserer bildungspfleghchen Wertmaßstäbe führen. Wir fordern ja gerade unsere sachliche Mitwirkung, um ein Abgleiten der Lagerbücherei ins Zufällige oder gar Wertlose zu verhüten. Aber es muß in jedem Lagerbestand eine genügende Zahl einfacher und spannender Bücher vorhanden sein. Aus den gleichen Gründen soll das erzählende Schrifttum gegenüber dem Sachbuch überwiegen. Wir wissen, daß das Buch, das nach dem Werturteil des einfachen Lesers „schön geht“, meist auch der „Schönen“ Literatur angehört, und daß wir auch und gerade mit dem gestalteten Schrifttum stärkste charakterbildende Wirkungen erzielen. Ferner sollten für diese Leser auch Bände mit Abbildungen, mit Kurzgeschichten (Vorlesestunden!) und auch einige schmale Einzelbändchen vorhanden sein. Es ist aber nicht nötig, ja nicht einmal zu empfehlen, solche Hefchen aus den billigen Sammlungen allzu reichlich einzusetzen oder gar den Bestand vorwiegend darauf abzustellen, wenngleich mitunter finanzielle Gründe dafür sprechen mögen. Einmal erinnern diese Hefchen schon rein äußerlich zu sehr an die häufige nichtfachmännische Zufallsversorgung der Lager mit einem Lesestoff, der großenteils aus gespendeten Zeitschriftennummern, Reihenheftchen usw. besteht. Die Lagerbücherei soll aber auch schon äußerlich „gewichtig“ in Erscheinung treten. Weiter aber enthalten die billigen Sammlungen für die erzieherischen Zwecke des JND doch nicht genügend unmittelbar lebendiges Gegenwartsgut, obschon die Verleger neuerdings sehr bemüht sind, diese Lücken auszufüllen. Endlich aber haben die bisherigen Erfahrungen bestätigt, daß die Frage, ob dicke oder dünne Bücher, lange nicht so wesentlich ist, wie man vielfach zunächst glaubte. Der

Aufenthalt in einem Lager dauert ja im allgemeinen so lange wie etwa die durchschnittliche Lesezeit einer ländlichen Volksbücherei in einem Betriebsjahr. Daher kann die Lagerbücherei nicht nur normalstarke Bände, sondern sogar das eine oder andere besonders umfangreiche Buch vertragen, wenn es die nötige Spannung hat wie etwa Dahns „Kampf um Rom“, der zu den meistgelesenen Büchern zählt, oder unmittelbar gegenwartslebendig ist (Grimm „Volk ohne Raum“).

Damit die einzelnen kleinen Lagerbüchereien nicht zu stark mit Büchern, die an Schwierigkeit über dem Durchschnitt liegen, belastet werden, empfiehlt sich bei zentraler Versorgung eines Gebietes die Einrichtung einer Ergänzungsbücherei, die ähnlich wie die Kreishaupt- und Stützpunktbüchereien des ländlichen Volksbüchereiwesens die schwer lesbaren und auch besonders teuren Werke auf Anforderung den einzelnen Lagern bereitstellt.

In jedem Lagerbestand müssen gewisse, sich aus den bisherigen Darlegungen ergebende Grundlinien erkennbar sein, die als Kraftlinien quer durch den Bestand und seine verschiedenen Stoffgebiete laufen, wie etwa der Gedanke der Kameradschaft und Gemeinschaft, der heroische Einsatz, das Führerprinzip, Wehrhaftigkeit, Bereitschaft zum Dienst und zum Opfer. Man lasse dabei jedoch auch nicht das Gemüt außer acht und vergesse nicht, daß zu jedem deutschen Gemeinschaftsleben auch ein Schuß deutscher Gefühllichkeit gehört, wie sich beispielsweise im Weltkrieg gerade in den beliebtesten Soldatenliedern zeigte. Man stelle daher auch einige sich an Gemüt und Gefühl wendende Bücher mit ein, ohne gleich zu befürchten, daß die Lagerbücherei dadurch überständig oder unmännlich wird.

Auch ein kleiner Bestand muß in einem gegliederten Verzeichnis mit kurzen Charakteristiken und Verweisungen dargeboten werden, das nicht nur die Benutzer berät, sondern vielfach auch die mangelnde bücherkundliche Schulung des Bücherwirts wenigstens für den Anfang ersetzen muß.

Die Gliederung im einzelnen kann etwa nach folgenden Gruppen erfolgen: An der Spitze steht die Abteilung

1. Der neue Staat, da der Primat der Politik selbstverständlich auch hier zu gelten hat.

Diese Gruppe hat die Aufgabe, der Erziehung zum nationalen Gesamtstaat zu dienen. Sie enthält Bücher, die der Vorbereitung des nationalpolitischen Unterrichts dienen und dem Hörer eine Verarbeitung des Vorgetragenen ermöglichen, bzw. auch für kleine Arbeitsgemeinschaften zugrunde gelegt werden können. Es müssen also neben dem für jeden Bestand selbstverständlichen Grundbuch Hitler, „Mein Kampf“, leichtverständliche Einführungswerke wie Feder „Programm der NSDAP“ und Huber „Das ist Nationalsozialismus“ oder die kleinen Quellsammlungen von Gehl vorhanden sein. Ferner müssen hier die

erzählenden Bücher stehen, die unmittelbar das Gefühl ansprechen, begeistern und mitreißen, da besonders buchfremde Menschen etwa über eine spannende SA-Erzählung oder ein packendes Kampfgedicht zum Gedankengut der Bewegung geführt werden können. Dazu gehören auch Bilderbände und Lebensbilder der Führer. (Die erzieherisch so wichtige Gruppe der Lebensbilder kann auf die verschiedenen Abteilungen der Gliederung sinngemäß verteilt werden.)

Zweckmäßig werden in diese Gruppe auch wichtige nationalpolitische Sondergebiete wie Rassenpflege und Bevölkerungspolitik einbezogen. Schwierige grundlegende Werke müssen der Ergänzungsbücherei vorbehalten bleiben.

Gerade der Aufbau dieser ersten Gruppe erfordert große Sorgfalt, da hier nicht nur eine schier unübersehbare Fülle von Neuerscheinungen zu sichten, sondern auch darauf zu achten ist, daß nur das von der Führung wirklich anerkannte Gedankengut sich in dieser Abteilung niederschlägt.

2. Aus Arbeit und Leben.

Erzog die vorige Abteilung zum nationalen Gesamtstaat, so hebt diese zweite Gruppe dem ADW die völkische Substanz, die diesen Gesamtstaat bildet, ins Bewußtsein. Hier muß sich vor allem der große ständische Aufbaugedanke des neuen Staates auswirken, hier stehen die Arbeiter-, Bauern- und Angestelltenbücher. Arbeitertum und Bauerntum als die beiden stärksten Kraftquellen des wirtschaftlichen und nationalen Aufbaus haben ihre Rangordnung in der Lagerbücherei unmittelbar hinter den eigentlich politischen Schriften. Leider ist die neue Arbeiterliteratur noch recht lückenhaft, besonders auf dem Gebiet der Schönen Literatur. Beispiele für gute Sachbücher sind Winnigs Werke, die klar und nicht zu schwer verständlich aus arbeitertümlicher Grundhaltung die Geschichte des deutschen Arbeiters nationalpolitisch deuten und ihm ein neues Kraftgefühl verleihen. Sie erweisen auch beispielhaft, wie das Buch die ethischen Werte des FAD betonen und vertiefen kann; ist doch gerade der Arbeitsdienst der sinnfälligste Ausdruck einer neuen Wertschätzung der Arbeit und des Arbeiters. Bei den Bauernbüchern ist die Auswahl größer. Hier ist nicht nur eine gute ältere Literatur (Polenz) verfügbar, sondern die neue Bewegung zum Lande hin hat auch gerade im erzählenden Schrifttum der letzten Jahre ihren Niederschlag gefunden (Beste, Rainalter, Renfer, Mechow, Waggerl u. a. Vorsicht vor konjunkturwütigen „Blut und Boden“- und „Erddgeruch“-Dichtern!). Den Bauernbüchern ist in der Lagerbücherei genügend breiter Raum zu schaffen, da sie nach zwei Fronten hin einzusetzen sind. Sie sollen einmal dem Jungbauern im FAD helfen, sich in den neuen Formen bäuerlicher Lebenshaltung zurechtzufinden. Sie sollen aber auch einer zahlenmäßig vielleicht noch stärkeren nichtbäuerlichen Schicht wieder den Weg zu Heimat und Boden zeigen, eine Rückführung aufs Land erleichtern. Wie auch die wirtschaftliche Entwicklung verlaufen mag, sicher ist, daß Bevölkerungsumschichtungen in großem Ausmaße

erforderlich sind, und daß der Arbeitsdienst Wegbereiter und wesentlicher Träger dieser Umschichtungen sein muß. Selbstverständlich aber hat dann das Buch für diese umzuformenden Volksschichten mindestens die gleiche helfende, vorbeugende, aufbauende Bedeutung, wie wir sie bisher seinem Einsatz auf dem Lande selbst zugemessen haben. Hier spielt natürlich das Siedlungsbuch eine große Rolle, wobei neben Sachbüchern und Reportagen besonders das erzählende Schrifttum heranzuziehen ist, wie Schröer „Die Siedler vom Heidebrinkhofe“ und Braun „Ein Fuß breit Erde“, aber auch Bücher, die primär in Abteilung 4 stehen, wie Rölvaag „Das Schweigen der Prärie“, Gager „Das Grenzerbuch“.

Mit der Forderung eines Denkens vom Boden aus, eines Heimischmachens der wirtschaftlich und seelisch Ausgestoßenen ist dann auch die Heimatliteratur im engeren Sinne berührt und als notwendig begründet. Sie findet somit ebenfalls ihren Platz in dieser Gruppe.

Endlich auch werden hier jene schon berührten Bücher aus Arbeit und Leben eingegliedert, die dem seelischen Ausgleichs- und Entspannungsbedürfnis des einzelnen dienen, eine fesselnde Handlung mit einfacher, gefühlsreiner Darstellung verbinden müssen und den gewünschten gefühligen Einschlag haben dürfen.

3. Aus alter und neuerer Zeit.

Entwickelte die erste Gruppe den nationalen Gesamtstaat, die zweite den Bürger dieses totalen Staates in seiner organischen Beziehung zu gegebener Umwelt und Lage, so ordnet ihn diese Gruppe der historischen Erzählungen und Sachdarstellungen ein als notwendiges Glied einer Kette. Aus der Fülle des Schrifttums über die Vergangenheit ist uns dabei für die Lagerbücherei nur wichtig, was zu der Aufgabe der Gegenwart in Beziehung steht. Es muß dem ADW gezeigt werden, daß er wie seine Vorfahren an Blut und Boden gebunden ist, daß er den gleichen Kampf um neuen Lebensraum wie sie kämpft. So kann der schon in freier Lektüre beliebte historische Roman auch für einen lebendigen gegenwartsnahen nationalpolitischen Unterricht wirksam eingesetzt werden. (Germanisch-nordische Kultur, Ostbesiedlung, Bauernerhebung usw.) Am Schluß dieser zweckmäßig in geschichtlichem Ablauf geordneten Gruppe stehen die sehr begehrten Weltkriegs- und die Nachkriegsbücher, soweit diese nicht nach Gruppe 1 gehören.

4. Von fernen Ländern, Abenteuern und Seefahrten.

Nach statistischen Erhebungen und dem Zustand der zurückgekommenen Bücher zu urteilen, neben den Kriegsbüchern zweifellos die beliebteste Gruppe, was dem Fachmann nach seinen Erfahrungen mit dem entsprechenden Lesertyp in der Volksbücherei ohne weiteres einleuchtet. Einige der alten Spannungsautoren (Verstäcker, Marryat) dürfen hier als Leserwerbung und positive Schundbekämpfung

nicht fehlen. Im übrigen ist auch diese Gruppe dem volkserzieherischen Ziel des JLD dienstbar zu machen. Sie hat neben Heroismus, Kameradschaftsgeist, Opfertum — Kraftlinien, die sich in der Reise- und Abenteuerliteratur stark ausgeprägt finden (Scott „Letzte Fahrt“) — besonders den völkisch-nationalen Gedanken jenseits der Grenze zu vertreten, also von deutschen Pionieren im Ausland, in den ehemaligen deutschen Kolonien zu erzählen. (Voigt, Reiner, Mattenflodt.)

5. Heitere Bücher.

Ihre Beliebtheit rechtfertigt ihre Herausstellung in einer besonderen Gruppe. Sie dienen der Entspannung des einzelnen wie auch besonders der Vorlesestunde, weshalb besonders Anekdoten und Kurzgeschichten angebracht sind. Je nach der Landschaft finden sich hier auch die „Läuschen“, „Döntjes“, „Verzellschens“ usw. (Das mundartliche Schrifttum ernsten Charakters steht in Gruppe 2.)

6. Aus dem Reich der Natur und der Welt der Technik.

Die Benutzungsziffern dieser nicht umfangreichen Gruppe weisen eine kleine, aber dafür besonders interessierte Leserschaft aus. Ausgesprochene Lehrbücher sind zu vermeiden, bezw. der Ergänzungsbücherei vorzubehalten. Neben einem Spannungsroman wie Gail „Der Schuß ins All“ stehen die bekannten meist behilderten technischen Anregungsbücher. Urgeschichte und Astronomie sollen mit einem leichtverständlichen Werk vertreten sein, und ein Tierbuch (die neuen Volksausgaben Bengt Bergs!) darf in keinem Bestand fehlen.

7. Für das Lagerleben werden schließlich einige Bücher über Spiel, Geländesport, Leibesübungen und Lagerhygiene bereitgestellt. Sie dienen in erster Linie dem Führer und seinen Helfern als Rüstzeug. Sexualhygienische Literatur allgemein zugänglich zu machen, ist nach der Meinung der Führer nicht angebracht. Ihre etwaige Verwendung soll dem Ermessen des Führers überlassen bleiben. Wünschenswert ist für diese Schlußgruppe auch die Bereitstellung von Liederbüchern und Laienspielen. Allerdings müssen diese Randgebiete je nach den verfügbaren Mitteln hinter der eigentlichen Lagerbücherei zurücktreten.

Jede Kiste enthält mehrere nach der vorstehenden Gliederung aufgeteilte Verzeichnisse mit Kurzcharakteristiken für Leser und Bücherwart. Auf der ersten Seite sind unter dem Inhaltsverzeichnis die für Vorlesestunden und Lesegemeinschaften geeigneten Bücher besonders angegeben.

* * *

Die Auswahl des Bestandes soll durch die bibliothekarische Fachstelle bestimmt sein. Selbstverständlich sind Anregungen und Wünsche der Lager durch-

aus willkommen. Dem einzelnen Lager aber die Auswahl aus einem größeren Gesamtbestand selbst zu überlassen, ist nicht ratsam. Erfahrungsgemäß werden dabei immer wieder hauptsächlich dieselben „Schlager“ verlangt, während andere weniger bekannte, aber ebenso wichtige Werke unbeachtet bleiben; das Durchschnittsniveau wird zu hoch oder zu niedrig angesetzt, oder aber der vom Lager als besonders belesen beauftragte Bücherfreund reitet, gewiß mit bester Absicht, bei der Auswahl sein besonderes Steckenpferd.

Die Frage, ob die Bestände gleichartig aufgebaut oder individuell auf die einzelnen Lager abgestimmt sein sollen, kann heute wohl zugunsten der gleichartigen Herrichtung entschieden werden. Bei der früheren Organisation des RAD mit ihren verschiedenen weltanschaulich betonten Trägern und sozialistisch vielfach einseitig bestimmten Lagerbelegschaften war eine individuelle Versorgung vorzuziehen. Bei der heutigen einheitlichen Durchführung des RAD bildet der immer natürlich nur für ein bestimmtes Gebiet gedachte gleichartige Aufbau wesentliche organisatorische, technische und pädagogische Vorteile: Die Beschaffung ist billiger, die Herrichtung und Verwaltung einfacher, die bücherkundliche Schulung der Verwalter leichter. Es empfiehlt sich aber auch bei einheitlichem Aufbau doch, wenn ein größeres Gebiet zu versorgen ist, zwei bis drei verschiedene, wenn auch in den Grundbüchern übereinstimmende Serien aufzubauen, da die Lager erfahrungsgemäß gern einmal ihre Kisten gegen einen veränderten Bestand eintauschen.

Da in städtischen Lagern rund 50% der Belegschaft, in ländlichen bis 90% als Leser gezählt wurden, wäre unter Berücksichtigung der Tatsache, daß nicht alle gleichzeitig lesen und die Benutzung im Sommer erheblich sinkt, etwa ein Band je ADW als wünschenswerter Umfang der Lagerbücherei anzusetzen. Freilich ist dieser Normalbestand vorläufig noch kaum zu erreichen. Die hannoverschen Einheitskisten fassen rund 50 Bände. Damit ist gewiß keine ausreichende Versorgung eines Lagers in der Normalstärke von 216 Mann möglich. Es läßt sich aber mit einem solchen Kernbestand und mit einem tüchtigen Bücherwart schon recht viel erreichen, zumal auch der in jedem Lager ohnehin vorhandene, allerdings sehr kritisch zu sichtende Lesestoff hinzuzurechnen ist.

Die Unterbringung erfolgt in transportablen verschließbaren Kisten mit Griff. Für einen Bestand von 50 Bänden reicht eine Kiste im Format von $46 \times 50 \times 20$ cm aus, die durch einen in schmalen Holzschienen verstellbaren Zwischenboden geteilt ist. (Der für eine ordnungsmäßige Regalaufstellung durch Boden und Zwischenboden verfügbare Raum reicht zwar nur für etwa 35 bis 38 Bände, doch kann der Inhalt bei der Zustellung höher sein, da während der Benutzungszeit der größere Teil des Bestandes doch dauernd unterwegs ist.) Die Kiste, die als betriebsfertiges, innen mit Stoff ausgeschlagenes Bücherschränken etwa in Tischhöhe aufgestellt wird, muß stabil und aus gut aus-

getrocknetem Holz angefertigt sein. Als Einzelstück stellt sie sich auf etwa *R.M.* 12,—, bei Serienherstellung auf etwa *R.M.* 10,—. Der Kistendeckel enthält auf der Innenseite das Formular für die Ausleihkontrolle. Er ist nach oben aufklappbar und muß aufgeklappt etwas schräg rückwärts geneigt sein, damit sich die Ausleihliste bequem beschreiben läßt.

Die Ausleihkontrolle muß in diesen Verhältnissen so einfach wie möglich sein, aber doch die notwendigsten statistischen Angaben liefern. Die Ausleihbuchung erfolgt angesichts des erheblich gewachsenen Umfangs der Lager und des häufigen Mannschaftswechsels zweckmäßig nicht nach Leser-, sondern nach Buchkonten: auf dem Kontrollblatt ist der Inhalt der Kiste der Nummer nach aufgeführt; der Bücherwart hat hinter der Nummer den Namen des Entleihers einzutragen und bei Rückgabe zu durchstreichen. Die Zentralstelle hat damit bei Rückkehr der Kisten sofort die Angaben über die Benutzung der einzelnen Bücher, die sie in ihrer Zentralbuchkartei einträgt. Jede Kiste enthält neben den Bücherverzeichnissen ein Merkblatt, das über die Auswertung der Bücherei durch Einzellektüre, Vorlesestunde und Lesegemeinschaft unterrichtet, zu pfleglicher Behandlung der Bücher ermahnt und allgemeine organisatorische Hinweise enthält¹⁾. Damit der Bücherwart die wichtigsten Bestimmungen ständig vor Augen hat, hat die hannoversche Beratungsstelle folgenden Auszug aus ihrem Merkblatt am Innendeckel jeder Kiste unmittelbar über der Ausleihliste angebracht:

Anweisung für den Bücherwart.

1. Ausgabe und Annahme der Bücher dürfen nur durch den beauftragten Bücherwart erfolgen.
2. Bei jeder Entleiherung ist hinter der betreffenden Buchnummer der Name des Entleihers einzutragen. Es empfiehlt sich, neben dem Namen auch das Ausgabedatum zu vermerken, damit säumige Leser gemahnt werden können.
3. Bei Rückgabe des Buches wird als Quittung der Name des Entleihers auf der Liste durchgestrichen.
4. Damit der Bücherwart die Übersicht behält und auch seine Leser beraten kann, dürfen die Bücher von den Entleihern nicht unter der Hand weitergegeben werden.
5. Zur Vermeidung von Verlusten ist mit der Gauleitung folgende Maßnahme vereinbart:

Jeder aus dem Lager ausscheidende UDW hat vor Aushändigung seiner Entlassungspapiere eine Bescheinigung des Bücherworts vorzulegen, daß er keine Bücher aus der Lagerbücherei mehr entliehen hat. Der Bücherwart muß bei Empfang der Bücherei sofort eine entsprechende Vereinbarung mit der Lagerleitung treffen und auch später darauf achten, daß diese Bestimmung laufend eingehalten wird.

¹⁾ Das ausgeführte Beispiel eines solchen Merkblattes bringt Schuster in „Bücherei und Bildungspflege“ Jg. 1933, S. 249 ff.

6. Bei Rücklieferung der Kiste ist die Ausleihkontrollliste zwecks statistischer Auswertung mitzuführen.
7. Die Leihfrist für die Kiste (Nr. ...) läuft am ab. Rechtzeitig zurückschicken oder Verlängerung bezw. Umtausch beantragen!
8. Zentralverwaltungs- und Auskunftsstelle ist die Staatliche Beratungsstelle für Volksbüchereien in der Provinz Hannover, Hannover, Sedanstr. 37.

Die 5. Bestimmung hat sich als unumgänglich erwiesen, wenn nicht untragbare Verluste eintreten sollen. Vor jedem Kistenwechsel muß der Bestand von der Zentralstelle überholt werden, da die Abnutzung über dem Durchschnitt der Volksbücherei liegt. (Am häufigsten sind Tabakspuren.) Abwaschbare Büchereiausstattung ist selbstverständlich notwendig.

Die Frage der Finanzierung ist vorläufig noch nicht einheitlich zu beantworten. Die billigste Versorgung kann natürlich durch eine örtliche Volksbücherei erfolgen, die einen Grundstock aus ihren Beständen abgibt und auch im übrigen je nach Anforderung hilft. Aber die Volksbüchereien können natürlich nur im Rahmen ihrer gegenwärtig noch immer mehr oder minder beschränkten Mittel zur Verfügung stehen und brauchen beispielsweise gerade das wichtige nationalpolitische Schrifttum für ihre eigenen Leser. Viele der auf dem Lande untergebrachten Lager können sich auch gar nicht auf eine benachbarte leistungsfähige Volksbücherei stützen. Nach und nach müssen daher die Lager zu eigenen festen Büchereien gelangen, die etwa der Einrichtung der Heeresbüchereien entsprechen. Dazu fehlen aber vorläufig noch die Mittel, weshalb bis auf weiteres unsere zentralen Stellen helfen müssen. Eine ideale Lösung bedeutet die Bereitstellung eines bestimmten Bruchteils des Förderungsbetrages für den ADW pro Kopf und Tag für diesen Zweck ($\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Pfennige). Das hat sich aber bisher nur örtlich, vorübergehend und unter großen Schwierigkeiten erreichen lassen. Wo daher Eigenbüchereien nicht auf Abzahlung geliefert werden können, erfolgt die Versorgung wohl am zweckmäßigsten aus einem besonders aufgebauten Zentralbestand durch Leih- und Wanderkisten, die amortisiert werden müssen. Die hannoversche Beratungsstelle hat dafür folgenden Weg eingeschlagen: Die Kosten für den erwähnten Durchschnittsbestand von 50 Bänden, Kiste und Fracht belaufen sich bei günstigem Einkauf auf rund RM 200,—. Als Zeiteinheit für die Berechnung der Amortisationsgebühr wurde die normale Lager- und erste Förderungsdauer von 20 Wochen zugrunde gelegt. (Tatsächlich dauern natürlich die Lager und auch der Aufenthalt des einzelnen ADW meist länger.) Nach vorsichtigen Berechnungen halten Bestand und Kisten etwa fünf solche Zeiteinheiten, im ganzen also 100 Wochen durch und müssen bis dahin ihre Gesteungskosten eingebracht haben. Es sind also für 20 Wochen RM 40,— aufzubringen. Davon hat das Lager die Hälfte zu tragen (nicht aus Lesegebühren, die zu vermeiden sind, sondern aus dem für die Freizeitgestaltung

verfügbaren Fonds); die restlichen *RM* 20,— konnte bisher die Beratungsstelle aus besonderen Beihilfen der Provinz und der Regierungen zuschießen. Man muß dabei die Lager davon überzeugen, was ihnen nicht immer von vornherein einleuchtet, daß es zweckmäßiger ist, *RM* 20,— für einen wirklich leistungsfähigen Leihbestand auszugeben, statt dafür einige Bücher zu kaufen, die nur eine ganz ungenügende Versorgung ermöglichen und durch die starke Beanspruchung in kurzer Zeit doch verbraucht sind. In Hannover ist es durch Zusammenarbeit mit der Gauleitung des *FND* gelungen, auf diese Weise die zentrale Versorgung eines ganzen Arbeitsgaues nach vorheriger Schulung der Führer zu erreichen. Selbstverständlich können, wenn die Lager später an die Einrichtung von Eigenbüchereien herangehen, die Bestände der Zentrallagerbücherei unter entsprechender Berücksichtigung der durch die Benutzung entstandenen Wertminderung von den Lagern übernommen werden.

* . . *

Nachdem Ziele und Formen der Bücherei im Arbeitsdienst von dem riesigen Kraftfeld ihres Einsatzes aus bis zu der schlichten Wanderkiste entwickelt wurden, ist abschließend zu sagen: Ob die großen Möglichkeiten der Lagerbücherei über die bisherigen Anfänge hinaus im *FND* besser erkannt und stärker genutzt werden, hängt wesentlich von unserer Arbeit und Werbung für diesen Gedanken ab. Mehr noch als bisherige Grenzgebiete wie etwa die Vorlesestunde, die Musikbücherei oder die Volkshochschule, um die wir uns nach Möglichkeit und besonderer Neigung kümmerten, muß die Lagerbücherei für jeden Volksbibliothekar sozusagen Pflichtfach sein. Wir dürfen nicht warten, bis man im einzelnen Falle an uns herantritt. Wir müssen durch aktive Aufklärung und Mitarbeit dafür sorgen, daß die stille, aber stete und sichere Bereitschaft des Buches neben dem gesprochenen Wort in ihrem Wert für die erzieherische Gestaltung des *FND* erkannt wird; daß ferner auch die dafür verfügbaren Mittel der Lager nicht einem wohlmeinenden Dilettantismus oder gar einer aus unkontrollierbaren Bücherquellen fließenden skrupellosen Geschäftsmacherei ausgeliefert werden. Arbeitsdienst und Volksbücherei brauchen einander. Hunderttausende neuer Leser warten auf uns, die wir in einem entscheidenden Stadium ihrer Entwicklung dem Buch und damit später der Volksbücherei gewinnen können. Daß die Eroberung dieses neuen großen Arbeitsraums der deutschen Volksbücherei zugleich eine Waffe für den entscheidenden Kampf um den deutschen Lebensraum schmiedet, macht uns diese Aufgabe zur vornehmen Pflicht.

Arbeitsdienst und Nationalsozialismus

Kurzer Buchbericht über das Schrifttum vom Arbeitsdienst

Der Arbeitsdienst ist eine Bewegung, entsprungen denselben Wurzeln wie der Nationalsozialismus und deshalb ein Teil von ihm, jedoch ein Teil von eigener Art, unterworfen eigenem Gesetz. In seinem Mittelpunkt steht die Arbeit, und zwar in der Form der Zusammenarbeit, der ein kämpferischer, harter und sozialistischer Sinn innewohnt. War der Arbeitsdienst in früheren Jahren zunächst nicht mehr als eine Notstandsmaßnahme mit dem einzigen Zweck, Zuflucht und Kräftespeicher für eine arbeitslose Jugend zu sein, so hat der neue Staat dem Arbeitsdienst sowohl die organisatorische Einheit, als auch die große Idee gegeben: nämlich die deutsche Brotfreiheit zu erringen. Wenn die Armee für die äußere Freiheit focht und die SA zur Sicherung der inneren Freiheit bereit steht, so ist das Ziel des Arbeitsdienstes, den deutschen Nahrungsraum zu erschließen, die junge Mannschaft wieder mit dem Lande zu verwurzeln und eine neue Auffassung von der Wirtschaft als Dienst zu begründen. Darum ist der Arbeitsdienst der größte Schritt, der zur Neuordnung unseres gesamten sozialen Daseins bisher getan ist.

Die vorliegende Zusammenstellung nennt mit Absicht nur die Bücher, die nach der Machtergreifung durch die NSDAP geschrieben sind und die neue Form und den neuen Sinn des Arbeitsdienstes erschließen.

Puttkammer, Jesco v.: Deutschlands Arbeitsdienst. Oldenburg: Stalling 1933. 111 S. mit 79 Bilddokumenten. Kart. 2,85.

Das Buch ist in Text und Bildern hervorragend geeignet, den Stimmungsgehalt des Arbeitsdienstes zu vermitteln. Es ist das Ergebnis einiger Rundgänge durch vorwiegend süddeutsche Arbeitslager, darunter die Lager der NSDAP in Gauting. Die Bilder erreichen teilweise künstlerische Höhe und sind für sich schon imstande, die landschaftliche Umwelt, die Organisation und Arbeitstechnik und die Erlebniswelt des Lagers gültig wiederzugeben. Der optimistisch beschwingte Text erfüllt neben der Reportage eine notwendige aufklärende und rechtfertigende Aufgabe gegenüber den dem Arbeitsdienst widerstrebenden Stimmungen im In- und Ausland. Für jede Bücherei.

Stellrecht, Helmut: Der deutsche Arbeitsdienst. Aufgaben, Organisation und Aufbau. Mit einem Geleitwort des Ministerpräsidenten Hermann Göring und einer Einführung von Constantin Hierl. 5. Aufl. Berlin: Mittler 1933. 158 S. Lw. 3,50.

Boening, H.: ABC des Arbeitsdienstes. Mit allen grundlegenden Verordnungen, Aus- und Durchführungsvorschriften sowie den amtlichen Vordrucken. Berlin: Hobbing 1933. 174 S. Kart. 5,60.

Stellrecht reißt den gesamten Fragenkreis von den ideellen Grundlagen bis zu den einfachsten aber für die Wirklichkeit ebenso ausschlaggebenden Problemen der Organisation, der Kosten, der Führung, des Unterrichts usw. auf. Er faßt alle Erfahrungen, die in der Fachstelle der Partei und im freiwilligen Arbeitsdienst aller Gruppen gemacht wurden, zusammen zu einer Art Konstruktionszeichnung für den Aufbau der kommenden Arbeitsdienstpflicht. — Die gesetzliche Form, in der die Praxis des freiwilligen Arbeitsdienstes abläuft, enthält das Nachschlagwerk Boenings, das als Einschaltbuch für Nachträge gedruckt ist, um bei dem raschen Fluß, in dem die Dinge sich befinden, nicht zu veralten. Die alphabetische Anordnung in Stichwörtern sowie die beigegebenen Vordrucke und Formulare machen das Buch als Standwerk für den Lesesaal und den täglichen Gebrauch des Lagerleiters geeignet. Stellrechts Lese- und Handbuch trägt nahezu amtlichen Charakter, es gehört schon in die kleine Bücherei.

Stellrecht, Helmut: Arbeitsdienst und Nationalsozialismus. Berlin: Mittler 1934. 45 S. Kart. —,75.

Beumelburg, Werner: Arbeit ist Zukunft. Ziele des deutschen Arbeitsdienstes. Oldenburg: Stalling 1933. 59 S. Geb. 1,—. (Schriften an die Nation Bd. 20.)

Seinem Hauptbuch läßt Stellrecht die zeitgemäße und freimütige Schrift zum Grundsätzlichen folgen. Sie entwickelt die im ersten Abschnitt des Hauptbuches gegebenen Aufschlüsse über den Sinn des Arbeitsdienstes auf Grund der jüngsten Erfahrungen weiter und bedient sich der schärfsten Formulierungen. Sie tut dies aus dem Wissen darum, „daß heute im Arbeitsdienst die Gefahr da ist, daß die Flamme der Bewegung erstickt“. Sie begründet, warum der Arbeitsdienst eine Bewegung ist und keine Einrichtung wie eine militärische Drillanstalt und auch keine Arbeiterreservearmee für die Wirtschaft. Die Arbeitsdienstbewegung ist ein lebendiger Organismus, der Führer braucht und keine Vorgesetzten. Sehr deutlich wird das Wesentliche gesagt über den Sinn und die Art der Arbeit, über Erziehung und Unterricht, den Charakter der Führerschaft und die Beziehungen zum Nationalsozialismus, dessen Glied der Arbeitsdienst ist. „Das Heer hat die Waffe, die im Mittelpunkt steht. Der SM-Mann hat das Bewußtsein, politischer Kämpfer zu sein. Der Arbeitsdienst hat beides nicht. Seine Eigenart liegt in dem Spaten, in der Arbeit für ein ganzes Volk. Sie allein hebt ihn aus allem Spielerischen heraus und gibt ihm Ernst und Größe und Ansehen bei den anderen.“ Die kämpferische Schrift ist geschrieben für den Leiter im Lager und für diejenigen, die das Grundsätzliche des Arbeitsdienstes erkennen und durchsetzen wollen. Dagegen ist Beumelburgs Manifest aus dem Frühjahr 1933 gläubiger, schwungvoll und gedankenklar, das Grundsätzliche und das Praktische zu faszinierender Wirkung verschmelzend. An den Ursprung und die langsame Durchsetzung gegen alle Widerstände des alten Systems wird erinnert, das heute Erreichte nüchtern abgeschätzt. Im Organisatorischen wird immer wieder das Ethische aufgerückt, der Arbeitsdienst vom Wehrgedanken einerseits, von der margifistischen Arbeitsauffassung andererseits deutlich abgegrenzt, die Verbindung zur Siedlung, der „tiefsten Aufgabe des deutschen Arbeitsdienstes“ hergestellt. Für den interessierten Leser schon in mittleren Bücherein.

Weidlich: Politische Erziehung — Freizeit-Gestaltung im Arbeitsdienst. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 17 S. Geb. 0,50. (Führerbriefe für politische Erziehung. Hrsg. vom Amt für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft. Brief 1.)

Brausse, Hans Bernhard: Führung im Arbeitslager. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 19 S. Geh. —,50. (Führerbriefe für politische Erziehung. Hrsg. vom Amt für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft. Brief 9.)

Die beiden von der Deutschen Studentenschaft herausgegebenen Kurzbriege gelten den schwierigen Fragen der Führung und der Freizeitgestaltung, die grundsätzlich nicht „kommissig“, als Instruktionsstunden oder vaterländischer Unterricht verstanden werden sollen. Beide Briefe, hervorgegangen aus den praktischen und geistigen Erfahrungen langjähriger Arbeit, wenden sich an den Studenten als Arbeiter, sie halten schriftstellerische Höhe und sollten in allen größeren Lesefälen ausgelegt werden.

Geiger, Joseph: Arbeitsdienstpflcht und Binnensiedlung — der Hebel zur deutschen Volkserneuerung. Eine Betrachtung über die rassische, völkische, volkspolitische und wirtschaftliche Bedeutung der Arbeitsdienstpflcht. Mit einer einführenden Betrachtung über Wesen, Ziele und Aufgaben der Arbeitsdienstpflcht von Alfred Müller. Stuttgart: Kohlhammer 1933. 71 S. Kart. 1,60.

Neundörffer, Ludwig: Der Arbeitsdienst als Ernährungsmiliz. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 44 S. Kart. 1,50.

Die beiden Schriften dienen dem letzten völkischen Fernziel, auf das der Arbeitsdienst hinarbeitet: eine großzügige innere Kolonisation und die Sicherstellung des deutschen Ernährungsraumes. Geiger behandelt im Anschluß an Darré die sozial-, rassen- und wehrpolitische Notwendigkeit der Binnensiedlung, ihre Methoden und ihre Vorteile. Als Siedlungsraum gilt vor allem der Osten, für dessen Verhältnisse Geiger die Darrésche Formel vom „Bauernwall im Osten“ zu verdeutlichen sucht. Von besonderen Interesse ist seine Untersuchung über die kolonisatorische Eignung und Neigung der verschiedenen deutschen Stämme. Die grundsätzlich gehaltene Schrift Neundörffers ist abstrakter im Denken, aber bis zu Ende durchgearbeitet. Sie geht aus von der Tatsache, daß zwischenvölkische Auseinandersetzungen im modernen Europa sich nicht mehr so sehr der äußersten Form des Krieges, als vielmehr der feineren, aber mitunter wirksameren Mittel des wirtschaftlichen Boykotts, des Handelskrieges und der Aushungerung bedienen. Darum tritt heute die Nährpflcht der Wehrpflcht ebenbürtig zur Seite, die wirtschaftliche Mobilmachung wird im Normalfall vordringlicher als die militärische. Eben hierin, in der Arbeit am Boden als dem Uerzeuger unserer Ernährung und in der Sicherung der Ernährungsgrundlage des Volkes liegt die Aufgabe des Arbeitsdienstes. Wie diese Aufgabe im einzelnen zu lösen ist und welche technischen, planwirtschaftlichen und verkehrspolitischen Vorkehrungen zu treffen sind, wird an dem (allerdings besonders günstigen) Beispiel des Rhein-Main-Gebietes klargemacht. Die in den Forderungen sehr weitgehende Schrift erörtert abschließend die Fragen der Rekrutierung und Ausbildung für den Arbeitsdienst, sie ist geschrieben für Führer des Dienstes und große Büchereien.

W. Herrmann (Königsberg Pr.).

Anteil und Anrecht der Frau an der volksbibliothekarischen Berufsarbeit

Von Lilli Volbehr = Hamburg

Bibliothekarisch arbeitende Frauen kennen wir in Deutschland seit etwa 40 Jahren. Im Jahre 1895 wurde zum ersten Male einer Frau ein bibliothekarisches Amt übertragen: Die Leitung der von der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur neu eröffneten „Ersten Öffentlichen Bücherhalle“ in Berlin. Um diese Zeit sehen wir auch zuerst Frauen als ehrenamtliche Helferinnen an den meistens sehr kleinen Volksbibliotheken, die, mit Hilfe einiger Volksschüler, nebenamtlich von einem Lehrer geführt wurden. Mit dem Fortschreiten des Bücherhallengedankens in Deutschland erfolgte um die Jahrhundertwende die Gründung von Öffentlichen Bücherhallen durch Kommunen, Vereine und Gesellschaften in vielen Städten; die Leitung wurde in der Regel einem in Volksbildungsfragen erfahrenen Oberlehrer oder sonstigen Akademiker übertragen, der seine fachlich-bibliothekarische Ausbildung entweder durch Volontariat an anderen Bibliotheken oder durch eigenes Studium erworben hatte. Das bibliothekarische Personal bestand fast immer aus einer Anzahl weiblicher Assistenten und einigen Volksschullehrern, zuweilen aus einem männlichen (akademischen) Mitarbeiter; die Ausbildung und Schulung dieses Personals lag in den Händen des Direktors.

Daß der Beruf des Volksbibliotheksassistenten ursprünglich hauptsächlich von Frauen ausgeübt wurde, ist z. T. aus der soziologischen Struktur der damaligen Zeit erklärbar: der Sohn des gehobenen Bürgerstandes studierte, wurde Offizier oder Kaufmann, der des Kleinbürgerstandes wurde mittlerer Beamter, kaufmännischer Angestellter oder Handwerker, die auf Broterwerb angewiesenen Töchter dieser Schicht ergriffen den Beruf der Telephonistin, den der kaufmännischen Angestellten oder sie wurden Hausangestellte. Für das begabte bildungshungrige Mädchen mit guter Schulbildung lagen die Dinge wesentlich ungünstiger. Um die Jahrhundertwende wurden Frauen noch nicht zum Studium zugelassen, und außer einigen ausgesprochen weiblichen Berufen hatte eigentlich nur der der Lehrerin festumrissene Gestalt angenommen; es kann daher nicht Wunder nehmen, daß sich viele Frauen zu dem neuen Beruf hingezogen fühlten. Literarische und wissenschaftliche Arbeit verbunden mit sozialer Betätigung ließen sie die Möglichkeit eines befriedigenden Lebensberufes erhoffen. Aus dieser Sachlage heraus entstand die Bibliothekarinnenschule von Professor Hottinger und die von Professor Wolffstieg, die zum Mittelpunkt bibliothekarischer Frauenbildung wurden.

Im Jahr 1909 wurde in Preußen die Ausbildungsfrage zum ersten Male vom Staate aus geregelt durch den „Erlaß, betreffend die Einführung einer

Diplomprüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, sowie für den Dienst an Volksbibliotheken und verwandten Instituten", der von der Preussischen Unterrichtsbehörde herausgegeben wurde. Dem Beispiele Preußens folgend wurden in den nächsten Jahren in verschiedenen anderen deutschen Ländern ähnliche Bestimmungen erlassen. Der Preussische Erlass war in mehrfacher Hinsicht von grundlegender Bedeutung:

1. eröffnete er den Frauen von jetzt an die Möglichkeit einer staatlichen Laufbahn im Bibliotheksdienst,
2. wurde eine Gleichsetzung des Dienstes an Volksbibliotheken mit dem mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken ausgesprochen,
3. handelte es sich bei dem vorgesehenen Ausbildungsgang nicht mehr wie bei den Kursen von Hottinger und Wolfstieg ausschließlich um Frauen.

Auf den ersten Punkt, wie weit Frauen im Staatsdienst beschäftigt sind und in welchen Stellungen, eine Arbeit, die langwierige statistische Ermittlungen voraussetzt, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher eingegangen werden.

Zu 2 ist zu sagen: Während die wissenschaftliche Bibliothek schon die Ausbildung und Laufbahn des höheren akademischen Bibliotheksbeamten kannte und durch diesen Erlass nun auch die der mittleren geregelt wurde, gab es bisher in der Volksbibliothek keine ausgesprochenen, festgelegten Unterschiede zwischen „Oben“ und „Mittel“. Auch dieser Erlass redet nicht vom „mittleren“ Dienst an Volksbibliotheken, sondern vom „Dienst an Volksbibliotheken und verwandten Instituten“ schlechthin. Es ist aber hierbei klarzustellen, daß de facto die volksbibliothekarische Laufbahn mit abschließendem Diplomexamen in Preußen kaum von Akademikern gewählt wurde, die einen leitenden Posten einnehmen wollten*), sondern daß es sich meist um Personen handelte, die späterhin Bibliothekassistenten, =sekretäre, =obersekretäre oder Leiter von kleineren Büchereien und Zweigstellen wurden. Daß die Eingruppierung durch die verschiedenen Amtsbezeichnungen beeinflusst und oft sehr ungünstig geregelt wurde, ist bekannt. Wenn im Folgenden von den bibliothekarisch arbeitenden Frauen gesprochen wird, so handelt es sich also um diese, nicht als mittlere gekennzeichnete, aber in der Eingruppierung doch als solche bestätigte Gruppe. Frauen als Leiter großer Volksbüchereien gibt es nur wenige.

Zum dritten Punkt muß festgestellt werden, daß durch die Einführung des Diplomexamens sich wenig an der Tatsache änderte, daß der volksbibliothekarische Beruf hauptsächlich von Frauen ergriffen wurde. Unter den Anwärtern zum Examen waren ungefähr 10 % Männer, die meistens im mittleren Dienst an

*) Eine Ausnahme bildete Sachsen, das den Besuch seiner bibliothekarischen Fachschule auch für Akademiker forderte. Dort ist auch der Anteil der Männer bedeutend höher als in Preußen.

wissenschaftlichen Bibliotheken Verwendung fanden. Und nachdem 1930 die neue Regelung in Kraft getreten ist, die volksbibliothekarische Ausbildung und Prüfung von wissenschaftlicher trennt — wie in Sachsen bereits seit 1914 — ist der Prozentsatz der Männer eher geringer geworden.

Die Bewährung der Frau in der volksbibliothekarischen Arbeit wurde allgemein anerkannt; daß durch ihre Mitarbeit wesentlicher Pionierdienst am Aufbau und Ausbau dieses neuen Gebietes volks-erzieherischer Arbeit geleistet worden ist, daß sie durch ihre eigene Wesensart eine besondere Eignung für diesen Beruf mitbringt, ist von Bibliotheksleitern, Psychologen, Pädagogen und Volksbildnern bestätigt worden. Nie hat die Frage nach ihrer Verwendbarkeit oder gar die, ob die Volksbücherei auf die Mitarbeit der Frau verzichten könne, grundsätzlich zur Diskussion gestanden. So scheint es eigentlich überflüssig zu sein, diesen Problemkreis noch einmal aufzurollen und alte, allen bekannte Tatsachen erneut unter Beweis zu stellen. In einer Zeit aber, wo die Berufstätigkeit der Frau zu einer der umstrittensten Fragen gehört, wo der Ruf: „Die Frau gehört an den Kochtopf“ den ganzen Sinn von Frauendasein und Frauenwesenheit zu verwirren droht, wo auch die Frauen unseres Berufes von der Angst erfaßt werden, daß dieser Beruf, zu dem sie sich berufen fühlen und für den sie ihre vollen Kräfte eingesetzt haben, ihnen plötzlich verschlossen werden könnte, — zu dieser Zeit ist es wohl doch angebracht, einmal die Fragen herauszustellen, deren Beantwortung für die Berufstätigkeit der Frau als Volksbibliothekarin wesentlich erscheint:

1. Entspricht der volksbibliothekarische Beruf der Wesensart der Frau, und hat die Frau die Eignung, diesen Beruf auszufüllen.
2. Braucht die Volksbücherei die Mitarbeit der Frau, und in welcher Hinsicht kann gerade sie wertvoll sein zur aufbauenden Arbeit am Volksganzen.

Wenn man den Entwicklungsgang der Volksbibliothekarin betrachtet, so ist der gewiß seltene Fall festzustellen, daß hier ein Beruf volks-erzieherischer Art zum großen Teil von Frauen erobert und erschlossen wurde. Der Umstand, daß ein Arbeitsfeld, das nicht auf dem Gebiete der sonst als „weiblich“ erklärten Berufe liegt, wie der der Fürsorgerin, Pflegerin, Kindergärtnerin u. a. m., in so großem Ausmaße und seit fast vier Jahrzehnten von Frauen verwaltet wird, läßt ohne weiteres den Schluß zu, daß zwischen volksbibliothekarischer Berufsarbeit und weiblicher Wesensart eine gewisse Affinität besteht. Die Anforderungen, die der volksbibliothekarische Beruf an seine Anwärter stellt, sind groß und vielseitig. Der Volksbibliothekar soll in weitestem Maße die Eigenschaften des seelsorgerischen Erziehers haben, er soll psychologisch begabt sein, er muß zu Hause sein in dem großen Gebiete des Schrifttums, in dem der Schönen Literatur, wie in dem der Wissenschaft; er muß in verwaltungs- und kassen-technischen Dingen disponieren können, Logik und formalen Sinn besitzen für

die Katalogisierungsarbeiten; er muß die ihm unterstellten Hilfskräfte anleiten und führen können; Ausdauer, Geduld und Genauigkeit ist bei der Vielseitigkeit und dem vielen Kleinkram der bibliothekarischen Arbeit unerlässlich. Aber gerade diese Vielseitigkeit ist es, die dem Wesen der Frau entspricht, der jede Einseitigkeit zur drückenden Fessel wird. Gerade der Umstand, daß der volksbibliothekarische Beruf eine enge Verbindung mit dem Geistesgut gibt, daß aber andererseits hier nicht die Gefahr einer Intellektualisierung, einer Vermännlichung besteht, wie bei vorwiegend wissenschaftlicher Betätigung, sondern daß hier alle Kenntnisse, alles Lesen und Lernen, alle noch so ermüdende Kleinarbeit nur Mittel zum Zweck ist: nämlich Weitergeben an andere, Dienst am Volksgenossen und am ganzen Volk, — das ist es, weshalb dieser Beruf der Frau die Möglichkeit gibt zu voller wesenhafter Lebensentfaltung. Und zwar eine Lebensentfaltung nicht nur in dem Sinne, daß die Frau diese ihre Tätigkeit als für sich beglückend empfindet, sondern in weiterem Sinne, daß sich diese als helfende und tragende Kraft für andere auswirken kann.

Männer und Frauen gehen verschieden an die Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben heran: „In jeder Verbundenheit mit anderen Menschen ist der Mann als Mann verantwortlich zum Dienst gerufen, die Frau als Frau.“ (Magdalene von Tiling). Das Wesen des Mannes ist vorwiegend vom Geistigen, vom Intellekt, von der ratio her bestimmt, das der Frau vom seelischen Leben. Die Frau erfährt ihr Leben als Kreis, in den sie ihre ganze Umwelt einbezieht, sie erfüllt und begreift Menschen und Dinge unmittelbar. Ihr ist es gegeben, intuitiv Wesen und Gehalt der Kunst zu erfassen, ihr Verhältnis zur Lyrik und zur Schönen Literatur beruht zutiefst auf ihrer Verbundenheit mit dem Leben und der Natur. Durch die seelische Kraft, die wir Mütterlichkeit nennen, findet sie den unmittelbaren Weg zum Menschen; ihre Bereitwilligkeit zu helfen und zu dienen gibt in der Volksbibliothek auch dem schüchternen und einfachen Leser Mut und Vertrauen, mit seinen oft unklaren Wünschen an sie heranzutreten. Sie vermag sich einzufühlen in die Welt der Kinder und Jugendlichen, sie hat ein offenes Auge für die Zusammenhänge und Nöte des Lebens, mit denen die Frauen der Leserschaft sich leichter an die Frau als an den Mann wenden; die Scheu vor der geistigen Überlegenheit des beratenden Bibliothekars, vor seiner Gelehrsamkeit, hat der einfache Leser fast nie vor der Frau. Sehr viel seltener als der Mann wird die Frau ein Dasein ohne Bezogenheit auf „den anderen“ führen, öfter als ihm wird es ihr gelingen, ihre Leserschaft zu einer Gemeinschaft zu machen, die die Bücherhalle als „unsere“ bezeichnen, die von „unseren“ Neuerwerbungen, „unseren“ Bildern reden. Auch in den nicht ausbleibenden Störungen zwischen Lesern und Bibliothek wird sie durch Freundlichkeit und Festigkeit, mit der sie dem Ungeduldigen, Erregten oder Unbeherrschten entgegentritt, ihre Autorität zu wahren wissen. Ihrem weiblichen Schönheits- und Ordnungssinn ist es auch gegeben,

mit den vorhandenen, oft geringen Mitteln Räume und Gegenstände zu einem erfreulichen Bild zu gestalten, eine Atmosphäre zu schaffen, die, allem Bürokratischen entgegen, dem Leser einen wohlthuenden Eindruck vermittelt. Daß diese scheinbar so kleinen und unauffälligen Dinge einen nicht unwesentlichen Einfluß haben bei der Volkserziehungsarbeit, ist jedem einigermaßen mit der Psychologie Vertrauten bekannt. — Ein großer Teil der Bibliotheksarbeit besteht aus Kleinarbeit mehr oder minder mechanischer Art. Für alle diese Dinge bringt die Frau eine besondere Geschicklichkeit und Genauigkeit mit, in manuellen Fertigkeiten ist sie flinker und beweglicher als die meisten Männer, mit der ihr eigenen Geduld und Ausdauer harret sie auch bei den oft recht ermüdenden Arbeiten aus.

Es ist unvermeidbar, daß bei der Herausstellung der spezifisch weiblichen Eignung eine Verallgemeinerung eintreten muß; wir Frauen sind uns sehr wohl bewußt, daß das Seinsollende nicht immer mit der Wirklichkeit übereinstimmt, daß die angeführten Eigenschaften sich wohl selten alle in einer Frau vereinigt finden. Ebenso ist es in diesem Zusammenhang nicht möglich, gegenüberstellend die besonderen Eignungen des männlichen Volksbibliothekars zu behandeln. Wir wissen, daß nur die Frau den volksbibliothekarischen Beruf sinnvoll zu erfüllen vermag, die Anlage und Eignung durch Arbeit am Charakter und planvolle Durchbildung zur möglichen Entfaltung bringt. — So möchten diese Zeilen auch nicht den Eindruck erwecken, daß die Frauen den Wert der geistigen und wissenschaftlichen Bildung unterschätzen, da bei ihnen die Kräfte der Seele und des Gemütes überwiegen. Bei einem Beruf, der die ständige Gefahr der Zersplitterung und der Verflachung durch das fortwährende Sichumstellen auf die Wünsche der Leser und durch den Zwang zum Vielleesen mit sich bringt, ist ein guter Wissensfonds und eine stete disziplinierte Weiterbildung doppelt notwendig. Wie von den Anwärtern des Berufes der Nachweis eines bestimmten Wissensgrades erbracht werden muß, so sollte von der bereits berufstätigen Volksbibliothekarin eine systematische Vertiefung in bestimmte Gebiete verlangt werden. — Auch über die schönste Anlage der Frau, die Mütterlichkeit, wäre hier noch ein Wort zu sagen: Sie soll diese Anlage sicherlich pflegen und nicht verkümmern lassen, aber sie soll sich vor allem davor hüten, daraus ein Zerrbild zu machen, das unter der Maske der Demut Überheblichkeit verbirgt. Auch die gewiß schätzenswerte Eigenschaft der Hingabe an die Kleinarbeit kann in das Gegenteil ausarten, wenn falscher Ehrgeiz diesen Dingen eine ihnen nicht zukommende Bedeutung beilegt. Die männlichen Direktoren sollten diesem Umstand die nötige Beachtung widmen und nicht durch Überlastung das Interesse ihres Betriebes und die Nervenkraft ihrer weiblichen Angestellten gefährden.

Wenn sich auch zu dem Thema der Eignung noch manches hinzufügen ließe, so geht doch aus dem bisher Gesagten zur Genüge hervor, daß der volks-

bibliothekarische Beruf der Wesensart der Frau entspricht, und daß die besonderen Eignungen der Frau sie durchaus befähigen, diesen Beruf auszufüllen.

Die positive Beantwortung der Frage: Braucht die Volksbücherei die Mitarbeit der Frau? ist im Grunde in diesen Ausführungen mit eingeschlossen. Die Frau bringt andere und besondere Eignung für den Beruf mit als der Mann, aber eben darum, weil Mann und Frau verschieden geartet sind und verschiedene Aufgaben haben, gehört in die Volksbibliothek, wie in jeden Beruf erzieherischer Art, die Frau an die Seite des Mannes. Und zu einer Zeit, wo alte Bildungsideale zerbrechen und neue aufgerichtet werden, wo vor allem die Volkserziehung neuen Sinn und neue Gestalt erhält, kann die Volksbücherei, dieses wichtige Instrument im Dienste der Volkserziehung, weniger denn je auf die Mitarbeit der Frau verzichten. Das Buch wird ein immer wichtigerer Faktor werden müssen bei der großen Aufbauarbeit, die von uns allen gefordert wird. Die Aufgabe des Mannes ist es vornehmlich, den geschichtlichen und politischen Sinn zu schulen und somit zum Hineinwachsen in den Staat zu erziehen, der Frau liegt daneben in erster Linie die Pflege des Gemüts und des Volkstums ob. Durch ihre lebendige Vermittlung müssen die Kunstwerke der großen deutschen Meister wieder allgemeiner Besitz der deutschen Familie werden, sie wird dafür zu sorgen haben, daß das alte Volksgut der Märchen und Sagen, der Lieder und Dichtungen in die Hand der Mütter kommt und so geistiges Eigentum der heranwachsenden Generation wird. Und dieser Jugend selbst, den Kindern und Jugendlichen, soll sie den Weg weisen zum charakter- und gemütbildenden Buch der Jugendliteratur.

Nur durch die Zusammenarbeit von Männern und Frauen wird die Volksbücherei die ihr gestellten neuen großen Aufgaben erfüllen können, nur dadurch wird sie das, was sie sein soll: Werkzeug zur Formung der Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staate.

Richtlinien

für Aufbau und Arbeit der staatlichen Büchereiberatungsstellen

Vorbemerkung.

Die Richtlinien gehen aus von der Vorstellung einer vollausgebauten staatlichen Beratungsstelle, der für ihre Arbeiten die notwendigen Hilfskräfte und Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Bei dem sehr verschiedenen Entwicklungsstande der Beratungsstellen werden deshalb ihre Grundsätze nur nach und nach durchgeführt werden können. Gerade aber bei den noch im Aufbau befindlichen Beratungsstellen ist es wichtig, daß die Arbeit von Anfang an auf das gemeinsame Ziel ausgerichtet wird.

Maßgebend waren ferner bei der Aufstellung zunächst die Bedürfnisse der ländlichen Bezirke. Für Industriebezirke werden einige Abwandlungen notwendig sein. Doch ist insofern auch auf diese Rücksicht genommen, als die Richtlinien sich bemühen, nur das festzuhalten, was für eine gleichmäßige Entwicklung der Arbeit durch ganz Deutschland hin unerlässlich scheint, ohne die Eigeninitiative der Leiter und die Anpassung an die besonderen landschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Eigenheiten der einzelnen Bezirke unnötig zu hemmen.

Die Richtlinien stellen eine weitere Ausführungsanweisung zu der mit dem Erlaß U II R Nr. 550.1 vom 28. 12. 1933 des Herrn preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung angebahnten Entwicklung dar. Sie sind zugleich im Einverständnis mit der Reichsschrifttumskammer aufgestellt worden.

1. Die staatliche Beratungsstelle für einen Bezirk ist grundsätzlich an eine leistungsfähige öffentliche Bücherei anzugliedern, die als Zentralbücherei des Bezirkes dienen kann. Der Leiter dieser öffentlichen Bücherei ist der Leiter der Beratungsstelle.

2. An Hilfskräften bedarf eine Beratungsstelle neben dem Leiter zum mindesten einer bibliothekarischen Fachkraft (staatliches Diplomexamen!) und einer Schreibhilfe. Ferner gehört dazu die Einrichtung und das notwendige Personal für die Buchpflege (s. u. Nr. 12).

Je nach dem Umfang des Bezirkes und dem Fortgang des Ausbaus muß das Personal im Rahmen der verfügbaren Mittel verstärkt werden.

3. Die Beratungsstelle schafft eine organische Durchgliederung des Büchereiwesens ihres Bezirkes nach Dorfbüchereien, Kleinstadtbüchereien und Stützpunktbüchereien.

Die Stützpunktbücherei dient einer Gruppe von verwaltungsmäßig oder landschaftlich zusammengehörigen Büchereien als führende und ergänzende Bücherei. Der Beratungsstellenleiter kann ihr die Wahrnehmung und Durchführung eines Teiles der Befugnisse und Aufgaben der Beratungsstelle übertragen.

4. Die Beratungsstelle entwickelt ferner zur Unterstützung der angeschlossenen Büchereien eine zentrale Ergänzungsbücherei.

Der Ausbau der Ergänzungsbücherei erfolgt zugleich unter Berücksichtigung der notwendigen Zusammenarbeit der Beratungsstelle und ihrer Büchereien mit der Schulungsarbeit der Partei und der Verbände, sofern diese sich bereit erklären, sich beim Ausbau und der laufenden Unterhaltung der Ergänzungsbücherei entsprechend zu beteiligen.

5. Grundsätzlich gehört in jedes Schuldorf eine Stadtbücherei. Noch bestehende Wanderbüchereien sind dementsprechend umzuformen.

Für die Versorgung von Gemeinden ohne Schule oder Streusiedlungen muß die Beratungsstelle eine besondere Regelung treffen.

6. Die Schule ist der gegebene Standort der Dorfbücherei, ihr nebenamtlicher Leiter ist der Lehrer. Die Zusammenarbeit der Beratungsstelle mit Schule und Lehrerschaft ist deshalb möglichst eng zu gestalten. Insbesondere ist in den Dörfern eine enge Zusammenarbeit von Volksbücherei und Schülerbücherei anzustreben.

7. Die nebenamtlichen Büchereileiter werden vom Beratungsstellenleiter im Benehmen mit der zuständigen Verwaltungsstelle ernannt. Erweist sich ein nebenamtlicher Büchereileiter als ungeeignet, so ist das Amt ebenfalls im Benehmen mit der zuständigen Verwaltungsstelle einem anderen zu übertragen.

8. Die Beratungsstelle ist Ausbildungsstätte für die nebenamtlichen Büchereileiter. In regelmäßig sich wiederholenden Lehrgängen schult sie für sich gesondert:

- a) die Anfänger
- b) die Dorfbüchereileiter
- c) die Büchereileiter der Kleinstädte.
- d) gegebenenfalls die Studierenden der Hochschule für Lehrerbildung.

Die Schulungskurse richten sich unter anderm besonders auf:

- a) Schrifttumspflege und Volkserziehung im dritten Reich.
- b) Einführung in den Bücherbestand der kleinen Bücherei und seine nationalpädagogische Auswertung.
- c) Methodik, Technik und Verwaltung der Bücherei, Führung der Büchereistatistik, Buchpflege.

9. Die Beratungsstelle sorgt für eine allmähliche Vereinheitlichung der Büchertechnik in ihrem Bezirk, die sich stützt auf die Grundelemente von Zettelkatalog und Buchkarte.

10. Der Gesamtbestand der Bücherei muß abschriftlich oder in Katalogform in der Beratungsstelle vorhanden sein und muß auf dem laufenden gehalten werden. Es ist eine Zentralkartei zu entwickeln, die für jede Bücherei gesondert den Bestand nachweist.

Für größere Büchereien kann hiervon eine Ausnahme gemacht werden.

11. Der Bucheinkauf der nebenamtlich geleiteten Büchereien in Orten unter 10 000 Einwohnern geht nur durch die staatliche Beratungsstelle.

Die Beratungsstelle liefert die Bücher ausleihfertig, für kleine Büchereien nach Möglichkeit mit dem dazugehörigen ausgefertigten Karteimaterial.

12. Die Beratungsstelle übernimmt für die kleineren Büchereien ihres Bezirks die gesamte Buchpflege und schafft sich die dafür notwendigen Hilfseinrichtungen. Größere Beratungsbezirke führen die Buchpflege mit Hilfe der Stützpunktbüchereien durch.

13. Die Beratungsstelle hält jede Bücherei zur Führung einer Statistik an, aus welcher zumindest ersichtlich sein muß: a) Einwohnerzahl — b) Bücherbestand — c) Leserzahl — d) Entleihungsziffer — e) finanzielle Eigenleistung der Bücherei nach Sach- und Personalaufwand.

Die Beratungsstelle fördert die Ergebnisse dieser Statistik durch einen Fragebogen jährlich mit dem Stichtag des 31. März an und stellt daraus die Gesamtstatistik zusammen.

Eine Differenzierung dieser Statistik nach Leser- und Buchgruppen soll angestrebt werden.

14. Beihilfen an die Büchereien werden nicht in Geld, sondern nur in Form von Büchern, Einbänden und Material gegeben.

Die Verteilung der Beihilfen erfolgt durch die Beratungsstellenleiter nach der Dringlichkeit und den Leistungen der Bücherei.

15. Der jährlich von der Beratungsstelle über den Regierungspräsidenten oder den Oberpräsidenten an den Herrn Minister einzureichende Tätigkeitsbericht nebst Jahresstatistik ist in einem Durchschlag unmittelbar der Landesstelle einzufenden.

Die Anforderung der Mittel seitens der Beratungsstelle für das kommende Haushaltsjahr geschieht unter Berücksichtigung eines Schlüssels, der von der Landesstelle den Beratungsstellen zugestellt wird.

Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen.

Grundliste

Deutscher Sozialismus.

Die nachfolgende Liste stellt das einfache Schrifttum für den einfachen Menschen bewußt in den Vordergrund. Sie gliedert die Bücher nach sachlich-systematischen Gesichtspunkten, die dem Bibliothekar die inhaltliche Übersicht erleichtern. Im Rahmen dieser Gliederung sind die einzelnen Büchereiformen angegeben, für die die Bücher bestimmt sind. Da die Einteilung der Büchereiformen in Dorf-, Klein-, Mittel- und Großstadtbüchereien der tatsächlichen Lage des deutschen Büchereiwesens nicht entspricht und die Leistungsfähigkeit der Büchereien (z. B. der Ergänzungs- und Zentralbüchereien) nicht immer von der Verwaltungs- und Wirtschaftsform der der Gemeinden abhängt, sind bei der Auswahl die Büchereigrößen zugrunde gelegt. Und zwar nach folgendem Schema:

Büchereien bis zu 500 Bänden,

" " " 1500 " (gekennzeichnet durch ein Kreuz †),

" " " 6000 " (gekennzeichnet durch zwei Kreuze ††)

" mit mehr als 6000 Bänden (gekennzeichnet durch drei Kreuze †††).

Dies Schema ist ein Behelf. Es ist sinngemäß und unter Verwertung der im Beruf erarbeiteten leser- und volkswissenschaftlichen Erfahrungen anzuwenden.

Auch in dieser Liste sind die einzelnen Gruppen so aufeinander bezogen, daß die für Kleinbüchereien (ohne Kreuz) genannten Bände auch in größeren Büchereien möglichst in Mehrstücken vorhanden sein sollen.

Erster Abschnitt.

Der Zusammenbruch des Marxismus.

Schlegel, Werner: Nationalsozialismus, Marxismus, Bolschewismus. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. 62 S. Kart. *RM* 1,20.

† Muchow, Reinhold: Nationalsozialismus und „freie“ Gewerkschaften. München: Eher 1932. (N.S. Bibl.) 115 S. Kart. *RM* 1,20.

† Schmitt, Walter: Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung. München: Eher 1930. 134 S. *RM* 2,50.

† Rosenberg, Alfred: Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern. München: Voepple 1925. 71 S. *RM* 1,—.

†† Bockelmann, Wilhelm: Von Marx zu Hitler. München: Eher 1933. 128 S. Kart. *RM* 1,80.

††† Schulz, F. D. H.: Untergang des Marxismus. Stuttgart: Engelhorn 1933. 371 S. Kart. *RM* 4,80, Lw. *RM* 6,—.

†† Edwards, W. H.: Der Zusammenbruch des internationalen Sozialismus. Leipzig: Hegner 1933. 140 S. Lw. *RM* 4,50.

††† Schwarz, Georg: Völker hören die Zentrale! R.P.D. bankrott. Berlin: Frundsberg-Verlag 1933. 236 S. Lw. *RM* 4,70.

Zweiter Abschnitt.

Weg und Ziel des völkischen Sozialismus.

Plagemann, Wilhelm (Hrsg.): Der Weg des deutschen Arbeitertums. (Das Reich im Werden. Arbeitshefte im Dienste politischer Erziehung. Geschichtliche Reihe, Heft 1. Frankfurt a. M.: Diesterweg 1933. 56 S. Kart. *RM* 0,60.

†† Schinkel, Friedrich: Preußischer Sozialismus. Breslau: Korn 1933. 247 S. Kart. *RM* 4,80, Lw. *RM* 5,80.

††† Crämer, Rudolf: Der Kampf um die Volksordnung. Von der preußischen Sozialpolitik zum deutschen Sozialismus. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 302 S. Kart. *RM* 5,50, Lw. *RM* 6,50.

† Ernst, Paul: Jünglingsjahre. München: Langen-Müller 1931. 407 S. Lw. *RM* 9,—.

- ††† Ernst, Paul: Grundlagen der neuen Gesellschaft. München: Langen-Müller 1930. 600 S. Lw. *RM* 14,—.
- Winnig, August: Der weite Weg. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 447 S. Lw. *RM* 5,80.
- Winnig, August: Vom Proletariat zum Arbeitertum. Sonderausgabe. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 170 S. Kart. *RM* 2,40, Lw. *RM* 4,50.
- † Winnig, August: Wir hüten das Feuer. Aufsätze und Reden aus 10 Jahren (1923/1933). Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 305 S. Kart. *RM* 4,80, Lw. *RM* 5,80.
- ††† Würzbach, Friedrich: Arbeit und Arbeiter in der neuen Gesellschaftsordnung. Nach Aphorismen von Nietzsche. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong 1933. 23 S. Kart. *RM* 0,80.
- †† Spengler, Oswald: Preußentum und Sozialismus. München: Beck 1919. 99 S. Kart. *RM* 2,25, Lw. *RM* 2,80.
- ††† von Moellendorf, Richard: Konservativer Sozialismus. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 267 S. Kart. *RM* 4,80, Lw. *RM* 5,80.
- ††† Marr, Heinz: Die Massenwelt im Kampf um ihre Form. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. Kart. *RM* 7,50, Lw. *RM* 9,—.
- Moeller van den Bruck, Arthur: Das dritte Reich. 3. Aufl. Sonderausgabe. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 248 S. Kart. *RM* 2,90.
- Moeller van den Bruck, Arthur: Das Recht der jungen Völker. Sammlung politischer Aufsätze. Hrsg. von H. Schwarz. Berlin: Verlag der neuen Osten 1932. 220 S. Lw. *RM* 6,—.
- †† Moeller van den Bruck: Sozialismus und Außenpolitik. Hrsg. von H. Schwarz. Breslau: Korn 1933. 103 S. Lw. *RM* 2,20.
- †† Länger, Ernst: Die totale Mobilmachung. Berlin: Junker & Dünhaupt 1930. 20 S. Kart. *RM* 0,90.
- ††† Länger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 300 S. Kart. *RM* 4,80, Lw. *RM* 5,80.
- ††† Freyer, Hans: Herrschaft und Planung. Zwei Grundbegriffe der politischen Ethik. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 39 S. Kart. *RM* 1,20.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf. Volksausgabe. 2 Bände in einem Band. München: Eher 1930. Lw. *RM* 7,20.
- Feder, Gottfried: Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. München: Eher 1932. (N.S. Bibl.) 61 S. Kart. *RM* 0,50.
- † Feder, Gottfried: Kampf gegen die Hochfinanz. München: Eher 1933. 382 S. Lw. *RM* 5,50.
- Jung, Rudolf: Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele. 3. Aufl. München: Deutscher Volksverlag 1923. 159 S. Geb. *RM* 3,60.
- Graf Reventlow, Ernst: Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland. Berlin: „Zeitgeschichte“ 1932. 111 S. Kart. *RM* 2,40.
- † Graf Reventlow, Ernst: Deutscher Sozialismus. Weimar: Duncker 1930. 310 S. Lw. *RM* 5,50.
- †† Zeller, Wolf: Arbeitermythos. Die Arbeiterbewegung, ihr Wandel und ihre Vollendung. Berlin: Widder-Verlag 1933. 71 S. Kart. *RM* 1,25.

- ††† Klagges, Dietrich: Reichtum und soziale Gerechtigkeit. Grundfragen einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Leipzig: Armanen-Verlag 1933. 179 S. Kart. *RM* 3,80.
- ††† Klagges, Dietrich: Idee und System. Vorträge an der deutschen Hochschule für Politik über Grundfragen nationalsozialistischer Weltanschauung. Leipzig: Armanen-Verlag 1934. 144 S. Kart. *RM* 4,20.
- Liede: Heinrich Maria: Vom Klassenstaat zum Ständestaat. Mit einem Geleitwort von Staatskommissar Dr. Lippert. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong 1933. 53 S. Kart. *RM* 1,80.
- † Frauendorfer, Max: Der ständische Gedanke im Nationalsozialismus. München: Eher 1932. (N.S. Bibl. S. 40.) 46 S. Kart. *RM* 0,60.
- †† Weippert, Georg: Umriß der neuen Volksordnung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 71 S. Kart. *RM* 1,80.

Dritter Abschnitt.

Die sozialistische Wirklichkeit.

- Roch, Erich: Die N. S. D. A. P. Idee, Führer und Partei. Leipzig: Kittler 1933. 94 S. mit 16 Abb. Kart. *RM* 2,—, Lw. *RM* 3,—.
- † Schwarz van Berk, Hans: Die sozialistische Auslese. Breslau: Korn 1934. 82 S. Kart. *RM* 1,80.
- †† Huber, Ernst Rudolf: Die Gestalt des deutschen Sozialismus. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. 88 S. Kart. *RM* 2,—.
- †† Schelsky, Helmut: Sozialistische Lebenshaltung. Leipzig: Eichblatt-verlag Max Zedler 1934. 51 S. Kart. *RM* 0,30. (Schriftenreihe „Bildung und Nation“ Nr. 11—13.)
- † Blankenburg, Paul und Max Dreger: Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen. Ein bildstatistischer Tatsachenbericht. Berlin: Zentralverlag 1934. 248 S. mit 380 Zahlenbildern. Lw. *RM* 4,50.
- †† Herrmann, Arthur R. und Arthur Nitsch: Die Wirtschaft im nationalsozialistischen Weltbild. (Neugestaltung von Recht und Wirtschaft. Hrsg. von E. Schaeffer, H. 3.) Leipzig: Hirschfeld 1934. 67 S. Kart. *RM* 1,50.
- ††† Braeutigam, Harald: Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Berlin: Heymann 1932. 97 S. Kart. *RM* 3,—.
- ††† Müller-Armack, Alfred: Staatsidee und Wirtschaftsordnung im neuen Reich. Berlin: Junker & Dünhaupt 1933. 62 S. Kart. *RM* 1,80.
- Nassen, Paul: Kapital und Arbeit im dritten Reich. Hitlers Mai-Programm und seine Durchführung. Berlin: Mittler 1933. 99 S. Kart. *RM* 1,50.
- ††† Schuhmann, Walter u. Ludwig Brücker: Sozialpolitik im neuen Staat. Berlin: Rink & Krause 1934. 557 S. Lw. *RM* 12,—.
- Reinhardt, Fritz: Die Arbeitschlacht der Reichsregierung. Berlin: Junker & Dünhaupt 1933. 87 S. Kart. *RM* 1,60.
- †† Reinhardt, Fritz: Generalplan gegen die Arbeitslosigkeit. Oldenburg: Stalling 1933. 47 S. *RM* 1,20.
- Thiele, Achim und Kurt Golzer: Deutsche Arbeit im Vierjahresplan. 182 Bilddokumente. Oldenburg: Stalling 1934. 128 S. *RM* 3,60.
- † Heiß, Friedrich: Deutschland zwischen Nacht und Tag. Berlin: Volk u. Reich 1934. 279 S. Lw. *RM* 6,50.

- †† Starcke, Gerhard: NSD und Deutsche Arbeitsfront. Berlin: Hobbing 1934. 258 S. mit Abb. Lw. *R.M.* 7,20.
- Freisler, Roland: Gedanken zum Erbhofrecht. Vom Werden eines volkstümlichen Gesetzes. Berlin: „Zeitgeschichte“ 1933. 30 S. Kart. *R.M.* 0,80.
- Saure, Wilhelm: Das Reichserbhofgesetz. Ein Leitfadens zum Reichserbhofgesetz vom 29. 9. 1933. Berlin: Neudeutsche Verl.- u. Treuhandges. 1933. 93 S. *R.M.* 0,80.
- ††† Wagemann, Gustav und Hopp: Reichserbhofgesetz vom 29. Sept. 1933 nebst Durchführungsverordnung. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter 1933. (Guttentag'sche Sammlung Nr. 184.) 216 S. Lw. *R.M.* 4,50.
- † Ipsen, Gunther: Blut und Boden. Das preußische Erbhofrecht. (Kieler Vorträge über Volkstums- und Grenzlandfragen u. d. nord.-balt. Raum. Nr. 2.) Neumünster: Wachholz 1933. 26 S. *R.M.* 0,65.

Deutscher Sozialismus*)

Von Wolfgang Herrmann.

Der völkische Sozialismus ist das innere Ordnungsgesetz des nationalsozialistischen Staates. Er ist die Kraft, mit der die Bewegung ein zerrissenes Volk zu neuer Einheit gebunden hat. Er ist das Mittel, mit dem dieses Volk um seine arteigene Lebens- und Wirtschaftsform ringt. Ein Volk „in Form bringen“ heißt heute nicht nur im wirtschaftlichen, sondern im ganz umfassenden Sinne: Sozialismus. Ministerpräsident Göring hat dieser Tatsache Rechnung getragen, als er feststellte: „Nur wer den deutschen Sozialismus anerkennt, ist wahrhaft national“. Damit ist gesagt, daß dem Dritten Reich nicht allein gedient ist mit sozialer Gesinnung und Wohltätigkeit, die unpolitisch ist und auf der Ebene der bürgerlichen Gesellschaft liegt. Deutscher Sozialismus ist kein Mittel der Sozialbeschwichtigung und keine Almosen-gesinnung, sondern er ist politisch und liegt auf der Ebene des Staatlichen. Er denkt von der Volksgemeinschaft aus und verlangt den ganzen Menschen. Erst so konnte hinter dem Worte Sozialismus heute ein neues Ethos lebendig werden: das preußische Ethos des Dienstes, das mehr von Pflichten weiß, als von Rechten, mehr von Opfern, als von Liebesgaben. In dem Kernsatz des nationalsozialistischen Programms „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ist dies preußische Ethos wieder gegenwärtig geworden. Mit ihm ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung entscheidend durchbrochen.

*) Diesem grundsätzlich gehaltenen Sonderverzeichnis folgt in Kürze ein Verzeichnis „Der deutsche Arbeiter“. Das zweite Verzeichnis wird die politischen und erzählenden Zeugnisse deutschen Arbeitertums, besonders das Schrifttum der Deutschen Arbeitsfront für die Volksbücherei fruchtbar machen.

Der völkische Sozialismus entspringt der Lebensnot unseres Volkes und der Überzeugung, „daß sich eine Nation nicht in der Welt wird behaupten können, wenn 10 Millionen ihres Volkskörpers krank, ungesund und damit untauglich sind“ (Goebbels). Dieser Sozialismus ist „eine einfache Lehre der Vernunft und der Zweckmäßigkeit“, die sich nicht mit intellektuellen Theorien abgibt, sondern praktisches Zugreifen nach einem bestimmten Plan erfordert. Der Plan selbst aber ist einfach genug. Er verlangt Bindung der Glieder an das Ganze und bezweckt die Einwurzelung des Einzelnen und seiner Lebensform in den Plan der im Rahmen des totalen Staates sich selbst verwaltenden Gemeinschaft. Wirklicher Sozialismus beginnt darum nicht zuerst mit einer Ideologie oder einem System von wirtschaftlichen Begriffen, er redet nicht mit dem Sprachschatz veralteter nationalökonomischer Lehrmeinungen, er ist überhaupt nichts für Theoretiker, sondern er fängt beim Leben an und handelt praktisch. Sein oberstes Ziel ist die Entproletarisierung des Arbeiters, der wieder in die Lage gesetzt werden soll, am deutschen Volksgut teilzuhaben und Eigentum zu erwerben. Hier klappt der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Marxismus und Nationalsozialismus. Wollte der eine alle gleich machen, so sieht der andere seine Aufgabe darin, jedem zu ermöglichen, gemäß seiner Leistung einen Anteil am Volksgut zu erwerben und sich über die weniger Tüchtigen, die weniger Fleißigen und Sparfamen seines Kreises wirtschaftlich zu erheben.

Was deutscher Sozialismus sein will und welche Wege der sucht, wird am klarsten, wenn wir seinem Kampf gegen den Marxismus nachgehen. Wenn der Marxismus den Sozialismus zur Angelegenheit einer Klasse entwürdigte, so offenbart sich darin nur, daß er Kapitalismus mit umgekehrten Vorzeichen ist. Denn der Klassenkampf ist das geschichtliche Merkmal einer ständelosen Gesellschaft und einer entfesselten Wirtschaft. Echter Sozialismus umfaßt mehr als nur ökonomische Verteilungsprobleme, er ist als Aufgabe dem ganzen Volke gestellt, so wie sein Anfang und Ende das Volk ist. Ihn interessieren nicht bloß die ökonomischen Verhältnisse, sondern er erstrebt die politische Totalität. Diesem Unterschied des Ziels entspricht der Unterschied der Mittel. Während der Marxismus erst die Wirtschaft und die Betriebe erobern wollte, um dann den Staat und die Gesellschaft zu verändern, handelt der Nationalsozialismus umgekehrt: Er änderte erst das Bewußtsein der Menschen und eroberte den Staat, um von hier aus auch die Betriebe zu beherrschen. Er brauchte darum die Arbeiterfrage nicht letzten Endes als eine Lohn- und Klassenfrage zu betreiben, sondern ihm ging es um die aktuell-politische Erfassung des Staatswillens unseres jüngsten Standes. Er arbeitete also nicht mit Doktrinen, sondern mit lebendigen Menschen, nicht mit der Masse, sondern mit dem Volk, nicht mit Funktionären, sondern mit Führern, die sich ihre Gefolgschaft erkämpften. Denn dieser Sozialismus erstrebt nicht die Gleichheit und die Gleichmacherei, sondern den Rang, die Leistung und die Stufung.

Die Überwindung des Marxismus.

Die neue Staatsgewalt hat die marxistischen Organisationen mit starker Hand vernichtet. Eine volle Ausnutzung des Sieges über die Parteien setzt nun voraus, daß der weltanschauliche Kampf: nationalsozialistische Idee gegen marxistische Idee ausgetragen wird. Beiträge zur Überwindung des Marxismus haben darum den Sinn, auch den letzten ehemaligen Marxisten zu gewinnen und die letzten Widerstandsnester auszuräumen.

Schlegel, Werner: Nationalsozialismus, Marxismus und Bolschewismus. Eine dialektische Auseinandersetzung. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1934. 62 S. Kart. 1,20.

Schlegels klare und saubere Auseinandersetzung will zweierlei: Sie will dem nationalsozialistischen Kämpfer, „der sich gefühls- und instinktmäßig zur braunen Armee bekannte, klarmachen, daß sein Kampf eine geschichtliche Notwendigkeit war“. Und sie will weiter dem ehemaligen Marxisten zeigen, daß der Zusammenbruch der marxistischen Parteien nicht bloß durch das Versagen ihrer Führer verursacht wurde, sondern daß der Marxismus als Weltanschauung einer unaufhaltsamen und schicksalsmäßig bedingten Auflösung anheimfallen mußte. Zu diesem Zwecke werden die Grundbegriffe der marxistischen Lehre, die materialistische Geschichtsauffassung, die Verelendungs- und Akkumulationstheorie auf ihre allgemeinverständlichen Urformeln gebracht. Immer das Theoretische mit praktischer Anschauung verbindend, beweist Schlegel, warum die SPD. als Erbin des Liberalismus und Verbündete des Kapitalismus dem deutschen Volke nicht nur die politische Knechtschaft, sondern auch den wirtschaftlichen Niedergang bringen mußte. Er erklärt anschließend, warum der Nationalsozialismus siegen mußte, nämlich „weil er nicht den Teil, sondern das Ganze wollte, und weil er die Idee höher stellte als das Leben des Einzelnen.“ Die Schrift gehört wegen der überzeugenden Kraft ihrer Gedankenführung in jede Bücherei.

Rosenberg, Alfred: Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern. München: Boepple 1925. 71 S. Kart. 1,—.

Schmitt, Walter: Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung. München: Eher 1930. 134 S. Kart. 2,50.

Kerschagl, Richard: Vom Widersinn des Marxismus. Berlin: Heymann 1934. IV, 58 S. Brosch. 2,50.

Die drei Schriften decken den Widerspruch zwischen marxistischer Theorie und Praxis auf. Rosenbergs volkstümliche Broschüre geht aus von der Erkenntnis der Einheitsfront des Marxismus mit der internationalen Hochfinanz gegen das schaffende Volkstum. Die „rote und die goldene Internationale“ sind nur Figuren in dem „politischen Doppelspiel des Weltjudentums“, das die Arbeiterbewegung in allen Ländern bewußt schwächte, indem es ihren Kampf auf rein wirtschaftliche Gebiete beschränkte und von der Verfolgung völkisch-politischer Ziele ablenkte. Diese Auffassung wird vom Theoretischen her ergänzt durch die Widerlegung der Klassenkampftheorie, die Walter Schmitt, politischer Redakteur des „Völkischen Beobachter“, gibt. Schmitt faßt die Fülle des antimarxistischen Materials, wie es von deutschen Volkswirtschaftlern, z. B. Som-

bart, Böhm-Bawerk, erarbeitet worden ist, zusammen und zieht daraus entschiedene nationalsozialistische Folgerungen. Der deutsch-österreichische Nationalökonom Kerschagl stützt sich besonders auf die Gedankengänge Othmar Spann's. In drei Kapiteln über die Kernstücke der marxistischen Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Ideologie werden die zahlreichen Unmöglichkeiten und logischen Widersprüche aufgedeckt, in denen die marxistische Lehre sich bewegt. Die Schrift fesselt auch den nationalökonomischen Laien.

Bockelmann, Wilhelm: Von Marx zu Hitler. München: Eher. 1933. 128 S. Kart. 1,80.

Muchow, Reinhold: Nationalsozialismus und „freie“ Gewerkschaften. München: Eher. 1932 (N.S. Bibl.). 115 S. Kart. 1,20.

Zwei einfache Schriften, die sich mit Absicht an die einfachsten Volksgenossen wenden. Bockelmanns Buch ist eine Auseinandersetzung mit Marxisten über die beiden Hauptziele jeder deutschen Politik, der die Sicherung der Lebenshaltung unseres Volkes und die Sicherung seiner Eigenart aufgegeben ist. Mit einer geradezu ingenieurmäßigen Logik, die die politischen Grundlinien wie auf dem Reißbrett klarmacht, zeigt Bockelmann Punkt für Punkt auf, in welchem Maße und mit welchen Mitteln die Sozialdemokratie die Verwirklichung dieser Ziele verhindert hat. — Noch mehr vom praktischen Beispiel geht die anschauliche Schrift des jung verstorbenen Arbeiterführers Reinhold Muchow aus. Muchow schildert am Beispiel der Gewerkschaften den tragischen Kampf zweier feindlicher Geistesmächte, den Kampf des landfremden Intellektualismus und des arbeitertümlichen Denkens um den vierten Stand. Die Darstellung erreicht ihre Höhepunkte bei den Ereignissen des Mannheimer Abkommens von 1906, durch das die Gewerkschaften mit der SPD verkoppelt wurden, und dem gewerkschaftlichen Bekenntnis vom August 1914, das die Landesverteidigung bejahte. Der zweite Teil der Arbeit schildert den Weg des Verrates der Gewerkschaften von 1918 und die Stellung der Gewerkschaften im nationalsozialistischen Staat. Jeder deutsche Arbeiter muß Muchows wichtige Schrift lesen.

Edwards, W. H.: Der Zusammenbruch des internationalen Sozialismus. Leipzig: Hegner 1933. 140 S. Lw. 4,50.

Das Buch behandelt den Zusammenbruch der zweiten Internationale und gibt kluge, knappe Antworten auf die Frage, warum der Marxismus in allen großen europäischen Ländern „an den Fahnenstangen der Nationen niederbrach“. Der Widerspruch zwischen marxistischer Theorie und politischer Wirklichkeit zwang die in marxistischem Geiste groß gewordenen politischen Führer wie Mussolini, MacDonald, Briand usw. zur Flucht aus den marxistischen Parteien, „wenn sie vor der Wahl standen, buchstabengläubig und vaterlandslos zu bleiben oder im Vaterlande in sozialem und sozialistischem Geiste verantwortlich und schöpferisch tätig zu sein“. Weil der Internationalismus „die grundlegenden seelischen Voraussetzungen für eine Lösung der sozialen Frage jedes Volkes in überheblichster Selbstzufriedenheit verkannte“, mußte er scheitern und das Erbe einer Bewegung überlassen, die sich die Solidarität von Kapital und Arbeit zum Ziele gesetzt hat. Das vor allem durch die Wiedergabe der englischen, französischen und italienischen Verhältnisse wertvolle Buch ist in Darstellung und Deutung von hohem Niveau. Es verlangt unsere besten Leser.

Schulz, J. O. H.: Untergang des Marxismus. Stuttgart: Engelhorn 1933. 371 S. Kart. 4,80, Lw. 6,—.

Schulz kommt aus dem jungsozialistischen Hofgeismarkreis, der schon 1923 ein völkisches und religiöses Bekenntnis in den Sozialismus hineinzunehmen suchte. Die Schulzsche Darstellung des inneren und äußeren Werdeganges der marxistischen Organisationen in Deutschland gibt es eine Menge Material, das darum so aufschlußreich wirkt, weil es mit zahlreichen persönlichen Beobachtungen gewürzt ist. Diese Art erinnert zuweilen an die Bücher August Winnigs, nur daß Schulz Erfahrungen nicht so unmittelbar erlebt, und seine Bekenntnisse nicht so stark und dafür manchmal phrasenhaft zu Papier gebracht sind. Aber auch hier wird aus dem Bekenntnis eine Abrechnung mit dem Weg, den die Arbeiterbewegung in Deutschland nahm, als sie in das marxistische „Denkzuchtthaus“ gezwängt wurde, „das den Sozialismus bis zur Krüppelhaftigkeit einengte“. Die „Murristen“, die mit ihren Theorien an der Wirklichkeit vorbeimurgen, beherrschten auf den Parteitagen das Feld. Neben ihnen die Landesverräter, die schon im Kriege 1870 den Sieg Frankreichs wünschten und 1919 wie der Jude Bernstein auf dem Weimarer Parteitag die Alleinschuld Deutschlands am Krieg erklärten und die Friedensbedingungen der Entente als „Notwendigkeiten“ begrüßten. Die Wurzel für dieses Verhalten erkennt Schulz mit Recht in der planmäßigen Zerstörung des Bewußtseins um eine geschichtliche Aufgabe, zu der sich noch Lassalle und Schweitzer und im Weltkrieg einige volksverbundene Gewerkschaftsführer bekannt haben. Das Buch sagt als Quellenwerk manches Neue, und es bleibt trotz mancher Weitschweifigkeiten darstellerisch lebhaft und klar.

Schwarz, Georg: Völker hören die Zentrale! KPD bankrott. Berlin: Grundsberg-Verlag 1934. 236 S. Lw. 4,70.

Hier haben wir eine mit erstaunlicher Sachkenntnis geschriebene Sittengeschichte der KPD, deren Führerschicht sich als ein Sammelsorium menschlicher und politischer Unzulänglichkeit entpuppte. Thälmann war eine unterdurchschnittliche Natur, die durch Moskau zum Gözen erhoben wurde und allmählich der Selbstvergötzung verfiel. „Was sich um Teddy sammelte, war politisches Freibeutertum. Jegliche Gestalt echten Führertums fehlt. Dies war eine Oligarchie Korrupter“, die von Lenin selbst nur als „politische Prahlhänse“ gewertet wurden. Das Buch, das überall hinter die Kulissen leuchtet, ist spannend auf jeder Seite und bleibt doch sachlich im Ton.

Begriff und Ziel des völkischen Sozialismus.

Die Gegenbewegung gegen den Marxismus kam aus dem Frontsoldatentum. Die Männer, die den Krieg erlebt hatten, sahen die Aufgabe, die ganze Nation so zu erneuern, daß die Arbeiterschaft organisch in sie eingegliedert und zum stärksten Träger des Reichsgedankens wurde. In der Auseinandersetzung mit dem Marxismus suchten sie die Grundsätze des deutschen Sozialismus und wiesen das Arbeitertum auf die Aufgaben hin, die der völkische Lebensraum ihm stellte. Sie zeigten die Grundlinien der kommenden Ordnung auf und erregten die große Volksbewegung, die jetzt am Neubau des Reiches arbeitet. Wir betrachten die folgenden Bücher in zwei Gruppen: Die erste umfaßt die Wegbereiter der Idee neuen Arbeitertums, die zweite die Führer zum nationalsozialistischen Wirtschaftsdanken.

Plagemann, Wilhelm (Hrsg.): Der Weg des deutschen Arbeitertums. (Das Reich im Werden. Arbeitshefte im Dienste politischer Erziehung. Geschichtliche Reihe, Heft 1.) Frankfurt a. M.: Diesterweg 1933. 56 S. Kart. —,60.

Schinkel, Friedrich: Preussischer Sozialismus. Breslau: Korn 1933. 247 S. Kart. 4,80, Lw. 5,80.

Eraemer, Rudolf: Der Kampf um die Volkordnung. Von der preussischen Sozialpolitik zum deutschen Sozialismus. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 302 S. Kart. 5,50, Lw. 6,50.

Aus der Besinnung auf das geschichtliche Erbe holen diese drei Werke das deutsch-sozialistische Gedankengut herauf, um von hier aus in eine neue Zukunft unseres Volkes zu weisen. Sie knüpfen da an, wo es in Deutschland schon einmal wirklichen Sozialismus gab. In Plagemann's geschickt zusammengestelltem Quellenheft finden wir die wichtigsten Zeugnisse, bei denen das Studium dieser Entwicklung einzusetzen hat. Den Theorien des 19. Jahrhunderts von Marx, Engels und Lassalle sind die bedeutendsten Bekenntnisse deutschen Arbeitertums gegenübergestellt, wie sie die Auszüge aus den Büchern von Heinz Marr und Spengler, Moeller, van den Bruck und Winnig, Jünger und Hitler darstellen. Ihre Betrachtung, so fordert der Herausgeber, „kann nicht den Sinn haben, uns mit der Arbeiterfrage „bekanntgemacht“ oder für sie „interessiert“ zu haben; sie führt vielmehr zu der Erkenntnis, daß wir aufgerufen sind, mit den Arbeitern den deutschen Sozialismus zu gestalten, mit ihm in den Dienst des Reiches zu treten, dessen Aufrichtung und Bestand allein die Erfüllung deutschen Arbeitertums in sich schließt“. So ist das Quellenheft eine vortreffliche Vorbereitung und Ergänzung für die weiterführenden Darstellungen Schinkels und Eraemers. Das Buch vom „Preussischen Sozialismus“ gibt eine ebenso umfassende und geschlossene Besinnung auf die sozialistische Kernsubstanz des geschichtlichen Preußentums seit Friedrich Wilhelm I. Das Buch weist die enge und notwendige Verbundenheit des preussischen Elementes mit dem sozialistischen auf. Der preussische Staatssozialismus, d. h. die Leitung und Kontrolle der Wirtschaft durch den Staat, hatte eine doppelte Wurzel. Er entsprang der Kargheit des Volksbodens, dem nur durch äußerste Zucht Leben und Größe abzugewinnen war. Und er war notwendig durch den Zwang Preußens zu ständiger Kriegsbereitschaft, zu einer „militanten Wirtschaftsverfassung“, die auf der Magazinierung des Getreides, den Einfuhrzöllen, dem planmäßigen Ausgleich der ständischen Interessen, dem „gerechten Preis“, der Gemeinshaftsfiedlung der Bauern usw. beruhte. Dieser friderizianische Ständesozialismus zerfällt mit dem Eindringen liberaler Auffassungen, mit den Hardenbergschen Reformen, der Verkäuflichkeit des Bodens und dem Aufbrechen der sozialen Kluft, deren reaktionäre Nutznießer ein liberales Unternehmertum und ein verstockter Konservatismus verkörpern. Aber selbst im 19. Jahrhundert bricht die heroisch-sozialistische Grundlinie der preussischen Politik wiederholt an die Oberfläche durch: „Sozialpolitisch steht das Königstum auf Seiten der besitzlosen Klassen gegen die Besitzenden, auf Seiten der Soldaten und Arbeiter gegen das reiche Bürgertum“. Von der Betrachtung der sozialkonservativen Außenseiter Fichte, Lorenz von Stein, Konstantin Franz, Rodbertus, Hermann Wagener und Stoecker greift die Darstellung über die halbsozialistische Kriegs- und die scheinsozialistische Nachkriegswirtschaft bis zum Nationalsozialismus, der die Fortsetzung und Erfüllung des preussischen Sozialismus bringt. — Einen ähnlichen Stoff wie Schinkel behandelt das Eraemer'sche Buch. Aber schon

der Untertitel zeigt an, daß Craemer den Ton auf die praktische Sozialpolitik in Preußen besonders unter Bismarck legt. Das Kapitel „Bismarck und der Sozialismus“ ist entscheidend geworden für den Sinn des Ganzen. Bismarcks zwiespältige Stellung zum Sozialismus erhält jedoch eine freundlichere Beurteilung als bei Schinkel. Bismarcks Staatssozialismus fand seinen Ausdruck nicht nur in der Verstaatlichung der Post und Eisenbahn, der Einführung des Schutzzolls und dem sozialen Reformwerk, sondern grundsätzlich in der Auffassung, daß der Staat über der Gesellschaft steht, und daß alle Sozialpolitik nur das eine Ziel hat, die Volksordnung zu schaffen. Für diese Form der Sozialpolitik von oben, die im Gegensatz steht zu der caritativen sozialen Fürsorge in England, findet Craemer die geistesgeschichtlichen Wurzeln in der Staatsauffassung Luthers und dem christlichen Gedanken der Schöpfungsordnung. Die geschichtstheologischen Begründungen erschweren das Verständnis des Buches, das aber außer den bei Schinkel behandelten Namen auch die katholischen und evangelischen Sozialtheoretiker und -praktiker wie Baader und Ketteler, Wichern und Huber enthält. Die Schlusskapitel zeigen den gegenwärtigen Stand des deutschen Sozialismus, der durch Craemer eine interessante außenpolitische Zielsetzung erfährt. Während Craemer einen reifen und erfahrenen Leser verlangt, wendet sich das einfachere und geschlossener Werk Schinkels an jeden völkischen Sozialisten. Seine Deutungen stellen auch die Volksbücherei vor neue Aufgaben.

Würzbach, Friedrich: Arbeit und Arbeiter in der neuen Gesellschaftsordnung. Nach Aphorismen von Nietzsche. Berlin: Bong 1933. 23 S. Kart. 0,80.

So wie Nietzsche schon wesentliche Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung vorweggedacht hat, so hat er auch als erster der Zukunft des Arbeiters einen neuen Sinn gewiesen. Würzbachs abgerundeter Vortrag stellt die wichtigsten Nietzsche-Worte über den Arbeiter zusammen. Eines davon wollen wir festhalten: „Die Arbeiter sollen wie Soldaten empfinden lernen. Ein Honorar, ein Gehalt, aber keine Bezahlung! Die Arbeiter sollen einmal leben, wie jetzt die Bürger, aber über ihnen, sich durch Bedürfnislosigkeit auszeichnend, die höhere Kaste: also ärmer und einfacher, doch im Besitze der Macht.“

Spengler, Oswald: Preußentum und Sozialismus. München: Beck 1919. 99 S. Kart. 2,25.

Als Spengler nach dem Kriege die zündende Losung vom Preußentum und Sozialismus ausgab, wurden diese beiden sich scheinbar ausschließenden Begriffe zum erstenmal vor der breiteren Öffentlichkeit miteinander in Verbindung gebracht. Nach der düsteren Vision vom „Untergang des Abendlandes“ wies diese fruchtbarste politische Schrift Spenglers noch auf eine letzte Gestaltungsmöglichkeit hin, die auf der Beherrschung der Wirtschaft durch das preußische Gebot des Gemeindienstes beruht. Wenn Spengler auch heute vom Preußentum und Staatssozialismus abgerückt ist, so wies seine Schrift doch einen neuen Weg und versprach Teile von dem, was der Nationalsozialismus erfüllt hat.

Moeller van den Bruck, Arthur: Das Dritte Reich. 3. Aufl. Sonderausgabe. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 248 S. Kart. 2,90.

Moeller van den Bruck, Arthur: Das Recht der jungen Völker. Sammlung politischer Aufsätze. Hrsg. von H. Schwarz. Berlin: Verlag der Nahe Osten 1932. 220 S. Lw. 6,—.

Moeller van den Bruck, Arthur: Sozialismus und Außenpolitik. Hrsg. von H. Schwarz. Breslau: Korn 1933. 103 S. Lw. 2,20.

Von anderer Seite als Spengler ist Moeller van den Bruck an das Problem des Sozialismus herangegangen. Der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen war die Not der deutschen Überbevölkerung. Auf die Frage nach der inneren Ordnung des Volks ohne Raum fand er die Antwort des deutschen Sozialismus. Die in dem Kampfbuch vom „Dritten Reich“ entwickelten Gedanken Moellers über das Proletarische und das Sozialistische kehren immer wieder zum „Problem aller Probleme“, dem Bevölkerungsproblem zurück. Moeller begreift also die Arbeiterfrage nur als eine Teilaufgabe im Zusammenhang mit dem Aufbau des Reiches. Und er erstrebt eine Lösung, die zu dem Bismarckschen Sozialismus von oben, vom Staat aus, noch die Ergänzung von unten, durch das Volk und die Selbstverwaltung bringen soll. „Deutscher Sozialismus ist eine körperschaftliche Auffassung von Staat und Wirtschaft, die auf dem Gedanken der Berufsstände und der Gemeinwirtschaft beruht und auf Verwurzelung, Staffelung und Gliederung abzielt.“ Der geschichtlich überlieferte Genossenschaftsgedanke, die Kameradschaft der Schaffenden, soll den mechanischen Sozialismus, der immer nur eine Theorie blieb, überwinden durch organischen Sozialismus. Der Sozialismus der Unternehmung“ tritt an Stelle der „Sozialisierung des Profits“. — Das im „Recht der jungen Völker“ abgedruckte große Streitgespräch, das Moeller während des Ruhrkampfes mit dem Kommunisten Radek führte, umreißt die sozialistischen Aufgaben in Deutschland am schärfsten. Moeller setzte den marxistischen „Wahrheiten“ und lebensfremden Abstraktionen, auf die Radek so stolz war, die Wirklichkeit der Dinge nüchtern und illusionslos entgegen. Er erfaßte die ökonomischen Probleme eine Schicht tiefer, als der Parteisozialismus sie sah: nicht im Wirtschaftlichen, sondern im Menschlichen. Diese berühmte Kontroverse, die Moeller auf bewundernswert hohem Niveau durchgeführt hat, gehört zu den wenigen literarischen Leckerbissen, die wir in der deutschen Publizistik besitzen. — Die außenpolitische Stoßrichtung, die Moellers Auffassung vom Sozialismus immer innewohnte, wird besonders deutlich aus den 8 Aufsätzen des Bandes „Sozialismus und Außenpolitik“. Diese Aufsätze stellen den Sozialismus unter grenzdeutschen Gesichtspunkt. Sie umreißen, was Moeller sich unter einem „Sozialismus der Völker“ vorstellte, nämlich die Verwirklichung des Prinzips der Gerechtigkeit unter den Nationen, der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung. Weil Moeller an den außenpolitischen Ergebnissen der Jahre nach 1919 erkannte, daß es nur eine Unterdrückung in der Welt gibt: „die der Nationen und aller Klassen, Berufe und Stände in ihnen“, forderte er einen völkischen Staat, der den Sozialismus als Werbung und Drohung des unheimlichen Deutschlands“ ins außenpolitische Spiel bringt.

Ernst, Paul: Jünglingsjahre. München: Langen-Müller 1931. 407 S. Lw. 9,—.

Ernst, Paul: Grundlagen der neuen Gesellschaft. München: Langen-Müller 1930. 600 S. Lw. 14,—.

Der Dichter Paul Ernst ist schon vor Jahrzehnten den Weg vom Marxismus zum Volk gegangen. Er hat diesen Weg romanhaft beschrieben in den „Jünglingsjahren“, die die Jugend des Arbeiterkindes aus dem Harz und die bitteren Anfänge seines Lebens schildern. Der Band gibt wertvolle Aufschlüsse über den „Geist“, der die deutsche Sozialdemokratie in den neunziger Jahren beherrschte. Mit diesem Geist rechnete Paul Ernst 1918 ab in seiner Kampfschrift „Zusammenbruch des Marxismus“,

die heute „Grundlagen der neuen Gesellschaft“ heißt. Das Buch ist die umfassendste, vom Religiösen und Dichterischen her vorgetragene Kritik am Marxismus, der als letztes Stadium des geschichtlichen Vorganges der Entgötterung der Welt und als unklare Weiterbildung bürgerlicher Vorstellungen verstanden wird. Die Frage: „Ist Marx ein Sozialist?“ verneint Paul Ernst mit der doppelten Begründung, daß es Marx nicht gelungen ist, der Menschheit ein neues Ethos zu bringen, und daß das Dogma von der Gleichheit aller Menschen die organische Gliederung des gesellschaftlichen Lebens untergräbt. Während wahrer Sozialismus eine Ordnung verlangt, „die die Zwecke des Einzelnen denen der Gesamtheit unterordnet“, nahm der Marxismus die Bedürfnisse des Einzelnen als Maßstab und degradierte die Gesellschaft zu einer „ungegliederten Masse mit gemeinsamen Trieben“. Von hier aus ist die Zerfetzung aller gemeinschaftlichen Formen ohne weiteres zu begreifen: Die Idee der Arbeit wird abgelöst durch die Idee des Gewinns, der Mensch wird zum „Sklaven der Dinge“, zum „Anhängsel der Maschine, aus dem Leben wird ein Lebenserfaß“. Demgegenüber verkündet der große Aufsatz „Der Gesetzgeber“ die neuen Gesetzestafeln und ein Aufbauprogramm, in dessen Mittelpunkt die Forderung nach einer Gesinnungsänderung, nach der Schaffung neuer Verantwortlichkeiten gegenüber einer überpersönlichen Gemeinschaft und nach der Herstellung einer neuen Arbeitsordnung steht. Paul Ernst schreibt nicht leicht, und sein Buch ist nur von Lesern zu verstehen, die seinen Ableitungen folgen können.

Winnig, August: Vom Proletariat zum Arbeitertum. Sonderausgabe. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 170 S. Kart. 2,40, Lw. 4,50.

Winnig, August: Der weite Weg. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 447 S. Lw. 5,80.

Winnig, August: Wir hüten das Feuer. Aufsätze und Reden aus 10 Jahren (1923 bis 1933). Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 305 S. Kart. 4,80, Lw. 5,80.

August Winnigs Weg gleicht in manchem dem von Paul Ernst, nur daß Winnigs Entwicklung viel stärker unter politischem Gesetz stand. Als erster nach dem Kriege hat Winnig im „Glauben an das Proletariat“ den arbeitertümlichen Menschen dem proletarischen Menschen gegenübergestellt, und er hat diese Idee nicht nur formuliert, sondern auch vorgelebt. Am Beginn seiner Geschichte der Arbeiterbewegung „Vom Proletariat zum Arbeitertum“ steht die Erkenntnis, daß das Arbeitertum für unser Volk die biologische Reserve darstellt, durch ihre Unverbrauchtsein dazu bestimmt, das Bürgertum als Stand abzulösen und einer zu Ende gelebten Zeit neuen Auftrieb zu geben. Das Buch schildert den Weg, den die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert nahm und die ergreifende Tragödie ihres Endes. Die Standwerdung der Arbeiterschaft, auf die eine ursprünglich gesunde Entwicklung (wie etwa der Handwerkersozialismus Weitlings) abzielte, wurde durchkreuzt und verhindert durch die Überfremdung der gewerkschaftlichen Standesidee mit marxistisch-intellektuellem Radikalismus, der vollends nach 1918 das „Seelentum“ der Arbeiterschaft verfälschte. Die Sonderausgabe schließt mit einem Dank an Adolf Hitler, der die Arbeiterbewegung ihrem geschichtlichen Berufe zurückgegeben hat. — Das Erinnerungsbuch „Der weite Weg“ macht diese historisch-politische Darstellung vom Persönlichen und Autobiographischen her noch anschaulicher. Es gibt Winnigs eigene Entwicklung, die von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang des Krieges führt und noch einmal all die berühmten Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiter-

schaft lebendig macht. Da begegnen Namen wie Ebert und Paul Lensch, Mehring und Haenisch, Parvus Helphand und Winnigs intimste Feindin Rosa Luxemburg, die dem Genossen Winnig gelegentlich einer Teeeinladung aufrichtig ins Gesicht sagt, sie wünsche, ihn einmal füßküssen zu lassen. Man sieht in dem Buche die zwei Teile des deutschen Volkes, Arbeiterschaft und Bürgertum, sich gleich zwei verschiedenen Welten nebeneinander her entwickeln, Welten, die sich auch im Kriege nur an der Oberfläche berühren. Winnig geht seinen vielverschlungenen und ereignisreichen Weg durch die beiden Welten hindurch und erfüllt endlich in treuem Dienst für das Reich jenen echten Sozialismus, der nicht nur Forderungen stellt, sondern Vorbild lebt. — Der Band „Wir hüten das Feuer“ enthält gesammelte Aufsätze, die das Thema des „Weiten Weges“ auf anderer Ebene fortsetzen und den 14jährigen Kampf zwischen der regierenden Linken und dem jungen Nationalismus sichtbar machen. Der Zerfall eines Parteisozialismus zeichnet sich ab, der 1919 in Ostpreußen ein Wahlbündnis mit den Polen einging und der „die Aufstiegsbewegung eines neuen Standes zur Teilnahme an der Führung der Nation in ein Drängen nach materiellen Vorteilen verfälschte“. Auf der anderen Seite zeigt schon Winnigs Bekenntnis vom Herbst 1923 zu dem Ausbruch in München, so wie später seine 21 Thesen zur Arbeiterbewegung, die große Verwandlung an, die unser Volk zu der Einsicht führte, „daß der Arbeiter nicht berufen ist, sich der deutschen Befreiungsbewegung entgegenzustellen, sondern an ihre Spitze zu treten“. Diese 100 Aufsätze sind schon allein durch ihre historischen Aufschlüsse höchst bedeutsam. Sie geben darüber hinaus ein reines Spiegelbild des politischen Charakters ihres Verfassers und einen der schönsten Beiträge zur Selbsterkenntnis unseres Volkes. In ihrer weisheitsdurchtränkten beschaulichen Art, ihrer Schlichtheit und ihrem Gerechtigkeitsinn gehören Winnigs Bücher zu den menschlich überzeugendsten politischen Bekenntnissen unseres Geschlechts.

Moellendorff, Richard von: Konservativer Sozialismus. Hrsg. und eingeleitet von H. Eyrich. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 267 S. Kart. 4,80, Lw. 5,80.

Moellendorff war in der Kriegswirtschaft und nach dem Zusammenbruch im Reichswirtschaftsministerium an maßgebender Stelle tätig. Er kämpfte in bewußtem Rückgriff auf Steinische Gedanken und die — nach 1980 verlassene — „autarkische Richtung“ von Bismarcks Wirtschaftspolitik für eine „zu Gunsten der Volksgemeinschaft planmäßig betriebene und gesellschaftlich kontrollierte Volkswirtschaft“. Sein Kerngedanke hieß Gemeinwirtschaft. Er verstand darunter einen Sozialismus, der nicht sinnlos enteignet, sondern in konservativem Sinne das echte Eigentum erhalten und der staatlichen Führung unterstellt wissen will. Der Gemeinschaftscharakter dieses Sozialismus aber sollte durch eine körperchaftliche Selbstverwaltung verbürgt werden, wie sie heute durch die ständische Gesetzgebung des neuen Staates erstrebt wird. Diese Form der Selbstverwaltung ist das Gegengewicht gegen die Leitung und Planung der Wirtschaft von oben. Das sehr nüchterne Buch Moellendorffs enthält neben persönlichen Bekenntnissen die wichtigsten Auszüge seiner planwirtschaftlichen Entwürfe und Denkschriften sowie seiner Bücher über den Aufbau einer deutschen Gemeinwirtschaft. Eine ausgezeichnete Einleitung erleichtert das Verständnis auch der schwierigeren volkswirtschaftlichen Darlegungen.

Jünger, Ernst: Die totale Mobilmachung. Berlin: Junker & Dünhaupt 1930. 20 S. Kart. —,90.

Jünger, Ernst: *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 300 S. Kart. 4,80, Lw. 5,80.

Wenn Moellendorffs Sozialismus von einer neuen Wirtschafts-idee ausging und Winnigs Sozialismus vom Volk, so ist Jüngers Denken ganz auf den Staat in seiner äußersten Kraftentfaltung ausgerichtet. Für ihn besteht die soziale Aufgabe in der totalen Mobilmachung, d. h. der restlosen Einbeziehung aller Kräfte in die staatliche Einheit der kämpfenden Nation. Das Musterbeispiel der totalen Mobilmachung ist der moderne Krieg, jener ungeheuerer Arbeitsvorgang, der sämtliche Reserven der kämpfenden Völker mobilisiert. Die Länder verwandeln sich in riesige Fabriken, die für die Armeen am laufenden Band produzieren. Die Wirtschaft wird das Hauptangriffsobjekt des Feindes, sie erhält politischen Rang. Andererseits wird für die kämpfende Truppe selbst der Materialkrieg ein Arbeitsvorgang, der von Kriegstechnikern erledigt sein will. Der neue Typus Mensch, der hier geformt wird, ist der des Arbeiter-Soldaten. Er wird zum Vollstrecker der neuen Ordnung, auch im Frieden. Das Bild des Arbeiters, wie es Jüngers gleichnamiges Buch zeichnet, ist also ebenso sehr nach den Zügen des Frontsoldaten geformt, wie nach dem modernsten Beispiel, das den Arbeiter zum Soldaten der Revolution gemacht hat. Jünger sieht das Ende der bürgerlichen Scheinherrschaft und das Heraufkommen eines neuen Lebensstils, den er als „Lebensart der Arbeit“ begreift. Das Arbeitertum aber bleibt nicht auf die Industriearbeiterschaft oder den vierten Stand, überhaupt nicht auf einen Stand oder einer Klasse eingeschränkt, sondern Jünger sieht im Arbeiter einen neuen Menschenschlag von heroischer Grundsubstanz und einer Gesinnung herauskommen, die imstande ist, eine neue Weltordnung und Herrschaft zu verwirklichen. Denn der Arbeiter verfügt noch über ein „Arbeitsverhältnis zu den elementaren Mächten“, die zerstörend in den bürgerlichen Raum eindringen sind. Er überwindet den bürgerlichen Zwiespalt zwischen Mensch und Technik. Das Individuum wird abgelöst durch den Typus; der isolierte Mensch durch den „einbezogenen“ Menschen; die Masse durch die „organische Konstruktion“. An die Stelle der individuellen Physiognomie tritt eine Art Maske. Die Ordnung der Welt wird eine planmäßige, im Arbeitsraum entscheidet nichts als die Leistung. Politisch gesehen tritt an die Stelle der bürgerlichen Verfassungen der Arbeitsplan. „Der Antritt der Herrschaft des Arbeiters deutet sich an in der Ablösung der Herrschaft der liberalen oder Gesellschaftsdemokratie durch die Arbeits- oder Staatsdemokratie“. Diese Formulierungen zeigen, daß Jüngers Deutung nichts ist als die modernste Sicherung des preussischen Elementes in der deutschen Geschichte. Der Arbeiter, Soldat des Friedens, wird Erbe des Preussentums. Das Jüngersche Vokabular, das vor einigen Jahren aus dem noch nicht fertigen Rohstoff sozusagen im Vorgriff erarbeitet werden mußte, ist durch die 1933 gefallen Entscheidungen zweifellos im Ansatz bestätigt worden. Aber das Buch wirkt auch jetzt noch radikal und weist in die Zukunft. Es ist ein liberaler und christlich-konservativer Seite, vor allem vom Protestantismus stark angefochten worden und verlangt vom Leser ein Mitdenken und Umdenken. Das Verständnis des Arbeiterbuches wird erleichtert durch die Kenntnis der einfacheren Schrift über die Totale Mobilmachung. Da Jünger über eine Sprache verfügt, die angreiferisch, knapp und ohne Pathos ist, wird sein Arbeiterbuch immer den besten Leser finden.

Freyer, Hans: *Herrschaft und Planung. Zwei Grundbegriffe der politischen Ethik*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 39 S. Kart. 1,20.

Der Soziologe Freyer führt in seiner ungewöhnlich durchsichtigen Schrift einige der in Jüngers „Arbeiter“ niedergelegten Gedanken auf der Ebene der politischen Ethik weiter.

Er untersucht den wesensmäßig engen Zusammenhang, der zwischen Herrschaft und Planung im Zeitalter der Technik besteht. So wie es das Kennzeichen des echten Planes ist, daß hinter ihm eine politische Macht steht, die ihn verwirklicht und Herrschaft ist, so hat auch keine politische Herrschaft Bestand, die ihren geschichtlichen Weg nicht bewußt und planmäßig geht. Eben darin erkennt Freyer das Kernproblem der modernen Politik, daß sie Herrschaft durch Planung gestaltet. Aufgabe der Herrschaft ist es dann: „die Menschen zum politischen Volk zu formen und das Volk in jeder Stunde zu dem bereit zu machen; was seine Geschichte von ihm fordert“. Die Schrift verlangt einen geschulten Leser.

Zeller, Wolf: Arbeitermythos. Die Arbeiterbewegung, ihr Wandel und ihre Vollendung. Berlin: Widderverlag 1933. 71 S. Kart. 1,25.

Zeller sucht die Gedanken Winnigs und Jüngers zu neuer Einheit zu verknüpfen. Nach der Betrachtung der geschichtlichen Wurzeln der Arbeiterbewegung gelangt er vom Rassistischen und Psychologischen her zur Entdeckung des Typus und der Gestalt, die von innen heraus (psychologisch) charakterisiert werden, während Jünger sie aus den Gegebenheiten und Aufgaben ableitete. Unter Typus versteht Zeller das, was sich trotz Vermassung und marxistischer Ablenkung in der deutschen Arbeiterschaft zutiefst erhalten hat: ihre innere Struktur, „das sachlich-elementare Grundverhalten“, ihre Sinnennähe und Diesseitsstimmung, die aber „von kosmischer Weite“ ist. Ihr Denken, das vorwiegend sich in Beobachtung und Unterscheidung vollzieht und gar nicht mit traditionsgemäßen Erklärungen abgibt, sondern innerhalb der Gegenwart und des tatsächlichen Geschehens bleibt. Auch die abschließenden Kapitel über das Prinzip der Arbeit als Kampfs Idee und Mittel der Gemeinschaftsbildung enthalten eine Fülle gutgesagter Beobachtungen, die die Lektüre der hier und da unklaren, aber frischen Schrift wertvoll machen.

Feder, Gottfried: Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. 27.—31. Tausend. München: Eher 1932. 61 S. Kart. —,50 (N. S. Bibl.).

Feder, Gottfried: Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage. München: Eher 1932. 142 S. Kart. 1,20.

Feder, Gottfried: Kampf gegen die Hochfinanz. München: Eher 1933. 382 S. Lw. 5,50.

Die beiden ersten Schriften des Programmatikers und Wirtschaftstheoretikers der Partei sind grundlegend für das Verständnis der von Feder selbst in den Programmpunkten 11 bis 17 entworfenen Wirtschaftsziele des Nationalsozialismus. Das 1918 geschriebene „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“, das als Punkt 11 in das Programm eingegangen und zum Kampf- und Schlagwort geworden ist, gilt als die „geistige Brunnstube“ der Bewegung, als das A und das O bei der Lösung der sozialen Frage. Der Sinn der oft mißverstandenen These von der Brechung der Zinsknechtschaft bedeutet, daß das Geld Diener der Wirtschaft und des Staates zu sein hat, nicht der Herr; daß der Zins nur Regulator sein darf, nicht Ausbeuter. Darum muß der Staat ein Aufsichtsrecht über die Großbanken beanspruchen. Der Feder'sche Kerngedanke der scharfen Scheidung zwischen internationalem Börsenkapital und nationaler Wirtschaft findet in dem umfassenderen Bande über den „Deutschen Staat“ seine parteiamtliche Darlegung. Diese Schrift ist nach Adolf Hitlers Wort als der nationalsozialistische Katechismus anzusehen, dessen Verständnis durch kurze Leitsätze und die übersichtliche Gliederung erleichtert wird. Der „Kampf gegen die Hochfinanz“ bringt eine Zusammen-

fassung der Federschen Gedanken, seiner seit 1918 gehaltenen Parlaments- und Rundfunkreden, Aufsätze und Denkschriften zu einem reichhaltigen Sammelband, der von der finanzpolitischen Perspektive aus wichtigste Etappen der Nachkriegsgeschichte festhält: von dem ersten, von Dietrich Eckart formulierten Aufruf gegen das Leihkapital, der noch die Stimmung der eben überwundenen Münchener Räterepublik atmet bis zur Inflation, dem Kampf gegen die Dawes- und Younggeetze und den Jahren der Krise. Der Federsche Gedanke, nicht das Unternehmerkapital, sondern das unverhältnismäßig größere, unsichtbare, zinsfressende Geldkapital für die sozialen Schäden zu verantworten, war an sich nicht neu. Er wurde, wie aus einem interessanten autobiographischen Kapitel hervorgeht, äußerst logisch aus der Enttäuschung über die 1918 ausbleibende Sozialisierung gefaßt. In der ersten Formulierung von verblüffender Einfachheit und Durchschlagskraft, bedeutete er eine neue Sinnggebung und notwendige Ausrichtung der antikapitalistischen Strömungen auf den Nationalsozialismus hin.

Ruhland, Gustav: System der politischen Ökonomie. Unveränderter Neudruck mit einer Einleitung von R. Walter Darré. Bd. 1—3. Berlin: Verlag Zeitgeschichte 1933. Lw. 9,—.

Der 1914 verstorbene Nationalökonom Ruhland ist ein Vorläufer nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung. Sein „System der politischen Ökonomie“, 1908 erschienen, ist nicht nur das Zeugnis eines leidenschaftlichen und zu seiner Zeit fast aussichtslosen Kampfes gegen die Herrschaft des Geldkapitals und für die Rettung der deutschen Landwirtschaft, sondern erweist sich in den Grundgedanken als ein Werk von überraschender Modernität. Dabei verleugnet es seine Entstehungszeit nicht: es ist durchaus historisch-enzklopädisch fundiert. Ruhland findet in der Geschichte des Altertums und der abendländischen Völker die Ursache für ihren schließlichen Untergang, die jeweils mit dem Sterben der Landwirtschaft beginnt, mit dem Hereinbrechen des reinen Erwerbstrebens, des Händlertums, der „vertragsmäßigen Aneignung von offenkundigem Mehrwert“ in den Bezirk der produktiven Arbeit. Es wird deutlich, wie Ruhland einige Anregungen von Marx, dessen Lehrgebäude als ganzes er bekämpft, mit den Gedanken Fr. Lists verbindet. So entsteht ein historisches Schuldbuch des Geldkapitalismus, das sein Anklagerecht aus der positiven Haltung zu Volk und Nation bezieht und sogar die totalstaatliche Lösung der Probleme, die sich für uns vorbereitet, voraussieht. Die „Therapie des Kapitalismus“ besteht für Ruhland in der Wiedergewinnung einer gesunden Landwirtschaft als des ewig wertbeständigen Fundaments der Volkswirtschaft. Den Getreidepreis nimmt er zum Wertmaßstab und konstruktiven Ausgangspunkt einer unliberalistischen, exakten nationalökonomischen Wissenschaft. Ruhland wünscht sich nicht nur den Fachmann als Leser und birgt tatsächlich nach Stoff und Darstellung die Möglichkeit weitester Verbreitung. Nur in Einzelheiten, z. B. einer kapuzienhaften Übertreibung der Dekadenz seiner Zeit, veraltet, besteht seine Fruchtbarkeit für den heutigen Leser darin, daß er neben Marx auch die liberale wissenschaftliche Selbstverständigung des Kapitalismus schon in sich aufgenommen und überwunden hat. Seine in Stichwörtern gegebene „Zusammenfassung der charakteristischen Symptome bei Erkrankung des Volkskörpers am Kapitalismus“ ist so übersichtlich und einfach und wichtig genug, um in die Schullesebücher einzugehen, damit jeder junge Deutsche sie kennenlernt.

Klagges, Dietrich: Reichtum und soziale Gerechtigkeit. Grundfragen einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Leipzig: Armanen-Verlag 1933. 179 S. Kart. 3,80, Lw. 4,50.

Klagges, Dietrich: Idee und System. Vorträge an der Deutschen Hochschule für Politik über Grundfragen nationalsozialistischer Weltanschauung. Leipzig: Armanen-Verlag 1934. 144 S. Kart. 4,20.

Was Ruhland aus der historischen Erfahrung ableitete, ist von Klagges zu einer organischen Theorie ausgebaut. Auch besitzen Klagges Bücher den Vorzug, daß sie um die Erfahrung von zwei Jahrzehnten margistischer und monopolkapitalistischer Herrschaft reicher sind. Klagges sagt den liberalen und margistischen „Privathandelslehrern“ den Untergang an. Wirkliche Volkswirtschaftslehre ist erst dann möglich, wenn der Tauschwertglaube überwunden, die reale Wertgrundlage der Arbeit und Natur gesucht und die individualkapitalistische Wirtschafts-anarchie durch rationelle Planung abgelöst wird. Nicht der industrielle Unternehmer ist der Feind des Arbeiters, sondern beide stehen nur graduell verschieden in Abhängigkeit vom Finanzkapital, dessen wirtschafts- und volksauflösende Wirkungen wir erleben. Mit Ruhland zusammen erhebt Klagges die Forderung nach einer exakten nationalökonomischen Disziplin, deren Aufbau dem Liberalismus verwehrt blieb. — Diesem Ziel gilt auch die Vortragsreihe „Idee und System“. Wesentlich Neues bringen die ersten Abschnitte über den Entwicklungsgedanken. Liberalismus, Margismus und auch Nationalsozialismus werden als Weltanschauungen der Entwicklung verstanden und gegeneinander gestellt: die ersten in einem starren Fortschritts- und Menschheitsglauben befangen, der Nationalsozialismus dagegen auf dem biologischen Prinzip der Vereinzelung, der Mannigfaltigkeit, des organischen Idealismus aufgebaut. Auf dieser weltanschaulichen Grundlage erklärt Klagges seine Lehren „von der wirtschaftlichen Entwicklung“ und der „wirtschaftlichen Befreiung“, die auf einer Neufassung der Wertlehre beruhen. Antikapitalistisch in der Zielsetzung und sachlich in der Polemik sind die Werke von Klagges, vor allem das durch seine Geschlossenheit überzeugende Buch „Reichtum und soziale Gerechtigkeit“ die besten Einführungen in die neue theoretische Volkswirtschaftslehre. „Idee und System“ ist auch über das Volkswirtschaftliche hinaus für einen größeren Leserkreis fruchtbar zu machen.

Müller-Armack, Alfred: Staatsidee und Wirtschaftsordnung im neuen Reich. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1933. 72 S. Kart. 1,80.

Braeutigam, Harald: Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. 2. Aufl. Berlin: Heymann 1933. 97 S. Kart. 3,—.

Herrmann, Arthur R. und Arthur Nitsch: Die Wirtschaft im nationalsozialistischen Weltbild. Leipzig: Hirschfeld 1934. 67 S. Kart. 1,50. (Neugestaltung von Recht und Wirtschaft. Hrsg. von E. Schaeffer. H. 3.)

Unter den drei Darstellungen nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens ist die vorzüglich formulierte, aber im ganzen abstrakte Schrift Müller-Armacks am schwersten zugänglich. Sie begreift die Wirtschaft vom Staat her. Das Prinzip der „neuen, aktiven Wirtschaftspolitik“, das mit Hilfe der korporativen Verfassung die staatliche Formung der wirtschaftlichen Entwicklung vorsieht, wird aus einer tiefgreifenden geschichtsphilosophischen Zusammenschau der politischen und wirtschaftlichen Vorgänge abgeleitet und gleichgesetzt mit der geschichtsaktivistischen, (vom Glauben an zwangsläufige Entwicklungen befreiten) politischen Haltung, aus der heraus die nationalsozialistische Revolution gemacht wurde. — Weniger auf das Wirtschaftsprinzip, als auf die Übertragung nationalsozialistischer Gedankengänge auf dem gegebenen und dem kommenden Wirtschaftsapparat kommt es dem wissenschaftlich hochwertigen Buch von Braeutigam an. Der erste theoretische

Teil stellt der kapitalistischen Wirtschaftspraxis das Idealschema einer sozialistischen Verkehrswirtschaft gegenüber. Dadurch wird Klarheit geschaffen über die verschiedenen Arten des privaten und öffentlichen Unternehmertums, wie über die Fragen nach dem „gerechten“ Lohn und Preis. Der zweite praktische Teil zeigt den Gesamtzusammenhang der wirtschaftlichen Forderungen des nationalsozialistischen Programms und die Wege zu ihrer Durchführung und zur Behebung der Massenarbeitslosigkeit. Gleich Feder findet Braeutigam die Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht in der Produktionsphäre der Wirtschaft, sondern in der Ausschaltung der freien Konkurrenz durch das Monopolwesen. Dieses zu droffeln, gegebenenfalls zu verstaatlichen, die ständisch-sozialistische Konkurrenz flott zu machen, zinsfreie Kapitalbildung, sowie den Preisabbau zu fördern, die Gewinnbeteiligung durchzuführen, sind die Aufgaben der Wirtschaftspolitik des neuen Staates. Braeutigams Werk ist ein zuverlässiger Führer für den wirtschaftskundigen Leser. — Viel einfacher und leichter faßlich ist der von Herrmann und Nitsch bearbeitete Leitfaden, der sich der jedem Juristen bekannten Darstellungsart der „Schaeffer-Hefte“ bedient. Die Arbeit ist G. Feder gewidmet, sie vermittelt im Telegrammstil ein erstes gründliches Verständnis für das Verhältnis von Wirtschaft und Weltanschauung, für das Wesen der organischen Wirtschaft und für die Neugestaltung der sozialen und ständischen Ordnung. Die übersichtliche Gliederung und die Knappheit des Ausdrucks machen das Heft zur nationalsozialistischen Wirtschaftsfiel für den Volksgenossen, geeignet besonders als Lehrbuch zur politischen Schulungsarbeit und zum Selbststudium.

Der Weg der Verwirklichung.

Adolf Hitler hat die Stellung der Wirtschaft im neuen Staat mit den Worten umrissen: „Das Volk lebt nicht für die Wirtschaft und die Wirtschaft existiert nicht für das Kapital, sondern das Kapital dient der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volk“. Mit diesem Satz ist die für den liberalen Staat bezeichnende Formulierung Rathenaus, daß die Wirtschaft das Schicksal sei, aus unserer Geschichte ausgelöscht. Die Wirtschaft dient dem Volk, d. h. sie ist eine öffentliche Wirtschaft, dem staatlichen Grundgesetz und der politischen Führung unterworfen; durch „feste Spielregeln“ so geordnet, daß der privaten Willkür ein Ende gemacht ist. Der Nationalsozialismus hat es als unsittlich bezeichnet, daß in Zukunft das Kapital darüber bestimmen darf, ob ein Volksgenosse Brot hat oder hungern muß. Der neue deutsche Staat ist in seiner Anlage sozialistisch. Der Verdeutlichung dieses Sachverhalts gilt die erste Gruppe der im Folgenden genannten Bücher.

Die zweite Gruppe nennt das Schrifttum, das über die mannigfachen Wege handelt, die zur sozialistischen Wirklichkeit führen: Die Wege der Arbeitsfront, der Sozialordnung, des Arbeitsdienstes und des Erbhofgesetzes. Die Summe dieser unter praktischem Gesichtspunkt begonnenen Einzelmaßnahmen ergibt einmal die Einheit der neuen Wirtschaftsordnung, die im völkisch-sozialistischen Geiste lebendig bleibt. Die sittliche Rechtsgrundlage aber, auf der alle Einzelmaßnahmen beruhen, ist das einzige Grundrecht, das die sozialistische Volksgenossenschaft kennt: Das Recht auf Arbeit. „Arbeit und Leistung sind die Kennzeichen der Aristokratie von morgen.“ (Goebbels.)

Hitler, Adolf: Mein Kampf. Volksausgabe. 2 Bände in 1 Band. München: Eher 1930. Lw. 7/20.

Das Grundbuch der Bewegung zeigt die geistige Gesamthaltung, die der nationale Sozialismus erstrebt, und die beherrschende Willensrichtung, die alle Werte und Maßnahmen setzt. In unserem Zusammenhang sind die Abschnitte am aufschlußreichsten, die über die Wiener Lehrjahre, den Ausgang des Weltkrieges und die Ursachen des Zusammenbruchs handeln. Das 12. Kapitel des zweiten Bandes beschreibt die Grundzüge einer berufsständischen Ordnung, sowie die Aufgaben, die der Nationalsozialistischen Gewerkschaft als Berufsvertretung der Arbeiterschaft im neuen Reich zufallen.

Koch, Erich: Die NSDAP. Idee, Führer und Partei. Leipzig: Rittler 1933. 94 S. mit 16 Abb. Kart. 2,—, Lw. 3,—.

Die Partei, die heute Staat geworden ist, ist die gegebene Organisation zur Durchsetzung des Sozialismus. Das grundlegende und klare Buch des ostpreussischen Oberpräsidenten gilt der Darstellung ihrer Idee und ihres Führers, ihrer Geschichte und ihres organisatorischen Apparates. Koch geht von der Voraussetzung aus, daß ohne den völkischen Sozialismus sich das dritte Reich nicht erfüllen kann. Seine Darstellung wird vor allen anderen Parteibüchern dadurch besonders wertvoll, daß sie im ersten großen Abschnitt die Kernsätze heute vergriffener Schriften wiedergibt, die aus der Frühzeit der Bewegung stammen. Diese Auszüge aus den nationalsozialistischen „Jahrbüchern“ und „Briefen“, aus Dr. Goebbels „Briefen an Zeitgenossen“, aus dem Sammelband „Die Weltanschauung des 20. Jahrhunderts“ muß jeder kennen, der die Idee der deutschen Revolution und ihren Sozialismus verstehen will. Das Buch schließt mit der Feststellung: „Die nationale Revolution ist beendet! Bewußt sage ich hier nationale Revolution, denn die Vollendung der sozialistischen Revolution liegt noch vor uns. Die Lösung der sozialen Frage im positiven Sinne, die Heranführung des Arbeitertums an den Staat, ist die Aufgabe, zu deren Verwirklichung jetzt alle Kräfte eingesetzt werden müssen. Der Nationalsozialismus wird mit der ihm eigenen Zähigkeit und Beharrlichkeit den geradlinigen Weg fortsetzen und von innen heraus alle Widerstände überwinden, die entgegenstehen.“

Jung, Rudolf: Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele. München: Deutscher Volksverlag 1933. 3. Auflage 1923. 160 S. Geb. 3,60.

Das überragende Werk des Führers der sudetenländischen Nationalsozialisten kommt unmittelbar aus der deutsch-österreichischen Überlieferung, der die reichsdeutsche Bewegung entsprungen ist. 1922 erstmalig erschienen, geht es einen denkerischen durchaus selbständigen Weg; man merkt ihm an, wie sehr der Verfasser mit den Problemen ringt. Er setzt darum mit einem aufschlußreichen geschichtlichen Rückblick ein, der beweist, daß in Deutschland schon einmal eine völkisch-sozialistische Kulturordnung bestand. Erst das Eindringen des römischen Rechts und der Geldwirtschaft haben das germanische Bodenrecht, das den Grund und Boden nur als Gemeinbesitz kannte, ebenso wie den altdeutschen Genossenschaftsgedanken, der die Ordnung des Handwerks, der Zünfte und Innungen bestimmte, zerlegt und zur kapitalistischen Bodenverteilung und zum Grundbesitzmonopol geführt. Diese verhängnisvolle Entwicklung wird vorwiegend an Beispielen aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie deutlich. Auf ihrem Boden entstand während der achtziger Jahre in den großdeutsch-nationalen Arbeiter- und Gehilfenvereinen Böhmens und Mährens die nationalsozialistische Gegenbewegung, deren Werdegang und Urkunden

der zweite Teil des Jung'schen Buches festhält. Die Programme der Deutschen Arbeiterpartei von Trautau (1904) und Linz (1921) werden dargelegt, besonders der Linzer Kernsatz erläutert: „Die deutsche nationalsozialistische Partei ist die Klassenpartei der schaffenden Arbeit“. Der dritte entscheidende Abschnitt des Werkes bespricht die drei Fernziele des nationalen Sozialismus: Bodenreform, Brechung der Zinsknechtschaft und Vergesellschaftung der Privatmonopole. Im Anschluß an Feder erfaßt Jung das kapitalistische Problem nicht wie Marx beim Mehrwert, sondern tiefer: beim Leihzins. Die weiterführenden Kapitel über: „Grundrente und Wertzuwachs“ und die „Beseitigung des arbeitslosen Einkommens“ machen das einfach geschriebene, aber hochstehende Buch zum zuverlässigen Wegweiser im Kampf um seine völkisch-sozialistische Weltanschauung.

Graf Reventlow, Ernst: *Deutscher Sozialismus. Civitas Dei Germanica*. Weimar: Duncker 1930. 310 S. Lw. 5,50.

Graf Reventlow, Ernst: *Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland*. Berlin: Verlag Zeitgeschichte 1932. 111 S. Kart. 2,40.

Graf Reventlows Bücher sind neben den Darstellungen von Erich Koch und Jung die wesentlichsten und gedankenreichsten Beiträge zur Verdeutlichung des Sozialismus. Das an erster Stelle genannte Werk wurde schon 1930 vor dem ersten großen Wahlsieg der NSDAP herausgegeben. Sein Ziel war, „den im Parteikampf mißbrauchten und entstellten Sinn des Wortes Sozialismus aus seinen eigentlichen Sinn, auf eine einzige Idee und auf eine ganz klare Formel zurückzuführen“: auf den Nationalsozialismus als den „für den deutschen Arbeiter natürlichen und deshalb auch pflichtgemäßen Standpunkt“. Die erste Hälfte des Buches gilt darum der Abrechnung mit den Mächten des Antisozialismus im alten Reich, dem Marxismus und der sozialen Unentschiedenheit des Bürgertums. Die ersten Ansätze, die vor dem Kriege von deutsch-sozialer, christlich-sozialer und antisemitischer Seite zur Lösung der sozialen Frage versucht wurden, werden mit großer Sachkenntnis erörtert. Der Hauptteil gilt der gedanklichen Untermauerung und Erläuterung des echten Sozialismus, der „mit der Aufgabe steht und fällt, auf allen Lebensgebieten die Volksgenossenschaft durchzuführen“. Die Lösung dieser Aufgabe ist nur von der völkischen, idealistischen und organischen Weltanschauung aus möglich. Der Weg zur Volksgenossenschaft führt über die Umwertung der alten Auffassungen von Arbeit und Dienst, Geld und Eigentum. Das abschließende Kapitel über die Hauptstufen der Volkswerdung gibt ganz konkrete Aufschlüsse über die Rolle der Wirtschaft, des Geldes und der Politik im deutschen Sozialismus. — Der zweite Band „Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland“ wiederholt die in dem ersten Werk umfassend aufgezeigten Umrisse und Gedanken, nur knapper und schärfer und für jeden verständlich.

Schwarz van Berk, Hans: *Die sozialistische Auslese*. Breslau: Korn 1934. 82 S. Kart. 2,20.

Huber, Ernst Rudolf: *Die Gestalt des deutschen Sozialismus*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. 88 S. Kart. 2,—. (Der deutsche Staat der Gegenwart Bd. II.)

Die Gestalt des völkischen Sozialismus, soweit sie heute bereits deutsche Wirklichkeit geworden ist, findet hier ihr getreues und scharfes Spiegelbild. Schwarz van Berk, politischer Schulungsleiter der pommer'schen SA, gibt in seinen gedankenreichen

und mit Temperament geladenen Auffäßen nicht nur ein wichtiges Zeugnis für die sozialistische Grundstimmung, die alle jungen Kräfte der Bewegung beherrscht. Sondern er lehrt darüber hinaus mit treffenden Formulierungen das Wesen der NSDAP und ihren Ordenscharakter verstehen, der auf dem Prinzip der Auslese der Besten aus allen Schichten beruht. Die sozialistische Auslese beseitigt die Wertungen von gestern, die an Klasse, Besitz und Stand gemessen wurden, sie sammelt die Träger bestimmter geschichtsfähiger Tugenden aus dem ganzen Bestand der Nation, sie meldet sich an als Arbeitsanspruch und fordert damit Verantwortung und Teilhaftigkeit an der Macht. Dies ist der „größte, gerechteste“ Sozialismus, den es geben kann: „vom einfachsten Landarbeiter bis zum General mit Orden und Pension ist jedem die Möglichkeit gegeben, zum Träger der Staatsgewalt zu werden, wenn er nur den Glauben, den Willen und die Treue dazu mitbringt“. Als Journalist und Politiker schreibt Schwarz mit leidenschaftlicher Anteilnahme unmittelbar aus den Ereignissen heraus, nachhaltig in der Wirkung auf jeden Leser. — Anders legt das schwierigere, aber geschlossenere Werk Hubers in der Sprache der politischen Wissenschaft Zeugnis ab für den Staat Hitlers. Es erfährt die Gestalt des deutschen Sozialismus in ihrem öffentlich-rechtlichen Bezug und ihrer wirtschaftspolitischen Form. Als Schüler Carl Schmitts erkennt Huber das entscheidende Kennzeichen neuen wirtschaftlichen Denkens in der Aufhebung der liberalen Trennung von Staat und Wirtschaft, in der Verwandlung der einst „neutralen“ Wirtschaft zu einer politischen, die dem Staat zugeordnet ist. Dieser Artwandel der Wirtschaft hat zur Umwertung des Eigentumsbegriffs und Bodenrechts im Sinne der völkischen Gemeinwirtschaft geführt. Es gibt kein Eigentumsrecht an sich, sondern nur ein Eigentum, das in dauernder öffentlicher Verantwortung bewährt wird.“ Genau so steht es mit dem Bodenrecht, für das das Reichserbhofgesetz den ersten Schritt zur Umwertung der Besitzverhältnisse bedeutet. Für eine Gemeinwirtschaft als ganzes werden zwei Faktoren bestimmend: die wirtschaftliche Eigengesetzlichkeit (Selbstverwaltung) und das staatliche Lebensgesetz (Planwirtschaft und Staatswirtschaft). In welcher Weise der nationalsozialistische Staat die Zuordnung dieser beiden Faktoren innerhalb der verschiedenen Wirtschaftszweige und Berufe regelt und wie er mit Hilfe der Arbeitsordnung, Tarifpolitik und des ständisch-körperschaftlichen Aufbaus einerseits, mittels der Kartellverwaltung, der Zwangssyndikate, staatlichen Monopole und „Regale“ andererseits die Anarchie der liberalen Interessenwirtschaft in eine völkisch-sozialistische Gemeinwirtschaft zu überführen strebt, das schildern die einzelnen Kapitel mit der Genauigkeit des Juristen. Die souveräne Beherrschung des schwierigen Stoffes und die eindrucksvolle Kraft der Darstellung sichern dem schmalen Werk einen bedeutenden Rang in der Ausleihe der großen Bücherei.

Frauendorfer, Max: Der ständische Gedanke im Nationalsozialismus. München: Eher 1932. 46 S. Kart. — 60. (NS.-Bibl.).

Tiede, Heinrich Maria: Vom Klassenstaat zum Ständestaat. Mit einem Geleitwort von Staatskommissar Dr. Lippert. Berlin: Bong 1933. 53 S. Kart. 1,80.

Weippert, Georg: Umriss der neuen Volksordnung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. 71 S. Kart. 1,80.

Bülow, Friedrich: Der deutsche Ständestaat. Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsorganisation. Leipzig: Kröner 1934. 63 S. Kart. 1,—.

Die berufsständische Ordnung ist eines der naturgegebenen Mittel zur Verwirklichung des deutschen Sozialismus. Das nationalsozialistische Programm fordert im Punkt 25 „die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der im Reich erlassenen Rahmengesetze“. Damit ist gesagt, daß das nationalsozialistische Bekenntnis zu irgendeiner wissenschaftlichen Lehrmeinung vom „Ständestaat“, etwa gar zu der bekannten Utopie des Austrofaschisten Othmar Spann bedeutet. Es ist das Anliegen gerade der Schrift Frauendorfers, nachzuweisen, in wiefern der nationalsozialistische Staat kein „Ständestaat“ ist. Der neue Staat ist viel mehr als ein „oberster Stand der Stände“, wie bei Spann. Die Vertretung des ständischen Gedankens durch die NSDAP bedeutet lediglich, daß die Partei „dem Staate geben will, was des Staates ist, und der Wirtschaft, was der Wirtschaft ist“. Es ist das Ziel des ständischen Aufbaus, daß die politischen Interessen auf politische Art, die wirtschaftlichen nur auf wirtschaftliche Art vertreten werden. Der gesamte vom Staat eingeleitete ständische Aufbau, wie wir ihn in der Arbeitsfront, der Kulturkammer usw. haben, ist von Frauendorfer schon im Prinzip aufgezeigt. — Noch näher an die Gegenwart heran führt die flüssig geschriebene Schrift Tiedes. Sie erfährt den ständischen Gedanken, seine organisatorische Formen und Aufgaben, geschichtlich und Weltanschauung her. Sie macht dabei klar, daß das deutsche Korporativsystem trotz einiger grundsätzlicher Verwandtschaft mit den italienischen viel weiter greift als dieses, weil es in der organisierten Wechselwirkung von Freiheit und Gebundenheit, Selbstverwaltung und staatlicher Herrschaft viel entschiedener als Italien auf geschichtlich überlieferte Formen aufbauen konnte. — Grundsätzlich setzt auch Weippert seinen vortrefflichen Umriss der neuen Volksordnung ab gegen das italienische Beispiel des zentralistischen Faschismus, wie das russische Beispiel des Kollektivismus. Die tiefsehbende Analyse des lebendigen, vom Volke getragenen totalen Staates in Deutschland, zeigt die Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer körperchaftlichen Volksordnung, das organisch Gewachsene einbezieht und das Gegenteil der „totalistischen“ Apparatherrschaft der Sowjetunion darstellt. Neben dem interessanten Kapitel über das Verhältnis der unpolitischen Wirtschaftsstände zu dem einzigen politischen, staatstragenden und staatsbestimmenden Stand, den die NSDAP darstellt, sind die Schlusshandlungen über NSD, Arbeitsfront, Reichsnährstand, Kulturkammer, Arbeitsgesetz usw. am konkretesten. Weipperts Arbeit gehört methodisch und darstellerisch zu den Musterbeispielen neuer politischer Wissenschaft, die den Leser führt und nicht losläßt. — Eine gedrängte Zusammenfassung dessen, was von den verschiedensten Seiten, von dem Romantiker Adam Müller bis zu Walter Heinrich zum Thema der Ständeordnung geschrieben ist, bringt die saubere und lehrreiche Arbeit Bülow's. Sie zeichnet sich aus durch die strenge systematische Aufgliederung des großen und vom Verfasser vorzüglich beherrschten Stoffgebietes. Die spröde und etwas umständliche Form der Darstellung machen die Schrift zum abschließenden Studium für geschulte Leser großer Büchereien empfehlenswert.

Thiele, Alchim und Kurt Volker: Deutsche Arbeit im Vierjahresplan. 182 Bilddokumente. Oldenburg: Stalling 1934. 128 S. Kart. 2,85.

Nassen, Paul: Kapital und Arbeit im dritten Reich. Hitlers Mai-Programm und seine Durchführung. Berlin: Mittler 1933. 99 S. Kart. 1,50.

Reinhardt, Fritz: Die Arbeitsschlacht der Reichsregierung. Berlin: Junfer & Dünhaupt 1933. 87 S. Kart. 1,60.

Reinhardt, Fritz: Generalplan gegen die Arbeitslosigkeit. Oldenburg: Stalling 1933. 47 S. Kart. 1,20.

Die vier einfachen Bücher zeigen am Beispiel der Arbeitschlacht, daß deutscher Sozialismus letzten Endes nichts ist, als die Organisation der Kraft, die das ganze Volk zu neuem Aufbau zusammenschließt. Das ausgezeichnete Bilderbuch über den Vierjahresplan verdeutlicht immer wieder am Einzelbild das neue Arbeitsethos und die sittliche Energie, die den Aufbau erst ermöglicht. Hier entsteht ein neuer Typ des wirtschaftenden Menschen, wie ihn Adolf Hitler am Tag der nationalen Arbeit beschrieben hat. Die Massensche Darstellung enthält nicht nur die offiziellen Reden zum 1. Mai, sondern sie verbindet geschickt das Grundsätzliche der neuen Wirtschaftspolitik mit den praktischen Maßnahmen. Der Zusammenhang, die Planmäßigkeit und Logik des Handelns wird überall deutlich. Massen schält die drei Hauptfragen heraus: Arbeit, Bauer, Außenhandel. — Das erstgenannte Buch des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium über die Arbeitschlacht bringt eine knappe Zusammenstellung aller der gesetzlichen Maßnahmen, die 1933 zur Niederringung der Arbeitslosigkeit getroffen wurden: das Arbeitsbeschaffungsgesetz vom 1. Juni, die Gesetze über Reichsautobahnen, Steuererleichterungen, Gebäudeeinstandsetzungen usw. Reinhardts „Generalplan gegen die Arbeitslosigkeit“ stellt in der Art eines Vortrags noch einmal alle die Maßnahmen zusammenhängend dar. Besonders wertvoll sind die Hinweise an Hand von praktischen Beispielen über Gebäudeeinstandsetzung, Eheschließung und Steuererleichterung. Reinhardt zeigt die Einheitlichkeit seiner Maßnahmen, die vorsichtig Schritt für Schritt getroffen werden mußten. Geschaffen aus völkischer Verantwortung bleiben sie richtungsweisend auf dem Wege zur sozialistischen Wirklichkeit.

Thüringische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Der Thüringische Minister für Volksbildung hat durch nachfolgenden Erlaß die bisherige Thüringische Landesberatungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu einer „Landesstelle“ nach den neuen Grundsätzen umgestaltet:
IV C I 87. 10. 6/34.

Polizeiverordnung zur Neuordnung des volkstümlichen Büchereiwesens.

Vom 9. Februar 1934.

Auf Grund des § 32 der Landesverwaltungsordnung wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Die volkstümlichen Büchereien können ihre volkserzieherische Arbeit im Geiste des nationalsozialistischen Staates nur dann mit Erfolg leisten, wenn die Geschlossenheit und Einheitlichkeit dieser Arbeit sichergestellt ist.

§ 2.

Deshalb unterstehen sämtliche öffentlich benutzten Volksbüchereien Thüringens fachlich der „Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ (bisher „Thür. Landesberatungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ in Gera, vom 1. April 1934 ab in Jena, Volkshaus).

Der Leiter der Landesstelle ist dem Volksbildungsministerium dafür verantwortlich, daß die volkstümlichen Büchereien im Sinne des § 1 dieser Verordnung geführt werden.

§ 3.

Die Landesstelle hat folgende Befugnisse:

- a) Jeder nebenamtliche Büchereileiter bedarf zu seiner Tätigkeit der Bestätigung der Landesstelle. Auch bei Berufung hauptamtlicher Kräfte in der Volksbüchereiarbeit ist die Landesstelle zu hören.
- b) Die Landesstelle kann von allen Volksbüchereien die Einstellung oder Ausscheidung bestimmter Bücher verlangen. Nebenamtliche Büchereileiter haben Bücher in erster Linie nach den Empfehlungen der Landesstelle anzuschaffen und bedürfen für alle übrigen Bucheinstellungen der Genehmigung dieser Stelle. Ebenso sind die hauptamtlich verwalteten Volksbüchereien für ihren gesamten Buchbestand der Landesstelle verantwortlich, ohne jedoch der Genehmigung für jede einzelne Buchanschaffung zu bedürfen.
- c) Die Landesstelle hat aus diesem Grunde das Aufsichtsrecht über die Bestände und die Arbeit jeder Volksbücherei und kann Anordnungen für die zweckmäßige Gestaltung dieser Arbeit treffen.

Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind die hauptamtlich geleiteten Landesbüchereien, die dem Thüringischen Volksbildungsministerium unmittelbar unterstehen.

§ 4.

Die Landesstelle ist dafür verantwortlich, daß das gesamte Büchereiwesen in eine sinnvolle Arbeitsverbindung mit den anderen Einrichtungen der nationalpolitischen Erziehung (Schule, Erwachsenenbildung, Bildungs-, Schulungs- und Propagandaeinrichtungen der NSDAP) tritt.

§ 5.

Zur Durchführung dieser Arbeit bedient sich die Landesstelle der Kreisberatungsstellen für Erwachsenenbildung. Diese sind der Landesstelle dafür verantwortlich, daß deren Anordnungen in den Büchereien ihres Kreises durchgeführt werden, und daß die vom Kreise geschaffenen Einrichtungen zur Förderung des Volksbüchereiwesens im Sinne dieser Anordnungen eingesetzt werden. Die Kreisberatungsstellen haben daher in den einzelnen Volksbüchereien das Prüfungs- und Eingriffsrecht. Die Landesstelle kann zu ihrer Entlastung einzelnen Kreisberatungsstellen bestimmte ihr zustehende Befugnisse übertragen.

§ 6.

Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Weimar, den 9. Februar 1934.

Thüringisches Volksbildungsministerium.

gez. Wächtler.

Zur Ergänzung dieser grundlegenden Verfügung sei hier ein bereits im Dezember veröffentlichter Erlaß mitgeteilt, der in sehr glücklicher Weise die Zusammenarbeit der Polizeibehörden mit dem verantwortlichen Landesbibliothekar regelt:

Im Einvernehmen mit dem Thür. Volksbildungsministerium ist der Leiter der Landesberatungsstelle (jetzt „Landesstelle“) für das volkstümliche Büchereiwesen und Jugendschrifttumspflege, Dr. Schulz in Gera, Goethestraße 1a, zum Sachverständigen bei polizeilichen Maßnahmen gegen Leihbibliotheken, Büchereien und sonstige Büchervertriebe ernannt worden. Der Sachverständige kann die örtlichen Büchereileiter mit weiteren Anweisungen versehen und sie mit der Wahrnehmung der ihm übertragenen Sachverständigenbefugnis beauftragen.

Die Polizeibehörden haben sich bei etwaigen Maßnahmen gegen die Verbreitung von kulturzerstörenden und sittlich gefährdenden Büchern mit dem Sachverständigen tunlichst vorher in Verbindung zu setzen und den von ihm beauftragten örtlichen Büchereileiter zu solchen Maßnahmen zuzuziehen. Die polizeiliche Beschlagnahme und Einziehung von Druckschriften im Einzelfalle nach § 7 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 — RGBl. I S. 35 — wird durch diese Anordnung nicht berührt.

J. B. gez. Kehl.

(Thür. Min. d. J. — III PB. v. 5. 12. 1933.)

Bücherschau

Vom Weltkrieg bis ins dritte Reich

Das Buch vom Kriege 1914—1918. Urkunden, Berichte, Briefe, Erinnerungen. Herausgegeben von Benno Schneider und Ulrich Haacke. Elmhäusen: Langewiesche & Brandt 1933. 496 S. Lw. RM 3,60.

Ämtliche und menschliche Urkunden, deutsche und ausländische Dokumente, Tagebücher, Briefe, Notizen, Buchauszüge, Protokolle und Zeitungsausschnitte sind hier nach der bewährten Methode des Langewiesche Verlages zusammengestellt, wie wir sie aus den Sammelwerken „Der König“, „Der Kanzler“ usw. kennen. Sie sind untereinander verbunden. Das Großartige an dieser Sammlung aber ist, daß sie den „totalen Krieg“ erfaßt hat, nicht nur den Frontkrieg, sondern alles was zu einem so modernen Geschehen gehört: also die Politik, die Presse, die Lügenkampagne, die Wirtschaft, die Stimmung, die Technik, die Zahl, die große Persönlichkeit auf eigener und gegnerischer Seite. Nachdem man einige Duzend Kriegsbücher gelesen hat, ist man von diesem Buch in besonderer Weise gepackt. In ihm fehlt jeglicher Kitsch, die Phrasenlosigkeit tut wohl, die Dokumente sprechen eindringlicher als alles andere. Sie sind unmittelbar. Vorkriegs- und Nachkriegsgeschehen müssen natürlich sehr knapp gefaßt werden und lassen darum zu wünschen übrig; die Personen sind nicht erschöpfend behandelt, Bethmann, Prinz Max von Baden, Ebert, Ludendorff, Hindenburg lassen sich auf wenigen Seiten nicht darstellen.

Das Buch gibt unschätzbares Material für alle Veranstaltungen, die der heroischen Erinnerung, der Totenfeier, der Kriegsehrung dienen, so daß auf patriotischen Verpuß künftig wirklich verzichtet werden kann. Man halte sich an diese heroische Chronik!

H. Schwarz van Berk (Stettin).

Dietrich, Otto: Mit Hitler in die Macht. Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer. München: Eher 1934. 209 S. Lw. *R.M.* 3,50.

Verfasser dieser Erinnerungen ist der jetzige Reichspresseschef der NSDAP, der auch während der letzten entscheidenden Kampffahre im engeren Stabe Hitlers die Presse vertrat. Er weiß daher aus ständiger Berührung mit dem Führer und persönlicher Vertrautheit mit den entscheidenden Ereignissen zu berichten. In über dreißig knappen Einzelskizzen, die sich um die Höhepunkte dieses gigantischen Kampfes um die Macht gruppieren, werden zunächst die Hauptlinien jüngster geschichtlicher Entwicklung angedeutet, wobei auch Streiflichter auf wenig bekannte Einzelheiten wie etwa Hitlers Durchbruch bei den westdeutschen Industriekapitänen fallen. Der dokumentarische Wert und Reiz dieser Erinnerungen beruht jedoch vor allem auf dem Persönlichen und der Offenbarung des neuen nationalsozialistischen Lebensstils. Wenn Dietrich das künstlerische, schöpferische Element in Hitlers politischer Genealogie deutet oder Einblick in seine geistige Werkstatt, in seine Erholungstunden gewährt, wenn er die wahre Größe des Führers an den scheinbar „schwarzen“ Tagen der Bewegung erweist, so schließen sich diese mannigfachen fragmentarischen Einzelbeobachtungen zu einer Offenbarung der mit der Idee eingewordenen Persönlichkeit zusammen. Und die durch diese willensmäßige Einheit bedingte völlige Wandlung des Lebensstils bleibt also weiter bestimmender Eindruck. Aus der phantastisch-visionären Schau des ersten Nachtfluges Hitlers, aus den abenteuerlichen Fahrten auf der Landstraße, aus der alle technischen Möglichkeiten nutzenden und letzte Fähigkeiten herausholenden Kampfes- und Arbeitsweise formt sich erregend und überzeugend der neue heroische Lebensstil der deutschen Gegenwart. Diese wirklichkeitserfüllte glückliche Verschmelzung von Persönlichkeits- und Zeitdeutung und die flüssige, „journalistische“ Wendungen im allgemeinen meidende Darstellung machen das Buch für alle Büchereitypen verwendbar.

E. Jansen (Hannover).

Goebbels, Joseph: Revolution der Deutschen. 14 Jahre Nationalsozialismus. Goebbelsreden mit einl. Zeitbildern von Hein Schlecht. Oldenburg: Stalling 1933. 229 S. Br. *R.M.* 3,80, Gl. *R.M.* 4,80.

Goebbels, Joseph: „Goebbels spricht.“ Reden aus Kampf und Sieg. (Vorw. von Werner Beumelburg.) Oldenburg: Stalling 1933. 103 S. Geb. *R.M.* 1,60. („Schriften an die Nation.“ 45/46.)

Ein Lehrer in Rheydt soll dem jungen Goebbels einst erklärt haben, er würde wohl einmal ein deutscher Cicero werden. Mag dies Anekdote sein, so trifft sie doch das Richtige, denn „kein Redner versteht es wie er, das Instrument der Masse zu spielen, durch knappe Formulierungen die verwickeltsten Dinge zu vereinfachen, den Gegner zu reizen, zu peinigen, zu bedrängen, zu locken und ihn schließlich zu vernichten“ (Beumelburg). Das Bezwingende dieser Reden ist, daß sich in ihnen politische Leidenschaft und eine scharfe Intelligenz, die Einzelheiten und Tagesereignisse unter großen Gesichtspunkten einordnet, die Wage halten. (Zudem verfügt Dr. Goebbels über eine hervorragende Sprechtechnik.) Ein gut Teil des nationalsozialistischen Kampfes und endlichen Sieges hat in den vorliegenden Reden seinen Niederschlag gefunden, auch für die Herausarbeitung bestimmter Gesichtspunkte der nationalistischen Weltanschauung sind sie von Wichtigkeit: eine Geschichtsquelle für kommende Forschung. Im erstgenannten Band sind die 13 Reden durch kurze charakterisierende Skizzen von H. Schlecht verbunden, das Bändchen der Stalling-Bücherei enthält von jenen 13 die sieben bedeutendsten. Für alle Büchereien.

H. Engelhard (Berlin).

Gumprecht, Heinz: Die magischen Wälder. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1933. 421 S. Geb. R.M. 4,80.

Es ist wieder ein Buch von Kriegsgefangenschaft in Rußland. Alle Qualen dieser Zeit stehen darin, der Hunger und das Heimweh, aber auch die Kameradschaft, die alles leichter macht. Doch in einem unterscheidet es sich von anderen Kriegs- und Kriegsgefangenenbüchern: es schildert die fremde Landschaft und die fremden Menschen. Die sibirischen Wälder, die Wälder von Birken, Espen, und Erlen, die vor Leben bersten, die voll Grauen und wunderbarer Schönheit sind, sie werden das große Erlebnis der Gefangenen. Alles Lebende, Wald und Menschen, ist verbunden in einem panischen Allgefühl, der Einzelne ist nichts, ein Baum im Walde. In den endlosen Wäldern, die noch nie vermessen wurden, arbeiten ganze Kolonnen deutscher Kriegsgefangener mit Sträflingen und chinesischen Holzfällern und leben mit den russischen Waldbauern. Das breite geheimnisvolle Lächeln Asiens steht hinter allen.

Das Ganze ist dargestellt aus einem starken Gefühl, es steht ein erschütterndes Erlebnis dahinter, das sich aussagt in knappen, manchmal etwas kargen Sätzen. Die volle Meisterschaft der Schilderung, die überlegene, gleichmäßige Behandlung des Stoffes trotz Mitteninneffens ist noch nicht erreicht. Doch ist es ein Erlebnisbuch, dessen Wirkung echt und unmittelbar ist. Und zum Schluß erhebt es sich, als das schwerste zu sagen ist: die Ankunft im veränderten Deutschland und das qualvolle Warten auf langem Krankenzimmer für den einen Deutschen, der nach Rußland zurück will, um die Frau herauszuholen, die dort auf ihn wartet, und über die dann die Nachricht kommt, daß sie erschossen worden ist. Da lernt einer mit seinem Schicksal fertig werden. Und dann steht er die große Zukunftsaufgabe: „Wir bauen an Deutschland“. — Das Buch kann schon in kleine Büchereien eingestellt werden. Elisabeth Propach (Berlin).

Kohlhaas, Wilhelm: Der Häuptling und die Republik. Die Geschichte eines Irrtums. Stuttgart: Engelhorn 1933. 282 S. Kart. R.M. 4,50, Lw. R.M. 5,80.

Kohlhaas, Front-, Grenzschutz- und Ruhrkämpfer, zeichnet den Helden seines Buches, den Frontoffizier Wildenbrunn, als den Typ des „ewigen Landknechtes“, der im „Hauptmann Latour“ und Gilberts Hauptmann Strieder seine Vorgänger hat. Der Leser erlebt in dem „Häuptling“ den geborenen Führer, der „die grauen Brüder“ seiner „stolzen Elften“ zu starker Kameradschaft zusammenschweißt und als Vorbild der Front in der Materialschlacht mit sich fortzureißen weiß, der seine Gewissenskritik vor hohen und höheren Vorgesetzten nicht schweigen läßt, der den Schweinehund im Soldaten und Menschen steht und zu bekämpfen versteht, der nur anständiges, aufrechtes deutsches Mannes-tum kennt und — sich nun in den Niederbruch deutschen Lebens hineingestellt sieht. Im „anderen Deutschland“ versagt das Bürgertum, enden die nationalen Willensäußerungen in Vereinsmeiereien, Egoismus oder Überstürztheiten, während Marxismus und Bonzen-tum ihre fette Zeit gekommen sehen. Diesem allgemeinen Chaos glaubt Wildenbrunn die Pflicht der anständigen Elemente zum Dienst am Staate als dem Vaterland entgegen-setzen zu müssen. Aus diesem inneren Bekenntnis zur Autorität stellt er sich dem Novem-berregime zur Verfügung und steht nun im Kampf mit Parteien, Bürgern und Bonzen, mit den hitzenden Führern und dem verführten Volke, schafft in der Sicherheitswehr der alten Residenzstadt aus Frontkameraden ein starkes Instrument der Ordnung und sucht von seiner Führerstellung her das Beste aus jenen Tagen für die deutsche Zukunft her-auszuholen. Der anständige Mensch in ihm steht in vollem Gegensatz zu dem volks-

schädlichen Treiben um ihn. Der Leser lebt nun mit „die wachsende Enttäuschung des Patrioten, der an einer würdigen Zukunft des Staates redlich mitarbeiten wollte, wo doch nur Parteiknechte, keine aufrechten Männer, ihre Chance fanden und mißbrauchten“. Er verläßt den Weg seines Irrtums in den Tagen der Hindenburgwahl von 1925, in einem Arbeitslager im Kreise der Frontkameraden und der Jugend findet er bei einem Überfall der Kommune den Tod als Kämpfer für ein neues Deutschland. „Das Band der Front überdauert alle politische Entzweiung und wird uns doch noch einen, das Reich heraufzuführen.“ Mit diesem Glauben an Deutschland aus dem Erlebnis der Front heraus klingt dies Bekenntnisbuch zum deutschen Führertum aus. Kohnhaas zeigt als Schriftsteller Können, er meistert den schwierigsten Stoff, ist sicher in Sprache und Stil, wenn er auch gelegentlich seiner Freude an zugespitzten Redewendungen etwas reichlich nachgibt. Man wird das Buch schon in Kleinstadtbüchereien verwenden können, größere Büchereien aber werden es gewiß einstellen müssen. W. Salewski (Schneidemühl).

Röhm, Ernst: Geschichte eines Hochverrätters. 3. Aufl. München: Eher 1928. 367 S. Lw. RM 4,50.

In dem bereits 1928 erschienenen Buch gibt der bekannte Stabschef der SA nach der Schilderung seiner Kriegszeit eine Darstellung der in vielen Verbänden und Wehren hin und herflutenden nationalen Bewegung, welche ihren Mittelpunkt nach dem Kriege in München hatte. Der 9. November 1923 bildet einen gewissen Abschluß dieser Epoche, der dann nach Hitlers Freilassung aus Landsberg der eigentliche Aufstieg des Nationalsozialismus folgt. Die letzte Entwicklung bringt das Buch nicht mehr, da es ja schon früher geschrieben und nur leicht ergänzt worden ist. Für den Anfang der nationalen Bewegung in Deutschland ist es geradezu dokumentarisch und eine Geschichtsquelle ersten Ranges. Röhm zeigt sich dabei als ein Mensch von hervorragenden soldatischen Tugenden, von einer erstaunlichen Weite des Blicks und selbstständigen Denk- und Handlungsweise. Die Sprache ist militärisch knapp und fest. Das Buch ist an sich leicht zu lesen, für kleinere Dorfbüchereien zum Teil etwas zu speziell, aber es verdient, auch hier gefördert zu werden.

Fr. Schriewer (Frankfurt/D.).

Sturm 33. Hans Maikowski. Geschrieben von Kameraden des Toten. Bln.=Schöneberg: NS-Druck u. Verlag. 77 S. Kart. RM 1,50, Ganzleinen RM 2,50.

Das Buch erhebt keine literarischen Ansprüche. Es sind Erinnerungsblätter, erfreulich sachlich. Der SA-Kampf in Berlin-Charlottenburg wird geschildert. Mitten darin steht — als wirklicher Führer und vorbildlicher Kamerad — Hans Maikowski. Gerade durch die fast soldatische Kargheit der Erzählung kommt das Bild gut heraus. Das ist besser, als wenn ein Literat sich seiner angenommen hätte. Also ein für unsere Büchereien wertvolles Erlebnisbuch.

Fr. Schriewer (Frankfurt/D.).

***: Zehn Jahre unbekannter SA-Mann. Oldenburg: Stallung 1933. 149 S. Lw. RM 2,85.

Von den Büchern, welche den Weg der nationalsozialistischen Revolution in den persönlichen Erinnerungen der Kämpfer zurückrufen, ist das vorliegende eines der besten. Ein Frontsoldat kehrt heim; vom revoltierenden Deutschland und seinem feigen Bürgertum angeekelt sucht der nationale Revolutionär die Idee, welche Nationalismus und

Sozialismus vereinigt, und findet sie in der Bewegung Adolf Hitlers. Wie der unbekannte SA-Mann zehn Jahre lang unermüdlich für die Bewegung arbeitet, Gefahren und Not auf sich nimmt, im Glauben an den Führer und ein neues Deutschland in keiner Stunde ermüdet, wie sich Kameradschaft, Opferbereitschaft, Treue und gläubige Hingabe zu den Grundfesten neuen deutschen Lebens gestalten, — dies Erleben und Werden ist hier nicht Schilderung an sich, sondern wird zum Bekenntnis, das sich der Verfasser von der Seele schreiben mußte. Der Leser fühlt sich in das revolutionäre Blickfeld der ersten Soldaten des Führers hineingezwungen und erlebt die große innere Wandlung unserer Zeit neu, erstmalig, unmittelbar. Kampfplätze sind das jüdisch-margistische Frankfurt und das „rote Berlin“. Den Toten der Bewegung setzt der Verfasser in seinen persönlichen Erinnerungen ein schlichtes Denkmal der Kameradschaft. Die geistige Haltung des Buches ist von Einfachheit und Natürlichkeit bestimmt, das Ethos des Nationalsozialismus wird in den Gedanken und Bekenntnissen dieses Getreuen offenbar. Aus diesem Buch wird jeder Volksgenosse den Begriff des „alten Kämpfers“ als inneres Erlebnis mitnehmen und anerkennen lernen. Der Verlag Stalling hat sich mit diesem Werk ein Verdienst erworben, es kommt für jede Bücherei und jeden Leser in Frage.

W. Salewski (Schneidemühl).

Vom Grenz- und Auslandsdeutschtum

Beyerlein, Franz Adam: Land will leben. Eine deutsche Chronik. Burg b. M.: Hopfer. 381 S. Kart. RM 3,50, geb. RM 4,40.

„Eine deutsche Chronik“ ist ein anspruchsvoller Untertitel für diesen Unterhaltungsroman, worin der Kampf eines ostpreussischen Hofbesizers um sein Besitztum geschildert wird. Zu Beginn des Krieges muß er vor den Russen flüchten. Kriegs- und Revolutionschwierigkeiten, Elend der Landwirtschaft, Verschuldungen — es bleibt ihm nichts erspart, was in den Jahren 1914—30 an Schwierigkeiten eintreten konnte. Dazu eine recht bunte Mischung von persönlichen Schicksalen, alles mit der Hast eines gewandten Publikumschreibers aneinandergehängt, ohne rechte innere Vertiefung. Einige kräftige Effekte zeigen die in solchen Fällen übliche Romantechnik. Also kein Werk, das einer strengeren Kritik standhält, aber doch, auf den Leser gesehen, nicht unsympathisch. Die Einzelheiten sind immer recht frisch erzählt. Bei dem Mangel an brauchbarer Erzählliteratur als Zeitbuch verwendbar.

Schriewer.

Buchholz, Hansgeorg: Wir halten die Wacht. Eine Geschichte aus dem deutschen Osten. Leipzig, List. 134 S.

Die Ostmarkenromane sind an der Tagesordnung. Ihr dichterischer Wert steht selten im Einklang mit der guten Absicht. Die Verfasser können entweder ihren Stoff aus dem deutschen Volkstum schöpfen oder aus der ostdeutschen Politik. Der Dichter wird aus dem ersten heraus den Osten — auch mit seinen politischen Fragen — entstehen lassen; der Schriftsteller — dem Zuge der Zeit folgend — aus der zweiten, wodurch er dann sehr zeitnah, aber auch sehr zeitbedingt und somit vergänglich bleibt. Buchholz gehört zur zweiten Reihe. Er erzählt stilistisch sauber und ohne viel Umstände von einem Otto Leschaaken, der durch die Grenzziehung fast sein ganzes Anwesen verloren hat. Geblieben ist ihm eine Mühle mit etwas Land; aber lebensfähig ist der Rest nicht. Sein nationaler Drang sucht Betätigung in der Wehrausbildung

— später erhält er einen halboffiziellen Auftrag. Das alles liegt schon einige Jahre zurück. Der deutsch-polnische Gegensatz ist schwarz-weiß gezeichnet ohne charakterliche Zwischenstufen. Die privaten Erlebnisse sind zurechtgemacht. Die erste Frau stirbt jung infolge einer Hausfuchung. Sein Anwesen wird — von Polen oder Kommunisten — in Brand gesteckt. Ein reiches, doch frisches Mädchen gibt ihm den Lebensglauben und die äußere Sicherheit zurück. Kurz und gut, mit der Heirat ist auch die Geschichte aus. Das Ganze ein recht flaches Relief von der Ostgrenze.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder).

Jellen, Hilde: Stimmen des Sankt Annaberges. Breslau: Ferd. Hirt 1933. 173 S. Kart. *R.M.* 4,50.

St. Anna, die Mutter Marias, hat im Schlesierland Wohnung genommen. Schon Anfang des 16. Jahrhunderts erschien sie Christoph von Strzela auf der Höhe des Ehelms im Walde. Zu ihren Füßen spielten Maria und das Kindlein. Christoph von Strzela baute die erste Sankt Annakirche.

Wechselvolle Schicksale hat das Land im Gang der Jahrhunderte zu erleiden. Aber unwandelbar thront St. Anna auf dem Berge, ihr goldener Mantel umhüllt Städte und Dörfer. „Die heimatlichen Wälder schmiegen sich an ihn. Er goß seinen Glanz über das Dunkel der Industrie und unter die Erde. Zwei zarte Kindlein trug ihr Arm, sie lächelten unter gleichen Kronen.“ So sieht der Selbstzuckkämpfer unserer jüngsten Vergangenheit Sankt Anna im Sterben, so naht die himmlische Frau allen, die höchste Not leiden. Viele Wunder werden von ihr berichtet. In ihrem Kloster auf dem Berge haben leidende und irrende Menschen den Frieden gefunden.

Schlesiens Geschichte wird lebendig in diesem Legendenbuch, das so einfach und doch farbig, mit Ehrfurcht und warmer Heimatliebe erzählt ist. Daher ist es nicht nur für katholische Kreise im östlichen Grenzland, sondern auch für alle geschichtlich interessierten Leser in anderen Landschaften zu verwenden. Lily Zweck (Berlin).

Köhler, Willibald: Sehnsucht ins Reich. Ein Grenzlandschicksal. München: Kösel & Pustet 1933. 169 S. Lw. *R.M.* 4,—.

Um diesen Roman ist eine gewisse Unruhe entstanden in seinem Heimatlande. Einige erkennen an, daß er das Wesen des oberschlesischen Menschen treffe, andere wehren sich sehr leidenschaftlich dagegen. Auch die Preussische Landesstelle ist um ein Urteil angegangen worden. Nach Einholung der Gutachten einiger Fachgenossen, die mit den grenzdeutschen Verhältnissen vertraut sind, ist das Buch hier nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Es erzählt in einem Rahmen, der den eigentlichen Inhalt mit den Abstimmungskämpfen in Verbindung bringt und ihn so als symbolisch für das Grenzlandschicksal des oberschlesischen Volkes erscheinen lassen soll, die Geschichte des Mikulas Madla und seines Sohnes Marcian. Der Mikulas Madla, aus dem Kleinbürgertum, ist eine Künstlernatur, ein Träumer und Prahler, liebenswürdig, genialisch, ohne festen Halt, zur regelmäßigen Arbeit ganz und gar untauglich. Seine Frau ist „ohne alle eigene Melodie und darum der starren Form verschrieben.“ Dazu ist sie ihrer katholischen Kirche sehr ergeben, während Mikulas, obwohl nicht unreligiös, von den kirchlichen Formen weniger hält. Mikulas fühlt sich als Deutscher, aber er ist mehr polnischen

Blutes. Immer tiefer geht es mit ihm bergab. Die ganze Last für die Familie mit drei Kindern liegt auf der Frau, und die schon von Natur schwunglose wird dadurch natürlich immer verbitterter und verschlossener. Ihr Kampf bringt ihr wenig Dank, denn die Kinder hängen an dem noch in Lumpen großartigen Vater, der so schöne Geschichten erzählen kann. — Es ist nicht gesagt, wie das Blut der Mutter beschaffen ist, man möchte annehmen, daß sie etwas mehr deutschen Blutes ist als ihr Mann. Jedenfalls hat der Sohn Marcian von der Ungeliebten das Maß an Lebenstüchtigkeit und Nüchternheit, das dem Vater fehlte, der ihm sein Künstlertum vererbt. — Was an Umweltgestalten in den Kreis der Familie tritt, zerfällt in zwei Gruppen: die landfremden „Preußen“ und die eigentlichen Oberschlesier. Die „Preußen“ als Lehrer, Beamte usw. sind im Allgemeinen karikiert. Gewiß hat man früher manchen Fehler gemacht, hat ungeeignete Menschen ohne Verständnis für die Bevölkerung ins Land geschickt, aber es ist das auch weidlich von der Zentrumspartei aus sehr durchsichtigen Gründen ausgeschlachtet und übertrieben worden. Genau so, wie das Zentrum und die Geistlichkeit dafür gesorgt haben, daß keine Epoche deutscher Geschichte den Oberschlesiern so genau und so einseitig bekannt ist, wie der Kampf zwischen Staat und Kirche in der Bismarckzeit. Diese eisernen Inventarstücke jedes Wahlkampfes sollte man heute begraben. Es nützt wenig, wenn Köhler dann gelegentlich bemerkt, den Preußen verdanke das Land Ordnung, Zucht und geistige wie wirtschaftliche Entwicklung. In einem Roman wiegen allein die Gestalten, nicht gelegentliche Bemerkungen. Und da kommen die „Preußen“ schlecht genug weg. Es ist aber doch auch trotz aller Zentrumsagitiation in Oberschlesien bis auf unsere Tage in weiten Schichten gerade des einfachen Volkes eine Liebe zum echten und unverfälschten Preußentum lebendig geblieben. Der Oberschlesier ist eben nicht nur wie Mikula Madla, obwohl es solche Mikulas unter der Bevölkerung wohl gibt. Er ist viel härter, hat Freude am Militärdienst, an straffer Ordnung, wo sie hingehört. Perzundek, das ist Ordnung preußischer Art, ist ein Lieblingswort des ober-schlesischen Volkes. — Köhler sucht das Bild dann zu vervollständigen, indem er noch von einer seit vielen Jahrhunderten im Lande ansässigen deutschen Familie erzählt, einer von den Familien, die die deutschen Städte im Lande schufen. Aber das bleibt eine geschichtliche Erinnerung, die nur besagt, daß seit fast tausend Jahren das Land an seinem Grenzschiedsal trägt. Was diese Deutschen für das heutige Land und Volk sind, kommt nicht heraus. —

Das Buch ist gut geschrieben, selten stören Nachklänge aus Köhlers expressionistischer Zeit, Übersteigerungen und sprachliche Unarten. Ohne Zweifel ist auch manches ganz richtig gesehen, ist manches vom ober-schlesischen Wesen darin lebendig. Man würde es gelten lassen können, wenn es sich bescheidener gäbe als einen Einzelfall oder die Deutung eines Wesenszuges, und wenn die Bruckstücke einer veralteten Parteipropaganda weniger betont verwandt wären. Als Roman „des“ Oberschlesiens in der äußerlich hergestellten Verbindung mit dem Abstimmungs- und Lebenskampf des ober-schlesischen Volkes gegen polnische Vergewaltigung muß man das Buch ablehnen. Mit Recht macht man von ober-schlesischer Seite auch auf die Frage aufmerksam, wie denn eigentlich dieses „Reich“ aussieht, nach dem sich Köhlers Oberschlesier sehnen. Dies Reich bleibt sehr im Dunkeln und nur aus der Atmosphäre des ganzen Buches geht soviel hervor, daß es dem „Reich“ ähnlich sehen könnte, mit dem einstige Zentrumspolitiker auch heute noch politische Geschäfte machen zu können glauben. Denn in dem neuen Reiche, das wir heute bauen, ist Preußentum und Deutschtum der Altstämme eins geworden, gehen beide ineinander auf. Gerade an ein Buch, das sich mit diesen höchsten Fragen des Volkstums und des Staates befaßt, müssen wir andere Anforderungen stellen, als Köhler sie zu erfüllen vermag.

W. Schuster.

Kraze, Friede H.: Land im Schatten. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1929. 466 S. Lw. RM 3,50.

Im letzten Heft von „Bücherei und Bildungspflege“ (Jg. 1933, H. 6) wurde „Land im Schatten“, der Heimatroman der Posenener Dichterin aus den Tagen der Grenzschutzkämpfe und des Leidens deutschen Volkstums unter dem polnischen Adler als gutes nationales Volksbuch gewürdigt und die Einstellung dieses Werkes jeder Bücherei empfohlen. Der Verlag Bertelsmann hat sich ein Verdienst erworben, daß er diesen Roman, der angesichts der wachsenden Verbundenheit unseres Volkes mit dem Osten als dem Schicksalsraum seiner Zukunft und im Augenblick der gewandelten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen erneute Bedeutung erhält, zu billigem Preis als Volksausgabe herausgebracht hat.

W. Salewski (Schneidemühl).

Pleyer, Wilhelm: Der Weg ins Reich. Roman. München: Langen-Müller 1934. 367 S.

Ein junger Sudetendeutscher erzählt in diesem Buche weniger einen Roman als die Geschichte seiner eigenen Jugendentwicklung. Aus einer deutschbewußten Familie in Böhmen stammend, erlebt er schon als Knabe den Gegensatz zwischen Tschechentum und Deutschtum mit offenen Augen und kampfbereiten Fäusten. Als nach dem Weltkriege die systematische Tschechisierung seiner Heimat beginnt, ist er Student in Prag und beteiligt sich an den Kämpfen der deutschen Minderheit. In vielen packenden Einzelszenen und mit der Lebendigkeit des Selbsterlebten schildert er den Kreis der jungen, von Vaterlandsliebe glühenden Deutschböhmen, die die Tragik des Auslandsdeutschtums in all ihrer Tiefe erfahren. Es fehlt auch nicht an bitteren Worten über die Verständnislosigkeit, die sich den Prager Studenten in Deutschland offenbart, wenn sie ihre Nöte dorthin tragen; nur an wenigen Stellen begreift man ihr heißes Heimatgefühl und sucht ihnen zu helfen. Den Erzähler selbst bringt sein Kampf für die deutsche Sache schließlich ins Gefängnis. Aber nicht Resignation steht am Schluß seiner Aufzeichnungen, sondern die ungebrochene Überzeugung, daß das Deutschtum in einem Lande nicht untergehen kann, in dem es immer wieder Menschen gibt, die daran glauben und mit Gut und Blut dafür eintreten.

Das Buch ist mit einer urwüchsigen Frische geschrieben, die es über viele gutgemeinte auslandsdeutsche Romane hinaushebt. Diese Frische entschädigt auch für das Fehlen einer einheitlich geschlossenen Form. Die landschaftlich gefärbte Sprache, die an sich ein Reiz ist, mag einfachen Lesern die Lektüre ein wenig erschweren. Davon abgesehen, wendet es sich an alle Leserkreise.

Elisabeth Dargel (Breslau).

Geschichtliche Erzählungen, Biographien und Erinnerungen

Frank, Josef: Mütter. Schicksale des Muttertums. Leipzig und Wien: Epstein 1931. 338 S. Lw. RM 3,75.

Josef Frank (nicht zu verwechseln mit Josef Maria Frank) hat Schicksale des Muttertums unter dem Titel „Mütter“ erscheinen lassen. Der Titel erweckt die Vorstellung, als handele es sich um das heroische, opferbereite Muttertum. In Wirklichkeit sind es aber meistens Biographien interessanter Fälle, ja häufig genug sogar ziem-

lich entarteter. Behandelt werden Cornelia, Agrippina, Monica (die Mutter Augustins), Uralante Baglioni, Madame de Sévigné, Frau Uja, Die Schillerin, Letizia Buonaparte, Lady Byron, Johanna Schopenhauer, Dorothea Grabbe, Turgenjewa. Das Buch mit dem zeitgemäßen Titel ist eine Enttäuschung. Die Muttergestalten sind nicht geschaut, sondern rhetorisch beschrieben und psychologisch nicht einmal besonders fein gedeutet. Der Stil ist mit seinen Antithesen und mit seinem unleidlichen Präsens zu sehr in die Nachbarschaft einer historischen Belletristik geraten, die wir gern preisgeben. Zahlreiche grausam, in erotischen Dingen bisweilen sogar frivole Formulierungen beweisen nur die innere Kälte des Verfassers. Die Sucht nach mehr blendendem als anschaulichem Ausdruck schafft übersteigerte und bisweilen völlig sinnwidrige Wendungen. Das Ganze ist Geisteshaltung à la Stefan Zweig. Eine Stilprobe: „Filippo stürzt sich wie ein Nasgeier über ihn, hektisch die Backen, Schaum am Munde. Säbelt wütend ins Fleisch, bahnt sich einen Weg in den zuckenden Körper. Das Herz will er haben! Als Beute, Trophäe seines Sieges! Mit blutigen Krallen reißt er es aus dem verröchelnden Leib, wild schlagen seine Zähne hinein. Er hat nun seine Raubtierragel! Das Baglionenserz im Gebiß schleift er den Toten im Bluthemd auf die nächtliche Straße.“

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder).

Die Karschin. Friedrichs des Großen Volksdichterin. Ein Leben in Briefen. Eingel. u. hrsg. v. Elisabeth Hausmann. Mit 31 Bild. Frankfurt a. M.: Societäts-Verl. 409 S. Hlw. RM 6,—.

Nicht einmal den Namen der Karschin kannte die Herausgeberin, da fand sie durch Zufall einige ihrer Briefe und staunte über das Leben und Dichten dieser Frau. Und freilich die meist sehr trockenen und kargen Notizen, welche in den Literaturgeschichten über diese Zeitgenossin und Freundin Gleims stehen, lassen nichts ahnen von dem menschlichen und zeitgeschichtlichen Reichtum, den dies Leben in sich aufnahm. Ein armes kleines Mädchen wächst in einem nordschlesischen Dorf, nahe der polnischen Grenze heran und hat einen Hunger auf Bücher und Lesen, der durch nichts zu unterdrücken ist. Sie wird, herangewachsen, „Versmacherin“ bei Hochzeiten, Geburten und Todesfällen und verdient sich damit die geringen Groschen für einen kümmerlichen Unterhalt. Zweimal ist sie unglücklich verheiratet. Von dem letzten Mann, einem Trunkenbold und gewalttätigen Menschen, reißt sie sich selber los. Trotz aller Not geht sie instinktsicher ihren Weg zur Dichterin. Die Laten Friedrichs des Großen begeistern sie und lösen der Volksdichterin die Zunge. Schließlich werden Offiziere auf sie aufmerksam, und Gönner bringen sie nach Berlin, wo sie rasch, bestaunt als Naturphänomen, in die ersten Kreise eindringt und die Bekanntschaft, ja Freundschaft der Besten findet. Ein Leben lang hält ihre Liebe und Freundschaft für Gleim an. Männer wie Chodowiecki und viele andere Zeitgenossen stehen ihr nahe. Der junge Goethe schreibt ihr einige freundliche Briefe. So steht sie, natürlich gewachsen, mitten in dieser Zeitwende, da der deutsche Geist sich aus den Fesseln der Schäferpoesie und der Anakreontik löste, um zum eigenen Wesen hinzufinden. Das erfahren wir aus ihren Briefen, und wir erfahren es anschaulich, denn sie ist eine hervorragende Brieffschreiberin. Immer spricht ihr Herz aus fast jedem Wort. Man spürt es schlagen auch unter dem Gewand der damaligen Sprachkonvention. Die Herausgeberin hat das Lebensbild aus den Briefen zusammengesetzt und pietätvoll nur wenig durch Zwischentext ergänzt. Die Auswahl scheint sehr glücklich. Das Ganze ist eine höchst erfreuliche Bereicherung kulturgeschichtlicher Biographien und, weil die Karschin als Mensch viel gelitten und gekämpft hat, über das Zeitgeschichtlich-Interessante hinaus fesselnd. Es wird sich am ehesten

der einlesen, der schon gewisse Vorstellungen mit den Namen und Personen dieser Epoche verbindet. Es gibt kaum ein hübscheres Werk, aus dem man die Geistesgeschichte der Jahre 1760 bis etwa 1780 kennen lernen kann. Größere Büchereien sollten das Buch unbedingt anschaffen. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder).

Springenschmid, Karl: Sechs gegen Napoleon. Tiroler Buben 1809. Eingel. von Franz Karl Ginzkey. Graz: Das Bergland-Buch 1933. 309 S. Pr. RM 2,85.

Man tut mit diesem Buch einen Blick in ein Tiroler Bergdorf, in ein paar Bauernfamilien, in die Notzeit während der Franzosenherrschaft. Überall glimmt unter der Bedrückung der Wille zur Freiheit. Das packt auch ein paar Tiroler Buben. Aus ihrem Spiel wird Ernst, als 1809 der Aufstand unter Andreas Hofer ausbricht. Sie gehen mit, begeistert, eifrig, in der Vorstellung, nun Napoleon selber zu begegnen und ihn niederschließen zu können, sie gehen mit gegen den Willen ihrer Väter, als Kugelträger und als junge Schützen. Die meisten finden in den Kämpfen am Jiel den Tod, auch der Held des Buches, der Stranses.

Es handelt sich hier nicht eigentlich um einen historischen Roman, sondern um Ausschnitte aus bäuerlichem Leben mit historischen Streiflichtern. Diese Szenen aber sind äußerst lebendig und packend geschrieben und oft von starker künstlerischer Wirkung. Das Buch lebt aus dem Tiroler Volkstum. Viel Dialekt in der direkten Rede dürfte norddeutschen Lesern den Zugang zu ihm allerdings erschweren.

Irene Graebisch (Breslau).

Thimmernann, Hermann: Erschossen in Braunau. Das tragische Schicksal des ritterlichen Verlagsbuchhändlers Johann Philipp Palm aus Nürnberg. München: Knorr & Hirth 1933. 85 S. RM 1,90.

Im Jahre 1806 erschien eine anonyme Schrift mit dem Titel „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“. Die Flugschrift wandte sich mit einer in jenem Jahr unerhörten Schärfe gegen die Mißstände der Franzosenherrschaft. Auf Veranlassung Napoleons wurde die Schrift beschlagnahmt und alle, die zu ihrer Verbreitung beigetragen hatten, verhaftet. Napoleon schreibt dem Marschall Berthier darüber: „Ich denke, daß Sie die Buchhändler von Augsburg und Nürnberg haben verhaften lassen. Es ist mein Wille, daß sie vor ein Kriegsgericht gezogen und in vierundzwanzig Stunden erschossen werden. Es ist kein gewöhnliches Verbrechen, wenn man in den Orten, wo sich die französischen Armeen befinden, Schmähschriften verbreitet“ — Eine Reihe von mutigen Buchhändlern wurde angeklagt, die Schrift vertrieben zu haben; sie wurden verfolgt, gefangen, vier von ihnen wurden zum Tode verurteilt. Drei konnten im letzten Augenblick durch Verbindungen gerettet werden. An Johann Philipp Palm wurde das Urteil vollzogen. Palm hätte sich retten können, wenn er den Namen des Verfassers der anonymen Schrift genannt hätte, den er noch wußte und der heute trotz aller Vermutungen nicht mehr mit Sicherheit bekannt ist. Diesen Weg verschmähte er als Mann, der den Mut hatte zu sterben und den Edelmut niemanden zu verraten.

Thimmernann faßt diese Geschichte so kurz zusammen, daß ihr bis zur letzten Seite ein starker Spannungsgehalt bleibt. In sehr geschickter Weise verwendet er Quellen: z. B. den erwähnten Brief Napoleons, den Wortlaut des Urteils, Palms Abschiedsbrief, Abbildungen zeitgenössischer Stiche u. a. Dadurch hebt sich das Buch in seinem Wert von der landläufigen historischen Unterhaltungsliteratur ab. Ganz einfache Leser werden

vielleicht über die Quellen hinweglesen, die Geschichte als solche und ihr Sinn bleibt auch für sie verständlich: In Braunau am Inn wurde 1806 der Buchhändler Johann Philipp Palm erschossen, weil er für ein freies Deutschland eintrat, 83 Jahre später wird in diesem Ort Adolf Hitler geboren!
Ruth v. Carlowitz (Breslau).

Winkler, Josef: „Ein König in Westfalen“. Roman einer Staatsgroteske in Deutschland. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. 427 S. Lw. RM 6,50.

Jerome, der jüngste Bruder Napoleons, der „ein homme comme il faut des Kaiserhauses“ sein soll, Hofkavalier und höchster Kandidat der kaiserlichen Politik, der nicht arbeiten soll, sondern nur zu heiraten braucht, wird König von Westfalen, nachdem ein abenteuerlicher Aufstieg durch Leichtsinns, Glück und Frechheit in Verbindung mit Begabung hinter ihm liegt. In immer neuen Anekdoten und Hiftörchen schildert Winkler das alles und beschreibt vor allen Dingen das Affentheater des Hofes von Kassel, seine Pracht, seine Verschwendung, seine Korruption. Es ist nur schade, daß der Untertitel des Buches, „Roman einer Staatsgroteske“, lediglich im Beinlichen stimmt. Das Ernste des Stoffes, die große Not der vollkommen verarmten deutschen Bevölkerung geht im Lächerlichen unter. Wenn auch die Gestalten der Brüder Grimm, Jahn und des westfälisch derb und deutlich platt sprechenden Grafen Bocholtz auftauchen: sie sind kein genügend starker Gegensatz zu den allzu oft geschilderten Rotwein- und Milchbädern und anderem Unfug des Königs. Und Sätze wie: „Eh bien — Küsse knallen schöner als Kanonen!“ schnarrte Jerome, und unwahrscheinliche Würde ging von ihm aus (S. 265), machen selbst den „König Lustik“ unwahrscheinlich. Man vergleicht unwillkürlich mit dem großen Schelmenroman de Costers, mit Ulenpypgel, der Tollheit auf Tollheit häuft und dabei die Asche seines Vaters auf dem Herzen trägt, um die Schmach seiner Brüder nicht zu vergessen. Da ist der groß gestaltete Gegensatz, die wahrhafte Groteske, die wir bei Winkler vermissen. Wir haben also diesmal keinen Anlaß, einen neuen Winkler einzustellen, denn hier sind der Hiftörchen und der Schnick-Schnacks zu viele. Schaum- und Spritzgebäck, ohne Pumpernickel, bekommt uns nicht.
Elisabeth Propach (Berlin).

Neuere Reisebeschreibungen

Von Dr. G. Dröschner, Leipzig

(Aus der Besprechungsabteilung des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde)

Haslund=Christensen, Henning: Jabonah. Abenteuer in der Mongolei. Mit 118 Abbildungen, einer Karte und einem Geleitwort von Sven Hedin. Leipzig: Inselverlag 1933. 307 S. Lw. RM 8,50.

Als Hedin 1927 seine Expedition durch die Wüste Gobi zusammenstellte, die er in seinem Werke „Auf großer Fahrt“ beschrieben hat, wurde ihm in Peking von seinem alten Freunde Larson ein junger Däne mit folgenden Worten empfohlen: „Er ist der rechte Mann für uns. Ich bürgere für ihn. Er wird mit jeder Karawane fertig. Mongolisch spricht er fließend, und er liebt die Mongolen. Er hat märchenhafte Abenteuer

erlebt, im übrigen heißt er Henning Haslund und ist aus Kopenhagen.“ Haslund bewährte sich auf dieser Fahrt „als ein Mann von rechtem Schlage“. Einige Jahre später wurde er auf einer Tour über den Himalaja von einer Lawine erfaßt und erlitt einen schweren Beinbruch. Während seines langen Krankenzugers schrieb er seine ersten asiatischen Erinnerungen nieder.

Haslund kam 1923 nach Asien. Unter Leitung eines erfahrenen Asienfahrers hatte er mit einigen anderen jungen Dänen den Entschluß gefaßt, in einem abgelegeneren offenen Tal westlich von Urga eine Farm zu gründen. Getreidebau und Viehzucht sollte betrieben werden und zugleich ein Stützpunkt errichtet werden für den Handel mit Fellen und für die Erforschung von Mineralstätten. Die kleine Gruppe war von Schaffenslust befeelt und reichlich versehen mit Geld, Arbeitsmitteln, Fachkenntnissen und Beziehungen. Sie erzielte rasch greifbare Erfolge, bis ihnen das Vordringen des Bolschewismus die Lebensmöglichkeiten so verkümmerte, daß die Teilnehmer auseinander mußten.

Haslund ist ein heller Kopf, ein offener, fröhlicher, humorvoller Mensch, ein Pionier und Abenteurer, ein nordischer Träumer und ein glänzender Erzähler. In seinen Worten wird die Natur sichtbar: die weite blumige Steppe, die tiefen Wälder, reißenden Ströme, Schneestürme, vereiste Pässe und leuchtende Sternenhimmel. Er begeistert uns für den Bau der Farm, das frische, kameradschaftliche Zusammenwirken, für das zauberhafte Geläut der Karawanenglocken, das weithin hallend ertönt, sobald der Führer mit „Sabonah“ zum Aufbruch mahnt. Wir glauben ihm, daß die Mongolen seine Freunde sind. Ihre eigenwilligen Melodien steigen in Liedern und Tänzen aus den Blättern seines Buches auf. Ihre Schamanen offenbaren übernatürliche Kräfte. Auf abenteuerlichen Fahrten vermögen Wölfe, Räuber und Sowjet-Gefängnisse seinen Mut nicht zu dämpfen. Die politische Spannung wird fühlbar zwischen Chinesen und Mongolen, Mongolen und Bolschewisten. Offenbar wird der volkszerstörende Einfluß bolschewistischer Theorien in Mittelasien.

In Haslund äußert sich das Verlangen nach starken Erlebnissen, nach einem Kräfteeinsatz für ungewöhnliche Aufgaben, der Glaube an das Glück, das männlicher Tat entspringt, und der Wunsch, seinen arbeitslosen Landleuten ein neues Wirkungsfeld zu erkämpfen, auf dem es ihnen möglich ist, „das Leben zu leben, für das der Mensch eigentlich geschaffen ist.“ An mangelnder politischer Kraft zerbricht das Werk, was auch mancher Deutsche erfahren mußte, der in der Nachkriegszeit draußen eine neue Heimat suchte.

Hartmann, Edgar von: Durch die Steppen Sibiriens. Mit 48 Kupfer-tiefdruckbildern. Berlin: R. Hobbing 1933. 159 S. Lw. R.M. 6,—.

Hartmann durchstreift die Steppe, das weite Sumpfland jenseits des Uralgebirges zwischen Ob und Jenissei, zwischen dem wilden Altai-Gebirge und der Eismeerküste. Er fährt in der Troika, benutzt den Hundeschlitten, reitet zu Pferde oder auf dem Kamel. Er reist allein, häufiger noch in der Karawane mit Händlern, Pelzjägern, nomadisierenden Volksstämmen. Er schläft in den Jurten der Kirgisen und Tungusen, in den Holzhäusern der kleinen Städte an den Strömen. Er lebt das harte, elende Leben in Schlick und Staub, in Schnee und Kälte der nordischen Steppe. Schneestürme einer entfesselten Urgewalt entreißen ihm treue Gefährten. Wölfe in Rudeln von 500 bis 1000 Tieren greifen in unheimlichen Nächten das Lager an. Vielfach begegnet man ihm argwöhnisch, doch gelingt es ihm rasch das Vertrauen der Stämme zu gewinnen. Die Einsamkeit, die Melancholie, die Gewalt der Natur, die wilden, anspruchslosen, harten Menschen besitzen für ihn die Anziehungskraft eines tiefen Geheimnisses, an das er nur her-

ankommt, das er nicht zu lüften vermag. Das Leben in dieser Natur weckt im Menschen eine erstaunliche seelische und körperliche Widerstandskraft. Vielleicht erscheint ihm deshalb die Natur hier schön, nicht langweilig und eintönig. Von der Rauheit der Natur, von der Mystik weiter Lebensräume, vom kraftvollen, abgehärteten Menschen sprechen auch die schönen großen Aufnahmen des Buches mit packender Eindringlichkeit. Wir erstreben heute eine größere Härte des Lebens, eine heroische Auffassung des Daseins. Wir können in dieser Hinsicht lernen von jenen Völkern, die zwischen sich und der Natur noch nicht den verweichlichenden Mantel einer raffinierten Zivilisation gelegt haben. Einzelne, die einen sicheren Instinkt dafür hatten, haben deshalb schon immer wieder Beziehungen gesucht zu primitiven Menschen und primitiven Lebensverhältnissen.

Sorge, Ernst: Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfforden Grönlands. Ein Bericht über die Universal-Dr. Fand-Grönlandexpedition. Mit 208 Abbildungen, Kartenskizzen und 7 großen Panoramen. Berlin: Drei Masken-Verlag 1933. 184 S. Lw. *R.M.* 4,80.

Fand, Arnold: SOS-Eisberg. Mit Dr. Fand und Ernst Udet in Grönland. Die Grönland-Expedition des Universal-Films SOS-Eisberg. Mit 64 Tafeln. München: J. Bruckmann, 1933. 68 S. Kart. *R.M.* 3,50.

Die mittlere Westküste gehört zu den eindruckvollsten Landschaften Grönlands. Hier münden in die von schroffen Bergen umgebenen Fjorde die bedeutendsten eisbergerzeugenden Gletscher des nördlichen Polargebietes. Sie waren 1932 das Ziel einer Expedition, deren Protektor Knud Rasmussen und deren Leiter der bekannte Filmregisseur Fand war. Als wissenschaftliche Beiräte waren zwei Teilnehmer der Wegenerschen Grönlandfahrt hinzugezogen, unter ihnen Ernst Sorge. Das Unternehmen hatte sich zwei Ziele gesetzt: Aufnahmen zum Film „SOS-Eisberg“ und zu einer Filmkomödie, sowie wissenschaftliche Untersuchungen der Fjorde und Gletscher. Beide Ziele konnten in glücklicher Weise miteinander verbunden werden.

Sorge schildert die Überfahrt, den Bau des Lagers, Episoden aus dem Expeditionsleben, den Umgang mit den fröhlichen Eskimos und vor allem die Fjordlandschaft. Er ist nachdenklich, liebt die Einsamkeit inmitten der Natur und scheut keine Gefahr, wenn er ihre Geheimnisse entschleiern will. Mit dem Faltboot wagt er sich in den Eisfford. Unwiderstehlich lockt ihn der ferne große Rinkgletscher. „Aufs tiefste ergriffen“ erlebt er vom Fjordhang aus das Kalben dieses fünf Kilometer breiten Gletschers unter Dröhnen, Krachen und mächtigen Wasserfontänen, während sein Faltboot von der Kalbungswelle zerschellt wird. Wie er sich in dieser Notlage zu helfen weiß, bis Udet ihn mit dem Flugzeug entdeckt, ist bezeichnend für einen Menschen, dessen Kräfte in schwierigen Verhältnissen wachsen. Angetan von der Gewalt dieses großen Ereignisses, veranlaßt er die Filmoperateure zu einer Fahrt nach dem Gletscher. Diese Expedition wird nach einer großen Kalbung vom Motorboot abgeschnitten. Nur ein schwieriger Abstieg durch die Felsen ermöglicht die Rückfahrt bei Nacht zwischen gespenstischen Eisbergen. An die Schilderung seiner Erlebnisse, die von Humor getragen sind, schließt er einen kurzen Bericht an über die wissenschaftlichen Ergebnisse. Die dem Buche beigegebenen Bilder zeigen das Expeditionsleben, den Eskimo und erschließen vor allem die Fjord- und Gletschnatur Grönlands in einer bisher noch nicht erreichten Schönheit.

Sorge spricht mit größter Achtung von den sportlichen Leistungen und den Charaktereigenschaften der Schauspieler, Alpinisten und Operateure, welche Taten von Polar-

forschern für den Film nachzugestalten und aufzunehmen hatten. Sie hatten die Gefahr aufzusuchen in einem Gebiet, wo diese ohnehin jederzeit ungerufen an den Menschen herantreten kann. Diese waghalsige Filmarbeit auf Eisbergen und treibenden Schollen tritt bei Fanck in den Vordergrund der Schilderung. Bedrohlich werden oft die Bewegungen der Eisberge, das unheimliche Trudeln, Kalben und Zerspringen, wobei naßkalte Unfälle nicht zu vermeiden sind. Die Seele des Unternehmens und mehr als einmal ihr Retter ist Ernst Udet. Seine Sturzflüge zum Rinkgletscher, seine Kunstflüge um rollende Eisberge sind unvergleichlich. Bei Fanck bricht immer wieder die Freude durch über das herrliche Bildthema: Schnee und funkeln des Eis. Aber so tief wie bei Sorge geht bei ihm das Erlebnis der Polarwelt nicht. Sorge wird der Abschied schwer, den Filmleuten nicht. Sorge hält die Erinnerung gefangen an den Freund, der dort oben im Inlandeis schläft: und die Natur ist ihm voller Rätsel. Was die Filmleute an Werten entdeckt haben, das tragen sie auf dem Filmband heim: die Polarnacht macht ihrer Arbeit ein Ende. Sorges Buch hat überzeitlichen Wert, Fancks Buch begleitet den SOS-Eisberg-Film, einen der wirkungsvollsten, den er geschaffen hat.

Reck, Hans: Oldoway, die Schlucht des Urmenschen. Die Entdeckung des altsteinzeitlichen Menschen in Deutsch-Ostafrika. Mit Abbildungen und Karte. Leipzig: F. A. Brockhaus 1933. 307 S. Lw. *R.M.* 10,50.

Bereits 1907 wurden in Deutsch-Ostafrika Knochenlagerstätten vorweltlicher Tiere wissenschaftlich festgestellt. Um das Gebiet planmäßig zu erforschen, wurde 1909 die sogenannte Tendaguru-Expedition ausgesandt. Über die Ergebnisse der drei ersten Forschungsjahre berichtete Edwin Hennig in dem ansprechenden, uns bekannten Werke „Am Tendaguru“ (Stuttgart 1912, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung). Im vierten Jahr der Arbeit wurde die Leitung Hans Reck übertragen. Den Reisebericht darüber veröffentlichte Ina Reck „Mit der Tendaguru-Expedition im Süden von Deutsch-Ostafrika“. Die Funde forderten eine nähere Erforschung des geologischen Aufbaues Ostafrikas. Den Anfang damit machte Reck 1913 mit der Aufnahme eines geologischen Querschnittes durch Ostafrika und mit dem Studium der Großen Ostafrikanischen Bruchstufe mit ihren zahlreichen, noch wenig bekannten Vulkanen. Dazu kam die Untersuchung der Oldoway-Schlucht, wo 1911 Reste fossiler Säugetiere entdeckt worden waren. Diese Schlucht liegt im Norden der Kolonie westlich vom Meru und vom Ostafrikanischen Graben. In ihr fand man zahlreiche fossile Tierknochen und einen der ältesten Menschen der Erde. Einige Monate vor dem Kriege erregte diese Nachricht die Presse der Welt, aber die Gelehrten wurden sich über das Alter des Menschen nicht einig. Um diese Frage zu lösen, wurde Reck 1930 von einem englischen Gelehrten zu einer gemeinsamen Reise nach Ostafrika eingeladen. Auf dieser Reise wurde die altsteinzeitliche Kultur des entdeckten Menschen entschleierte; es wurden Beziehungen zur Vorzeit des europäischen Menschen festgestellt, doch ein Rest blieb ungeklärt.

In dem vorliegenden Werke berichtet Reck über beide Oldoway-Expeditionen. Im ersten Teil schildert er den ermüdenden Anmarsch, die eindrucksvolle Vulkanlandschaft des Grabens, den Riesenkeßel von Nhorongoro, wo der stramme deutsche Farmer Adolf Siedentopf sein Heim hatte, bevor der Krieg es ihm nahm. Er schildert die Gegensätze von Land und Klima, Steppe und Busch zur Regen- und Trockenzeit, die Tiere eines der berühmtesten Großwildgebiete, gefährliche Begegnungen mit dem Nashorn, die Besteigung der schluchtenreichen Vulkane, die Treue und Tüchtigkeit der Schwarzen und ihren Eifer bei der Entdeckung vorzeitlicher Tiere und des Menschenskelettes. Die zweite Expedition hat ein anderes Gesicht. Das Auto hat die Trägerkarawane ersetzt. Die

Suche nach Wasser ist schwieriger als früher, aber Durstmärsche gibt es nicht mehr. Löwen bedrohen das Lager. Buschfeuer flammen auf. Heuschreckenschwärme erschweren die Arbeit. Spannungsvoll bleibt die Arbeit, die auf die Rätsel einer der frühesten Erdkulturen gerichtet ist und in guter Kameradschaft mit den Engländern durchgeführt wird.

Reck ist ein zielbewußter, tatkräftiger Forscher und doch begabt mit einer empfindsamen Seele, die der Natur immer mit Andacht gegenüber steht. Dieser Zusammenklang verleiht seinem Buche Charakter und Wärme.

Schebesta, Paul: Bambuti, die Zwerge vom Kongo. Mit 89 Abbildungen und 3 Karten. Leipzig: F. A. Brockhaus 1932. 270 S. Lw. *R.M.* 11,50.

Der Wunsch, über die Anfänge menschlichen Lebens etwas zu erfahren, hatte den Missionar Schebesta schon nach Asien zu den Urwaldmenschen von Malaga und Sumatra geführt. (Siehe Hefte für Büchereiewesen, Band 14, Heft 1, S. 28.) In dem vorliegenden Werke setzt er seine Forschungen fort an den Pygmäen im Urwald auf der Wasserscheide zwischen Kongo und Nil. Nachrichten über diese Zwerge haben bereits im Altertum die Neugierde der Menschen erregt, doch gelang es erst dem großen deutschen Afrikaforscher Schweinfurth über diese rätselhaften, scheuen Menschen einige gesicherte Kenntnisse zu verbreiten. (Siehe Schweinfurth: Im Herzen von Afrika.)

Schebesta erleichtert sich die Aufgabe wesentlich durch innere Aufgeschlossenheit gegenüber allem Menschlichen, zähe Geduld und die Fähigkeit, sich mit den Zwergen sprachlich zu verständigen. Er wanderte auf Urwaldpfaden von Horde zu Horde, wohnte wochen- und monatelang unter dieser merkwürdigsten Rasse der Erde. Es gelang ihm nicht nur, Einblicke zu gewinnen in ihr Alltagsleben, ihren gesellschaftlichen Aufbau, in ihre Lebensgemeinschaft mit den Negern, sondern auch in ihre religiösen Vorstellungen. Er fand zufriedene, ungemein tanzlustige, menschliche Wesen, keine ungeheuerlichen Tiermenschen, wie man sich lange Zeit ausgemalt hatte. Diese Zwergrasse tut, was jede Rasse auf Erden zu vollbringen hat. Sie sucht sich auf Grund der ihr gegebenen Fähigkeiten in dem angewiesenen Lebensraum zurechtzufinden und darin ihre Anlagen zu steigern. Der naive Leser, der an dieses Buch herangeht in der Absicht, sich über Sonderbarkeiten menschlichen Daseins zu wundern, wird das Absonderliche in seinem natürlichen Rahmen begreifen und Einsichten in ewige Lebensgesetze gewinnen. Er wird nicht alles Fremdartige ohne weiteres als rückständig bezeichnen. Er wird das fremde Volk achten und das eigene lieben, das auf Grund anderer Rasseeigentümlichkeiten und unter einem anderen Himmel andere Aufgaben zu lösen hat und eine andere Stellung in der Entfaltung menschlichen Geistes einnimmt.

Woolley, E. Leonhard: Ur und die Sintflut. Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams. Mit 92 Abbildungen, einer Karte und einem Plan von Ur. Leipzig: F. A. Brockhaus 1930. 137 S. Lw. *R.M.* 7,20.

Woolley berichtet über die Arbeit und Ergebnisse einer Expedition, die im Auftrage des Britischen Museums und der Universität von Pennsylvania Ausgrabungen westlich des Euphrats veranstaltete. Es gelang dem Unternehmen, die Anfänge von Ur in Chaldäa, eine vor Sintflutliche Kultur und die Sintflut selber nachzuweisen, von der eine alte Sage der Sumerer und die Bibel erzählt. Die Schätze in den Königsgräbern erlaubten es, bis in die Zeit um 3500 v. Chr. zurückzugehen. Sie vermittelten einen tiefen Einblick in die städtische Form und den hohen Rang dieser frühen Kultur. Weitere Funde erschlossen die Blütezeit von Ur, die namentlich zum Ausdruck kommt in der Ziggurat, dem Gottesberg, der in die Reihe der eigentümlichen Bauwerke der Sumerer gehört, die

im Turm von Babel eine sagenhafte Berühmtheit erlangt haben. Nachdem Ur von den Persern zerstört worden war, wurde es durch die Könige von Larfa wieder hergestellt. Aus dieser Zeit wurden Ruinen freigelegt von Tempeln und von behaglichen, üppigen Privathäusern. Aus einem solchen Hause wird Abraham nach Westen gewandert sein. Die religiösen Bauten erhielten einen neuen Lebensantrieb unter Nebukadnezar von Babylon und dem Perserkönig Kyros. Dann ist Schluß mit Ur. Der Euphrat lagerte seinen Lauf, und die Stätte wurde Wüste.

Woolley erläutert die Schwierigkeiten bei den Ausgrabungen, die sorgfältigen Arbeiten, die mit den Wiederherstellungen verbunden waren. Er versucht mit Vorsicht die versunkene Kultur aus den Funden wieder aufzubauen. Seine Darstellung ist sachlich, ohne jede Neigung zur Sensation und wird daher nur solchen Lesern willkommen sein, für die ein Blick in ein vergangenes Zeitalter, in das Zeitalter des goldgehörnten Widders, schon etwas magisch Anziehendes hat.

*

Ban se, Ewald: Das Beduinenbuch. Von Karawanenführern, Derwischen, Schemen und Bluträchern. Mit Karte. Berlin: P. Parey 1931. 356 S. Lw. R.M. 12,—

Die Araber sind Träger der arabisch-orientalischen Kultur, die sich weit über Nordafrika und Vorderasien hin erstreckt. Große Teile der Bevölkerung dieser Gebiete haben die arabische Sprache jedoch erst mit dem Islam übernommen. Zwischen den sesshaften Arabern, den Städtern und Bauern, ziehen die Beduinen als Nomaden herum. Sie sind Ausgangspunkte und Kern der arabischen Kultur, die, der Natur angepasst, vom Islam befestigt und innerhalb eines bestimmten Lebensraumes verbreitet wurde. Eine nach Wirtschaft, Lebensweise und Denken eigenartige Kultur hat sich bei ihnen über Jahrhunderte hinweg bis auf den heutigen Tage nahezu unverändert erhalten. Ihr Studium muß daher tief in das Wesen des Arabertums und des Morgenländers einführen. Wir wissen über diese Kultur nur wenig, da sie sich durch Abschluß von der übrigen Welt rein erhalten hat. Einiges hat uns Nachtigall erzählt in seinem Werke „Sahara und Sudan“. Näher einzudringen in ihr Seelenleben versuchte neuerdings Ludwig Claus „Als Beduine unter Beduinen“. (Freiburg 1933, Herder & Co.)

Der erfolgreiche Orientforscher Banse überreicht uns das vorliegende Werk als eine vorläufige Frucht jahrelanger Vorarbeit für eine Gesamtdarstellung des Beduinentums. Er gliedert den Stoff in drei Abschnitte. Der erste umfaßt das Altertum bis zu Mohammeds Flucht. Der zweite schildert den Glanz der Kalifenzeit und die Ausbreitung des islamischen Weltreiches. Der dritte behandelt den Niedergang des Morgenlandes infolge der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und verfolgt diesen Niedergang bis in den Weltkrieg hinein. Banse gibt jeweilig einen geschichtlichen Überblick und gestaltet dann frei einzelne Lebensbilder und Ereignisse im Anschluß an historische Quellen und eigene Forschungen. Seine Kenntnisse von Land und Volk gibt der Darstellung Farbe und Leben: sie bewahrt ihn auch vor falscher Idealisierung. Er zeichnet den Beduinen mit seinen Vorzügen und Schwächen, jedoch mit allem Zauber, welcher der heroischen Vergangenheit dieses Reitervolkes anhaftet. Mancher wilde Vergleich, manche ungewohnte Wortverbindung kennzeichnen neben einer starken Vitalität das abenteuerliche Buch als einen echten Banse.

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Zu unserm 2. Hest. Wir lassen dieses Hest als Doppelhest erscheinen, weil es uns richtig schien, das Erarbeitete möglichst schnell den Fachgenossen zugänglich zu machen. Unser erster Aufsatz dient der Besinnung über unser Tun, die wir im Drange der heute auf uns einstürmenden praktischen Fragen nicht vernachlässigen dürfen. Wenn wir darin der Meinung Ausdruck geben, daß das Reich der Bildung versinkt, um einem neuen Leitbild des Menschen und einem neuen Erziehungsideal Platz zu machen, so ist damit über die Bedeutung, die Kunst und Wissenschaft auch für das neue Ideal haben werden, nur so viel ausgesagt, daß beide nicht mehr beherrschend und gleichsam losgelöst von Staats- und Volksordnung, von Rasse und völkischer Wesensart im Mittelpunkt dieses neuen Ideals stehen werden. Eine erneuerte, volksverbundene Kunst und ein Volk und Leben dienende Wissenschaft werden in der nationalsozialistischen Volkserziehung gewiß die ihnen gebührende Stelle finden. — Den breitesten Raum haben wir dann diesmal der Frage „Bücherei und Arbeitsdienst“ vorbehalten, um zu zeigen, wie sehr sie uns am Herzen liegt und was wir auf diesem wichtigen Gebiete bereits erarbeitet haben. Das nächste Hest kann hoffentlich dann eine „Grundliste“ für Büchereien in Arbeitslagern bringen. Die Verhandlungen mit der Schulungsleitung für den Arbeitsdienst nehmen einen guten Verlauf. — Die Fachgenossinnen werden uns danken, wenn wir ihren Sorgen hier öffentlich ein Stimme gegeben haben. Es ist zwar selbstverständlich, daß mehr Männer in den Beruf hinein müssen, nicht nur aus Gründen der allgemeinen Volkspolitik, sondern auch aus den Arbeitsbedürfnissen der neuen Bücherei, aus ihrem neuen Erziehungsziel und der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den großen Schulungseinrichtungen für die männliche Jugend der Nation. Wir sind aber zugleich gegen die Ausschaltung der Frau aus diesem Beruf, für den sie zweifelsohne besondere Anlagen und Kräfte mitbringt entsprechend der Rolle, die sie seit den Urzeiten der Rasse als Hüterin der geistigen Überlieferung gerade dort überall gespielt hat, wo es noch unmittelbar volksverbundenes, vom Intellekt nicht zersetztes völkisches Kulturleben gab. Eine gesunde Mischung männlicher und weiblicher Kräfte dürfte also als das Rechte zu erstreben sein, und diesen Ausgleich werden wir in ehrlicher Unvoreingenommenheit aus dem Sachlichen heraus finden müssen. — Einen großen Fortschritt bedeuten die „Richtlinien für Arbeit und Ausbau der Beratungsstellen“. Wir danken allen Fachgenossen, die uns ihre Erfahrung bei ihrer Aufstellung zur Verfügung gestellt haben. Die Bedeutung über den Bereich der preußischen Landesstelle hinaus ist dadurch gesichert, daß die Reichsschrifttumskammer den Richtlinien ihre Zustimmung gegeben hat.

Buch und Volk. Dem Verzeichnis „Deutscher Sozialismus“ werden andere größere Teilgebiete nationalsozialistischer Literatur folgen. Die Einzelbesprechungen treten vorerst aus räumlichen Gründen noch etwas zurück. Wir werden die Bogenzahl später erhöhen müssen und das auch können, wenn alle Fachgenossen sich für die Zeitschrift so einsetzen, wie es ihre selbstverständliche Pflicht ist. Wenn sie wüßten, welche Anstrengungen zur Zeit nötig sind, mit an Zahl ganz unzureichenden Kräften und mit geringsten Geldmitteln die Fülle der täglich an uns herantretenden Aufgaben zu bewältigen, so würden sie wohl eifriger sein. — Eine besondere Freude ist es uns, in diesem Hest den ersten Beitrag des „Instituts für Leser- und Schrifttumskunde“ zu begrüßen. Aber der deutsche Süden fehlt noch — wenn auch nur äußerlich — in der Front. Bayern und Württemberg sind an der Arbeit, ihr Volksbüchereiwesen neu zu ordnen: wir hoffen bald darüber hier berichten zu können. Und was macht Baden? Wir bitten die Fachgenossen im Süden ganz besonders, uns bei der Ausbreitung der Zeitschrift zu unterstützen und vor

allem auch durch ihre Mitarbeit. Gerade weil im Süden manches etwas anders liegt, wird es doppelt interessant sein, zu hören, wie dort die Durchführung des Neuaufbaus vor sich geht. — Zum erstenmal bringen wir zum Schluß einige „Anekdoten“. Wir bitten, uns das reiche Material, das sich so jeder in der Ausleihe sammelt, zur Freude aller Fachgenossen nicht vorzuenthalten.

Verband deutscher Volksbibliothekare. Zu dem Bericht über die Jahresversammlung in Hannover im letzten Heft der „Bücherei und Bildungspflege“ ist nachzutragen, daß Dr. Horstmann, Gleiwitz und Dr. Schulz, Gera in den Vorstand des Verbandes berufen wurden. Ihre Namen sind versehentlich fortgelassen worden.

Borromäusbüchereien. In verschiedenen Landschaften des Reiches wird die Behauptung aufgestellt, daß die Überprüfung des nichtreligiösen Schrifttums der Borromäusbüchereien durch die Borromäuszentrale in Bonn zu erfolgen habe. Das ist ein Irrtum. Die Borromäuszentrale in Bonn gehört nicht zu den staatlich anerkannten Büchereiberatungsstellen. Außerdem hat das Preußische Kultusministerium die Verwaltungsstellen darauf aufmerksam gemacht, daß die genannten Büchereien ihre Bücherlisten unmittelbar und sofort den Staatlichen Beratungsstellen zu übersenden haben. Wir verweisen auf die Erlasse des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung U II R 191 und U II R 227.

Verzeichnisse nationalsozialistischen Schrifttums. Wir werden von maßgeblicher Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß ältere Verzeichnisse nationalsozialistischen Schrifttums aus den Jahren 1932 und 1933 heute nicht mehr ohne die nötige Vorsicht benutzt werden dürfen, da sich in ihnen oft Bücher finden, die eine Förderung nicht mehr verdienen, in einigen Fällen sogar solche, die heute verboten sind. In Zweifelsfällen sind die staatlichen Beratungsstellen oder, wo solche noch fehlen, die Landesstellen zur Auskunft bereit.

Volksbüchereien und gewerbliche Leihbüchereien. Auf Anordnung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer ist ein Büchereiausschuß gebildet worden, dem je drei Vertreter des Verbandes deutscher Volksbibliothekare und des Fachvereins „Die Deutschen Leihbüchereien e. V.“ Fachschaft II angehören. Die Arbeit dieses Ausschusses soll der Überbrückung bestehender Gegensätze und der Verständigung dienen. Den Vorsitz hat im Auftrage des Präsidenten der Referent für Büchereiwesen in der Reichsschrifttumskammer Dr. Heintz übernommen, der den Ausschuß nach Bedarf einberufen wird.

Praktikantenausbildung. Für die praktische Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien sind seitens des Staatlichen Prüfungsausschusses bis auf weiteres die Stadt- und Volksbüchereien folgender Städte zugelassen. Die gesperrt gedruckten Städte gelten zugleich als Ausbildungsstätten für die Beratungsstellenarbeit und die Arbeit an Dorf- und Kleinstadtbüchereien, falls die in Aussicht stehende neue Prüfungs- und Schulordnung ein Landhalbjahr in einem Beratungsstellenbezirk vorschreibt:

Allenstein — Berlin — Breslau — Danzig — Düsseldorf — Essen —
Frankfurt a. M. — Frankfurt a. O. — Gleiwitz — Görlitz — Hagen —
Hamburg — Hannover — Köln — Königsberg — Lübeck — Mülheim
(Ruhr) — Saarbrücken — Schneidemühl — Solingen — Stettin —
Stolp — Wuppertal.

Preußische Landesstelle.

Das Einkaufshaus für Buchereien G. m. b. H. in Leipzig. Die Deutsche Zentralfstelle für volkstümliches Bucherewesen G. V. in Leipzig ist am 22. Februar ds. Js. von Grund aus umgebildet worden und führt fortan den Namen „Vereinigung für volkstümliches Bucherewesen G. V.“. Nach den neuen Satzungen können Mitglieder nur sein:

- a) amtliche Stellen des Reiches oder der Länder, die das volkstümliche Bucherewesen betreuen;
- b) die Reichsschrifttumskammer;
- c) solche Körperschaften des öffentlichen Rechts und juristische Personen privaten Rechts, deren Arbeit der Pflege und Förderung des volkstümlichen Bucherewesens dient;
- d) der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.

Bisher sind beigetreten: die Reichsschrifttumskammer, die Länder Preußen und Sachsen und der Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Der Beitritt weiterer Länder sowie solcher Stellen und Organisationen, deren Aufgabe die Förderung des Bucherewesens ist, wird erwartet.

Zum Aufgabengebiet der „Vereinigung“ gehören insbesondere der Ausbau und die buchereipolitische Betreuung des Einkaufshauses für Buchereien G. m. b. H. sowie der Abschluß von Vereinbarungen mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler über die Belieferung von volkstümlichen Buchereien durch den Buchhandel.

Das der Vereinigung angeschlossene Einkaufshaus wird fortan den Namen „Einkaufshaus für Buchereien G. m. b. H.“ führen und hat seinen Sitz in Leipzig. Alleinige Gesellschafter dieses Einkaufshauses sind die Vereinigung für volkstümliches Bucherewesen G. V., und der Börsenverein der Deutschen Buchhändler.

Die Aufgabe dieser Gesellschaft ist es, die deutschen Buchereien gemäß den von der Vereinigung aufgestellten Richtlinien mit Büchern in gutem Bibliothekseinband oder in rohen Bogen zu beliefern. Die Belieferung erfolgt über das Sortiment in der Weise, daß die Buchereien bzw. Beratungsstellen sich die Sortimentsbuchhandlungen, denen sie ihre Aufträge erteilen wollen, selbst wählen. Bei den Bestellungen haben sich die Buchereien bzw. Beratungsstellen besonderer Vordrucke zu bedienen, die von dem Einkaufshaus zur Verfügung gestellt werden. Ein Zwang auf die Wahl der Sortimentsbuchhändler sowie überhaupt auf den Bezug durch das Einkaufshaus soll nicht ausgeübt werden.

Der gesamte Reingewinn des Einkaufshauses fließt der Vereinigung für volkstümliches Bucherewesen G. V. zu, die ihn im Interesse des volkstümlichen Bucherewesens zu verwenden hat.

Das Einkaufshaus für Buchereien G. m. b. H., Leipzig, Richterstr. 8 wird gern nähere Auskunft erteilen.

Ausstellung von Jugendbüchern in Berlin. In Zusammenarbeit der Reichsjugendführung (durch ihre neugegründete Reichsjugendbücherei) und des Arbeitsausschusses Berliner Volksbibliothekare zur Prüfung von Jugendschriften wurde vor Weihnachten eine Bücherschau geschaffen, um Eltern wie Kindern Anregungen für ihre Einkäufe bzw. Wünsche zum Fest zu geben und nachdrücklich auf gute Bücher hinzuweisen. Die Schau umfaßte ungefähr 300 Bände für Jungen und Mädchen bis zu vierzehn Jahren — eine Beschränkung, die durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit bedingt wurde. Neben dem altbewährten Gut und einigen neuen Erzähl- und Bilderbüchern mußte, für die Älteren, naturgemäß das Zeitbuch stark zu Worte kommen. Hier wurde freilich bewußt eine besonders scharfe Auslese getrieben. Selbstverständlich nahm die Auswahl auch auf die Preise Rücksicht und schied Bücher über einem Satz von vier Mark fast ganz aus, wies andererseits auch den Eltern mit ganz schmalem Geldbeutel durch billige Reihenhefte

noch Schenkmöglichkeiten auf. Gezeigt wurde die Ausstellung nacheinander je drei bis vier Tage in den Stadtbüchereien Pankow, Neukölln und einer Volksbücherei des Innenbezirkes Kreuzberg. Die Büchereien hatten die Schau schon durch Plakate und Handzettel vorbereitet und vermehrten durch geschickte Anordnung und farbig-frohen Rahmen ihre Anziehungskraft, die sich denn auch in lebhaftem Besuch äußerte. Eine hektographierte Liste der ausgestellten Buchgruppen wurde in ihren einzelnen Teilen kostenlos an die Besucher abgegeben.

Preussischer Prüfungsausschuß. Die vierte Zusatzprüfung zur Aufnahme in die volksbibliothekarische Berufsausbildung wird am 3. April 1934 in der Staatsbibliothek stattfinden. Meldungen sind unter Beifügung der erforderlichen Papiere umgehend beim Staatlichen Prüfungsausschuß für das Bibliothekswesen in Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzureichen.

Reichskulturkammer. Der Präsident der Reichskulturkammer teilt mit: Es ist öfter vorgekommen, daß nicht nur Landesstellen der Kammern, sondern auch Fachverbände, sogar Ortsgruppen der Fachverbände sich unter Übergehung der Kammern mit Eingaben direkt an mich oder mein Ministerium gewandt haben. Das ist unzulässig. Ich bitte, bei den etwaigen Landesstellen und den Fachverbänden Ihrer Kammer darauf hinzuwirken, daß alle Eingaben zunächst an die Fachkammern gerichtet werden. (Es ist selbstverständlich, daß Anträge und Wünsche einzelner Fachgenossen stets über die Geschäftsstelle unseres Verbandes zu leiten sind.)

Reichschrifttumskammer. Am 7. März fand die erste Sitzung des Verwaltungsrats der Kammer unter Vorsitz ihres Präsidenten Hans Friedrich Blunck statt. Die Beratungen galten in erster Linie organisatorischen Fragen, doch war dem Büchereiwesen auch Gelegenheit gegeben, seine Sorgen wegen des Abbaus an Personal und wegen der Verringerung des Kulturretats an vielen Stellen zur Sprache zu bringen. Der Präsident konnte dazu versichern, daß sowohl der Herr Reichsminister Dr. Goebbels wie er selbst sich tatkräftig für die Lösung der großen nationalpolitischen Kulturaufgaben einzusetzen gedächten, die den Büchereien im neuen Staate zufielen.

Annahme von Volontären in Preußen untersagt. Bei den diesjährigen Anmeldungen für die Ausbildung sind wieder einige Personen, die von Büchereien als Volontäre angenommen wurden, zum Teil sogar solche, die nicht einmal die vorgeschriebene Vorbildung besaßen, so daß es ihnen nur mit Hilfe der Zusatzprüfung möglich ist, in die Laufbahn hineinzukommen.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die Annahme von Volontären nicht zulässig ist und daß in Zukunft Volontäre grundsätzlich nicht mehr zur Aufnahme in die Ausbildung zugelassen werden, da in der Annahme von Volontären eine Umgehung der ministeriellen Bestimmungen erblickt werden muß.

Anwärter, die man durch kurze Beschäftigung in den Büchereien auf ihrer Eignung für den Beruf zu prüfen wünscht, dürfen nicht länger als zwei Monate in den Büchereien beschäftigt werden. Eine solche Probezeit gilt nicht als Volontariat. Es ist den Anwärtern jedoch von vornherein zu sagen, daß auch eine Bewährung in der probeweisen Beschäftigung kein Anrecht auf Aufnahme in die Ausbildung gibt. Die Entscheidung hierüber liegt ausschließlich beim Leiter des Prüfungsausschusses. Preussische Landesstelle.

Anekdoten aus dem Büchereileben. Ein Leser wendet sich in der Ausleihe an eine der beiden Bibliothekarinnen, die er kennt: „Bitte, geben Sie mir etwas“. Daneben stehender Leser pufft ihn in die Seite (halbblau): „Denn kriegst n' scheunen Mist!“ —

Leser: „Was, Anni Wothe, diese große Schriftstellerin haben Sie nicht? Das ist eine Lüge! Na, dann geben Sie mir man was von Gottfried Keller“. —

Wassersportler: „Haben Sie Führers mang die Elbe längs?“ —

Leserin: „Ich möchte gern das Buch „Die Waise von Hollywood“. —

Kleiner Junge in der Jugendausleihe: „Bitte, ein dickes Buch für Männer“. —

Junge „Dame“ sucht aufgeregt in der Freihand herum. Auf die Frage nach ihren Wünschen: „Ja, wissen Sie, recht was Nettes von Homer oder Odysseus“. —

Ein Leser wünscht: „Es kann ja nicht immer so bleiben...“ Gemeint ist: „Unter dem wechselndem Mond“ von Munier Broblewska. (Aus Hamburg)

Woche des deutschen Buches.

In der Woche vom 15.—21. April veranstalten die in der Reichsschrifttumskammer zusammengefaßten Verbände und Gruppen eine

Woche des deutschen Buches mit den Leitworten

Arbeitsbeschaffung — Volksgesundheit — Bauerntum.

Die Veranstaltung soll dazu dienen, der Gesamtheit des deutschen Volkes die Bedeutung des Buches im Aufbau der Nation zu Beginn des zweiten Arbeitsjahres des nationalsozialistischen Reiches wiederum eindringlich vor Augen zu führen. Es muß erreicht werden, daß in dieser Woche des deutschen Buches jeder Deutsche ein Buch kauft, um es einem anderen Volksgenossen zum Geschenk zu geben. Zur Vorbereitung der deutschen Buchwoche ist ein Arbeitsauschuß gebildet worden, in dem sämtliche Verbände der Reichsschrifttumskammer vertreten sind. Es ist selbstverständlich, daß sich alle Gliederungen der Kammer unter Aufbietung aller Kräfte in den Dienst der Veranstaltung stellen und mit Wort und Bild, Schrift und Druck, mit kleinen und großen Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit allen dafür zuständigen örtlichen, staatlichen, städtischen und parteiamtlichen Stellen für das deutsche Buch einsetzen. Mit Absicht hat die Reichsschrifttumskammer davon abgesehen, besondere Veranstaltungen planmäßig vorzuschreiben. Sie läßt allen ihren Gruppen und Verbänden völlig freie Hand, das zu planen und durchzuführen, was ihnen für einen durchschlagenden Erfolg wirksam zu sein scheint. Der Erfolg muß den Beweis erbringen, daß die in der Reichsschrifttumskammer zusammengefaßten deutschen Menschen die großen Aufgaben mit Treue und Fleiß zu erfüllen vermögen, die ihnen der Führer und Volkskanzler gestellt hat.

Der Arbeitsauschuß zur Vorbereitung der Deutschen Buchwoche.

gez. Dr. Gunther Haupt,
Geschäftsführer der Reichsschrifttumskammer.

Hierzu eine Beilage des Verlages B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, die der Beachtung empfohlen wird.

Wir verweisen ferner auf die gleichfalls beiliegende erste Nummer der Verlagszeitschrift „Potsdamer Reiter“, die den Blichereien auf Wunsch vom Verlage Boggenreiter in Potsdam unentgeltlich laufend übersandt wird.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 4

Die Ostbücherei, alte und neue Wege.

Von Dr. Franz Schriewer, Frankfurt (Oder)

Wer aus dem kulturell bewegten und beweglichen Westen Deutschlands oder aus der bodenständigen Volkstumsarbeit der Nordgrenze nach dem Osten kommt, sieht vielleicht schärfer als mancher hier Geborene oder Eingewurzelte die Unterschiede der Kulturlage. Leute, die es sich mit dem Urteil bequem machen, reden dann sehr schnell von der Rückständigkeit des Ostens. Wenn man damit nicht ein charakterliches Werturteil verbindet, und wenn man sich der Fragwürdigkeit der sogenannten Kultur und Bildung, wie sie im wesentlichen von der bürgerlichen Gesellschaft des Liberalismus hervorgebracht wurde, stets bewußt bleibt, mag zunächst diese Feststellung als eine äußerliche gelten bleiben. Und gewiß kann man überall im öffentlichen Leben und an den einzelnen Menschen sehr viel Unterschiede zu den anderen Kulturkreisen entdecken. Sie sind zum Teil bloße Gradunterschiede, zum Teil sind sie tiefer bedingt. Im ganzen ist die gesamte Bevölkerung des Ostens, vor allen Dingen was die untere Schicht anlangt, von einer viel größeren Anspruchslosigkeit in sämtlichen Lebensbedürfnissen, in den materiellen sowohl wie in den geistigen. Wer die Geschmackskultur überschätzt, wird daraus falsche Schlüsse ziehen. Denn diese Rückständigkeit oder besser gesagt, dieser geringere Grad der Verfeinerung oder noch positiver bewertet, die größere Einfachheit hat ihre besonderen Werte gerade für die zukünftige Entwicklung zum Dritten Reich. Denn damit war und ist verbunden, daß die Gesamtbevölkerung weniger durch einen liberalistischen Bildungstrieb angekränkt ist als anderswo und sich daher sozusagen weithin seine unverbildete latente Volkstumskraft erhalten hat. Sie ist daher entwicklungsgeschichtlich gesehen zweifellos in ihrem Verhältnis zur deutschen Kultur jünger und gestaltungsfähiger. Darin liegt nun allerdings auch gleichzeitig begründet, wie wichtig es ist, alle kulturelle Erziehungsarbeit von vornherein in die richtigen Bahnen zu leiten, und wo ein veralteter Geist lebendig ist, ihn rücksichtslos auszuschneiden. Denn so ist es selbstverständlich nicht, daß der Osten von den westlerisch-liberalen Bildungsbestrebungen und Bildungsgütern nicht durchsetzt wäre. Man kann gerade in den Städten des Ostens davon einen mitunter recht wenig erfreulichen Abklatsch finden. Gerade in kulturellen Dingen ist es so, daß, je einfacher und unkomplizierter der Mensch ist, auf den sie wirken, er um so mehr auch in Gefahr steht, gleichsam unschuldig zu sündigen.

Ein einsichtiger kultureller Beurteiler wird also die sozusagen spezielle Kulturlage des Ostens weder über- noch unterbewerten dürfen. Stärker wird ihn dagegen die persönliche Haltung des Ostmenschen zu Fragen nötigen. Wer aus dem Westen oder Norden stammt, wo der germanische Zug zum Betonen der Einzelpersönlichkeit so außerordentlich stark entwickelt ist, wo ein urgermanischer Freiheitstrieb für ein starkes Selbstbewußtsein in allen Klassen sorgt, wird mit einem nicht immer angenehmen Gefühl die Unterschiede in der Haltung der Oberschicht und der anderen Klassen beobachten. Das alte Verhältnis von Herrschaft und Volk hat sich, was an tausend Einzelheiten zu beobachten ist, doch dahingehend ausgewirkt, daß ein gewisses Untertanen- oder Herrengefühl hier trennt. Nirgendwo hat es die Führung scheinbar so leicht wie im Osten, was die Gefahr mit sich bringt, daß sie es sich zu leicht macht. Die Dinge liegen aber offenbar nicht so einfach, daß hier der altpreußische soziale Konservatismus noch am Leben ist, der von Natur aus herrschaftlich und sozial zugleich war, sondern ganz stark doch auch jener Konservatismus, der sich vor der Jahrhundertmitte mit den liberalen und kapitalistischen Mächten verband, um seine Vorrechte zu wahren. Konnte jener altpreußische Konservative einen echten Führungsanspruch erheben, so ist für diesen eine solche Forderung nicht möglich. Wo sie gestellt wird, ist sie Zeichen einer ungesunden Reaktion; und wo sie durchgeführt wird, entartet sie gegenüber allen Nachgeordneten zu leicht in das Kommando, was nicht bloß sozial, sondern auch völkisch betrachtet falsch ist, da es zuletzt doch die davon Betroffenen passiv macht oder mit Minderwertigkeitsgefühlen erfüllt. Ein willensmäßig kräftiger Menschenschlag antwortet darauf mit Gegenwehr, ein weicherer, geruhssamer mit Ausweichen oder einem Sich-dücken. Keines von beiden ist erwünscht. Keines von beiden stimmt überein mit dem Ziel einer deutschen Kulturarbeit, einen starken, freien Menschen von innerer Haltung zu schaffen. Und so liegt, wenn der neuen deutschen Kulturarbeit überhaupt als Ziel gestellt wird, den deutschen Menschen auf seine Wurzeln zurückzuführen, im Osten das Problem noch besonders schwierig, nämlich in der Erziehung zu einem selbstbewußten Menschen.

Ist das Ziel möglich oder gut oder erstrebenswert? Wenn man in Rassedingen Fatalist ist und nicht an die geistig gestaltende Kraft der germanischen Seele glaubt, wird man vielleicht nach den geltenden Anschauungen weite Teile des ostdeutschen Volkstums für eng, geruhssam und wenig beweglich halten. Mag der ostdeutsche Mensch auch anders sein als der aktivere nord- und westdeutsche, es steht nirgendwo geschrieben, daß er im Untertanenverstande beharren soll, und daß es aus rassischen Gründen nicht möglich sein sollte, ihn mit deutschen Kulturwerten zu erfüllen und ihn dadurch auch in seiner persönlichen Haltung stärker zu machen. Auch scheint mir, ist eine andere Annahme haltlos, daß nämlich durch die Erziehung zum Selbstbewußtsein die historisch gewordene, für das Preußentum notwendige soziale Ordnung des Ostens aufgelöst wird. Eine li-

beralistische Kulturarbeit mußte auflösend wirken. Die Kulturarbeit des Dritten Reiches umklammert jeden Einzelnen und jeden Stand mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus und sorgt so dafür, daß die Teile nicht auseinander streben, sondern vielmehr in natürlichem Zusammenwirken und Dienst miteinander an der Volksgemeinschaft bauen. Es muß allerdings für solche Erziehungsarbeit das deutsche Kulturgut von all dem Artfremden befreit werden, das uns recht eigentlich erst die Trennung der Volksschichten gebracht hat. Das Erziehungsziel ist also nicht eine Geschmackskultur, ist kein ästhetisches, ist nicht Bildung im überwundenen Sinne. Die Kulturgüter sind nicht dazu da, um den einzelnen deutschen Menschen in Widerspruch zu bringen zu seiner sozialen Lage oder in ihm den Gedanken des Aufstiegs zu züchten, an dem das vorige Jahrhundert frankte, sondern die sich erneuernde deutsche Kultur wird jeden Einzelnen und jeden Teil des Volkes an seiner Stelle erfassen und entwickeln. Es geht nicht um intellektuelle Bildung, nicht um Verfeinerung, sondern um völkische und Charaktererziehung. Nur wenn der Begriff der Kulturgüter umgestellt und das Bildungsziel von seinem liberalistischen Einschlag befreit wird, ist die Erziehung zum Selbstbewußtsein ohne Gefahr für das Ganze möglich. Wird sie aber unter diesem Gesichtspunkt vorgenommen, dann bleibt sie nicht ohne Auswirkung auf die Führenden selbst; dann besteht nicht die Gefahr, daß die Führung es sich leicht macht. Die Führenden werden dadurch zu besonderer Leistung und Volksverbundenheit verpflichtet. Es gibt dann nicht mehr verschiedene Arten von Kulturen für verschiedene Schichten, sondern nur noch eine gemeinsame deutsche Kulturgrundlage. Und wer glaubt, daß das eine Nivellierung der deutschen Kultur bedeuten müsse, der hat ihr Neuwerden noch nicht begriffen.

Wie stellt sich nun das ostdeutsche Büchereiwesen in seinem volkstümlichen Zweig von den eben entwickelten allgemeinen Gesichtspunkten her gesehen dar? Es sind hier zwei Schichten zu unterscheiden: die eine reicht zurück in die Zeit bis vor 1900, die andere wurde aufgebaut oder ist noch im Aufbau seit dem Kriege. Diese Schichten sind nicht reinlich voneinander getrennt, sondern wenn man nachgräbt, laufen sie zum Teil wirr durcheinander. An einigen Stellen freilich ist man konsequent gewesen und hat erst das Feld freigemacht, bevor man neu baute. Ein großer Teil der Ostgebiete ist aber noch verdeckt von der alten Schicht. Wir treffen in den Städten des Ostens zahlenmäßig bisweilen recht große Büchereien an, während das Land im allgemeinen weniger besetzt ist. In manchen Klein- und Mittelstädten hat man die Gestaltlosigkeit der liberalen Epoche im Aufbau der Bücherbestände sichtbar vor Augen¹⁾. Dieser inhaltlichen Regel-

¹⁾ Das gilt insbesondere für den Regierungsbezirk Frankfurt (Oder). Dagegen hat z. B. Ostpreußen gerade in den Kleinstädten schon guten Grund gelegt; ganz abgesehen von der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, wo die Büchereien einheitlich ausgebaut werden konnten.

losigkeit, diesem Mitschleppen der geistigen Reaktion entspricht vielfach das Streben nach der großen Ausleihziffer. Quantität statt Qualität ist ein Kennzeichen des Liberalismus. Die Entleihungsziffern liegen in diesen Städten fast durchweg — und zwar häufig sogar künstlich gefördert — über dem, was als normal und erträglich angesehen werden kann. Wenn in einer Mittelstadt auf den Kopf des Lesers 60—70 Bände jährliche Entleihungen fallen oder in einer Kleinstadt von 250 Lesern 18500 Entleihungen „erzielt“ werden, so ist es klar, daß hier von einem planmäßigen Benutzen des Buches nicht die Rede sein kann, sondern von einem wilden Streuverfahren und Bücherverschlingen. Daß die wirtschaftliche Folge davon die in Notzeiten rasch vorwärtsschreitende Zerstörung der Bücherei ist, sei nur nebenbei bemerkt.

Soll die Forderung nach einer Erziehung durch das Buch im Sinne eines deutschen Menschen verwirklicht werden, so muß das Schrifttum umgewertet werden. Die Unmasse von billigen Gesellschaftsromanen, welche nur die liberalistische Epoche widerspiegeln und am Leben erhalten, muß verschwinden. Es darf nicht länger verkannt werden, daß ein großer Teil dieses weitverbreiteten Schrifttums einer kapitalistischen Welt seine Entstehung verdankt. Die Bücher, welche mit sensationeller und sentimentaler Einstellung auf die Publikumsinstinkte hin geschrieben sind, haben keine Daseinsberechtigung. Es muß die falsche Konvention, die der händlerische Geist des Liberalismus im Buchwesen erzeugt hat, abgelöst werden durch eine neue, tiefer begründete. Hierfür müssen dem Osten die Augen geöffnet werden. Er sündigt hier, eben wegen seiner Einfachheit, in aller Unschuld weiter. Es genügt nicht, diesen alten Grundstöcken mit ihren Tausenden von Büchern überwundenen oder zu überwindenden Geistes eine Anzahl nationalsozialistischer Schriften aufzupropfen. Es muß eine völlige Umkehr, eine geistige Erneuerung verlangt werden. Das bedeutet durchaus nicht, daß die Büchereien ihr Niveau lesetechnisch intellektuell-bildungsmäßig hochschrauben müßten. Aber es bedeutet, daß sie aus der Gestaltlosigkeit herauskommen und Charakter gewinnen. Dies gilt natürlich nicht nur für die Schöne Literatur, wo der Zeitgeist und das Gesellschaftsbild einer vergangenen Epoche in dem nur zeitbedingten Unterhaltungsschrifttum seinen Ausdruck gefunden hat, sondern ebenso sehr für die sogenannte belehrende, für Geschichte, Kunst, Literatur, Pädagogik, Staat und Recht, Philosophie, Wirtschaft usw. Die Gefahren, welche in veralteten Büchereien liegen, werden meistens gar nicht erkannt und zwar deswegen, weil der Deutsche offensichtlich noch in einem ganz liberalistischen Begriff vom Lesen und Buch befangen ist, so als handele es sich hier um einen müßigen Zeitvertreib, den man sich leisten oder unterlassen könne. Diese Verkennung ist aber um so gefährlicher, als die geistigen Kanäle, die aus der Buchwelt in die Menschen hineinführen, fast unsichtbar sind, aber desto stärker fließen. Würde man einmal die Auswirkung einer solchen veralteten Buchwelt sichtbar machen können, so würde jedermann einen großen Schrecken bekommen. Gerade für den Osten ist daher,

weil er einfacher und damit auch ungeschützter ist, die beschleunigte geistige Erneuerung der Büchereien zu fordern; vor allen Dingen auch deswegen, weil diese Erneuerung an den Grenzen Deutschlands einen besonderen nationalpolitischen Sinn hat und haben muß.

Daher ist der Erlaß des Preussischen Kultusministeriums vom 28. Dezember 1933 und seine richtige Durchführung hier von allerhöchster Wichtigkeit. Es genügt nicht, wenn er dahin aufgefaßt wird, als solle damit noch einmal eine Kontrolle ausgeübt werden, daß wirklich die zersezenden und staatsfeindlichen Schriften ausgeschieden sind, wie sie früher in Schwarzen Listen bekanntgegeben wurden. Das ist im allgemeinen geschehen. Der Sinn dieses Erlasses geht wesentlich weiter. Es muß auch all das ausgeschieden oder zurückgedrängt werden, was dem Durchbruch des neuen Geistes im Wege steht. Er gibt die Möglichkeit, eine Grundlage zu gewinnen für einen geregelten Bestandsaufbau in der Zukunft. Darum muß er mit aller Schärfe angewandt werden, um dem nationalsozialistischen Erziehungswillen den Weg zu bereiten für Bücher, welche rein und stark nach dem Echten und Wahren streben und aus den Tiefen des Volkstums und aus der Bewegung schöpfen.

Auf der Berliner Ostausstellung im Winter 1933/34, worin auch das ostdeutsche Büchereiwesen vom Verein Grenzbüchereidienst mit einer ganzen Reihe von Tafeln vertreten war, war die Grundforderung der ostdeutschen Bücherei in folgender Weise programmatisch festgelegt²⁾:

Die ostdeutsche Grenzbücherei kämpft mit dem Buch für die Selbstbehauptung deutschen Volkstums an der Grenze:

sie pflanzt durch das Buch deutschen Geist, deutsche Innerlichkeit und deutsche Leistung in das Bewußtsein jedes Volksgenossen und macht ihn seines Deutschtums froh und gewiß; sie stärkt als Grenzwehr das eigene Volkstum und wehrt dadurch fremde Kultureinflüsse ab.

Die ostdeutsche Grenzbücherei verbindet das Heimat- und Stammesempfinden mit dem gesamtdeutschen Volksbewußtsein:

sie pflegt das Bodenständige und Heimatliche in Schrifttum und Kultur und stärkt und vertieft so das ostdeutsche Volkstum;
sie erschließt seinem Blick die gesamtdeutsche Geschichte, Politik und Wirtschaft und stellt ihn hinein in den großen Strom deutschen Lebens.

²⁾ vergl. „Die ostdeutsche Grenzbücherei“. Ein Gang durch die gleichnamige Abteilung der Ostausstellung des Bundes Deutscher Osten. Von Charlotte von Hesse. Sonderdruck aus Nr. 52 vom 22. 12. 33 der Wochenschrift „Ostland“. Berlin: Hempel & Co.

Die ostdeutsche Grenzbücherei macht den einzelnen Volksgenossen zum bewußten Träger des Staatsgedankens:

sie fördert im Einzelnen die sittlichen, geistigen und praktischen Anlagen, damit sie im Dienste am Volk zur höchsten Entfaltung kommen;

sie schlägt durch das Buch eine natürliche Brücke zwischen Stadt und Land und macht das Buch allen staatsbildenden Bestrebungen der Schulungs- und Jugendarbeit dienstbar.

So wirkt die ostdeutsche Grenzbücherei am Werden des einigen deutschen Volks.

Diese geistige Grundlinie ist unschwer aufzustellen und wird jedermann gern befehlen. Ihre Umsetzung in die Wirklichkeit ist nicht so einfach. Denn dafür darf die in Frage kommende Literatur nicht bloß formal betrachtet werden, sondern es sind überall die Maßstäbe nationalsozialistischer Weltanschauung anzulegen. So wird dafür ein grundlegender Neuaufbau der Büchereien nötig.

Die Durchführung dieser geistigen Grundlinie verlangt ganz von selbst das Führungsprinzip in der Arbeit der Büchereiberatungsstellen. Hier sehen sie sich, wie aus den Eingangsbemerkungen hervorgeht, vor einer besonderen Lage. Denn auch für sie gilt, daß sie der Verwechselung von Führung und Kommando verfallen können. Der östliche Mensch und die Tradition erleichtern den Beratungsstellen das autoritäre Auftreten. Aber es besteht auch die Gefahr, daß von oben her verfügt wird, und daß diesem Bau von oben her die lebendigen, von unten her aufstrebenden Kräfte fehlen. Die Vorgeschichte des Büchereiwesens im Osten beweist das zur Genüge. Es geht dabei um zwei für den Büchereigedanken grundlegende Tatsachen: um die Leistung der Bevölkerung selbst und die geistige Mitarbeit aller Büchereileiter. Als man schon um 1900 herum in Oberschlesien und in der Provinz Posen das deutsche Buch als Abwehrmittel im grenzpolitischen Kampf einsetzte, benutzte man dazu ganz stark den behördlichen Apparat und finanzierte die Bestrebungen zum größten Teil aus Staatsmitteln. Daß es sich dabei kurz vor dem Kriege um rund jährlich 200 000 Mark handelte, sei nur nebenbei erwähnt als Hinweis darauf, wieviel höher die Summen heute sein müßten. Wichtig ist zu erkennen, daß man kaum ernsthafteste Versuche unternahm, die Gemeinden selbst zur Leistung heranzuziehen. Gewiß sind weite Teile des Ostens wirtschaftlich sehr leistungsschwach. Und doch läßt sich für die damalige Zeit ganz deutlich beobachten, wie man sich eigentlich über die Mitleistung der Bevölkerung wenig Gedanken machte. Man verließ sich ganz auf die Fürsorge des Staates und anderer Stellen und übersah den ungeheuren Erziehungswert, den gerade in Grenzgebieten ein wenn auch geringes Opfer für deutsche Kultur hat.

Mit der damals für Landgebiete meist gewählten Form der Kreiswanderbücherei war der Gedanke der Selbstleistung allerdings schwer zu verbinden. Eine

Bücherei, die einer Gemeinde nicht gehört, sondern ihr gebracht wird, ist immer etwas Fremdes, wofür man sich nicht besonders interessiert. Soll die Gemeinde laufende Mittel für die Bücherei bereitstellen, so muß die Bücherei ihre Bücherei sein. Dörfer und Städte brauchen also eine Standbücherei, die Eigentum der Gemeinde ist und aus dem Gedanken des Eigentums heraus die Verantwortlichkeit wachruft. Durch die Selbstverantwortung und die Selbstleistung in deutschen Kulturdingen gewinnt der Charakter der Grenzbevölkerung eine größere Härte des Widerstandes allen fremden Einflüssen gegenüber. Es liegt also in der Organisationsform der Standbücherei, ganz abgesehen von der Ausstrahlung des Buches selbst, ein völkischer Erziehungswert. Der Staat hat allerdings die Aufgabe, einmalig den Grund zu legen. Die Pflege und Erhaltung der von ihm geschaffenen Einrichtungen ist dann aber Sache der Grenzbevölkerung, wobei der Staat je nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit bestimmten Gebieten eine verschieden bemessene Beihilfe gewähren muß. Das Sichverlassen auf die Führung, das sich bei einem immer an Führung gewöhnten Volke nur zu leicht einstellt, schläfert letzten Endes die Eigenkräfte ein. Am Anfang der deutschen Arbeit im Osten steht also die Forderung zur Selbsthilfe. Alle andere Einstellung führt letzten Endes zu einem Bau von oben her. Soll also der Führungsgedanke in den Beratungsstellen des Ostens wirken, so doch nicht in dem Sinne, daß diese die Büchereien aufbauen und erhalten, sondern daß sie die Bevölkerung für den Büchereigedanken gewinnen und sie zuletzt zu Mitträgern einer Büchereibewegung machen.

Es gilt zu erkennen, daß im Osten gerade hier die Tradition ungünstig nach- und weiterwirkt. So liegt das Hauptgewicht der Büchereiarbeit, so notwendig alle organisatorischen Dinge sind, doch in der Schulung der Büchereileiter. Sie sind die berufenen Vorkämpfer des Büchereigedankens. Es hat sich noch immer gezeigt, daß, wo eine aktive Schicht solcher Männer vorhanden ist, die Bücherei auch in wirtschaftlich schwachen Gegenden durchkommt. Diese Schulung ist zweifellos für den Osten bisher nicht genügend durchgeführt worden. Es stehen ihr auch manche praktische Schwierigkeiten, wie große Entfernungen usw. entgegen. Und doch ist sie das A und O einer neuen Büchereibewegung im Osten. Nur dadurch läßt sich die lebendige Kraft von unten her erzeugen, die dem Führungsprinzip von oben entsprechen muß. Es kommt eben nicht allein darauf an, nur Bücher in ein Gebiet zu geben; sondern unter Umständen sind 5000 Mark für solche Schulungszwecke ausgegeben wichtiger als die dafür bestenfalls zu erwerbenden 1500 Bücher. Das Buch ist an und für sich noch nichts, wenn es nicht richtig geleitet und ausgewertet wird. Die bloße Organisation eines Büchereiwesens führt zuletzt zur Erstarrung, zum Apparat. Zum lebendigen Organismus wird ein Büchereiaufbau in einem Gebiet nur durch die geistige Kraft, die in seinen Trägern und Führern lebt. Der gegebene Mitarbeiter und Büchereileiter ist im Osten der Lehrer. Seine Mitwirkung gilt es besonders zu gewinnen.

Er muß ein unmittelbares Verhältnis zu der Büchereiberatungsstelle haben. Niemals darf zwischen ihm und der Beratungsstelle die Verwaltung oder eine Instanz als ein Hemmnis stehen. Der Lehrer im Osten wird aber auch mehr als bisher erkennen müssen, daß ihm in dieser Volkstumsarbeit eine große Aufgabe gestellt ist, die er nur bei erhöhter Hingabe leisten kann. Hier wird gerade der nationalsozialistische Staat Forderungen an ihn stellen. Er muß heraus aus der Anschauung, daß er den Staat für all diese Dinge sorgen läßt. Er muß die Bevölkerung seines Ortes selbst zu diesen Dingen hinführen und das Buch unter Einsatz seiner Persönlichkeit als nationalpolitisches Erziehungsmittel in Schulen nicht nur, sondern auch in der Schulungsarbeit der Partei und in der Dorfgemeinschaft lebendig machen. Tut er dies, so dient er damit gleichzeitig seiner eigenen Stellung und seiner Verwurzelung im Leben des Dorfes. Hier haben nun auch die nach dem Osten verlegten Lehrerhochschulen eine Aufgabe. In beschränktem Umfange könnte den Beratungsstellenleitern ein Lehrauftrag erteilt werden. So wird der Lehrernachwuchs von vornherein richtig eingestellt.

Bei dem Neuaufbau des Büchereiwesens muß die überlebte Form der Kreiswanderbücherei abgewandelt oder beseitigt werden. Sie ist nicht geeignet, jene lebendige Kraft von unten her zu entwickeln, die für die östliche Volkstumsarbeit besonders zu fordern ist. Wenn die Kreiswanderbücherei überhaupt funktionieren soll, muß sie bei ihrer zentralistischen Form, wobei jährlich z. B. bis zu 80 Kisten auszusenden und wieder einzuziehen sind, verwaltungsmäßig sehr scharf gehandhabt werden, sonst wird der ganze Apparat gestört. Das wirkt sich dann nach unten auf den Verwalter der Ausgabestelle nur zu leicht als ein Druck aus. In einem mechanischen Apparat arbeitet er selbst auch nur mechanisch. Jedenfalls ist die durchgängige Beobachtung die, daß eine stärkere Mitarbeit der Lehrerschaft an der Wanderbücherei nicht herbeigeführt worden ist, auch da nicht, wo sie äußerlich gesehen vorzüglich funktioniert. Wir können im Osten keine „verwaltete“ Bücherei brauchen, sondern nur die geistig geführte oder führende. Darum muß die Kreiswanderbücherei aus der Bürokratie herausgelöst werden³⁾. In der Regel wird, wo sie nicht kräftig in den letzten Jahren unterstützt worden ist, nur wenig von ihr zu brauchen sein. Die inhaltliche Überprüfung dieser Büchereien zeigt meistens ein erschütterndes Bild. Und doch hätten gerade sie eine große Aufgabe gehabt, nämlich die Isolierung des Dorfes aufzuheben, ohne es zu verstädtern. Bisher war das Dorf von den kulturellen Dingen fast immer nur wenig ergriffen oder häufig leider nur von den Entartungen, wodurch die Landflucht geradezu begünstigt wurde. Es lockte die Stadt mit ihren scheinbaren Kulturgenüssen. Heute, wo wir mit dem Buch nach der gemeinsamen deutschen Kulturgrundlage streben,

³⁾ Abgelehnt wird die mechanistische Form der Wanderbücherei. Es ist wohl bekannt, daß besonders in Ostpreußen glückliche Versuche einer organischen Umwandlung der Kreiswanderbücherei zu finden sind.

können und müssen wir es auf dem Lande als ein volksnahes Kulturmittel verwenden, das dem Landvolk das seine gibt. Soll die Bücherei aber bodenständig sein, so kann sie nicht durch mechanische Aufteilung einer zentralen Kreiswanderbücherei gebildet werden, sondern muß am Orte wachsen und dabei den besonderen sozialen und landschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen, innerhalb der gemeinsamen Richtung. Dadurch werden allerdings die Kreise, die bisher wenn auch in den letzten Jahren nur wenig für die Kreiswanderbüchereien aufgebracht haben, keineswegs von der Pflicht zur Mitleistung an dem ländlichen Büchereiwesen entbunden. Im Gegenteil, der Kreis wird zu jeder vorhandenen Dorfbücherei einen bestimmten, nach der Bevölkerungszahl zu errechnenden Anteil geben müssen. Kulturausgaben sind nicht Almosen, die man beliebig verkleinern kann, sondern Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk, die um der Zukunft willen auch in Notzeiten getragen werden müssen. Erst wenn also die mechanische Form des Wandersystems abgelöst ist durch ein allmählich sich entwickelndes Standbüchereiwesen, wächst der Büchereiorganismus, der dann Stadt und Land gleichmäßig umschließt. In jedes Dorf, jedenfalls soweit es eine Schule hat, gehört eine lebendige, vom neuen Volkswillen und neuen Volksgeist getragene Bücherei. Allerdings hat die Standbücherei auch ihre Grenze. Sie kann in Orten mit zu geringer Einwohnerzahl nur schlecht gedeihen. Ihre besten Voraussetzungen findet sie in Orten von 500 Einwohnern an. In Orten unter 300 Einwohnern hält sie sich nur mühsam, wenn nicht besondere Vorkehrungen getroffen werden. Über den Dorfbüchereien stehen, größer angelegt, als Stützpunkte die Büchereien der großen Flecken oder Kleinstädte. Sie unterstützen auch besonders von den Kreisstädten aus die Arbeit der Dorfbüchereien mit weitergehendem Material. Die Krönung ist dann die Zentralbücherei, als welche eine mit der Beratungsstelle verbundene leistungsfähige Stadtbücherei dient. Sie bildet den geistigen Rückhalt im Buchwesen der Landschaft. Sie bereitet mit ihrem reicheren Material die Brücke zu Wissenschaft und Forschung, allerdings ohne sich zu spezialisieren. Sie ist in Zusammenhang mit der Beratungsstelle die große Versuchs- und Schulungsstätte für das landschaftlich gegliederte Büchereiwesen. Die so durchgearbeitete Zentralbücherei ist im Osten so recht eigentlich noch an keiner Stelle entwickelt, was daraus zu erklären ist, daß vorderhand die meisten östlichen Beratungsstellen noch in schweren Aufbaunöten drinstecken⁴⁾. Man wird auch den Schritt zur voll funktionierenden Zentralbücherei nicht auf einmal tun können. Der Weg geht über die Ergänzungsbücherei, welche die Beratungsstelle für die ihr angeschlossenen Büchereien aufbaut. Im Osten ist sie vor allem nötig als Stelle, wo das Material für Ostfragen zu finden ist. Auch eine andere sehr

⁴⁾ Franz Schriewer: Die Zentralbücherei als Büchereityp. In: Aus dem Volksbüchereiwesen der Gegenwart. 17 Aufsätze zum 50. Geburtstag von Dr. Erwin Uckernecht. Hrsg. von Hans Rosin. Stettin 1930.

wichtige Abgrenzung darf nicht vergessen werden, diejenige zur Schülerbücherei. In vielen Dorfbüchereien ist gar nicht geschieden zwischen den Bedürfnissen des Unterrichts, den Anforderungen aus der freien Lese- und Spiel- und der Handbücherei für den Lehrer. Das Ganze nennt sich dann Schülerbücherei und enthält infolgedessen auch die sonderbarsten Dinge. Klare Richtungen sind auch hier erforderlich. Vor allen Dingen muß die Schülerbücherei von der Erwachsenenbücherei abgesetzt werden und doch wieder mit ihr zusammenspielen⁵⁾). Durch diese Abgrenzen der einzelnen Büchereitypen und ihr Einspielen aufeinander entsteht allmählich jener für den Osten zu fordernde Büchereiorganismus.

Ein solcher durchgegliederter Büchereiorganismus würde ein lebendiges Glied einer weitsehenden kulturellen Ostpolitik sein. Aber auch nur dann, wenn er kräftig durchgebildet wird. Dazu gehört auch eine gewisse Gemeinsamkeit der Durcharbeitung der Ostfront. Schon vor dem Kriege war zu beobachten, wie diese Arbeit immer nur an einzelnen Stellen stärker betrieben wurde. Von einer einheitlichen Büchereifront im Osten, die nach klaren Gesichtspunkten gegliedert worden wäre, kann für diese Zeit nicht geredet werden. In Oberschlesien wurden jährlich große Mittel aufgewandt, die fast ausschließlich vom Staat und von der Industrie kamen, jährlich über 250 000 Mark. In Posen war dann der andere Brennpunkt, wo der Einsatz der Mittel vom Staate jährlich reichlich 40 000 Mark betrug⁶⁾). Dagegen lagen die anderen Gebiete brach. Erst zuletzt entschloß man sich, ein klein wenig hineinzugeben. Bis dahin überließ man dieses Gebiet dem Ostmarkenverein, der mit seinen Sammlungen und Schenkungen keinen Erfolg aufzuweisen hatte, wie überhaupt Bücherschenkungen meist — auch heute noch — wenig nützen. Diese unregelmäßige Durchbildung der Büchereifront im Osten mußte sich in dem Augenblick rächen, als durch große Entscheidungen das politische Gesicht im Osten sich geändert hatte. Denn nun waren die Lücken und offenen Einbruchstellen da. Aber auch nach dem Kriege ließ die zielbewußte Durchgestaltung noch zunächst auf sich warten, bis dann in Schneidemühl für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen ein energischer Anfang gemacht wurde. Das Bild, welches die Ostfront heute bietet, ist aber auch noch kein geschlossenes. Der grundsätzliche Fehler liegt darin, daß man wohl einen Grenzsaum besetzte, aber keinen Grenzraum mit einem mächtigen Kulturwall versah. Mit schuld daran ist zweifellos die in mancher Hinsicht überholte Anschauung, daß Deutschumsarbeit nur in den gemischtsprachigen Gebieten betrieben werden soll. Infolgedessen lebte der Büchereigedanke im Osten immer an isolierten Stellen. Soll er sich entwickeln und kräftig bleiben, so muß die Büchereibewegung die gesamte Ostfront ergreifen

⁵⁾ Franz Schriewer: Dorfbücherei und Schülerbücherei. Bücherei und Bildungspflege, Jg. 9, S. 184.

⁶⁾ Franz Schriewer: Aus der Vorgeschichte des Grenzbüchereiwesens. In: Mitteilungen Nr. 11 des Grenzbüchereidienst und Bildungspflege, Berlin 1933.

und zwar mit der nötigen Tiefenstaffelung. Man muß von allgemeinen kulturpolitischen Erwägungen des gesamten Ostens ausgehen, nicht von allzu engen speziell politischen. Die politischen Brennpunkte werden sich immer wieder verschieben können. Die große Grundlage bildet die Volkstumsarbeit im Sinne des neuen Reiches. Gerade die letzte Zeit mit der Umstellung des deutsch-polnischen Verhältnisses hat gezeigt, wie eine allzu aktuell politische Behandlung der kulturellen Erziehungsfragen im östlichen Grenzgebiet doch nicht ausreicht. Eine positive deutsche Volkstumsarbeit braucht sich aber niemals umzustellen, sie bereitet den Boden für jegliche Politik eines völkischen Staates. Sie ist daher der Ausgangspunkt für die Büchereiarbeit im Osten. Überhaupt ist dabei eine allzu enge Auffassung der Politik im Sinne tagespolitischer Aktualität nicht förderlich. Hier sind die Grenzen für die Bücherei sehr schnell erreicht. Sie hat eine große allmähliche Erziehungswirkung, vermag aber nur in beschränktem Maße Propaganda in Zeitereignissen zu leisten. In dieser Hinsicht wird sie daher immer anderen Einrichtungen unterlegen sein. Es gilt diese Sachlage klar zu sehen, damit der Bibliothekar sich keine Grenzüberschreitungen in das Gebiet der Politik leistet, die ihn letzten Endes von dem Mittelpunkt seiner Arbeit entfernen. Er hat ein vom Geiste der Politik erfüllter Bibliothekar zu sein, nicht ein Politiker, der sich mit der Bücherei so nebenbei befaßt⁷⁾.

Das Arbeitertum im neuen Staat

Ein Buchbericht von R. Keller, Berlin

Vorbemerkung. In dem Buchbericht „Deutscher Sozialismus“ wurde bereits das grundsätzliche und weltanschauliche Schrifttum über den Arbeiter, das gedankliche Ringen um seine Loslösung vom Marxismus und seine Eingliederung in Volk und Staat behandelt. Die nachfolgenden Bücher zeigen, als Erweiterung des Abschnitts „Die sozialistische Wirklichkeit“, die konkrete Gestalt, die das erste Jahr Nationalsozialismus dem Arbeiter gab. Diese Gestalt ist keineswegs abgeschlossen, und vor allem ihre literarische Spiegelung naturgemäß noch unvollkommen.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist in ihren ursprünglichen und besten Äußerungen immer zugleich Bildungsbewegung gewesen und hat diesen Charakter in allen Verirrungen nie ganz verloren. Daher schuldet die Volksbücherei zumal in den industriellen Bezirken der Entwicklung des Arbeiterschrifttums ihre besondere Aufmerksamkeit. Die „Bücherei“ gibt durch die Veröffentlichung dieses Buch=

⁷⁾ Franz Schriewer: Die Grenzbüchereiarbeit im neuen Staat. Mitteilungen Nr. 12 des Vereins Grenzbüchereidienst. Berlin: Volk und Reich 1933.

berichts im Matheft der Verbundenheit von Arbeitertum und Schrifttum ihrerseits Ausdruck.

Eine weitere, demnächst folgende Liste soll den erlebnishaften Zeugnissen des deutschen Arbeitertums in Roman, Lebensbeschreibung und Reisebericht gewidmet sein.

Der 1. Mai 1933.

Der 1. Mai 1933 manifestierte im Verlauf der nationalsozialistischen Revolution die entscheidende Wendung des deutschen Arbeiters hin zum neuen Staat. Zugleich war er ein Tag des staatlichen Bekenntnisses zum deutschen Sozialismus. Er bleibt daher zusammen mit dem 2. Mai, der durch die Übernahme der Gewerkschaften in die Hände der NSBD aus der neuen Lage die organisatorische Folgerung zog, denkwürdig in der Geschichte der Arbeiterbewegung.

Lippert, Julius: Der 1. Mai einst und jetzt. Mit einem Vorwort von Johannes Engel. Berlin: NS Druck und Verlag 1933. 48 S. *R.M.* —,50.

Wendt, Hans: Der Tag der nationalen Arbeit. Die Feier des 1. Mai 1933. Mit 9 Abb. Berlin: Mittler 1933. 49 S. *R.M.* 1,—.

Burchard, Max und Walter Wigel: Das Fest der Arbeit. Der erste 1. Mai im nationalen Deutschland. Essen: Fredebeul & Koenen 1933. 64 S. (Das Bildgut.) *R.M.* 1,35.

Vom ursprünglichen Sinn der Maifeier, von ihrer tragischen Geschichte in der vergangenen Epoche des Klassenkampfes berichtet der Berliner Kommissar Lippert. Er ruft einige charakteristische Maifeiern der Nachkriegszeit ins Gedächtnis: 1923 in München und den blutigen Mai 1929 in Berlin. Mit seltenem Bildmaterial wird dann der alte marxistische und der nationalsozialistische Stil und Inhalt der Maifeier sinnfällig gemacht. — Wendt läßt durch geschickte Berichterstattung die Feier in Berlin als Erlebnis neu entstehen. Nach einer politischen und geschichtlichen Sinndeutung verschafft er einen Einblick in die technische und organisatorische Leistung, die das Propagandaministerium mit der Ausgestaltung dieses Tages vollbrachte. Dann folgen die verschiedenen Feiern in Stimmungsbildern, Fotos und mit dem vollständigen Wortlaut der Reden. Den Abschluß bildet ein Ausblick auf die Aktion des 2. Mai: die Eroberung der Gewerkschaften. — Burchard und Wigel stellten einen Bildbericht mit Aufnahmen von teilweise künstlerischer Schönheit zusammen. Die Reden sind auszugsweise wiedergegeben.

Das Gesetz der Arbeit.

Das Gesetz der Arbeit muß in seiner praktischen Bedeutung für jeden arbeitenden Deutschen und zugleich als nationalsozialistisches Arbeitsethos gekannt und begriffen werden. Es verschafft dem Arbeits- und Wirtschaftsleben, das bisher unter dem Gesetz des offenen oder versteckten Klassenkampfes stand, eine neue Grundlage: die Verpflichtung auf die Gemeinschaft. Es ist als positive Ge-

gestaltung der Arbeitsverhältnisse vom Staat und von einem zentralen Gedanken her eine völlig neue Erscheinung im deutschen Arbeitsrecht und Ausgangspunkt für dessen künftige Entwicklung.

Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934. Textausgabe mit erläuternder Einleitung und Schlagwortverzeichnis. Berlin: Vereinigte rechts- und staatswissenschaftliche Verleger. 1934. 35 S. *RM* —,60.

Grussendorf, Werner: Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und die wichtigsten arbeitsrechtlichen Vorschriften in der neuen Fassung. Eine zusammenhängende Darstellung des Gesetzes, der Durchführungsbestimmungen nebst Erläuterungen. Eberswalde: R. Müller 1934. 192 S. *RM* 3,90.

Krause, A. B.: Die Arbeitsverfassung im neuen Reich. Gemeinverständliche systematische Darstellung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für die Praxis. Stuttgart: Kohlhammer 1934. 94 S. (Die Sozialgesetzgebung des neuen Staates. Hrsg. von E. Knoll. Bd. 4.) *RM* 2,40.

Mansfeld, Werner: Die Ordnung der nationalen Arbeit. München: Heerschild-Verlag 1934. 61 S. (Das Recht der Deutschen Arbeit. Heft 21.) *RM* 1,—.

Von den Textveröffentlichungen des Gesetzes ist die erstgenannte durch Druckanordnung und Format für kleine Büchereien geeignet. — Die Ausgabe von Grussendorf enthält neben Text, leicht verständlicher Einführung und speziellen Erläuterungen die noch bestehenden, in Einzelheiten geänderten arbeitsrechtlichen Gesetze: Arbeitsgerichtsgesetz, Hausarbeitsgesetz, Landarbeitsordnung u. a., so daß der Band das geltende Arbeitsrecht im Ganzen für den Laien und Praktiker zusammenfaßt. — Krause greift in seinem klar gegliederten und ebenfalls leicht faßlichen Kommentar über das Juristisch-Materielle hinaus einerseits in die Praxis des Betriebes, anderseits in die ideellen und erzieherischen Absichten des Gesetzes. „Die Arbeitsverfassung nimmt als Ausgangspunkt das, was sein soll, und was auch im wahren Innern da ist.“ — Mansfeld (ohne Text) betrachtet das Gesetz im Zusammenhang mit dem bisherigen Arbeitsrecht, von dem er einige Kenntnis voraussetzt. Gerade aus dieser Gegenüberstellung und konkreten Anknüpfung gelangt er zu einer wesentlichen Verdeutlichung und Vertiefung.

Sozialpolitik.

Mit der Standwerdung des Arbeiters wird der Klassenkampf sowohl als Tatsache wie als Ideologie aus der Welt geschafft. Der Existenzkampf des Arbeiters vollzieht sich nun nicht mehr im liberalistischen Raum, in dem der Staat sich neutral verhielt und das Recht des Stärkeren als letzten Maßstab walten ließ, sondern er ist neu ausgerichtet vom völkisch-sozialistischen Inhalt des Staates her, ja er wird zu einer Angelegenheit des Staates selbst. Die Sozialpolitik

hat nicht mehr regulativen, sondern aufbauenden Charakter. Damit entfallen von selbst, wenn nicht für den Augenblick, so doch für die künftige Gestaltung, eine Reihe von sozialpolitischen Problemen, die bisher unabdingbar erschienen.

Gothe, Richard: Der Arbeiter und seine Arbeit. Berlin: Die Runde 1934. 92 S. (Verpflichtung und Aufbruch. Schriften zur Gegenwart.) RM 1,80.

Der Autor, ein aus dem Arbeiterstand kommender Fachsoziologe, versucht aus eigener Anschauung und mit den Mitteln der Gesellschaftswissenschaft, Statistik und zahlreichen literarischen Zeugnissen ein Bild des Arbeiterlebens zu zeichnen. Daß das mosaikhaft zusammengesetzte Bild nicht restlos stimmen will, liegt daran, daß es sich in der an das bürgerliche Sozialgefühl appellierenden Zustandschilderung erschöpft und die aktiven und politischen Kräfte des Arbeitertums vernachlässigt. Trotzdem ist das Buch als informativischer Querschnitt und zur Bewußthaltung zahlreicher drängender Probleme bedeutsam, wenn diese auch teilweise schon der Vergangenheit angehören.

Schuhmann, Walter und Ludwig Brucker: Sozialpolitik im neuen Staat. Berlin: Rink & Krause 1934. 557 S. RM 12,—.

Das Werk faßt nicht etwa die geltende Sozialgesetzgebung zusammen, sondern enthält in programmatischer Form das Arbeitsergebnis einer aus der NSBD gebildeten Kommission für sozialpolitische Fragen. Es geht bewußt vom Überkommenen aus, verwendet z. B. teilweise noch die liberalistischen Begriffe. Aber schon am Bestehenden werden die Reste der Bismarckschen staatsbewußten Sozialpolitik und die rein individualistische Fürsorgepraxis der Weimarer Republik geschickt auseinandergeschält. Die künftige Sozialpolitik gründet sich auf die neue Arbeitsethik und die Verantwortung für das Volksganze. Unter diese nationalsozialistische Beleuchtung nimmt das Werk die Probleme der Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenfürsorge, Lohn-, Arbeitsschutz- und Versorgungsfragen; ihre materielle und ideelle Berechtigung wird geprüft und ihre Handhabung im kommenden Staat vorgezeichnet. Wertvoll sind auch die geschichtlichen Abschnitte über die Gewerkschaften, den 1. Mai, die Arbeitsfront u. a.

Brucker, Ludwig: Arbeitsschutz im neuen Reich. Vortrag. Berlin: Rink & Krause 1933. 32 S. RM 1,20.

Der Fachmann für Sozialpolitik bei der NSBD skizziert die künftigen Maßnahmen zum Schutz der Arbeitskraft, zur Gesunderhaltung der Volkssubstanz in der industriellen Arbeit. Die Probleme der Arbeitszeit, der Jugendarbeit, der Unfallverhütung und der Fürsorge für die Opfer der Arbeit werden als besonders dringlich herausgehoben.

NSBD und Arbeitsfront.

Führer, Partei, NSBD und Arbeitsfront: in diesen stetig sich erweiternden Ringen wird der nationalsozialistische Gedanke im Volk verankert. Die NSBD ist die „GA der Betriebe“. Sie schaut auf Jahre erbitterter Kämpfe zurück und hat heute als Kerntruppe des Arbeitertums den Aufbau zu schützen

und zu überwachen. Die Arbeitsfront ist die ständische Zusammenfassung des gesamten Volkes von seiner Arbeit her, zugleich eine große Erziehungsgemeinschaft zum Nationalsozialismus.

Hitler, Adolf und Robert Ley: Zum Recht der Arbeit. Zusammengestellt von Karl Sell. München: Heerschild-Verlag 1933. 44 S. (Das Recht der Deutschen Arbeit. Heft 1.) *RM* —,50.

Starcke, Gerhard: NSD und Deutsche Arbeitsfront. Berlin: Hobbing 1934. 258 S. *RM* 7,20.

Wie sehr das Gelingen der ständischen Gliederung in der Arbeitsfront auf jeder Stufe von neuem eine Frage der Führung und Führerschulung ist, betont ihr Schöpfer Dr. Ley. „Die Lösung der sozialen Frage ist keine Wirtschaftsfrage. Sie ist eine Frage der Erziehung, der Schulung, der weltanschaulichen Fundierung.“ Zwei entscheidende Ereignisse in der Geschichte der Arbeitsfront sind in den beiden Reden Adolf Hitlers am 1. Mai und auf dem Gründungskongreß festgehalten. Besonders die letztere, eine große Abrechnung mit den marxistischen Gewerkschaften und zugleich ein tiefempfundenes Bekenntnis zum deutschen Arbeiter, verdient immer erneute Lektüre. — Eine übersichtliche und außerordentlich reichhaltige Information über NSD und Arbeitsfront gibt das Werk von Starcke, dem Schriftleiter der Zeitschrift „Arbeitertum“. Wesen, Aufgabe, Geschichte und Arbeitsweise der beiden Verbände, ihr Zusammenhang mit der Partei, ihre Führung und ihr Schrifttum werden mit ausgiebigen Quellenzitaten dargestellt, zugleich entsteht ein Eindruck von dem stieherhaften Wachstum, dem ständigen Auf- und Umbau, in dem sich vor allen die junge Organisation der Arbeitsfront befindet.

Roch, Gerhard: Die Führer der Deutschen Arbeitsfront. Leben und Wirken. Mit 10 Bildern. Berlin: Tell-Verlag 1934. 98 S. *RM* 1,—.

Adam, Günther: Johannes Engel. Vom Metallarbeiter zum Berliner Arbeiterführer. Sein Leben, seine Arbeit, sein Wirken. Berlin: Deutsche Kulturwacht 1933. 63 S. *RM* 1,—.

Biallas, Hans: Walter Schuhmann. Ein deutscher Arbeiterführer. Berlin: Deutsche Kulturwacht 1933. 63 S. *RM* 1,—.

Kole: Dr. Ley. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront. Berlin: Deutsche Kulturwacht 1934. 64 S. *RM* 1,—.

Roch zeichnet 15 Lebensbilder der Männer, die heute, aus den verschiedensten Berufen kommend und politisch aus der NSD hervorgegangen, das Führertum der Arbeitsfront repräsentieren als Redner, Organisatoren, Pressleute und Schulungsleiter. Ohne aufdringliche Lobhudelei wird die besondere Leistung des Einzelnen herausgestellt; sie bestand ursprünglich in den meisten Fällen im Aufbau und der zähen Durchsetzung lokaler Organisationen. Zeit- und Parteigeschichte geben den gemeinsamen Hintergrund ab. — Die volkstümlichen Lebensbeschreibungen von Engel, dem Gründer der ältesten NSD-Zelle und ersten Treuhänder der Arbeit in Berlin, und Schuhmann, der die Partei und SA in Berlin-Neukölln und später die NSD im Reichsmaßstab aufbaute, sind reich

an Einzelerinnerungen aus der Kampfzeit des Nationalsozialismus. Während Engel mehr nach außen wirkte, gegen das System und die roten Mehrheiten in den Betrieben auftrat, schuf Schuhmann als NSD-Leiter zusammen mit Reinhold Muchow den vorbildlichen und schlagkräftigen Apparat, der am 2. Mai die Gewerkschaften erobern und in die Arbeitsfront umwandeln konnte. — Das Leben des Führers der Arbeitsfront Dr. Ley macht mit den besonderen politischen Verhältnissen in Westdeutschland und im besetzten Rheinland bekannt. Draufgängertum und aufbauender Optimismus im Volkscharakter des Westens geben dieser äußerst bewegten Biographie ihr Gepräge. Sie schließt ab mit der Gründung der Organisation „Kraft durch Freude“.

Kalender der deutschen Arbeit. Herausgegeben von Walter Schuhmann. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront 1934. 200 S. *R.M.* —,50.

Schaffendes Volk. Stätten deutscher Arbeit in 83 Bildern. Von der Reise des Führers der Arbeitsfront Staatsrat Dr. Ley. Vorwort von Karl Busch. Text von Hans Breyer. Mit 2 farbigen Tafeln. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront 1934. 80 S. *R.M.* 1,80.

Diese beiden Werke gehen in wesentlichen Teilen vom Arbeiter selbst aus, von seinem Arbeiterlebens und der neuen Gestalt, die das dritte Reich ihm gibt. Ein besonders schönes Zeugnis dieses neuen Geistes ist der erste Kalender der Arbeit. Zwischen Führung und Gefolgschaft, Bauer, Handwerker und Industriearbeiter wird darin ein inniges Band geknüpft und gerade in der Vielfalt der Beiträge das grundlegend Neue zur Erscheinung gebracht. Der Kalender gehört trotz der Schlichtheit seiner Mittel zum Besten der neuen Buchproduktion. — Im Vorwort zu dem Bilderwerk „Schaffendes Volk“ heißt es: „Das Wertvollste in einer Fabrik sind nicht die Maschinen und nicht die Aktienpakete, sondern die Menschen, die in ihr arbeiten.“ Symbolisch für dieses Auffuchen des Menschen, für die Begegnung von Arbeitertum und Nationalsozialismus waren die Reisen von Dr. Ley durch die deutschen Großbetriebe. Das Buch bringt vorzügliche Momentaufnahmen und Stimmungsbilder aus Betriebsversammlungen; Arbeitsmilieu und technische Arbeitsvorgänge der verschiedenen Berufe werden lebendig gemacht. „Die Menschen sind nicht mehr Proleten, nicht mehr Sklaven; sie arbeiten schwer, sie schuften nach wie vor. Aber sie stehen nicht mehr in einer Arbeitsfront, sondern in einer Arbeitsfront. Sie wissen es; daher das neue Gesicht.“

Ein Wort zu den „Prachtwerken“

Fast jeder Bibliothekar und Beratungsstellenleiter hat wohl in den letzten Monaten reichlich Gelegenheit gehabt, ein Verfahren des Buchvertriebs zu beobachten, das wir glücklich überwunden glaubten und das auf einmal wieder eine ungeahnte Blüte erlebte: den Vertrieb von sogenannten „Prachtwerken“ durch eine ganze Legion von Reisevertretern. Das Verfahren war dabei in allen beobachteten Fällen das gleiche, daß Buchvertriebsstellen oder Verlage, von deren Existenz man nie vorher etwas vernommen hatte, in glänzender Erfassung der „Konjunktur“ angeblich nationalsozialistische Pracht- oder Erinnerungswerke zu außergewöhnlich hohen Preisen herausbrachten, daß diese tüchtigen Geschäftsleute es verstanden, sich Empfehlungen des Werks von — meist untergeordneten —

Parteistellen zu verschaffen und daß sie nun mit diesen facsimilierten Empfehlungsschreiben ihre Vertreter losließen, die zumeist des guten Glaubens waren, eine wirklich nationalsozialistische Tat zu tun, wenn sie möglichst viele Besteller dieses Werkes erzielten. Diese Reisenden, vielfach Stellungenlose aller Art, die sich mit besonderem Eifer auf ihren neuen „Beruf“ stürzten, sind dabei so wenig für den neuen Geschäftstrieb verantwortlich zu machen wie die Parteidienststellen, die, wie wir durch Rückfrage feststellen konnten, in vielen Fällen überhaupt nicht ahnten, daß ihre guten Glaubens ausgestellte Empfehlung in solcher Weise für reine Geschäftemacherei ausgenutzt wurde, und die teilweise sofort telegraphisch von der Vertriebsstelle die Zurückziehung aller facsimilierten Schreiben gefordert haben. An einzelnen Stellen allerdings haben die Reisevertreter Werbungsmethoden angewandt, die jetzt allerlei Strafverfahren nach sich gezogen haben, weil sie vorgaben, sie müßten jeden Beamten, der nicht bestelle, seiner vorgesetzten Behörde, jedes Parteimitglied den Parteidienststellen melden. In der Zeitschrift „Volksbücherei und Volksbildung in Niedersachsen“ werden solche Fälle berichtet, in Thüringen konnte Ähnliches beobachtet werden.

Inzwischen ist nun zwar durch das Verbot, in Parteiform für private Interessen zu arbeiten, solchen bösen Folgen vorgebeugt, auch ist, wie uns die Reichsleitung der Partei mitteilt, allen Parteidienststellen die Ausstellung solcher Empfehlungsschreiben verboten. Trotzdem geht der Betrieb mit in früherer Zeit ausgestellten Schreiben noch weiter*).

Wir Volksbibliothekare haben nun eigentlich an der ganzen Angelegenheit kein besonderes Interesse mehr; denn, wenn auch in den vergangenen Monaten eine ganze Anzahl von Büchereien auf diese Prachtwerke hereingefallen sein mögen oder sogar zu Lasten ihres Etats durch die Ortsbehörde mit solchem Werk beglückt sein mögen, die inzwischen in Preußen, Hessen und Thüringen ergangene Regelung legt ja die Bestimmung über die in allen Büchereien einzustellenden Bücher in die Hand der Landesberatungsstellen und verhütet so mit ziemlicher Sicherheit solche Mißgriffe. Um so mehr aber fühlen wir uns verpflichtet, auf die Schäden, die für die gesamte deutsche Schrifttumspflege durch solche Dinge entstehen, mahnend hinzuweisen. Jeder, der nur ein wenig über die Kalkulationsmethoden in der Buchproduktion orientiert ist, wo mit wachsender Auflagenhöhe eine geradezu unverhältnismäßig große Preisherabsetzung möglich

*) Inzwischen ist eine im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 88 vom 17. 4. 34 veröffentlichte Anordnung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 15. April 1934 erschienen, die eine Beobachtungsstelle für den Reisebuchhandel bezüglich Preisgestaltung und Vertriebsart ins Leben ruft. Durch diese neue Stelle (Anschrift: Leipzig C 1, Täubchenweg 17) werden die in unserem Aufsatz berührten Mißstände schnell und gründlich beseitigt werden. Die Büchereien sehen in dieser Maßnahme der Reichsschrifttumskammer eine Tat, für die sie dieser zu großem Dank verpflichtet sind. Das zeigt am besten unser Aufsatz.

ist, kann sich ausrechnen, daß mit diesen Prachtwerken ein unerhörtes Geschäft gemacht worden ist. Schon bei einer Auflagenhöhe von nur 10 000 Stück lassen sich diese Werke mit gutem Gewinn zu einem Preise von etwa 6—8 *RM* herstellen, während dafür Preise von 28,—, 40,— und mehr *RM* verlangt wurden und zudem die erzielten Auflagen bei der geradezu lückenlos durchgeführten Abgrasung aller Käuferschichten bedeutend höher sind.

Und wie steht demgegenüber der ernste und führende Verleger da, der nur die normalen Werbemethoden zur Verfügung hat und jede Kalkulation mit der außerordentlichen Unsicherheit des Absatzmarktes beginnen muß? Es ist gar kein Zweifel, daß gerade die Verleger, die in den vergangenen Jahren unter schwersten Opfern das nationalsozialistische Gedankengut in Buchform erhalten und durchgesetzt haben, um die Frucht ihrer Bemühungen betrogen werden durch dieses Konjunkturrittertum, das den Ertrag unserer Zeit in seine Scheuern zu fahren allzu eifrig bemüht ist. Und während jene noch heute wichtige Werke, bei denen man nicht von vornherein mit einem Erfolg rechnen kann, nur mit Schwierigkeiten durchsetzen können, wird statt dessen dem deutschen Volk ein oft pseudonationalsozialistisches Schrifttum in Massen aufgedrängt. Man denke ferner an die Schädigung des schwer um seine Existenz ringenden Sortiments. Wenn man in einer Mittelstadt nur einige hundert Bestellungen solcher Prachtwerke annimmt (die sicher erzielt worden sind), so erreicht der Betrag, der dem örtlichen Buchhandel entging, schon 10 000 *RM*.

Das Allerbedenklichste aber ist, daß die Geldbeträge, die heute noch den breiteren Käuferschichten zur Anschaffung von Büchern zur Verfügung stehen, in eine falsche Bahn gelenkt werden. Wenn heute jemand noch Summen von 30 und mehr Mark für Bücher anlegen kann, dann ist es hundertmal wichtiger, daß er sich dafür eine Reihe von Standwerken des Nationalsozialismus anschafft, aus denen er immer wieder Stoff und Kraft zu seiner nationalsozialistischen Schulung und Willensbildung nehmen kann, als jene Prachtwerke, die entweder ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß ungelesen auf dem Salontisch liegen oder allenfalls das immer wieder peinigende Gefühl nachlassen, daß „man so dumm gewesen sei, sich breitschlagen zu lassen“.

Gerade deswegen aber müssen auch wir Volksbibliothekare mit aller Entschiedenheit gegen den Unfug der Prachtwerke Front machen und können nur hoffen, daß das mit gleichem Ernst von allen andern wirklich um die deutsche Literatur bemühten Stellen geschieht.

Dr. Kurd Schulz (Gera).

Zu diesen Ausführungen des Leiters der thüringischen Landesstelle teilen wir eine Ausführungsbestimmung der hessischen Landesstelle mit, die der Hessische Staatsminister allen unterstellten Behörden zusandte und die u. a. auch die Frage des Reisebuchhandels und der Prachtwerke berührt (Sperrungen durch die Schriftleitung):

Staatliche Landesberatungsstelle
für das Büchereiwesen in Hessen.

Darmstadt, den 28. Februar 1934.
Neckarstraße 3, Fernruf 1233.

Erste Ausführungsbestimmung zu dem Ausschreiben des Hessischen Staatsministers vom 21. Dezember 1933 — zu Nr. Min. Abt. 2: V. 53394 — betr.: Landesberatungsstelle für das Büchereiwesen in Hessen.

In dem Ausschreiben ist angeordnet worden, daß die Neuanschaffungen der hessischen Volks-, Schüler- usw. Büchereien in Zusammenarbeit und im Einverständnis mit der Beratungsstelle zu erfolgen haben. Zur Durchführung dieser Anordnung wird im Einvernehmen mit dem Hessischen Staatsministerium, Ministerialabteilung für Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum folgendes bestimmt:

Die Leiter von Büchereien in Orten unter 10 000 Einwohnern sind verpflichtet, beabsichtigte Neuanschaffungen von Büchern jeweils vor dem Kauf der Beratungsstelle mitzuteilen. Diese hat das Recht, in gegebenen Fällen zu verlangen, daß von der Anschaffung Abstand genommen wird. In gleicher Weise ist auch bei der Aufnahme von Geschenken in den Bestand zu verfahren.

Die Leiter von Büchereien in Orten über 10 000 Einwohnern können ihre Anschaffungen in der bisherigen Weise vornehmen, sind aber verpflichtet, in regelmäßigen, mit der Beratungsstelle zu verabredenden Zeitabständen dieser die Listen der neubeschafften Bücher einzureichen. Die Beratungsstelle ist auch hier berechtigt, die Zurückziehung einzelner Bücher aus kulturpolitischen oder anderen Gründen zu verlangen. Selbstverständlich steht es auch den Leitern dieser Büchereien frei, sich vor den Anschaffungen mit der Beratungsstelle in Verbindung zu setzen.

Diese Maßnahme erfolgt, um die Reinhaltung der Bestände zu gewährleisten und um die Büchereien vor Fehlanschaffungen, die besonders bei den kleinen, finanziell meist recht schlecht gestellten Büchereien sehr ins Gewicht fallen, zu bewahren.

Zum Bucheinkauf ist grundsätzlich folgendes zu sagen: Es muß erwartet werden, daß die Bücher nach Möglichkeit durch den heimischen Buchhandel bezogen werden. Ausnahmen können nur zugestanden werden bei dem Bezug in sogenannten Büchereieinbänden (soweit es die Mittel nicht erlauben, die Bücher broschiert oder in losen Bogen beim Buchhändler zu kaufen und durch den Buchbinder entsprechend einbinden zu lassen) und bei sehr preiswerten Sonderangeboten; jedoch ist bei letzteren Vorsicht am Platz. Besondere Zurückhaltung ist dem Reisebuchhandel gegenüber geboten, der — z. T. unter Anwendung von Druckmitteln — die Bürgermeister, Bücherei- und Schulleiter zur Bestellung von „Prachtwerken“ aus dem Gebiet der Geschichte, der nationalen Erhebung usw. zu veranlassen sucht, deren Preis (25—60 RM und mehr) in keinem Verhältnis zu dem für Buchbeschaffungen zur Verfügung stehenden Etat der betreffenden Stelle steht. Für die gleiche Summe können oft 5—10 andere wichtige nationalsozialistische oder sonstige Bücher für die Bücherei beschafft werden, ganz abgesehen davon, daß die Werke durch ihr unhandliches Format und ihre Ausstattung für den Bücherei- wie für den Schulbetrieb wenig geeignet sind, mögen sie inhaltlich auch einwandfrei sein. Es ist daher dringend erforderlich, gerade auch in Bezug auf den Reisebuchhandel die in dem Ausschreiben des Hessischen Staatsministers vom 21. Dezember 1933 zur Nr. Min. Abt. 2: V. 53394 und in den obigen Ausführungsbestimmungen gegebenen Anordnungen betr. Neuanschaffungen von Büchern zu beachten und sich auf jeden Fall vor Ausfüllung eines solchen Verpflichtungsscheines mit der Beratungsstelle in Verbindung zu setzen. Selbstverständlich bleibt es

anderen Stellen, z. B. den Ortsgruppen der Partei, unbenommen, ein solches Werk, sofern es wertvoll ist, aus eigenen Mitteln zu kaufen und der Ortsbücherei zur Verfügung zu stellen, jedoch darf der Etat der Bücherei in keiner Weise durch die Kosten belastet werden.

Dr. Fuhr.

Regelung der Skontogewährung an volkstümliche Büchereien

Die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen Büchereien und Buchhandel sind durch den nachfolgenden Vortrag zum Abschluß gekommen, der mit seiner Veröffentlichung für Buchhandel und Büchereien gleichermaßen verbindlich ist.

Selbstverständlich kann ein solcher Vertrag, der einen Ausgleich zwischen den Interessen darstellt, nicht alle Wünsche der Büchereien befriedigen. Besondere Schwierigkeiten machten die kleinen Büchereien, die vornehmlich stützungsbedürftig sind, denen aber dann ebenfalls die kleinen, am härtesten kämpfenden Sortimenter gegenüberstehen. Wir werden von der Büchereiseite her zu bedenken haben, daß diese kleinen Büchereien ja einerseits noch die Hilfe der Beratungsstelle zur Seite haben, an die sie sich fest anschließen sollen, andererseits ihnen in erster Linie das neue Einkaufshaus zugute kommen wird, das den größten Teil der von ihnen gebrauchten Literatur im Bibliothekseinband führen wird.

Die Höchstgrenze von 10% zu überschreiten war unmöglich.

Vertrag

zwischen dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler
und dem Verband Deutscher Volksbibliothekare
über

Skontogewährung an volkstümliche Büchereien.

Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und der Verband Deutscher Volksbibliothekare e. V. zu Berlin, beide Fachverbände der Reichsschrifttumskammer vereinbaren folgendes:

1.

Bei Lieferung neuer deutscher Bücher an die volkstümlichen Büchereien darf gemäß nachstehender Staffe lung ein Skonto bis zu 10 % gewährt werden:

für volkstümliche Büchereien in Orten bis zu 10 000 Einwohnern:

von RM 500,—	an 5 %
von RM 1000,—	an 7½ %
von RM 2000,—	an 10 %

für volkstümliche Büchereien in Orten bis zu 30 000 Einwohnern:

von RM 1000,—	an 5 %
von RM 2000,—	an 7½ %
von RM 3000,—	an 10 %

für volkstümliche Büchereien in Orten bis zu 100 000 Einwohnern:

von R.M. 2 000,— an 5 %

von R.M. 5 000,— an $7\frac{1}{2}$ %

von R.M. 10 000,— an 10 %

für volkstümliche Büchereien in Orten von über 100 000 Einwohnern:

von R.M. 5 000,— an 5 %

von R.M. 10 000,— an $7\frac{1}{2}$ %

von R.M. 25 000,— an 10 %

Von der Skontogewährung sind ausgeschlossen alle Bücher in Bibliothekseinsbänden, Zeitschriften, die mehr als zwölfmal jährlich erscheinen und sämtliche Artikel, die vom Verleger mit weniger als 30 % rabattiert werden.

2.

Die Gewährung des Skontos setzt die Bezahlung innerhalb sechs Wochen nach Lieferung voraus.

3.

Die Büchereien werden bei Gewährung der in Ziffer 1 bezeichneten Skonti alle von ihnen zu beziehenden neuen deutschen Bücher vom ortsansässigen Sortiment beziehen und höhere als die vertraglichen Rabatte weder verlangen noch annehmen.

4.

Die Vereinbarung kann beiderseitig mit jährlicher Frist zum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Leipzig, den 17. April 1934.

Für den Börsenverein
der Deutschen Buchhändler.
gez.: Dr. Fr. Oldenbourg,
Meinhardt,
Diederich.

Für den Verband
Deutscher Volksbibliothekare e. V.
gez.: Dr. W. Schuster.

Neuordnung des Volksbüchereiwesens in Sachsen

Wie uns mitgeteilt wird, soll die nachstehende Verfügung über die Pflege des volkstümlichen Büchereiwesens in Sachsen noch durch nähere Bestimmungen nach Aufnahme der Arbeit seitens der neuen sächsischen Landesstelle ergänzt werden. Zum Leiter der Landesstelle ist Büchereidirektor Dr. Taupitz-Dresden ernannt worden.

Sächsisches Verwaltungsblatt 1934, Nr. 7.

Nr. 54. Pflege des volkstümlichen Büchereiwesens.

Ministerium des Innern, Ministerium für Volksbildung
Nr. 3 II C 1/1934 des Min. des Innern.

25. Januar 1934.

Den Volksbüchereien fällt eine wichtige Aufgabe in der Erziehung des deutschen Menschen zu geistiger und seelischer Erneuerung im nationalsozialistischen Geiste zu. Sie unterstehen, auch soweit sie ausschließlich aus Mitteln der Gemeinden, aus Stiftungsmitteln

oder aus Mitteln privater Stellen unterhalten werden, der staatlichen Aufsicht, die vom Ministerium für Volksbildung — Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung — ausgeübt wird.

Für den Bezirk der Kreishauptmannschaften Leipzig, Zwickau (in Schwarzenberg), Dresden-Baugen (für das Gebiet der Amtshauptmannschaften Baugen, Ramenz, Löbau und Zittau) sind staatliche Kreisberatungsstellen eingerichtet, denen die unmittelbare Fürsorge und Aufsicht für die nebenamtlich geleiteten Volksbüchereien ihres Bezirkes obliegt. Die Einrichtung weiterer Kreisberatungsstellen bleibt vorbehalten.

Die Gemeinden müssen den von ihnen unterhaltenen Volksbüchereien erhöhtes Interesse widmen und dürfen zum Zwecke ihrer Förderung vor Opfern, die mit der Finanzlage der Gemeinde vereinbar sind, nicht zurückschrecken. Bei der Besetzung von Stellen im Volksbüchereiwesen dürfen nur solche Persönlichkeiten ausgewählt werden, die nicht nur politisch unbedingt zuverlässig, sondern auch fachlich vorgebildet sind. Es muß erwartet werden, daß die Gemeinden, die solche Einrichtungen unterhalten, in dem Bewußtsein ihrer Verantwortung diesen Gesichtspunkten bei der Besetzung von Stellen im Volksbüchereiwesen Rechnung tragen.

Die Bestände der volkstümlichen Büchereien sind, auch soweit dies schon einmal geschehen ist, einer Prüfung zu unterziehen, die eingehender als bisher unter dem Gesichtspunkt zu erfolgen hat, daß die Arbeit der Volksbüchereien ausschließlich den Zielen des nationalsozialistischen Staates zu dienen bestimmt ist. Alles artfremde und volkzerstörende Schrifttum, insbesondere die marxistische, pazifistische, liberalistisch-demokratische Literatur, aber auch die durch die Entwicklung überholten Werke zur staatsbürgerlichen Erziehung und ähnliches sind zu entfernen. Mit Beschleunigung ist ferner für die Ergänzung der Bücherbestände durch geeignete Werke des nationalsozialistischen Schrifttums Sorge zu tragen. Auf die im Auftrage der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums herausgegebenen Bücherverzeichnisse des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde in Leipzig wird besonders hingewiesen.

Aus der Beratungsstellenarbeit

Die Durchführung des Erlasses U II R Nr. 750.1 vom 28. 12. 33 hat in Preußen an zahlreichen Stellen dem volkstümlichen Büchereiwesen neue Antriebe gegeben. Wir teilen im Folgenden unsern Lesern zwei im Geiste nationalsozialistischer Erziehungsarbeit vorbildliche Verfügungen der Regierungspräsidenten von Breslau und Frankfurt/Oder mit.

Der Regierungspräsident.
II J B. 1/34.

Frankfurt-Oder, den 3. März 1934.

Betrifft: Umgestaltung des Volksbüchereiwesens.

Die vorläufige Sichtung des auf Grund meiner Rundverfügung vom 16. Januar 1934 — I Bg. Bücherei — der hiesigen staatlichen Büchereiberatungsstelle eingereichten Materials hat ergeben, daß in den Volksbüchereien des Regierungsbezirks im allgemeinen die marxistische, nichtarische und antinationale, eigentliche Zerkungsliteratur entfernt worden ist. Dagegen sind die Volksbüchereien immer noch überreichlich mit billigsten Gesellschaftsromanen ausgestattet, die, weil sie älteren Datums sind, dazu beitragen,

den Geist einer liberalistischen Zeit weiterhin am Leben zu erhalten. Die beschleunigte Umwandlung der Bestände der einzelnen Büchereien ist daher ein dringendes Erfordernis. Es genügt nicht, einige nationalsozialistische Werke einzustellen. Alles, was die Entwicklung hemmt, muß nachhaltig beseitigt werden. Die planmäßige Verwendung des Buches ist nur gewährleistet, wenn nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgegangen wird.

Die Wahrnehmung dieser letzteren Aufgabe liegt der staatlichen Büchereiberatungsstelle für den Regierungsbezirk (Frankfurt/Oder, Stadtbücherei, Bischofstraße 17/18) ob. Diese Stelle wird den einzelnen auf Grund meiner eingangs genannten Rundverfügung gemeldeten Büchereien demnächst Hinweise für die erforderliche Umstellung geben; es bleibt vorbehalten, aus diesen Einzelhinweisen später allgemeine Richtlinien für den Bezirk zu gestalten. Ich ersuche sämtliche Büchereileiter dringend, den Anregungen und Hinweisen der Büchereiberatungsstelle auf jeden Fall zu entsprechen. Nur die Büchereiberatungsstelle ist berufen, die Büchereien des Bezirks zu führen; die Büchereileiter sind verpflichtet, sich in allen Fragen der Umstellung usw. stets dorthin zu wenden. Die Inanspruchnahme anderer Stellen ist unzulässig. Ich weise bei dieser Gelegenheit außerdem nochmals auf die Anweisungen des mit meiner vorgenannten Rundverfügung vom 16. Januar ds. Js. mitgeteilten Erlasses des Herrn Unterrichtsministers vom 28. Dezember 1933 über die Neuanschaffungen von Büchern lediglich mit Genehmigung der Beratungsstelle hin; auch diese Anweisungen sind in jedem Falle genau zu beachten. Ich behalte mir vor, durch den Leiter der Beratungsstelle gelegentlich unvermutete Nachprüfungen an Ort und Stelle vornehmen zu lassen. Bei etwaigen Verstößen gegen diese meine Verfügung werde ich die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.

Im übrigen teile ich ergebenst mit, daß ich zur weiteren Förderung und Ausgestaltung des Volksbüchereiwesens im Regierungsbezirk, insbesondere auch im Hinblick auf die notwendige Wahrnehmung der nationalpolitischen Belange in den Grenzkreisen, einen Büchereirat gebildet habe, der unter meinem Vorsitz arbeiten wird. Dieser Büchereirat wird mit der Beratungsstelle engstens zusammenarbeiten, ihre Maßnahmen unterstützen und gegebenenfalls ergänzen. Ich behalte mir vor, über die Zusammensetzung des Büchereirats demnächst weitere Nachricht folgen zu lassen.

Schließlich weise ich für die gegenwärtigen Etatsverhandlungen ergebenst darauf hin, daß es aus nationalpolitischen und kulturellen Gründen dringend erwünscht ist, dem Volksbüchereiwesen auch finanziell künftig eine stärkere Unterstützung zuteil werden zu lassen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Ich ersuche, darauf hinzuwirken, daß nach Möglichkeit in die Haushaltspläne des neuen Rechnungsjahres für den Ausbau der Büchereien größere Mittel eingesetzt werden.

Vorstehende Rundverfügung ist unverzüglich sämtlichen in Betracht kommenden Büchereien bzw. deren Leitern bekanntzugeben. Gleichzeitig sind auch die Kreisschulräte entsprechend zu verständigen, zumal vorstehende Weisungen auch für die Umgestaltung der Schulbüchereien sinngemäße Anwendung finden müssen. Die hiesige staatliche Büchereiberatungsstelle steht den Schulleitern usw. zur Beratung und Auskunfterteilung ebenfalls weitgehend zur Verfügung.

gez. Dr. Eichler.

Beglaubigt.

(LS) gez. Unterschrift
Reg.-Kanzleiaffistent.

Der Regierungspräsident
Abtl. für Kirchen und Schulen
U 1 — 202

Breslau, den 17. Februar 1934.

An die Herren Landräte des Bezirks.

Nach dem durch meine Verfügung vom 3. Januar 1934 — U 1 — 62 Nr. 1501 — mitgeteilten Erlasse des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 28. Dezember 1933 — U II R Nr. 750.1 — sind die staatlichen Beratungsstellen für das volkstümliche Büchereiwesen der Provinz gehalten, zusammen mit den anderen kulturpolitischen Einrichtungen durch das Buch an der Erziehung des deutschen Menschen zum Nationalsozialismus mitzuhelfen. Die Beratungsstellen sind deshalb mit der Sichtung der Büchereien ihres Bezirkes und mit der Beaufsichtigung der Anschaffungspolitik und der technischen Verwaltung dieser Büchereien beauftragt worden. Darüber hinaus haben sie die Aufgabe, schon vorhandene Büchereien auf die neuen volkspolitischen Aufgaben umzustellen und das Büchereiwesen in ihrem Beratungsbezirk aufzubauen. Der neue Staat betrachtet die öffentlichen Volksbüchereien als einen wesentlichen, ja im gewissen Sinne entscheidenden Faktor seiner Kulturpolitik. Es muß vor allem in den schlesischen Grenzlanden ein Kulturwall gegen die Nachbarstaaten geschaffen werden.

Die Mittel, die der Staat von sich aus für diesen Aufbau zur Verfügung stellen kann, können bei der heutigen wirtschaftlichen Lage noch nicht ausreichen, um den Aufbau des Büchereiwesens in dem Maße und in dem Tempo zu fördern, wie es mit Rücksicht auf die Lage unserer Provinz notwendig wäre. Es ist deshalb notwendig, alle für Büchereizwecke verfügbaren Mittel auch tatsächlich zu erfassen.

Ich ersuche daher, im kommenden Etatsjahr im Rahmen des Kreisetats für die Büchereiarbeit Mittel zur Verfügung zu stellen und mir über die Höhe des Betrages zu berichten.

In Vertretung
gez. Weinhold.

Beglaubigt
Weber, Reg.-Kanzl.-Aff.

Jahresversammlung 1934 in Danzig

Verband Deutscher Volksbibliothekare in der Reichsschrifttumskammer

Die diesjährige Versammlung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare findet statt in der Pfingstwoche vom 24.—26. Mai in Danzig.

Wir hoffen, daß die Tagung in der auf Vorposten im Osten stehenden alten deutschen Reichs- und Hansestadt besonders zahlreich von unsern Mitgliedern besucht werden wird. Die Fahrpreise (siehe unten) nach Danzig sind ganz erheblich ermäßigt worden. Jede größere Bücherei und jeder Beratungsbezirk sollte seine Ehre darein setzen, wenigstens einigen Fachgenossen die Reise zu ermöglichen.

Mitgliedskarten mitbringen! Auf Wunsch können Einladungen für Dezernenten der Büchereien oder andere an der Volksbüchereiarbeit interessierte Personen bei der Geschäftsstelle des Verbandes angefordert werden.

April 1934.

Verband Deutscher Volksbibliothekare.
Schuster=Berlin, als Leiter.

Program m :

Donnerstag, den 24. Mai,

nachm. 15 Uhr: Führung durch die Stadt für die bereits eingetroffenen Mitglieder. Treffpunkt: Am Norddeutschen Lloyd, Hohes Tor.

abends 20 Uhr: Empfang durch den Senat und Begrüßungsabend im Artushof, Langermarkt.

Freitag, den 25. Mai,

vorm. 9–13 Uhr: Mitgliederversammlung im Auditorium maximum der Technischen Hochschule, Langfuhr, Gohler=Allee.

Geschäfts- und Kassenbericht.

Referat über die Reichsschrifttumskammer und die ständische Eingliederung.

Ausbildungsfragen.

nachm. 13½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Hohenzollern, Danzig, Langermarkt 11.

„ 16–19 Uhr: Vorträge und Referate im Auditorium maximum der Technischen Hochschule, Langfuhr, Gohler=Allee.

„Neue Maßstäbe der Buchauswahl für die erzählende und die politisch=historische Literatur.“
Dr. Hoyer=Leipzig und Dr. Langendorf=Leipzig.

„Die Neuordnung des Büchereiwesens in den Ländern und ihre Durchführung.“ Referate der Landesstellenleiter von Bayern, Hessen, Sachsen und Thüringen.

abends 20 Uhr: Geselliges Beisammensein im Danziger Hof, Danzig, Dominikswall 6.

Sonabend, den 26. Mai,

vorm. 10 Uhr: Öffentliche Kundgebung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus am Horst-Hoffmann-Wall 7.

Begrüßungen.

Ansprache des Verbandsleiters.

„Schrifttum, das wir ablehnen.“ Vortrag von Dr. Hans Beyer-Danzig.

„Das ländliche Büchereiwesen im neuen Deutschland.“ Vortrag von Dr. Kock-Schneidemühl.

Eröffnung einer Buchausstellung: „Schrifttum der Jugend und Schrifttum, das wir ablehnen.“ Zeit und Ort werden noch bekanntgegeben.

nachm. 15 Uhr: Hafenrundfahrt und Buchfahrt bis vor Gdingen. Landung am Seesteg in Zoppot.

Sonntag, den 27. Mai,

vorm. 10 Uhr: Für die noch verbleibenden Mitglieder bei genügender Beteiligung Führung durch die Stadt. Treffpunkt am Norddeutschen Lloyd, Hohes Tor.

Auskunft und Drucksachenverteilung am 24. Mai im Vorraum des Eden-Hotels gegenüber dem Hauptbahnhof, ab 25. Mai in der Bibliothek der Technischen Hochschule Danzig.

Jeder Reisende nach Danzig muß einen Reisepaß haben.

An Geld kann pro Person 200 RM, davon 50 RM in Hartgeld und 150 RM als Kreditbrief oder Reisescheck mitgenommen werden. Kreditbriefe erhält man durch die Reisebüros oder durch eine Bank.

Reisemöglichkeiten nach Danzig:

1. über See:

ab Swinemünde mit den Dampfern des Ostpreußendienstes. (Auch hier Reisepaß erforderlich.)

2. mit der Eisenbahn:

a) Korridor-D-Züge Berlin—Königsberg bis Marienburg. 2 D-Züge haben anschließende Verbindung von Marienburg nach Danzig durch 2 visumfreie Züge bzw. Postautoverbindung. — Polnisches Durchreisvisum nicht erforderlich.

b) Durchgehende Züge: Berlin—Danzig. Ab Berlin, Stettiner Bahnhof. Polnisches Durchreisvisum erforderlich.

Die Fahrpreismäßigung durch Ostpreußenrückfahrkarten kann von den Teilnehmern der Danziger Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in Anspruch genommen werden, wenn sie Ostpreußenrückfahrkarten nach Marienburg (Westpr.) lösen. Die Ermäßigung ist von einer bestimmten Aufenthaltsdauer nicht abhängig. Im besonderen gelten

für die Ostpreußenrückfahrkarten — Karten für Hin- und Rückfahrt — die nachstehenden Bestimmungen:

Geltungsdauer: 2 Monate vom ersten Geltungstage an gerechnet. Die Hinreise muß am ersten Geltungstage angetreten werden. Die Rückreise darf jederzeit angetreten werden und muß mit dem Ablauf des letzten Geltungstages beendet sein.

Fahrtunterbrechung ist auf den Reichsbahnstrecken auf der Hinfahrt einmal, auf der Rückfahrt dreimal gestattet.

Entfernungsgrenze, Züge: Ostpreußenrückfahrkarten werden nur für eine Entfernung von mindestens 200 Tarifikilometern ausgegeben. Sie gelten im allgemeinen nur für Personenzüge. D- und E-Züge dürfen gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge benutzt werden.

Preise: Die Ermäßigung beträgt bis 800 km 40%, von 801—1000 km 50%, über 1000 km 60%.

Ausgabe: Ostpreußenrückfahrkarten müssen spätestens 5 Tage vor dem ersten Geltungstag bei der Fahrkartenausgabe des Abgangsbahnhofes bestellt werden. Zweckmäßigerweise löst man in einem Reisebüro zugleich mit diesen Karten die Fahrscheine Marienburg—Danzig und zurück. In Marienburg müßten sonst die Inhaber der Ostpreußenrückfahrkarten Fahrkarten nach Danzig und zurück lösen.

Anschließende Reise durch Polen:

Falls sich genügend Teilnehmer melden, kann anschließend eine Fahrt nach Bromberg und Posen zum Besuche der dortigen Minderheit angeschlossen werden. Besucht werden Bromberg und Posen. Näheres Programm folgt. Die Teilnehmer werden allerdings hierdurch der Fahrtverbilligung auf der Strecke bis Marienburg hin und zurück verlustig gehen. Interessenten wollen sich möglichst umgehend bei der Berliner Geschäftsstelle des Verbandes melden.

Polnisches Einreisevisum erforderlich.

Um die Unterkunft sicher zu stellen, bitten wir, da gleichzeitig der Verein Deutscher Bibliothekare tagt, um Anmeldung bis spätestens 7. Mai an die Bibliothek der Technischen Hochschule Danzig-Łangfuhr.

Bücherschau

Erblehre, Erbpflege, Bevölkerungspolitik

Sammelreferat von Dr. H. Propach, Müncheberg (Mark),

Kaiser Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung

Der kürzlich verstorbene Erbforscher Prof. E. Baur hat einmal gesagt: „Fast alle Historiker, Wirtschaftspolitiker, Soziologen usw. sind biologisch hoffnungslos ungebildet.“ Die also Kritisierten werden höchstens den Kopf geschüttelt und bei sich gedacht haben: Wenn auch, was ist schon dabei, wenn ich nicht weiß, daß es Säugetiere mit Schnäbeln gibt, die Eier legen! Damit hätten sie Recht gehabt, gleichzeitig aber dargetan, daß sie wirklich ungebildet sind. Denn Biologie ist nicht die Lehre vom Einzelwesen, sondern die Lehre vom Leben schlechthin, von Lebensgemeinschaften. Den Unterschied kennt man aber meist nicht,

davon hat man in der Schule nie etwas gehört. Ja, die Schule! Wer entsänne sich nicht der qualvollen „Naturkundestunden“, in denen einem jedes Interesse gründlich versalzen wurde durch „Belehrung“. Es sind wohl Ausnahmen gewesen, wenn in den beiden letzten Klassen der Oberstufe einmal der Blick vom Einzelwesen, von der Art weg und auf ihre Stellung und „Aufgabe“ in einer Lebensgemeinschaft (Biocoenose, wer kennt das Wort?) mit anderen Lebewesen, Tieren und Pflanzen, gelenkt wurde. Und daß gar ein Staat auch so eine Biocoenose sein könnte, wenn auch nur unter Menschen und etwas „unnatürlichen“ Lebensbedingungen, das ist höchstens wenigen zum Bewußtsein gekommen.

Und da soll nun den Leuten, die schon der Schulbank entwachsen sind, klar werden, daß ein Staat, ein Volk, genau den gleichen Lebensgesetzen unterworfen ist, die für jede organische Lebensgemeinschaft gelten. Der Mensch muß einsehen lernen, daß er durchaus nicht das Einzelwesen ist, das er aus der „Naturkunde-stunde“ kennt; daß er vielmehr als Glied einer Gemeinschaft im biologischen Sinne in seinem Dasein im Guten und Übeln von der Existenz der anderen Glieder abhängig ist. Das ist ja das Kernproblem aller Rassenpflege und Bevölkerungspolitik, also von Gebieten, die letzten Endes Auswirkungen der Erb-lehre sind. Wenn er sich „naturgemäß“ (= sozial) verhalten soll, müssen ihm wenigstens die Gesetze dieser „Natur“ (= Gesellschaft, Staat, Volk) im großen ganzen klar gemacht werden. Das ist dann die Aufgabe des volkstümlichen Schrifttums auf diesem Gebiete.

Man merkt bei den meisten Schriften denn auch, daß sich ihre Autoren bewußt waren, wie spröde ihre Schülerschar eigentlich ist und wie sie diesem Stoff fremd gegenüber steht. Für den Eingeweihten sind solche Bücher immer leicht verständlich; es macht Spaß, sie zu lesen und ihre kleinen Vorzüge und Mängel gegeneinander abzuwägen. Für den Laien wünscht man jedoch — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen —, daß ihm doch noch mündlich nachgeholfen werde.

Solche Nachhilfe wird aber in den meisten Fällen nicht möglich sein; es kommt deshalb darauf an, dem Leser, der in eine Bücherei kommt, eine gute Schrift zu empfehlen. Und da steht denn der unglückliche Berater und weiß wohl oft keinen Rat, wenigstens keinen, der sachlichem Urteil entspringt; es hat ihn ja auch früher niemand beraten. Deshalb soll ein kurzes, kritisches Referat des einschlägigen neueren Schrifttums gegeben werden; und zwar aus Gründen der Übersicht und der Ersparnis von Leerlaufarbeit ein Sammelreferat. Das hat natürlich seine Nachteile, weil dabei Wesen und Vorzüge einzelner Bücher nicht so klar gezeichnet werden können; auch den Verlagen würde eine Einzelbesprechung sicher lieber sein. Aber schließlich ist die Zahl der berufenen und unberufenen Autoren und ihrer Schriften so groß, daß man Sonderwünschen nicht mehr entsprechen kann. — Es soll deshalb eine Aufteilung des Schrifttums in Gruppen gegeben werden, die natürlich schon des Stoffes wegen nicht scharf gegeneinander abgegrenzt sein können.

Goldschmidt, Richard: Die Lehre von der Vererbung. Berlin: Julius Springer 1927, 1929, 1933. 3. verb. Aufl. VI, 215 S. Leinen *RM* 4,80.

Depdolla, Philipp: Erblehre, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik. Berlin: Alfred Metzner 1934. 128 S. kart. *RM* 1,90.

Da ist zunächst jene Gruppe von Büchern, deren Autoren von der „Theorie“ der Vererbung her in das Gebiet eindringen wollen. Unter ihnen ist in der Stoffbeschränkung das extremste und gleichzeitig das beste das von Goldschmidt. Es ist wohl unsere älteste volkstümliche Darstellung dieses Gebietes; sie geht deshalb auch nicht so sehr auf Erbpflege und Bevölkerungspolitik ein, weil zu jener Zeit (1927) diese Fragen noch längst nicht so dicht an den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt waren. Auswahl, Anordnung und Darstellung des Stoffes sind ausgezeichnet und für jeden verständlich, der Interesse hat und die vier Grundarten des Rechnens einigermaßen beherrscht. Man kann sich natürlich grundsätzlich auf den Standpunkt stellen, daß die Schrift eines Juden nicht zur Volksaufklärung herangezogen werden soll. Ein solcher Verdacht würde aber bei Goldschmidt, der in so hervorragender Weise an der Klärung des objektiven Tatbestandes beteiligt ist, nur lächerlich wirken. Er streift die in dieser Hinsicht etwas heiklen Gebiete der Eugenik und Bevölkerungspolitik überdies nur in ganz sachlicher Darstellung. Deshalb kann man das kleine, ausgezeichnete Werk mit gutem Gewissen nur empfehlen.

Einen weiteren Rahmen hat sich Depdolla gesteckt. Er bringt eine übersichtliche, leicht faßbare Darstellung der Grundlagen der Vererbungslehre. Die Übertragung der erworbenen Kenntnisse auf die Analyse von Fällen der Vererbung beim Menschen ist ebenfalls sehr gut. Der Teil über Rassenkunde ist aber etwas zu kurz gekommen, so daß eine Ergänzung, etwa durch die „Kleinen Günther“ anzuraten wäre. In der Darstellung des objektiven Tatbestandes sind auch noch die Kapitel über Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik gut. Nur müßte hier wirklich eine mündliche Nachhilfe einsetzen, damit der Leser erkennen kann, was an rassehygienischen Forderungen tatsächlich berechtigt ist, und was zur Übertreibung neigt. Im ganzen stellt die Schrift aber die beste Einführung in das Gesamtgebiet der Vererbungslehre mit ihren Anhangsgebieten dar. Bei einiger Aufmerksamkeit können die tieferen und feineren Zusammenhänge nicht entgehen; die „Ganzheit“ ist erkennbar.

Thieme, E.: Vererbung, Rasse, Volk. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner 1934. 59 S. *RM* 1,20.

Schäffer, E.: Volk und Vererbung. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner 1934. 86 S. kart. *RM* 1,60.

Kern, Fritz: Nationale Erbgesundheitslehre und Volksaufartung. 4. Aufl. Langensalza: Julius Beltz 1934. 19 S. *RM* —,50.

Otto, Hermann und Stachowitz, Werner: Abriss der Vererbungslehre und Rassenkunde einschließlich der Familienkunde, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. Frankfurt a. M.: Moritz Diesterweg 1934. 79 S. *RM* 1,60.

Dann kommen die Schriften, die z. T. betont auf den Schulgebrauch zugeschnitten sind. Da sind vor allem Thieme (Mittelsstufe) und Schäffer (Oberstufe). Übersichtlich und

klar, als Grundlage für mündliche Behandlung im Unterricht sehr gut geeignet. Es muß aber der entsprechende Lehrer dahinter stehen, der Langeweile nicht aufkommen läßt. Einen Ersatz dafür bietet Kern. Die kleine Schrift (19 Seiten) kann für den Eingeweihten ein ausgezeichnetes Vortrags- und Unterrichtskonzept sein; darauf deutet wohl schon die Abfassung in Stichworten hin. Deshalb kommt sie aber auch als Aufklärungsschrift für den direkten Gebrauch des Lesers nicht in Betracht, dazu fehlt eben die Rittsubstanz des klärenden Vortrages. — Die beiden Schulmänner Otto und Stachowicz stehen mit ihrem Heft auf der gleichen Stufe wie Thieme und Schäffer.

Siemens, H. W.: Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. Für Gebildete aller Berufe. München: J. F. Lehmann 1933. 187 S. kart. RM 2,70, geb. RM 3,60.

Dürre, Konrad: Erbbiologischer und rassenhygienischer Wegweiser für Jedermann. Berlin: Alfred Metzner 1933. 95 S. Lw. RM 3,30.

Der Leidener Dermatologe Siemens hat ein kleines Buch geschrieben, in der Art wie Depdolla, das sich schon dem Titel nach an die Gebildeten aller Berufe wendet. Das gilt bestimmt für die Darstellung der theoretischen Grundlagen. Sie ist sicher einwandfrei richtig, und doch zweifelt man, ob die Verwendung von Beispielen aus der menschlichen Vererbungslehre zur Einführung in die Theorie zweckmäßig ist. Umso besser ist aber dann der Teil, der sich ausschließlich der Vererbung menschlicher Anlagen widmet. Die wichtige Zwillingsforschung, die uns so ausgezeichnete Aufschlüsse über den Unterschied zwischen Erbbild und Erscheinungsbild beim Menschen gebracht hat, und die in allen anderen Schriften nur mehr oder minder kurz angedeutet ist, wird hier im Rahmen des Möglichen vorzüglich behandelt und ihre Bedeutung klargestellt. Deshalb sollte man Siemens, Depdolla und eine kleine Rassenkunde immer zusammen empfehlen. Eine Wiederholung einzelner Kapitel, besonders der grundlegenden, schadet ja nicht; sie ist im Gegenteil sehr nützlich, weil dadurch das Blickfeld geweitet und die Zusammenhänge klarer werden.

Stellt Siemens schon die Vererbung beim Menschen mehr in den Vordergrund, so geschieht das noch mehr bei Dürre. Vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet hat das natürlich seine sehr großen Vorteile. Der Mensch erscheint dadurch nicht so sehr als ein Auch-Fall, sondern als der Fall, was bei einem schwerfälligeren Leser (und das sind bei Beginn der Lektüre wohl die meisten!) entschieden aufrüttelnder wirken muß. Besonders wichtig ist es, daß durch die Wahl eines richtigen Beispiels (eine werdende Siedlung mit ihren Vertretern verschiedener Rassetypen) gleich der Blick auf die soziale, staatliche Bedeutung des ganzen Fragenkomplexes gelenkt wird. Ich glaube deshalb, daß das Dürresche Buch für einen gewissen Leserkreis die Einführung in das Wissensgebiet sein kann. Dem einmal geweckten Interesse stehen dann für die Vertiefung der Kenntnisse über die Grundlagen genügend Schriften zur Verfügung (Goldschmidt, Depdolla).

Staemmler, Martin: Rassenpflege im völkischen Staat. München: J. F. Lehmann 1934. 136 S. kart. RM 2,20, geb. RM 3,20.

Hentschel, Herbert: Züchtungskunde und Rassenpflege am Menschen. Leipzig: Adolf Klein 1934. 67 S. geh. RM 1,50.

Mit Staemmlers Schrift kommen wir zu der Kategorie, die die Darstellung der Grundlagen sehr zu ihrem Nachteil vernachlässigt. Die Begeisterung zur Sache und sein

ehrlicher Wille zu ihrer überzeugenden Darstellung sind bei Staemmler so groß, daß er sogar manchmal das Schlagwortregister der Versammlung zieht. Das tut aber der überzeugenden Kraft der Objektivität bei manchem empfindlicheren Leser sicher Abbruch. Das gilt besonders für Leser, die selbst Träger irgendwelcher leichten Erbkrankheiten sind, und denen man deshalb sicher zurückhaltender gegenüber treten müßte. Ebenso die Art, wie er für den Gedanken der Aufzordnung eintritt. Ihre Notwendigkeit in mancher Hinsicht wird kaum jemand bezweifeln wollen. Deshalb muß man in der Behandlung dieser Frage im Schrifttum aber umso vorsichtiger sein, weil durch ungeschickte Darstellung Minderwertigkeitsgefühle entstehen, die an sich ungerechtfertigt sind, aber den Keim zu einer neuen, bössartigeren Spaltung des deutschen Volkes in sich tragen können. Das Buch sollten daher nur solche lesen, die schon einen gewissen Abstand von den Dingen haben. — Eine heftige Kritik an Staemmler, wenn auch nicht unter Namensnennung, enthält die kleine Schrift von Hentschel. Die Kritik hinkt aber etwas; und zwar deshalb, weil Hentschel (selbst Bächter!) eine naturwissenschaftliche Frage behandelt, dabei aber die Naturwissenschaften selbst nur gnädigst anerkennt oder sie gar mit kleinen, artigen Seitenhieben bedenkt. Das ist wohl nur für den Naturkundeunterricht von früher berechtigt, schadet der Begründung der Kritik jedoch sehr. Wer sich aber über das „Wider“ zu den Gedankengängen Staemmlers vom ethischen Standpunkt aus unterrichten will, der soll die Schrift ruhig lesen; die Verteilung von Licht und Schatten wird dadurch nur deutlicher.

Gerhart, Dieter: Kurzer Abriss der Rassenkunde. München: J. F. Lehmann 1933. 16 S. geh. RM 0,50.

Kleinschmidt, Otto: Rasse und Art. Leipzig: Armanen-Verlag 1933. 28 S. kart. RM 0,90.

Reche, D.: Die Rassen des deutschen Volkes. Zugleich Erläuterung zu den Wandtafeln „Bilder deutscher Rassen“. Bilder deutscher Rassen. Zwei farbige Bildtafeln. Leipzig: F. E. Wachsmuth 1933. 2 Taf. 73,5 × 100,5 cm; 35 S. m. Abb. Mit Erl. je RM 3,60, Erl. allein RM —,90.

Ausschließlich der Rassenkunde dient ein Heft von Gerhart (16 Seiten). Es ist ein Ersatz für einen Ersatz und höchstens zur flüchtigen Rekapitulation der Güntherschen Ansichten über Rassen und Rassenverteilung in Deutschland geeignet. Der gänzlich Unwissende kann schließlich auch daraus noch etwas lernen. — Demgegenüber ist aber in diesem Rahmen die Schrift von Kleinschmidt zu empfehlen. Besonders deshalb, weil sie erst einmal den Rassebegriff und die Rassenentstehung am Tierbeispiel klarlegt. Darstellung und Bilderausstattung sind klar und gut; sie weichen vor allem von dem ermüdenden Einerlei der anderen Schriften wohlthuend ab. Das kleine Buch ist in seiner Art wirklich gut.

Die Rassenbilder des Leipziger Rassenforschers Reche sind schon in starkem Maße in das einschlägige populäre Schrifttum eingegangen, leider immer nur in Schwarz-Weiß. Auf diesen Tafeln kommt die belebende Wirkung der Farbe sehr eindrucksvoll hinzu. Über die Charakterisierung der einzelnen Rassetypen werden Fachleute wohl oft anderer Meinung sein; das tut aber dem Prinzip keinen Abbruch. Gefährlicher ist es jedoch, wenn die drei nach Reche nicht ur-europäischen Rassen (dinarische, ostische und ostbaltische Rasse) in Idealtypen dargestellt werden, die man im deutschen Volke vergeblich suchen wird. Ein Laie hat aber gar keinen Sinn für ein solches Abstrahieren, er will Vergleichs-

bilder für seine Umgebung haben. So verfällt er leicht in einseitiges Schematisieren, das besonders dann nicht erwünscht ist, wenn entsprechend einseitige Vorstellungen über die Psyche der einzelnen Rassen hinzukommen. Der Begleittext zu den Tafeln weist leider nur sehr knapp auf die Probleme der Rassenmischung und der damit verbundenen Erscheinungen der Anlagenverteilung hin.

Helmut, Otto: Volk in Gefahr. München: J. F. Lehmann 1933. 54 S. geh. *R.M.* 1,—.

Loke, R.: Volkstod? Stuttgart: Franck'sche Verlagsbuchhandlung 1932. 79 S. geh. *R.M.* 1,10, Leinen *R.M.* 1,80.

Burgdörfer, Friedrich: Volk ohne Jugend. Berlin: Kurt Vowinkel 1933. XVI, 500 S. kart. *R.M.* 5,50, Leinen *R.M.* 7,50.

Burgdörfer, Friedrich: Sterben die weißen Völker? München: Georg D. W. Callwey 1934. 88 S. kart. *R.M.* 1,60.

Burgdörfer, Friedrich: Zurück zum Agrarstaat? Berlin: Kurt Vowinkel 1933. 154 S. kart. *R.M.* 4,80.

Hat der Leser aus einer — oder besser einigen — der angeführten Schriften erst einmal einen Begriff vom Wesen der Erblehre und Rassenpflege bekommen, so sollte man ein Buch empfehlen, in dem die Konsequenzen für das deutsche Volk zahlenmäßig, und deshalb besonders eindrucksvoll, vorgeführt werden. Das geschieht in den bevölkerungspolitischen Schriften. Da sind es für den weiteren Leserkreis vor allem zwei, die in Betracht kommen, je nach Veranlagung des Lesers. Der eine reagiert vielleicht mehr auf eine instruktive bildhafte Darstellung. Dem sollte man die kleine Schrift von Helmut in die Hand geben. Die Schemabilder sind außerordentlich eindrucksvoll, der erläuternde und verbindende Text vielleicht etwas zu knapp, aber doch so, daß ein nachdenklicher Leser unbedingt einen guten Gesamteindruck bekommt, der ihn auch befähigen müßte, für sich selbst einige Konsequenzen zu ziehen. Zur Vortragsunterlage (Episkopie!) eignet sich die Schrift ebenfalls vorzüglich. — Einem anderen Leser macht dagegen eine verständliche Schrift Darstellung mit weniger Bildern mehr Eindruck. Für den ist das beste — vielleicht auch zur Ergänzung von Helmut — das Kosmosbändchen von Loke. Der Stoff ist darin so übersichtlich und verständlich angeordnet und dargestellt, daß man von jedem, der ihn nach seiner Lektüre noch nicht ergriffen hat, sagen kann, daß bei ihm Hopfen und Malz verloren sind. Sehr gut sind auch die klaren Schlußkapitel, in denen der Blick vom engen Raum Deutschlands weg auf das Bevölkerungsproblem der ganzen Erde gelenkt wird. Das Buch ist überdies vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda empfohlen.

Als „Klasse für sich“ müssen die Schriften und Bücher von Burgdörfer, dem Bevölkerungsreferenten im statistischen Reichsamt, gelten. Es sind Darstellungen aus wirklich berufener Feder, ganz frei von den leidigen Schlagworten, klar und eindringlich; sie sind deshalb vielleicht nicht für jeden Leser geschrieben. Man sollte sie darum eigentlich nur demjenigen geben, der wirklich tiefer in die Materie eindringen will. Dabei müssen ihm dann ohne weiteres die mannigfaltigen Zusammenhänge der Bevölkerungsfrage mit allen wirtschaftlichen, sozialen, agrar-, siedlungs- und wohnungspolitischen Problemen klar werden, die nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Erde ihre ausschlaggebende Bedeutung haben.

Eickstedt, Egon Frhr. von: Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Stuttgart: Ferdinand Enke 1933. VIII, 936 S. *R.M.* 72,50, *Lw.* *R.M.* 76,50.

Damit kommen wir zu einem Werk, das eigentlich nicht für eine „Volksbücherei“ bestimmt ist, wenigstens nicht für den weitesten Leserkreis. Es ist das Buch des Breslauer Anthropologen von Eickstedt. Wer sich ausgiebige Kenntnisse auf diesem Gebiet der Rassenkunde und Rassengeschichte der Erde erwerben will, dem sei das Buch empfohlen; für „Interessierte“ ist es aber nicht geschrieben. Schon das Bildermaterial ist ausgezeichnet; die Hauptsache ist aber, daß es endlich einmal eine zusammenfassende Darstellung dieses Wissensgebietes gibt, die auch dem Laien zugänglich sein kann. Es werden alle Fragen angeschnitten, die überhaupt irgendwie mit Rassenentstehung, -verteilung und -wanderung im weitesten Sinne zusammenhängen können. Dabei kommt nicht nur die reine Anthropologie zu Worte, sondern auch entsprechend stark Ethnographie und Kulturkunde. Etwas störend ist nur die Einführung so vieler neuer Rassenbezeichnungen; doch dürfte das eine Angelegenheit sein, für deren Klärung Fachleute zuständig sind. Das gilt auch für Deutungen mancher Rassenzusammenhänge, die in ihrer Begründung manchmal nicht ganz einleuchtend sind. Der allgemeine Wert des Werkes und das Verdienst seines Autors, es überhaupt geschaffen zu haben, werden dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Leonhardt, Ludwig: Heirat und Rassenpflege. Ein Berater für Eheanwärter. München: J. F. Lehmann 1934. 35 S. kart *R.M.* 1,—.

Die Gedanken der Erblehre und Erbpflege werden gewiß nicht umso tiefer ins Volk getragen, je umfangreicher das betreffende Schrifttum ist. Es ist auch nicht damit getan, daß jeder Verlag über ein möglichst spezialisiertes Sortiment verfügt. Diese Ansicht müßte doch langsam durchdringen und die Hochflut etwas eindämmen. Das gilt auch für das Hefchen von Leonhardt. Sachlich ist alles in Ordnung, die Forderungen zeigen sogar eine erfreuliche Maßhaltung. Damit ist es aber noch nicht unbedingt existenzberechtigt; denn dasselbe kann man in allen anderen einschlägigen Schriften in mehr oder minder variiert Form lesen und sich bei einiger Intelligenz die Konsequenzen sogar auf viel breiterer Grundlage und damit weittragender ableiten. Man sollte wirklich schärfer schieben.

Das Lexikon der Gesundheit. Berlin: Ullstein 1933. 420 S. Leinen *R.M.* 3,—.

Jeske, Med.=Rat Dr. Erich: Wörterbuch zur Erblehre und Erbpflege (Rassenhygiene). Berlin: Alfred Mehner 1934. VIII, 124 S. Leinen *R.M.* 4,80.

Dann gibt es noch etwas für unsere Zeit der Lexika: Das Lexikon der Gesundheit, bearbeitet von Ärzten und anderen Sachverständigen. Wer sich für Begriffsdefinitionen interessiert, der mag darin nachschlagen, meist wird er auch noch einiges mehr finden. Im übrigen muß man darin feststellen, daß man doch immer wieder den Arzt aufsuchen muß. Braucht man dazu ein Lexikon?

Andererseits fehlt aber ein Ratgeber in dem verzwickten Gebiet der Fachausdrücke der reinen Erblehre und ihrer Nachbargebiete. Diesen Mangel hilft das angeführte kleine Wörterbuch von Jeske in ausgezeichneter Weise überwinden. Es sind darin nicht nur die Fachausdrücke der reinen Erblehre erläutert und zum Teil sehr glücklich verdeutscht, sondern auch die noch viel mystischeren Namen zahlreicher Krankheiten erblicher und

nicht-erblicher Art. Dadurch allein gewinnt das handliche Wörterbuch schon einen großen Wert. Es kommt aber noch hinzu, daß es nicht allein bei der bloßen Erläuterung bleibt, sondern damit eine kurze, einprägsame Rekapitulation des Gelesenen oder Gehörten verbunden sein kann.

Brohmer, Paul: Biologieunterricht und völkische Erziehung. Frankfurt a. M.: Moritz Diesterweg 1933. VII, 84 S. *RM* 2,20.

Jörns, Emil: Erziehung zu eugenischer Lebensführung als Aufgabe der Volksschule. Berlin: Alfred Mehner 1933. 71 S. *RM* 1,90.

Graf, Dr. Jakob: Familienkunde und Rassenbiologie für Schüler. München: J. F. Lehmann 1934. 141 S. Kart. *RM* 2,20; Leinen *RM* 3,—; Arbeitsh. 16 S. *RM* —,30.

Das wäre das „Material“. Zum Schluß noch einige allgemeine Bemerkungen dazu. Es kommt für uns zunächst einmal darauf an, daß unser ganzes Volk von den Gedankengängen der Erblehre, Erbpflege und Bevölkerungspolitik erfaßt und durchtränkt wird. Dabei ist es unvermeidlich und auch gar nicht gefährlich, wenn nicht immer das „allein Richtige“ der Wissenschaft verkündet wird; zumal der Streit der Meinungen, besonders in Rassefragen, noch längst nicht entschieden ist; und so lange können wir schließlich nicht warten. Doch wäre es vielleicht ganz angebracht, wenn auf diese Tatsache der Meinungsverschiedenheiten hin und wieder mit Nachdruck hingewiesen würde, damit nicht die Ansicht herrschend wird, es seien nun wirklich alles „nach Günther“. Reserve ist gerade auf solch unsicherem Boden (Rassenhygiene in Extremen) sehr angebracht; und heute neigt man ja sehr zu Extremen.

Damit ist aber nicht die Gefahr beseitigt, daß die Generationen, die schon aus der Schule sind, von unseren Ideen nicht mehr in dem nötigen Maß erfaßt werden; mit dieser Tatsache wird man sich leider z. T. abfinden müssen. Deshalb ist es dann besonders dringend, daß die heranwachsenden Geschlechter unbedingt mit diesen Gedankengängen vertraut werden. Wie bekommt man sie dazu? Gewiß nicht durch den Biologieunterricht, wie er früher erteilt wurde, wo man bloß „belehrt“ wurde, tiefer brauchte es ja nicht zu gehen. Es muß vielmehr so werden, daß man auf Fragen der Vererbung und alles, was damit zusammenhängt, von jedem Gebiet aus kommen kann; Anlässe dazu sind für den Überlegenden überall vorhanden. Vor allem muß jeder Biologieunterricht von vornherein auf „Ganzheitsbetrachtung“ eingestellt sein. Man muß lernen, daß es in der Natur überhaupt kein Einzelwesen gibt; daß vielmehr alles nur vom Standpunkte der Lebensgemeinschaft aus betrachtet werden kann. Die Übertragung solcher Erkenntnisse auf „menschliches Gebiet“ ist dann gewiß nicht schwer. Wer sich über diese pädagogischen Fragen informieren will, der lese die Schriften von Brohmer und von Jörns. Besonders Jörns sollte jeder lesen, der lehrend oder beratend (Volksbibliothekare!) auf diesem Gebiet tätig ist; es sind ungeheuer viel Anregungen darin. Brohmer befaßt sich mehr mit den speziellen Forderungen an den Biologieunterricht, besonders an höheren Schulen. Wer noch nicht weiß, was da bei früheren Generationen verpaßt ist, der wird es dann merken.

Graf hat nun ein Schulbuch geschrieben, das in seinen wissenschaftlichen Grundlagen unanfechtbar ist. Bei entsprechender mündlicher Vertiefung ist es daher für den Unterricht an höheren Schulen sehr gut geeignet. Pädagogisch geschickt ist es

auch, wenn an den Anfang die Familienkunde gestellt wird; dadurch also das persönliche Interesse des Schülers in viel stärkerem Maße geweckt wird, als wenn ihm gleich zu Beginn alles durch die „Theorie“ verleidet würde. Das zugehörige Arbeitsheft hilft sehr dabei, das Interesse auf diesem Gebiete noch zu fördern. Diese pädagogische Geschicklichkeit lassen aber die Kapitel über Rassenkunde und Rassenhygiene leider etwas vermissen, weil durch die bloße Darstellung im Lehrbuch bei dem Schüler leicht ein einseitiger Formalismus ausgebildet werden kann, der bei der Beurteilung etwaiger Fälle in der eigenen Familie oder bei Mitschülern doch sehr verhängnisvoll werden könnte. Hier muß dann ein Ausgleich durch den betreffenden Lehrer geschaffen werden. Im ganzen ist das Buch jedoch sehr gut, besonders deshalb, weil es sich von Übersteigerungen fernhält und sogar ausdrücklich davor warnt; es ist auch für den allgemeinen Gebrauch über den Rahmen des Unterrichts hinaus und zum Selbststudium geeignet.

Hoffen wir nun, daß die kommenden Generationen gar nicht mehr anders können als „biologisch denken“ und rein „instinktiv“, aus innerer Einstellung heraus, die Konsequenzen ziehen, die für den gesunden Fortbestand unseres Volkes nun endlich gezogen werden müssen.

Vom deutschen Land und Volk

Darré, R. Walther: Im Kampf um die Seele des deutschen Bauern. Berlin: Steegemann 1934. 62 S. Bp. RM 1,—. (Die Erhebung. Dokumente zur Zeitgeschichte.)

Reichsminister und Reichsbauernführer R. Walther Darré veröffentlicht in diesem schmalen Bändchen eine Reihe von Dokumenten seiner Einstellung zur Bauernfrage. Beginnend mit dem Rundschreiben an den Agrarpolitischen Apparat der N.S.D.A.P. vom Jahre 1931 gehen die Dokumente bis in die jüngste Zeit der Begründung des Reichsnährstandes- und des Erbhofgesetzes. Die Dokumente und Reden zeigen eindeutig, daß der Minister seinen Weg gradlinig durch die Jahre gegangen ist und daß seine Tätigkeit als Minister nur die Erfüllung dessen brachte, was er vorher als unumgänglich notwendig entwickelt hatte: „Der Bauer muß seine Tätigkeit immer als eine Aufgabe an seinem Geschlecht und seinem Volk betrachten und niemals als rein wirtschaftliche Aufgabe, mit der man Geld verdienen kann. Auf dieses Ziel muß eine echte Bauernpolitik gerichtet sein.“ — Die umwälzende Bedeutung der neuen Bauerngesetzgebung ist noch längst nicht in alle Schichten unseres Volkes gedrungen. Darrés kleine Schrift wird der beste Führer zum Verständnis sein, ebenso in der städtischen Bücherei wie in der Dorfbücherei für den Bauern selber.

R. Schulz (Gera).

Busse, Hermann Eris: Bauernadel. Romantrilogie aus dem Schwarzwald. Leipzig: List o. J. 186, 197, 185 S. Zw. RM 4,80.

Der Roman ist die billige Neuauflage der in meinem Bauernromanverzeichnis besprochenen Romane „Das schlafende Feuer“, „Markus und Sixta“, „Der letzte Bauer“. Drei Generationen eines schwarzwälder Bauerngeschlechtes werden uns vorgeführt, kraftvoll und groß gezeichnete Menschen, deren Leben gewiß nur durch einen engen Kreis umzirkelt wird, darin wir aber doch etwas von dem Wesen deutschen Bauerntumes erfassen können. Die drei Romane, die einstmals in liebevoller Kleinmalerei, wie sie nur der Kenner zustande

bringt, ein wenig zu breit geraten waren, sind jetzt stärker zusammengefasst, und das ist dem ganzen Werk nur zugute gekommen. Ich halte Busses Werk in seiner neuen Form für eine der wichtigsten Darstellungen deutschen Bauerntumes, das vor allem in städtische Büchereien eingestellt werden sollte.

R. Schulz (Gera).

Frenssen, Gustav: Meino der Prahler. Berlin: Grote 1933. 318 S. Lw. *R.M.* 4,80.

Wieder steht ein junger Bauernsohn im Mittelpunkt, aber kein „Dummkopfs“, sondern ein schaffensfroher, selbstbewusster friesischer Knecht, der sich nach vollbrachtem Tagewerk auf dem Marschhofe vor dem Bilde seiner Eltern und beim Singen eines Kirchenliedes seines guten Gewissens freut. In seiner Vorliebe für chronikartige Stoffe hat Frenssen das Schicksal seines Helden mit der Geschichte eines alten Verbrechens verquickt, die manchem auf dem Vogtschhofe zum Verderben wird, den jungen Meino aber zur notwendigen Erschütterung seiner Selbstgerechtigkeit bringt.

Frenssen hat für diesen Roman den Volkspreis für deutsche Dichtung der Wilhelm Raabe-Stiftung erhalten. Man kann dem zustimmen in Hinblick darauf, daß er sich hier wieder als spannender Erzähler erweist, der das Schwere, Düstere der Landschaft verwebt mit dem Herben, Sequälden der schwerblütigen Menschen und dem Unheimlichen, Spukhaften der Geschehnisse. Allerdings zeigen sich auch die Schwächen seiner Erzählungskunst: die Handlung ist sehr romanhaft, die Menschen reden nicht ursprünglich, ihr Dichter redet und predigt aus ihnen! Auffallend ist eine sehr deutliche Anlehnung an Hansum, sowohl im Stoff wie im Stil (man vergleiche die Episode der Inselfahrt mit der gleichen in Hansums „Nach Jahr und Tag“!).

Wo Frenssen einfach und natürlich ist, wirkt er am stärksten, besonders in der Schilderung von Meer und Landschaft und in der gutgezeichneten Gestalt des treuen Fährmanns Teut.

Das Buch wird über die Grenzen der Heimat hinaus seine Freunde finden, denn es gibt ein eindrucksvolles Bild norddeutschen Geistes in seiner Verbindung von heidnisch Dämonischem und christlicher Gläubigkeit. Es spricht aus ihm ein Mensch mit liebevollem Verstehen für die Schwächen seiner Mitmenschen und zugleich der Pastor und Gottsucher Frenssen, der aus der Erkenntnis menschlicher Unzulänglichkeit die Demut lehrt.

Carla Bucka.

Luhmann, Heinrich: Pflug im Aker. Roman. Leipzig: Staackmann 1933. 283 S. Lw. *R.M.* 4,80.

Der Roman spielt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter westfälischen Bauern. Erzählt wird die Geschichte eines Herrenbauern von fast gewalttätigem Wesen, neben dem eine allzu zarte Frau steht, die keines ihrer Kinder großzubringen vermag und darüber in Wahnsinn verfällt. Durch allerlei innere Fährnisse und Wirrnisse muß nun der Bauer Witthöft gehen, bis er sich schließlich zu klarer Sicherheit hindurchfindet und damit auch sein Weib dem Leben zurückgewinnt. — Die Erzählung verliert sich zunächst einmal in etwas krampfge weltanschauliche und religiöse Auseinandersetzungen, zeichnet auch zuerst den Bauern etwas nach dem Vorbild jenes Roseggerschen Helden, der sich, als man ihn mit der Forke totstach, lediglich über zuviel Rißeln beklagte, wird dann aber gradliniger und klarer. Und weil an sich bäuerliche Lebensform richtig erfasst wird, wird man diesen Roman in seiner westfälischen Heimat in die Volksbücherei einstellen dürfen, darüber hinaus freilich wird man davon absehen können. Vielleicht kann man von dem begabten Verfasser später noch einmal Besseres erwarten.

R. Schulz (Gera).

Schröder, Gustav: Wir lassen uns nicht unterkriegen. Roman.
Gütersloh: Bertelsmann 1934. 203 S. Zw. RM 3,—.

Die literarische Produktion Gustav Schröders nimmt allmählich einen beängstigenden Umfang an. Im Jahre 1931 hat in der „Bücherei und Bildungspflege“ G. Reinhold 30 Bücher von ihm in einer Sammelbesprechung gewürdigt; inzwischen sind mir neun weitere Bücher von Schröder, meist umfängliche Romane, bekannt geworden. Daß bei solcher Massenherstellung von „Literatur“ auch ein Massenfabrikat herauskommen muß, steht wohl bei niemandem in Frage. Viel bedenklicher aber noch ist Schröders Jagd nach einem möglichst zügigen Stoff. Vor zwei Jahren tauchte der Siedlungsgedanke auf, Schröder schrieb prompt seine „Siedler vom Heidebrinkhofe“, dann kam das Luther- und Gustav-Adolf-Jahr. — Schröder schrieb „einschlägige Romane“ und wurde so der berufene Deuter dieser Ereignisse und Gestalten „fürs deutsche Haus“. Jetzt ist auf einmal der Arbeitsdienst in aller Munde — wohlan: „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“ Daß hier, wie überall bei Schröder, die bequeme Romanlösung an die Stelle der wirklich ernsten Auseinandersetzung tritt, daß in erster Linie einmal für den Helden ein „happy end“ besorgt wird, ist bei dieser Art von Literatur selbstverständlich. Wenn sich jedoch diese bequeme Bürgerlichkeit langsam nationalsozialistisch zu drapieren beginnt — in diesem Roman hebt man schon zum Gruße die Hand, sagt aber nicht „Heil Hitler!“ sondern „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“ — dann wird man um der echten nationalsozialistischen Literatur willen recht energisch dagegen protestieren müssen. Sonst kann es geschehen, daß Schröder sich berufen fühlt, endlich auch das Wesen der S.A. in Romanform dem deutschen Volke nahezubringen.

R. Schulz (Gera).

Tempel, Heinrich Philipp: Heilige Erde. Ein Buch von deutschem Bauerntum und seinen Schicksalen. Mit 27 Bildern deutscher Meister. Darmstadt: Poescho 1933. 309 S. Zw. RM 6,50.

Diese Erzählung versucht, das Leben einer bestimmten deutschen Landschaft, und zwar des hessischen Odenwaldes, in der ihr eigenen Wesenheit zu erfassen. Sie beginnt zunächst in einer etwas breiten Aufzählung der Einzelheiten aus dem Leben eines hessischen Bauerndorfes, bald schält sich aber eine klare und schlichte Handlung heraus, die Geschichte einer alten Erbmühle, in der es zwischen Müller und Erbsohn zum Konflikt kommt wegen der Heirat des Sohnes mit einem Mädchen, das dem Alten nicht paßt. Die Mühle gerät in die Hände des unfähigen zweiten Sohnes, der sie zugrunde richtet, während der Älteste seinen graden Weg durchs bäuerliche Leben geht und so doch zuletzt zu seinem ererbten Recht kommt. Was dieser einfachen Erzählung nun ihren Wert gibt, das ist die ungemein liebevolle Schilderung hessischen Bauern- und Dorflebens, das ist die menschliche Haltung des Verfassers, der hier in bewußtem Dienst am neuen Deutschland diese Bauerngeschichte aufschreibt. Gerade ein solches Werk führt in schönster Form an die Quellen des deutschen Volkstums heran. Es ist auch für die Büchereiarbeit in andern deutschen Landschaften eine wichtige Erscheinung.

R. Schulz (Gera).

Tügel, Ludwig: Sankt Bleht oder die große Veränderung. Roman. München: Langen 1934. 402 S. Geb. RM 4,80.

Der Eindruck des handlungsreichen Romanes an der friesischen Marsch ist zwiespältig. Es stürmt und braust durch die Schilderung, bald wirr und zerstörerisch, bald klar und reinigend wie der Ostwind über die weite Ebene des fruchtbaren Bauernlandes. Aus dem Dreiklang Einzelmensch, Volk und Landschaft baut sich mosaikartig das Gefüge der Erzählung auf. Aus den vielen Einzelgestalten, die wie z. B. der weißhaarige mit seinen

Bauern eng verbundene Pfarrer Garve oder der hilfsbereite Landrat sicher und lebensnah gesehen und dargestellt sind, ragen die beiden blutsverwandten und doch gegensätzlichen Menschen hervor, der reiche gewalttätige Bauer Peter Lührsen — „allright, wie wir gebaut sind!“ — der Besitzer des Hofes Südderup und sein Sohn Jochen, der aus dem Felde stumm und verschlossen heimkehrt und den Frieden nicht finden kann, den Sinn und das Ziel seines Lebens vergeblich sucht. Mit ihnen sind drei Frauen auf Leben und Tod verbunden. Von der etwas schwächlichen Brigitte, der Mutter Jochens, hat sich Peter Lührsen scheiden lassen, als er nach dem Kriege aus Flamländ die „mooië Vrouw“, die schöne blonde Blamin als Ehefrau mitgebracht. Die Dritte, Frau tom Daille, eine junge Offizierwitwe, versucht zwischen Vater und Sohn Versöhnung zu stiften und steht in ihrer vergeblichen Liebe zart und blaß zwischen den streitenden Männern. Doch es geht nicht nur um persönliche Erlebnisse, Leidenschaften und Kämpfe. Mit Peter Lührsen erhebt sich das bäuerliche Land zum Kampf gegen die Stadt: Bauern gegen Arbeiter, Volk gegen Volk. Harter und unerbittlicher Kampf ist der Grundton des männlichen Buches, das aus niederdeutscher Landschaft seine Kraft und seinen Atem schöpft, aus einer Landschaft, in der selbst die Erde, das Land, verbündet mit dem Menschen, in ewigem Kampfe liegt wider die Gewalt des anstürmenden Meeres, des alles überflutenden Wasserelementes. Doch erst die Kraft und Treue männlicher Kameradschaft, wie sie unausgesprochen zwischen den heimgekehrten Frontkameraden Jochen Lührsen und Karsten Teyers waltet, vermag die Gegensätze, den sinnlosen und selbstmörderischen Streit von Vater und Sohn, von Bauer und Arbeiter, Stadt und Land aufzuheben und in einen neuen gemeinschaftlichen Lebenssinn umzuschaffen. Dies ist die eigentliche, die „große Veränderung“, die gemeint ist, und die nur von einem scheinbar so widersprüchlichen bäuerlich-städtischen Menschen wie Jochen, dem „Sankt Blehk“ ganz verstanden und verwirklicht werden kann.

Ist dem Thema nach das Buch Tügels wertvoll und bedeutsam, so dürfen wir seine künstlerischen Schwächen nicht übersehen. Die Handlung ist überspannt von z. T. krassen und äußerlich wirkenden Ereignissen und Geschehnissen, die zwar den Leser in eine starke Spannung versetzen, die aber für den inneren Verlauf und Sinn des Ganzen von geringer Bedeutung sind. Die allzu häufig angewandte direkte Anrede des Verfassers an die dargestellten Personen, die reichlich eingestreuten Selbstgespräche und seitenlangen Dialoge, in denen nicht nur die Personen ihre, sondern auch der Verfasser seine eigenen Meinungen vortragen, überhaupt die Gewalttätigkeit und ermüdende Wiederholung, mit der etwa die besonders charakteristische Sprechart des groben und kämpferischen Großbauern Lührsen dargestellt wird, alles dies sind künstlerische Schwächen, die den Gesamtwert des Buches herabmindern. Man hat, um es zu wiederholen, zum Schluß den zwiespältigen Eindruck, daß hier ein dichterisch begabter Verfasser ein groß angelegtes und gewichtiges Thema allzu rasch und gewalttätig episch zu bewältigen bestrebt war. So entspricht zwar das Werk in einzelnen Teilen, besonders etwa den Schilderungen des Landschaftlichen, dem dargestellten Gegenstand, aber als Ganzes erscheint es ungleichmäßig und mehr gemacht, denn in stiller und reifer Klarheit gewachsen zu sein.

B. Rang (Köln).

Aus Arbeit und Wirtschaft

Blankenburg, Paul u. Max Dreyer: Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen. Ein bildstatistischer Tatsachenbericht. Berlin: Zentralverlag 1934. 380 Zahlenbilder. 248 S. Lw. RM 4,50.

Eine einzigartige praktische Wirtschaftskunde, der der kühne Vorstoß im Sinne einer ganz neuen Form der bildstatistischen Tatsachendarstellung geglückt ist. Das Lehrbild ist wichtiger als der Text. Der Text selbst ist klar, einfach und frei von allem falschen Optimismus. Der Text ergänzt nur die 380 symbolischen Schaubilder, die jeden wichtigen statistischen Befund durch die Mengenbildmethode sinnfällig machen. Da sind also z. B. die entscheidenden Ursachen und Wirkungen der Tatsache „Volk ohne Raum“ in vergleichenden Zahlen und Bildern festgehalten. Das weitere, amtlichen Quellen entnommene Anschauungsmaterial über die landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion, Textil- und Eisenindustrie, Handel, Verkehr, Geld-, Kredit- und Finanzwesen, über Reparationen, Auslandsanleihen und Steuern, Rüstungswesen, Arbeitsdienst, Arbeitsfront und Arbeitslosigkeit — all dies ist stofflich so umfassend, aber darstellerisch so konzentriert wiedergegeben, daß das Werk sich als Volksbuch überall durchsetzen wird.

W. Herrmann (Königsberg Pr.).

Lüddecke, Theodor: Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben. Die Werkzeitung als Mittel der Wirtschaftsführung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. 190 S. Kart. *R.M.* 4,50.

Die Werkzeitung, das Organ für den inneren Betrieb und die Bewußtseinsbildung in den industriellen Großbetrieben, war früher eine „weiße Salbe“ von oben und ein Objekt mütender Angriffe von unten. Mit dem Sieg des ständischen Prinzips und der neuen Arbeitsordnung ist sie aus diesem Kreuzfeuer herausgenommen und für positive Aufgaben frei geworden. Lüddecke lehnt die bisherigen Werkzeitungen, ihre Absichten und Technik bis auf wenige Ausnahmen ab. Er versucht eine Begriffserklärung, Typisierung und eine Art Konstruktionszeichnung des hier zu Leistenden. Er verliert den Betrieb, seinen technischen Aufbau und seine soziale Schichtung niemals etwa zugunsten des Literarischen aus dem Auge, wie er sich überhaupt als äußerst scharfsichtiger Kenner der „Maschinenwelt“ erweist. Dabei darf allerdings nicht verschwiegen werden, wie stark seine Vorstellungen aus der inzwischen versunkenen Welt der amerikanischen Prosperität (H. Ford) bestimmt sind; wenn daneben auch E. Jüngersche Gedanken auftauchen, so erscheint das Buch doch trotz seiner scharfen Erfassung des Prinzipiellen und mit allen guten Einfällen an unserer Situation vorbeigeschrieben. Auch leidet es an einer gewissen Zersplittertheit und Inkonsistenz des Aufbaus. Sein Leserkreis ist naturgemäß sehr beschränkt; es gehört eher in die Handbibliotheken, weil es dem Volksbibliothekar der Industriebezirke, besonders bei der Herstellung von Leserzeitungen, manche Anregung bieten kann.

R. Keller (Berlin).

Schacht, Hjalmar: Nationale Kreditwirtschaft. (Reden.) Berlin: Steegemann 1934. 51 S. (Die Erhebung. Dokumente zur Zeitgeschichte.) *R.M.* 1,—.

„Uns hilft kein Zauberkunststück, kein Gelddrucken und kein Auslandskredit. Das Programm: . . . sich fest auf die heimische Wirtschaft stellen und aus dem heimischen Boden herausholen, was nur irgend herauszuholen ist.“ So Schacht auf der Harzburger Tagung 1931. Die weiteren Reden aus dem Jahre 1933, bei der Wiederernennung zum Reichsbankpräsidenten, auf der Weltwirtschaftskonferenz und bei anderen fachlichen Anlässen sind geeignet, sowohl dieses Programm und seine bankmäßige Durchführung, wie auch den Mann, der es vertritt, in seiner fast angelsächsischen Herbhheit und Präzision verständlich zu machen. Daher schon für kleine Büchereien.

R. Keller (Berlin).

Fachschrifttum

Predeek, Albert: Das moderne englische Bibliothekswesen. Leipzig: Harrassowitz 1933. XVIII, 188 S. RM 15,—. (66. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.)

Das vorliegende Werk bedeutet auch für den Volksbibliothekar eine bedeutsame Erweiterung seines fachmännischen Gesichtskreises. Mit Sorgfalt und umfassender Sachkenntnis hat der Verfasser seine Absicht durchgeführt, „das moderne englische Bibliothekswesen in seinen typischen Zügen darzustellen“. Und es ist ein klares Gesamtbild, das er uns bietet. Das kommt vielleicht niemand deutlicher zum Bewußtsein als dem, der sich, wie der Referent, bemüht hat, sich auf Grund der englischen Fachliteratur (deutsche gab es bisher fast keine¹⁾) aber ohne unmittelbare Anschauung englischer Büchereien einen Überblick über die Hauptformen und -fragen der englischen Büchereiarbeit zu verschaffen. Predeek ist es vergönnt gewesen, „etwa ein halbes Hundert englischer und schottischer Bibliotheken“ zu besichtigen und an Ort und Stelle den so wichtigen kollegialen Meinungsaustausch zu pflegen.

Im ersten Kapitel über „Die Grundlagen der Verwaltung“ wird zunächst skizziert, wie sich das englische Grundbestreben, jeden „staatlichen Zentralismus“ möglichst zu vermeiden, namentlich kulturelle Einrichtungen autonom zu entwickeln, auf die Nationalbibliotheken, die Universitätsbibliotheken, die (städtischen) Public Libraries und die (provinziellen) „Grafschaftsbüchereien“ abwandelt. Aus diesem Gesichtswinkel wird von vornherein verständlich, warum sich das englische Büchereiwesen organisatorisch vor allem auf Ausschüsse (Board of Trustees, Committee) stützt, deren Mitglieder ehrenamtlich tätig und meist einflußreiche Leute sind und sich durchaus als werbende Körperschaft fühlen. Man erkennt dann auch, wie bezeichnend es für die „traditionelle Zurückhaltung des Staates“ ist, daß die englische Büchereigesetzgebung bis zum heutigen Tage, also schon über achtzig Jahre, an der Freiwilligkeit (adoptive character) der normativen Büchereisteuer festgehalten hat. Predeek glaubt zwar, die Entwicklung gehe unvermeidlich dahin, daß der Staat sich doch mehr einmischen werde, weil die gemeindlichen Büchereien auf die Dauer ohne staatliche Zuschüsse nicht mehr auskämen. Aber er macht in den späteren Kapiteln selbst anschaulich, warum das englische Büchereiwesen dank der klugen Freigebigkeit des Carnegie United Kingdom Trust und der von ihm und von der Library Association vorbildlich geförderten freiwilligen Arbeitsgemeinschaft (Cooperation) der verschiedenen Büchereitypen noch lange, trotz der wirtschaftlichen Depression der letzten Zeit, ohne staatliche Hilfe den seit den Kriegsjahren erfolgten neuen Entwicklungsanlauf wird fortsetzen können.

Von den übrigen acht Kapiteln sind für den Volksbibliothekar am wichtigsten das 2. („Die städtischen Bibliotheken“), das 4. („Grafschaftsbibliotheken“), das 5. („Co-operation und die National Central Library“) und das 9. („Beruf und Berufsorganisation; der Carnegie Trust“). Die andern vier Kapitel — „Die technischen Bibliotheken und Spezialbibliotheken“, „Die Gebäude“, „Magazine, Bücheraufstellung und Kataloge“, „Einkünfte, Vermehrung, Benutzung“ — bringen im einzelnen manche Ergänzung. Ohne mich an die Reihenfolge im Buche zu binden, möchte ich auf einige Punkte besonders hinweisen, die

¹⁾ Von den wenigen Ausnahmen sei der Aufsatz von Helen Wild „Aus dem englischen und schottischen Büchereiwesen“ in der „Bücherei und Bildungspflege“ Jg. 1926, S. 123 ff. in Erinnerung gebracht, der neben dem Predeekschen Buch lesenswert bleibt. (Vgl. auch Heimbachs „Reiseindrücke von englischen Büchereien“ in „Bücherei und Bildungspflege“ Jg. 1929, S. 115 ff.)

dem deutschen Beurteiler meist nicht klar sind oder deren Betrachtung zu fruchtbaren Vergleichen mit deutschen Verhältnissen (auf welche Predeek grundsätzlich verzichtet) in erster Linie geeignet sind.

Wer Jahresberichte großstädtischer englischer Public Libraries liest, wird sich oft wundern, welch ungeheure Bandzahlen (und Benutzungszahlen) von der „Auskunftsbücherei“ (Reference Library) angegeben sind im Vergleich zu den Zahlen der „Ausleihbücherei“ (Lending Library), und er fragt sich dann unwillkürlich, wie man sich die Betriebsgliederung einer solchen Public Library vorzustellen habe. Da ist zunächst einmal zu bedenken, daß in England die Public Libraries ursprünglich Präsensbibliotheken waren und daß erst später, unter dem Einfluß der amerikanischen Büchereibewegung, ein Teil ihres Bestandes zum Ausleihen bestimmt und unter diesem Gesichtspunkt ausgebaut wurde. In der „Auskunftsbücherei“ verblieben nach wie vor alle „Nachschlage- und Informationswerke“, die nur an Ort und Stelle benutzt (aber oft nicht alle selbst vom Benutzer aus dem Regal genommen) werden dürfen, und wenn man hört, daß z. B. die Public Library in Glasgow einen Referenz-Bestand von 400 000 Bänden besitzt, ahnt man, wie weit hier der Begriff „Informationswerk“ ausgedehnt wird. Der Ausleihebestand andererseits ist dann zum größten Teil — nämlich der Volksbüchereibestand im engeren Sinne, besonders auch die Schönliteratur, die es in der „Auskunftsbücherei“ überhaupt nicht gibt — als Freihandbestand aufgestellt, während ein kleiner Teil davon magaziniert ist. Dagegen spielt die Handbücherei des Lesesaals keine wichtige Rolle. Sie besteht, da der Lesesaal vor allem Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal ist, nur aus den nötigsten allgemeinen Nachschlagewerken. Bücherbestände für sich sind dann aber die in mehr als 50 englischen Public Libraries bestehenden Sonderabteilungen für Handelsliteratur (Commercial Library, nach dem Vorbild der amerikanischen „Geschäftsbücherei“), welche meist in besonderen Räumen im Geschäftsviertel liegen und in enger Arbeitsföhlung mit den Handelskammern stehen und welche, wie die technischen Abteilungen (Technical Library²⁾), die Tendenz haben, sich immer mehr betrieblich selbständig zu machen. Und Bestände für sich sind natürlich auch die „Jugendbüchereien“ (Juvenile Departments), die zuweilen ihrerseits wieder in Lesesaal und Freihandausleihe gegliedert sind.

Von hier aus versteht man auch, warum die uns geläufige Dreiteilung des Baukörpers der Bildungsbücherei in Benutzungsräume (namentlich Ausleihe und Lesesaal), Magazin und Verwaltungsräume bei den englischen Public Libraries nicht so klar in die Erscheinung tritt. Wer den baulichen Fragen näher nachgehen will, dem sei die gute Auswahl von Grundrissen, die Predeek bringt (und die nur den Fehler hat, daß von Tafel 16 an, hinter der offenbar zwei Tafeln nachträglich weggelassen werden mußten, die Numerierung nicht mehr stimmt), als Ergänzung von Wiesers „Volksbüchereibau“ zum eingehenden Studium empfohlen.

Interessant und dem deutschen Fachmann nicht bekannt ist, daß die nur für zahlende Mitglieder zugängliche Bildungsbücherei (Subscription Library) auch in England — wie in Amerika, wo sie bekanntlich auf Franklin zurückgeht — als Vorläuferin der „freien öffentlichen Bücherei“ von wesentlicher Bedeutung war, ja sich z. B. in der imposanten, von Carlyle 1841 gegründeten, gegenwärtig 450 000 Bände umfassenden „London Library“ bis heute erhalten hat.

²⁾ Ihre Aufgabe wird dahin bestimmt, daß sie „technische Spezialliteratur auf eine besondere Weise zu behandeln und durch ein besonders vorgebildetes Personal zu verwalten“ (und zu erschließen) habe, wobei die Zeitschriftenliteratur eine sehr bedeutsame Rolle spielt.

Die bekannte Tatsache, daß das Volksbüchereiwesen Londons bezüglich seiner organisatorischen Zusammenfassung trotz großzügiger Reformpläne immer noch recht rückständig ist (es scheint sich ungefähr noch in dem Stadium zu befinden wie das Stockholmer Volksbüchereiwesen vor der Gründung der neuen Stadtbücherei), begreift man besser, wenn man erfährt, was für ein Verwaltungskonglomerat diese Weltstadt heute noch ist.

Wie in Amerika, so spricht man auch in England von „Büchereiausdehnung“ (Library Extension) und meint damit wie dort in erster Linie die Ausdehnung des örtlichen Büchereisystems (Zweigstellen mit innerstädtischem Leihverkehr, Spezialbüchereien, Zusammenarbeit mit Krankenhäusern und dergleichen, Erfassung der Außenbezirke durch Fahrbüchereien usw.), in zweiter Linie die planmäßige Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildungsarbeit und mit der Schule. Übrigens sei bezüglich des Verhältnisses von Bücherei und Schule beiläufig auf einen Irrtum Predeeks hingewiesen. Er sagt in seinem Vorwort, die „Public Library fühle sich der Schule wesensverwandt, ein Merkmal, welches sie grundsätzlich von der deutschen Volksbücherei unterscheide“. Das trifft längst nicht mehr zu. Wenn die deutsche Volksbücherei auch leider hinsichtlich des Zusammenwirkens mit der Schule dem angelsächsischen und skandinavischen Büchereiwesen immer noch erheblich nachsteht, so ist doch die Erkenntnis von der nahen Wesensverwandtschaft beider pädagogischer Einrichtungen bei den führenden deutschen Volksbibliothekaren schon seit zwei bis drei Jahrzehnten unverkennbar vorhanden.

Wie in Amerika, in den skandinavischen Ländern und neuerdings in Deutschland, so hat sich bekanntlich auch in England eine bodenständige Form für das provinzielle Zentralbüchereiwesen, also für die Zellenbildung innerhalb des ländlichen Büchereiwesens, ergeben, und zwar im Anschluß an die Verwaltungseinheiten, die als „Grafschaft“ (county) bezeichnet werden. Die Entwicklung des Grafschaftsbüchereiwesens ist für den deutschen Volksbibliothekar das reichste Stück neuer englischer Büchereiarbeit, und namentlich jeder, der heute an dem so wichtigen Ausbau unseres ländlichen Büchereiwesens maßgeblich mitarbeiten will, sollte seine organisatorischen Grundgedanken — genau wie die des dänischen und schwedischen Zentralbüchereiwesens — gründlich durchdenken. Es ist freilich nicht so, als könnten wir einfach etwas von den Ergebnissen der englischen Grafschaftsbüchereibewegungen übernehmen (das wäre eher beim skandinavischen Zentralbüchereiwesen möglich), aber man sieht an dem englischen Beispiel, wie selbst da, wo man zugunsten einer zwanglosen, organischen Entfaltung regional gebundener Kräfte das „Führen“ weit hinter das „Wachsenlassen“ zurücktreten läßt, während der letzten zwanzig Jahre dieselbe organisatorische Problematik wie bei uns zum Vorschein gekommen ist und nach einer dem eigenen Volkstum gemäßen und die gesamte Nation umfassenden Lösung drängt. (Vergleiche z. B. die Frage der Eingliederung der Mittelstadtbüchereien — ob bis 20 000 oder bis 75 000 Einwohner — in das provinzielle Büchereisystem, die Zuständigkeit des Zentralbibliothekars, die Schaffung zentraler Kataloge, das Inneingreifen von ortsfesten Beständen und Wanderbeständen wie von langfristigen generellen und kurzfristigen individuellen Leihsendungen, die Rolle der Schönliteratur, den Anschluß des einzelnen Grafschaftsbüchereisystems an die großen zentralen Studienbüchereien und Spezialbibliotheken des Landes.) Vor allem aber gewinnen wir von diesem Punkte aus den tiefsten und interessantesten Einblick in die bewundernswürdig planmäßige und aktive, ganz auf Auslösung örtlicher Leistungen konzentrierte Büchereipolitik des Carnegie United Kingdom Trust, dessen Fünfjahrespläne (1921–25, 1926–30, 1931–35) in den Kreisen des deutschen Volksbüchereiwesens bisher viel zu wenig beachtet worden sind, in die von Staat und Gemeinden hochgeschätzte Gutachtertätigkeit der Library Association wie in ihre Bedeutung für die Heranbildung des bibliothekarischen Nach-

wuchses und in die Krönung der Cooperation³⁾ innerhalb des gesamten englischen Bibliotheks- und Büchereiwesens durch die Schaffung und staatliche Anerkennung der National Central Library⁴⁾, die nicht nur durch ihre zentrale Bücherverföorgung (1932/33 hatte sie bereits 620 öffentliche Büchereien als Nutznießer und verfügte, außer über ihre eigenen Bestände, als Mittelstelle über die Bestände von 128 öffentlichen und nicht-öffentlichen Spezialbibliotheken und sonstigen größeren Büchereien des Landes), sondern namentlich auch durch ihren zentralen Literaturnachweis und Auskunftsdienst eine einzigartige Bedeutung für das geistige Leben Englands zu erzielen im Begriffe ist.

Wer das Predeek'sche Buch gelesen hat, wird schließlich mit besonderem Gewinn vergleichend betrachten können, wie sich staatliche Bindung und freiwilliges Zusammenwirken örtlicher Instanzen im dänisch-schwedischen Zentralbüchereiwesen einerseits und im englischen andererseits zu ergänzen versucht haben: Dort überwiegt entschieden die staatliche Direktive (da ja nicht nur eine gesetzliche Ordnung des Büchereiwesens, sondern auch eine staatliche Büchereiaufsichtsbehörde vorhanden ist), ohne daß jedoch der Cooperation örtlicher Selbstverwaltung jeder Spielraum genommen wäre (gemeinsame Grundkataloge von Zentralbüchereien, gemeinsamer Bestand fremdsprachlicher Schönliteratur, gemeinsamer „Ausstellungsbestand“ usw.); hier beschränkt sich der Staat auf gesetzliche Richtlinien für die Finanzierung der Büchereien und auf die nachträgliche Anerkennung (durch Royal Charter) von Einrichtungen kooperativer Selbsthilfe. Es ist ohne weiteres klar, daß wir, im Sinne unseres heutigen nationalsozialistischen Staates, den skandinavischen Lösungen viel näher stehen als der englischen. Aber gerade deshalb ist es nötig, durch das englische Beispiel uns immer wieder daran erinnern zu lassen, welch zähe bodenständige Kräfte organischen Wachstums auf dem Wege freiwilligen Zusammenwirkens für die nationale Kulturpflege nutzbar gemacht werden können.

E. Ackerknecht (Stettin).

Minto, John: A History of the Public Library Movement in Great Britain and Ireland. London: Allen & Unwin 1932. 366 S. Lw. R.M. 6,60.

Jast, Stanley: Libraries and Living: Essays and Addresses of a Public Librarian. London: Grafton & Co. 1932. 269 S. Lw. R.M. 6,60.

Auf beide Werke durch die verdienstliche Besprechung J. W. Kindervaters in der Dezembernummer des „Zentralblattes für das Bibliothekswesen“ aufmerksam gemacht, habe ich sie mit steigender Freude gelesen und möchte hier einiges darüber sagen, indem ich im übrigen den Leser bitte, die Besprechung im Zentralblatt nachzulesen. Beide Bücher

³⁾ Predeek definiert: „Die Cooperation ist der Versuch, schwebende Probleme ohne wesentliche Einbuße an lokaler Selbstständigkeit zu lösen und doch den Interessen der Allgemeinheit zu genügen.“ (Beispiel: Anlage von „Union Catalogues“ der Non-Fiction-Bestände mehrerer Grafschaften als Grundlage für gegenseitigen Leihverkehr.)

⁴⁾ Vergleiche „Bücherei und Bildungspflege“ 1933, S. 406. Es ist bezeichnend, daß sich die National Central Library jetzt, im „Chaucer House“ unter demselben Dach wie das „Hauptquartier“ der Library Association und ganz in der Nähe des Britischen Museums befindet. Und nicht minder bezeichnend ist, daß in den Verwaltungskörperschaften der National Central Library vor allem das Britische Museum, sogar in Gestalt des Vorsitzenden, die Library Association und der Carnegie United Kingdom Trust vertreten sind.

behandeln ja die Public Library, und wenn man diese auch nicht ohne weiteres mit der deutschen öffentlichen Bücherei vergleichen darf, so können wir doch sehr viel daraus lernen. Zunächst fällt uns an beiden Büchern im Vergleich mit deutschen Verhältnissen die große Gründlichkeit und Genauigkeit auf, mit der die einzelnen Phasen der Entwicklung der Büchereibewegung festgehalten sind. Alle Ansätze werden getreu verzeichnet, die Mitglieder der Ausschüsse zur Behandlung einzelner Fragen aufgeführt, Auszüge aus den Gutachten mitgeteilt und Teile der Parlamentsreden zu den Büchereigesetzen und den zahlreichen Novellen dazu abgedruckt. Wenn das im einzelnen den deutschen Leser manchmal etwas ermüden mag, so wird er um so mehr eingenommen von dem hohen beruflichen Ethos, das aus jeder Zeile dieser Bücher spricht. Und noch ein anderes: Gegenüber deutschen Verhältnissen ist nicht allzuviel über die volkspädagogische Problematik zu finden, die uns so viele Kopfschmerzen macht. Es liegt das wohl einmal daran, daß die Engländer ein gemeinsames und unbestrittenes Ziel der Büchereipädagogik haben, welches Stanley Jast sehr klar in den Leitfäden zu seinem Vortrage „Die Beziehungen der Büchereien zur Erziehung“ zum Ausdruck bringt, wo es heißt: „Das Ziel der Bücherei als einer Erziehungsanstalt ist am besten ausgedrückt in der Formel: ‚Selbstentfaltung in einer Atmosphäre der Freiheit‘ als entgegengesetzt dem Ziele der Schule, welches ist ‚Schulung (training) in einer Atmosphäre des Zwanges (restraint) oder der Disziplin‘; in der Schule herrscht der Lehrer, aber in der Bücherei zeichnet sich der Schüler selbst den eigenen Weg vor, da man ihm dort das geschriebene Material zur Verfügung stellt, an dem die in der Schule geweckten und ausgebildeten Kräfte geübt werden können.“ Man soll aber deshalb nicht annehmen, daß viele der bei uns so lebhaft diskutierten Fragen nicht auch dem englischen Fachgenossen zu denken gäben. In dem Abschnitt des Buches von Jast, den er „Bücher und Lesen“ überschreibt, kommt manches davon zum Vorschein. Aber man ist zurückhaltender in der Diskussion der Problematik der Bücherei. Mir fällt dabei ein hübsches Wort eines nordischen Fachgenossen ein, das mir dieser gelegentlich des Flensburger Treffens sagte: „Die Deutschen sprechen sehr viel über diese Fragen, an die auch wir sehr oft denken; aber wir reden nicht so viel darüber, weil wir es nicht für gut halten.“

In diesem Zusammenhang ist der Aufsatz von Stanley Jast über die amerikanischen Büchereien sehr interessant, der gerade die Unterschiede scharf herausarbeitet, die wir oft zu übersehen geneigt sind. Während die englische Bücherei durch die Einrichtung ihrer Kataloge, durch Beschriftung an den Regalen der Freihand usw. dem Leser möglichst viele Hilfen zu geben sucht, damit er sich aus eigener Kraft ohne Inanspruchnahme des Bibliothekars zurecht zu finden lerne, schaltet die amerikanische Bücherei den helfenden Bibliothekar möglichst ein. Zum Teil mag dies, wie Jast eingangs hervorhebt, daran liegen, daß die amerikanische Bücherei mit Lesern verschiedenster Nationalität rechnen muß, die Amerikaner erst werden sollen.

Wenn das Buch von Minto uns wertvolles Material zur Geschichte der englischen Büchereibewegung gibt, so lernen wir daraus vor allem, daß die hohe Entwicklung der Public Library nur ermöglicht wurde durch eine großzügige und sehr gewandte Werbung für den Büchereigedanken. Überall sitzen in den Büchereiausschüssen Männer von hohem sozialen und politischen Ansehen, und solche gehören auch der Library Association an, die nicht eine reine Fachvereinigung ist. Es gibt mancherlei Gründe, weshalb das in Deutschland nicht so ohne weiteres nachgeahmt werden kann: Die langjährige Erziehung zur Selbstverantwortung und Selbsthilfe, zum selfgovernment, ist die Voraussetzung. Auch merkt man doch allenthalben, daß der Engländer, dem viel mehr Personal zur Verfügung steht, freier ist, als der bis zum letzten im Betrieb angespannte Deutsche, und sich deshalb nach allen Seiten besser regen kann. Dennoch sind es vielfach die gleichen Sorgen, die die englischen Fachgenossen bewegen. Man hat auch dort kämpfen müssen um das Fach-

schulwesen, gegen Außenleiter und für eine hinreichende Vorbildung als Voraussetzung für den Eintritt in die Laufbahn: „For the welfare of the library service it is essential to recognize that librarianship is a learned profession.“ Universitätsreise ist Voraussetzung und die Londoner Büchereischule ist der dortigen Universität angegliedert.

Seiner Art und seinen Zielen nach ist natürlich das Buch von Stanley Jast das lebendigere. Der frühere Leiter der Bücherei zu Manchester und einstige Präsident der Library Association ist ein reicher, feingebildeter Geist, mit einer kräftigen Dosis angelsächsischen Humors. Er ist sogar ein geschmackvoller Poet: wann werden wir es so weit gebracht haben, daß Gedichte auf berühmte Bibliothekare und Büchereien verfaßt und nicht nur beim Festessen zur Jahresversammlung vorgetragen, sondern nachher noch für würdig befunden werden können, in schön gedruckten Büchern der Nachwelt aufbewahrt zu werden? Aus seinen Ansprachen und Essays geht zwingend hervor, wie sehr die öffentliche Bücherei Englands mitten im Leben steht, wie eng verflochten sie ist mit dem Gesamtleben der Nation. In ihr berührt und durchdringt sich das Geistesleben überall mit dem Leben des Tages, von den praktischen Erfordernissen des Gewerbes und des Handels angefangen bis zu den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen, von den frühen Leseübungen des Kindes und dem Unterhaltungsbedürfnis der breiten Masse bis zu den einsamen Feierstunden im Verkehr mit den großen Dichtern und Denkern. Die englische Bücherei will das ganze Volk und das ganze Leben. Man kann das, solange und sofern Volk und Leben selbst eine Ganzheit darstellen. Uns war diese Ganzheit verloren gegangen, und um sie wieder zu erringen, müssen wir wohl für eine Zeit die Bücher trennen nach den guten und schlechten wie die Schafe von den Böcken, wogegen sich Stanley Jast so leidenschaftlich wehrt (in Reading and Sentimentality). Aber wir verstehen das englische Büchereiwesen, wir bewundern es in seiner stolzen Entfaltung und können manches von ihm lernen, auch wo wir andere Wege gehen müssen.

W. Schuster (Hamburg).

Neue Wege im Jugendschriftenverzeichnis. Für die erwachsenen Leser der Bücherei hat man in den letzten Jahren mit Erfolg neue Wege der Bestandserschließung gesucht. Der Jugendschriftenkatalog ist noch nicht grundlegend erneuert worden. In dem Breslauer Katalog „Wir lesen. Von Büchern für Jungen und Mädchen erzählt Irene Graebisch“. Breslau: Stadt. Volksbüchereien 1933. 77 Seiten, liegt zum ersten Mal der Versuch vor, Kindern und jugendlichen Lesern ein „spannendes Verzeichnis“ in die Hand zu geben.

Ist dieser Versuch gelungen? Das Anfangskapitel „Mutter, darf ich um die Erde reisen“ ist besonders anschaulich und frisch dargestellt, es ist das beste Kapitel des Kataloges. Ausführlich wird von jedem Buch erzählt, so daß der Jugendliche eine deutliche Vorstellung von den zu erwartenden Lesefreuden hat. Aber es ist auch nicht zu viel verraten, die Spannung bleibt gewahrt. Die in den Text geschickt eingestreuten Bilder entstammen den besprochenen Büchern, doch hat die Verfasserin die Bilder so verteilt, wie es ihr für die Ausschmückung des Kataloges am günstigsten erschien. So steht bei der Erzählung von Palle Huld auf der ersten Seite ein Bild aus „Jürgen Riehl, der gefangene Reiter“ neben den Indianergeschichten eine Illustration aus dem „Hitlerjungen Quer“. Das Auffinden der zu den Bildern gehörenden Bücher mit Hilfe der beigefügten Zahlen ist für den jungen Leser nicht ganz einfach. Nicht alle Kapitel sind so gut gelungen wie das erste. Manchmal sind — nach einer kurzen Einleitung — auch nur die Buchtitel aufgeführt. Auf einige Bücher wie „Abel mit der Mundharmonika“ und die Dostoevski-Bücher möchte man verzichten. Sie werden in der zweiten Auflage auch fortfallen.

Dagegen sind an anderen Stellen Lücken, so bei den Büchern der Hitlerjugend. Aufs Ganze gesehen kann man sagen, daß der interessante Versuch des erzählenden Jugendkataloges gelungen ist. Jedenfalls ist hier ein Anfang gemacht, an den weitere Arbeiten anknüpfen können. Der Katalog ist für alle größeren Jugendbüchereien gut zu gebrauchen. Pily Zweck (Berlin).

Neue Bücherverzeichnisse. Das Institut für Leser- und Schrifttumskunde hat die Zahl seiner kurzen Buchberichte bereits auf 33 erhöhen können. Wir teilen die letzten, 3. T. besonders wichtigen Berichte hier mit:

Nr. 29. Zur Judenfrage. „Um in den Ernst dieses Problems einzuführen und damit die Notwendigkeit und Bedeutung der Regierungsmaßnahmen aufzuzeigen, haben wir in diesem Verzeichnis aus dem sehr umfangreichen Schrifttum zur Judenfrage eine Anzahl wichtiger Werke zusammengestellt.“

Nr. 30. Die Neuordnung der evangelischen Kirche. „Über den bisherigen Weg der Neuordnung, über das Wesen der neuen Kräfte und die kommenden Aufgaben unterrichtet diese Zusammenstellung. Es ist bewußt auf Vollständigkeit verzichtet; nur die wesentlichen Schriften sind verzeichnet.“

Nr. 31. Deutsche Volkskunde. „Die hier gegebene kleine Bücherschau will nur anregend wirken. Sie geht aus vom Gesicht unseres Volkes in seinen Stämmen und Verufen. Es folgt eine knappe Auswahl der Schriften von Volksfreunden, die aus altem Kulturgut Mut und Kraft zur Erneuerung unseres Gemeinschaftslebens gewonnen haben und damit einer tiefempfundenen Sehnsucht der Volksseele entgegenkamen. Daraus ergibt sich die Frage: Was will die Volkskunde? Daran schließen sich Gesamtdarstellungen der deutschen Volkskunde an.“

Nr. 32. Der Bauer im neuen Deutschland. Behandelt die agrar- und volkspolitische Seite des Themas, die Bauernfrage vorwiegend von der agrarpolitischen Seite aus, die volkspolitische Bedeutung des Bauerntums, das Bauerntum als soziologisches Gebilde.

Nr. 33. Der Kampf um die Abrüstung. „Die aufgeführten Schriften geben ein Bild der gegenwärtigen Situation in Europa, sie zeigen auf der einen Seite das abgerüstete Deutschland und auf der anderen Seite die übrigen Mächte, die voll gerüstet sind und immer weiter rüsten. Es wird weiter die Bedeutung dieser Frage für das deutsche Volk herausgestellt und über die bisherigen Verhandlungen berichtet.“

Diese großzügige Aktivierung der Bücherei im Sinne der Politik des neuen Staates wird fortgesetzt durch ein größeres beratendes Bücherverzeichnis:

Grenz- und Auslandsdeutschum. Ein beratendes Bücherverzeichnis. In Verbindung mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland und im Auftrag der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums herausgegeben vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde. Leipzig: Institut für Leser- und Schrifttumskunde 1934. 47 S.

Das Verzeichnis will dem Binnendeutschen klarmachen, „welch große Verantwortung sie dem Grenz- und Auslandsdeutschum gegenüber haben, daß es gilt, diesem Deutschtum, das überall in schwerem Kampf steht, treu zur Seite zu stehen... Es verzichtet bewußt auf Vollständigkeit. Es bringt aber die wesentlichen Bücher über alle Gebiete des

Grenz- und Auslandsdeutschums, die geeignet sind, vor allem dem Binnendeutschen Einblick zu geben in die Gesamtprobleme wie in die Einzelfragen. Nicht aufgeführt sind die Schriften, die nur den Fachmann und Spezialisten interessieren, weiter die Bücher, die rein lokalen Charakter tragen. Dagegen sind aufgenommen eine Anzahl von Romanen, in denen das Grenzlandschicksal unserer Tage seine lebendige und anschauliche Darstellung gefunden hat. Auf historische Romane aus den Grenzlanden ist verzichtet, weil sonst der Umfang des Verzeichnisses zu sehr anschwellen und die Brauchbarkeit vermindert würde."

Bearbeitet wurde das Verzeichnis von Dr. Peter Langendorf, dem politischen Leiter des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde; unterstützt von Dr. Hans Ruppe-
Leipzig und in enger Zusammenarbeit mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland.

Ein Verzeichnis des Hauptbestandes des schönen deutschen Schrifttums der Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt am Main legt Dr. Johannes Beer vor:

Dichtung. Romane und Erzählungen. Schauspiele und Laienspiele. Gedichte, Sagen und Märchen. Bücherverzeichnis. Frankfurt a. M.: Städtische Volksbüchereien 1934. 80 S.

Das Verzeichnis ist ein Titeltatalog, der in den einzelnen Abteilungen die Werke nach Schriftstellern und Buchtiteln alphabetisch geordnet aufführt. Als erstes Verzeichnis des Bestandes einer größeren Bücherei nach der nationalsozialistischen Revolution ist es eines besonderen Interesses sicher. Beim Benutzer wird sofort ein Wunsch rege werden: Angabe der Seitenzahlen (bei verschiedenen Ausgaben nimmt man die gebräuchlichste) und, bei fremden Autoren, Angabe der Sprachen, aus denen die Werke übersetzt sind!

Der Leiter der Stadtbücherei Spandau, Dr. Max Wieser, sendet uns die Voranzeige eines neuen Literaturführers zu:

Wieser, Max: Altgermanische Kulturhöhe. Literaturführer zum nordischen Gedanken. Leipzig: Adolf Klein 1934. 88 S. RM 1,—.

Die Voranzeige verspricht eingehende Würdigung von über 200 Büchern gerade mit Rücksicht auf Volksbüchereizwecke. Die Einleitung des Stoffes ist: 1. Einleitung: Nordische Wiedergeburt. 2. Zeitschriften. 3. Verleger und Vorläufer zum nordischen Gedanken. 4. Herman Wirth und sein Kreis. 5. Sonstige Bücher zur germanischen Ur- und Vorgeschichte. 6. Sonstige Gesamtdarstellungen zur altgermanischen Kulturhöhe, vorwiegend im Lichte von Sprachforschern. 7. Wilhelm Leudt und sein Kreis. 8. Altgermanische Kunst: Hermann Wille. 9. Bernhard Kummer und sein Forscherkreis: Altgermanische Sittlichkeit und Religiosität. 10. Altgermanisches Frauenleben. 11. Büchertafel.

Der Standpunkt des Verfassers als eines Anhängers von Herman Wirth, Wilhelm Leudt und Hermann Wille ist bekannt. Herausgeber.

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Zu unserm 4. Heft. Nach dem letzten Heft sind einige Anfragen an uns gekommen, die wir hier für alle unsere Leser beantworten möchten. Nur was ausdrücklich in unserer Zeitschrift als Veröffentlichung oder Anordnung der zuständigen Ministerien, der Reichsschrifttumskammer oder der Landesstellen bezeichnet wird, trägt offiziellen Charakter.

Die übrigen Beiträge dienen der freien Aussprache, der Mitteilung praktischer Erfahrungen, den Versuchen zu theoretischer Vertiefung und Unterbauung der Arbeit. Für diese tragen die Verfasser und im Rahmen der gültigen Bestimmungen Herausgeber und Schriftleitung die Verantwortung. Herausgeber und Schriftleitung werden selbstverständlich darüber wachen, daß nichts in dieser Zeitschrift erscheinen kann, was nicht aus dem Geiste des Nationalsozialismus heraus gedacht und empfunden ist. Je tiefer dieser Geist aber Wurzel gefaßt hat, um so weniger ist er ein Geist der Knechtschaft, um so mehr ist er ein Geist echter Freiheit aus innerer Verbundenheit mit Volk und Staat. Als alte Frontsoldaten wissen wir auch sehr wohl, daß manche zentrale Anordnung, so richtig sie gedacht ist, bei ihrer Ausführung an der Front der Arbeit unter besonderen Verhältnissen auf Hemmungen und Schwierigkeiten stoßen kann, die von der zentralen Stelle aus nicht immer übersehen werden können. Wir wollen, daß solche Schwierigkeiten hier zur Sprache kommen, nicht um irgendwelche Anordnungen zu kritisieren, sondern um den Weg suchen und zeigen zu können, der trotz dem ihre Durchführung ermöglicht. Wir sind ebensovienig wie andere vor Irrtümern gefeit, die unter Umständen einer kräftigen Korrektur bedürfen und einen Tadel von leitender Stelle hervorrufen können. Wir wollen uns weder als Herausgeber und Schriftleiter, noch als einzelne Mitarbeiter vor dieser Gefahr eines Irrtums und seiner möglichen Folgen drücken. Als Volksbibliothekare und Volkserzieher sind wir Soldaten der nationalsozialistischen Bewegung, und als solche gilt für uns die Vorschrift der Felddienstordnung, daß eine Unterlassung, ein Nichthandeln aus Bedenklichkeit und Furcht, etwas unrichtig zu machen, eine viel bößere Verfehlung ist, als eine falsche Handlung oder ein Irrtum, wenn diese nur ein Stück jenes Geistes spüren lassen, von dem jeder Soldat erfüllt sein muß. Irrtümer sind dazu da, daß sie berichtigt werden und man aus ihnen lernt. Wer den Irrtum nicht wagt, findet den Weg nie! Wir können versichern, daß die leitenden Stellen diese Auffassung teilen, wie sie ihr ja oft schon Ausdruck gegeben haben.

Nachdem die Schwierigkeiten des ersten Anlaufes einigermaßen überwunden sind, hoffen wir im Mai die Zeitschrift auf eine etwas breitere Basis stellen zu können. Zunächst sollen Schriftleitung und Herausgeber getrennt werden, dann aber wird auch die Zahl der Fachreferenten erweitert werden. Notwendig wäre eine Vergrößerung der Bogenzahl, um mehr Besprechungen bringen zu können. Zu alledem ist notwendig, daß sich die Fachgenossen energischer als bisher für die Arbeit an der Zeitschrift und die Verbreitung der Zeitschrift einsetzen. Noch sind nicht einmal alle Fachgenossen Bezieher! Im Herbst werden wir eine Zusammenstellung veröffentlichen, wie sich der Bezug der Zeitschrift auf die einzelnen Landschaften verteilt, getrennt nach Büchereien und Fachgenossen. Nicht jeder ist febergewandt genug, um ständiger Mitarbeiter sein zu können. Aber noch sind viele da, die wohl etwas zu sagen und zu geben hätten, aber das Opfer an Zeit und Arbeit nicht bringen zu können glauben. Ohne Opfer, ohne Einsatzbereitschaft für die gemeinsame Sache aber keine Büchereibewegung! Diese ersten Jahrgänge der neuen gemeinsamen Zeitschrift werden in dem Verzeichnis ihrer Mitarbeiter für spätere Zeiten die Namen derer bewahren, die sich freudig und rückhaltlos in den Dienst der großen Zeit und der Erneuerungsbewegung stellten, wie es ein echter völkischer Sozialismus verlangt.

Dem Aufsatz von Schriewer über die Ostbücherei werden wir im Laufe des Sommers eine Darstellung der Schwierigkeiten folgen lassen, die in den westlichen Provinzen und Ländern die Arbeiten der Beratungsstellen begegnen. Die bevorstehende Danziger Tagung richtet unseren Blick mit besonderer Aufmerksamkeit nach dem Osten, wo so viele große Schicksalsfragen unseres Volkes zu lösen sind. — Der von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes zugesagte Aufsatz über die Bücherei im Arbeitslager traf leider bisher nicht ein, wir erhoffen ihn für das nächste Heft. — Dem thematischen Sonderverzeichnis „Deutscher

Sozialismus" lassen wir einen kürzeren Buchbericht über „Das Arbeitertum im neuen Staat" folgen, der noch durch ein weiteres Verzeichnis über den Arbeiterroman, die Arbeiterbiographie so wie einige Reiseberichte ergänzt werden wird. Das nächste Heft wird rechtzeitig zur Danziger Tagung erscheinen und ihr besonders gewidmet sein.

Positive und negative Büchereipolitik. (Eine Verbotsliste der Tschechen und ihr Hintergrund.) Ivan Derer, der tschechische Minister für Schulwesen und Volkskultur, hat zwei Listen herausgegeben, auf denen die Bücher verzeichnet sind, die in den öffentlichen Gemeindebüchereien nicht geführt werden dürfen. Diese Listen „verdienen" eine sorgfältige Betrachtung, weil sie zeigen, daß die Tschechen nicht nur auf die Bekämpfung bestimmter politischer Lehren, sondern gleichzeitig auf die Erhaltung eines liberalen und unvölkischen Menschentyps der „Deutschsprechenden" und eine geistige Isolierung der Sudetendeutschen sinnen. Ganz planmäßig verbindet die Prager Regierung mit dem Verbot des nationalsozialistischen Schrifttums deshalb die Ausscheidung der neueren deutschen Dichtung, die einen neuen deutschen Menschentyp in den Mittelpunkt stellt.

Die Listen erfassen das gesamte nationalsozialistische Schrifttum und eine ganze Reihe von Neuerscheinungen, um die es z. T. natürlich nicht sehr schade ist, so etwa 15 Werke von dem sehr rührigen Czech-Sochberg, der offenbar zum Emil Ludwig des Dritten Reichs werden will. Angesichts der üblichen diplomatischen Gepflogenheiten ist aber folgendes unverständlich: Hitlers „Kampf", das Buch des deutschen Reichskanzlers, steht sogar auf der Liste der von den Gerichten beschlagnahmten Werke (!), ebenso übrigens Moeller van den Brucks „Drittes Reich", Wilhelm Schäfers „Deutsche Reden", August Winnigs „Der weite Weg" und einige Schriften von Feder, Rosenberg, Krebs, Knirsch und Steinacher. Schon diese Gerichtsliste geht stark über das Politische hinaus. Neben einigen Schriften über Sibirien (!) sind auch die Romane von Ernst von Salomon und Dwingers berühmtes Werk „Zwischen Weiß und Rot" dem Zensor verfallen! Auf Dwinger haben es die Tschechen offenbar besonders abgesehen. In der Liste der Bücher, „die in öffentlichen Gemeindebüchereien unzulässig sind", ohne daß eine gerichtliche Beschlagnahme erfolgt ist, findet sich auch sein „Wir rufen Deutschland". Neben der nationalsozialistischen politischen Literatur enthält diese zweite Liste wiederum Werke, deren Verbot nur negativ verständlich ist: da steht neben einer rein theologischen Arbeit des Erlanger Professors Althaus (Der Staatsgedanke und das Reich Gottes) (!), Bauers Rassenhygiene oder etwa S. A. Beck's „Geistige Grundlagen der neuen Erziehung", ein Buch, das mit dem Nationalsozialismus innerlich gar nichts zu tun hat. Da wird das Judentum dadurch verteidigt, daß alle antisemitische Literatur einschließlic der Schriften von Hans Blüher verboten wird. Da ist jedes Buch, das sich mit Schlageter beschäftigt, „unzulässig". Und endlich enthält diese Liste noch folgende Namen und Titel: Max Braun, Nibelungenland; Paul Burg, York; Hans Delbrück, Friede von Versailles; Adolf Ehrh, Bewaffneter Aufstand; Richard Euringer, Die Flieger Schule; G. Grabenhorst, Fahnenjunker Volkenborn; Hans Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes; Hartmann, Säufte, Hirne, Herzen; E. Haschagen, U-Boote westwärts; Ernst Jüngers Werke; Karsthans, Die Bauern marschieren; Rudolf Lochner, Entfaltung der Gemeinschaft; E. Maschke, Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutschslawischen Grenzsaum (Vortrag auf dem Göttinger Historikertag!); Ernst von Salomon, Die Stadt; F. Selbte, „Maschinengewehrkommando" und „Dauerfeuer"; Heinz Stegewart, Der Jüngling im Feuerofen; Rudolf Strah, Die um Bismarck; Zeitschrift „Volk im Werden"; Konrad Weiß, Der christliche Epimetheus; S. M. Wehner, Das unsterbliche Reich; Herman Wirth, Der Ausgang der Menschheit; Wilhelm Ziegler, Der Abrüstungsbetrug in Versailles

Es ist falsch, sich über diese ungewöhnlichen Listen, die u. a. die sämtlichen Schriften der aktiven Reichsminister Darré, Frick, Göbbels, Göring und Seldte verbieten, nur aufzuregen. Es ist notwendig, zu beachten, daß das Außendeutschtum systematisch von der geistigen Entwicklung im Reiche abgeschnürt werden soll. Planmäßig wird daran gearbeitet, die Außendeutschen zu isolieren, ihren Stammespartikularismus zu unterstreichen, eine Angleichung und eine Erneuerung zu verhindern. Ein Teil des Auslandes will letzten Endes einen internationalen liberalen Menschen, der zunächst noch die deutsche Sprache spricht, züchten und trifft sich in dieser Absicht mit Vollfuß und einigen Querköpfen im Auslandsdeutschtum. Als Mittel dient dabei — auch das ist kennzeichnend — die negative Büchereipolitik des Verbots, während z. B. bei dem ausgebauten Volksbüchereiwesen des nationalsozialistischen Reiches, in Preußen nämlich, durch Kultusminister Rust eine positive Büchereipolitik der Grundlisten guter Bücher durchgeführt wird.

Beamte im Verband Deutscher Volksbibliothekare und in der Reichsschrifttumskammer.

Die Fachschaft Bibliothekare in der Reichsschrifttumskammer faßt den gesamten Berufsstand zusammen und vertritt die fachlichen Interessen dieses Standes. Für alle angestellten Bibliothekare und Bibliothekarinnen ist die Mitgliedschaft in der Kammer gesetzliche Verpflichtung. Da die beamteten Bibliothekare außerdem größtenteils dem Reichsbund der deutschen Beamten angehören, ergibt sich eine Doppelbelastung durch Beitragszahlungen an beiden Stellen. Eine endgültige Regelung steht in Aussicht. Ein Austritt aus unserer Fachschaft kann zurzeit sahrungsgemäß nicht erfolgen. Die laufenden Beiträge für den DVV, die erheblich geringer sind als in anderen Organisationen, müssen daher weitergezahlt werden. Jedoch wird den beamteten Bibliothekaren bis zur endgültigen Klärung der Lage der Aufnahmebeitrag für die Reichsschrifttumskammer gestundet.

Praktikanten-Ausbildung. Die neue preußische Ausbildungs-Ordnung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien bestimmt, daß an den Anfang der Ausbildung der Besuch einer Bibliotheks-Schule für die Dauer eines Jahres gesetzt wird. Im ersten Halbjahr dieser Schulung laufen theoretische und praktische Unterweisung nebeneinander, während für das 2. Halbjahr nur Schulbesuch vorgesehen ist.

Da die im Frühjahr 1934 mit der Ausbildung beginnenden Anwärter bereits nach der neuen Ordnung ausgebildet werden, können den zur Ausbildung zugelassenen Büchereien jetzt keine Praktikanten des neuen Lehrganges zugeteilt werden, sondern erst zum Frühjahr 1935. Es konnten also lediglich diejenigen Anwärter den Ausbildungsbüchereien überwiesen werden, die bereits von Herbst 1932 bis Frühjahr 1934 eine Bibliotheks-Schule besuchten und nun mit der praktischen Ausbildung beginnen. In den Schulorten Berlin und Köln werden einigen Ausbildungs-Büchereien Praktikanten aus dem neuen Lehrgang für mehrere Wochen-Stunden im Sommer-Halbjahr 1934 zugewiesen werden.

Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen.

Reichsschrifttumskammer. Die Reichsschrifttumskammer ist wiederholt mit der Frage befaßt worden, ob die Mitglieder der Reichsschrifttumskammer an den Veranstaltungen der Deutschen Arbeitsfront und der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilnehmen können.

Ich teile den mir unterstellten Verbänden und Gruppen mit, daß der Herr Präsident der Reichskulturkammer die Ansicht vertritt, daß die Mitglieder der Einzelkammern den unmittelbaren Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront gleichgestellt sind, weil sie durch die Einzelkammern und die Reichskulturkammer ebenfalls Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind.

Der Präsident.

Reichsschrifttumskammer. Über Organisation und Ziele der nationalsozialistischen Kulturpolitik schreibt der Referent in der Reichskulturkammer Dr. Karl Friedrich Schriever in seiner neuen Schrift „Die Reichskulturkammer“ (Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin, Preis RM 1,80). Die Schrift kommentiert den Aufbau und den Sinn der ständischen Zusammenfassung der deutschen Kulturberufe. Neben einer Darstellung der Grundgedanken dieser Organisation legt sie den Hauptwert darauf, als praktisches Hand- und Nachschlagebuch zu dienen. Sie klärt deshalb über die verschiedenen Zweifelsfragen auf, die sich bisher ergeben haben, z. B. über die Abgrenzung von Industrie und Handel, über das Verhältnis zur Arbeitsfront, über die erfassten Berufe, über Doppelorganisation usw. Sie stellt ferner erstmalig die einschlägigen Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen (auch der Einzelkammern) im Wortlaut zusammen und gibt einen umfassenden Organisationsplan der einzelnen angeschlossenen Verbände. Das Buch ist also gleichzeitig als Werbeschrift für den Gedanken des nationalsozialistischen Kulturaufbaus, als Aufklärungsmittel gegenüber bestehenden Mißverständnissen und als tägliches Gebrauchswerkzeug für alle Beteiligten von größter Bedeutung.

Zur Beachtung!

Der in diesem Heft abgedruckte Aufsatz von Dr. Schriever = Frankfurt/Oder „Die Ostbücherei, alte und neue Wege“ ist ebenfalls als Sonderdruck zum Preise von 10 Pfennig pro Exemplar lieferbar.

Die Reichsjugendführung (Referat Reichsjugendbücherei, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10) hat je eine Grundliste für die Schulung der HJ-Führer und der Führerinnen des BdM herausgegeben. Weitere Listen — für die Führerschaft des Jungvolks und der Jungmädel — sind in Vorbereitung. Die Verzeichnisse werden in einzelnen Exemplaren auf Anfordern auch an Büchereien abgegeben.

Das in Heft 2/3 besprochene Buch von Wilhelm Pleyer, Der Weg ins Reich ist jetzt unter dem Titel: „Der Buchner, ein Grenzlandschicksal“ erschienen. Verlag Langen-Müller, München.

Diesem Heft liegen Prospekte der Verlage
Junker & Dünnhaupt, Berlin und
B. G. Teubner = Leipzig

bei, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Als **Sonderdrucke** aus der Fachzeitschrift „Die Bücherei“ sind folgende **Kurzverzeichnisse** erschienen, die mit oder ohne besonderen Kopftitel geliefert werden:

Deutscher Sozialismus

Preis ohne besonderen Aufdruck (Umfang 20 S.):

25 Stück = 2,—, 50 Stück = 4,—, 100 Stück = 8,—, 500 Stück = 35,—, 1000 Stück = 75,— R.M.

Rassenpflege, warum und wie? Luftschutz ist nationale Pflicht

Preise dieser Liste ohne besonderen Aufdruck:

25 Stück = 1,—, 50 Stück = 2,—, 100 Stück = 4,—, 500 Stück = 17,50, 1000 Stück = 30,— R.M.

Richtlinien für Aufbau und Arbeit der staatlichen Büchereiberatungsstellen

Preis ohne besonderen Aufdruck:

25 Stück = 75 Pf., 50 Stück = 1,50, 100 Stück = 2,50, 500 Stück = 12,—, 1000 Stück = 20,— R.M.

Erblehre, Erbpflege, Bevölkerungspolitik

Umfang: 12 Seiten.

25 Stück = 1,75, 50 Stück = 3,50, 100 Stück = 7,—, 500 Stück = 30,—, 1000 Stück = 55,— R.M.

Sämtliche Verzeichnisse mit besonderem Kopftitel verteuern sich:

100 Stück um 1,25, 500 Stück um 2,—, 1000 Stück um 2,50 R.M.

Bestellungen müssen bis 14 Tage nach Erscheinen des betr. Heftes aufgegeben werden. Vorbestellungen sind erwünscht.

**Preussische Landesstelle für volkstümliches
Büchereiwesen, Berlin W 30, Mohstraße 22**

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 5

Das Reich sozialistischer Volksordnung

Von Dr. Hans Beyer.

Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung Danzig.

Deutschen Entscheidungen scheint eigentümlich zu bleiben, daß sie quer über Hecken laufen, sich lange in verborgenen Winkeln aufhalten und endlich nach Irrtümern und Umwegen ein Ziel erreichen, das dem gesteckten überlegen ist. Wir leben nie aus dem Vollen, unsere Taten sind selten so einfach und selbstverständlich wie bei anderen Völkern: wir entscheiden aus Gegensätzen heraus, in uns lebt Position und Opposition. Es ist kein Zweifel: wer die deutsche Geschichte eingleisig konstruiert, hat an jeder wichtigeren Station Zusammenstöße mit der Wirklichkeit. Der deutsche politische Raum ist von Anfang an mit verschiedenen Energien geladen, er liegt im Kraftfeld von Rom, Byzanz, Paris und selbst Sizilien, er ist jedoch gleichzeitig ein Kraftzentrum, das vor allem nach dem Süden, Osten und Norden ausstrahlt.

Trotzdem gibt es über dem heute verrinnenden Wegegewirr der Geschichte einen Stern, der uns leitet. Eine geschichtliche Ordnungsform, die nur den Deutschen eigentümlich ist, zeigt uns den Gang: das Reich. Es lebte schon früh als besondere Herrschaftsform der Deutschen und unterschied sich in fast allen Einzelheiten (mit Ausnahme der Grafschaftsverfassung) und vor allem in seinem Geiste vom Imperium Romanum. Und es ist uns heute wieder durch den Nationalsozialismus als das kommende „dritte“ Reich sozialistischer Volksordnung aufgegeben.

* * *

Auch Irrtümer sind Geschichte, wirken in der Geschichte. Zu diesen Irrtümern gehört der Gedanke des „totalen Staates“ bei Carl Schmitt, der eine Zeitlang den politischen, unromantischen und nicht mythologisierten Reichsgedanken verdeckte. Die Lehre vom „totalen Staate“ ist nur aus der polemischen Situation zu verstehen und in ihr berechtigt: es galt, gegenüber den gesellschaftlichen Kräften in dem feindlichen Dualismus von Staat und Gesellschaft die Autorität und Integrität des Staates zu sichern. Die Lehre vom „totalen Staate“ ist innerhalb des öffentlichen Rechtes eine Gegensatzlehre, die sich mit der Erledigung des Gegensatzes erledigt. Gerade diesen Gegensatz erkennen wir jedoch nicht mehr an: Die Frage lautet heute nicht „Staat und Gesellschaft“, sondern „Staat und Volk“. Uns geht es nicht um die Organisation der Gesell-

schaft, überhaupt nicht um „Gesellschaft“, weil wir erkannt haben, daß dieser Begriff nicht die wirklichen Ordnungen des Lebens — Kirche, Volkstum, Erziehung, Bauerntum, Bürgertum, Führung, Wirtschaft usw. — bezeichnet, sondern durch Ausklammerung entstanden ist. Er bezeichnete ursprünglich die Gesamtheit des öffentlichen Lebens, später die Bezirke, die nicht Staat oder Kirche waren — niemals war er jedoch eindeutig, greifbar, verständlich. Der Begriff der „Gesellschaft“ und damit auch der der Gesellschaftslehre (Soziologie) ist brüchig geworden. Und das bedeutet, daß eine neue Staatslehre nicht mehr die Gesellschaft als Gegenwert einsetzen kann: eine Staatslehre, die kein rechtes Verhältnis zu einer politischen Volkslehre findet, muß in der Gegenwart mit ihren Nationalitätenkämpfen und ihrem Ringen um eine neue Volksordnung versagen.

Der Begriff des „totalen Staates“ ist ein Zwischengriff: das deutsche Volk klammerte sich, nachdem es sich von den morschen Ästen des Liberalismus gelöst hatte, zunächst an diese eiserne und massive Stange. Heute weiß es, daß allein aus der rechten Zuordnung von Reich und Volk Einheit und Aufgabe der Deutschen gesichert werden kann.

War der Gedanke des „totalen Staates“ aus dem Gegensatz von Staat und Gesellschaft — einer typisch westmitteleuropäischen Erscheinung! — entwickelt worden und hatte er starke Anregungen des französischen Verwaltungsrechtes verwertet, so brachten bestimmte faschistische Überfremdungsversuche weiteres romantisches Gut in unseren geistigen Raum. Der Fall Evola ist noch in Erinnerung: ein italienischer Baron, der für eine Erneuerung des Heidentums kämpft, ein germanisch-italienisches Reich empfiehlt, jedoch aus aristokratischem Individualismus heraus Volkstum, deutschen Sozialismus (und Ostpolitik) radikal verneint. Hier ist eine Verständigung nicht möglich: Werke, die die völkische Grundlage zugunsten eines wenn auch rassistisch begründeten Individualismus zerstören, sollten bei der Zollkontrolle einbehalten werden. Das Gleiche gilt leider für eine zweite italienische Arbeit von Luca dei Sabelli¹⁾, die in einer Studienreihe des nationalen faschistischen Kulturinstituts erschienen ist. Sie fordert letzten Endes, in dürren Worten sei es gesagt, zu einer Vernichtung fremdvölkischer Minderheiten auf. Dieser italienische Faschist erkennt die Eigenständigkeit des Volkstums nicht an, ihm gilt das Recht auf die Muttersprache nicht als heiliges Recht. Hier lebt ein uns fremder Volksbegriff. Es ist kein Zufall, daß die beiden Bände von der reichen Literatur, die in deutscher Sprache erschienen ist, nur einige Bände von — Austromarxisten verwenden. Luca dei Sabelli will den deutschen Volksbegriff nicht sehen, er polemisiert gegen die deutschen Rassenlehren (ohne sie genauer zu kennen) und versteigt sich zu einem beson-

¹⁾ Luca dei Sabelli: *Nazioni e minoranze etniche*. 2 Bände. Bologna: Nicola Zanichelli. 295 + 229 Seiten.

deren Kapitel, das die Staaten lehrt, wie man am besten fremdvölkische Minderheiten assimiliert.

Hier liegt eine Stellungnahme vor, die gewiß auch in dem Mitteleuropa der nationalliberalen Zeit²⁾ Anklang gefunden hat, heute in deutschem Raume jedoch wieder eindeutig abgelehnt wird. Die Worte des Führers zu der Frage der Germanisierung und Entgermanisierung haben wirklich kanonische Bedeutung! Sie verweisen uns in die ursprüngliche deutsche Entscheidung und vor allem zu Herder³⁾, der ja im ganzen Osten durch seine Ideen über die Besonderheit des Volkes, das als einmalige Offenbarung des Welt schöpferischen Anspruch auf Pflege und Erhaltung hat, Geschichte gemacht hat. Er bewegte die Völker, er schuf letzten Endes jene volksrevolutionäre Dynamik, die im 19. und im 20. Jahrhundert zur Erschütterung alter Ordnungen führte. Freilich blieben die Gedanken Herders, die im Osten die rechtsgeschichtliche und die volkskundliche Forschung sehr anregten, nicht isoliert. Sie verbanden sich in manchen geschichtlichen Räumen mit dem an der französischen Revolution neugeprägten Begriff der „Nation“, der zu einer starken Identifizierung mit dem Staate neigte, während für Herder die „Nation“ eine geistig geformte Fortentwicklung des Naturgebildes „Volk“ ist. In sehr klaren Strichen hat Karl Brauns⁴⁾ in einer Tübinger Antrittsvorlesung die verschiedenen Linien, die zwischen dem Volksgeist, dem Nationalgedanken und der Staatsgestaltung hinüber- und herüberliefen, nachgezeichnet — freilich mit einer Tendenz, die nur durch die Referenzen vor Ignaz Seipel und Kardinal Innitzer angedeutet wird und jedenfalls nicht jedermanns Geschmack ist.

Bei der Beurteilung des Verhältnisses von Staat und Volkstum darf nicht übersehen werden, daß es sich hier nicht erst um „neue“ Probleme handelt. Erich Maschke⁵⁾ hat nachgewiesen, daß schon im Mittelalter volkspolitische Kämpfe im Osten eine erhebliche Rolle spielten. Und für den Westen zeigt eine Untersuchung von Hermann Aubin⁶⁾, daß bis zur französischen Revolution die nationalen Kämpfe auch am Westrande sehr heftig waren. Über die Art dieser Kämpfe sind wir jedoch bisher kaum unterrichtet. Allzusehr hat die

²⁾ In diese Zeit gehört doch ein Aufsatz von Otto Hoersch über Ostmarkenpolitik (1913), der jetzt leider in dem etwas unausgeglichene Sammelband „Osteuropa und deutscher Osten“ (Königsberg und Berlin 1934: Osteuropa-Verlag, 431 S.) abgedruckt ist.

³⁾ Grete Eichler, Der nationale Gedanke bei Herder, Emsdetten i. W. 1934: H. u. J. Lechte. 65 S. Für Großstadtbüchereien.

⁴⁾ „Nationalgedanke und Staatsgestaltung im 19. und 20. Jahrhundert.“ Tübingen 1934: J. C. B. Mohr.

⁵⁾ „Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slavischem Grenzraum“. Leipzig 1933: J. C. Hinrichs.

⁶⁾ „Staat und Nation an der deutschen Westgrenze.“ Berlin 1931: Ferd. Dümmler.

„geistesgeschichtlich“ gerichtete Historie des 19. und des angehenden 20. Jahrhunderts Anknüpfung bei bedeutenden Persönlichkeiten und seltsamen Gedanken gesucht: literarische Zeugnisse spiegeln jedoch nicht immer volksgeschichtliches Geschehen wieder! Als Musterbeispiel einer volksgeschichtlichen Darstellung muß — neben den siedlungskundlichen Arbeiten des Bielitzer Ingenieurs Ruhn — eine Untersuchung des Mediacher Stadtoberarztes Heinrich Siegmund⁷⁾ gelten, die trotz einiger Schwächen in jede größere reichsdeutsche Bücherei gehört. Sie weist nach, daß die Siebenbürger Sachsen sich im Laufe der Geschichte von ihrem ursprünglichen Boden „verdrängen“ ließen, daß sie der stärkeren Geburtenkraft der Rumänen und gelegentlich auch anderer Völker wichen. Es ist überaus kennzeichnend für die mangelnde Klarheit in Fragen der Volkslehre, daß fast alle siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreiber bei den untergegangenen Gemeinden „Vernichtung“, also einen zufälligen Eingriff höherer Mächte durch Krieg und Seuche annahmen und die Ermüdungs- oder Erkrankungserscheinungen des sächsischen Volkskörpers übersahen. Siegmund geht gerade diesen Vorgängen nach, übertreibt sie auch ein wenig, weist aber doch letzten Endes zuverlässig nach, daß der überaus starke Bodenverlust der Deutschen in Siebenbürgen vor allem auf eine Niederlage im Lebenskampfe mit den Rumänen zurückzuführen ist — eine Erkenntnis, die mit all ihren bevölkerungs- politischen Tendenzen und Folgerungen gerade heute ernste Beachtung verdient.

* * *

Schon aus diesen Andeutungen wird ersichtlich, daß eine echte Volkslehre, die die rechtlich-politischen Aussagen über das Reich ergänzen kann, sich nicht damit begnügen kann, ihre Existenz zu beweisen und zu zerlegen. Es wäre ein unfruchtbares Bemühen, wertvolle Zeit auf die Klärung des Begriffes „Volk“ zu verwenden, eine unreißen- de Beschreibung dieses geschichtlich-lebendigen Faktors muß genügen. Eine echte Volkslehre muß unmittelbar in die Bevölkerungs- politik, in eine Lehre vom Aufbau und von der Ordnung eines Volkes (bisher meist: „Soziologie“) und in eine politische Volksgeschichte übergehen. Das ist leider bei M. H. Böhm⁸⁾, der sich auf diesem Gebiete große Verdienste erworben hat, noch nicht ganz sichtbar. Seine Jenerser Antrittsvorlesung bringt eine mutige und beherzigenswerte Polemik mit Carl Schmitt, übersieht jedoch bei der Entwicklung der Volkstheorie als einer politischen Wissenschaft etwas, daß der Strom des politischen Geschehens ursprünglich und zutiefst nicht aus dem

⁷⁾ Heinrich Siegmund, *Deutschen-Dämmerung in Siebenbürgen*. Honterus-Buchdruckerei Hermannstadt 1931. 240 S.

⁸⁾ M. H. Böhm, *Volkstheorie als politische Wissenschaft*. Jena 1934: Frommannsche Buchhdlg. In jede größere Bücherei gehört trotz der sehr abstrakten Darstellung des Verfassers „Eigenständiges Volk“.

Volkstum, sondern aus den Kräften des Reiches fließt. Denn Volkstum wird oft durch die Not und den Anstoß der Geschichte politisch, es ist das bewahrende bauerliche „vopolitische“ Element jeder Gemeinschaft.

In der Geschichte des Auslandsdeutstums lassen sich sehr wohl diese beiden Formen des Volkes unterscheiden: in Übersee beobachten wir zunächst „unpolitisch“, lediglich auf Erhaltung der Art und des Werkes bedachtes Deutstum, zum Teil aus einer Ermüdungserscheinung gegenüber den innerpolitischen Zuständen im Reich entstanden. Charakteristisch das Beispiel Brasilien⁹⁾: so unermesslich groß der deutsche Einfluß auf das kulturelle Leben des Landes war, so gering war er in den politischen Kämpfen um den Raum. Das liegt nicht bloß an dem eigentümlichen geschichtlichen „Klima“ der Überseeländer: die Polen sind in Nordamerika, noch unter Wilson, von so ungeheurer politischer Bedeutung gewesen, daß man mit gutem Grunde sagen kann, daß der Korridor jenseits des großen Teiches geboren wurde Bei uns Deutschen hängt an den östlichen und südöstlichen Siedlungen eine geschichtlich-politische Aufgabe: nehmen wir jene erste, von Missionsideen erfüllte Welle oder die zweite große, mehr südöstlich gerichtete Siedlungsbewegung der Deutschen als Gegenzug gegen die Raub- und Brandzüge der Tartaren, Türken und Kuruzzen — stets war der Zug nach Osten Ausdruck einer starken völkischen Kraft und einer geschichtlichen Aufgabe. Bei diesem Tatbestande, der uns am deutlichsten wird, wenn wir vom Banat bis ins wolgadeutsche Gebiet eine Verteidigungslinie gegen Asien ziehen, bei diesem Tatbestande ist es nicht verwunderlich, daß die Siedlung im Ostraum mit der Eroberung öffentlicher Rechte Hand in Hand ging. Kolonisation in Übersee vollzog sich in privatrechtlichen Formen, Besiedlung im Osten bis zum Beginn der französischen Revolution in Formen öffentlich-rechtlicher Ordnung, die deutschen Städten, Gemeinden, Landschaften und Ständen eine Vorzugsstellung gaben. Geschichtlich gesehen ist dann ja auch der Kampf der ostdeutschen Volksgruppen ein Kampf um die Erhaltung und den Ausbau dieser Rechte gewesen. Daß dieser Kampf nicht sehr günstig ausgegangen ist, zeigt das vortreffliche Sammelwerk von R. G. Hugelmann, das an Hand des altösterreichischen Nationalitätenrechtes nicht bloß eine Fundgrube volkrechtlichen Materials erschließt, sondern zugleich einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkes im Reiche der Habsburger liefert¹⁰⁾.

⁹⁾ Nelson de Senna, Die Bedeutung deutscher Kultur und deutscher Arbeit in Brasilien (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Würzburg, Heft 7). Würzburg 1933: Emil Mönnich.

¹⁰⁾ Das Nationalitätenrecht des alten Österreich. Herausgegeben von Karl Gottfried Hugelmann, Wien-Leipzig: Wilhelm Baumüller 1934. (Enthält auf mehr als 800 Seiten Beiträge von M. H. Boehm, N. Gürke, W. Haas, D. Lobmeyr-Hohenleiten, A. Manuffi-Montefiore, R. Pacher, G. Pockels, H. Steinacker, Th. Weiter, R. Wenedikter, in Großstadtbüchereien, insbesondere Einheitsbüchereien unentbehrlich.)

Auch der Staat der Habsburger nannte sich „Reich“. Will man dies geschichtliche Wort nur aus Gründen der Verlegenheit dort einsetzen, wo die Vielzahl der Nationalitäten die Vorstellung eines einheitlichen Staates nicht zuläßt, so mag es auch an der Donau am Platze gewesen sein. Tatsächlich wird so das Reich mißverstanden. In erregenden Ausführungen hat Hans Schomerus¹¹⁾ zu uns von der Eigenart und Größe des Reiches gesprochen. Und wer mit Sorgfalt dies wichtigste Buch des neuesten weltanschaulich-politischen Schrifttums gelesen hat, spürt, daß ein Reich Hoheit und Ordnung besitzt, daß es niemals dort ist, wo Auflösung, Zersetzung und Willkür herrschen. Väterlichkeit und Ehrfurcht, Mannhaftigkeit und Ehre — das sind die Zeichen des Reiches: „Die Herrschaftsform des wehrhaften Volkes ist immer das Reich, wie die Herrschaftsform des kriegerischen Volkes der Staat ist. Auch hier wiederum ist die Substanz der Herrschaft nicht die reine Macht, deren Werkzeug die Gefolgschaft war, sondern die Hoheit als metaphysische Realität voll Glanz, Schrecken und Majestät. Wehrhaftigkeit ist mehr als bloß der Wille zur Defensive. Sie ist das, was man in einem Manne fürchtet, und worauf man in einem Manne baut, sie ist die Kraft und Ehre der Mannhaftigkeit. Väterlichkeit und Mannhaftigkeit sind die Wesensmomente der Hoheit.“ Mit diesen Worten erläutert Schomerus eine Seite des Reiches. Dies Reich lebt als politische Größe im apokalyptischen Raume, zwischen der Verheißung und der Hölle — dennoch ist es kein „christliches“ Reich. Das geschichtliche Reich deutscher Nation hat eine irdische Aufgabe und ist von dem vielzitierten „sacrum imperium“ des hohen Mittelalters wohl zu trennen: erst mit der vollen Approbation der Transsubstantiationslehre hatte sich die Kirche einen eigenen geschichtlichen Raum schaffen können, von dem aus sie das Kaisertum bewertete und beurteilte. Bis dahin lebte die Kirche „im“ Reich, von diesem Zeitpunkte an (1215) endgültig „neben“ dem Reich. In der Zeit des Ringens um diese neue Lehre von der Wandlung fällt auch das erste Auftauchen des Wortes „sacrum imperium“. Es bedeutet zugleich, daß die Kirche von nun an den Charakter des Reiches bestimmt, weil sie allein in der Lage ist, zu bestimmen, was „sacer“ ist. Unter jenen lateinischen Worten versteckt sich also der weltliche Führungsanspruch des geistlichen Schwertes, Grund genug für uns, mit diesen Vokabeln vorsichtig umzugehen

Denn unser Reich, das Reich, das wir ersehnen und erlämpfen, ist ein irdisches Reich. Es hat weder christliche noch deutsch-gläubige Aufgaben: nur weibische Menschen, die weder Mann noch Frau sind, verquicken in ihrer Unsicherheit Glauben und Politik in der Weise, daß sie religiöse Erneuerungen politischen Kräften zuschreiben. Es geht heute in erster Linie um den Aufbau des Reiches, um seine Heraushebung aus dem liberalen (zentralistischen) Staats-

¹¹⁾ Hans Schomerus, Kaiser und Bürger. Hamburg 1934: Hanseatische Verlagsanstalt. 133 Seiten.

denken. „Es gab eine Zeit, da der Kaiser der Deutschen sich in der Höhle des Berges verbarg und ein anderer Herr die Deutschen regierte — der Bürger. Man hat diese Zeit, die in Wahrheit ein Interregnum war, die Zeit des Liberalismus genannt.“ Diese Zeit gebar „Gesellschaft“, Marxismus, Atheismus, bürgerliche Einzelwissenschaft, Religionssoziologie und ähnlich schauerliche Dinge. Diese Zeit schuf auch die Kulturpolitik der „Bildung“. Sie muß in allen Lebensordnungen überwunden werden.

Mit der nationalsozialistischen Revolution haben wir Deutschen die fruchtbare Einöde des Bürgers verlassen. Wir leben wieder in dem geschichtlichen Raume des Reiches. Wir haben einen herzoglichen Führer. Und wir besitzen in der S. A. die Träger der Hoheit: aus dem Männerbund wachsen Ehre und Art des neuen Reiches. Die Art aber unterscheidet sich von der mittelalterlichen, weil das völkische Leben unseren Raum sehr viel stärker durchpulst. Aus dem Zusammenströmen von Führung, Männerbund, Arbeitertum und Bauernschaft erwächst erst die Ordnung, die allein den Aufgaben des völkischen Sozialismus gemäß ist: das Reich sozialistischer Volksordnung. Alle Kulturpolitik aber vollzieht sich hier unter dem Schutze des Reiches im Rahmen der eigenständigen völkischen Ordnungen.

Vom Geiste eines deutschen Büchereigesetzes

im Hinblick zu der Büchereigesetzgebung anderer Staaten

Von Wilhelm Schuster.

Die Neuordnung des deutschen Büchereiwesens aus dem Geiste des völkischen Sozialismus wird ihren Abschluß finden müssen in einem Büchereigesetz, das Pflichten und Rechte von Staat, Gemeinde und Stand als der Führer, Träger und Amtswalter der Büchereien ordnet. Die Grundzüge der neuen Ordnung zeichnen sich bereits in den in diesen Blättern veröffentlichten Verfügungen ab. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, etwas von der darauf aufzubauenden neuen und endgültigen Ordnung vorwegnehmen zu wollen. Nur einige Fragen sollen erörtert werden, die sich demjenigen zwangsläufig ergeben, der das Werden des Neuen auf unserem Fachgebiete aufmerksam verfolgt und um frühere und in andern Ländern bereits erprobte Lösungen des damit verbundenen Fragenkreises weiß.

Nicht mit Unrecht hat bei allen Erörterungen über ein Büchereigesetz bei uns die Frage nach der Gesetzesreife eine große Rolle gespielt. Die Gesetzesreife fordert, daß nicht nur in einzelnen Spitzenleistungen, sondern bereits in einer größeren Anzahl von Einrichtungen über das ganze Land hin das erreicht ist, was das Gesetz als Norm ansehen muß. Sie fordert weiter die Möglichkeit,

seitens des Staates und der Gemeinden hinreichende Mittel zur Erreichung dieser Norm bereitstellen zu können, Mittel, nicht nur für die Büchereien selbst, sondern zugleich für die Schaffung der notwendigen zentralen Einrichtungen zur Führung und Zusammenfassung der einzelnen Büchereien und zur Lösung der gemeinsamen volkspädagogischen Aufgaben bis zu jener höchsten Fachstelle (der Reichsstelle), in der sich für den Staat das Fach repräsentiert und die ihm für die sachgemäße Durchführung seiner politischen Zielsetzung verantwortlich ist.

Diese Gesetzesreise ist vor der nationalsozialistischen Revolution von hervorragenden Fachleuten oft verneint worden. Man mag dabei davon absehen, wie weit die Entwicklung während der letzten zwanzig Jahre ihnen Recht oder Unrecht gegeben hat. Man könnte durchaus die Meinung vertreten, der chaotische Zustand des deutschen Büchereiwesens in diesen Jahren, das Versanden so vieler glücklicher Anläufe und die Verschwendung von Mitteln, die solches Versanden immer im bösesten Sinne bedeutet, hätten durch ein kluges und vorsichtiges Büchereigesetz wohl vermieden und eine stetigere Entwicklung hätte rechtzeitig angebahnt werden können. Ich möchte, obwohl ich dieser Ansicht zuneige und ihr auch früher bei fachlichen Diskussionen gern Ausdruck gegeben habe, doch den tieferen Grund dafür, daß gerade Deutschland im Gegensatz zu andern Ländern so spät zu einem Büchereigesetz kommen wird, anderswo suchen. Dieser Grund war, wenn auch dem einzelnen kaum immer bewußt, die furchtbare politische und weltanschauliche Zerrissenheit unseres Volkes. Auf die berühmte „pädagogische Autonomie“, diese letzte Zuflucht des von wechselnden Mehrheiten und unveröhnlichen Weltanschauungskämpfen hin und her gezerrten Büchereimannes, läßt sich ein solches Gesetz nicht gründen. Ein Gesetz ist immer Ausdruck einer politischen Zielsetzung, deren unser Parteienstaat auf kulturellem Gebiet vielleicht noch mehr als auf anderen Gebieten ermangelte, auch wenn dieses politische Ziel nicht ausdrücklich beim Namen genannt ist, und so wäre es lohnend genug, die bestehenden Büchereigesetze anderer Länder auf ihren politischen (und weltanschaulichen) Gehalt hin zu prüfen. So ist etwa das Maß an Zwang oder Verpflichtung, welches der Staat durch ein solches Gesetz den Gemeinden aufzuerlegen wagt, oder die Bedingung, daß Büchereien nur dann den Vorteil des Gesetzes genießen, wenn sie den Lesern kostenlos zur Verfügung stehen, sehr bezeichnend für die politische und weltanschauliche Haltung, aus der es seinen Ursprung nimmt.

Auch die Frage gehört hierher, ob, wie weit und weshalb das flache Land mit in die Ordnung des Gesetzes einbezogen ist. In Deutschland geht die Ordnung des Büchereiwesens vom Lande aus (Beratungsstellen), und so sagt auch E. Ackerknecht in seinem schönen Aufsatz „Büchereigesetzgebung“ (Bücherei- und Bildungspflege, 13. Jahrgang 1933), „daß die Büchereigesetzgebung am nötigsten ist für den Bereich des ländlichen (dörflichen und kleinstädtischen) Büchereiwesens; denn dort ist, namentlich infolge des Fehlens von fachmännischem,

hauptamtlichem Büchereipersonal, die zweckmäßige Verwendung von Staatszuschüssen oft stark gefährdet, und überdies ist dort eine verhältnismäßig geringe Gewähr für namhafte und rationelle Eigenleistungen seitens der Gemeinden geboten. Andererseits ist gerade das dörfliche und kleinstädtische Leben, selbst jetzt nach der Einführung des Rundfunks ... arm an Gelegenheiten zur Befriedigung ernsthafter Bildungsbedürfnisse ...“ So vieles daran richtig ist, so sehen wir heute die Aufgabe der Bücherei doch anders. Sie ist für uns nicht da, um „Bildungsbedürfnisse zu befriedigen“ und dem Lande wenigstens einen Teil dessen zu geben, wovon der Städter vermeintlich die Fülle besitzt. Dieser Gedanke, der sich dann etwa bei der Gesetzesmotivation englischer und skandinavischer Fachgenossen ebenso wie bei früheren deutschen Kulturpolitikern dahin erweitert, man könne somit der Landflucht entgegenarbeiten, ist nationalsozialistischem Denken fremd. Wir arbeiten der Landflucht entgegen, indem wir den Bauern wieder zum echten Bauern, den Siedler zum echten Siedler machen, womit die Bildungsbedürfnisse alter Art ganz und gar verschwinden. Diese Bildungsbedürfnisse waren ja nichts anderes als das Suchen nach der Befriedigung brachliegender seelischer und geistiger Kräfte, die in der verkrüppelten Existenz des Bauern (wie des Arbeiters, des Städters!) sich nicht mehr ausleben und auswachsen konnten. So war unsere Arbeit weithin zur seelisch-geistigen Gesundheitspflege geworden. Sie war notwendig am kranken Volkskörper und man sollte sie deshalb nicht schelten, vielmehr in ihren guten Leistungen ehren. Das gesundete Volk aber bedarf dieses Bildungs-sanatoriums nicht mehr!

Wenn wir heute nun trotzdem, lauter und dringender als je, den Ruf nach einer guten Dorfbücherei erheben, so ist doch alles daran gelegen, daß wir uns Sinn und Ziel dieses Aufrufes klar machen. Wenn wir daran gehen, unsere Arbeit die letzte Form im Gesetz zu geben, so ist die erste Aufgabe, den Geist dieser Arbeit mit der politischen Zielsetzung in Übereinstimmung zu bringen, damit das vollendete Werk aus einem Guß sein kann. Die neue Volksordnung gliedert den Menschen wieder an fester Stelle in den Volkskörper ein und stellt ihn in größere Zusammenhänge. Er treibt nicht das Gewerbe eines mittleren Landwirtes und steht im Gegensatz zum Landarbeiter auf der einen, zum Großgrundbesitzer auf der anderen Seite. Er ist Glied eines Standes, innerhalb dessen die Gruppe, der er zunächst zugehört, ihre fest umrissene Aufgabe hat. Sie ist dienendes Glied des ganzen Standes, wie dieser dienendes Glied des Volkes und ihm und dem Staate verpflichtet ist. Fest und Feier, Spiel, Muße und geistige Erholung erhalten von hier aus einen neuen Sinn. Sie laufen nicht mehr beziehungslos neben dem Arbeitsleben her, nur lose und äußerlich hier und da mit dem natürlichen Ablauf des Familienlebens verbunden, sondern sie erfüllen sich gleichmäßig vom Mittelpunkt der Existenz her mit neuem Leben. Die drei konzentrischen Kreise aber der Familie, der ständischen Gruppe und des Standes erhalten Sinn und Weihe erst durch ihr gemeinsames Bezogensein auf den alle umschließenden Kreis

von Volk und Staat, um dessentwillen sie sind und von dem her sie ihre Ehre haben. Der Bewegung, der Partei und ihren Organisationen fällt dabei die Aufgabe zu, den Geist und die sittliche Haltung, aus dem diese Ordnung geboren wird und von dem sie lebt, wach und wirksam zu erhalten.

So kann es nicht mehr die alte Bildung geben, die jedem zur Verfügung stand, der Fähigkeit und Lerneifer genug besaß, sie sich anzueignen. In die neue Form wächst der Mensch hinein, der Zugang zu ihr ist nicht allgemein und willkürlich. Die ständische Erziehung und Formung geht weit über das hinaus, was man bisher Berufsausbildung nannte, weil der Stand (mehr als Beruf) nichts an sich selbst, sondern immer auf das Ganze bezogen ist. Zum Ganzen und zur Formung im Sinne des nationalsozialistischen Leitbildes vom deutschen Menschen kann man künftig nur durch den Stand gelangen, nur von ihm aus kann die Volksordnung erlebt und nur in ihm gestaltend wirksam werden.

Deshalb ist der Mensch nicht Gefangener seines Standes. Er kann hinüberwachsen in einen andern Stand, wenn persönliche Anlage ihn dazu treibt. Aber die Prägung seines Ausganges wird stärker an ihm sichtbar bleiben. Es wird keinen Künstler, keinen Dichter und keinen Gelehrten geben, in dessen Werk nicht sein Ausgang vom Bauern, vom Handwerker oder von der neuen Universität her lebendig spürbar wäre, denn von hier aus erobert er sich die Welt.

Die neue Bücherei wird ein Spiegelbild dieser Volksordnung und des über und aus ihr sich erhebenden Aufbaus des Staates sein. Aber es wäre ein Irrtum, zu meinen, damit wäre die öffentliche Bücherei überflüssig geworden und sei in die Hand des ständischen Aufbaus zu geben. Wer das meinte, hätte den Sinn nationalsozialistischer Volks- und Staatsordnung nicht begriffen. Klasse trennt, Stand verbindet. Der Stand ist nur durch das Ganze und vom Ganzen her. Die Bücherei spiegelt im Geistigen das Ganze in der Ordnung der Stände, des Volkes und des Staates.

Nicht also praktische Gründe, die freilich auch gleichsam von außen her die allgemeine öffentliche Bücherei erzwingen würden, fordern diese, sondern der Sinn des Nationalsozialismus. Ist doch die Bücherei auch nicht nur die Mittlerin des besten geistigen Schaffens der Gegenwart, sondern zugleich und nicht zuletzt Hüterin des großen Erbes des deutschen Volkes. Dieses Erbe aber ist nicht nur dankbar empfangenes Geschenk, es ist mehr denn je Verpflichtung und Aufgabe. Es sehen zu lernen und zu lehren von den neuen Zielen her, es von hier aus ganz zu durchdringen und neu zu ordnen, das ist die große Aufgabe, die erst zum geringsten Teile gelöst ist. Im großen Erbe schlummert Segen und Fluch. Gelingt es dem Starken, seiner Herr zu werden und es zu meistern, so wird es seine Kräfte vervielfachen; den Schwachen überwältigt und erdrückt es ohne Gnade.

Gehen wir vom Ganzen aus, so wird uns auch die Neuordnung des städtischen Büchereiwesens nicht weniger wichtig erscheinen, als die des Landes. Ja, in

mancher Beziehung dürfte ihre Durchführung hier noch schwieriger sein. Legen uns die soeben angestellten Erwägungen nahe, daß eine gesetzliche Ordnung das Verhältnis des allgemeinen öffentlichen Büchereiwesens zu dem der ständischen Ordnungen und der Organisationen der Bewegung in bestimmter Weise zu regeln hätte, so ist schon diese Aufgabe in den kleineren Orten leichter zu lösen als in den großen Städten. Aber auch die innere Ausrichtung und Ordnung der größeren Büchereien nach den neuen Zielen ist schwieriger, und das gleiche gilt von ihrer Zusammenfassung im Dienste gemeinsamer Aufgaben. Alles dies empfängt vielleicht seine Regelung dadurch, daß das Büchereiwesen der großen Städte inniger mit dem der sie umgebenden Landschaft verflochten wird. Hier kann die Forderung enger Verbindung von Stadt und Land in Geben und Nehmen aufs beste fruchtbar gemacht werden. Keine Bücherei darf mehr für sich in ihrem Stadtbezirk ein Sonderdasein führen. Sie muß eingegliedert werden in das Büchereisystem einer Landschaft, eines Landes und des Reiches, und zwar nicht nur das äußere Band eines wie immer gearteten Leihverkehrs.

Die Bestimmungen werden hier allerdings vorerst sehr elastisch sein müssen und sich hüten, durch Überforderungen die Durchführung zu gefährden. Wohl dürfte aus allen unseren Ausführungen hervorgehen, daß der nationalsozialistische Staat mit seinem Büchereigesetz nicht warten kann, bis etwa einmal eine Gesetzesreife erreicht ist, die einen bereits weithin erreichten Standard zur verpflichtenden Norm erhebt. Sein Gesetz will ja nicht nur aus Bestehendem herleiten, es will neue Ordnungen schaffen, neue Ziele setzen und neues Leben erwecken. Aber an die sehr mannigfaltigen kulturgeographischen Bedingungen des deutschen Reiches bleibt jedes Gesetz gebunden.

Zu diesen kulturgeographischen Bedingungen gehört zunächst einmal die Kulturdichte. Sie nimmt im allgemeinen von Westen nach Osten zu ab, wobei hier ganz unerörtert bleiben kann, daß Gebiete geringerer Kulturdichte besondere bodenständige Werte besitzen und dadurch für die Erneuerung des deutschen Lebens von ausgezeichnete Bedeutung sein können (vgl. den Aufsatz von Dr. Fr. Schriewer „Die Ostbücherei. Alte und neue Wege“, S. 151 ff. des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift). Sie konzentriert sich in den Städten, die ihre Kraft aus der umliegenden Landschaft saugen und dann zurückstrahlen. Die ungemeine Stärke und Reichweite dieser Ausstrahlung der Städte läßt sich besonders in Gebieten geringerer Kulturdichte beobachten. Man denke im deutschen Ostraum nur an das große Städtedreieck Königsberg—Berlin—Breslau.

Das Kulturbild einer Landschaft, auch im flachen Lande, ist also sehr wesentlich bestimmt durch den Charakter ihrer Städte. Die Städte aber bauen sich ja nicht allein aus den Kräften ihrer Landschaft auf. Sie greifen auch im Nehmen weit darüber hinaus, und zwar um so weiter, je schneller und engmaschiger der

Verkehr wird. Die Durchführung des großen Autostraßenplanes des Führers etwa wird auch in das kulturgeographische Bild des Reiches neue Züge einzeichnen, vielleicht Verlagerungen in der Kulturdichte hervorrufen, wie solche nach dem Umsturz von 1918 durch das Verschwinden der kleinen Residenzen eingetreten sind: eine für die Gesamtlage des deutschen Bibliothekswesens (also einschließlich des wissenschaftlichen) sehr bedeutsame Veränderung. Weitere Verlagerungen kann auch eine Reichsreform hervorbringen. Alle diese Erwägungen führen zu dem Schluß, daß eine Gesundung des städtischen Lebens nicht allein vom Lande her erreicht werden kann und die Arbeit daher mit gleichem Nachdruck in den Städten selbst einzusetzen hat, wie auch die Sanierung der Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse in ihnen vom neuen Staate mit gleicher Energie und Großzügigkeit angepackt wurde, wie die der Landwirtschaft und der bäuerlichen Siedlung. Weiter ist zu bedenken, daß auch in Gebieten größerer Kulturdichte überall Strecken mit unfruchtbarerem Boden und schwacher Besiedelung eingesprenzt sind, die inselhaft mehr oder weniger unberührt von dem großen Kulturstrom bleiben oder die er nur in der höchst zweifelhaften Form des Fremdenverkehrs berührt. Dieser Fremdenverkehr hat ganze Landstriche mit ursprünglich wertvoller eigenständiger Kultur auf das traurigste verwüstet. Diese Gebiete bedürfen besonderer Aufmerksamkeit und unter Umständen des Einsatzes von Arbeitsmethoden, die sehr verschieden von den sonst etwa in der gleichen Provinz anwendbaren sein können.

Zu den kulturgeographischen Bedingungen gehören ferner der Stammescharakter der Bevölkerung, die Art der Besiedelung und Wirtschaft, die Zusammenballung oder Verteilung der Industrie, die davon abhängige soziale Schichtung, die konfessionelle Zusammensetzung, die Lage zur Reichsgrenze mit den dadurch hervorgerufenen Aufgaben und Nöten. Diese wechselnden Bedingungen verlangen eine große Elastizität in den Methoden der Arbeit. Während alle anderen bisherigen Büchereigesetze mehr oder weniger aus dem westlich-demokratischen Geiste fließen, dessen Kulturoptimismus sich in der wahllosen Ausstreuerung sogenannter Kultur- oder Bildungsgüter genug tut, von deren Aneignung er alles Heil erwartet, wird ein nationalsozialistisches Büchereigesetz ganz andere Wege zu beschreiten haben. Sein Ziel kann sich nicht in der allgemeinen Ausbreitung und Zugänglichmachung werthaften Schrifttums erschöpfen, es muß die Bedingungen und Sicherungen für einen planmäßigen Einsatz des werthaften Schrifttums im Dienste nationalsozialistischer Volksordnung und der politischen Willensrichtung des Staates schaffen. Freilich darf die Notwendigkeit einer einheitlichen Durchformung des Volkes nicht zu einer mechanistischen Gleichmacherei führen, die dem Sinne eines echten völkischen Sozialismus von Grund aus entgegengesetzt ist. Der hier möglichen Gefahr wird sich der Eifer des nationalsozialistischen Volks Erziehers immer bewußt bleiben müssen, um ihr rechtzeitig begegnen zu können. Alle Schwierigkeit und alle Kunst unserer neuen Büchereipolitik liegt eben darin,

das notwendige Maß von Vereinheitlichung in den Grundlinien der Arbeit abzugrenzen gegen den Spielraum, dessen die Entfaltung eines bodenständigen Büchereiwesens und die durch die kulturgeographischen Bedingungen erfordernden Abwandlungen in den Methoden der Arbeit bedürfen.

Vergleichen wir nun in den Hauptzügen die bereits bestehenden und erprobten Büchereigesetze unter dem Gesichtswinkel unserer neuen Zielsetzungen, so stoßen wir zunächst auf den bedeutsamen Unterschied eines reinen Verpflichtungsgesetzes (Tschechoslowakei) und eines reinen Prämierungsgesetzes (Schweden). „Im ersten Falle“, so führt E. Ackernecht in dem bereits erwähnten Aufsatz aus, „wird von jeder Gemeinde (oder jedem Gemeindeverband), der zur Unterhaltung einer Schule verpflichtet ist, verlangt, daß sie auch eine Volksbücherei von einer der jeweiligen Einwohnerzahl entsprechenden Betriebsgröße und Betriebsart unterhalte. Im zweiten Falle ist es in das freie Ermessen jeder Gemeinde gestellt, ob sie eine Bücherei einrichten und was sie für ihre Unterhaltung aufwenden will; der Staat verpflichtet sich jedoch seinerseits, solche freiwilligen Büchereileistungen, sofern sie gewisse Bedingungen erfüllen, durch planmäßige Zuschüsse anzuerkennen. Wohl gibt es auch Mischformen sowie Sondertypen anderer Art; aber die Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen diesen beiden Grundformen wird davon nicht berührt.“

Es kann nun wohl keinem Zweifel unterliegen, daß nationalsozialistischer Geisteshaltung nicht das demokratische Prinzip der freiwilligen und danach prämierten Übernahme einer als notwendig allgemein anerkannten Leistung entspricht, sondern das Verpflichtungsgesetz. Ich bin auch nicht der Ansicht, daß die hierfür benötigten Mindestsummen in der finanziellen Notzeit nicht aufzubringen wären. Eine Übersicht über die Leistungen der Gemeinden pro Kopf der Bevölkerung für ihr Büchereiwesen beweist vielmehr nach dem mir bisher zugänglichen Material, daß es mit wenigen Ausnahmen gerade die finanziell schlechter gestellten Gemeinden sind, die es mit ihrer Verpflichtung auf diesem Gebiet ernst nehmen. Wohl aber stimme ich dem oft erhobenen Einwand gegen ein solches Gesetz — und hier schrecken in der Tat die Erfahrungen in anderen Ländern ab! — durchaus zu, daß die unvorbereitete Einführung eines Verpflichtungsgesetzes notwendig ein Büchereichaos hervorrufen würde, daß in seinem Ausmaße und in der nutzlosen Verschwendung von Mitteln alles bisher Dagewesene bei weitem übertreffen müßte. Ich brauche das vor Sachleuten nicht näher auszuführen. Dieser Gefahr läßt sich aber sehr wohl begegnen durch ein Verpflichtungsgesetz, das eine schrittweise Annäherung an den erwünschten Zustand vorschreibt. Wie das im einzelnen durchzuführen wäre, was dabei ins Gesetz und in die Ausführungsbestimmungen gehört, wie man der Gefahr begegnet, daß durch solche Regelung vorangeschrittenere Einrichtungen keinen Schaden erleiden, das alles gehört nicht hierher, wo nur einige grundsätzliche Erwägungen angestellt werden

sollen. Gewiß ist, daß nur die sorgfältigste Berücksichtigung des bestehenden Zustandes und der in ihm liegenden Entwicklungsmöglichkeiten dabei vor Schaden behüten kann. Staatszuschüsse dürften dabei in erster Linie für das Land und die Kleinstädte, jedoch auch für die besonderen Verhältnisse in einigen größeren Städten in Frage kommen.

Die angelsächsischen Gesetze sichern die Aufbringung der Mittel für das Büchereiwesen durch die Einführung besonderer Büchereisteuern, die von den Gemeinden erhoben werden können. Wir brauchen für deutsche Verhältnisse auf diese Besonderheit nicht einzugehen, wohl aber auf die Bedingungen, an die der Gesetzgeber die Erlaubnis zur Erhebung der Steuer knüpft: die allgemeine und gebührenfreie Zugänglichkeit der Büchereien und die Normierung der sonstigen Gebühren. Vielen von uns ist die gebührenfreie Zugänglichkeit der Büchereien immer als ein zweifelhaftes Geschenk erschienen. Ganz und gar nicht aus einem Mangel an sozialistischem Geiste. Wohl aber, um den ernsthaften Leser (und die Bücherei!) vor der Flut der Auch-Leser zu schützen. Die Bücherei ist nicht da zur Befriedigung leichtler Zerstreuungsbedürfnisse. Kino und Zigaretten liefert der Staat den Volksgenossen ja auch nicht gratis und franko. Allein durch Anziehen des Niveaus können wir uns dieser Leser nicht erwehren. Das kleine Opfer, das auch der ärmste ernsthafte Leser bringen kann, ist der beste Schutz. Er ermöglicht es uns, Bücher — nun gebührenfrei — da einzusetzen, wo sie am besten ausgewertet werden können: in Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend, den andern Organisationen, Schulen und Schulungen jeder Art. Auch hier weicht unser Denken von dem westlich-demokratischer Prägung ab, und wir meinen nicht, daß es deshalb weniger sozialistisch sei, nur ist es das in einem andern Sinne. Freilich können besondere Verhältnisse auch uns gute Gründe zur Durchführung der Gebührenfreiheit geben, etwa in gemischt sprachlichen Gebieten oder einzelnen ländlichen Bezirken. Auch eine Höchstgrenze für die Gebühren festzusetzen, lag bisher in Deutschland kaum ein Anlaß vor. Es könnte allerdings sein, daß die Einführung eines Verpflichtungsgesetzes eine solche Höchstgrenze wünschenswert machen könnte.

Sehr viel wichtiger ist für uns die Frage, auf Büchereien welcher Art sich das Gesetz erstrecken wird. Das schwedische Gesetz geht hierin am weitesten, es behandelt (nach Akerlnecht) in seinen neun Abschnitten: Kommunale und ihnen gleichgestellte Büchereien, Volksbüchereiarbeit im Zusammenhang mit Studienzirkelarbeit, Gemeinsame Bestimmungen für Volksbüchereiarbeit in ein und derselben Gemeinde, Zentralbüchereien, Schülerbüchereien, Büchereien an Krankenhäusern, Büchereinspektion, Büchervermittlungsanstalten (Einkaufsstellen), Gemeinsame Bestimmungen. Die deutschen Verhältnisse dürften dabei an Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit die schwedischen noch erheblich übertreffen, die Gefahr zu einer Zerplitterung der Büchereiarbeit bei uns noch erheblich größer sein. In

Schweden machten vor allem die Studienzirkelbüchereien der verschiedenen Verbände Sorgen. Man hat die Frage dort so gelöst, daß alle Leiter staatsunterstützter Büchereien eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Vorsitz des Leiters der kommunalen Bücherei bilden müssen. Da die Staatsunterstützungen sehr hoch sind, wird es kaum Büchereien geben, die sich ihres Vorteils berauben werden, und so wird das kommunale Büchereiwesen immer fest in den Händen des Leiters der öffentlichen Bücherei ruhen. Welchen Weg man bei uns für gewisse unerlässliche Aufsichtsbefugnisse zu gehen hat, zeigt der bekannte preussische Erlaß über die Errichtung der Preussischen Landesstelle. Diese Regelung genügt aber nicht, um bei uns den Gefahren einer Zersplitterung des Büchereiwesens zu begegnen. Das Gesetz wird hier viel weiter gehen müssen. Einzelheiten zu erörtern, ist hier nicht unsere Aufgabe.

Alle Länder, in denen es eine gesetzliche Regelung des Büchereiwesens gibt, haben für eine angemessene fachliche Vertretung und Zusammenfassung in einer Spitze Sorge getragen. Preußen, Bayern, Sachsen, Hessen und Thüringen haben das gleiche auf dem Wege der Bildung von „Landesstellen“ durch Erlaß getan. Es ist anzunehmen, daß das Reich dem folgen wird und die gesamte Gliederung, wie sie sich alsdann in Reichs-, Landes- und Beratungsstellen abzeichnet, auch gesetzlich verankert. Ebenso ist durch ministeriellen Erlaß in Preußen und anderswo die notwendige fachliche Eignung und der Gang der Ausbildung bereits geregelt. Auch hierfür werden (wie etwa in Belgien) die wichtigsten Bestimmungen wohl in das Gesetz aufzunehmen sein.

Wir haben lange Jahre hindurch mit Bewunderung und nicht ohne Neid die glänzende Entwicklung des öffentlichen Büchereiwesens in andern Ländern, vor allem in den angelsächsischen und nordischen Staaten, verfolgt. Wir haben manches von dort lernen können, wenn wir uns auch immer bewußt waren, daß wir unsere eigenen Wege suchen und weiter verfolgen mußten. In Technik und Methodik, in einzelnen Leistungen haben wir eine spezifisch deutsche Form des Büchereiwesens entwickelt, auf der wir heute weiter bauen können. Der Abschluß des Werkes, die Zusammenfassung des Ganzen und seine planmäßige Ordnung als Grundlage allen weiteren Ausbaus, ist uns lange versagt geblieben. Alle Versuche dazu scheiterten schon an der Uneinigkeit in den eigenen Reihen, sie waren zur Aussichtslosigkeit verurteilt in einem zerrütteten Volkskörper und in einem Staate, der der willen- und ehrlose Spielball eigensüchtiger Parteiinteressen war. Der neue nationalsozialistische Staat bringt uns mit der Erfüllung so mancher großen Sehnsucht auch die der Hoffnung auf ein deutsches Büchereiwesen, das dem Volke gibt, was sein Recht ist: nicht nur zu Gast sein zu dürfen in einem Bildungsbreiche, das ihm wesensfremd und außerhalb seines täglichen Lebens und Arbeitens ist, vielmehr das Leben des Geistes mitzuleben als sein eigenstes Teil, in Arbeit und Muße, in Spiel und Feier. Wo am Höchsten und Tiefsten,

an der gemeinsamen Mitte, jeder gleichen Anteil haben kann, und wo das Differenzierte und Komplizierte an den Rand gerückt ist in den Bereich des Spezialisten, wo es hingehört. Denn Religion ist mehr als Theologie, erlebter Mythos mehr als Mythologie, Sitte mehr als Ethik, Treue zu Blut und Ahnenerbe ist mehr als Geschichtswissenschaft. Wir meinen, daß das alles auf den Kopf gestellt war und daß wir es wieder zurechtrücken müssen, wenn wir weiterleben wollen. Wer es vorzieht, weiter auf dem Kopfe zu stehen, wird uns nicht begreifen können und wir können ihm nicht helfen. Er mag uns dann auch kulturfeindlich schelten, wir aber meinen, daß wir die verschütteten und verschmutzten Quellen wieder frei machen, aus denen die heiligen Wasser des Lebens und des Geistes rinnen.

Ein Beitrag, und nicht der geringste, zu diesem Werke wird auch das kommende deutsche Büchereigesetz sein.

Städtische Beratungsbezirke

Im Einverständnis mit dem Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung werden die nachfolgend aufgeführten Städte als Beratungsbezirke unmittelbar der Preussischen Landesstelle zugeordnet. Hierdurch übernimmt der Leiter des städtischen Büchereiwesens in diesen Gemeinden für seinen Stadtbezirk die Befugnisse und Pflichten eines Beratungsstellenleiters (vgl. insbesondere den Erlaß U II R Nr. 750. 1. vom 28. 12. 33).

Provinz Ostpreußen:	Allenstein, Elbing, Königsberg.
Provinz Grenzmark:	Schneidemühl.
Provinz Pommern:	Stettin, Greifswald, Stralsund.
Provinz Brandenburg:	Frankfurt/Oder.
Provinz Niederschlesien:	Breslau, Görlitz.
Provinz Oberschlesien:	Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln.
Provinz Sachsen:	Erfurt, Halle, Magdeburg.
Provinz Hannover:	Hannover, Harburg-Wilhelmsburg.
Provinz Schleswig-Holstein:	Altona, Flensburg, Kiel.
Provinz Westfalen:	Bielefeld, Bochum, Dortmund, Hagen, Wanne-Eickel.
Provinz Rheinland:	Düsseldorf, Duisburg-Hamborn, Essen, Köln, Krefeld, Mülheim/Ruhr, Remscheid, Solingen, Wuppertal.
Provinz Hessen:	Frankfurt/Main, Hessen, Wiesbaden.

Dazu die Reichshauptstadt Berlin.

Berlin, den 3. Mai 1934.

Preussische Landesstelle.
gez. Dr. Schuster.

Deutsches Bauerntum in der erzählenden Literatur

Grundliste.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung übersendet unter U II R Nr. 328 vom 23. 4. 34 die nachfolgende Liste und bemerkt dazu:

„In der Anlage übersende ich eine Grundliste von Bauernromanen, durch die die bisherigen Grundlisten „Deutscher Sozialismus“ und „Schaubücher“ und die „Ostliste“ ergänzt werden. Ich mache es den Staatlichen Beratungsstellen besonders zur Pflicht, bei der Auswahl von Bauernromanen für das Dorf die landschaftlichen Eigenarten zu berücksichtigen. Ich erinnere endlich daran, daß aus dem Sachgebiete „Bauernromane“ Werke, die nicht auf der anliegenden Liste stehen, nur dann angeschafft werden dürfen, wenn sie in der Zeitschrift „Die Bücherei“ als zu ergänzende Werke bezeichnet und empfohlen wurden.“

Deutsche Bauernromane

Erster Abschnitt: Für Dorfbüchereien.

Anzengruber, Ludwig: Der Schandfleck. Leipzig: Hesse & Becker o. J. 325 S.

Anzengruber, Ludwig: Der Sternsteinhof. Leipzig: Hesse & Becker o. J. 268 S.

Beste, Konrad: Das heidnische Dorf. München: Langen 1932. 293 S.

Busse, Hermann Eris: Das schlafende Feuer. Berlin: Horen 1929. 279 S.

Busse, Hermann Eris: Markus und Sixta. Berlin: Horen 1929. 305 S.

Busse, Hermann Eris: Der letzte Bauer. Berlin: Horen 1930. 315 S.

Ehrst, Lena: Die Kumpfhanni. München: Langen 1916.

Dörfler, Peter: Der ungerechte Heller. Kempten: Kösel & Pustet 1929. 502 S.

Dörfler, Peter: Die Lampe der törichten Jungfrau. Berlin: Grote 1930. 392 S.

Dörfler, Peter: Apollonias Sommer. Berlin: Grote 1932. 449 S.

Dörfler, Peter: Um das kommende Geschlecht. Berlin: Grote 1932. 427 S.

Frenssen, Gustav: Von Saat und Ernte. Berlin: Safari. 134 S.

Gabele, Anton: Der arme Mann. Stuttgart: Cotta 1931. 273 S.

Gotthelf, Jeremias: Uli, der Knecht. Erlench-Zürich: Kentsch.
390 S.

Gotthelf, Jeremias: Uli, der Pächter. Erlench-Zürich: Kentsch.
445 S.

Griese, Friedrich: Der ewige Acker. Bremen: Schünemann 1930.
425 S.

Grimm, Hans: Volk ohne Raum. München: Langen 1926. 1352 S.

Hansjakob, Heinrich: Bauernblut. Stuttgart: Bonz o. J. 479 S.

Huggenberger, Alfred: Die Bauern von Steig. Leipzig: Staack-
mann 1923. 278 S.

Huggenberger, Alfred: Die Frauen von Siebenacker. Leipzig:
Staackmann 1926. 272 S.

Kaergel, Hans Christoph: Heinrich Budschigk. Jena: Diederichs
1925.

Kaergel, Hans Christoph: Atem der Berge. Leipzig: List 1933.
463 S.

Keller, Paul: Waldwinter. Breslau: Bergstadt o. J. 346 S.

Löns, Hermann: Dahinten in der Heide. Hannover: Sponholz
1922. 210 S.

Löns, Hermann: Die Häuser von Ohlenhof. Hannover: Spon-
holz 1917. 238 S.

Löns, Hermann: Der Werwolf. Jena: Diederichs o. J. 248 S.

Luhmann, Heinrich: Pflug im Acker. Leipzig: Staackmann 1933.
283 S.

Moeschlin, Felix: Der Amerika-Johann. Zürich: Grethlein o. J.
431 S.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Der große Schwabenzug. Leip-
zig: Staackmann 1925. 374 S.

Perkonig, Josef Friedrich: Dorf am Acker. München: Beck 1926.
247 S.

Polenz, Wilhelm von: Der Büttnerbauer. Stuttgart: Deutsche
Verlagsanst. 1925. 479 S.

Polenz, Wilhelm von: Der Grabenhäger. Stuttgart: Deutsche
Verlagsanst. 1924. 626 S.

Rainalter, Erwin H.: Die verkaufte Heimat. München: Kösel &
Pustet (1928). 228 S.

Raithel, Hans: Annamaig. Leipzig: Amelang 1924. 279 S.

Raithel, Hans: Der Pfennig im Haushalt. München: Langen
1920. 388 S.

Renker, Gustav: Der sterbende Hof. Leipzig: Staackmann 1927.
264 S.

Kenker, Gustav: Volk ohne Heimat. Leipzig: Staackmann 1925. 343 S.

Rosegger, Peter: Jakob der Letzte. Leipzig: Staackmann 1925. 375 S.

Schmückle, Georg: Engel Hiltensperger. Stuttgart: Strecker & Schröder 1930. 716 S.

Schröder, Gustav: Der Bauernentel. Gütersloh: Bertelsmann 1933. 383 S.

Schröder, Gustav: Der Schulze von Wolfenhagen. Leipzig: Quelle & Meyer 1921. 330 S.

Schröder, Gustav: Sturm im Siedichsfür. Hamburg: Hanseatische Verl. Anst. 1928. 302 S.

Sohnrey, Heinrich: Der Bruderhof. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1926. 331 S.

Steht, Hermann: Der Heiligenhof. Berlin: Horen. 2 Bde.

Supper, Auguste: Die Mühle im kalten Grund. Heilbronn: Salzer 1923. 323 S.

Vesper, Will: Das harte Geschlecht. Hamburg: Hanseatische Verlagsanst. 1931. 310 S.

Voigt=Diederichs, Helene: Dreiviertel Stund vor Tag. Jena: Diederichs 1919. 311 S.

Waggerl, Karl Heinrich: Brot. Leipzig: Insel 1930. 406 S.

Wiebert, Ernst: Die Magd des Jürgen Doskocil. München: Langen 1933. 221 S.

Wittef, Bruno Hans: Sturm überm Acker. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanst. 1927. 406 S.

Zahn, Ernst: Lukas Hochstrassers Haus. Stuttgart: Deutsche Verlagsanst. 1925. 309 S.

Zweiter Abschnitt: Ergänzung für Kleinstadtbüchereien.

Billinger, Richard: Die Asche des Segefeuers. München: Müller 1932. 193 S.

Ernst, Paul: Der Schatz im Morgenbrotstal. Berlin: Horen 1926. 202 S.

Federer, Heinrich: Papst und Kaiser im Dorf. Berlin: Grote 1924. 381 S.

Frenssen, Gustav: Meino, der Prahler. Berlin: Grote 1933. 318 S.

Frenssen, Gustav: Jörn Uhl. Berlin: Grote 1926. 566 S.

Griese, Friedrich: Sohn seiner Mutter. Bremen: Schünemann 1929. 208 S.

Griese, Friedrich: Tal der Armen. Lübeck: Ditzow 1929. 148 S.

Griese, Friedrich: Winter. Lübeck: Ditzow 1927. 404 S.

Grogger, Paula: Das Grimmingtor. Breslau: Ostdeutsche Verl. Anstalt 1927. 569 S.

Karsthans: Die Bauern marschieren. Oldenburg: Stalling 1931. 297 S.

Kneip, Jakob: Hampit, der Jäger. Berlin: Horen 1926. 286 S.

Kohne, Gustav: Kurt Haselhorsts Erbe. Leipzig: Grunow 1921. 311 S.

Löns, Hermann: Der letzte Hansbur. Hannover: Sponholz o. J. 289 S.

Mehow, Karl Benno von: Das ländliche Jahr. München: Langen 1930. 365 S.

Mehow, Karl Benno von: Vorsommer. München: Langen/Müller 1934. 341 S.

Meyr, Melchior: Erzählungen aus dem Ries. München: Beck o. J. 282 S.

Mügge, Theodor: Florian Geyer. München: Müller 1929. 742 S.

Schiestl-Bentlage, Margarete: Unter den Eichen. Leipzig: List 1933. 293 S.

Schrott-Fiechtl, Hans: Der Bauer auf der Stang. Leipzig: Grehtlein 1915. 259 S.

Seidel, Ina: Brömseshof. Stuttgart: Deutsche Verlagsanst. 1928. 272 S.

Sterneder, Hans: Der Bauernstudent. Leipzig: Staackmann 1927. 382 S.

Stoßhausen, Juliane von: Das große Leuchten. Rempten: Kösel & Pustet 1922. 301 S.

Strauß, Emil: Der Engelwirt. Berlin: Fischer 1921. 145 S.

Strauß und Torney, Lulu von: Judas. Jena: Diederichs 1925. 455 S.

Thoma, Ludwig: Andreas Böst. München: Langen 1926. 433 S.

Waggerl, Karl Heinrich: Schweres Blut. Leipzig: Insel 1931. 301 S.

Waggerl, Karl Heinrich: Das Jahr des Herrn. Leipzig: Insel 1933. 326 S.

Waglik, Hans: Das Glück von Dürrnstauden. Leipzig: Staackmann 1927. 205 S.

Waglik, Hans: Der Teufel wildert. Leipzig: Staackmann 1933. 304 S.

Weigand, Wilhelm: Die ewige Scholle. Berlin: Horen 1927. 627 S.

Weißmantel, Leo: Das alte Dorf. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928. 452 S.

Weißmantel, Leo: Das Sterben in den Gassen. Nürnberg: Sebalbus-Verl. 1933. 480 S.

Dritter Abschnitt: Ergänzung für Mittelstadt- und Großstadtbüchereien.

Bauer, Albert: Hunsrückbauern. Koblenz: Rheinische Verlagsgef. 1930. 212 S.

Bauer, Josef Martin: Die Notthafften. München: Piper 1931. 335 S.

Bauer, Josef Martin: Die Salzstraße. München: Piper 1932. 415 S.

Griese, Friedrich: Das letzte Gesicht. München: Langen/Müller 1934. 318 S.

Reuter, Fritz: Ut mine Stromtid. Leipzig: Reclam o. J. 300 S.

Schaubücher

Grundliste.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung übersendet unter U II R 334 vom 23. April 1934 nachstehende Liste und bemerkt dazu:

„Im politischen Ringen um die Durchdringung des deutschen Menschen mit nationalsozialistischen Willensenergien haben sich Schaubücher als vorzügliche Kampfmittel erwiesen. Ihre harte Tatsachen- und Symbolsprache fesselt und führt auch die einfachen Volksgenossen in viel stärkerem Maße als das gedruckte Wort der Belehrung. Ich betrachte es deshalb als selbstverständlich, daß die volkstümlichen Büchereien sich der Pflege dieser Werke besonders annehmen. Ich erwarte jedoch gleichzeitig, daß sowohl die Gefahren einer rein propagandistischen „Reportage“, die leicht veralten würde, als auch die Gefahren einer rein ästhetischen Bildreproduktion (Landschafts- und Kunstbücher) vermieden werden. Es kommen nur Bildwerke von deutschem Land und Volk in Frage, die eine politische Entscheidung auslösen. Sogenannte „Prachtwerke“, die den Haushalt einer Bücherei übermäßig belasten, sind auszuschließen.“

Die nachfolgende Liste gilt als Grundliste im Sinne meines Erlasses — U II R 750. 1 — vom 28. Dezember 1933.“

Erster Abschnitt: Für alle Büchereien.**A. Deutsches Land und Volk.**

Abgetrenntes deutsches Land. Bilder aus Danzig und Umgebung. Königsberg: Gräfe & Unzer. 64 S.

Deutsches Land in 111 Flugaufnahmen. Königstein i. T.: Lange-wiesche. 112 S.

Land in Ketten. Geraubtes deutsches Land. Unter Mitarbeit von Robert Ernst u. a. herausgegeben von H. Beenten. Berlin: Beenten. 100 S.

Heiß, Friedrich: Deutschland zwischen Nacht und Tag. Berlin: Volk und Reich. 279 S.

Heuer, Reinhold: Thorn. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 39 S. und 48 Bilder.

Lendvai-Dirksen, Erna: Das deutsche Volksgeſicht. Berlin: Kulturelle Verlagsges. 240 S.

Puttkammer, Jesco von: Wahr bleibt wahr, deutsch die Saar. Vorwort von Gauleiter Simon-Koblenz. Oldenburg: Stallung.

Reich, Albert: Aus Adolf Hitler's Heimat. München: Eher. 128 S.

Rehlaſſ, Hans: Bildnis eines deutschen Bauernvolkes. Berlin-Stuttgart: Grenze und Ausland. 120 S.

Rosegger, Peter: Die Waldbauern und 150 Bilder. Berlin: Franke. 354 S.

B. Volk und Wehr.

Burchart, Max: Matrosen, Soldaten, Kameraden. Hamburg: Hanſeatſche Verlagsanſtalt. 127 S.

Schauwecker, Franz: So war der Krieg! Berlin: Grundsberg. (Reſtaufſage).

C. Das Bild als politische Waffe.

Bley, Wulf: SA marſchiert. Stuttgart: Union. 96 S.

Heiß, Friedrich und A. Hillen Ziegfeld: Deutsche Revolution. Die Wende eines Volkes. Berlin: Volk und Reich. 120 S.

Helmut, D.: Volk in Gefahr. Der Geburtenrückgang und ſeine Folgen für Deutschlands Zukunft. München: Lehmann.

Hoffmann, Heinrich: Hitler wie ihn keiner kennt. 100 Bild-dokumente aus dem Leben des Führers. Berlin: Zeitgeſchichte. 96 S.

Sohns, Hans Fritz: Kampf und Aufſtieg des Nationalſozia-lismus. Stuttgart: Union. 85 S.

Thiele, A. und K. Goelzer: Deutsche Arbeit im Vierjahres-plan. Oldenburg: Stallung.

Zweiter Abschnitt: Ergänzung für Mittel- und Großbüchereien.

A. Deutsches Land und Volk.

1.

Deutsches Erntedankfest. Herausgegeben von N. Rosenfeld, Vorwort von R. W. Darré. Potsdam: Athenaion. 64 S.

Unser Deutschland. Berlin: Simon 1930. 264 S.

Fischer, E. und H. F. N. Günther: Deutsche Köpfe nordischer Rasse. München: Lehmann.

Jungnickel, Max: Volk und Vaterland. Berlin: Safari. 139 S.

Kenger-Patzsch, A.: Die Halligen. Berlin: Albertus Verlag. 144 S.

Schmid, Karl Friedrich: Das Wunderbuch unserer Heimat. Stuttgart: Perthes. 256 S.

Wittenberg und Torgau. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 47 S., 80 Bilder.

Zimmermann, Walther: Das Land an der Saar. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 96 S.

2.

Buchholz, Hans Georg: Masuren. Eine deutsche Landschaft in Ostpreußen. Königsberg: Gräfe & Unzer. 63 S.

Elasen, Karl Heinz: Marienburg, Marienwerder. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 56 S.

Dethleffen, Richard: Das schöne Ostpreußen. München: Piper. 158 S.

Das malerische Ostpreußen. 2 Bände. Band 1: Die ostpreussische Landschaft. Band 2: Die ostpreussische Siedlung. Königsberg: Gräfe & Unzer.

Ostpommern. Herausgegeben von Otto Schmidt. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 22 S., 79 Bilder.

Steiner, Paula: Königsberg. Das Gesicht der östlichsten Großstadt Deutschlands. Königsberg: Gräfe & Unzer. 30 S., 48 Bilder.

Loesch, Karl E. von: Das Antlitz der Grenzlande. Drei Teile. München: F. Bruckmann.

B. Volk und Wehr.

Baumbach, Norbert von: Ruhmestage der deutschen Marine. Hamburg: Broscheck & Co. 168 S.

Benary, A.: Unsere Reichswehr. Das Buch von Heer und Flotte. Berlin: Neufeld & Henius. 256 S.

Busch, J. D.: Unter Flagge und Wimpel. Berlin: Hobbing. 202 S.
 Vorsicht! Feind hört mit! Herausgegeben von Hans Henning Freiherr
 Grote. Berlin: Neufeld & Henius. 339 S.

C. Das Bild als politische Waffe.

Bade, Wilfrid: Das Hohelied vom Dritten Reich. Bd. 1:
 Arbeit und Brot. Lübeck: Coleman. 94 S.

Blankenburg, Paul und Max Dreyer: Nationalsozialistischer
 Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen. Bildstatistischer Tatsachen-
 bericht. Berlin: Zentralverlag. 248 S.

Benary, A.: Der Kampf um die Abrüstung. Berlin: Tradition.

Diebow, H. und R. Goelzer: Hitler. Eine Biographie in 134 Bil-
 dern. Berlin: Vorhut.

Fanderl, Wilhelm: HI marschiert. Das neue Hitlerbuch. Berlin:
 Franke.

Fanderl, Wilhelm: Von sieben Mann zum Volk. Illustrierte
 Geschichte der NSDAP und SA. Oldenburg: Stalling. 112 S.

Goebbels, Joseph: Das erwachende Berlin. München: Eher.

Hoffmann, Heinrich: Das braune Heer. 100 Bilddokumente: Leben,
 Kampf und Sieg der SA und SS. Berlin: Zeitgeschichte. 96 S.

Schulz, Edmund: Die veränderte Welt. Eine Bildersibel unserer
 Zeit. Herausgegeben von Ernst Jünger. Breslau: Korn.

Saarschrifttum

eine Auswahl

bearbeitet vom Grenzbüchereidienst, Berlin in Verbindung mit dem Ver-
 band der Volksbüchereien des Saargebietes und dem Institut für
 Leser- und Schrifttumskunde in Leipzig. Mai 1934.

Eine Übersicht für Büchereileiter und für Einzelpersonen, die sich über die
 wichtigsten Fragen der Saar unterrichten wollen.

Für Bibliothekare und Leser, die eine eingehendere Einführung wünschen,
 verweisen wir auf die unter V befindlichen Literaturzusammenstellungen.

I. Grundlegende Werke:

1. Kloevekorn, Fritz: Das Saargebiet, seine Struktur und
 seine Probleme. Hrsg. von Saarpolitikern und Vertretern der Wissenschaft.
 Saarbrücken: Hofer 1929. 584 S. mit Kartenanhang. Ln. R.M. 15,—.

2. Ruppertsberg, Albert: Geschichte des Saargebietes. Mit einer Kunstbeilage, einer geschichtlichen Karte und 144 Abb. im Text. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1923. 566 S. Ln. *R.M.* 10,—.

3. Saaratlas. Im Auftrage der Saarforschungsgemeinschaft bearbeitet und herausgegeben von Hermann Overbeck und Georg Wilhelm Sante. 171 Haupt- und Nebenkarten auf 40 Tafeln. 110 Abb. Einf. Text und Erläuterungen. Gotha: J. Perthes 1934. Ln. *R.M.* 12,—.

4. Die Grundlagen des Saarkampfes. Handbuch zur Volksabstimmung. Mit einem Vorwort von Franz von Papen. Hrsg. von Adolf Grabowski und Georg Wilhelm Sante. 14 Karten und graph. Abb. [Sondernummer der Zeitschrift für Politik.] Berlin: Heymann. VIII, 394 S. br. *R.M.* 3,—.

5. Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens und des Vertrages von Versailles (Weißbuch). Berlin: Stilke 1921. X, 362 S. br. *R.M.* 1,80. Auflage fast vergriffen.

Anmerkungen: Nr. 1 und 2, Kloevekorn und Ruppertsberg, sind ältere Werke, die aber in ihrer gründlichen und gediegenen Darstellung immer ihren Wert behalten werden. Für große Büchereien ist ihre Anschaffung heute durchaus zu empfehlen. Das vergriffene Weißbuch, Nr. 5, ist, falls vorhanden, für weitergehende Studiengzwecke in größeren Büchereien empfehlenswert.

Das grundlegende Werk ist der Saaratlas, Nr. 3. Er bietet nicht nur ein ausgezeichnetes kartographisches Material und zahlreiche Abbildungen, sondern darüber hinaus durch eine über 100 Seiten umfassende textliche Einführung, die alle Wissensgebiete behandelt, eine erschöpfende Darbietung des ganzen Saarproblems. Der Saaratlas ist auch für die Hand des gebildeten Laien, nicht nur des Wissenschaftlers, durchaus geeignet. Eine Ergänzung zum Saaratlas gibt das unter Nr. 4 erwähnte Handbuch zur Volksabstimmung, eine Sondernummer der „Zeitschrift für Politik“, das alle führenden Männer des Saargebietes zu Wort kommen läßt. Es ist Mai 1934 erschienen, berücksichtigt also den neuesten Stand.

Anschließend sei noch darauf hingewiesen, daß das Saarproblem in einem größeren Zusammenhang berührt wird in dem neuen Werke von Paul Wenzke, „Der Freiheit entgegen“. Deutsche Abwehr an Rhein, Ruhr und Saar. Berlin: Ullstein 1934. Ln. *R.M.* 5,—.

II. Einführende Schriften zum Saarkampf:

6. Groten, Curt: Die Volksabstimmung im Saargebiet 1935. Die Vorschriften für die Volksabstimmung. Saarlouis: Hausen 1933. 30 S. br. *R.M.* —,35.

7. Groten, Curt: Die Volksabstimmung im Saargebiet. Eine völkerrechtliche Studie in allgemeinverständlicher Bearbeitung. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1934. 147 S. *R.M.* 3,60.

8. Kloevekorn, Fritz: Saarland? — Deutsches Land! Illustriert. Langensalza: Belg 1934. 86 S. *R.M.* 1,85.

9. Maisch, Louis: Zum Verständnis für das Saargebiet und zur Verständigung. Von Dr. jur. L. Maisch, Fürsprecher in Berlin, Mitglied der internationalen Restruktionskommission für die Verteilung der Saarkontingente. Solothurn: Vogt-Schild 1933. 67 S. br. RM 1,60.

10. Ostwald, Paul: Der Freiheitskampf des deutschen Saarlandes. Leipzig: Armanenverlag 1933. 50 S. br. RM —,80.

11. Puttkamer, Jesco von: „... wahr bleibt wahr, Deutsch die Saar“ mit 95 Bilddokumenten und einem Vorwort von Gauleiter Staatsrat Simon-Koblenz. Oldenburg: Stalling 1934. 112 S. kart. RM 2,85.

12. Röchling, Hermann: Wir halten die Saar! Berlin: Volk und Reich 1934. ca. 140 S. Ln. RM 3,80, br. RM 3,20.

13. Roegels, Fritz Carl: Deutsches Schicksal an der Saar. Mit einem Geleitwort des Vizekanzlers Franz v. Papen. Breslau: Bergstadtverlag 1934. 99 S. kart. RM 2,50.

14. Das Saarbuch. Hrsg. Friedrich Heiß. Über 300 Bilder und 40 Karten. Berlin: Volk und Reich 1934. ca. 300 S. Ln. RM ca. 5,50.

15. Das Saarstatut, mit Anmerkungen und einer Übersichtskarte hrsg. von Moritz Heineburger. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1933. 47 S. br. RM —,50.

16. Schneider, Heinrich: Unsere Saar. Berlin: Runge 1934. 64 S. mit 24 Abb. 1 Karte. br. RM —,40.

Anmerkungen: Die beiden Schriften von Groten, Nr. 6 und 7, bringen das Tatsächliche zur Volksabstimmung, wie auch Nr. 15 eine ähnliche Darstellung des Saarstatuts von Heineburger. In Verbindung damit ist von Interesse die Auffassung der Saarfrage vom neutralen Standpunkt aus gesehen in der Schrift von Maisch, Nr. 9, eine Arbeit, die allerdings schon ein weitergehendes Interesse des Lesers voraussetzt. Gute Darstellungen, historisch und sachlich gegliedert und mit Illustrationen versehen, bieten die drei Schriften: Kloeveborn, Nr. 8, Ostwald, Nr. 10 und Roegels, Nr. 13. Sie dürften sowohl nach Inhalt wie nach Preislage auch für kleine Büchereien als Einführung in das Saarproblem geeignet sein. Die Schrift von Hermann Röchling, Nr. 12, schildert die eigenen Erlebnisse der politischen Abwehrarbeit in sehr flüssiger, ansprechender Form. Aktuelles, politisches Bildmaterial bringen Jesco von Puttkamer, Nr. 11, und das demnächst erscheinende Saarbuch aus dem Verlag Volk und Reich (Nr. 14).

Für mittlere Büchereien wäre zu empfehlen: 1. eine allgemeine Einführung, z. B. Kloeveborn, Roegels oder Ostwald, 2. die Darstellung Röchlings und eins der politischen Bildwerke.

Eine ganz knappe Übersicht, auch für die Kleinstbücherei geeignet, gibt „Unsere Saar“ von Schneider, Nr. 16.

III. Volks- und Heimatkunde:

17. Cartellieri, Walther: Wirtschaftskunde des Saargebietes. Mit einer Übersichtskarte. Saarlouis: Haufen 1934. *RM* —,65.

18. Fox, Nikolaus: Saarländische Volkskunde. Mit 94 Abb. auf Tafeln und 22 Abb. im Text. Bonn: Klopp 1927. XI, 498 S. 28 Taf. *RM* 8,50.

19. Kloevekorn, Fritz: Das Saarland. Ein Heimatbuch mit Zeichnungen und 4 Tafeln nach Radierungen von Hermann Reuth. Leipzig: Brandstetter 1924. VIII, 381 S. *RM* 3,25.

20. Martin, Wilhelm: Land und Leute an der Saar. Eine Landeskunde des Saargebietes. Mit Heimatkarte des Saargebietes. Saarbrücken: Hofer 1922. 2. Aufl. 1933. 175 S. Ln. *RM* 5,40.

21. Richter, E., und N. Fox: Frankreich und Saarlouis. Eine Auseinandersetzung mit den angeblich historischen Ansprüchen Frankreichs auf das Saargebiet. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag. *RM* 2,—.

22. Ruppersberg, Albert: Die deutsche Saar. Mit einer Einführung und Bildtexten. Bilder von G. Beyer. Weimar: Verlag für Volks- und Heimatkunde W. Stein 1930. 16 S. 32 Taf. *RM* —,90.

23. Saarland. Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Düsseldorf: Jahrg. 22, Heft 1 u. 2, Juni 1929. 300 S. *RM* 5,—.

24. Deutsche Vergangenheit an der Saar. Hrsg. von Wilhelm Hard. Eine Aufklärung zur Volksabstimmung. Sonderdruck aus „Deutsche Schule“, Zeitschrift des kath. Lehrerverbandes des Saargebietes. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag. 48 S. *RM* —,50.

25. Zimmermann, Walter: Das Land an der Saar. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1931. 96 S. Ln. *RM* 3,90.

Anschließend sei hingewiesen auf die Bildwerke: Hermann Reuth: „Das schöne Land an der Saar“. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei. Hbr. *RM* 7,— und: Max Weng: Bilderbände vom Land an der Saar. Bd. 1—4 je Ln. *RM* 5,75, br. *RM* 4,10.

Anmerkungen: In erster Linie ist die volkstümliche Gesamtdarstellung der Landeskunde von Martin, Nr. 20, zu empfehlen. Ähnlich „Das Saarland“ von Kloevekorn, Nr. 19, allerdings wenig befriedigende Ausstattung (1924!). Sehr gründliche, wertvolle und gediegene Spezialarbeiten sind die kleine Wirtschaftskunde von

Cartellieri, Nr. 17, und die Volkskunde von For, Nr. 18. Auch das Heft „Saarland“ des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz hat mit seinen kulturell wertvollen Aufsätzen eine bleibende Bedeutung, Nr. 23. Die Nummern 21 und 24 bringen aktuelle Auseinandersetzungen politischer Art. Nr. 22 und 25, die das Bild in den Vordergrund rücken, dürften als Schaubücher auch für Büchereien gut geeignet sein.

IV. Zeitschriften:

Unsere Saar, Heimatblätter für die Saarlandschaft. Hrsg. Georg W. Sante. Saarlouis: Hausen. Erscheint seit 1926.

Der Saarfrend (siehe unter VI, Bund deutscher Saarvereine).

Fortlaufend behandelt wichtige Saarfragen: Deutsche Grenzlande. Hrsg. Dr. Hans Broermann. Berlin: Verlag Weidmann.

Eine ganze Anzahl von Zeitschriften im Reich veröffentlichten in den letzten Jahren Saarsondernummern, z. B. Die Westmark, Rheinische Blätter des Kampfbundes für deutsche Kultur, Nationalsozialistische Monatshefte, Volk und Reich, Academia, Die deutsche Berufserziehung, Deutsche Film- und Funkwacht.

V. Literaturzusammenstellungen:

Reismüller, Georg und Josef Hofmann: 10 Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einschluß des Saargebietes und Eupen-Malmedys. Die selbständig erschienenen Schriften. Breslau: Hirt 1929. XII, 317 S. Ln. R.M 9,— (Saarliteratur die Nummern 1530—1569).

Hofmann, Josef: Bibliographie zum Saarproblem. In: Kloeveforn, Das Saargebiet, vergl. lauf. Nr. 1.

Koch, Walther: Verzeichnis der wichtigsten Schriften über das Saargebiet. (Führt im Anschluß an das beschreibende Verzeichnis von Reismüller-Hofmann „Zehn Jahre Rheinlandbesetzung“ die inzwischen seit etwa 1929 erschienene Literatur, auch Aufsätze, auf.) In „Grundlagen des Saarkampfes“, vergl. lauf. Nr. 4.

VI. Hilfsmittel zur Propagandaarbeit:

Veröffentlichungen des Bundes der Saarvereine. Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Stresemannstraße 40:

Vogel, Theodor: Deutsch die Saar immerdar. Was jeder Deutsche vom Saargebiet und dem Bunde der Saarvereine wissen muß. Ein Merkblatt mit 63 Bildern. Berlin: 1929. 112 S. br. R.M 1,50.

Der Saarfrend: Nachrichten aus dem abgetretenen Saar- und Pfalzgebiet. Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine. Berlin: Saarverein 1929 ff. Besonders wichtig die Hefte 16/17 und 18 des Jahrgangs 1933. Sonderausgaben zur und über die Niederwaldtagung.

Verschiedene Flugblätter und Sonderdrucke können kostenlos angefordert werden, z. B. Andres, Otto, Das deutsche Saargebiet, Giersberg, Die Saarlüge u. a.

Lichtbildreihen stellen zur Verfügung:

1. Firma Theodor Benzinger in Stuttgart, Untere Birkwaldstr. Diese Lichtbildreihe nebst einem zugehörigen Vortrag wird vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verliehen.
2. Die Zentrale der Saarvereine (siehe oben).
3. Die Gesellschaft „Deutscher Lichtbilddienst“, Berlin SW 68, Markgrafenstraße 4.
4. Professor Wunderlich, Leiter der Lichtbildabteilung beim Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, Haus des Deutschtums.
5. Professor Dr. Mannhardt, Marburg, Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum.
6. Professor Steinbach, Bonn, Institut für rheinische Landesforschung.

Sprechhöre: Jörg, Theo, Saarwacht. Sprechhöre für den deutschen Kampf an der Saar. Saarlouis: Hausen. 16 S. RM —,35.

Zur Einführung für Vorträge: a) Das Saargebiet. Von Albert Ruppertsberg, ergänzt und weitergeführt von Dr. Karl Mehrmann. Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Berlin: Deutscher Schulbund. 24 S. RM 0,45. — b) Unsere Saar von Dr. Heinrich Schneider s. unter II.

Zum Vorlesen besonders geeignet: Kirschweg, Der Widerstand beginnt. Saarlouis: Hausen. 24 S. RM —,30.

Stimme der Westmark. Eine Auslese Pfälzisch-Saarländischer Dichtung. Hrsg. von Kölsch und Rupp. Neustadt/Hardt: NS3 Verlag. 111 S. RM 1,85.

Saarvolk singt (Kleine Ausgabe). Lieder und Gedichte für den Saarkampf. Saarbrücken: Hofer 1934. 30 S. RM —,30 (Große Ausgabe RM 1,50).

Volkskalender:

Saarkalender: Saarbrücken: Gebr. Hofer.

Der Bote von der Saar. Saarlouis: Hausen-Verlag.

Jugendschriften

Vorwort.

Die Liste verzeichnet den Teil des neuen Schrifttums, der den Jungen und Mädels bis zum vollendeten 16. Lebensjahr in den Büchereien in erster Linie zur Verfügung stehen sollte. Im wesentlichen schöpft sie dabei aus den Neu-

erscheinungen und erstmalig für die Jugend bestimmten Ausgaben der letzten drei Jahre. Diese Beschränkung war notwendig, weil die Fülle des Stoffes sonst den Rahmen des Verzeichnisses gesprengt hätte. Was an älterem Gut, von den Märchen und Sagen angefangen bis zu den Erzählungsbüchern vor 1930 heute noch — und wieder! — lebendig ist, soll in späteren Veröffentlichungen zum Ausdruck kommen. Verzichtet ist weiter, um die nationalerzieherisch besonders wichtigen Bücher wirklich herauszuheben, auf die breite Menge der Abenteuer-, Anregungs-, Geschichten- und Bilderbücher, die in der Jugendbücherei natürlich auch ihren Platz haben. Maßgebend für die Gestaltung der Liste war also der Wille, der neuen nationalsozialistischen Jugend zu dienen. Daraus folgt, daß sie nicht — wie frühere Arbeiten — allein auf den Einzelleser zugeschnitten ist, sondern wesentlich auch auf die Verwendung für den Heimabend und die Schulung im Jungvolk, in der Jungmädelschaft und zum Teil noch der Hitlerjugend. Dieser Grundsatz brachte es mit sich, daß die kleinen geschichtlich-politischen Sachhefte einen für manchen Volksbibliothekar ungewohnt großen Anteil an diesem Verzeichnis haben. Sehr gesiebt wurden die Neuerscheinungen mit den allzu großen Hakenkreuzfahnen auf dem Deckel; es gibt bis jetzt wenig, was mit Recht beansprucht, die Jugend des Dritten Reiches darzustellen. Eine brauchbare Mädchen-erzählung aus dem neuen Geist gibt es überhaupt noch nicht. Der Jugendbibliothekar, der diese Lücken empfindet, vermag ihnen in etwas durch die Einstellung der Zeitschriften abzuhelpen: das „Jungvolk“, die „Fanfare“ gehören in die Kinderlesehalle, die letztere, dazu „Das junge Deutschland“ und „Wille und Macht“ in den Lesesaal.

Die Zweckmäßigkeit für die volksbibliothekarische Arbeit verlangte die Teilung des Verzeichnisses in Gruppen für die einzelnen Büchereigrößen; dabei ist jede Büchergruppe nicht nur für den an ihrem Kopf genannten Büchereityp bestimmt, sondern ebenso für die nachfolgenden. Zur Erleichterung für diejenigen Büchereien, welche den Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenabteilung beim vollendeten 14. Lebensjahr ansetzen, wurden die Bücher mit einem Stern gekennzeichnet, von denen erst der Vierzehnjährige und Ältere vollen Gewinn hat. — Die Liste ist vom Jugendschriftenausschuß der „Preussischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ unter der Führung der Reichsjugendbücherei in der Reichsjugendführung bearbeitet.

Jugendliste

1. Für Dorfbüchereien.

- Beier=Lindhart, Erich: Das Buch vom Führer. Oldenburg: Stalling 1933. 95 S. Ln. *RM* 2,—.
- * Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland. Jugendausgabe. Oldenburg: Stalling 1933. 182 S. Hln. *RM* 2,80.
- Beumelburg, Werner: Mit 17 Jahren vor Verdun. Frankfurt: Diesterweg 1933. 37 S. *RM* 0,36. (Kranzbücherei 200.)
- Galonska, Guido: Aus Oberschlesiens Schicksalszeit. Leipzig: Armanenverlag 1934. 30 S. *RM* 0,30 (Jugend im Dritten Reich 9).
- * Gehl, Walter: Die nationalsozialistische Revolution 1914 bis 1933. Breslau: Hirt 1933. 152 S. *RM* 0,65 (Hirts Deutsche Sammlung).
- * Gehl, Walter: Der nationalsozialistische Staat. Breslau: Hirt 1933. 228 S. *RM* 1,—, Ln. *RM* 1,40 (Hirts Deutsche Sammlung).
- * Glasfer, Waldemar: Ein Trupp SA. Leipzig: Voigtländer 1932. 280 S. Ln. *RM* 3,90.
- * Götterdämmerung (Edda, Auszug). Übertr. von Felix Genzmer. Jena: Diederichs 1933. 74 S. Geb. *RM* 0,80 (Deutsche Reihe 8).
- Haedecke, Richard: Der Weltkrieg. Köln: Schaffstein (1934). 63 S. *RM* 0,40, geb. *RM* 0,80 (Schaffsteins Schriften zur völkischen Bildung).
- Hein, Alfred: Der Alte vom Preußenwald. Hindenburgs sieghaftes Leben. Langensalza: Beltz 1933. 93 S. *RM* 0,54, geb. *RM* 0,90 (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 437/38).
- Hiller, Friedrich: Das Diktat von Versailles. Langensalza: Beltz 1933. 73 S. *RM* 0,40 (Volk und Welt 1).
- Jörns, Emil, und Julius Schwab: Rassenhygienische Fibel. Berlin: Mehner 1934. 112 S. Hln. *RM* 2,20.
- Deutscher Jungendienst. Potsdam: Voggenreiter 1933. 382 S. Ln. *RM* 2,80.
- Kaergel, Hans Christian: Der Volkskanzler. Langensalza: Beltz 1933. 57 S. *RM* 0,27, geb. *RM* 0,63 (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 439).
- * Karsthans: Die Weinsberger Ostern. Oldenburg: Stalling 1932. 86 S. Kart. *RM* 1,— (Schriften an die Nation 21).
- Matthießen, Wilhelm: Im Turm der alten Mutter. Ein Geschichtsbuch. Freiburg: Herder 1931. 248 S. *RM* 3,60, Ln. *RM* 5,20.
- Derzen, Karl Ludwig von: Unsere Wehrmacht. Leipzig: Dürr 1933. 22 S. *RM* 0,40 (Dürrs vaterländische Bücherei 11/12).
- Reinhardt, Richard: Entriessene Gebiete. Leipzig: Dürr 1933. 31 S. *RM* 0,25 (Dürrs vaterländische Bücherei 18/19).

- * Schaafhausen, Friedrich Wilhelm: Das Auslandsdeutschum. Köln: Schaffstein 1934. 63 S. *RM* 0,40, geb. *RM* 0,80.
- * Schauwecker, Franz: Soldatendienst. Frankfurt: Diesterweg 1933. 31 S. *RM* 0,45 (Reich im Werden).
- Schirach, Baldur von: Die Fahne der Verfolgten. Berlin: Verlag für Zeitgeschichte 1933. 58 S. Ln. *RM* 1,50.
- Schramm, Heinz: Das Hitlerbuch der deutschen Jugend. Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1933. 104 S. *RM* 1,80.
- * Seidel, Ina: Königin Luise. Königstein: Langewiesche 1934. 32 S. *RM* 0,90 (Der eiserne Hammer).
- * Spähen und Streifen. Ein Jugendbuch für Sport und Spiel. Berlin: Bernard und Gräfe 1933. 147 S. Geb. *RM* 1,30.
- Deutsches Spielhandbuch. Kleine Ausgabe. Potsdam: Voggenreiter 1932. 187 S. Kart. *RM* 2,50.
- Telle, Hans Günther: Jungendienst im Winter. Potsdam: Voggenreiter 1934. 32 S. *RM* 0,60.
- Weber, Leopold: Wikingertreue. Die Geschichte von Njal, dem Seher. Stuttgart: Thienemann 1933. 111 S. Hln. *RM* 2,40.
- Wehner, Josef Magnus: Schlageter. Leipzig: Schneider 1934. 79 S. Hln. *RM* 1,50.
- Westergaard, Anders Christian: Per von der Düne. Köln: Schaffstein 1930. 248 S. *RM* 3,80, Ln. *RM* 5,50.
- Winnig, August: Aus meinem Leben. Köln: Schaffstein 1933. 79 S. *RM* 0,45, geb. *RM* 0,85 (Schaffstein's Blaue Bändchen 216).
- * Zahn, Ernst: Die guten Kameraden. Erzählungen, Auswahl von W. Fronemann. Stuttgart: Deutsche Verl. Anst. 1933. 151 S. Ln. *RM* 2,80.
- Zaum, R.: Schlageter. Leipzig: Dürr 1933. 16 S. *RM* 0,25 (Dürres vaterländische Bücherei 26).

2. Ergänzung für Kleinstadtbüchereien.

- Blunck, Hans Friedrich: Spuk und Lügen. München: Langen/Müller 1934. 57 S. Geb. *RM* 0,80 (Die kleine Bücherei 14).
- Blunck, Hans Friedrich: Der Trost der Wittenfru. Ein Märchenbuch. Leipzig: Inselverlag 1933. 76 S. Geb. *RM* 0,80 (Inselbücherei 110).
- Bockemühl, Erich: Der Freiherr vom Stein. Köln: Schaffstein 1931. 71 S. *RM* 0,45, geb. *RM* 0,85 (Schaffstein's Grüne Bändchen 106).
- Brandt, Rolf: Schlageter. Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1926. 103 S. *RM* 2,70.
- * Die Edda. Hrsg. v. Felix Genzmer. Volksausgabe. Jena: Diederichs 1932. 202 S. Ln. *RM* 3,60.

- Engelkes, Gustav: Weltkrieg brennt in Jungenherzen! Langensalza: Beltz 1933. 95 S. *RM* 0,54, geb. *RM* 0,90 (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 418/19).
- Sinckh, Ludwig: Ahnenbüchlein. Görlitz: Starke 1927. 76 S. Geb. *RM* 2,—.
- * Härlin, Hans, Winfried Gurlitt und Ernst Rabisch: Schicksalschlachten der deutschen Geschichte. Stuttgart: Franckh 1933. 190 S. Ln. *RM* 4,80.
- * Hindenburg, Paul von: Aus meinem Leben. Volksausgabe. Leipzig: Bibliograph. Institut und Hirzel 1934. 319 S. *RM* 5,80.
- Rähnert, Martin Erich: Jagdstaffel 356. Eine deutsche Fliegertruppe im letzten Weltkriegsjahr. Stuttgart: Union 1933. 96 S. *RM* 3,80.
- * Koz, Alfred: Führen und Folgen. Ein Katechismus für Hitlersoldaten. Potsdam: Voggenreiter 1934. 93 S. *RM* 1,80.
- Krüger, Friedrich: Der Luftschutz für Jugend und Schule. Leipzig: Dürr 1933. 32 S. *RM* 0,40 (Dürres Vaterländische Bücherei 24/25).
- Leers, Johann von: Der Junge von der Feldherrnhalle. Stuttgart: Union 1934. 99 S. Ln. *RM* 2,50.
- Lersch, Heinrich: Werkleute. Frankfurt: Diesterweg 1933. 47 S. *RM* 0,36 (Kranzbücherei 189).
- Mädel im Dienst. Hrsg. von der Reichsjugendführung. Potsdam: Voggenreiter 1934. 304 S. Ln. *RM* 2,80.
- Matthießen, Wilhelm: Die alte Gasse. Ein Märchenbuch. Stuttgart: Thienemann 1931. 111 S. Hln. *RM* 3,80.
- Mettenleiter, Fritz: Alaf sig arna. Jugendbuch für Rassen- und Vererbungslehre. Stuttgart: Loewe 1933. 188 S. Hln. *RM* 2,90.
- * Munier-Wroblewska, Mia: Der Baumeister zu Mühlbach. Gütersloh: Bertelsmann 1934. 72 S. Ln. *RM* 1,10.
- Pfeiffer, Heinrich (Hrsg.): Heiß war der Tag. Kolonialbuch. Berlin: Neufeld und Henius 1933. 166 S. Ln. *RM* 4,80.
- * Puttkammer, Jesco von: Deutschlands Arbeitsdienst. Oldenburg: Stalling 1933. 111 S. Kart. *RM* 2,85, geb. *RM* 3,50.
- * Reitmann, Erwin: Horst Wessel. Berlin: Steubenverlag 1932. 95 S. *RM* 2,80, Ln. *RM* 3,80.
- Rohden, Erich: Mein Freund, der Adjutant. Manövererlebnisse eines deutschen Jungen. Leipzig: Armanenverlag 1933. 32 S. *RM* 0,45 (Jugend im Dritten Reich 6).
- * Saß, Konrad: Deutscher Geländesport. Potsdam: Voggenreiter 1932. 89 S. Kart. *RM* 0,90.
- Schenzinger, Karl Aloys: Hitlerjunge Quex. Berlin: Verlag für Zeitgeschichte 1932. 264 S. *RM* 2,85, Ln. *RM* 3,75.

- Schnack, Friedrich: Im Paradies der Schmetterlinge. Köln: Schaffstein 1932. 78 S. *RM* 0,45, geb. *RM* 0,85 (Schaffsteins Grüne Bändchen 111).
- Scott, Gabriel: Jonas sorgt für drei. Eine Jungengeschichte. Köln: Schaffstein 1931. 159 S. *RM* 3,40, Ln. *RM* 4,20.
- Scott, Gabriel: Die heilige Terz. Lustige Jungengeschichten. Köln: Schaffstein 1930. 192 S. *RM* 3,30, Ln. *RM* 5,—.
- Seidenfaden, Theodor: Das Heldenbuch. Freiburg: Herder 1931. 396 S. *RM* 5,40, Ln. *RM* 7,20.
- Seidenfaden, Theodor: Das deutsche Schicksalsbuch. Bd. 1. Freiburg: Herder 1932. 424 S. *RM* 6,—, Ln. 7,50.
- Sinhofer, Karl: Siebensorg. München: Kösel und Pustet 1932. 262 S. Ln. *RM* 5,50.
- Uniformen der HJ, Vorschriften und Vorbilder. Amtliche Uniformtafeln der Reichsjugendführung der NSDAP. Hamburg: Von Diepenbroick-Grüter und Scholz 1934. 21 Bl. Kart. *RM* 1,25.
- Vogel, Paul: Deutsche Vorgeschichte. Frankfurt: Diesterweg 1933. 30 S. *RM* 0,55.
- * Der Deutsche Volkssport. Bearbeitet von Ernst Schlünder u. a. Berlin: Bernard und Gräfe (1929 und später). 221 S. Geb. *RM* 1,75.
- Zirwas, Gerhard: Deutsche Fliegerei. Leipzig: Voigtländer 1933. 164 S. Ln. *RM* 3,50.

3. Ergänzung für Mittelstadtbüchereien.

- * Anacker, Heinrich: Die Fanfare. Gedichte der deutschen Erhebung. München: Eher 1933. 116 S. Ln. *RM* 3,—.
- Beier-Lindhart, Erich: Ein Leben für Deutschland. Der Führers Leben und Schaffen in Wort und Bild. Langensalza: Beltz 1934. 75 S. *RM* 2,—.
- Brehm, Bruno: Vom Waffenstillstand zum Friedensdiktat. Frankfurt: Diesterweg 1934. 32 S. *RM* 0,30 (Kranzbücherei 188).
- * Claudius, Hermann: Hans Grimm, Meine geliebten Claudiusgedichte. München: Langen/Müller 1933. 106 S. Ln. *RM* 3,—.
- * Dürre, Konrad: Erbbiologischer und eugenischer Wegweiser für jedermann. Berlin: Mehner 1933. 94 S. Ln. *RM* 3,30.
- Flake, Otto: Der Straßburger Zuckerbeck und andere Märchen. Berlin: Stuffer 1933. 149 S. Ln. *RM* 3,20.
- Fronemann, Wilhelm (Hrsg.): Gestalten und Träume. Märchen und Legenden aus der Gegenwart. Langensalza: Beltz 1930. 493 S. Geb. *RM* 8,—.

- Glafer, Waldemar: Stahlkreuz an der Ruhr. (Albert Leo Schlageter). Stuttgart: Union 1934. 95 S. Geb. *RM* 2,50.
- Härlin, Hans: Johannes Unbekannt. Soldatenleben aus dem Siebenjährigen Krieg. Stuttgart: Franckh 1934. 173 S. *RM* 2,80, Ln. *RM* 3,20.
- * Der Hitlerprozeß. Zusammengestellt von Ludwig Voggenreiter. Potsdam: Voggenreiter 1934. 94 S. *RM* 1,—.
- Kutleb, Hjalmar: Speerkampf und Jagdzauber. Erz. aus deutscher Vorzeit. Braunschweig: Westermann 1933. 114 S. Ln. *RM* 2,70.
- * Lehmann, Friedrich: Wir von der Infanterie. München: Lehmann 1929. 194 S. *RM* 2,70, geb. *RM* 4,—.
- Lehmann, Friedrich: Infanterie an der Westfront. Frankfurt: Diesterweg 1932. 35 S. *RM* 0,36 (Kranzbücherei 206).
- Lersch, Heinrich: Hammerschläge. Ausw. von W. Fronemann. Köln: Schaffstein 1933. 71 S. *RM* 0,45, geb. *RM* 0,85. (Schaffstein's Blaue Bändchen 215).
- Hans Maikowski. Vom Sturm 33. Potsdam: Steubenverlag 1933. 77 S. *RM* 1,60, Ln. *RM* 2,50.
- Menzel, Herybert: Der Grenzmarktrappe. Berlin: Heyer 1933. 102 S. *RM* 1,60, Ln. *RM* 2,50.
- Nobbe, Uwe Lars: Ein Kriegsfreiwilliger. Potsdam: Voggenreiter 1930. 205 S. *RM* 1,60, Ln. *RM* 2,50.
- * Pürschke, Hilde: Das Mottenhaus. Ein Tagebuch aus einem weiblichen Arbeitslager. Leipzig: Armanenverlag 1934. 32 S. *RM* 0,30. (Jugend im Dritten Reich 11).
- * Strasser, Karl Theodor: Deutschlands Urgeschichte. Frankfurt: Diesterweg 1933. 120 S. *RM* 2,20.
- * Salomon, Ernst von: Die Kadetten. Berlin: Rowohlt 1933. 318 S. *RM* 4,50, Ln. *RM* 5,50.
- * Schaafhausen, Friedrich Wilhelm: Hindenburg, Vater des Volkes. Jena: Diederichs 1930. 79 S. geb. *RM* 1,20, Ln. *RM* 1,80 (Deutsche Volkheit 76).
- Scheier, Waldemar: Unsere Kolonien. Leipzig: Dürr 1933. 32 S. *RM* 0,25 (Dürr's Vaterländische Bücherei 20/21).
- Scott, Gabriel: Kari. Eine Mädchengeschichte. Köln: Schaffstein 1933. 106 S. Ln. *RM* 2,50.
- * Usadel, Georg: Entwicklung und Bedeutung der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Bielefeld: Velhagen und Klasing 1934. 59 S. *RM* 0,60.
- Volk an der Arbeit. Gedichte. Jena: Diederichs 1933. 63 S. geb. *RM* 0,80 (Die deutsche Reihe 6).

- * Wehner, Josef Magnus: Langemarck. München: Langen/Müller 1932. 79 S. geb. *RM* 0,80.
- Winter, Otto und Hans Georg Schulze: Fliegerbuch der deutschen Jugend. Reutlingen: Enßlin und Laiblin 1933. 263 S. Ln. *RM* 3,—.
- * Wittke, Erhard: Durchbruch Anno 18. Stuttgart: Franckh 1933. 194 S. *RM* 3,20, Ln. *RM* 4,80.

4. Ergänzung für Großstadtbüchereien.

- * Brandt, Rolf: Der Weg durch die Hölle. Sieben Kapitel deutscher Geschichte 1918 bis 1933. Berlin: Brunnenverlag W. Bischoff 1933. 355 S. geb. *RM* 3,75, Ln. *RM* 5,—.
- Bremen, Karl von: Die Kinder am Meer. Berlin: Stuffer 1933. 161 S. Ln. 3,20.
- Bucharz, Max und Edgar Zeller: Matrosen, Soldaten, Kameraden. Ein Bilderbuch von der Reichsmarine. Hamburg: Hanseatische Verlags-Anstalt 1933. 126 S. *RM* 3,60, Ln. *RM* 4,80.
- Busch, Fritz Otto: Unter Flagge und Wimpel. Bilder von der Reichsmarine. Berlin: Hobbing 1933. 202 S. Ln. *RM* 6,—.
- Dittmer, Hans: Spiel mit Wolken und Winden. Aus dem Segelfliegerleben. Berlin: Warnack 1930. 129 S. *RM* 2,—, Ln. *RM* 2,80.
- * Euringer, Richard: Fliegerschule 4. München: Langen/Müller 1933. 303 S. *RM* 2,50, Ln. *RM* 3,60.
- Grote, Hans Henning von: Was sollen wir mit dem Jungen? Berlin: Brunnenverlag W. Bischoff 1930. 225 S. *RM* 4,—, Ln. *RM* 6,—.
- * Haß, Hermann: Der Freiherr vom Stein. Jena: Diederichs 1931. 86 S. geb. *RM* 1,20, Ln. *RM* 1,80 (Deutsche Volkheit 77).
- * Heiß, Friedrich: Deutschland zwischen Nacht und Tag. Berlin: Volk und Reich 1934. 282 S. Ln. *RM* 6,60.
- * Heydebreck, Peter von: Wir Wehr-Wölfe. Erinnerungen eines Freikorpsführers. Leipzig: Köhler und Amelang 1931. 207 S. Ln. *RM* 2,85.
- * Kahle, Maria: Deutsches Volk in der Fremde. Oldenburg: Stallung 1933. 59 S. geb. *RM* 1,— (Schriften an die Nation 18).
- König-Warthaufen, Friedrich Karl von: Mit 20 PS und Leuchtpistole. Abenteuer eines Hindenburgfliegers. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anstalt 1933. 217 S. geb. *RM* 3,80, Ln. *RM* 4,80.
- * Königswald, Harald von: Schicksalswende. Breslau: Korn 1933. 165 S. *RM* 2,85, Ln. *RM* 3,80.
- * Maßmann, Kurt: Wir Jugend. Berlin: Mittler 1933. 83 S. *RM* 1,50.
- Matthießen, Wilhelm: Das geheimnisvolle Königreich. Erz. Köln: Schaffstein 1933. 143 S. Hln. *RM* 2,80.

- * Müller=Brandenburg: Was ist Arbeitsdienst? Leipzig: Armanen-verlag 1933. 51 S. *RM* 1,80.
- * Neeße, Gottfried: Brevier eines jungen Nationalsozialisten. Oldenburg: Stallung 1933. 62 S. geb. *RM* 1,20 (Schriften an die Nation 53).
- * Purzelbaum, Peter: Neuer Witz vom alten Fritz. Berlin: Brunnen-verlag W. Bischoff 1934. 255 S. *RM* 3,60.
- Kotermund, Harry: Donaufahrt. Bielefeld: Velhagen und Klasing 1933. 90 S. geb. *RM* 1,50.
- * Schiefer=Ebe, Sofie: Was tun, Sybille? Abenteuer eines jungen Mädchens. Stuttgart: Silberburg 1930. 136 S. geb. *RM* 3,40.
- Schittenhelm, Helmut: Wir zogen nach Friaul. Erlebnisse einer Kameradschaft. Stuttgart: Thienemann 1932. 103 S. geb. *RM* 2,—.
- Schnack, Friedrich: Klick aus dem Spielzeugladen. Leipzig: Insel-verlag 1933. 193 S. Ln. *RM* 4,—.
- * Schwarz, Hans: Du und Deutschland. (Gedichte.) Breslau: Korn 1933. 96 S. *RM* 3,—.
- Trenker, Luis und Walter Schmidkunz: Berge und Heimat. Berlin: Neufeld und Henius 1933. 132 S. *RM* 4,50.
- Westerhausen, Karl: Zwischen Kurland und Galizien. Langensalza: Belg 1933. 119 S. *RM* 0,54, geb. *RM* 0,90 (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 416/17).

Bücherschau

Aus dem Osten

Karrasch, Alfred: Stein, gib Brot! Eine Chronik aus dem Kampf unserer Tage. Stuttgart: Cotta 1933. 234 S. Geb. *RM* 4,80.

Steinefischen aus See ist eine schwere Arbeit. Seit 4 Jahren sind die kurischen Steinfischer arbeitslos, der bittersten Not preisgegeben. Nun erscheint ihnen die schwere, oft verfluchte Arbeit als ein großer Segen. Der starke Johannes Cornelsen träumt davon: er sieht die besonnte See, die Steine im Wasser — „der Taucher steigt in die See. Die Zange klar! Die Zange fährt in das glitzernde Wasser. Der Taucher gibt jetzt Signal. An die Winde! Der Motor rasselt, der Stein kommt langsam an Bord. Jetzt müssen wir zupacken. Halt fest, und wenn dir die Sehnen in den Armen zerreißen ...! Das alles noch einmal haben. Wie es jetzt leuchtet aus der Erinnerung, der Sehnsucht, immer stärker mit jedem Tag. Arbeit!“

Im Winter, wenn das Eis die Schiffe einschließt, ist es besonders schlimm. Die allgemeine Mitleidlosigkeit, das Grauen packt die Stärksten und treibt manchen in den Tod. Dazu quält die „Obrigkeit“ mit kleinlicher Schikane und brutalen Maßnahmen die Armen so, daß hier und da einer aufbegehrt und sein Recht mit Gewalt erstreiten will. So erschlägt der gutmütige Johannes Cornelsen den Auktionator, der sein Schiff um einen Spottpreis verschachert.

Aus allen Qualen und aller Not wächst eine Hoffnung, ein Glaube, zu dem sie sich trotz Hohn und Verfolgung bekennen: der Glaube an den Führer und den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung. „Das war nicht das Zureden und Erklären, sondern mit einemmal ist die Flamme gewesen und hat sie mitgenommen.“ Der alte Obmann und sein kleiner Enkel marschieren mit, und auch die Gegner werden überwunden und gewonnen, als mit dem Siege der Bewegung den Steinfischern die Arbeit neu geschenkt wird.

Der ostpreußische Dichter Alfred Karrafch gestaltet den Roman aus innerem Erleben heraus eindringlich und erschütternd echt. Er spricht unmittelbar vom Mensch zum Menschen. Das Buch ist allen Leserkreisen zugänglich. Lily Zweck (Berlin).

Miegel, Agnes: Gang in die Dämmerung. Erzählungen. Jena: Diederichs 1934. 116 S. Geh. RM 2,—, geb. RM 3,40.

Eine Dämmerung mit geheimnisvollen Farben umspielt diese Erzählungen, die mit der üblichen, auf Handlung aufgebauten Technik dieser Gattung nicht viel zu tun haben. Gestalten der Geschichte tauchen fast visionär geschaut auf, aber nicht in dem Allerglänze der Historie, sondern in kleinen doch tiefen und beziehungsreichen Episoden, fast nur andeutungsweise. So das schöpferische Erlebnis des jungen Phidias, der später die Athene im Parthenon schuf; so die Heilige Elisabeth von Thüringen; die Kindheit eines der Weisen vom Morgenlande und, aus dem Dämmer der alten Zeit allmählich mehr ins Licht der Gegenwart rückend, Simon Dach mit seinem ihn kränkenden Traum, daß in der Nachwelt sein „Annchen von Tharau“ gesungen wird, während seine Bildungsdichtereien vergessen sind; und dann ganz gegenwartsnah „Ostpreußenland im Kriege“. Die Schönheit dieser Erzählungen will durch Versenkung empfunden sein. Dem Leser wird nicht eine bequeme Entwicklung von Personen und Handlung geboten, sondern eine tiefe, fast mystische „Schau“ — eine Verdichtung von größter Kraft.

F. Schriewer (Frankfurt O.).

Vegeßack, Siegfried von: Blumbergs Hof. Geschichte einer Kindheit. Berlin: Universitas 1933. 222 S. Lw. RM 5,50.

Es sind uns mancherlei Bücher des baltischen Deutschtums geschenkt worden. Größliche Produkte, wie Frank Thieß mit seinen „Verdammten“, und starke Dichtungen, wie die der Bernerth; dazwischen die gefühlsklaren der Hunnius und die unterhaltenden der Munier-Problemska. Mit Vegeßack scheint ein neuer Gestalter dieser Welt aufzutauchen, von dem hoffentlich eine wesentliche Darstellung zu erwarten ist. Der erste Band „Blumbergs Hof“ stellt den Anfang einer Trilogie des baltischen Deutschtums dar und ist eigentlich die Geschichte einer Kindheit. Sie ist zart getönt, von einer wunderbaren Einfühlung in die Landschaft, und spiegelt die Welt der Erwachsenen aus der kindlichen Erfassung heraus. Dunkel klingen die Töne kommender Tragik aus den Gegensätzen des estnischen Volkes zur aristokratischen Herrenwelt, Gegensätze, unverständlich dem Kind und doch von ihm mit leiser Furcht gespürt. Wenn die folgenden Bände das halten, was der erste verspricht — dies muß man allerdings immerhin erst abwarten —, dürfte ein Werk aufstehen, das die in die Breite gehende Reihe der Munier-Problemska an Tiefe und Kraft weit übertrifft.

F. Schriewer (Frankfurt O.).

Vegeßack, Siegfried von: Das fressende Haus. Roman. Berlin: Universitas 1932. 334 S. Lw. RM 5,50.

Ein vertriebener baltischer Baron bleibt durch Zufall in einem süddeutschen Flecken hängen, in dessen Nähe eine verfallene Burg eine magische Anziehung auf ihn ausübt,

so daß er das dabei gelegene baufällige Haus, eine ehemalige Wirtschaft, erwirbt. Hier beginnt er eine Art Einsiedler- und Siedlerleben, setzt das Haus instand, macht Felder urbar, findet in einer Baronesse eine Lebensgefährtin, die ähnlich wie er Vorurteile des Standes abgestreift hat. Er fühlt sich so etwas als Kulturbringer für das dumpfe und zähe Bauerntum rings um ihn. Aber seine Mission glückt nicht, das Schicksal spielt ihm einen Streich. Die Frau stirbt bei der Geburt des ersten Kindes. Er selbst geht auf und davon, nachdem er sein letztes Geld in seine Pläne hineingesteckt hat und nun wieder durch den Verlust der Lebensgefährtin heimatlos geworden ist. Das Buch ist zwar ein guter Roman, in vielen Einzelheiten bisweilen recht schön, als Ganzes aber doch nicht ursprünglich genug, jedenfalls nicht so aus dem eigenen Erlebnis heraus geschrieben wie der Anfang von Vegeßacks baltischer Trilogie „Blumbergs Hof“. Auch der äußerlich gewaltsame Schluß befriedigt nicht als Lösung. Dies sind aber Feststellungen von Mängeln, von der Forderung einer wesenhaften Dichtung her gesehen. Das Werk überragt immerhin den durchschnittlichen Unterhaltungsroman, der sich mit ähnlichen Themen befaßt.

F. Schriewer (Frankfurt D.).

Arbusow, Leonid: Frühgeschichte Lettlands. (Vommuseum der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga III.) Riga: E. Bruhns 1933. 64 S. und 1 Karte. Br. RM 1,60.

Noch immer steht die Vor- und Frühgeschichte bei uns in der Gefahr, Forschung durch Mythenbildung zu ersetzen. Hinzukommt, daß die in den jungen osteuropäischen Staaten entstandene Tendenz, die Vorgeschichte als politisches Argument und Beweismittel zu benutzen, sehr stark auf das Reich übergreift, so daß die Zahl der Neuerscheinungen dieser Art nicht abreißen will. Unter diesen Umständen ist die vorliegende Arbeit, die ungewöhnlich exakt in der Forschung ist, besonders wertvoll: Keine größere Bücherei sollte versäumen, besonders geförderten Lesern diese kleine Schrift in die Hand zu geben. Sie zeigt, wie sich allmählich die Letten an die Stelle der livischen (finnisch-ugrischen) Urbevölkerung setzen, nachdem sie selbst unter dem starken Kultureinfluß der Waräger, Dänen, Schweden und Deutschen in ihren Sitten und ihrer Art nicht wenig verändert worden waren. Die Arbeit ist sehr übersichtlich und verzeichnet alle in Frage kommenden Quellen.

H. Beyer (Danzig).

Laeuen, Harald: Östliche Agrarrevolution und Bauernpolitik 1934. Breslau: Wiltl. Gottl. Korn Verlag 1934. 173 S. Kart. RM 3,—, Lw. RM 4,—.

Die erste Ergänzung zur amtlichen „Ostliste“ in Preußen. Es ist unmöglich, den reichen Inhalt dieser wichtigen Schrift in wenigen Sätzen zu umreißen. Sie hebt die nationalsozialistische Staats- und Bauernpolitik von der faschistischen ab und zeigt ihre Bedeutung für die zwischeneuropäischen Völker des Ostens. Es ist schade, daß Laeuen nicht innerhalb der agrarpolitischen Entwicklung der Ostvölker die außendeutschen Bauernfragen stärker berücksichtigt hat. Doch auch ohne diese Ausführungen erscheint das Buch um seiner sachlichen Qualitäten willen als unentbehrlich. Schon für Mittelstadtbüchereien.

H. Beyer (Danzig).

Aus der Geschichte

Brandt, Rolf: Der Weg durch die Hölle. 7 Kapitel deutscher Geschichte. Berlin: Brunnenverlag Willi Bischoff 1934. 355 S. Br. *RM* 3,75, Lw. *RM* 5,—.

Die Urteilsbildung über dieses Buch ist ungewöhnlich schwierig: auf der einen Seite steht eine sehr anschauliche und glaubwürdige Darstellung der internationalen Konferenzen, durch deren Gestrüpp Deutschland sich hindurchquälen mußte; auf der anderen Seite vergißt Brandt allzusehr, in dem Gesamtgeschehen die neuen völkischen Quellen zu zeigen, die endlich zu einem reißenden Strom im Reiche wurden. Die Folge ist, daß letzten Endes v. Papen als der Schöpfer der nationalsozialistischen Staatsordnung erscheint, eine Auffassung, die wirklich falsch ist und auch nicht zu Liebe einer altertümlichen Harzburger Front-Ideologie heute noch vertreten werden sollte. Wegen seines hohen Materialwerts — Brandt hat wohl alle internationalen Konferenzen als Journalist mitgemacht — sollte das Buch jedoch in Großstadtbüchereien nicht fehlen. H. Beyer (Danzig).

Schomerus, Hans: Kaiser und Bürger. Gestaltwandel deutscher Herrschaft in der Geschichte. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. 133 S. Kart. *RM* 3,80, Lw. *RM* 4,90.

Von allen bisher erschienenen Büchern über das „Reich“ ist dies Buch das umfassendste und klarste. Es steht voll in der Wirklichkeit der nationalsozialistischen Geschichte und den durch sie geschaffenen echten Ordnungen des politischen Lebens, um die Geschichte des Reichs und ihre Verfälschung durch die Idee des *sacrum imperium* beurteilen zu können. Es zeigt in dem Kampfe zwischen der Hoheit und Herrschaft des Kaisertums auf der einen Seite und den zerstörenden Kräften des Bürgertums das Thema der neueren Geschichte: Das nationalsozialistische Reich ist eine Rückkehr zur vollen Wirklichkeit des deutschen Lebens im politischen Raum. An dem gedankenreichen Buche ist zunächst merkwürdig, daß es nicht ein Politiker oder Historiker, sondern ein lutherischer Theologe geschrieben hat. Bei der starken Verflechtung des Reiches mit der Christenheit und den heftigen Auseinandersetzungen über eine katholische Deutung des Reichsgedankens (v. Papen, Mirgeler, Wehner) oder eine mythologische Begründung (Hiescher) ist das freilich heute nicht sehr verwunderlich. Merkwürdig ist nur, daß Schomerus seine Darstellung ganz aus diesen Polemiken herausheben kann: so ist ein Werk entstanden, mit dem eine Auseinandersetzung unerläßlich ist. Es berührt sich z. T. mit der kleinen Schrift von D. H. Nebe (der „christliche“ Bürger, W. Korn-Breslau), geht aber in der umfassenden und konzentrierten Art der Darstellung weit über jene Kampfabhandlung hinaus. Der Titel des Buches läßt leider Mißdeutungen zu: es wird weder historisch noch aktuell von Monarchie und Demokratie gesprochen, sondern von Reich und Bürgertum. Für größere Büchereien. H. Beyer (Danzig).

Hassel, Georg von: Die Verteilung der Erde. Eine historische Erzählung aus deutscher Vergangenheit. Mit 3 Karten. Gotha: Leopold Klotz Verl. 1927. 327 S. Lw. *RM* 8,—.

„Das Augsburger Handelshaus der Welfer erhielt 1528 vom Kaiser Karl V. als Pfand für geleistete Darlehen die Kolonie Venezuela.“ Die Züge der von den Welfern mit der Eroberung des Landes beauftragten deutschen Konquistadoren Ambrosius Ehinger,

Nikolaus Federmann, Philipp von Hutten und Georg Hohermuth stellen ein Kapitel deutscher Geschichte dar voller bunter Abenteuer, aber auch voller Not und Tod im Kampf gegen den fast undurchdringlichen lichtlosen Urwald, gegen Hunger und Seuchen und nicht zuletzt auch gegen die eingeborenen Indianerstämme, ein Kapitel deutscher Geschichte und heroischen Kämpfertums, das es verdient, der Vergangenheit entrissen zu werden. Das Buch, das bei seiner engen Anlehnung an das tatsächliche Geschehen eher eine geschichtliche Reportage als eine historische Erzählung zu nennen wäre, ist im Aufbau seiner Handlung klar und übersichtlich und in der Darstellung einfach und leicht zugänglich. Als Lektüre kommt es in erster Linie für solche Leser, besonders auch jugendliche, in Frage, denen der ausleihende Bibliothekar eine abenteuerliche, spannende Geschichte deutschen Tatendranges und Eroberermutes in aller Welt empfehlen möchte.

R. Rock (Schneidemühl).

Münchhausen, Börries Freiherr von: Geschichten aus der Geschichte, einer alten deutschen Geschlechtshistorie nacherzählt. Leipzig: Reclam 1934. 118 S. Lw. RM 7,50.

Aus der alten deutschen Geschlechtschronik derer von Münchhausen erzählt der Dichter heitere und ernste Geschichten vom frühen Mittelalter bis zum siebziger Krieg. Er wollte keine lückenlose Chronik geben, sondern die menschlich-bedeutendsten Gestalten seines Geschlechtes vor den Augen des einzigen Sohnes lebendig werden lassen. Kämpfe des Mittelalters, Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Barock und Rokoko erleben wir durch die Geschehnisse ihrer Menschen. Besonders reizend ist die Geschichte von der Kokokoeh, wehmutsvoll die vom berühmten Lügenmünchhausen.

Heute, im erwachenden Interesse für Familienforschung, lesen wir diese Kurzerzählungen mit Anteilnahme, zeigen sie uns doch, wie ein deutsches Edelgeschlecht durch Leid und Freud der Jahrhunderte lebte und kämpfte. Zugleich geben sie uns Aufschluß über die Vorfahren und damit über den Dichter selbst; so ist das Buch für Freunde Münchhausens und Familienforscher eine willkommene Gabe. Für größere Büchereien.

Räthe Ramps (Kiel).

Nebelthau, Otto: Der Ritt nach Canossa. Leipzig: Insel-Verlag 1933. 321 S. Lw. RM 6,—.

Eine Zeit voller Wirren und bitterer Not steigt, von eines Dichters Auge erschaut, vor uns herauf. König Heinrich, noch ein Knabe, erbt das von seinen Ahnen geschaffene Reich und als heiliges Vermächtnis die Reichsidee. Wenn er auch sündigt, in kraftvoller Jugend das Leben genießt, Eide schwört und wieder bricht, seiner Aufgabe ist er sich immer bewußt und um sie zu erfüllen, ladet er Schuld, unendliches Leid auf sich und seine Freunde. Eine Welt voll Haß und Eigensucht empört sich gegen ihn, Fürsten, die auf Vermehrung ihrer Rechte und Besitztümer sinnen, denen das Reich nur Objekt ihrer Ausbeutung ist. Der mächtigste Gegner seiner Berufung aber ist Papst Gregor, er, der die Idee des Gottesstaates auf Erden verwirklichen will. Wie der König glühend das Leben erobert, so wendet sich Papst Gregor in stärkster Zucht vom Leben und seiner Lust ab, überwindet es — zwei unüberbrückbare Welten, die sich bis zur Vernichtung bekämpfen müssen. König Heinrich geht nach Canossa — als wahrhafter Büsser, der keine Schuld verheimlicht, gewinnt er über den scheinbar sieghaften Papst, der sich durch ein Gottesgericht reinwaschen will. Die Reichsidee hat gewonnen!

Gerade in unserer Zeit, in der die Sehnsucht der Jahrhunderte verwirklicht wird, ist dieses Buch, in dem deutsche Geschichte groß gesehen und künstlerisch gestaltet wird, zu begrüßen, seine Form und Idee macht es allerdings nur für geschulte Leser zugänglich.

Räthe Ramps (Kiel).

Novellen und Erzählungen

Beumelburg, Werner: *Wen die Götter lieben. Novellen.* Leipzig: Staackmann 1933. 161 S. Lw. RM 3,50.

„Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben“. Fünfmal wird dieses Thema in diesen Novellen variiert. Ganz verschieden sind Ort, Zeit und Helden der Geschichten, verschieden ist auch der Grad der künstlerischen Vollendung.

Den alten Kampf zwischen Freiheit und Gebundensein kämpft ein junger Segelflieger, der mit der Nachricht vom Tode seines Vaters in der Tasche zum letzten Male aufsteigt. Er läßt die Möglichkeit, einen neuen Rekord aufzustellen, vorübergehen, entscheidet sich für Landung, für Rückkehr ins Gebundensein und findet dabei einen frühen Tod.

Ergreifend ist die Geschichte vom „Feigling“, einem jungen Soldaten, der beim ersten Angriff die Nerven verliert und sich verkriecht. Sein Leutnant kennt das, er weiß, daß der „innere Schweinehund“ überwunden sein will. Er gibt dem Neuling eine Chance, seine Ehre wiederherzustellen. Ein vor der Stellung liegender Tank muß gesprengt werden. Die Aktion glückt und strahlend ruft der Kleine bei seiner Rückkehr: „Herr Leutnant, jetzt ist alles gut ...“, da trifft ihn die Kugel.

Nur in diesen beiden Novellen ist das Thema „Wen die Götter lieben ...“ wirklich durchgeführt. Die Helden dieser beiden Geschichten sind im Leben Sieger und so hat auch der Tod nichts Schreckliches an sich.

Unklar und verschommen ist dagegen die Novelle „Das Märchen“, in der ebenfalls eine Episode aus dem Weltkrieg geschildert wird.

Die Novellen „Maximilian“ und „Moselland“ spielen in der deutschen Vergangenheit. In der einen wird erzählt, wie Kaiser Maximilian sich mit einem Jüngling, der ein Attentat auf ihn versucht hat, vor dessen Hinrichtung ausöhnt. In der anderen ist das Schicksal eines jungen Studenten dargestellt, der im Jahre 1689 in seiner moselländischen Heimat von Franzosen erschlagen wird. Trotz mancher Schönheit im einzelnen fehlt auch diesen Novellen die letzte Vollendung. Kleinere Volksbüchereien werden auf diese Sammlung verzichten können.

M. Beier (Breslau).

Kraze, Friede H.: *Die Meertrud. Erzählung.* Gütersloh: Bertelsmann 1929. 62 S. Lw. RM 1,—.

Hirsch, Emanuel: *Herzgespinste. Deutsche Märchen.* Gütersloh: Bertelsmann 1932. 193 S. Lw. RM 0,60.

Beide Bändchen, in der Sammlung „Das kleine Buch“ erschienen, wollen bewußt zurückführen zu einer Form der Erzählungskunst, die uns lange verloren ging, zu der in das romantische Gewand der Sage und des Märchens gekleideten Novelle, die aus dem Volksboden ihre besten Kräfte nimmt und die deutsche Seele in ihrer Mannigfaltigkeit und Innerlichkeit widerspiegelt. Die „stählerne Romantik“, von der wir heute sprechen, dürfte damit freilich nicht getroffen sein.

In der Novelle von der Meertrud gelingt Friede Kraze die Verbindung von Wirklichkeit und sagenhaftem Geschehen in recht glücklicher Weise. Die blonde Trud, die in einer Küstenstadt der Ostsee aufwächst, verfällt dämonischen Mächten, für die das geheimnisvoll-unheimliche Meer Symbol wird. Sie kommt in Schuld und wird zur Kindesmörderin. Ihre innere Wandlung bis zum freiwilligen Sühnetod spielt sich ab auf dem farbigen historischen Hintergrund der Zeit der Hansakriege gegen die Dänenflotte.

Weniger geschlossen in der Form wirken die Märchenovellen von Emanuel Hirsch. Sie schöpfen aus dem Volksgut der verschiedenen deutschen Landschaften und verknüpfen Märchenromantik und Wirklichkeit, um vom Wesen und Sein deutscher Menschen zu erzählen, die, innerhalb der Heimat und fern in fremdem Lande, um die Erhaltung ihrer Art und um ihrer inneren Berufung willen leben, kämpfen und sich opfern.

Carla Bucka (Berlin).

Kurz, Isolda: Die Nacht im Teppichsaal. Erlebnisse eines Wanderers. Tübingen: Rainer Wunderlich 1933. 211 S. Geb. RM 4,80.

In dem Teppichsaal eines alten Schlosses verbringt ein einsamer Italienwanderer eine zufällige Nacht. Dem mit Wappen, Städten und Historien Vertrauten erschließen die alten Wandbehänge allmählich den Sinn ihrer Bildergeschichten, und bei Mondlicht und Kerze beginnt ein seltsam bewegtes Leben von den Wänden zu steigen. An den steifen, feierlichen und beschwörenden Posen, an den Linien der gewebten Zinnen und Türme liest der Fremde die Geschichten ab von Liebe und Kampf vergangener Geschlechter, wie die Chronik sie überliefert. Die Geschichte von der schönen Galiana wird lebendig, wie die Florentiner Pisa behüteten, Schuld und Verstrickung Paolo und Francescas da Rimini, die Historie der Caterina Sforza und des Caesare Borgia und die Schönheit der großen Liebenden Gaspara Stampa.

Das alles ist anschaulich und lebendig erzählt, manche alte Begebenheit wird zum starken unmittelbaren Erlebnis. Und wenn die Übergänge von Beschauer zu Teppich und Historie in dieser Rahmenerzählung nicht überall ganz befriedigen, und wenn man vielmehr die Teppiche selbst in der Hand fühlen möchte als Stoff und mystischen Gegenstand, so vermag das doch die Freude an dem Buche nicht ausschlaggebend zu beeinflussen.

Hilde Pierik (Berlin).

Nabel, Franz: Kindernovelle. Tübingen: Wunderlich 1932. 136 S. Zw. RM 3,60.

Wenn auch diese Novelle nicht die Fragen aufgreift, die uns heute bewegen — sie entstand schon vor einigen Jahren und trägt auch deutlich Merkmale jener Zeit an sich —, so erschüttert sie uns noch heute durch die schlichte, ergreifende Gestaltung einer einfachen Begebenheit. Das Problem: Einbruch der Erwachsenenwelt in die Kinderseele, Erwachen des noch gestern harmlos spielenden Kindes zur Bewußtheit — will uns heute an die glücklich überwundene psychologische Deutelei erinnern, doch diese Novelle entstand nicht aus psychoanalytischer Betrachtungsweise, sondern aus dichterischer Schau und Einfühlungsvermögen.

Liebevoll erzählt der Dichter von den beiden Kindern, die er in dem kleinen österreichischen Gebirgsdorf als Sommergäste antraf. Der fünfzehnjährige Junge und das dreizehnjährige Mädchen verspielen froh ihre Ferientage im Bad, im Wald — zum Entsetzen aller „moralischen“ Spießer. In dieser Sommerfestigkeit taucht eine angebliche Filmdiva auf, der Knabe staunt sie an, bewundert sie, will sie ehren und schmücken mit dem schwer zu erringenden Edelweiß. Die Bergtour bringt ihm den Tod, in der zurückgesetzten Gespielin — sie betreute in ihrer Einsamkeit mütterlich kleine Kinder — bricht die Liebe und der Haß gegen jene schuldige Frau durch, sie verteidigt erwacht ihr Liebstes, wenn auch auf kindliche Weise. — Ein wertvolles Buch für reifere Leser.

Räthe Ramps (Kiel).

Bring, Georg von der: Der Schritt über die Schwelle. Novellen. Leipzig: Staackmann. 159 S. Lw. RM 3,50 (Erzähler der Gegenwart).

Zillich, Heinrich: Sturz aus der Kindheit. Novellen. Leipzig: Staackmann. 192 S. Lw. RM 3,50 (Erzähler der Gegenwart).

In allen Erzählungen von der Brings steht das individuelle seelische Erleben im Vordergrund. Die Zeitumstände, auch die gegenwartsnahen, haben nur auslösende Wirkung, treiben die Menschen über die Schwelle zu größerer Klarheit und höherer Einsicht, wie in „Ein Kinderhut“ und „Herr Rothemund“, oder aus der Kindheit ahnend in die Welt der Erwachsenen, wie in „Der verwilderte Garten“ und „Der Marschendichter“. Der Krieg wird weder in seiner Furchtbarkeit noch heldisch erlebt ... Der Leutnant „Aube“ findet in einer Frau Mutter und Geliebte, und verliert sie wieder. Dann nimmt ihn die Wolke Krieg aus dem Leben fort. Der kleine Thümler „Die Furt“ desertiert zu seiner Mutter, ein Kind, dem der Krieg zu schwer ist.

Bring erzählt schlicht ohne psychologische Zergliederung. Das Buch kommt aber zur Anschaffung nur da in Betracht, wo man für den Leser lyrischer Prosa heute sorgen kann und will.

Zillichs Novellen sind sehr ungleichmäßig in der Kraft der Gestaltung. Keine von ihnen bringt uns siebenbürgisches Volkstum so nahe wie etwa Meschedörfers „Stadt im Osten“. Sie vermitteln kein starkes Erleben, nur eine Trauer über die Hoffnungslosigkeit der Schicksale. Auch der kleine Peter in der Titelnovelle verlernt zu glauben, daß er einmal allen helfen kann, Vater, Mutter Schwester, wenn er einmal viel Geld verdienen wird. Das war seine Mitte. Wird er eine andere Mitte finden? — Nur in „Der Brand“ ist das Schicksal entwirrt. Die Ernte ist gesichert, die Menschen werden den Verlust des alten Wohnhauses verschmerzen, wenn das neue Haus steht. Ein Kind beißt in einen Apfel, der im Brand gebraten ist. Es hat einen zweiten Vater bekommen und das Leben wird neue Frucht bringen. — Die Novellen kommen nur für größere Büchereien mit differenzierteren Lesern in Betracht.

Helene Nullmeyer (Berlin).

Wittig, Joseph: Das verlorene Vaterunser. Heilbronn: E. Salzer 1933. 120 S. Geb. RM 3,—.

„Geschichten sind mir immer wie Boten, die etwas ausrichten sollen. Ihr könnt und sollt sie gleich wieder fortlassen, aber was sie auszurichten hatten, das sollt ihr bei euch behalten.“

Die acht Geschichten von Wittig sind einfach und anspruchslos, weder besonders spannend und aufregend, noch literarisch glänzend. Er erzählt von alltäglichen Dingen: aus dem Leben des schlesischen Dorfes, von Menschen, die er auf dem Wege trifft, aus seiner Kindheit und von seiner Sehnsucht. Alles Menschliche und Zeitlichbegrenzte ruht in Gott und in der Ewigkeit. Die geheimen Verbindungen zum Göttlichen und Ewigen zeigt Wittig auf. Da er kein Dogmatiker, sondern ein frommer deutscher Mensch ist, haben seine Geschichten allen etwas auszurichten. Man kann das kleine Buch für besinnliche Leser in jede Bücherei einstellen.

Lily Zweck (Berlin).

Die Bücher des Eckart-Kreises (Der Eckart-Kreis, Stimme und Gespräch. Eckart-Verlag, Berlin) sind schmale Bändchen von durchschnittlich 60 Seiten Umfang in einfacher Ausstattung. Sie wollen nicht so sehr unterhalten

und anregen als sammeln und zur Besinnung führen. In der Auswahl tritt daher das Zeitschrifttum zurück. Die Zusammenstellung der einzelnen Bände erfolgt nicht nach literarischen Gesichtspunkten, sie zeigt vielmehr innere Beziehungen und Verbindungen auf.

2 Bändchen liegen vor:

Mensch Unbekannt. Begegnung und Erinnerung. Berlin: Eckart-Verlag 1934. 61 S. Geb. *RM* 1,30 (Eckart-Kreis Bd. 9).

Aus der großen Schar der Menschen, die uns begegnen, tritt einer heraus und wird entscheidend für unser Leben, ist aus unserer Erinnerung nicht mehr auszulöschen. Die sechs kurzen Erzählungen von Friedrich Wilhelm Heinz, Hans Christoph Kaergel, Agnes Miegel, August Winnig, Josef Wittig und Hildur Digelius berichten eindrucksvoll von solchen Begegnungen und ihrer Wirkung auf das eigene Leben.

Die Mutter. Dank des Dichters. Agnes Miegel, Josef Wittig, Heinrich Lerrsch, Anna Schieber, August Winnig, Hans Christoph Kaergel. Mit 5 Bildern. Berlin: Eckart-Verlag 1934. 76 S. Geb. *RM* 1,30 (Eckart-Kreis Bd. 10).

Sechs Frauengestalten aus verschiedensten Lebenskreisen und Landschaften, herausgehoben und verklärt in ihrer Mutterschaft durch die Liebe und Verehrung ihrer Kinder. In knappen Skizzen werden charakteristische Züge ihres Wesens und unvergeßliche Erinnerungen geschildert.

Format (Klein 8°) und Umfang der kleinen Bände sind für die Einstellung in die öffentliche Bücherei nicht zweckmäßig. Inhaltlich verdienen die Bücher des Eckart-Kreises jedoch Beachtung und Empfehlung.

Lily Zweck (Berlin).

Ausländische Erzähler

Conrad, Joseph: Das Herz der Finsternis. Berlin: S. Fischer 1933. 134 S. Zw. *RM* 1,50.

Die schon früher in dem Novellenband „Jugend“, nun in der S. Fischer-Bücherei erschienene Erzählung schildert das Erlebnis eines englischen Kapitäns im innersten Kongo-gebiet, eine Stromfahrt durch den Urwald, dessen ungeheuerlich dumpfe und eintönige Mystik fieberhafte Ausgeburten der menschlichen Seele hervorbringt. Ein Mensch lebt darin, der, alle Maßstäbe verlierend, im Herzen der Finsternis wohnend, schließlich von einem unmenschlichen Grauen überwältigt wird. Selten wurden Seele und Landschaft so zum Gleichnis einer maßlosen Wildnis wie in dieser Novelle, die zu Conrads Bestem gehört. Sie wirkt um so stärker, als der Dichter in meisterlicher Disziplin auf äußerliche Abenteuererei ganz verzichtete. Selbst der einfachere Leser wird sich dem außerordentlichen Eindruck nicht entziehen können. Freilich wird der tiefe Pessimismus dieser Erzählung nicht jedem zuzufagen.

H. Stresau (Berlin).

Conrad, Joseph: Mit den Augen des Westens. Berlin: S. Fischer 1933. 426 S. Zw. *RM* 4,80.

Im Gesamtwerk J. Conrads nimmt dieser Roman eine Sonderstellung ein, stofflich sowohl wie künstlerisch: die Beziehung zu abenteuerlich-erotischer Seefahrt fehlt, und die

Vorgänge sind mit einer auch bei Conrad seltenen Ausschließlichkeit auf seelische Entwicklung zurückgeführt, im Grunde auf ein Motiv: Schuld und Sühne. Als Hintergrund nicht Landschaft, wie im verwandten „Lord Jim“, sondern Gruppen von Menschen mit volkspsychologischer Verteilung der Rollen: westliche Menschen und Russen. Ein in Genf lebender Engländer erzählt die Geschichte eines jungen Russen aus der Zarenzeit, der einen ihm befreundeten revolutionären Attentäter heimlich verrät. Der Denunziant, durch Zufall und Gerücht mit dem Ruhm eines revolutionären Helden ausgestattet, in Wirklichkeit mit einer Spitzelaufgabe betraut, wird von Genfer Emigranten mit offenen Armen aufgenommen. Der lange Kampf seines Gewissens endet in Bekenntnis seiner Tat und einer fürchterlichen Sühne. Der Roman dürfte das Ergebnis einer lebenslangen inneren Auseinandersetzung mit Dostojewskis Geist darstellen, den Conrad heftig ablehnte. Man spürt deutlich die Beziehung zum „Kaskolnikow“; aber während dieser, je tiefer er sinkt, desto erschütternder der Gnade Gottes im „Menschlichen“ gewahr wird, erscheint die Schuld des Conradschen Rajumoff einfach als Vergehen an Treu und Glauben menschlicher Gemeinschaft, als menschliche Schande schlechthin, für die es keine Gnade gibt. Trotz spitzfindiger Gegengründe ist sich der Verräter keinen Augenblick darüber im unklaren, daß er tief gesunken ist, und so muß er es auf sich nehmen, von einem minderwertigen Subjekt grauenhaft bestraft zu werden. Für Conrads männlichen Geist gibt es keine Erlösung, sondern nur selbstgeschaffenes Schicksal. Sein Held ist ein Individualist; Conrad löst diesen Individualismus aus den Bindungen der Gnade und überantwortet ihn der Härte des Schicksals, einer grausamen Reinigung. In dieser Haltung der Selbstverantwortlichkeit vor dem Schicksal ist der tiefere politische Sinn des Romans zu suchen: in der Unaufhebbarkeit der gnadenlosen Verantwortung des Einzelnen ruht die Bewährung des Menschlich-Gemeinschaftlichen, mit all seinen Abstufungen einer aristokratischen Rangordnung, die gleich weit entfernt ist von östlicher Mystik wie von westlicher liberaler Demokratie, der Idee der „Gleichheit“. Der nicht ganz leicht lesbare Roman erhält in dieser Hinsicht eine besondere zeitgeschichtliche Bedeutung. In diesem Sinne sollte der wertvolle Roman auch in der Ausleihe verwendet werden, jedenfalls nicht ohne die Kenntnis einiger Werke Conrads, vor allem des „Lord Jim“, vorauszusetzen. H. Strefau (Berlin).

La Farge, Oliver: Der große Nachtgesang. Jena: Eugen Diederichs 1933. 277 S. Zw. RM 4,80.

Ein unamerikanisches Buch aus Amerika, ein indianisches Epos, wirkliche Dichtung! Dazu muß man also in die letzten Schutzgebiete der Rothäute gehen, in die Colorado Canons, und dazu muß man wohl selber indianischen Blutes sein, wie La Farge, um uns Volkstum und Erde, Rasse und Schicksal von drüben sichtbar zu machen.

Wohin ein Menschenkind gerät, wenn es gewaltsam aus seinem Volkstum herausgerissen wird und in der Missionschule der Weißen „Bildung“ lernt, das ist hier erschütternd erzählt. Wie ein Mädchen sich dafür rächen und entführen will, das ist der tragische Gehalt dieses Buches. Das indianische Mädchen begegnet einem echten Sohn ihrer Rasse, und in schweren Krisen fällt der Amerikanismus von ihr ab, bis zur Erlösung. Doch sieht sie das Land ihrer Väter nicht mehr. — In diesem Buch erklingt der heidnische Naturgesang, in ihm leben die Götter und herrschen unerbittlich ihre Gesetze. Die Gewalt der Sippe und Sitte, die dämonische Macht der Beschwörungen und Gesänge erfaßt die Menschen und läßt sie reiner, edler, tapferer leben als jene Händler und Abtrünnigen, die am Rande des indianischen Schutzgebietes herumlaufen.

Daß auch die Arbeit, das künstlerische Schaffen nur seine Gnade aus dem Volkstum und der Frömmigkeit empfängt, ist von La Farge dargetan, der gerade hierin sein Dichter-

tum erweist. Das Schicksal der beiden Menschen ist mit ihrer Arbeit eng verbunden, es spiegelt sich wider in ihrem Werk, jeder Faden im Gewebe, jeder Hammerschlag auf das Silber ist nur Ausdruck ihres Seelentums. Liebe, Natur, Arbeit und Götter — sie singen im Großen Nachtgesang. H. Schwarz van Berk (Berlin).

Robakidse, Grigol: Die gemordete Seele. Jena: Diederichs 1933.
210 S. Zw. RM 5,40.

Im Vorwort dieses Buches steht: „man muß die bolschewistische Revolution objektiv erfassen und darf auch nicht neutral bleiben. Das kann aber nur von der Dichtung her geschehen“.

Das Subjektive verzeichnet, weil es parteiisch ist, das Objektive geht an der inneren Wirklichkeit vorbei. Genau im Mittelpunkt dieser Gegensätze spielt sich aber das Leben ab, das menschliche wie das Leben, das die Menschen schon nicht mehr bestimmen. Die über ihnen stehenden Gesetze umfassen beide Seiten des Seins und sind ihr Zusammenhalt. Wer das zeigen will an einem Geschehen der Gegenwart, die ja wie kaum eine andere Zeit die Gegensätze offenbart, der braucht dazu eine neue literarische Form. Robakidse versucht in diesem eigenartigen Rußland-Buch eine neue Roman-Form, die mit dem üblichen Roman nichts zu tun hat, aber auch nichts mit der bisherigen Rußland-Reportage, und kreuzt die Fäden einer persönlichen Handlung, die zum Teil biographischen Einschlag hat, mit denen überpersönlichen Geschehens, knüpft Sach- und Zeitberichte hinein, gibt ihnen Verbindung zum Menschlichen und Göttlichen mit der Kraft dichterischer Schau und breitet einen Teppich aus, den wir ansehen und feststellen: so ist die Wirklichkeit. Der Kristallisationspunkt der Schilderungen ist die dämonische Figur Stalins, der von Geburt Georgier ist. Sein georgischer Name Dschughaschwili, der bedeutet „Schaum des Eisens, was die anderen Völker Schlacke nennen“, ist symbolisch. Die von Stalin durchgeführte marxistische Ideologie bedeutet die Vertreibung Gottes aus dem Weltall, die Gottgleichsetzung von Radio und Technik und die Vertreibung der Menschen von dem ihnen angestammten Boden. Und trotzdem: wenn von einem Komsomolen eine wundertätige Ikone zerschlagen wird, und er herausfordert, „nun mag euer wundermächtiges Bild mich strafen“, dann kann der Bauer, der das ansieht, nur antworten: „Was soll es denn mit Dir noch machen? Es hat Dich ja schon wahnsinnig gemacht“.

Die verwirrende Vielfältigkeit des gegenwärtigen russischen Lebens mit all seinen Widersprüchen kommt im Aufbau und der Sprache des Buches zum Ausdruck. Das ist ein Plus, weil Inhalt und Form einander entsprechen, aber das bedingt auch solche Lese-schwierigkeiten, daß beim Durchschnittsleser unbedingt ein erklärendes Wort notwendig ist. Es stehen zwischen ausgezeichneten Schilderungen russischen Volkslebens und russischer Mentalität Auseinandersetzungen mit Dostojewskischen Gedanken und amerikanisch anmutende Sachberichte. Daneben wieder Berichte über die Tätigkeit der GPU, die stärkste menschliche Anteilnahme am Geschick ihrer Opfer und Mit-Leiden aller Qualen auslösen, gleichzeitig Abscheu und Empörung gegen ihre Urheber. Doch — um das Vergleichsbild abzurunden — die Unterseite des Teppichs zeigt klar die Fadenführung. Der Verfasser, der selbst Sowjetbürger war, zieht das Fazit: „Wenn der Mensch sich bis zu Ende entblößt hat, gänzlich gottlos wird, dann muß in ihm eine große Trauer um den verlorenen Gott entstehen . . .“ Und bis dahin? „Bis dahin wird Gott heimlich im Einzelnen gegenwärtig bleiben.“ Der Georgier Robakidse ist mit Blut, Boden und Lebensweisheit seines Stammes tief verbunden und schöpft daraus die Kraft zur Überwindung von Lebensbedingungen, die der widernatürliche Geist marxistischer Doktrin über das georgische und russische Volk verhängt. Elisabeth Propach (Berlin).

Schendel, Arthur van: Das Vollschiß Johanna Maria. Roman. Tübingen: R. Wunderlich-Verlag 1933. 187 S. Zw. RM 4,80.

Der holländische Dichter van Schendel hat mit feinstem künstlerischem Takt und Können eine neue Art Seeroman geschrieben. Es ist die Geschichte eines Dreimasters, eines Segelvollschiffes, dessen Lebenslauf wir verfolgen von dem Tage, da es auf der Werft zu Amsterdam vom Stapel lief, bis zu seinem Ende, da das Schiff verlassen und still wieder im gleichen Hafen liegt. Daß ein von Menschenhänden gebautes Schiff kein lebloses „Ding“ ist, sondern ein Eigenleben in sich birgt, dieses eigentliche Thema des Buches wird von dem Dichter auf wundervolle Weise dargestellt. Das Eigenleben erwacht, wenn die Menschen, denen das Schiff anvertraut ist, mit ihm gleichsam verwachsen und eins werden. Mit einer alles andere ausschließenden Hingabe hat der Segelmacher Jakob Brower von dem Vollschiß Johanna Maria auf diese innere Weise Besitz ergriffen. Sein ganzes Sein und Trachten geht um den vollen und alleinigen Besitz, um die Führung des schönen und schnellen Seglers. Aber er braucht und verbraucht seine ganzen Mannesjahre, um es endlich im Alter, da das Schiff mit ihm gealtert und verbraucht ist, auch äußerlich zu besitzen und heimzuführen in seine Heimatstadt. So schließt sich nüchtern und tragisch der Kreis.

Es wäre verlockend, auf Einzelheiten des außergewöhnlich künstlerischen und wenn auch mehr innerlich spannenden Romanes einzugehen. Hingewiesen sei nur auf die episch indirekte Erzählungsart; der Verfasser vermeidet streng das heute allzu beliebte Darstellungsmittel der unmittelbaren Gesprächsführung. Im Gegensatz zu Conrads Seelenanalysen tritt bei Schendel alles im engeren Sinne Psychologische zurück hinter dem objektiven Thema, wie Mensch und Sache wechselseitig eines werden in hingebender Arbeit und Treue. Obwohl wir es also mit einer Dichtung und keinem eigentlichen Abenteuerroman zu tun haben, braucht die Verwendungsmöglichkeit des Buches nicht allzu eng gefaßt zu werden, denn es erobert uns künstlerisch wie sachlich (wobei man die Fachkenntnisse des Dichters bewundert) eine unvergänglich große Welt: des Meeres und seiner Bezwingung durch den Menschen.

B. Rang (Köln).

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Bereinigung für volkstümliches Büchereiwesen.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
U II R Nr. 347

Berlin W 8, den 4. Mai 1934.
— Postfach —

Auf meine Veranlassung ist eine Neuordnung der „Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen e. V.“ in Leipzig und des mit ihr verbundenen Einkaufshauses vorgenommen worden. Das von der neuen „Vereinigung für volkstümliches Büchereiwesen e. V.“ beauftragte „Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H.“ in Leipzig C 1, Königstraße 8, liefert in Zukunft die bei ihm angeforderten Bücher nur durch den örtlichen Buchhandel aus. Mit Rücksicht darauf, daß die Neuordnung im Einvernehmen mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig erfolgt ist, ersuche ich, die Leiter der staatlich beauftragten Büchereien aller Art empfehlend auf diese Möglichkeit, Bücher zu verbilligten Preisen in Bibliothekseinbänden zu beziehen, hinzuweisen. Der Reingewinn der Gesellschaft fließt dem Büchereiwesen zu.

Im Auftrage gez. Löpelmann.

Weltanschaulich-religiöse Schriften in Volksbüchereien.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
U II R Nr. 348

Berlin W 8, den 4. Mai 1934.
— Postfach —

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß es nicht Aufgabe der öffentlichen Büchereien ist, in dem religiös-weltanschaulichen Ringen unserer Zeit vorschnell Stellung zu nehmen. Ich erwarte deshalb, daß die Auswahl einschlägiger Schriften erst nach sorgfältigster Prüfung erfolgt. Kein polemische Schriften sind auszuschließen. Das Anschaffen mehrerer Bände ist bei umstrittenen weltanschaulich-religiösen Schriften unzulässig. Ich erwarte, daß alle Volksbibliothekare den Aufbau ihrer Büchereien nicht nach persönlichen Meinungen und Überzeugungen, sondern dem inneren Ringen des Deutschen Volkes entsprechend vornehmen.

Im Auftrage gez. Löpeltmann.

Lehrgänge für deutsche und ausländische Erzieher im Juli und August 1934. Vom 9. Juli bis 4. August veranstaltet das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, vier Vortragsreihen über die nationalsozialistische Erziehung in Verbindung mit Besichtigungen und praktischen Vorführungen.

Der Lehrgang vom 9. bis 14. Juli trägt den Titel:

„Formen nationalpolitischer Schulung“.

Es werden Vorträge gehalten über die Hochschulen für Lehrerbildung, nationalpolitische Erziehungsanstalten, musische Erziehung, Wehrsport, Arbeitsdienst, Landjahr und Volkshochschulen.

Die Woche vom 16. bis 22. Juli trägt die Überschrift:

„Nationalsozialistische Weltanschauung und Erziehung
und ihre biologischen Grundlagen“.

Den Darlegungen über die Bedeutung der geschichtlichen, geistigen und politischen Grundlagen des Nationalsozialismus für den Erzieher folgen Vorträge über allgemeine Vererbungslehre, menschliche Erblichkeitslehre, Rassenkunde und die rassistischen Grundlagen der neuen Erziehung.

Vom 23. bis 29. Juli werden folgende

„Kerngebiete nationalsozialistischer Erziehung“

behandelt: Neugestaltung des Geschichtsunterrichts, deutsche Vorgeschichte, Geopolitik im Unterricht, Familienkunde und Bevölkerungspolitik und deutsche Volkskunde im Dienst völkischer Erziehung.

Die letzte Veranstaltung, die vom 30. Juli bis 4. August geplant ist, berichtet

„aus der Arbeit der Volks- und höheren Schule“.

Vorträge und praktische Darbietungen über den Werkunterricht, Zeichen- und Kunstunterricht, Laienspiele, Verwendung der Schallplatte im Unterricht, wechseln ab mit Darbietungen über das Ziel des fremdsprachlichen Unterrichts in deutschen Schulen und den Schüleraustausch innerhalb Deutschlands und nach dem Auslande.

U. a. werden sprechen: Ministerialrat Professor Dr. Bargheer, Ministerialrat Dr. Benze, Oberst Müller-Brandenburg, Professor Dr. Riekebusch und Oberstudiendirektor Dr. Ost.

Die Teilnehmergebühr beträgt für den einwöchigen Lehrgang RM 5,—. Unterkunft wird auf Wunsch durch das Zentralinstitut vermittelt. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120 (Ruf: B 1 9321; Postfach: Berlin 68731).

Heimatkundliche, Grenzland- und nationalpolitische Schulungsfahrten. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet im Juli/August 1934 folgende Studienfahrten:

I. Heimatkundliche Fahrten:

1. Südhüringen,
2. Nordsee,
3. Schwäbische Alb.

II. Grenzland-Fahrten:

1. Die schlesische Südgrenze,
2. Pfalz — Saargebiet,
3. Die bayerische Ostmark.

Die Teilnehmergebühr beträgt *RM* 8,—, die Gesamtkosten für Verpflegung und Unterkunft, Eisenbahn- und Autofahrten im Verlauf der Fahrt werden voraussichtlich *RM* 60,— bis 80,— je nach Dauer betragen. Eingehende Fahrtenpläne können vom Zentralinstitut angefordert werden.

III. Nationalpolitische Schulungsfahrten nach der Ostmark und Ostpreußen, getrennt für Junglehrer und Junglehrerinnen. — Wir machen auf diese Fahrten besonders aufmerksam, da sie, auf einfachster Grundlage aufbauend, so billig wie möglich die Teilnehmer für drei Wochen mit den geschichtlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen der Ostmark und Ostpreußens vertraut machen sollen. Die Fahrten beginnen in Frankfurt/Oder und gehen über Schneidemühl, Allenstein, Lözen, Tilsit, Memel, Königsberg nach Danzig und enden in Stettin. Die gesamten Unkosten für die dreiwöchige Fahrt werden voraussichtlich *RM* 60,— bis 80,— betragen. Reisebeihilfen für Entferntwohnende stehen in bescheidenem Umfange zur Verfügung.

Anmeldungen für die Fahrten sind umgehend an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Berlin W 35, Potsdamer Straße 120) zu richten.

Singlager für junge Lehrer. Die Musikstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet vom 2. bis 8. Juli 1934 in Bischofswerder bei Liebenwalde (Mark) ein

Singlager für junge Lehrer.

Arbeitsthema: „Volkslied und nationalpolitische Erziehung“. Die Leiter sind Walter Pudelko, Lehrer für Schulmusik an der Hochschule für Lehrerbildung in Hannover, Gerhard Schwarz, Leiter der Musikschule im Johannesstift Spandau, Musikreferent beim Obergerbiet Süd der HS, und August Sander, Lehrer, Landjahrführer für die Provinz Hannover. Die Kosten (Unterkunft, Verpflegung, Teilnehmergebühr) betragen etwa *RM* 20,—. In bescheidenem Umfange können Reisebeihilfen gewährt werden. Anfragen und Anmeldungen sind umgehend zu richten an die Musikstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120.

Wunderliche Lesezeichen. In der humoristischen Ecke unserer Zeitschrift dürfte der folgende Bericht, welcher dem Aufsatz „Eigentümliche Büchereiausstellung“ in der neuen norwegischen Büchereizeitschrift „Bok og Bibliotek“ entnommen ist, willkommen sein.

In der Stockholmer Stadtbücherei war kurz vor Ostern eine eigenartige Ausstellung geöffnet. Man bekam dort einen Überblick über einen Teil der seltsamen Gegenstände, welche unsere Leser in den Büchern zurücklassen. Da waren viele, gar schöne Dinge zu sehen ... Schraubenschlüssel, Gabeln, Scheren, Taschentücher, Manschettenknöpfe, Liebesbriefe usw. Am meisten Aufsehen erregte aber ein geräucherter Hering, der offenbar als Lesezeichen benutzt worden war. Eine Stockholmer Zeitung schloß ihre Besprechung der

Ausstellung mit dem folgenden Satz: „Nun wartet man nur auf den Eigentümer. Leider ist nicht die geringste Hoffnung, daß der, welcher diesen Hering auf dem Gewissen hat, sich melden wird“. Ein anderes Stockholmer Blatt bringt durch seinen Zeichner ein Bild davon, wie der Hering gefunden wird, und begleitet die Zeichnung mit dem folgenden vergnüglichen „Sang an den Bückling in Büchern“, der hier in freier Wiedergabe mitgeteilt sei:

Sag mir, du kleiner Bückling,
in Schillers Wallenstein,
wie magst du immer blinken
und immer fröhlich sein?
Dein Schwanz klemmt sich bei Goethe,
er guckt bei Schäfer raus,
doch bleibt dein Duft gleich lieblich
auch zu Hans Grimm und Strauß.
Der Schimmer deiner Augen,
das Perlmutter deiner Haut,
sie leuchten uns zu Platon
und auch zu Josef Plaut.
Doch wer nimmt wohl als Zeichen
ein unpoetisch Ding —
in Rilkes Elegien du,
das sag uns, Bückeling!

Man hat die Stockholmer Ausstellung in andern Städten, auch in Norwegen, nachgemacht. In Bergen findet z. B. eine ähnliche statt, und sie scheint ähnliche Dinge zutage gefördert zu haben: Scheren, Kneifzangen, Schlüssel, Zigarettenschachteln, Zündholzschachteln, Wollknäuel, Stecknadelbriefe, Taschenmesser, Häkelnadeln, Rasierklingen, Fruchtmesser, Schlipsnadeln, Medaillen, Broschen, Spiegel usw. Man fand nicht weniger als drei Sparkassenbücher und viele Liebesbriefe. Besonders Backfische scheinen diesen Ort für ihre Briefschaften zu bevorzugen, da sie diese zarten Liebesboten einem bestimmten Ort nicht anzuvertrauen wagen — nun vergessen sie ihr so sorgsam gehütetes Geheimnis an der öffentlichsten Stelle, in einem Buch, das von Hand zu Hand geht. Der seltsamste Fund in Bergen war eine dicke Brotschnitte mit Ziegenkäse, die in einem Buch von Sack London lag. Langfeldt.

Das Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig, aus dem seit Jahren bestehenden Einkaufshaus für Volksbüchereien hervorgegangen, ist am 28. April 1934 von der Vereinigung für Volksbüchereiwesen E. V. und dem Börsenverein der deutschen Buchhändler neu begründet worden. Der rein gemeinnützige Charakter der Gesellschaft ist dadurch gewahrt, daß ihre gesamten Erträge der Vereinigung für Volksbüchereiwesen zufließen, mit der Verpflichtung, sie im Interesse des deutschen Volksbüchereiwesens zu verwenden. Der Vereinigung liegt auch die büchereipolitische Betreuung des Einkaufshauses ob. Da sich die Vereinigung aus den Vertretern der für das Volksbüchereiwesen maßgebenden Reichs- und Landesstellen, der Reichsschrifttumskammer und des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare zusammensetzt, ist eine Gewähr dafür geboten, daß das Einkaufshaus im Dienste des Volksbüchereigedankens zum Besten der deutschen Büchereien arbeiten wird. Bestimmend für die Gründung war der Gedanke, im Geiste des Gemeinnutzes einen Ausgleich zwischen den Interessen der Büchereien, der Verleger und der Sortimenten zu finden.

Erste Voraussetzung für die Arbeitsfähigkeit des Einkaufshauses war eine allgemeine Regelung der Skontogewährung der Sortimenten an volkstümliche Büchereien. Diese Regelung ist durch einen Vertrag zwischen dem Börsenverein und dem Verband Deutscher Volksbibliothekare am 17. April 1934 getroffen worden. Nach diesem sollen fortan den Büchereien

5 bis 10 Prozent Rabatt, gestaffelt nach den Stats der Buchereien und den Einwohnerzahlen, gewährt werden. Höhere Rabatte dürfen weder verlangt noch angenommen werden.

Nach langwierigen Verhandlungen hat die Vereinigung für volkstümliches Buchereiwesen für die Arbeitsweise des Einkaufshauses im wesentlichen folgende Grundsätze aufgestellt. Das Einkaufshaus führt im allgemeinen nur Bücher in Bibliothekseinband und in rohen Bogen gemäß der von der Vereinigung laufend kontrollierten Lagerliste und besonderer Angebotslisten. Das Einkaufshaus liefert nur über das Sortiment, wobei dem Sortimenten ein Rabatt von 25 Prozent gewährt wird.

Da über die zweckmäßigsten Formen des Buchereieinbandes die Meinungen der Fachleute noch sehr auseinander gehen, wird es Aufgabe des Einkaufshauses sein, in seiner Spezialbuchbinderei in enger Zusammenarbeit mit den Buchereifachleuten zweckmäßige Einbandtypen zu entwickeln. Selbstverständlich liefert das Einkaufshaus jede gewünschte Einbandart in jeder gewünschten Ausführung.

Bei der Preisberechnung ist der Grundsatz maßgebend, daß der Preis des in gutem Buchereieinband gebundenen Buches im allgemeinen dem Ladenpreis des Originalverleger-einbandes gleich sein soll. Wenn möglich, soll er sogar noch darunter bleiben. Dies wird aber in erster Linie davon abhängen, welche Rabatte das Einkaufshaus von den Verlegern erhalten wird, bzw. in welchem Umfange die Buchereien sich des Einkaufshauses bedienen werden.

Die Einschaltung des Sortiments geschieht folgendermaßen. Die Bucherei oder Beratungsstelle wählt sich den oder die ortsansässigen Sortimenten, die Mitglieder des Börsenvereins sein sollen, aus und bestellt bei ihnen den Bedarf an Büchern in Buchereieinband möglichst unter Benutzung von Bordrucken, die das Einkaufshaus kostenlos zur Verfügung stellt. Diese Bordrucke enthalten die Anschrift der Bucherei und des Sortimenters, an den die Bestellung weitergegeben wird, eine genaue Beschreibung der gewünschten Einbandart sowie eine Aufstellung der gewünschten Bücher nach Stückzahl, Verfasser, Titel und Verlag. Falls aus irgendeinem Grunde die Bestellvordrucke des Einkaufshauses nicht benutzt werden, müssen die Bestell-Listen alle obengenannten Angaben möglichst in Schreibmaschinenschrift in nicht zu enger Zeilenstellung enthalten. Besonders zu achten ist dabei auf die Beschreibung des gewünschten Einbandes, soweit nicht von den Buchereien Muster beigelegt werden. Wichtig sind auch die Angaben über die gewünschte Höhe des Blindschildes für die Signatur auf dem Buchrücken vom oberen oder unteren Rande des Buches gemessen. Beschreibungen der üblichsten Einbandarten gibt das Einkaufshaus aus, ebenso auf Wunsch Musterbände, die Eigentum des Einkaufshauses bleiben. Die Lieferung der fertig gebundenen Bücher erfolgt je nach Vereinbarung vom Einkaufshaus entweder über den Sortimenter oder direkt an die Bucherei. Die Verrechnung geht in jedem Falle über den Sortimenter.

Eine besondere Abteilung des Einkaufshauses wird sich der Herstellung und dem Vertrieb von mustergültigem Buchereibedarf widmen. Vom einfachen Bucherzetteln bis zum großen Karteiapparat, vom Signierschildchen bis zum geräumigsten Regal oder Bücherschrank wird alles geliefert, was der Betriebshaltung der Bucherei dient. Dabei wird entscheidender Wert auf die Verarbeitung erstklassigen Materials und auf saubersten Druck gelegt, da die Lebensdauer des Verwaltungsmaterials von ausschlaggebender Bedeutung für die Ausnutzung der heute stark eingeschränkten Etatmittel ist.

Das Einkaufshaus verkauft ferner alle Arten von Dermatoid zum Einschlagen und räumt darauf den Buchereien bei größeren Bestellungen (auch sortiert) Rabatte ein. Es wurden ganz neue Dermatoidmuster aufgenommen. Diese zweifarbigen Arten weisen auch neue Wege für die Gestaltung des Buchereieinbandes. Wir bitten, unsere bebilderten Kataloge, Bindebeschreibungen und Dermatoidmuster anzufordern.

Wir machen unsere Leser auf den diesem Hefte beiliegenden Prospekt von Dreßlers Kunsthandbuch aufmerksam.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 6

Schrifttum, das wir ablehnen

(Vortrag auf der Tagung Deutscher Volksbibliothekare in Danzig)

Von Hans Beyer

Niemand wird unter uns weilen, der heute noch annimmt, daß die Ablehnung des neueren Schrifttums nach Gesichtspunkten erfolgt, die bereits 1928 oder 1930 galten. Wir alle wissen, daß es damals um wertneutrale Entscheidungen ging und die Volksbibliothekare unter uns erinnern sich, daß führende Fachleute zu dieser Frage vor wenigen Jahren eine Stellung einnahmen, die der gegenwärtigen widerspricht. Auf die Frage, was denn geschehen sei, wird die einfache Antwort zunächst lauten, daß sich am 30. Januar 1933 eine Regierung durchgesetzt hat, die in kurzer Zeit das Denken des deutschen Volkes völlig gewandelt hat. Diese Antwort muß jedoch vertieft werden und derjenige, der die Freude und das Leid gehabt hat, mit dieser völkisch-sozialistischen Bewegung seit heute mehr als 10 Jahren bekenkend und ringend, begeistert und besorgt verbunden zu sein, der weiß, daß mit dem Nationalsozialismus im Sinne eines staatspolitischen Sieges zugleich eine neue Gestalt des deutschen Menschen durchgesetzt ist. Um diese Gestalt ging es in den Fahrten und an den Lagerfeuern der völkischen Jugendbewegung, sie leuchtete auch von Zeit zu Zeit in der Arbeiter-Jugend, sie bestimmte als Ziel Arbeiter, Bauern und Soldaten in den Grenzkämpfen, Jungen und Mädchen im Arbeitsdienst. Diese Gestalt eines neuen deutschen Menschen aber wurde vor allem in der Wehrjugend, in SA und SS geprägt.

Diese Gestalt löst den bürgerlichen Menschen ab. Er war seinem Wesen nach privat; im Berufsleben, im Glaubensleben, im Gemeinschaftsleben, überall vertrat er seine privaten Meinungen und Interessen. Den Kräften der Gemeinschaft trat er mit Vorbehalt gegenüber, er suchte ständig nach „Sicherungen“. Dies Bürgertum, dies reaktionäre Bürgertum ist deshalb heute die Vorhut der französischen Front in Deutschland: Frankreich ist das typische Land des ungläubigen, ängstlichen Bürgers, der nach Sicherheit schreit, dessen volkswissenschaftliche Kraft versagt, der sich als rationales Gehirnwesen nicht scheut, die einfachsten Grundgesetze der Rasse durch Bastardierung mit Negerblut zu verletzen. Wir haben gehört, daß es eine Internationale des Proletariats geben soll. Wir sehen es heute vor allem, daß es eine Internationale des kapitalistischen, liberalen

Bürgertums gibt. Sie wühlt gegen das Reich und gegen das überall entstehende junge Europa, weil die alten Ideale dieses Bürgertums — Bildung und Besitz — nicht mehr als Fetische angebetet und als Heiligtümer verehrt werden.

Diesem bürgerlichen Menschen ist nicht nur eigentümlich, daß er privat, glaubenslos, profitgierig, individualistisch und raffiniert flug, zugleich ein wenig charakterlos ist, sondern er vertritt auch die Lehre von der Harmonie des Menschen. Diese Lehre zerstört die irdischen Gemeinschaften: wer das Böse im Menschen erkennt, erkennt die Wirklichkeit. Alle Lehren der Demokratie sind an dieser Tatsache gescheitert, daß der Mensch kein „harmonisch guter Mensch“ ist — und an dieser Tatsache wird auch der Leipziger Philosoph Ernst Bergmann scheitern, der ein unpolitisches Ideal vom nordischen Menschen entwirft, von ihm ausagt, daß er unfehlbar und rein, gut und erhaben sei. Hier liegt eine gefährliche Utopie vor, die auch bei Herman Wirth wiederkehrt und die Einsicht aller deutschen Staatsmänner in den Wind schlägt, etwa Bismarcks, der „vom inneren Schweinehund“ sprach, oder Friedrich des Großen, dem die „maudite race“ zu schaffen machte. Der Mensch ist keine Verkörperung des wahrhaft Guten — und das bedeutet, daß das Schrifttum, auch das angeblich germanisch=nordische, das den Menschen verharmlost und den Staat als den Züglar des Schlechten theoretisch eigentlich überflüssig macht, zu dem Schrifttum gehört, das nicht zu dem neuen Typ des öffentlichen Menschen paßt. Dieser öffentliche Mensch steht fest in den Ordnungen der Gemeinschaft, er spürt über sich eine Fahne und in sich einen Glauben, mit dem sich sterben läßt. Der bürgerliche Mensch lebt gut, lebt auch reichlich, fürchtet sich jedoch vor dem Tode. Der völkische Mensch aber ist erfüllt von dem Heroismus, von dem glühenden Verzehr, der alle Besessenen, alle Diener einer großen Idee erfasst.

Dieser öffentliche deutsche Mensch innerhalb einer werdenden sozialistischen Volksordnung steht nun dem „Buche“ zunächst kritisch und skeptisch gegenüber. Denn allzu oft haben Literaten die werdende Nation geschmäht und allzu leicht haben Dichter, die einst im Dienste der Republik als Hofpoeten oder Anwälte standen, den Weg zu Amt und Würden im neuen Reich gefunden. Und wir alle sehen: „Es gibt Menschen, die ein einziges Wort von Patriotismus aus dem Munde eines Gögen hundert Meineide und Freveltaten gegen das Vaterland vergessen läßt. Es gibt Seelen, welche auf die trügerischsten Pfänder hin immer bereit sind, die Heiterkeit der Hoffnung und die Gedankenlosigkeit des Vertrauens wiederzugewinnen, um sich die Qual zu ersparen, an Gefahren zu glauben.“ Das sind Worte, die Robespierre 1792 sprach, die heute auch für uns von Bedeutung sind, obwohl uns tiefe Abgründe von dem aufklärerisch-liberalen Geist der französischen Revolution trennen.

Dieser Gegensatz gegen die Gedankenwelt der französischen Revolution ist heute für uns von spezieller Bedeutung, weil er zugleich ein Gegensatz gegen einen Teil der volksbibliothekarischen Tradition ist, die mit den Worten „Wissen ist

Macht“, „Belehrung und Unterhaltung“ ihre Aufklärungstendenz beweist. Der französischen Revolution tritt gegenüber die Gedankenwelt des Nationalsozialismus. Den Worten *Liberté, Egalité, Fraternité* stellen wir entgegen: Freiheit, Ehre und Arbeit! Und an die Stelle des Volksbibliothekars, der Wissen im Sinne der Aufklärung ausbreiten soll, rückt der völkische Büchereileiter, der ein Amt für die Gemeinschaft führt.

Wir haben einen Beruf der Volksbibliothekare, der aus dem Tagewerk des Büchereidienstes und der Berufung zur Volkserziehung durch Bücher zusammengesetzt ist, der also gemäß der Bibelübersetzung Luthers *clesis* und *ergon* zusammenfaßt. Von dem Tagewerk der Bibliothekare wird oft und interessant gesprochen, von der Berufung ist nur zu reden, wenn das Amt des Volksbibliothekars erkannt wird. Dies Amt gilt nicht in erster Linie dem Schrifttum. **Wer als Aufgabe der Büchereien lediglich die Schrifttumspflege, die Schriftumsvermittlung bezeichnet, stellt das Literarische wiederum vor das Lebendige. Wir dienen nicht dem Buche, sondern das Buch dient uns!** Das Buch ist ein Mittel im Kampfe um eine neue Gestalt des deutschen Menschen, eine Gestalt, die fest in den übergreifenden Ordnungen des Reiches, des Volkstums, des deutschen Sozialismus und des Rechtes steht.

Von diesen Grundlagen aus ist es allein möglich, das erschienene Schrifttum zu prüfen. Als Grundsatz gilt, daß all das Schrifttum abzulehnen ist, das nicht dem Werden eines neuen deutschen Menschentyps und dem Werden eines Reiches sozialistischer Volksordnung dienlich ist. Dazu gehören vor allem die vielen bürgerlichen Gesellschaftsromane und die scheinpatriotischen Jugendschriften. Im ganzen kann man jedoch das typisch bürgerlich-liberale Schrifttum in 5 Abteilungen kritisch behandeln.

1. Das Schrifttum, das die bürgerliche Staatsauffassung verteidigt. Als besonderes Beispiel muß hier die von Herman Wirth herausgegebene *Ura-Linda Chronik* genannt werden. Sie enthält nicht nur Schmähungen gegen uns Deutsche, sondern eine vollkommen liberal-demokratische Staatsauffassung. Grundsätzlich wird der Führergedanke abgelehnt. Als Ideal wird von einer Volksmütterverfassung gesprochen. Diese Volksmütterverfassung erinnert an die mutterrechtlichen Gedanken des Leipziger Philosophen Ernst Bergmann, der die Herrschaft der Männer als den Grund für den Abstieg und Verfall der nordisch-atlantischen Menschheit bezeichnet und das Matriarchat auch heute noch für wünschenswert hält, obschon ja nicht ganz übersehen werden kann, daß das Kernstück des Nationalsozialismus der Männerbund der SA ist und ja auch schließlich nicht zu leugnen ist, daß die Partei zum Beispiel niemals Frauen in die politischen Vertretungen gesandt hat. Wirth und Bergmann, von einem Teil der Volksgenossen irrtümlich als Führer der deutschgläubigen Bewegung angesehen, zerstören also im Führertum und im Männerbund Kernstücke der neuen Ordnung

und damit das Reich. Der Reichsgedanke muß dabei einmal abgehoben werden von dem Zwischenbegriff des „totalen Staates“, der noch aus der Welt des 19. Jahrhunderts mit ihrem Gegensatz von Staat und Gesellschaft stammt und vorwiegend polemische Bedeutung hat, muß aber auch abgehoben werden von bestimmten „christlichen“ Reichsgedanken, die zum Beispiel der Jesuit Mucker mann vertritt. Das Reich ist nicht ein Abglanz oder eine äußere Form des Reiches Christi, sondern hat rein irdisch weltliche Aufgaben. Das Reich ist also weder eine christliche noch eine deutsch-gläubige Missionsanstalt, sondern eine besondere politische Herrschafts- und Ordnungsform der Deutschen.

2. Die zweite Form des bürgerlichen Widerstandes ist das Festhalten an der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Hier ist Oswald Spengler mit seiner Lehre vom Raubtiermenschen kennzeichnend. Verkennt die Lehre vom harmonischen, radikal guten Menschen die Macht des Bösen, so verkennt Spengler mit seinem vollkommen von Dämonen beherrschten Raubtiermenschen die Existenz höherer Werte.

3. Ganz besonders gefährlich ist der Widerstand durch Verteidigung des liberalistischen Gesellschaftsbegriffes, verbunden mit einem Festhalten an idealistischen Begriffen der „Kultur-Nation“. In diese Reihe gehören all die Schriften, die nicht das Volkstum als lebendige Kraft, sondern als Idee einsehen. Hier ist auch die Arbeit des Faschisten Baron Evola zu nennen, weil sie an die Stelle des Volkes und der völkischen Verpflichtung den aristokratischen Hochmut setzen will. Und hier ist auch an den deutschbaltischen Liberalen Stavenhagen zu denken, der aus dem Volke, einer blutmäßig gebundenen geschichtlichen Gemeinschaft in einem bestimmten Raum eine „Traditions“-Idee macht. („Das Wesen der Nation“. Berlin: Verlag Hans Robert Engelmann 1934.)

4. Wenig erkannt ist bisher, daß die Verteidigung des humanistischen Weltbildes gleichfalls zu den bürgerlichen Widerstandsfronten gehört. Gerade von dem ostdeutschen Boden in Danzig aus, der ja wenig unter dem Einfluß der Antike gestanden hat, ist es notwendig zu betonen, daß die Befreiung der deutschen Kultur von den antiken Weltbildern nicht nur möglich, sondern vor allem notwendig ist, weil der Humanismus gleichfalls eine Lehre von der Harmonie des Menschen vertritt.

5. Am umstrittensten sind innerhalb des gegenwärtigen Schrifttums die Arbeiten, die sich mit der „religiösen Weltanschauung“ befassen. Der liberale Bürger glaubt nicht, sondern diskutiert: kennt nur seine Autorität. Er sehnt sich nach Aufhebung der Grenzen, die dem Menschen gesetzt sind und will das Unendliche erobern. Er hoffte einst in der Aufklärungszeit, daß Technik und Naturwissenschaft auf dem Wege des wissenschaftlichen Fortschrittes ihn in den Besitz des Heiligen, der letzten Wahrheit bringen können. Dieser gleiche Bürger

vermeint heute, daß die Vorgeschichte ihm das Beltrüßel lösen kann, wenn man nur tief genug bohrt. Damit wird einmal die Vorgeschichte, die eigentlich keine „Vor“-Geschichte, sondern die politische äußerst wichtige Frühgeschichte ist, in Wert und Eigenart verkannt. Zugleich aber betrügt man sich um den Ernst und die innere Mächtigkeit echter religiöser Entscheidungen.

Nach den Worten des Führers ist es unmöglich, auf dem Wege über politische Kämpfe zu einer religiösen Reformation zu kommen. **Das gesamte Schrifttum, das eine unzulässige Vermischung des Politischen und des Religiösen enthält, ist abzulehnen.** Der Volksbibliothekar muß dabei zwei Dinge beachten:

a) Er muß die Bücher einsehen und kennen, aus denen echtes religiöses Leben — sei es nun lutherisch oder katholisch oder deutschgläubig — zu spüren ist. Er muß all das Schrifttum beiseite legen, das in unzureichender Weise polemisiert, etwa in der Art, daß die deutsche Glaubensgemeinschaft Hauers als eine Art „barbarischen Wotanfultes“ hingestellt wird, oder aber zum Beispiel der Versuch gemacht wird, das Christentum aus Sexualvorgängen zu erklären (Bergmann).

b) Aber muß der Volksbibliothekar beachten, daß die religiösen Auseinandersetzungen die volksgenössische Einheit nicht zerstören dürfen.

Diese starken und großen Aufgaben kann der Volksbibliothekar als Volkserzieher nur dann lösen, wenn er fest in den Kämpfen des werdenden Volkes steht, und da bisher leider nach einem tiefen Wort eines deutschen Romantikers bei uns Deutschen das Wissen vom Tun noch getrennt ist, muß er die Gewähr bieten, daß er nicht nur staatspolitisch, sondern auch kulturpolitisch zuverlässig ist. Es kann sein, daß ein staatspolitisch zuverlässiger Volksbibliothekar kulturpolitisch liberal ist und umgekehrt. Das erschwert die Lage. Richtet sich jedoch der Volksbibliothekar in seiner Arbeit aus auf das Ringen um eine neue öffentliche, völkisch sozialistisch geformte Gestalt des deutschen Menschen und aus auf die Erneuerung des Reiches, so wird er im großen den Weg schon finden. Eins freilich muß er bedenken:

Es ist leicht, eine Fahne an den Mast zu heften, schwer aber, unter ihr zu stehen und zu kämpfen. Diese völkische Ausdauer kann der Bibliothekar sich nur im völkischen Dienst und im ehrlichen Ringen um die neuen Wertungen erwerben, und nur dann, wenn er sich aus dem liberalen Bürgertum mit seinen Verkrampfungen und Verhegungen, mit seiner patriotischen Hysterie heraushebt, wird er dem Amt, dessen Inhalt die politische Geschichte ihm heute bezeichnet, gerecht werden.

Grundsätze zur Auswahl der Dichtung

(Vortrag auf der Tagung Deutscher Volksbibliothekare in Danzig)

Von Walter Hoyer

Die Auswahl, d. h. die Entscheidung darüber, welche Werke wert sind, durch die Volksbücherei dargeboten zu werden, gehört zu den wichtigsten Handlungen unseres Berufes. Das vergangene Jahr, welches dem deutschen Volk seine Führung und der Volksbücherei den rechtmäßigen Auftraggeber gab, nötigt uns noch einmal zu einer grundlegenden Besinnung.

Möchten Sie nun nicht enttäuscht sein, wenn ich nicht Rezepte aus der Praxis für die Praxis bringe. Ein solches Verfahren könnte unmöglich zu beständigen Ergebnissen führen. Ich spreche darum nicht über „Neue Maßstäbe der Buchauswahl“, sondern will über „Grundsätze zur Auswahl der Dichtung“ sprechen, also den Versuch unternehmen, ein Fundament und wenigstens einige Baurisse zu gewinnen, nach denen sich die praktische Arbeit richten muß. Reinigung des Bestandes und Ergänzung durch neue Stoffkapitel war nur erster Behelf gewesen.

I.

Politik und Dichtung

Der Anlaß unserer Besinnung ist ein politischer. Die politische Revolution fordert aus ihrer Natur eine neue Wertung des poetischen Schrifttums. Und so darf unsere erste Betrachtung dem Verhältnis zwischen Politik und Dichtung gelten.

Daß wir nicht Partei- und Interessenpolitik, daß wir nicht Tagespolitik meinen, welche nur eine Taktik ist, versteht sich von selbst. Die Idee wahrer Politik hat erst Adolf Hitler wieder verständlich gemacht, denn er gründet sein Werk auf die tiefsten Erkenntnisse der Geschichte und auf die Art, d. i. den Lebenssinn unseres Volkes. Er setzt sich darum nicht nur eine Besserung chaotischer Zustände, nicht nur eine Abwehr westlicher Einflüsse, nicht nur eine Überwindung der Mechanisierung zum Ziele, sondern leitet nichts geringeres ein, als eine Renaissance des arischen Menschen, eine Wiederherstellung der gottgegebenen deutschen Art in Blut, Geist, Empfindung, Weltanschauung und Lebensform, weil nur von diesen unverstümmelten Kraftströmen getragen unsere Nation leben und zu den Aufgaben steuern kann, die ihr von der Geschichte vorbestimmt sind.

Also dürfen wir Politik als die verantwortliche Sorge um die Erhaltung, Eigenart, Idee und höhere Zukunft unseres ganzen Volkes bezeichnen, welche durch Sorge und Handeln erfüllt wird. Politik in diesem Sinne ermöglicht überhaupt erst ein dauerndes völkisches und geschichtliches Leben. Teilzunehmen an ihr in ir-

gendeiner Form ist eben deshalb ganz natürliche Pflicht jedes Volksgliedes, — wenn schon die Entscheidungen in die Hand des einen Führers gelegt sind, welchem Einsicht und Auftrag von Gott, der Geschichte und dem in ihm verkörperten Volkswesen gegeben sind, und welcher zu Lebzeiten durch Gehorsam und Gefolgschaft, von den folgenden Generationen aber durch ein heiliges Gedächtnis bestätigt wird. Diese Auffassung vom Amte der Politik verdient als einzige königlich genannt zu werden.

Wie verhält sich zu dieser Politik Dichtung? Darf sie neben ihr als eine schöne und unterhaltende Beigabe des Lebens auch für nebensächlich gehalten werden? Soll sie als ein Mittel der Politik eingeschätzt werden? Oder beherrscht sie ein eigenes souveränes Reich?

Offenkundig stehen Politik und Dichtung in zwei verschiedenen Lebenselementen. Das Element der Politik ist das Handeln, welches durch Befehl gelenkt wird — das Element der Dichtung ist das Gefühl, welches dem Befehl widersteht und unmittelbar den irrationalen Mächten gehorcht. Politik hat mit den sichtbaren Erfahrungen zu rechnen und reales Leben zu lenken — Dichtung formt die innere Erfahrung und gestaltet höheres, imaginäres Leben. Das heißt nun, daß der Dichter ebenso wie der echte Volksführer dem göttlichen Anruf und der göttlichen Offenbarung folgt. Darum bezeichneten die alten Völker den Dichter als auserwählt und von den Göttern begnadet. Und wir müssen wissen, daß er frei, ein Berufener in seinem Element ist, und daß er nicht den Befehl aus dem Element der Politik empfangen darf. Adolf Hitler sagt in der Nürnberger kulturpolitischen Rede: „Nur wenigen Gottbegnadeten hat zu allen Zeiten die Vorsehung die Mission aufgegeben, wirklich unsterblich Neues zu gestalten. Damit sind diese aber die Wegweiser für eine lange Zukunft, und es gehört mit zur Erziehung einer Nation, den Menschen vor diesen Großen die nötige Ehrfurcht beizubringen, denn sie sind die Fleischwerdung der höchsten Werte eines Volkes.“ Und weiter: „Die Kunst ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Mission. Wer von der Vorsehung ausersehen ist, die Seele eines Volkes der Mitwelt zu enthüllen, sie in Tönen klingen oder in Steinen sprechen zu lassen, der leidet unter der Gewalt des allmächtigen, ihn beherrschenden Zwanges, der wird seine Sprache reden, auch wenn die Mitwelt ihn nicht versteht oder verstehen will, wird lieber jede Not auf sich nehmen, als auch nur einmal dem Stern untreu zu werden, der ihn innerlich leitet.“

In diesen Worten ist nun zugleich die andere Einsicht ausgesprochen, daß der Dichter seine Mission im Dienste noch eines zweiten Auftraggebers zu erfüllen hat: des Volkes. Freilich darf unter Volk nicht die Masse vieler Einzelner verstanden werden, sondern die vielgliedrig organische Gemeinschaft, die ebenso gewachsen ist wie jedes Geschöpf. Aus dem Blut des Volkes ist das Leben und die Stimme des Dichters gezogen, ohne dieses Volk wäre er nichts, und was er

schafft, kann nie gegen das innerste göttliche Wesen dieses Volkes sein, oder er lästerte seine eigene Mutter. Nein, der Dichter formt erst die Gefühle und inneren Gewissheiten, die unbewußt das Innere des Volkes bewegen; er erlöst sie in Gestaltungen, welche dadurch gemeinverbindlich und wirksam werden, so daß sie jetzt nachgelebt, nachgefühlt, innerlich bestätigt und zu Sinnbildern innerer Wesensidee erhoben werden können. Selbstoffenbarung des Volkes hat Kolbenheyer die Dichtung genannt.

Damit sie das wahrhaft sei, muß sie noch unter einem dritten Gehorsam wirken: dem Gehorsam in der Sprache, welche das Medium seiner Gestaltung ist und welche allein die Erlebnisse zu erzeugen vermag, welche Dichtung erst zur Dichtung machen. Der Dichter verwaltet das Wort und dient ihm als einem Gut, darin in jahrtausendelangem Bemühen Herz, Charakter und Geist unserer Väter und Urväter sich geprägt und vererbt haben, — und er haftet dafür, daß es nicht entartet, verkümmert und verdirbt.

Mit der Erkenntnis der dreifachen Auftraggeber gewinnen wir einen Standpunkt, der uns erlaubt, Wert und Funktion der Dichtung zu umschreiben. Dichtung scheint eine Urfunktion menschlichen Lebens überhaupt zu sein. Dichtungen im höchsten Sinne sind heilige Bücher, die die Seele des Einzelnen und das überpersönliche Wesen der Nation aneinander binden und beide in die höhere Welt, in den lebendigen Schöpfungsplan einordnen. Dichtung ist mit Kolbenheyers Wort eine Lebensmacht, d. h. eines der mächtigsten Mittel, Art und Eigenart eines Volkes zu wahren, zu entfalten, zu steigern und zu adeln. Dichtung hütet in unserer Seele die irrationale Instanz des Gefühles, welche uns dafür bürgt, daß das Leben des Einzelnen artförderlich mit dem des Ganzen, Überindividuellen zusammen wirkt. Aber man darf auch nicht vergessen, daß Dichtung taub, auflösend und zerstörerisch wird, sobald sie nur einer ihrer drei Verpflichtungen untreu wird. Denn diese lassen sich nicht voneinander trennen.

Die Frage, ob denn Dichtung aus den ewigen Räumen in die zeitlichen treten dürfe, will ich noch einen Augenblick streifen, weil sie sehr oft gestellt wird. Ich glaube, aus der bisherigen Betrachtung geht hervor, daß in der Dichtung zeitliche mit ewigen Aufgaben verbunden sind. Sogar ein der reinsten Kunst dienender Dichter wie Stefan George konnte diese Verse prägen:

Der Sänger aber sorgt in trauer-läufen
 Daß nicht das mark verfault, der keim erstickt.
 Er schürt die heilige glut die über-springt
 Und sich die leiber formt, er holt aus büchern
 Der ahnen die verheißung die nicht trägt ...

Sendung und Wirksamkeit des Dichters liegen in der Zeit, aber sie stehen, wenn sie echt sind, notwendig im Lichte des Ewigen. Wie das Jahr auch nur

ein Teil der Ewigkeit ist, aber ein unveräußerlicher. Daß die Zeit auch einmal mehr fordern kann, nämlich dann, wenn Not und Schicksalsgefahr für ein Volk übergroß geworden sind, und daß dann die Politik selbst zum entscheidenden Gegenstand ihrer Gestaltung bestimmt sein kann, bezeugen Hans Grimm, Dietrich Eckart, Baldur von Schirach.

Wir haben Politik und Dichtung als zwei selbständige Wirkungsbereiche kennen gelernt, die beide der Erhaltung und Entfaltung unseres Volkes dienen: Politik als Volksführung durch Willen und Tat — Dichtung durch Bereitung der Seelen und Herzen; Politik durch Ordnung, Gesetz, Zucht und Befehl — Dichtung durch innere Erziehung, Erweckung, Steigerung, Festigung und Erhebung. Und obwohl sie verschieden in Wesen und Mittel sind, so stehen sie doch in einer prästabilierten Harmonie zueinander und müssen sich nach dem Wort Goethes ergänzen:

Es soll der Dichter mit dem König gehen,
Sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen.

II.

Kritik

Wir wissen jetzt, welche großen Werte der Volksbücherei anvertraut sind. Und unsere Arbeit wäre sehr einfach und klar, wenn es Dichtung allein in dem ausgeführten hohen Sinne gäbe. Aber das Irdische ist unvollkommen. Wir stellen eine sehr ausgebreitete Rangordnung innerhalb der werthafsten Dichtung fest und ferner eine verpflichtungslose Literatur, die ihren Auftraggebern untreu geworden ist und irre geht, indem sie im Bezirk des Ich verschlossen bleibt, artistisch spielt und leuchtende, aber taube Blüten hervortreibt — oder gar, Lüsten und Trieben hörig, sich im Niederen befriedigt. Aus dieser Tatsache, die zu einer vollen Verwirrung und Ubertäubung des wahrhaft Dichterischen in den einfältigen Seelen führen kann, entspringt die Notwendigkeit einer Sichtung, die Pflicht, das Schrifttum vorausschauend und rückschauend zu wägen und zu prüfen. Wir sind zur aufmerksamsten Kritik gezwungen.

Ich möchte im Folgenden den Begriff Kritik nicht zu eng gefaßt sehen, vor allem nicht nur als eine Angelegenheit des Berufsstandes der Kritiker und auch nicht als eines Apparates, der das Geschäft automatisch erledigen könne, sondern als eine geistige Verhaltensweise, die bewußt oder unbewußt an vielen Stellen und von vielen Menschen geübt wird.

Wenn wir uns der Haltlosigkeit erinnern, welche zumal die öffentliche Buchkritik hatte und hat, dann sehen wir uns genötigt, als erstes festzustellen, wo denn eigentlich der Ort der Kritik liegt. Er kann, nach dem, was vorhin als das Wesen der Politik und der Dichtung erkannt wurde, nicht bei dem Gutdünken eines

Einzelnen liegen und ebensowenig bestimmten Einzel- oder Gruppeninteressen ausgeliefert werden. Er kann nicht ausschließlich im Bereiche der Dichtkunst liegen, weil er sich in die Gefahr des losgelösten ästhetischen Urtheiles begäbe, und er kann nicht allein im Felde der Politik sein, weil dann die Gefahr entstünde, der Dichtung Zwang anzutun. Der einzig sinnvolle Standort der Kritik liegt zwischen Politik und Dichtung, d. h. Kritik hat eine Mittelsfunktion zwischen beiden. Denn wenn wir auch vorhin die gleiche Wirkungsrichtung von Politik und Dichtung feststellten, so befinden sie sich doch seit je und ganz naturgemäß in Spannungen zueinander. Und eben in diesem Spannungsfeld ist die Funktion der Kritik zu suchen. Daraus folgt, daß die Kritik gar kein Eigenleben hat, sondern daß sie bestimmt ist, die Wechselwirkungen, Spannungen und Widersprüche zwischen den zwei großen Lebensmächten fruchtbar zu machen, und daß sie den größten Frevel begeht, wenn sie beide auseinanderreibt und zur wechselseitigen Unfruchtbarkeit bringt. Kritik bleibt also folgerichtig frei von der Befehlsgewalt der Politik wie die Dichtung selbst, aber nur so lange, als sie sich an ihre Verpflichtung gegen die Werte der Politik wie der Dichtung gebunden fühlt. Im anderen Falle schadet sie und kann der Zensur unterliegen.

Die Aufgabe der Kritik folgt von selbst aus dem Ort. Kritik heißt wörtlich Scheidung. Sie hat zu scheiden, eben vermöge ihres Standpunktes: das Berufene vom Unberufenen, das Echte vom Unechten, das Wahre vom Falschen, das Edle vom Gemeinen, das Fruchtbare vom Verderblichen. Dieses Amt verlangt mehr als Wissen- und Kennerchaft, es setzt eine Gabe voraus, die, obwohl selbst nicht zur poetischen Gestaltung befähigt, doch der dichterischen entspricht: die Gabe, alle Werte, welche der Dichter in der Sprache und durch die Sprache schafft, rein zu empfangen und in ihrem ästhetischen Rang zu empfinden. Und er muß die Reife und Erkenntnis kraft besitzen, dem Dichter in der Höhe seines Lebensgefühls zu antworten oder zu widersprechen. Darin scheint mir die eine Hälfte des kritischen Tuns beschlossen zu sein, die der Dichtung und dem Dichter zugewandte Seite. Die andere gilt dem lebenden Volkskörper, welcher zu seinem Bestand und Werden und Schicksalskampf der artfördernden und artstärkenden Einwirkung durch die Dichtkunst bedarf. In diesem Falle ist die Funktion weniger ein Scheiden als ein Zusammenbringen, ein Einschmelzen. Der rechte Kritiker muß den Dichtern Raum und Rang im Leben der Nation schaffen. Er tritt hervor als ihr Dolmetscher, als ihr Zeuge, als ihr Eideshelfer, um ihnen die Wirksamkeit anzubahnen, die sie ihrer Art und Kraft nach behaupten müssen und können. Jetzt richtet und scheidet er nicht mehr, sondern bewirkt das, was ich als die höchste Fähigkeit der Kritik bezeichnen möchte: Deutung.

Auf jedem, der eine kritische Aufgabe zu erfüllen hat, ruht eine große Verantwortung, ja eine doppelte darum, daß er eine Entscheidung oft erst in langem bewußten Kampfe der Anforderungen fällen kann, die aus zwei verschie-

denen Quellen kommen. Sein Tun gleicht dem ärztlichen Eingriff in einen Lebensprozeß. Und wie der Arzt nicht verfahren darf, wie es etwa das kranke Einzelorgan, sondern wie es der Gesamtzustand des Menschen erfordert, so darf auch der Kritiker nicht bloßer Handwerker oder Spezialist sein, sondern muß unmittelbar einen ganz intensiven und umfassenden Anteil an dem Gesamtleben der Nation, an den Grundideen ihrer Politik wie an dem durch die Dichter ausgesprochenen Volksbewußtsein haben. Er bedarf des Gewissens und der Treue, des Mutes auch zum Widerspruch aus innerem Befehl. Denn ohne diesen Mut wären sein Werk marklos und seine Entscheidung flau. Und er bedarf noch einer ursprünglichen Gabe vor allem: des reinen und sicheren Gefühls, das aus der Art seines Volkes rührt, und des unausrottbaren Triebes, um alles zu kämpfen, was wahr und tief und groß ist am deutschen Wesen. Die Größe und Möglichkeit eines solchen Dienstes wollen wir nicht verkennen. Und welche schöpferischen, auf Geschlechter hinaus fruchtbaren Leistungen sie erzeugen kann, zeigt uns das ehrwürdige Beispiel Lessings.

Nur noch einem Einwand will ich antworten, der von vorsichtigen oder hämischen Menschen gemacht werden kann: Wer verbürgt denn die Richtigkeit einer Kritik und ihrer Ergebnisse? Wohl, das geistige Leben ist keine Versicherungsanstalt; wer allein mit absoluten Sicherheiten sich zufrieden geben will, der hat selbst keine und wird nie eine gewinnen. Denn um Kritik zu hören und ihr zu folgen, auch dazu gehört ein inneres Tun und Wollen, das wohl entfaltet, aber nicht erzeugt werden kann. Es gibt natürlich Urteile, die sich mit gleichem Gewissen widersprechen, und es gibt Urteile, die sich als irrig erweisen, obwohl sie von einer richtigen Voraussetzung ausgingen: — sie werden immer noch fruchtbarer sein als die Urteilslosigkeit selbst. Zudem soll man der eigenen Kraft des Lebenswahren vertrauen und der Vorsehung, die das ihrige bestätigen wird.

III.

Aufgaben der Volksbücherei

Die Forderungen der Kritik gelten auch für die Volksbücherei. Ohne Kritik kann sie die Werte, die sie zu vermitteln hat, weder gewinnen noch einschätzen, und also überhaupt nicht verantwortlich arbeiten. Darum muß sie sehr wohl auf die öffentlichen Auseinandersetzungen einer echten Kritik achten, und es wäre gut, wenn sie dabei sich öfter zum Wort melden könnte. Außerdem hat sie zu ihrem Teil selbst das buchkritische Amt zu üben, das ihr die allgemeine Kritik niemals ganz abnehmen kann. Es besteht nämlich ein wesentlicher Unterschied zwischen dieser und der bibliothekarischen Kritik. Die allgemeine möchte ich, wenn sie Größe hat, dem Ratgeber eines Königs vergleichen, einem Ratgeber, der seine Stimme zu den großen Regierungsdingen abgibt, also nur an den entscheidenden Vorgängen interessiert ist. Die Volksbücherei gleicht eher einem Lehnsmanne,

der, durch Treue verpflichtet und gebunden, zwischen Fürst und Volk steht. Denn die Volksbücherei hat ein von oben nach unten, von der Führung auf die Glieder gerichtetes Mittleramt. Und darum kann es gar nicht anders sein, als daß die politische Volksführung sie zu ihrem kulturellen Organ macht. Die Volksbücherei ist also an einem realen Lebensprozeß beteiligt, sie hat mit realen Büchern und realen Menschen zu tun. Deshalb geht die kritische Frage der Volksbücherei in eine praktische über: Welche Güter, welche Bücher wählen wir aus, um sie einzusetzen? Einzusetzen nach ihrem Wert und zugleich im Dienste der Volksführung und der über ihr stehenden Weltanschauung.

Die Parole für dieses Tun gibt uns das Schicksal durch die Politik, und sie ist schon vor einem Jahr treffend ausgesprochen worden: Erziehung zur inneren Wehrhaftigkeit. Wir wollen heute Rechenschaft ablegen, was wir darunter verstehen und wie wir sie zu erreichen streben.

Innere Wehrhaftigkeit ist die Entsprechung der äußeren. Innere Wehrhaftigkeit ist also ein seelischer Zustand von Menschen, die bereit und entschlossen sind, sich und das Ihre zu behaupten und zu verteidigen; ein Zustand, welcher Sicherheit, Stolz und Mut in sich beschließt, weil er die besten im Menschen vorhandenen Kräfte erweckt, bereitet, geordnet weiß. Innere Wehrhaftigkeit ist erreicht, wenn der durch Art und Rasse gegebene Charakter gezüchtet, zu Selbstbewußtsein und Selbsttreue entfaltet wird und eben darum zum Gehorsam gegen das von Gott und der Geschichte verhängte Schicksal bereit steht. Innere Wehrhaftigkeit: unter dieser Parole mag sich das einzelne Glied des Volkes zu einer Person formen, welche den Anforderungen einer wahrhaftigen Politik und einer prophetischen Dichtung gleicherweise gerecht ist.

Wenn wir dieses herrliche Ideal erreichen wollen, dann dürfen wir uns aber nicht zu einem Radikalismus verleiten lassen, der das Alte einfach über Bord wirft und nur die neue politische Dichtung, nur den Aufruf gelten lassen will. Es genügt ja nicht einmal in der äußeren Wehr, ein Heer von Menschen mit Waffen auszurüsten, es genügt auch noch nicht, sie in der Waffe und in der Technik des Kampfes zu üben, sondern die höchste Kampfkraft ist erst verbürgt durch den Geist einer Truppe. Wieviel mehr gehört zur inneren Wehrhaftigkeit neben dem Zeitbewußtsein und Schicksalsgehorsam auch die Entfaltung der Gehalte, die in unserer Rasse begründet sind, Treue, Ehre, Freiheitsinn, Glaube, Ehrfurcht, Naturgefühl und noch eine unendliche Fülle. Wir müssen bekennen, daß auch ein Gedicht Goethes, Claudius' oder Mörikes notwendig ist, und müssen auch aller jener Werke gedenken, welche das feine stille innere Bauwerk tun, deutsche Art und deutsches Wesen an sich zu steigern. Erst mit diesem Gehalt wird auch der wehrhafte Wille halt, Dauer und Verlässlichkeit bekommen. „Nur aus Vergangenen und Gegenwärtigem zugleich“, sagt Adolf Hitler in der Nürnberger Rede, „baut sich die Zukunft auf“. Und: „Die Menschheit würde ent-

arten, die Kultur sich rückbilden, wenn erst die Scheu einreißt, eine brauchbare Erbmasse an Lebens- und Kulturgütern weiter zu pflegen ..."

Und noch eine Stelle muß mit größter Beachtung nachgesprochen werden: „So wie ... zur Aufrechterhaltung jeder menschlichen Gesellschaft gewisse Prinzipien vertreten werden müssen ohne Rücksicht darauf, ob alle einzelnen sich damit einverstanden erklären, so muß auch das kulturelle Bild eines Volkes geformt werden nach seinen besten Bestandteilen und dank ihrer Art einzig dazu geborenen Trägern der Kultur. Was aber den dazu nicht Geborenen dann an innerem Verständnis fehlt, was sie an Herz und Seele nie zu fassen vermögen, das muß durch bewußte Erziehung sie zum mindesten in scheuen Respekt setzen.“ Auf unsere Arbeit angewandt heißt das: Wir wählen Dichtung aus, die Gehalt gibt und Bereitschaft zeugt, aber wir weisen die Werke von „Gauklern oder Nichtskönnern“ zurück, die das eine oder andere nur vortäuschen und nicht gültig formen. Wesen und Gefühl anzurufen, das vermag jeder Nachbeter, aber sie so in Gestalt zu bannen und mit der Macht tiefsten Erlebens zu beseelen, daß nicht nur ein Phantasiwerk abläuft, sondern der Mensch gebunden und gelöst wird, daß er wirklich und dauernd die niederen Werte überwinden und die höheren auf den Thron zu heben vermag: das ist nur der wirklichen Dichtung gegeben. Sie erst zwingt den Menschen zur inneren Aktivität und erlöst ihn aus dem Gemeinen in eine höhere Mächtigkeit. Sie unterwirft uns der Zucht ihrer Form und gibt unserem inneren Wesen geistige Ordnung und geistigen Befehl. Das ist dieselbe erziehende Kraft der Dichtung, durch welche das Rittertum des Mittelalters sich zu seiner Blüte entfaltete. Dürfen wir aber den Menschen, die Deutschland wollen, dürfen wir der Jugend, die einmal Deutschland sein wird, Geringeres bieten?

Vielleicht erhebt jemand den Einwand, daß bei zu strenger Auswahl die Leserschaft aus der Volksbücherei wegbliebe. Soll es aber erlaubt sein, um einer Masse von leichten Viellesern willen die Aufgaben der deutschen Volksbücherei in Frage zu stellen und mit öffentlichen Mitteln Zerstreungen und leere Unterhaltungen zu veranstalten? Darf verfälschtes, banal gemachtes, untiefes Wesen für deutsch in die Bücherei eingelassen werden? Würde es nicht anstecken wie eine Krankheit und die echten, lebensstiefen Regungen zu ersticken drohen? Die Volksbücherei kann Dichtung nicht für eine Masse und zu deren Bedürfnisbefriedigung auswählen, sondern für ein Volk und zu dessen innerer Zucht. Daß es möglich ist, beweisen Büchereien, welche mit strengen Auswahlgrundsätzen arbeiten. Und wir zweifeln nicht daran, daß der Wirkungsbereich der Volksbücherei noch wachsen wird in dem gleichen Maße, als Masse vergeht und Volk selbst wächst.

Rang und Wert einer Dichtung sind die Voraussetzung ihres Einsatzes in der Volksbücherei. Der Einsatz selbst hat aber nicht nach einer allgemeinen Wertstufung, sondern nach einer funktionalen Ordnung zu geschehen. Ich will das in den größten Zügen wenigstens andeuten, um die letzten Aufgaben für das Aus-

wahlamt des Volksbibliothekars zu stellen. Die Lyrik und das Drama, in welchen beiden Gattungen die höchsten Werte enthalten sind, übergehe ich, weil ihr Träger aus naheliegenden Gründen weniger das geliehene Buch ist, sondern der persönliche Besitz oder die Aufführung in der Gemeinschaft. Ich wende mich der erzählenden Dichtung zu, dem Roman vor allem, der zwar geringeren ästhetischen Ranges, aber die beherrschende Form der neueren Zeit geworden ist und in der Volksbücherei die größte Wirkungsbreite hat.

Wir arbeiten schon immer mit einer Reihe von Romangruppen, die sich durch die praktische Erfahrung von ganz allein gebildet haben. Einige davon werden wir bei der Auswahl besonders beachten und bevorzugen müssen, wenn wir der Parole der „Inneren Wehrhaftigkeit“ folgen, nämlich: den historischen Roman, den Abenteuerroman, den Heimat- und Bauernroman, den sozialen und Zeitroman und den Kriegsroman. Eine eingehende Betrachtung würde erkennen lassen, daß hier nicht bloße Stoffgruppen vorliegen, sondern daß jede eine oder mehrere den Lebenszusammenhang bildende und ordnende Funktionen ausübt. Es wäre auch der Nachweis zu führen, daß fast jede der genannten Gruppen Elemente viel einfacherer und uralter literarischer Formen wie Sage, Legende, Mythos enthält, welche einstmals ganz gewaltige Lebensfunktionen hatten. Aber ich kann darauf nicht eingehen und will nur die Arbeitsaufgaben benennen, welche für die Volksbücherei in jeder einzelnen Gruppe vorliegen.

Eine neue Sichtung des historischen Romanes könnte man schon damit begründen, daß das Interesse an der Geschichte und gewissen Gestalten und Zeiten im Wachsen ist. Aber wir stellen fest, daß der Trieb zur geschichtlichen Überlieferung, zu dem, was war und aus dem wir kommen, ganz allgemein und natürlich ist, und wir stellen ferner fest, indem wir an die Wirkungen der Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert denken, daß der geschichtliche Trieb im Volke durch die Ergebnisse der objektiven Wissenschaft kaum berührt und jedenfalls nicht gestillt wird. Also kann der Sinn der historischen Dichtung nicht sein, objektive Tatbestände zu illustrieren, Geschichts- und Kulturbilder zu entwerfen oder eine Geschichtsphilosophie zu veranschaulichen. Nein, sie sucht nicht die äußere Wirklichkeit, sondern die innere Wahrheit, sie sucht das Selbstbewußtsein und die Bestimmung unserer Nation in der Geschichte, die Ahnen, die Vorbilder, die Helden. Sie sucht im kleinen oder im großen das, was die Ilias den Griechen war, die Heldenlieder und das Nibelungenlied dem deutschen Mittelalter, was die „Karolinger“ den Schweden bedeuten und was Kolbenheyers Paracelsus meint: den Mythos unseres Volkes. Nach der Erkenntnis dieser Funktion, meine ich, muß sich die Auswahl und der Aufbau des historischen Romanes in der Volksbücherei richten, und ich bin gewiß, daß wir zu sehr fruchtbaren Ergebnissen kommen werden.

Bei den folgenden Gruppen muß ich mich noch kürzer fassen. Wir werden den Abenteuerroman sichten und auswählen müssen mit der Gewißheit, daß nicht

das Seltsame, Erregende, Unglaubliche seine wesentliche Funktion ausmacht, sondern die Gestaltung des Tatendranges und des heroischen Menschen, der sich — auf seine Person allein gestellt — bewährt. So werden wir weiter im Heimat- und Bauernroman nicht die Idylle und die romantische gute alte Zeit suchen müssen, sondern den Mythos von Blut und Boden.

Auf die Kriegsdichtungen und ihre ganz offenkundigen Funktionen brauche ich nicht einzugehen, weil hier schon Versuche der Auswahl und Kataloggestaltung vorliegen. Nur von einer Gruppe sei noch kurz gesprochen, auf welche sich — neben der sogen. Asphaltliteratur — die Reinigungsaktion zu Beginn der nationalen Revolution vorwiegend bezog: von dem sozialen und Zeitroman. Diese Gruppe war zum Tummelplatz für allerlei Weltanschauungen, Meinungen und Gesinnungen ohne Fundament, und für Haltlosigkeiten und Verantwortungslosigkeiten geworden und hatte bereits Verwirrung und Zerstörung verbreitet. Dabei hat gerade diese Gruppe die Bestimmung, als sozialer Roman sich mit der Gemeinschaftsordnung und als Zeitroman mit der Schicksalslage unseres Volkes zu befassen. Und sie mußte uns in dem einen Fall das Erlebnis des Gewissens und im anderen Fall das Erlebnis des Gehorsams geben. Der Umbau und Ausbau dieser Gruppe verlangt große Arbeit, aber er ist dringend geboten und er erscheint durchführbar, wenn wir an zwei Grundsätzen festhalten, nämlich: erstens, wie schon gefordert, das Schrifttum aus bloßer Gesinnung ohne Erlebnis- und Gestaltungskraft zurückzuweisen, und zweitens das Schrifttum, das zwar dem Nationalsozialismus nicht völlig entspricht, ihn aber in seiner irrationalen Grundhaltung berührt, daraufhin zu prüfen, ob es, behauen, als Material zum Neubau verwendet werden kann. Wir sollten hier nicht engherzig sein und etwa um einiger Teile willen „Pelle der Eroberer“ oder anderes verwerfen, denn wir würden dadurch dem lesenden Handarbeiter den Weg zum Nationalsozialismus erschweren, statt ihn zu erleichtern. Kein Zweifel, daß bei der Auswahl in dieser Gruppe sehr schwierige Entscheidungen getroffen und begründet werden müssen. Heute kann sie, das versteht sich von selbst, mehr noch als die anderen Gruppen nur erst eine Vorbereitung auf den wirklichen Bau vorstellen.

Ich schließe den freilich allzu kurzen Überblick über die erzählende Dichtung, welche der Erziehung zur inneren Wehrhaftmachung in vorzüglichem Maße dienen kann, mit der Einsicht ab, daß wenig gewonnen ist, wenn wir dem Bibliothekar nur negative oder positive Listen geben, ohne ihm zugleich zu den grundsätzlichen Besinnungen zu verhelfen, mit welchen allein er bewußt und zielvoll arbeiten kann. Um unserer reichen und edlen Aufgabe gerecht zu werden, müssen wir — über alles Wissen und Können hinaus — ununterbrochen und mit allen Kräften uns selbst erziehen zur wachen Bereitschaft im Dienste deutscher Politik (d. i. deutscher Volksführung) und deutscher Dichtung.

Die neuen Maßstäbe bei der Buchauswahl in der politisch-historischen Literatur

(Vortrag auf der Tagung Deutscher Volksbibliothekare in Danzig)

Von Peter Langendorf

Der elementare Aufbruch des deutschen Volkes in der nationalsozialistischen Revolution stellt die Volksbücherei vor neue Aufgaben. Wer schon immer die Volksbücherei als eine Institution im Dienste der Volkwerdung gesehen hat, wird heute, da durch den Willen und die Tat des Führers von der nationalsozialistischen Idee aus das bisher in viele Teile zerrissene deutsche Volk zu einer Einheit zusammengeschweißt wird und eine sozialistische Volksordnung neu geschaffen wird, die eminent politische Bedeutung der Volksbücherei klar erkennen. Sie kann als „Dienerin des Volkes“ bei der neuen Ordnung und beim neuen Aufbau eine entscheidende Rolle spielen. Ob sie sie spielen wird, hängt wesentlich davon ab, ob wir alle miteinander die politische Aufgabe, die uns hier gestellt ist, mit allen Konsequenzen erkennen und danach handeln. Wir müssen uns mitten hineinstellen in die Reihen derer, die in der nationalsozialistischen Bewegung für den deutschen Aufbau kämpfen. Wir können und dürfen nicht wohlwollend und belehrend abseits stehen, wir dürfen uns nicht zurückziehen auf rein kulturelle Arbeit, sondern müssen die Totalität der Bewegung klar sehen, nicht — wenn auch noch so tüchtige — Spezialisten sein wollen, sondern aus dem Glauben an die deutsche Zukunft mitkämpfen und die harten Probleme in männlichem Geist sehen, um sie anpacken zu können.

Wer so unsere Aufgabe sieht, der weiß ohne weiteres, daß der politische Charakter unserer Volksbüchereiarbeit sich in unserer gesamten Arbeit auswirkt: in der Ausleihe, in der Kataloggestaltung, in der Ausbildung usw., selbstverständlich vor allem in der Buchauswahl. Er weiß auch, daß dieser politische Charakter sich auswirkt auf allen Gebieten des Bestandes, sowohl der schönen wie der belehrenden Literatur. Wer so unsere Aufgabe sieht, hat den richtigen Ausgangspunkt, um auf dem Gebiet der politisch-historischen Literatur die Buchauswahl treffen zu können.

Im Sinne dieses Ausgangspunktes werde ich hier einleitend keine großen Theorien entwickeln. Ich will, ausgehend von der politischen Aufgabe der Volksbücherei beim neuen Aufbau, aus der Praxis heraus versuchen, Maßstäbe aufzustellen, nach denen wir arbeiten können. In einer Zeit des Werdens wird ein solches Referat nichts irgendwie auch nur annähernd Endgültiges geben können. Es wird auch der enttäuscht, der vielleicht ein Rezept erwartet, nach dem er all die schwierigen Einzelprobleme, die täglich an ihn herantreten, schnell und formal erledigen kann. Ich kann hier nur versuchen, allgemeine Richtlinien zu geben.

Die Entscheidung im Einzelfall wird dann der verantwortliche Bibliothekar selbst treffen müssen. Wenn ich so, ganz aus der Praxis denkend, vorgehe, bin ich mir dessen bewußt, vielen Zuhörern Selbstverständliches zu sagen. Aber diese Selbst-Abteilung unseres Bestandes, in der die aktuelle und grundlegende politische führung lehrt, daß heute vieles, was ganz selbstverständlich ist im Sinne unserer neuen Aufgabe, doch von manchem nicht unbedingt als Selbstverständlichkeit angesehen wird.

Es ist ohne weiteres klar, daß von der neuen Aufgabe aus gesehen die Abteilung unseres Bestandes, in der die aktuelle und grundlegende politische Literatur sowie das geschichtliche Schrifttum vertreten sind, nicht nur ein ganz anderes Gesicht bekommen hat und noch viel mehr bekommen wird, sondern daß diese Abteilung einen viel höheren Rang und größeren Umfang zu bekommen hat.

Gewiß, bei dem großen nationalsozialistischen Aufbruch hat das gesprochene Wort die entscheidende Rolle gespielt; auch in der Erziehungsarbeit, wie sie jetzt in der Partei, in SA, HJ, Arbeitsdienst und anderen Stellen betrieben wird, steht das gesprochene Wort voran. Aber die starke Nachfrage am Schalter unserer Büchereien nach politisch-historischem Schrifttum ist eine bekannte Tatsache. Es zeigt sich eben hier, daß bei weiten Kreisen das Bedürfnis besteht, die Kenntnisse, die durch das gesprochene Wort vermittelt sind, durch Lektüre zu vertiefen und zu erweitern. Es wird ja auch von allen Schulungsstellen selbst heute viel mehr mit dem Buch gearbeitet als bisher. Wenn allerdings bei vielen parteiamtlichen Stellen immer noch ein Mißtrauen gegen das Buch vorhanden ist, so können gerade wir, die wir uns kritisch mit dem Schrifttum auseinanderzusetzen haben, dies verstehen angesichts der bekannten Zustände auf dem Buchmarkt, die hier nicht im einzelnen geschildert zu werden brauchen.

Freilich haben wir nun bei der Auswahl der politisch-historischen Literatur nicht nur an den Leser zu denken, der im eben skizzierten Sinne von der Schulungsarbeit erfaßt wird und durch das Buch weitere Kenntnisse und Erkenntnisse holen will, sondern durchaus an den uns ja bekannten Typ, für den das geschriebene Wort mehr bedeutet als das gesprochene, der durch Selbststudium an die Dinge herankommen will. Diesem Typ gegenüber haben wir sogar die größere politische Verantwortung; denn gerade diesem Menschen, der leicht dazu neigt, Einspänner, wirklichkeits- und lebensfremder Eigenbrötler zu werden, gilt es, das neue Lebens- und Volksgefühl, das aus der Gemeinschaft wächst, lebendig zu machen. Wie stark im übrigen das Interesse breiter Leserschichten am politisch-historischen Schrifttum ist, möge ein Beispiel erläutern. Genaue statistische Erhebungen in Leipzig zeigen deutlich, wie in den letzten 10 Jahren die Benutzung auf diesem Gebiet dauernd stark steigt, wie im selben Maße — was bezeichnend ist für die Zeitenwende, in der wir leben — das Interesse am naturwissenschaftlichen Schrifttum sinkt.

Ich will nun so vorgehen, daß ich nicht mit einer Betrachtung über das geschichtliche Schrifttum beginne, sondern ausgehe von den politischen Büchern, die jetzt für uns im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen.

Im Rahmen der politischen und weltanschaulichen Erziehungs- und Schulungsarbeit, wie sie unter Führung der Partei in den Gliederungen der Partei und in den großen Verbänden und außerhalb der Verbände betrieben wird, spielt das Schrifttum, das aus der Nationalsozialistischen Bewegung selbst hervorgegangen ist, selbstverständlich die entscheidende Rolle. Bis zur Machtübernahme umfaßte dies Schrifttum, wie ein Blick in den vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde 1931 herausgegebenen, von mir bearbeiteten Katalog „Der neue Nationalismus“ sofort zeigt, nur verhältnismäßig wenig Werke. Der Kampf um die Macht im Staat beanspruchte alle Kräfte der Bewegung so stark, daß für grundlegende Werke keine Zeit übrig blieb. Aber jene wenigen grundlegenden Werke aus der Kampfzeit haben heute immer noch und heute erneut ihre große Bedeutung. Diese Bedeutung — gerade im Rahmen der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Bewegung — erkennen wir ja gerade jetzt um so klarer, wo wir die vielen aus Konjunktur entstandenen oder aus Unkenntnis mangelhaften Buchprodukte des Jahres 1933 sehen. Es ist selbstverständlich, daß dieses programmatische Schrifttum, das den Grundstock für alle offizielle Schulungsarbeit bildet, auch der Kernbestand in unseren Büchereien sein muß. Es ist weiter selbstverständlich, daß dies Schrifttum, in dem die Idee am reinsten vertreten wird, in dem der Kampfcharakter der Bewegung am klarsten in Erscheinung tritt, von uns in jeder Weise herausgestellt und propagiert wird. Ich nenne hier, abgesehen vom Buch des Führers, über dessen Bedeutung für unsere Arbeit kein Wort mehr gesagt werden braucht, die programmatischen Schriften von Feder, Rosenberg, Graf Reventlow. Es muß ebenso betont werden, daß die parteiamtlichen Schriften, wie etwa die Hefte der Nationalsozialistischen Bibliothek ihren festen Platz in unserer Bücherei haben. Sie sind besonders wichtig für jeden, der konkrete Auskunft zu bestimmten Einzelthemen haben will.

Mit diesem programmatischen und parteiamtlichen Schrifttum wird man in den meisten Fällen nur arbeiten können bei Menschen, die schon von der nationalsozialistischen Idee erfaßt sind, die Kenntnisse und Erkenntnisse erweitern und vertiefen wollen oder bei Menschen, die für bestimmte Fragegebiete ganz konkrete Auskunft haben wollen. Für die weiten Kreise, die es gilt, erlebnismäßig an den Nationalsozialismus heranzuführen, brauchen wir andere Bücher; auch für die Menschen, die sich schon zum neuen Staat bekennen, aber doch das Wesentliche der nationalsozialistischen Idee und des nationalsozialistischen Kampfes noch nicht erfaßt haben. Die Zahl derer ist groß. Die alten Kämpfer sind im Kampf zu Nationalsozialisten geworden. Die nationalsozialistische Bewegung hat sich nun die Aufgabe gestellt, das ganze deutsche Volk, das sich am 12. November

so einmütig zum neuen Staat bekannt hat, nun auch mit der nationalsozialistischen Idee zu erfüllen. Hier bekommt das Schrifttum eine große Bedeutung, das den Kampf der Nationalsozialisten um die Macht schildert. Die Zahl der Werke ist unendlich groß. Sie erscheinen als Romane, als Reportage, als einfache schlichte Berichte oder auch als historische Abhandlungen. Wir haben hier zunächst einmal festzustellen, ob die Tatsachen, und zwar nicht nur die äußeren, hier wirklich stimmen. Wir haben weiter ernst zu prüfen, ob es sich nicht nur um reine Konjunkturerei bei diesem Schrifttum handelt. Gerade bei diesen Werken kommt es darauf an, daß sie innerlich und äußerlich wahrhaftig und echt sind; daß sie — in einem Wort — Charakter haben. Wir haben Schriften, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, in aller Schärfe abzulehnen. Lieber ein gutes Buch in zehn und zwanzig Exemplaren anschaffen, als viele mittelmäßige in je einem Exemplar. Nur ganz wenigen Verfassern wird es gelingen, diesen Kampf schon heute in künstlerischer Form zur Darstellung zu bringen. Ehe wir hier ein schwaches Werk anschaffen, wollen wir in unseren Büchereien lieber gute schlichte Berichte von Kämpfern aufnehmen, wie etwa: Reitmann, Horst Wessel oder den Bericht über den Maikowski-Sturm.

Hier bekommt auch das Schaubuch eine besondere Bedeutung. Aber es heißt aufzupassen, daß wirklich die Gesichtspunkte erfüllt werden, die eben vorgetragen sind. Auch bei Bilderbüchern ist es durchaus möglich, den Kampf der letzten 14 Jahre unrichtig darzustellen. Abzulehnen sind auch die Bilderbücher, die den Kampf idyllisieren.

In diesem Zusammenhang sind ferner die Lebensbilder der führenden Nationalsozialisten von besonderer Wichtigkeit. Viele Menschen bekommen ein inneres Verhältnis zur Bewegung, wenn sie die führenden Menschen kennen lernen, die der Bewegung ihr Gepräge geben und die mit ihrem unermüdlichen Einsatz Vorbilder der Nation sind. Sehr viele der vorhandenen Biographien sind durchaus unzulänglich. Wenn sie viel dokumentarisches Material bringen (Reden, Briefe usw.), sind sie in der Regel besser zu gebrauchen als wenn mit allzu billigen Worten versucht wird, ein Gesamtbild der Persönlichkeit zu zeigen. Wir werden unsere Augen offen halten müssen, um hier wirklich das Beste herauszusuchen. Die Reden etwa von Hitler, Goebbels und Rosenberg sind als Ergänzung zu den Biographien wertvoll. Sie haben aber auch ihre eigene Bedeutung; denn sie lassen den handelnden Menschen in seiner besonderen Art lebendig erstehen.

Eine besondere Gruppe politischer Literatur ist das Schrifttum über die nationalsozialistische Bewegung und den nationalsozialistischen Aufbau, das von Außenstehenden verfaßt ist, die weder die nationalsozialistische Idee und den Sinn des Kampfes erfaßt haben, noch über die genügenden Sachkenntnisse verfügen. Alfred Rosenberg hat in seinem bekannten Aufsatz „Gegen Tarnung

und Verfälschung“¹⁾ diese Schriftsteller und ihre Bemühungen gegeißelt. Die neue Amtliche Prüfstelle der Partei in München wird ja die Aufgabe haben, auf diesem Gebiet dafür zu sorgen, daß nur solches Schrifttum über den Nationalsozialismus veröffentlicht wird, das von ihr als einwandfrei erkannt worden ist. Ihre Ergebnisse werden für unsere Arbeit sehr wichtig werden.

Außer jenen programmatischen Schriften, von denen ich oben sprach, besteht in unseren Volksbüchereien ein außerordentlich starkes Bedürfnis nach grundlegenden Schriften, die sowohl das Grundsätzliche und Historische wie auch die geschichtliche Bedeutung und Sendung des Nationalsozialismus darstellen. Es können das Schriften von führenden Männern der Bewegung selbst sein wie Rosenberg und Reventlow. Es können das aber auch Schriften von Männern sein, die nicht unbedingt in der Bewegung selbst führend sind. Hier haben wir skeptisch zu sein gegen alles unnötige Theoretisieren, wie es etwa von der Schule Othmar Spann's kommt und uns ein Vorbild zu nehmen an der Haltung, wie sie der ostpreussische Gauleiter Erich Koch zeigt, der in seinem neuen Buch „Aufbau im Osten“ (Verlag Korn, Breslau) schreibt: „Alles Große, also vor allem auch alles Politische, ist im Grunde einfach. Alles Einfache ist letztlich erhaben; so war auch das Preußentum Einfachheit und Erhabenheit zugleich. Aber das Einfache ist schwer, zum mindesten schwer zu gewinnen für den, der Jahrzehnte hindurch mit intellektueller ‚Bildung‘ überfüttert wurde.“ Das soll nicht bedeuten, daß wir nun uns nur auf ganz einfache Literatur beschränken wollen. Es soll aber bedeuten, daß wir auch von Schriften, die schwierige Gedankengänge entwickeln und grundsätzlich behandeln, verlangen müssen, daß sie in ihrer Darstellung genau wie in ihrer inneren Haltung dem neuen Stil unserer Zeit entsprechen.

Diesen allgemeinen Betrachtungen mögen einige Hinweise auf einige Einzelgebiete folgen, die zum größten Teil in den letzten Jahren vergessen worden sind, deren Bedeutung aber jetzt im neuen Deutschland als wesentlich für den neuen Aufbau erkannt worden ist. Es ist nicht nur eine Rücksicht auf die Stätte, an der wir hier tagen, wenn zunächst auf das Schrifttum über den deutschen Osten eingegangen wird. Die Fahrt durch den sogenannten Korridor führt uns am sinnfälligsten vor Augen, wie entscheidend wichtig für alle deutsche Politik der Zukunft der Osten ist. Eindrucksvoll hat dies besonders Erich Koch in dem soeben erwähnten Buche dargelegt, wo er sowohl vom außenpolitischen wie auch gerade in Hinsicht auf den gesamtdeutschen Aufbau überhaupt klar darlegt, was der Osten für Deutschlands Zukunft bedeutet. Für sämtliche Büchereien des deutschen Reiches ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie Schrifttum über den Osten führen und daß sie das Schrifttum auswählen, das von unserer neuen Zeit aus die Frage des Ostens beleuchtet.

¹⁾ Nationalsozialistische Monatshefte, 5. Jg., Heft 46 (Jan. 1934).

Dies führt einen Schritt weiter. Es ist kein Zufall, wenn wir nach der nationalsozialistischen Revolution einen Auftrieb des volksdeutschen Gedankens erleben. Die Zusammengehörigkeit aller Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen, ihre Verbundenheit auf völkischer Grundlage, muß Gemeingut aller Deutschen werden. Jenem neuen volksdeutschen Gedanken muß vor allen Dingen in Binnendeutschland zum Durchbruch verholfen werden, die binnendeutschen Büchereien haben im allgemeinen hier noch außerordentlich viel nachzuholen; denn in den Grenzmarken selbst ist der volksdeutsche Gedanke ja schon lange lebendig gewesen. Das vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde gemeinsam mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums herausgegebene Verzeichnis „Grenz- und Auslandsdeutschtum“ kann beim Bestandsaufbau wesentliche Dienste leisten.

Die schon zweimal zitierte Schrift Erich Kochs hat das Verdienst, den Zusammenhang aufzuzeigen zwischen den Fragen des Ostens und denen eines deutschen Sozialismus. Es ist selbstverständlich, daß alles, was über den deutschen Sozialismus geschrieben wird, von uns aufmerksam zu verfolgen und ernst zu prüfen ist, wobei wir besonders darauf zu achten haben, daß die Behandlung des Themas „Ständischer Aufbau“ noch lange nicht deutscher Sozialismus ist. Hier wird noch viel geschrieben, was durchaus aus dem Geist einer früheren Zeit stammt. Wir werden gut tun, in all jenen Fragen des deutschen Sozialismus auf die Stellen zu hören, die parteiamtlich sich mit diesen Dingen zu beschäftigen haben; denn gerade bei einem Fragengebiet, das so sehr weiteste Volkskreise bewegt, kommt es darauf an, daß in den Büchereien nur ein Schrifttum vorhanden ist, das wirklich ernst und zuverlässig die Probleme behandelt; sonst könnte zu leicht großes Unheil geschehen.

Ähnliches gilt auch von den Schriften über die Bedeutung des Bauerntums im neuen Staat und für den völkischen Aufbau. Es ist Pflicht — auch gerade der Großstadtbüchereien —, dieses Schrifttum zu führen. Bei der Auswahl sind dieselben Gesichtspunkte zu beachten wie beim Fragengebiet „Deutscher Sozialismus“.

Es wäre falsch, wenn wir unsere Blicke nur auf Deutschland beschränkten; wir müssen über die deutschen Grenzen hinausschauen. Es ist dringend notwendig, daß wir, um mit Burckhardt zu sprechen, unser Weltbild in Ordnung halten, aber so, daß wir uns nicht in die Weite verlieren, sondern den Boden unter den Füßen behalten. Die geopolitische Betrachtungsweise, so wie sie Karl Haushofer entwickelt hat, gibt uns dazu die Möglichkeit. Ein Buch wie Springenschmids „Geopolitisches Skizzenbuch“ zeigt uns die Bedeutung dieser Fragen in den ausgezeichneten Skizzen und lehrt uns dadurch, auf politischem Gebiet dynamisch zu denken. Eine solche Betrachtungsweise außen- und weltpolitischer Zusammenhänge läßt uns in aller Grausamkeit und Härte die außenpolitische Un-

freiheit Deutschlands sehen, läßt uns erkennen, was das Diktat von Versailles bedeutet. Von hier aus wird dann auch die Bedeutung des osteuropäischen Raumes und damit der Frage „Mitteleuropa“ deutlich. Eine Auswahl geographischen Schrifttums tut unseren Büchereien dringend not.

Nicht weil ich die Frage für weniger wichtig halte, als die vorhergehenden, sondern weil diese Frage im Zusammenhang mit der Literatur ihre besonderen Schwierigkeiten hat, stelle ich das Thema Rassenkunde und Bevölkerungspolitik an den Schluß. Die grundsätzliche Bedeutung alles dessen, was hiermit zusammenhängt, ist uns klar. Die unendliche Flut von Büchern zur Rassenfrage stellt uns aber vor außerordentlich schwierige Fragen. Sie werden z. T. behandelt in einem Aufsatz, den der Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege Dr. Groß im Aprilheft der Schulungsbriefe des Reichsschulungsamtes der NSDAP veröffentlicht hat. Er spricht von der Hochflut der Veröffentlichungen auf diesem Gebiet.

„Gegenwärtig steht in der Behandlung rassistischer Fragen die praktisch-bevölkerungspolitische Seite weitaus im Vordergrund. Die Entwicklung der Geburtenziffer, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, die wissenschaftlichen Grundlagen der Rassenkunde machen den wesentlichen Teil in der öffentlichen Beschäftigung mit Rassenfragen aus, und dementsprechend stehen Mediziner, Biologen und Anthropologen auf diesem Gebiet im Vordergrund. Diese ganze an sich begrüßenswerte sachlich wissenschaftliche Beschäftigung mit Rassenfragen birgt aber eine ungeheure Gefahr in sich: die, daß über den wissenschaftlichen Tatsachen ihre weltanschauliche Bedeutung, daß also über der Betrachtung der einzelnen Bausteine das Verständnis für das Gebäude als Ganzes zu kurz kommt.

Diese Gefahr ist ein echtes Erbe der verflossenen liberalen Epoche“. . . .

„Der Stolz der liberalen Gelehrsamkeit auf das Wissen an sich, auf die Kenntnis einzelner Tatsachen ist uns unverständlich geworden; was wir suchen und ersehnen, ist ein Gesamtbild der Welt, das wahr und stark genug ist, um auch im täglichen Leben des Volkes wie des einzelnen sich richtunggebend zu bewähren. Und so sind auch alle die einzelnen wissenschaftlichen Tatsachen, die zusammen das neue rassistische Denken begründen, für die Öffentlichkeit nur soweit von Wert, als sie eben zu solchem Gesamtbild zusammenklingen. Sie sind für den Nichtfachmann aber wertlos und verdienen nicht, gelernt und gewußt zu werden, wenn ihnen die Beziehung auf das Grundsätzliche und Allgemeine der Weltanschauung fehlt.

Das ist die Kritik, die wir gegenüber der Hochflut von Veröffentlichungen auf diesem Gebiet anzusprechen haben: sie alle stellen — von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen — fleißige und dankenswerte Zusammenstellungen von wissenschaftlichen Tatsachen dar, die für die breite Öffentlichkeit nur von sehr beschränktem Wert sind; denn es fehlt ihnen der große geistige und weltanschauliche Rahmen, der allein sie alle zu einem Ganzen und damit zu einem Wert zusammenschließen kann.“

Hieraus ergibt sich für uns die Aufgabe, das für unsere Büchereien in Betracht kommende Schrifttum gemeinsam mit den zuständigen amtlichen Stellen auszuwählen und zu ordnen. Das Institut für Leser- und Schrifttumskunde, das

einen Katalog zu diesem Thema in Arbeit hat, wird in diesem Sinne auf Grund von Abmachungen diesen Katalog, der eben vor dem Abschluß steht, gemeinsam mit den amtlichen Stellen für Bevölkerungspolitik und Rassenkunde herausbringen.

Es gilt also ganz allgemein, das politische Schrifttum auf seine sachliche Fundierung und auf seine politische und weltanschauliche Echtheit zu prüfen. Aber auf eines ist noch hinzuweisen. Wir haben darauf zu achten, daß nicht unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Untersuchungen oder theologischer Auseinandersetzungen (wie etwa der Schrift des Kardinals Faulhaber oder — um paritätisch zu bleiben — auch der neuen Schriften Karl Barths) in Wirklichkeit politische Ziele verfolgt werden, die der Politik des nationalsozialistischen Staates widersprechen. Wir haben in diesen Dingen, wo es um politische Zielklarheit geht, streng und unerbittlich, ja hart zu sein. Um so weitherziger und duldsamer können wir dann auf den Gebieten der rein wissenschaftlichen oder auch theologischen Auseinandersetzung sein.

* * *

Aus dem bisher Gesagten ist schon deutlich sichtbar, wie eng Politik und Geschichte sich berühren, wie wesentlich daher für die politische Erziehungsarbeit, die wir nun zu leisten haben, das geschichtliche Schrifttum ist. Die große Umwälzung, in der wir mitten drin stehen, stellt auch die Frage nach dem Sinn der Geschichte neu. Aus der Kraft seines Denkens und Willens heraus sucht das neue Deutschland den Weg zu seiner Vergangenheit und findet neue Beziehungen und Linien, die zur Gegenwart hinführen. Es entsteht, um mit Alfred Rosenberg zu sprechen, aus dem neuen inneren Erlebnis der Gegenwart heraus eine neue Geschichtsbetrachtung²⁾. „Die Persönlichkeiten der Vergangenheit erscheinen in ganz neuem Lichte; Dinge, die eine liberalistische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, erscheinen nunmehr in ganz neuem Lichte; Dinge, die eine liberalistische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, werden als die eigentlich wichtigen Ereignisse begriffen, und die sogenannte Weltgeschichte entrollt sich heute nicht als eine Erfüllung eines schließlich von Menschenhirnen erdachten ‚Planes‘, sondern als ein dramatischer Kampf verschiedener Rassen und Seelen“. So kommt Rosenberg zu der Forderung der heroischen Geschichtsbetrachtung, wie sie der Führer in seiner großen Nürnberger Rede gefordert hat. Ein neues Geschichtsbild entsteht. Es umschließt gleichzeitig eine politische Aufgabe und gibt die Grundlage für eine politische Erziehungsarbeit, die vom Geschichtlichen herkommt und in das Bereich des Politischen vorstößt. Politik und Geschichte berühren sich; sie haben den gleichen Auftrag und die gemeinsame völkische Aufgabe.

²⁾ Alfred Rosenberg, Blut und Ehre. 1934. Eher. S. 241.

Wenn wir nach diesen kurzen allgemeinen Andeutungen die praktische Auswirkung für unsere Arbeit in der Volksbücherei ins Auge fassen, so müssen wir uns sofort sagen, daß gewisse Zeit vergehen wird, ehe eine Geschichtsschreibung im nationalsozialistischen Sinne in größerem Umfange vorhanden sein wird. Und wie steht es mit dem vorhandenen wissenschaftlichen Schrifttum? Hans Schwarz hat in Heft 5 der Zeitschrift „Volk im Werden“ darauf hingewiesen, wie trostlos, von hier aus gesehen, bis auf wenige Ausnahmen die Situation in der Wissenschaft von der Geschichte ist. Er hat hingewiesen, wie Sinn und Wesen der Geschichte weitgehend durch sie verdorben wird.

„Ja, sie verdirbt den Sinn in dem Maße, als sie sich um den Charakter des Geschichtlers herumdrückt und die Geschichte wie jeden anderen Stoff zum Neutrum macht. Die Folge ist, daß eine solche Geschichtswissenschaft in Gefahr geriete, dem Volke die Geschichte geradezu zu entfremden und die Herzen der Jugend gegen die Geschichte zu verschließen.“

Wer sich von Schlagworten so wenig wie von Ausnahmen beirren läßt, wird mir zugeben, daß die zünftige Wissenschaft sich dieser Klippe bedenklich genähert hat. Die Fachgelehrten liegen zwar in der vordersten Linie der Leistung, dennoch erhalten die kühneren Konstrukteure, wie etwa Spengler bei seinem Auftreten einer war, die größere Laienresonanz. Im Volke aber bleibt der Durst nach geschichtlicher Deutung, und wenn die Außenseiter von den Zünftlern als Utopisten, Ignoranten oder Phantasten verschrien werden, so kann sich das Volk nur an jene Volksaufgaben der älteren Geschichtsschreiber halten, die für unsere Zeit so überaus bezeichnend geworden sind“ . . .

„Denn wer vor lauter Wissen das Schauen verlernt, dem entschwindet auch der Sinn dafür, daß die Geschichte eine heldische Angelegenheit ist. Und selbst wenn wir keine Siege, selbst wenn wir nur Niederlagen in Kämpfen des Armes, des Herzens, des Geistes zu verzeichnen hätten, so würde die Geschichte für uns auch dann noch immer heroisch bleiben.“

Wir werden also auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung noch weitgehendst mit einer Literatur arbeiten müssen, die nicht aus unserer Zeit stammt. Wie schwierig es ist, schon jetzt aus dem neuen Geschichtsbild heraus Geschichte zu schreiben, lehrt etwa die Schrift von Zimmermann, „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal“, die zwar im grundsätzlichen ersten Teil viel lehrreiche Hinweise und wichtige Feststellungen bringt, aber als Ganzes genommen doch noch recht unbefriedigend ist, weil im zweiten Teil die Darstellung des Verlaufes der deutschen Geschichte schwach bleibt. Als einen Versuch, der schon beachtlich ist, sehe ich dagegen z. B. die sehr kleine Broschüre von Suchenwirth, Vom Ersten zum Dritten Reich, an, obwohl es natürlich immer gefährlich ist, einen so großen Zeitraum auf so knappem Raum zu behandeln. Czech-Jochbergs Art, Geschichte zu schreiben, ist von nationalsozialistischer Seite, vor allem auch vom sächsischen Gauleitungsführer Studentkowski in Aufsätzen und in seiner Ansprache vor dem Verband Deutscher Volksbibliothekare, so scharf abgelehnt worden, daß hier nichts mehr gesagt zu werden braucht. Bedauerlich ist es gerade für uns Volks-

bibliothekare, daß ein Mann wie Hennig Freiherr Grote, der uns ein so hervorragendes Kriegsbuch geschenkt hat, ein so schlechtes Geschichtswerk geschrieben hat.

Wenn wir so keine zusammenhängenden Darstellungen aus dem neuen Geist heraus haben, dann ist es immer noch besser, die alten wirklich aus einem geschlossenen Weltbild heraus geschriebenen Werke eines Ranke, eines Treitschke herauszustellen als mangelhafte Darstellungen von Zeitgenossen. Wir werden aber wachsam sein, um auf dem Gebiet der Geschichte die Neuerscheinungen herauszufinden, die Zeugnisse der neuen Art der Geschichtsbetrachtung sind, wie — um nur einige Beispiele zu nennen — die Darstellungen zur Vorgeschichte von Strasser und Kadner etwa oder zur neueren Geschichte Heinrich Bauer, Cromwell und Walter Frank, Nationalsozialismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik.

Allerdings, es tut gerade auf diesem Gebiet not, daß wir in allen Büchereien gründlich unsere Bestände durchgehen. Sie sind gereinigt nach der rein politischen Seite. Sie müssen jetzt ganz entschieden gereinigt werden nach den neuen weltanschaulichen Gesichtspunkten. Es steckt in den Büchereien so viel Schrifttum spezialistischer Art, geschrieben von Fachleuten ohne Standpunkt, das heute nicht nur einfach überholt ist, sondern schon durch sein Dasein gefährlich wirkt, weil es so ganz entgegengesetzt ist dem, was wir heute von geschichtlicher Literatur verlangen. Es soll hier keine Bilderstürmerei gepredigt werden. Wir brauchen viele Bücher einer vergangenen Periode einfach, weil es sonst keine Darstellungen zum jeweiligen Thema oder zur jeweiligen Periode gibt; aber was irgendwie nur belastend wirkt, muß hinausgetan werden, damit wir das um so klarer herausstellen können, was uns heute nützt.

Und zum anderen: Wir müssen mit der alten Literatur arbeiten; aber wie schon vorhin ausgeführt ist, die Persönlichkeiten und die Epochen in der Vergangenheit erscheinen im neuen Licht. Das bedeutet, daß wir unsere Kataloge umzuarbeiten haben, die Perioden und die Persönlichkeiten herauszustellen haben, die für uns heute wichtig geworden sind. Wir werden sehen, wenn wir diese Arbeit in Angriff nehmen, daß dann eine ganz andere Rangordnung und Einordnung der bisherigen Literatur vorzunehmen sein wird. Es ist das eine unendlich schwierige Arbeit, aber außerordentlich notwendig und fruchtbringend. Ich möchte hier zum Konkreten nichts Näheres sagen, sondern hoffe, im Winter über eine Arbeit, die ich in diesem Sinne begonnen habe, ausführlich berichten zu können.

Praktisch müssen wir uns zunächst helfen, indem wir Sonderverzeichnisse ganz verschiedener Art zusammenstellen, die Bücher neu prüfen und neu ordnen. So ist es vor allen Dingen notwendig, der Vorgeschichte eine viel größere Beachtung als bisher zu schenken. Die Gründe dafür brauche ich hier nicht

darzulegen. Das ist uns allen schon geläufig. Aber hier tut es dringend not, das wirklich verantwortliche, wissenschaftlich fundierte Schrifttum zu trennen von jenem Schrifttum, das von vorgefaßten Meinungen aus die Vorgeschichte behandelt und sie benutzt, um weltanschauliche Forderungen damit zu begründen. Doch führt es zu weit, hier im einzelnen auf dies außerordentlich schwierige Problem einzugehen. Wer die öffentliche Diskussion über die Uralinda-Chronik von Hermann Wirth verfolgt, sieht deutlich, um welche Probleme es hier geht. Ein Sonderverzeichnis über die germanische Vorzeit steht beim Institut vor dem Abschluß.

Für die Büchereien selbst erwächst die Aufgabe, durch kleine Sonderkataloge die großen Persönlichkeiten der Geschichte, wie etwa Luther, Friedrich den Großen, Bismarck und große Zeiten — bedeutsame, aber auch tragische Zeiten: Bauernkrieg, Dreißigjähriger Krieg, Befreiungskrieg — in Sonderverzeichnissen zusammenzustellen. Eine solche Bearbeitung und die dadurch notwendig werdende Prüfung der einzelnen Bücher läßt, wenn sie mit der notwendigen Verantwortung vorgenommen wird, dann klar erkennen, was heute noch wichtig ist.

Daß wir in diesem Zusammenhang allen Anlaß haben, das Schrifttum, das den Weltkrieg als heroische Tat in Erscheinung treten läßt, zu pflegen, ebenso das Schrifttum über den Kampf der letzten 14 Jahre und den Kampf an den Grenzen ist selbstverständlich. Gerade dieses Schrifttum ist, wie die praktische Erfahrung täglich lehrt, ein ganz wichtiger Faktor bei der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit, die uns heute gestellt ist.

Zum Schluß nun noch einige allgemeine Grundsätze, die sich aus dem Vorhergesagten ergeben:

1. Es kommt nicht nur darauf an, daß wir die richtige Literatur auswählen, sondern auch, daß wir sie richtig in den Bestand einordnen, um sie fruchtbar in der Ausleihe verwenden zu können. Wir müssen, wie ich schon vorher ausführte, noch viel Schrifttum im Bestand behalten, das aus einer anderen Zeit stammt. Es kommt nun ganz entscheidend darauf an, durch ein wirklich durchdachtes Katalogsystem zu verhindern, daß das neue und wichtige Schrifttum etwa in großen Gesamtkatalogen verschwindet; es muß versucht werden, das neue Schrifttum durch besondere Kataloge herauszustellen, damit es ganz klar als das für den Neuaufbau Wesentliche erscheint. Hier sind von Wichtigkeit Sonderkataloge, wie wir vom Institut sie in den Kurzkatalogen hergestellt haben oder in den größeren Katalogen wie Weltkrieg, Grenz- und Auslanddeutschtum und den in Vorbereitung befindlichen Bücherverzeichnissen zur Rassenkunde und Vorgeschichte; weiter müssen vorbereitet werden Bücherzusammenstellungen über wichtige geschichtliche Epochen, über große Männer der deutschen Geschichte.

2. Bei allen Buchbesprechungen, sei es in der offiziellen Zeitschrift wie bei Hausbesprechungen, wie sie doch in größeren Büchereien üblich sind, ist vor allem

darauf zu achten, daß das neue, zu besprechende Buch nicht isoliert besprochen wird, sondern daß klar herausgestellt wird, welche Stellung das neue Buch zu den schon vorhandenen bekannten Werken einnimmt; weiter ist wichtig, daß das neue Buch nicht nur allgemein gewürdigt wird, sondern daß seine besondere politische Funktion klar herausgestellt wird.

3. Eine wirklich nach jeder Seite hin zuverlässige Auswahl kann nur getroffen werden durch Arbeitsstellen und Persönlichkeiten, die einmal wissen, was grundsätzlich die Volksbücherei bedeutet, die zum andern tatsächlich in der Lage sind, das Gesamtgebiet zu überblicken und die mit der Praxis der Bücherei in Kontakt stehen. Ist es nun für alle Berufsgenossen dringend notwendig, sich in die nationalsozialistische Front einzureihen, so ist es besonders notwendig für die, die bei der Auswahl der politisch-historischen Literatur mitwirken. Hier können wir nur Menschen brauchen, die nicht bloße Schreibtischmenschen sind, sondern aktiv irgendwie — je nach der besonderen Veranlagung — in der Bewegung tätig sind und so einen dauernden persönlichen Kontakt mit der Front der Bewegung haben.

4. Von zentralen Fachstellen können allgemeine Richtlinien aufgestellt werden, aber — jedenfalls für das Gebiet der politisch-historischen Literatur, wo alles in Fluß ist — niemals „weiße“ oder „schwarze“ Listen, die dem Bibliothekar im Lande über jedes Buch sofort nach Erscheinen die endgültige Antwort geben. „Weiße“ Listen können ebenso gefährlich werden wie „schwarze“ Listen. Man soll dem Bibliothekar im Lande nicht unnötig Entscheidungen und Verantwortung wegnehmen. Was von der Zentrale aus geschehen kann, sind einmal ganz kurze Listen über das allerwichtigste Schrifttum, das aus staats- und volkspolitischen Gründen in jeder Bücherei geführt werden muß, zum anderen mit großer politischer und fachlicher Verantwortung bearbeitete Kataloge und eventuell auch Listen, die den Bibliothekar nicht im einzelnen verpflichten, sondern ihm die Richtung zeigen, in der er nun auf Grund der ausgewählten, geordneten und möglichst charakterisierten Bücher selbst für seine Bücherei die verantwortliche Auswahl zu treffen hat. So liegen auch in der Buchauswahl wichtige Entscheidungen beim einzelnen Bibliothekar. Und gerade aus diesem Grunde ist es notwendig, daß jeder deutsche Volksbibliothekar sich der politischen Aufgabe seiner Arbeit bewußt ist und daß wir alle an uns arbeiten, um im Sinne des neuen Staates und der nationalsozialistischen Bewegung immer mehr in unsere Arbeiten hineinzuwachsen.

8. Jahresversammlung des Verbandes deutscher Volksbibliothekare in Danzig vom 24. bis 26. Mai 1934

Die Jahresversammlung unseres Verbandes in Hannover liegt noch nicht lange zurück. Es war die erste Zusammenkunft der deutschen Volksbibliothekare nach dem grundlegenden Ereignis der nationalsozialistischen Revolution, es war die Versammlung der Besinnung und Neuformierung, wo der Fachgenossenschaft zum ersten Male die Grundlinien entwickelt wurden, unter denen künftig unsere Arbeit stehen wird. Die Versammlung in Danzig brachte das Bekenntnis zu dem volksbibliothekarischen Programm der Zukunft, auf ihr konnte zugleich gezeigt werden, was in der Zeit seit Hannover von dem damaligen ersten Entwurf verwirklicht worden ist.

Es hatte wohl mancher Fachgenosse gezweifelt, ob die Danziger Versammlung, so kurz nach der vorjährigen berufen und noch dazu in eine Stadt des entfernten deutschen Ostens, ein Erfolg werden würde. Er wird sehr angenehm überrascht worden sein: die Versammlung ließ den Rekordbesuch von Hannover in keiner Weise hinter sich! Auch aus den entferntesten Städten des Westens und Südens war man gekommen, jeder einzelne schien es als Ehrenpflicht angesehen zu haben, in Danzig nicht zu fehlen. Und gerade diese Tatsache dürfte in ganz überzeugender Weise die überraschende Wendung unseres Berufes dokumentieren. Nicht mehr Bildungspfleger allein, nicht nur Treuhänder des dichterischen Gutes will der Volksbibliothekar sein, sondern er sieht seine Aufgabe unter dem Primat der Politik stehen, er weiß, daß auch literarische Erziehung des Volkes durch Buch und Schrift ein politisches Tun ist und daß sie nur geschehen kann aus der Erfassung der politischen Wirklichkeit unseres Volkes. Zu dieser politischen Wirklichkeit aber gehört der deutsche Osten mit seiner brennenden Not, von dem wir alle im „gesicherten Reich“, um mit Agnes Miegel zu sprechen, allzuwenig bisher wußten. Und das ist also das erste, was wir dankbar aus Danzig mitgebracht haben: daß wir unmittelbar hineinschauen durften in ein Stück deutschen Selbstbehauptungskampfes gegen die Klammern, die Versailles uns angelegt hat. Deutsche Ostnot hat sich uns unvergeßlich eingebrannt, als wir auf der Reise zwischen zwei urdeutschen Städten, zwischen Marienburg und Danzig, all die kleinen Schwierigkeiten des Verkehrs mit dem „Ausland“ erleben mußten; wir haben von ihr hören dürfen in den Begrüßungsworten, die Senatspräsident Kauschnig auf dem Empfangsabend des Danziger Senats an die deutschen Bibliothekare richtete, wir haben wenigstens einiges davon sehen dürfen auf der Fahrt durch Danzigs längst nicht ausgenutzten Hafen und bis vor den neuen Konkurrenzhafen Gdingen. Nirgendwo

sonst als an den bedrohten Grenzen und bei den Deutschen im Ausland kann man so tief erleben, worum der deutsche Kampf in der Welt geht, von nirgendwoher kann man auch mehr Kraft nehmen für die eigene Arbeit als von dem Blick auf die selbstverständliche Hingabe jener Deutschen an die gemeinsame Sache.

Und noch in anderer Weise war die Tagung in Danzig eine besondere Freude. Konnten wir doch dort endlich einmal eine Reihe von Kollegen und Freunden aus Polen begrüßen, die gern die Gelegenheit benutzten, um im altbekannten Fachkreise von unserer Arbeit zu hören. Schon um ihretwillen, die sonst, fast ganz abgeschnitten von uns, auf ihren schweren Posten stehen, hätte es gelohnt, die Tagung nach Danzig zu verlegen. Freudig begrüßt wurde auch das Erscheinen dreier Kollegen aus den skandinavischen Ländern: Büchereidirektor Thomas Dössing=Kopenhagen, Arne Arnesen=Oslo, Direktor der Deichmannschen Bibliothek, und die Kollegin Rylikki Nohrström=Helsingfors vom Staatlichen Büchereibüro Finnlands waren unserer Einladung gefolgt; die ebenfalls eingeladenen Fachgenossen Schwedens hatten leider absagen müssen. Die Teilnahme der skandinavischen Kollegen, die anschließend noch eine Reise zu einer Reihe deutscher Volksbüchereien im Osten unternahmen, setzt in erfreulicher Weise die Begegnungen zwischen deutschen und nordischen Bibliothekaren fort und wird der Arbeit der stammverwandten Länder zugute kommen. Selbstverständlich war auch die Danziger Tagung wieder von den Vertretern der Reichs- und Länderministerien, der kulturellen Organisationen Deutschlands und Danzigs besucht.

Nach dem Begrüßungsabend am Donnerstag den 24. Mai, zu dem der Danziger Senat unsern Verband nebst dem gleichzeitig tagenden Verein deutscher Bibliothekare gastfreundlich geladen hatte, wurde die Mitgliederversammlung am 25. Mai vom Verbandsleiter Dr. Schuster=Berlin mit einer Begrüßung der erschienenen Vertreter der Ministerien und Kulturorganisationen und der Fachgenossen eröffnet. Er traf sodann eine Änderung in dem bisherigen geschäftsführenden Vorstand, indem er an Stelle des nach Königsberg berufenen Dr. Wolfgang Herrmann Dr. Kurd Schulz=Jena als Schriftleiter des Verbandes einsetzte. Gern hätte er die Leitung des Verbandes infolge seiner großen Überlastung schon auf dieser Tagung in andere Hände gelegt. Der dazu ausersiehene Fachgenosse hat jedoch, ihn noch für das kommende Jahr von dieser Belastung zu befreien, da er selbst kürzlich ein neues Amt und mit der Leitung einer Landesstelle ein umfangreiches Ehrenamt übernommen habe. Jedoch soll die Schriftleitung der Zeitschrift nun in andere Hände übergehen, um die Arbeit besser zu verteilen. Sodann richtete Oberregierungsrat Studentkowski, Gaufschulungsleiter von Sachsen, einen von der Versammlung außerordentlich warm aufgenommenen Appell an die Volksbibliothekare. Das Ziel der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit sei, so führte er aus, die nationalsozialistische Lehre möglichst rein weiterzugeben und zum Besitz des ganzen Volkes zu machen. Zwei Mittel gebe es dafür: das gesprochene Wort und das gedruckte Wort. Gerade das ge-

sprochene Wort mit seiner nur kurzen Wirksamkeit bliebe aber wirkungslos ohne den vertiefenden Einfluß des Buches. Hier sei also den Volksbibliothekaren eine ganz besonders hohe Aufgabe anvertraut. Als Sekundanten der Bewegung mußten sie darüber wachen, daß kein Schrifttum mehr ins Volk dringe, das unnationalsozialistisch und gegen die Volksgemeinschaft gerichtet sei. Vor allem aber mußten sie helfen, das sich immer mehr breitmachende pseudonationalsozialistische Schrifttum auszurotten. Gerade hier bestände selbst bei vielen Parteistellen eine große Unklarheit, sonst wäre nicht zu verstehen, daß immer noch allerlei lediglich unter nationalsozialistischer Firma laufendes Schrifttum minderwertigster Art mit Empfehlungen untergeordneter Parteistellen ausgestattet würde. Hier müsse der Bibliothekar unerbittlich achtgeben und immer wieder dem Leser beibringen, daß noch nicht nationalsozialistisch sei, was sich nationalsozialistisch nenne. Er müsse aber auch bereit sein, seine bessere Einsicht zu vertreten und für sie einzustehen selbst gegen die Autoritäten der Partei. Gerade hier könne auch der später hinzugekommene Parteigenosse zeigen, daß in ihm die gleiche unbeugsame Entschlossenheit lebe wie in den alten Kämpfern der früheren Jahre, für das einmal als richtig Erkannte auch bis zur letzten Konsequenz einzutreten. Die Versammlung dankte Oberregierungsrat Studentkowski besonders herzlich für diese Worte, hat doch wohl jeder Volksbibliothekar in den vergangenen Monaten Gelegenheit genug gehabt, die unheilvollen Folgen der Verwechslung der echten nationalsozialistischen Literatur mit dem sich unverschämt breitmachenden Surrogat zu beobachten.

Dr. Schuster gab dann weiter den Bericht über das vergangene Geschäftsjahr, das eine Reihe sehr wesentlicher Neuerungen und Änderungen brachte. Durch die neugeschaffene Preussische Landesstelle und die Einrichtung einer Hessischen, Bayerischen, Thüringischen und Sächsischen Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, denen in Bälde eine Reichsstelle folgen soll, ist das Volksbüchereiwesen zum erstenmal organisch gegliedert worden. In glücklicher Weise konnte dabei die Verbandsgeschäftsführung mit der Preussischen Landesstelle zusammenwirken und so die Grundlage gelegt werden für den gesamten Neuaufbau des deutschen Volksbüchereiwesens. Über die ständische Eingliederung unseres Berufs in die Reichsschrifttumskammer berichtete dann Dr. Heintz von der Reichsschrifttumskammer. In ausführlichem Bericht zeichnete er die ständische Gliederung des nationalsozialistischen Staates und ihre weltanschaulichen Hintergründe und wies die Einzelheiten ständischen Aufbaus im besonderen an der Reichskulturkammer nach.

Das Referat ist als besonderes Beiheft der Zeitschrift allen Fachgenossen zugänglich gemacht.

Dr. Schuster gab anschließend Bericht über die weitere Entwicklung der Facharbeit. Er konnte vor allem mit Befriedigung feststellen, daß der Aufbau der neuen Fachzeitschrift trotz der anfänglichen großen Schwierigkeiten ge-

glückt sei. Er gab zu, daß noch nicht alle Wünsche der Fachgenossen durch die Form der Zeitschrift erfüllt seien, forderte aber mit Entschiedenheit das Absehen von einer bloß negativen Kritik. Kritik dürfe nur üben, wer durch positive Mitarbeit ein Recht dazu erworben habe. Jeder sei willkommen, der der Fachgenossenschaft wirklich etwas zu sagen und zu geben habe. Auch das neue Einkaufshaus für Büchereien, das den Büchereien endlich die erwünschte Möglichkeit, Bücher im Büchereieinband zu ermäßigten Preisen zu kaufen, sichere, habe seine Arbeit aufgenommen. Leider habe in der Regelung der Rabattfrage nicht eine volle Durchsetzung der Wünsche der Volksbibliothekare erzielt werden können, doch bedeute die neue Vereinbarung immerhin einen Fortschritt gegenüber dem früheren anarchischen Zustande. Einen wichtigen Fortschritt bedeute weiter der Entwurf einer neuen Prüfungs- und Schulordnung, über die Srl. Propach noch im einzelnen berichtete. Danach ist der Unterrichtsplan der beiden preussischen Fachschulen einheitlich geregelt. Als Vorbildung wird allgemein das Reisezeugnis gefordert, doch können Bewerber ohne Reisezeugnis zur volksbibliothekarischen Berufsausbildung zugelassen werden bei Nachweis einer entsprechenden erfolgreichen Berufsausübung in einem pädagogischen, sozialen oder buchhändlerischen Beruf und nach Ablegung einer entsprechenden zusätzlichen Prüfung. Bewerberin mit abgeschlossener akademischer Vorbildung könne auf Antrag ein Semester der sechsemestrigen Ausbildung erlassen werden. Auch der Studiengang wird neu geregelt; er beginnt einheitlich mit dem Besuch der Büchereischule, neben dem jedoch ein Praktikum einherläuft, um der Schulausbildung den nur-theoretischen Charakter zu nehmen. Eine wichtige Änderung ist vor allem die Einfügung einer einsemestrigen Ausbildungszeit des künftigen Bibliothekars an einer Beratungsstelle in Verbindung mit praktischer Arbeitsdienst- oder Landhelfertätigkeit. Für den neuen Lehrgang der Büchereischulen sind 53 Schüler zugelassen, davon sind 20 Männer und 33 Frauen. Zu Befürchtungen wegen der Ausschaltung der Frauen in unserm Beruf besteht vorerst also kein Anlaß. Der Entwurf wird selbstverständlich im Ministerium nachgeprüft werden und vielleicht noch manchen Änderungen unterliegen. Direktor Scheffen vom „Grenzbüchereidienst“ konnte dann noch zur großen Freude der Versammlung mitteilen, daß die längst für notwendig angesehene Fortbildung unseres Nachwuchses in der Beratungsstellen- und provinziellen Büchereiarbeit bereits in gewissem Umfange in Angriff genommen wird. Durch Zusammenarbeit zwischen Verband und Grenzbüchereidienst wird es möglich sein, eine Anzahl stellenloser junger Fachgenossen auf mehrere Monate in der ostdeutschen Grenzbüchereiarbeit unterzubringen. Zunächst sind es 10 Fachgenossen, die auf diese Weise gegen freie Reise, Unterkunft und Verpflegung nebst einem Taschengeld auf mehrere Monate Beschäftigung und Ausbildung der Beratungsarbeit finden.

Als wichtiger Fortschritt muß schließlich noch die geplante Vereinheitlichung der Instruktionen für die Titelaufnahme gebucht werden. Dr.

Ußmann-Berlin konnte hier Mitteilung machen von der Arbeit einer Berliner Kommission, die auf Anregung des Verbandes eine neue, einheitliche Instruktion ausgearbeitet habe, deren praktische Erprobung in Kürze beginnen soll. Es ist ganz besonders dringend zu wünschen, daß gerade auf diesem Gebiet eine einheitliche Praxis bei allen Volksbüchereien sich durchsetzt. Frh. Propach wies dann noch auf das neu aufgebaute deutsche Frauenwerk hin, das die Mitarbeit der Volksbibliothekarin in weitem Umfange vorsehe und fordere. Über die auf die Zeit vom 16. bis 22. September verschobene Buchwoche berichtete ebenfalls Dr. Ußmann. Sie soll zu einer großangelegten Werbeaktion für das deutsche Buch und für die Volksbücherei werden. Ein Spendenschein wird vertrieben werden, dessen Erlös zum Aufbau der deutschen Arbeitslagerbüchereien dienen soll. Gerade die Volksbücherei wird sich an der Buchwoche stark beteiligen müssen, zumal wahrscheinlich ein Werbefilm über deutsche Volksbüchereiarbeit als Auf-
lagefilm in allen deutschen Kinos laufen wird.

In einer kurzen Ansprache entwickelte dann Hans Hagemeyer, der Leiter der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ noch einmal die Grundsätze nationalsozialistischer Buchkritik und Bucharbeit. Durch ihre Unterstellung unter Reichsleiter Alfred Rosenberg werde die Reichsstelle Organ der Partei in allen Fragen der Bewertung des Schrifttums. Sie sei sich bewußt, daß gerade ihr Wirken von der deutschen Volksbibliothekarschaft verstanden und unterstützt werde. Als Mittler des Schrifttums sei der Volksbibliothekar Waffengefährte des Nationalsozialismus, gerade sein Wirken müsse mit dem Willen der Partei einig gehen.

In zwei großen Vorträgen des Nachmittags wurden dann praktische Fragen neuer deutscher Volksbüchereiarbeit erörtert. Dr. Hoyer-Leipzig gab in einem Vortrag über „Neue Grundsätze bei der Bewertung der schönen Literatur“ eine eindringliche Darlegung der Mission von Politik und Dichtung, Dr. Langendorf-Leipzig legte an Beispielen aus der praktischen Buchkritik die vielfachen Probleme und Schwierigkeiten dar, die sich in der Bewertung der politisch-historischen Literatur unserer Tage ergeben. Beide Vorträge sind in diesem Hefte der Zeitschrift abgedruckt, so daß sich ein Bericht erübrigt. Die Veranstaltungen dieses Tages schlossen mit einer nochmaligen Ansprache von Oberregierungsrat Studentkowski. Drei Grundsätze prägte er noch einmal den Volksbibliothekaren ein: einmal die entschiedene Notwendigkeit, das echte nationalsozialistische Schrifttum zu trennen von all dem, was heute unter der Flagge des Nationalsozialismus segeln möchte, zum andern die Erkenntnis, daß unbedingt neben die äußere Schulung eine Verinnerlichung und Vertiefung der nationalsozialistischen Gedankenwelt treten müsse, und zum dritten die Verpflichtung, gerade das deutsche Volksbüchereiwesen jetzt einheitlich zu gestalten und aller Sonderbrötelei,

auch wenn sie von Parteistellen ausgehe, um der Sache willen entgegenzuwirken. Die begeistert aufgenommenen Ausführungen gaben dem ersten Tage einen starken und hoffnungsvollen Ausklang.

Zu einer Rundgebung für die Öffentlichkeit war dann der nächste Vormittag ausgestaltet. Die Volksbibliothekare wollten vor der Öffentlichkeit etwas von ihrem Tun, ihrer Haltung und ihren Grundsätzen zeigen. Die Rundgebung im Schützenhaus brachte einen dichtgefüllten Saal. Besonders der Danziger Nationalsozialistische Lehrerbund war vollzählig erschienen, ein erfreuliches Zeichen für das Interesse, das die Lehrerschaft unserer Arbeit entgegenbringt. Nach einer Begrüßung von Dr. Schuster, der im Hinblick auf die gleichzeitig tagenden Kollegen von der wissenschaftlichen Bücherei noch einmal die Grundsätze volkstümlicher und wissenschaftlicher Büchereiarbeit klar voneinander abgrenzte, gab Dr. Rod-Schneidemühl einen Überblick über „Das ländliche Büchereiwesen im neuen Deutschland“. Er wies die Hilflosigkeit des vergangenen Staates zu der ganzen Frage des Dorfes und des Bauerntums nach, da er allein von liberalen Wertordnungen ausging. Der großstädtische Mensch, der sogenannte Proletarier war für jenen Staat allenfalls Objekt seiner erzieherischen Bemühungen; das Dorf wurde beiseitegestellt. Man wußte mit ihm nichts anzufangen. Trotzdem hat sich in den vergangenen Jahren ein ländliches Büchereiwesen entwickeln können, wenn auch keinesfalls als einheitlich aufgebauter Organismus, sondern mehr sporadisch und nur in den Grenzbezirken in einigermaßen geschlossenem Aufbau. Was hier angelegt ist, muß aber für ganz Deutschland zur selbstverständlichen Forderung werden. Der neue Staat geht von dem entscheidenden Grundsatz aus, daß ohne Bauerntum kein Reich existieren könne; so wird er gerade dem kulturellen Unterbau des Dorfes seine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. In der Kulturarbeit des Dorfes ist aber die Dorfbücherei ein wesentlicher Faktor. Sie darf nicht ein verkleinertes Abbild städtischer Büchereien sein, sie hat auch in ihrem Bestandsaufbau den Grundsätzen von der überragenden Bedeutung der Gebundenheit an Blut und Boden Rechnung zu tragen. Die auf Volkstumpfpflege eingestellte Arbeit der Dorfbücherei muß daher ebenso antimarxistisch wie antiliberalistisch sein; denn Bauerntum und Liberalismus sind Todfeinde. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß ein neuer planmäßiger Aufbau des Dorfbüchereiwesens in Angriff genommen wird und daß so der Schwerpunkt der ganzen deutschen Volksbüchereiarbeit sich verschiebt. Aber auch darin spricht sich nur das Gesetz des großen Zeitwandels aus, der an die Stelle vergänglicher Werte die ewigen Ordnungen der schaffenden Gottheit zu stellen versucht. Dr. Beyer von der Hochschule für Lehrerbildung in Danzig entwickelte dann noch in temperamentvoller und persönlicher Weise diejenigen Grundsätze, nach denen die Ablehnung dieses bestimmten gefährlichen und bedenklichen Schrifttums erfolgt. Auch seine Ausführungen werden den Lesern dieser Zeitschrift gekürzt in diesem Heft geboten. Ein Dank- und

Begrüßungstelegramm der Versammlung an Reichsminister Dr. Rust schloß die Kundgebung.

Die Tagung schloß mit einem Dampferbesuch Zoppots, das den Volksbibliothekaren einen ebenso herzlichen Empfang bereitete wie zuvor Danzig.

Und es ist bestimmt nicht nur die gastfreundliche Aufnahme, die den Bibliothekaren die Erinnerung an die Danziger Tage so wert macht. Wohl die meisten von uns haben den deutschen Osten hier zum erstenmal gesehen und erlebt, keiner wird gegangen sein, ohne einen großen Eindruck von der herben Großartigkeit dieser Landschaft und der sie beherrschenden Stadt mitgenommen zu haben. Wir haben des weiteren alle von dort mitgebracht den festen Glauben an die Zukunft und die kräftige Neuentwicklung unseres Berufes, wir haben nicht zuletzt aus der Begegnung mit unsern kämpfenden Brüdern neue Zuversicht geschöpft, daß für dies Deutschland, in das wir durch unser Schicksal hineingeboren sind, keine Mühe und kein Kampf zu gering oder gar aussichtslos ist. Und wir wissen, daß gerade von dieser Erkenntnis auch unsere berufliche Arbeit ihren Adel und ihre Weihe bekommt.

R. Schulz (Jena).

Neuordnung des Volksbüchereiwesens in Sachsen

Bereits im letzten Heft war von der Neuordnung des Büchereiwesens in Sachsen berichtet worden. Bei der angeführten Verordnung des Ministeriums vom 25. 1. 34 hatte es sich jedoch nur um allgemeine Weisungen, vor allem über den Bestandsaufbau gehandelt, die grundlegende Verordnung stand noch aus. Diese ist nunmehr unter dem 18. Mai 1934 erlassen worden.

Oberstes fachliches Aufsichtsorgan ist die Staatliche Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen, deren Leitung dem Büchereidirektor Dr. Karl Taupitz in Dresden übertragen worden ist. Ihre Aufgabe sieht die neugegründete Landesfachstelle weniger in der Aufsichtsführung, als in der Gestaltung eines lebens- und charaktervollen sächsischen Büchereiwesens. Entscheidend getragen wird diese Arbeit durch die ihr unmittelbar unterstellten Kreisfachstellen, deren es augenblicklich vier gibt, wie aus der Verordnung hervorgeht. Die Gebiete, die diesen Kreisfachstellen unterstellt sind, entsprechen im allgemeinen den Verwaltungsbereichen der Kreishauptmannschaften (etwa den preußischen Regierungsbezirken gleichzustellen).

Die Landesfachstelle, wie vor allem die Kreisfachstellen können an eine Tradition anknüpfen, die durch die Sächsische Sacharbeitsstelle bei der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig für das Gesamtgebiet Sachsen und durch die früheren Kreisberatungsstellen in den Kreishauptmannschaften Bauhen, Leipzig und Zwickau (Schwarzenberg) geschaffen wurde.

Eine Neugründung stellt die Kreisfachstelle für die Kreishauptmannschaft Dresden dar. Ihre Leitung geht an den bisherigen Leiter der Kreisberatungsstelle Schwarzenberg, E. v. Vietinghoff-Scheel, über, der zugleich als Bibliothekar der Landesfachstelle seinen Dienst begonnen hat. Leider konnte nicht der Chemnitzer Bezirk mit einer Kreisfachstelle bedacht werden, da zunächst die notwendigen personellen und sachlichen Voraussetzungen in Chemnitz selbst fehlen.

Zum Schluß einige Anmerkungen über die Wortfassung. Es ist mit Bedacht davon abgesehen worden, von volkstümlichem Büchereiwesen zu sprechen. Wir sind nicht Sachwalter eines Büchereiwesens, das „volkstümlich“ abgewandelt ist oder dessen nur eine, vielleicht wichtigste Eigenschaft es ist, volkstümlich zu sein. Uns geht es um die Volksbücherei schlechthin als einer eigenständigen Anstalt in dem deutschen Leben. Das Wort „Volk“ hat seinen vollen guten Klang wieder bekommen. Diese sicher seltene Erscheinung in der Sprachgeschichte ist auch ein Geschenk der deutschen Revolution. Wir als Volksbibliothekare — als des Volkes Bibliothekare — nehmen diese Neuschöpfung dankbar entgegen und sehen damit ein durch lange Jahre währendes Bemühen um eine zutreffende Benennung dessen, was wir sind und vertreten, zum Abschluß gebracht. — Da zur Zeit noch im Sächsischen Ministerium für Volksbildung eine Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung besteht, wurde befürchtet, daß Verwechslungen eintreten. Deshalb wurde von der mit Preußen und anderen Ländern gleichlautenden Bezeichnung Landesstelle abgesehen und statt dessen das Wort „Landesfachstelle“ gewählt.

R. T.

Nr. 321. Neuordnung des Volksbüchereiwesens.

Ministerium für Volksbildung, Nr. Vh.: 11/47.

18. Mai 1934.

I.

Die Aufsicht über die öffentlichen Volksbüchereien (volkstümlichen Büchereien, wie überhaupt öffentlichen Büchereien nichtwissenschaftlicher Zweckbestimmung) des Landes Sachsen (Verordnung vom 25. Januar 1934, VBl. I S. 24) wird der „Staatlichen Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen Sachsen“ in Dresden übertragen, soweit nicht in Absatz 2 etwas anderes bestimmt ist.

Die Aufsicht über die städtischen Büchereien in Leipzig, Dresden, Chemnitz, Plauen, Zwickau und Bautzen bleibt dem Ministerium für Volksbildung — Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung — unmittelbar vorbehalten.

Die Staatliche Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen ist dem Ministerium für Volksbildung — Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung — unterstellt und ihm dafür verantwortlich, daß die Volksbüchereien ihre volkserzieherische Arbeit im Geiste des nationalsozialistischen Staates leisten. In Zweifelsfällen bestimmt die Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung den Umfang der der Staatlichen Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen zustehenden Befugnisse.

Die Geschäftsstelle der Landesfachstelle befindet sich in Dresden-A. 1, Theaterstr. 11. Die Leitung der Landesfachstelle ist dem Direktor der Städtischen Bücherei und Lesehalle Dresden, Dr. Karl Laupitz, nebenamtlich übertragen worden.

Die der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen e. V. in Leipzig übertragenen Aufgaben einer Sächsischen Facharbeitsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen haben sich erledigt.

II.

Der Landesfachstelle sind im einzelnen folgende Befugnisse übertragen:

- a) Jeder neben- oder ehrenamtliche Büchereileiter bedarf der Bestätigung der Landesfachstelle; sie ist jederzeit widerruflich.

Soweit für Beamte, insbesondere Lehrer, eine Genehmigung gemäß der Verordnung vom 25. November 1933 (VBl. S. 862) erforderlich ist, ist Einvernehmen der für die Genehmigung zuständigen Behörde mit der Landesfachstelle geboten.

- b) Vor Berufung hauptamtlicher Kräfte in die Volksbüchereiarbeit ist die Landesfachstelle zu hören.
- c) Der Landesfachstelle steht ein Aufsichtsrecht über die Bestände, die Betriebsform, die Arbeitsweise und den Haushalt jeder Volksbücherei zu.
- d) Die von der Landesfachstelle hinsichtlich der Buchbeschaffung gegebenen Empfehlungen sind für die ihr unterstellten Volksbüchereien im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten richtunggebend. Nebenamtliche Büchereileiter bedürfen zu Anschaffungen, für die keine Empfehlung der Landesfachstelle vorliegt, vorheriger Genehmigung.

Die Landesfachstelle ist berechtigt, den Volksbüchereien die Einstellung oder Entfernung bestimmter Bücher zur Pflicht zu machen.

III.

Die Amtlichen Sächsischen Kreisberatungsstellen für das volkstümliche Büchereiwesen in Leipzig, Bautzen und Schwarzenberg führen künftig die Bezeichnung

„Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen“.

Die Kreisfachstellen stehen in ständiger Verbindung mit den Volksbüchereien ihres Bezirkes und deren Trägern. Sie üben innerhalb ihres Arbeitsbereiches, soweit nichts anderes bestimmt ist, die der Landesfachstelle zustehenden Befugnisse nach deren Weisungen aus. Sie sorgen durch fachliche Beratung und Überwachung für richtigen Bestandsaufbau, zweckmäßige Betriebsformen, gute Arbeitsweise und ermöglichen damit eine lebendige, fruchtbare Arbeit der örtlichen Volksbüchereien.

Die Kreisfachstellen sind der Landesfachstelle unmittelbar unterstellt und dieser für ihre gesamte Arbeit verantwortlich.

Staatliche Kreisfachstellen sind in der nachersichtlichen Verteilung eingerichtet:

- a) die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Dresden für das Gebiet der Amtshauptmannschaften Dippoldiswalde, Dresden, Freiberg, Großenhain, Pirna und Meißen und für die Städte Dresden, Freiberg, Freital, Meißen und Pirna; Geschäftsstelle: Dresden-A. 1, Theaterstraße 11.

Die Volksbüchereiarbeit im Gebiet der Kreishauptmannschaft Chemnitz mit Ausnahme der Amtshauptmannschaft Annaberg wird bis auf weiteres von der Kreisfachstelle Dresden mitverwaltet;

- b) die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Leipzig für das Gebiet der Kreishauptmannschaft Leipzig; Geschäftsstelle: 3. St. noch unbestimmt.

- c) die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Baugen für das Gebiet der Amtshauptmannschaften Baugen, Ramenz, Löbau und Zittau, sowie für die Städte Baugen und Zittau; Geschäftsstelle: Baugen, An der Petrikirche 7, I.;
- d) die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Schwarzenberg für das Gebiet der Amtshauptmannschaft Zwickau und der Amtshauptmannschaft Annaberg; Geschäftsstelle: Schwarzenberg, Hindenburgstraße 9.

(Bl. I v. 22. 5. 34, S. 173.)

Geschichte und Volkserziehung

Auf der Danziger Tagung stand unter anderen Fragen, die uns die Volksbücherei im neuen Staate aufgibt, auch die Frage nach dem Aufbau der geschichtlichen Abteilung zur Erörterung. Die Schwierigkeiten bestehen zunächst darin, daß es bisher fast gänzlich an Werken mangelt, die in wissenschaftlich zureichender Weise das große Erbe einer Jahrtausende alten Überlieferung aus dem jungen Lebensgefühl und von den neuen Erkenntnissen des Nationalsozialismus her gestalten.

Mit denselben Aufgaben ringt die Schule. Hier freilich kann der Vortrag des Lehrers das noch fehlende Schrifttum ersetzen, wenn er die großen Richtlinien innerlich ergriffen hat und den Stoff frei danach zu formen vermag. Um ihm solche Leitlinie zu geben und für seine Arbeit ein sicheres Fundament zu schaffen, läßt **Staatssekretär Stuckart** im Verlage Coleman, Lübeck, in diesen Tagen eine kleine Schrift „**Geschichte im Geschichtsunterricht**“ erscheinen. Es ist selbstverständlich, daß eine solche richtungweisende Veröffentlichung auch den Volksbüchereien für den Aufbau ihrer geschichtlichen Abteilungen und die Auswahl der Anschaffungen wertvollste Hilfe leisten muß.

„Sinn und Ziel des Geschichtsunterrichts ist es“, so heißt es dort, „durch die Betrachtung von Deutschlands großer, mehr unglücklicher als glücklicher, dennoch aber stolzer Vergangenheit in den Herzen der jungen Deutschen eine unauslöschliche, zu allen Opfern bereite Liebe zum deutschen Volk und seinem Reich zu erwecken.“ Diese Liebe kann nur von dem erweckt werden, der selbst von leidenschaftlichem Deutschbewußtsein erfüllt ist, und sie kann nur fruchtbar werden für Volk und Staat, wenn sie aus der Überzeugung und dem Glauben lebt, „daß der Nationalsozialismus die deutsche Staatsidee in der deutschen Wesen, deutscher Art und geschichtlicher Notwendigkeit am meisten entsprechenden Form geschaffen und verwirklicht hat, daß die Idee des nationalsozialistischen volksdeutschen Staates dem Sehnen der besten Deutschen vergangener Jahrhunderte nach einem wahrhaft deutschen Staat schlechthin Erfüllung bringt“.

Damit ist das Ziel gesetzt. Verstehen in der Geschichte heißt, „die Gegenwart aus der Vergangenheit sich entwickeln sehen“, Schulung zu solchem Verstehen aber ist nur möglich durch das Herausarbeiten der großen Linien und

Zusammenhänge, und deshalb tritt in der neuen Schule der Vortrag des Lehrers wieder in seine vollen Rechte ein, in den Mittelpunkt des Unterrichts. Auch die Erarbeitung solider geschichtlicher Kenntnisse, nicht toter Zahlen, sondern lebenserfüllter und gegenwartsbezogener Tatsachen ist notwendig. Ergänzend erst tritt der Arbeitsunterricht, der den Schüler aus den Quellen selbst sich etwas erarbeiten läßt, dem Vortrag und der Lehre zur Seite.

Der Geschichtsunterricht verfehlt sein Ziel, wenn er in dem Streben, Begeisterung zu wecken, romantisch, wirklichkeitsfremd oder gar tatsachenverbiegend wird. Unbedingte Achtung vor den Tatsachen, Herausstellung der ganzen Härte und Unerbittlichkeit des Geschichtsablaufs bilden die Voraussetzungen der Wertung des Geschichtsverlaufs und der großen führenden Persönlichkeiten nach der Frage: was leisteten sie für die Zukunft ihres Volkes und damit auch für die Gegenwart?

Die sichere Grundlage alles geschichtlichen Verständnisses bildet die Erkenntnis des Nationalsozialismus, nach der „Aufstieg und Verfall eines Volkes bedingt sind durch die von seinem Willen abhängige Reinheit seines Blutes und das Vorhandensein eines erheblichen Bestandteiles einer kulturschöpferischen und staatenbildenden Rasse im Volk“. An dieser Grunderkenntnis wird Politik und politisches Handeln gemessen und bewertet, von hier aus erhalten sie ihre Sinngebung. Herausarbeitung der Wesenheiten von Rasse und Volkstum, Volk und Staat („die Organisation des lebendigen Organismus Volk“) ist deshalb Vorbedingung. Die politische Geschichte als Ausdruck des Formwillens der Rasse hat den unbedingten Primat, sie allein ermöglicht ein tieferes Eindringen in die großen Zusammenhänge: „das Ringen der staatsbildenden Kräfte mit den zerlegenden Kräften des Internationalismus, den Kampf der nordischen Indogermanen mit den Nicht-Indogermanen, die Bedeutung der Staatserschöpfungen der nordischen Rasse, den Kampf des deutschen Volkes um die Gestaltung von Staat und Wirtschaft, Glaube und Wissenschaft, Kultur und Kunst entsprechend seiner Eigenart, das Ringen um die bestmögliche Ordnung seines inneren Aufbaus und die bestmögliche Gestaltung seines äußeren Verhältnisses zu den anderen Völkern“.

Von hier aus empfangen dann Ur- und Vorgeschichte, Kulturgeschichte (Rassensozialkunde, Überfremdungen!), Wirtschaftsgeschichte (aufweisend die dienende Rolle der Wirtschaft gegenüber Politik und Kultur) ihren neuen Sinn und inneren Zusammenhang, wird die Bedeutung der Volksordnung des deutschen Sozialismus mit seiner „glücklichen Verbindung zwischen schöpferischem Individualismus und gesundem Kollektivismus“ offenbar. Überall ringt die nordisch-deutsche Seele um ihre artgemäße Entfaltung in Staat und Kultur der Vergangenheit und Gegenwart, verläuft die deutsche Geschichte in einem ständigen Auf und Ab, reiht sich Wellenberg an Wellental. „Und überall und unaufhörlich fließt unter der Oberfläche eine heimliche Welle der Empörung und Auflehnung,

des Strebens und Sehnsens unseres Volkes, das seinen Staat sucht, seine Kunst, seine Wissenschaft, seinen Glauben und die Gestaltung der ganzen Welt und aller Dinge in uns und um uns aus unserer besonderen Art.“ —

Es konnte hier nur versucht werden, einige Grundgedanken der wegweisenden Schrift zu geben, die im einzelnen Hinweise in reicher Fülle und als Beispiele Aufrisse großer Zusammenhänge, wie etwa des Kampfes um den Rhein oder der Entwicklung des Reichsgedankens bringt. Uns Volksbibliothekaren aber gibt sie nicht nur wichtige Hinweise für die Auswahl, sondern vor allem auch für die Gliederung einer Geschichtsabteilung, für die Herausarbeitung der wichtigsten Querverbindungen zu den Nachbargebieten u. a. m. Geschichte in dieser neuen und umfassenden Sicht rückt in den Mittelpunkt des Gesamtaufbaus der Bücherei. Sie ist für kleine Büchereien in gewissem Sinne der wichtigste, weil anschaulichste und zugänglichste Teil des politischen und weltanschaulichen Schrifttums überhaupt. Es wäre nur zu wünschen, daß die Schrift ihre Wirkung nicht auf Schule und Volkserziehung beschränken möchte, sondern auch der ernstesten, wissenschaftlichen Produktion Antriebe gäbe, damit wir von der deutschen Geschichtsschreibung bald erhalten, was sie dem Volke bisher schuldig geblieben ist. Wilh. Schuster.

Die sechs Bücher des Monats

Die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wird allmonatlich zwei Gruppen von je sechs Büchern propagieren, um dem Buchhandel außerhalb der privaten verlegerischen Werbung einen besonders belebenden Antrieb zu geben. Ein Stab ausgewählter Lektoren wird diese Gruppen nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammenstellen, wobei der Maßstab der Auswahl so sein soll, daß von der billigen Broschüre bis zum anspruchsvoll ausgestatteten Buch wertvolles neues und älteres Schrifttum empfehlend aus der Menge des deutschen Schrifttums herausgestellt wird.

Der deutsche Volksbibliothekar ist ganz besonders an solcher buchpolitischen Aufgabe interessiert und darum wird an dieser Stelle Monat für Monat auf das so ausgewählte Schrifttum hingewiesen werden. Dabei fällt dem deutschen Volksbibliothekar noch die besondere Aufgabe zu, das uns ja nur ganz allgemein als wertvolles Schrifttum vorgestellte Buchmaterial hinsichtlich seiner Verwendungsmöglichkeit in der öffentlichen Bücherei zu überprüfen.

Die nachfolgenden kurzen Charakteristiken sollen diese Aufgabe informatorisch erfüllen, ohne eine eingehende Würdigung der Bücher vorwegnehmen zu wollen.

Im Juni wurden vorgeschlagen

aus der Gruppe

Bücher zum Zeitgeschehen:

Kaber, Gustav: Schippe Hacke Hoil! Erlebnisse, Gestalten und Bilder aus dem freiwilligen Arbeitsdienst. Mit 35 munteren Zeichnungen vom Verfasser. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1934. 318 S. Lw. *R.M.* 3,40.

Ein süddeutscher Student erzählt von seiner Dienstzeit in einem schlesischen Arbeitslager, dessen Lebensformen, menschliche Schicksale und ländliche Umwelt er schnell verstehen und lieben lernt. Das Buch hat seinen Wert als erlebnishaftes Dokument: es ist jugendlich-enthusiastisch, unproblematisch und ohne literarischen Anspruch hinzunehmen. Der Menschen- und Jugendtyp des Arbeitslagers, der in Kameradschaft und Dienst am Volk heranwächst, wird daraus ebenso sichtbar wie sein harter Alltag und die so wichtige Freizeitgestaltung. — Das Buch ist für alle Büchereien verwendbar.

Goebbels, Josef: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern. Vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933. München: F. Eher Nachf. 1934. 350 S. Lw. *R.M.* 4,50.

Diese persönlichsten Aufzeichnungen verdeutlichen das ungeheure Geschehen des Aufbruchs der Nation in einer Form, wie man sie in solcher Unmittelbarkeit und Treffsicherheit nur bei einem so politischen Menschen wie dem Reichspropagandaminister finden kann, und machen das Buch zu einem Quellenwerk der Zeitgeschichte, in dem nicht nur das Geschehen und seine Voraussetzungen auf kürzestem Raum umrissen sind, sondern jeder Satz das Fundament der Bewegung spiegelt: die Treue zum Führer. Das Buch gehört in jede Bücherei, vor allem auch dorthin, wo bei kleinster Aufwandsmöglichkeit eine größere Auswahl solchen Materials nicht möglich ist.

Hagemann, Walter: Richelieus politisches Testament. 300 Jahre europäischer Unsicherheit. Berlin: E. Heymann 1934. 130 S. *R.M.* 3,—.

An Hand zahlreichen dokumentarischen Materials und vieler Bilder wird Frankreichs These von der Bedrohung französischen Bodens durch Deutschland widerlegt und Frankreichs jahrhundertlanges ostpolitisches Streben nach der Rheingrenze nachgewiesen. Die Feststellung, wie weit das Buch für kleinere Büchereien in Frage kommt, bleibt einer späteren eingehenden Würdigung vorbehalten.

Unsere Saar. Herausgegeben von Heinrich Schneider. Berlin-Tempelhof: E. Runge 1934. (Grenzkampfschriften Nr. 3.) 63 S. Steifbrosch. *R.M.* 0,40.

Von einem abstimmungsberechtigten Saardeutschen werden hier alle die Saarfrage berührenden Probleme in knapper und leichtverständlicher Darstellung beschrieben. Es gibt wohl keine Frage von Frankreichs Zielen beim Kampf um die Saar über alle wirtschaftlichen, soziologischen und innerpolitischen Zusammenhänge hinaus bis zur Bildung der Deutschen Front und deren eindeutigen Willenskundgebungen, die nicht in einem für eine allgemeine Information völlig ausreichendem Maße hier behandelt wird. Das Büchlein gehört in jede Bücherei. (Siehe „Saarschrifttum“ Heft 5 dieses Jahrgangs S. 226.)

Schwarz van Berk: Die sozialistische Auslese. Breslau: W. G. Korn 1934. 82 S. Karton *RM* 2,20.

Die Gestalt des völkischen Sozialismus, soweit sie heute bereits deutsche Wirklichkeit geworden ist, findet hier ihr treues und scharfes Spiegelbild. Für den politischen Schulungsleiter der pommerischen SA, den jetzigen Hauptschriftleiter des Berliner „Angriff“, beseitigt die sozialistische Auslese die Wertungen von gestern, die an Klasse, Besitz und Stand gemessen wurden, und sammelt die Träger bestimmter geschichtsfähiger Tugenden aus dem ganzen Bestand der Nation. Die Schrift ist nachhaltig in der Wirkung auf jeden Leser und sollte in keiner größeren und mittleren Bücherei fehlen, vor allem in keiner Bücherei einer bürgerlichen Kleinstadt. (Siehe Grundliste „Deutscher Sozialismus“ und Besprechung Heft 2/3 dieses Jahrgangs S. 35 und 53.)

Stegemann, Hermann: Weltwende. Der Kampf um die Zukunft und Deutschlands Gestaltwandel. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1934. IX, 349 S. Lw. *RM* 7,50.

Ein Bild von Deutschlands Gestaltwandel während der letzten 15 Jahre wird hier von einem Historiker von Rang gezeichnet. Wir wissen, welcher starker Glaube an das deutsche Volk den Verfasser immer beherrscht hat und sind ihm dankbar dafür, daß er hier den ersten gültigen Ansatz zu einer Geschichte der nationalen Erhebung von hoher weltpolitischer Warte aus gestaltet hat. — Die Abgrenzung der Verwendungsmöglichkeit in den öffentlichen Büchereien muß einer späteren eingehenden Würdigung vorbehalten bleiben.

Aus der Gruppe

Deutsche Dichtung:

Linke, Johannes: Ein Jahr rollt übers Gebirg. Leipzig: L. Staackmann. 422 S. Lw. *RM* 5,80.

Im Wechsel der Jahreszeiten rollt das Leben eines bayrischen Walddorfes ab mit Geburt, Hochzeit, Tod und all den tausend guten und bösen Alltäglichkeiten. Ohne besondere Romanhandlung schildert der junge süddeutsche Dichter alles in so knapper bildreicher Sprache, daß dieses Buch wohl in jeder Bücherei gut zu verwenden ist. — Auf eine spätere eingehende Würdigung sei schon hier verwiesen.

Euringer, Richard: Deutsche Passion 1933. Hörwerk in sechs Sätzen. Oldenburg i. N.: G. Stalling 1933. (Schriften an die Nation Bd. 24.) 46 S. Karton. *RM* 1,20.

Die mittelalterlichen Mysterienspielen nachempfundene Dichtung versinnbildlicht in sechs Teilen den Aufbruch der Gefallenen des Weltkrieges zur Befreiung des deutschen Menschen aus dem Sumpf der Nachkriegszeit. In geballten Szenen wird der Kampf mit den diese Zeit beherrschenden Gewalten geschildert. Schließlich führt die Vereinigung mit den neuerweckten mütterlichen und kindhaften Kräften des Volkstums zum Sieg im Aufbruch der Nation zum Bau des Dritten Reiches. — Die Einfachheit der innerlichen

Vorstellungen, die in einer seltenen Inbrunst der Sprache gestaltet sind, macht das Werk auch einfachen Lesern zugänglich. Es sollte deshalb selbst in einer Dorfbücherei nicht fehlen. Die Zugänglichkeit kann dort, dem Wesen des Werkes entsprechend, durch gemeinschaftliche Arbeit an diesem Hörwerk ganz besonders gefördert werden.

Nierenz, Hans Jürgen und Peter Hagen: Wir bauen eine Straße. Berlin: Steegemann 1933. (Die Erhebung.) 45 S. Ppd. *R.M.* 1,—.

Vom Bau der Autostraßen, von der Weite der Landschaft, durch die sie führen, von den Arbeitern, die dabei ihr Brot finden, von der Zukunftsfreudigkeit des ganzen Unternehmens wird hier in einem guten Hör- und Feierspiel (August 1933 in der „Stunde der Nation“ aufgeführt) berichtet. Die einfache, kraft- und klangvolle Sprache der Verse rechtfertigt die Verwendung des Buches auch in kleineren Büchereien.

Schiestl-Bentlage, Margarete: Unter den Eichen. Aus dem Leben eines deutschen Stammes. Leipzig: List 1933. 293 S. Lw. *R.M.* 5,50.

Lebensfreude und Lebensnot sprechen aus dieser Sammlung von Erzählungen, die zu den uns so notwendigen Zeugnissen eines urständischen Bauerntums gehören, wo das Leben in allen menschlichen Seiten nicht zur Zerstreuung dient, sondern kraftvoll und damit auch leidvoll gelebt sein will. Die Schlichtheit des Ausdrucks bei guter und starker Gestaltung ermöglicht eine vielseitige Verwendung des Werkes in jeder Bücherei. (Siehe Besprechung Heft 1 dieses Jahrgangs S. 60.)

Strauß, Emil: Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte. München: A. Langen — G. Müller o. J. (68. Aufl.) 145 S. Gbd. *R.M.* 2,40.

Diese schicksalsreiche Geschichte eines Menschenlebens mit all seinen Irrungen und Versuchungen, voller Trost und Auflehnung und zuletzt voller Glück und Zufriedenheit gehört mit zu den besten Werken des Verfassers, die auf empfängliche Gemüter immer wirken. — Das Buch gehört in mittleren und größeren Büchereien zu dem erprobten Bestande.

Tügel, Ludwig: Sankt Bleh oder die große Veränderung. München: A. Langen — G. Müller 1934. (25. Aufl.) 402 S. Lw. *R.M.* 4,80.

Aus dem Dreiklang Einzelmensch, Volk und Landschaft versucht dieser handlungsreiche Roman der friesischen Marsch die Gegensätze von Bauer und Arbeiter, Land und Stadt zu einer Lösung zu bringen. Harter und unerbittlicher Kampf ist der Grundton des Werkes, bei dessen Hauptgestalten zwei Frontkämpfer im Vordergrund stehen, die die eigentlichen Träger der großen (weltanschaulichen) Veränderung sind. Die Größe der Idee des Romans läßt manche künstlerischen Schwächen in Gestaltung und Sprache vergessen, die aber letztlich seine Verwendung auf die Großstadtbüchereien beschränken. (Siehe Besprechung Heft 4 dieses Jahrgangs S. 187.)

Schaubücher

Ergänzung zur **Grundliste**. (Siehe Heft 5 ds. Jahrgs. S. 223.)

Heiß, Friedrich: Deutschland zwischen Nacht und Tag. Berlin: Volk und Reich 1934. 282 S. (Großformat). Lw. *RM* 6,60.

Diesel, Eugen: Deutschland arbeitet. Ein Bildbuch zum Kampf um die Arbeit. Berlin=Leipzig: Eckart 1934. 123 S. Kart. *RM* 2,25.

Scharnke, Reinhold: Deutsche Arbeit Sieg Heil. Bilddokumente vom Wiederaufbau. Berlin: Propaganda=Verlag Hochmuth 1934. 96 S. (Großformat). Lw. *RM* 3,50.

Die werdende sozialistische Wirklichkeit des neuen Reiches kann sich nicht eindringlicher offenbaren als im Schaubuch, das Ideen und Wirklichkeiten schärfer durchleuchtet als Worte vermögen. Das Bild, das trifft, verhindert die bequeme Flucht aus Ideologien in Illusionen, denn die Anschauung ist unausweichlich. Richtig eingesetzt, muß uns darum das Bildbuch als das einfachste Mittel zur totalen Mobilmachung des Volksgenossenschaftsgefühls dienen. Diese Idealforderung erfüllt das einzigartige Werk von Heiß. In Auswahl und Wiedergabe der Tatbestände durch Bild und Karte, Zahl und Wort, in der dialektischen Folge der Kapitel und der Knappheit des begleitenden Textes ist es ein politisches Führungsbuch ersten Ranges. Ausgehend von der Weltkriegsleistung unseres Volkes, seinem Irrweg und Opfergang im Nachkrieg, legt es die völkisch-sozialistischen Kräfte frei, die in der Bewegung und im Staat sich entfalten. Heiß gibt im Grunde das Material zu einem Deutschlandfilm, der die ewigen Züge unseres Volksgeichts in seiner modernen Prägung kundtut: die Einheit von Arbeitern, Bauern und Soldaten. — Das knappere Buch Diesels steht im Wert nicht hinter Heiß zurück. Es gilt der Arbeits-schlacht und kreist damit ein schon von Heiß angeschnittenen Thema noch einmal umfassend und tiefergreifend ein. Neue zukunftsweisende Gesichtspunkte tun sich auf: Stadtrand-siedlung und Innenkolonisation, weiblicher Arbeitsdienst und der neue Frauenberuf der Siedlungshelferin, der Wandel des Grundbesitzes und das verwandelte Verhältnis von Mensch und Maschine in den Bergwerken und Fabriken. Der Gegensatz zwischen der liberalen Arbeitswelt des Verdienens und des Elends zur neuen Lebensart der Arbeit, die gläubig und elementar ist, wird scharf aufgerissen. Die Einheit von Arbeit und Nation, dargestellt in den Arbeitsmenschen einer werdenden Rasse, die in Auslese und Kameradschaft sich findet, wird deutlich. — Die viel anspruchsloseren Bilddokumente von Scharnke beschreiben die Arbeitsfront, ihre maßgebenden Männer und Organisationen, das Werk „Kraft durch Freude“, die NSHago und Kulturkammer, die Tage und Gesetze der Arbeit. Auch hier wird das Gesicht unserer und einer kommenden Zeit lebendig, nur daß die Photos schlichter und bekannter sind, während die Werke von Heiß und Diesel als Handbücher des neuen Sehens weiterführen zu neuem Denken. Heiß und Diesel möglichst für jede Bücherei (s. Grundliste „Schaubücher“). Scharnke je nach Bedarf und Mitteln.

Herrmann (Königsberg Pr.).

Bücherschau

Bücher gegen das Reich

„Bücher gegen das Reich“ brauchen noch nicht Emigrantenbücher oder Werke fremdvölkischer feindlicher Autoren zu sein. Es gibt Werke, die das Reich als eine politische Ordnungsform und Wirklichkeit der Deutschen „verfehlen“ — sei es aus Stammespartikularismus, Konfessionalismus, bürgerlichem Klassendenken oder aber aus anderen Gründen. Von solchen Büchern, die durchaus Wertvolles sonst enthalten mögen, muß hier warnend die Rede sein.

Hantsch, Hugo: Österreich. Eine Deutung seiner Geschichte und Kultur. Innsbruck: Tyrolia Verlag 1934. 112 S. Kart. RM 2,20.

H. schildert die Leistung Österreichs in Mitteleuropa und macht den Versuch, seiner geschichtlichen Deutung eine Zukunftsbedeutung beizumessen. Obwohl seine Schrift gutes Material bringt, ist hier aus zwei Hauptgründen Einspruch zu erheben. Einmal ist zu sagen, daß die Leistung der Habsburger nicht immer eine deutsche Leistung war. Wer die Geschichte des Donauraumes vom völkischen Standpunkte aus betrachtet, wird immer wieder auf Ereignisse stoßen, bei denen die Diskrepanz zwischen der deutschen und der habsburgischen Aufgabe und Leistung deutlich wird. (Böhmenpolitik im 19. Jahrhundert, Duldung der geistigen Überfremdung in der Zeit der Gegenreformation bis hin zu Maria Theresia und der blutsmäßigen Verschlechterung der deutschen Substanz in der gleichen Zeit.) Und ebenso wie die österreichische Geschichte oft genug keine Geschichte im Sinne des Gesamtdeutschtums war, war sie auch keine Geschichte des „Reiches“. Österreich war Grenzmark des Reiches und niemals „das“ Reich. Zu dieser Auffassung kann H. auch nur dadurch kommen, daß er nicht den politischen Reichsgedanken der Deutschen, sondern den klerikalen Gegenbegriff des „sacrum imperium“ (vgl. „Bücherei“ I, 5) als Ausgangspunkt nimmt. — Zum zweiten aber ist festzustellen: Das gegenwärtige Österreich ist kein freier Staat, sondern seit St. Germain und vor allem Lausanne eine unfreie Kolonie. Die einzige freiwillige Entscheidung, die Österreich bisher gefällt hat, war der einstimmige Beschluß der Nationalversammlung, auf die Selbständigkeit durch Anschluß an das Reich zu verzichten. Wenn H. dem gegenwärtigen Österreich Aufgaben zuweist, so ist das angesichts der Wirklichkeit im Donauraum schlimme und gefährliche Romantik, Ablenkung von der brennenden Not im Lande. Österreich hat eigene Erinnerungen und Traditionen, Aufgaben jedoch nur im Rahmen des Reiches — als Grenzmark. Obwohl H. den Grenzcharakter Österreichs sehr betont, übersieht er im Laufe der Darstellung immer wieder, daß die Grenze eben niemals die Mitte sein kann. — Leider ist die Darstellung auch in Einzelheiten angreifbar, das gilt vor allem für die Darstellung des Hussitismus und der Reformation im Donaugebiet, ganz besonders aber für die Geschichte des 19. Jahrhunderts, das doch wirklich deutschfeindliche Tendenzen oft genug in Wien zur Herrschaft brachte.

Muckermann, Friedrich: Vom Rätsel der Zeit. Gedanken zur Reichsidee. München: Josef Kösel & Friedrich Pustet 1934. 195 S. Obd. RM 4,20.

Die klerikale „Verfehlung“! Schon die Einleitung erklärt: „Das Reich der Wissenschaft, das Reich der Dichtung, das Reich der Technik bedürfen der neuen Sicht auf die ewige Reichsidee, die sich endgültig darstellt im Regnum Christi.“ Auf den verschlungenen

Pfaden, die uns M. dann in den einzelnen Kapiteln führt, wird vollends deutlich, daß das Reich letzten Endes aus der Kirche entwickelt wird. Das ist jedoch schlechthin Verrat an Kirche und Reich, genau so verwerflich wie die umgekehrte Ableitung eines Glaubens aus dem Reichsgedanken. Derartige Vermischungen führen auch taktisch zu unmöglichen Positionen: so hat M. zum Beispiel kürzlich im „Graf“ Rosenbergs Marienburger Rede vom Ordensstaat als Sympathieerklärung für katholisches (!) Gedankengut begeistert begrüßt.

Kriegel, Otto: Das Ende von Versailles. Die Außenpolitik des Dritten Reiches. Oldenburg i. O.: Gerhard Stalling 1934. 154 S. R.M. 3,40.

Gegen die großen Tendenzen der von R. entwickelten Außenpolitik bestehen, soweit es sich um aktuelle Stellungnahmen handelt, keine Bedenken. Die Bedenken erwachen erst dann, wenn man den Rahmen ansieht. Und hier entdeckt man: Versailles ist für R. nicht ein Siegesmal des westlichen Kapitalismus, gegen das die Heere der Mitte und des Ostens unter den Fahnen des Sozialismus und des Nationalismus marschieren, Versailles ist für R. nur Betrug, Knechtschaft, Verlust, Gewalttat, nicht aber System, Ausdruck einer geistigen und politischen „Ordnung“, die auch im eigenen Volke zu überwinden ist. Er stellt dieser „Ordnung“ von Versailles auch keine neue Ordnung — und wenn auch als Utopie — entgegen. Er bleibt im Rahmen der Betrachtungsweise der bürgerlichen „nationalen Opposition“, des Hugenbergkonzerns (dessen Außenpolitiker R. war): so wird der Weg zu einem neuen Europa verfehlt, weil die Grundlagen des Reiches nicht in ihrer völkisch-sozialistischen Art gesehen werden.

Beneš, Edvard: Die Probleme Mitteleuropas. Prag: Orbis Verlag. 64 S.

Diese Schrift enthält das Exposé, das der tschechische Außenminister 1932 dem Prager Außenausschuß vorlegte — als Dokument bedeutsam und interessant, für unsere Büchereien jedoch ungeeignet und überholt, natürlich auch reichsfeindlich.

Hier wird Geschichte geklittert

Schaurig ist es, manche „Geschichtsdarstellungen“ zu lesen, die im Jahre 1934 schon das Jahr 1934 (am liebsten bis Weihnachten einschließlich) „wissenschaftlich-politisch“ werten. Und fürchterlich wird es erst, wenn der Versuch gemacht wird, „eine Kirchengeschichte des Jahres 1933/34, dargestellt für das evangelische Volk“ zu liefern, obschon doch niemand unter uns so vermessend sein wird, eine Gewähr dafür zu übernehmen, daß z. B. Reichsbischof Müller zu Weihnachten noch Reichsbischof ist. Doch das Unmögliche ist möglich geworden: Andreas Duhm hat unter dem Titel „Der Kampf um die deutsche Kirche“ (L. Klog, Verlag Gotha) alles ihm zugängliche Material (und das ist nicht viel) zusammengestellt, unter einer veralteten theologischen Formel („Volkskirche gegen Bekenntniskirche!“) gewertet und daraus eine Kirchengeschichte gemacht. Leider sind Grundhaltung, Quellenfundierung und Einzelausführung nicht ausreichend. Die Grundhaltung: nach Duhm warten Millionen Deutsche auf eine neue evangelische Kirche, die nicht bekennnistreu ist. Die Wirklichkeit lehrt, daß Millionen nicht warten, sondern zunächst eigene religiöse Wege gehen. Und die Frage bleibt, ob eine Kirche wirklich erst Kirche

dadurch wird, daß in ihr das ganze Volk steht: Kirchen sind immer dort, wo Glaube und Glaubensmut sind, auch wenn es sich um kleine Minderheiten handelt. Und vor allem: nach Duhm kommt das „neue“ Evangelium, nachdem das alte aus dem glutflüssigen Zustande allmählich in den kalten Zustand dogmatischer Erstarrung übergegangen ist, unmittelbar „aus der Welt“. Er nimmt also neue Offenbarungen gegen die alte an. Damit ließe sich theoretisch die stärkste Willkür rechtfertigen: angesichts der Wirklichkeit deutscher Kirchenpolitik jedoch derartig weitgehende Annahmen und Lehren zu verbreiten, ist wirklich schon Blasphemie. — Von der Wirklichkeit weiß Duhm jedoch wenig, da ihm außer einigen wenigen Zeitungen und Zeitschriften nichts zur Verfügung stand, nicht einmal von einer „Partei“ die Fülle hektographierter Rundschreiben, Denkschriften oder etwa die in langen Sitzungen in Christlichen Hospizen erworbenen Erfahrungen. Die Ausführung verfehlt deshalb nahezu auf jeder zweiten Seite die Wirklichkeit: I, 18 wird Bierschwale lobend zitiert, obschon die Reichsleitung der „Deutschen Christen“ ihn bald aus persönlichen Gründen fallen ließ, am Schluß des ersten Hefes der Gesamtlieferung ist noch nicht deutlich, daß zwischen Müller und Hoffenfelder starke Spannungen bestehen, die nur notdürftig nach außen verdeckt werden. Im zweiten Heft gibt es dann ein Kapitel „Die alte und die neue Kirche“, das den Versuch macht, die Gegensätze von einem biologisch verstandenen Schema „Alt — Jung“ zu verstehen. Mit Hilfe dieses Schemas wird der 32 jährige Verfasser eines Briefes an Hindenburg und Hitler (29. 6. 33) zu einem „offenbar älteren Herrn“ (II, 57). II, 43 hat Duhm nicht einmal verstanden, daß Hindenburgs Brief vom 30. 6. 1933 ein Versuch war, der alten Kirchenführung zu helfen — ein Versuch, der sich letztlich auch dahin auswirkte, daß einige „alte Kirchenführer“ aufgefordert wurden, die neue Verfassung zu unterzeichnen. Grotesk sind am Schluß des fünften Hefes die Ausführungen zur Bischofsfrage: Duhm kommt zwar zu dem Ergebnis, daß das Bischofsamt für die Evangelischen eine problematische Sache sei, gleichwohl entwickelt er aus dem „zeitgemäßen Wollen des notbedrängten Volkes“ ein kirchliches Führertum — nicht ohne die Bemerkung, daß dies Führertum „kein Abklatsch politischer Einrichtungen“ sei. (V, 188.) Auf S. 190 findet sich dann dieser Satz: „Also ist eigentlich, so befremdend das zuerst klingen mag, Hitler der Führer — nicht der evangelischen Kirche, aber der kirchlichen Bewegung, und Ludwig Müller ist sein Beauftragter und Bevollmächtigter, den er sich auch stets nannte, wie Göbbels es ist auf dem Gebiete der Kultur usw.“ Sehen wir einmal davon ab, daß die kulturellen Fragen keineswegs vom Propagandaministerium in erster Linie bearbeitet werden, so erhalten wir diese Konstruktion: der Führer ist trotz seiner Ausführungen in „Mein Kampf“ politischer und religiöser Führer. Er setzt für die vorläufig noch vorhandenen Konfessionen „Spezialisten“ als Beauftragte ein, da er Führer „der kirchlichen Bewegung“ ist, ist er nach Duhm vermutlich zugleich Reichsbischof einer künftigen Nationalkirche. Wenn das richtig wäre, wäre es gut, beizeiten auch einen katholischen Bevollmächtigten einzusetzen. So erfindet ein Theologe aus Heidelberg „seinen“ Nationalsozialismus als kirchliche Bewegung!

Seite um Seite ließe sich über diesen Versuch, mit Hilfe liberaler evangelischer Theologie, starken Vermittlungstendenzen und unzureichenden Informationen eine Kirchengeschichte der neuesten Zeit zu schreiben, füllen. Die Büchereien seien gewarnt. Leider ist noch vor einigen anderen Werken zu warnen. Paul Fechter hat eine kleine Schrift über Moeller van den Bruck (Berlin, Frundsberg Verlag) veröffentlicht und viel Wertvolles zusammengestellt. Die Deutung widerspricht jedoch dem geschichtlichen Geschehen. Es ist unmöglich, Möller voll zu verstehen, wenn man alles aus dem „Geistigen“ ableitet und das Ringen um die Fragen der Rasse und der Gestaltungskraft des Raumes entweder ganz übersieht oder stark vernachlässigt. Es ist auch bedenklich, in der politischen Lehre Möllers den sozialistischen und revolutionären Zug gegenüber dem konservativen

zu retuschieren und schließlich unverständlich, daß in dem schließlich doch 79 Seiten starken Buche von der Ostpolitik und von Hans Schwarz überhaupt nicht die Rede ist, während ehemalige Freunde Möllers, die sich trotz ihrer kapitalistisch-bürgerlichen Gesinnung diese Freundschaft öffentlich quittieren lassen, immer wieder genannt werden. So entsteht ein übertrieben geistiger Moeller van den Bruck, der eigentlich zum Nationalsozialismus und zur politischen Oppositionsbewegung gegen die Weimarer Republik keine Beziehungen hat.

Hans Beyer (Danzig).

Grenze und Ausland

Ein Buchbericht von Hans Beyer, Danzig

Kranz, Herbert: Luxemburg. Brücke zwischen Deutsch und Welsch? Berlin: Verlag Grenze und Ausland 1934. 87 Seiten, mehrere Bilder und Karten. Kart. RM 1,50.

So richtig im Augenblick eine eindeutige Bevorzugung der Ostliteratur ist, weil die Fragen und Gegebenheiten der ostdeutschen Volksgeschichte fürchterlich vernachlässigt wurden, so falsch wäre es jedoch, die deutsche Volksgrenze im Westen als gesichert oder unproblematisch anzusehen. In dem klaren Beispiele Luxemburg sehen wir, daß das Stammesdeutsch gegenüber fremder Sprache und Kultur unterliegt, wenn der geschichtliche Zusammenhang mit dem Reich verloren geht. Als Land zwischen zwei großen Mächten wurde das einst so ruhmreiche Luxemburg „Niemandesland“, Land ohne Ruhm und starken Atem. Deutsches Volkstum gleicht sich weithin welscher Zivilisation und Kultur an: gerade das junge Reich aber bewegt die luxemburgische Jugend. Die schöne Schrift von Kranz war notwendig: sie gehört nicht bloß in alle Büchereien, auch die kleinsten — nein, sie verdient einen besonderen Einatz. Ja, man kann sagen, daß es im Sommer 1934 auf drei volkspolitische Bücher wesentlich ankommt: auf Lücks „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“ (Günther Wolff Verlag Plauen), auf Schneiders Saarbuch (E. Runge Verlag Berlin) und eben auf dies treffliche Heft von Kranz.

Geschwendt, Fritz: Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostland. Breslau: Ferdinand Hirt 1934. 192 S. geh. RM 5,80, geb. RM 7,20.

Das Buch hat sich bewährt, weil es die wichtigsten vorgeschichtlichen Ergebnisse und Fragen in einer Form behandelt, die eine unterrichtliche Auswertung zuläßt. Das Handbuch sollte jedoch auch in den Büchereien nicht fehlen, weil es eine gute Übersicht ermöglicht. Die Beispiele und Abbildungen sind zumeist dem ostdeutschen Raume entnommen.

Erbe, R. H.: Das Ende der Revaler Ratslinie nebst Geschichte der Auflösung des Revaler Rats. Tallinn (Reval): Tallinna Eesti Kirjastus-Majutus 1935 (!). 71 S.

Die allgemeine Meinung ging bisher dahin, daß der Revaler Magistrat bereits 1869 den Petersburger Unterdrückungsversuchen zum Opfer gefallen ist. Erbe schildert nun an Hand der Mitgliederlisten und der Sitzungsprotokolle die wirkliche Endgeschichte des Rats. Am 10. November 1889, genau 570 Jahre nach der ersten „Auflassung“, ließ der Magistrat das letzte Grundstück dokumentarisch auf. Der Rat verschwand.

Klingspor, Bogislaw von: Der Gang der ältesten Besiedlung Schwedens. Greifswald: L. Bamberg 1934. 100 S. und 6 Karten. *R.M.* 3,—.

Eine Arbeit, die das vorhandene Material zur frühen schwedischen Siedlungsgegeschichte noch einmal überprüft und einheitlich zusammenstellt, jedoch keine Überraschungen bringt. Wichtig ist die Feststellung, daß die frühgeschichtliche (vorchristliche) Besiedlung von Süden her erfolgte.

Donner, Karl: Sibirien. Folk och Forntid. Helsingfors: Söderström & Co. 1933. 260 S.

Seit einiger Zeit ist in Finnland ein lebhaftes Interesse für ostasiatische Fragen festzustellen. Es knüpfte zunächst an gewisse rassische Verwandtschaftsbeziehungen an, orientierte sich dann an den von H. Winkler-Wien untersuchten Verbindungen zwischen den „Aino-Stämmen“ im Japanischen und der finnischen Sprache und nahm dann bald allgemeinen Charakter an. Der wissenschaftliche Führer dieser finnischen Ostasien-Bewegung ist der Philologe Wettenhovi Aspa. Ihm sind auch Arbeiten über den ostasiatischen Kontinent zu danken, zu dem die Finnen ja gewisse völkische Wege (über die Wogulen, Ostjaken usw.) haben. Ein finnländischer Schwede hat es nun unternommen, Sibiriens Geologie, Vor- und Frühgeschichte, Ethnologie und Geschichte systematisch darzustellen. Der Versuch muß als gelungen bezeichnet werden, wenn er auch gegenüber dem landeskundlich-ethnologischen Gebiete die politische Geschichte, insbesondere die russische Geschichte Sibiriens, etwas vernachlässigt. 32 gute Bildtafeln erläutern den durchweg wissenschaftlich zuverlässigen Text.

Kraus, Arnost: Die sogenannte tschechische Renaissance und die Heimatdeutschen. Prag: Orbis Verlag 1928. S. 9.

Eine scharfe Kritik an der Arbeit von Píhner über „Das Erwachen der Sudeten-deutschen im Spiegel ihres Schrifttums“, die dem Zwecke dient, die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit des tschechischen Erwachens zu schildern. Die Arbeit ist stark feuilletonistisch gehalten und ausschließlich polemisch, d. h. ohne das angegriffene Werk wertlos.

Versailles

Trampler, Kurt: Der Unfriede von Versailles. Mit Abb. u. Karten. München: Lehmann 1934. 46 S. Kart. *R.M.* 0,40.

Flakowski, Kurt: Die Ketten von Versailles. Mit einem Geleitwort des Oberpräsidenten von Ostpreußen Erich Koch. Erfurt: Stenger 1934. Ill. 80 S. Kart.

Grimm, Friedr.: Versailles. Köln: Schaffstein 1934. 63 S. Kart. *R.M.* 0,40, geb. *R.M.* 0,80. (Schriften zur völkischen Bildung. Hrszg. v. Joh. Bühler.)

Anfang und Ende unserer Not ist Versailles, der verlorene Krieg und der Frieden, der kein Frieden ist. Das Unrecht des Diktates deutlich zu machen, sind diese 3 Bücher der Anklage und Deutung geschrieben worden. Der Kampf gegen Versailles ist die schicksal-

hafte Aufgabe unserer Generation, und hier wird versucht, uns zu diesem Kampf die Waffen zu liefern. Während Trampler sich mit einer kurzen Vorgeschichte begnügt und dann mit konstruktiv verarbeiteten Tatsachen und Zahlen das ungeheuer Unrecht des Raubes an Volk und Lebensraum mit Hilfe von Karten und statistischen Aufstellungen beweist, hält sich Flakowski eng an die Artikel des „Vertrages“, die er Stück für Stück durchlöchert, um wirkungsvoll mit Auszügen aus den Reden des Führers vom 17. Mai 1933 und vom 14. Oktober zu schließen. Zwei kleine Schriften, deren Wirkung hauptsächlich durch die gedrängte Zusammenstellung und Auslegung der Tatsachen bedingt ist und die dann gut zu verwenden sind, wenn der Leser nicht die Zeit oder Neigung hat, sich mit einem ausführlicheren Werk wie z. B. Ziegler zu beschäftigen. Anders ist der Aufbau der wichtigeren und selbständigen Schrift von Friedrich Grimm. Ausgehend von den 14 Punkten Wilsons beweist er, daß Deutschland niemals sich mit einem Vertrage einverstanden erklärt hätte, wie er uns im Laufe der Verhandlungen unter Führung Clemenceaus diktiert wurde, unter völliger Verdrehung der Wilsonpunkte, die von der Gleichberechtigung und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ausgingen. Unter geschickter Verwertung angelsächsischer und französischer Erinnerungsbücher entwickelt Grimm die viel zu wenig beachtete und gerade heute außenpolitisch bedeutsame Innenseite der Entstehung des Unfriedens. Ein Werk, das allen Büchereien als Ergänzung und Führung zu umfassenderen Schriften empfohlen werden kann. Wichtig auch für Jugendbüchereien.

H. Meißner (Königsberg Pr.).

Landvolkbildung

Diez, Johann Friedrich: Das Dorf als Erziehungsgemeinde. Weimar: Hermann Böhlau 1931. 2. Aufl. 175 S. Br. *RM* 4,—, geb. *RM* 5,50.

Fuchs, Hans: Erziehung zum Lande. Langensalza: Julius Beltz 1933. 200 S. Br. *RM* 4,20, geb. *RM* 5,50.

Grueneberg, Horst: Landschaftliche Schulpolitik. (Beiträge zur Landschulreform, hrsg. von Franz Kade, H. 4.) 64 S. *RM* 2,—.

Kodiek, Diedrich: Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1934. 2. Aufl. 124 S. *RM* 3,50.

Völkische Bildung aus „Blut und Boden“ will zu einer sinnvollen Eingliederung des ländlichen Bereiches in unser gesamtstaatliches Leben führen, die Kräfte des Landes dem gesamten völkischen Leben einordnen und aus ihnen wieder Heilung für die Verzerrungen der Großstadt bringen. Es geht auch hier nicht um eine Teilmaßnahme. Sie bliebe Stückwerk. Besonders Horst Gruenebergs Verdienst ist es, auf die Zusammenhänge der Landvolkbildung mit den gesamten staatlichen Maßnahmen immer wieder hingewiesen zu haben. Zuletzt neben den Beiträgen in der „Lat“ in der von ihm, J. F. Diez und F. Kade geleiteten Zeitschrift „Die Dorfgemeinschaft“ (Verlag Moritz Diesterweg). Sie ist auch als Teil der für Fragen der Volksschule führenden Zeitschrift „Die neue deutsche Schule“ zu lesen. Seit G. Habers Zusammenfassung über den Stand der Landschulpädagogik im Aprilheft 1933 der Zeitschrift „Die Erziehung“ ist viel getan. Die in den grundlegenden Werken dargestellten Gedanken sind in weiteste Schichten gedrungen. Überall, von der Bauernfront und der Arbeitsfront her, aber auch in Kreisen,

die von beiden Ständen nicht erfaßt sind, ist ein lebendiges Fragen nach den Wegen und Weisen gegenwärtiger Landvolkbildung. In Ziel und Aufgabe ist auch hier jede Arbeit gebunden, wie Ernst Kriek für jede organische Bildung als Gesetz es herausgearbeitet hat: an das lebendige Volkstum, an seine verpflichtende Wertordnung. Sie erst gibt unserer Volke Gestalt, sie läßt den Volkswillen im Staat zu einer handlungsfähigen Macht zusammenfassen. Das völkische Weltbild gibt allen schulischen Maßnahmen die geistigen Grundlagen und zugleich das Ziel; durch völkische Bildung wächst die Jugend in die ihr auferlegten Aufgaben, in das Volkstum hinein. Es gibt dabei keine starre Uniformität, sondern völkische Bildung erhält ihre Kraft durch Einsenkung in die realen Lebenszusammenhänge, in Heimat und Landschaft mit ihren geschichtlichen, sozialen und religiösen eigenartigen Gegebenheiten und Aufgaben. Das Ziel ist einheitlich, der Weg und die Weise ist in unserem Volke mannigfach.

Aus klaren Realerkenntnissen und geistesgeschichtlichen Begründungen kommt Horst Grueneberg in seinem Buche „Landschaftliche Schulpolitik“ zu einem Gesamtbild des Schulwesens im nationalsozialistischen Deutschland, das die Zukunft vorausnimmt, ohne gestaltlose, unwirksame Phantastereien, sondern aus gründlichem Wissen um die Wirklichkeit, auch um die kommenden Schwierigkeiten. Von der Landschaft geht er aus, in ihr lebt der wurzelhafte Mensch unmittelbar. Von hier aus vermag er den Gegensatz Land — Stadt, Klein-, Mittel- und Großstadt zu überwölben in einer höheren Einheit, die organische Gestaltung und Formung sichert. Nicht nur für die Berufsschule gilt das und für die mittleren Schulen, von denen Gr. besonders spricht, sondern für alle Schularten, die Gr. zu einem einheitlich durchgliederten Schulsystem zusammenfassen will. Diese Schrift ist für diejenigen wesentlich, die für den Ausbau unseres Bildungswesens verantwortlich sind, zugleich auch für Eltern, denen eine gute Erziehung und Schulung und eine sinnvolle Organisation der Schulen am Herzen liegt.

J. F. Diez geht in seinem vortrefflichen Buch von dem tatsächlichen Dorfe aus, schildert den dörflichen Menschen und gewinnt erst aus der Untersuchung der typischen Lebensformen und Wertrichtungen Aufschluß über eine mögliche Landvolkbildung, damit auch Maß und Richte für die Arbeit in der Schule. Hier hat ein Kenner des Dorfes und ein echter Meister der Schule ein klares Bild gegeben, das in der Wirklichkeit seiner schwäbisch-fränkischen Welt gewonnen ist, aber weit über sie hinaus gültig ist.

Seine Beschreibung der bäurischen Seele deckt sich mit der Darstellung des Salzburger Dichters und Lehrers Karl Springenschmid in der kleinen, leicht lesbaren, lebendigen Schrift „Das Bauernkind“. (R. Oldenbourg, München.) Die dichterische Kraft, die auch hier die nüchternen Aufweise durchpulst, schließt die Zuverlässigkeit der Berichte nicht aus. Die grundsätzlichen Darlegungen gelten in weitem Maße über die Heimat des Dichters des Lebensromanes von Sepp Innerkofl hinaus und bleiben für die urtümlichen feelischen Bezirke auch in unserer Zeit aufschlußreich.

Die Aufgaben der bäurischen Welt sind in feinsinniger Weise von Diedrich Rodiek in seinem Buche „Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule“ erfaßt. Es ist nicht leicht lesbar, wirkt aber stark durch die philosophische Kraft und den Blick des Verfassers für die Gegebenheiten niedersächsischen Bauerntums. Eine vorbildliche Leistung, dicht in der Sprache, reich in der Sache.

Das Werk von H. Fuchs „Erziehung zum Lande“ vereinigt eigene Erfahrungen im Masurenlande mit allgemeinen Erörterungen, die weit angelegt langsam Stein zu Stein fügen, daß zum Schluß ein geschlossenes Gebäude dasteht. Hier wird mehr festgestellt, beschrieben, es werden Analysen der verschiedenen Schichten des östlichen Bauerntums gegeben, immer stark unter der maßgebenden Frage: Wie kann die Landjugend gefördert werden?

R. Murtfeld (Weilburg/Lahn).

Von deutschem Land und Volk

Bauer, Josef Martin: Die Salzstraße. Roman. München: Piper 1933. 500 S. Preis kart. *R.M.* 4,40.

Bauers Roman schildert den Einbruch der Industrialisierung in ein oberbayerisches Dorf. Zwei Lebensprinzipien stehen einander gegenüber, deren Sinnbild Dorf und Salzstraße und deren Träger der bäuerliche Mensch und der heimatlose, zufällige Ansiedler sind. Diese Ansiedler sind Menschen von anderem Blut als die eingeseffenen Bauern. Klein, schlitzäugig, beweglich sind sie die Nachfahren der Völker, die in früheren Zeiten auf der Salzstraße hin und her fluteten. Sie sind Fischer oder treiben ein Handwerk. Ein geringer Anlaß genügt, um alles Unstäte, Rastlose und Vorwärtstreibende der Väter und Urväter durchbrechen zu lassen. Sebastian Unnützer will heraus aus dem elenden Fischerdasein, und da der Anstoß zum Durchbruch durch das Elend nicht anders zu erreichen ist, so heiratet er nach Geld. Lidwina, die schon immer alt gewesene herbe Frau vom „Weiberhof“ bringt das Geld zum Aufbau und bringt das eigene Leben und eine harte bäuerische Zugehörigkeit aus Pflicht und Gewohnheit. Sie tut die Arbeit wo der Mann versagt oder wo er unstät und rastlos über die Gegenwart hinweg in die Zukunft spekuliert. Sebastian hat das mühsame Fischen aufgegeben. Seit das Geld da ist, baut er. Immer Neues sehen die Bauern voller Bewunderung und Mißtrauen entstehen: prächtige Stuckfassaden, elektrisches Licht, ein Haus für die Krämerin mit Balkonen wie in der Stadt, ein Haus für Sebastian selbst. Das unruhig gewordene Dorf hat das Staunen schon verlernt und in Augenblicken, in denen die Spannung nachläßt, redet man in den Schenken wieder vom Messerstecher Sebastian. Da stellt ein ganz neues Geschehen den Unnützer in den Mittelpunkt: der Ort soll eine Stickstoffabrik erhalten und Sebastian wird einen großen Teil der Bauarbeiten leiten. Ein kurzer Termin und eine hohe Prämie sind für die Ablieferung angesetzt. Sebastian arbeitet wie vom Teufel besessen, und je näher der Tag der Übergabe rückt, umso sinnloser treibt er seine Arbeiter, — bis über die Grenze ihrer Gutwilligkeit hinaus. Da glimmt die alte Feindseligkeit auf, ein böses Wort fällt, eine Faust, sie stürzen sich über ihn her, den Leuteschinder, den Blutsfremden, den, der das ganze Dorf unstät und besessen gemacht hat. Lidwina rettet, was noch zu retten ist: einen zum Krüppel geschlagenen Mann.

Die Kräfte, von denen dieses Buch bewegt wird, sind die erhaltende und die vorwärtstreibende Kraft. Von der Gegensätzlichkeit dieser beiden Lebensenergien ausgehend, gestaltet Bauer das In- und Gegeneinanderwirken der Handlung. Seltsamerweise besitzet der Roman trotzdem keine Spannungen. Das bringt die Schwere des Bauerschen Stils mit sich, der oft sogar schleppend werden kann. Das Leichte, Auflockernde und Spannkraftige fehlt. Umso mehr hat das Buch Substanz. Hier wiegt jede Seite mit vollem Gewicht. — Der Leser muß sehr aufnahmefähig und etwas geduldig sein und an der ausgezeichneten Darstellung ganz realer Vorgänge und herber Menschen Anteil haben, ohne beim Lesen auf Spannung und Handlung im Großen angewiesen zu sein, um dem tatsächlichen Wert dieses Buches nahe zu kommen.

Sildegard Pieritz (Berlin).

Polenz, Wilhelm von: Der Büttnerbauer. Roman. Leipzig: Reclam o. J. 355 S. Lw. *R.M.* 2,75.

Schon vor Jahren hatte ich in meinem Aufsatz „Der Bauernroman und seine Bedeutung für die Büchereiarbeit“ (Bücherei und Bildungspflege, Jg. 1929, S. 94 ff.) auf die besondere Bedeutung des Polenzschen Romanes für die Erkenntnis der bäuerlichen Gegenwartslage hingewiesen. Inzwischen besinnt sich die Kritik wieder allgemein

auf dies schon vierzig Jahre alte Buch; denn der Bauer und seine Welt ist durch die Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates in eine neue Beleuchtung gerückt, und das Schicksal des Büttnerbauern wird auf einmal in seinem symbolischen Gehalt deutlich. Denn was diesem Bauern hier in dem Roman geschieht: daß er, der bodenverwachsene und zäh um seinen Besitz kämpfende Mensch, durch die Wechselmanipulationen jüdischer Halsabschneider um Gut und Leben gebracht wird, das ist Zehntausenden anderer deutscher Bauern in den vergangenen Jahren ähnlich geschehen. Und in diesem letzten Jahr haben viele deutsche Menschen einsehen gelernt, welches Unglück und welche Schande das war und wie not die Hilfe tat, die endlich dem Bauern gekommen ist. Mit einem wahrhaft prophetischen Blick hat Polenz deutsches Bauernschicksal am Ende der kapitalistischen Zeit vorausgesehen. Sein Buch verdient daher vor allen anderen gelesen zu werden, und auch der Volksbibliothekar selber sollte es noch einmal wieder durchlesen, damit er weiß, wo er es einzusetzen hat. Er wird zugleich mit Freude feststellen, daß wir hier trotz der etwas veralteten Form ein Volksbuch im besten Sinne vor uns haben, das gerade in seiner klaren und unsentimentalen Darstellung der Wirklichkeit echte volkserzieherische Kraft hat. Die jetzige billige Volksausgabe erlaubt es jeder Bücherei, den „Büttnerbauer“ so stark wie möglich einzustellen und zu propagieren. R. Schulz (Sena).

Vershofen, Wilhelm: Poggeburg. Die Geschichte eines Hauses. Leipzig: List 1933. 346 S. Lw. RM 5,50.

Der Dichter, der zu dem Kreise der „Werkleute auf Haus Nyland“ gehört, erzählt die Geschichte der Poggeburg, die in Swennenbrügge, einem kleinen Heidedorf an der holländisch-hannöverschen Grenze liegt. Von der Fülle der Geschehnisse und Schicksale bedrängt, von denen das alte Haus umwittert ist, wird der Dichter zum Chronisten und schreibt mit der Geschichte des Hauses zugleich die der Landschaft und ihrer Menschen. Ein Stück deutschen Lebens, reich an wechselvollen Ereignissen, breitet sich vor uns aus. Es ist ein weiter Weg von der Entstehung der Poggeburg als sächsischer Trugburg gegen die Franken, über ihre vielen Verwandlungen hinweg bis zu dem heutigen Haus Nyland, dem Reichum und Kultur der alten Handelsherren das Gesicht gaben. In das Schicksal der Poggeburg sind die Geschehnisse ihrer Erbauer und Bewohner hineinverflochten und geben die innere Entwicklungslinie. Die reichen volkswirtschaftlichen Kenntnisse des Verfassers lassen die wirtschaftlichen Vorgänge gleich bedeutend neben die geschichtlichen treten. Die Darstellung von Sitten, Gebräuchen und Sprache der westfälischen Menschen ergänzen das reiche Bild und heben scharf den Charakter dieses niederdeutschen Landes heraus, für das die Verehrung der „Großen Mutter“, unter dem Einfluß des Christentums zur „Mutter Anna“ geworden, Symbol ist. —

Dieses Werk trägt den Charakter der Dichtung unserer neuen Zeit: Der Mensch als Einzelwesen ist nicht wichtig, er ist Glied in der Kette, und sein Wirken und Leiden gewinnt von dort aus Bedeutung. Die Landschaft bleibt nicht Hintergrund, auch sie hat ihr Schicksal, wird gestaltet und gewandelt durch die Jahrhunderte und untersteht gleich dem Menschen dem Gesetz von Werden, Vergehen und immer neuer Wandlung. Aus den Betrachtungen und Rückblicken, die der Verfasser von sich selbst einschiebt, spricht seine Liebe zur Heimat und sein Bewußtsein von der Schicksalsgebundenheit des einzelnen deutschen Stammes an das ganze Vaterland.

Bei allem reichen Gewinn, den dieses Buch dem Leser gibt, bleibt diesem doch ein Abstand zu dem Gelesenen. Die unbedingte Sachlichkeit des Verfassers, das oft zu gewissenhafte Verweilen beim Gegenständlichen, läßt das Dichterische, das aus unbewußten Tiefen Quellende, zu kurz kommen und verhindert das restlose Hingenommensein.

Eine Einstellung des Buches in jede Volksbücherei ist trotz dieser Einschränkung erwünscht, allerdings unter Hinweis darauf, daß es auf billige Spannungsreize ganz verzichtet und ein Eindringen in den oft etwas spröden Stoff wie ein williges Mitgehen erfordert.

Carla Bucka (Berlin).

Wie Bauernromane nicht sein sollen

Um Seele und Erde. Mit Beiträgen von Jos. Martin Bauer, Konrad Beste, Hermann Eris Busse, Anne Marie Koeppen, Timm Kröger und Agnes Miegel. Braunschweig: Westermann 1934. 202 S. Lw. *RM* 4,50.

Ein Sammelband von Bauerngeschichten, der für die Volksbüchereiarbeit gänzlich entbehrlich ist. Den Hauptteil des Buches nehmen zwei Erzählungen Timm Krögers ein, die wir in den Büchereien meist in andern Ausgaben haben, von Beste, Bauer und Busse kommen je eine Erzählung, von Agnes Miegel ein Gedicht, von Anne Marie Koeppen zwei Gedichte dazu. Gerade für solche Sammelbände haben erfahrungsgemäß unsere Leser wenig Interesse. Noch dazu sind die ganz hübschen Bilder aus dem Bauernleben mit Unterschriften verziert wie: „Der Same wird der Mutter Erde anvertraut . . .“, „Ein wetterumwitterter achtzigjähriger altmärkischer Bauer schaut liebevoll über das Land seines Geschlechts“. Wenn das eine höhere Tochter in einem Schulaufsatz schreibt, wird man es vielleicht verzeihen. Den Bücherherausgebern aber muß man sagen, daß sie mit einer solchen Versentimentalisierung einer bitter ernsten Sache das neu erwachte Interesse für Bauerndichtung in wenigen Jahren in Grund und Boden ruinieren. R. Schulz (Jena).

Jaenecke, Arthur: Marienheide. Roman einer Landschaft. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1934. 198 S. Ppd. *RM* 3,—.

Aus der Verlagsanzeige erfährt man, daß der Autor die Landschaft dieses Romanes, den Fläming, schon einmal in Gedichten besungen hat. Der anscheinend junge Autor scheint die Lyrik nicht vergessen zu können; denn es wimmelt in dem Roman von Ausdrücken wie „jugendblond“, „weihnachtsfelig“ und viel Ahs und Ohs. Und auch das Thema ist ein typisch lyrisch-Sentimentales: ähnlich wie Böns' mißglückter Erstling „Dahinten in der Heide“ behandelt es die Rückkehr eines Stadtmenschen zum Bauerntum. Nur daß dem Autor dann in der Mitte der Stoff ausgeht und er seinen jungen Bauern sehr unvermittelt in eine Liebes- und Kriminalgeschichte verwickelt, die schon gar nichts mit dem Bauerntum zu tun hat, eher den Eindruck erweckt, als müsse der Autor selber die Komplexe früherer Liebeserlebnisse abreagieren. So ist das Ganze verfehlt, und doch wird man anerkennen müssen, daß in dem Buche eine echte Leidenschaft für die Bauern dieser Landschaft lebt und daß ein echtes Wissen um sie und ihr eigenwüchsiges Volkstum dahinter steht. Der Autor hätte das Zeug, um einen richtigen Bauernroman zu schreiben, geben wir die Hoffnung für ihn noch nicht auf.

R. Schulz (Jena).

Schröer, Gustav: Um Mannesehre. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1932. 360 S. Lw. *RM* 4,40.

Schröer, Gustav: Der Herrgott und ein Mann. Ebenda 1930. 309 S. Lw. *RM* 4,40.

Schröer, Gustav: Schicksals Hände. Roman. Ebenda 1931. 315 S. Lw. *RM* 4,40.

Schröder, Gustav: Land Not. Ein Roman aus unsern Tagen. Ebenda 1928. 381 S. Lw. *R.M.* 4,40.

Schröder, Gustav: Heimat wider Heimat. Roman. Ebenda 1929. 306 S. Volksausgabe. Lw. *R.M.* 2,85.

Schröder, Gustav: Der Bauernnenkel. Roman. Ebenda 1933. 382 S. Lw. *R.M.* 4,40.

Ich hatte schon kürzlich bei der Besprechung des letzten Schröder-Buches in dieser Zeitschrift (S. 187) auf das Bedenkliche dieser Literaturproduktion hingewiesen. Jetzt gibt die Lektüre weiterer sechs Schröder-Romane Gelegenheit, die Meinung der volksbibliothekarischen Kritik über diesen Autor noch einmal zusammenfassend zu geben. Sie kann hinsichtlich der dichterischen Bedeutung dieser Bücher nur eine schlechthin ablehnende sein. Je mehr Bücher Gustav Schröder schreibt, desto peinlicher merkt man das Rezept heraus, nach dem sie alle angefertigt sind. Da ist immer wieder der edelmütige, starke, zähe, meist aus Bauernstamm kommende Held, da taucht sofort gegen ihn und seinen Lebensweg ein Widerstand auf, sei es in der Ungunst seiner äußeren Lebensverhältnisse oder in falschen Freunden oder in einem eifersüchtigen Mädchen, da ist natürlich — vom ahnungsvollen Leser bereits bei der Vorstellung untrüglich erkannt! — das goldtreue Mädchen, das der Held am Schlusse heiratet, da ist stets eine dem Helden mit trostreichem Rat und kräftigem Zuspruch beistehende Figur: der Großvater, die Mutter, die Tante oder sonst ein hilfreiches Wesen. Und dann geht es los mit dem Roman, und genau nach 330 oder höchstens 380 Seiten ist alles in Ordnung, so wie es der Leser von Anfang an geahnt und gewünscht hat: Stets kriegt der Hans eine Grete, stets wird der schwarze Bösewicht und Gegenspieler durch die Seelengröße des eigentlichen Helden gebessert oder der verdienten Strafe zugeführt, die trostreichen Rat spendende Tante aber ist entweder eines seligen Todes verblieben oder sie darf nun mit ihrer goldenen Seele und ihren weichen Händen die ersehnten Kinderchen des glücklichen Paares hüten! So will es der „Dichter“ Gustav Schröder, vielmehr: so will es eine bestimmte Schicht von Lesern, die zwar über Hedwig Courths-Mahler hinaus zu sein glaubt, aber den neuesten Schröder mit stets gleichbleibendem Vergnügen genießt. Denn hier wird der Glaube jeder engen Seele bestätigt! Wie triumphiert hier stets die „göttliche Gerechtigkeit“ in der für einen adligen Menschen beleidigenden Form, die den lieben Gott zu einer Art Kindergartentante für die unartigen Menschlein macht! Hier wird seitensweise Moral über den Leser ausgegossen, der liebe Gott auf jeder zweiten Seite fromm zitiert, hier wird jedes Gefühl breitgewalzt in jener unerträglichen Art, die alles beschwätzen muß und nichts verschweigen kann. — Der Fall Schröder läßt sich demnach eindeutig charakterisieren; hier ist der Nieritz unserer Tage. Wir leugnen nicht, daß bei diesem Autor eine ursprüngliche Erzählgabe vorhanden war — sein „Schulze von Wolfenhagen“ z. B. ist kein unebenes Buch, und auch in späteren Büchern noch findet man hübsch erzählte Stücke — aber zugleich hat Schröder genau so hemmungslos wie jener alte Volkschriftsteller sich ausgeschrieben, so daß man auch in Zukunft bestimmt kein irgendwie beachtliches Werk mehr von ihm zu erwarten braucht. Wieweit nun solche Volkschriftstellerei noch in unsere Büchererei gehört, ist eine Frage anderer Art, auf die es einmal ausführlich einzugehen lohnte! Für heute begnügen wir uns mit der literarischen Bewertung, die einmal in dieser Entschiedenheit ausgesprochen werden muß, weil noch immer ein Teil der zünftigen Kritik den Werken Schröders das Prädikat des Dichterischen zuzubilligen geneigt ist. Das erscheint um so bedenklicher, weil der größte Teil der Städter schon ohnehin vom Wesen

des bäuerlichen Menschen keine Ahnung hat und so die hübsch idyllisierten Figuren dieser Romane leicht als wirkliche Bauern ansehen wird. Für den Bauern, der solche Bücher liest, ist die Gefahr vielleicht weniger groß; in den meisten Fällen weiß er glücklicherweise noch sehr gut zu unterscheiden zwischen der Wirklichkeit seines Lebens und dem, was er ein wenig verächtlich „nur einen Roman“ nennt.

R. Schulz (Jena).

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Reichsschrifttumskammer. Die Reichsschrifttumskammer teilt mit: Wesen, Aufgabe und Ziel der Reichskulturkammer sind von den Präsidenten und zahlreichen Präsidialratsmitgliedern der sieben Fachkammern umfassend dargestellt in einem von Ernst Adolf Dreyer herausgegebenen Werk „Deutsche Kultur im Neuen Reich“ (Schliefen-Verlag, Berlin. Gr. 8°, mit 8 Bildtafeln, kart. RM 3,20, Leinen RM 4,—). Die von der Reichsregierung berufenen Kulturführer behandeln in diesem Werk jeweils die ihnen anvertrauten Kulturgebiete und geben nicht nur der Haltung des Dritten Reiches zu den kulturellen Fragen Ausdruck, sondern klären dadurch auch die Eingliederung aller am nationalen Kulturleben mitwirkenden Volksgenossen in die Reichskulturkammer. Der in lebendiger gut illustrierter Folge aufgebaute Band wird hierdurch ein für jeden verständliches Volksbuch, welches das Verstehen des deutschen Kulturneubaus weitesten Kreisen zugänglich zu machen berufen scheint.

Bekanntmachung betr.: Preußische Prüfungen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien.

Im Herbst 1934 finden statt 1. eine Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien nach der Prüfungsordnung vom 24. März 1916, 2. eine Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien und 3. eine Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, beide auf der Grundlage der Prüfungsordnung vom 24. September 1930. Eine weitere Prüfung nach der Ordnung von 1916 soll nicht mehr stattfinden.

Die Prüfung nach der Ordnung von 1916 beginnt voraussichtlich Dienstag, den 16. Oktober, die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien voraussichtlich Dienstag, den 2. Oktober, und die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken voraussichtlich Mittwoch, den 24. Oktober.

Gesuch um Zulassung nebst den erforderlichen Unterlagen sind für die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien bis zum 10. Juli, für die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum 16. Juli und für die Prüfung nach der Ordnung von 1916 bis zum 17. September an den Vorsitzenden des Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen in Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzureichen.

Für die Stenotypieprüfung hat jeder Prüfling sich die Maschine selbst und auf seine Kosten zu beschaffen.

Berlin, im Mai 1934.

Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen. Im Laufe des März d. Js. fanden bei dem Sächsischen Prüfungsamt für Bibliothekswesen Prüfungen statt. Es hatten sich gemeldet in der Abteilung A für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 18 Prüflinge, in der Abteilung B für den Dienst an volkstümlichen Büchereien 12 Prüflinge, in der Abteilung C für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 7 Prüflinge. Davon stammten aus Sachsen in der Abteilung A 8, in der Abteilung B 2 und in der Abteilung C 4. In der Abteilung A hat 1 Prüfling nicht bestanden; von den übrigen Prüflingen erhielten 13 die Note II und 4 die Note III. In der Abteilung B erhielten 3 Prüflinge die Note I, 8 die Note II und 1 die Note III. In der Abteilung C hat 1 Prüfling nicht bestanden; von den übrigen Prüflingen erhielten 4 die Note II und 2 die Note III.

Die Voraussetzung für die Zulassung zur Ausbildung im bibliothekarischen Beruf und für die Zulassung zur Staatsprüfung ist der Nachweis einer zweijährigen theoretischen und praktischen Ausbildung an den hierzu zugelassenen Bibliotheken und für die Abteilung A Obersekundareife, für die Abteilung C der Nachweis, daß der Bewerber die erste theologische Prüfung, die erste juristische Staatsprüfung, die ärztliche Prüfung, die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, die Diplom-Ingenieurprüfung, die Diplomprüfung für Volkswirte, die kaufmännische Diplomprüfung, die Prüfung für das höhere Lehramt an Handelsschulen oder die Diplomprüfung für Landwirte mit Erfolg bestanden hat und von einer deutschen (Universität oder Technischen) Hochschule auf Grund einer gedruckten Dissertation und mündlichen Prüfungen zum Doktor oder, soweit Theologen in Frage kommen, zum Lizentiaten promoviert worden ist.

Auch beim bibliothekarischen Beruf übersteigt das Angebot von geprüften Anwärtern die Nachfrage, vor allem beim mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, für den z. Zt. allein in Sachsen gegen 100 Bewerber in der Ausbildung stehen.

Mitteilung über die 4. Zusatzprüfung und die 5. und 6. Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien. Am 3. April 1934 fand in der Staatsbibliothek in Berlin die 4. Zusatzprüfung zur Aufnahme in die volksbibliothekarische Berufsausbildung statt. Der Prüfung unterzogen sich 4 Anwärter, von denen 2 das Gesamtprädikat „gut“ und 2 die Gesamtnote „genügend“ erhielten.

Vom 4. bis 11. April d. J. fand die 5. Prüfung, vom 25. April bis 3. Mai die 6. Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien in der Staatsbibliothek — das Schriftliche des 6. Examins in der Bibliotheksschule — in Berlin statt. Zur 5. Prüfung waren 30 Prüflinge zugelassen, von denen 27 bestanden, davon 4 mit dem Gesamturteil „gut“, die übrigen mit „genügend“. An der 6. Prüfung nahmen 29 Prüflinge teil; 26 erhielten das Zeugnis, davon einer mit dem Gesamtprädikat „mit Auszeichnung“, 11 mit „gut“, 14 bestanden die Prüfung „genügend“.

Bekanntmachung über die Prüfungen I. für den höheren, II. für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens. Es finden in Leipzig statt Prüfungen

- I. für den höheren Dienst am Sonnabend, den 27. 10. 1934;
- II. für den mittleren Dienst am Montag, den 1. 10. 1934, und den folgenden Tagen.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung vom 24. September 1917 und vom 20. August 1919 im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 14 (1920), S. 202 und 193) für die unter I genannte Prüfung bis spätestens Montag,

den 2. Juli 1934, für die unter II genannte Prüfung bis spätestens Dienstag, den 3. Juli 1934, an den Vorsitzenden des Prüfungsamtes, Bibliotheksdirektor Professor Dr. Glauning, Leipzig C 1, Universitäts-Bibliothek, Beethovenstr. 6, einzureichen.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen.

Volksbücherei — „Kraft durch Freude“. Die Stadtbücherei Greiz hatte für den Festumzug am 1. Mai 1934 im Rahmen der Organisation „Kraft durch Freude“ einen Wagen gestellt, der das Wirken der Volksbücherei versinnbildlichen sollte. Da die Zeit für Überlegungen und Vorbereitungen sehr knapp war und Kosten möglichst nicht entstehen sollten, wurde auf dem Wagen auf einfachste Weise ein Stück Ausleihetrieb vorgeführt. Ein offener Lastkraftwagen war von einer Greizer Firma kostenlos zur Verfügung gestellt worden. An der Rückseite des Führersitzes wurde ein hölzernes Bücherragal aufgestellt und mit Haspen befestigt. Die Rücken der eingestellten (alten und unbrauchbaren) Bücher waren mit Glanzpapier in den buntesten Farben beklebt worden; soweit vorhanden, hatte man an Stelle der Bücherei Buchschutzhüllen und alte Pappkartons als Utrappen verwendet, die



von innen mit kleinen Nägeln am Regal befestigt wurden, um ein Herausrutschen zu verhindern. In kurzem Abstand vor dem Regal stand ein sehr schmaler Ausleihetisch, hinter ihm die die Ausleihe ausführende Büchereiangestellte, vor dem Tisch befanden sich eine Anzahl „Leserpublikum“ markierende Leute, von der alten weißhaarigen Leserin bis zu den beiden Hitlerjungen, die am Ende des Wagens hockten und ein großes Buch gemeinsam befaßen. Die in der „Ausleihe“ von Hand zu Hand gehenden Bücher waren mit werbekräftigen Umschlägen bekleidet. Einige Kisten, mit altem grünen Stoff umkleidet, konnten abwechselnd als Sitzgelegenheit dienen. An den Längsseiten des Wagens wurden nach unten hängend zwei 80 cm breite, 4 m lange Spruchbänder befestigt mit den Aufschriften: „Bücher sind ein Spiegel der Seele, schau nur hinein“ und „Bücher führen ohne Geld durch die Heimat, um die Welt“. Der Zwischenraum an der Rückseite des Wagens wurde mit vier Büchereiplakaten ausgefüllt, zwei Plakate prangten an den Schmalseiten des Ausleihetisches. Spruch und Bild in schwarz und rot auf weißem Grund. Vorn über den Führersitz war ein kürzerer Stoffstreifen gespannt, er trug die Aufschrift: „Das nationalsozialistische

Schrifttum findest du in der Stadtbücherei Greiz". Die Unkosten waren gering und es war doch eine erfreuliche Wirkung dieser „fahrbaren Bücherei" auf die Zuschauer festzustellen. Jedenfalls soll dies Beispiel von anderen Büchereien bei gegebener Gelegenheit nachgeahmt werden.

Anekdoten aus der Bücherei. Ein Leser bringt das Buch von Heinrich Seidel „Leberecht Hühnchen" mit dem Bemerkten zurück: „Nu bin ick schon bis Seite 76 jekommen, aber ick kann nischt von Hühnerzucht drin finden!"

Leserin: „Fräulein, ich möchte von Sohnen Bubenkopfs Heimkehr!" (Philipp Dubenkropfs Heimkehr.)

Leser: „Ich möchte Die Kokotte, das Buch ist wohl von einem Ausländer!" (Astagson, Der Conote.)

Backfisch: „Ich mechte Germania von Emilie Zola oder sonst wat Fraulichet!"

Leser: „Geben Sie mich mal den Damenjäger von Polenz oder von Colin Roß Die erwachsene Sphinx".

Eine Bibliothekarin bietet in der Ausleihe einer Leserin den Roman von Emil Strauß „Der nackte Mann" an und erhält die entrüstete Ablehnung: „Frollein, ick bin vaheiratet!"

Ein Bibliothekar sucht für die Frau eines Lesers am Schalter die Erzählung von Raithel „Der Pfennig im Haushalt" aus, fragt, ob das recht sei und fährt fort: „Für Sie habe ich dann „Das Hungerjahr" (von Bechtolsheimer).

Eine Bibliothekarin betritt kurz vor Ladenschluß ein Kleiderreinigungsgeschäft und bittet, möglichst schnell, bis zum anderen Tage, einen Kragen zu plissieren. Darauf erhält sie zur Antwort: „Jemacht, Frollein, wenn Sie mir Spinozas Ethik verlängern!"

(Aus Berlin.)

Zur Beachtung!

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Kommissionsverlag unserer Fachzeitschrift am 1. Juli d. J. vom „Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H.", Leipzig E 1, Königstr. 8 übernommen wird. Alle „Die Bücherei" betreffenden Bestellungen, Zahlungen usw. sind von diesem Zeitpunkt ab an das Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig E 1, Königstr. 8 zu richten. Die Anschrift der Schriftleitung bleibt bis 31. Juli des Jahres wie bisher: Berlin W 30, Mohstr. 46, a b 1. August: Berlin E 2, Breitestr. 3 II.

In der Liste der Jugendbücher (Heft 5) sind folgende Preise zu berichtigen:

Westergaard, Per von der Düne Gzl. R.M. 3,40

Scott, Jonas sorgt für Drei Gzl. R.M. 3,—

Scott, Die kleine Terz Gzl. R.M. 3,—

Bei der Aufführung der Städtischen Bezirke muß es heißen:

Provinz Hessen: Frankfurt/M. Kassel, Wiesbaden.

Wir weisen unsere Leser auf die diesem Heft beiliegenden Prospekte des Verlages Albert Langen/Georg Müller und L. Staackmann Verlag hin.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 7/8

Grenzbüchereiarbeit im preußischen Osten

Von Wilhelm Scheffen

Im Heft Nr. 4 dieser Zeitschrift hat Dr. Schriewer in seinem Aufsatz „Die Ostbücherei, alte und neue Wege“ in grundsätzlichen Ausführungen innere Entwicklung und Ziel der Ostbücherei dargestellt. Es dürfte erwünscht sein, im Anschluß daran einen Blick auf die gegenwärtige Gestalt des ostdeutschen Büchereiwesens zu werfen, auf das bisher Gewordene wie das künftig Geplante.

Mit der Neubelebung des politischen Willens und seiner Hinlenkung auf den deutschen Osten hat auch das Grenzbüchereiwesen erhöhte Beachtung gefunden. So war ihm auch auf der „Ostausstellung“ in Berlin im Winter 1933/34 die Möglichkeit geboten, mit einer Darstellung seiner Arbeit an die Öffentlichkeit zu treten. Zum Teil wurde das Material noch einmal bei der Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in Danzig gezeigt. Einige dieser Karten werden hiermit einem weiteren Kreise zugänglich gemacht.

Eine vergleichende Betrachtung läßt schon rein äußerlich erkennen, daß eine einheitliche Entwicklung nicht vorliegt. Fehlt doch in Deutschland ein Büchereigesetz, und bis vor kurzem gab es auch keine straffe staatliche Regelung, die eine genügende materielle Grundlage und einen festen Aufbauplan für ganz Preußen oder gar ganz Deutschland gesichert hätte. Der Zusammenschluß der Leiter der Grenzbüchereizentralen zu einer ständigen Arbeitsgemeinschaft im „Grenzbüchereidienst“ konnte zwar manche grundsätzlichen Fragen regeln, auch manche einheitlichen praktischen Anregungen geben, aber eine feste staatliche Regelung nicht ersetzen. So bietet das Büchereiwesen der Ostprovinzen ein sehr verschiedenartiges Bild. In einigen Gebieten ist es dank der Initiative der Leiter der Grenzbüchereizentralen und der Förderung der Behörden zu einer relativen Höhe entwickelt, während in anderen erst ein Anfang gemacht ist und ein weiterer Ausbau herbeigeführt werden muß.

Die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen¹⁾ zählt nach der Karte „Dichte des Büchereiwesens“ $39,5 \times 10 = 395$ Orte, die für eine Bücherei in Frage kommen. Mit einer Bücherei besetzt sind $28,4 \times 10 = 284$ Orte, d. h. rund 72%, fraglos ein sehr hoher Prozentsatz.

Die Stadt Schneidemühl ist hundertprozentig besetzt. Im Kreise Flatow, der der

¹⁾ Die statistischen Angaben und die Zeichnungen zu den Karten verdanke ich den Leitern der Staatlichen Beratungsstellen in Schneidemühl, Stolp, Allenstein, Breslau, Gleiwiß. Sch.

besonderen Aufmerksamkeit bedarf, besitzen von 65 Orten 61 eine Bücherei, also rund 94%. Ähnlich gut besetzt ist Schwerin a. d. Warthe.

Nach der Karte über „Die Entwicklung des ostdeutschen Büchereiwesens“ ist die Zahl der grenzmärkischen Büchereien von 37 im Jahre 1925 auf 280 im Jahre 1933 gestiegen, heute sind es 284. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Entleihungen von 24000 auf 188000. Die Zahl der Büchereien ist also um 757%, die der Entleihungen um 783% gestiegen. Die Zahl der Bände stieg auf 100 Einwohner gerechnet von 3 im Jahre 1925 auf 31 im Jahre 1933, die Zahl der Leser von 0,7 auf 5.

Verschiedene Umstände führten diese Entwicklung herbei, die in ihrer Schnelligkeit und Intensität an erster Stelle unter den Ostprovinzen steht. Die von den früheren Provinzen Westpreußen und Posen auf dem linken Weichselufer nach Abtrennung des Korridors übrig gebliebenen Kreise (ganz kleine Gebiete sind zu Niederschlesien und Pommern geschlagen) wurden zur Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen zusammengeschlossen mit 340000 Einwohnern. Die Provinz bietet mit einer Grenze am polnischen Korridor von rund 430 km für die Betreuung nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Reich und Staat ließen mit reichen Geldmitteln dieser Restprovinz große Sorgfalt angedeihen. Der langjährige Oberpräsident von Bülow (früher in Bromberg) förderte die Arbeit mit großem Verständnis. So konnten überall öffentliche Volksbüchereien ohne Störung aufgebaut werden. Zwar gibt es auch hier konfessionelle Büchereien, sie sind aber im wesentlichen auf die Bedürfnisse der konfessionellen Vereine und der kirchlichen Gemeinden zugeschnitten. Der Leiter der Beratungsstelle Dr. Kock hat in zehnjähriger Arbeit das ganze Aufbauwerk geleitet. Mit großem Geschick im Verhandeln mit den einzelnen Gemeinden konnte Kock die Standbüchereien an die politischen oder Schul-Gemeinden anlehnen. Grundsätzlich wurden die Gemeinden zu Beiträgen herangezogen.

Die Versorgung mit Büchern wurde weitgehend zentral gehandhabt. So wurde es vermieden, daß von einzelnen nebenamtlichen Büchereileitern minderwertige Bücher eingestellt wurden, eine Schwierigkeit, unter der viele andere Bezirke litten und leiden, weil die Beratungsstellen früher nicht die Möglichkeit hatten, auf die Beschaffung der Bücher ihren maßgeblichen Einfluß auszuüben. Durch den einheitlichen Aufbau der Büchereien wurde die Verwaltung und die Schulung der nebenamtlichen Leiter erleichtert; große Sorgfalt wurde in Kursen wie auch in persönlicher Beratung auf die Schulung der Lehrer als Büchereileiter verwendet.

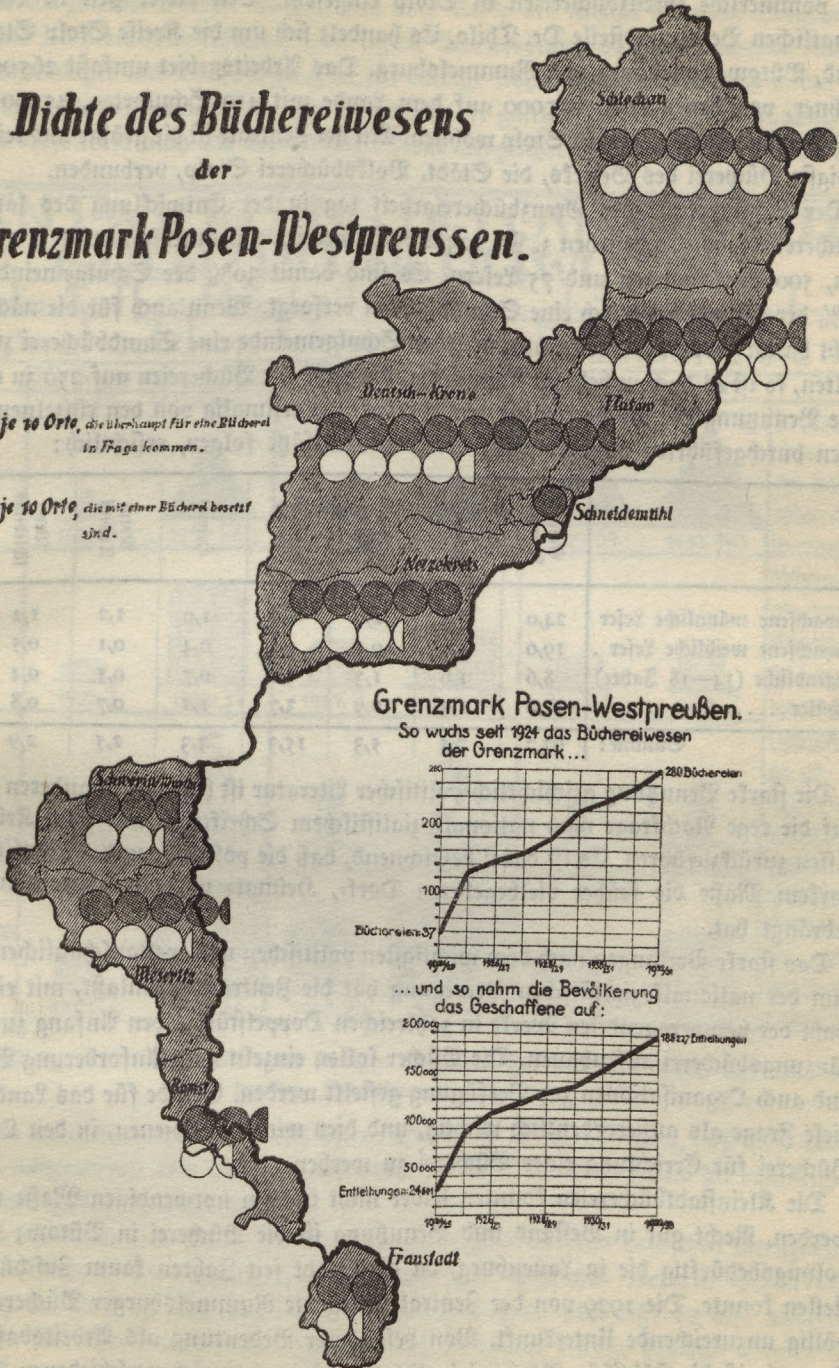
Verschiedene glückliche Umstände wirkten beim Aufbau in der Grenzmark zusammen: Die geschickte Leitung, die Willigkeit der Behörden und die dadurch bedingte Bereitstellung von Mitteln.

Ostpommern grenzt seit Versailles auf einer Strecke von 200 km an den Korridor und ist so zum Grenzgebiet geworden. Während in mehreren anderen Grenzgebieten, so besonders in der Grenzmark und in Schleswig, sehr bald nach Versailles mit der Büchereiarbeit begonnen wurde, hat für den ostpommerschen Bezirk als Grenzgebiet die besondere Betreuung des Büchereiwesens erst 1926 mit der Errichtung der Zentrale

Dichte des Büchereiwesens der Grenzmark Posen-Westpreussen.

● = je 10 Orte, die überhaupt für eine Bücherei in Frage kommen.

○ = je 10 Orte, die mit einer Bücherei besetzt sind.



für pommerische Grenzbüchereien in Stolp eingesetzt. Seit dieser Zeit ist Leiter der Staatlichen Beratungsstelle Dr. Thilo. Es handelt sich um die Kreise Stolp Stadt und Land, Bütow, Lauenburg und Rummelsburg. Das Arbeitsgebiet umfaßt 265 000 Einwohner, von denen etwa 175 000 auf dem Lande mit 410 Schulorten, 45 000 in den 5 Kleinstädten und 45 000 in Stolp wohnen. Mit der Zentrale ist die größte und leistungsfähigste Bücherei des Bezirks, die Städt. Volksbücherei Stolp, verbunden.

Der Schwerpunkt der Grenzbüchereiarbeit lag in der Entwicklung des ländlichen Büchereiwesens. Es bestehen z. Bt. 123 Dorfbüchereien mit durchschnittlich je 250 Bänden, 500 Entleihungen und 75 Lesern. Es sind damit 30% der Schulgemeinden oder 44% der Einwohner durch eine Standbücherei versorgt. Wenn auch für die nächste Zeit nicht daran gedacht werden kann, in jeder Schulgemeinde eine Standbücherei zu unterhalten, so ist es doch unbedingt notwendig, die Zahl der Büchereien auf 250 zu erhöhen. Die Benutzung der Büchereien ist aus der 1933/34 erstmalig von den einzelnen Büchereien durchgeführten Kreuzstatistik, deren Prozentsätze folgen, ersichtlich:

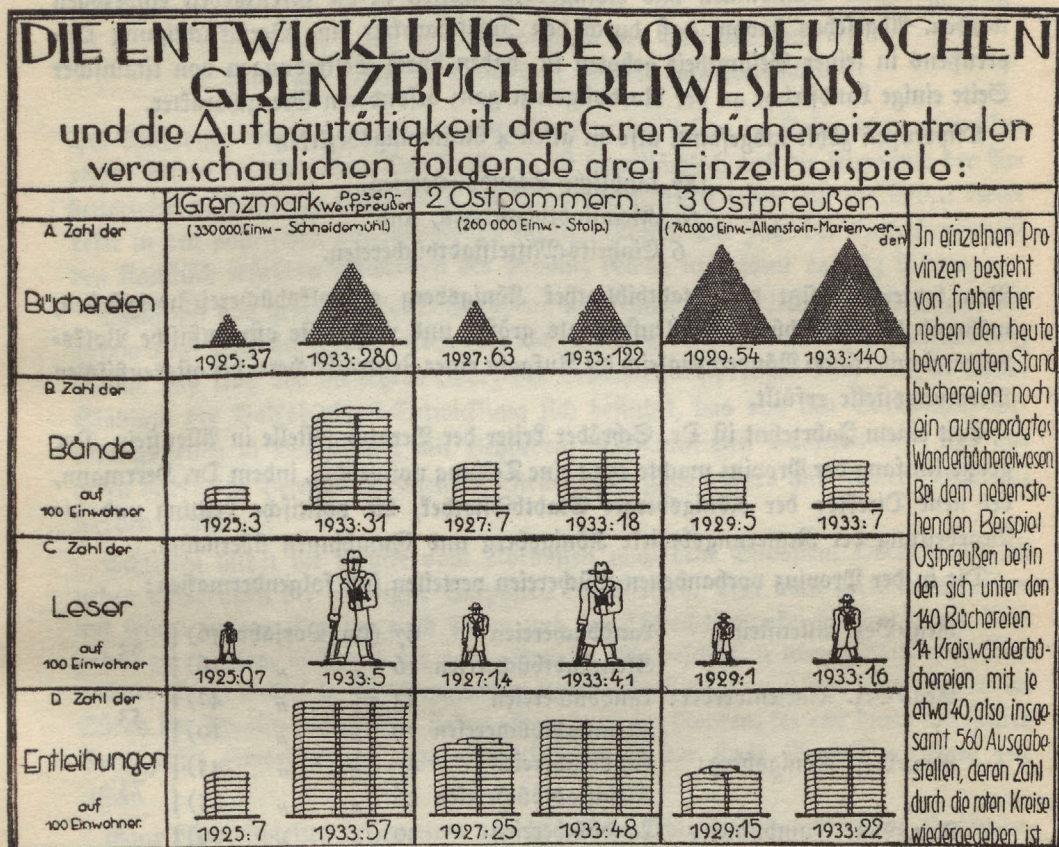
	Schöne Literatur	Lebensbilder	Erdfunde Reisen	Geschichte Politik	Heimat	Natur Lehrlit	Ver- ständnis	Summe
Erwachsene männliche Leser	24,0	3,4	2,6	6,5	1,0	1,2	1,2	39,9
Erwachsene weibliche Leser	19,0	1,2	0,5	1,3	0,4	0,1	0,5	23,0
Jugendliche (14—18 Jahre)	8,6	1,6	1,3	3,8	0,7	0,5	0,4	16,9
Schüler	11,6	1,3	0,9	3,7	1,2	0,7	0,8	20,2
Summe:	63,2	7,5	5,3	15,3	3,3	2,5	2,9	100,0

Die starke Benutzung geschichtlich-politischer Literatur ist hier wie in anderen Gebieten auf die rege Nachfrage nach nationalsozialistischem Schrifttum und nach Kriegserlebnissen zurückzuführen. Es ist dabei bezeichnend, daß die politische und Kriegsliteratur in starkem Maße die früher vielbegehrten Dorf-, Heimat- und Bauernromane zurückgedrängt hat.

Das starke Verlangen nach dem wichtigsten politischen und weltanschaulichen Schrifttum der nationalsozialistischen Bewegung hat die Zentrale veranlaßt, mit einer Auswahl der hervorragendsten Werke in zahlreichen Doppelstücken den Anfang zu einer Ergänzungsbücherei aufzubauen. Die Bücher sollen einzeln nach Anforderung Büchereien und auch Organisationen zur Verfügung gestellt werden. Gerade für das Land erscheint diese Frage als außerordentlich wichtig, und dies wird dazu dienen, in den Orten ohne Bücherei für Errichtung einer Bücherei zu werben.

Die Kleinstadtbüchereien konnten leider nicht in dem notwendigen Maße unterstützt werden. Recht gut in Bestand und Benutzung ist die Bücherei in Bütow; sehr überholungsbedürftig die in Lauenburg, da die Stadt seit Jahren kaum Zuschüsse bereitstellen konnte. Die 1929 von der Zentrale errichtete Rummelsburger Bücherei hat eine völlig unzureichende Unterkunft. Von besonderer Bedeutung als Arbeitsbasis für die Zentrale ist die städtische Bücherei in Stolp. Hier wird nach verschiedenen Seiten hin

ein Ausbau geleistet werden müssen. Hat doch Stolz als einzige staatliche Beratungsstelle eine Bücherei ohne Lesesaal, ohne eigene Arbeitsräume, ohne ausreichende Räume für Büchereilager und Buchpflege. Hier tut baldige Abhilfe not. Viele Kreise haben sich der Staatlichen Beratungsstelle zur Mitarbeit im ganzen Bezirk zur Verfügung gestellt, insbesondere auch die Lehrerschaft. Neue Möglichkeiten für die Arbeit mit dem



Diese Abbildung ist die Wiedergabe eines farbigen Originals. Die dort roten Kreise sind hier durch dunklere Schattierung angezeigt.

Buche an der Grenze sind jetzt erschlossen. Dringend ist zu wünschen, daß diese Möglichkeiten ausgewertet und daß ganz besonders für die Stadt Stolz bald die räumlichen Vorbedingungen geschaffen werden.

Ostpreußen kann in keiner Weise mit irgendeinem anderen deutschen Grenzbezirk oder irgendeiner anderen preußischen Grenzprovinz verglichen werden. Schon rein äußerlich, an Umfang und Bevölkerungsziffer gemessen, übertrifft es alle anderen. Durch den Korridor vom Reiche abgeschnitten, ist es der einzige deutsche Landesteil, der ganz von fremdem Gebiet umgeben ist und der dadurch die längste Grenze hat.

In der Übersichtskarte über die drei Grenzgebiete Grenzmark, Ostpommern und Ostpreußen sind von Ostpreußen nur zwei Regierungsbezirke aufgeführt, nämlich Allenstein und Marienwerder, die bis vor kurzem als eigentliches Grenzgebiet galten, weil man früher wesentlich von der gemischt-sprachigen Beschaffenheit ausging. Hier war der Einsatz des Buches in der Tat am notwendigsten. Aber auch die beiden anderen Regierungsbezirke Gumbinnen und Königsberg müssen in die Grenzarbeit einbezogen werden. Abgesehen davon, daß durch den Inselcharakter eine Berücksichtigung Ostpreußens in seiner Gesamtheit geboten ist, haben durch Bestrebungen von litauischer Seite einige Landstriche an der Nordostgrenze ganz besonderen Grenzcharakter.

Ostpreußen zählt insgesamt, also in allen 4 Regierungsbezirken

- 187 ländliche Standbüchereien,
- 61 Kleinstadtbüchereien, und
- 6 Einheits-Mittelstadtbüchereien.

Von letzteren besitzt die Stadtbibliothek Königsberg 5 Volksbücherei-Zweigstellen, während die Stadtbücherei Allenstein als größte und modernste ostpreussische Volksbücherei mit 16000 Bänden zugleich die Aufgabe einer Zentralbücherei der ostpreussischen Beratungsstelle erfüllt.

Seit einem Jahrzehnt ist Dr. Schröder Leiter der Beratungsstelle in Allenstein. Der große Umfang der Provinz machte 1934 eine Teilung notwendig, indem Dr. Herrmann, der neue Direktor der Königsberger Stadtbibliothek, die politische Leitung und die Bearbeitung der Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen übernahm.

Die in der Provinz vorhandenen Büchereien verteilen sich folgendermaßen:

Reg.-Bez. Allenstein:	Landbüchereien	67	(im Vorjahr 56)	} 83
	Kleinstadtbüchereien	16	(" " 16)	
Reg.-Bez. Marienwerder:	Landbüchereien	43	(" " 42)	} 53
	Kleinstadtbüchereien	10	(" " 10)	
Reg.-Bez. Königsberg:	Landbüchereien	47	(" " 45)	} 73
	Kleinstadtbüchereien	26	(" " 25)	
Reg.-Bez. Gumbinnen:	Landbüchereien	30	(" " 29)	} 39
	Kleinstadtbüchereien	9	(" " 8)	

Mit den oben genannten 6 Einheits-Mittelstadtbüchereien ergibt sich eine Gesamtsumme von 254 Büchereien. Hinzukommen 37 Kreiswanderbüchereien. Diese Form der Bücherei war früher in den Ostprovinzen sehr beliebt, da man so durch Umlauf mit einer geringen Zahl von Büchern einen möglichst großen Leserkreis erreichen konnte. Seit einem Jahrzehnt ist man bestrebt, die Kreiswanderbüchereien durch gemeindeeigene Standbüchereien abzulösen. Von 37 Kreiswanderbüchereien befinden sich lt. Karte in Allenstein und Marienwerder 14 Kreiswanderbüchereien mit je etwa 40, also insgesamt 560, Ausgabestellen, deren Zahl in der Abbildung durch die dunkel schattierten Punkte wiedergegeben ist.

Von den am 31. 3. 34 bestehenden 248 Volksbüchereien sind durch die letzte Statistik 161 Büchereien, und zwar 39 Kleinstadt- und 122 Landbüchereien, erfasst. Zur Ergänzung der Karte sei noch folgendes statistische Material mitgeteilt: Die Zahl der in den 161 statistisch erfassten Büchereien vorhandenen Bücher betrug am 31. 3. 34: 79 603 Bände. Davon entfielen 58 204 Bände auf 39 Kleinstadtbüchereien und 21 399 Bände auf 122 Landbüchereien. In der ganzen Provinz entfiel durchschnittlich:

1 Buch auf jeden 4. Einwohner in den Kleinstädten,

1 Buch auf jeden 5. Einwohner in den Landgemeinden.

Die Büchereien wurden benutzt von insgesamt 14 900 Lesern im Jahre 1934 gegenüber 16 721 Lesern im Vorjahre. Der Rückgang ist hauptsächlich auf die Abnahme der Arbeiterleserschaft infolge Steigerung der Arbeitsbeschaffung sowie auf die Arbeit vieler Leser in den politischen Organisationen zurückzuführen. Die Zahl der Entleihungen in den statistisch erfassten Büchereien der Provinz betrug insgesamt 147 583 Bände.

Wenn wir das große Gebiet Ostpreußens mit seinen 2,3 Millionen Einwohnern auf 37 000 qkm betrachten, fällt sofort auf, wie schwierig die Arbeit in dieser Grenzprovinz ist und daß trotz des im letzten Jahrzehnt Erreichten Ostpreußen doch noch in einem Stadium der Volksbücherei-Entwicklung sich befindet, das von den Staatlichen Beratungsstellen in Verbindung mit Behörden, nebenamtlichen Büchereileitern und anderen hierfür in Betracht kommenden Stellen noch ganz anders und stärker ausgebaut werden muß.

Schlesien bildet die Brücke vom Nordosten nach dem Südosten. Oberschlesien ist neben Ostpreußen der wichtigste Vorposten des Reiches. Aber auch Niederschlesien mit seinen langen Grenzen nach Polen und der Tschechoslowakei hin hat große Aufgaben zu erfüllen. Während die ganze Provinz Niederschlesien über 3 Millionen Einwohner zählt, wohnt in 14 Grenzkreisen etwa 1 Million. Den sieben Grenzkreisen im Süden der Provinz entsprechen sieben Grenzkreise im Norden, die erst durch Versailles Grenzgebiet geworden sind. Am gewaltsamsten ist der Kreis Groß-Wartenberg zerrissen.

Ganz Niederschlesien besitzt etwa 250 öffentliche Stadtbüchereien und 16 Kreiswandrübereien mit ungefähr 700 Ausgabestellen. Aber der überwiegende Teil dieser Büchereien ist in unzulänglichem Zustand. Im folgenden sehen wir von den Großstädten ab und beschränken uns anderseits auf die Grenzkreise. Wirklich gut versehen ist seit Jahren nur der Kreis Hirschberg. Gute Ansätze, die aber noch erheblich ausgebaut werden müssen, sind in den Kreisen Grünberg, Freistadt, Glogau und Guhrau im Norden und Lauban und Habelschwerdt im Süden. Ziel der seit 1933 verstärkten Arbeit der Beratungsstelle Breslau, die von Dr. Marciß geleitet wird, ist es, die übrigen Grenzkreise ähnlich zu versorgen wie den Kreis Hirschberg. In letzter Zeit ist der Kreis Militsch im Norden, für den 34 Stadtbüchereien vorgesehen sind, stark im Aufbau begriffen.

Wie die Karte zeigt, sind 6 Arbeitsabschnitte vorgesehen, und zwar:

Im Norden: 1. Militsch — Gr. Wartenberg

2. Namslau — Guhrau

3. Glogau — Freystadt — Grünberg

Im Süden: 4. Glatz — Habelschwerdt

5. Löwenberg — Lauban

6. Waldenburg — Landeshut

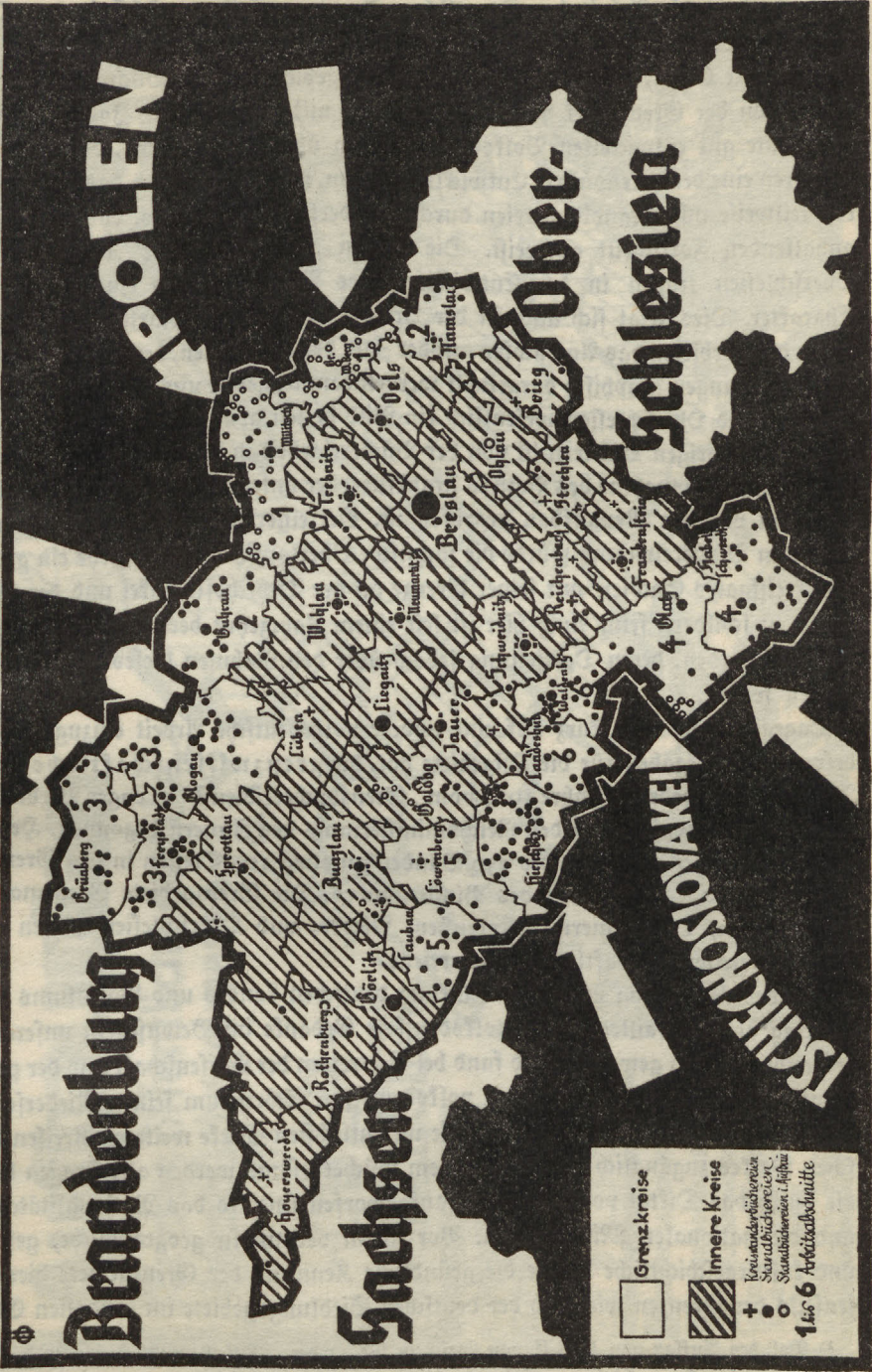
Die Absicht der Beratungsstelle geht dahin, nach und nach die gesamten Kreiswanderbüchereien aufzulösen und ihre noch verwertbaren Teile in die neuen Standbüchereien einzugliedern. Jeder Kreis bekommt eine Zentrale mit einer Kreis-Ergänzungsbücherei, dazu wird bei der Beratungsstelle eine Landes-Ergänzungsbücherei aufgebaut. Erst wenn die 14 Grenzkreise fertig sind, werden die Binnenkreise systematisch in Angriff genommen, die bis dahin nur nebenher und aus ihren eigenen Mitteln versorgt werden.

In Oberschlesien wurde bereits im Jahre 1903 mit dem Aufbau eines Grenz-büchereiwesens begonnen, das bis zum Weltkriege nahezu alle Ortschaften erfaßt hatte und das im Verband oberschlesischer Volksbüchereien organisatorisch zusammengefaßt war.

Während der Kriegszeit haben naturgemäß die Volksbüchereien Oberschlesiens ihre Bestände an Front, Etappe und Lazarette stark abgegeben. Dann kamen die schweren Jahre der Nachkriegszeit über Oberschlesien bis 1921, in denen viel wertvolles Material bei den Polenaufständen vernichtet wurde. So konnte vom Jahre 1914 bis 1922 an einen weiteren Aufbau des oberschlesischen Büchereiwesens nicht gedacht werden. Der Verband oberschlesischer Volksbüchereien war in seinen einzelnen Büchereien bedeutend zurückgegangen. Aber auch nach 1921 konnte man nicht in großem Maße daran gehen, dieses Werk, das vor dem Kriege aufgebaut worden war, zu erneuern und weiter durchzuführen. Im folgenden Jahrzehnt von 1922 bis 1932 kam ein anderes Büchereiwesen in Oberschlesien zur Entfaltung — das konfessionelle. Wenn hier auch ein großes Stück Arbeit geleistet worden ist, so trat damit doch eine verhängnisvolle Zersplitterung ein. Das öffentliche Büchereiwesen besaß keine einheitliche Stoßkraft mehr, die allgemeine öffentliche deutsche Volksbücherei kam dabei zu kurz. Nur in den größeren Städten gelang es, das Büchereiwesen auf eine feste Grundlage zu stellen und weiter zu entwickeln.

Seit dem 1. Oktober 1933 ist die Staatliche Büchereiberatungsstelle der Stadtbücherei Gleiwitz angegliedert und steht unter Leitung von Dr. Horstmann. Das oberschlesische öffentliche Grenz-büchereiwesen wird nunmehr von Grund auf neu ausgebaut. Im einzelnen wird sich der Aufbau im Anschluß an Stützpunktbüchereien in den Kreisstätten vollziehen, und zwar in 4 Zonen: von den nationalpolitisch am stärksten gefährdeten östlichen Grenzkreisen Rosenberg, Guttentag, Loß-Gleiwitz, Beuthen und Ratibor (Gruppe 1) über die Landkreise Kreuzburg, Oppeln, Gr. Strehlitz und Cosel (Gruppe 2) und Falkenberg, Neustadt und Leobschütz (Gruppe 3) nach den weniger gefährdeten westlichen Grenzkreisen Grottkau und Neisse (Gruppe 4). Innerhalb der einzelnen Aufbau-

Unabhängigkeit in Nieder-Schlesien



kreise beginnt die Arbeit der Staatlichen Beratungsstelle zunächst in den Orten, in denen das deutsche Volkstum in erster Linie gestützt werden muß.

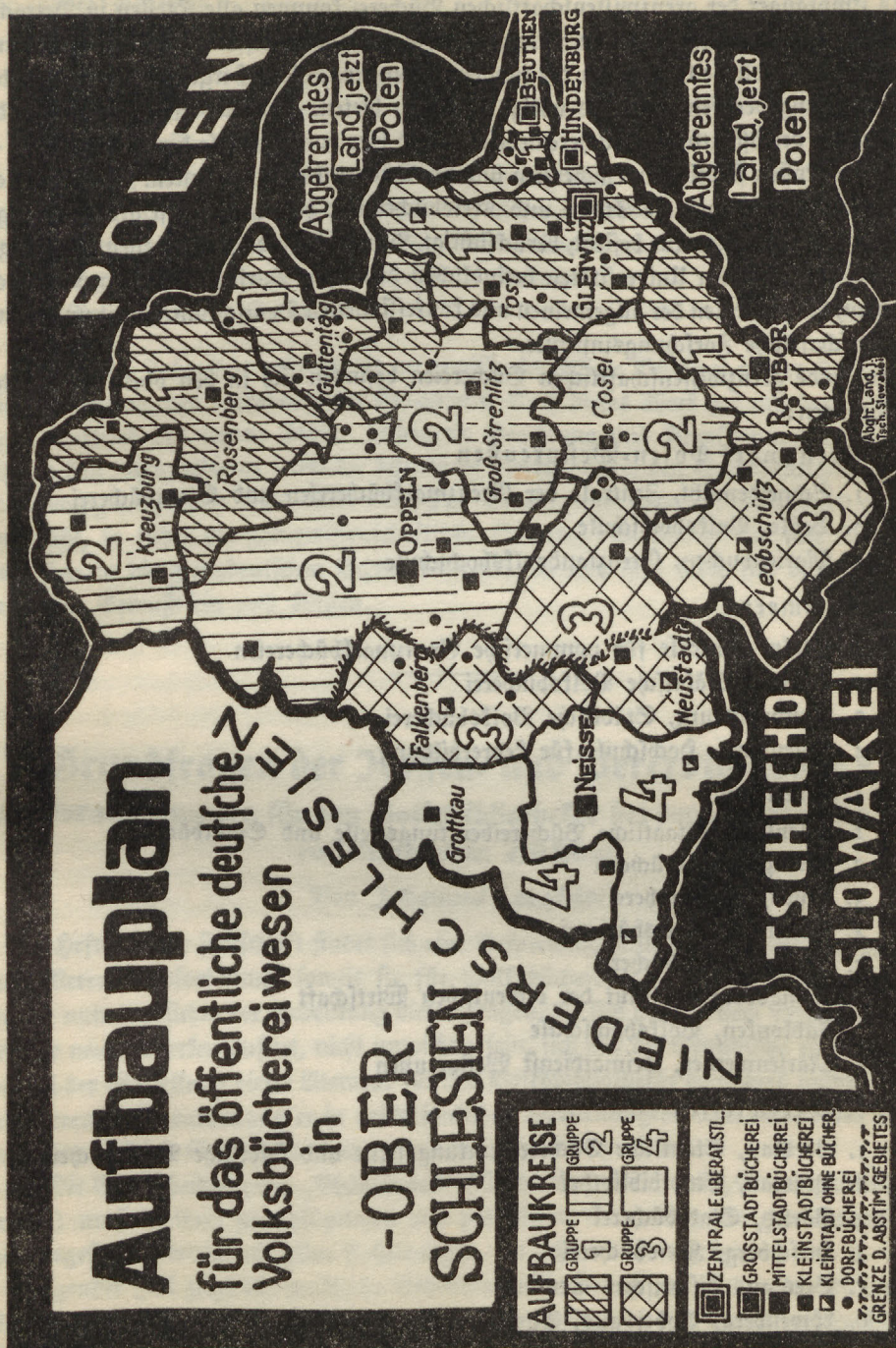
Der kurze Gang, den wir durch einige Grenzgebiete und ihr Büchereiwesen machten, führte von der Grenzmark Posen-Westpreußen mit einem seit 10 Jahren aufgebauten und heute gut entwickelten Volksbüchereiwesen über Ostpommern, das in den letzten 5 Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung nahm, nach Ostpreußen, das bei seiner Größe erst teilweise mit Standbüchereien durchgegliedert werden konnte, das aber doch einen anhaltenden Fortschritt aufweist. Die beiden anderen Gebiete Niederschlesien und Oberschlesien tragen in der Entwicklung des Büchereiwesens einen völlig anderen Charakter. Dies zeigt sich auch in der Art der beigegebenen Karten. Während in den ersten drei Gebieten das Anwachsen mit der Zahl der Büchereien, der Bände, der Leser und der Entleihungen graphisch dargestellt werden konnte, geben uns die Karten von Niederschlesien und Oberschlesien wesentlich ein Bild dessen, was neu geschaffen werden soll.

Auf den vorigen Blättern ist von der Büchereiarbeit in den preußischen Ostprovinzen berichtet mit Ausnahme des Bezirks Frankfurt, der unter der Leitung von Dr. Schriever in einem völligen Neuaufbau begriffen ist. Bei einer Darstellung des gesamten ostdeutschen Büchereiwesens würde die sächsische Oberlausitz oder vielmehr ein großer Teil des Freistaates Sachsen mit seiner Grenze an der Tschechoslowakei und der Bayerische Wald zu schildern sein. Auch hier ist seit einem Jahrzehnt bereits starke Aufbauarbeit geleistet worden, deren Darstellung jedoch über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausführen würde.

Dagegen wäre noch kurz auf eine andere volksdeutsche Arbeit einzugehen, die ihre besonderen Aufgaben für die Ostgebiete hat, die grenzwissenschaftliche Bücherei. Ihr Aufbau wurde im Jahre 1924 vom „Grenzbüchereidienst“ in enger Verbindung mit der Deutschumsabteilung des Reichsministeriums des Innern begonnen. Heute stehen solche Büchereien mit je 50 bis 250 Bänden an etwa 100 Stellen in den Grenzgebieten und an wichtigen Zentralen des Binnenlandes. Die Grenzgebiete Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpommern, Ostpreußen, Nieder- und Oberschlesien zählen allein 31 solcher grenzwissenschaftlicher Büchereien.

Mit der Zerreißung und Unterdrückung deutschen Landes und Volkstums durch den Vertrag von Versailles ist der volksdeutsche Gedanke im Bewußtsein unseres Volkes erst recht lebendig geworden und fand bei Vertretern der Wissenschaft und der praktischen Deutschumsarbeit im grenz- und volksdeutschen Schrifttum seinen Niederschlag. Die grenzwissenschaftliche Bücherei will die wesentlichsten Werke weiteren Kreisen des deutschen Volkes zugänglich machen. In dem Bücherbestand werden alle Fragen behandelt, die durch das Diktat von Versailles aufgeworfen sind, so das Nationalitätenproblem und die nationalen Minderheiten. Vor allem vermitteln geographische, geschichtliche und kulturgeschichtliche Werke die gründliche Kenntnis der Grenzgebiete diesseits und jenseits der Grenzen wie auch der deutschen Siedlungsgebiete im Südosten Europas¹⁾.

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Karl E. von Loesch in Nr. 11 der „Mitteilungen“ des Grenzbüchereidienst, 1933, sowie das dazugehörige ausführliche bibliographische Verzeichnis.



Als Empfänger der grenzwissenschaftlichen Bücherei kommen alle Stellen in Betracht, die allgemeiner grenzpolitischer Belehrung wie auch grenzwissenschaftlicher Forschung dienen. Auch soll sie denjenigen der jungen Generation, die auf irgendwelchen Gebieten zur Führung berufen sind, das nötige Rüstzeug bieten. In erster Linie stehen hier die Zentralen der öffentlichen Büchereiarbeit — und hier vorzugsweise der Grenzgebiete — also die großen städtischen Büchereien und die Büchereiberatungsstellen. Nach Möglichkeit werden auch mittlere Stadt- und Kreisbüchereien, bei denen meist großer Mangel an einschlägiger Literatur besteht, berücksichtigt. Weiterhin sind die gegebenen Empfänger die bei verschiedenen Universitäten befindlichen deutschen Bursen, die Grenzvolkshochschulen, die Zentralen der allgemeinen und konfessionellen Deutschumsarbeit und grenzwissenschaftliche Forschungsinstitute.

Folgende grenzwissenschaftlichen Büchereien befinden sich in den oben behandelten Ostgebieten:

I. Grenzmark Posen-Westpreußen

1. Schneidemühl, Zentrale der Grenzmarkbüchereien und Stadtbücherei
2. Behle, Volkshochschule
3. Marienbuchen, Grenzlandvolkshochschule

II Pommern

1. Stolp, Zentrale für pommersche Grenzmarkbüchereien
2. Bütow, Städtische Volksbücherei
3. Rummelsburg, Städtische Volksbücherei
4. Lauenburg, Hochschule für Lehrerbildung

III. Ostpreußen

1. Allenstein, Staatliche Büchereiberatungsstelle und Stadtbücherei
2. Elbing, Stadtbücherei
3. Löben, Kreisbücherei
4. Rosenberg, Kreisbücherei
5. Stuhm, Kreisbücherei
6. Königsberg, Institut der ostdeutschen Wirtschaft
7. Zablonken, Volkshochschule
8. Marienwerder, Heimatdienst Westpreußen

IV. Niederschlesien

1. Breslau, Staatliche Büchereiberatungsstelle und städtische Volksbüchereien
2. Breslau, Stadtbibliothek
3. Görlitz, Stadtbücherei
4. Hirschberg, Kreisbücherei
5. Breslau, Historisches Seminar
6. Löwenberg, Boberhaus, Schulheim der schlesischen Jungmannschaft
7. Reichenbach, Schlesische Grenzlandschule

V. Oberschlesien

1. Gleiwitz, Staatliche Büchereiberatungsstelle und Stadtbücherei
2. Ratibor, Oberschlesische Landesbibliothek
3. Beuthen, Stadtbücherei
4. Oppeln, Stadtbücherei
5. Reisse/Neuland, Volksbildungshaus, Heimgarten
6. Neustadt O.S., Heimvolkshochschule, Schwedenschanze
7. Gleiwitz, Verband obererschlesischer Borromäusbüchereien
8. Beuthen, Ausschuß der evangelischen Kreissynoden
9. Ratibor, Bund Deutscher Osten.

Seit einem Jahrzehnt arbeitet die grenzwissenschaftliche Bücherei in der Stille für die Verbreitung des volksdeutschen Gedankens. Auch dieses Werk hat mit dem gewaltigen Auftrieb des letzten Jahres gesteigerte Beachtung und Anerkennung gefunden. Wie in den Grenzgebieten selbst die öffentliche Volksbücherei den Grenzdeutschen durch Darbietung allgemein wertvollen deutschen Schrifttums seines Deutschtums gewiß sein läßt, so führt die grenzwissenschaftliche Bücherei den Grenz- wie den Binnen-deutschen in die grenzdeutschen Schicksalsfragen ein und läßt beide sich begegnen im deutschen Bewußtsein und Willen.

Grundfragen der Rassen- und Vererbungslehre als Voraussetzungen für den Volksbibliothekar bei der Beurteilung von rassefundlichen Büchern

Von Johannes Langfeldt

In Heft 1 dieser Zeitschrift findet sich eine Besprechungsliste von Büchern zur Rassen- und Vererbungslehre, soweit sie für Volksbüchereien in Betracht kommen. Es dürfte nun angesichts der Bedeutung dieser Fragen, die sich auch in dem Erscheinen von immer neuen Werken äußert, nicht unwichtig sein, sich auf die Grundsätze zu besinnen, die bei der Einstellung dieser Literatur für den Volksbibliothekar besonders wichtig sind, auf deren Herausarbeitung er in volkstümlichen Darstellungen daher besonderen Wert legen muß. Diese Grundsätze scheinen mir die folgenden zu sein:

1. Die Unterscheidung von „Phänotypus“ (Erscheinungsbild) und „Genotypus“ (Erbwesen) muß in ihrer grundsätzlichen und praktischen Bedeutung als eine Hauptlehre herausgestellt werden mit allen Folgerungen, die sich aus ihr ergeben.

Folgender Fall zeigt die praktische Bedeutung: Ein begeisterter und gesunder junger Nationalsozialist erklärte, daß die Beachtung der Gesundheit der Braut bei der Heirat für ihn eine Selbstverständlichkeit sei: „Ich heirate nur ein strammes Mädel“. Das hat

er dann auch getan, und ein Arzt, der die Familie der äußerlich wirklich gesund erscheinenden Braut genau kannte, erzählte mir später, daß diese Braut ein sehr fragliches Erbe in die neue Familie bringen werde: der Vater sei in früheren Jahren notorischer Trinker gewesen, und die Braut habe schon einmal an einer Art von Dämmerzuständen gelitten.

Wir sehen hier sofort, welche große Gefahr auf diesem Gebiet droht: ein schnellfertiges und entschlußfreudiges Denken unterschätzt, besonders, wenn es hauptsächlich nur an Handgreiflichem geübt ist, das Geheimnis des Lebendigen, in dessen innersten Kern die Vererbungsforschung vordringen möchte. Es richtet daher bei allem guten Willen leicht das größte Unheil an. Noch immer beherrscht die Erscheinung leicht unser Urteil über einen Menschen; das alte Bibelwort von dem, was vor Augen ist, sollte uns zur Bescheidenheit mahnen.

Was für pathologische Vererbungsfälle gilt, hat auch — und augenblicklich fast noch größere — Bedeutung für die Beurteilung des rassischen Erscheinungsbildes. Prof. W. Hildebrandt erzählte in einem Vortrage folgenden Fall: Er sieht eines Tages einen jungen Menschen, eine herrliche Gestalt, fast das Urbild der nordischen Rasse. Am nächsten Tage kommt dieser junge Mann in seine Sprechstunde und entpuppt sich als Träger einer sehr fraglichen Erbmasse, überdies als ein Erzdrückeberger im Kriege.

Die Einsicht, daß der Erscheinungstyp wie das Urbild einer Rasse aussehen kann und doch durchaus nicht Träger der dieser Rasse eigentümlichen und sie auszeichnenden Eigenschaften zu sein braucht, kann nicht genügend betont werden; denn nur dadurch ist es möglich, einer starren Rasseauffassung entgegenzutreten, die leicht einen Zwiespalt in unser Volk hineintreiben könnte, wenn sich die Träger einer bevorzugten Rasseerscheinung ihren Volksgenossen gegenüber ausgezeichnet dünken würden, weil sie von ihrer Erscheinung vorschnell auf wertvolle Gene (Erbanlagen) bei sich selber schließen. Eine solche starre Rasseauffassung, die an dem Volksgenossen etwa nur die Form der Nase, die Bildung des Kinns u. ä. abmessen und danach seinen „Erbwert“ beurteilen würde, wäre eine Versündigung an der Zukunft des deutschen Volkes, weil diese gerade darauf gegründet ist, daß jedem Volksgenossen die Unterscheidung zwischen Erscheinungsbild und Erbwesen tief bewußt und entscheidend für sein Handeln auf diesem Gebiet wird. Der Phänotyp erlaubt keinen sicheren Schluß auf die Beschaffenheit, die Zusammensetzung seines Erbgutes. Der Genotypus kann — und auch das nicht mit absoluter Sicherheit — erst aus der Beschaffenheit der Nachkommen, also nachträglich erschlossen werden.

2. Dies führt zu einer praktischen Folgerung der Vererbungslehre, die in volkstümlichen Darstellungen deutlich hervortreten muß: der Notwendigkeit einer Familienkunde, die richtig und sinnvoll begründet und durchgeführt werden muß.

Es kommt bei der Familienkunde nicht darauf an, eine möglichst lange und vollständige Liste der Vorfahren zusammenzubringen, so notwendig Vollzähligkeit als Voraussetzung der Familienkunde ist. Es hat für die Zukunft der Familie nur der Name Bedeutung, von dessen Träger wir mehr wissen als den Namen. Daher gilt es hier,

alle Eigenschaften oder Merkmale an den Vorfahren zu erforschen, die ein Zeichen für das Vorhandensein gewisser Erbanlagen sind.

Einer Gefahr muß besonders begegnet werden, die häufig von der Familienforschung her droht: daß im an und für sich berechtigten Stolz auf die Vorfahren — berechtigt, weil er verpflichtet — vor allem alle glänzenden Namen hervorgekehrt werden auf Kosten derjenigen Vorfahren, von denen weniger Rühmliches zu melden ist. Dies ist deswegen eine Gefahr, weil alle noch so glänzenden Vorfahren keine Garantie für die Geburt eines tüchtigen oder genialen Nachkommen sind. Es ist doppelt eine Gefahr, weil die offene Darlegung der fraglichen Erbanlagen, die in einer Familie zu Hause sind, allein eine Warnung sein kann vor gefährlichen Verbindungen mit anderen Familien, in denen ähnliche Erbeinheiten auftreten.

Es wäre natürlich gut, wenn jeder, der Familienkunde treibt, über die Zusammenhänge zwischen äußeren Merkmalen und etwa dahinter verborgenen Genen (Erbeinheiten) unterrichtet wäre, damit er wüßte, auf welche Dinge er besonders zu achten hat. Da aber die Wissenschaft selber hier erst am Anfang steht, genügt es zunächst, daß er von den festgestellten Vorfahren so viele Eigenschaften wie möglich — vor allem auch Krankheitsmerkmale — notiert, damit er einigermaßen über die Möglichkeiten seiner eigenen Erbmasse unterrichtet ist. Hierher gehören nicht nur Augen- und Haarfarbe, Rinnform, Gesichtsinde, sondern auch Lebensdauer, Todesursache, Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Zahnbeschaffenheit, schmaler Spann am Fuß, Anfälligkeit für gewisse Krankheiten usw. usw. Von entscheidender Bedeutung hierbei ist die rücksichtslose Ehrlichkeit in ihrer Durchführung, rücksichtslos, denn es gilt die Zukunft und das Glück der Familie.

Solcher Hinweis auf die praktische Familienkunde, ihre richtige Begründung und ehrliche Durchführung darf in keiner volkstümlichen Darstellung von Rasse- und Vererbungsfragen fehlen. Denn dieser Hinweis allein ist dazu geeignet, ein Wissen, das entweder tot bleibt — oder sich gar nach außen wendet, gegen den guten Nachbar — richtig zu aktivieren, d. h. den Blick nach innen, auf den Träger selber zu wenden. Echte Selbstbesinnung, die solche Wendung bedeutet: sich selber im Zusammenhang mit den Vorfahren und mitverantwortlich für die Nachfahren sehen, ist die Voraussetzung des richtigen tätigen Verhaltens. Und diese richtige Aktivierung, dies tätige Verhalten zu einer Einsicht, ist immer Ziel und einer der tiefsten Sinngehalte des Nationalsozialismus, auf diesem Gebiet aber besonders.

3. Die bisher erörterten Fragen drängen uns, wenn wir sie weiter denken, in eine noch tiefere Schicht der Vererbungsforschung, nämlich zu der Frage: was wird vererbt? Durch die Forschungen der letzten Jahre klärt sich dies Problem immer mehr.

Wir wissen zunächst schon heute, daß sich nicht äußere Merkmale als solche vererben:

3. B. blonde Haare oder blaue Augen.

a) Keine Erbeinheit verursacht nur eine einzige Eigenschaft: so bestimmt z. B. der Erbfaktor „für weiße Augenfarbe“ bei der Tauf liege nicht nur die Augenfarbe, sondern auch die Dauer der allgemeinen körperlichen Entwicklung, die Färbung innerer Organe

und noch viele andere Gestalt- und Lebenseigenschaften des Tieres. Und umgekehrt wird eine einzelne Eigenschaft nicht durch ein einziges Genpaar hervorgerufen: z. B. ist die Haarfarbe des Tieres, etwa des Kaninchens, wohl mindestens von 5 Erbinheiten abhängig, dem Grundfaktor für Färbung überhaupt, dem Verteilungsfaktor für den Farbstoff im einzelnen Haar und drei eigentlichen Verfärbungsanlagen. Ferner: kein einzelnes Genpaar kann für sich isoliert wirken, die verschiedenen Erbanlagen beeinflussen einander: weiße Augen bei der Taufsliege können z. B. einmal von dem Gen „für weiße Augen“ verursacht sein, sie können aber auch dadurch zustandekommen, daß zwei Erbinheiten „für hellrote Augen“ gleichzeitig einwirken und dies Ergebnis zeitigen.

Aus all diesem ergibt sich, daß man sich heute von einer etwas simplen und mechanistischen „monosymptomatischen“ Vererbungsforschung schon sehr weit entfernt hat. Ob die eine oder andere Erscheinung durchschlägt, ist von andern Umständen mit abhängig als nur einem isolierten Genpaar. Es ist wohl so, daß die Ausbildung einer vererbten Eigenschaft bedingt ist durch die Gesamtheit aller Erbanlagen — vielleicht aber auch noch von andern Faktoren.

Man mag nun der Meinung sein, daß dies alles sehr wohl so ist, daß es aber doch nicht in einer elementaren Darstellung der Vererbungslehre seinen Platz habe, da es verwirren könnte. Längere Überlegung aber dürfte eine solche Meinung erschüttern. Es kommt doch wohl nicht darauf an, daß der Einzelne sein simples Wissen getrost schwarz auf weiß nach Hause trage. — Es kommt bei dieser wichtigsten Angelegenheit, wie ich schon ausführte, überhaupt nicht so sehr auf das Wissen an, sondern auf die daraus hervorgehende richtige Haltung und das richtige Handeln. Eine richtige Haltung auf diesem für die Zukunft des Volkes entscheidenden Kampfplatz kann aber nur aus einer richtigen Einsicht in die wesentlichen Punkte der neuen Lehre folgen, und diese wesentlichen Punkte sind nicht ganz einfach darzustellen. Dies soll weiter unten noch ausführlicher erörtert werden.

b) Wir fragen erneut: was vererbt sich? Neuere Arbeiten, über die Fischer berichtet, „Erbbiologische Untersuchungen an der menschlichen Wirbelsäule“, lassen uns tiefer sehen. Es handelt sich bei diesen Forschungen um das Auftreten überzähliger „falscher“ Rippen. Das Ergebnis ist nach Fischer kurz dies: „Die einzelnen Varietäten (überzählige Rippen) vererben sich nie. Dagegen vererbt sich ganz streng eine, wie wir einstweilen sagen, ‚Tendenz‘ der Wirbelsäule, die Grenzen ihrer Abschnitte nach oben oder unten zu verschieben.“ Man beachte diese vorsichtige Formulierung. Andere Untersuchungen haben Ähnliches ergeben. So wechselt in der Vererbung z. B. der Klumpfuß mit andern Verunstaltungen des Fußes, mit Verkrümmungen der Wirbelsäule, Verbildungen des Brustbeins und Störungen der Blasenentleerung. Eine ähnliche Veränderlichkeit der Erscheinungsformen in erbkranken Familien zeigt sich bei Geistesstörungen oder bei einem Leiden wie Nesselsucht, die mit Heuschnupfen, Migräne und Asthma wechseln kann. Es dürfte hiermit ganz deutlich geworden sein, daß sich nicht einzelne Eigenschaften vererben, sondern, wie Fischer es formuliert, nur Tendenzen, oder — wie andere Forscher es nennen — Reaktionsweisen.

Hier wäre auf eine „bedeutende“ Parallele in der Psychophysiologie hinzuweisen. Die sogenannte „Lokalisation“ von Sinnesempfindungen und körperlichen Leistungen in der Großhirnrinde ging auch zunächst von einer, ursprünglich noch sehr groben, später feineren, aber immer eindeutig und somit mechanistisch gedachten Zuordnung von Empfindung bzw. Leistung und bestimmter Region des Großhirns aus. Diese rein statische Auffassung wurde — vor allem durch die geniale Forscherarbeit des Schweizerers Monakow — mehr und mehr durch eine funktionale, nicht mehr eindeutige Zuordnung ersetzt: ein durch Verletzung ausgefallenes Rindenstück kann u. U. in seiner Funktion durch ein anderes ersetzt werden. Wir sehen hier eine deutliche Parallele zu der Vererbungs-forschung, und sie ist nicht zufällig. Sie wird sich immer wieder zeigen, wo es sich um Erforschung der Lebensvorgänge handelt. Wir können bei ihnen niemals einen Faktor in seiner Isoliertheit ganz verstehen, wir müssen ihn immer wieder in seinem ganzen Wirkenszusammenhang zu erfassen suchen.¹⁾ Das macht alle Lebensforschung so viel schwieriger als rein mechanistische-materialistische Naturwissenschaft.

c) Nicht Eigenschaften vererben sich, sondern Reaktionsweisen, und ihr Offenbarwerden ist abhängig von der Gesamtheit der vorhandenen Erbanlagen. Es ist weiter zu fragen, ob es nur von den Erbfaktoren abhängig ist oder auch noch von anderen Umständen? Neuere Forschungen haben die Frage weiter geklärt. Man kennt z. B. zwei verschiedene Primelarten, eine rot- und eine weißblühende Art, die sich durch bestimmte Genpaare unterscheiden. Zieht man aber nun die roten Primeln bei höherer Temperatur, so erhält man weißblühende. Deren Nachkommen bleiben bei höherer Temperatur weiß, bei niederer werden sie wieder rot. Das heißt also abermals: vererbt wird nicht die Eigenschaft als solche, sondern eine bestimmte Reaktionsweise. Ob diese sich im Merkmal äußert, ist nicht nur von dem entsprechenden Genpaar abhängig, auch nicht von der Gesamtheit der vorhandenen übrigen Erbanlagen allein, sondern überdies von anderen Bedingungen: der Beschaffenheit des Plasmas z. B. und — von den Umweltsinflüssen.

Diesem Problem ist man nun neuerdings sehr energisch zu Leibe gegangen durch die Zwillingsforschung (Verschuer). Entscheidend ist hier die Untersuchung eineiiger Zwillinge, die ja genau das gleiche Erbgut besitzen müssen. Unterschiede in den Merkmalen ergeben hier dann mit Sicherheit, wie weit der Einfluß der Umwelt reicht. Bei der Tuberkulose z. B. hat die Vererbungs-forschung nachgewiesen, daß der Tuberkuloseempfanglichkeit, die sich vererbt, durchaus nicht eine durchbrechende Tuberkulose im Einzelfall entsprechen muß, sondern daß sie sich sehr wohl vermeiden läßt. Was bei einer Infektionskrankheit ohne weiteres begreiflich erscheint, gilt aber auch für andere Erbkrankheiten. Fast nie dringen die Anlagen bei den eineiigen Zwillingen hundertprozentig durch. Für Geisteskrankheiten kommt man auf etwa 70% der Vererbungen und dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Grade der Krankheit innerhalb dieser 70% sehr verschieden sind. Verschuer hat in einem Vortrag in Dahlem für die verschiedenen Erb-

¹⁾ Ich werde von anderer Seite auf die Parallele der Klageschen Graphologie aufmerksam gemacht.

vorgänge das Wirkensverhältnis der Erbanlagen zu den Umwelteinflüssen durch bestimmte Zahlen anzugeben versucht, z. B. für die Vererbung des Körpergewichts 1 : 2; für den Brustumfang 1 : 2,4; für die Körpergröße 1 : 10,4 usw. Im Anschluß daran formuliert Verschuer dann das Ergebnis: „Erbliche Bedingtheit ist nicht gleichbedeutend mit starrer, physikalischer Gesetzmäßigkeit. Die in den Erbanlagen gegebene Reaktionsbreite ist für die einzelnen Eigenschaften verschieden.“ Und dann fügt er hinzu: „Sie ist auch für die einzelnen Menschen verschieden. Es gibt Menschen mit engen und mit weiten Entwicklungsmöglichkeiten.“

d) Für die Vererbung geistiger Eigenschaften gilt noch vielmehr, daß von der Gültigkeit physikalischer Gesetzmäßigkeit nicht gesprochen werden kann. Verschuer sagt an dem angeführten Orte: „Für psychische Eigenschaften ist besonders deutlich, daß die Reaktionsbreite abhängig ist von dem Niveau der Persönlichkeit.“ (Es ist immer wieder zu bedauern, daß die erkenntnistheoretische Schulung der Biologen mit ihrer fachlichen Schulung nicht Schritt hält, sonst würde Verschuer kaum einen so vagen Ausdruck wie „Niveau der Persönlichkeit“ an einem so wichtigen Punkte benutzen.) Es bleibt dem Hörer oder Leser selber überlassen, was er unter diesem Ausdruck verstehen will, doch dürfte für uns immerhin festliegen, daß der Ausdruck im Gegensatz zu den Erbanlagen genannt ist und in irgendeiner Weise bedeuten soll, daß für die Entwicklung psychischer Eigenschaften dem „freien Willen“ eine gewisse Wirkungsmöglichkeit vorbehalten bleibt.

Auf jeden Fall dürfte die Sache heute so liegen, daß die Untersuchung der Vererbung psychischer Eigenschaften nirgendwo den Beweis einer unausweichlichen, eindeutigen naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit dartun konnte.

An einem Beispiel sei kurz dargetan, mit welchen grundsätzlichen Schwierigkeiten diese Forschung noch zu tun hat, und wie weit sie noch davon entfernt ist, die hier vorliegenden Fragen klar zu beantworten, geschweige denn, zu strenger Gesetzmäßigkeit vorzudringen: Es handelt sich um eine Arbeit über die Vererbung der Musikalität. Sie will nachgewiesen haben, „daß außer einem rezessiven Faktorenpaar als Grundlage drei dominante mehr oder weniger gleichsinnig verstärkend wirkende Genpaare bei der Entstehung musikalischer Talente eine wesentliche Rolle spielen . . . Auf Grund dieser Erbformel wären mindestens sieben verschiedene Stufen musikalischer Begabung zu unterscheiden“. Man braucht nur ganz nüchtern auf die Unmöglichkeit der Unterscheidung von sieben Stufen der Musikalität hinzuweisen, um klar zu machen, daß die Voraussetzungen für solche Untersuchung noch nicht einmal festliegen, daß also die Resultate völlig nichtsagend sind.

Es sei also noch einmal wiederholt, daß die Erforschung der Vererbung psychischer Eigenschaften in ihren ersten Anfängen steckt, daß andererseits diese Forschung aber noch weniger eine eindeutige mechanistische Gesetzmäßigkeit herausstellen wird, als die Erforschung der Vererbung körperlicher Eigenschaften.

Das aber ist ein Ergebnis von größter Bedeutung für uns. Man hat wohl behauptet, daß die Rasse- und Vererbungsforschung zu einem passiven Fatalismus hinführen

müsse: „Ich kann nichts daran ändern, daß ich ein so schlechter Mensch bin, die Erbmasse, an der ich zu tragen habe, ist nun einmal so beschaffen.“ Wenn diese Schlußfolgerung unausweichlich wäre, dann paßte die Rasseforschung sehr schlecht zu einer so aktiven Haltung wie der des Nationalsozialisten. Diese Schlußfolgerung ist aber, wie sich immer deutlicher zeigt, durchaus zu Unrecht gezogen: „Die Reaktionsbreite ist abhängig von der Persönlichkeit“, und für diese dürfte das alte herrliche Goethewort zu Recht bestehen „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei.“

Eine Darstellung der Vererbungslehre, welche die Möglichkeiten individueller Schicksalsgestaltung und die Pflicht zu solchem Versuch nicht scharf herausheben würde, ist sicherlich nicht vollkommen.

Das ist aber nur die eine Seite, es bleibt auf der andern Seite ebenso bestehen das Wort: Die Rasse ist das Schicksal eines Volkes. Denn aus dem gewissen Spielraum, der der Selbsterziehung gegeben ist, geht nicht hervor, daß das Individuum sich schrankenlos entwickeln kann. Es bleibt zunächst bestehen, daß ein großer Teil des persönlichen Wesens durch die Erbmasse festgelegt ist: „Nach dem Gesetz, wonach du angetreten; so mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen.“

Es bleibt aber weiter, und das ist die wichtigere Seite der Vererbung, daß aller Selbstgestaltungswille nicht ausreicht, die schlechte Erbmasse, die mir überkommen ist, in eine gute zu verwandeln. Der Mensch, der in seinem Einzelschicksal durch eiserne Energie und hohen Gestaltungswillen vielleicht erreicht, daß die schlechten Erbanlagen in ihm nicht durchschlagen, bleibt Erbträger dieser fraglichen Erbmasse, gibt sie an seine Nachkommen weiter. Er kann nur hoffen, daß er auch den unbeugsamen Willen zum Höherziehen mitvererbt, so daß es ihnen wie ihm gelingen möge, das Manifestwerden der bedrohlichen Genpaare zu verhindern. Er muß anderseits aber immer die Gefahr der Weitergabe dieser Erbmasse im Auge behalten, muß unter Umständen auf Nachkommen verzichten, wenn er erkennt, daß sie zu bedrohlich ist. So fügt die Kenntnis der Erbgeseße den Einzelmenschen in die Kette der Generation, entreißt ihn einer individualistischen Vereinzelung, zeigt ihm seine Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft, seine Abhängigkeit von ihr. Und es bleibt, auf die Gesamtheit gesehen, trotz aller Möglichkeiten individueller Selbstgestaltung der Satz bestehen: Die Rasse ist das Schicksal des Volkes.

4. Es erübrigt nun, die grundsätzliche Bedeutung der gewonnenen Einsichten für die richtige Haltung des Menschen darzutun. Deshalb müssen diese Einsichten in einen weiteren Rahmen gestellt werden. Sie gehören in den Umkreis der Erforschung der Lebensvorgänge überhaupt und damit zu Forschungen, die seit etwa einem Jahrhundert langsam aber sicher zu einer Erschütterung des mechanistischen Weltbildes geführt haben, eines Weltbildes, in dem Ursache und Folge eindeutig verknüpft sind, so daß von der Ursache mit Notwendigkeit auf die Folge geschlossen werden kann, daß von der Ursache her die kommende Folge mit Notwendigkeit vorhergesagt werden kann, eines Weltbildes, in dem der Freiheit also kein Raum mehr bleibt.

Diese Erschütterung des scheinbar so fest gefügten Weltbildes führte zunächst zu einer allgemeinen Mutlosigkeit und Resignation gegenüber allen Erkenntnisaufgaben. Man traute dem menschlichen Geiste nicht mehr die Kraft zu, in die fast undurchdringlichen Geheimnisse des Lebens einzubrechen. Man wendete sich ostentativ von den schwierigen Problemen ab und erhob in seiner Schwäche, die man sich und andern nicht eingestand, ein irrationales Verhalten auf den Schild, man wurde Romantiker.

Diese mutlose Haltung beginnt langsam zu weichen, und der Nationalsozialismus wird ein Hauptansporn sein, sie zu überwinden. Er wird die weichliche Romantik in eine „Stählerne“ wandeln. Diese Wendung hängt aufs engste mit der tieferen Einsicht in die Lebensvorgänge zusammen. Wenn die Zukunft, wie man immer mehr erkennt, nicht eindeutig aus der Vergangenheit gefolgert werden kann, wenn also niemals die Zukunft vorhergesagt werden kann, sie in dem bisherigen Verlauf nicht unabwendbar vorgezeichnet ist, so wird damit der Gegenwart erst ihre volle Bedeutung gegeben. Es ist innerhalb des Umkreises des Lebendigen nicht so, daß alles doch schon festliegt, daß ich also doch nichts daran ändern kann, sondern es ist so, daß ebenso, wie die Vergangenheit an dem Werden des Augenblicks beteiligt ist, so auch dieser mitbestimmend ist für die Zukunft. Alle Einsichten in die Zusammenhänge des Lebendigen sind nur nachträglicher Art. Nachher kann ich sagen: so hat es wohl kommen müssen, aber niemals kann man sagen: so war die Vergangenheit, also muß die Zukunft so und so sein. Diese Einsicht wird durch die bisherigen Ergebnisse der Vererbungsforschung bestätigt. Auch hier deutet nichts darauf hin, daß wir eines Tages wissen werden, wie durch Zusammenfügung von bestimmten Genpaaren ein Genie gezeugt oder gezüchtet wird. Wir werden immer nur nachträglich wissen, aus welchen Erbanlagen ein Phänotyp entstanden sein kann, wir werden immer nur aus den Nachkommen wissen, welche Erbeinheiten hinter einem Erscheinungsbild verborgen sind. Wir werden im Umkreis des Lebendigen niemals prophezeien können. Wir finden in seinem Umkreis nie eine Zukunft, welche durch das Vergangene eindeutig, zwangsmäßig, unausweichlich festgelegt ist. Das gibt uns die Zuversicht, den Mut, mit Einsatz der ganzen Kraft an der Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten — und das ist stählerne Romantik. „Stählen“, weil man nicht grundsätzlich verzweifelt an der Lebenshilfe unseres Erkenntnisvermögens und wegen des energischen Einsatzes unseres Willens, „Romantik“, weil eine mechanistische Anschauung vom Wesen des Lebendigen überwunden ist und weil das Unerforschliche des Lebenslebens „ruhig verehrt“ wird, indem es immer mehr eingeengt wird.

5. Der tiefere Sinn davon, daß der Nationalsozialismus die Verbreitung von Vererbungserkenntnissen so nachdrücklich betreibt, kann nicht beim Einzelindividuum (nicht bei seiner äußeren Erscheinung oder bei seiner Entstehung — und wenn es die eines Genies wäre) liegen, sondern getreu seiner Grundüberzeugung nur dort, wo sich das Individuum der Gemeinschaft verpflichtet fühlt und für sie und auf sie wirkend zeigt. Hier kommen wir an die letzten Wurzeln des Nationalsozialismus, die in die gleiche Tiefe reichen, wie die Vererbungsgefeße: in den nur von der Religion erreichten Untergrund alles Lebens.

Das Leben des einzelnen Menschen ist räumlich und zeitlich begrenzt. Im Zusammenhang mit der Gemeinschaft und im Zusammenhang der Generationen reicht er über seine eigene Kleinheit hinaus, fließt Unendliches und Ewiges in sein Tagewerk. Das Gefühl dieser Verflochtenheit und dieser Verpflichtetheit erzeugt, ganz in seiner Tiefe umfaßt, die demütige und doch zuversichtliche Haltung des religiösen Menschen, der von seiner Kleinheit durchdrungen ist, der aber auch an seinen Wert und seine Notwendigkeit als Baustein an einem Riesenwerk glaubt. Nur diese religiöse Haltung kann ihm den Ernst geben, sich nicht schnellfertig mit billigem Wissen, das er getrost nach Hause tragen könnte, zu beruhigen, sondern mit den vielfach schwierigen Einsichten der Vererbungslehre zu ringen, um sie zu einem sicheren Bestandteil seiner ganzen nationalsozialistischen Haltung zu machen. Nur diese vertrauensvolle religiöse Haltung gibt ihm den ernststen Mut, wenn er seine Erbmasse und die seines Lebensgefährten nach sorgfältiger Prüfung für vertretbar hält, die Kinderzahl so hoch zu führen, wie es das Wohl der Gesamtheit von ihm fordert. Nur diese religiöse Haltung läßt ihn die Unerbittlichkeit des Ewigen — nur das Ewige ist wahrhaft unerbittlich — in den Vererbungsgesetzen so erkennen und anerkennen, daß er die harte Kraft der Wahrhaftigkeit in sich spürt, auf Nachkommen zu verzichten, wenn ihm die eigene Erbmasse bedenklich erscheint.

Eine Darstellung der Rasse- und Vererbungslehre, die diesen religiösen Untergrund nicht durchschimmern läßt, die nicht die Ströme von Kraft ahnen läßt, die allein aus ihm aufsteigen können, dürfte auf die Dauer nicht genügen. Sie wird zu leicht die Einsichten der Vererbungslehre für einen eiligen Hausgebrauch verwässern und versimpeln, wohl gar mechanisieren und materialisieren wie das 19. Jahrhundert, weil sie nicht die rücksichtslose Wahrhaftigkeitsforderung und Unerbittlichkeit aller religiösen Kernfragen — um solche handelt es sich hier — für Haltung und Handeln ahnt. Nur eine Darstellung, die unseren Anforderungen genügt, wird die richtige Haltung beim Leser erzielen können; denn wohl nur durch religiöse Ergriffenheit wird der Mensch so hart verpflichtet, daß er seine Pflicht nicht nur erkennt, sondern sie auch frei und groß erfüllt. In diesem religiösen Sinngehalt begegnen einander Nationalsozialismus und Vererbungslehre.

Bäckerei im Arbeitsdienst

Von Oberstfeldmeister Beintker

Referent im Aufklärungs- und Presseamt bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes

Die große Aufgabe des Arbeitsdienstes am jungen Menschen in körperlicher, wie vor allen Dingen aber auch in geistiger Beziehung, kann nur dann gelöst werden, wenn jedes vorhandene und geeignete Mittel zur Erreichung des gewünschten Zweckes herangezogen wird, wobei selbstverständlich das Beste gerade gut genug ist. Denn für die

Erziehung unserer gesamten Jugend, um die es sich hier doch handelt, ist das Beste gerade gut genug.

Eine sehr wichtige Aufgabe in diesem Rahmen ist naturgemäß die geistige Fortbildung des Arbeitsdienstwilligen, die in der Hauptsache im staatspolitischen Unterricht, dann aber auch während der Freizeitgestaltung und bei allen möglichen anderen Gelegenheiten betrieben wird. Immer und überall ist das Ziel, einen vollwertigen selbstbewußten, nationalsozialistischen jungen Deutschen zu schaffen. Dabei wird diese geistige Fortbildung ganz besonders durch die Büchereien unterstützt, die im übrigen in den meisten Lagern heute schon vorhanden und dort auch ganz unentbehrlich geworden sind.

Bei der Schaffung dieser Büchereien stehen wir zweifellos auf einem ganz neuen Gebiet, wie es bisher in ähnlicher Form nirgends vorhanden gewesen ist. Das beruht auf der dem Arbeitsdienst eigentümlichen Zusammensetzung der Lagerinsassen. Die jungen Leute kommen aus allen Schichten des Deutschen Volkes! Neben dem jungen Menschen, der nicht das Glück hatte, viel lernen zu dürfen, der deshalb nur eine einfache Bildung, vielleicht auch ein geringes Auffassungsvermögen besitzt, neben dem Jungen, der die Dorfschule besucht hat, der sich später nie mehr mit geistigen Aufgaben beschäftigte, steht der mehr oder weniger hochgebildete Student oder der strebsame Volksgenosse, der sich durch Fleiß und Selbststudium ein großes Wissen angeeignet hat, nun naturgemäß auch andere Ansprüche an eine Bücherei stellt. Der Eine muß oft genug überhaupt erst den Wert des Buches kennen lernen, zum Lesen angeregt und erzogen werden. Dieser braucht deshalb zunächst leichte geistige Kost, während der andere Fortgebildete natürlich Bücher ganz anderer Art beansprucht.

Vor allem darf aber auch etwas anderes nicht übersehen werden: wenn der Arbeitsdienstwillige zum Lesen kommt, hat er schon ein Tagewerk hinter sich, das den Körper doch recht beträchtlich anstrengt. Sechs Stunden Arbeitszeit, vielleicht mehr als 1 Stunde An- und Abmarsch zur Arbeitsstelle, 3 Stunden Leibes- und Ordnungsübungen sowie staatspolitischer Unterricht: dann ist auch der Geist meist nicht mehr in der Lage, nun noch schwerwiegende Probleme zu erfassen oder durchzudenken. Man kann es verstehen, wenn viele dann überhaupt jedem Lesen abgeneigt sind, namentlich im Sommer, wenn nach der Dienstzeit noch Fußball, Handball oder irgendein anderes Spiel im Freien gespielt wird. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn Bücher hauptsächlich im Winterhalbjahr verlangt werden.

Man muß sich also klar darüber sein, daß möglichst jedes Lesen eine Unterstützung des staatspolitischen Unterrichts, eine Vertiefung des Gehörten durch entsprechende Lektüre bedeuten soll.

Wenn diese Aufgabe immer im Vordergrund steht, so sind selbstverständlich auch noch mancherlei andere Gesichtspunkte bei der Einrichtung einer Bücherei zu berücksichtigen, die gerade bei den Arbeitsdienstlagern ausschlaggebend sind und die einen Vergleich mit anderen Büchereien, auch mit Volksbüchereien, nur schwer ziehen lassen. In die Volksbibliotheken kommen nur Menschen, die lesehungrig sind, den Willen zum

Lesen haben und in den meisten Fällen auch wohl wissen, was sie lesen wollen. Beim Arbeitsdienst wollen einige vielleicht eine stille Stunde ausfüllen, um sich geistig zu beschäftigen, wollen eine geistige Auflockerung gegenüber der körperlichen Arbeit haben; andere wieder wollen mehr von der Heimat wissen, auch bewußt Heimatkunde betreiben und was dergleichen für Beweggründe sind, ohne daß sie recht wissen, was sie lesen wollen, also meist durchaus unentschlossen sind. Es ist jedenfalls notwendig, diese verschiedenen Strömungen mit dem Ziel des Arbeitsdienstes in Einklang zu bringen. Dem entsprechend hat die Auswahl der Bücher zu erfolgen. Alles das ist also zu bevorzugen, was zur Bildung einer Volksgemeinschaft auf nationaler und sozialistischer Grundlage führen, den Klassenkampfgedanken beseitigen kann. Immer wieder wird in den Vordergrund gestellt: Wir haben eine nationalsozialistische Revolution gehabt und haben die Pflicht, durch den Arbeitsdienst Nationalsozialisten heranzubilden, wozu wir hier eine Möglichkeit haben, wie sie an keiner anderen Stelle gegeben ist. Und ganz besonders ist die Durchführung dieses Gedankens beim gemeinsamen Lesen von Büchern, sowie bei deren gemeinsamer Besprechung zu erreichen, wobei in geschickter Weise auch auf diese oder jene Bücher hingewiesen werden kann, auch diejenigen zum Lesen angeregt werden, die aus oben klargelegten Gründen noch nicht viel von Büchern wissen wollen.

Vor einem muß man sich unbedingt hüten: niemals dürfen Büchereien in ihrem Bestand nach einem einheitlichen Schema aufgebaut werden. Die Unterschiede in den verschiedenen Gegenden zwischen den Menschen sind derartig groß, daß die Büchereien entsprechend der Landschaft zusammengestellt sind. Da müssen sich diejenigen, die mit der Bücherei zu tun haben, sehr eingehend mit der Landschaft und den Arbeitsdienstwilligen befassen, um aus eigenem Erleben heraus, entsprechend dem Denken der Bevölkerung und der Lagerinsassen, die Bücherei aufzubauen. Es ist natürlich, daß eine Bücherei an der Grenze des Deutschen Vaterlandes, in Ostpreußen, im ländlichen Bezirk ganz anderen Bestand haben muß als eine Bücherei im Industriegebiet oder in der Mitte Deutschlands. Wird man hier Bücher bevorzugen, die durch die täglichen Ereignisse des Grenzkampfes belegt werden, so hat man in anderer Gegend dafür zu sorgen, daß vielleicht durch die vorhandenen Bücher die Schönheiten der Natur richtig erkannt werden.

Sehr wertvoll ist außer den Büchereien im Arbeitsdienstlager eine Ergänzungsbücherei, die sich bei der Gruppe, allenfalls auch beim Gau befindet. (Die Einteilung ist: Arbeitsdienstlager, das von einer Gruppe betraut wird; eine Anzahl von Gruppen sind in einem Arbeitsgau zusammengefaßt.) In dieser Ergänzungsbücherei der Gruppe sind zweckmäßig Bücher enthalten, die nicht täglich verlangt oder gelesen werden, also schon einen etwas höheren Anspruch an die Leser stellen, wie beispielsweise Bücher von Möller van den Bruck, Beumelburg (Bismarck gründet das Reich), Professor Dr. Krieck usw. Unbedingt abzulehnen ist aber der Gedanke einer Zentralbücherei, wie er hier und dort aufgetaucht ist, und wonach in einer Zentralstelle eine Anzahl von Büchern gesammelt werden sollen, die nun in Form von Bücherlisten auf eine gewisse Zeit in die einzelnen Lager gesandt werden sollen. Diese Zentralbücherei hat sich auch früher schon bei der

Heeresbücherei nicht sehr bewährt, so daß nach und nach auch dort in den Standorten bzw. Regimentern eigene Büchereien eingerichtet worden sind. Im Arbeitsdienst ist außerdem ganz besonders zu berücksichtigen, daß die Arbeitsdienstwilligen längstens 12 Monate im Arbeitsdienst bleiben, also ein fortgesetzter Wechsel stattfindet, der immer neue Leser den Büchereien bringt.

Die Benutzung von Leihbibliotheken ist im allgemeinen nicht erwünscht. Aber, wie Ausnahmen die Regel bestätigen, so sind auch hier einige Ausnahmen möglich, und zwar dann, wenn die zur Ausleihe kommenden Bücher nach einem festgelegten Plan, der in Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Bücherwart des Lagers oder der Gruppe zusammengestellt wurde, ausgeliehen werden. Auch ist die bekannte Bücherei der Gesellschaft für Volksbildung, deren Bücherbestand genau durchgesehen ist, zur Benutzung zugelassen worden, weil zweifellos das vorhandene Lesebedürfnis dadurch besser gedeckt werden kann, denn es fehlt dem Arbeitsdienst leider an dem nötigen Gelde, um diese dringend notwendigen Büchereien im erwünschten Maße überall aufzufüllen und zu ergänzen.

Aus diesem Grunde sind übrigens auch Spenden von Bücherkisten zugelassen, wobei aber selbstverständlich eine genaue Kontrolle dieser Bücher notwendig ist. Es haben sich bereits eine Anzahl von Stiftern aus Industrie, Handel, Handwerk usw. gefunden, die über einige Verlage und Buchhandlungen Bücher den Arbeitsdienstslagern zur Verfügung gestellt haben. Für solche Spenden sind eine Reihe von besonderen Büchern ausgewählt und zugelassen worden. Denn immer wieder, gerade auch bei Stiftungen, muß darauf geachtet werden, daß auf diese Art nicht unerwünschtes Material in die Lager hineinkommt. Es läßt sich denken, daß Kräfte, die auch heute noch zersetzend im Staate wirken, sich den Weg suchen, um zersetzendes Material in die Lager hineinzuschmuggeln. Deswegen ist immer wieder größte Sorgfalt auf die Kontrolle der Bücher zu legen, zumal es auch schon vorgekommen ist, daß selbst bei der Rückgabe von Büchern allerlei Stoff eingeschmuggelt worden ist, der nicht in die Bücherei gehört.

Um eine sorgfältige Verwaltung, Kontrolle und auch Ausleihe vornehmen zu können, sind hierfür geeignete Personen aus dem Arbeitsdienst herauszusuchen. Verantwortlich ist grundsätzlich stets der Lagerleiter, der aber seinerseits aus den vorhandenen Führern oder aus den Freiwilligen entsprechende Hilfskräfte aussuchen wird. Im allgemeinen wird der Lagerlehrer die Verwaltung der Bücherei in die Hände nehmen, der nun unter den Kameraden weitere Bücherwarte auswählt, die ihn in seiner Arbeit unterstützen sollen. Es finden sich in den Lagern oft genug junge Bibliothekare, Lehrer, Studenten oder andere junge Männer, die sich bereits viel mit Büchern beschäftigt haben bzw. hierzu Lust und Liebe besitzen. Von außen her kann keine direkte Beeinflussung erfolgen, denn nur der kann über den Arbeitsdienst entscheiden, der selbst praktisch im Arbeitsdienst gestanden hat und dort den Arbeitsdienst erlebte¹⁾. Alle anderen, die rein theoretisch

¹⁾ Soviel der Schriftleitung bekannt ist, haben Bibliothekare, soweit sie sich bisher mit der Bücherei im Arbeitslager beschäftigt haben, dies immer nur in engster Zusammenarbeit mit den leitenden Stellen des Arbeitsdienstes selbst getan.

sich mit solchen Fragen beschäftigen, werden wenig nützen und bei versuchter Lösung ihrer Aufgabe Schiffbruch erleiden.

Die gewissermaßen nebengeordneten Bücherwarte sind außerordentlich wichtig. Einmal, um bei der Ausgestaltung des unbedingt notwendigen Kataloges zu helfen, der eine kurze Inhaltsbeschreibung jedes Buches besitzen muß, dann aber auch, um die Kameraden besonders bei der Ausleihe zu beraten. So wird nach und nach ein Stamm von jungen Menschen herangezogen, aus deren Kreis bei evtl. Versetzung oder Abkommandierung der eigentlich Verantwortliche ersetzt werden kann. Sehr genau muß auch bei der Ausleihe der ausgegebene Bestand geprüft werden. Es wird empfohlen, sich möglichst 14tägig das entliehene Buch vorzeigen zu lassen, denn sobald etwa ein Buch von Hand zu Hand weiter geht, ist ein Überblick kaum noch möglich, um so weniger, wenn der ursprüngliche Entleiher aus dem Arbeitsdienst entlassen oder versetzt wird. Es wird deshalb auch angestrebt, daß eine Entlassung und Aushändigung der Papiere erst dann erfolgen darf, wenn eine Bescheinigung des Bücherwarts vorgelegt wird, wonach entliehene Bücher aus der Bibliothek zurückgegeben sind.

Der Aufbau der Bücherei muß selbstverständlich nach bestimmten Gesichtspunkten erfolgen, die nicht ohne weiteres einheitlich in allen Lagern zu sein brauchen. Den Bücherwarten ist da viel freier Spielraum gelassen worden. Seitens der Reichsleitung des Arbeitsdienstes ist ein Verzeichnis aufgestellt worden, in dem folgende Hauptabschnitte als richtunggebend empfohlen werden: ausgehend von der „Wiedergeburt aus dem Erlebnis des Weltkrieges“ ist der 2. Abschnitt „Politik und neuer Staat“ betitelt, dem als dritter „Arbeiter- und Bauerntum“ folgt, weil gerade der Arbeitsdienst mit dem Arbeitertum und Bauerntum eng zusammenhängt und für uns stets im Vordergrund zu stehen hat. Daran schließt sich ein Abschnitt über „Deutsche Geschichte“, die nicht genug behandelt werden kann. Als 5. Abschnitt folgt „Deutsche Männer und Frauen“, in dem diejenigen genannt werden, die auf die Geschichte und die Gesamtheit des Deutschen Volkes besonderen Einfluß gehabt haben. Es folgt dann „Deutsches Volk, Deutsches Land, Deutsche Heimat“, im 7. Abschnitt „Feinde des Volkes“, um hier namentlich die politischen Feinde festzuhalten, gleichzeitig auch die entsprechende Aufklärung zur Abwehr zu geben. Der 8. Abschnitt umfaßt „Fahrten und Abenteuer“, der folgende „Natur und Technik“, der 10. „Heitere Erzählungen“ und schließlich ein Abschnitt für das „Lagerleben“.

Innerhalb dieser Abschnitte sind eine Anzahl von Büchern zur Anschaffung empfohlen. Man hat bei Einrichtung dieser Stammbüchereien, die also in jedem Arbeitslager nach und nach eingerichtet werden sollen, auch noch folgende Gliederung zu unterscheiden.

- a) Für den Dienstgebrauch vorgeschriebene Bücher,
- b) Bücher, die als „Eiserner Bestand“ zur Unterhaltung und Belehrung dienen, und
- c) Bücher, die stillschweigend zugelassen sind.

Andere für den Arbeitsdienst unerwünschte Bücher werden auch als solche im inneren Dienstbetriebe gekennzeichnet.

Das Verzeichnis der für den Arbeitsdienst zugelassenen Bücher kann und soll selbstverständlich nur richtungsgebend sein, da bei der unendlichen Zahl der vorhandenen sehr guten Bücher ein maßgebendes und lückenloses Verzeichnis niemals aufgestellt werden kann. Die Anzahl der Bücher beschränkt sich teils wegen des knappen zur Verfügung stehenden Geldes, teils wegen der Zahl der Lagerinsassen auf etwa 100—125 Bücher, die jedoch in einem Lager mit 216 Mann im allgemeinen ausreichen. Deshalb werden die als besonders wertvoll angesehenen in dieser Liste empfohlen. So stehen z. B. in dem 1. Abschnitt, der die „Wiedergeburt aus dem Erlebnis des Weltkrieges“ betrifft, Bücher wie Zieberlein: Der Glaube an Deutschland, Flex: Der Wanderer zwischen beiden Welten, Jünger: In Stahlgewittern, Beumelburg: Sperrfeuer um Deutschland und ähnliche, die das Erlebnis des Krieges behandeln.

Der 2. Abschnitt: „Politik und neuer Staat“ soll die heutige Politik dem Arbeitsdienstwilligen nahebringen bzw. sein Wissen vertiefen. Als „Eiserner Bestand“ gilt selbstverständlich Adolf Hitler: Mein Kampf — sowie Bücher wie „Das Programm der NSDAP.“, Dr. Decker: Der Deutsche Weg und ähnliche. Auch die Bücher im Verlage „Der nationale Aufbau“, soweit sie den Arbeitsdienst betreffen, sind amtlich und gehören hierher. Empfohlen werden weiter: Rosenberg: Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus, oder Reventlow: „Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland“. Auch das Buch von Winnig „Der weite Weg“ und ähnliche gehören hierher, ebenso auch solche Romane oder Lebensbeschreibungen, die sich mit den führenden Personen des Nationalsozialismus befassen oder das Wesen des Nationalsozialismus beschreiben, wie z. B. Peter Hagen: Die Straße zu Hitler, SA-Mann Tonne.

Unter dem Titel „Arbeiter- und Bauerntum“ wird zunächst auch die Frage des Arbeitsdienstes besonders behandelt, wobei die verschiedenen Hefchen und Broschüren über den Arbeitsdienst von Reichsarbeitsführer Hierl selbstverständlich an erster Stelle stehen müssen. Aber auch Bücher von anderen, die nicht so unmittelbar im Arbeitsdienst stehen und mehr die Frage des Arbeiters bzw. des Bauern behandeln wie z. B. Winnig „Vom Proletariat zum Arbeitertum“, Jünger: „Der Arbeiter“, Boehmer: „Das Erbe der Enterbten“, Herbert Backe: „Deutscher Bauer erwache“, Darré: „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ gehören hierher.

Aus der Unzahl der Bücher über „Deutsche Geschichte“ muß im großen und ganzen dem einzelnen Verantwortlichen die Auswahl überlassen bleiben. Natürlich steht Einhart: „Deutsche Geschichte“ hier verzeichnet, Möller van den Bruck „Das ewige Reich“, Bücher von Treitschke und andere. Auch geschichtliche Romane wie Felix Dahn: „Ein Kampf um Rom“, Will Vesper: „Das harte Geschlecht“, Löns: „Der Werwolf“ usw. werden empfohlen.

In ähnlicher Weise sind die anderen schon genannten Abschnitte aufgebaut, stets das genannte Ziel verfolgend, wobei immer wieder darauf Rücksicht genommen werden muß, daß für alle jungen Männer, gleichgültig woher sie kommen, geeignete Bücher vorhanden sein müssen. Es ist deshalb auch auf die reine Unterhaltungslektüre Wert gelegt worden, die in jeder Bücherei in umfangreicher Weise vorhanden sein muß. Man

wird über Fahrten und Abenteuer ebenso sprechen müssen, wobei der vorhandene und manchmal übertriebene Abenteuerdrang der Jugend gehemmt werden kann, wie über Romane aus Natur und Heimat, man wird heitere Erzählungen haben müssen, denn auch der Humor muß zu seinem Recht kommen. Gerade in diesem Abschnitte sind oft solche Bücher einzureihen, die durch die Mundart mit der Gegend besonders verbunden sind, wie z. B. Fritz Reuters Werke, die ganz besonders in Norddeutschland gelesen werden, aber auch im Süden des Deutschen Reiches vorhanden sein sollten, wie ja auch in Norddeutschland Ganghofer, Ludwig Thoma und ähnliche gern gelesen werden.

Nach ganz anderen Gesichtspunkten ist die Lehrerbücherei aufzubauen, die bei jeder Gruppe, nach Möglichkeit auch in einzelnen Lagern vorhanden sein soll. Diese Bücherei hat den Zweck, den notwendigen Unterrichtsstoff und einen Überblick über allgemeine und besondere Fragen zu geben, kann also auch, ja muß manchmal solche Bücher enthalten, die man den Arbeitsdienstwilligen nicht ohne weiteres in die Hand geben will, um etwaigen Schaden zu vermeiden.

Die Frage des Arbeitsdienstes beschäftigt heute naturgemäß sehr viele Volksgenossen, wenn auch bedauerlicherweise immer wieder festgestellt werden muß, daß ein wirkliches Wissen über das, was der Arbeitsdienst will und soll, bei den meisten Volksgenossen noch nicht vorhanden ist. Das liegt nicht zuletzt daran, daß in den Büchereien, die für die Bevölkerung bestimmt sind, nicht genügend und vor allen Dingen nicht gute Bücher über den Arbeitsdienst eingereiht sind. Wie immer bei Neuerscheinungen des Lebens haben sich auch beim Arbeitsdienst viele Unberufene gefunden, die lediglich aus Konjunkturrücksichten irgend etwas über den Arbeitsdienst geschrieben haben, was im übrigen aber den Geist und das Wollen des Arbeitsdienstes niemals richtig erkennen läßt. Deshalb seien auch hier einige Hinweise dafür gegeben, welche Bücher empfohlen werden können, um den richtigen Einblick zu bekommen. Eine Anzahl von Büchern, die aus früherer Zeit stammen, sind bereits überholt, veraltet und sollten deshalb aus diesen Bibliotheken möglichst bald verschwinden. Solche Bücher richten nur Verwirrung an. Empfohlen werden nachstehend bezeichnete Bücher, die als maßgebend anzusehen sind (siehe am Schluß des Artikels).

Wenn man von Büchern über den Arbeitsdienst spricht, darf man an den Zeitschriften und Beilagen von verschiedenen Zeitungen, die sich mit dem Arbeitsdienst befassen, nicht vorübergehen. Als maßgebende Zeitschriften sind anzusehen „Deutscher Arbeitsdienst für Volk und Heimat“, Verlag Rödiger, Berlin, „Lagerzeitung für den Deutschen Arbeitsdienst“, Verlag Huber, Dießen, „Der Lagerkamerad“, Verlag Krumm, Stuttgart, und „Der Lagerführer“, Meissen.

Der „Deutsche Arbeitsdienst für Volk und Heimat“ veröffentlicht die amtlichen Nachrichten der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und gilt als amtliches Organ, während die „Lagerzeitung für den Deutschen Arbeitsdienst“ die dienstlichen Nachrichten des Reichsverbandes Deutscher Arbeitsdienstvereine veröffentlicht und Organ des Arbeitsdankes ist. In beiden Zeitschriften werden auch die Fragen des Frauenarbeitsdienstes durch besondere Beilagen behandelt.

Verschiedene Tages- und Wochenzeitungen haben, entsprechend der Bedeutung des Arbeitsdienstes, eine Beilage eingeführt, die wöchentlich bzw. 14tägig erscheint und nur Fragen des Arbeitsdienstes behandelt. Es ist dies besonders die Zeitung „Deutsches Wollen“, Berlin, die sich auch im übrigen Teil sehr viel mit dem Arbeitsdienst beschäftigt, dann „Der Deutsche“, Berlin, das „Fränkische Volk“, Würzburg, „Rote Erde“, Dortmund, „Bayerischer Ostwart“, Regensburg-Regen, u. a.

Die Frage der Bücherei im Arbeitsdienst ist selbstverständlich noch nicht endgültig geklärt. Auch hier ist noch vieles im Werden, und erst langjährige praktische Erfahrung kann für den weiteren Ausbau ausschlaggebend sein. Es ist aber schon heute Aufgabe eines Jeden, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, sorgfältig zu prüfen und auszuwählen. Das gilt auch ganz besonders für Bibliothekare, die Bücher für Volksbüchereien anschaffen. Denn es ist wirklich nicht gleichgültig, ob die herausgegebenen Bücher aus der Praxis stammen oder lediglich Theorie enthalten. Es wäre schade, wenn durch solche meist durchaus unerwünschten theoretischen Bücher das hohe Wollen des Arbeitsdienstes zerstört würde. Es sind wahrlich noch genug Feinde des Arbeitsdienstes vorhanden, die gegen den Arbeitsdienst anrennen. Unter allen Umständen muß verhütet werden, daß dem Nationalsozialismus fremde Gedankengänge in den Arbeitsdienst hineingetragen oder über den Arbeitsdienst verbreitet werden. Darauf zu achten ist Aufgabe der Bibliothekare und aller derjenigen, die im Dienste des Arbeitsdienstes und damit im Dienste des Deutschen Volkes stehen.

Das Schrifttum des Arbeitsdienstes

Hierl, Konstantin: Sinn und Gestaltung der Arbeitsdienstpflicht („Herrenhausrede“ vom 23. Mai 1932). München: Franz Eher Verlag. Vergriffen!

Hierl, Konstantin: Der Geist des Arbeitsdienstes (Rede auf dem Parteitag der NSDAP. zu Nürnberg am 2. September 1933). Mit einem Vorwort von Oberstfeldmeister Fritz Ebel, Referent für Arbeitsdienst im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Berlin: Zentral-Verlag 1934. RM 0.02.

Hierl, Konstantin: Grundsätzliches zur Arbeitsdienstpflicht. Verkündung der studentischen Arbeitsdienstpflicht in der Aula der Berliner Universität am 20. Januar 1934. München 2 ND: Zentralverlag der NSDAP. RM 0.10.

Decker, Dr. Will: Der deutsche Weg. Ein Leitfadens zur staatspolitischen Erziehung im Arbeitsdienst. Leipzig 1933: Köhler und Amelang. RM 2.50.

Frh. Grote, Hans Henning und Oberstfeldmeister Herbert Erb, Adjutant des Reichsarbeitsführers: Konstantin Hierl. Der Mann und sein Werk. Berlin SW 68: Brunnenverlag Willy Bischoff. RM 2.50.

„Volk an der Arbeit.“ Herausgegeben von Gauarbeitsführer Dr. Will Decker, Inspekteur der Führerschulen im Deutschen Arbeitsdienst.

Bisher erschienen:

1. Heft: Die Schandverträge. Von Hans Wilhelm Scheidt, Oberstfeldmeister und Adjutant beim Inspekteur der Führerschulen im Deutschen Arbeitsdienst.

„Der nationale Aufbau.“ Leipzig C 1: Verlagsgef. m. b. H. je RM 0.50.

Heft 1: Arbeitsdienst ist Dienst am Volke. Von Reichsarbeitsführer Staatssekretär Oberst a. D. Konstantin Hierl. (Erscheint demnächst.)

Heft 2: Unterricht und Erziehung im Arbeitsdienst. Von Arbeitsführer Hermann Kregschmann, Sachbearbeiter für Unterricht bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Berlin.

Heft 3: Das Diktat von Versailles. Von Arbeitsführer Müller-Brandenburg, Leiter des Aufklärungs- und Presseamtes.

Heft 5: Verwaltung und wirtschaftliche Aufgaben im Arbeitsdienst. Von Dr. jur. Herbert Schmeidler, Gauarbeitsführer, Leiter des Verwaltungs- und Wirtschaftsamt in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Berlin.

Heft 6: Rechtsfragen im Arbeitsdienst. Von Oberregierungsrat Dr. v. Funke, Leiter des Rechtsamtes in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Berlin.

Heft 7: Modellbau als Freizeitgestaltung im Arbeitsdienst. Von Oberstfeldmeister Karl Konzack, Leiter der „Modellbau-Werkstatt der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Abteilung Unterricht“ und Gauunterrichtsleiter im Arbeitsgau IX Berlin.

Heft 9: Anweisungen für den inneren Dienst des Deutschen Arbeitsdienstes. Von Gauarbeitsführer Otto Lancelle, Inspekteur der Lehrabteilungen und Leiter der Reichsschule des Deutschen Arbeitsdienstes, Potsdam-Wildpark.

Heft 10: Freizeitgestaltung im Arbeitsdienst. Von Hermann Kregschmann und Erich F. Berendt, Unterrichtsabteilung der Reichsleitung des Arbeitsdienstes Berlin.

Heft 13: Der Führer im Arbeitsdienst. Von Oberstfeldmeister Fritz Edel, Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin.

Weitere Bändchen befinden sich in Vorbereitung! (Herbert Erb, Entwicklung des Arbeitsdienstes; Gertrud Scholz-Klink, Frauenarbeitsdienst; Paul Weintker, Arbeitsdienst — Gesundes Volk).

Kregschmann, H., Arbeitsführer, und Fritz Edel, Oberstfeldmeister: Der Weg zum Arbeitsdienst. Berlin SW 68: Zentralverlag. RM 0.40.

Taschenkalender für den deutschen Arbeitsdienst. RM 1.50 und

Führerkalender. Beide bearbeitet durch Oberstfeldmeister Paul Weintker, Referent bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes. Berlin N 65, Reinickendorfer Str. 98: Verlag und Druck von Hollerbaum und Schmidt. RM 1.75.

Der deutsche Arbeitsdienst in Frage und Antwort. Aus Gesprächen und Unterhaltungen mit In- und Ausländern zusammengestellt von Oberstfeldmeister Paul Weintker. Leipzig: Armanenverlag 1934. RM 0.90.

Puttkamer, Tesco von: Deutschlands Arbeitsdienst. Mit 79 Bilddokumenten. Oldenburg i. D. 1933: Verlag Gerhard Stalling. RM 3.50.

Beumelberg, Werner: Arbeit ist Zukunft. Ziele des deutschen Arbeitsdienstes. („Schriften an die Nation“.) Oldenburg u. D. 1933: Gerhard Stalling. RM 1.20.

Bücherei des Arbeitsdienstes. Berlin: Verlag Stolberg.

Schumann, J.: Spatenjungens. RM 1.20.

Huebener, A. W.: Gesundheit im Arbeitslager. RM 1.20.

Schaufuß: Das Lied des Arbeitsdienstes. RM 1.50

Erbs-Fischer-Reichstein: Der Selbsthilfesiedler. RM 1.50.

Raupach, Hans: Arbeitsdienstpflicht in Bulgarien. RM 1.20.

Schöple, Professor Karl: Arbeitsdienstpflcht statt Arbeitslosenwirtwarr. München 1932: Lehmann. RM 3.75.

Boening, Dr. H.: ABC des Arbeitsdienstes. Neueste Auflage! Berlin 1932/34: Reimar Hobbing. RM 6.40.

Geiger, Dr. Josef: Rassistische und völkische Erneuerung durch Arbeitsdienstpflcht und Binnensiedlung. Stuttgart 1933: Verlag Kohlhammer. RM 1.60.

Pagel, P.: Arbeit und Brot durch Siedlung im Freiwilligen Arbeitsdienst. Stuttgart 1933: Verlag Kohlhammer. RM 0.60.

Neunhoffer: Arbeitsdienst als Ernährungsmiliz. Hamburg 1933: Hanseatische Verlagsanstalt. RM 1.75.

Sonderhefte (als Werbehefte):

„Der deutsche Arbeitsdienst in der Nordmark.“ Sonderheft des Arbeitsgauls 7. „Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW 11, Dessauer Straße 38, 3. Jahrg., 26. Folge, 24. Dezember 1933.

„Der deutsche Arbeitsdienst in Mittelschlesien.“ Arbeitsgau XI. Sonderheft anlässlich der großen Arbeitsdienstaussstellung in Breslau, Ostern 1934. „Deutscher Arbeitsdienst“, Berlin SW 11, 4. Jahrg., Nr. 13, 1. April 1934.

„Arbeitsgau 18 marschiert.“ Arbeitsdienst der NSDAP, Arbeitsgau 18, Niedersachsen=Dst. Bildbericht vom Aufmarsch beim Gauparteitag am 24./25. Februar 1934. Herausgegeben im Selbstverlag der Arbeitsgauleitung 18, Niedersachsen=Dst, Hannover, Schillerstr. 28.

„Das schöne Münster“ im Zeichen des Arbeitsdienstes. Herausgegeben vom Verkehrsamt der Stadt Münster/W. in Verbindung mit dem Verkehrsverein. 5. Jahrg., 17. Heft, November 1933, Arbeitsgau 20a Westfalen-Nord, Münster i. W., Am Kreuztor 1. Münster i. W.: Verlag Heinrich Buschmann.

„Unsere Thüringer Heimat im Zeichen des Arbeitsdienstes.“ Herausgegeben vom Arbeitsgau 23 Thüringen, Gauarbeitsführer Polizeimajor Schmückle, Weimar, Belvederer Allee 17. Weimar: Druck: Buchdruckerei Rudolf Vorkmann 1934.

„Arbeitsgau 29 Bayern=Dstmark.“ Den Teilnehmern der ersten Pressefahrt durch den Bayrischen Wald überreicht vom Aufklärungs- und Presseamt (Apa), Gauarbeitsführer Franz Willmy, Regensburg, Roritzer Straße 2.

„Arbeitsdienst in der Dstmark.“ Herausg. von Gauarbeitsführer Eisenbeck. Vorpöen über Frankfurt/D., „Heilige Dstmark“.

Die Volksbücherei im neuen Reich

Von Wilhelm Schuster

Von den großen Einrichtungen des nationalen Erziehungswesens ist die Volksbücherei eine der jüngeren. Sie hat sich immer noch nicht so fest im Bewußtsein der deutschen Menschen verankert, daß ihr Bestehen als eine Selbstverständlichkeit hingenommen würde und eine Frage nur dahin zielen könnte, wie sie am besten und zweckmäßigsten einzurichten und einzusetzen sei. Daß dies — im Gegensatz zu vielen andern Ländern — in Deutschland noch so ist, haben die letzten Jahre bewiesen. Der finanzielle Zusammenbruch von 1931 ließ in vielen Städten den Gedanken aufkommen, man könne

die öffentlichen Büchereien überhaupt schließen, und wenn es dann auch mit einigen wenigen Ausnahmen soweit nicht kam, so haben vielerorts doch die Büchereien noch erheblich mehr als andere kulturelle Einrichtungen unter den rigorosen Haushaltskürzungen leiden müssen. Mit der nationalsozialistischen Revolution trat eine Wende zum Besseren ein, die Bedeutung der öffentlichen Bücherei für die großen Erziehungsaufgaben der Bewegung wurde von Anfang an erkannt. Ja in gewissem Maße leidet die öffentliche Bücherei heute schon darunter, daß jede der großen Organisationen der Bewegung Ansätze macht, sich ein eigenes Büchereiwesen aufzubauen, wodurch eine Zersplitterung und Vergeudung der sparsam bemessenen Mittel in den Bereich der Möglichkeit rückt. Denn auch ein sehr reiches Volk kann sich nur ein großes und zureichend ausgebautes Büchereiwesen über Stadt und Land hin leisten. Ein Volk, das auf lange Jahre hinaus noch sehr scharf wird rechnen müssen, muß jede Doppelorganisation in ihren Anfängen unterdrücken.

Dazu treten bei denen, die sich tiefer mit den Problemen beschäftigen, die der Neubau des deutschen Erziehungswesens an allen Enden aufwirft, Zweifel und Fragen auf nach dem Lebensrecht der Volksbücherei im neuen Staate und nach dem Orte, den sie in der neuen Staats- und Volksordnung einzunehmen habe. Sind doch das Wachstum und die eigentliche Entwicklung des modernen Büchereiwesens in einer Zeit erfolgt, die wir heute als eine Zeit des Niedergangs in vielen und entscheidenden Dingen zu erkennen gelernt haben. Ist also die Volksbücherei als Institution nicht auch ein Ausdruck dieser Zeit des Liberalismus und Positivismus und fällt nicht mit der Überwindung dieser Mächte der Zersetzung die Bücherei als Einrichtung überhaupt dahin? Muß man sie nicht durch ganz andere Formen ersetzen? Und wie ist es um den nationalsozialistischen Volksbibliothekar bestellt? Kann der aktive Typ des neuen Menschen in der Bücherei, wie wir sie bisher haben, sein Genügen, kann er in ihr die Wirkungsmöglichkeit finden, die er erstrebt? Das alles sind Fragen, die uns heute schon in der Büchereischule von den aufgeschlosseneren Schülern gestellt werden und die jeden Volksbibliothekar aufs tiefste bewegen müssen.

Wer das Suchen der Volksbibliothekare in der Zeit vom Kriege bis zur nationalsozialistischen Revolution kennt, wer um ihre immer neuen Versuche weiß, durch und hinter den weltanschaulichen und politischen Pluralismus zu allgemein verpflichtenden Wertmaßstäben durchzustößen, der kennt die Ansatzpunkte, die auch hier vorhanden — und notwendig — sind, um das Wertvolle eines mit großer Hingabe erarbeiteten Erbes dem Neuen nutzbar zu machen. Wer sich nur dadurch zu empfehlen weiß, daß er diese Arbeit in Bausch und Bogen schmählt und ihre Träger verleumdet, erweist seine Unwissenheit wie seine Leichtfertigkeit und verdient nicht, ernst genommen zu werden. Dennoch aber sind wir weit davon entfernt, zu behaupten, wir hätten das, was eine nationalsozialistische Bücherei heute sein soll und sein muß, schon irgendwie vor dem Jahre 1933 gehabt, oder unsere Theorie und Praxis der Bücherei habe ja „eigentlich“ in vielem schon das Wesen dieser neuen Bücherei vorweggenommen. Wir verzichten ganz und gar darauf, in den Schriften der Büchereibewegung vor 1933 nach Sätzen zu suchen, mit

denen wir hoffen dürften, das in mehr oder weniger gezwungener Auslegung belegen zu können. Es hat keine derartige Vorform der nationalsozialistischen Bücherei gegeben und es konnte sie nicht geben. Wer das behauptet, täuscht sich und andere. Er hat auch die Größe und Grundsätzlichkeit der Wende nicht begriffen.

Das Radikale, d. h. eben die Wurzeln ergreifende, dieser Wende hindert nicht, aus Technik und Methode der alten Bücherei alles zu entnehmen, was den neuen Zielen dienstbar gemacht werden kann. Und das ist viel, sehr viel, aber es wird mit ganz neuen Inhalten gefüllt und auf neue Ziele gerichtet.

Wir waren uns in den Jahren nach dem Kriege klar darüber geworden, daß das alte klassische Bildungsideal endgültig dahin war. Wir suchten deshalb nach einem neuen Bildungsideal und wir waren uns auch bewußt, daß das heißt, nach einem neuen Leitbilde des Menschen. Keines der Parteiz- und Weltanschauungsbilder vom Menschen wollte uns genügen, wir waren sogar schon soweit, daß uns der tiefere Grund der Vergeblichkeit unseres Suchens aufging (da hat uns Carl Schmitt viel geholfen), welcher darin zu sehen ist, daß eine öffentliche, staatliche oder halbstaatliche Einrichtung zu fest mit der Organisation des bestehenden Staates verbunden ist, um sich gänzlich von ihm lösen zu können, was hier notwendig gewesen wäre. Aber das Entscheidende ist zuletzt doch dies: wie sehr wir das alte Bildungsideal ablehnten, wir suchten das neue Ideal doch immer noch in der Richtung der „Bildung“, und alle unsere Versuche, alle unsere Formen und Richtungen waren nur Abwandlungen des Bildungsideals. Erst heute lernen wir langsam erkennen, ohne daß wir es vielleicht schon in allen seinen Konsequenzen zu übersehen vermögen, daß dieses Reich der „Bildung“, das mit dem Ausgange des Mittelalters heraufzog, sein Ende gefunden hat. Wie schwer diese Erkenntnis ganz zu begreifen ist, kann man in fast allen pädagogischen Schriften der Gegenwart sehen, deren Autoren doch meinen, als gute Nationalsozialisten ganz aus der Fülle des neuen Erlebnisses und der neuen Seinsform zu sprechen, und die doch mit wenigen Ausnahmen noch diesem Reiche der Bildung verpflichtet sind und mit seinen Vokabeln reden.

Das Leitbild des neuen Menschen, dem die neue Form der Bücherei zugeordnet sein wird, lebt als Gestalt unter uns. Nach den Maßen dieses lebendigen Vorlebens werden die neuen Formen der Volkserziehung geschaffen, allmählich geschaffen, und unsere Kinder wachsen in sie hinein. Mit dem Bildungsreiche ist die alte Form der Bücherei dahin. Unsere Aufgabe ist es, die neue nationalsozialistische Bücherei zu bauen, die auf das neue Leitbild des nationalsozialistischen Menschen ausgerichtet und ihm zugeordnet ist.

Wir werden uns vielleicht klarer über die neue Bücherei, wenn wir sie absetzen gegen ältere Formen. Das bürgerliche Bildungsreich, wenn auch der Name „Bildung“ erst der Herderzeit entstammt, zog herauf mit Reformation und Humanismus. Die Waffenkammer dieser gelehrten Bildung ist die alte „wissenschaftliche“ Stadtbibliothek, die in dieser Zeit geschaffen wurde. Den furchtbaren Riß, den diese „Bildung“ in unser Volk brachte, sollte die Volksbücherei überwinden helfen. Wir sollten nicht vergessen, daß die

deutsche Bewegung und in ihr unter anderen ein Friedrich Ludwig Jahn in Deutschland ihre ersten Propheten waren. Ihre seltsamen Wege durch das 19. Jahrhundert unter den Anstößen der 48er und 70er Jahre, der Bücherhallenbewegung der 90er Jahre, der Kunsterziehungsbewegung, des Weltkrieges und des Zusammenbruches im 20. Jahrhundert zu schildern, führt hier zu weit. Gleich bleibt allen diesen Versuchen, daß das Maß, auch wo es nicht mehr gleichmäßig zugemessen, sondern nach soziologischen Grundsätzen, Lebenskreisen usw. abgestimmt wird, letzten Endes die „Bildung“ einer Oberschicht ist, und daß in gleichem Maße, wie diese Oberschicht sich zersetzt und aller Merkmale einer echten Elite verlustig geht, dieses Ideal immer schemenhafter wird, um sich schließlich gänzlich aufzulösen und in immer zahlreichere Parteien und „Weltanschauungen“ zu zerfallen.

Die logische Folge dieses Prozesses sind die unzähligen Schulformen in Deutschland ebenso, wie die „Richtungen“ in der Büchereibewegung und ihre individuellen Abwandlungen.

Volksbücherei im alten Sinne war ein achtenswerter, aber notwendig vergeblicher Versuch, „Volk“ zu schaffen, das es nicht mehr gab. Die Volksbücherei ist also aus einem Notstande erwachsen, sie zielte auf etwas, das wieder sein sollte und sein mußte, ohne es erreichen zu können, weil man — jetzt wissen wir es — Volk nur mit politischen Mitteln neu schaffen kann. Volksbücherei im eigentlichen Sinne hat es also bisher überhaupt nicht gegeben und nicht geben können. Es wird eine Volksbücherei erst im Dritten Reiche geben, als geistige Waffenkammer des nationalsozialistischen Volkes, so wie die „wissenschaftliche“ Stadtbibliothek die geistige Waffenkammer des herrschenden patrizischen Bürgertums war.

Die Neuschaffung des Volkes geschieht durch die Errichtung der neuen Staats- und Volksordnung, welche wiederum in all ihren einzelnen Stücken auf die Verwirklichung, die „Züchtung“, des neuen Menschen ausgerichtet ist. Wir müssen uns frei machen von der intellektualistischen Vorstellung, daß erst ein System, eine Lehre, ein Plan da sein müsse, nach dem alles gerichtet werde. Nein, am Anfange steht die Geburt des neuen Menschen, dessen lebendige Gestalt sich formt in den Kampffahren des Durchbruches und die mit dem Siege zum symbolischen Leitbilde sich erhöht. Höchster lebender Ausdruck ist der Führer, der Held, der zum Heros des Volkes wird.

Erst in dem Maße, in dem die Menge hineinwächst in die neue Ordnung und durch sie ausgerichtet auf das neue Leitbild des Menschen sich nach ihm zu einheitlich geschlossener Form wiederum bildet, entsteht echtes „Volk“. Die neue Volksbücherei, die wir zu schaffen haben, wird sich vollenden in eben dem Maße, in dem die Neubildung des Volkes fortschreitet, dem sie zugeordnet ist. Bis dahin ist die neue Volksbücherei ebenso wie die neue Schule und vieles andere ein „Vorgriff“. Wir können sie auf das erstrebte Ziel ausrichten und somit auch auf den Leser diese Zielstrebigkeit zu übertragen suchen. Das Schrifttum, das die neuen Seinszustände, Wesenszusammenhänge, Ordnungen und Werte gestaltend verwirklicht, das also der neuen Bücherei erst den neuen Inhalt gibt, wächst uns nur allmählich zu, und erst wenn dieser Umbildungs- und Neubildungs-

vorgang im Schrifttum selbst eine gewisse Reife und Vollendung erfahren hat, wird die neue Volksbücherei in sich vollendet dastehen können. Und wir dürfen auf dieses Schrifttum in größerem Umfange erst dann hoffen, wenn der Prozeß der neuen Volkwerdung weiter fortgeschritten ist.

Die neue Zielrichtung geben wir der Volksbücherei durch neue Formen der Werbung, Erschließung und Darbietung und vor allem durch neue Grundsätze der Auswahl. Als erster Grundsatz der Auswahl gilt: ein Buch ist wesentlich für die neue Bücherei, wenn es der neuen Volkwerdung im nationalsozialistischen Sinne förderlich ist, oder anders ausgedrückt, wenn es unter dem neuen Leitbilde des Menschen steht und aus ihm heraus gedacht, empfunden und gültig gestaltet ist.

Ich möchte mich hier vor einem Mißverständnis schützen, das mir auch sonst die neue Volksbücherei zu bedrohen scheint. Diese Forderung heißt nicht und kann nicht heißen, daß ein solches Buch nun hundertprozentig mit der gerade von der oder jener Stelle vertretenen Lehrmeinung übereinstimmt. Alles Leben ist Kampf. Der Geist hat so gut seine biologischen Gesetzmäßigkeiten wie das organische Leben. Es gehört zum Wesen des Nationalsozialismus, daß er diese biologischen Gesetzmäßigkeiten wiederum bejaht. Wir lehnen das ängstliche Schielen der versunkenen bürgerlichen Welt nach Sekurität, nach Sicherheit um jeden Preis, ab. Wir wissen, daß das Leben „gefährlich“ ist und gefährdet gelebt werden muß, wenn es zu Kraft und Vollendung kommen will. Das Reich des Geistes ist aber nicht minder gefährlich als das praktische und politische Leben. Ohne Einsatz, ohne die Gefahr des Irrtums ist keine Erkenntnis und kein geistiges Wachstum feil.

Die schwarzen Listen, die Reinigung der Büchereien, sie waren notwendig, um den Feind aus dem deutschen Hause zu verjagen. Bücherverbote werden immer notwendig sein, um so mehr, als die neue deutsche Lebensform von tausend mächtigen Feinden umgeben ist. Auch innerhalb des vom Staate heute noch unbehelligten Schrifttums ist vieles, das dem neuen Leben abträglich und feindlich ist. Es ist selbstverständlich, daß wir dieses Schrifttum für die neue Bücherei ablehnen müssen. Innerhalb des Schrifttums, das aus dem neuen Lebensgefühl entspringt und um seine Verwirklichung ringt, treffen wir unsere Auswahl. Aber in diesem geistigen Raume ist ebenfalls Kampf, und hier wird Einsatz und Entscheidung des Volksbibliothekars verlangt. Hier liegt ein großer Teil der von ihm geforderten Aktivität und Verantwortlichkeit, so viel Hilfen ihm auch die neue zusammenfassende Organisation des Büchereiwesens leihen möge. Ohne diesen Einsatz sänke er zum „Funktionär“ herab (nomen est omen) und könnte er eine wirksame pädagogische Tätigkeit nicht mehr entfalten.

Ebenso verantwortlich wie gegenüber dem neu entstehenden ist seine Haltung gegenüber dem älteren Schrifttum. Auch das ältere Schrifttum, das große geistige Erbe des deutschen Volkes, ist für den neuen Menschen nicht der geistige Naturschutzpark, in dem er sich ohne Beziehung zu seinem wirklich gelebten Leben umherschleudernd ergötzt (eine tief bürgerliche Angelegenheit). Dieses Schrifttum ist einst ebenfalls aus leiden-

schaftlichen Kämpfen erwachsen und es weckt im echten Leser neuen Kampf und neue Auseinandersetzung. Wer Kant, Fichte, Hegel, Schopenhauer und Nietzsche, wer Goethe, Schiller, Hölderlin, Kleist und die großen Erzähler des 19. Jahrhunderts so liest, wie sie gelesen werden sein wollen, mit innerer Auseinandersetzung, Stellungnahme und Entscheidung, der läuft nicht weniger die Gefahr des Irrtums, wie der Leser neueren Schrifttums. Ja, je bedeutender ein Werk ist, um so zahlreicher sind die möglichen Wege, die von ihm ins gelebte Leben führen.

Es kommt alles darauf an, dem Leser zu helfen, dieses Schrifttum richtig zu sehen, also auf seine Einordnung und Durchleuchtung. Dies wird um so leichter sein, je klarer und entschiedener die Gesamthaltung der Bücherei ist, die vornehmlich an ihrer Stellung zum Gegenwartsschrifttum gewonnen wird und in Erscheinung tritt. Ist diese Gesamthaltung klar und fest und weiß sie sich in der Art der Katalogerschließung und der Darbietung in der Ausleihe dem Leser genügend und unmißverständlich darzustellen, so ist die aus eigener inneren Unsicherheit des Bibliothekars stammende Überängstlichkeit gegenüber dem einzelnen Schriftwerk nur schädlich.

Seine Wachsamkeit und Aktivität soll diese Erkenntnis freilich nicht einschläfern. Wissen wir doch alle, wie weitgehend uns das Schrifttum heute noch fehlt, dessen wir dringend bedürfen, um das neue Weltbild zur Erscheinung und Darstellung zu bringen. Wenn wir nur an unsere Lesesäle und die darin notwendig noch befindlichen Handbücher denken! Es wird noch viele Jahre dauern, bis der Prozeß der Umformung des Bestandes zu einem wirklich „nationalsozialistischen“ seinen Abschluß findet.

Das Maß des Spiel- oder besser des geistigen Kampfgrundes, das wir der Volksbücherei innerhalb der für das neue Leben wesentlichen Bücher geben, ist nicht nur schicksalsbestimmend für die Zukunft der Institution der Bücherei als solcher, sondern auch in recht hohem Maße für die Zukunft des neuen Lebens selbst. Verengen wir diesen Raum allzu ängstlich, so drängen wir die geistig aktiveren Elemente unserer Bewegung auf andere Quellen ab. Wir bekommen dann wieder eine Volksbücherei für das „Volk“ im alten Sinne, getrennt von der geistig führenden Elite unserer Bewegung, wir erneuern auf anderer Basis den alten Gegensatz zwischen Gebildeten und „Volk“. Im nationalsozialistischen Staate aber kann es innerhalb des ihm zugehörigen geistigen Reiches zwar Gelehrte und Ungelehrte geben, d. h. Grenzen der Schulung und des Verständnisses, nicht aber wesensmäßig getrennte geistige Welten. Ein Buch aber, das zu gelehrt geschrieben ist, um von breiteren Schichten verstanden zu werden, trägt in sich selbst die Grenze für den Ungeschulten. Es ist eine praktische Zweckmäßigkeitsfrage, ob ich es in die Bücherei aufnehme: grundsätzlich ist ihm die Volksbücherei nicht verschlossen, sofern es eben überhaupt ein für uns wesentliches Anliegen aus unserem Geiste heraus behandelt.

In die Volksbücherei gehört demnach der volle Strom nationalsozialistischen Geisteslebens, wie es in immer wachsendem Maße sich entfalten wird. Es gehört in die Volksbücherei ebenso das große geistige Erbe, das wir uns neu zu eigen machen und mit neuen Augen sehen müssen. Wir erkennen nun Sinn, Aufgabe und Ort der Bücherei im neuen

Staate. Durch Auswahl und Ordnung des im Buch niedergelegten und wirksamen geistigen Lebens repräsentiert sie das neue geistige Weltbild, so wie es dem werdenden neuen Volke zugehörig ist, und stellt es in dieser Auswahl und Ordnung jedem Volksgenossen bereit. Dabei ist die Volksbücherei immer als das Ganze zu sehen, zu dem sie die Organisation durch den neuen Staat zusammenfaßt. Eine kleine Dorfbücherei mit 100—200 Büchern gibt gewiß nur einen Ausschnitt des in ihrem Bereiche Wesentlichsten. Aber es gibt zukünftig in Deutschland keine Bücherei mehr, die für sich stände. Es gibt keine einzelne Bücherei für sich, sondern nur mehr das Büchereiwesen einer Provinz als Glied des Büchereiwesens eines Landes, als Glied schließlich des deutschen Büchereiwesens. Von jeder der einzelnen Stellen aus ist dem Leser in Zukunft das Ganze zugänglich und dieses Ganze ist von einem Geiste durchdrungen. Das ist etwas wesentlich anderes als das individualistisch und weltanschaulich zerrissene Büchereiwesen früherer Zeiten. Und keine andere Einrichtung ist im Stande, diesem zu einem Organismus erwachsenen Büchereiwesen seine Aufgabe abzunehmen. Die wissenschaftliche Bibliothek dient der Forschung und wird sich strenger als bisher auf die Aufgaben der Forschung zu beschränken haben, wenn nicht die Durchforschung und Ordnung des wesentlichen Schrifttums von hier aus durchkreuzt werden soll, denn ihre Auswahlprinzipien müssen andere sein. Zerstückelt man aber das deutsche Büchereiwesen, indem man es ständischen und bündischen Organisationen überträgt, so wird aus dem zerteilten niemals ein Ganzes zusammenwachsen, das wirklich im Stande ist, den geistigen Kosmos des Gesamtvolkes zur Darstellung und Erschließung zu bringen.

Gottlieb Frits †

Als vor dreiviertel Jahren — Bücherei und Bildungspflege 13, 1933, S. 265 ff. — das Werk des Sechzigjährigen gewürdigt wurde, ahnte wohl niemand von uns, in welcher kurzer Frist dies Leben sich vollenden werde, das seit dem Abschluß des akademischen Studiums ganz unserm Beruf gewidmet gewesen war.

Die Daten kurz ins Gedächtnis zu rufen: geboren am 16. November 1873; promoviert 1897; Lehrzeit: Charlottenburg Städtische Volksbücherei 1897/98 und Staatsbibliothek Berlin 1898/99; Organisator und Leiter der Bücherhalle Hamburg 1899/1900; Leiter der Volks-(später Stadt-)Bücherei Charlottenburg 1900 bis 1922; Professor 1914; Direktor der Städtischen Volksbüchereien Groß-Berlins seit 1922, der Stadtbibliothek seit 1924; im Ruhestand seit dem 1. Mai 1934; gestorben am 22. Juli desselben Jahres.

Gottlieb Frits trat in den volksbibliothekarischen Beruf ein in den Jahren, die für das städtische volkstümliche Bibliothekswesen eine Umwälzung heraufführten, er selber unter den führenden Werkleuten, wie schon die Anstalten besagen, an denen er wirkte.

Was es bedeutet hat, einen neuen Typ von Grund aus aufzubauen, nach Verwaltungs-

technik und Bücherbestand, für jene nur angelsächsische Vorbilder (und die nur mit starken Vorbehalten verwendbar), für diesen noch keine; was es hieß, Hilfskräfte vom Elementarsten her selber anzulernen, die öffentliche Meinung, auch die der Kommunalpolitiker, für ein ganz Neues zu gewinnen: davon macht sich der junge Berufsgenosse von heute kaum eine Vorstellung.

Fritz hat die Hamburger Bücherhalle auf- und die Charlottenburger Volksbücherei zur großen Stadtbücherei mit Filialen und mit großer Musikbücherei ausgebaut; unter seiner dreiundzwanzigjährigen Verwaltung ist ihr Bestand auf das Zehnfache, die Ausleihe auf fast das Sechsfache angewachsen. Das Jahr 1922 sah Fritz als Direktor der Groß-Berliner Büchereien, deren Gesamtorganismus — seit 1924 die wissenschaftliche Stadtbibliothek eingeschlossen — er in zwölf Jahren amtlichen Wirkens neu durchgebildet und auf seine jetzige Höhe gebracht hat.

Für die Berufsausbildung des Nachwuchses hat Fritz eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet: im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, in den von ihm eingerichteten Bibliothekskursen der Stadtbibliothek und in der Preussischen Kommission für Diplomprüfung.

Dem Ausschuß des Vereins deutscher Bibliothekare hat er von 1924 bis 1928 als Vertreter der kommunalen Bibliotheken angehört; das Vertrauen des unter seiner kräftigen Mitwirkung gegründeten Verbandes deutscher Volksbibliothekare übertrug ihm das Amt des ersten Vorsitzenden; in ihm hat er sich von 1922 bis 1928 als ruhiger, sachlicher, unparteiischer Leiter bewährt, zumal in den Zeiten des nun schon fast vergessenen Richtungsstreites; auf der Jubiläumstagung der britischen Library Association zu Edinburg 1927 hat er die deutschen Volksbüchereien würdig vertreten.

Fachliterarisch hat er sich betätigt durch seine kleine Schrift: „Das moderne Volkswesen“ (1909; 2. Aufl. 1920), sodann, mit Otto Plate, durch das Göschenbändchen „Volksbüchereien“ 1924; weit fruchtbarer noch als Verfasser von Aufsätzen und Besprechungen in Sammelwerken und Zeitschriften, vor allem in den Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen und in den von ihm mitbegründeten Zeitschriften „Blätter für Volksbibliotheken“ (1920) und „Bücherei und Bildungspflege“ (1921—1933).

Wurzelnd in den Anschauungen des Humanismus hat Fritz bildungspolitisch gleichwohl keinen blutlos-blaffen weltneutralen Idealen nachgehangen: vielmehr verstand sich für ihn — wie für uns alle — unbeschadet aller Weltweite des Menschlichen, das „Nationale“ ebenso von selbst wie das Moralische: man machte weiter kein Wesens davon. Vertrautmachen mit dem Tatsächlichen alles dessen, was die Nation anging und fördern konnte, dünkte ihm und seiner Generation die beste Art, den Boden zu bereiten für Wachstum und Gedeihen des ohnehin dem Menschen eigenständigen Einsgefühls mit Volk und Vaterland.

Auf dem Gebiet der Schönen Literatur insbesondere vertrat er den anschaffungs-politischen und ausleihpädagogischen Leitgedanken, nicht etwa „der Leserschaft Asphaltliteratur aufzudrängen“, wie tatsachenfremde Kritiker seiner Generation unterstellt haben, sondern ihr in allererster Linie nahezubringen, was die Eigenkräfte unseres deut-

schen Volkstums zu nähren vermag. — Wie weit das unter marxistischer Kommunal-führung ohne Kompromisse möglich war: die Frage möge nur angedeutet sein.

Friz war keine Kämpfernatur; er wirkte durch seine vornehme, gütige Art, durch das, was in ihm steckte; und dazu gehörte, wie wir alle wissen, die Unantastbarkeit seines Charakters, seine unbedingte Redlichkeit als Beamter wie als Mensch. Und viele der jüngeren Kollegen und Kolleginnen haben es an sich selbst erfahren dürfen, wie gern er alle förderte, die ihm guten Willens zu sein schienen und wie weitherzig er dieses Vertrauen spendete.

Daß ein heimtückisches Leiden seine Körperkräfte vorzeitig verzehrte, betrauern wir alle aufs tiefste. Wir sind sicher, daß seine in mehr als einer Hinsicht schwere letzte Lebenszeit ihm erleichtert worden ist durch das Bewußtsein vom Wert seines Lebenswerks und von der Verehrung und herzlichen Zuneigung seiner Freunde und Kollegen.

Constantin Nörrenberg

Die sechs Bücher des Monats

Nachfolgende Bücher wurden von der Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda als die Bücher des Monats ausgewählt¹⁾:

Im Juli wurden genannt

aus der Gruppe

Bücher zu Fragen der Zeit

Clauß, Ludwig Ferdinand: Rasse und Seele. Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. Mit 176 Abb. München: Lehmann 1934. 14.—19. Tsd. 188 S. Brosch. RM. 5.50; Lwd. RM. 7.—.

Daß Rasse, Haltung und Ausdrucksmöglichkeit eines Menschen eine nicht zu trennende Einheit bilden, das zu wissen dürfte zu den einfachsten Grundkenntnissen gehören, die das praktische Studium der Rassenkunde uns vermittelt. Clauß hat hier im Gegensatz zu Günthers Büchern der Rassenmerkmale, ein Standardwerk der rassischen Ausdruckskunde geschrieben, auf das wir bei allen Fragen rassischen Stiles und der Rassen-seelenkunde immer wieder zurückgreifen werden und das in jeder neuen Auflage vor allem in seinem reichen und beweiskräftigen Bildmaterial verbessert in jede Bücherei gehört.

Diesel, Eugen: Deutschland arbeitet. Ein Bildbuch zum Kampf um die Arbeit. Berlin-Leipzig: Eckart 1934. 123 S. Kart. RM. 2.25.

Dieses Dokument der Arbeitsschlacht zeigt neue zukunftsweisende Gesichtspunkte in der Aufbauarbeit des neuen Deutschland: Stadtrand-siedlung und Innenkolonisation; weiblicher Arbeitsdienst und der neue Frauenberuf der Siedlungshelferin; der Wandel des Grundbesitzes und das verwandelte Verhältnis von Mensch und Maschine in den Bergwerken und Fabriken. Das Buch bringt knappe Bild-

¹⁾ Siehe die grundsätzlichen Ausführungen in Heft 6, S. 293.

berichte, die den Gegensatz zwischen der liberalen Arbeitswelt des Verdienens und des Elends zur neuen Lebensart der Arbeit, die gläubig und elementar ist, verdeutlichen. — Es gehört in jede Volksbücherei. (Siehe Ergänzung zur Grundliste „Schaubücher“ und Besprechung in Heft 6 S. 295 dieses Jahrgangs.)

Groß, Walter: Rassenpolitische Erziehung. Berlin: Junfermann u. Dünhaupt 1934. 31 S. Kart. RM. —.80. (Schriften der deutschen Hochschule für Politik Heft 6.)

Als kurzer Abriss der Ziele einer rassenpolitischen Erziehung geht diese Schrift insofern wesentlich über die wichtigsten Grundlagen biologischer Art hinaus, als in ihm die Notwendigkeit aufgezeigt wird, über das Wissen hinweg zu kommen und das „unbewusste Leben“ zu wecken. Die Wege dazu liegen für Groß vor allem in der Bekämpfung des materiellen oder geistigen Besitzwahns. Hier sind die schwierigsten Grundfragen berührt, die dem deutschen Menschen gestellt sind, will er ernsthaft an Deutschlands völkischer Erneuerung mitarbeiten. — Diese Schrift ist nicht ganz einfach zu lesen, aber sie sollte doch in keiner Volksbücherei fehlen.

Lechler, Joerg: Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols. Mit 600 Abb. u. 1 farb. Taf. Leipzig: Rabitsch 1934. 2., erw. und verm. Aufl. 89 S. Kart. RM. 3.75.

Von allen bisherigen Versuchen der Darstellung der Geschichte des Hakenkreuzes und der Deutung des symbolischen Gehaltes dieses vieltausendjährigen Heilszeichens bringt Lechlers Arbeit in kritischer Sichtung des Stoffes wohl das bisher Zuverlässigste und Solideste zur Klärung dieses Fragenkreises. Methodisch hält das Werk die Mitte zwischen wissenschaftlicher und volkstümlicher Darstellung, so daß es trotz disziplinierter Wissenschaftlichkeit mittels des umfangreichen Unterlagensmaterials jeden interessierten Leser anspricht und schon für Kleinstadtbüchereien verwendbar sein dürfte.

Mühlner, Gotthold: Land ohne Kinder, Land ohne Zukunft. Wirtschafts-krisis und Geburtenrückgang. Berlin: Mittler 1934. 74 S. Brosch. RM. 1.50.

Der ganze Fragenkreis des Geburtenrückganges wird hier an zahlreichem Material leichtverständlich dargestellt und die Folgerungen werden in knapper, gut begründeter Form gezogen. — Das Buch sollte auch den Lesern einer Dorfbücherei zugänglich sein. (Siehe Sonderverzeichnis „Rassenpflege, warum und wie?“ in Heft 1 S. 47 dieses Jahrgangs.)

Schrade, Hubert: Das deutsche National-Denkmal. Idee, Geschichte, Aufgabe. München: Langen-Müller 1934. 115 S. Lwd. RM. 4.80.

Idee und Geschichte des Nationaldenkmals sind Ausdruck der deutschen Revolution. In diesem Denkmal sollte eine über das Denkmal des Einzelnen hinausgehende Gedächtnisstätte gebaut werden, die den Mythos der Toten im Weltkriege verdichtet zur Forderung an die Lebenden: Gemeinschaft zu sein. Diese vielseitige Aufgabe stellt der Verfasser in seinem Buch uns vor Augen. — Schon die Bücherei der Kleinstadt sollte diesen „Ruf“ zu einer nationalen Kunstpflege ihren Lesern vermitteln können.

Aus der Gruppe

Deutsche Dichtung

Bauer, Albert: Das Feld unserer Ehre. Roman aus dem Hunsrück. Mit einem Geleitwort von Walther Darré. Leipzig: List (1933). 266 S. Lwd. RM. 5.20.

Dieses Ersilingswerk eines Bauern-Dichters verdient herausgestellt zu werden. Stellt es auch keine in jeder Hinsicht einwandfreie dichterische Leistung dar, so ist es doch durchblutet von den Kraftströmen,

die die entscheidenden Impulse zur nationalen Revolution gegeben haben. Das harte, arbeitsreiche und treue Leben des Bauern findet seine letzte Krönung nur in dem Staat, der es der Gemeinschaft des Volksganzen eingliedert. Auch dem sachkundigen Dorfleser wird der Roman diese Erkenntnis vermitteln und gerade ihm etwas für seine Lebenswirklichkeit geben. (Siehe Besprechung in Heft 1 S. 60 dieses Jahrgangs.)

Die Edda. Übertragen von Felix Genzmer. Jena: Diederichs (Cop. 1933). Volksausgabe in 1 Bd. 231 S. Lwd. RM. 3.60.

Vielleicht wäre der Sinn für unsere Ahnen im deutschen Volke schon tiefer verwurzelt, wenn uns die Schule mit dieser Übertragung der Edda vertraut gemacht hätte. Hier klingt Seele zu Seele und der Mangel einer Übersetzung ist auf ein Minimum verkleinert. Der klassische Mythos unserer Väter gehört in dieser Übertragung in jede Bücherei. — Die Volksausgabe stellt eine mit einer guten Einführung versehene, gelungene Kürzung der zweibändigen Thule-Ausgabe dar.

Das kleine Gedichtbuch. Lyrik von heute. München: Langen-Müller 1934. 63 S. Kart. RM. —.80. (Die kleine Bücherei Nr. 30.)

Diese gute Auswahl deutscher Lyrik wird gerade in unseren Tagen ihre Leser finden, wo ganz allmählich der Sinn für die Urkräfte der Lyrik wieder zu wachsen beginnt. Es ist die romantisch-empfindsame Seite der Seele des Deutschen, die hier anklingt, doch ist die Grenze zum Weichlichen nicht überschritten. Auf die Sammlung der Lyrik, die die heroische Seite der Seele unseres Volkes wiedergibt, werden wir noch etwas warten müssen, und so lange wird man die vorliegende Auslese immer als etwas einseitig empfinden. Beide Sammlungen zusammen werden ganz den Reichtum und die Spannweite deutscher Seelenkräfte aufzeigen können. Der geringe Preis dieses Bändchens rechtfertigt auch seine Anschaffung in der Dorfbücherei.

Grabenhorst, Georg: Merve. Der Roman eines jungen Mädchens. Breslau: Korn (Cop. 1933). 307 S. Kart. RM. 4.—; gbd. RM. 5.50.

Die menschliche Problematik der Nachkriegsgeneration im Schicksal eines jungen und schönen Mädchens aus altem Geschlecht zu gestalten, ist immer eine schwierige Aufgabe. Der Verfasser hat es sich nicht leicht gemacht. Aber das Ganze ist ein problematischer Liebesroman, dessen Schwächen die Schwächen des Zeitgeschehens sind, das er schildert. Entsagung, Enttäuschung sind die Grundstimmungen des Romans, der von nachdenklichen Lesern in größeren Büchereien gern gelesen werden wird.

Miegel, Agnes: Die Fahrt der sieben Ordensbrüder. Jena: Diederichs (Cop. 1933) 80 S. Kart. RM. —.80.

Zur Zeit der Blüte des Deutschritterordens spielt diese kleine Erzählung. Sie schildert dramatisch die inneren Kämpfe zwischen dem erobernden Christentum und dem sich wehrenden Heidentum des litauischen Landes und vermittelt einen guten Einblick in Wesen und Aufgabe der Ostkolonisation. — Für mittlere und größere Büchereien stellt das Bändchen eine brauchbare Ergänzung der entsprechenden Geschichtswerke dar.

Zillich, Heinrich: Sturz aus der Kindheit. Novellen. Leipzig: Staackmann 1933. 192 S. Lwd. RM. 3.50. (Erzähler der Gegenwart.)

Hoffnungslosigkeit und ein gut Teil Verzweiflung über das Schicksal von Land und Volk spricht aus dieser siebenbürgischen Novellensammlung. In der Kraft der Gestaltung sind die verschiedenen Novellen etwas ungleich. — Sie kommen in der Mehrzahl nur für differenzierte Leser in der Großstadt in Frage. (Siehe Besprechung in Heft 5 S. 246 dieses Jahrgangs.)

Bücherschau

Ernst Kriedt

Die nachfolgende Sammelbesprechung ist von dem Jahrgang 1932/34 der Berliner Bibliotheksschule als Gruppenarbeit angefertigt worden. Die Leitung der Arbeitsgruppe lag bei Erik Wilkens (jetzt Königsberg i. Pr.)

Aus der Stellung eines Außenseiters, welcher dem allgemeinen Nachdenken über Erziehung neue Gebiete der Tatsachen und Fragen erschloß, hat sich Kriedt in den Jahren nach dem Kriege schnell zu einem Führer der Jugend und der Lehrerschaft entwickelt und zu einem Autor von einer für den Wissenschaftler beispiellosen Breitenwirkung. Dieser große Erfolg ist zunächst begründet in dem Zusammengehen der Gedankenwelt Kriedts mit der des Nationalsozialismus, das von Anfang in Kriedts Werk angelegt war, wenn auch die gänzliche Gemeinsamkeit sich verhältnismäßig spät auftrat und die „Nationalpolitische Erziehung“ dann mit zwingender Sicherheit den kommenden Sieg der Bewegung behauptete, die „Gebildeten“ überzeugte und durch die ganze Breite des Lebens einen Aufriß der nationalsozialistischen Gedanken über Erziehung gab. Daneben war aber wesentlich, daß diese Erziehungsphilosophie das übliche Nachdenken über Probleme der Schule und der absichtlichen Erziehung erweiterte im Blick auf alle formenden Bezüge menschlichen Zusammenseins: „Der Erziehungsidee untersteht jede Wirkung von Mensch zu Mensch, welcher Ursache und Absicht sie immer entspringt, sofern sie nur eine Veränderung, Formung und Entwicklung in den Beteiligten hervorruft.“ Damit richtet sich die Wissenschaft dieser Erziehungsidee an jeden verantwortungsbewußt im Volksganzen stehenden Menschen, mag er nun am speziellen Erziehungswerk beteiligt sein oder nicht.

Kriedts Ideen sind Gemeingut geworden, so kann es sich hier nur darum handeln, durch kurze Charakteristiken der einzelnen Werke für die Anschaffungspraxis einige Hilfe zu geben. Wenn Vollständigkeit nicht erreicht ist — es fehlen vor allem natürlich die zahlreichen Zeitschriftenaufsätze, und auf die von Kriedt herausgegebene, jetzt im zweiten Jahrgange laufende Zeitschrift „Volk im Werden“ sei mit allem Nachdruck hingewiesen — so sind doch die wichtigsten Bücher berücksichtigt. Kleine Büchereien werden jedenfalls die aktuellen Bücher einstellen, größere Büchereien müssen alle Bücher Kriedts besitzen. Der Schwierigkeitsgrad der Werke ist nach Möglichkeit bei der Anordnung der Besprechungen berücksichtigt, aber wesentlich ist diese Unterscheidung kaum, da Kriedt ein schlichtes, leichtverständliches Deutsch schreibt, sodaß selbst die großen theoretischen Werke verhältnismäßig leicht bewältigt werden können. Die Anordnung ist im übrigen annähernd so erfolgt, daß die neueren Werke vor den früher entstandenen zu stehen kommen, sie erlaubt so auch in bescheidenem Grade einen rückwärtigen Durchblick durch Kriedts eigene Entwicklung; bei den einzelnen Besprechungen ist darauf aber keine Rücksicht genommen worden, weil bei der hier gebotenen Kürze der Gefahr einer vorschnellen Verengung und daher Verfälschung nicht entgangen werden könnte. — Als Anhang sind noch drei Bücher von Hördt, dem bisher produktivsten, leider verstorbenen Schüler

Kriecks, besprochen, welche die allgemeinen Gedanken nach der praktischen Seite der Schulgestaltung weiterführen.

Nationalsozialistische Erziehung begründet aus der Philosophie der Erziehung. Osterwieck/Harz: Zickfeldt (1933). 68 S. Geh. RM. 2.50.

Diese stark veränderte und erweiterte Neuherausgabe einer früheren Aufsatzreihe bietet unter zusammenfassender Darstellung der Hauptbegriffe der Erziehungsphilosophie eine entschiedene Stellungnahme zu den Problemen der Erziehung im nationalsozialistischen totalen Staat. Erziehung bekommt ihr Ziel in der Ausrichtung der nachwachsenden Generation auf das Leben des Volkes, „mit der völkischen Bildung wird der Nachwuchs für seine Aufgabe im Leben des Volkstums vorbereitet“. In weiser Zurückhaltung werden die organisatorischen Folgerungen aus dieser Zielangabe nur in geringem Maß gezogen, weil sie erst im wachsenden Werden des Volkes, nach der Gestaltwerdung das Neue ausprägender Gehalte der Bildung in Dichtung, Philosophie und Wissenschaft endgültig zu ziehen sind. Aber über bestimmte Grundsätze ist sich dieser „völkische Realismus“ eindeutig klar: Überwindung des für den Idealismus entscheidenden Gegensatzes von Natur und Geist, freischwebender Geistigkeit und entseelter Alltagswelt; daraus folgend Beseitigung der weltanschaulichen Gegensätze durch Erhebung in die völkische Gemeinsamkeit; Ausgang und Ziel der Bildung in Heimat und Umwelt; Eingliederung des einzelnen Sachverhalts in das bestimmende Ganze. „Ziel der Bildung ist ein Wirklichkeitsstimm, der zusammengehen muß mit einer durchgreifenden Vereinfachung der Bildung und Vereinheitlichung im Schulwesen.“

Nationalpolitische Erziehung. 41.—49. Aufl. Leipzig: Armanenverl. 1933. VI, 186 S. Brosch. RM. 3.60, Lwd. RM. 4.50.

In dem Vorwort zur 41. Aufl., die nach einem Jahr schon nötig wurde, nennt der Verf. das Buch den „ersten Versuch einer philosophischen Durchdringung des Nationalsozialismus“. Vor der Umwälzung geschrieben, hat es schon damals große Teile der Lehrerschaft für das kommende Reich gewonnen. Es wird getragen von dem Gedanken einer Wissenschaft, die nicht nur Klärung des Gewesenen sein will, sondern auch und gerade „vom Kommenden und Werden“ handeln soll, nicht aus Prophetie, sondern auf dem Grunde „richtiger Erkenntnis und Deutung der lebendigen, geschichtsträchtigen Kräfte der Gegenwart“. Wenn das Buch in gewissem Grade schon historisch geworden ist, weil nun der damalige Gegner fehlt, so weist es doch auch über die Anliegen der Stunde hinaus auf die Zukunft, deren Gestaltung auch unserer Zeit noch aufgegeben ist. Und die Angriffslust, die aus jeder Zeile spricht, bedeutet einen unverlierbaren Reiz. Das Buch gliedert sich in zwei große Abschnitte: Erziehung (Masse, Nationalsozialismus, Jugendbund, Familie, Beruf, Staat, Weltanschauung) — Bildung (Gewachsene Bildung, die gegenwärtige Lage und die völkische Reform der Bildung, schöpferische Kultur und Bildung, Bildungsgut, Bildungsverfahren, Organisation des Bildungswesens, Hochschule, Lehrerbildung). So bietet das Buch eine Zusammenfassung der Erziehungsphilosophie Kriecks von den allgemeinsten Fragen bis zu den Einzelheiten des Verfahrens.

Dichtung und Erziehung. Ebenda. 50 S. Geh. RM. 2.20.

„Die Dichtung ist eine der großen Lebensnotwendigkeiten der Menschheit und als organischer Bestandteil der Lebensordnungen eine erzieherische Macht obersten Ranges.“ Dieses Grundthema des schönen Buches wird in reicher lebendiger Anschauung an der Weltliteratur — unter klarer Beherrschung des riesenhaften Stoffes — nachgewiesen. Dichtung als Ausdruck des Gemeinschaftslebens und zugleich als Führer zur Gemeinschaftsbildung: in vier großen Bereichen tritt diese Welt dem Leser vor Augen, der vollstümlichen Dichtung, der religiösen, ritterlichen und bürgerlichen Dichtung. Das aus Vorlesungen entstandene, wenig theoretisierende, anschauungsgefüllte Buch ist auch als erste Einführung in die Gedankenwelt Kriecks überhaupt zu empfehlen.

Musische Erziehung. Ebenda. 50 S. Geh. RM. 1.80.

Die kleine Schrift sammelt zwei Vorträge (Die erzieherische Funktion der Musik, Musische Erziehung) und einen Aufsatz (Musik, Erziehung und Staat), die sämtlich von verschiedenen Seiten her die Funktion der Musik in der Erziehung feststellen sollen. Der Grundcharakter der Musik wird unter Anlehnung an Nietzsche in der Fähigkeit zu binden und zu lösen gesehen, in ihrer appolinischen Gestaltungskraft und ihrer dionysischen Erregungsfähigkeit. Sie gehört als Gegenspieler der Arbeitswelt zu den festlichen Seiten des Lebens und ist mit ihrer durch den Rhythmus formenden Kraft von höchster erzieherischer Bedeutung, gefährlich, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, segensreich, wenn sie vom Staat in seinen Erziehungszusammenhang aufgenommen wird. Diese Gedanken werden an den großen Vorbildern griechischen (Plato) und chinesischen Lebens (Kungfutsse und seine Schüler) entwickelt. Für die Gegenwart ergibt sich dann das Doppelte, daß der Staat zwar seine ordnende Hand walten lassen muß, daß aber doch die Musik als Angelegenheit des „Volkes“ sich von unten lebendig entfalten muß, wofür die Jugendmusikbewegung ein hoffnungsvolles Vorzeichen ist. Dann wird sie in das ganze Leben hineinwirken, auch in scheinbar fernliegenden: „Aus der wehrhaften Übung allein kann der soldatische Geist nicht erwachsen, Wehrhaftigkeit vollendet sich erst im Seelischen, in Haltung und Ethos, in Ehre, Hingebung und Gefolgschaftstreue. Dahin führt aber zusammen mit der leiblichen Übung erst die musische Erziehung durch die Formgewalt der rhythmischen Künste.“

Der Staat des deutschen Menschen. 2. Aufl. Berlin: Junker & Dünhaupt 1933. 68 S. Brosch. RM. 1.80, Gbd. RM. 2.80.

Die kleine Schrift versucht die grundlegenden Charakterzüge des deutschen Menschen zu bestimmen: Sehnsucht nach der Ferne und nach einer Form, Radikalismus der metaphysischen Fragestellung und der damit zusammenhängende Subjektivismus, das Streben nach Universalität und Totalität, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit gegenüber Menschen und Dingen. Diese Charakterzüge sind Vorzüge und Laster zugleich, jedenfalls aber Schicksal, das sich in der Geschichte des deutschen Staates spiegelt. Aber auch im Staatsgedanken und in der Staatswirklichkeit — und das nachzuweisen ist das zentrale Anliegen der Schrift — hat der deutsche Mensch ein eigenes Wort zu sagen, indem er der formalen Demokratie des Westens gegenüber das Wesen des „organischen Staates“ durchsetzt: Einheit des Lebens und des Lebenswillens in einem vielgliedrigen Ganzen, Diensthaftigkeit und selbständige Eigengesetzlichkeit der Glieder und des beherrschenden Ganzen in einem, Gegenseitigkeit und Wechselwirkung, Unterordnung und Freiheit des Wachstums zugleich. Auf dieser Grundlage ergeben sich die Folgerungen für die Rolle des Staates in bezug auf soziale Gerechtigkeit und geistige Freiheit, Erziehung und Bildung.

Die deutsche Staatsidee. 2. und 3. Aufl. Leipzig: Armanenverl. 1934. 213 S. Lwd. RM. 4.40.

Es ist sehr zu begrüßen, daß eine 2. Aufl. dieses noch in der Kriegszeit entstandenen Buches, des ersten größeren von Krieck, herausgegeben ist. Unter häufigen Vorgriffen auf die späteren Werke schildert es den Staat als geistigen Organismus, gründend auf Herrschaft und Dienst, sowie Eigenkraft und Eigenart der Glieder, „oberstes Erziehungsinstitut in der Ausbildung der Volksgemeinschaft“ und so die Vergangenheit mit der Zukunft innerlich verbindend. Diese Grundzüge werden ausführlich entwickelt in einer geistesgeschichtlichen Darstellung der deutschen Staatsidee von Leibniz über die ganze deutsche Bewegung um 1800 bis zu Lagarde und Bismarck hin, wobei die Vergangenheit genommen wird als Wegweiser in die Zukunft: das Dritte Reich. Dieser hier überhaupt zum erstenmal geprägte Begriff meint eine alle Bezirke des Lebens ergreifende, vom Staat geführte Einigung der Volkswirklichkeit, in der die beiden früheren echten Einheitskulturen, der antiken und der christlichen Welt, in höherer Ebene zusammengekommen sind. „Das Dritte Reich kennt eine neue tiefer gegründete Menschenwürde. Sie ist nicht mehr stolz auf irgendwelchen Besitz, sondern eine Aufgabe, eine Pflicht: der geistige Mensch ist stets ein werdender.“ — In dem Vorwort zur 2. Aufl. wird dieser Gedanke noch einmal unterstrichen.

und mit kühnem Griff die Sicherung des inneren echten Fortgangs der Revolution gesehen in der ringenden Gewissensentscheidung jedes einzelnen sich seiner Schicksalsverbundenheit bewußten Gliedes unseres Volkes.

Grundlegende Erziehung. 2. Aufl. Erfurt: Stenger 1933. 45 S. Brosch. RM. 2.25.

Dieser kurze Abriss eignet sich gut zum ersten Studium. Er stellt dar: die Erziehung als Funktion der Gemeinschaftsordnungen und Gemeinschaftsinhalte, abzielend auf Typisierung, das Ähnlichwerden und Ähnlichmachen; die Volkheit als Träger und Vollenbung der Erziehung; den Staat, gegründet auf Macht und erzieherischen Willen, welcher die Erziehung öffentlich macht und dadurch erst bis ins letzte möglich und wirksam wird.

Grundriß der Erziehungswissenschaft. Fünf Vorträge. 6.—10. Lfd. Leipzig: Quelle & Meyer 1933. 81 S. Gbd. RM. 1.80.

Das Buch bietet in einfacher einführender Form eine knappe Übersicht über die Erziehungswissenschaft im Gegensatz zur Pädagogik als Technologie. Es gliedert sich in folgende Kapitel: Pädagogik und Erziehungswissenschaft, Erziehung und Wachstum, die Einheit der Erziehung, Erziehungssysteme, Bildung und Schule.

Geschichte der Bildung (Sonderdruck aus dem Handbuch der deutschen Lehrerbildung). München und Berlin: Oldenbourg 1930. 81 S. Geh. RM. 3.20, Kart. RM. 3.60.

Nach einer klärenden Einleitung über den inneren Zusammenhang von Geschichte und Erziehungswissenschaft umreißt das Buch, sich beschränkend auf das Bildungsgut und die Bildungsorganisation, die Bildungsmethoden und Bildungsideale, die Aufgaben einer Geschichte der Bildung und führt sie beispielhaft durch. Unter Vergegenwärtigung der gesamten Volksgeschichte — der Sozialordnungen wie der Geistes- und Kulturgeschichte — werden Zusammenfassungen der Bildungslage der Zeiten um 1250, 1650 und 1850 geboten. Diese „Querschnitte“ werden hergeleitet aus der Vergangenheit und in ihrer Zukunftstendenz gedeutet. Den Schluß bildet eine entschiedene Stellungnahme zur Gegenwart, die in den Worten gipfelt: „eine sieghaft durchdringende Reform der Schule und der Bildung kann nur ein Teil einer Umstellung unserer ganzen Lebensordnungen und Kulturhalte sein, nicht aber eine Sache für sich“. — Die Lektüre verlangt einige historische Kenntnisse und verlangt selbständige Mitarbeit, die aber dann bei der Vielschichtigkeit der Anlage des Buches mit Anregungen und Ausblicken nach allen Seiten belohnt wird.

Bildungssysteme der Kulturvölker. Leipzig: Quelle & Meyer o. J. (1927). IX, 387 S. Lwd. RM. 9.—.

Das umfangreiche Werk ist erwachsen aus dem fast unendlichen Plan einer Darstellung der „Bildungssysteme aller erreichbaren Kulturvölker“, die, beruhend auf der bisherigen historischen Forschung, die Geschichte der Menschheit unter dem Gesichtspunkt des „allgemeinmenschlichen Wesens der Bildung“ erfassen sollte. Dabei ist gemäß dem Wortgebrauch Kriecks „Bildung“ verstanden als der planmäßige, schulische Teil unter allen menschenformenden Einwirkungen überhaupt. Und so unternimmt das Buch, aus einer Deutung der eigentlichen Volksziele und der Volksgeschichte den Charakter der eingerichteten Bildungssysteme zu beschreiben — ein höchst fruchtbares und lebendiges Beispiel der Wissenschaft Kriecks, reich an Kenntnissen und historischer Vergegenwärtigung, kühn in der Zusammenschau selbst solcher Gebiete, für welche Vorarbeiten nur in geringem Maße vorliegen. Das Buch beschränkt sich auf folgende Epochen: Primitive Bildung, jüdische Bildung, hellenische und römische Bildung, Bildungssystem des Mittelalters, das deutsche Bildungssystem.

Menschenformung. Grundzüge der vergleichenden Erziehungswissenschaft. Leipzig: Quelle & Meyer v. J. (1925). 371 S. Lwd. RM. 9.—

Als Ergänzung zur „Philosophie der Erziehung“ werden hier die großen Wirklichkeiten der Menschenformung, die „Zuchtsysteme“, untersucht, in ihren formalen Gemeinsamkeiten und ihrer historischen Besonderheit. Nach überzeugender Herausstellung ihrer „Grundkomponenten“, der Sozialformen (Geschlechtsverbände, Männerbünde u. a.) und der Urfunktionen (Religion, Sitte, Recht u. a.) ergibt sich die historische Einmaligkeit der Zuchtsysteme: durch schöpferische Rangordnung der immer allgemein gegebenen menschlichen Lebensvoraussetzungen und Lebensäußerungen entsteht die geschichtsbildende und menschenformende Gewalt einer ganzen Lebenseinrichtung, immer wieder in der Menschheitsentwicklung auftretend, die menschlichen Lebensmöglichkeiten zu schöner erhabener Gestalt aufgipfelnd, immer aber auch angeweht vom Hauch des Vergänglichen. Der zweite Teil gibt tief dringende Analysen der am reinsten ausgeprägten geschichtlichen Typen und ihrer Zuchtformen: Ephebe, römischer Bürger, Brahmane, Mandarin, Beduine, germanischer Ritter, katholischer Mönch, mittelalterlicher Handwerker.

Philosophie der Erziehung. Jena: Diederichs 1930. 5./6. Lfd. 313 S. Geh. RM. 8.—, Lwd. RM. 10.—

In umfassender Weise wird in diesem grundlegenden Buch die Erziehungstheorie Kriecks dargestellt, und zwar als reine, d. h. nicht zweckgebundene, und als autonome, d. h. neben allen anderen Wissenschaften selbständige Wissenschaft. Diese Erziehungswissenschaft ist etwas grundsätzlich anderes als die herkömmliche Pädagogik, indem sie nämlich fragt: wie vollzieht sich tatsächlich überall und zu jeder Zeit die Erziehung des Menschen? Es ergibt sich dann Erziehung als ein ursprünglich geistiger Vollzug der Wechselwirkung der Menschen untereinander, wobei die Planmäßigkeit und Bewußtheit der Einwirkung nur ein spezieller Fall ist. Die Durchforschung und Durchleuchtung des Gemeinschaftslebens unter der Leitidee der geistigen Einwirkung ist die Aufgabe, welche unter eingehender Behandlung der sich ergebenden Grundfragen, Kritik der Überlieferung und gegenwärtigen Wissenschaftslage, bis in einzelne Teilgebiete durchgeführt wird. Da das Buch durchsichtig gegliedert und reich ist an Anschauungsmaterial, ist es verhältnismäßig leicht zu bewältigen, jedenfalls der Grund, zu dem alles ernste Studium durchstoßen muß.

Erziehungsphilosophie. (Sonderdruck aus dem Handbuch der Philosophie.) München und Berlin: Oldenbourg 1930. 123 S. Kart. RM. 5.20.

Eine Zusammenfassung der Erziehungswissenschaft vor allem begriffsklärender Art, gemeint als ein „Beitrag zu der im Werden begriffenen philosophisch-historischen Anthropologie, der Erbin und Vollerbin aller Wissenschaft vom Menschen“. Nach einer geschichtlichen Einleitung wird Erziehung als „notwendige, überall und jederzeit im Leben der Gemeinschaft auftretende Grundfunktion, die ihren Sinn wie ihren Ursprung nur in der Ganzheit des Gemeinschaftslebens hat“ unterschieden von der Bildung als „Menschenformung durch das Mittel des geistigen Gutes“, das im Versehen aufgenommen wird. Beide Gebiete werden dann im einzelnen untersucht: das Verhältnis der Erziehung zu Wachstum, Kultur, Gesellschaft und Geschichte, das Darinnensein der Erziehung im Volk — das Wesen der Bildung, Bildungsvorgang, Bildungsprinzip, Bildungsziel, das deutsche Bildungsideal, Bildungsmethode, Allgemeinbildung und Berufsbildung.

Hördt, Philipp: Grundformen volkhafter Bildung. Frankfurt/M.: Diesterweg 1932. V, 128 S. Geh. RM 3.20.

Das Buch beschreibt als Grundformen der Bildung, die zunächst „funktional“ im Leben des Volkes ihre ganze Kraft entfalten und erst auf späterer Stufe im planmäßigen Wirken der Schule ihre Stelle bekommen, das Spiel, die Arbeit, die Lehre und die Feier. Über diesem Buch Hörbts liegt ein eigener

Glanz, weil es dem Verf. weniger auf Auseinandersetzung ankommt als auf positive Entwicklung, geleitet von systematischer Besinnung und pädagogischer Feinfühligkeit, getragen von echter Begeisterung für die Sache und also mitreißend. — Vor allem als erste Lektüre zu empfehlen, auch über den Kreis der beruflichen Erzieher hinaus.

Verf.: Der Durchbruch der Volkheit und die Schule. Leipzig: Armanenverl. 1932. 98 S. Geh. RM. 1.80.

Das Buch trägt ganz den Charakter einer Kampfschrift: noch vor dem Umsturz geschrieben steht sie ganz im Willen und Werden der neuen Zeit. Ihr Ziel ist, den Pluralismus der Parteien und Gruppen überwinden zu helfen und im organischen Zusammenhang des ganzen Volkes der Schule ihre besondere Aufgabe zuzuweisen.

Verf.: Theorie der Schule. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Diesterweg 1933. VI, 223 S. Gbd. RM. 5.20.

Das reifste Werk Hördts. Aus seinen Vorlesungen erwachsen arbeitet es unter ständiger ausführlicher Auseinandersetzung mit der vorhergehenden Literatur den ganzen Fragenkreis der Schule durch, ausgehend als Grundlage von der Theorie Kriecks, daß Erziehung eine Funktion des ganzen Volkslebens sei und die Schule ihre spezifische Aufgabe habe in der planmäßigen lehrhaften Zusammenfassung und Darbietung des historischen Geistes des Volkes. In drei großen Abschnitten werden behandelt: die psychologischen Grundlagen der Schule (Wildsamkeit, Lernen, Verstehen, Kundgabe und Kundnahme, Spiel und Arbeit), die geistigen Mächte und die Schule (Gehalt, Lehrplan, Lehrstand, Lehrmethode), die Schule und die gesellschaftlichen Mächte. Vor der Abfassung eines ergänzenden Buches über die Schulorganisation und das Schulrecht nahm der Tod dem Verf. die Feder aus der Hand.

Das Lebenswerk der Ricarda Huch

(Zu ihrem 70. Geburtstag)

Von Reinhard Buchwald

1. Die Bedeutung von Ricarda Huchs Lebenswerk für die öffentliche Bücherei

a) Das Problem des deutschen Menschen- und Volkschicksals als Hauptthema ihres Schaffens, namentlich in ihren religiösen und politisch-historischen Schriften

Der Volksbibliothekar hat mehrfachen Anlaß zu einer gründlichen Beschäftigung mit dem Lebenswerk von Ricarda Huch, die jetzt das 7. Jahrzehnt ihres Lebens vollendet. Ein erster Grund muß den Volksbildner um seiner selbst willen zur Auseinandersetzung mit ihren Werken veranlassen, und zwar handelt es sich hier in erster Linie um ihre religiösen, philosophischen, literaturgeschichtlichen und politischen Schriften, die jedoch sämtlich nicht etwa fachlich in dem Sinne sind, daß sie der Laienbildungsarbeit entzogen wären, und keine eigentlich schulischen Bildungsvoraussetzungen machen. Den Volksbildner selbst aber gehen sie um ihrer Problemstellung willen noch besonders an. Hier ist eine Lehre vom Menschen erarbeitet, die sich alsbald im besonderen als Deutung des deutschen Menschentums erweist; aus dieser Anschauung wird die deutsche Geschichte gedeutet und schließlich seit Jahrzehnten immer wieder der Weg zum deutschen Menschen der Zukunft aufgezeigt. Für diese Ansichten werden Kronzeugen

in der deutschen Vergangenheit aufgerufen, und der berufene Verwalter unseres literarischen Besizes wird dabei erfahren, wieviel tiefer und zeitgemäßer er selber noch Luther, Goethe, Gotthelf, Keller erfassen lernen kann. Zu gleicher Zeit werden die großen Toten beschworen, die jenes ersehnte deutsche Menschentum einmal verwirklicht haben, allen voran der Freiherr vom Stein. Und über allem erhebt sich schließlich ein lebendiges Bild der deutschen Geschichte; es liegt bisher in 3 Teilstücken vor: dem „Großen Krieg“ (d. i. dem 30jährigen Krieg); 1848 („Alte und neue Götter“); der Darstellung des deutschen Mittelalters („Römisches Reich deutscher Nation“, angekündigt als erster Band einer „Deutschen Geschichte“).

Besonders bemerkenswert ist dabei der Übergang, den Ricarda Huch von der Darstellung des deutschen Menschenideals zur Behandlung des Volkschicksals findet. Es ist nämlich für den „persönlichen“, kraftvollen Menschen, den echten Helden, wie sie ihn aus der Vergangenheit beschwört und für die Zukunft erhofft, wesentlich, daß er sich als Glied seiner Gemeinschaft fühlt und bewährt. Diesem Ganzheitsbewußtsein entspricht ein anderes: die lebendige Beziehung zu Gott, die sie als Glauben bezeichnet. Sünde ist Absonderung, der Hochmut des Individuums, das für sich selbst, aus eigener Kraft und eigener Verantwortung, also ohne ehrfürchtigen Verlaß auf die göttliche Kraft wirken will. Aber auch die Bindung des Einzelnen an sein Volk ist gottgewollt; und zwar handelt es sich dabei um einen geradezu geseglichen Vorgang, der darin besteht, daß lebendig wirkende Persönlichkeiten ihre notwendigen Gegensätze ausgleichen und sich selbst beschränken und binden lernen. Ohne Kampf kein Leben, keine menschliche Vervollkommenung, aber auch keine Gemeinschaft. In dieser Achtung des Kampfes sieht Ricarda Huch geradezu das Gemeinsame von Christentum und Deutschtum.

Die schönste Darstellung dieser Gedanken hat Ricarda Huch in einer — leider im Einzeldruck vergriffenen — Rede über „Jeremias Gotthelfs Weltanschauung“ gegeben. Es ist ja kein Zufall, daß sie sich diesem konservativen und christlichen Dichter und Politiker besonders verpflichtet fühlt, ebenso wie etwa noch Möser. Ich versuche deshalb das Gesagte noch durch einige Stellen aus jener Gotthelf-Rede zu verlebendigen:

„Im Leben gehört, weil es aus der Natur hervorgeht, zur göttlichen Ordnung das, was sich organisch entwickelt . . .“

„Innerhalb der natürlich-göttlichen Ordnung bilden sich Gemeinschaften nach Verschiedenheiten in Besitz, Beruf, Tätigkeit, Abstammung usw.: Stände, Zünfte, Gemeinden, Provinzen, Reiche . . . Die Religion der Liebe erklärte alle Menschen zu Brüdern und die gesamte Natur in den Verband der Liebe aufgenommen; aber sie tat es, ohne die unendliche Mannigfaltigkeit der Einzelercheinungen aufzuheben, im Gegenteil sie beruht darauf.“

„Der moderne Mensch vergißt, daß Gott sich in der Persönlichkeit offenbart, und daß die Persönlichkeit Quelle der Ungleichheit, oder umgekehrt die Ungleichheit Quelle der Persönlichkeit ist. Nur im Kampfe, nur in freier Wirksamkeit und Betätigung erwirbt sich die Persönlichkeit ihren Charakter . . .“

So muß ihr denn auch als die gemäße Lebensform der deutschen Volksgemeinschaft die Volksordnung des Mittelalters erscheinen. In allen ihren späteren Schriften finden sich immer neue Beschreibungen und Würdigungen derselben. Auch darin begegnet sie sich mit Gotthelf:

„Der der germanisch-christlichen Eigenart entsprechende, in lauter persönlichen Beziehungen sich abwickelnde, auf gegenseitige Treue gegründete Lehensstaat, dies reichgegliederte Gebilde, dessen Fundament die freie, wehrfähige Bauernschaft war, schwebte ihm als schönste Lebensform für ein gesundes, starkes Volk vor.“

Man sieht: wenn Ricarda Huch etwa seit der Mitte des Weltkrieges ihr ganzes Denken und Schaffen dem Kampf für dieses Menschenideal und diese Volksordnung gewidmet hat, so war das im tiefsten Grunde ein religiöser Kampf. Dem, was sie für recht und dem deutschen Wesen gemäß hält, steht eine andere geschlossene Lebenshaltung, gleichfalls ein System von Ideen, gegenüber; diesen Gegensatz schildert sie bald als den Streit zwischen den „alten und neuen Göttern“ (so im Titel des Buches über 1848), vor allem aber stellt sie ihn in seinem Ursprung und seiner ersten welthistorischen Äußerung in Luther und Bacon dar. Bacon ist für sie der reine Verstand (im Gegensatz zum vollen Menschentum, das auch das Unbewußte und das Gefühl einschließt); der selbstherrliche Eigenwille, der sich vermißt, eine widerspruchsflos funktionierende Welt zu organisieren; und als natürliche Folge die menschliche Selbstsucht. Zugleich stehen sich in Luther und Bacon deutsche und westliche Geistigkeit gegenüber, was nicht gehindert hat, daß — die eigentliche Tragik der deutschen Geschichte — die alte deutsche Tradition, wie wir sie in Ricarda Huchs Auffassung kennen lernten, beiseite gedrängt wurde durch eine zweite, geschaffen durch das absolute Fürstentum seit dem 16. Jahrhundert. Es ist natürlich ganz unmöglich, hier auch nur in den Hauptlinien zu wiederholen, was zu diesem Thema namentlich in dem Buch „Entpersönlichung“ gesagt ist, wo sie eben die Welt darstellt, wie sie durch den Sieg der Baconischen Gedanken geworden ist: eine Welt ohne Persönlichkeiten, ohne Gemeinschaft, ohne Gott. Ich begnüge mich auch hier mit ein paar Sätzen aus dem Gotthelf-Vortrag, die nur das Grundsätzliche erläutern sollen:

„In der Erklärung der Menschenrechte wurde zum erstenmal die menschliche Ordnung der göttlich-natürlichen gegenübergestellt als die bessere, als die Frucht einer höheren, im Laufe der Entwicklung gewonnenen Einsicht.“

„Nach der göttlichen Ordnung gibt es in der Welt nur Vorrechte, die sich die einzelnen Individuen, Personen oder Verbände erkämpfen oder die durch Gottes Gnade . . . verliehen werden; die menschliche Ordnung wollte die Gnade ausschalten und sich nur auf das Recht gründen, und zwar auf gleiches Recht für alle, weshalb der Ausdruck Rechtsstaat eingeführt wurde, der Gotthelf so widerwärtig war.“

„Indem man den Zufall und das Böse durch Einrichtungen ausschalten will, anstatt das Böse persönlich zu bekämpfen, schaltet man die freie und kräftige Persönlichkeit und schaltet man Gott aus.“

Aus dem Zusammenhang herausgenommen, wirken solche Sätze noch aufregender, als sie ohnedies sind. Sie sollen hier nicht nur zum Eindringen in das ganze Gedankensystem Ricarda Huchs anregen, sondern auch dazu, daß gerade der Vortrag, dem sie entnommen sind, wieder zugänglich gemacht wird. Gerade als Grundlage eindringlicher Aussprachen bei der Ausbildung und Weiterbildung von Bibliothekaren wäre er eine sehr gute Ergänzung z. B. zu den kleinen Schriften von Grundtvig.

b) Eigenart und Einheitlichkeit ihres Schaffens

Ein zweiter Anlaß zur gründlichen Beschäftigung mit Ricarda Huchs Werken liegt im Formalen und Künstlerischen. Die Frage, die uns hier zunächst beschäftigen muß, ist die folgende: Wenn wir Werke wie den „Confalonieri“ oder den „Großen Krieg in Deutschland“, ja sogar schon die Garibaldi-Bücher einer der bekannten literarischen Gattungen zuordnen wollen, versagen diese gewohnten Begriffe und Bezeichnungen. Die Dichterin selber hat es vermieden, die Bezeichnung „historischer Roman“ zu gebrauchen; und als der Verlag diese bei der Ein-

führung des „Confalonieri“ gelegentlich gebrauchte, hat sie das sogar ausdrücklich abgelehnt. Auf den Titeln heißt es nur: „Die Geschichten von Garibaldi“, „Das Leben des Federigo Confalonieri“, „Der große Krieg in Deutschland, dargestellt von R. H.“ Es träfe aber auch nicht das Richtige, wenn man nun einfach von Biographien und Geschichtswerken sprechen würde. Der Bibliothekar erfährt das sehr nachdrücklich; denn sobald er die Bücher von Ricarda Huch unter den zuletzt genannten Gruppen führt, sind seine Leser enttäuscht, weil man eben dort etwas anderes erwartet, als was gerade die Huchschen Werke auszeichnet. Die Lösung der Schwierigkeit liegt darin, daß hier etwas Neues entstanden ist, wofür wir noch keinen Namen haben.

Aber auch wenn wir hier soeben von der „Dichterin“ sprachen, so ist das nicht minder Verlegenheit. Man hat sich dabei durch die Behauptung helfen wollen, daß ein Teil ihrer Werke in das Gebiet der Dichtung, ein anderer in das der Wissenschaft falle. Aber gerade die wichtigsten und reifsten sind nicht entweder Kunst oder Wissenschaft, sondern beides in einer besonderen und wie mir scheint einzigartigen Verbindung und Durchdringung.

Nun stehen aber am Anfang ihres Schaffens tatsächlich eigentliche Dichtungen (Gedichte, einige Dramen, der Roman „Erinnerungen von Rudolf Ursleu dem Jüngeren“) neben ganz ausgesprochen wissenschaftlichen Büchern (z. B. über die Neutralität der Schweiz im 15. Jahrhundert u. a.), und die neuen und problematischen Tatsachen stellen sich erst im Laufe ihrer Entwicklung ein. Man hat sich dadurch zu einer weiteren irrigen Auffassung verleiten lassen: daß zwar nicht jener Zwiespalt: hier Dichtung, dort Wissenschaft, durch ihr ganzes Schaffen hindurchgehe, dafür aber ein zeitlicher Bruch vorhanden sei: erst ein hinreißender Einsatz mit ihren neuromantischen Erzählungen und Gedichten, dann ein Versagen der dichterischen Kraft, und dafür nun Gebilde, die weder rechte Kunst noch richtige Wissenschaft seien.

Ich möchte dagegen die Behauptung stellen, daß ihre Entwicklung eine große innere Einheitlichkeit aufweist; wobei das letzte Ziel schon in den ersten Werken im Reim vorhanden war, vor allem aber immer eine Stufe ihres literarischen Seins notwendig über der vorigen sich erhoben hat. Diese Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß auch ihr Dichtertum in neue Formen eingehen — man kann sagen: ganz neuen Aufgaben geopfert werden mußte. Dabei ist das Werden einer neuartigen Formgebung natürlich nur die Außenseite einer Entwicklung von Gehalt und Sinnggebung gewesen. Zuerst hat sie den tüchtigen Menschen, wie er ihr von früh an vor Augen stand, in Bildern ihrer dichterischen Phantasie, d. h. vor allem im Roman, gestaltet. Sie hat ihn dann in der geschichtlichen Wirklichkeit aufgesucht und daneben erst eine religiöse und weltanschauliche Begründung ihres Ideals unternommen, dann auch die geschichtlichen Bedingungen seiner Verwirklichung in der Neuzeit untersucht und ist sich dabei vor allem seiner deutschen Sonderart bewußt geworden. Weiterhin kam sie dahin, nicht bloß einzelne Lebensläufe, sondern die Schicksale ganzer Volksgemeinschaften, insbesondere der deutschen, zu verfolgen. Aber all das wollte sie nicht bloß erkennen und lehren, sondern den Zeitgenossen lebendig vor Augen stellen und damit die verlorengegangene Tradition, das geschichtliche Bewußtsein wiederherstellen und kräftigen, das die edelste Quelle der Tatkraft eines Volkes ist. Dazu mußte die dichterische Darstellungskunst sich verbinden mit historischer Erkenntnis, und alles mußte durchpulst sein von Gefühl und Bewußtsein einer Verwurzelung im Boden der Gemeinschaft, also religiösen Kräften: — man sieht, wie alle geistigen Anlagen diesem hohen Werke dienstbar wurden. Erst in dieser Einheit können wir die Eigenart und Bedeutung ihrer letzten Werke sehen.

Der Anblick dieser Vorgänge führt dem Volksbildner das Beispiel einer Entwicklung vor

Augen, die mir zugleich ein außerordentlich wichtiges Stück Zeitgeschichte, ein hervorragender Ausschnitt aus der Geschichte der letzten Generation in Deutschland zu sein scheint.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich auch die Anordnung des folgenden Überblicks über das Schaffen der Ricarda Huch. Ich ordne ihre Werke nach Perioden ihrer Entwicklung an, ohne mich im einzelnen streng an die Jahreszahlen des ersten Erscheinens zu halten, und werde den Abschnitten jeweils kurze Einleitungen voranstellen, durch die das bisher Gesagte weiter ergänzt und erläutert wird.

2. Hauptepochen ihres Schaffens und Charakteristik ihrer wichtigsten Werke

I. Neuromantik

Ricarda Huch wurde zuerst bekannt durch den Roman „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, der im Jahre 1893 erschien, im gleichen Jahre mit Gerhart Hauptmanns „Hannele“. Die Epoche, die damit in unserem Geistesleben einsetzte, nennt man die neuromantische, wegen der bewußt gepflegten Verwandtschaft mit der ersten romantischen Epoche von 1800. Jede Zeit entdeckt ja die ihr gemäßen Epochen der vergangenen Kultur neu (die expressionistische Nachkriegszeit Gotik und Barock, usw.). Die inneren Beziehungen der Neuromantik zur älteren Romantik hat am klarsten und eingehendsten gerade Ricarda Huch in ihrem zweibändigen Werk über die (ältere) Romantik dargestellt (erschienen 1899 und 1900). Künstlerisch wurde durch die Neuromantik der sogenannte Naturalismus verdrängt; dahinter stand aber ein wesentlicherer Gegensatz, nämlich der zum Rationalismus. Die Vorherrschaft des wissenschaftlichen Denkens — das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Wissenschaft, namentlich der Naturwissenschaft und der Technik — wurde abgelöst durch die Wiederbelebung und die Anerkennung von irrationalen Geisteshaltungen, insbesondere auch der Religion; freilich wurde das auch begleitet durch die Ausbreitung von allerhand mystischen Lehren und Richtungen. Vor allem bedeutete diese Wendung aber das Aufkommen eines ganz anderen Menschenideals: der Mensch ist nicht mehr vorzugsweise ein denkender, berechnender und sich klug seiner naturhaften Umwelt anpassendes Wesen; sondern es lebt in ihm Tiefes, unbewußte Kräfte, die ihn natürlich nicht allein beherrschen sollen, wie es allerdings die Gefahr jeder Romantik ist, und wie es sich auch in den Dichtungen der Ricarda Huch als Tragik und als Schwäche solcher Menschen dargestellt findet. Ricarda Huch hat gerade auf den von Nietzsche so genannten Gegensatz des apollinischen und dionysischen Menschen hingewiesen, die in ihrem Menschenideal beide sich vereinigen sollen.

Versuchen wir darnach darzustellen, was die Werke Ricarda Huchs aus ihrer romantischen Epoche kennzeichnet, so ist es zunächst eine besondere Auffassung des Lebens. In jedem Werk läßt ja der Dichter ein besonderes Schicksal walten, das eben seiner Weltanschauung entspricht; es ist das, was man die Weltanschauung in der Dichtung nennt. In diesen Werken ist das Leben unergründlich, „dämonisch“, schön und herrlich, aber auch vergänglich und grausam. Noch charakteristischer ist die Rangordnung und Wertung der auftretenden Menschen. Ihr Ideal ist der Mensch, der aus seinen eigenen Tiefen, einem reichen „Urquell“ heraus, ungebrochen handelt, seines Weges und Rechtes gewiß, lieber untergehend, als sein Wesen verleugnend. Erst allmählich hat die Dichterin diese Lebenshaltung verstanden als gläubige, d. h. vertrauensvolle und unbedingte Verbindung mit Gott als dem Urgrund des Lebens; zuerst hat sie mehr eine ästhetische Freude an solchem Menschentum empfunden. Trotzdem aber kann man sagen, daß Ricarda Huch in ihren Werken aus diesen Jahren der „Stimmungsromantik“, die damals Mode wurde, etwas ganz anderes, nämlich eine heroische Romantik entgegengesetzt hat.

In dieser Art große Menschen sind das eigentliche Thema aller dieser Werke. Ein besonderes Kunstmittel der Dichterin ist es, daß sie die Ereignisse in der Mehrzahl dieser Romane und Erzählungen berichten läßt von Beobachtern, die sie mehr oder weniger unbeteiligt miterlebt haben, von sogenannten „passiven Helden“, die uns nicht bloß die Geschehnisse erzählen, sondern namentlich das Tun der eigentlichen Helden immerfort begleiten mit Fragen, Zweifeln, Urteilen und Versicherungen ihrer

Verwunderung. So wird ganz deutlich, daß das Rätsel des Menschen, aber zugleich das Wunder des großen und starken Menschen im Mittelpunkt ihres Denkens und Dichtens steht. Wir haben schon gesehen, wie darin nicht nur die Eigenart dieser ersten Werke, sondern auch die Einheit ihres Lebenswerkes zu suchen ist; denn starkes Menschentum als sittliche und religiöse Forderung wird die nächste Etappe ihres Schaffens ausmachen.

a) Dichtungen

Vier Romane sind hier besonders zu nennen, von denen jeweils zwei sich stofflich berühren, und jeweils eine Steigerung und Entwicklung der gleichen Motive und der gesamten Einstellung erkennen lassen. Die „Erinnerungen von Rudolf Ursleu“ sind die Geschichte eines alten Hanseatengeschlechts, das in seinen letzten Sprossen alle möglichen Abwandlungen des romantischen Menschentypus, wie wir ihn zu zeichnen versuchten, aufweist. Sie alle gehen irgendwie zugrunde, die einen an ihrer Schwäche, die anderen an ihrer einseitigen Größe. Eine ähnliche Familiengeschichte ist „Michael Unger“; aber doch mit wesentlichen Unterschieden. Im Ursleu-Roman bleibt ein einziges Kind vom allgemeinen Untergang verschont, und ihm ist die Zukunft des Geschlechts anvertraut; der eigentliche Held, Ezard Ursleu, kämpft zwar den Lebenskampf durch, stirbt aber in der Blüte der Jahre dahin; und schließlich der „passive Held“ und Berichterstatte, Rudolf Ursleu, flüchtet sich enttäuscht und hoffnungslos in die Einsamkeit und Sicherheit eines Klosters. Michael Unger erlebt ähnliches wie Ezard Ursleu: leidenschaftliche Liebe, harten Daseinskampf, schwere Schuld, die doch von seinem Wesen, das er nicht verleugnen will, unabtrennbar ist, Leid, Tod —; aber er geht geläutert, gereift daraus hervor, als ein anderer und wir sollen glauben: höherer Mensch.

Der Roman „Aus der Triumphgasse“ — vielen Freunden der Huchschen Kunst noch heute die Krone ihres Schaffens — führt uns in das Armenviertel von Triest, und wir erleben romantisches Menschentum in sozialer Betonung; im Mittelpunkt steht eine Alte, nicht nur ihrem Schicksal innerlich gewachsen, sondern auch sittlich überlegen dem Erzähler, den es aus seiner gesicherten bürgerlichen Welt immer wieder in den Kreis der Müheligen und Beladenen treibt: — trotz allerhand Leichtsinns, Resignation, ja Verbrechen, welche eine Welt der Tapferkeit, Innerlichkeit, Festigkeit!

In die gleiche Umwelt, an die Küste der Adria und dazu in die Bergwelt des Karst führt der letzte dieser Romane: „Von den Königen und der Krone“. Merkwürdig nimmt er vieles aus der künftigen Entwicklung des Huchschen Schaffens bereits vorweg: Fortleben alter stolzer Volksüberlieferung, ihr endgültiger Untergang durch die Einmischung entwurzelter moderner Menschen — das ist dargestellt an den letzten verarmten Nachkommen des Königsgeschlechts in dem elenden Bergdorf. Aber noch mehr ist es doch vorläufig noch die lange Reihe von Menschengestalten, die unseren Blick fesselt. Wir müssen uns diesmal noch mehr wie in den anderen Büchern quälen lassen durch die verschiedensten Abstufungen von Kraft und Schwäche, wodurch uns die Einsicht nicht erspart wird: welche Gefahren und welche Tragik in denselben Tiefen der menschlichen Natur schlummern, die doch nicht abgeriegelt werden dürfen, soll die große göttliche Quelle des vollen Menschentums fließen.

1. Erinnerungen von Rudolf Ursleu dem Jüngeren. Roman. (1893.) 371 S. Stuttgart: Cotta. Lwd. RM. 5.40.
2. Michael Unger. Roman. (1902.) 466 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwd. RM. 6.50.
3. Aus der Triumphgasse. Lebensflizzen. (1901.) 246 S. Jena: Diederichs. Lwd. RM. 4.40.
4. Von den Königen und der Krone. Roman. (1904.) 369 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwd. RM. 5.50.

Alle diese Romane sind — wie alle Werke Ricarda Huchs, auch die gedanklichen! — ausgezeichnet durch eine große Fülle der Sprache, die aus einem unerschöpflichen Quell herauszufließen scheint. Dieser Überfluß äußert sich auch in dem Reichtum der Erfindungskraft, und so ist es ihr gemäß, daß sie gelegentlich zu Stoffen greift, die ihr ein ganz ungebundenes Gestalten ermöglichen. Schon das Buch „Von den Königen und der Krone“ ist erfüllt von solcher märchenhaften Phantasie, die aber mitten in die Gegenwart hineingreift. Die „scherzhaften Erzählungen“, die in der ersten Ausgabe „Seifen-

blasen“ hießen und jetzt in zwei Bändchen der Inselbücherei vorliegen, sind als bald groteske, bald heitere Variationen zu den Hauptwerken zu betrachten; so wird in einer solchen lächerlichen Welt der geistlose und dummtriebhabte Wonnebald Pück heiliggesprochen. Während für die Menschen im immer neuen Spannungsverhältnis von unbewußten Kräften und Geist, von Dionysischem und Apollinischem die Aufgabe und Größe des Lebens besteht, trägt hier der rohe Faun den Sieg davon, der ein Stück freche Schlaueheit besitzt. Der Bibliothekar muß es durchaus vermeiden, diese an sich köstlichen Geschichten zuerst auszugeben und durch sie den ersten und bleibenden Eindruck vom Schaffen unserer Dichterin bestimmen zu lassen. Eher schon von den Novellen, die in den zwei Sammelbänden bei Haessel enthalten sind und deren schönste „Der Mondreigen von Schlaraffis“ ist (ein alter Volksbrauch: das Volk tanzt in den Vollmondnächten auf einer Wiese am See; eine bornierte Obrigkeit greift ein; zwei im guten Sinne romantische Menschen gehen darüber zugrunde; der alte Brauch verfällt.)

Leser, die weniger solcher freien Phantastik (die ihresgleichen vielleicht nur in Kellers „Sieben Legenden“ hat), sondern mehr der psychologischen Problematik zugänglich sind, wird man die Lektüre dieser ganzen Werkgruppe beginnen lassen mit der Charakternovelle „Fra Celeste“. Ein armer Junge wird von dem reichen Mädchen getrennt, das er liebt. Er geht ins Kloster und wird ein gefeierter Volksprediger. Da kehrt die Geliebte zu ihm zurück, und nun verteidigt er dieses Lebensglück gegen alle Gefahren und Einsprüche. Schließlich tötet er sie lieber mit eigener Hand und geht selber in den Tod, als sie sich durch eine schleichende Krankheit nehmen zu lassen. — Die letzte der Erzählungen, die wir schon hier anreihen wollen: „Der letzte Sommer“, ist künstlerisch vielleicht das geschlossenste von allen ihren Werken. Ricarda Huch hat später, als sie die Widerstände analysierte, die echtes Heldentum in der Geistesart der Neuzeit findet, einmal Hamlet als den typischen „tragischen Helden“ bezeichnet. Während der Held, der Neues gestalten will, auch den Mut und das gute Gewissen zum Zerstören dessen haben muß, was reif zum Vergehen ist, scheut Hamlet vor der Tat zurück: „So macht Gewissen Feige aus uns allen.“ Ganz anders der revolutionäre Student, den wir im Vorkriegs-Rußland ein Attentat vorbereiten und trotz aller Achtung und Liebe, die ihm sein Opfer und dessen Familie abnötigen, zu Ende führen sehen.

1. Lebenslauf des hl. Wonnebald Pück. Eine Erzählung. 79 S. Leipzig: Insel-Verlag. Ppbb. RM. —.80 (Inselbücherei 22).
2. Das Judentum. Aus Rimbos Seelenwanderungen. Zwei Erzählungen. (1916.) 62 S.
3. Erzählungen. 2 Bde. (1919.) 276 u. 279 S. Leipzig: H. Haessel-Verlag. Lwb. RM. 9.—.
4. Der Mondreigen von Schlaraffis. (1896.) 63 S. München: C. H. Beck.
5. Fra Celeste. Erzählung (1899.) 63 S. Leipzig: Insel-Verlag. Ppbb. RM. —.80 (Inselbücherei 405).
6. Der letzte Sommer. Erzählung in Briefen. (1910.) 79 S. Leipzig: Insel-Verlag. Ppbb. RM. —.80 (Inselbücherei 177).

b) Besinnung und geschichtliche Darstellung

Es wurde schon erzählt, wie Ricarda Huch in einem großangelegten literatur- und geistesgeschichtlichen Werk die alte Romantik der Schlegel, Novalis, Schelling, Arnim, Brentano usw. dargestellt hat. Der Bibliothekar vergegenwärtige sich den besonderen Charakter dieses Werkes: es ist weder „objektive Literaturgeschichte“ als Nachweis von Ursachen und Wirkungen, noch Sammlung von Dichtermographien, sondern bei aller Stofffülle Verlebendigung für die Gegenwart. Was vor 100 Jahren gedacht war, wird erneuert, weil es uns nützt; was sich damals in Fragmenten verzettelt hatte, wird nun erst zur Einheit und zu Ende gedacht. So ist die „Romantik“ ein Lebensbuch; Aufruf zu neuer Lebensgestaltung. Nicht der romantische Mensch einer vergangenen Zeit, seine Dichter und Denker als einmaliges geschichtliches Ereignis, sondern romantisches Menschentum als echtes, tüchtiges Menschentum für Gegenwart und Zukunft ist der Inhalt.

In der gleichen Zeit ist die kleine Studie über Gottfried Keller erschienen. Sie bedeutet im Lebenswerk Ricarda Huchs eine erste Selbstbesinnung über Wesen und Aufgabe des dichterischen Schaffens an der

Hand ihres damals wichtigsten Vorbildes. Der Bibliothekar kann daran lebendige, nicht objektive und tote Analyse der Kellerschen Dichtung lernen und weitergeben.

1. Die Romantik. 2 Bde. L. 1: Blütezeit der Romantik. (1899.) 391 S. L. 2: Ausbreitung und Verfall der Romantik. (1902.) 271 S. Leipzig: H. Haessel-Verlag. Lwb. RM. 16.—
2. Gottfried Keller. (1914.) 59 S. Leipzig: Insel-Verlag. Ppbb. RM. —.80 (Inselbücherei 113).

II. Geschichtliches Heldentum

In doppelter Hinsicht bedeutete der Roman „Von den Königen und der Krone“ eine letzte Grenze im Schaffen Ricarda Huchs. Die Lust zu fabulieren hatte sich in hemmungsloser Freiheit ergangen; ... die Abgründe der Menschennatur waren bis ins Letzte enthüllt. Gegen beides setzen nun Gegenbewegungen ein, deren Verlauf wir durch ihr ganzes weiteres Schaffen hindurch verfolgen können. Der Held, die echte und starke Persönlichkeit wird nun der unbestrittene Mittelpunkt; das Positive wird betont, soll gefeiert und gefördert werden. Und zwar soll es aufgesucht werden in der Wirklichkeit; das bedeutet Ablösung der Phantasiekunst durch geschichtliche Sachlichkeit.

a) Heldendichtung

Sie beginnt die neue Bahn mit einem Werk, das in seiner Art in ihrem Schaffen und in unserer Literatur überhaupt einzigartig geblieben ist: den beiden Garibaldi-Büchern. Es ist ein Heldenepos in Prosa. Wie die homerischen Gedichte wegen der Fülle des Stoffes, der Überzahl von Personen nicht leicht zu lesen; in seinem Stil gekennzeichnet durch das Nebeneinander hymnischen Aufschwungs und nüchternen, chronikalischen Berichtes.

1. Die Geschichten von Garibaldi. (1906/07.) 2 Bde. 380 u. 344 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwb. je RM. 6.—

b) Besinnung und Forschung. Die „tragische Biographie“ als neue Kunstform

Aber kaum ist der 2. Teil des Garibaldi-Epos vollendet, so fühlt sie sich zu neuer Besinnung aufgerufen: Was können wir wirklich vom Menschen der Vergangenheit wissen? Und was bleibt im Lichte der Geschichte von heroischer Größe? Ist diese nicht verklärende Legende, die durch die Forschung ihres Zaubers beraubt werden muß? Ja, gibt es überhaupt noch Heldentum, je mehr wir uns durch die Jahrhunderte der Gegenwart nähern? War vielleicht Garibaldi eine zufällige Ausnahme als Persönlichkeit in einer Zeit der Entpersönlichung? Das Buch über das Risorgimento, d. i. die 1. Epoche der italienischen Freiheitskämpfe vor Garibaldi, setzt sich mit allen diesen Fragen auseinander und bietet Studien über eine Reihe merkwürdiger Menschen dieser Jahrzehnte zwischen 1815 und 1848. Aber dann ist es, als habe die Dichterin am schwierigsten dieser Lebensläufe den Beweis erbringen wollen, daß auch er dichterischer Gestaltung zugänglich ist, und es entsteht die „tragische Biographie“; d. h. die Erzählung des durch eignes Versagen und fremde Schuld erfolglosen, im Spielberg zerbrochenen Lebens des Federigo Confalonieri.

1. Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. Erhebung und der Freiheitskampf der Italiener gegen Österreich. (1908.) Leipzig: Insel-Verlag. Lwb. RM. 5.—
2. Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. (1910.) 432 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwb. RM. 3.75 [Volksausgabe.]

III. Der deutsche Mensch in Vergangenheit und Zukunft

Es kommen die Kriegs- und Nachkriegsjahre. Jahrelang wird jetzt die dichterische Gestaltung durch immer neue und tiefere Besinnung beiseitegedrängt. Das Ergebnis ist eine klare und endgültige Formulierung ihrer Forderungen an den großen und tüchtigen Menschen. Für diese ihre Gedanken hatte

sie früher Vorläufer in den älteren deutschen Romantikern gefunden. Jetzt entdeckt sie als Kronzeugen für ihre Forderungen erst Luther, dann Goethe, Möser (in „Entpersönlichung“), den Freiherrn vom Stein, Gotthelf.

Dabei ergibt sich eine weitere Entdeckung: was sie als menschliche Stärke und Lüchtheit entdeckt hat, ist nicht Menschentum an sich, sondern deutsches Menschentum. Sie hat nicht den Menschen, sondern den deutschen Menschen der Zukunft gefunden. Ihre Gedanken verbinden sie mit einer „deutschen Tradition“, die es nun zu erneuern und zu stärken gilt.

In den Werken, die wir hier anzuführen haben, vollzieht sich diese Entwicklung schrittweise. Voran geht die religiöse Begründung im Buch „Luthers Glaube“ (dann noch einmal ganz knapp, leitfadartig zusammengefaßt, in der Schrift „Vom Wesen des Menschen“); es folgt die Auswertung der Gedanken für eine echte Volksordnung in dem Buch „Entpersönlichung“. Beide Gedankenreihen aber brachten eine ganz besondere Auslese von Menschen und Lebensgestaltungen in der deutschen Vergangenheit mit sich; auf der einen Seite erscheint Luther, der Reformator des Christentums; auf der anderen das Bild des Reichs im christlichen Mittelalter. Deshalb hat Ricarda Huch drittens im Buch „Der Sinn der heiligen Schrift“ die Frage gestellt, wie es denn um den Wahrheitsgehalt und die Geltung des Christentums für die Gegenwart und für die Deutschen bestellt ist. Sie entdeckt eine tiefe Verwandtschaft zwischen echtem Deutschtum und echtem Christentum, deren Sinn sie in der Auffassung des Lebens als eines Kampfes sieht, dessen Ziel die Vervollkommenung der Einzelnen und der Ausgleich ihrer Gegensätze in Achtung und Liebe ist. In der letzten Darstellung dieser Gedanken in der eben erscheinenden „Deutschen Geschichte“ heißt es: „Der Sinn des deutschen Menschen für Gerechtigkeit verband ihn mit dem Gott, der der Gerechte hieß, das Kämpferische seiner Gesinnung machte, daß er sich willig in die Geisteschlacht zwischen Gut und Böse hineinreißten ließ...“

Noch einmal kehrt sie in dieser Zeit zur freien dichterischen Erfindung zurück. Der Roman „Der wiederkehrende Christus“ versetzt einen Christumenschen in die Wirren des Nachkriegs-Deutschland und Europa. Wie bei Dostojewski der Großinquisitor den wiedergekommenen Jesus abermals töten lassen will, so wird der Held der Ricarda Huch als erster vor ein neu geschaffenes Inquisitionstribunal gestellt, nachdem er mit Kapitalisten, Sozialisten, Nationalisten, Sektierern und Kirchenführern zusammengestoßen ist.

1. Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. (1916.) 262 S. Leipzig: Insel-Verlag. Hlwb. RM. 4.50.
2. Vom Wesen des Menschen. Natur und Geist. Bremen: Schönmeyer. Lwb. RM. 3.—.
3. Entpersönlichung. (1921.) 228 S. Leipzig: Insel-Verlag. Hlwb. RM. 4.75.
4. Der Sinn der heiligen Schrift. (1919.) 354 S. Leipzig: Insel-Verlag. Hlwb. RM. 4.50.
5. Die Weltanschauung Jeremias Gotthelfs. Einleitung in: Gotthelf: Frauenschicksal — Frauenlob. 10 Bsch. 318 S. Erlbach: Kentsch. Lwb. RM. 4.80.
6. Freiherr vom Stein. Der Erwecker des Reichsgedankens. (1925.) Berlin: Atlantis-Verlag. Lwb. RM. 2.85.
7. Der wiederkehrende Christus. Eine groteske Erzählung. (1926.) 253 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwb. RM. 5.—.

IV. Deutsche Geschichte

Die ersten Darstellungen von geschichtlichem Heldentum hatte Ricarda Huch den Kämpfen der Italiener um ihre nationale Freiheit und Einheit entnommen. Italien war ihr wie so vielen Menschen des Nordens zur zweiten Heimat geworden. Aber dann finden sich in ihren Gedichten Strophen wie diese:

„Ja ich kam zurück,
O mein Vaterland,
Rief ich Pracht und Glück
Auch am fremden Strand,

Nimmer hielt michs mehr,
Gab mein Hab und Gut
Um die Wiederkehr,
Und des Herzens Blut...“

Ober:

„Sieh aus fernem Land, das mich gastlich hegte,
Mancher Freude Kranz meine Locken umwand,
Rehr ich wieder, Küsse dich niederknieend,
Heimische Erde! . . .“

Und so hatte auch ihre Darstellungskunst sich schon bald nach den Italien-Büchern dem gewaltigsten deutschen Stoff zugewendet: dem deutschen Volkschicksal im 30 jährigen Krieg, dem „Großen Krieg in Deutschland“. Es versteht sich von selbst, daß dieser Stoff einen ganz anderen Stil bedingte, als er im Heldenlied von Garibaldi herrscht. Es ist ja das Gemälde einer Zeit, wo Religion nicht die göttliche Kraftquelle für heldenhaftes Menschentum ist, sondern mißbraucht wird für kleinliche Gewinn- und Herrschaftsucht. Ein Volk, das gequält und aufgelöst wird durch einen Krieg der Intrigen — das ergibt kein hinreißendes Epos, nicht einmal eine Reihe tragischer Biographien, sondern eine unheimlich lastende Art von schleichernd und unterirdischer Tragik. Szene reiht sich an Szene; nirgends ein eigentlicher Höhepunkt; ein Schicksal ohne Würde rollt unabsehbar ab.

Der zweite Ausschnitt der deutschen Geschichte, den sie behandelte, ist die Zeit von 1848. Das Werk ähnelt am ehesten dem über die Romantik. Eine große politische Entscheidung, verstanden als Kampf von Weltanschauungen und Glaubenswelten; daher der Titel „Alte und neue Götter“. Die alte Zeit, die zu Grabe geht, und die nach Ricarda Huch das echte alte Deutschland ist, ist lebendig im Freiherrn vom Stein, dem das Kaisertum des Mittelalters vor Augen steht; dieses möchte er zeitgemäß erneuern. Aber er erliegt einem neuen Geist, der mit dem Fürstentum, dem römischen Recht, dem Gelddenken, der Bankokratie mächtig und immer mächtiger geworden ist. Eine Kette von lebensvollen Gestalten ziehen in beiden Fronten an uns vorüber. —

So ist es denn nur natürlich, wenn sie jetzt als Siebzigjährige ihr Lebenswerk mit einer „Deutschen Geschichte“ abzuschließen unternimmt. Wenn diese Zeilen erscheinen, liegt vielleicht der erste Band davon bereits vor (den ich vorerst bruchstückweise aus den „Fahnen“ kennen lernte). Nach 1871 unternahm es Gustav Freytag mit den „Ahnen“ und den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“, den Deutschen ein lebendiges Bewußtsein ihres geschichtlichen Zusammenhangs zu geben, ohne das ein Volk auf die Dauer nicht leben kann. Daselbe will heute Ricarda Huch. Als ein Programm zu diesem letzten großen Unternehmen dürfen wir eine Rede betrachten, die sie 1932 unter dem Titel „Deutsche Tradition“ hat erscheinen lassen. Der Deutsche verspürt weder mehr die unmittelbare Wirkung alter Überlieferung in seinem öffentlichen Leben, noch besitzt er ein lebendiges geschichtliches Wissen um seine Vergangenheit. Das Fürstentum, das seit dem 16. Jahrhundert den alten Reichsgedanken verdrängt hat, hat auch zugleich mit der Pflege der Untertanentreue als einer neuen Gesinnung ein besonderes geschichtliches Bewußtsein an die Territorialgeschichten zu knüpfen gesucht. Demgegenüber gilt es die „alte Tradition“ zu erneuern und zu stärken. Denn in seiner Tradition besitzt ein Volk die ihm gemäße Wahrheit; „Tradition“ — sagt Ricarda Huch einmal — „ist die gesiebte Vernunft des ganzen Volkes, sie trägt die Seele, den Grundwillen des Volkes aus einem Jahrhundert in das andere.“ Und weiter: „Durch alle Stadien hindurch, die ein Volk sowie ein einzelner Mensch durchläuft, bleibt ihm ein Wesenskern erhalten, und ich glaube, nur auf der Linie, die von diesem Kern ausgeht, kann es Großes erreichen.“ Gestaltende Geschichte in diesem Sinn hat Ricarda Huch schreiben wollen und, wie der erste Band beweist, geschrieben. Wir dürfen darauf einen Satz anwenden, der im gleichen Vortrag steht:

„Man hat unrecht, die Geschichte wie einen Kramladen anzusehen, in dem jedes alte Fell ausgestopft und Fasern und Schnitzel einbalsamiert werden; vielmehr soll sie den Strom des Geschehens läutern und das gewonnene Gold leuchten lassen.“

Das gleiche Ziel verfolgen schließlich die Heimatbücher, die nicht umsonst den Titel „Im alten Reich“ führen. Durch die alten deutschen Städte führt uns die Dichterin; diese sollen wir als steinerne Urkunden deutschen Lebens erleben und deuten lernen. Ich denke mir, daß der Bibliothekar diese Schilderungen, die jetzt in einer neuen schönen Ausgabe, landschaftlich geordnet, erscheinen, vor allem in den Lesesaal

zur dauernden Benutzung stellen sollte. Dann aber sollten sie auch zur Vorbereitung aller Wanderfahrten von Jugendgruppen usw. verwandt werden.

1. Der große Krieg in Deutschland. (1912—1914.) a) Vollständige Ausgabe in 2 Bden. 723 und 702 S. Leipzig: Insel-Verlag. Lwb. RM. 18.—; b) gekürzte Volksausgabe. 339 S. Lwb. RM. 2,50.
2. Alte und neue Götter. (1848.) Die Revolution des 19. Jahrhunderts in Deutschland. (1930.) Berlin: Atlantis-Verlag. Lwb. RM. 7.—.
3. Wallenstein. Eine Charakterstudie. (1915.) 173 S. Leipzig: Insel-Verlag. Ppb. RM. 3,25.
4. Deutsche Geschichte. Berlin: Atlantis-Verlag. Erscheint im Herbst.
5. Deutsche Tradition. Vortrag. (1931.) 61 S. Weimar: Lichtenstein. Brosch. RM. 1,80.
6. Im alten Reich. bisher 2 Bde. Lebensbilder deutscher Städte. (1927/29.) 233 u. 357 S. Bremen: Schünemann. Lwb. je RM. 6.—. (Ein 3. Band folgt.)

V. Gedichte. — Schriften über Ricarda Huch

In diesen Übersichten habe ich nicht aufgeführt, was heute vergriffen ist, so besonders auch nicht die dramatischen Versuche aus Ricarda Huchs erster Schaffenszeit. — Nachzutragen sind noch ihre Gedichte, die heute durch ein Zusammenwirken ihrer Verleger (ihre Werke sind leider verlagstechnisch sehr verstreut) in einer Gesamtausgabe vereint sind. Wenn auch der Schwerpunkt ihres Schaffens zweifellos in der Prosa liegt, deren Entwicklung ich zu zeichnen versucht habe, so wird doch jeder, der diesen nahegekommen ist, nun auch die an persönlichen Bekenntnissen reiche Sammlung ihrer Lyrik zur Hand nehmen wollen. Auch künstlerisch entdeckt man hier immer wieder ganz Überraschendes: nicht nur in ihren (auch besonders anschaffbaren, aber nur besonders gereiften Lesern zugänglichen) Liebesgedichten, sondern auch in Hymnen, Totenklagen und anderem aus der Kriegszeit, die jede ernste Feierstunde zu verherrlichen berufen sind.

*

Über Ricarda Huch handeln die verschiedenen Literaturgeschichten, ob immer erschöpfend und glücklich, sei dahingestellt. Was ich hier versucht habe: ihr Schaffen als eine Einheit zu erfassen, und zwar von dem aus, was sich heute als sein letztes Ziel erweist — das habe ich in zwei weiteren Studien ergänzt: in der „Christlichen Welt“ 1934 und im „Inselblatt“ 1934. — Was an älteren Schriften vorliegt, gilt im wesentlichen der „romantischen“ Periode ihres Schaffens und geht in der Hauptsache den Problemen der künstlerischen Form nach. Da ich diese bewußt hinter der Bedeutung des Gehalts (der „Botschaft“ an uns) habe zurücktreten lassen, sei wenigstens auf das Buch von E. Gottlieb hingewiesen, obwohl es schon vor 20 Jahren zum 50. Geburtstag der Dichterin erschienen ist und auch deutliche Spuren einer akademischen Erstlingsarbeit an sich trägt. — Für ihren 70. Geburtstag sind mehrere Veröffentlichungen zu erwarten, deren Anzeige vorbehalten bleibt.

1. Gesammelte Gedichte. (1929.) 271 S. Leipzig: Insel-Verlag u. H. Haessel-Verlag. Lwb. RM. 6,75.
2. Liebesgedichte (1907). 66 S. Ppb. RM. —,80 (Inselbücherei 22).
3. Gottlieb, Elfriede: Ricarda Huch. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Epik. (1914.) V, 203 S. Leipzig: W. G. Teubner.

Deutschland im Aufbau

Roch, Erich: Aufbau im Osten. Breslau: Korn 1934. 217 S. Kart. 3.—; Lwb. 4.—.
 Roch, Erich: Die N.S.D.A.P. Idee, Führer und Partei. Umgearbeitete und ergänzte Ausgabe. Berlin: Kittler 1934. 96 S. Kart. RM. 2.—; Lwb. RM. 3.—.

Das „Aufbau“-Buch des ostpreussischen Gauleiters und Oberpräsidenten ist in wenigen Wochen ein Volksbuch geworden, so daß wir nur noch den Neudruck der Erstauflage erhalten haben. Als „der

für unsere Provinz verantwortliche Stellvertreter des Führers" ist Erich Koch ein Gauleiter von eigenbürtiger Kraft und Individualität, in der die an sich selbstverständliche Einheit von Preußentum, Sozialismus und Osthaltung die geschlossenste und überzeugendste Ausprägung gefunden hat. Eben von dieser Dreieit der Themen, die im Grunde eine Einheit ist, spricht seine Sammlung von Aufsätzen und Reden, die nach drei Hauptgesichtspunkten gegliedert sind: Ostpreußenplan und Arbeitsbeschaffung, neue Polen- und Außenpolitik, die Abkehr vom Westen und der Weg des Ostens zum Reich sozialistischer Volksordnung. Naturgemäß erzwingt der Anfang des Buches, der berühmte Ostpreußenplan, der hier teilweise abgedruckt ist, das stärkste allgemeine Interesse. Der Koch-Plan geht aus von der Überlegung, daß „selbst die Aufteilung des jetzt noch vorhandenen ostpreussischen Großgrundbesitzes nur etwa 15 000—20 000 Siedlungsstellen von 40—60 Morgen schaffen würde“. Um mehr Menschen anzusiedeln und um vor allem eine größere Krisenfestigkeit der Bevölkerung zu erreichen, bleibt also nur die „gewerbliche Siedlung“ ungefähr nach dem Vorbilde Württembergs, wo die „Durchmischung der Landschaft mit nationaler Arbeit aller Art“ vorbildlich erreicht ist und die gewerblichen Arbeiter als Dorfbewohner leben. Dies ist die Grundidee des sogenannten Industrialisierungsplanes, der nicht bloß wirtschaftliche Ziele verfolgt, sondern die Volkstum- und Kulturarbeit, speziell auch die Buchereiarbeit voraussetzt. Auch wo die Beiträge des Buches in ihrer Gedankenführung sich wiederholen und überschneiden, atmet doch jeder Satz den Geist des Mannes, der mit berufen ist, jenen historischen Vorgang zu vollstrecken, der „das Gesicht des deutschen Volkes vom kapitalistischen Westen zum sozialistischen Osten wendet“. Es ist darum nötig, für alle Buchereien, besonders im Osten, der nach Moeller van den Bruck am Rhein beginnt. — Die Neuauflage des bekannten und schon in Heft 2—3 dieser Zeitschrift angezeigten Buches über die NSDAP. ist bemerkenswert durch einige zeitgemäße Änderungen (z. B. S. 77/78).

W. Herrmann (Königsberg)

Bade, Wilfrid: Geschichte des Dritten Reiches. Bd. 1: 1933 — das Jahr der Revolution. Mit 27 Abb. Lübeck: Coleman 1933. 118 S. Lwd. RM. 3.—

Das Recht, zeitgenössische Geschichte zu schreiben, ist nach der Vorrede des Verlages in der Pflicht der Mitlebenden begründet, den Rhythmus großen Geschehens nicht nur zu spüren, sondern auch festzuhalten. Der Zeitgenosse sei hierin im Vorteil vor dem späteren Historiker, der das fehlende Miterleben nur durch eine bedeutende künstlerische Gabe des Nachempfindens außerordentlicher Geschehnisse ersetzen könne. Man kann dies gelten lassen und dem Verfasser zubilligen, daß er den Geist der deutschen Revolution voll in sich aufgenommen und die Ereignisse des historischen Jahres 1933 (genau: vom August 1932 bis zum 12. November 1933) anschaulich und lebendig gestaltet hat. Es wird durchweg im Präsens erzählt. Auch dürfte der Verfasser in allem Wesentlichen richtig informiert sein. Ein gutes Abbildungsmaterial erhöht den Eindruck des geschriebenen Wortes, das den Leser nicht so über die Seiten jagt, wie bei Czech-Schöberg. Wegen des politisch-propagandistischen Werts schon für die kleine Bucherei.

H. Engelhard (Berlin)

Wagner, Joseph: Nationalsozialistische deutsche Zeitenwende. Leipzig: Armanen-Verl. 1934. VIII, 87 S. Brosch. RM. 2.—

Der weisfällische Gauleiter und Staatsrat Wagner umreißt hier in 8 Abhandlungen Sinn und Ziele der nationalsozialistischen Revolution und die ihr im heutigen Deutschland gestellten Aufgaben. Insbesondere geht er ein auf den nationalsozialistischen Staatsgedanken, auf die Erneuerung des wirtschaftlichen Denkens, auf die Eingliederung des Arbeiters in den deutschen Volksstaat und die neuen Arbeitsziele in Hochschule und Wissenschaftsbetrieb. Der warme, um die innere Überzeugung des Lesers oder Hörers sich mühende Ton verleiht den Ausführungen zugleich das Gepräge eines Bekenntnisses. Da hier ein alter Kämpfer (seit 1922) spricht, wird das Buch so manchen anderen ähnlichen Inhalts aus der Feder von nachmärzlichen und Auch-Nationalsozialisten vorzuziehen sein.

H. Engelhard (Berlin)

Stegemann, Hermann: Weltwende. Der Kampf um die Zukunft und Deutschlands Gestaltwandel. Stuttgart-Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1934. 349 S. Lwd. RM. 7.50.

Die großzügigste politisch-historische Schau des deutschen Gestaltwandels, gesehen im Rahmen des Riesenkampfes der Kontinente um die Vormacht. Der Aufeinanderprall der Weltvölker am Pazifik rückt in unheimliche Nähe. Europa droht zum Nebenschauplatz herabzusinken. Das „letzte“ Gefecht um Eurasiens, die von Japan geführte Revolution der Farbigen gegen den weißen Mann findet „die weißhäutigen Weltmächte uneinig, in ihren Zielen einander mißtrauend“ und verstrickt in ein Gewirr von Verträgen, die „wie Efeuranfen ein gefährdetes Gemäuer überziehen und ihm täuschenden Halt verleihen“. Die Aufzeigung der drei europäischen Machtkreise; des insularen Machtbereichs Großbritanniens, des peninsularen Italiens, das den Donauraum besetzt hält, und der kontinentalen (eurafrikanischen) Vorgewalt Frankreichs macht erst die weltgeschichtliche Bedeutung der deutschen Wiedererstarkung und Wiedereingliederung in den politischen Schauplatz deutlich. In dem mit friedlichen Mitteln geführten Kampf Deutschlands um seinen Anspruch in der Welt ist „die Zeit zweifellos nicht Frankreichs Bundesgenosse, sondern Frankreichs Feind“. Der Schwerpunkt der kleineuropäischen Entwicklung, der infolge des Abmarsches der Sowjetunion nach Asien bei den Westmächten gelegen hatte, verschiebt sich in den nahen Osten. Der ferne Osten und der nahe Osten werden die geschichtlichen Brennpunkte der Zukunft. Das ist die „Weltwende“, die als Buchwerk jene Reihe von Schriften beschließt, die mit Stegemanns „Geschichte des Krieges“ begann und deren folgende Bände „Der Kampf um den Rhein“, „Das Trugbild von Versailles“ und „Deutschland und Europa“ in den meisten Büchereien vorhanden sind. Stegemanns Werk wird für unsere Stellung in der Welt heute in dem gleichen Maße als außenpolitischer Bundesgenosse von Wert sein, wie vor 20 Jahren seine „Geschichte des Krieges“ den deutschen Soldaten das Bewußtsein verlieh, daß sie nicht ganz allein standen. Wir begrüßen dieses feherische und sprachgewaltige Buch, das mit jedem Satz äußerste denkerische und moralische Kraft ausstrahlt, als Lehrmeister für ein Geschlecht, das in der politischen Schulung steht. Wünschenswert für alle, notwendig für Mittel- und Kreisbüchereien.

W. Herrmann (Königsberg)

Hadamovsky, Eugen: Propaganda und nationale Macht. Die Organisation der öffentlichen Meinung für die nationale Politik. Oldenburg: G. Stalling 1933. 154 S. Lwd. RM. 4.80.

„Nationale Macht beruht auf der Einheit des nationalen Willens.“ Dies ist die Grundthese des Hadamovskyschen Buches, das Propaganda nicht bloß als Reklame verstanden wissen will, sondern als neuen und bedeutsamen Erziehungsfaktor. Propaganda — wie sie der Nationalsozialismus begreift — ist seelische Aufbauarbeit, dient der Vertiefung und Festigung eines geschlossenen Volkswillens. Alle Möglichkeiten wirksamer Beeinflussung müssen vom Staat ergriffen werden um des einen Zieles willen: die innere Einigung der Nation. Die verschiedenen Bildungseinrichtungen dürfen nicht mehr sich selbst überlassen bleiben, sich in hunderte von Gruppen zersplittern und eine private, unkontrollierbare Interessen-Bildungspolitik betreiben. Wie unheilvoll sich solcher bedenkenloser Freihandel auf geistigem Gebiet lange Zeit hindurch in Deutschland ausgewirkt hat, dafür erbringt Hadamovsky fesselnde und teilweise erschütternde Beispiele. Die „Organisation der öffentlichen Meinung“ ist nicht gleichzusetzen mit oberflächlicher Massenbeeinflussung, sondern sie ist eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben des neuen deutschen Staates, ist aktive Wegbereitung und verinnerlichte Glaubensgestaltung. Daß Hadamovsky neben allen konkreten Aufbauvorschlägen, die heute bereits zu einem großen Teil verwirklicht sind, gerade für die Gebiete Rundfunk, Presse und Nachrichtenwesen eine geistige Einordnung in das Gesamtsystem nationalpolitischer Erziehung fordert und in der Nachfolge Kriechers Gedanken auch selbst vollzieht, verdient besondere Beachtung. So bietet die Schrift des Reichssendeleiters nicht nur praktisch-organisatorisches Tatsachenmaterial, sondern sie spricht zugleich eindringlich zu allen, die an der Neubegründung einer nationalen Erziehungswissenschaft interessiert sind. — Für größere Büchereien.

D. Borwerk (Hannover)

Bömer, Karl: Das internationale Zeitungswesen. Berlin: de Gruyter 1934. 134 S. Gebd. RM. 1.62. (Sammlung Götschen Nr. 1079.)

Als Ergänzung zu dem Teil des Hadamovskyschen Buches, der sich mit dem Zeitungs- und Nachrichtenwesen beschäftigt, sei auf die kleine Schrift von Bömer hingewiesen. Sie bietet in gedrängter Form, aber gründlich und kenntnisreich — eine sachliche Übersicht über den gegenwärtigen Stand der „Weltmacht“ Presse sowie über die verschiedenartigen Formungen und Typenbildungen, die für das Zeitungswesen in den einzelnen Ländern charakteristisch sind (Meinungs- oder Gruppenpresse: Frankreich; Massens- oder Geschäftspresse: England, Amerika; Staatspresse: Italien, Rußland). Wie sehr sich die dunklen Geschäftsmethoden des internationalen Pressekapitalismus von der neuen deutschen Propagandaidee unterscheiden, das wird im Zusammenhang mit der Lektüre des Buches von Hadamovsky besonders deutlich. D. Vorwerk (Hannover)

Schmelzeisen, G. K.: Das Recht im nationalsozialistischen Weltbild. Leipzig: Hirschfeld 1934. 63 S. Brosch. RM. 1.20. (Neugestaltung von Recht und Wirtschaft. H. 2.)

Im Rahmen einer Sonderreihe der bekannten durch Klarheit und Übersichtlichkeit ausgezeichneten Schaefferschen Grundrisse erscheint dies Schriftchen über nationalsozialistisches Rechtsdenken, das, auf fachwissenschaftliche Erörterungen verzichtend, jedem interessierten Laien und also auch dem Volksbüchereileser zugänglich ist. Von dem von der historischen Schule (Savigny) zuerst als Rechtsquelle aufgezeigten Volksgeist ausgehend, stellt der Verfasser die Grundlagen des neuen deutschen Rechts und die Ziele der Rechtserneuerung auf den einzelnen Gebieten dar. Aussprüche Adolfs Hitlers sind mehrfach herangezogen. Im Schlußabschnitt wird die Idee der Genossenschaft als organischer Ordnungsgedanke in Anwendung auf verschiedene Rechtsverhältnisse entwickelt. H. Engelhard (Berlin)

Bolz, Hans: Geschichte der NSDAP. Berlin, Leipzig: Ploetz (1934.) 52 S. Brosch. RM. —.50.

Thürauf, Ulrich: Deutscher Kalender. 28. Juni 1914 — 12. November 1933. Köln: Schaffstein (1933). 63 S. Gebd. RM. —.80.

Zwei datenmäßig kleine Nachschlagewerke. Die Parteigeschichte ist aus den Vorarbeiten des Verfassers für eine demnächst erscheinende Geschichte der gesamtdeutschen SA. entstanden. Sie gibt in knapper chronologischer Darstellung eine gute Übersicht der gesamten Entwicklung der NSDAP. und der SA. und SS. bis zum Januar 1934, ab 1930 auch viele Daten zur deutschen politischen Geschichte überhaupt. Das billige Büchlein eignet sich besonders zum Nachschlagewerk für den Lesesaal; darüber hinaus sollte es in weitestem Umfang in den Eigenbesitz der Partei- und Volksgenossen übergehen. (Je kürzer und übersichtlicher der Stoff, um so besser die gedächtnismäßige Aneignung.) — Auch das kleine Werk von Thürauf, beginnend mit dem verhängnisvollen Datum des 18. Juni 1914 und endigend mit dem Triumphtag nationalsozialistischer Innenpolitik, dem 12. November 1933, ist als Gedächtnisstütze und Nachschlagebuch recht brauchbar. Das historische Erinnerungsvermögen scheint mir bei vielen unserer schnelllebigen Zeitgenossen ohnehin schlecht ausgebildet zu sein, und so möge sich besonders die heranwachsende Generation aus dem „Deutschen Kalender“ von der Kriegs- und Nachkriegs-Chronologie recht viel aneignen. Ebenfalls für den Lesesaal. H. Engelhard (Berlin)

Schott, Georg: Das Volksbuch vom Hitler. (4. Aufl.) München: Eher 1934. 307 S. Lwd. RM. 4.50.

Georg Schott hat dies Buch bereits vor 10 Jahren geschrieben — damals war es ein Wagnis, heute sind seine Ausführungen und Voraussagen durch die Entwicklung glänzend bestätigt. Das Werk will

keine Biographie bieten, sondern das Ideenhafte, das Symbolische an der Erscheinung Adolf Hitlers herausarbeiten. Es will dem Leser das vermitteln, was heute alle Nationalsozialisten und vaterlandsliebenden Deutschen zusammenhält: den Glauben an die geschichtliche deutsche Sendung des Führers. Neben der eigentlichen Bezugnahme auf die Persönlichkeit Hitlers gibt es auch viel Zeitkritik. Einiges davon, wie z. B. die Polemik gegen Sombart, ist heute etwas überholt. Schotts geistiger Ausgangspunkt sind die Werke H. St. Chamberlains, zu dem er sich auch ausdrücklich bekennt. In der Geisteshaltung und auch in der Diktion hat er unverkennbare Ähnlichkeit mit Carlyle; auch dieser schrieb ja sein bekanntestes Buch „über Helden und Heldenverehrung und das Heldentümliche“ in der Geschichte. Das im warmherzigen Ton eines Bekenntnisses geschriebene „Volksbuch von Hitler“ ist dem Kernbestand der heutigen Volksbücherei zuzuzählen.

H. Engelhard (Berlin)

*

Ganzer, R. R.: Weiter nur weiter! Der Roman des deutschen Aufbruchs 1917 bis 1933. Loewes Verl. Ferdinand Carl, Stuttgart. 391 S. Kwd. RM. 3,50.

Ein gutes und starkes Buch vom Werden des nationalsozialistischen Deutschlands. Gerhard Warten hat von seinem Bruder Robert, der mit dem Ruf „Deutschland!“ auf den Lippen im Westen fiel, das Vermächtnis der Front tief in sein Herz aufgenommen. Mit ihm geht der Leser den schweren, langen Weg des deutschen Freiheitskämpfers vom Zusammenbruch zum Aufbruch der Nation: die traurige Heimkehr der Fronttruppen — Bonzenherrschaft — Bürgertumdämmerung — Oberland — Ruhrkampf — Schlageter — München 1923 — der Trommler der Nation — Soldat des Führers — Kampf — Horst Wessel — Sieg der Bewegung. Weiter, nur weiter! fordert die revolutionäre Idee. — Es ist nicht nur die Geschichte der Bewegung, die Ganzer hier an dem Weg eines Kämpfers mit sicherer, lebendiger Zeichnung rekonstruiert, ihm lag deutlich daran, das Geistesgut des Nationalsozialismus dem Leser näher zu bringen und die große innere Wandlung unseres Volkes zu klären und zu deuten. Dieser Erziehungswille, so deutlich er hier und da in den Diskussionen und Interpretationen hervortritt, wird keineswegs zur literarischen Belastung und Schwäche, sondern macht dies groß angelegte Buch besonders wertvoll. Es kann jedem Volksgenossen gegeben werden und eignet sich für jede Bücherei.

W. Salewski (Schneidemühl)

Rußland und der Bolschewismus

Tiander, Karl: Das Erwachen Europas. Die Nationalitätenbewegung in Rußland und der Weltkrieg. Wien u. Leipzig: W. Braumüller 1934. 184 S. Brosch. RM. 6.—

Der Titel bringt eine Verheißung und zugleich eine Beschränkung. In doppelter Hinsicht wird er durch den Inhalt abgewandelt: Das Buch dieses finnischen Gelehrten bringt keine große Zusammenfassung und Deutung des „Erwachens Osteuropas“, sondern ein an den Beispielen der Ukrainer, Polen und Finnen erläuterte Geschichte der Nationalitäten im Osten; auf der anderen Seite geht es mit seinen Ausführungen weit über die eingrenzende Bestimmung „... und der Weltkrieg“ hinaus und zeigt uns den Kampf der noch heute lebenden Generation und ihrer Väter um Volkstum und Eigenstaatlichkeit. Es verbindet die persönliche Erinnerung an wichtige Gespräche, Verhandlungen und Ereignisse mit den Forschungsergebnissen zur finnischen Vorgeschichte Ostrußlands, zu den ersten germanischen Staaten Gründungen und den nationalitätenrechtlichen Prinzipienkämpfen im 19. und 20. Jahrhundert. Das Resultat ist eine reizvolle und in allen Teilen interessante Darstellung der innervölkischen Geschichte Rußlands, insbesondere in der Zeit der ersten und der zweiten Revolution. Auf dies Buch kann nicht verzichtet werden, schon allein deswegen nicht, weil hier die volkspolitische Seite der Vorgeschichte der bolschewistischen Revolution aufgeschlagen wird. Angesichts der Lebendigkeit der Darstellung und des

hohen Quellenwertes kann die Einzelkritik zurückgestellt werden, immerhin wäre es gut, wenn der Verfasser stärker der Frage nachginge, in welchem Maße Männer wie Herder, Hegel und Schelling die nationalen Bewegungen des vorbolschewistischen Rußlands beeinflusst haben. — Für größere Buchereien.
H. Beyer (Danzig)

Stählin, Karl: Geschichte Rußlands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 1: Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1923. 438 S. RM. 9.90. Band 2: Königsberg: Osteuropa-Verlag 1930. 751 S. RM. 21.60. Auslieferung beider Bände durch den Osteuropa-Verlag.

Gegenüber der Aufgabe, dem deutschen Volke ein echtes und politisch illusionsfreies Verständnis für die Ostfragen zu geben, befinden sich die Buchereien vielfach in starker Verlegenheit. Die wesentlichen Bücher sind in fremden Sprachen erschienen, andere wiederum sind nur für wissenschaftliche Zwecke brauchbar. Diese Aussage gilt in ganz besonderer Weise für die russische Geschichte. Vorzügliche russische Darstellungen sind für die Buchereien wertlos, das in einer brauchbaren Übersetzung vorliegende Werk von Kludovskij ist zu umfangreich, die Darstellung von Platonow Parker Kritikbedürftig. Die von Stählin verfaßte russische Geschichte füllt nun die für die Buchereien so schmerzliche Lücke aus: auf Grund sorgfältiger Quellenstudien ist ein Werk entstanden, das zuverlässig ist. Der erste Band reicht bis zu Peter dem Großen, der zweite geht dann bis zum Tode Katharinas. Peter der Große ist für Stählin der Mittelpunkt der Geschichte, deswegen wird alles auf ihn und seine Zeit zugeführt. Das ergibt allerdings für die Frühzeit und das Mittelalter gelegentlich Einseitigkeiten, so ist für die Geschichte Kiwens mindestens das Werk von Hruschovskij zu vergleichen. Der dritte Band steht noch aus, er soll vor allem das 19. Jahrhundert behandeln. Eine intensivere Bearbeitung der nationalitätengeschichtlichen Zusammenhänge in diesem Abschlußbande wäre wünschenswert.
H. Beyer (Danzig)

Kleist, Peter: Die völkerrechtliche Anerkennung Sowjetrußlands. Königsberg-Verlin: Osteuropa Verlag 1934. 127 S.

Im Rahmen der von Hoeßsch herausgegebenen Osteuropäischen Forschungen ist die vorliegende Arbeit die erste Schrift völkerrechtlichen Inhalts. Sie versucht eine grundsätzliche Klärung der allgemeinen Streitfragen über den völkerrechtlichen Begriff der Anerkennung, schildert dann die Entstehung der Sowjetstaaten und endlich die Anerkennung der Sowjetregierungen.
H. Beyer (Danzig)

Zeigoff, M.: Die rote Armee. Berlin: Obelisk-Verlag (Cop. 1934). 116 S. Brosch. RM. 1.80.

Grofejeff, M.: Die Sowjetindustrie ein nationales Unglück. Berlin: Obelisk-Verlag (Cop. 1934c. 69 S. Brosch. RM. 1.30.

Da es objektives Material über das gegenwärtige Rußland und seine Geschichte in einer zusammenfassenden Darstellung nicht gibt, sind die Volksbuchereien, wollen sie die vorhandene Lücke irgendwie ausfüllen, gezwungen, auf Darstellungen zurückzugreifen, die einzelne Organisationen des russischen Staates, seine Beziehungen zu anderen Staaten oder persönliche Erlebnisse im gegenwärtigen Rußland beschreiben. Dabei muß von den von amtlicher russischer Seite veröffentlichten Schriften abgesehen werden, die nur den Zweck verfolgen, für die kommunistische Idee zu werben. — Gut brauchbares Material bringt nun neuerdings eine Schrift von M. Zeigoff über Geschichte und Aufbau der Roten Armee in den 16 Jahren ihres Bestehens. Die Bedeutung dieser Schrift, die eine kritische Darstellung des wehrpolitischen Wertes der Roten Armee beabsichtigt, liegt in erster Linie in der Tatsache, daß fast alles Material den offiziellen Berichten der kommunistischen Partei Rußlands (zum großen Teil Kongreßberichten) entnommen und quellenmäßig angegeben ist. Es sind die ganzen Wandlungen der

Angleichung der Organisation dieser Armee an die kommunistische Partei geschildert, und der Kampfwert der Truppen für innere und äußere Kriege ist kritisch untersucht. Das Material, das hier vorgelegt wird, bietet einen guten Einblick in die Struktur und das Zusammenwirken von Partei, Staat und Wirtschaft, und da auch auf die Führer des Kommandostabes der Roten Armee biographisch eingegangen wird, so ist die knapp und leichtverständlich geschriebene Schrift eine sehr erwünschte Ergänzung im Bestande aller mittleren und größeren Büchereien.

Weniger sachlich, was ja schon der Stoff selbst bedingt, ist die Darstellung des gegenwärtigen Standes der Sowjetindustrie von Dipl.-Ing. N. Grofejeff. Die Schrift beginnt mit einem zahlenmäßigen Vergleich zwischen dem Stand der Industrie im Vorkriegsrußland und der Gegenwart und versucht, den gegenwärtigen Stand der russischen Industrie mit dem wertenden Endergebnis einer resüsumierenden des russischen Menschen aufzuzeigen. Da nur vereinzelt Quellenangaben gemacht sind, hat man keine Möglichkeit, die Zahlenangaben nachzuprüfen. Da auch kaum eingegangen wird auf die besonderen Tendenzen der russischen Industrieführung, so wirkt die ziemlich trocken geschriebene Schrift sehr einseitig. Die Anschaffung dieser nüchternen Kritik an der russischen Wirtschaftsführung ist nur dort angebracht, wo sie eine Ergänzung zu anderen Schriften sein kann. W. Döring (Berlin)

Fehst, Herman: Bolschewismus und Judentum. Das jüdische Element in der Führerschaft des Bolschewismus. Berlin=Leipzig: Eckart-Verlag 1934. 169 S. Lwd. RM. 4.80.

Die vom Institut zur Erforschung der Judenfrage herausgegebene Schrift ist äußerst gewissenhaft gearbeitet; aber es ist schade, daß eine solch wichtiges Thema behandelnde Arbeit so langweilig und für wesentliche Fragen auch sehr unergiebig ist. Von geringen sonstigen Hinweisen abgesehen, beschränkt sie sich auf Statistik. In umständlichen Tabellen und Kurven wird der prozentuale Anteil der Juden an allen wichtigen Gremien der Sowjetführerschaft vor, während und nach der Machtübernahme berechnet und dargestellt und mit Quellenzutataten belegt. Der exakte Nachweis des immensen jüdischen Anteils an der bolschewistischen Führerschaft vermag auch den Rundbigeren zu überraschen. Aber abgesehen von ziemlich allgemeinen Bemerkungen, fehlt ganz die Untersuchung der viel wichtigeren Frage, in welcher Richtung im einzelnen und zu den verschiedenen Perioden das Judentum die Politik der Sowjets beeinflusst hat, es fehlen auch völlig Charakteristiken wenigstens der wichtigsten jüdischen Bolschewisten, etwa Sinowjew, Trozkis oder Nabels. Sie sind lediglich Nummern in der Statistik. Mit Statistik allein aber läßt die Wirklichkeit sich eben doch nicht einfangen. — In kleineren Büchereien wird ein Buch so wenig werbenden Charakters sich kaum durchsetzen können, während es in größeren natürlich als Material zur Orientierung bereitstehen muß. R. Kossow (Danzig)

Ischernawin, Tatjana: Mit Mann und Kind der GPU. entflohen! Mit 8 Abb. und einer Karte. Berlin: Ullstein (Cop. 1934). 227 S. Lwd. RM. 3.80.

Klüg, Alfred: 16 Jahre Sowjetstern. „Lieber im deutschen Zuchthaus als in russischer Freiheit!“. Die erschütternden Erlebnisse des Walter Guhl. Berlin: Verlag Volksbuch (Cop. 1933). 126 S. Brosch. RM. —.25.

Ehrt, Adolf: Bewaffneter Aufstand! Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution. Berlin: Eckart-Verlag 1933. 188 S. Brosch. RM. 1.40.

Einen Tatsachenbericht über das wirkliche Rußland von heute vermag nur der zu geben, dem — wie Tatjana Ischernawin — nichts in diesem gepriesenen Lande der „Freiheit“ erspart blieb. Es besteht kein Anlaß, an der Wahrheit dieser Erlebnis schilderungen zu zweifeln. Von allen Seiten, von Menschen verschiedenster Art und Herkunft wird das Gleiche angeprangert: eine erbarmungslose, ein ganzes Land zerrüttende Menschenfolter!

Eine ungefähre Vorstellung von der mit zynischer Brutalität durchgeführten Beseitigung der Kirche, der alten Stände und eines ganzen Teiles der russischen Bevölkerung, der das wertvollste Erbe des alten Rußland war, der Intelligenz, gibt der kein Einzelschicksal darstellende Leidensweg der Familie Tschernawin. In den nach Lenins Tod inszenierten „Schädlingsprozessen“ sollte der „Welt“ bewiesen werden, welche Gefahren der Union von diesen Männern drohten, die im Glauben an ihr Volk auch nach der Revolution trotz aller Entbehrungen still ihre Pflicht erfüllten. Unter dem Vorwand, der Sabotage am unzulänglichen Fünfjahresplan verdächtig zu sein, wurden sie reihenweise erschossen oder zu Tausenden verbannt. So Professor Tschernawin, wissenschaftlicher Berater des Fischereitrustes, der 1930 von der GPU. verhaftet und nach monatelangem Kerker in ein Konzentrationslager am Weißen Meer verschickt wird. Seine Frau, seit Jahrzehnten an der Eremitage tätig, schleppt man in peinvolle Untersuchungshaft, in der sie lange Zeit einfach vergessen wird. Ihr zwölfjähriger Junge wird sich selbst und der staatlichen „Fürsorge“ überlassen. Erst nach Freilassung der Mutter gelingt es dieser, mit ihrem Mann in Verbindung zu treten und von seinem Verbannungsort aus mit dem Kind nach Finnland zu fliehen.

Das gut geschriebene Buch wird ebenso dazu beitragen, etwa noch vorhandene Illusionen zu zerstören, wie die Schilderung der russischen Erlebnisse des deutschen Kommunisten Walter Guhl durch den Leiter der Justizpressestelle Berlin-Moabit, Regierungsrat Klüg. Der „Jungprolet“ Guhl, 1931 an einem Feuerüberfall auf ein Neuköllner Heim der SEDW. beteiligt und von der kommunistischen Oberleitung nach Rußland abgeschoben, lernt dort das Paradies der Proletarier so gründlich kennen, daß er dem Verhungern oder Sibirien nur durch schleunige Flucht nach Deutschland entgeht. Vor dem Mordmord seiner Berliner Genossen bewahrt ihn die Polizei, die ihn bald verhaftet. Die kleine Schrift ist erschienen in der Reihe „Deutsches Volksbuch“ des oben angegebenen Verlages, der das schlechte durch das gute und billige Buch verdrängen will. Leider erschwert das kleine Format der auch sehr einfach ausgestatteten Broschüre die Verwendbarkeit in der Volksbücherei. Doch dürfte in der Gruppenausleihe (HJ., Arbeitsdienst usw.) das Büchlein nützlich sein, da es gerade in einfacher Sprache zeigt, was ein kommunistisches Regime bedeutet.

Daß ein solches auch Deutschland ernstlich bedrohte, lassen mit aller Schärfe die vom Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen in 3. Auflage herausgegebenen „Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution“ erkennen. In dieser schon vor längerer Zeit erschienenen und mit ausgesuchtem Bildmaterial ausgestatteten Broschüre zeigt der Verfasser das stetige Anwachsen der kommunistischen Gefahr von 1918 bis zum Reichstagsbrand. Mit allen Mitteln der kulturellen Zersetzung, der Spionage, des Verrats und besonders des offenen Aufruhrs (Mtonaer Blutsonntag) wurde systematisch von der auswärtigen Leitung der KPD. der Terror und damit der Aufstand vorwärtsgetrieben. Eindringlicher als in dieser, mit genauen Unterlagen versehenen Aufklärungsschrift kann die Größe der zum Teil geheimen Gefahr nicht bewiesen werden. Das Buch ist in jeder öffentlichen Bücherei eine Notwendigkeit.

W. Leffler (Berlin)

Lebensbilder

Schoeningh, Franz Josef: Friedrich List. 36 S.

Leutwein, Paul: Wißmann. 43 S.

Leutwein, Paul: Karl Peters. 44 S. Lübeck: Coleman 1933. je RM. —.60 (Colemans Kleine Biographien Bd. 29. 34. 35).

Die Aufgabe, diese drei so bedeutsamen Lebensgänge auf so engem Raum abzuhandeln, ist gewiß nicht leicht. Wenn gesagt werden kann, daß es hier gelungen ist, drei deutsche Männer, von denen die Welt sprach, nach ihren Taten und Hauptwesenszügen zu zeichnen, sie in ihre Zeit zu stellen und ihre Bedeutung für die Nachwelt zu umreißen, so soll das als uneingeschränktes Lob gewertet werden. List

erscheint als einsamer Seher, dessen schöpferische Ideen zu seinen Lebzeiten angesichts bürgerlicher Engstirnigkeit verpuffen mußten. Wißmann ist der tapfere Glücksritter, dessen Tatkraft und Lebenswürdigkeit alle Hindernisse bezwingen. Peters endlich steht als der Mann da, dessen geniale Unbedachtsamkeit ihn zu einem unverdienten Schattendasein verurteilt. Alle drei aber dürfen ihre Fähigkeiten nicht voll in den Dienst ihres Volkes stellen. Zu rascher Belehrung über den Mann und das Werk eignen sich diese kleinen Bändchen auf das Beste.

E. W. Salzwedel (Halle)

Trenker, Luis: Kameraden der Berge. Berlin: Rowohlt 1932. 200 S. Kart. RM. 4.90.

Trenker, dessen Heimat eines der schönsten Dolomitentäler ist, gestaltet hier in schlichter natürlicher Sprache charakteristische und packende Episoden aus seinem tatenreichen Leben und erzählt von jener echten Kameradschaft, die aus gemeinsamer Tat und Gefahr erwächst. Schon den Knaben hat die Liebe zu den Bergen ergriffen. Als Bergführer lernt er ihre Schönheiten, ihre erhabene Größe, aber auch ihre Gefahren gründlich kennen. Im Weltkrieg darf er die Heimat verteidigen. Die Schrecken der erbitterten Bergkämpfe, Heldennut und treue Kameradschaft schildert er lebendig und ergreifend. Seine Filmtätigkeit (er ist Hauptdarsteller und Schöpfer der Bergfilme „Der heilige Berg“, „Berge in Flammen“, „Der Kampf ums Matterhorn“) führt ihn auch in das nördliche Eismeer und in die Filmstadt Hollywood. Immer bleibt er der mit der Natur verbundene schlichte Kamerad der Berge.

Vorzügliche Aufnahmen sind dem Buche beigegeben. Seine Frische und Natürlichkeit machen es auch einfachen und jugendlichen Lesern zugänglich.

Lily Zweck (Berlin)

Scheffler, Walter: Walter von der Laak. Aus der Kindheit eines Königsbergers. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer 1933. 146 S. Lwd. RM. 2.50.

Der Königsberger Schriftsteller schildert seine Kindheit bis zum ersten Präparandenjahr. Es ist die Welt des namenlosen Volkes der kleinen Handwerker mit vielen Kindern, der lichtarmen Hinterhöfe und engen Gassen. Der Vater Walters ist ein Schneider, der sich durch Genügsamkeit und Ordnung langsam voranbringt, so daß er wenigstens den einzigen, körperlich nicht sehr starken, aber lernbegierigen Sohn auf die Bürgerschule schicken kann. Der Junge ist etwas zart und ungeschickt, so daß er die behütete Grenze des Familienlebens meist nicht verläßt, ohne eine schmerzliche Erfahrung einzustecken. In der Freundlichkeit der Elternliebe fühlt sich das Kind am wohlsten, doch schützt ihn vor dem Verstoßen als Stubenhocker seine lebendige Phantasie und eine Sehnsucht nach dem Reinen und Edlen, die unbewußt als Aufstiegstrieb wirkt. Abgesehen von dem Lokalen, das mehr den Königsberger interessiert, steckt in diesem Seelischen der Hauptwert des Buches, gerade weil diese feinen Dinge mit behutsamer Hand dargelegt werden. Die schlichte Biographie wird gerade auch einfache Leserinnen ansprechen.

Fr. Schriever (Frankfurt/Oder)

Bouhler, Philipp: Adolf Hitler. Das Werden einer Volksbewegung. Lübeck: Coleman 1933. 49 S. Brosch. RM. —.60.

Das kleine Büchlein von Philipp Bouhler zeichnet in knappen Zügen die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung von ihren ersten Anfängen bis zur Erlangung der staatspolitischen Macht. Im Mittelpunkt der Darstellung steht Adolf Hitler, der Begründer und Führer der Bewegung, dessen Lebensweg zunächst kurz geschildert wird. Daran schließen sich Berichte über den ersten Kampfabschnitt, über die Krisenzeit 1923 bis 1925, über die Reichstagswahlen im Jahre 1930 mit ihrem ersten großen Erfolg und endlich die großen Durchbruchschlachten des Jahres 1932, die durch die Nachtübernahme am 30. Januar 1933 gekrönt wurden.

Das Bändchen eignet sich besonders gut für die Schulungsarbeit der Partei, ist aber auch für alle diejenigen, die sich über den Entwicklungsang der Bewegung in großen Zügen zuverlässig unterrichten wollen, wertvoll. Es ist in kleinen Büchereien zur Einstellung zu empfehlen.

H. Horstmann (Gleiwitz)

Hindenburg, Paul von: Aus meinem Leben. Leipzig: Hirzel 1933. (Ill. Volksausgabe.) 316 S. Lwd. RM. 5.80.

Es gehört mit zum Ergreifendsten und Erhebendsten, in den Tagen der Trauerfeier für den Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten noch einmal seine Erinnerungen „Aus meinem Leben“ zu lesen. Mit Ehrfurcht steht man vor seiner großen soldatischen und menschlichen Gestalt, die aus jeder Zeile des Werkes hervorleuchtet. Hier ist preussische Tradition, preussischer Adel und charaktervolle Menschlichkeit in eins verschmolzen. Zu der bekannten Schilderung selbst ist nichts Neues zu sagen, sie wird ihre Gültigkeit gegenüber allem Militärschriftstellertum behalten, weil die Kriegsvorgänge schlicht und sachlich ohne Selbstverherrlichung und ohne Bitterkeit geschrieben sind. Es kommt dabei nicht auf die Schilderung der einzelnen Schlachten an, sondern der Wert für die Zukunft liegt darin, daß die inneren Beweggründe der Obersten Heeresleitung dargestellt sind. Von den Erfolgen wird ohne Überheblichkeit berichtet, wie die Mißerfolge nicht verschwiegen sind. Möchte das Buch in dieser neuen Volksausgabe ein Hausbuch des deutschen Volkes werden! Für jeden alten Soldaten ist es die Gedächtnisgabe des großen Führers an sein Volk.

Fr. Schriever (Frankfurt/Ober)

Wessel, Ingeborg: Mein Bruder Horst. Ein Vermächtnis. 2. Aufl. München: Chter 1934 155 S. Gbd. RM. 3.75.

Zu der Menge des konjunkturbedingten Pseudoschrifttums, das sich die Helden der nationalsozialistischen Revolution geschäftstüchtig zur Darstellung gewählt hat, ist das Buch Ingeborg Wessels ein erfreulicher Gegensatz. Das Lebensbild Horst Wessels — aus seinen eigenen Tagebuchaufzeichnungen und aus lebendigen Erinnerungen der Schwester entstanden — mag vielleicht in mancher Hinsicht lückenhaft sein, aber es ist wahrhaftig und schlicht und gerade deshalb so unendlich viel wertvoller als alle Horst-Wessel-„Dichtungen“, die bereits auf dem Büchermarkt erschienen sind. Es gab im Jahre 1918 noch keine Dichtung des Weltkrieges, und es konnte sie nicht geben. Genau so wenig dürfen wir es heute erwarten, daß der nationalsozialistischen Revolution schon in unseren Tagen ein wirklicher Dichter ersteht; dazu bedarf es des Abstandes und der Klärung. Um so notwendiger brauchen wir jedoch für die Volksbücherei den einfachen, gefühlklaren und wahrheitsgetreuen Bericht. Dafür ist die Darstellung Ingeborg Wessels beispielhaft und gerade in ihrer betonten Schlichtheit ein wirklich würdiges „Vermächtnis“. — Für alle Leser, auch für Jugendliche.

D. Dörverf (Hannover)

Reitmann, Erwin: Horst Wessel. Leben und Sterben. Berlin: Steuben-Verlag 1932. 95 S. Lwd. RM. 2.80.

Es ist nicht nötig, viel über dieses Buch noch zu sagen, das zum besten Schrifttum des Nationalsozialismus gehört. Da aber immer wieder festgestellt werden muß, daß es in den kleineren Büchereien noch häufig fehlt oder gar an seiner Stelle das Buch von Hans Heinz Ewers zu finden ist, soll hier noch einmal im Zusammenhang mit der Darstellung, die uns Horst Wessels Schwester geschenkt hat, darauf hingewiesen sein. — Gerade im Gegensatz zu dem umfangreichen, auf Sensation ausgehenden Roman von Hans Heinz Ewers wird der ganze Wert dieses schlichten, aus dem Geiste der K.-Kameradschaft geschriebenen Bändchens deutlich. Dort wird ein grundfalsches Bild des Menschen gegeben durch eine völlig verfehlte Hervorhebung und falsche Deutung von Lebenszusammenhängen in Horst Wessels Leben, die zwar auf keinen Fall nebensächlich aber menschlich ganz anders zu bewerten sind. Hier ist uns in der Zusammenfassung einer schlichten Lebensdarstellung mit Erinnerungen seiner Kameraden an die gemeinsamen Kämpfe und unter Beifügung einiger Lieder des toten Helden ein Denkmal heroischen Lebens geschenkt, das den innerlichsten und lebensächtesten Nachruf darstellt, der überhaupt einem Märtyrer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geschrieben wurde.

W. Döring (Berlin)

Oppeln=Bronikowski, Friedrich von: Der Baumeister des preussischen Staates. Leben und Wirken des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Jena: Diederichs 1934. 332 S. Lwd. RM. 10.50.

Der durchschnittliche Deutsche weiß von Friedrich Wilhelm I. nicht mehr, als daß er das preussische Heer geschaffen, wobei er eine merkwürdige Vorliebe für „lange Kerls“ entwickelte, daß er mit dem Krückstock regierte und daß er vor allem seinem genialen Sohn Friedrich durch seine willkürliche Ausübung der väterlichen Gewalt bitteres Unrecht tat. Kein Bild ist falscher als dies. Oppeln-Bronikowski unternimmt es, nach einem jahrzehntelangen Studium das wahre Bild dieses Erzpreußen und wahrhaftigen Königs zu zeichnen. Gewiß kennt er die Schattenseiten dieses Lebens genau, den maßlosen Zähzorn des Königs, sein Mißtrauen und — in mancher Hinsicht — seine Engherzigkeit, aber er stellt diesen Dingen, die fast allein noch bekannt sind, die große Leistung des Herrschers gegenüber und kommt so ohne Schwierigkeiten zu einem ungeheuren Plus in der Bewertung. Man sollte doch nie vergessen, daß ohne die Vorarbeit dieses Königs, der unbedankt und unberühmt, eher bespöttelt und gehaßt, ins Grab stieg, sein gewiß genialer Sohn nicht die Möglichkeit zu jenem welthistorischen Anlauf gehabt hätte, der seinen Namen in die Unsterblichkeit trug. Oder war es nicht eine große Lat, wenn im Zeitalter allgemeiner Fürstenkorruption und -verkommenheit Einer ein Leben erbarmungslosen Dienens und strengster Pflichterfüllung vorlebte, wenn dieser junge König die unter seinem Vater maßlos zerrütteten Staatsfinanzen sanierte, die Korruption auf allen Gebieten zerstörte, die Verwaltung vereinfachte, die Verfassung umbaute auf jenes Prinzip der Staatsgewalt als des „rocher de bronze“, dem kleinen Staat eine der größten Armeen Europas gab und trotzdem einen Staatsschatz aufhäufte, der in damaliger Zeit ein wahrhaftiges Unikum und beinahe ein Wunder war? Und ist es nicht eine der welthistorischen „Völkerwanderungen“, wenn Friedrich Wilhelm I. während seiner Regierungszeit mehrere hunderttausend Menschen in seinem Land ansiedelt und so aus kriegs- und pestentvölkerten Ländern blühende Provinzen schafft? — Gerade in unserer Zeit wird man für die Gestalt des alten Preußenkönigs, der „den kategorischen Imperativ lebte, lange bevor Kant ihn formulierte“, neues Verständnis haben. Deswegen sollte dies Buch auch von den Büchereien möglichst weitgehend gefördert werden.

R. Schulz (Jena)

Kürenberg, Joachim M. v.: Der letzte Vertraute Friedrichs des Großen Marchese Girolamo Lucchesini. Berlin: Universitas 1933. 239 S. Lwd. RM. 5.80.

Der Italiener Lucchesini wird 1780 Vorleser bei Friedrich dem Großen und setzt sich durch sein vielseitiges Wissen und seine artige Kunst des Zuhörens und Erzählens bald in ein vertrautes Verhältnis zum König. Dieser erkennt freilich, daß die geschmeidige Art des Italieners wohl für das ihm übertragene Amt aber nicht für die Diplomatie taugt und hält ihn deshalb davon fern. Zu seinem König scheint Lucchesini doch ein persönliches Verhältnis besessen zu haben, zu dessen Nachfolgern, Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., aber nicht. Hier treibt ihn die Lust zum diplomatischen Spiel. Er wird Gesandter und Minister, ist zwar immer klug und wendig, aber doch nicht charaktenvoll genug. Er schließt 1806 den Frieden mit Napoleon ab. Schließlich wird er von der Patriotenpartei um die Königin Luise gestürzt. Die Darstellung ist nicht streng historisch, sondern mehr belletristisch unter starker Benützung von Memoiren. So entsteht ein Sittenbild der Verfallszeit nach Friedrich dem Großen, das wenig erfreulich ist, aber desto mehr zum Nachdenken anregt. Es fragt sich, ob Lucchesini überhaupt wichtig genug war für eine Sonderdarstellung. Man gewinnt nicht den Eindruck, besonders auch dann nicht, wenn man das Bildnis mit dem weiblich-schwächlichen Mund betrachtet. So wird man das Gefühl nicht los, daß der interessante Stoff mehr aus äußerlichen Gründen aufgegriffen wurde und diese dann auch für die Gestaltung bestimmend waren.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Ullmann, Hermann: Der Reichsfreiherr vom Stein. Lübeck: Coleman 1934. 42 S. RM. —.60. (Colemans kleine Biographien, Bd. 42.)

Ullmann schildert in dieser Broschüre Stein als Verkörperung deutscher Sehnsucht zur Volkwerdung. So arbeitet er besonders heraus seinen Kampf gegen den sinnlos gewordenen reaktionären Feudalismus auf der einen und gegen die rationalistische Auflösung, den Geist der französischen Revolution auf der anderen Seite. Stein selbst will eine ständische Grundlage für den Staat mit einer Freiheit und Selbstverantwortung des besitzenden Bürgers. Aber er will diese Freiheit nicht, um zu lockern, sondern um kräftiger zusammenzufassen. Er will eine Repräsentation nach Ständen, nicht nach „arithmetischer Zerstückelung einer in einen großen Teig, in eine chemische Flüssigkeit atomweise aufgelösten Nation“. So will er den Ständen nicht das Recht der Verweigerung des Budgets einräumen, man würde ihnen dadurch das Recht geben, den ganzen Staat aufzulösen. Wenn Stein sich auch anlehnt an das englische Verfassungsvorbild, so greift er doch weit darüber hinaus, indem er die germanische Tradition, wie sie im bauerlichen Westen noch besonders stark war, wieder aufgreift. Das Ziel ist immer „Deutschland“, woraus sich denn auch Steins Kampf gegen die Kleinstaaten und Dynastien herleitet. Für das partikularistische und egoistische Verhalten der deutschen Fürsten findet er die schärfsten Äußerungen. So vollzieht sich „in dem Staatsbilde des Freiherrn vom Stein die Geburt der politischen Nation und damit auch des deutschen Staates“. Gegenüber dieser Grundlinie tritt das rein Biographische zurück. Als Studienhilfe ist darum das Heftchen ausgezeichnet, als Einführung weniger geeignet; es setzt eigentlich schon die Bekanntschaft mit dem Stoff voraus. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Robald, Karl: Josef Haydn. Bild seines Lebens und seiner Zeit. Wien u. Leipzig: Epstein 1932. 266 S. Gbd. RM. 3.75.

Eine sachlich gründliche Biographie Haydns in einer billigen und guten Ausgabe werden die größeren Büchereien sehr begrüßen. Sie ist so abgefaßt, daß auch wer musikgeschichtlich nicht mit ausgedehnten Kenntnissen ausgerüstet ist, doch zu folgen vermag. Die Zeit wird durch recht detailreiche Schilderungen lebendig. Das ungeheuer umfangreiche Schaffen des Meisters steigt Stück für Stück jeweils aus seinen Lebensumständen herauf. Trotz der vielen Einzelheiten schwingt doch eine schöne Wärme durch das ganze Buch, das nicht den Versuch macht, sich mit billigen Mitteln als interessante Biographie aufzumachen. Büchereien in Städten mit musikalischem Leben sollten das Werk unbedingt anschaffen. Es spricht schon den Musikliebhaber an, nicht bloß den Musikkenner. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Wilamowicz-Moellendorf, Fanny Gräfin von: Carin Göring. Mit einem Nachw. von Martin H. Sommerfeldt. Berlin: M. Warnke 1933. 156 S. Kart. RM. 1.—

Die Schwester hat das Leben und die Persönlichkeit Carin Görings in schlichter und stiller Weise geschildert, zur Hauptsache einfach dadurch, daß die Briefe in die schwedische Heimat an Vater und Mutter abgedruckt sind. Carin Göring tritt dadurch als ein innerlicher Mensch hervor, der durch seine eigene Einfachheit und Klarheit den stärksten Eindruck auf die Umgebung ausübt. Eine wohlthuende Herzenswärme durchzieht das ganze Buch, das somit insbesondere gerade für Frauenschaften geeignet ist. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Wilson, R. McNair: Letizia. Die Mutter Napoleons. Frankfurt a. M.: Societäts-Verl. 1934. 275 S. Lwd. RM. 5.40.

Der Verfasser rückt Napoleon in eine ganz neue Beleuchtung. Er schildert ihn als den Vollstrecker der echten liberalen Ideen der französischen Revolution. Der echte Revolutionär sei Ludwig XVI. gewesen, Napoleon sei sein Vollerbe. Nach Wilson erkennt Napoleon, daß die neuen Ideen von Freiheit und Gerechtigkeit nicht verwirklicht werden können, wenn sie nicht mit Religion und Königtum verbunden werden, d. h. also mit dem autoritären Prinzip. Republik bedeute Auslieferung der Staats-

macht an das Kapital und an eine jedermann gefügige Presse. An Stelle der Furcht vor der Guillotine, womit Machthaber wie Robespierre den Staat zusammenzuhalten suchten, gibt der Korse dem Volke ein neues Ideal — den Ruhm. Das Volk selbst muß aber, wenn es geformt werden soll, eine symbolische Spitze haben — das Königtum oder Führertum von Gottes Gnaden. Darum sein Streben nach dem Thron. Die Mutter Letizia und fast alle Familienmitglieder verstehen den Sohn und Bruder hierin nicht. Erst allmählich nähert sich die Mutter den Anschauungen des Kaisers, um sie schließlich ganz zu ihren eigenen zu machen. Dies ist die Auffassung des Verfassers, aus der manche beträchtliche Umwertung stammt. Er belegt seine Meinung mit einzelnen Stellen und mit Briefen. Sie haben aber doch so aus dem Zusammenhang gelöst keine rechte Überzeugungskraft. Sehr gut kommt aber die menschliche Gestalt Letizias heraus, die wirklich eine Frau weit über den Durchschnitt war. Das Politisch-Geschichtliche der Kaiserzeit wird nur in großen Zügen angedeutet, mitunter verschwimmt der Hintergrund zu sehr. Es geht aber im wesentlichen um das innere Verhältnis von Mutter und Sohn. In manchen Gedankengängen wirkt das Buch sehr modern. Es ist aber fraglich, wie weit diese Deutung der historischen Wirklichkeit entspricht. Zweifellos wird das Dämonisch-Zufällige Napoleons nicht genügend gesehen. Aber die Darstellung ist sehr interessant und regt zum Nachdenken an. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Ischuppik, Karl: Elisabeth, Kaiserin von Österreich. Wien und Leipzig: Epstein 1930. 294 S. Lwd. RM. 4.85.

Das tragisch-büßere Geschick der letzten Habsburger entrollt sich in diesem Buch noch einmal in seiner ganzen Schwere. Wie heiter scheint die europäische Welt und das Fürstendasein, als der junge Franz-Joseph die Prinzessin aus einer Nebenlinie der Wittelsbacher nach einer Liebe auf den ersten Blick zu seiner Gattin und damit zur Kaiserin von Österreich macht. Sie ist ein Naturkind und dabei doch ein sehr sensibler Mensch, der sich in das spanische, strenge Zeremoniell der Wiener Hofburg nicht gut fügen kann und der die Staatsräson nicht über ihr persönliches Dasein geht. So entfremden sich die Gatten einander halb, ohne jedoch miteinander zu brechen. Ruhelos schweift Elisabeth in Europa umher, doch ist sie immer dann dem Kaiser eine hilfreiche Stütze, wenn das Staatsgeschick oder er selbst in schwerer Krisis stehen. Nie wird die Reizbare von dem Gefühl frei, daß den Habsburgern dunkles Unheil droht. Die Geschichte hat ihr nur zu recht gegeben. Politische und persönliche Schicksalschläge treffen sie. Ihr einziger Sohn Rudolf erschießt sich bekanntlich. Sie selbst wird in ihrem Alter das Opfer eines Mörders. Ihr Wesen ist nicht leicht zu deuten. Teils wurde sie vergöttert, teils als exzentrisch angesehen. Ischuppik versucht, diesen Widerstreit zu lösen. Er tut es mit pietätvoller Gesinnung und vermeidet so die billigen Effekte historischer Belletristik. Auch bleibt er nicht vollständig im Persönlichen stecken, sondern zeichnet den Hintergrund der österreichischen Geschichte und die Schwierigkeiten dieses aus vielen Völkerschaften aufgebauten Reiches. So ist das Werk eine willkommene Ergänzung zu den Büchern Brehms.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch Zeitenwende. Tübingen: Wunderlich 1933. 446 S. Lwd. RM. 6.80.

Wenn eine Frau von der Weite und Tiefe Gertrud Bäumers auf ihren Lebensweg zurückschaut, so ist es etwas anderes, als wenn eine beliebige Dame der Gesellschaft zufällige Plaudereien über ihre Lebensereignisse an das Publikum bringen will. Das ist auch etwas anderes, als wenn eine politische Persönlichkeit eine Rechtfertigung a posteriori versucht. Mit einer Zurückhaltung, die fast als Kühle wirkt, weil sie nicht dem Zufällig-Persönlichen, sondern dem Allgemeingültigen im Persönlichen nachgeht, stellt die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung ihr Leben dar. Diese Klarlegung des eigenen Lebens war für sie gewiß eine innere Notwendigkeit, da sie das tragische Schicksal eines Frauentyps der Zeitenwende zu ertragen hatte, der den richtigen Weg in die Zukunft suchte, aber das Ziel nicht erreichen konnte. Daran hat sie, namentlich als sie im politischen Leben stand, in steigendem Maße gelitten. Sie ist die Tochter eines früh verstorbenen Theologen, der mit als erster aus pädagogischem Triebe in

ein schulrätliches Amt hinüberwechselte. Sie entstammt einer im besten Sinne konservativen Familie und zwar, was wesentlich ist, des Westens. Das spürt man der Gertrud Bäumer immer wieder an. Sie ist eine religiöse Natur und nicht imstande, Bindungen an Schicksal, Volk und Menschen aufzugeben. Auch die pädagogische Alder des Vaters bricht bei ihr durch. Die Betrachtung ihres eigenen Werdegangs als Schülerin und Lehrerin in Magdeburg, wo sie auch proletarische Verhältnisse kennenlernte, ist ein schönes Stück abgeklärter Selbst- und Innenschau. Ihr Leben erhält seinen tieferen Inhalt durch zwei Freundschaften. Helene Lange und Friedrich Naumann sind ihre geistigen und menschlichen Wegbegleiter. Sie steht ganz tief in Naumanns nationalsozialer Bewegung drin. So ist auch ihr Kampf für die Frauenbewegung kein feministischer Rechtskampf, sondern der Kampf für das natur- und gottgegebene Leben gegen seine Zerstörung durch Zivilisation und Liberalismus. Das wird besonders klar, wo sie den individualistisch-rationalistischen Zug der angelsächsisch-nordischen Frauenrechtsbewegung schildert. Mit Frauenrechtlerum hat sie nichts zu tun. Ihr ist es Ernst mit dem Worte Naumanns von der „Volkwerdung der Masse“. Es hat sie stets gequält, beobachten zu müssen, wie der Verfall der bürgerlichen Gesellschaft und das kapitalistische System das deutsche Volk immer weiter in den Abgrund führten. Seit Kriegsende stand sie mit im Vordergrund der politischen Ereignisse und hat in ihren Erinnerungen ein wesentliches Wort dazu zu sagen. Sie tut es von einer erstaunlichen Höhe und mit einer wunderbaren Reife des Urteils. Dabei leistet sie sich kein billiges Zurechtrücken aus der Rückschau heraus, sondern überall stehen als Beweisstücke ihre früheren schriftlichen Äußerungen. So ist das Buch auch über das Menschliche hinaus ein wesentlicher Beitrag zur Zeitgeschichte von gestern und ein Zeichen dafür, wie tief und stark das heimliche Feuer des Deutschtums glühte und nur des befreienden und anfachenden Sturmes harzte.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Thorn, Eduard: Frauen um Dichter. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1933. 266 S. Lwd. RM. 5.25.

Man hat, wenn man diese Szenen „Frauen um Dichter“ — mit ebenso gutem Recht könnte man sagen „Dichter um Frauen“ — liest, zuerst ein etwas zwiespältiges Gefühl, so als sei des Verfassers freundlich ironisierende Art leicht einmal pietätlos und als hätte er das Gefällig-Witzige, auch wohl Klatschhafte nicht ungern aufgegriffen. Es ist immer eine gefährliche Sache, bei der Betrachtung eines Helden den Standpunkt zu nah zu wählen, denn sein Alltag ist Alltag wie der anderer Menschen. Andererseits bewahrt das vielleicht vor falschem Pathos. Aber die Gefahr der Grenze! Das wirkliche Genie hat ein Recht darauf, daß seine Alltäglichkeit nur als Hintergrund, nicht als Vordergrund gesehen wird. Man möchte Thorn mitunter mehr Ehrfurcht und Tiefe in dieser Beziehung wünschen. Aber man muß ihm zubilligen, daß er Wieland, Schiller, Bettina, Mörike und Keller lebendig macht. Freilich sind die Striche mitunter etwas flüchtig, so besonders bei Keller, wogegen Schiller wieder sorgfältiger ausgeführt ist. Im ganzen kommen also doch etwas mehr als „Schattenbilder“ dabei heraus. Die Lektüre ist kurzweilig. So ist das Buch bei dem Mangel an „Lebensbildern“ auch für kleinstädtische Büchereien wohl zu gebrauchen.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Kruif, Paul de: Kämpfer für das Leben. Ruhmestaten großer Naturforscher und Ärzte. Berlin: Ullstein 1933. 355 S. RM. 4.80, Lwd. RM. 6.50.

Wie die früheren Bücher Kruifs ist auch dieses wieder ganz hervorragend in der Darstellung. Erzählt Wissenschaft im besten Sinne, zauberhaft spannend, und doch nie flach oder reißerisch. Wie Vanting das Insulin gegen die Zuckerkrankheit findet, oder Minot mit Leber gegen die perniziöse Anämie kämpft, Schaudinn den „bleichen Dämon“, den Syphiliserreger entdeckt, Wagner-Jauregg die fortgeschrittene Paralyse mit Malariafieber heilt, wie mit Kurzwellensender künstliches Fieber erzeugt und genau reguliert und dabei der schwitzende Patient mit einem Luftstrom von 125 Grad Celsius „abgekühlt“ wird — das alles ist so mitreißend, ja geradezu phantastisch bei aller Richtigkeit, daß man das Buch nicht wieder weggibt, ehe man alles gelesen hat.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Naturwissenschaften

Jeans, James: Die neuen Grundlagen der Naturerkenntnis. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1934. 323 S. Lwd. RM. 9.—.

Vor nicht allzu langer Zeit schien es so, als ob man die großen Rätsel des Kosmos in kurzer Frist würde lösen können. Inzwischen ist man aber dahintergekommen, daß man einige wichtige Dinge noch nicht bemerkt hatte und daß sich einige Denkfehler eingeschlichen hatten. Durch diese Entdeckung ist alles wieder in Frage gestellt, und die Forschung beginnt wieder am Anfang, von neuen Gesichtspunkten ausgehend. Jeans, der selbst Fachmann ist, berichtet uns hier einmal zusammenhängend von all den seltsamen Erkenntnissen, die unser mechanistisches Weltbild zerstört haben. Er tut es so, daß der „gebildete Laie“ ihm gut folgen kann. Am schwierigsten sind vielleicht die Anfangskapitel, die eine Einführung in die Kritik der Erkenntnistheorie geben, denn gerade auf diesem Gebiet wird man am meisten umlernen müssen. Die späteren Abschnitte bauen auf experimentell ermittelten Tatsachen auf, zu ihrem Verständnis gehört daher nur etwas Mathematik. Das Buch kommt wohl nur für größere Büchereien in Betracht, in deren Leserkreis solche sind, die wirklich folgen können. H. Propach (Müncheberg/Mark)

Biging, C.: Tiere, Sonnen und Atome. Berlin: Buchmeister-Verlag 1933. 203 S. Lwd. RM. 3.20.

Es ist merkwürdig, daß sich die großen Biologen der Gegenwart nur sehr vorsichtig und zurückhaltend über das Zentralproblem der Biologie, die Entstehung des Lebens und der Arten, äußern. Um so lieber tun das dann kleine und mittelmäßige Geister, die immer noch nicht gemerkt haben, daß ihnen alle Voraussetzungen zu jenem Weitblick fehlen, mit dem allein man an solche Fragen herangehen kann. Deshalb sind dann derartige Bücher meist von jener „Universalität“, der man ihre Herkunft aus Schriften zweiten und dritten Ranges schon von weitem ansieht; Kritik aus wirklicher Sachkenntnis ist ihren Autoren fremd. Und die böse Wissenschaft muß es sich immer wieder sagen lassen, daß sie absolut auf dem Holzweg ist. So kommt es denn, daß wir in diesem Falle wieder einmal die Vererbung erworbener Eigenschaften als nicht wegzudenkendes Hilfsmittel vorgelegt bekommen. Und das ist, wie vor kurzer Zeit einmal ein sehr Berufener sagte, als ob heute noch jemand daran glaube, daß sich die Sonne doch um die Erde drehe. Wann verschwinden endlich einmal jene „Bölsche-Bücher“, die mit ihrem halben Wissen und ihrer Kritiklosigkeit soviel Unheil angerichtet haben und noch anrichten wollen?

H. Propach (Müncheberg/Mark)

Römpf, Hermann: Lebenserscheinungen (Allgemeine Biologie). Stuttgart: Franckh 1933. Kart. RM. 3.75, Lwd. RM. 4.20.

Römpf bringt schlechtin alles, was man für einen guten Biologieunterricht auf der Oberstufe verlangen kann. Das Wesentliche ist dabei, daß bei diesem Buch der Schüler nicht so sehr von der Darstellungsgabe des einzelnen Lehrers abhängig zu sein braucht. Von einzelnen Gesichtspunkten aus kann er sich selbst, z. T. mit Hilfe von einfachen und billigen Experimenten, einen guten Überblick über die gesamte Problemlage der Biologie erarbeiten. Überflüssige Einzelheiten sind vermieden und fördern deshalb nicht. Kommt dazu noch ein guter Lehrer, so kann der Unterricht nach diesem Buch ausgezeichnet werden. — Auch zum Selbststudium des Laien mit etwas Veranlagung und Geschick zum Bastelexperiment läßt sich das Buch sehr gut verwenden.

H. Propach (Müncheberg/Mark)

Thde, Heinrich und Alfred Stoddfisch: Am Vorn der Natur, Teil IV. Gesundheitspflege mit Rassenhygiene auf biologischer Grundlage. Langensalza: Belz 1933. Kart. RM. 3.75, Lwd. RM. 4.75.

Das Buch ist in erster Linie für den Biologieunterricht bestimmt und zwar nach Auswahl und Ausdehnung des Stoffes am ehesten für die letzte Klasse der Mittelsstufe und für die Oberstufe, kann aber

auch jedem Laien zum Selbststudium dienen. Es bringt Morphologie, Anatomie, mikroskopische Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers mit Nützanwendungen für eine hygienische Lebensführung. Erblehre und Rassenhygiene kommen zu kurz. — Wird es im Unterricht gebraucht, so wird es im wesentlichen darauf ankommen, welcher Lehrer den Unterricht nach diesem Buch erteilt. Ist er gut, d. h. erstrebt er eine zusammenhängende Darstellung des Stoffes von einzelnen Gesichtspunkten aus, so kann er mit seinen Schülern viel aus dem Buch herausholen. Ist er aber einer von den „Biologiepaupern“ alten Stils, so kann das Buch in seiner Hand zu einer genau so lähmenden Waffe werden wie die zahllosen Kombinationen von Schmeil, Fritschen, Norrenberg usw., mit denen man bisher geplagt wurde und z. T. wohl auch noch wird. H. Propach (Müncheberg/Mark)

Rammner, Walter: Die Tierwelt der deutschen Landschaft. Das Leben der Tiere in ihrer Umwelt. Mit 577 Abb. im Text und 17 farbigen Taf. Leipzig: Bibliographisches Institut 1933. VIII, 455 S. (Volksausgabe.) Kwd. RM. 7.80.

Der Versuch, die heimatische Tierwelt nicht nach seinen Arten geordnet (wissenschaftlich systematisch) darzustellen, sondern ihre Kenntnis aus den Zusammenhängen der lebendigen Umwelt zu vermitteln, ist hier in glücklicher Weise mit der notwendigen Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse verbunden. Damit wird dem Leser der Zugang zu dem ganzen Gebiet wesentlich erleichtert. Gerade der Leser ohne Spezialinteresse findet hier die Tierwelt eines ihm vertrauten Landschaftsgebildes beisammen und liest die Darstellung mit stärkerem Interesse, weil ihm hier viele eigene Beobachtungen zum Verständnis verhelfen. Ist ein Leser aber einmal in solch ein Gebiet zusammenhängend eingeführt, so findet er sich auch leicht in die Darstellung ihm weniger bekannter Landschaften. Das Interesse ist geweckt, und da die Darstellung bei aller Fülle, die hier ja gar zu leicht eine gewisse Trockenheit mit sich bringt, durchaus lebendig bleibt, so wird das sonst übliche Nachschlagewerk auf diesem Gebiet zum Lesebuch.

Eine einfache Orientierung ermöglichen die großen Gliederungen: Die Tierwelt der deutschen Wälder (Auenwald, Eichenwald, Buchenwald, Bruchwald und Erlenbrüche, Fichtenwald, Tannenwald, Kiefernwald und Kiefernheide), die Tierwelt der offenen Landschaft (Südland und Heide, Wiesen und Viehweiden, Felder, Feldgehölz, Sumpfgelände und Moor), die Tierwelt des Süßwassers, der Meeresküsten, der Alpen und der Park- und Gartenanlagen. Ein ausführliches Sachregister bildet eine gute Ergänzung. Die wissenschaftliche Darstellung entspricht der großen Ausgabe des Brehm. Man kann im Zweifel sein, ob die lateinische Bezeichnung der Arten die Lesbarkeit des Buches erschwert, die Erfahrung mit Brehms Tierleben aber zeigt, daß einfache Leser sich an den lateinischen Ausdrücken im Text nicht stoßen. Gerade weil der Leser aber zu der vorliegenden Darstellung aus eigener lebendiger Anschauung einen guten Zugang hat, werden die Fremdworte und damit auch die lateinischen Artenbezeichnungen ihm verständlich werden oder ihn mindestens nicht stören.

Das reiche Bildmaterial unterstützt die Darstellung gut. Auffallend ist immer wieder, wieviel stärker doch photographisches Bildmaterial wirkt als gezeichnete Bilder. Vielleicht könnte bei späteren Auflagen hierauf Rücksicht genommen werden, wenn auch die Zeichnung in mancher Hinsicht durch Photographien nicht zu ersetzen ist.

In größeren und mittleren Büchereien sollte das Buch zum Kernbestande gehören. In kleineren und Dorfbüchereien wird es ein guter Ersatz des zu umfangreichen „Brehm“ werden, und die Anschaffung kann dort in jeder Weise empfohlen werden. W. Döring (Berlin)

Effenberger, Walter: Märkisches Land im Grünen und Blühen. Ein Heimatbuch für den Wanderer und alle Freunde des Pflanzenlebens. Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Mit 174 Abb. Berlin: Bermühler 1926. 56 S. und III Taf. Kart. RM. 3.60; gbd. RM. 5.40.

Nach denselben Grundsätzen wie Rammner die Tierwelt der deutschen Landschaft hat Effenberger die Pflanzenwelt der Mark Brandenburg beschrieben. Die Flora der Kiefernwälder, der trockenen Sand-

flächen, der Heiden, der verschiedenen Arten von Laubwäldern, der Wiesen und Felder, der Seen und Moore wird in ihrem wichtigsten Bestande mit vielen guten Photographien gezeigt und leichtverständlich dargestellt. Dieses Büchlein eignet sich für den Menschen, dem die Natur mehr ist als nur Ablageplatz seines Butterbrotpapiers, der weiß, daß er aus ihrer Nähe die Kraft zum Alltag schöpfen kann. In den Büchereien der märkischen Heimat wird es unentbehrlich sein. W. Döring (Berlin)

Bartels, R. D.: Belaushetes Leben. Kleine Kreatur in Wasser, Busch und Halm. Berlin: Vermühler [1934]. 182 S. 164 Aufn. Kart. RM. 3.90; Lwd. RM. 4.80.

Gerhard, R. und G. Wolff: Waldweben. Die Lebensgemeinschaft des deutschen Waldes in Bildern. Berlin: Vermühler [1934]. 128 S. 150 Aufn. Lwd. RM. 4.80.

Wir haben viele schöne Bücher von Bengt Berg, die uns aber meist nur von Tieren ferner Zonen oder doch von sehr scheuen Wesen erzählen. Wir hatten bisher nichts, was uns von dem berichtete, was wir fast täglich sehen können, wenn wir nur genau genug hinschauen. Und das holen diese beiden Bücher gründlich nach. Alle Besserwisser werden natürlich ihrer billigen Skepsis freien Lauf lassen und von gestellten Bildern und dergleichen Dingen reden; sie haben aber keine Ahnung von dem, was man draußen mit einiger Geduld und Liebe zum Wesen wirklich alles sehen und knipsen kann. — Bartels zeigt uns Bilder vom Einzelwesen und bringt es uns in oft seltsamen Situationen näher; es sind kleine, fein gewählte Teilbilder aus dem Leben. Gerhard und Wolff dagegen wagen sich an eine große Lebensgemeinschaft, den Wald. Tiere und Pflanzen, wie sie im Wald zusammengehören, sind in sehr schönen und z. T. sogar seltenen Bildern festgehalten. Für den, der wirklich sehen kann, sind die Bücher darum eine Anregung zum Weitersehen. Bei allen anderen müßten sie wenigstens Interesse wecken. Es sind Volksbücher im besten Sinne des Begriffes. H. Propach (Müncheberg/Mark)

Fitz Simons, F. W.: Schlangen. Stuttgart: Engelhorn 1934. 204 S. Kart. RM. 4.—, Lwd. RM. 5.50.

Fitz Simons, der Schöpfer des südafrikanischen Schlangenparks in Port Elizabeth, berichtet uns allerlei Alltäglichkeiten und Merkwürdigkeiten über Schlangen. Wer bei der Lektüre auf Sensationchen aus ist, wird enttäuscht werden. Es gibt nur Tatsachenberichte, die geeignet sind, jene abergläubische Scheu vor diesen Tieren zu vertreiben, zumal man erfährt, daß es wirksame Gegenmittel gegen die Bisse giftiger Schlangen, die sogenannten Schlangenserum, gibt. Aber seltsam geht es bei solchen Schlangengabenteuern doch oft zu, wohl besonders deshalb, weil uns ein Ire davon erzählt. Und den Iren kann man ja die Kunst des Übertreibens an richtiger Stelle nachrühmen. Das heißt aber nicht, daß wir Jägerlatein vorgesetzt bekommen. Das Buch ist eine wirklich nette Unterhaltung über ein absonderliches Thema; höhere Ansprüche stellt es nicht. Der Sprache ist die Übersetzung nicht ganz gut bekommen. H. Propach (Müncheberg/Mark)

Schoenichen, Walter: Naturschutz im Dritten Reich. Einführung in Wesen und Grundlagen zeitgemäßer Naturschutzarbeit. Mit 24 Bildtafeln. Berlin: Vermühler 1934. 107 S. Lwd. RM. 3.60 (Naturschutzbücherei Bd. 12.)

Das Büchlein bietet eine Übersicht über die hauptsächlichsten Grundsätze und Leitgedanken des Naturschutzes. Alles Wesentliche, was gerade vom Nationalsozialismus hier gefördert wird, findet eine einfache und klare Darstellung, gleichgültig ob es sich um den Schutz an Pflanze und Tier, der Naturdenkmäler und ganzer Naturgebiete oder ob es sich um den Schutz des erholungsuchenden Menschen vor einer „verschandelten“ Natur handelt. Ein geschichtlicher Rückblick, Erfahrungen der praktischen Arbeit und eine Übersicht über das einschlägige Schrifttum vervollständigen das Büchlein, sodaß es überall dort, wo lebendiges Heimatbewußtsein gepflegt werden soll — und solche Pflege gehört ja heute zu den politischen Aufgaben einer Erziehung zum deutschen Menschen — am Platze ist. In allen Volksbüchereien ist das Buch daher nicht nur brauchbar, sondern sollte in keinem Bestande fehlen. W. Döring (Berlin)

Jugendbücher

Zusammengestellt vom Jugendschriftenausschuß der Preussischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Berlin

1. Sagen, Fabeln, Märchen

Klee, Gotthold: Deutsche Heldensagen. Nach den Quellen erzählt. Mit Bildern von Karl Bauer. Gütersloh: Bertelsmann 1933. 447 S. Lwd. RM. 3.80.

Diese neu aufgelegte Volksausgabe der 1883 erstmalig erschienenen „Deutschen Heldensagen“ enthält die Sagen von Wieland, Walter und Hildegunde, König Rother, Dietrich von Bern sowie die Nibelungen- und die Gudrunsfage. Bei der Nibelungen- und der Dietrichsfage ist außer den deutschen Quellen auch die Thidreksfaga benutzt, bei der Nibelungenfage jedoch nur für die Kindheit und Jugend Siegfrieds; im übrigen enthält diese Ausgabe nur die Nibelungenfage in der deutschen Fassung.

Trotz mancher neueren Nacherzählung der deutschen Heldensagen wird Klee seinen Platz in Jugendbüchereien behaupten, da er getreu und in schlichter, dem Stoffe angemessener Sprache erzählt.

Bleuten, Karl Ferd. van: Märkische Sagen. Mit Federzeichnungen von H. E. Linde-Walther. Leipzig: Hegel & Schade 1931. 176 S. (Dürres Sammlung deutscher Sagen. Bd. 20.) Lwd. RM. 3.80.

Eine neue Sammlung märkischer Sagen, die auf den alten Sammlungen von Kuhn, Gräffe, Schulenburg u. a. fußt, aber auch Alexis und Fontane des öfteren heranzieht.

Mit der bekannten neueren Sammlung von Lohre deckt sie sich nur zu einem Bruchteil, doch ist die Lohresche in ihrer Anordnung übersichtlicher.

Bei der großen Beliebtheit, der sich die märkischen Sagen bei Berliner Kindern erfreuen, und dem wachsenden volks- und heimatkundlichen Interesse ist die Anschaffung dieses neuen Sagenbuches den Berliner Jugendbüchereien und den Volksbüchereien der Mark zu empfehlen; andere Gegenden mögen an Lohre und anderen älteren genug haben. Die äußere Ausstattung des Buches ist ansprechender als der Text.

Sagen aus Westfalen. Hrsg. von einem Ausschuß des Vereins für rhein. u. westfäl. Volkskunde. Buchschmuck von A. Busch. Gütersloh: Bertelsmann 1925. 108 S. Lwd. RM. 2.50.

Eine gut zusammengestellte Auswahl aus Sagensammlungen des vorigen Jahrhunderts (Kuhn, Gräffe, Stahl u. a.). Die Sagen sind in Gruppen zusammengefaßt und vor jede Gruppe kurze Betrachtungen über Entstehung, Motive usw. gestellt. Viele Sagen sind mundartlich erzählt, so daß dadurch die Verwendungsmöglichkeit des Buches beschränkt ist.

Die Zeichnungen betonen z. T. in glücklicher Weise das Treuherzig-Naive, das vielen dieser Sagen eignet.

Baensch, Paul: Im Fabelland. Die schönsten Tierfabeln. Ill. von G. Röder. Gütersloh: Bertelsmann 1930. 141 S. Lwd. RM. 3.60.

Enthält, nach Tierarten geordnet, in geschickter Auswahl die bekanntesten Fabeln von Aesop, Lafontaine, Gellert, Klein, Lichtwer, Pfeffer, Lessing, Grimm, Hey und anderen.

Einige der Gellertschen und vor allem der Lessingschen Fabeln sind für Kinder etwas schwer, doch wird das Buch im allgemeinen schon jüngeren Kindern gefallen.

Die Zeichnungen von Röder sind ziemlich ausdruckslos, doch stören sie nicht gerade, mit den Rackham'schen Zeichnungen zu Aesop können sie sich natürlich nicht im entferntesten messen.

Elfriede Scheunemann (Berlin)

Grimm, Gebrüder: Dornröschen und andere Märchen. Mit einem Vorwort von Tony Schumacher. Stuttgart: Herold-Verlag R. u. E. Lenk [1934]. 64 S. Ppbd. RM. 1.20.

Es gibt bessere Ausgaben als diese, die im Text ungeschickt verändert und in der Ausstattung von unsicherem Geschmack zeugt: Wenn der schöne Druck und die teilweise brauchbaren Bilder noch gefallen, so macht das der unmögliche golden-bunte Einband wieder schlecht.

Flake, Otto: Der Straßburger Zuckerbeck und andere Märchen. Berlin: Stuffer 1934. 149 S. Lwd. RM. 3.20,

Vgl. Jugendbücherliste S. 5, S. 236! — Reiche und bunte Wege werden Kinder und märchenfreudige Erwachsene hier geführt, und doch verlieren jene sich nicht ins Kraus-Zufällige, sondern haben eine schöne innere Geseflichkeit. Die beste vielleicht die Titelerzählung von der Findung des Marzipans, die von Straßburg bis Lübeck geht. Die dazu geschaffenen Zeichnungen fügen sich gut ein, und das Handwerkliche des Bandes ist sorgfältigst gewählt. Von 10 Jahren ab, auch Vorlesebuch.

2. Aus deutscher Geschichte

Kugleb, Hjalmar: Speerkampf und Jagdzauber. Erzählungen aus deutscher Vorzeit. Federzeichn. von Adolf Otto Koeppen. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1933. 114 S. Lwd. RM. 1.80.

Daß Kugleb in den Stoff der Urgeschichte auf deutschem Boden eingedrungen ist, hat er in seinem „Steinbeil und Hünengrab“ bewiesen. Im vorliegenden Büchlein spürt man die Freude, mit der sich seine zweifellos darstellerische Begabung daran macht, einzelne Geschichten daraus zu formen. Mag dann und wann eine Wendung in den Gesprächen zu keck und heutig klingen — wie ist ohne aufdringliche Kostümierung und Belehrsamkeit alles so sicher und selbstverständlich hingestellt! Der aus dem Sonnleitner-Alter herausgewachsene, schon geschichtsnähere Jugendlische, wie auch mancher interessierte, aber mit Begriffen nicht vertraute Erwachsene wird sich das Buch gerne nehmen; vorgelesen oder nach-erzählt taugt es schon fürs frühe Jungvolkalter und ist in dieser Form besonders gut einzusetzen, weil die Abgeschlossenheit des einzelnen Bildes und die Gelassenheit des Berichts hierfür ein Vorzug sind. Die Ausstattung, besonders die auf den Rand gezeichneten Gerätebilder, sind sehr zu loben. Für alle Büchereien.

Lindemann, Adolf: Die Schlacht am Bückeberg. Erzählung aus den Befreiungskämpfen der Germanen. Bilder von Rudolf Werner. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1934. 80 S. Gbd. RM. —.60.

Bilder mäßig, Text etwas trocken und langweilig, Ausführung schlecht.

May, Werner: Ritterschwert und Bauernsensen. Textzeichn. von Georg Müller. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsges. 1934. 67 S. Hlwd. RM. 1.50.

Diese „Erzählung aus dem Bauernkrieg“ ist flott geschrieben, geht aber unbekümmert über allerhand Unmöglichkeiten weg und läßt eine sichere Stellungnahme vermissen. Die Bilder, stark bewegt, verraten einen begabten Zeichner.

Lange, Walter: Der königliche Führer. Friedrich des Großen Weg zur Unsterblichkeit. Breslau: Hirt 1933. 80 S. RM. —.50, gbd. RM. —.85 (Hirt's Deutsche Sammlung, Gr. IV, 3; Best.-Nr. 7899).

Eindrucksvolle Episoden aus dem Leben Friedrichs, in denen das äußere Geschehen gegenüber den inneren Lebensstationen und Kämpfen ganz zurücktritt. Das schmale Bändchen zeigt Können, teilweise dichterische Gestaltung; es wird nicht Begeisterung für den „alten Fritz“, sondern Achtung vor der menschlichen Größe des Königs erwecken. Da die Kenntnis der äußeren Ereignisse vorausgesetzt ist und die häufigen Fremdzitate und -worte unübersetzt bleiben, begrenzt sich die Ausleihemöglichkeit ziemlich.

Floerike=Gurlit: Der Schiffsjunge der Emden. Ill. Stuttgart: Franckh 1933. 123 S. Lwd. RM. 3,80.

Eine Bearbeitung des gleichnamigen Jugendbuches von Floerike. Ein Schiffsjunge erlebt die Kämpfe und Abenteuer der Emden, Myessa und Chrising mit. So sehr dies Geschehen geeignet ist, dem deutschen Jungen ein Bild von echtem Führertum und Kameradschaft trotz Tod und Teufel vor Augen zu stellen, kann das Buch nur mit Einschränkung empfohlen werden, weil es auch in der neuen Gestalt nicht mitreißend genug ist und manche falschen Töne anschlägt.

Auswald=Heller, A.: Wir deutschen Jungen. Erzählung aus Ostpreußens schwerer Zeit. Bilder von Richard Sapper. Reutlingen: Enßlin & Leiblin 1934. 112 S. Gbd. RM. 1,20.

Der Russeneinfall 1914 in Ostpreußen und sein Eingreifen in das Leben eines Jungen wird im Anfang packend und anschaulich geschildert, doch dann verliert die Handlung ihre Überzeugungskraft und gleitet in indianerhafte Romantik, die der Schwere jenes Grenzschicksals nicht entspricht.

3. Allerlei Erzählungen

Siebold, Werner: Auf deutscher Wildfährte. Mit Federzeichn. von Adelbert Meckel. Gießen: Roth [1932]. 170 S. Lwd. RM. 3,80.

In packende, jugentümliche Form, dabei ohne falsche Sensationen, sind diese „Jagderlebnisse deutscher Jungen“ gebracht, die viel Kenntnis und Liebe zur deutschen, speziell niederdeutschen Tierwelt verraten. Besonders gute Textillustrationen des in der Junft bekannten Wildzeichners, vorbildliche Ausstattung (außer dem Einband). Schade, daß sich alles Nicht-Jagdbliche recht konventionell, gutbürgerlich abspielt. Schon für elfjährige Städter.

Kloß, Erich: Herbstfreuden im Försterhaus. Leipzig: F. Schneider (1933). 63 S. Hlwd. RM. 1,30.

Ders.: So schön ist's nur im Försterhaus. Ebda (1932). 63 S. Hlwd. RM. 1,30.

Es ist nicht schwer, Bücher zu schreiben, die unsere Jungen für Wald und Jagd begeistern. Daß der Verfasser bei Erfüllung dieses Auftrags erzählerisches Talent zeigt und den jungen Held nicht nur genormte Erlebnisse haben läßt, ist anzuerkennen. Freilich erlebt der Junge, der einen der mittelstarken Bände nach Hause nimmt, an der Kürze der Geschichte eine Enttäuschung (dickes Papier)! Äußere Aufmachung an der unteren Grenze des Tragbaren.

Rambo, Balduin: Der Held vom Berge Tayó. Freiburg: Herder 1934. 92 S. Hlwd. RM. 1,50. (Aus fernen Landen, Bd. 40.)

Erzählung vom Untergang der Jesuitenniederlassungen in Paraguay vom Standpunkt des Ordens aus im Stil eines Karl May-Buches mit einer guten Menge Unwahrscheinlichkeiten.

Schanz, Frida: Heinos Nachtfahrt und elf andere Erzählungen für die Jugend. Bilder von Lia Doering. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1934. 112 S. Lwd. RM. 2.—.

Frida Schanz ist eine warme und temperamentvolle Erzählerin, verfällt aber zunehmend einer Schablone, die auf das heutige Kind nicht mehr paßt und es deshalb nicht anspricht. Die Bilder sind gar nicht gut.

Stier, Adelheid: Quirlesitsch und andere Erzählungen. Bilder von Johannes Grüger. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsges. [1933]. 98 S. Hlwd. RM. 2.50.

Die Neigung der bekannten Verfasserin zum Besinnlichen wird durch eine glückliche Fabuliergabe ergänzt. Die Geschichten und Märchen sind ein gesunder Lese- und Hörstoff für die 6—11 jährigen, namentlich solche Kinder, die in einer gebundenen und landnahen Umgebung aufwachsen. Die etwas altmeisterlichen Bilder passen nicht schlecht. Technisch solide.

Budde, Pia: Stöpsel. Eine heitere Mädchengeschichte. Mit Bildern von Fritz Loehr. Ravensburg: Maier [1933]. 96 S. Hlwd. RM. 2.—.

Der wohl 11 jährige Springinsfeld wird mit seinen in der Abwesenheit der Eltern ausgeführten Streichen und seinem guten Herzen anderen Mädchen rasch vertraut werden. Alles in allem kann man dem Buch, das auch äußerlich gut weggekommen ist, zustimmen. Seine Verwendungsfähigkeit wird dadurch begrenzt, daß es eine materiell recht großzügige Lebenshaltung voraussetzt.

Steinbiß, Elisabeth: Der große bunte Ball. Einband und Bilder von Tilde Eisgruber. Stuttgart: Thienemann [1932]. 64 S. Gbd. RM. —.85.

Schwäbisch-ännig, ohne zu weich zu werden. Erbe von Sapper u. a. Das 12 jährige Mädcl fast zu kindlich gefaßt, so daß das Buch mehr den 9—11 jährigen gefallen wird, wenn sie auch noch nicht alles verstehen. Es wird wegen seines Ernstes und der Einfachheit der Handlung nur den stilleren Kindern gefallen, vermag aber sie dann innerlich zu packen. Etwas Verwendung von Berliner und plattdeutschem Dialekt.

Singelmann, Else: Ina geht ihren eigenen Weg. Roman für die Jugend. 3. Aufl. Stuttgart: Heroldverl. R. u. E. Lenk [1933]. 191 S. Lwd. RM. 3.80.

Der Lebensgang zweier Freundinnen, von denen die eine früh jede Arbeitsmöglichkeit ergreifen muß, um ihre Familie zu entlasten, während es der anderen gelingt, eine Ausbildung ihrer bildhauerischen Fähigkeiten durchzusetzen. Es ist manches vom Ernst der Wirklichkeit in die Handlung eingegangen, doch ist der Weg zur vollgültigen Künstlerin etwas so Einmaliges, daß er — in dieser Form — leicht schwärmende Romantik der Mädels nähren kann. Zudem sind manche Wertungen des Buches überholt, so daß seine Verleihung an 14—16 jährige Leserinnen nur — vorläufig — mit dem Vorhandensein einer breiten aufs spezifische Jugendbuch eingestellten Mädchenschicht gerechtfertigt werden kann.

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Fachzeitschrift und Berufsstand. Vom nächsten Hefte ab wird unsere gemeinsame Zeitschrift nun unter einem neuen Herausgeber und unter einer neuen Schriftleitung erscheinen. Im Einverständnis mit den das deutsche Volksbüchereiwesen in erster Linie betreuenden Ministerien und der Reichsschrifttumskammer übernimmt Büchereidirektor Dr. Franz Schriever (Frankfurt/Oder) die Herausgabe, Bibliothekar Döring in der Preussischen Landesstelle die Schriftleitung.

Ich freue mich, damit den ersten Teil der allzureichlich bemessenen Last, die ich eine Zeit lang allein auf mich nehmen mußte, dankbar anderen Händen übergeben zu dürfen. Mein umfangreiches Berliner Amt läßt mich hoffen, daß die damit begonnene Dezentralisierung der Arbeit nun in raschem Zuge weiter durchgeführt werden kann.

Indem ich allen, die mir bei diesen Arbeiten durch die nicht leichten, aber wohl auch an Ergebnissen nicht unfruchtbaren andertalß Jahre treu zur Seite gestanden haben, meinen Dank ausspreche, muß ich zugleich im Interesse der Weiterführung der Arbeit doch auch gegen die mich wenden, die es auch nach der nationalsozialistischen Revolution noch nicht über sich vermocht haben, in Reih und Glied mit den Berufsgenossen zu marschieren, auch als unbekannte Soldaten. Dazu gehört das kleine finanzielle Opfer zunächst, die Zeitschrift zu halten. Gewiß kann sie jeder auch in seiner Bücherei lesen. Er muß sie aber auch für seine Person als Verbandsmitglied beziehen. Es ist schmachlich, daß bis heute nur 30 Proz. der hauptamtlich angestellten Verbandsmitglieder Bezieher der Zeitschrift sind. Machen Sie sich klar, daß Sie damit auf Kosten ihrer Kameraden ihr berufliches Leben führen, dessen auch für Sie entscheidende Fragen mit den Hilfsmitteln einer gesinnungstüchtigeren Minderheit durchgeführt werden? Sind die Volksbibliothekare ein Stand und können sie ein solcher werden, wenn sie selbst in dieser Zeit in den elementaren Lebensfragen des Berufes so kläglich versagen?

Aber nicht nur einzelne, auch Landes- und Beratungsstellen tun vielfach nicht das für die Zeitschrift, was notwendig ist, wenn sie einst zu dem werden soll, was sie sein muß. Ich kenne ihre Mängel sehr genau. Diese Mängel sind aber nur durch den opferbereiten Einsatz der Gesamtheit zu überwinden. In Danzig habe ich es den Berufs kameraden mit aller Schärfe gesagt: die Zeitschrift kann nie besser sein, als Ihre eigene Arbeit es hergibt. Sie kann und soll nicht das Werk eines Mannes sein, wenn auch in Zukunft bei besserer Verteilung der Arbeit, als es bisher aus vielen Gründen möglich war, mehr von der Leitung zu erwarten ist. Die Zeitschrift muß jedes Berufsgenossen eigenste Angelegenheit und eigenste Sorge sein, auch wenn er persönlich nicht zu ihren unmittelbaren Mitarbeitern berufen ist.

Mit dem neuen Jahrgang wird eine Neuregelung Platz greifen, da bis dahin die Voraussetzungen dafür geschaffen sein werden: endgültige Klarheit über die ständische Eingliederung sämtlicher Volksbibliothekare und die Errichtung der mit den nötigen Vollmachten ausgestatteten Reichsstelle. Der Beitrag wird dann ab 1. Januar so bemessen sein, daß jedes Verbandsmitglied die Zeitschrift portofrei zugesandt erhält, Landes- und Beratungsstellen werden je nach ihren Kräften auf die Abnahme einer bestimmten Anzahl für ihr Gebiet verpflichtet werden. Damit wird die Zeitschrift, unser wichtigstes Mittel für den inneren Zusammenhalt, die Schulung des Standes und unsere Wirkungsmöglichkeit nach außen so gesichert und bestellt sein, daß sie ihren Aufgaben gerecht werden kann und nicht, wie heute, sich mühselig unter den Opfern weniger von Nummer zu Nummer durchkämpfen muß.

Vor der Nationalsozialistischen Erhebung hatten wir Zeitschriften, die durchaus der Spiegel einzelner bedeutender Individualitäten waren. Wir waren noch kein Stand, wie es andere Berufe doch schon in viel höherem Maße waren. Heute ist unsern jungen Berufe die Aufgabe gestellt, ein Stand mit bestimmten Aufgaben im neuen Reiche zu werden. Zum ersten Male müssen wir uns nun eine gemeinsame Standeszeitschrift schaffen, die zum wahren Spiegel unseres Gemeinschaftswillens werden soll. Wir sind jung als Beruf, wie ich schon sagte, und vielleicht macht uns diese Jugend manches schwerer als älteren, in sich bereits gefestigteren Berufen. Aber das ist es doch nicht allein! Unser Beruf hat aus seinem Wesen heraus Antriebe, die unmittelbar zum Nationalsozialismus führen. Was wir ersehnt und gesucht haben, oft auf seltsamen Irrwegen, weil wir nicht durchstoßen konnten zu einem allgemein ver-

bindlichen Erziehungsziel in einem Staate des weltanschaulichen und politischen Pluralismus, das ist uns über alle Hoffnung hinaus zum Geschenk geworden. An dem Willen zum neuen Staate und an der Hingabefähigkeit der Einzelnen ist nicht zu zweifeln und darf nicht gezweifelt werden. Dennoch fehlt es manchen Älteren, die das Fronterlebnis nicht oder nicht tief genug gehabt haben, und manchen Jüngeren, die ihre ehrgeizigen persönlichen Wünsche mit Politischem und Weltanschaulichem unzulässig vermengen, an der Bereitschaft, sich widerspruchlos einzureihen in die große Front der Soldaten des Dritten Reiches und im schlichten Rhythmus des Schritts an Seite Schreitens Glück und Erfüllung ihrer deutschen Aufgabe zu erfahren. Wir können und werden niemanden als Nationalsozialisten und als einen der Unseren anerkennen, der nicht durch die Tat bewiesen hat, daß er seine Pflicht still und freudig an jeder Stelle zu tun bereit ist.

Nur wenn wir zusammenhalten, können wir den großen Aufgaben gerecht werden, die uns gestellt sind. Nur dann werden wir auch hoffen dürfen, daß Angriffe und Verleumdungen, wie sie im Juniheft der „Tat“ unter dem Stichwort „Der Widerstand in den Büchereien“ gegen uns gerichtet wurden, vor der Tatsache unserer Arbeit in nichts zerfallen. Im vorliegenden Falle hat die Leichtfertigkeit des Angreifers sich selbst gerichtet. Seine beschämende Unkenntnis des Büchereiwesens, seine Verdrehung der Tatsachen, die Verbrämung durchsichtiger Motive mit einem Weltanschauungskitsch: das alles ist klassischer Emil Ludwig-Cohn und weiter nichts. Schlimm, daß eine deutsche Zeitschrift das heute noch abdruckt, schlimmer fast noch, wenn diese Zeitschrift hinterher erklärt, der Abdruck der Glosse sei nur auf ein redaktionelles Versehen zurückzuführen und die Schriftleitung teile selbstverständlich den dort vertretenen Standpunkt nicht! Und daß dann der anonyme Verfasser hinterher erklärt, sein Name sei nur durch ein weiteres Versehen fortgelassen und durch ein drittes Versehen sei die Glosse überhaupt gedruckt, die er habe noch zurückziehen wollen. Das sind zuviel der Versehen auch für das gläubigste Gemüt. Ich weiß nicht, durch welches weitere Versehen eine schmutzige Denunziation, die unter einem Decknamen neuerdings gegen mich bei mir vorgesehnten Stellen eingelaufen ist, in ihrer Argumentation diesem Tatartikeln ähnlich sieht. Die Zusammenhänge können ja wohl so sein, daß der erste Verfasser den zweiten ermuntert hat, ohne daß sie sich kennen. Es ist mir das auch gleichgültig. Ich will mich mit all diesem nicht befassen. Aber ich möchte es niedriger hängen.

Der Nationalsozialismus bringt wie jede große und wahrhaft revolutionäre Bewegung auch Dinge an die Oberfläche, die ihm im tiefsten Wesen fremd und verhaßt sind. Er hat sie ausgebrannt und wird sie ferner ausbrennen. Wir werden auch in unserem Kreise darüber hinwegkommen.

Wilhelm Schuster

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Schriften der Hochverräter vom 30. Juni 1934 fortan nicht mehr zum Buchbestande der deutschen Volksbüchereien gehören.

Wir geben nachstehend im Einvernehmen mit der Reichsschrifttumskammer eine orientierende Übersicht über die in Frage kommenden Veröffentlichungen.

Man wird von Fall zu Fall entscheiden müssen, ob das ganze Buch aus der Ausleihe zurückzuziehen oder nur der fragliche Teil (Vorwort oder Aufsatz im Sammelband, auch ganzseitige Einzelaufnahmen) zu entfernen ist.

Veröffentlichungen der Hochverräter vom 30. Juni 1934

1. Ernst, Karl:

SA und Arbeit. In: Kalender der Deutschen Arbeit. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront 1934. S. 145—53.

SA im Kampf. In: Almanach der nationalsozialistischen Revolution. Berlin: Brunnen-Verl. Bischoff 1933. S. 113—18.

- Vorwort von Karl Ernst. In: Hoepner, Hans: Braune Kolonne. Berlin: Buchmeister-Berl. 1934.
- Vorwort von Karl Ernst. In: Thauß, Arno: Der Mann, der das Gas bezwang. Bremen: Burmeister-Berl. 1934.
2. Hayn, Hans:
Vorwort von Hans Hayn. In: Dem Andenken der Gefallenen der sächsischen SA. Dresden: Dresdener Anzeiger 1933.
3. Heines, Edmund:
Schlesisches SA-Liederbuch. 5. Aufl. Breslau: Völkischer Verlag Steinberg & Uttikal 1933.
Vorwort von Edmund Heines. In: Glaser, Waldemar: Stahlkreuz an der Ruhr. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union, Deutsche Verl.-Anst. 1934.
Geleitwort von Edmund Heines. In: Vom Kampf und Sieg der schlesischen SA. Breslau: Korn 1933.
4. Heydebreck, Peter von:
Lieder der Pommerschen SA. Mhlbeck, Seebad: Völkischer Verlag von Hunnius 1933.
Wir Wehr-Wölfe. Leipzig: Köhler 1931.
5. Röhm, Ernst:
Drei Briefe Ernst Röhrs an Dr. Heimsoth, Berlin. Hrsg. von Dr. H. Rog. Berlin-Lempelhof 1932.
Die Geschichte eines Hochverraters. München: Eher 1933.
Die Geschichte eines Hochverraters (Auszug). Im Auftrage des NS-Lehrerbundes in deutscher Einheitskurzschrift hrsg. von Lang. Darmstadt: Winkler 1933.
Die nationalsozialistische Revolution und die SA. Rede. Berlin: Müller & Sohn 1934.
Stammtafel der Familie Röhm. Leipzig: Degener 1927.
SA und SS. In: Almanach der nationalsozialistischen Revolution. Berlin: Brunnenverlag 1933.
Vorwort von Ernst Röhm. In: SA-Liederbuch. Hrsg. im Auftrag der obersten SA-Führung. Diefen: Huber 1933.
Geleitwort des Reichsministers Röhm. In: Der unbekannte Soldat erzählt . . . Berlin: Buchverlag der Rudolf-Mosse-Stiftung G. m. b. H. 1934.
6. Schleicher, Kurt von:
Das Programm der Regierung von Schleicher. Rundfunkrede des Reichskanzlers vom 15. 12. 1932. Berlin: Reichszentrale für Heimatdienst 1932.
Geleitwort von Schleicher. In: Stuhlmann, Friedrich: Deutsche Wehrmacht. Berlin: Nationale Schriftenvertriebsstelle R. Möbius 1933.
Luftschutz, die deutsche Schicksalsfrage. Hrsg. Heines. Stuttgart: Mesken 1934.

Veröffentlichungen über die Hochverräter

- Engelbrechten, J. K. von: Mit Gruppenführer Ernst unterwegs. Berlin: Nauck & Co. 1934.
- Stabschef Röhm. Berlin: Neues Verlagshaus für Volksliteratur 1933. (Die Fahne hoch Nr. 18).
- Luettgebrune: Ein Kampf um Röhm. Diefen vor München: Huber 1933.
- Bosch, J.: Chef des Stabes Ernst Röhm: In: Adolf Hitler und seine Getreuen an der Arbeit. Berlin: Scherl 1933. S. 35—41.
- Czech-Jochberg, E.: Röhm. In: Czech-Jochberg: Adolf Hitler und sein Stab. Oldenburg: Stalling 1933. S. 99—102.
- Schmidt-Pauli, E. v.: Ernst Röhm. In: Schmidt-Pauli: Die Männer um Hitler. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1933. S. 106—15. (Dieses Werk ist bereits beschlagnahmt worden.)
- Müller-Schöll, W.: Schleicher — Deutschlands Schicksal? Berlin: Zeitfragen-Verlag 1933.

Das Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig

ist nach langwierigen und mühevollen Verhandlungen unter Mitwirkung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in der Reichsschrifttumskammer und anderer, das deutsche Büchereiwesen betreuenden Stellen im Interesse der deutschen Volksbüchereien gegründet worden. Seine notwendige Aufgabe, Mittlerin zwischen Büchereien und Buchhandel zu sein, kann es erst dann wirklich erfüllen, wenn die Neuordnung des Reiches auch auf dem Gebiet des volksbibliothekarischen Berufsstandes durchgeführt ist.

Die ständige fachliche Überprüfung und Beratung durch die Vereinigung für Volksbüchereiwesen bürgt dafür, daß das Einkaufshaus im Sinne und im Dienste des deutschen Büchereiwesens arbeitet. Der gesamte Ertrag fließt restlos den deutschen Volksbüchereien zu. Jeder Volksbibliothekar müßte daher im Interesse des Ganzen sich verpflichtet fühlen, diese gemeinsame Sache nach Kräften zu fördern.

Wenn auch dem Bücherbezug vom Einkaufshaus in manchen Fällen noch Schwierigkeiten entgegenstehen mögen, so kann doch heute schon jede Bücherei und jede Beratungsstelle das Einkaufshaus durch den Bezug von technischem Büchereibedarf fördern. Dadurch würde nicht nur eine wesentliche Verbilligung des Materials ermöglicht, sondern es würden auch beträchtliche Mittel den Volksbüchereien zugeführt werden können. Das Einkaufshaus liefert alles Material, das zum Betrieb der Bücherei gehört, in jeder gewünschten Form und Ausführung.

Wir bitten daher alle Bücherleiter, sich bei eintretendem Bedarf an das Einkaufshaus zu wenden und Preisangebote einzuholen.

Zur Beachtung!

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Kommissionsverlag unserer Fachzeitschrift am 1. Juli d. J. vom „Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H.“, Leipzig C 1, Königstr. 8, übernommen worden ist. Alle „Die Bücherei“ betreffenden Bestellungen, Zahlungen usw. sind von diesem Zeitpunkt ab an das Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1, Königstr. 8, zu richten. Die Anschrift der Schriftleitung ist ab 1. August d. J.: Berlin C 2, Breitestr. 3 II.

Die Reichsschrifttumskammer verlegt ihre Geschäftsstelle ab 1. September nach Berlin B 8, Leipziger Straße 19, Fernruf: A 1 Jäger 3043/4.

I. Beiheft der Fachzeitschrift „Die Bücherei“

Die Reichsschrifttumskammer und die berufsständische Eingliederung

Von Dr. Karl Heint

Referat, gehalten auf der Tagung des Verbandes deutscher Volksbibliothekare in Danzig 1934 — Preis einschl. Verbandskosten 30 Pf. — Bestellungen sind zu richten an den Kommissionsverlag:

Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1, Königstraße 8

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 9

Die Bücherei an der Saar in ihrer volkspolitischen Bedeutung

Von Walther Koch

Der Endkampf um unsere deutsche Saar ist auf der ganzen Linie entbrannt. Alles Denken und Handeln an der Saar ist auf die große Entscheidung vom 13. Januar 1935 gerichtet, die dem deutschen Saarvolk endlich wieder nach 15 Jahren der Trennung die völlige Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande bringen soll. So ist es kein Wunder, wenn auch alle Kulturarbeit im Zeichen des großen Volksentscheides steht und in einer Steigerung ihrer politischen Wirksamkeit ihre letzte Erfüllung findet. In der Kette dieser großen deutschen Kulturfront ist als Ausdruck und Waffe des Deutschtums an der Saar besonders auch die Volksbüchereiarbeit ein wichtiges Glied, wie es auf der großen Kölner Saarausstellung deutlich in Erscheinung tritt. In den Büchern, die von der Volksbücherei im Saargebiet ausgegeben, von den Lesern an der Saar gelesen werden, kommt aufs stärkste der rein deutsche, mit der deutschen Heimerde und dem deutschen Volk unlöslich verbundene Charakter des Saarlandes zum Ausdruck. Daß die Saar deutsch ist und bleiben wird, ist kein Ergebnis irgendwelcher Propaganda oder Organisation, sondern eine Naturtatsache, von der alle Politik erst ihren selbstverständlichen Ausgang nehmen muß. So konnte alle Büchereiarbeit an der Saar in keiner Weise ein Verbreiten deutscher Kultur von außen, sondern nur ein Entfalten des naturhaft gegebenen deutschen Menschentums von seinen natürlichen Grundlagen her sich zum Ziele setzen, wie das für die gesamte Kulturarbeit an der Saar der langjährige Vorkämpfer dieser Arbeit, Hans Bongard, in seinem grundlegenden Beitrag „Grundlinien deutscher Kulturpolitik an der Saar“ in dem von Grabowsky und Sante herausgegebenen Handbuch zur Volksabstimmung „Die Grundlagen des Saarkampfes“ dargelegt hat. Dieses deutsche Volkstum nur kann letzten Endes auch über die staatliche Zugehörigkeit zum deutschen Reich entscheiden. Deutsches Volkstum also in jeder Weise zu stützen und zu schützen, mußte daher die selbstverständliche Aufgabe deutscher Büchereiarbeit an der Saar sein, wie es im folgenden in kurzen Zügen noch einmal in der Kampfzeit vor der Abstimmung an der Hand einzelner Beispiele aufgewiesen werden soll.

In ihrer heutigen Arbeitsweise ist die Volksbücherei im Saargebiet erst in den Jahren 1927/28 ins Leben gerufen worden, also noch verhältnismäßig jungen Datums, wenn sie auch einzelne früher schon bestehende Büchereien in sich aufnahm und zusammenfaßte. Aber erst vor etwa sieben Jahren ging man im Zusammenhang mit der Organisation der deutschen Kulturarbeit an der Saar überhaupt an eine planmäßige Erfassung

von Stadt und Land durch ein auf Leipziger Grundlage organisch aufgebautes Büchereiwesen. Ausgangspunkt und Endziel konnten demnach nur das deutsche Volk, die deutsche Volksgemeinschaft und Volkwerdung sein. Erstes Gebot war es also, das Volk an der Saar in seiner Art und Wesenheit zu verstehen, in seinen verschiedenen Lesebedürfnissen und Leseantrieben und dazu von einem Volksstudium, einer Volkskunde auszugehen, wie sie uns Friedrich Wilhelm Riehl einst gelehrt hat (siehe meinen 1928 in den „Heften für Büchereiwesen“ erschienenen Aufsatz über Riehls Volkslehre).

In dem vorwiegend industriellen Saargebiet hat sich ein eigenwüchsiges Volkstum erhalten, wie wir es sonst wohl kaum in einer derart industrialisierten Landschaft finden werden. Der Bergmann und der Hüttenarbeiter sind hier fast durchgängig keine proletarisierten Menschen, sondern noch mit dem Boden verbunden. Auf der Frankfurter Tagung des Verbandes deutscher Volksbibliothekare konnte ich bereits über diesen bodenständigen Industriearbeiter auf dem Lande, wie ihn die Saar kennt, berichten (siehe Hefte für Büchereiwesen, Jahrgang 1929, XIII, Heft 12, S. 524 ff.). In dem Bergmann steckt noch ein gut Stück deutschen Bauerntums mit seiner Traditionsgebundenheit und Naturnähe, ebenso wie im Hüttenarbeiter ein tüchtiger deutscher Handwerker fortlebt. Auf die Berücksichtigung dieser volkhaften Ansatzpunkte für fruchtbare Bildungsarbeit kam es nun in den Saarbüchereien vor allem an. Der noch mit Volk und Heimat verbundene Arbeiter mußte in dieser seiner Verbundenheit erfaßt und bestärkt werden. Die drohende Vermassung der Arbeiterschaft, die an der Saar durch eine großzügige preußische Siedlungspolitik der Vorkriegszeit abgewehrt worden war, mußte auch von allen Bildungseinrichtungen überwunden werden. Das konnte nur geschehen durch eine persönlich und gründlich vorgehende Volksbüchereiarbeit, die nicht Massengüter auf die Masse austreute, sondern dem einzelnen in seiner organischen Verbundenheit mit Volk und Heimat, mit Beruf und Lebenswelt individuell zu dienen suchte. Beileibe nicht im Sinne einer individualistischen Züchtung volksfremder Bildungsmenschen, sondern in der bewußten Pflege aller Ansätze zu volksmäßiger Gemeinschaft mit dem dauernden Blickpunkt auf das große Ziel der Volksgemeinschaft. Und wo die Proletarisierung doch schon auch an der Saar sich bemerkbar machte, da mußten Mittel und Wege gefunden werden zu einer neuen seelischen Verbindung des Menschen mit Heimat und Volk. Wie durch das Zusammenspiel besonders günstiger Naturgegebenheiten eines noch weithin blutmäßig und bodenständig echt deutschen Volkstums mit einer bewußten volkstümlichen Büchereiarbeit von planmäßig angelegten Zellen aus organisch auch in der Breite, nicht nur in der Tiefe eine volkspolitische Wirkung ausgeübt werden konnte, soll nunmehr an einzelnen Beispielen gezeigt werden.

Wenn im ganzen an etwa 20000 Menschen durch den Verband der Volksbüchereien des Saargebietes und die ihm angeschlossenen Büchereien ständig deutsche Bücher ausgegeben wurden, so bedeutet das eine dauernde nachhaltige kulturpolitische Wirksamkeit in breiten Schichten des Saarvolkes, zumal bei der Leserschaft der Autobücherei wie der Zweigstelle der Stadtbücherei in Burbach nicht weniger als fast vier Fünftel der Leserschaft aus der unmittelbaren Arbeiterschaft kommen.

Sehen wir nun, was diese vorwiegend der Arbeiterschaft entstammenden Leserscharen hauptsächlich gelesen haben, so ist festzustellen, daß gerade auch in der Bücherauswahl sich der besonders bodenständige und volksverbundene Charakter der Saarbevölkerung aufs stärkste äußert. Erstaunlich ist schon, daß in Burbach z. B. mehr als 49 Prozent der Gesamtausleihe auf belehrende Literatur entfiel. Und fragen wir, was denn nun eigentlich unter dieser belehrenden Literatur zu verstehen ist, so entdecken wir zu unserer Überraschung, daß hier nicht, wie sonst üblich, der spannende abenteuerliche Reisebericht an erster Stelle steht (die Reisebeschreibungen machen nur 6,6 Prozent der Gesamtausleihe aus), sondern daß der Burbacher Leser, der wie gesagt ganz vorwiegend ein Arbeiterleser ist, mit 13,2 Prozent Bücher der Geschichte und Kriegserinnerungen ausgeliehen hat, und zwar 6,4 Prozent Geschichte und 6,8 Prozent Kriegserinnerungen. Zu diesen geschichtlichen Werken der belehrenden Literatur tritt dann noch die Fülle der nicht weniger geschichtlich bildenden historischen Romane, wie Gustav Freytags „Ahnen“ oder Karsthanns Bauernkriegsbuch „Die Bauern marschieren“ oder Löns Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege „Der Wehrwolf“ oder Roseggers „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr“, die Geschichte aus den Tiroler Freiheitskriegen, alles Bücher, die zu den meistgelesenen Büchern des deutschen Saarbergmanns gehören. Stark tritt auch die Anteilnahme des Saarvolkes an dem großen vaterländischen Geschehen von 1870 heute noch in Erscheinung, erklärlich, da es sich ja in unmittelbarer Nähe, bei Spichern, Metz oder Wörth abspielte. So tritt auch immer wieder der Wunsch nach der unvergänglichen „Fröschweiler Chronik“ des elsässischen Pfarrers Klein oder nach der lebendigen Saarbrücker Kriegschronik von Ruppertsberg auf. Alle früheren geschichtlichen Ereignisse werden aber bei weitem überstrahlt von der ganz außerordentlich, bei der Nähe des Saarlandes zu den Stätten der deutschen Westfront, wie z. B. Verdun, besonders verständlichen Auseinandersetzung mit dem Weltkrieg, seinen Helden und ihren Heldentaten, wie sie etwa in dem Auszug aus einem Leseheft eines 30 Jahre alten erwerbslosen Burbacher Hüttenarbeiters zur Geltung kommt:

1934: Februar

Kühlwetter, Febr. v.: Skagerrak

Gedde, G. E. V.: Die Revolver-Republik. Frankreichs Werben um den Rhein

Knecht, Luß: Eine Handvoll Männer und ein Mann. Roman zur Zeit der Separatistenkämpfe in der Pfalz

Goes, Gustav: Der Tag X. Die große Schlacht in Frankreich (21. 3.—5. 4. 1918)

März

Selbte, Franz: Fronterlebnis

Niemann Alfred: Hindenburg im deutschen Schicksal

Werner, Johannes: Voelcke. Der Mensch, der Flieger, der Führer der deutschen Jagdfliegerei

Fischer, Joh.: Zwischen Wolken und Granaten. Fliegerabenteuer im Weltkrieg.

April

Mechow, Karl Benno v.: Das Abenteuer. Reiterroman aus dem Krieg

Plüschow, Günter: Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau. Erlebnisse in drei Erdteilen

Spieß, Johannes: Sechs Jahre U-Bootfahrten

Mend, Hans: Adolf Hitler im Feld

Mai

Nobbe, Uwe Lars: Ein Kriegsfreiwilliger

Lurker, Otto: Hitler hinter Festungsmauern

Brandmayer, B.: Melbegänger Hitler

Rohr, Johannes: Tausend Jahre deutsches Leben. Eine Kulturgeschichte.

Volkmann, Ernst Otto: Am Tor der neuen Zeit. Ereignisse von 1918 bis zur nationalen Revolution

Weber, Fritz: Feuer auf den Gipfeln. Südtiroler Alpenkrieg

Wie eigenartig klingt in einem solchen seelischen Dokument eines einfachen Arbeiters in Abenteuer und Heldentum des Weltkrieges auch der Kampf gegen den frankophilen Separatismus am Rhein und in der Pfalz hinein, wie entwickelt sich aus dem Frontenerlebnis das Verständnis für die großen geschichtlichen Führer unseres Volkes, für Hindenburg und Hitler. Und gerade Bücher, die vom Menschen und Kämpfer Hitler im Feld und hinter Gefängnismauern berichten, werden als Zugang zu der großen Erhebung unserer Tage gewählt, die dann in umfassenderer Darstellung vom Hintergrunde der tausend Jahre deutschen Lebens her mit dem Buch „Am Tor der neuen Zeit“ bewußt erfaßt und verarbeitet werden soll. Diese Einbettung der nationalsozialistisch aktuellen Bücher in große geschichtliche Zusammenhänge gibt ja gerade der Bücherei die große Möglichkeit, die Forderung des Tages geschichtlich und volkhaft vertiefen zu helfen.

Das von bestimmter marxistischer Seite früher immer wieder geübelt verbreitete Vorurteil, daß der Arbeiter kein Verhältnis zur Geschichte haben könne, ist schon allein durch die Tatsache des großen geschichtlichen Leseinteresses beim Arbeiter widerlegt. Ist es nicht so, daß bestimmte den Klassenkampf auf internationaler Basis propagierende Intellektuelle alles daran setzten, um dem Arbeiter sein gesundes Geschichtsbewußtsein, das ihn mit Volk und Heimat ganz naturhaft verband, zu zerstören? Eine Arbeiterschaft aber, die an der äußersten Grenze den Kampf zweier weltgeschichtlicher Mächte, des französischen Imperialismus gegen das deutsche Volkstum an der Saar so lange am eigenen Leibe erleben und erleiden mußte, eine solche Arbeiterschaft konnte letzten Endes nicht dieser volksfernen Ideologie verfallen, selbst wenn sie äußerlich z. B. aus sozialer Notlage heraus noch in marxistischen Organisationen stand. Da wo der Arbeiter in der Auswahl seines Buches für seine Freizeit ganz persönlich nach dem Zuge seines Herzens wählen durfte, unbeeinflusst von der Agitation der Volksverhetzung, da zeigte sich deutlich sein deutsches Menschentum. Unvergesslich wird mir bleiben, wie anläßlich einer Besprechung mit einer Büchereikommission einer kleinen saarländischen Gemeinde selbst ein damals kommunistisch eingestellter Arbeiter seine stille, aber innige Liebe zu Wilhelm Raabe, dessen Bücher er immer wieder lese, bekannte. Wahrlich, wo noch eine solche echt deutsche Gemüthhaftigkeit und seelische Empfänglichkeit vorhanden ist, da kann der rechte Führer noch alle ideologischen Hirngespinnste zerstreuen und die Stimme des volkhaften Herzens zum Erklängen bringen.

Der Raabeleser ist nicht ein vereinzelter Fall. Immer wieder kann der Volksbibliothekar, besonders auch an der Saar, die Erfahrung machen, wie unverschlüsselt in weitesten Kreisen der Arbeiterschaft sich echtes deutsches Volkstum erhalten hat, selbst wo es an der Oberfläche zeitweise von fremder Ideologie überlagert ist. In der Erweckung und

Pflege dieses im Grunde unverbildeten Volksempfindens und Volksdenkens dürfte eine wesentliche Aufgabe der Bücherei auch in der Zukunft liegen, die dadurch in besonderem Maße an der inneren Gewinnung und Entwicklung der weitesten Volksschichten für das neuerwachte Deutschland mitarbeiten kann. Voraussetzung dafür ist, daß die Bücherei immer wieder auf die elementaren Grundlagen deutschen Menschentums im Volke einzugehen sich bemüht. In den Fragen und Wünschen der Leser können wir die tiefe Seele des Volkes erklingen hören, wie sie an Haus und Heimat hängt, wie sie kämpft um die Erhaltung dieser Grundlagen des Lebens, wie sich die Heimat zum Volksganzen im deutschen Land und in der deutschen Geschichte erweitert und immer neue Nahrung findet in den Quellen des Glaubens.

Erlauschen wir die einfache und doch so reiche Melodie der Volksseele aus der Folge von Büchern, die ein 61 Jahre alter katholischer pensionierter Bergmann aus einem dicht an der französischen Grenze im Warndt gelegenen Ort gelesen und mit kurzen Bemerkungen versehen hat:

September 1933

Kendl, Georg: Der Bienenroman	sehr gut
Ruppersberg, Albert: Geschichte des Saargebietes	sehr gut
Die schöne Heimat. Bilder aus Deutschland	
Weber, P.: Der Domschatz zu Trier	

Oktober 1933

Witz, R.: Das Moselland	gut
Bödecker, Ernst: Das Geflügel und Kleinviehbuch	sehr gut
Zewe, Jakob: Sitte und Brauchtum im Saargebiet	
Grimm, Friedrich: Frankreich am Rhein	gut

November 1933

Lerp, Olaf: Die Hühnerfarm	sehr gut
Görgen, Josef: Die Geschichte des Saarstatuts von Versailles	

Dezember 1933

Brandström, Elsa: Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914—1920	gut
Ziegler, Wilhelm: Versailles. Die Geschichte eines mißglückten Friedens	gut
Behounek, Franz: Sieben Wochen auf der Eisscholle	sehr gut

Januar 1934

Grimmelshausen: Simplicius Simplicissimus	
Seppelt, Franz Xaver: Die Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Französischen Revolution.	sehr gut
Grotten, Curt: Die Volksabstimmung im Saargebiet	sehr gut

Dieser einfache Mann scheint mir gebildeter zu sein als viele, die sich gebildet dünken, weil er seinen ureigensten Lebenskreis, nämlich seine Geflügel- und Bienenzucht, mit ganzer Liebe erfüllt, von diesem ihm Nächstliegenden das Buch als unmittelbare Lebenshilfe verwendet, von da zur engeren und weiteren Heimat mit ihrem festen geschichtlichen Schicksal kommt und schließlich seinem katholischen Glauben durch Bücher über seine Bischofsstadt Trier und das Papsttum Nahrung zuführt. Nicht ein interessiertes Hin- und Hernaschen an den mannigfachen Leckereien der Kultur, sondern das instinktive

Kreisen um seinen eigenen Lebensbereich läßt diesen alten Bergmann organisch wachsen und somit volkhaft bleiben.

In ähnlicher Weise erleben wir bei der Bergmannsfrau, wie sie auf ihre ureigene Welt als Frau und Mutter immer wieder zurückkommt, einmal in der Auswahl der dem Gemüt der Frau lebensnahen Romane und Lebensbilder, die von Frauenleben und Frauenliebe erzählen, dann aber vor allem in der Suche nach praktischen Haus- und Gartenbüchern, die ihr helfen sollen, ihre eigenste Aufgabe als Frau und Mutter besser zu erfüllen. Als Beispiel eines ausgesprochenen häuslichen Lesebedürfnisses sei hier ein Auszug aus einem Leseheft einer prächtigen, 48 Jahre alten katholischen Frau, auch aus dem Grenzort des Warndts, wiedergegeben:

1930. Januar—Juni

Davidis: Praktisches Kochbuch

Hesbörffer: Handbuch der Zimmergärtnerei

Hesse: Haut- und Haarpflege

Einz: Das Kind

Willroth: Krankenpflege im Haus

Heinen: Mütterlichkeit als Beruf und Lebensideal

Weber: Buntstickerei

Beyer-Heft: Moderne Fenstervorhänge

Brochhaus: Von Schelmen und Räubern

Saedler: Das Heim und sein Schmuck

Wieviel Mütterlichkeit im einfachsten Lebenskreise spricht nicht aus dieser Folge von ausgeliehenen Büchern, und das ist im Sinne des unvergeßlichen Anton Heinen wirkliche Bildung. Daher muß die Volksbücherei gerade auch diese lebenspraktischen Werte pflegen helfen. Im Jahre 1933/34 wurden an solchen Haushalts- und Gartenbüchern von den beiden Bücherautos des Verbandes der Volksbüchereien des Saargebietes allein 2928 Schriften ausgeliehen, die nicht weniger als 3,18 Prozent der Gesamtausleihe ausmachten. Dazu kommen dann noch 848 Bücher über Gesundheitspflege und Sport, sowie manche Bücher anderer Gebiete, die zahlenmäßig nicht erfaßbar sind.

Und nun noch ein Beispiel eines 56 Jahre alten Bergmanns von der Grenze, der sein deutsches Arbeitertum bewußt hineinstellt in sein Volk und seine Heimat:

1934. Januar

Brinkmann, Ludwig: Aus meiner Bergwerkszeit

Lagarde, Paul de: Deutscher Glaube, deutsches Vaterland, deutsche Bildung

Februar

Ernst, Paul: Der Schatz im Morgenbrotstal

Grotten, Curt: Die Volksabstimmung im Saargebiet 1935

Winnig, August: Vom Proletariat zum Arbeitertum

März

Martin, Wilhelm: Land und Leute im Saargebiet

Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa

Graf, Jakob: Wererungslehre und Erbgesundheitslehre

Gundlach, Gustav: Rundschreiben Leo XIII. und Pius XI. über die Arbeiterfrage

April

Heineburger, Moriz: Das Saarstatut
 Dürre, Konrad: Erbbiologischer und eugenischer Wegweiser
 Brandt, Rolf: Albert Leo Schlageter
 Burgdörfer, Friedrich: Volk ohne Jugend

Mai

Reitmann, Erwin: Horst Wessel
 Schwedtfle, Kurt: Adolf Hitlers Gedanken zu Erziehung und Unterricht
 Böhm, Max Hildebert: Die deutschen Grenzlande

Juni

Reuter, Ludwig v.: Scapa Flow
 Wendt, Hans: Die März-Revolution

Von seiner Bergwerkszeit ausgehend, fragt er nach deutschem Glauben und deutschem Vaterland, kämpft er den Endkampf um die Volksabstimmung im Saargebiet mit, versenkt sich in große soziale Probleme und Aufgaben, wie sie in Winnig, „Vom Proletariat zum Arbeitertum“, und in dem päpstlichen Rundschreiben über die Arbeiterfrage zur Geltung kommen. Das Bevölkerungsproblem wird für ihn wichtig, dreimal greift er nach Büchern dieser Art. Und schließlich in dem Ringen Deutschlands mit Europa tauchen die Heldengestalten der nationalen Erhebung, Schlageter und Horst Wessel auf, die ihn zu Hitler und zu der nationalen Revolution hinführen. Sicher ein mannigfaltigeres Seelenbild als das der einfachen Hausfrau, aber doch auch in sich geschlossen und folgerichtig den Weg zu Volk und Heimat als deutscher Arbeiter in deutschem Grenzland suchend.

Und schließlich ein letztes Beispiel einer innigen Verbundenheit von Land und Leuten an der Saar mit deutschem Land und Volk:

April 1933—März 1934

Kell, Johann Heinrich: Die Geschichte des Kreises Merzig sehr gut
 Kloeveborn, Fritz: Deutsche Burgen gut
 Grimm, Friedrich: Frankreich am Rhein gut
 Jünger, Ernst: Das Wäldchen 125
 Leo XIII. und Pius XI.: Rundschreiben über die Arbeiterfrage gut
 Gedye, G. E. P.: Die Revolver-Republik
 Zöberlein, Hans: Der Glaube an Deutschland gut
 Löns, Hermann: Mein Braunes Buch
 Reuth, Hermann: Das schöne Land an der Saar gut
 Becker, Ernst: Der Schaumberg gut
 Volkmann, Ernst Otto: Revolution über Deutschland sehr gut
 Ruppertsberg, Albert: Saarbrücker Kriegschronik gut
 Siehr, Jürgen: Die Geschichte des 8. Rhein. Infanterie-Regiments Nr. 70 im Krieg 1914—18 gut
 Saarkundgebung am Niederwaldedenmal 1933 gut
 Ostwald, Hans: Erntedankfest 1933 sehr gut
 Grimm, Friedrich: Hitlers deutsche Sendung gut

Ein 26 Jahre alter katholischer Bürobeamter dicht an der Grenze, der aus einer Bergmannsfamilie stammt, hat in dem Schicksalsjahr vom April 1933 bis März 1934 diese

Folge von Büchern in seinem Leseheft verzeichnet und mit Randbemerkungen versehen, die uns diese Versflochtenheit des Heimatinteresses (Merzig, Schaumberg, Saarbrücker Kriegschronik, Regiment 70 von Saarbrücken, Das schöne Land an der Saar) mit dem deutschen Schicksal in Krieg und Nachkriegszeit über die große Saarkundgebung am Niederwalddenkmal 1933 und über das Erntedankfest 1933 bis hin zu Hitlers deutscher Sendung aufs deutlichste zeigt. Zugegeben, daß hier, wie sonst, zugleich ein Stück bewußter Führung durch die Bücherei vorliegt, so könnte doch diese Führung niemals von Erfolg sein, wenn sie nicht aufbaute auf den ausgesprochenen oder unausgesprochenen Wünschen und Fragen der Leser.

Es kommt alles darauf an, daß die volkstümliche Bücherei ihre Arbeit auf der breiten und tiefen Grundlage des Volkstums aufbaut und den Leser von der instinkthafte unbewußten Sphäre deutschen Menschentums zu bewußtem Erfassen seines Volkstums und seiner staatlichen und gesellschaftlichen Aufgaben leitet.

Wenn mit Recht heute wieder besonderer Nachdruck auf Heimatbildung und Heimatpflege gelegt wird, so darf nie darüber vergessen werden, daß es sich da nicht um den verengten Begriff der bloß lokalen Heimat handeln darf, sondern daß die engere Heimat immer in Verbindung gesetzt werden muß zu Volk und Welt. Die 750 Bände, welche die Stadtbücherei in einem Jahr an Heimatschriftstellern im engeren Sinne ausgab, sind zu ergänzen durch die vielen Bücher, die von der großen deutschen Heimat, von deutschem Land und Volk erzählen. Mit Absicht geht daher der Katalog der Stadtbücherei „Länder- und Völkerkunde“ nicht von der engeren Heimat, sondern von Deutschland als Ganzem, mit den Unterabteilungen „Deutsches Land“, „Deutsches Volk“ und „Auslandsdeutschtum“ aus, und erst an dieses große Deutschland schließt sich der Abschnitt „Die Heimatlandschaft“. In diesem Sinne ist schon 1924 auf unserer Besprechung in Hohenrodt über Heimatbildung bewußt die Heimat immer wieder in Beziehung zum Ganzen gesetzt worden. An der Saar liegt es klar zutage, daß eine isolierte saarländische Heimatpflege, sofern sie überhaupt möglich wäre, nur zur separatistischen Abschnürung vom deutschen Mutterlande führen würde, daß also Heimat und Volk aufs engste hier wie sonst zusammengehören. So sind neben den Saarheimatbüchern die deutschen Heimatbücher aus allen deutschen Gauen viel und gern gelesen. Jede deutsche Landschaft trägt so ihr Bestes dazu bei, deutsches Volkstum an der Saar zu erhalten und zu kräftigen, einerlei, ob das Schwaben mit Doersflers „Apollonias Sommer“ oder Oberbayern mit Waggerls „Brot“ oder Steiermark mit Roseggers „Jakob der Letzte“ oder die Lausitz mit dem „Büttnerbauer“ von Polenz oder schließlich Niedersachsen mit Sohns „Bruderhof“ als meistgelesenen Büchern ist. So verbindet sich an der äußersten Grenze im Kampf mit aller westlichen Überfremdung Ost und Nord mit dem Südwesten zu einem reichen Strom deutschen Volkslebens, wie er uns aus dem guten deutschen Volksschrifttum aller deutscher Landschaften entgegenrauscht. Wie das Saargebiet selbst in seiner stammlichen Zusammensetzung an mosel- und mainfränkischer Volksart zugleich teil hat, wie es pfälzische und alemannische Elemente verarbeitet, wie der größte Teil des Saarlandes zwar landschaftlich zu Südwestdeutschland und staatlich zu Preußen gehört, so trifft

hier das Wort des Dichters „Mein Vaterland muß größer sein“, in ganz besonderem Maße zu. „Das ganze Deutschland soll es sein.“

Auf dieses ganze Deutschland, auf sein Schicksal in Geschichte und Gegenwart, muß immer wieder von Heimat und Volk her hingewiesen werden. So bilden neben den Saarheimatbüchern die Bilderwerke, die von der schönen deutschen Heimat erzählen, den Grundstock der Bücherei der Jugendherberge in Warndt. Und auch in dem Bücherverzeichnis eines rein katholischen Dorfes im Gau, dicht an der lothringischen Grenze, kommt mit Absicht der Abschnitt „Unser schönes Vaterland“ mit Büchern von Deutschland, von der Mosel und vom Rhein vor dem Abschnitt „Unsere Saarheimat“. Und Saarheimat heißt heute Kampf um die Saar. Da muß man an erster Stelle Kirschwengs ausgezeichnet zum Vorlesen geeignete, meisterhafte kleine Erzählung „Der Widerstand beginnt“ bringen. Da muß man vom Freiheitskampf des deutschen Saarlandes lesen können, da hört man immer wieder „Saarland, deutsches Land“.

Saarheimat ist ja heute ein Stück deutschen Kampfes gegen Versailles und seine Vergewaltigung, daher gebührt diesem Kampf in unseren Büchereien ein großer Raum. So ist ein großer Abschnitt des erwähnten Bücherverzeichnisses des Gaudorfes mannigfachen Büchern gewidmet, die zusammengefaßt sind unter dem Titel „Von Versailles zum neuen Deutschland“. Wer die Kölner Saarausstellung gesehen hat, fand da an der Wand der großen Halle die Umschlagbilder der besonders viel gelesenen nationalpolitischen Bücher mit sehr großen Ausleihzahlen entgegenleuchten. Es sind Hitler „Mein Kampf“, Schenzinger „Hitlerjunge Quex“, Luz Knecht „Eine Handvoll Männer und ein Mann“ (Erzählung aus dem Kampf gegen den Separatismus in der benachbarten Pfalz), und schließlich Hans Grimm „Volk ohne Raum“. Man könnte noch viele andere Bücher dieser Art nennen, die immer wieder im Saarland gelesen werden, einerlei, ob sie Deutschland im Weltkrieg, Deutschland in Ketten oder den Kampf um das neue Reich behandeln.

Auf den praktischen Erfahrungen des Volkstums in Leben und Ausleihe und auf klar erkanntem und gewolltem Ziel der Volkwerdung, ist nunmehr für alle unsere Büchereien an der Saar in gemeinsamer Arbeit ein Verzeichnis des für unsere Saarbeit wichtigsten Schrifttums fertiggestellt worden. Er stellt sich dar als eine Auswahl aus dem deutschen Schrifttum und bringt zuerst eine Auswahl „Aus der deutschen Geschichte“ von der Germanenzeit bis zum neuen Deutschland. Daran schließen sich deutsches Volksleben, Bauern- und Heimatromane deutscher Landschaften, aus dem bürgerlichen Leben Deutschlands und deutsches Volksgut, wie Märchen, Sagen, Legenden, Schwänke. Also das geschichtliche Schicksal unseres deutschen Volkes ist in dieser Kampfzeit bewußt dem bleibenden Nährboden des Volkslebens vorangestellt worden.

Aber alle geschichtlich-politische Büchereiarbeit wäre besonders an der Grenze¹⁾ undenkbar, ohne den tragenden Grund deutscher Volkhaftigkeit, die letzten Endes allein

¹⁾ Über die „Grenzbüchereiarbeit im Saargebiet“ im ganzen berichtet im Jahr 1930 mein Beitrag in dem von Franz Schriewer herausgegebenen Werk „Kultur, Buch und Grenze“.

die Gewähr wirklichen Schutzes und Bestandes des Reiches darstellt. Wo Festungen und Waffen fehlen, da ist die dauernde Stärkung volkhafter Gesinnung und völkischer Zusammengehörigkeit ein lebendiger Grenzwall gegen drohende Überfremdung. Neben aller notwendigen aktuellen Propaganda kann jede auf weite Sicht angelegte Kulturpolitik dieser inneren volkspolitischen Befestigung des Menschen, zumal an der Grenze, nicht entbehren. Eine der wesentlichsten Kräfte völkischer Gesinnung und Vertiefung ist aber und bleibt die planmäßige sorgsame Pflege volkhafteu Schrifttums durch die volkstümliche Bücherei. In seinem Schrifttum erlebt, klärt, vertieft und stärkt sich ein Volk immer aufs neue. Dieses echtbürtige, artgemäße, echt volkhafte Schrifttum auszuwählen, zu verarbeiten, und zu vermitteln ist daher eine der verantwortungsvollsten Aufgaben, die nur von dafür geeigneten und fachgemäß geschulten und erfahrenen Kräften erfüllt werden können. Es kam uns daher in dem der feindlichen Propaganda jeder Art ausgesetzten Abstimmungsgebiet der Saar vor allem darauf an, so gründlich und so sorgsam wie möglich, auf fachlicher Basis, die Arbeit zu leisten. Nicht eine mechanische Verteilung von Büchern auf alle möglichen Bücherschränke und -regale konnte Sinn unserer Volkstumsarbeit sein, sondern der Mensch entschied letzten Endes auch hier. An der Grenze kommt es in ganz besonderem Maße auf den geeigneten und geschulten Volksbibliothekar an, der den Büchermassen erst ihre organische Wirksamkeit gibt. Es kommt nicht darauf an, wie viel, sondern was und wie gelesen wird. In Zeiten der Bedrängnis, wie sie jetzt im Saargebiet angebrochen sind, muß der volkspolitisch und volkspädagogisch verantwortungsbewußte Volksbibliothekar die rechten Mittel in bestimmten Situationen einsetzen, so wie bei einem Krieg es nicht auf einen Haufen von Munition und Waffen, sondern auf die fachgemäße Verwendung durch eine gute Führung und auf den Geist der Truppe ankommt.

Der Kampf gegen den Separatismus bedingt in der Grenzschularbeit der Saar immer neue Maßnahmen, von denen vorerst nicht allzuviel gesprochen werden kann. Fliegende Büchereien für ganz bestimmte Zwecke (die entgegen aller normalen Büchereiarbeit Bücher möglichst weiterwandern lassen, bis sie zu den Menschen kommen, die deutsche Büchereiarbeit unmittelbar nicht mehr erreichen könnte) müssen in Zusammenarbeit fachlicher Kräfte mit ortsansässigen nebenamtlichen Hilfskräften in Gang gesetzt werden. Dem Gegner, der mit Leihbibliotheken das Volk auch separatistisch zu verseuchen sucht, muß mit ähnlichen Waffen begegnet werden. Hier wird in Zeiten der Entscheidung die Bücherei zugleich ein Stück politischer Propaganda zu leisten haben.

Aber diese zeitnotwendigen, mehr propagandistischen Maßnahmen haben nur dann Erfolg und Bestand, wenn sie getragen sind von einer Volksverbundenheit, der Deutschland nicht patriotische Phrase, sondern schlechthin verpflichtende Lebensgrundlage ist. Daß uns Deutschland wieder zu der allein bestimmenden Macht unseres gesamten Lebens auch an der Saar werden konnte, daß alle parteipolitischen, sozialen und konfessionellen Zerklüftungen an dieser Treue zu unserm Volk, seiner Geschichte und seiner Zukunft zerbrechen, das verdanken wir der großen nationalen Erhebung des Jahres 1933, die auch das Saarland nicht weniger als ein anderes deutsches Land erfaßt und umgeschmol-

zen hat. Nicht als fremde Macht kam der Nationalsozialismus zur deutschen Saar, sondern als Befreier eigenen deutschen Wesens von aller Verschüttung und Trübung durch nicht wesenhafte Mächte. Zumal der Bergmann der Saar, der Boden und Volk bewahrt hatte, konnte und mußte kraft innerster Wesensentfaltung die nationalsozialistische Bewegung trotz größten Druckes des französischen Grubenherrn als ihm wesensgemäß empfinden, die seinem von jeher zugleich nationalen und sozialen Kampf die rechte Grundlage und Verbindung gab.

Es ist die Sendung der Grenze, daß sie erst das eigene Leben ganz seiner selbst bewußt macht, da es von außen bedroht ist. Ein Herder hat erst auf seiner Jugendfahrt nach Frankreich und dann zusammen mit dem jungen Goethe im Elsaß das Volkstum als bestimmende Lebenskraft entdeckt. Im Kampf gegen fremden Einfluß hat sich deutsches Volkstum in Sitte und Brauch, in Lied und Spruch sogar bis weit in das machtpolitisch an Frankreich abgetretene Elsaß und Lothringen bis auf den heutigen Tag behauptet, während wir ebenfalls einen entsetzlichen Verwelschungsprozeß dort und vor allem etwa in Luxemburg erleben können. In der Saar muß diesem Vordringen der Verwelschung endgültig Halt geboten werden. Zunächst muß durch eine überwältigend deutsche Abstimmung das Saargebiet vor allen offenen und versteckten Eroberungsabsichten des französischen Imperialismus bewahrt werden. Dabei hat die Büchereiarbeit ihr voll gerüttelt Maß volkspolitischer Arbeit zu leisten, die bis in die Vorbereitung deutscher Abende für die deutsche Front in den Monaten vor der Abstimmung geht.

Mit der Abstimmung ist aber das innere Ringen an der Saar noch nicht zu Ende. Neben den schwierigsten wirtschaftlichen Rückgliederungsaufgaben ist dann noch auf lange Zeit hin höchst wichtige kulturelle Schubarbeit zu leisten. Frankreich wird sein Bestreben, nach dem Rhein vorzudringen, nicht ohne weiteres aufgeben und wie stets Deutsche gegen Deutsche auszuspielen versuchen. Daß dieser Versuch nie mehr im Westen Deutschlands gelingen kann, daß weder Arbeiter gegen Bürger, weder Katholik gegen Protestant, weder Westen gegen Osten, noch Süden gegen Norden jemals wieder aufgewühlt werden kann, das ist und bleibt eine der notwendigsten Kulturaufgaben im neuen Deutschland. Hier ist die Grenzbüchereiarbeit an der Saar wie an der ganzen Westgrenze auch nach der Saarabstimmung eine der wesentlichsten volkspolitischen Notwendigkeiten, die in engster Zusammenarbeit mit dem deutschen Grenzbüchereidienst erfüllt werden muß. Die Volksbücherei, in der sich alle Stände und Gruppen unseres Volkes zusammenfinden, in der über alle Sonderung hinweg das Volksganze in Bestand und Aufbau und Bestandsvermittlung zur Geltung kommt, eine solche Volksbücherei wird als Stätte immer erneuter Volkwerdung ihre hohe Bedeutung an der Grenze auch in dem nunmehr bald wieder endgültig deutschen Saarland behalten.

Wiedereröffnung der Stadtbücherei Frankfurt-Oder

Am 1. Oktober d. J. konnte die Stadtbücherei Frankfurt a. O. ein Erntedankfest besonderer Art feiern. In hingebender gemeinschaftlicher Arbeit haben die Frankfurter Berufs kameradinnen unter Führung von Dr. Schriewer innerhalb von fünf Monaten die Bücherei reorganisiert. Jetzt ist sie gerüstet, ihre Aufgabe in der alten Ostmark zu erfüllen.

Was „Reorganisation“ heißt, wissen nur die Fachgenossen recht zu würdigen, die einmal einen solchen Umbau miterlebt haben. Da ist kaum ein Stein auf dem anderen, kein Buch im Regal geblieben. Von 26000 Büchern sind 11000 ausgeschieden worden. Der Rest wurde neu eingekleidet (umgebunden oder gespritzt), erhielt neue Signaturen und Bucharten, wurde verzettelt und in das neue Katalogschema eingereiht. Eine große Summe von Kleinarbeit steckt in dieser Renovierung des Buchbestandes.

Auch das Haus der Bücherei ist völlig umgebaut worden. Ausleiherraum und Magazin entsprechen jetzt den Anforderungen, die man an einen modernen Büchereiraum stellen muß. Lesesaal und Jugendbücherei harren noch der Vollendung. Im Dachgeschloß sind Buchbinderei und Spritzkammern untergebracht. Hier werden nicht nur die Bücher für die Stadtbücherei, sondern auch für alle Büchereien des Bezirkes Frankfurt ausleihfertig gemacht.

Es ist sehr schade, daß ich meinem Bericht nicht ein farbiges Bild des Ausleiherraumes beifügen kann. Er gibt in seiner betonten Schlichtheit einen guten Eindruck vom Geist und Stil des Hauses. Dabei wirkt er mit seinen hellen, fein abgetönten Farben lebendig und schön.

Noch in keiner anderen Bücherei sah ich das Prinzip möglichster Einfachheit in allen Einrichtungen so konsequent durchgeführt wie hier. Die Systematik des Kataloges, die Ordnung des Buchartenapparates wie die technischen Handgriffe des Ausleihverfahrens sind sorgfältig durchdacht und mit sparsamsten Mitteln praktisch ausgeführt.

Das Werk, das sich den Gästen im festlichen Blumenschmuck darbot, war wohl einer kleinen Dankfeier wert. Es ist daher verständlich, daß die an diesem Werke gemeinsam Schaffenden den Wunsch hatten, am Abend vor der offiziellen Einweihung, im engeren Kreis die Vollendung ihrer Arbeit zu feiern. „Grenzbüchereidienst“ und Preußische Landesstelle, die am Werden des Neubaus Anteil nahmen (der Grenzbüchereidienst hat tatkräftig mitgeholfen), waren dabei frohe Gäste. Wie eng die tapfere Arbeitstruppe mit ihrem Führer in echter Kameradschaft verbunden ist, zeigte eindrucksvoll die Gestaltung dieses kleinen Festes.

Zur offiziellen Wiedereröffnung der Bücherei hatte die Stadt einige interessierte Gäste eingeladen. So versammelten sich am 1. Oktober im Vorraum der Bücherei die Vertreter von Regierung, Stadt und Partei sowie die Leiter verschiedener Bildungseinrichtungen Frankfurts (Lehrerhochschule usw.). Die Grüße des Preußischen Kultusministeriums, zugleich die der Preußischen Landesstelle für volkstümliches Bücherei-

wesen und der Reichsschrifttumskammer überbrachte Dr. Schuster; für den „Grenzbüchereidienst“ sprach Direktor Scheffen.

Die Notwendigkeit, die Stadtbücherei Frankfurt als Stützpunkt für die Volkserziehungsarbeit in der Ostmark auszubauen, wurde in allen Ansprachen hervorgehoben. Stadt, Regierung, Staat und Organisation „Grenzbüchereidienst“ sind bereit, das Begonnene in guter Zusammenarbeit weiterzuführen.

Das Glück des Schaffens wird gekrönt durch das vollendete Werk. Alle, die an diesem Erntedankfest in Frankfurt a. D. teilnehmen durften, haben Freude und Antrieb zu eigener Arbeit mitgenommen.

Lily Zweck (Berlin)

Der deutsche Arbeiter

Dichtung und Bericht

Kurzer Buchbericht von Ernst-Wilhelm Salzhedel

Vor wenigen Jahren noch hatte man unter „Arbeiterdichtung“ in erster Linie marxistisch durchsetzte Lebensberichte, linkstendenziöse Romane und Klassenkämpferische Bücher zu begreifen. Karl Fischer¹⁾, der Nestor der deutschen Arbeiterschriftsteller, erregte Kopfschütteln, weil er in seinem harten, oft bitteren Arbeitsleben nicht den Weg zur Sozialdemokratie gefunden hatte. Wie folgerichtig — von gehässigen Leuten wie Rehebein und einer so charakterlosen Begabung wie Oscar Maria Graf sei hier geschwiegen — wie folgerichtig erschien daneben der Weg Wenzel Holesks, des deutsch-tschechischen Handarbeiters, der schon in jungen Jahren zur Partei gekommen war und später die sozialistische Jugend betreut hatte! Auch die empfindsame Lebensgeschichte Alfons Peholds und die ehrgeizige Bruno H. Bürgels waren mit der politischen Linken verknüpft, wenn auch bei Pehold das Menschliche im Vordergrund stand und Bürgel sich auch gelegentliche Kritik an Revolutionshelden (1918!) gestattete und einer Verständigung zwischen Hand- und Kopfarbeiter in erfreulichem Maße das Wort redete. Karl Hauptmann²⁾ dagegen suchte in seiner „Mathilde“ ganz ohne tendenziöse Absichten einen von reiner Menschlichkeit ausgehenden versöhnlichen Schimmer über eine Elendswelt zu breiten. Der Hamburger Alfred Pfarre³⁾ und der Schlesier Paul Barsch⁴⁾ erzählten humorvoll von einem trotz aller Entbehrungen reichen Wanderleben.

¹⁾ Heute nur noch auszugsweise unter dem Titel: Fischer, Karl: Aus einem Arbeiterleben. Köln: Schaffstein. (Der Schatzgräber 72.) Fischer, Karl: Jugenderinnerungen eines Arbeiters. Köln: Schaffstein. (Schaffsteins Blaue Bändchen 100.)

²⁾ Hauptmann, Carl: Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau. Leipzig: Horen-Verlag 1927. 333 S. Lwd. RM. 7.—

³⁾ Pfarre, Alfred: Probandus. Die Geschichte einer Wanderschaft. Hamburg und Berlin: Hanseatische Verlagsanstalt 1925. 248 S. Lwd. RM. 4.50.

⁴⁾ Barsch, Paul: Von einem, der auszog. Ein Seelen- und Wanderjahr auf der Landstraße. 16.—25. Lfd. Breslau: Bergstadt-Verlag 1931. 413 S. Lwd. RM. 3.75.

Soweit die Arbeiterdichtung also nicht klassenkämpferisch eingestellt war, mied sie meist die politische Ebene vollständig. Und wenn bürgerliche Intellektuelle sich literarisch mit dem Arbeiter beschäftigten, dann standen sie, falls sie nicht vor tatenlosem Mitleid und zielloser Anklage zerschmolzen, bestenfalls als hilflose Zuschauer vor einer Welt, die sich mit zwingender Notwendigkeit nach eigenen Gesetzen zu bewegen schien, wie der offen-sympathische Graf Stenbock-Fermor.

Es gehört zu den Aufgaben des Schrifttums, Mißstände anzuprangern und Umwälzungen geistig vorzubereiten. Aber wer die Lösung außerhalb seines Volkes oder sogar gegen sein Volk sucht, dessen Stimme wollen wir nicht mehr hören.

Im folgenden ist daher nur ein Schrifttum zusammengefaßt worden, das uns den deutschen Arbeiter als Glied seines Volkes und als Mitträger des allgemeinen Volkschicksals zeigt.

Bröger und Lersch gehören zum alten Stamm der Arbeiterdichter. Die von ihnen dargestellte Problematik ist zunächst eine vorkriegsmäßige. Ihr Kampf geht um die Teilhaberschaft an einem Bildungsreiche, das dem Arbeiter versperrt zu sein scheint. Ihre Romane sind Bildungsromane, frei von Verzerrungen durch den Klassenhaf, ihre Lieder sind Weckrufe, aber nicht Haßgesänge. Sollten sie jemals ihre Hoffnung auf den Marxismus gesetzt haben, so haben sie sich doch niemals von Heimat und Volkstum entfernt. Stärker als sie im Politischen verwurzelt ist Winnig, dessen Bücher in erster Linie ganz sachlich die folgerichtige Linie einer weltanschaulichen Entwicklung herauszuarbeiten suchen, und denen daher das dichterische Beiwerk fehlt. Auch Barthel gehört noch zum alten Stamm. Er war stets ein starker Erzähler, doch ohne die Lebensfülle eines Lersch, ohne die Charakterfestigkeit eines Bröger, immer irgendeiner Absicht dienstbar. Politisch steht er heute nach manchen Umwegen bei der Sache seines Volkes. Von den Jüngeren, deren Werk die Nachkriegsprobleme spiegelt, gehören Rendl, Bauer und Kuckelhaus zu den Dichtern, die durch die Problematik des Tages zu den Hintergründen des menschlichen Daseins vorstoßen. Kluge und Karrassch bleiben als Erzähler wie auch an Tiefe hinter ihnen zurück. Melissen-Haken, Hagen und Wenkert erweisen sich als Meister der Berichterstattung. Sie wissen Menschen der Gegenwart vor uns hinzustellen, und die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in einer Weise zu behandeln, daß sie uns erst recht ins Bewußtsein dringen. Im Ganzen gesehen, steht die Gestalt des deutschen Arbeiters noch nicht als geschlossene Erscheinung vor uns. In menschlicher wie auch in literarischer Beziehung werden hier die Ergebnisse der Zukunft abgewartet werden müssen.

Broeger, Karl: Der Held im Schatten. Roman. Jena: Diederichs 1919. 212 S. Lwd. RM. 4.40.

Im Schatten aufgewachsen, arm, aber begabt und ehrgeizig, erlebt ein Nürnberger Arbeitersohn raschen Aufstieg ins Bürgertum und noch rascheren Fall. Eigenbrödlisch, verstockt, lebt er lange im Dunkeln. Nach Jahren der Einsamkeit und eines unbestimmten dumpfen Grolls befreit sich sein Inneres im Durchbruch seiner dichterischen Gabe. Langsam geht es aufwärts. Er findet die ihm zugehörige Frau,

einen angemessenen Wirkungsbereich bei einer Arbeiterzeitung und gewinnt endlich eine reife gefestigte Haltung dem Leben gegenüber.

Versch, Heinrich: Mensch im Eisen. Gefänge von Volk und Werk. Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 205 S. Lwd. RM. 6.25.

Versch, Heinrich: Mit brüderlicher Stimme. Gedichte. Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1934. 182 S. Lwd. RM. 5.—

Aus der Welt des Eisens und des Werkstattlärms erhebt sich die Stimme eines Menschen. Der Mensch schmiedet, leidet, träumt, liebt. Bald klingt seine Stimme leidenschaftlich und zornig, bald gedämpft und ergriffen. Immer ist er, was er gerade sein will, ganz: Arbeiter, Handwerksbursche, Meister, Soldat, Liebender. Ob er sich gegen das Eisen auflehnt, ob er im Schicksal seines Volkes untertaucht, ob er Gerechtigkeit heischt für den Letzten und Armsten — alles quillt aus einer reinen geschlossenen Menschlichkeit. Seine Werkstatt wird zur Welt, und die Welt ist eine große Kesselschmiede. Was uns diese Dichtungen so wertvoll macht, ist die kämpferische Haltung Verschs, der mit der gleichen Inbrunst um Segen und Sinn der Arbeit ringt, mit der er sich in der Stunde der Gefahr zur Sache seines Volkes schlägt.

Versch, Heinrich: Hammerschläge. Ein Roman von Menschen und Maschinen. Hannover: Sponholz 1930. 261 S. Lwd. RM. 4.95.

Der Weg eines jungen deutschen Handwerkers durch menschliche, religiöse und soziale Nöte der Vorkriegszeit, zugleich der Weg eines Dichters aus der rauhen und lauten Welt der Kesselschmiede in die stilleren Bereiche geistigen Suchens und Schaffens. Dramatisch gesteigerte Bilder aus Werkstatt und Fabrik, einsame Zwiesprache mit der Natur, furchtbare Szenen eines zerrütteten Familienlebens, aufrüttelnde Erlebnisse der Landstraße folgen einander in buntem Wechsel. Aus Irrtümern, Zweifeln und Verzweiflungen erwächst endlich ein ehrliches Bekenntnis zur Sache der „Arbeiter“, ein Bekenntnis, das im Munde des Verfassers nichts anderes bedeuten kann als: „Zur Sache der deutschen Arbeiter.“

Versch, Heinrich: Die Pioniere von Eilenburg. Roman. Berlin: Buchmeister-Verlag 1934. 319 S. Lwd. RM. 4.25.

Hier führt uns der Dichter zu den Anfängen der Arbeiterbewegung zurück. 1850/51. Im Bürgertum ist es sehr still geworden. Die Industrie schwillt mächtig an. Der Handwerker wird brotlos, der Fabrikarbeiter schuftet für einen Hundelohn vierzehn Stunden am Tage. Da greifen in dem sächsischen Städtchen Eilenburg ein paar beherzte Männer zur Selbsthilfe, gründen eine „Assoziation“ und vermitteln ihren Mitgliedern billig, was sie zum Leben brauchen. Aber der Widerstände sind zu viele. Nach kurzer Blüte geht das Unternehmen am Argwohn des Staates, am Krämergeist der Bürger und an der Uneinigkeit der Mitglieder zugrunde. — Der Dichter sieht diese Ereignisse in ihrer ganzen Tragweite. Obwohl er sich völlig zurückhält, spürt man doch in jeder Zeile seinen leidenschaftlichen Atem. Sachlich bis zur Nüchternheit zeigt er hier, wie die durch die Gründerherrlichkeit am ärgsten getroffenen Schichten in Bewegung geraten. Gerade das Scheitern ihrer wirtschaftlichen Selbsthilfe muß sie dem politischen Radikalismus in die Arme treiben.

Winnig, August: Frührot. Ein Buch von Heimat und Jugend. Stuttgart: Cotta 1924. 480 S. Lwd. RM. 5.80.

Winnig, August: Der weite Weg. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 447 S. Lwd. RM. 5.80.

Ein Arbeitersohn aus dem Harz wird Maurer und Sozialdemokrat. Er steigt zum Gewerkschaftssekretär und Arbeiterführer auf. Deutscher durch und durch, bleibt er ein Feind des Klassenkampfgedan-

kens und bemüht sich, aus dem entwurzelten Proletariat einen seines Wertes bewußten Arbeiterstand zu schaffen. Bereits von der kaiserlichen Regierung zu besonderen Aufgaben verwandt, nach dem Kriege Oberpräsident von Ostpreußen, löst er sich folgerichtig von der Sozialdemokratie und wechselt ins nationale Lager hinüber. Seine Erinnerungen lassen ein Stück deutschen Schicksals lebendig werden und beleuchten in einzigartiger Weise die Wege und Irrwege der deutschen Arbeiterschaft und ihrer Führer in den letzten Jahrzehnten.

Eggersglueß, Friedrich: Tagebuch eines Eisenbahners. Braunschweig: Westermann 1927. 214 S. Lwd. RM. 5.50.

Ein gefühlvoller Eisenbahner, der Gedichte macht! Beschaulich, oft mit gesundem Humor und einem guten Blick für Menschen, plaudert er von seinem Leben auf Zügen, Bahnhöfen und in der Familie. Als Bremsen beginnt er in der Vorkriegszeit. Fleiß und Ehrgeiz lassen ihn in den Nachkriegsjahren zum Beamten aufsteigen.

Haken, Bruno Relissen: Der Fall Bunt Hund. Jena: Diederichs 1930. 240 S. Lwd. RM. 4.50.

Ein trübes Kapitel von der Arbeitslosigkeit und den Wohlfahrtsmethoden im Staat von Weimar. Bunt Hund hat ohne eigenes Verschulden Arbeit und Unterstützung eingebüßt. Vergebens kämpft er um sein Recht. In seiner Verzweiflung greift er zur Gewalt, aber die Gewalt des Staates zermalmt ihn.

Haken, Bruno Relissen: Die Ehe des Arbeitslosen Martin Krug. Oldenburg: Stalling 1932. 76 S. Gebd. RM. 1.20. (Stalling-Bücherei 27).

Fünfzehn Jahre lang führte der kaufmännische Angestellte Martin Krug eine friedliche Durchschnittsehe. In vier Jahren der Arbeitslosigkeit gerät sie völlig in Verfall. Erst als der kleinbürgerliche Dünkel des Mannes gründlich zerschlagen ist, als ihm auch andere Versuche mißraten sind, findet er sich mit seiner Frau, die inzwischen selbst Arbeit gefunden und verloren hatte, zu einem neuen, auf tieferem Verständnis aufgebauten Leben wieder zusammen.

Haken, Bruno Relissen: Stempelchronik. 261 Arbeitslosenschicksale. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1932. 119 S. RM. 2.50.

Flüchtige Augenblicksbilder aus dem Leben der Arbeiter, Angestellten und Akademiker, die seit Jahren — stumpf, roh, empfindlich oder wunderbar geworden — ihre Tage mit Nichtstun verschwenden müssen. Eine scheinbar leidenschaftslose Berichterstattung von großem journalistischen Geschick, die sich jedoch zur Anklage eines ganzen entrechteten Volksteiles auswächst. — Haken ist, besonders im „Bunt Hund“, ein atemloser, sich überstürzender Erzähler.

Kendl, Georg: Vor den Fenstern. Roman. Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1932. 325 S. Lwd. RM. 4.80.

Arbeitslosigkeit und persönliches Unglück jagen einen jungen Ziegelerbeiter auf die Landstraße hinaus. „Vor den Fenstern“ der Bauern erlebt er alle Bitterkeiten des Ausgestoßenen. Speckjäger lehren ihn ihre Kunst. Neue Enttäuschungen machen ihn einsam und krank. Von Fiebern geschüttelt, erreicht er endlich sein Dorf und sein Mädchen. Ein Lichtblick — die Schornsteine der Ziegelei rauchen wieder. Das Buch gestaltet lediglich einen Einzelfall von der menschlichen Seite her. Das Arbeitslosenproblem an sich in seiner politischen und wirtschaftlichen Bedingtheit bleibt unberührt.

Kluge, Kurt: Der Glockengießer Christoph Mahr. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1934. 189 S. Lwd. RM. 5.50.

Als der Meister die Werkstatt schließen muß, da nimmt der begabte und rührige Christoph Mahr die etwas wunderlichen alten Gesellen seines Meisters mit sich in seine thüringische Heimatstadt und führt dort den Kampf auf eigene Faust weiter. Aber unsere nüchterne Zeit ist einem so altehrwürdigen Handwerk nicht günstig. Auch hier arbeiten die Fabriken schneller, billiger und — schlechter. Mahr muß es aufgeben. Aber er legt nicht die Hände in den Schoß, er verzweifelt niemals. Man baut in der Gegend. Da macht er Ziegelsteine — ein Mann, dessen Latkraft erst unter zerschlagenen Hoffnungen zu voller Entfaltung drängt, das Muster des gebildeten deutschen Arbeiters.

Bauer, Walther: Ein Mann zog in die Stadt. Roman. Berlin: Cassirer 1934. 2. Aufl. 286 S. Lwd. RM. 5.50.

Ein Mann — zweiter, also besitzloser Sohn eines Kleinbauern — zieht mit seiner Frau in die Stadt, um dort sein Glück zu machen. Anfangs ist alles neu und reizvoll, bald aber überwältigt sie ein trüber Alltag. Noch ist die Verbindung zu Heimat und Scholle nicht abgerissen, noch bleibt die Großstadt Fremde. Den Söhnen schon ist sie, soweit möglich, Heimat. Der Jüngste kennt nur sie, er ist „Proletarier“ und stirbt als Klassenkämpfer. — Trotz dieser Haltung hat das Buch uns Heutigen etwas zu sagen, zeichnet es doch überzeugend eine Entwicklung, die der trüben Wirklichkeit des letzten Menschenalters nur zu sehr entspricht.

Bauer, Walther: Das Herz der Erde. Ein Mutterroman. Berlin: Cassirer 1933. 319 S. Lwd. RM. 5.50.

In diesem Buche zieht sich der Dichter aus der politischen in die menschliche Sphäre zurück. Man kann im Zweifel sein, ob hierin ein Zurückweichen oder ein Durchbruch zu sehen ist. Wie dem auch sei, wir verdanken dieser Wendung jedenfalls ein hohes Lied auf das namenlose Frauen- und Muttertum. — Ein Mädchen wächst auf, das gesunde und gute Kind einfacher Eltern. Es geht aus dem Hause und ist als zuverlässige Arbeiterin überall willkommen. Es liebt mit der ganzen Unbedenklichkeit seiner Jugend und nimmt ohne Bitterkeit ein schweres Mädchenschicksal auf sich. Bei alten Gärtnersleuten gefunden die Verlassene am Umgang mit der Erde und den Jahreszeiten, bis ein Mann sie zur Frau und Mutter mehrerer Kinder macht. Glückliche Jahre folgen, voll Arbeit und Frieden. Alleingeblichen, ernährt sie ihre Kinder mit ihrer Hände Arbeit — allezeit eine einfache und große Seele.

Benkert, Theo: Herüber zu uns. Kumpels ziehen das Braunhemd an. Krefeld: Hohns 1933. 224 S. Hlwd. RM. 2.—.

Das preisgekrönte Buch führt uns in eine westliche Industriestadt, wo in den dumpfen Mietskasernen eines Vorortes Ehrlichkeit, Gemeinheit und Elend in gleichem Maße zu Hause sind. Ein Freundeskreis von Vergleuten und Handwerkern, mit oder ohne Arbeit, kommunistisch oder unpolitisch, verhärmte Frauen, früh verblühende Mädchen mit der Sehnsucht nach dem Leben, wie es die Filme zeigen, das sind die Bewohner dieser grauen Welt, die überzeugend gezeichnet ist. Da tauchen zwei fremde Männer auf, die von einem fanatischen Glauben an einen Mann und eine Idee erfüllt sind. Wenn ihnen auch eine Versammlung zusammengeschlagen wird, bei den Freunden finden sie menschliches Verständnis. Einer der Freunde verkommt, einer bleibt hartnäckig abseits, die andern aber wachsen langsam in die neue Idee hinein. Nach manchem Strauß und besonders nach einem furchtbaren Vergerlebnis, das einen das Leben kostet, doch auch den Hartnäckigen erweicht, stemmt sich die kleine Gruppe mutig allen Widerständen — Arbeitslosigkeit, Pfändung, Kommune — entgegen, im Vertrauen auf den Sieg der wachsenden Bewegung.

Barthel, Max: Das unsterbliche Volk. Roman. Berlin: Buchmeister-Verlag 1933. 254 S. Lwd. RM. 4.20.

Sie stammen beide ursprünglich vom Neckar: Bundschuh, der Bauer in der Krim, und Bundschuh, der Berliner Proletarier. Den einen treiben die Bolschewiken von Haus und Hof, der andere schlägt sich für sie auf dem Wedding. Der vertriebene Bauer kommt mit vielen Schicksalsgenossen nach Deutschland, der Proletarier aber bereist studienhalber Rußland. In Deutschland kreuzen sich ihre Wege bei einer feindseligen Begegnung, doch vor einem Mädchen, das mit dem Bauern kam, verstummt der Haß des Proletariers. Die Männer erkennen sich als Stammesbrüder und Kinder eines Volkes. Der Bauer geht nach Kanada, neues Land zu suchen. Der „ehrliebe deutsche Arbeiter“ aber, der sich lange genug für eine fremde Sache schlug, findet heim zu seinem Volke.

Hagen, Peter: SA-Kamerad Tonne. Berlin: Nationaler Freiheitsverlag 1933. 188 S. Steif brosch. RM. 2.—.

Die Geschichte eines der vielen unbekannten SA-Männer. Tonne ist der Sohn eines Berliner Weichenstellers. Den Vater hat er als tapferen Soldaten und wahren Sozialisten im Gedächtnis. Nach dem Kriege hat der Vater noch einmal gegen die Revolutionsverfälscher zur Waffe gegriffen und dabei den Tod gefunden. Tonne vergift das nicht, und der Vormund hämmert es ihm immer wieder ein. Als Lehrling wird Tonne Wandervogel mit Leib und Seele, bis ihn die Wirklichkeitsfremdheit dieser Bewegung enttäuscht. Auf einer einsamen Wanderung besinnt er sich auf die Ziele des Vaters. Als Mitglied der KJ. und später des KJB. wird er nun einer der eifrigsten Kämpfer des Kommunismus. Erste Begegnungen mit den vordringenden „Nazis“ machen ihn stutzig. Noch verlacht sein „Verstand“ ihren „Glauben“. Nach an Genossen und Führern erlebten Enttäuschungen sucht er mit den Nazis sachliche Auseinandersetzungen. Einem ehemaligen Wandervogelfreunde gelingt es, ihn zu überzeugen. Tonne wird SA-Mann und einer der treuesten Kämpfer. Nach manchem blutigen Strauß mit den alten Genossen erlebt er den Triumph des 30. Januar 1933. — Diese Vorgänge werden aus einer vortrefflichen Milieukennntnis und mit einer erfreulichen Achtung vor dem ehrlichen Gegner frisch und ganz ohne Pathos berichtet.

Hagen, Peter: Die Straße zu Hitler. Eine SA-Erzählung. Berlin: Nationaler Freiheitsverlag 1933. 96 S. Lwd. RM. 2.—.

Einen jungen elternlosen Berliner treibt Arbeitslosigkeit auf die Walze. Seine Wanderschaft bringt ihn mit Menschen aller Stände in Berührung, und manche der von den Antifa-Freunden übernommenen Vorurteile lösen sich auf. Im Neckartal kommt er in entscheidende Berührung mit einem Trupp wandernder Hitler-Jugend. Menschliche Sympathie wandelt zunächst Gegnerschaft in Kameradschaft. Mit den prächtigen Jungen durchwandert er die schönsten Gegenden Südwestdeutschlands. Ein roher Überfall der Stuttgarter Kommune schweißt sie aufs engste zusammen. Allein geblieben, strebt der junge Mann nach Berlin zurück. Die Bewegung hat ihn nun ganz ergriffen, er wird SA-Mann und findet auch Arbeit. Von neuem arbeitslos, weicht er dem Schicksal nun nicht mehr aus. Er hat ja einen Halt gefunden, einen Weg und ein Ziel: Deutschland muß leben. — Die schönste und packendste Geschichte eines Arbeiters aus den Kampffahren.

Karrasch, Alfred: Stein, gib Brot! Eine Chronik aus dem Kampf unserer Tage. Stuttgart: Cotta 1933. 234 S. Lwd. RM. 4.80.

Die kurischen Steinfischer haben stets ein karges Brot gegessen. Durch die Ungunst der Zeiten ist ihre Arbeit zwecklos, ihr Auskommen kümmerlich geworden. Den Schiffer Cornelisen vor allem, einen Diefen an Kraft, lähmt die Untätigkeit. Als irgendwo eine Gelegenheitsarbeit auftaucht, feiert er mit Frau und

Kind schon ein Freudenfest, um dann abgewiesen zu werden. Und endlich nimmt man ihm das Letzte, sein Schiff. Da treibt ihn die Verzweiflung zu einem Totschlag. Aber die neue Zeit kommt auch zu den Steinfischern und richtet die zerschlagenen Hoffnungen wieder auf. Von alledem erzählt der Verfasser in der schlichten Art des Heimatdichters.

Karrasch, Alfred: Parteigenosse Schmiededecke. Ein Zeitroman. Berlin: „Zeitgeschichte“ 1934. 308 S. Kart. RM. 3.60; Lwd. RM. 4.80.

Pg. Schmiededecke ist der Vorkämpfer einer nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft in einem großen Industriewerk. Als Schlosser von Beruf und „Alter Kämpfer“ wirkt und wirbt er in schlichter Treue und Einsatzbereitschaft für diese neue Idee, die gerade in einem kapitalistischen Industriewerk große Widerstände findet. Er war der erste Nationalsozialist in dem großen Berendawerk, flog deshalb aus dem Werk heraus und mußte das ganze Elend jahrelanger Arbeitslosigkeit kennen lernen. Nach dem Umbruch wurde er wieder eingestellt, wurde sogar Betriebsratsvorsitzender und blieb dabei der alte treue Kamerad, der unerschütterliche Kämpfer und Gefolgsmann seines Führers. In der Auseinandersetzung mit den reaktionären Kräften geht Pg. Schmiededecke den Weg, den er immer gegangen ist, und an dessen Ende auch diesmal die Arbeitslosigkeit droht. Seine Haltung ist schlechtthin vorbildlich für seine Arbeitskameraden, und auch die „bürgerlichen“ Nationalsozialisten gewinnen aus ihr Kraft zur Entscheidung. Die Entscheidung aber ist der Sieg der Idee, durch den die künstliche Mauer durchbrochen wird, die die reaktionären Kreise zwischen dem Generaldirektor und „seiner“ Belegschaft errichtet hatten. Und hier begegnen sich Pg. Schmiededecke und der Sohn des Generaldirektors, der auf dem Wege über die SA, die unerschütterliche Treue zum Arbeiter gefunden hat, um gemeinsam die Idee einer nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft zu verwirklichen.

Kuekelhaus, Heinz: Erdenbruder auf Zickzackfahrt. Jena: Diederichs 1931. 242 S. Lwd. RM. 4.40.

Kein Arbeiter von Geburt. Ein junger Mann bürgerlicher Herkunft, den sein Widerwille gegen städtisches Wesen und eine überkommene Anschauungswelt von der Schulbank weg ins Abenteuer treibt. In Frankreich, Afrika, Spanien, Italien überläßt er sich seinem überschäumenden Lebensgefühl. Zurückgekehrt wird er einer der Aktiven des Rußkampfes und — wandert ins Zuchthaus. Nach Jahren begnadigt, hat er einen Weg gefunden — zur Erde, aus der er schon immer all sein Wesen sog, und zur Arbeit. Ein hemmungsloser Freiheitsdrang hat sich totgelaufen. Sinnlos verschwendete Energien sammeln sich auf nahe und sinnvolle Aufgaben.

Kuekelhaus, Heinz: Armer Teufel. Roman. Breslau: Korn 1933. 198 S. Lwd. RM. 4.80.

Der Bergmann Gabriel ist ein armer Teufel. Aus Masuren ist er einmal mit seinem jungen Weibe eingewandert. Nun nimmt ihnen der Schacht ihren prächtigen Jungen. Da stirbt Minka, die Mutter, ihrem Kinde schnell nach. Matthias, ein seltsamer Bursche bürgerlicher Herkunft, gesellt sich zu dem einsamen Gabriel, brüderlich und zart gehen sie miteinander um. Ein Mord geschieht in der Kolonie. Gabriel wird in die Tat verstrickt und findet ein trübes Ende. Matthias aber findet, was ihm Jahre der Unrast nicht schenkten — sich selbst und einen Menschen, der ihm Heimat sein wird. Auch in diesem Buche tritt die eigenwillige Persönlichkeit des Verfassers stark hervor. Auch hier die Bändigung einer jetzt mehr ins Geistige gewendeten Vitalität zugunsten von Arbeit, Ordnung und stillem Dienst.

Volk an der Arbeit. Gedichte. Jena: Diederichs 1933. 63 S. Ppbd. RM. —.80. (Deutsche Reihe. Bd. 6.)

Die schönsten Gedichte von Kersch, Bröger, Engelfe, Vekold, Kneip, Wieprecht u. a. Der brausende Rhythmus des großstädtischen Werktages schwingt in ihnen, doch auch der stillere ländlicher Arbeit. Stimmen der Werkfreunde, der Sehnsucht und der Not klingen aus in glühende Bekenntnisse zu Volk und Land.

Hagen, Peter und Hans Jürgen Nierenz: Wir bauen eine Straße. Berlin: Steegemann 1933. 45 S. Ppb. RM. 1.—.

Ein Hörspiel, bereits uraufgeführt über alle deutschen Sender. Die große Zahl der Unbekannten, die durch das in Angriff genommene Autostraßennetz der Regierung wieder zu Arbeit und Brot kam, erhält hier Stimme und Ausdruck. Teils in der natürlichen Sprache des Alltags, teils in gehobener Sprache in Vers und Rhythmus, verkünden einzelne Sprecher den Geist der Arbeitenden und ihre Verbundenheit mit dem Sinn dieses Werkes. Aufgabe des „Studenten“ im besonderen ist es, die Kameraden, die ihm an Muskelkraft voraus sind, zu den Hintergründen ihres Tuns zu führen. Die einzelnen Szenen klingen immer wieder aus in gemeinsame Gefänge, durch die dem Wollen und Empfinden der Gesamtheit Ausdruck verliehen wird. Mit Hilfe einer untermalenden Musik, die bei der Aufführung die szenischen Übergänge erleichtert und die Geräusche der Arbeit andeutend wiedergibt, kann das Spiel zu einer starken Hörwirkung geführt werden.

Die sechs Bücher des Monats

Die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat für den Monat August noch einmal zwei Gruppen von je sechs Büchern als die „Bücher des Monats“ benannt. Erstmals im September aber hat sie nur sechs Bücher ohne nähere Gruppenbezeichnung herausgestellt und wird sich auch in den folgenden Monaten auf sechs Bücher beschränken. Diese Beschränkung, die aus buchpolitischen ebenso wie aus buchhändlerischen Gründen erwünscht ist, wird besonders von den buchlesenden Volksgenossen begrüßt werden, da es ihnen nun leichter möglich ist, aus den benannten Büchern einen kleinen Bestand beachtlicher Bücher aufzubauen, besonders wo die Anschaffung auch dadurch ermöglicht wird, daß unter dieser Auswahl immer eine Anzahl von Büchern aus den beliebten billigen Reihenschriften sich befindet¹⁾.

Im August wurden genannt

aus der Gruppe

Bücher zum Zeitgeschehen

Moeller van den Bruck, Arthur: Sozialismus und Außenpolitik. Breslau: W. G. Korn 1933. 2. Auflage. 103 S. Lwd. RM. 2.50.

Dieser Versuch, die schicksalhafte Verbindung des deutschen Sozialismus mit der Außenpolitik aufzuzeigen, gehört mit zu den bedeutendsten Arbeiten, die Hans Schwarz aus dem Nachlaß Moeller van

¹⁾ Siehe die grundsätzlichen Ausführungen in Heft 6, S. 292 dieses Jahrgangs.

den Brucks herausgegeben hat. Die einzelnen Aufsätze behandeln vielfältige Probleme und gehören zum Schulungsmaterial des politisch aktiven Menschen. Darum sollte dieses Buch auch in kleineren Büchereien vorhanden sein. (Siehe Grundliste „Deutscher Sozialismus“, Heft 2/3, S. 35 dieses Jahrgangs.)

Frißsche, Rolf: Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich. Berlin: Volksbuch-Verlag 1934. 162 S. Kart. RM. 1.80.

Die Fragen der Neuordnung und Planung in der deutschen Wirtschaft werden hier vom Presse-referenten im Reichswirtschaftsministerium in allgemeinverständlicher Weise behandelt. Das ausgezeichnete Buch gewinnt vor allem dadurch noch besondere Bedeutung, daß in ihm neben Darstellungen grundsätzlicher Probleme die einschlägigen Gesetze und außerdem kurze biographische Daten und Bilder der vom Staat berufenen Wirtschaftsführer zu finden sind. Es sollte in keiner Bücherei fehlen.

Darré, R. Walther: Neuadel aus Blut und Boden. München: J. F. Lehmann 1934. 18.—23. Tausend. 231 S. Geh. RM. 5.20; Lwd. RM. 6.30.

Der Sachwalter der deutschen Agrarpolitik führt in dieser erstmalig 1930 erschienenen Arbeit folgerichtig den Grundgedanken seines Buches „Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse“ fort. Die Dreieitigkeit Bauer, Volk und Adel versucht er, in eine Einheit überzuführen, deren Verwirklichungsmöglichkeit für ihn die staatliche Freiheit und Unabhängigkeit zur Voraussetzung hat. Darré bleibt dabei nicht in theoretischen Vorstellungen stecken, sondern gibt, ausgehend von den Grundvoraussetzungen, die das Bauerntum hierfür bietet, Mittel und Wege an („Wege und Möglichkeiten zu einer Adelsneubildung“, „Grundgedanken der Zuchtaufgaben und die Ehegesetze“ u. a.), die Voraussetzungen zur Bildung eines „Neuadels aus Blut und Boden“ zu schaffen. — Das nicht leicht verständliche Werk gehört neben Hitlers „Mein Kampf“ zum Kernbestand jeder Bücherei, da von der Durchbringung aller Führungsgeschichten im deutschen Volke mit seinen Gedanken unsere ständische und rassische Neugestaltung abhängt.

Springenschmid, Karl: Die Staaten als Lebewesen. Geopolitisches Skizzenbuch. Mit einem Vorwort von Karl Haushofer. Leipzig: R. Wunderlich 1934. 2. und 3. verb. Auflage. [244 Skizzen auf] XII, 64 S. Hlwd. RM. 5.40.

„Einfach, gemeinverständlich und klar ist in den Skizzen das Kraftfeld der Erde, namentlich aber das unendlich schwierige geopolitische Los Mitteleuropas, auf letzte Anschauungsformen gebracht.“ Dieses hervorragende geopolitische Schulungsmittel zum geschichtlichen und außenpolitischen Denken, das ausgezeichnetes Anschauungsmaterial enthält, wird bald in jeder Volksschule, jeder Universität und notwendig auch in jeder Volksbücherei neben den geopolitischen Einführungsschriften und zu deren Ergänzung zu finden sein.

Rosenberg, Alfred: Krisis und Neuaufbau Europas. Berlin: Junker & Dünz-
haupt 1934. 23 S. Brosch. RM. —.80.

Der Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP. veröffentlicht hier ein Manifest, dessen großer Gedanke die Klarlegung der geopolitischen Raumverhältnisse und daraus folgend die Zukunftsaufgaben politisch-dynamischer Art sind, die den vier großen europäischen Nationen England, Frankreich, Deutschland, Italien zufallen. So eindringlich und einfach diese Gedanken uns hier geboten werden, wird sie nur der politisch geschulte Mensch ganz verstehen. — Das Buch eignet sich für kleinere Büchereien nur an Orten, wo die politische Schulung der Partei schon weitgehend durchgeführt ist.

Gauch, Hermann: Die germanische Odal- oder Allodverfassung. Berlin: Blut und Boden Verlag 1934. 86 S. Lwd. RM. 2.60.

Die germanische Odal- oder Allodverfassung ist die nordisch-germanische Rechtsverfassung, die Grundlage einerseits des Sippen- und Vermögensrechts, andererseits des Wirtschafts- und öffentlichen Rechts. Dieses Recht steht in seiner Auffassung vor allem als Bodenrecht in scharfem Gegensatz zum römischen Recht. Gerade heute, wo wir versuchen, unser öffentliches Recht wieder ein deutsches Recht werden zu lassen, verdient diese Darstellung besondere Beachtung. Gleichzeitig vertritt — das wohl als berechtigte Folgerung — der Verfasser die Anschauung, daß die Voraussetzung für ein nordisch-germanisch-deutsches Recht die nordische Rasse und Religion ist. Diese mutig vertretene antichristliche Anschauung wird natürlich vielerorts dem Buch den Zugang zum menschlichen Verständnis versperren, aber das darf kein Grund sein, das Buch nur in den Büchereien, zu deren Leserschaft gerade Deutschgläubige gehören, einzustellen, sondern überall dort, wo Bücher über den Kampf um das deutsche Recht im Bestande einer Bücherei vorhanden sind, gehört diese Schrift, in der die germanische Lebensordnung scharf gegen die römische Rechtsordnung abgegrenzt wird, zum Kernbestande.

Aus der Gruppe

Bücher der Dichtung

Griese, Friedrich: Die letzte Garbe. [Novellen.] Bremen: C. Schünemann o. J. 4.—8. Tausend. Ppb. RM. 1.50.

In drei Novellen versucht der Dichter, das Kriegserleben nachzugestalten, das 1871, im Siebenjährigen und im Dreißigjährigen Kriege die Menschen erfaßte. Den Inhalt bilden drei ganz unterschiedliche Ereignisse, die nur das gemeinsam haben, daß sie die mitleidlose Gewalt dokumentieren, die das Schicksal der Menschen im Kriege ausmacht. — Alles ist im Ton einer Chronik in der für Griese charakteristischen symbolisierenden Art beschrieben. Diese Novellen sind leichter zugänglich als andere Werke des Dichters, doch wird auch ihr Leserkreis auf die Kleinstadt oder größere Büchereien beschränkt bleiben.

Zöbberlein, Hans: Der Glaube an Deutschland. Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz. München: F. Eher 1934. 10. Auflage. 890 S. Lwd. RM. 7.20.

Der Führer nennt dieses Buch im Vorwort „Das Erbe der Front“. Was heute politisch Wirklichkeit geworden ist im neuen Staat, ist aus dem Blut der Frontkämpfer, dem Schicksal des großen Krieges erwachsen und hat in den braunen Kameraden, in ihrem unerbittlichen Kampf um das Dritte Reich sich als Vermächtnis, als Erbe der Front erwiesen: Der Glaube an Deutschland. — Das Buch gehört zum Kernbestande jeder Bücherei.

Scholz, Wilhelm von: Erzählungen. Leipzig: P. List [Cop. 1924.] 389 S. Lwd. RM. 4.80.

In der Härte der gegenwärtigen Zeit bleiben uns diese Erzählungen fremd. Das „mystische Zwischenreich“, in dem sie sich bewegen, ist eine andere Wirklichkeit als die unsere. Uns, die selbst unter einem großen Schicksal leben, ist die Frage nach dem Wesen des Schicksals keine brennende. Wir suchen kraftvollere Kunst. So bleiben diese Erzählungen, an deren Bekanntsein wohl niemand zweifelt, der Lese- stoff „kultivierter“ Leser, die wir in größerer Zahl nur in der Großstadtbücherei finden.

Volk an der Arbeit. Gedichte. Jena: E. Diederichs [Cop. 1933]. 63 S. Ppbd. RM. —.80.

Gerade heute, wo wir erleben durften, daß Arbeiterlieder Lieber des ganzen Volkes wurden, wird diese kleine Auswahl völkisch-sozialistischer Dichtungen, die fast alle schon älter sind, ihren Ehrenplatz in größeren Büchereien finden; doch auch kleineren Büchereien sei ihre Anschaffung als gute Auswahl empfohlen.

Alverdes, Paul: Die Pfeiferstube. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1934. 7.—10. Tausend. 85 S. Lwd. RM. 1.80.

Die menschlichen und künstlerischen Qualitäten dieser Novelle, in der Erlebnisse in einer Lazarettstube geschildert werden, sind sehr groß. Die Stube, in der Soldaten mit Kehlkopfschüssen liegen, hat den Namen „Pfeiferstube“ erhalten und in ihr wird die Begegnung dreier schwerverwundeter Deutscher mit einem verwundeten Engländer zum klassischen Zeugnis einfacher Menschlichkeit im großen Kriege. Die bei großer dichterischer Kraft einfache Darstellung verlangt Leser mit stark innerlicher Veranlagung. Die Novellen werden also vor allem in größeren Büchereien einen verständnisvolleren Leserkreis finden.

Christ, Lena: Mathias Bichler. Roman. Weimar: H. Dunder (1931). 5.—10. Tausend. 332 S. Geh. RM. 3.—; Lwd. RM. 4.80.

Der abenteuerliche Lebensweg eines bayrischen Findelkindes, das um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert als Hützunge auf einem Bauernhof aufwächst, um schließlich Holzschnitzer zu werden, wird hier in einfacher, aber lebendiger Sprache (mit leichten mundartlichen Anklängen) geschildert. Der Roman wird von einfachen Lesern, besonders in katholischen Gegenden, gern gelesen werden.

Im September wurden genannt

Blund, Hans Friedrich: Der Trost der Wittenfru. Ein Märchenbuch. Leipzig: Insel-Verlag o. J. 78 S. Ppbd. RM. —.80. (Inselbücherei Nr. 110.)

Immer ist es das Vorrecht einer Zeit, die zutiefst schöpferisch ist, die alten, ewigen Märchenmotive in neue Gestalt zu kleiden und selbst neue Motive aus den Kräften der Zeit zu finden. Hans Friedrich Blund ist heute einer der wenigen schöpferischen Erzähler auf diesem Gebiet. Die 17 Märchen, die hier zusammengefaßt vorliegen, entstammen in Motiv und Gestalt zumeist der norddeutschen Landschaft und zeigen die echten Merkmale deutscher Märchendichtungen. Das Verständnis für sie wird beschränkt sein auf die Gebiete des norddeutschen Landschaftsraumes, in denen Märchen noch zu dem Volksgut gehören, das den Mittern Stoff zum Erzählen gibt. In größeren Büchereien wird diese Märchensammlung helfen, den Sinn für deutsche Märchen bei den Stadtern wieder lebendig werden zu lassen.

Dwinger, Edwin Erich: Zug durch Sibirien. Jena: E. Diederichs 1933. Ppbd. RM. —.80.

Dieser Schlußabschnitt aus Dwingers zweitem Band („Zwischen Weiß und Rot“) seiner russischen Tagebuch-Trilogie berichtet von der russischen Truppe von 1919 bis 1920, dem Todeszug der weißen Armee, die die kriegsgefangenen Deutschen mit sich durch die Eiswüsten Sibiriens führt. Die dichterische Gestaltung dieser furchtbaren Szenen, die im Verlauf eines Krieges erlebt werden können, macht das Büchlein zum Denkmal heroischen Sterbens deutscher Kriegsgefangener, dem in jeder Volksbücherei ein Ehrenplatz gebührt.

Karrasch, Alfred: Parteigenosse Schmiededecke. Ein Zeitroman. Berlin: Verlag „Zeitgeschichte“ 1934. 308 S. Kart. RM. 3.60; Lwd. RM. 4.80.

Der Kampf um die innere Macht im nationalsozialistischen Staate, um die Macht in der Gestaltung des deutschen Volkes, der deutschen Arbeit, der Kampf um die nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft in einem großen Industriewerk wird in diesem Zeitroman mit der Absicht geschildert, aufzuklären über alle Schwierigkeiten, die in solchem Kampf auftreten. — Das Buch ist keine große dichterische Leistung, das darf nicht übersehen werden, aber es schildert lebendig Zustände, wie die Wirklichkeit sie allerorten zeigt, und die Mittel und Wege zu ihrer Meisterung sind echt nationalsozialistisch. Darum gehört das Buch als Sinnbild des Kampfes um die nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft in jede Volksbücherei.

Reich, Albert: Vom 9. November 1918 zum 9. November 1923. Die Entstehung der deutschen Freiheitsbewegung. Mit 200 Abb. München: F. Eher 1933. 160 S. Kart. RM. 2.85.

Dieses Buch ist eine Fundgrube für den Nationalsozialisten, da es die erste offiziöse geschichtliche Darstellung der Anfänge der Bewegung mit einer Fülle von Anschauungsmaterial (Photos, Flugblättern, Plakaten, Handschriften u. a.) ist, und es gehört zu dem Quellenmaterial des Nationalsozialismus, das in keiner Volksbücherei fehlen sollte.

Schäfer, Wilhelm: Die 13 Bücher der deutschen Seele. München: A. Langen und G. Müller 1934. 53.—62. Lfd. 411 S. Lwd. RM. 4.80.

Kurz nach dem Zusammenbruch erschienen, stellt dieses Buch die Geschichte des deutschen Volkes bis zum Zusammenbruch in Einzelbildern dar und war vielen deutsch empfindenden Menschen damals ein heiliges Buch. Das Besondere an diesem Buch aber ist, daß hier Geschichte als Tat von Persönlichkeiten mit den Augen eines Dichters gesehen und in dichterischer Gestalt geschrieben ist. Wir besitzen keine zweite ähnliche Darstellung von geschichtlichen Vorgängen, kein ähnliches dichterisches Beispiel für die Auffassung, daß „Männer Geschichte machen“. Das Buch wird immer von allen innerlichen Menschen geliebt werden als Offenbarung der deutschen Seele. War die erste große Ausgabe in ihrem repräsentativen Format und Schriftbild auch dem Inhalt des Buches mehr angepaßt, so wird doch diese in Format und Schriftbild kleinere Ausgabe, weil sie billiger im Preis sein konnte, sicher eine weitere Verbreitung finden. Das Buch gehört in jede mittlere und größere Bücherei.

Roh, Alfred: Führen und Folgen. Ein Katechismus für Hitlersoldaten. Potsdam: L. Boggenteiter (Cop. 1934). 93 S. Lwd. RM. 1.80.

Aus dem Geist des Frontsoldatentums geschrieben, faßt dieses Buch alles zusammen, was an Formkräften in Dienst und Kameradschaft der Bewegung als Erbe der Front und als Führungskräfte des neuen Deutschland zu entwickeln ist. Es ist ein Manifest des soldatischen deutschen Menschen, das in jede Bücherei gehört.

Bücherschau

Deutsches Land und Volk

Ein Buchbericht von Bernhard Rang

Nach der sommerlichen Reise- und Ferienzeit mag mancher Leser gerne sich in Bücher vertiefen, die ihm noch einmal in Wort und Bild die deutsche Landschaft und Heimat widerspiegeln. Wir nennen ihm hier einige neuere Werke, zu denen sich freilich noch viele andere gesellen ließen. Aber es soll uns nicht auf Vollständigkeit, sondern nur auf ein paar Hinweise ankommen.

Als schöne Gesamtbildwerke seien zuerst aus der Sammlung der bekannten „Blauen Bücher“ zwei Werke genannt:

Die Schöne Heimat. Bilder aus Deutschland. 123 Bildtafeln. Königstein im Taunus: R. N. Langewiesche 1928. 128 S. Kart. RM. 2.40.

Deutsches Land in 111 Flugaufnahmen. 112 Bildseiten. Königstein im Taunus: R. N. Langewiesche 1933. Kart. RM. 2.40.

Besonders die Flugaufnahmen sind von eigenartigem und fesselndem Reiz. Dem gewöhnlichen Reisenden oder Wanderer ist es ja nicht vergönnt, so auf einmal und von oben die geographische Struktur des Landes und den formenden Einfluß zu erkennen, den des Menschen Arbeit, sei es durch Städte, Industrie-werke, Brücken, Straßen, Wege oder Felder, auf die Landschaft ausübt. Unmittelbar in schönsten und sorgsam ausgewählten Bildern breitet sich hier das deutsche Land vor uns aus.

Deutschland in Bildern. 186 photographische Aufnahmen aus deutschen Städten und Landschaften. Ausgewählt und erläutert von E. W. Schmidt. Berlin: R. Voegels. 127 S. Gbd. RM. 1.25.

Auch dieser Band enthält eine Auswahl gutgewählter Aufnahmen und zeigt in seinen Kupfertiefdrucken außer Landschaftsbildern besonders auch den Reichtum deutschen Kulturgutes, die herrlichen Bauten, Schlösser, Burgen, Kirchen und Städte Deutschlands.

Ein mehr persönliches Reisebuch durch ganz Deutschland, das lebendig plaudernde Erlebnisbuch eines schriftstellerisch begabten Erzählers, ist die

Deutsche Reise von Werner Bergengruen. Mit 114 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Berlin: Drei Masken Verlag 1934. 199 S. Gbd. RM. 4.80.

Bergengruen hat hier mit frischem und offenem Blick die deutsche, vor allem süd-, west- und mittel-deutsche Landschaft gesehen und in sich aufgenommen. Die humorvolle, anregende und gescheite Art seiner zum Teil etwas zu unbekümmerten und persönlichen Berichte erfreuen und belehren uns zugleich. Häufigere historische Beobachtungen vertiefen den Wert des hübschen, die Reise- und Wanderlust weckenden Buches, dessen auch technisch vorzügliche Bildbeigaben noch besonders erwähnt seien.

Ungleich gewichtiger, ernsthafter und in jedem Sinne gehaltvoller ist freilich das Buch eines wirklichen Dichters:

Scholz, Wilhelm v.: Wanderungen. Mit 48 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Leipzig: P. List 1934. 387 S. Gbd. RM. 4.80.

Die früher getrennt erschienenen Reise- und Betrachtungsbücher des am Bodensee, diesem schönsten deutschen Südwinkel beheimateten Dichters, „Reise und Einklehr“, „Städte und Schlösser“, „Der Bodensee“ sind hier in einem Band vereinigt. Scholz geht auf seinen Wanderungen durch deutsches Land vor allem den Denkmälern deutscher Kultur und Baukunst nach. Man spürt, daß hier ein Kunstfreund, ja ein Künstler die geformte und geschaffene deutsche Welt mit nachschaffenden Augen erblickt. Seine Betrachtungen und Schilderungen der Städte und Schlösser etwa, der großen und großartigen Bauschöpfungen des Barock gehören zu dem Besten, was Kunstbetrachtung und wirkliches Schauen- und Beschreibenkönnen auf diesem Gebiete geleistet haben. Aber auch die reinen Landschaftsbeschreibungen lassen einen fast klassischen Willen zu echter Form- und Raumerfassung erkennen. Dies ist kein Buch, das man rasch durchfliegt und durchblättert. Und tiefer noch als Vergengruen weckt der Dichter Wilhelm von Scholz in uns den Wunsch, auch einmal den Schönheiten deutschen Landes und deutscher Kultur in stiller Einklehr begegnen zu können. Ergreifend ist die Widmung des Dichters an seinen im Kriege gefallenen Sohn; selten ist Liebe und Erinnern eines Vaters so schlicht, rein und edel in Worte eingegangen.

Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Gefürzte Ausgabe mit 125 Tiefdruckbildern nach Photos von Martin Hürlemann u. a. Berlin: Atlantis-Verlag. 352 S. Gbd. RM. 3.75.

Wanderungen, wenn auch nur in einem Teil Deutschlands, nämlich in der als Preußens Streusandbüchse verschrienen, aber geschichtlich wie landschaftlich überaus reizvollen Mark Brandenburg hat der Altmeister Fontane unübertroffen geschrieben. Es war ein glücklicher Gedanke des bekannten Photographen Martin Hürlemann, aus den für den heutigen Leser etwas umfangreichen vier Bänden eine Auswahl zu treffen und mit ausgesucht schönen Bildern, meist eigenen Aufnahmen, zu schmücken. Der Leser wird erstaunt sein, wie lebendig, fast sprigig und zeitgemäß Fontane, dieser virtuose Liebhaber des Genießens, Schauens und Reisens, die märkische Landschaft zu schildern weiß.

Gleichfalls nur einen Teil deutschen Lebens und Volkes, aber einen Teil, der uns immer besonders nahe ist, nämlich die Welt der Berge und Bergbewohner, der Alpen, beschreibt ein anderes, reichbebildertes Buch:

Trenker, Luis, und Walter Schmidkunz: Berge und Heimat. Das Buch von den Bergen und ihren Menschen. Mit 258 Bildern in Kupfertiefdruck. Berlin: Neufeld & Henius 1933. 132 S. Gbd. RM. 4.80.

Es ist dies der dritte Band der Bergbücher Luis Trenkers, der den meisten als Filmschauspieler (Der Rebell) bekannt ist, der aber auch aus seinen unverbrauchten Natur- und Menschenkräften vorzüglich zu erzählen weiß, besonders zu erzählen von der wunderbaren Welt der Berge, die seine Heimat sind. In diesem Band hat er sich mit einem Sachkenner wie er selbst, mit Walter Schmidkunz zusammengetan, und es entstand dabei eine Art lebendigster Volks- und Landeskunde der Schweiz, der Alpenbewohner und ihrer jahrhundertalten und noch heute tagtäglich geübten Arbeit, ihrer Feste, Sitten und Gebräuche, wie man sie in einer solchen volksnahen und mit prächtigen Bildern unterstützten Gesamtsicht bisher noch kaum gegeben hat. Der „Alpler“, dessen eigenartige Gefühls- und Seelenwelt nur ein Einheimischer wirklich kennen und erfassen kann, tritt deutlich und lebendig vor uns, nicht idealisiert, sondern in all seiner harten und trostigen Kontur sicher nachgezeichnet. Wir müssen Trenker und seinem Mitarbeiter dankbar sein für dieses neue Werk, in dem ein zwar nicht reichsdeutsches, aber charakterlich uns Deutschen so nahes trozig-kerniges Volkstum lebendig und anschaulich wie noch nie beschrieben wird.

Volks- und stammeskundlich sind die Bayern den Alplern am nächsten verwandt. So sei hier hingewiesen auf die

Bayrische Stammeskunde. Gesammelt und bearbeitet von Friedrich Lüers. Mit 39 Abbildungen. Jena: E. Diederichs 1933. 214 S. Gbd. RM. 4.80.

Dieser Band der von Paul Jaunert herausgegebenen „Stammeskunde deutscher Landschaften“ faßt zusammen, was an Volksmund und Sage, Sitte und Gebrauch im bayrischen Volk lebendig war und noch lebendig ist. Man verspürt vor allem, wie alt und verwurzelt in noch vorchristlichen Vorstellungen, wie zäh und festgefügt dieses bayrische Volkstum, sein Glaube und Aberglaube ist.

Für die Gegenwart bildmäßig ergänzt wird dieser Eindruck durch ein vom gleichen Verfasser zusammengestelltes

Bayrisches Bilderbuch von Friedrich Lüers. Mit einem Geleitwort von Kultusminister Hans Schemm. Mit 66 Abbildungen. Berlin: Brehm-Verlag 1934. 64 S. Kart. RM. 3.20.

Unbelastet von Historischem zeigt hier Dr. Lüers, unterstützt von prächtigen Bildern, wie auch heute das bayrische Volk lebt und leidet, seine prächtigen Feste — etwa den Georgiritt von Ettendorf oder die Zölzer Leonhardifahrt — feiert und auch im Alltag seine unverbrauchte und urtümliche Lebenskraft sich bewahrt.

Gewiß sind die Bayern ein besonders kerniger und unverfälschter deutscher Volksstamm. Aber es ist auch von Wert, die übrigen deutschen, auch heute noch immer lebendigen und lebensfrischen Stämme des deutschen Volkes kennenzulernen. Eine gesamte deutsche Stammeskunde geben uns vor allem zwei vorzügliche Bücher:

Jaunert, Paul: Die Stämme im neuen Reich. Mit 12 Bildern. Jena: E. Diederichs 1933. 91 S. Kart. RM. 3.60.

Nadler, Josef: Das stammhafte Gefüge des Deutschen Volkes. Mit einer Karte. München: Kösel & Pustet 1934. 206 S. Gbd. RM. 4.80.

Jaunert spricht mit erfreulicher Sachkenntnis und in gebotener Kürze von Wesen und Geschichte der Alt- und Neustämme, dem Anteil der Rassen am deutschen Volkstum, den Fragen von Stammesanlagen und Eigenschaften, von Sage, Legende, Brauch und Lied der deutschen Stämme. Gewichtiger und wertvoller dagegen ist das Buch Naders, der ja als erster die Geschichte des deutschen Schrifttums aus Volkstum und Landschaft, also aus „Blut und Boden“ geschrieben. Er gibt hier eine gedrängte und doch anschauliche Darstellung der deutschen Stämme, wobei er vor allem ihren inneren geistigen und seelischen Charakter herausarbeitet. Daß damit zugleich eine im eigentlichen Sinne deutsche Volksgeschichte geschrieben ist, sei nur nebenbei erwähnt. Besonders liebevoll und eingehend schildert Nadler Wesen und Eigenschaften des hoch- und niederdeutschen Muttervolkes. Selten ist wohl ein so glänzendes, bei aller Knappheit erschöpfendes Bild von Wesen und Bedeutung etwa des fränkischen Stammes für die deutsche Kultur und Volksgeschichte entworfen und gezeichnet. So wird diese deutsche Stammeskunde im eigentlichen Sinne zu einer Lebenskunde und Lebenslehre des deutschen Volkes.

Lebensbilder

Gundert, Adele: Marie Hesse. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern. Mit 16 Original-Lithographien von G. Böhmer. Stuttgart: D. Gundert 1934. 253 S. Lwd. RM. 4.80.

Bedeutsam und bestimmend ist der leiblich-seelische Zusammenhang zwischen den Dichtern und ihren Müttern. Die vorliegende, aus Tagebüchern und Briefen ehrfürchtig und trefflicher ausgewählte Bio-

graphie der Mutter Hermann Hesses bestätigt die Erfahrung, daß, wenn man Dichter recht verstehen will, man nicht nur in ihre Lande, sondern auch zu den „Müttern“ gehen muß. 1842 wird Marie Gunbert als Tochter eines Missionars der württembergischen Pietisten in Vorderindien geboren. Erzogen aber wird sie bis zu ihrem 15. Lebensjahr in der Heimat, in Instituten und Familien ihrer Glaubensgenossen. Hierher kehrt sie auch zurück, als nach kurzem Aufenthalt in Indien der Vater gesundheits halber wieder nach Europa muß. Bald darauf geht sie als Gattin des Missionars Isenberg abermals nach Indien. Drei Kinder werden geboren, eines stirbt, der Gatte erkrankt und erreicht, dem baldigen Tode geweiht, die Heimat. Später heiratet sie Johannes Hesse, den Sohn des als „Onkel Hermann“ aus Monika Hunnius' „Erinnerungen“ bekannten estländischen Arztes. Neue Kinder kommen. Der Tod rafft auch hier wieder zwei dahin. Neun Kinder im ganzen hat sie zur Welt gebracht. Und so ist es denn kein Wunder, daß die Schilderung der Kinderwelt in ihren Briefen erheblichen Raum einnimmt. Sie kann davon ganz entzückend plaudern und liefert damit einen der schönsten Beiträge zum Thema „Mutter und Kind“. Trotz der schweren Schicksalsschläge bleibt das Herz dieser Frau ungebrochen. Aus ihrem unerschütterlichen Glauben, den sie sich schwer erkämpft hat, trägt sie ihr nicht immer leichtes Leben heroisch und demütig. Durch die Strenge des Pietismus — der in seiner Enge häufig auch als Druck wirkt — wird ihr Charakter frühzeitig gestählt, doch bleibt die ihr eigentümliche geistige Lebendigkeit. Sie verfügt über ein wunderbares Erzähler talent, so daß der Sohn mit Recht in seinem „Hermann Lauscher“ sagen kann: „Ich habe Leser und Erzähler und Plauderer von Weltruhm gehört, und fand sie steif und geschmacklos, sobald ich sie mit den Erzählungen meiner Mutter verglich.“ Die Wesenszüge des Dichters finden wir in der Mutter zum Teil schon deutlich vorgebildet. Er ist in ihren Briefen vielfach Gegenstand ihrer Sorge, denn er war ein schwieriges Kind. Manches aus seinen Werken wird durch diese Briefe beleuchtet. Aber die Mutter hat mit dem Sohn nicht nur die Erzählergabe gemeinsam, wovon z. B. die Schilderung ihres Aufenthaltes im Baltenland bei Onkel Hermann eine gute Probe ist, sondern auch die lyrische Empfänglichkeit und Gestaltungskraft. Schon in ihren Jugendjahren gelingt ihr ein Vers, wie dieser: Abendlüfte wehen / leise um mich her, / Abendwinde gehen / flüsternd übers Meer, / singen sanfte Lieder / von vergangner Zeit, / und ich fühl mich wieder / ganz in Einsamkeit! Später wird ihre Dichtung dann religiöser, pietistischer. Mit zum Ergreifendsten gehören die Schilderungen von den Sterbestunden und die Überwindung der Todesfurcht. Was gläubige Seelen vermögen — hier ist es vollbracht! Ein tiefes Buch mütterlicher Liebes- und Lebensfähigkeit. Es ist mit sehr schönen Lithographien von Gunter Böhmer ausgestattet und so auch verlagstechnisch meisterlich.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Liszt, Franz: Briefe an Maria Gräfin d'Agoult. Herausgegeben von Daniel Olivier (deutsch von Käthe Illch). Mit 2 Bildnissen. Berlin: S. Fischer 1933. 403 S. Brosch. RM. 5.—; kart. RM. 6.—; Lwd. RM. 7.50.

So reizvoll das Problem dieses Liebesverhältnisses ist, dem Cosima Wagner entstammt, so wenig ist diese Briefsammlung geeignet, tieferen Einblick in die Entstehung dieser Liebe und ihren Zerfall an der Gegensätzlichkeit der Charaktere zu geben. Die Briefe vom Jahre 1833—1840 sind recht unvollständig. Es fehlen leider bis auf einige wenige die der Gräfin, so daß man das geistig-seelische Hin und Herüber zwischen den Partnern nicht verfolgen kann. Liszt hat dann noch die Eigentümlichkeit, sehr vieles nur anzudeuten. Die Herstellung einer chronologischen Reihenfolge ist schwierig, da die Daten vielfach fehlen. So wirkt das Ganze als Torso, nur dem Spezialkenner und Forscher in seinen Einzelheiten klar. Der gewöhnliche Leser aber kann die Trümmer nicht zusammenfügen, obwohl der Herausgeber sich bemüht hat, eine gewisse Ordnung herzustellen. Die größere Volksbücherei hat an den Memoiren der Gräfin d'Agoult eine ausreichende Darstellung dieses Verhältnisses zweier hochstehender Naturen. Die Volksbücherei kann auf den Briefwechsel verzichten.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Rötzig, Bruno und Kläre: Aus einer sächsischen Kantorei. Erinnerungen aus des Lebens Mittag. Berlin: Furche-Verlag 1932. 197 S. Lwd. RM. 2.50.

Der Leipziger Kantor Röhlig war einer der ersten, der die alte Kirchenmusik wieder lebendig machte. Heute sind Motetten eine fast jedermann bekannte Sache. Als der junge, unbekannte Lehrer aber in den achtziger Jahren die kirchlich-religiöse Musik in Verbindung mit dem Gottesdienst planmäßig zu erschließen und dafür zu werben begann, war das eine musikalische Tat. Es besteht jetzt fast schon die Gefahr, daß die Veranstaltungen mehr musikalästhetisch als religiös sind. Röhligs Wirken dagegen kam aus einem gotterfüllten Gemüt. Das kirchliche Soloquartett, das er begründete, unternahm weite Reisen durch Europa, nach Amerika und in den Orient. Eine unermüdlige Arbeit in Etappe und Kazaretten stellte diese Kunst hinein in den Kriegs- und Volksdienst. Vor Königen und armem Volk, in Stunden der Freude und Trauer wurde gesungen. Von diesem Musikerleben berichtet das Buch, das z. T. von Röhlig selbst, z. T. von seiner Frau geschrieben ist, vielfach auch Briefe und Wiedergaben von Reden enthält. Es beschränkt sich so ziemlich auf den musikalischen Weg, die rein persönlichen Erlebnisse des Verfassers treten demgegenüber zurück. Der Bericht ist ganz schlicht und versucht nicht mit falschem Ehrgeiz eine künstlerische Gestaltung. Auch hierin zeigt sich ein reiner und wahrhafter Sinn. Eine schöne Hergens- und Glaubenswärme durchstrahlt das Buch. Die Religiosität, so betont sie ist, ist doch niemals eng, wie sich vor allen Dingen aus Röhligs Ansprache über den Gottesdienst ergibt, wo der evangelisch-protestantische in Inhalt und Form ebenso tief wie schlicht gefordert und begründet wird. Ein selten gewordener Idealismus, der sich ungeachtet aller Schwierigkeiten gläubig für eine geistige Sache einsetzt, ist in dem Leben Röhligs Wirklichkeit. Wenn daher auch das Buch eine erzählerische Durchgestaltung vermissen läßt, wird man doch beim Lesen herzlich berührt von dem, was hinter den Worten an Menschentum, Glauben und Tat steht.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Politische Biographien

Blaschke, Richard: Carl von Clausewitz. Berlin: Junfer & Dünnhaupt 1934. XII, 313 S. RM. 12.—

Die bisherigen Clausewitz-Biographien haben sich für die Zwecke der Büchereien als ungeeignet erwiesen: die Arbeit von Karl Schwarz wimmelt von Fehlern, die „ideengeschichtliche Studie“ des früheren Königsberger Historikers Nothfels ist zu schwer und erfasst außerdem nur die Zeit bis zum Ende der Befreiungskriege. Füllt nun die vorliegende Arbeit die Lücke aus? Diese Frage kann dann positiv beantwortet werden, wenn man das Hauptgewicht auf eine anschauliche Darstellung dieser starken und komplizierten Persönlichkeit legt. In der Schilderung des großen Preußen Clausewitz hat Blaschke wirklich Geschick bewiesen: das Leben Carls von Clausewitz, seine militärische, politische und philosophische Leistung und Neigung — alles das wird uns recht deutlich. Weniger klar wird der politische und geistige Hintergrund, vor dem sich dies Leben abspielt. Wenn also auch nicht alle Wünsche erfüllt sind, so darf doch auf diese neue Biographie als auf eine Bereicherung hingewiesen werden.

H. Beyer (Danzig)

Lindow, Erich: Freiherr Marschall von Bieberstein. Danzig: A. W. Kafemann 1934. 215 S. RM. 4.50.

Als badischer Konservativer hat es der Freiherr Marschall von Bieberstein auf dem politischen Kampfsfelde recht schwer gehabt: der altpreussische Konservatismus entdeckte in ihm Züge süddeutschen Liberalismus, die Liberalen stießen sich an seinen konservativen Anschauungen. Seine Tätigkeit in Berlin (Staatssekretär des Auswärtigen Amtes) endete deshalb auch unbefriedigend; erst jenseits der innerpolitischen Fronten, als deutscher Botschafter in Konstantinopel, kam er voll zur Geltung. In Konstantinopel wurde er der Vorkämpfer der deutschen Orientpolitik. — Die vorliegende Arbeit hält sich streng an das Thema, insbesondere die Tätigkeit Marschalls als deutscher Botschafter in der Türkei festzustellen. Sie wird deshalb in größeren Büchereien, die eine besondere Abteilung für die Vorgeschichte des Weltkrieges haben, gut am Platze sein.

H. Beyer (Danzig)

Habenicht, Walter: Georg Friedrich von Martens. Eine biographische und völkerrechtliche Studie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1934. 105 S. Geh. RM. 5.50.

Unser Verhältnis zu dem großen Völkerrechtler von Martens ist heute zwiespältig: wir erkennen seine wissenschaftliche Bedeutung, sehen aber zugleich, daß diese Wissenschaft nicht mehr zu uns herüberreicht, weil der sie tragende Mensch völlig zur Aufklärungszeit gehört und z. B. allen nationalen Tendenzen fernsteht. Unter diesen Umständen hat die biographische Studie über den Göttinger Gelehrten, der Mitte des 18. Jahrhunderts in Hamburg geboren wurde, nicht für alle Büchereien Interesse.

H. Beyer (Danzig)

Chang Kuei-Yung: Friedrich v. Holstein. Studien über den Charakter und die Methoden seiner Außenpolitik. Leipzig: Robert Noske 1934. XII, 97 S. RM. 4.— (Forschungen zur neueren und neuesten Geschichte. H. 4.)

Seit dem Abgange Bismarcks wurde der sehr umstrittene Holstein zu der dunklen Person des Auswärtigen Amtes: „der graue Schleicher“. Waldersee sah in ihm den bösen Geist. Unter Marschall von Bieberstein beherrschte er die Außenpolitik vollständig, vorher und nachher war sein Einfluß überaus stark. Legenden woben sich um das weißbärtige Haupt der grauen Eminenz. Chang Kuei-Yung versichert uns nun, daß unser Bild falsch ist, daß Holstein insbesondere keine „dämonischen Züge“ gehabt hat. Sein Bild ist sorgfältig und heller, vielleicht angesichts der Eigenwilligkeit Holsteins ein wenig zu hell. Unter den vorliegenden Urteilen über Holstein zeichnet die von Chang Kuei-Yung sich durch Gründlichkeit und nüchternes Urteil aus. Gewiß: die Schilderung Rürenbergs (Berlin 1932) ist interessanter und die Arbeit von F. v. Trotha persönlicher, hier aber geht es um Solidität und schmucklose Zuverlässigkeit. Auch darauf können wir nicht verzichten.

H. Beyer (Danzig)

*

Wedel-Zarlsberg, F.: Reisen gjennem livet. Oslo: Gyldendal Norsk Forlag 1932. 427 S. RM. 10.—

Diese Erinnerungen eines stark ententefreundlichen norwegischen Diplomaten sind im Norden einer oft scharfen und durchweg auch berechtigten Kritik unterzogen worden. Sie lassen an manchen Stellen wirklich die wünschenswerte Objektivität vermissen; dennoch sind sie uns wichtig: einmal weil Wedel-Zarlsberg als Diplomat in Paris, Stockholm, Wien und Madrid den Krieg und die Vorkriegszeit mitgemacht hat und unser Wissen um die geschichtliche Entwicklung trotz allem erweitert, zum zweiten aber, weil der Verfasser in bemerkenswerter Weise zu deutschen Fragen Stellung nimmt. Er gibt z. B. aus dem Seekrieg angebliche Szenen bei Schiffsversenkungen wieder, die durchaus in das Kapitel der Greuelpropaganda gehören (343 f.). Seine Darstellung der deutschen Politik ist höchst einseitig. Dennoch kritisiert Wedel-Zarlsberg Friedensdiktat und Völkerbund, ja bei einer kurzen Erwähnung der Danziger Frage gibt er der Befürchtung Ausdruck, daß gerade der Völkerbund eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens darstellen werde (387). Vergleicht man die beiden Schlußkapitel mit dem Hauptinhalt, so kommt man zu dem Ergebnis, das in der Mitte des vorletzten Kapitels ein Bruch liegt: der stark ententefreundliche Wedel-Zarlsberg, der sogar einmal die Frage einer vollständigen Vernichtung Deutschlands durch Weiterführung des Krieges erwägt (382), dringt allmählich zu einer gerechteren Würdigung Deutschlands durch.

H. Beyer (Danzig)

Historische Romane

Stickelberger: Der religiös-historische Roman

Stickelberger, Emanuel: Reformation. Ein Heldenbuch. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1929. 340 S. Lwd. RM. 6.—.

Stickelberger, Emanuel: Zwingli. Roman. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1931. 463 S. Lwd. RM. 4.—.

Stickelberger, Emanuel: Der graue Bischof. Ein historischer Roman. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1931. 302 S. Lwd. RM. 5.80.

Heute, wo unser Volk wieder Geschichte erlebt und gestaltet, finden wir einen neuen Zugang zum echten historischen Roman. Er ist uns nicht mehr nur eine gelungene Wiedererweckung der Vergangenheit, die wir wie ein von uns losgelöstes Kunstwerk genießen; sondern wir spüren in ihm die schaffende Kraft, die an der Wirtsal und Not der Zeit zu Taten aufwuchs, die Jahrhunderten ihre Gestalt gab, weil wir selbst unsere Gegenwart als eine solche Zeitwende erleben.

Emanuel Stickelberger, der Baseler Dichter, schrieb seine oben angezeigten Romane nicht aus der Verbundenheit mit unserm deutschen Schicksal, sondern aus enger Verwurzelung in seiner heimatischen Geschichte und seinem Volkstum. Trotzdem reicht die Bedeutung seiner Werke weit über den Schweizer Raum hinaus, denn der zweite Gedanke, der sie trägt, ist der religiöse, der evangelische. Der Protestantismus wirkt in Stickelbergers Kunst als wirklich lebendige Kraft, so daß es dem Verfasser gelingt, die Zeiten des protestantischen Durchbruchs aus ganzer Tiefe und Kraft nachzuschaffen. So sind die innerlich stärksten Bücher zweifellos die beiden Romane „Zwingli“ und „Reformation“, während dem dritten Roman „Der graue Bischof“, dem Lebensschicksal eines dämonischen, herrschaftsgierigen Priesters, der über das Einzelschicksal hinausreichende Gedankengehalt fehlt.

Beide Gedankenkreise, der historische und der evangelische, verbinden sich nun unter Stickelbergers Gestaltungskraft zu einem künstlerischen Ganzen. Stickelberger ist ohne Zweifel in die Reihe der größten Erzähler der Gegenwart zu stellen. Seine Stärke liegt weniger in der straffen spannungsreichen Handlungsführung, sondern mehr in der novellistischen Ausgestaltung von Episoden, die er wie Perlen an einer Schnur aufzureihen liebt. Liebevoll, farbig, doch beherrscht zeichnet er Landschaft und Umwelt. Meisterhaft in seiner Eindringlichkeit bei aller Sparsamkeit ist seine Charakterdarstellung. Klar und einfach und von innerem Leben erfüllt ist seine Sprache.

Das Buch „Reformation“, kein Roman, sondern ein „Heldenbuch“, umfaßt in einzelnen Bildern — ähnlich wie Gobineaus „Renaissance“ — den Durchbruch der Loslösung von Rom in Europa. Glaubenshelden stehen auf: die großen Führer, der einäugige Ziska, Luther auf dem Reichstag zu Worms, Servet, der fanatische Feind Calvins, John Knox in Schottland, Coligny und die Pariser Bluthochzeit; aber auch die Menge namenloser Glaubenszeugen, die Waldenser und die auf französischen Galeeren gepeinigten Reformierten. Hinter diesen Männern aber spürt man die Bewegung: reine Lehre und nationale Selbständigkeit stehen auf einer Fahne. Aus beiden Antrieben her wächst der unüberwindliche Widerstand gegen die römische Kirche und den in ihrem Gehorsam stehenden Staat, gegen das spanische Kaiserthum Karls V., gegen Philipp von Spanien, gegen die katholische Maria Stuart, gegen die Italienerin Maria von Medici. In außerordentlich lebendigen, geschichtlich wahren und treffenden Bildern zieht diese Zeit der ersten Loslösung von der römisch-katholischen Welt am Leser vorüber und läßt ihn die ganze Großartigkeit dieser Entscheidung empfinden.

Im Mittelpunkt des zweiten Romans steht der eine Mann, der Schweizer Reformator, Zwingli. Noch viel stärker tritt hier die Vereinigung von Glaubenserneuerung und nationalem Freiheitskampf hervor; denn Zwingli war mehr Staatsmann als Luther und hatte von Anfang an sein Wirken auf beide Ziele ausgerichtet. Deutlicher als Luther erkannte er die Notwendigkeit eines gesamten deutsch-evangelischen Zusammenschlusses, konnte aber dennoch nicht im Streit um die Abendmahlsformel seine Glaubens-

überzeugung seiner staatsmännischen Einsicht unterordnen. Tragisch schließt das Leben dieses Schweizers, der die trennende Schranke zum großen Deutschland überwinden wollte, in einem Gefecht zwischen Schweizer Stadtgemeinden um die Erhaltung der evangelischen Lehre.

In epischer Breite fließt die Darstellung hin, reich gesättigt an der Wirklichkeit schweizerischen Volkslebens. Klar entwickelt sich die Gestalt des Reformators in seiner lebenswerten Menschlichkeit und klugen Größe. Und immer wieder treten die großen Entscheidungen — die Ablösung vom Katholizismus, die Trennung von Luther — so zwingend hervor, daß der Leser sie noch bis in das Heute hinüberreichend empfindet.

Eine unmittelbare Verbindung zur Gegenwart kann man in dem dritten Roman „Der graue Bischof“ nicht finden. Er gestaltet das Leben Heinrichs von Tsöny, des Ratgebers Rudolfs von Habsburg. Aus geringer Herkunft erringt sich dieser Mann kraft seiner dämonischen Begabung, den Willen anderer Menschen zu lenken, den Aufstieg zum Erzbischof von Mainz. Nur besessen von dem Ehrgeiz, den Schimpf seiner Jugend — Mutter und Großmutter hat man als Hexen verbrannt — auszulöschen und zu rächen, zerstört er alle menschlichen Beziehungen, um seinem Ziel ungehindert folgen zu können. In Rudolf von Habsburg findet er allein den ihm ebenbürtigen Mann, dem er seine Dienste widmet; mit Rudolfs Aufstieg zur Königsmacht betreibt er den eigenen Aufstieg. Die Papstkrone scheint schon vor ihm in greifbarer Nähe zu schweben. Da wird ein anderer Papst gewählt, und in wahnsinnigem Taumel wie gepackt von der Faust des Satans findet Tsöny im Fastnachtstrubel den Tod.

Wie eine alte Legende von der Macht des Teufels zieht dieses Schicksalsbuch vorüber, einfach in der Anlage, verhalten in der Ausgestaltung unter Verzicht auf reiche Ausführung, im Einzelnen, die sonst Stichelbergers Stärke ist. Es ist ein Buch, das erschauern läßt, das aber wenig innere Anteilnahme zu erwecken imstande ist. Denn dieser Bischof ist so eindeutig als der Ehrgeizige, als von der Eucht nach Herrschaft besessen gezeichnet, daß die Großartigkeit dieser teuflischen Einseitigkeit wohl erschüttert, aber nicht befriedigt.

Es ist daher der Verwendbarkeit dieses Buches ein viel engerer Kreis gezogen als den andern beiden Romanen. Vor allem das Buch von der Reformation ist allen Leserkreisen, auch ländlichen und jugendlichen, zugänglich. „Zwingli“ dagegen wird um seines vorwiegend schweizerischen Charakters auf größere Stadtbüchereien beschränkt bleiben.

Johanna Schülke (Kölschau).

Brehm, Bruno: Die schrecklichen Pferde. Der Welferzug nach Eldorado. Roman. Mit zahlreichen Zeichnungen von Hans Meib. Berlin: P. Neff (1934). 252 S. Geh. RM. 4.20; Lwb. RM. 5.50.

Bruno Brehm, der in seinen historischen Romanen sich dadurch auszeichnet, daß er den gegebenen Stoff nicht allein in spannender Form zu bringen versteht, sondern ihn auf eine neue Ebene dichterischer Steigerung hebt, so daß jede einzelne Phase des Geschehens von einem schicksalhaften Ganzen umwoben erscheint, schildert in diesem Roman den Zug deutscher und spanischer Söldner als Truppen der Welfer nach Venezuela, jenem nördlichsten Teil Südamerikas, das, 1499 entdeckt, im 16. Jahrhundert als Dorado (Goldland) viele Abenteuerer lockte. Wir sehen die einem Phantasiegebilde — dem Land des glücklichen Prinzen — nachlaufenden Abenteuerer im Kampf mit dem unwirklichen Tropenland und seinen Bewohnern, den Indios. Macht- und Goldhunger treibt sie an, aber sie werden bis auf einen Rest vernichtet, obwohl sie ein Kampfmittel bei sich führen, das den abergläubischen, „dem Teufel dienenden“ Wilden den furchtbarsten Schrecken einjagt: die Pferde. „Denn nichts fürchten diese törichten Heiden so sehr wie Roß und Reiter, von denen sie vermeinen, sie seien ein einziges ungeheuerliches Wesen.“ Die geschulten Pferde in ihren Sprüngen, jähen Wendungen und ihrem gezügelten Steigen erscheinen den Indios als unbeflegbare Wesen, deren Macht erst zu schwinden beginnt, als die ersten toten Pferde ihnen in die Hände fallen.

Diese dämonische Macht der „schrecklichen“ Pferde nun bildet für Brehm in diesem Roman den dichterischen Kristallisationspunkt, dem das ganze Erleben der Menschen zugeordnet ist. Alles Handeln der

Söldner ist von diesen Pferden schicksalhaft bestimmt, die sich schließlich ganz von der Macht der Menschen befreien. Draußen im freien Sande lebt das Rudel dann vom stärksten Hengst beherrscht sein wildes Leben. Es gibt damit den Wilden den Antrieb, sich gleichfalls von den „weißen Göttern“ loszusagen: „Die großen Tiere hören Deine Stimme nicht mehr, wir wollen Deine Stimme auch nicht mehr hören.“ — „Mordend, brennend, marternd, Krankheiten verbreitend, so ziehen schließlich grausame und verwilderte Männer einher, ohne Gnade und Erbarmen nach dem unseligen Golde spürend.“ — Zwei Pferdejugen, einer aus deutschem, der andere aus maurischem Stamme, sehen wir in dieser wilden Natur aufwachsen und zu Männern werden, denen das Schicksal der Goldjäger und ihrer Pferde ihr eigenes Schicksal schuf.

Brehm hat uns hier ein starkes Buch geschenkt, ein Buch, in dem die Natur in Urtauten und Urempfindungen lebt. Allzu zart empfindenden und naturfremden Jugendlichen sollte man das Buch nicht geben. Den einen wäre die Realistik der Schilderung der Söldnersitten eine zu starke Belastung, den anderen nur eine Sensation. W. Döring (Berlin)

Vesper, Will: Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten. Ein Tagebuch-Roman. Gütersloh: E. Bertelsmann 1922. 194 S. Lwd. RM. 3.—.

Will Vesper beschwört meisterlich die kühne und männliche Gestalt des ritterlichen Vaganten, des fahrenden Sängers und Streiters für Deutschland. Als Tagebuch-Roman in herber, altertümlicher (nicht altertümlicher) Sprache erstehen uns Huttens Streitz- und Wanderjahre erstaunlich nah und persönlich. „Ich habe nur eine Heimat, die heißt Deutschland“ — Kern und Sinn des dichterisch schönen Werkes ist mit diesem Hutten-Wort getroffen.

1920 wurde das Buch geschrieben, heute ist es ebenso wie vor Jahren ein Weckruf, den alle Deutschen hören sollten. Auch historisch ungeschulten Lesern kann es empfohlen und gegeben werden.

B. Rang (Köln)

Vesper, Will: Der Heilige und der Papst. Eine Novelle. Gütersloh: E. Bertelsmann 1928. 115 S. Gbd. RM. 2.40.

Rom, Papsttum und Mittelalter erstehen in den Gestalten des einfältig bäurischen Heiligen und seines Gegners, des heldenhaften Papstes Bonifatius III. in eindrucksvoller Verdichtung und Lebendigkeit. Will Vesper erweist auch hier sich als Meister einer zuchtvollen Sprache und knappen Schilderungskraft, die an das Vorbild E. F. Meyers erinnert. Die Volksbüchereien, die schon jahrelang mit den historischen Erzählungen Vespers gearbeitet haben, werden besonders heute, da in neuer Form der Reichsgedanke wieder ersteht, für dieses kleine und fein geschliffene Kunstwerk freudig sich einsetzen.

B. Rang (Köln)

Le Fort, Gertrud von: Das Reich des Kindes. Legende der letzten Karolinger. München: Langen-Müller 1934. 54 S. Ppb. RM. 0.80.

Als Einleitung zu einem großen dreiteiligen Kaiserbuch „Die drei Kronen“ ist diese Legende vom „Reich des Kindes“ in einer dichterisch eindringlichen und altertümlich feierlichen Sprache erzählt. Die Thronzeit der Karolinger erlischt. Aber das „Heilige Reich der Deutschen“, wankend und vom Untergang bedroht, erlischt nicht mit dem Tode des Kaisers Karls des Dicken, den Arnulf, der Kärntner, vom Throne stößt. Uta, die reine Magd und Königinfgestalt, bewahrt die Krone. Aus ihren und ihres schwachen Kindes Händen empfängt sie rechtmäßig König Konrad. So wird ein Kind und eines Kindes Schwachheit zum Gründer und Verleiher der Reichsgewalt.

Den geschichts-philosophischen, christlich-politischen Sinn dieser spracherfüllten historischen Legende auszudeuten, bleibe dem nachdenkenden Leser überlassen, dem Leser, der auch derselben Dichterin großdahnrollende „Hymnen an Deutschland“ um ihrer christlichen Geschichtstiefe und ihrer „Reichsidee“ willen mit Teilnahme in sich aufnehmen kann und wird.

B. Rang (Köln)

Leitgeb, Josef: *Kinderlegende. Roman.* Berlin: B. Cassirer 1934. 173 S. Geh. RM. 3.20; geb. RM. 4.80.

Ein junger südtiroler Dichter hat hier in zarter und bildhafter Sprache weniger einen Roman als eine wirkliche Legende geschrieben, die Legende des einsamen Kindes, dessen Schicksal es ist, nach vielen Irr- und Wanderjahren durch das Foltergericht der Hexeninkquisition als angeblich vom Teufel besessen, grausam hingerichtet zu werden. Nicht das äußere Geschehen, sondern die seelische Not und Entwicklung dieser Knabenseele wird von dem Dichter gleichsam mit gedämpfter, die düsteren Schatten einer vergangenen Zeit leise beschwörenden Stimme dargestellt und erzählt.

Die Erzählung spielt im 17. Jahrhundert und doch ist das Leid und das Leiden dieses Knaben so zeitlos und eindringlich, als geschähe dieser Mord am Leben noch heute und mitten unter uns. Farben- glühend ist die Tiroler Berglandschaft geschildert, die große elementare Natur, in der dieser feine, von der Menschengemeinschaft ausgestoßene Knabe mit allen Fasern der Sinne und der Seele lebt und auf- wächst, aus der ihm Trost, Freude und Kraft zufließen, aber damit zugleich auch das Verhängnis, als „wundertätig“, als mit dem „bösen Geist“ im Bunde verkannt zu werden. So erfüllt sich zwangs- läufig und notwendig sein Schicksal.

Nur für stillere und besinnliche Lektüre eignet sich diese auch sprachlich bei aller Zartheit und fast pastellartigen Blässe schöne und ergreifende „Kinderlegende“. B. Rang (Köln)

Ausländische Erzähler

Walschap, Gerard: *Heirat. Roman.* Leipzig: Insel-Verlag 1934. 164 S. Geb. RM. 4.50.

Der junge flämische Dichter Gerard Walschap verdient wirklich, auch bei uns bekannt zu werden. Das Thema des Romanes ist grundeinfach. Ein nicht unguter, aber äußerlich wie innerlich völlig verlotteter Mensch gerät an eine schlichte willensstarke Frau, die als Häuslertochter zwar bettelarm ist, aber in der Ehe mit ihm aus dem haltlosen und verkommenen Einzelgänger einen tüchtigen und brauchbaren Menschen macht. Zugleich wird Marie die Mutter eines großen Geschlechtes; in zäher, unermüdlicher Arbeit sehen wir sie für ihre Kinder sorgen und schaffen. Und nach Jahren, da nun schon fast erwachsene Enkelkinder sich um sie scharen, stirbt sie ebenso mütterlich wie sie gelebt hat, nur in dem Gedanken an die anderen. Ja, Marie, dieses einfache primitive, aber resolute Landmädchen, ist die Heldin, die Hauptgestalt des Buches. Und doch wäre damit der Gehalt der Erzählung nicht ausgeschöpft. In einer eigenartig herben und fast bitter sarkastischen Realistik vermag es Walschap, die tausendfältige Welt der „kleinen“, alltäglichen Menschen seiner flämischen Erde, der Bauern, Arbeiter, Kleinhändler, Kaufleute, der Männer und Frauen, lebendig und wahrheitsgetreu uns zu schildern. Man wird an Hamsum erinnert, ein Beweis, wie nachhaltig in alle Länder hinein die Wirkung dieses großen nordischen Ethikers auf die junge, dichterische Generation ist. Und doch steckt bei Walschap — ähnlich und anders wie bei seinem idyllischeren Landsmann Zimmermans — ein so ausgesprochener flämischer Realismus, eine bei allem scheinbar sogar antikirchlichem Sarkasmus durchaus feste, sichere und männliche Gläubigkeit zu dem einfachen Leben des Landes, zu der unzerredeten und unsentimentalen Gesundheit und Tüchtigkeit, die in dem flämischen Volksschlag auch heute noch lebt.

Mag der etwas spröde und künstlerisch disziplinierte Stil des Romanes die „bequemen“ Leser befremden; gleichzeitig wird man um des lebendig erzählten Stoffes wegen das Buch auch in Büchereien kleineren Umfanges mit Erfolg einstellen und ausleihen können. B. Rang (Köln)

Giono, Jean: *Der Träumer. Roman.* Berlin: S. Fischer 1934. 341 S. Geh. RM. 3.50; kart. RM. 4.50; lwd. RM. 5.50.

In der Gestalt des Knaben Jean erzählt der südfranzösische Dichter seine Kindheit und Jugend. Wer nur irgendwie Gefühl für echte Dichtung besitzt, wird dieses von südlicher Sonne durchglühete und sinnenhafte Lebensbekenntnis bejahen. Gleichwohl ist es das persönlichste und darum subjektiv am stärksten begrenzte Buch Gionos.

Ein junger Mensch wächst heran in der Fülle und Überfülle sinnenhafter Eindrücke von Tönen, Gerüchen, Bildern seiner südlichen Landschaft, der kleinen Heimatstadt mit ihren Männern, Frauen und Kindern, wie des einsamen Dorfes mit seinen Lieren, Hirten und Bauern. Hier erlebt der Knabe träumend und doch wach alle die Schicksale und Erlebnisse, die ihn langsam reifen und zum Manne machen. Man müßte das Einzelne zeigen, die bunte Reihe der Szenen und seltsamen Menschen beschwören, die an uns vorüberziehen. So sei hier nur auf die wunderbare Gestalt des Vaters hingewiesen, der ihn, den Jungen, unmerklich aber weise erzieht zu einem vollen und ungebrochenen Leben. „Er hat nichts in mir zerbrochen, nichts zerrissen, hat nichts in mir erstickt noch weggewischt mit seinem mit Speichel angefeuchteten Finger. Mit dem instinktiven Wissen eines Insekts hat er mir kleinen Larve die richtigen Mittel eingegeben: heute dies und morgen das; er hat mir Pflanzen, Bäume, Erde verabreicht, und Männer, Hügel und Frauen, er hat mir Schmerz und Güte und Stolz gegeben, alles das wie eine Arznei, in abgemessenen Portionen, alles in Voraussicht dessen, was möglicherweise eine Wunde hätte werden können.“

So dichterisch schön und lebendig auch Gionos Bekenntnisbuch ist, wird es innerhalb der deutschen Volksbücherei doch nur einem sehr eng zu ziehenden Leserkreis wirklich faßbar und wertvoll sein. Nur für größte Büchereien sei darum seine Anschaffung empfohlen. B. Rang (Köln)

Coolen, Anton: Brabanter Volk. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1934. 250 S. Ebd. RM. 5.—.

Der holländische Dichter Anton Coolen beschreibt aus inniger Verbundenheit mit Natur und Erde dörfliches Leben inmitten seiner schönen und geliebten Brabanter Heimat. Brabant ist ein katholisches Land, was zumindest heißt, daß in seiner Abgeschiedenheit vom Lärm der Stadt hier noch religiöser Brauch unverkümmert waltet, daß neben dem natürlichen Erntejahr das Kirchenjahr mit seinen Heiligen und Festen das tägliche Leben erfüllt und überkrönt. Die Dorfwelt mit allen Menschlichkeiten, Schwächen und Nöten, mit guten und bösen Schicksalen, wird auf eine künstlerisch feine Weise sichtbar. Ungleiche Paare gibt es hier, wie den gütigen gläubigen Pfarrer und seinen Freund, den zweifelnden, noch auf dem Sterbebett den Trost der Kirche abweisenden Notar, der aber im Stillen für die Armen soviel Gutes tut, wie Marie, die so unverdorbene Frau voll Zärtlichkeit und Güte, die eigentlich Viel, den jungen etwas wilden und lebensfrohen Bauern liebt, aber den wortkargen ernsten und älteren Gottfried heiratet. Nicht theatralisch (wie Anzengruber), nicht absichtlich herb heiter (wie bei Zimmermans), ganz schlicht, verhalten, mit einem warmen innigen Ton spricht und erzählt der Dichter und läßt inmitten der menschlichen, tragischen wie rührenden Begebenheiten immer wieder voller Ehrfurcht und Freude die Gotteswelt dieser gesegneten Landschaft im Wandel der Jahreszeiten vor uns aufleuchten.

Ein innerlich reiches und gläubig bejahendes Buch, das wir in der Volksbücherei ohne Einschränkung begrüßen und empfehlen können. B. Rang (Köln)

Woolf, Virginia: Flusß. Die Geschichte eines berühmten Hundes. Mit 6 Zeichnungen von Renée Sintenis. Berlin: S. Fischer 1934. 177 S. Geh. RM. 2.60; kart. RM. 3.60; gbd. RM. 4.80.

Elisabeth Barret-Brownings geliebter treuer Spaniol erhält hier ein ebenso anmutiges wie dichterisch feines und liebenswürdiges literarisches Denkmal. Mit Grazie, Humor und leiser Ironie erzählt die kultivierte englische Schriftstellerin die Biographie des Hundes und damit auch seiner berühmten

Herrin, womit sie zugleich ein entzückend lebensnahes Kulturbild aus jener uns Heutigen fast romantisch anmutenden Zeit der Mitte des 19. Jahrhunderts gibt.

Ein Buch mehr für literarische Feinschmecker und Gebildete, insofern nur sehr eingeschränkt für die Volksbüchereien zu empfehlen.

B. Rang (Köln)

Verirrte Weltanschauungen

Die folgende Übersicht ist von einem Kreis Danziger Lehrer und Lehrstudenten erarbeitet worden. Die Zusammenfassung und verantwortliche Schlußbearbeitung erfolgte durch Hans Deyer, Danzig.

Vor der Tag für Tag stärker anschwellenden Literatur zur weltanschaulich-religiösen Auseinandersetzung befindet sich der Büchereileiter in einer starken Verlegenheit. Zunächst einmal kann er nur wenige Schriften gebrauchen, zum zweiten ist aber (vor allem in bestimmten Landschaften) ein starkes Suchen nach literarischen Hilfsmitteln vorhanden, drittens ist endlich die innere Unsicherheit so groß, daß ein klarer Ausgangspunkt für die Beurteilung kaum gefunden werden kann. Die Volksbücherei kann natürlich an der Tatsache eines starken weltanschaulich-religiösen Kampfes nicht vorübergehen, sie muß auch hier dienen; zugleich aber darf sie sich nicht an bestimmte Strömungen verlieren oder gar Tendenzen Vorschub leisten, die die volksgenössliche Einheit sprengen. Von den vielen erschienenen Schriften scheidet also die gesamte polemische Streitletteratur für Büchereizwecke aus, sie wird in der Anmerkung A titelweise aufgeführt. Auch das nicht sehr spärliche Vermittlungsschrifttum fällt hier aus; obwohl es in guter Absicht entstanden ist, richtet es doch durch seine innere Unklarheit nur Unheil an. (Anmerkung A.) Die Einreihung in diese Kategorien erfolgt nach außen hin ohne Begründung, tatsächlich ging ihr eine sorgfältige Prüfung voraus.

Ausgangspunkt für die Überprüfung kann nur das (vielleicht schmerzliche) Eingeständnis sein, daß wir kein einheitliches christliches Volk mehr sind, sondern um eine neue Haltung gegenüber dem Herrn der Welt oder (wie einige sagen) dem Schicksal ringen. Diese neue Geltung bezieht sich ausschließlich auf die religiöse Frage, im Politischen ist sie durch den Nationalsozialismus gegeben. Ihr wesentlichstes Kennzeichen ist zunächst die Echtheit des Glaubens. Mit diesem Kennzeichen verbindet sich ein zweites; der politischen Niederwerfung des Liberalismus und Marxismus folgt die Niederringung der entsprechenden Weltanschauungen. Freilich gibt es hier Grenzen; Der Kampf gegen den weltanschaulichen Liberalismus darf nicht den Wert echter religiöser Persönlichkeiten, wie sie z. B. der Pietismus hervorgebracht hat, zerstören, wohl aber muß er die Aufgaben aufzeigen, die heute auf eine solche Persönlichkeit warten (und meistens von Pietisten nicht in Angriff genommen werden). Die weltliche, irdische Voraussetzung des religiösen Ringens ist das feste Stehen in der völkischen Ordnung; nur wer auf dieser Erde tapfer seinen Mann steht, ist glaubwürdig, wenn er über eine Welt des Glaubens Aussagen macht.

Von diesen Voraussetzungen aus soll das sehr zahlreiche Schrifttum in den folgenden Abschnitten gesichtet werden: 1. Schriften zur Weltanschauungskunde; 2. Das evangelische Bekenntnis; 3. Das katholische Bekenntnis; 4. Das Bekenntnis der Deutschgläubigen; 5. Weltanschauung und Politik; 6. Auslandsdeutschum und Kirche.

Zur Kunde von Kampf und Zustand

Selbstverständlich enthalten auch die Schriften, die uns eine „Kunde“ vom weltanschaulichen Ringen oder von der Eigenarbeit und dem Aufbau einzelner Glaubensgemeinschaften vermitteln wollen, ein „Bekenntnis“. Immerhin tritt hier der Verfasser etwas zurück, sein Stil ist nicht der des Aufrufes, sondern der der Beschreibung. Für die Volksbüchereien allgemein eignen sich nur zwei Schriften dieser Art, davon wird nur die eine ein aktuelles Interesse finden. Wir meinen da die Untersuchung des Historikers Hermann Dörries über „Germanische Religion und Sachsenbekehrung“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1934).

hoeck & Ruprecht. 32 S., geh. RM. 1.—), dann die Arbeit über den Baptismus von Hans Luckey: Johann Gerhard Dncken und die Anfänge des deutschen Baptismus (Kassel: Dncken Nachf. 322 S., Lwd. RM. 5.—). Im Leopold Klog Verlag zu Gotha erscheint eine große Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, bisher liegen zwei Hefte dieser Sammlung „Ekklesia“ (Britische Länder und Niederlande) vor, die noch kein abschließendes Urteil erlauben. Immerhin wird die Sammlung ihrer ganzen Anlage nach für große Büchereien unentbehrlich sein, weil das kirchliche Leben anderer Länder sonst in deutscher Sprache kaum beschrieben worden ist. An ausreichenden Darstellungen des germanischen Glaubenslebens fehlt es bisher, die von Hans Naumann herausgegebene Arbeit „Germanischer Schicksalsglaube“ (Zena: Diederichs. 95 S.) ersetzt leider die Lücke gar nicht. Eine nähere Überprüfung ergibt, daß Naumanns Material wohl das beste ist, daß auch seine Darstellung Anerkennung finden mußte, wenn er sie nicht in gefährlicher Weise mit einem Netz von Begriffen aus der Philosophie Heideggers überzogen hätte. Ernst Krieck hat unter Hinweis auf diese Unmöglichkeit bereits gegen die Arbeit protestiert und dargelegt, daß man Odin oder andere germanische Götter nicht im Lichte der Lehre Heideggers (die er als Teile der Dekadenz ansieht) sehen dürfe. Naumann nimmt eine germanische Erbstruktur an, die in der Philosophie Heideggers wieder sichtbar geworden ist: „Uns erscheint, zusammengehalten mit Heideggers Philosophie, der germanische Mythos wie ein erster großartiger Versuch zu einer der Heideggerschen engverwandten Interpretation des Seins . . .“ Er findet das von Heidegger aufgezeigte Phänomen des „Geredes“ im germanischen Schicksalsglauben wieder und versichert: „Odin ist das verkörperte Seinsverständnis . . .“ Das Sein aber enthüllt sich als existentielles Sein als die Sorge. Von diesem Punkte kommt Naumann zu dem Begriff der „Angst“; hier regte sich sein germanisches Gefühl und veranlaßte ihn, diesen Punkt nur widerspruchsvoll zu behandeln, weil hier ja die christlichen Forscher mit der Behauptung einhaken, der eine starke Angst und Unsicherheit hervorruhende germanische Schicksalsglaube habe den Übergang zum Christentum erleichtert. Bei der Übernahme der Terminologie Heideggers hat Naumann übersehen, daß diese philosophischen Begriffe ja aus der Phänomenologie stammen und deshalb keine inhaltlichen Aussagen enthalten. Auch die Kritik Kriecks, so notwendig sie gegen das Buch war, übertreibt hier. Es geht bei dem Freiburger Philosophen gar nicht um weltanschauliche Aussagen. Schon deshalb ist es müßig, den germanischen Glauben, den Naumann außerdem nicht als Glauben, sondern als Philosophieren auffaßt, mit den Begriffen der Sorge, der Angst, des Geredes, der Existenz zu verbinden. Sieht man noch, daß das Buch einen ähnlichen Einbau von Nietzsche enthält, dann legt man die anregende und im Anfang verlässliche Schrift enttäuscht zur Seite. Ihr Verdienst bleibt übrigens die Heraushebung des Gottes Odin, der bei manchen Forschern schon völlig abgetan schien. Wie sehr übrigens Naumann bei seinem Flug über nichtvolkskundliches und nichtgermanisches Gelände wichtige Dinge unscharf gesehen hat, kann man gerade bei den Gedankengängen Heideggers sehen, die sich 3. B. mit der Frage des Todes — ein Problem, dem die meisten Weltanschauungstheoretiker der Gegenwart scheu aus dem Wege gehen — befassen oder schon bei Kierkegaard vorgeformt sind. Des letzteren Schrift „Das Evangelium der Leiden“ liegt in einer schönen und preiswerten Ausgabe (Calw: Brücke-Verlag) vor, „Das Problem des Todes in der Philosophie unserer Zeit“ hat Joachim Wach in einem gründlichen Vortrag (Tübingen: J. C. B. Mohr. RM. 1.50) untersucht und in verständlicher Sprache dargestellt. — Eine Anzahl weiterer Schriften, die in dies Gebiet gehören, ist für die besonderen Zwecke des volkstümlichen Büchereiwesens nicht verwertbar, es genügt hier die Aufzählung mit knapper Bezeichnung¹⁾.

¹⁾ Hartmann, Wilhelm: Paul de Lagarde, ein Prophet deutschen Christentums. (Halle: Akademischer Verlag. 191 S., zuverlässig, für wiss. Bibl.); Hermelin, Ingeborg: Zu den Briefen des Bischofs Synesios (Upsala: Almqvist & Wiksells Boktryckeri A. B. 89 S., rein philologisch); Kauffsch, Karl: Semitisches und Antisemitisches im Alten Testament (Leipzig: Sieben-Stufen-Verlag. 32 S., als Flugschrift gedacht); Kiebig, Otfried: Religiös, kirchlich, gläubig. Drei Höhenlagen evangelischer Frömmigkeit. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 117 S., RM. 5.50, für wiss. Bibl. wesentlich); Nietzsche, Friedrich: Judentum, Christentum, Deutschtum (Berlin: Paul Steegemann. 84 S., Auszüge im Stile

Das evangelische Bekenntnis

Nachdem wir ein Jahrzehnt intensiver theologischer Erneuerungsarbeit und jetzt einige Monate kirchenpolitischer Kämpfe, die viel zerstört und doch auch viele Kräfte freigemacht haben, erlebt haben, ist es schwer, die Bücher anzugeben, die wirklich wesentlich sind. Nach sorgfältiger Überprüfung der Neuerscheinungen kommen wir jedoch zu dem Ergebnis, daß drei Bücher für die Büchereien, und zwar auch schon für die kleineren, unentbehrlich sind. Voran die von Paul Schütz zusammengestellte „Lutherbibel“ (Dreslau: W. G. Korn), dann kommt die ihrer Einfachheit wegen (trotz der Kirchenpolitik des Verfassers!) allgemein geschätzte „Christenlehre“ von Hans Asmussen (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht). Endlich ein sehr lebendiger und sehr anschaulicher, anonym erschienener Bericht aus der Dorfkirche: Tagebuch eines Landpfarrers (Berlin: Deutsche Landbuchhandlung. 151 S.). Es hat wirklich keinen Sinn, sich die übrigen Neuerscheinungen dieser Art anzusehen, wenn nicht diese drei Schriften vorhanden sind. Recht anregend ist ein Buch von Heinrich Schaller über „Die Reformation“ (München und Berlin: R. Oldenbourg. 87 S., brosch. RM. 3.50). Der Versuch jedoch, Fäden zur Gegenwart zu ziehen, tritt in bedenklicher Form auf: „Eine Staatskirche müßte . . . auch das Dogma entsprechend umgestalten und — ähnlich wie im römischen Reich — andere Kulte neben dem Staatskult dulden, der obligat für alle sein müßte und darum nur das enthalten dürfte, worin alle übereinstimmen. Ein reiner Monotheismus dieser Art, ohne 2. und 3. Artikel, mehr antik und germanisch als orientalischesemitisches und mehr kosmisch-liturgisch als moralistisch orientiert, liegt zweifellos tief in den religiösen Bedürfnissen und Sehnsüchten unserer Zeit begründet“ (S. 54). Ein Buch über die Reformation, das zu derartigen Gedanken führt, zeigt, daß der Anfangspunkt eine Konstruktion, nicht aber ein Mühen um den reformatorischen Glauben war. Unter den polemischen Schriften, die vom evangelischen Bekenntnis aus geschrieben sind, verdienen zwei Beachtung, freilich nur in den großen Büchereien: Erich Vogelsang hat den „Umbruch des deutschen Glaubens von Ragnarök bis Christus“ (Tübingen: J. C. B. Mohr. 72 S., geh. RM. 2.—) beschrieben, der Missionsdirektor Siegfried Rinal endlich behandelte in ruhiger und sachlicher Weise das Thema „Kirchenstreit und Kirchenfriede“ (Berlin: Heimatdienstverlag. 48 S.). Die übrigen Schriften eignen sich für Volksbüchereizwecke wenig, weil sie die konfessionspolitische Auseinandersetzung (für die Zwecke der öffentlichen Bücherei) zu stark in den Vordergrund rücken. Zu dieser Feststellung sieht sich der Schlußpredaktor des Berichtes gerade deshalb veranlaßt, weil er im Vorjahre seinen Standpunkt zur Kirchenfrage im Sinne des Luthertums entwickelt hat. Die Abweisung dieses Schrifttums¹⁾ erfolgt also aus büchereipädagogischen und nicht aus konfessionspolitischen Gründen.

des Zettellastens); Reichskirchenrecht und neues bayerisches Kirchenrecht. Mit Erläuterungen von Dr. A. Roedel und Dr. R. Paulus (München: C. H. Beck. 220 S., 6.50 RM., rein juristisch); Reimers, Hans: Jonathan Swift, Gedanken und Schriften über Religion und Kirche (Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co. 193 S. Eine interessante Untersuchung über den Verfasser von Gullivers Reisen. RM. 8.50); Rosenhagen, Gustav: Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Dresden (Dresden-M.: C. Heinrich. 194 S., von starkem lokalgeschichtlichem Interesse); Schmidt, Kurt Dietrich: Die Bekenntnisse des Jahres 1933 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 200 S., geh. RM. 4.60, reich an Dokumenten); Titius, Arthur: Die Anfänge der Religion bei Ariern und Israeliten (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Kart. RM. 2.80, eine wichtige religionsgeschichtliche Untersuchung, für große Büchereien).

¹⁾ Daum, Ernst: Deutsche Christen (Leipzig: Sieben-Stufen-Verlag. 66 S., überholt); Fabricius: Der Nationalsozialist im Kampf um die Kirche (Berlin-Schöneberg: Deutsches Kulturrecht. Kart. RM. 1.—, überholt); Henneberger, Otto: Die religiöse Gestalt der deutschen Nation (Braunschweig: H. Wollermann. 55 S., sehr lebendig und bedeutsam); Hüffmeier, Heinrich: Evangelische Antwort auf Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (Berlin: Kranzverlag. 64 S., Kart. RM. —.90); Karwehl, Hermann: Deutschland für Christus (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 39 S.); Regel, Martin: Das Alte Testament, ein Freund oder ein Feind unseres Volkes (Dreslau: F. Hirt. 50 S., RM. 1.25); Petersmann, Werner: Der „kultische“ Sinn von Erde und Volk (Göttingen: L. Klotz. 120 S.,

Das katholische Bekenntnis

Rein äußerlich gesehen ist das katholische Schrifttum nicht sehr zahlreich, da der aktuelle Anlaß einer Kirchenspaltung fehlt. Trotzdem sind natürlich eine ganze Reihe Schriften erschienen, die sich mit den Zeitströmungen befassen. Ihnen wurde wiederum geantwortet. Drei Bücher sehen wir als wesentlich an, an ihnen sollten die Bücherleiter nicht vorübergehen. In ruhiger und überlegener Weise erörtert der Osnabrücker Bischof und preussische Staatsrat Wilhelm Berning, ein Handwerkersohn aus Hannover, das Problem „Katholische Kirche und deutsches Volkstum“ (München: D. W. Callwey. 41 S., geh. RM. —.90), da der Verfasser das katholische Außendeutschtum des Südostens gut kennt, entspricht seine Schrift volksdeutschen Ansprüchen völlig. Staat und Volk werden hier weder verwechselt, noch dort künstlich auseinandergerissen, wo sie eng verbunden sind. Dies Büchlein sollte vor allem in den katholischen Gebieten vorhanden sein, in denen die frühere Zentrumspartei Geistlichkeit und Kirchenvolk noch stark beeinflusst. Ganz außerordentlich wichtig und für alle größeren Büchereien unentbehrlich ist ein Sammelwerk „Katholischer Glaube und Deutsches Volkstum in Österreich“ (Salzburg: A. Pustet. 306 S. und eine Anzahl Abbildungen). Es ist von einem volksdeutschen Arbeitskreis österreichischer Katholiken herausgegeben und dient indirekt der Überwindung der Politisierung des österreichischen Katholizismus. Das inhaltsreiche Werk ist auch wichtig für die Kenntnis des Deutschtums in Südosteuropa. Endlich eine wichtige dritte Schrift: Johann von Leers gibt dem Erzbischof Kardinal Faulhaber eine Antwort auf seine Sylvesterpredigt, eine Antwort, die das Thema „Der Kardinal und die Germanen“ (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt) behandelt und eine Abgrenzung der katholischen Arbeit fordert: „Hüten Sie, Eminenz, Ihre Herde und stören Sie nicht andere, die in ihrer Form und ihrer Art einen ihnen wertvollen Lebensinhalt gefunden haben.“ Diese Schrift und ein kleines Heftchen von Max Domschke („Glaube aus dem Blut?“ Berlin: Germania A.-G.) führen schon herüber

zur Deutschen Glaubensbewegung

Nur durch Hauer, den Prinzen zur Lippe und Reventlow wird die Deutsche Glaubensbewegung bisher erfolgreich vertreten. Vielleicht kann man noch Hans Günthers Untersuchung über die „Frömmigkeit nordischer Artung“ (Jena: Diederichs. RM. 1.20) und Herbert Graberts Arbeit über Eufanus, Schleiermacher, Otto und Hauer, die unter dem Titel „Religiöse Verständigung“ bei Hirschfeld in Leipzig (RM. 3.60) erschienen ist, hinzunehmen, obwohl beide recht schwierig und in den Einzelheiten nicht immer stichhaltig sind. Im wesentlichen muß sich jedoch die Volksbücherei mit zwei Hauptschriften und einigen Quellenwerken (Edda, Meister Eckhart) begnügen, gegen alle anderen Schriften, die hier zu Besprechung stehen, sind zuviel sachliche Einwände vorhanden. Diese beiden Schriften sind von der Deutschen Glaubensbewegung (Verlag: Karl Gutbrod, Stuttgart-S.) herausgegeben und heißen: 1. Wilhelm Hauer, Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung (RM. 1.50) und 2. Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe, Rasse und Glaube (RM. —.75). Als dritte Schrift, die allgemeine Beachtung verdient, sei eine historische Arbeit über den gotischen Arianismus genannt: Edmund Weber, Das erste germanische Christentum (Leipzig: A. Klein. 56 S.) Diese Beschränkung des Schrifttums und vor allem die Ausklammerung anderer Arbeiten¹⁾ bedarf einer Begründung gegenüber zwei Autoren, die recht eifrig

RM. 3.80); Traue, Georg: Atrische Gottzertrümmung. Wider falsche Propheten im neuen Deutschland (Braunschweig: H. Wollermann. 118 S. Eine sehr „massive“ Auseinandersetzung); Weincl, Heinrich: Offener Brief an den Führer der Deutschen Glaubensbewegung Professor Hauer (Gotha: L. Klog. 15 S., durch und durch liberalistischer); Wobbermin, Georg: Deutscher Staat und evangelische Kirche (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. RM. 1.—); Zur Grundposition vgl. Beyer, Hans: Deutschland ohne Protestantismus? (Breslau: G. W. Korn 1933).

¹⁾ Bergmann, Ernst: Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit; dersh.: Die deutsche Nationalkirche; dersh.: Die 25 Thesen der Deutschreligion. Ein Katechismus. (Alle Schriften D.s bei F. Hirt in Breslau); Conn, Alfred: Das eddische Weltbild (Leipzig C 1: Böhlund Verlag. 48 S., Schrift der Deutschgläubigen Hochschulgruppe Hamburg); Elberghagen, Albert: Kampf um Gott in der

chreiben. Zunächst einmal ist Hermann Mandel gegenüber die Feststellung erforderlich, daß uns seine religiöse Haltung nicht deutlich ist. Religiöse Fragen sind stets Entscheidungsfragen. Mandel ist jedoch auf der einen Seite Professor innerhalb der evangelisch-theologischen Fakultät der Kieler Universität, auf der anderen Seite Mitglied des Führerrates der Deutschen Glaubensbewegung. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die theologische Fakultät der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins und nicht der Bewegung Hauers dienen soll. War es schon fraglich, ob Mandel sich für die lutherische Kirche einsetzte, als er seinerzeit den Pazifisten Baumgarten (z. B. in einer Berliner Tageszeitung) verteidigte, so ist es heute vollends deutlich, daß eine Trennung hier erforderlich ist. Solange nun Mandel von sich aus nicht dafür sorgt, daß er in die philosophische Fakultät überführt wird, und auch aus der Kirche austritt, verweigern wir seinem Werke die Anerkennung, weil sich im nationalsozialistischen deutschen Volke das geistige Werk nicht von der Person trennen läßt. Gegenüber Ernst Bergmann sind religiöse und politische Bedenken, außerdem aber auch weitgehende sachliche Einwendungen angebracht: 1. V.s mutterrechtliche Gedanken und die aufklärerische Lehre „Der nordische Mensch ist gut!“ stehen im Gegensatz zum nationalsozialistischen Mannestum und Staatsaufbau; 2. die weltanschaulichen Ausführungen sind nicht der Niederschlag religiösen Erlebens, sondern philosophische Konstruktionen; 3. die Polemik gegen das Christentum enthält groteske Fehler und unnötige Schärfen („Christentum ist das Ergebnis bestimmter Sexualvorgänge“); 4. V.s Lehren stimmen nur z. T., wie eine Kritik der Monatschrift „Deutscher Glaube“ beweist, mit den Lehren der Deutschen Glaubensbewegung überein. Seine Bücher gehören also nicht in die Büchereien, ebenso wenig wie diejenigen Mandels, die überdies zumelst noch zu schwierig geschrieben sind.

Religiöse Weltanschauung und Politik

Es ist selbstverständlich, daß bei den Büchern der deutschgläubigen Bewegung politische Fragen eine starke Rolle spielen, geht es doch um ein neues Verständnis der Rasse, des Blutes, des Staates von der religiösen Sicht her. Die Annahme jedoch, daß nur vom deutschen Glauben her politisch-weltanschauliche Grenzfragen erörtert werden können, wäre jedoch falsch. Das zeigt schon ein Hinweis auf die sehr beachtenswerte Arbeit von Werner Betcke über „Luthers Sozialethik“ (Gütersloh: Bertelsmann. RM. 4.—). Sie zeigt uns, daß die sozialpolitische Haltung des Reformators keineswegs reaktionär war, eine Auffassung, die gerade heute sehr verbreitet ist. Während Betckes Buch sich für die Büchereiarbeit schon deswegen gut eignet, weil es andere Darstellungen des Stoffs — das längst überholte Buch von Troeltsch über die Soziallehren der christlichen Kirchen stelle man schleunigst in eine Ecke für kritische Facharbeiter! — nicht gibt, lohnt sich der Einkauf bei den übrigen Neuerscheinungen ihres geringen Umfangs oder ihres wissenschaftlichen Charakters wegen für Volksbüchereien nicht. Wir zitieren sie zusammen mit den Schriften¹ über

religiösen Erziehung (Leipzig: Armanenverlag); Gerstenhauer, M.: Deutscher Glaube im Dritten Reich (Leipzig: Armanenverlag); Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe: Aufbruch des Nordens (Leipzig: A. Klein); Mandel, Hermann: Nordisch-arische Wirklichkeitsreligion; ders.: Nordisch-deutsches Seelentum; ders.: Bekenntnisglaube und deutscher Glaube; ders.: Deutscher Gottglaube von der deutschen Mystik bis zur Gegenwart (die ersten 3 Schriften erschienen bei E. L. Hirschfeld in Stuttgart, die letzte im Leipziger Armanenverlag); Trüßler, Curt von: Durchbruch zur Lebensreligion (Dresden: Kurt Hartmann).

¹) Asmussen, Hans: Kreuz und Reich (Berlin: Wichernverlag. 56 S., zu theologisch); Graß, Wilhelm: Die Verfolgung der evangelisch-lutherischen Kirche in den Ostseeprovinzen von seitens der Russen (Ribau-Lettland: Gottl. D. Meyer, Druckerei. 40 S.; für Ostpreußen wichtig); Hoffmann, Hermann: Die Jesuiten in Hirschberg (Dreslau: Franke Verlag D. Borgmeyer. RM. 6.—. Eine Spezialuntersuchung über einen Gegenstand, dem das deutsche Volk nur wenig Interesse entgegenbringt); Maurenbrecher, Max: Der Heiland der Deutschen (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. RM. 4.80. Die zweite Auflage des verbreiteten Buches, nach dem Tode des Verfassers neu herausge-

Auslandsdeutschtum und Kirche

die gleichfalls für unsere besonderen Zwecke wenig taugen. Vorweg muß jedoch auf die drei wichtigen Schriften hingewiesen werden, deren Anschaffung sich lohnt. Zunächst einmal gibt es auf evangelischer und katholischer Seite Jahrbücher, die reiches Material enthalten. Das Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen erscheint seit 1926 in Münster (bei Aschendorff), seit 1932 gibt D. Schubert ein Jahrbuch „Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche“ (Chr. Kaiser, München) heraus. Der Band 1934 des evangelischen Jahrbuches enthält übrigens die erste größere bevölkerungs- politische Untersuchung des Außendeutschtums, schon um dieses für die Dstfragen wesentlichen Beitrages willen sollte der Band in den größeren Büchereien nicht fehlen. Das letzte auslandsdeutsche Buch unter den Neuerscheinungen stammt von dem Eilßer Pfarrer Gerhard May. Er untersucht „Die volksdeutsche Sendung der Kirche“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 139 S., kart. RM. 2.80, Lwd. RM. 3.60) und kommt dabei zu Ergebnissen, die sowohl weltanschauungsmäßig als auch volkspolitisch von großer Wichtigkeit sind. Da die Kirche in vielen Fällen die wirkliche Trägerin der deutschen Siedlungen im Auslande ist, war eine Untersuchung der vorhandenen Beziehungen und Aufgaben längst fällig. Das vorliegende Buch, das ein reiches, oft aus persönlichen Kämpfen erworbenes Material aus einer klaren Erkenntnis der innervölkischen Lage heraus durcharbeitet, gehört schon in kleinere Büchereien. Auf jeden Fall ist es als eine Darstellung „aus“ dem Außendeutschtum den vielen Schriften, die heute „über“ das Außendeutschtum erscheinen, vorzuziehen. Mittlere Büchereien schon sollten auch eine zweite Neuerscheinung, mindestens in Westdeutschland, erwerben, die sich mit Elsaß-Lothringen befaßt: Otto Michaelis, Grenzlandkirche (Essen: Lichtweg Verlag. 192 S.). Gerade deswegen, weil Elsaß-Lothringen seit jener Locarnoerklärung Stresemanns stark in Vergessenheit geraten ist, erscheint ein Hinweis auf diese sorgfältige und geschichtlich interessante Arbeit als besonders nötig. In den Grenzen geht es ja zumeist um Volkstum und Glauben. Hier soll sich der Mensch vor der Welt und vor Gott bewähren. Der Nationalsozialismus verlangt diese doppelte Bewährung und verlegt den Abweg in einen weltfremden Pietismus und Idealismus mit vollem Bewußtsein. Diese doppelte Bewährung, das ist die Überzeugung sowohl der Evangelischen als auch der Deutschgläubigen und der meisten Katholiken, ist die Aufgabe des Menschen: „Gott fassen, seine Hand fassen, selbst die strafende und züchtigende Hand fassen und küssen, ist nicht schwer. Aber Gott fassen und die Welt in tapferem Sinn nicht fahren lassen, das ist schwer!“ (Luther). Dies Schlußwort beleuchtet zugleich die innere Grundlage des Berichtes.

Anmerkung A. Unter den Vermittlungsschriften erwähnen wir Kurt Leeses Buch „Rasse, Religion, Ethos“ (Gotha: L. Klotz), den von H. Lögel herausgegebenen Band „Bekenntnis zum deutschen Glauben“ (Frankfurt: Diesterweg) und endlich den sehr uneinheitlichen Religionsunterrichtsplan von Kurt Freitag, „Kirche, Schule und Religionsunterricht im völkischen Staate“ (Leipzig: Armanenverlag). Unter den rein polemischen und deshalb für die Bücherei unbrauchbaren Schriften erwähnen wir die von Gauch, Reckhow, Wieser, Heinrich Mayer, Preisker, Traue, außerdem die im Text genannten Werke und die Schriften, die von den verschiedenen Glaubensgemeinschaften zu „volksmissionarischen Zwecken“ herausgegeben wurden. Leider müssen wir auch das Buch von W. H. Edwards, „Paul der Dritte oder die geistliche Gegenreformation“ (Leipzig: J. Hegner) in dieser Anmerkung ablehnen, zu einer umständlichen Widerlegung dieser ebenso geistreichen wie fehlerhaften Schrift über die „römische Reformation“ fehlt es jedoch hier an Raum, sie erfolgt an anderer Stelle.

geben); Quervain, Alfred de: Die Freiheit der Kirche und ihr Dienst an Volk und Staat (Bern und Leipzig: Gotthelf-Verlag. 36 S.) RM. —.80, eine klare Stellungnahme vom reformierten Standpunkt aus, zu konzentriert theologisch); Wendland, Heinz Dietrich: Reichsidee und Gottesreich, Jena: Diederichs. 98 S. Zu akademisch für eine Volksbücherei, zusammen mit der Schrift von Manns für wissenschaftliche Zweige der Einheitsbüchereien); Wischeropp, Johannes: Die heilige Stadt unserer Väter (Raunas: Deutsche Buchhandlung. 65 S. Eine Geschichte der lutherischen Kirche in der jetzigen litauischen Hauptstadt. Für Ostpreußen auch familiengeschichtlich wichtig).

Neue Saarliteratur

Ergänzung (Siehe Heft 5 ds. Jahrgs. S. 226.)

Die Grundlagen des Saarkampfes. Handbuch zur Volksabstimmung. Herausgegeben von Adolf Grabowsky und Georg Wilhelm Sante. Berlin: C. Heymann 1934. 394 S. Brosch. RM. 3.—.

Nöchling, Hermann: Wir halten die Saar! Berlin. Volk und Reich. 1934. 139 S. Brosch. RM. 2.50; Lwd. RM. 3.—.

Wengke, Paul: Der Freiheit entgegen! Deutscher Abwehrkampf an Rhein, Ruhr und Saar. Berlin: Ullstein N. G. 1934. 288 S. Brosch. RM. 3.80; Lwd. RM. 5.—.

Reinhard, R., und R. Boppel: Land und Volk an der Saar. Breslau: F. Hirt 1934. 176 S. mit 168 Abb., 70 Karten, Plänen und Diagrammen. Brosch. RM. 1.—; gbb. RM. 1.30.

Der Saarkampf geht seinem Höhepunkt und siegreichen Ende entgegen. Ganz Deutschland kämpft mit. Die deutschen Volksbüchereien haben sich durch zweckmäßige Auswahl und weitgehende Verbreitung der wichtigsten für Volksbüchereizwecke im Reich geeigneten Schriften in diesen Kampf mit eingereicht. Eine Auswahl „Saarschrifttum“ erschien in Heft 5 der „Bücherei“ und wurde vom Grenzbüchereidienst in Sonderdrucken massenweise verbreitet. Nach Erscheinen dieser Auswahlliste im Frühjahr 1934 sind inzwischen weitere wichtige Beiträge zur Saarfrage erschienen, die besonders geeignet sind, auch im Reich Kenntnis und Verständnis der Saar in der Zeit ihres Befreiungskampfes weitesten Kreisen zu vermitteln.

Da ist zunächst das Handbuch zur Volksabstimmung zu nennen, das Grabowsky und Sante unter dem Titel „Die Grundlagen des Saarkampfes“ herausgegeben haben. Es hat insofern in letzter Zeit noch eine besondere politische Bedeutung erhalten, da die deutsche Reichsregierung ihrem Schreiben an die Regierungskommission des Saargebietes zur Erklärung des in dem Briefwechsel über den deutschen freiwilligen Arbeitsdienst erwähnten Wortes „Saarkampf“ dieses Buch beifügte. Es enthält eine Sammlung wertvoller Beiträge zu dem auf allen Lebensgebieten sich abspielenden „Saarkampf“. Nach einem Vorwort des früheren Saarbevollmächtigten Franz v. Papen werden die entscheidenden politischen Fragen behandelt. Zum Schluß ist ein Verzeichnis des seit 1929 erschienenen Schrifttums von mir beigelegt, das sich an die Bibliographie der Saarliteratur in Reismüller-Hofmann „Zehn Jahre Rheinlandbesetzung“ anschließt. Dieses Verzeichnis kann bei allen spezielleren Fragen und Studien über die Saar zu Rate gezogen werden, zumal es auch die in Zeitschriften verstreuten Aufsätze von Bedeutung weitgehend erfaßt. Alle Abhandlungen sind von den besten Fachkennern verfaßt und bieten einen wirklichen Beitrag zum Saarkampf, während sonst nur allzuleicht Autoren, die bisher schon erschienene Literatur aufs Neue auswalzen. Die meisten Beiträge sind von allgemeinerer Bedeutung und in Volksbüchereien gut zu verwenden.

Besonders sind die einführenden Aufsätze allgemeiner zugänglich, so die geopolitische Studie von Overbeck über das „Saargebiet“ im deutschen rheinischen Raum und der großzügige Überblick von Hermann Dicken über die Saarlande im Lichte der europäischen Geschichtsentwicklung, der durch die geschichtlichen Beiträge von Sante, Grabowsky und Hellwig ergänzt wird. Overbecks geopolitische Studie sowie Cartellieris statistischer Beitrag sind übrigens recht wertvolle Erläuterungen der in dem großen Saaratlas kartographisch dargestellten Zusammenhänge.

Von den im zweiten Abschnitt als „Rechtsfragen“ zusammengefaßten Abhandlungen ist der Beitrag des früheren Reichsgerichtspräsidenten Simons über die völkerrechtliche Stellung des Saargebietes von ganz besonderem Wert, weil hier aus eigener Kenntnis der Stadien der Versailler Verhandlungen

Entstehung und Bedeutung des Saarstatuts verfolgt werden. Die drei folgenden staatsrechtlichen Untersuchungen von Hamel, Schwalb und Anthes, die von verschiedenen Seiten der Frage nachgehen, warum das Saargebiet nicht als Staat angesprochen werden kann, erfordern ein gewisses Maß von Vorkenntnissen und speziellen Interessen, sind aber politisch von großer Bedeutung. Dagegen beleuchtet Curt Grotten, der schon manchen Beitrag zur völkerrechtlichen Stellung des Saargebietes gegeben hat, in allgemeinverständlicher Weise „Rechtsfragen der Volksabstimmung“. Seine verschiedenen auch in der Saargrundliste angeführten Schriften können besonders allen abstimmungsberechtigten Saarländern im Reich empfohlen werden.

Den dritten Abschnitt leitet ein Aufsatz von Hermann Röchling, dem bekannten Industriellen und Vorkämpfer des Deutschtums an der Saar, „Das Saargebiet und der Völkerbund“ ein. Hier ist alles Wesentliche über das Thema knapp zusammengefaßt, während Röchling in seinem inzwischen erschienenen Erinnerungsband „Wir halten die Saar“ äußerst anschaulich von selbst miterlebten Kämpfen besonders aus der ersten Zeit der Besatzung und Fremdherrschaft zu erzählen weiß. Wer eingehender von all den großen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schwierigkeiten hören will, die das deutsche Saarvolk bedrückt haben, greife zu diesem in seiner Lebensfülle und Wirklichkeitsnähe zu den besten Memoiren zu rechnenden Saarbuch.

Vielleicht einen der aufschlußreichsten Beiträge hat Kurt Hüttebräucker über den französischen Aufmarsch zur Volksabstimmung beigezeichnet. Hier wird eigentlich zum erstenmal umfassend die französische separatistisch-autonomistische Propaganda von einem besonders gut informierten Politiker und Journalisten dargestellt. Die Verbindung des Saarseparatismus mit dem rheinischen Separatismus und der französischen Knechtung des Ruhrgebiets wird hier ebenso deutlich wie die völlige Ausichtslosigkeit aller französischen Lösungsbestrebungen. Dann legt der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken Hans Reifes die enge Verbindung des Saargebiets mit dem Rheinland und Reich dar, wie sie auch in dem neuen historischen Werk von Paul Wenzke, „Der Freiheit entgegen“ zur Geltung kommt. Hier wird in den großen Zusammenhängen der Nachkriegszeit die Einbettung des Saarkampfes in das gewaltige Ringen . . . an Rhein und Ruhr deutlich, so daß Wenzke mit Recht von einem deutschen Abwehrkampf an Rhein, Ruhr und Saar sprechen kann. Es ist entscheidend wichtig, das Saarproblem nicht losgelöst als mehr oder weniger lokal-provinzielle Angelegenheit zu betrachten, sondern es als das letzte Stück dieser ungeheueren Abwehr französischen Eroberungswillens zu erfassen.

Ein wieder mehr sachlicher, allerdings äußerst lehrreicher Beitrag von Karl Barth behandelt dann in dem Handbuch „Die Verwaltungsorganisation des Saargebietes unter der Völkerbundsregierung“. Die als Fremdkörper empfundene anormale Verwaltungsorganisation wird hier dargestellt von einem besonderen Sachkenner. In dem vierten, der Wirtschaft gewidmeten Abschnitt sind grundlegend der Aufsatz des Handelskammerpräsidenten Bodo Karcher über „Saarwirtschaft und Rückgliederung“, sowie der von Savelkoulis „Politische Wirtschaft im Saargebiet“, der besonders auf die Finanzfragen eingeht. Ein wertvoller Beitrag zur saar-deutschen Bevölkerungskunde ist der Aufsatz des christlichen Bergarbeiterführers Peter Kiefer über den Saarbergmann, dessen Bodenständigkeit und Fähigkeit die beste Gewähr für das Deutschtum an der Saar ist. Die oft übersehene Landwirtschaft wird von Hermann Groß kurz behandelt.

Den Abschluß des großangelegten Sammelwerkes bildet der alle kulturellen Arbeiten zusammenfassende Aufsatz von Hans Bongard „Grundlinien deutscher Kulturpolitik an der Saar“. Hier wird von Land und Leuten, oder wie man es heute nennt, von Blut und Boden her die organische Kulturarbeit an der Saar dargestellt, in der das Bühereinwesen eine wesentliche Rolle spielt. Französische Kulturpropaganda und deutscher Kulturaufbau treten hier scharf einander entgegen. Der völlige Sieg der deutschen Kulturarbeit ist heute schon offensichtlich. Zum Schluß stellt Bongard die wichtige Frage nach einem kulturellen Rückgliederungsprogramm, um das heiß und zäh behauptete deutsche Volkstum für alle Zeiten zu sichern.

Einen von den bisher besprochenen Saarbüchern wesentlich verschiedenen Charakter hat die von Reinhard und Voppel im Auftrage des Museums für Länderkunde zu Leipzig herausgegebene Schrift

„Land und Volk an der Saar“. Sie legt in einer Fülle von guten Bildern und Karten mit begleitendem Text das Deutschtum der Saar vom Boden her bis zur menschlichen Siedlung und Geschichte sehr anschaulich und überzeugend dar. Hier sprechen die Tatsachen, die zumal dem nach Landes- und Volkskunde fragendem Leser Material zu eigener Anschauung geben. Es war auch bereits in einer früheren Saarausstellung zu sehen und ist nunmehr in der großen Kölner Saarausstellung, die hoffentlich auch in Berlin gezeigt wird, mit verwandt worden. Mehr als Worte künden hier Bilder für die unmittelbare Anschauung von der innersten Verbundenheit des Saarlandes und Saarvolkes mit dem deutschen Vaterlande. Die Schrift von Reinhard und Boppel wird in allen Büchereien, bei denen man ein gewisses länderkundliches Interesse für die Saar voraussetzen oder erwecken kann, gute Dienste leisten. Für einfachere Ansprüche an Bild und Text genügt für kleinere Büchereien aber durchaus das Büchlein von Ruppertsberg „Die deutsche Saar“. Zur Ergänzung dieses mehr geschichtlich orientierenden Heftes sei aber noch einmal auf die zur propagandistischen Massenverteilung besonders geeignete Schrift „Unsere Saar“ von Heinrich Schneider hingewiesen. Berlin, E. Runge 1934. 64 S. br. RM. —.40., während vor dem Reclamheft „Der Kampf um die Saar“ von Adolf Müller nur gewarnt werden kann.

W. Koch (Saarbrücken)

Bilderbücher für die Jugend

Moeschlin, Elsa: Der kleine Bub und die großen Apfel. Bern: A. Francke 1932. 12 Bl. Hlwd. RM. 4.40.

Dem kleinen Lars kommt auf dem Apfelbaum zur rechten Zeit ein guter Gedanke, der Stoff gibt für eine entzückende, doch nicht ganz einfach gefasste Märchenerzählung. In die Bilder, die bei Elsa Moeschlins Vorliebe für Stilisierung durch Wellen- und Zackenlinien in der Landschaft zunächst etwas unruhig wirken, muß man sich erst hineinschauen, um zum Genuß der Ausdrucksfülle und des Reichtums an eigenartigen Farben zu kommen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Buch den Kindern, sogar den kleineren, schnell lieb wird. Es kann den Büchereien und Kinderlesehallen zur Anschaffung empfohlen werden. — Antiqua.

Eisgruber, Elsa: Sommertage. Gedichte von Kindern, Tieren und Blumen von Elisabeth Lehner. Bilder von Elsa Eisgruber. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1933. 8 Bl. Ppbd. RM. 2.40.

Hübsche, sinnvolle Gedichte mit Bildern von der Eisgruber, die in ihrer Eigenart wieder fortgeschritten ist und sich besonders in den Farben immer mehr vom Realistischen entfernt. Für den künstlerisch interessierten Erwachsenen und für feinfühlig Kinder, denen man das Buch nahebringt, wird es großen Reiz haben. Heller und empfindlicher Einband. — Schreibschrift.

Grüger, Johannes: Liederfibel. Kinderlieder in Bildernoten dargestellt. Von Heribert Grüger. Bilder von Johannes Grüger. Folge 3. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1933. 20 Bl. Hlwd. RM. 3.85.

Grügers Liederfibel ist bekannt als Versuch, den Gang der Melodie durch das Auf und Ab von Gestalten, die aus dem Lied genommen sind, bildlich wiederzugeben und den Kindern dadurch Lust zum Nachsingen und zum allmählichen Erlernen der beigegebenen Notenschrift zu machen. Der neue, dritte Band zeichnet sich vor allem durch seine schönen und ausgeglichenen Farbtönungen aus. Darin und in der Sorgfalt der Zeichnung übertrifft er die früheren Bände. In Horten und in Kinderbüchereien mit Ausleihe nach Hause sollte man diesen Band, der bekannte Lieder für Kleinere, auch Spiellieder, enthält, einstellen. — Sütterlinschrift.

Hasse, Elisabeth: Deutsche Kinderlieder. Bilder von Elisabeth Hasse. Meersburg und Leipzig: Hendel. 1. Folge: Frühlings- und Sommerlieder. 20 Bl. Hlwd. 4.80.

Dieses Buch besticht erst durch die liebevolle Zueinanderfügung von Bild, Noten und Text, durch die Lebendigkeit der Bilder und die angenehmen Farben. Doch ist Elisabeth Hasse als Zeichnerin nicht sicher, und man muß in Formen und Motiven zu starke Anlehnung an andere feststellen. Die Auswahl der Lieder und die Anordnung der Bilder erinnern an „Sang und Klang fürs Kinderherz“, in den Bildern selbst sind allzu deutliche Anklänge an Benz-Dörster, Hey, Döfers. Als Hausbuch noch brauchbar, kommt der Band bei der geringen Verwendungsmöglichkeit solcher Liederbücher für Büchereien wegen der obengenannten Mängel kaum in Frage.

Dßwald, Eugen: Die Bremer Stadtmusikanten. Hase und Swinegel. (Märchen der Grimms und von Bechstein. Bilder von Eugen Dßwald.) Mainz: J. Scholz 1934. Nr. 311. 10 Bl. Hlwd. RM. 1.—.

Müller-Münster, Franz: Dornröschen. Hänsel und Gretel. (Märchen der Brüder Grimm. Bilder von Franz Müller-Münster.) Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 303. 12 Bl. Hlwd. RM. 1.—.

Schmidhammer, Arpad: Die Heinzelmännchen. Von August Kopisch. Bilder von Arpad Schmidhammer. Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 307. 8 Bl. Hlwd. RM. 1.—.

Von diesen älteren Scholz-Bilderbüchern sind nur die lustig-herben „Heinzelmännchen“, die zum festen Bestand der meisten Büchereien gehören, fast unverändert geblieben. Bei den andern wirkt der neue Einband (ohne Künstlerangabe!) etwas primitiv. Das Dßwaldsche mit seinem ursprünglichen Humor kann trotzdem noch voll gelten, während das von Müller-Münster uns heute zu fade vorkommt. Die sehr richtige Idee, unsere Volksmärchen für die Jüngeren einzeln als Bilderbücher herauszubringen, müßte einmal wieder neu aufgegriffen werden. — Große kräftige Fraktur bei den Märchen, deutsche Schreibschrift bei dem Kopisch-Gedicht.

Bei den lieben Tieren. Ein neues Tierbilderbuch. (Auf Pappe.) Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 7103. 3 Bl. RM. —.50.

Ein Buch für die Kleinsten mit recht netten kurzen Reimen. Die Bilder sind kräftig und klar, wenn auch nicht alle gleichmäßig gelungen; die technische Wiedergabe ist dem niedrig gehaltenen Preis entsprechend etwas primitiv. Der Band kommt gerade auch für Kleinstadt und Land in Betracht und kann auf Empfehlungslisten billiger Bücher für Mütter gesetzt werden. — Fraktur.

Westenberger, Fritz: Gud hinein. Ein Anschau-Bilderbuch. (Auf Pappe.) Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 4502. 4 Bl. Kart. RM. 1.50.

Ein brauchbares Buch: Für die Kleinsten gedachte einfache Abbildungen von Spielzeugen, in den Formen und Farben absichtlich klar und einfach gehalten. Bei der Schattierung erweist sich die Reproduktionstechnik als nicht recht ausreichend; manche Bilder haben eine zu schwierige Perspektive.

Gorn, Lotte: Mein erstes Buch. (Auf Pappe.) Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 4702. 7 Bl. Hlwd. RM. 2.—.

Bei weitem schöner ist das vorliegende Pappbilderbuch für die Kleinen. Auf klarem gelben, roten, blauen oder grünen Grund sind die Dinge, die dem kleinen Kinde bekannt sind, mit einfachen und

natürlichen Linien, in reinen Farben, wenig perspektivisch und kaum schattiert, nachgebildet. Sehr zur Anschaffung zu empfehlen.

[Grenng, Marie]: Ich und Du. Liebe Kinderreime. (Bilder von Marie Grenng.) Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 7104. 4 Bl. Kart. RM. —.50.

Ein Bilderbuch, das überall Begabung und Geschmack vermissen läßt.

Kohr, Karl: Der Häslein Zeitvertreib. Lustige Bilder. Reime von Hans R. Meyrner. Eßlingen und München: J. F. Schreiber 1934. 7 Bl. Kart. RM. 1.—.

Kohr, Karl: Aus dem Häschenleben. Heitere Bilder. Reime von Hans R. Meyrner. Eßlingen und München: J. F. Schreiber 1934. 7 Bl. Kart. RM. 1.—.

Nach Vers und Bild überflüssige Nachwerke. Die Bebilderung ist ohne Sorgfalt, die Farben weichlich und der Text ohne Lust und Spannung.

Nothgaengel, Herbert: Deutsche Jungs. Ein Bilderbuch. Mit Versen von Felix Niemkästen. Mainz: J. Scholz 1934. Nr. 335. 8 Bl. Kart. RM. 1.—.

Heinrich, Richard: Bernd und Brunhilde von der Hitlerjugend. Ein Bilderbuch für die deutsche Jugend. Verse von J. Arnold. Leipzig: Hegel & Schade 1933. 8 Bl. Hlwd. RM. 2.50.

Wende, Bernhard, und Ilse Wende-Lungershausen: Klaus der Hitlerjunge. Ein Bilderbuch. Berlin: Kunst und Vaterland Verlagsgesellschaft 1933. 8 Bl. RM. 1.85.

Jäger, Herbert: Die Reihen dicht geschlossen. Ein Bilderbuch für die deutsche Jugend. Mit Zeichnungen von Herbert Jäger. Mainz: J. Scholz 1933. Nr. 341. 4 Bl. Kart. RM. —.90.

Ob man das Wesen der Hitlerjugend und der Bewegung überhaupt in ein Bilderbuch einfangen kann und den Versuch dazu machen soll, das ist eine Frage, die ich grundsätzlich mit „Nein“ beantworte. Der natürlich empfindende Jugendliche wird Leben und Aufgabe seiner Kameradschaft lieber in einem guten Abbildungswerke, wie etwa Hoffmann und von Schirachs „Jugend um Hitler“ dargestellt sehen. Und es ist auch nicht zu verantworten, daß der Jüngere, der sich doch später in die Gemeinschaft eingliedern soll, zuvor ein „zurechtgemachtes“ und verniedlichtes Bild von ihr erhält, sei es, daß ihr Sein zu einer Art Räuberromantik verkehrt wird wie bei Wende, oder ein moralstiefendes Musterknabentum aus ihr gemacht wird wie bei Heinrich. Auch die an sich besseren Verse von Niemkästen erscheinen von der Sache aus als zu billig. Das letzte der oben angeführten Bücher wäre textlich in Ordnung, da es nur Kampflieder bringt. Doch sind bei ihm, wie bei den drei anderen, die Bilder verzeichnet und geschmacklos. Konjunkturfälsch! Jugendchriften-Ausschuß der Preussischen Landesstelle

Jugend um Hitler. 120 Bilddokumente aus der Umgebung des Führers. Hrsg. von Heinrich Hoffmann. Berlin: Verlag „Zeitgeschichte“ 1934. Ohne Pag. 48 Bl. Kart. RM. 2.85.

Es ist kein Zufall, daß gerade die Jugend so begeistert der Fahne Hitlers folgt, daß sie alle — Jungen und Mädchen — den Führer lieben und verehren. Der Jugendführer Baldur von Schirach schreibt in seinem Geleitwort: „Er versteht die Jugend von der Jugend her, . . . begreift sie als einer, der selber die ewige deutsche Jugend ist.“ So strömt überall die Jugend zusammen, wo sich der Führer zeigt, um ihn zu sehen und zu grüßen. Heinrich Hoffmann hat als ständiger Begleiter Adolf Hitlers viele Tausende von Aufnahmen machen können und aus dieser Fülle die schönsten Bilder in dem vorliegenden Band vereinigt. Keine großen Aufmärsche und Kundgebungen werden gezeigt, sondern Zufallsbilder von Reisen, von Besuchen in Haus Wachenfeld u. a. In keinen anderen Aufnahmen des Führers treten seine gewinnende Wärme und Natürlichkeit, seine schönsten menschlichen Eigenschaften so unverhüllt und wirksam in Erscheinung als in diesen Begegnungen mit Kindern.

Die Wiedergabe der Photos in Kupfertiefdruck ist ausgezeichnet. Das schöne Schaubuch sollte als Bildokument des neuen Deutschland und als Ergänzung zum Schrifttum des Führers in keiner Bücherei fehlen.

Lily Zweck (Berlin)

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Nochmals der Tat-Artikel. Herr Dr. Hans Beyer führt Beschwerde, daß ich ihn in meiner Entgegnung auf seinen Angriff in der „Tat“ mit einer Denunziation in Verbindung gebracht habe, die danach gegen mich einlief. Ich hoffte, meine Absicht unmißverständlich ausgedrückt zu haben. Meine Sätze wollen nur besagen, daß der unter einem Decknamen erfolgte Angriff des mir unbekannten Denunzianten sehr wahrscheinlich durch den anonym erschienenen Tat-Artikel Dr. Beyers ermuntert worden ist, wie erfahrungsgemäß ein solcher Angriff weitere und noch böfsere nach sich zu ziehen pflegt. Mehr wollte ich nicht sagen. Ich denke, die unbestreitbar feststehenden Tatsachen genügen zur Beurteilung des Falles.

Wilhelm Schuster

Kriegsgräberfürsorge. — Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. in Berlin (W 15, Kurfürstendamm 165/66), dessen Monatschrift „Kriegsgräberfürsorge, Mitteilungen und Berichte vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ jetzt im 14. Jahrgang erscheint, hat eine Serie von 8 Kunstblättern mit Abbildungen von Kriegsgräberstätten, die vom Volksbund ausgebaut wurden, herausgegeben. Wir halten es für unsere Pflicht, auf diese Kunstblätter hinzuweisen und ihre Anschaffung für Lesesäle zum Auslegen, evtl. auch zum gelegentlichen Aushang zu empfehlen. Die Qualität dieser Kupfertiefdrucke ist gut und die uns vorliegende Serie umfaßt Reproduktionen der Grabstätten und Friedhöfe bei Verdun, Chateau-Thierry, in den Vogesen und in Flandern. Der Preis für die Serie von 8 Stück beträgt RM. 1.—.

Die Monatschrift des Volksbundes berichtet laufend an Hand von reichem Bildmaterial über den Stand der Kriegsgräberfürsorge, über neue Modelle, die Auswahl und Fertigstellung von Denkmälern und überhaupt über alle Fragen und Angelegenheiten, die sich mit der Ausschmückung und Aufrechterhaltung der Grabstätten unserer in Feindesland gefallenen Brüder befassen. — Der Bezugspreis beträgt einschließlich Versand für 12 Hefte jährlich RM. 2.—. Die Anschaffung dieser Monatschrift für die Lesesäle empfehlen wir gleichfalls.

D. Schriftl.

NS-Bücherkunde. Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums im Reichsüberwachungsamt der NSDAP. gibt eine in einzelnen Heften zwanglos erscheinende „Bücherkunde“ heraus. Die Hefte sind im „Gauverlag Bayerische Ostmark G. m. b. H.“ zu beziehen.

Zur Schulung der Bibliothekare und zur Auslage im Lesesaal sind diese Hefte, die in Auseinandersetzung mit beispielhaften Werken des neueren Schrifttums nach der positiven und negativen Seite

hin die kulturpolitischen Ziele der Partei erläutern, von besonderem Werte und daher zumindest in allen hauptamtlich geleiteten Büchereien zu beschaffen.

Für den inneren Dienst und die Schulung bemerke ich, daß es nicht so sehr auf das Einzelurteil über ein bestimmtes Buch ankommt, so klärend jeder Einzelfall auch als solcher sein wird, als vielmehr auf die in der Beurteilung des Schrifttums seitens der Überwachungsstelle angewandten Grundsätze und ihre Handhabung in der praktischen Auseinandersetzung, in der die nationalsozialistische Haltung beispielhaft sichtbar wird.

Zugleich wird auf die zum Preise von — 10 RM. in jeder Buchhandlung erhältliche Liste „Die 100 ersten Bücher für nationalsozialistische Büchereien“, zusammengestellt von der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums (München bei Eher) aufmerksam gemacht, die bereits in zweiter Bearbeitung erscheinen konnte.

Preussische Landesstelle

Die Schulungsbücherei der Zentrale für pommerische Grenzbüchereien in Stolp stellt eine notwendige Ergänzung der pommerischen Landeswanderbücherei Stettin dar. Sie ist eingerichtet worden, um der starken Nachfrage nach Literatur für die nationalpolitische Schulung entsprechen zu können. Die etwa 120 Werke sollen vor allem dem Lehrer und Schulungsleiter auf dem Lande ermöglichen, für seine Arbeit in Einzelfragen nationalsozialistischer Weltanschauung und Staatsgestaltung weiter einzudringen, als dies durch knappe Übersichten und Einführungen möglich ist. Die Bücherei enthält daher die grundlegenden und wichtigsten Werke der Bewegung. Die erste Auswahl wird langsam ergänzt werden, doch müssen schöne Literatur und Reportage mit ganz wenigen Ausnahmen ausgeschlossen bleiben. Die Benutzung wird zeigen, in welcher Richtung diese Schulungsbücherei weiter auszubauen ist.

Ernst Krieck: Sammelbesprechung. — Zu unserm größten Bedauern ist bei der Drucklegung der Sammelbesprechung Ernst Krieck im Heft 7/8 unserer Zeitschrift ein Versehen unterlaufen. Die dort veröffentlichte Besprechung hat als Verfasser Herrn Dr. Voerden, Frankfurt a. M. Das Versehen ist entstanden durch das Vorliegen zweier Sammelbesprechungen über das gleiche Thema. Da wir natürlich nicht zwei Ernst Krieck-Sammelbesprechungen hintereinander bringen können, müssen wir leider auf die Veröffentlichung der sehr hübschen Gruppenarbeit des Jahrgangs 1932/34 der Berliner Bibliotheksschule verzichten und werden dafür in nächster Zeit eine Gruppenarbeit des Jahrgangs 1934/36 der Schule bringen.

D. Schriftl.

Deutsche Verkehrswarte. Organ der Deutschen Verkehrswacht und der örtlichen Verkehrswachten. Berlin: Verlag Deutsche Verkehrswacht e. V. 12 Hefte (je 1 Bogen) im Jahre RM. 3.—.

Diese 1934 im 7. Jahrgang erscheinende Zeitschrift dient der Verbreitung des Verkehrswissens und des Gedankens der Verkehrsdisziplin aller Verkehrsteilnehmer und der Verkehrsgemeinschaft. Ihr Inhalt ist demgemäß sowohl verkehrspolizeilicher als auch verkehrspädagogischer Art und umfaßt zu dem Zweck auch statistische, technische und andere wichtige Fragen. Sie sollte mit Rücksicht auf die Bedeutung der Verkehrssicherheit in unserem heutigen Leben in keinem Lesesaal einer Volksbücherei fehlen.

Wir machen unsere Leser auf den diesem Hefte beiliegenden Prospekt des Eckart-Verlages, Berlin-Steglitz, aufmerksam.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 10

Was heißt Volkstum in der Bücherei?

Vortrag von Franz Schriewer, gehalten auf dem auslandsdeutschen Büchereilehrgang,
Juli 1934

Wenn ich dieses Thema an den Anfang unserer Frankfurter Büchereibetrachtungen stelle, so gewiß nicht deswegen, weil das Wort Volkstum heute in aller Munde ist, sondern weil ich hoffe, Ihnen zeigen zu können, daß die Füllung, Deutung und Anwendung dieses Begriffes die Entscheidung gibt über Inhalt, Zielsetzung und Wirksamkeit der Büchereiarbeit. Wir stehen heute am Ende einer ästhetisch-humanistischen Bildungsepoche und somit am Anfang der Aufgabe, unseren Büchereien einen neuen Inhalt zu geben oder dem alten Inhalt neue Stellungen zuzuweisen. Es ist leicht zu sagen, daß wir eine artgemäße, bodengebundene Literatur in der Bücherei haben wollen. Es ist schwer zu sagen, hier ist sie, und es ist noch schwerer, sie mit Begriffen bestimmen zu wollen.

Der große Irrtum, in den landläufige Schreiber und Kritiker verfallen, ist die Meinung, daß Volkstumsstoff schon Volkstum sei, weshalb denn manche Leute fröhlich volkstümelnd darauflos schreiben und sich dabei gröblich vergreifen. Volkstum als Motiv ist noch nichts, Volkstum als Gestaltung ist alles. Dabei möchte ich gleich auf einen Kernpunkt hinweisen. Man deutet den Begriff Volkstum falsch, wenn man ihn nur mit einer historischen Füllung versteht, also meint, daß der Begriff sich decke mit der historischen Volkskunde. Der Volkstumsbegriff, wie ihn die Bücherei als Maßstab und Ziel braucht, meint die lebendigen Werte aus der Vergangenheit und Gegenwart des Volkes und den Zusammenklang dieser Werte aus Gewordenem und Werdenem, aus Natur und Geist, aus Politik und Wirtschaft. Wir nehmen Volkstum somit nicht als etwas Fertiges, Historisches, sondern als eine Bewegung und eine Kraft. Wir dürfen Volkstum nicht als eine Erscheinung und Form nehmen, sondern als Wesen. In dieser Tiefe müssen wir unseren Standpunkt zu gründen versuchen.

Zur Klärung ist es notwendig, zunächst von einem engeren Volkstumsbegriff zu sprechen, von dem heute ein gut Teil unserer Literatur beherrscht wird. Die Motive Volkstum und Landschaft, Natur und Bauer sind in unserer Literatur stärker aufgetaucht, als man den Mangel an Bodenverbundenheit spürte. Sie sind aufgegriffen aus der Sehnsucht nach dem Verlorenen und Schwindenden. Sie sind hervorgetreten, als Kultur und Volk auseinanderzuklaffen begannen. Ihre bewußte ausdrückliche literarische Formulierung wurde versucht, als man die unbewußte eindruckliche Lebenswirkung nicht mehr spürte. Und so kommt es nun zu einem nur sehr selten lösbaren

Widerspruch, der diese ganze Literatur und alle gleichgerichteten pädagogischen Versuche immer wieder gefährdet. Es ringt die Welt des bewußten Erkennens um den Zugang zur Welt des unbewußten Seins und Werdens. Der Intellekt soll die Notbrücke zum Wesensgrund des Volkstums schaffen und versagt in den meisten Fällen, weil er nicht naiv sein kann. Denn mit dem Volkstum verhält es sich so, daß es geschaffen und erhalten sein will in einer Lebensgemeinschaft, daß aber alle pädagogischen und literarischen Erfasmittel nur eine beschränkte Wirkungsmöglichkeit haben oder überhaupt keine, wenn sie spielerisch nur an der Oberfläche bleiben und den Wesensgrund überhaupt nicht erreichen.

Wie sieht es nun mit der Volkstumsbelebung in der Literatur aus? Das ist gerade heute die wichtigste Frage, wo die Forderung nach Blut und Boden manche Schriftsteller zu Versuchen lockt. Ich möchte Ihnen verschiedene Arten, wie Volkstum literarisch angefaßt wird, zu erläutern versuchen und die literarischen Werte dieser Arten beleuchten.

Uns allen ist ja die alte Dorfgeschichte bekannt, die, ohne zu reflektieren, naiv das Bauernleben schildert. Sie geht dabei im wesentlichen auf Charakterzeichnung aus. Nehmen Sie etwa Gotthelf oder Reuter. Sie finden hier die Absicht, dem Bauerntum selbst einen Spiegel vorzuhalten, der Verstädtierung vorzubeugen oder auch dem Städter etwas über den Bauern beizubringen, wenn ich es einmal überdeutlich ausdrücken darf. Die besten Werke dieser Landschafts- und Volkstumsschilderung sind ganz gegenständlich, einfach und satt in den Farben, ein Stück echten Volkslebens, echter Natur. Die Parallelen dazu finden Sie auch in der Malerei. Freilich wurde auch schon damals das Thema versüßlicht und verwässert zum Salonstück, was Sie etwa bei Muerbach beobachten können, und wovon unter den Nachwirkungen der Romantik selbst Immermanns „Oberhof“ nicht frei ist. Wir werden im ganzen dieser Art, die ich an älteren Beispielen erläutert habe, die aber immer weiter besteht, ein volles Lebensrecht zusprechen. Diese Werke enthalten, soweit sie mitzählen, eine saubere Gesinnung, mehr oder weniger gute Erzählform, entarten weder ins Geistreiche noch versimpeln sie im Platten. Sie haben meist einen deutlich hervortretenden Erziehungsgedanken, der den Volkstumsbegriff von der moralischen Seite nimmt und ihn zur charakterlichen Erziehung des Einzelnen und des Standes einsetzen will. Dieses Erziehenwollen gilt dem Bauern nicht weniger als dem Bürger und dem Städter.

Ganz anders liegen die Dinge bei einer anderen Darstellungsart, welche Volkstum von der Naturseite her sieht und nicht von der sittlichen. Ich will mich gleich verständlich machen, indem ich ein literarisch hochliegendes Beispiel nehme, etwa Hamsums „Segen der Erde“. Sie erinnern sich, wie hier der Mensch hineingestellt ist nicht in ein geistiges und sittliches Gemeinschaftsleben, sondern in die Natur. Demzufolge liegt diese Welt auch eigentlich jenseits von Gut und Böse. Sie ist eben Natur, roh, stark, ungebändig, kämpferisch, leidensfähig, triebhaft. Was nun bei einem Dichter wie Hamsum in seinen besten Werken symbolische Tiefe gewinnt, das führt bei Leuten geringeren Könnens zu dem, was ich die Romantik des rohen Lebens nenne. Unter dem

Einfluß der Bergsonschen Philosophie, die das „Leben“ in den Mittelpunkt rückt, beginnt eine Verherrlichung primitiver Naturnähe, die um so mehr falsche Romantik ist, je mehr sie von Literatengehirnen ausgeübt wird. Nahm vielleicht die erste Richtung das Volkstum zu sehr von der moralisch-charakterlichen Seite und sah zu wenig das Naturhaft-Treibende in ihm, so wird das Volkstum durch die zweite Richtung entgeistigt und entsittlicht. Volkstum wird hier nicht so sehr als Gemeinschaft mit Menschen, sondern als Gemeinschaft mit der Natur gesehen.

Eine Vertiefung sucht nun diese Art, indem sie von einer bloß naturalistischen Schilderung wegstrebt und den Stoff in kosmische Zusammenhänge hineinstellt. In manchen Stücken ist das z. B. in Hamfuns „Segen der Erde“ zu spüren. So recht mit Bewußtsein wird das aber heute erst unternommen. Sie finden das in Grieses „Winter“, Wiecherts „Magd des Jürgen Doskocil“ oder in Jean Gionos „Ernte“. Hier haben Sie das nackte Leben erhöht oder vertieft, wie man das nennen will, eingetaucht in eine Welt des Übersinnlichen oder in eine Welt des Unterbewußten. Fraglos, daß dadurch tiefe symbolische Wirkungen erzielt werden können, fraglos aber auch, daß dieses Streben nach einem neuen Mythos des Volkstums ein Weg von der Naturseite her ist und letzten Endes mit einem völkischen Gemeinschaftsleben wenig zu tun hat. Hier haben wir besonders greifbare Beispiele, daß der Intellekt sich um den Zugang zum Wesensgrunde müht, daß aber dieser Zugang immer nur ein künstlich geschaffener bleibt. Darin scheint es mir auch begründet zu liegen, daß solche Versuche nur Literatur bleiben, und daß sie nicht volksnah werden. Denn das lebendige Volkstum lebt nicht auf dieser Stufe intellektueller Bewußtheit und gekünstelter Primitivität.

Eine andere Art, die wir dann besonders weit verbreitet finden im sogenannten Volksschrifttum, ist die beschreibende volkskundliche. Wir können da als Beispiel etwa Sohnrey, Huggenberger und noch manchen anderen nennen. In diesen Büchern spielt Brauchtum und Sitte, verbunden mit Ereignissen und Menschenschicksalen, eine starke Rolle. Sie steht der ersten Art nahe. Es sind das Versuche, die alte Welt mit dem Neuen zu verbinden oder sie in der Gegenwart lebendig zu machen. Sohnrey hat dafür eine sehr ansprechende Formulierung gefunden: „Die echte Dorfgeschichte ist die zeitgemäße künstlerische Fortsetzung der Volksfage, das Gefäß, das den gesamten Goldgehalt des ländlichen Volkstums in Sage, Sitte und Sprache in sich aufnehmen, mit dem neuen Ideengehalt der Zeit naturgemäß verbinden und im Rahmen der jeweiligen ländlichen Natur zur wahren Darstellung bringen muß.“ Die Frage ist hier, wie weit diese Verbindung künstlerisch bewältigt ist. Ein einfaches Stoffdarbieten von Sitte und Brauch und äußerliches Verbinden von Vergangenen mit Neuem damit ist die Gefahr. Ihr erliegen die meisten dieser Schriftsteller. Hier ist auch die Grenze für Sohnrey. Die Schwierigkeit wird nicht kleiner, wenn man von einer höheren künstlerischen Ebene versucht, jene volkskundlichen Dinge in den dämmerigen Hintergrund einer magischen Weltauffassung hineinzustellen, wie das etwa Billinger in der „Asche des Fegefeuers“ tut. Auch dieses Buch ist ein Versuch mit intellektuellen Mitteln, und auch hier kommt es zum Widerspruch zwischen Wissen und Sein, ganz abgesehen davon, daß vieles vom

Brauchtum nur noch als erstarrter Rest, aber nicht mehr als lebendige Gegenwart vorhanden ist.

Die fragwürdigste Gruppe der Volkstumschilderung entsteht aber aus einer anderen Einstellung. Sie wissen alle um den alten Gegensatz zwischen Stadt und Land, der ja tiefer gesehen der Gegensatz ist zwischen Zivilisation und bodengebundener Kultur. Es kommt aus diesem Gegensatz heraus zu einer Schilderung des Volkstums in einem, mit Schiller zu sprechen, sentimentalischen Verhältnis. Daraus folgt nun sehr leicht zweierlei: eine Romantisierung des Volkstums und eine weltflüchtige Zivilisationsfeindlichkeit. Volkstum wird hier sozusagen gesucht aus einer negativen Position. Diese Einstellung zieht sich durch einen ganzen Teil dieser gesamten Literatur hindurch. Sie tut sich sehr häufig als Kulturkritik auf, bleibt dann aber leicht in der Verneinung stecken. Sie können das vor allen Dingen auch beobachten in der sogenannten Heimatliteratur. Verschiedene Werke Roseggers krankten daran. Auch bei Hamsum ist das sehr zu spüren. Diese Einstellung ist verständlich, wenn wir die Erstarrung unseres Lebens durch die Mechanisierung und Zivilisation bedenken. Das Volkstumsmotiv wird immer dann aufgegriffen, wenn man irgendeine Erstarrung brechen will. Das gilt sogar schon für die *Iyssen* und für die Schäferpoesie des 18. Jahrhunderts, die, im großen Zusammenhange gesehen, einen Rammbock gegen die damaligen Gesellschaftskonventionen darstellen. Aber diese ganze Gruppe ist, wie gesagt, heute sehr fragwürdig. Der Nationalsozialismus hat ja einen Volkstumsbegriff geschaffen, der aus den tiefsten Grundlagen des Volkstums herausgeholt ist und Stadt wie Land wieder umfaßt. Der nationalsozialistische Volkstumsbegriff lebt nicht vom Gegensatz zwischen Stadt und Land, sondern bejaht auch das gegenwärtige Volksleben, wie es durch das technische Wirtschaftszeitalter bedingt wird. Er sucht aber die Entartungen zu beseitigen, indem er die Bodenverbundenheit in den Vordergrund schiebt. Dabei tritt als Neues der Gedanke des Bluts hinzu. Daraus ergibt sich nun, daß die aus Weltmüdigkeit und aus sentimentalischem Verhältnis entsprungene Volkstumschilderung überall da, wo sie nur zu schwächeren Leistungen gelangt ist, für uns nur noch einen sehr bedingten Wert hat.

Das Unglück will es nun, daß gerade mit dieser Blickstellung das Motiv literarisch industrialisiert worden ist und in dieser Form in unseren Büchereien das Feld stark beherrscht. Volkstum und Landschaft als Staffage und Dekoration, als billiger Kitsch wird an vielen Stellen für echt genommen. Das ist nicht das Volkstum, das wir in der Büchereiarbeit suchen und pflegen wollen. Schröder, Bartsch, Ganghofer u. a. sind die Nutznießer dieser Auffassung. In jedem Heimatschrifttum finden sich Leute solcher Beschaffenheit.

Wenn ich nun all die Gefahren, die den Volkstumsdarstellungen drohen, zusammenfasse, so haben wir im ganzen viel zu viel intellektuell-ästhetische Haltung zu diesen Dingen in der Literatur statt wirklich ursprünglicher Einstellung. Es gibt auch eine literarische Dekadenz des Volkstums, nicht nur des Gesellschaftsromans. Wir werden also in der Bücherei auf solche Bücher besonderen Wert legen, die frei sind von einer

falschen Romantik, von Weltflüchtigkeit, Sentimentalität, getarntem Intellektualismus. Wir werden dasjenige suchen, was naiv, gesund und unverfälschte Natur ist. Dabei möchte ich aber doch noch einmal unterstreichen, daß Natur in naturalistischer Auffassung nicht genügt, auch dann nicht, wenn sie in Untergründe, Abgründe, Hintergründe oder ins Magische hineingeführt wird. Volkstum ist uns also ein Geistig-Sittliches und Naturhaftes.

Was können wir tun, um dem echten Volkstumsgedanken in unserer Bücherei den Weg zu bereiten? Wir können das, was wir brauchen, nicht selbst schaffen. Wir können das, was gut und echt ist, mit allen Mitteln fördern. Wir fördern es, indem wir das Gelände von Gestrüpp freimachen, damit das Gute frei wachsen und sich ausbreiten kann. Wenn wir es ernst meinen mit der Volkstumsarbeit in der Bücherei, dann müssen wir alle zivilisatorischen Machwerke beiseite schieben. Diese zunächst einmal negative Maßnahme steht, weil wir noch unter dem Wust eines liberalistischen Schrifttums zu ersticken drohen, voran. Wir wollen gewiß volkstümliche Büchereien, d. h. Büchereien, deren Werke aus der Kraft des Volkstums entstanden sind, und deren Wirkung volkstümlich bleibt. Wenn wir das aber wollen, müssen wir endlich Schluß machen mit der Verwechslung von volkstümlich und volksläufig. Unsere allermeisten Büchereien franken daran, daß sie volksläufiges mit volkstümlichem Schrifttum verwechseln. Der Gesellschaftsroman oder Bildungsroman ist volksläufig, aber nicht ohne weiteres volkstümlich, nämlich aus Volkstum erwachsen. Es ist nicht unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das, was vom Volkstum her gesehen, nicht echt ist, verbreitet wird. Wir können seine Verbreitung vielleicht anderwärts nicht hindern, aber wir sollten uns nicht mitschuldig machen aus einer falschen Angst, daß uns durch andere Einrichtungen das Wasser abgegraben wird. Ich halte es für die Aufgabe der Volksbücherei, daß sie in diesen schicksalhaften Zeiten unseres Volkes durch ihren Bestandsaufbau das Volkstumsgewissen darstellt.

Hier möchte ich aber gern richtig verstanden werden. Ich knüpfe darum wieder an meine Bemerkung zum Eingang an. Der Volkstumsbegriff für die Bücherei ist nicht irgendein spezialisierter, sondern er bedeutet im Grunde nichts weiteres, als daß wir alles, was grade und echt und charaktervoll ist, führen dürfen, soweit es im Thema nicht zu speziell ist. Ich möchte ganz ausdrücklich die Auffassung ablehnen, als müsse die Forderung, daß die volkstümliche Bücherei eine Volkstumsbücherei sein muß, zu einer Verengung führen, oder als sei damit ein fanatischer literarischer Reinlichkeitsdrang gemeint, der zu einer niveaumäßigen (im Sinne des überwundenen Bildungsniveaus) Erschwerung führen müßte. Mit Literaturästhetik hat die Forderung nach Volkhaftigkeit gar nichts zu tun. Natürlich verlange ich von einem Büchereileiter literarische Urteilsfähigkeit. Wichtiger aber ist beim Buch die Frage nach dem menschlichen und volklichen Gehalt. Der Erziehungsarbeit im Dritten Reich ist gar nicht damit geholfen, wenn wir Herzog, Sträß, Ganghofer, Bloem usw. führen. Was in diesen Autoren an Volkstum vorhanden ist, ist derartig verwässert, literarisch industrialisiert, sentimentalisiert oder mit falschem Pathos ausdruckschwach gestaltet, daß wir unserem

Volk einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir mit unseren Erziehungsversuchen in deren Fußtapfen treten wollen. Wenn ich die Wertung einer Bücherei aus dem Volkstumsgedanken heraus fordere, dann bedeutet das auch keine Verengung, als wenn nun alle Literatur, die aus deutscher Landschaft heraus wächst, schon geheiligt sei. Im Gegenteil, ich halte eine Überbewertung des Heimatlischen nicht für ohne weiteres gesund. Jedes Teilvolkstum strebt danach, wie Jaunert in seinem sehr schönen Buch „Die deutschen Stämme“ ausführt, ins Ganze auszumünden, und so werden wir sehr wohl die Grenze zu beobachten haben, wo nur Lokalschrifttum vorliegt oder Stammes-schrifttum, das Teilbild des deutschen Volkstums überhaupt ist. Und erinnern möchte ich auch daran, daß gerade in dem Heimatschrifttum der Zivilisationsgeist seinen Einzug gehalten hat. Dies hätte in dem sonst so verdienstvollen Buch von Langenbucher „Volkshafte Dichtung“ schärfer gesehen werden können. Es tritt manchmal eine Überbewertung des Heimatschriftstellers bei ihm ein.

Auch in anderer Hinsicht bedeutet die Volkstumsforderung für die Bücherei keine Verengung, nämlich im Verhältnis zur Literatur fremder Nationen. Wenn wir volkhafte fremde Literatur finden, braucht uns nichts zu hindern, sie einzustellen. Wie Adolf Hitler in seinen politischen Reden immer wieder betont, daß wir Volk unter Völkern sein wollen, so können wir für unsere Büchereiarbeit als Leitwort immer wieder auf Herders „Stimmen der Völker“ zurückgreifen. Aber fremde Zivilisationsliteratur werden wir ebenso verwerfen wie deutsche.

Der Volkstumsbegriff erschöpft sich auch nicht mit der Einstellung schöner Literatur; sondern als Ausdruck eines Volkes gilt auch seine Politik, seine Wirtschaft, seine Wissenschaft. Auch darauf wollen wir den Grundsatz des Nationalsozialismus anwenden, daß alles wahrhaft Große einfach ist, und daß alles Einfache und Große auch die dementsprechende volksnahe Darstellungsform finden muß.

Wertung vom Volkstum her heißt für uns auch nicht, daß alle Literatur, die sich mit dem einzelnen Menschen befaßt, gering zu achten sei. Aber auch hier werden wir umdenken. Ein Volkstum ist nur dann gesund, wenn seine Träger, d. h. der einzelne Volksgenosse, Charakter hat. Und so gilt uns diejenige Literatur durchaus viel, die sich mit dem Einzelnen befaßt und den Einzelnen zu einem Charakter machen kann. Wir wollen hier nur nicht jene Literatur, die das Ich in ein Bündel von Psychologismen auflöst. Wir begrüßen aber jene, die den Charakter schildert in einer Gebundenheit an die Werte der Gemeinschaft und an ewige Ordnungen. Wenn das Wir dahintersteckt, mag eine Darstellung gerne ichbetont sein.

In den vergangenen Jahren ist von führender Stelle für die Volksbüchereien einmal der Ausdruck geprägt worden, die Bücherei sei der Sprechsaal der Nation. Demgegenüber möchte ich den schon von mir gebrauchten Ausdruck stellen, daß sie das Volkstumsgewissen sei. Damit wird sie wieder im echten Sinne Volksbücherei. Denken wir an den Wandel, den dieses Wort im Verlaufe der Geschichte gehabt hat, so ergibt sich uns, daß sie zunächst in einem verengenden Sinne Volksbücherei war, nämlich für die Schichten, die von den sogenannten Kulturgütern auf Grund ihrer sozialen Lage ausgeschlossen

schiienen. Das Wort wurde sehr bald, weil es einen charitativen Beigeschmack hatte, ungern gesagt und gehört. Wie sich dann unsere Büchereien mehr und mehr weltanschaulich neutralisierten, setzte sich auch eine neutrale Benennung durch: öffentliche Bücherei und ähnliches. Und in den letzten Jahren kam als ein charakteristischer Ausdruck für den zivilisatorischen, industrialisierten Zustand, in den unser Buchwesen hineingeraten ist, die Leihbücherei auf, wo man gegen Mietzins das Buch als Ware erstekt. All das ist nicht der Sinn dessen, was wir mit der Bücherei wollen. Wir streben danach, die Volksbücherei zu schaffen mit jenem umfassenden Inhalt, welchen der Nationalsozialismus dem Worte Volk wiedergegeben hat. In dieser Tiefe und Fülle sei unsere Volksbücherei eine Volkstumsbücherei.

Vom neuen Sehen

Eine Sammelbesprechung kleiner Bild-Bände von Elisabeth Propach

Jeder Bibliothekar kennt im voraus die Antwort des Lesers, wenn er ihm ein Buch aus der Schönen Literatur anbietet, das einen geringen Umfang hat. Es wird abgelehnt, ohne daß nach dem Inhalt gefragt wird. Daraus ergab sich für die Anschaffungspraxis der Grundsatz, Einzelveröffentlichungen in kleinen Bänden möglichst nicht zu kaufen, zumal eine Reihe einzeln veröffentlichter Novellen und Erzählungen, auf die die Bücherei Wert legte, in anderen Ausgaben zu haben waren. Und wurde doch einmal ein Bändchen angeschafft, so wurde es als sog. „Zusatzbuch“ außer dem Roman mitgegeben oder zwei oder mehrere Zusatzbücher rechneten als ein Roman, wobei allerdings eine Schwierigkeit darin lag, daß nicht immer zueinander Passendes ausleihbereit war.

Da nun in den beiden letzten Jahren sehr viel Literatur aus den verschiedensten Gebieten in Einzelbändchen erschien und mehrere Verlage „Reihen“ herausgaben, außerdem hierbei wegen des niedrigen Preises auch einmal zum Eigenbesitz angeregt werden kann, muß der Bibliothekar seine Grundsätze für die Anschaffung der Kleinbände überprüfen. Es besteht stellenweise noch die alte Auffassung, Kleinbände kämen für die Volksbücherei überhaupt nicht in Frage. Diese Ansicht ist heute nur noch richtig, wenn es sich um Schöne Literatur handelt, die in einer für die Volksbüchereizwecke praktischen Ausgabe zu haben ist. Das ist bei einer Reihe der neuen Bändchen deshalb der Fall, weil ihr Inhalt ein Auszug aus einem größeren Werk ist, das die Bücherei sowieso in ihrem Bestand haben muß. Anders ist es aber mit der Belehrenden Literatur. Hier wird sich der Bibliothekar umstellen müssen und Kleinbände anschaffen, wie er auch schon bei einigem Neuen aus der Schönen Literatur vom alten Grundsatz abgehen muß, weil sonst Wertvolles für seine Arbeit verloren ist. Man denke z. B. an Agnes Miegels „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder“. Innerhalb der Belehrenden Literatur sind Schriftenreihen meist politischen oder geschichtlichen Inhaltes erschienen, die in der Volksbücherei sehr gut zu verwenden sind. Gerade wegen der Kürze der Darstellung. Es wäre eine lohnende

Arbeit, die in Frage kommenden Reihen („Schriften an die Nation“ — „Das neue Reich“ usw.) einmal näher zu untersuchen.

Im Rahmen dieser Sammelbesprechung soll eine weitere Gruppe von Kleinbänden behandelt werden, nämlich die Bildbändchen, die der Inselverlag schon seit längerem herausgibt und neuerdings auch das Bibliographische Institut in Leipzig. Von den Inselbändchen wurden nur die lesterschienenen ausgewählt.

Jeder kennt heute die Wirkung der bildmäßigen Darstellung einer Idee. Bild und Plakat gehören zu den wirkungsvollsten Mitteln der politischen Propaganda. Hier handelt es sich nun nicht um das Plakat, das einen einmaligen, schlagartigen Eindruck hervorruft, aber auch rasch vergessen wird, sondern um Bilder mit nachhaltigerer Wirkung. Ihre Art ist uns in Großaufmachung — möchte ich einmal sagen — bekannt aus den Schaubüchern. Die Bändchen des Inselverlages und des Bibliographischen Institutes sind bescheidener, und die Dinge, die sie abbilden, sind stiller. Deshalb möchte ich sie nur Bildbändchen nennen.

Schaubücher und Bildbändchen sind in erster Linie zum Ansehen bestimmt, der Text tritt hinter den Bildern zurück. Es scheint mir sehr wichtig, die darin liegende Tendenz zu unterstützen. Wir haben uns nämlich im allgemeinen viel zu sehr daran gewöhnt, auf eigenes Sehen und Beobachten zu verzichten, wir lassen uns viel zu vieles mit Worten beschreiben. Das Greifvermögen unseres Auges ist Gedrucktem gegenüber außerordentlich rasch und genau, aber einem lebendigen Vorgang gegenüber versagt es. Wer einmal den Versuch macht, Dinge zu beschreiben, die er täglich sieht, wird es merken. Es tut uns also gut, wieder sehen zu lernen, und es besteht kein Zweifel, daß die Fähigkeit, Lebendiges unmittelbar erfassen zu können und die Freude am Sehen ein Zeichen geistiger und seelischer Gesundheit sind. Möglicherweise werden wir, und zwar in dem Maße, wie wir überhaupt fähig sind, eine neue Lebensform zu finden, zu einer neuen Kultur des Sehens kommen. Wenn wir nun vom Plakat einmal absehen, weil es ein Mittel für gröbere Zwecke ist, so ist festzustellen, daß Schaubücher und Bildbändchen in gerader Linie darauf zuführen. Deshalb sind sie wertvoll, und deshalb sollten sie in der Volksbücherei gepflegt werden.

Weiter ist zu sagen, daß der Einwand des Lesers gegen den Kleinband beim Bildbändchen hinfällig ist, denn er soll es ja nicht lesen, sondern ansehen. Dazu ist im Bildbändchen genügend Material vorhanden. Der Bibliothekar braucht sich also nur die Mühe zu geben, das dem Leser klar zu machen. Er wird dabei dann des öfteren feststellen, daß der Leser unverbildet und naiv genug ist, die Sache ohne große Erklärungen zu begreifen.

Endlich noch etwas rein Praktisches: die Bildbändchen sind auch rentabel. Der Inselverlag hat schon seit einiger Zeit den Einband so verbessert, daß diese Bändchen (bei einem Anschaffungspreis von 80 Pfg.) im Originaleinband eine Reihe von Ausleihen durchhalten. Selbst ein Umbinden würde sich lohnen, weil Druck und Papier von seltener Qualität sind.

Zunächst ist nun eine Gruppe von Bändchen zu besprechen, deren Bilder aus dem

Mittelalter stammen und einen Einblick in mittelalterliche Denk- und Lebensformen geben:

Der Sachsenspiegel. Bilder aus der Heidelberger Handschrift. Eingeleitet und erläutert von Eberhard Freiherrn von Rünzberg. Leipzig: Inselbücherei Nr. 347 [1934]. 31 S. Kart. RM. —.80.

Das Hausbuch; Bilder aus dem deutschen Mittelalter von einem unbekannten Meister. Leipzig: Inselbücherei Nr. 452 [1934]. 19 S. und 32 Taf. Kart. RM. —.80.

Die Minnesinger in Bildern der Manessischen Handschrift. Mit einem Geleitwort von Hans Raumann. Leipzig: Inselbücherei Nr. 450 [1934]. 47 S. Kart. RM. —.80.

Nach Eise von Reppows großem Rechtsbuch, dem ersten deutschen, denn die Rechtsbräuche waren bis zu dieser Aufzeichnung durch die mündliche Überlieferung festgehalten worden, entstanden im 14. Jahrhundert vier Bilderhandschriften, aus deren prächtigster, der Heidelberger, hier eine Reihe von Abbildungen wiedergegeben sind. Es ist schön, daß der Inselverlag das alte deutsche Rechtsbuch allgemein zugänglich macht in einer Zeit, die ein neues Volksrecht schaffen will. Deshalb ist es heute besonders verständlich und weckt auch wiederum Verständnis, weil an ihm der ganze Abstand zwischen dem in einfachen und dabei genau treffenden Sprüchen festgelegten volkstümlichen Recht und dem komplizierten Paragraphenrecht überzivilisierter Staaten deutlich wird. (Goethe interessierte sich übrigens sehr für den Sachsenspiegel, und es ist darüber ein Aufsatz im „Inselstern“ Sommer 1934 erschienen.)

Die Bilder der Heidelberger Handschrift sind voll naiver und gleichzeitig großartiger Symbolik. Sie sind zwar nicht ohne weiteres verständlich, aber die sinnlich-anschaulichen Elemente der Darstellung sind stark, und zu jedem Bild ist im Anhang eine Erklärung gegeben. Dadurch ist es möglich, sie ganz zu verstehen. Außerdem ist den 92 Abbildungen ein knapper, aber über alles Wesentliche unterrichtender Text vorangestellt, in dem auch einiges kultur- und rechtsgeschichtlich Interessante gesagt ist, was für die Ausleihe Anknüpfungspunkte ergibt.

Der Sachsenspiegel liegt der heutigen Rechtsprechung zeitlich gar nicht so fern. Er hatte z. B. in Sachsen noch Gültigkeit bis 1865 und in Thüringen bis 1900.

Sicher ist der Sachsenspiegel nicht oft ohne jede Erklärung auszugeben, doch ergeben sich aus der jetzigen Zeit verschiedene Beziehungen, die spürbar gemacht werden können, wodurch er dann nahe und lebendig wird.

Aus einem völlig anderen Geist als beim Sachsenspiegel entstanden die Bilder des Hausbuches. Zunächst ist zu sagen, daß es sich bei dem „Meister des Hausbuches“ um einen anonymen Stecher handelt, dessen Zeichnungen auffallen durch realistische Lebendigkeit und freie Darstellung, was bei den aus dem Volksleben gewählten Motiven besonders hervortreten kann, weil sie nicht wie die religiösen Darstellungen derselben Zeit an eine Konvention gebunden waren. Auf den meisten Bildern, die nach mittel-

alterlicher Darstellungsweise viele kleine Einzelszenen auf einem Blatt zusammen bringen, krabbelt es förmlich vor Lebendigkeit.

Das Hausbuch, das als Pergamenthandschrift aufgefunden wurde, enthält Rezepte für den Hausgebrauch, Mittel für die Gesundheitspflege ebenso gut wie Sittenschilderungen, Sprüche und Sprichwörter, astrologische Beobachtungen, Vorschriften für Metallerhärtung und sonstige technische Dinge. In diesem Bändchen ist nicht die ganze Handschrift wiedergegeben, sondern nur Teile, und zwar in einer Zusammenstellung, die einen deutlichen Eindruck von Leben und Geist des ausgehenden Mittelalters erweckt. Die Erklärungen der Bilder, die an sich für den heutigen Betrachter nötig sind, sind nicht so gut wie die Auswahl und auch der Druck. Sie sind im Ganzen zu sehr schematische Aufzählung des Dargestellten, und die Charakteristiken sind etwas platt. Aber dieser Mangel ändert am Wert der außerordentlich lebendigen und eindringlichen Bilder nichts. Und deshalb ist das Bändchen eine ausgezeichnete Illustration zu den Kulturgeschichten und Schilderungen des mittelalterlichen Lebens und ist in dieser Weise zu verwenden. Zumal uns sowieso nicht viele Darstellungen des profanen Lebens erhalten geblieben sind.

Gut und geschickt in den übrigen Text eingearbeitet sind die Bildbeschreibungen in den „Minnesingern“. Hans Naumann gibt sie in der angehängten kleinen Abhandlung „Die Minnesinger und ihre Maler“. Dieser Einführung in Wesen und Geschichte des Minnesanges gelingt es, die Symbolhaftigkeit dieser Kunstlyrik verständlich zu machen, die für ihre Zeit so sehr bezeichnend ist. Die Bilder sind der Manessischen Handschrift entnommen, von den 137 ganzseitigen Bildern der Handschrift sind hier 24 ausgewählt. Ihre Wiedergabe in reinen und leuchtenden Farben und klarstem Druck ist eine meisterhafte Arbeit. Und es ist schon eine verlegerische Tat, den Besitz dieser und der anderen Bildbändchen, die alle eine kleine Kostbarkeit sind, jedem zu ermöglichen. Man macht sich von den wundervollen Bildern der Manessischen Handschrift kaum eine Vorstellung, vom Bild etwa Kaiser Heinrichs VI., der in feierlicher Majestät, versehen mit Lilienzepter, Schwert und Krone des Reiches und dem Schriftband des Minnesängers, am Anfang der Handschrift steht. Oder dem Vogelweider, der sitzt „uf eine steine“ und nicht als der Dichter des „Landaradei“ dargestellt ist, sondern als nachdenklicher Grübler, wie er aus seinen politischen Gedichten bekannt ist.

Man wird manchem Leser, besonders jungen Menschen, mit diesen Bildern eine Freude machen können. Auch sollte man nicht vergessen, den Lesern der „Züricher Novellen“ zu „Hadlaub“ die „Minnesinger“ zu geben.

Heinrich Hoffmann: Der Struwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder. Leipzig: Inselbücherei Nr. 66 [1934]. 24 S. Kart. RM. —.80.

Der „richtige“ Struwelpeter ist wieder da, und zwar in der Inselbücherei! Sollte er nun ganz seinen Zweck erfüllen — er ist ja in erster Linie ein Kinderbuch — dann müsste er für den heutigen Geschmack ein größeres Format haben. Aber auch im Kleinformat machen seine Verse und Zeichnungen auf Kinder denselben ungeheuerlichen

Eindruck wie vor neunzig Jahren. Und welcher Erwachsene freute sich nicht seinen Struwelpeter wiederzusehen?

Der Inselverlag hat auf die allerersten Ausgaben dieses klassischen Bilderbuches zurückgegriffen. Es zeigt sich dabei, daß die ursprünglichen Bilder wirkungsvoller als die späteren abgeänderten sind. Wie der Struwelpeter entstanden ist, wird in einem kurzen, recht nett geschriebenen Nachwort gesagt. Wenn man die Entstehungsgeschichte kennt und Text und Zeichnungen mit der Mehrzahl anderer Bilderbücher vergleicht, dann weiß man, daß brauchbare Kinderbücher nur der Praktiker zustande bringt. Der Struwelpeter ist und bleibt vorbildlich in seiner Psychologie und ihrer zeichnerischen Darstellung. Teilweise ist er geradezu aufregend eindrucksvoll (Daumenlutscher, Suppenkasper).

Kann man ihn in der Volksbücherei ausleihen? Ja, denn es ist für Kinder und Erwachsene ein Erlebnis, dieses Buch gemeinsam anzusehen. Daß es keine für Kinder geeignete Ausgabe ist, kann vielleicht gerade dazu führen, daß es Eltern mit den Kindern lesen. Der Bibliothekar muß nur darauf aufmerksam machen.

Nach dem alleinstehenden Struwelpeter kommen als weitere Gruppe die drei zuletzt erschienenen Bildbändchen des Inselverlages; sie sind in ganz besonderer Weise zu verwerten, weil sie neben dem Ansehen für den Naturfreund dem praktischen Zweck des Bestimmens dienen.

Das kleine Blumenbuch. Zeichnungen von Rudolf Koch in Holz geschnitten von Fritz Kredel. Leipzig: Inselbücherei Nr. 281 [1934]. 58 S. Kart. RM. —.80.

Das kleine Buch der Vögel und Nester. Leipzig: Inselbücherei Nr. 100 [1934]. 49 S. Kart. RM. —.80.

Das kleine Schmetterlingsbuch. Kolorierte Stiche von Jakob Hübner. Geleitzwort von Friedrich Schnack. Leipzig: Inselbücherei Nr. 213 [1934]. 46 S. Kart. RM. —.80.

Auf dem Titelblatt des Blumenbuches ist angegeben: „Zeichnungen von Rudolf Koch, in Holz geschnitten von Fritz Kredel“. Ein Vorwort oder Nachwort gibt es nicht in diesem Bändchen, und es ist schön, daß so nur die Blumen abgebildet sind. Einzig ihr deutscher Name ist daneben gesetzt, und ganz am Ende ist eine Tafel mit den lateinischen Bezeichnungen angehängt. Es ist nun Sache des Besprechers zu sagen, daß sich hinter dieser bescheidenen Ankündigung und Aufmachung die Arbeit von acht Jahren verbirgt. (Vgl. dazu „Inselstift“, Sommer 1934, S. 171 ff.) Der kürzlich verstorbene Meister Rudolf Koch aus Offenbach hat 1921 begonnen, die Blumen, die er auf Spaziergängen mit seinen Kindern suchte, und die ihm Freunde brachten, ganz einfach nach der Natur zu zeichnen. Sein Schüler Fritz Kredel hat sie dann in Holz geschnitten, und weil ihnen ihre Arbeit nie gut genug gelang, haben sie wieder und wieder neu begonnen bis schließlich die Feldblumen, die Blumen, die so überall an Waldrändern und auf Wiesen wachsen, vollkommen abgebildet waren. So etwas tun nur Deutsche.

Gewonnen ist auf diese Weise die für die Pflanzenkunde so wichtige naturtreue Wiedergabe unserer deutschen Flora. — Das vorliegende Bändchen ist nur ein Teil des großen im gleichen Verlage erschienenen Werkes, das 250 Tafeln hat. — Dann ist eine Holzschnittechnik wiedergewonnen, die der Meister des 15. und 16. Jahrhunderts und der japanischen und chinesischen Holzschneider nicht nachsteht, und für den Beschauer ist es neben der Tatsache, daß solche Dinge wieder geschaffen werden, das Schönste, diese wundervoll vielfältige, kräftige und zarte Buntheit anzusehen. Auch über die Namen der Blumen sehe man nicht hinweg! Ich habe einmal gehört, wie eine Tirolerin einem Italiener die Schönheit und Beseeltheit ihrer Muttersprache bewies an den deutschen Blumenamen.

„Das kleine Buch der Vögel und Nester“ enthält Tafeln aus dem 1819 erschienenen Werk des Schweizer Naturforschers Schinz „Abbildung der künstlichen Nester und Eier der Vögel, welche in der Schweiz, in Deutschland und in den angrenzenden Ländern brüten!“ Die Kupfer stammen von den Stechern W. Hartmann und J. Kull. Dieses Bändchen steht gegen das Blumen- und Schmetterlingsbuch zurück. Wenn auch der Verfasser des Geleitwortes, Heinz Graupner, meint, Schinz sei es nicht um naturgetreue Wiedergabe gegangen, und wenn er auf einige (aber nicht alle) Fehler hinweist, so merkt doch schon der Laie, daß eine Bestimmung von Vögeln mit Hilfe dieser Abbildungen nicht möglich ist. Und dazu möchte der Leser in vielen Fällen ein solches Buch benutzen. Im künstlerischen Wert besteht ein Abstand zwischen den Bildern des Blumenbuches und des Vogelbuches, was gerade etwas mit der naturtreuen Wiedergabe zu tun hat. Im Blumenbuch ist es gelungen, die herbe und strenge Zartheit der natürlichen Gebilde wiederzugeben, weil ein großer Künstler einfach und unsentimental genug war, sie rein mitzuempfinden und getreu abzuzeichnen. Die Zeichner der Vögel und Nester haben dagegen ihre Gegenstände durchweg idealisiert, und so sind die Wiedergaben etwas weich und glatt geworden, obwohl sie immer noch weit über dem Durchschnitt der üblichen Illustrationen stehen.

Deshalb ist das Bändchen noch längst nicht unbrauchbar. Es bleibt die ganze Nestbaukunst als solche zu bewundern übrig. Und auf diese Wunder aufmerksam zu machen und diese höchste Meisterschaft tierischer Baukunst dargestellt zu haben, darin liegt der Wert des Büchleins. Das tritt in dem sehr guten und liebevoll schildernden Geleitwort deutlich zu Tage. Ein Verzeichnis zu den Bildtafeln enthält genaue Angaben über Vorkommen und Eigenart der abgebildeten Vögel.

Der Inhalt des kleinen Schmetterlingsbuches — abgebildet sind nur die in Deutschland allgemein vorkommenden Tagfalter — sei mit dem auch in dem Bändchen abgedruckten Vers aus einem alten Schmetterlingsbuch wiedergegeben:

Von denen Werken der Natur,
die ihre Kraft von oben zieht,
Wählt ich mit Fleiß die kleinen nur,
Mit Faltern bin ich hier bemühet.

Mein Pinsel sie geschildert hat:
Betrachtet sie von Blatt zu Blatt!
Studieret sie und lernt dabei,
Wie groß Gott auch im Kleinen sei.

Friedrich Schnack hat außerdem noch ein Geleitwort beigegeben. Er wird nie müde seiner Liebe zu diesen zarten, schönen Lebewesen Ausdruck zu geben und ihre Arten, ihre Entstehung und Schicksale zu beschreiben. Den Maler der abgebildeten 28 Falter, Jakob Hübner, stellt er heraus als einen zu Unrecht vergessenen deutschen Meister (gestorben 1826), und darin ist ihm zuzustimmen. Die Feinheit und Schönheit seiner Zeichnungen und der Kolorierung kann nicht übertroffen werden, und ihre Genauigkeit und Naturtreue zeigen, daß dieser Meister studiert und gelernt hat, „wie groß Gott auch im Kleinen sei“.

Wir haben bisher für die Volksbücherei kein Schmetterlingsbuch gehabt, das zum Bestimmen in Frage gekommen wäre. Weil es nun da ist, sollte man es jedem Leser geben, der solche Abbildungen aus sachlichem Interesse braucht oder aus Freude gern ansieht. Den Lesern der Werke von Friedrich Schnack gleichzeitig das Schmetterlingsbuch mitzugeben, sollte zur festen Ausleihgewohnheit werden. (Lediglich als Kuriosum sei angemerkt, daß bei einem Schmetterling auf S. 24 einmal auf dem linken Flügel ein Farbauftrag vergessen worden ist.)

Als letzte Gruppe folgen die bisher erschienenen Bändchen des Bibliographischen Institutes, wobei durch einen Vergleich mit den Bildbändchen des Inselverlages noch etwas Grundsätzliches gesagt werden muß.

Erich, Oswald: Deutsche Volkstrachten. Leipzig: Bibliographisches Institut. 55 S. Kart. RM. —.90.

Schulze, Werner: Aus deutschen Chroniken. Leipzig: Bibliographisches Institut 1934. 54 S. Kart. RM. —.90.

Schulze, Friedrich: Deutsche Bibeln. Vom ältesten Bibeldruck bis zur Lutherbibel. Leipzig: Bibliographisches Institut 1934. 46 S. Kart. RM. —.90.

Das Trachtenbändchen gibt außer einer knappen Einleitung über Trachtenkunde im allgemeinen in Einzelkapiteln eine Beschreibung der Volkstrachten verschiedener deutscher Landstriche, der jeweils Abbildungen sowohl der Männer- als auch der Frauen-trachten beigelegt sind. Der Band ist als kleine Trachtenkunde und als Illustration zu größeren volkskundlichen Werken sehr brauchbar und willkommen, weil der Verfasser wohl auf das Bestehen von Unklarheiten innerhalb der Forschung hinweist, aber Text und Bilder in keiner Weise damit belastet, so daß der Leser einen geschlossenen und einheitlichen Überblick bekommt. Die Trachtenbeschreibungen sind dadurch lebendig und jedesmal neu, daß sie jeweils von den Einflüssen der Landschaft und der Stammeszugehörigkeit und Geschichte ihrer Bewohner ausgehen und daraus das Wesen der Tracht erklären. Das ist eine Methode, die in den Kern der Sache führt und am ehesten

Verständnis für sie weckt, denn Aufnahmebereitschaft für diesen Stoff ist heute bei vielen Lesern vorhanden. — Die Reproduktionen sind deutlich genug, sind aber weder drucktechnisch auffallend noch ausdrucksmäßig bewegt.

Bei dem 1. Bändchen aus dem Bibliographischen Institut liegt in der Anordnung des Bildmaterials ein Unterschied zu der in den Inselbändchen darin, daß die Trachtenbilder Zugabe zu dem dazu gehörigen Textabschnitt sind, während die Inselbändchen sämtliche Abbildungen in geschlossener Folge bringen und den Text als Vor- oder Nachwort zufügen. Hinter dieser Art der Ordnung steht ganz klar die Absicht, die Bilder für sich wirken zu lassen, und die Wirkung des Buches überhaupt vom Bild ausgehen zu lassen. Will man zum Bild eine Erklärung haben — man kann auch darauf verzichten —, dann ist sie durch eine ineinandergreifende Numerierung sofort zu finden.

Diese konsequent durchgeführte Wirkung des Bildes haben die Veröffentlichungen des Bibliographischen Institutes nicht. Das zeigt sich am deutlichsten bei den Wiedergaben in den deutschen Chroniken und deutschen Bibeln. Denn hier sind die Bilder ohne erkennbares Ordnungsprinzip mitten in den Text gesetzt, ohne daß Bild und Text nun auch an der Stelle zusammen gehören. Das erschwert die Orientierung für den Leser sehr, denn er muß, um Text und Bild zusammen zu bringen, ununterbrochen blättern, wobei es stört, daß die Bildseiten nicht numeriert sind, und muß schließlich, wenn er nun wissen will, aus welcher Chronik oder Bibel eine Abbildung stammt, noch am Schluß das Verzeichnis der Abbildungen aufschlagen. Und über diesem vielen Blättern verliert er die Geduld und kommt auch nicht zum ganz ungetrübten Genuß der Bilder. Es zeigt sich bei diesem Mangel wohl, daß der Inselverlag in der Veröffentlichung von Bildbändchen die größere Erfahrung hat. Auch muß bei einem Vergleich hervorgehoben werden, daß Papier und Druck bei den Bändchen des Inselverlages besser und schöner sind als bei denen des Bibl. Institutes (die übrigens nur Drahtheftung haben). Die Bilder in den Deutschen Chroniken und Deutschen Bibeln sind an sich gut, aber die Wiedergabe läßt sie nicht voll zur Geltung kommen, sie haben viel weniger Leuchtkraft und Schärfe als die Bilder in den Minnesingern und dem Schmetterlings- und Blumenbuch.

Diese Mängel schränken die Verwendungsmöglichkeit ein, was deshalb schade ist, weil auch die beiden letzten Bändchen des Bibl. Institutes einen Stoff bringen, für den heute Verständnis vorhanden ist. In dem Band „Aus deutschen Chroniken“ gibt der Verfasser zunächst einen Überblick über die Entstehung der Geschichtsaufzeichnung und erklärt ganz kurz ihre verschiedenen Formen. Dann erzählt er im weiteren Text — der Text ist durchlaufend — von einzelnen geschichtlichen Persönlichkeiten und Vorgängen aus der Zeit des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum (Heinrich IV. und Gregor VII., Barbarossa und Heinrich der Löwe, Heinrich VII., Karl der Kühne), die im Mittelpunkt einer der angeführten Chroniken stehen. Auf diese Weise entsteht eine Art geschichtlicher Erzählung, die die Erklärungen zu den Abbildungen enthält und gleichzeitig Quellenkunde ist, weil sie in großen Zügen auch die Geschichte der Chroniken wiedergibt. Das Bändchen kann deshalb den geschichtlich interessierten Lesern gegeben werden.

Der Band „Deutsche Bibeln“ gibt einen Überblick über die Bibeln in deutscher Sprache vom ersten Druck des Johann Mentelin (ungefähr 1465) über die Kölner, Roberger, Lübecker und anderen Bibeln bis zu Luthers Übersetzung aus dem Urtext. Der Wandel in der Illustrierung und im Druck tritt dabei deutlich hervor, und es wird auch manches wenig Bekannte über die Verbreitung von Bibeln in deutscher Sprache mitgeteilt. Das Hauptgewicht liegt auf der Übersetzung Luthers. Die Nebeneinanderstellung einer Textstelle aus der Lutherbibel und der Mentelin- und Zainerbibel zeigt den grundlegenden Unterschied der Lutherbibel zu ihren Vorläufern: die Sprachschöpfung, die in diesem gewaltigen Übersetzungswerk eingeschlossen ist. Die Bedeutung der Lutherschen Übersetzung im vollen Umfang begreiflich zu machen, nämlich, daß die Lutherbibel ein Bekenntnis- und Volksbuch ist und die Grundlage unserer Bildung und Sprache, war im Rahmen dieser kleinen Veröffentlichung nicht möglich — dazu gehört auch eine etwas lockere Hand — und so klingt es nur an. Da nun in diesem Jahr der Gedenktag der Vollendung der ersten Gesamtausgabe der Bibel in deutscher Sprache ist, werden sich Leser für dieses Bändchen in protestantischen Gegenden finden.

Es sollte der Zweck dieser außergewöhnlich eingehenden Besprechung von Kleinbänden sein, auf die Verwendungsmöglichkeit von Bildbändchen hinzuweisen. Natürlich wird sie immer auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis begrenzt sein. Das Anschauen ist den meisten Lesern etwas Neues — vielleicht kann man im Lesesaal einmal Versuche machen, wie eine Kollegin vorschlägt — und man wird dafür werben müssen. Aber das müssen wir in unserem Beruf oft, wenn es sich um Wertvolles handelt. Jedenfalls wird man die Bändchen nicht unter dem Gesichtswinkel des „kleinen Buches“ ansehen dürfen und wird mit dem Neuen zum mindesten einen durchdachten Versuch machen müssen, bevor man zu einer Ablehnung kommt. Da die Bändchen sehr billig sind, besteht die Möglichkeit zu diesem Experiment.

Sexuelle Frage und Volksbücherei

Zu diesem Thema liegt ein literar- und büchereipädagogischer Versuch vor, der bereits vor drei Jahren abgeschlossen wurde und insofern in manchen Kapiteln und Problemstellungen zeitlich überholt erscheint. Aber das Buch unseres Düsseldorfer Fachgenossen Joseph Peters: „Die Literaturpädagogik der Volksbücherei und die sexuelle Frage“ (Saarlouis: Hausen-Verlag 1934, 234 S. kart. 5.— RM., geb. 6.— RM.) verdient auch jetzt noch sorgfältig gelesen zu werden, da es ein reiches und auch für die Zukunft hin noch zu bearbeitendes Fragefeld eröffnet.

Wir können die Erörterungen des Verfassers über frühere „Ideologien“ der öffentlichen Bücherei und seine vom katholisch-volkhaften Bildungsziel herkommende Kritik hier übergehen. Es ist immer mißlich und erweckt oft genug, auch historisch gesehen, ein falsches Bild, wenn Äußerungen zeit- und personbedingter Art, die zu dieser oder jener Stunde und Gelegenheit als Abwehr oder Angriff, also meist in mehr polemischem Sinne

getan wurden, gleichsam als grundsätzliche und grundlegende angesehen und dementsprechend gewertet werden. Noch ist der Abstand zu gering, um ein wirklich „objektives“ Bild von dem ideellen und auch durchaus idealen Ringen und Suchen, den theoretischen wie praktischen Richtungsauseinandersetzungen der vergangenen Nachkriegsjahre zu geben.

Um so mehr interessiert uns die gründliche und saubere Untersuchung der besonderen Sexualproblematik, die damals zweifellos nicht nur theoretisch vielfach erörtert wurde, sondern auch praktisch zu den heikelsten und im gewissen Sinne brennendsten Problemen gehörte. Ich darf mich bei dem Hinweis auf die Untersuchung Joseph Peters' darum auch ausschließlich auf diesen Hauptpunkt, auf das eigentliche Thema des Buches beschränken.

Bereits die vielleicht allzu systematische Gliederung der sogenannten sexualethischen wie sexualpädagogischen „Typen“ eröffnet eine Fülle von Fragen und Möglichkeiten. Die Geschlechtsfrage berührt nach wie vor den Einzelnen wie auch die Gemeinschaft auf das tiefste. Wir können vom Völkisch-Nationalen her nur die Sexualethik fördern und anerkennen, die dem Individuum auch hier zugunsten der Gemeinsamkeit (und damit wieder rückwirkend zu seinen eigenen Gunsten) Schranken auferlegt. Sexualethiker und Sexualpädagogen, die offen oder versteckt dem Individuum irgendeine „Freiheit“ zubilligen, die keine wirkliche Befreiung, aber für die Gesamtheit der Volksgemeinschaft eine schwere Gefahr bedeutet, sind abzulehnen. Es ist interessant, daß Peters von seiner religiös-metaphysischen Auffassung her zu den gleichen Ergebnissen kommt. Wie sich überhaupt erweist, daß die nicht „konfessionelle“, sondern religiös-christliche Beleuchtung dieser und ähnlicher Fragen einer volkhaften, also nationalsozialistischen Auffassung keineswegs widerspricht, sondern sich im Gegenteil wesentlich mit ihr deckt.

Über den Zusammenhang des Sexuellen als Gegenstand des Wissens und wissenschaftlicher oder sonstwie literarischer Vermittlung und Aufklärung äußert sich klug und auch heute unanfechtbar der Verfasser, um darnach in einem Sonderkapitel vor allem das literarische Problem zu behandeln. Daß insbesondere in der „Schönen Literatur“ rein stofflich z. T. grob, z. T. sublimierter das Sexuelle und Erotische eine Rolle, und zwar eine entscheidende Rolle spielt, ist uns allen bekannt. Mag man auch hier die Klassifizierungen des Verfassers in einzelnen übertrieben finden und ablehnen, so bleibt doch das Ergebnis anzuerkennen, daß bei allen Differenzierungen es vor allem darauf ankomme, in welcher verschiedenem Maße die Dichter und Schriftsteller dem Totalumfang der geschlechtlichen Problematik gerecht werden. Was alles und wie es als Dichtung und Kunst sexuell belastet und beladen ist, müßte von einem solchen umfassenden Gesichtspunkte aus genauer und tiefer erklärt und dargestellt werden. Noch gibt es keine gründliche literargeschichtliche Arbeit über den sexuellen und erotischen „Gehalt“ weltanschaulich wie ethisch so verschieden fundierter Dichter und Schriftsteller von Boccaccio angefangen bis zu den für die deutsche öffentliche Bücherei glücklicherweise überwundenen Thieß, Zweig, Gläser, Resten oder Wassermann. Leider reiht auch Peters hier nur mehr oder minder zufällig Namen und Verfasser aneinander.

Und so streift er auch nur, was vielleicht die zentralste Aufgabe einer solchen Untersuchung gewesen wäre, die außerordentlich wichtige Frage nach der Wirkung sexuell

irgendwie betonter Dichtungen und Romane. Daß nämlich sich hier ganz bedeutende Unterschiede der psychologischen Wirkung erkennen lassen, zeigt ein Blick auf die eben erwähnte überaus starke erotisch-sexuelle Verschiedenheit dieser Literatur. Sublimierte Erotik wie Rilke oder Biding muß und wird natürlich anders auf den Leser wirken als die unverfängliche Liebesgeschichte im historischen oder Bauernroman, als bereits mehr oder minder „desillusionierende“ Szenen des bürgerlichen Gesellschaftsromanes (Balzac, Fontane, Hamsun), als die nackten und z. T. brutalen Schilderungen des Naturalismus (Zola) und seiner modernen Nachahmer, der Großstadtliteraten einer vergangenen Epoche. Aber man denke etwa auch an die als blutsaft und volksverbunden so gerühmte und beliebte nordische Literatur — schon bei einer Sigrid Undset fällt, wenn es auch hier in ganz besonderer Sicht steht, das betont Sexuelle auf, die Bücher von Wellestrand, Haukland („Ol Jørgen“) u. a. nordischen Dichtern enthalten eine ganz starke sinnliche Note. Hier gilt es also echte Sinnlichkeit von bloßer „Sexualität“ zu scheiden. Bei Zola, z. B. in dem literarisch überaus flachen Roman „Mutter Erde“ viel stärker als sogar in „Nana“, stößt uns diese Art, fast mit Freude im Schmutz zu wühlen, äußerst ab. Eine bloß äußerliche Verhaltenheit kann aber — wie z. B. in dem so gemachten Roman Alfred Neumanns „Der Teufel“ — die sexuelle Wirkung noch erhöhen und geradezu ins Perverse steigern. Es muß einer eingehenderen Darstellung überlassen bleiben, alle die hier von Peters angedeuteten Probleme und Fragen deutlich und fruchtbar herauszustellen. Denn es kommt zwar nicht auf die Fülle der herausstellbaren Einzelfälle, die sich leicht ins Unendliche vermehren ließen, sondern auf eine grundlegende innerliche Durchleuchtung und beispielhafte Sichtung an.

Was hier zwar im Hinblick auf den Leser, aber doch vom Schrifttum, vom Buche aus zur sexuellen Problematik gesagt wurde, zeichnet der Verfasser nun auch unmittelbar vom Leser aus. Auch hier berührt er wieder so viele grundlegende wie Einzelfragen, die zur Erörterung und weiteren Vertiefung von uns noch angestrenzte Arbeit verlangen. Nachdem er analog der „Lehre von den Leseantrieben“, wie sie seinerzeit so vorzüglich und auch noch weiterhin ausdeutbar Rudolf Angermann¹⁾ aufgestellt hatte, den „erotischen Antrieb“ kurz umschreibt, skizziert er eingehend sowohl die Grenzen der volksbibliothekarischen Lesererfassung wie besonders die Grenzen der Sexualpädagogik innerhalb der Volksbücherei. Bei der großen Verantwortlichkeit, die gerade die öffentliche Bücherei in der Ausleihe dieser sexuell irgendwie betonten Literatur gegenüber hat, gilt es mit dem Verfasser mutig anzuerkennen, daß der Akt der Buchvermittlung in der Volksbücherei nur selten ein pädagogischer Akt im eigentlichen Sinne ist, sondern in der Mehrzahl ein Akt des Helfens und Beratens, für den allerdings allgemeine und überindividuelle Erziehungsnormen grund- und richtungsgebend sind.

In einem weiteren umfangreichen, die gesamte „Leserkunde und Leserrführung“ erörternden Abschnitt werden dann die verschiedenen Lesergruppen gegliedert und gestuft nach Alter, Geschlecht, Weltanschauung, Bildung, Beruf und sozialer Stellung. Auch die

¹⁾ In „Hefte für Büchereiwesen“ Bd. XIII, Jg. 1929, Heft 3/4, S. 150—165.

„zeitliche“ Schichtung der Leser erfährt ihre gebührende Beachtung. Innerhalb dieser Typenreihen interessiert uns natürlich am meisten die Aufstellung der „sexuellen“ Lesertypen. Peters unterscheidet hier vor allem 7 Haupttypen, angefangen von dem a-sexuell eingestellten Leser, dem rein „negativen“ Typ, über den betont sexuell interessierten, und zwar schnüfflerisch und schmutzig interessierten, den „pornographischen“ Leser zu dem sublimierteren und weniger gefährlichen „Erotiker“, über den „Romantiker“, d. h. den Leser, der phantasiemäßig-erotisch eingestellt der Gegenwarts- und Alltagswirklichkeit zu entfliehen sucht und den „Liebesroman“ als Gefilde vielleicht ewig unerfüllbarer Wünsche und Träume begehrt, zu dem nüchternen „Realisten“, der den Milieuroman bevorzugt, weil er die Wahrheit und die harte gegebene Wirklichkeit sehen will, von dem „suchenden“ Leser, der religiös-weltanschaulich den Sinn von Eros und Sexus zu erfassen sucht oder rational-intellektualistisch sich ein „Wissen“ über dieses Lebensgebiet aneignen oder gar lebenspraktisch, zu eigener oder fremder Erziehungsarbeit, sich hierüber orientieren will, schließlich zu dem im Vollsinne des Wortes „gebildeten“ Leser, der mit seiner bereits vorgeordneten Wissens- und Lebensführung gelegentlich und selbstständig bewußt an diese Problemgebiete herantritt. Die Durchkreuzung und Variierung dieser möglichen „Typen“ weiß Peters vorzüglich darzustellen, wobei er immer wieder und mit Recht die pädagogische Grundeinstellung und erzieherische Haltung hervorhebt, die innerhalb der Ausleihe der Volksbibliothekar diesen möglichen Lesersfällen gegenüber einzunehmen hat.

Vielleicht ist aus diesen kurzen Darlegungen zur Genüge deutlich geworden, welche Fülle von wichtigen und wertvollen Einzel- und Teilfragen Peters in seinem literar- und büchereipädagogischen Versuch behandelt. Trotz der durch den staatlich politischen Wandel bedingten Verlagerungen manches Einzelnen bleibt, besonders im Hinblick auf das zentrale Problem, das Buch eine begrüßenswerte Klärung und Deutung nicht nur eines speziellen Fachproblems, sondern einer grundlegenden, den Einzelnen wie die gesamte Volksgemeinschaft tief berührende Lebensfrage.

Bernhard Rang (Köln)

Deutsche Geschichte fürs traute Heim

Motto: „Bin ich nicht ein unwahrscheinlich vom guten Zufall begünstigtes Glückskind? Alle meine besten Bekanntschaften habe ich im Eisenbahnzuge gemacht, seitdem ich Anno 62 mit Sabine unsere Hochzeitsreise antrat.“

Anton Wohlfahrt in Burg: „Wolf bei der Arbeit“

Wenn noch jemand glauben sollte, die historische Romandichtung sei eine schwere Kunst, so hat er jedenfalls nicht Paul Burgs neuen „Roman des deutschen Volkes von Bismarck bis Hitler“¹⁾ gelesen. Wäre das Ei des Kolumbus nicht allzu abgegriffen, hier

¹⁾ Paul Burg: Wolf bei der Arbeit. Roman des deutschen Volkes von Bismarck bis Hitler. 3 Bände, davon zwei bisher erschienen. Leipzig: Fikentscher 1934. Lwd. je Band RM. 6.60.

müßte man es noch einmal heranziehen. Hier ist nicht nur ein dreibändiger historischer Roman geschaffen, hier ist ein Rezept geliefert für den historischen Roman schlechthin. Die Bahn ist euch gewiesen, junge Dichter, ans Werk denn!

Der erste Irrtum, mit dem Paul Burg aufräumt, ist der, daß der Dichter sich seinen Helden selbst bilden müsse. Wie man sehen wird, bietet es erhebliche Vorteile gerade für den historischen Roman, sich seine Hauptgestalt aus einem renommierten älteren Werk zu holen. Sie ist viel leichter in die maßgebenden Kreise einzuführen als irgendein Neuer, Unbekannter. Paul Burg entscheidet sich für den reputierlichen Anton Wohlfahrt. „Also Molinari-Breslau . . . dann kenne ich alles von Ihnen aus dem Roman ‚Soll und Haben‘“, erklärt selbst Graf Moltke beim ersten Sehen, und bald gibt es kein Geheimnis mehr zwischen ihm und unserm Anton.

Nun, ich greife vor: so unmittelbar dringt selbst ein Anton Wohlfahrt nicht in den preußischen Generalstab ein. Hier darf der eigentliche Hauptpunkt des Burgschen Rezepts nicht unerwähnt bleiben. Soviel freilich wird der geneigte Leser schon erraten haben, daß man nach Paul Burg, um einen historischen Roman zu komponieren, seinem Helden prominente Bekanntschaften zuführen muß. Aber das ist leichter gesagt als getan. Nun, das Ei des Kolumbus sei auf den Tisch gestellt: man schicke seinen Helden auf Reisen. Es gibt immerhin Hochzeitsreisen, Geschäftsreisen, Väterreisen, später auch Silberhochzeitsreisen usw., um nur einige zu nennen. Ist nur noch etwas Zufallsglück nötig — aber ganz umsonst heißt man schließlich nicht Wohlfahrt. Jetzt gibt es keine Kompositionsschwierigkeiten mehr: die ganze vielfältige Breite einer Epoche: Künstler, Feldherren, Erfinder, Staatsmänner, alles läßt sich nach Willen und Wunsch des Dichters im simplen Eisenbahnwagen einfangen.

Anton Wohlfahrt also und seine Sabine begeben sich zu Beginn unseres Romans auf die Hochzeitsreise. Am Bahnhof steht ein kleiner Mann mit Zeichenblock und „zausigem Schifferbart“. Als er zu den beiden Hochzeitem ins Abteil steigt, kraut sich der alte Fuhrmann, der sie zur Bahn gebracht hat, hinterm Ohr: „Na nu? Dat is doch Menzel'n sein Adolf! Den kenn' ich nu all lange; sein Vater hat hier so 'ne kleene Lithographie . . .“ Folgen kurz die wichtigsten Lebensdaten. Adolf Menzel aber beeilt sich, unsern Reisenden einiges erregend Aktuelle über die Triebkräfte seines künstlerischen Schaffens zu verraten (wohlgemerkt anno 62): „ . . . Wichtiger ist, die Einflüsse des Juden Marx fernzuhalten und auszurotten! Gäbe Gott uns doch einen Befreier von dieser Teufelsgabe! Er lasse die Pest des Marxismus nicht auch über die deutschen Länder hereinbrechen. Dazu zeichne ich ja meine Soldaten Preußens, denn von Preußen muß die Befreiung ausgehen!“ Adolf Menzel als frühen Vorläufer des Nationalsozialismus ins rechte Licht gestellt zu haben, das allein ist schon eine Tat, wie man sie selbst bei bekannteren Schriftstellern vergeblich sucht.

Daß unser junges Paar anschließend dem Soll-und-Haben-Dichter einen Dankbesuch macht, ist selbstverständlich, daß man aber in der Wartburg ausgerechnet auf Carl Alexander persönlich stößt und von ihm freundlichst geführt wird, ist schon wieder Wohlfahrtisches Zufallsglück. — Jetzt erinnert sich unser Dichter, daß er schließlich

auch ein technisches Zeitalter zu schildern hat; so werden schleunigst zwei Meister dieses Fachs in die Wartehalle von Webra lanciert: den einen, Alfred Krupp, sieht man sich nur verabschieden, der andere, Johann Nikolaus Dreyse, Erfinder des Zündnadelgewehrs und staatlich preussischer Gewehrfabrikant, fährt mit dem Ehepaar nach Berlin, welche Zeit er denn im Auftrage des Dichters benützt, den beiden und uns seine Biographie zu vermitteln. Dreyse ist es auch, der unserm Anton nahelegt, Kriegslieferant zu werden, und ihn bei Roon und Moltke einführt. — Hier nimmt der Dichter Anlaß, mit einigen törichten Vorurteilen aufzuräumen. Wie schon angedeutet, ist Moltke durchaus nicht der große Schweiger, als den man ihn sonst darzustellen beliebt; unserm Anton z. B. umreißt er beim ersten Besuch 1863 in Kürze die Kriegsgeschichte des kommenden Jahrzehnts, so daß auch wir uns in der Tat mit unserm Helden an den Kopf fassen müssen: „Soll man sagen, ein Feldherr, ein Künstler, ein Genie, der Kriegsgott in menschlicher Gestalt? Er hat mit so wenig Worten alles gesagt und doch nichts beim Namen genannt, den Krieg gegen Dänemark und Österreich — er setzt schon eine Abrechnung mit Frankreich an und die Belagerung von Paris, die sich anders vollziehen soll als 1813.“ Auch später liebt Moltke stets einen kleinen Tratsch, so am Vererdigungstage Wilhelms I., wo er am Dom Anton Wohlfahrt trifft, ihn mit in den Generalstab nimmt und mit dem „Kriegskameraden“ von alten Zeiten plauscht. Ebenso stellt man sich Roons Ausdrucksweise durchaus zu Unrecht als kernig-soldatisch vor; sie gemahnt viel eher an schlechtes Zeitungsdeutsch unserer Tage: „Zu Ihnen als gutem Patrioten nur dies Eine: Bismarck ist ein Übermensch! Die Generalität hat ihn bei ihren Entschlüssen so gut wie ausgeschaltet, der Kronprinz verwirrt und ärgert ihn mit seiner Mondschein-Märchenromantik, die wer weiß was für Phantasien mit der ganzen Kaiserei verbindet, ohne als rechter Preuße mit einem einzigen Beine auf historischer und staatsrechtlicher Grundlage zu stehen, und endlich, der alte Herr ist eigensinnig wie ein Kind gegen alle guten Vorschläge.“ So der Kriegsminister von Roon zu seinem Kriegslieferanten! Wer da nicht den Atem großer Geschichte spürt, der hat es sich selbst zuzuschreiben.

Roos erfüllt übrigens eine wichtige Funktion innerhalb des Romans. Er erklärt selbst: „Sie wissen, ich behalte Gelesenes gut im Gedächtnis“, und muß daher alle möglichen historischen Briefe und Reden, die sich sonst schlecht anbringen lassen, dem Leser wortgetreu zitieren.

Aber Antons Reisebekanntschaften sind noch lange nicht erschöpft. Gern führt ihm der Dichter auch am Postschalter berühmte Männer zu. Hier trifft er Alfred Nobel, der sich freut, ihn in der Wartezeit über seine Sprengstoffersfindung zu unterhalten, und Ernst von Wandel, den Schöpfer des Hermannsdenkmals, dem er beim Markenkleben helfen darf. Und Duplizität der Ereignisse: als Anton wieder einmal in Breslau in den Zug steigt, kann seine Frau (ganz wie der Fuhrmann im Jahre vorher bei Menzel) ihm zutuscheln: „Das ist doch Lassals Ferkel, der berühmte Sozialistenpräsident!“ Nun, Lassalle benimmt sich leider entsprechend; als er vom Sozialismus über die schönen Frauen zu schlechten Witzeln gelangt ist, verläßt unser Anton, „kurz und gemessen“ grüßend, das Abteil.

Man kann nicht alle berühmten Bekanntschaften aufzählen, die Anton auf diese Weise macht. Gedacht sei nur noch des Zusammentreffens mit Frau Förster-Niezsche im Eisenbahnabteil, das zu einem Besuch bei dem geisteskranken Philosophen führt, der 1870 die Ehre hatte, Antons Kriegskamerad zu sein, aber damals nur kurz als in Urlaub befindlich gemeldet wurde. Anton Wohlfahrt besucht mit dem Geisteskranken auf dessen Wunsch den Naumburger Dom. Man sieht, unser Dichter scheut vor den zartesten und diffizilsten Dingen nicht zurück. Doch erspare man mir näheren Bericht über diese Szene. Die philosophischen Phantasien des kranken Nietzsche und die Kunstgeschichte des Naumburger Doms in eins — das übersteigt des größten Dichters Können. Auch dem biedern Anton ist durchaus nicht wohl in seiner Haut; als Nietzsche jedoch immer unruhiger wird und in Selbstquälerei versinkt, siegt sein gutes Herz; er tut jede falsche Scham ab: „Anton Wohlfahrt drängte sich zärtlich an ihn und schmiegte sich an ihn — er streichelte dem Kranken Haar und Hände mit linder Hand, jetzt vollends beseelt von dem Gedanken, der sein Herz durchschrie wie ein gellender Hilferuf: Wenn doch Sabine hier wäre mit ihrer fraulichen Güte!“ Und das hilft natürlich.

Paul Burg weiß übrigens auch, daß alten preußischen Königen und Generälen die Tränen locker sitzen, daß sie wie die homerischen Helden ihren Gefühlen, ihrem weichen Herzen gern ungehemmten Ausdruck geben. Es wird viel geweint, geschluchzt und geküßt in diesem Roman, und von Leuten, denen unser beschränkter Untertanenverstand das gar nicht so zugetraut hätte. 1866 z. B., nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, kann König Wilhelm es gar nicht aushalten, bis die österreichischen Herren sich „diskret“ zurückgezogen haben. „Der König sprang jugendfrisch vom Stuhle auf. Man sah ihn sich lachend und weinend an Bismarck wenden . . . Den Stuhl hinter sich stoßend, drängte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, zog ihn an seine Brust und küßte ihn.“ Man versteht, daß Bismarck einigermaßen „bestürzt ist“ „unter dem bärtigen Königsfuß“. Dann kommt der Kriegsminister an die Reihe. „Beim Kuß spürte Roon die von Freudentränen nasse Königswange und war tief bewegt, als habe ihn die Mutter aufs zärtlichste mit ihrer weichen Wange gestreichelt.“ Auch Moltke entgeht seinem Schicksal nicht; aber der König und Paul Burg wissen Nuancen zu finden: „Scheu, dankbar und innig küßte der König die schmalen Lippen Moltkes.“ „Und dann ließ er auch ihn aus den Armen.“ —

Unser Dichter weiß überhaupt aus dem rauen und nüchternen Verlauf der Geschichte das herauszufinden, was von Herz zu Herzen spricht: er bevorzugt Geburtstagsfeiern, Besuche, Paraden, Gratulationen, Ordensverleihungen, aber auch Todesfälle und insbesondere Attentate. Anton Wohlfahrt z. B. hat ein schönes Talent, bei Attentaten persönlich zugegen zu sein. So werden wir über die verschiedenen Anschläge auf das Leben Wilhelms I. und Bismarcks meistens aus erster Quelle unterrichtet.

Auch ins Familiäre greift der Dichter gern mit zarter Hand hinein. Wie nahe kommt er nicht jener gelesensten deutschen Schriftstellerin unserer Tage an stilistischer Meisterung und seelischer Rührung, wenn er eine kleine Chetrübung im Hause Wilhelms II. folgendermaßen gestaltet: „Ihre Majestät, so überaus sie ihren Wilhelm liebte und jedem

seiner Winke gehorsam war, schätzte solche Vertraulichkeit vor andern Menschen gar niedrig ein und kam ihm deshalb auch jetzt mit hohheitsvoll kühler Frage entgegen, was ihn denn so bewege und erzeuge.“ Oder eine lichtere Szene aus dem kaiserlichen Eheleben: „Und in der Tür steht die Kaiserin mit der kleinen Prinzessin an der Hand. Glücklicherweise lächelt sie ihrem Gemahl bei den Buben zu. Er ist so gern fröhlich, und die Menschen hindern ihn soviel daran. Immer kritisieren sie an ihm herum und machen ihm das Leben schwer — aber ein Kaiser ist doch auch bloß ein Mensch und braucht einen wahren und großen, selbstlosen Freund.“

Je öfter ich wieder in den beiden Bänden blättere, die bisher von dem dreibändigen Werk vorliegen und bis zum Kriegausbruch führen, um so drückender wird mir bewußt, wie wenig ich von seinen eigentümlichen Reizen wiedergeben kann. Man muß selbst lesen; keine Seite läßt einen ganz leer ausgehen. Unser Anton freilich tritt mit der Zeit mehr und mehr zurück, nachdem er seine Aufgabe erfüllt und uns die Bekanntschaft der Großen vermittelt hat, und bald nach Bismarcks Tode haben wir denn auch sein Ende zu beklagen. In seiner Grabrede aber wird im Grunde am meisten unser Dichter geehrt, der alles mit so geschickten Händen gefügt hat: „Mit diesem trefflichen Mann stirbt ein Stück gute deutsche Zeit dahin, die er hat mitbauen helfen; denn es gab kaum einen großen und berühmten Mann, dem Anton Wohlfahrt nicht nahegestanden wäre!“

Einer besonders sinnigen Huldigung sei noch gedacht, die schon am Schluß des ersten Bandes dem Führer Adolf Hitler dargebracht wird; dieser erscheint nämlich bereits vor seiner Geburt in den Zeilen des Buches; man lese, was Sabine Wohlfahrt ihrer Schwiegertochter schreibt: „Denke Dir, in Leonding sah ich eine junge Frau, die mir bei unserer ersten Reise vor drei Jahren in Braunau ob ihrer Frömmigkeit in der Kirche aufgefallen war. Damals trug sie ein Kind unter dem Herzen, das ich nun als einen kleinen munteren Buben gesehen habe, und wenn Ihr vorüberfährt, müßt Ihr in Leonding bei Linz den kleinen Adolf Hitler und seine Mutter Klara von mir grüßen, denn ich habe nun mal — ich weiß nicht, warum — mein Herz ebenso an sie gehängt wie mein Mann als Patriot an seine großen Männer Deutschlands, von denen er nicht aufhört, Tag für Tag zu schwärmen.“ (Hier fehlt leider die letzte Deutlichkeit. Für spätere Auflagen sei ein kleiner Ergänzungsvorschlag gestattet. Etwa so: „Und ich habe sogar die untrügliche Ahnung, daß der kleine Bube noch einmal ein ebenso großer Mann wird wie die, welche mein Anton verehrt.“)

Einige kühne dichterische Freiheiten dürfen nicht unerwähnt bleiben, mit denen der Verfasser uns neckt. Wenn er meint, Wilhelm I. sei der sechste Preußenkönig gewesen oder Wilhelm II. habe 1903 schon 25 Jahre regiert, so sind das kleine Scherze; verblüffender wirkt die Feststellung, daß Möller van den Bruck schon 1913 als Führer einer nationalsozialen Bewegung bekannt gewesen sei. Aber auch vor hübsche Verwirrungen stellt er uns, so wenn er seinen Johann Nikolaus Dreyse erzählen läßt: „Zur königlichen Tafel wurde ich befohlen, saß an seiner rechten Seite, links neben mir General Wigleben...“ Der Leser sieht sich der reizvollen Alternative gegenüber, ob

Dreyse zwei linke Seiten besessen oder aber General Wigleben auf dem Schoße seines Königs Platz genommen habe.

Nicht der Vergessenheit anheimfallen dürfen einige besonders anschauliche Bilder und Vergleiche, so wenn das Luftschiff des Grafen Zeppelin als dessen „großgedachtes Geisteskind“ oder das Meer als „Anblick ohne Ende“ in Erscheinung treten oder die deutsche Weltpolitik mit folgendem einprägsamen Satz plastisch vor uns hingestellt wird: „... und dazu reiben wir täglich an den wundesten Stellen Englands durch geschäftiges Greifen nach allen Richtungen der bewohnten Erde.“

Nachdem wir soviel Lob spenden konnten, sei auch eine kleine Zweifelsfrage gestattet: sie betrifft den Titel des Romans. Wie mag der Dichter auf ihn verfallen sein? Denn ausgerechnet vom „Volk bei der Arbeit“ ist in diesem Prominentenbädeler kaum je die Rede.

Doch was ließe sich abschließend Schöneres sagen von diesem Werk, als daß uns hier endlich ein deutsches Geschichtsbuch geschenkt ist, das wir ohne alle Bedenken Tante Rosalie und Tante Lucie zum Geburtstag auf die Plüschdecke in der besten Stube legen können. Was allwöchentlich Daheim und Berliner Illustrierte an neuester deutscher Geschichte bringen, das ist hier nachgeholt für ein Dreiviertel Säkulum.

R. Rossow (Königsberg. Pr.)

Bücherschau

Erziehung zum Dritten Reich

Baeumler, Alfred: Männerbund und Wissenschaft. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. 169 S. Brosch. RM. 3,80; gbd. RM. 5.—.

Der Titel des Buches läßt zunächst nicht vermuten, daß in ihm Niederschriften von Vorträgen über die verschiedensten Themen aus den Jahren 1929 bis 1933 geboten werden. Wissenschaftstheoretische Ausführungen etwa über die „geistesgeschichtliche Lage im Spiegel der Mathematik und Physik“ und die wissenschaftliche Vertretung der Politik stehen neben einer Sinndeutung des Weltkrieges; eine neue Zielsetzung studentischen Zusammenlebens neben dem Versuch einer Neuorientierung der deutschen Leibesübungen in Nachfolge Jahn's und einer Darstellung des Verhältnisses von Volk und Bildung. Den Beschluß macht eine eindringliche Beschreibung des Ideals vom „Politischen Soldaten“ und damit ist das zusammenhaltende Band der Vorträge überhaupt gegeben. Es geht Baeumler um eine männliche Existenz, die bündisch ist und im Gegensatz zur alten Jugendbewegung durch den Bund bezogen auf den Staat. „Nur in bezug auf den Staat gibt es einen Bund; der Bund ist nichts ohne eine politische Idee.“ — Das Buch ist reich an geistreichen Einfällen, stark in der Argumentation und lebendig geschrieben, wenn ihm auch infolge des Gelegentlichen der Vorträge manches Vergängliche anhaftet. Die entscheidende Frage wäre, ob es nicht in der Herausstellung des Männlichen — abgesehen von überspitzten Formulierungen — Licht und Schatten einseitig verteilt. Bei der Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft drängt sich einem immer wieder in die Erinnerung, was einer unserer männlichsten Dichter „bürgerliche Ehre und bürgerliche Notwendigkeit“ genannt hat. — Wegen seiner aktuellen Wichtigkeit wird das Buch seine Stelle auch in großen Lesesälen zu finden haben.

R. Joerden (Frankfurt/Main)

Balca, Nicolae: Die Bedeutung Gogartens und seines Kreises für die Pädagogik der Gegenwart. Weimar: H. Böhlau Nachf. 1934. 115 S. Brosch. RM. 4.40; gebd. RM. 4.80. (Pädagogische Studien und Kritiken. Band 9.)

Eine Schrift aus der Schule des Jenaer Pädagogen Peter Petersen. Sie ist keine eigenständige Arbeit, aber ein getreuer Bericht, aus sorgfältigem Nachdenken erwachsen, übersichtlich und sauber im Aufbau, und vermittelt gut einen Einblick in den Kampf der dialektischen Theologie gegen die Vergottung der Kultur, die dort geschieht, wo „der Mensch seinen zeitlichen Formen ewigen Gehalt zu verleihen glaubt“. Gogarten und der „Arbeitsbund für wissenschaftliche Pädagogik auf reformatorischer Grundlage“ sehen den Menschen in seiner Verzweiflung, in seiner Armut und in seinem Leiden, Gott ist für sie der Schöpfer und der Erlöser. Hinfällig ist für sie jede „humanistische“ Pädagogik, die vom Idealismus bestimmt ist und seinem Ich, dem Ich der reinen Vernunft.

Über den Einsatz des pädagogischen Denkens dieses Kreises und über die praktischen Folgerungen unterrichten zwei Bände:

Berger, Friedrich: Menschenbild und Menschenbildung. Die philosophisch-pädagogische Anthropologie J. G. Herders. Stuttgart: W. Kohlhammer 1933. 338 S. RM. 7.50.

Nedeker, Martin: Humanität, Volkstum, Christentum in der Erziehung. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1934. 207 S. Brosch. RM. 8.—.

Berger's reiches Buch zeichnet der Versuch aus, vom Gesamtwerk Herders auszugehen und von ihm aus eine Anthropologie und Pädagogik des großen Anregers an der Wende zum 19. Jahrhundert zu geben. Der Belege sind viele gebracht, eine systematische Deutung ist aus ihnen heraus versucht, ohne zu einer weiten Überschau zu kommen. — Für ernste Bemüher um diesen Wegbereiter ein sachenreiches Werk.

Nedekers Buch hat in einzelnen Teilen die Breite der Auszüge aus des jungen Herders Werk wie Berger; sie finden ihren Sinn in der Weite der philosophischen Einordnung aus einem lebendigen Wissen um die heute wesentlichen Fragen der Erziehung. Ein Theologe versucht Herders Bildungswelt zu erfassen von den Begriffen her, die der Titel trägt. Alles das ist aufschlußreich für den, der um die Wurzeln von „Humanität“ und „Volkstum“ wissen will. Eine Zwiesprache mit dem jungen Herder, die auf die zugrundeliegenden Sachverhalte drängt, erweist sich als außerordentlich fruchtbar.

Eibl, Hans: Vom Sinn der Gegenwart. Ein Buch von deutscher Sendung. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller 1934. 2. Auflage. XVI, 423 S. Brosch. RM. 10.—; Lwd. RM. 12.—.

Ein geschichtsphilosophischer Band, bestimmt von dem Gedanken der sozialen Ordnung durch die Idee der Führung Kraft Leistung, von dem Volkstumsrecht als der Grundlage einer neuen Ordnung im Abendlande. Er enthält viele Bemerkungen, die eine sachliche Bereicherung geben, z. B. in den Abschnitten über die politische und geistige Lage im Osten, im Aufweis ideengeschichtlicher Zusammenhänge in der Philosophie, in der Schilderung der Entwicklung der Kunst in den letzten Jahrzehnten, in der Zeichnung der weltpolitischen Lage nach 1918, vor allem der Auswirkungen der Verträge. Beim Lesen erwachen aber überall kritische Einwände gegen das barocke Gefüge des Ganzen, dann im einzelnen Bedenken gegen Deutungsversuche der Klassik, der Romantik, des 19. Jahrhunderts, gegen die Auffassung der Revolution als Dreischritt der „Umwälzung“, „Empörung“ und „Erhebung“ und gegen die Utopie der „Emporführung des deutschen und abendländischen Bewußtseins über unvollkommene Wortordnungen zum vollständigen System der Werte“. Diese Bedenken werden stärker als die Anerkennung der beachtlichen Gesamtleistung.

Da die größeren Büchereien historische und geschichtsphilosophische Werke von Rang in Fülle haben (L. Ziegler, E. Jung, E. Krieck, W. Ziegler u. a.), werden sie auf die Anschaffung dieses Werkes verzichten müssen.

Feickert, Andreas: Studenten greifen an. Nationalsozialistische Hochschulrevolution. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt [1934]. 39 S. Kart. RM. 1.—.

Der Führer der Studentenschaft schreibt hier aus seiner praktischen Arbeit in der Studentenschaft und im Arbeitsdienst; mit Absicht durchaus unsystematisch und ohne den ruhigen Atem philosophischer Besinnung auf die Grundlagen der Hochschularbeit. Dazu stand der Verfasser zu stark vorne im Kampf; diese kleine Schrift soll den Kampf weitertragen. Sie ist Anklage des Alten und Grundriß des Neuen. — Für größere Büchereien.

Freitag, Kurt: Kirche, Schule und Religionsunterricht im völkischen Staat. Leipzig: Armanen-Verlag 1934. 88 S. Kart. RM. 1.80.

Eine Schrift von einem entschiedenen Verfechter eines artgemäßen Christentums; sie ist deshalb aufschlußreich für Ursprung, Weg und Ziel der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, besonders des radikalen Flügels unter ihnen. Verf. gehört zu ihm und vertritt seine Forderungen für die Umgestaltung der Schule in Verwaltung und Aufbau, Gehalt und Methode des Religionsunterrichts. Die beigegebenen Lehrplanentwürfe von Freunden des Verf. zeigen die Folgerungen am deutlichsten; unter ihnen ist einer von Dr. Krause. Gerade diese Schrift zeigt, daß noch weit größere Klarheit, Reife und Tiefe zu suchen ist. Für die Anschaffung ist maßgebend der Erlaß des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 4. Mai.

Warmherzig geschrieben ist die klare, tiefer anhebende kleine Schrift des Gießener Psychologen und Pädagogen Gerhard Pfahler: Christliche Verantwortung (Leipzig: Armanen-Verlag 1934. 37 S. RM. —.90), die angekündigt hat, was die neue Zeitschrift „Glaube und Volk in der Entscheidung“ jetzt erfüllt.

Frösche, August: Der Einbruch des Materialismus in die Pädagogik. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1933. XIV, 192 S. Kart. Lwd. RM. 5.—.

Ein dankbares Thema für den Erziehungswissenschaftler. Es wird angepackt vom Standpunkt des Katholiken, der die Erfüllung aller Sehnsucht „in Gott, d. h. in der Weltvergöttlichung seiner Kirche“ sieht. Eugen Wolfsdorfs „Monistische Pädagogik“ von 1912 bietet die Grundlage für die geschichtlichen Analysen zur Mitte des 19. Jahrhundert zurück und zum Bolschewismus vorwärts und für die umfangreiche Beschreibung und Widerlegung des Atheismus und Materialismus im „Denkleben“ und „im Gesinnungsunterricht“ der Fülle von pädagogischen Schriften, Reden und tatsächlichen Versuchen in Schulen. Nicht nur die starke Belesenheit läßt dieses Buch beachten, sondern auch die Kraft des Denkens, die in vielen Einzelbemerkungen sich zeigt. — Für Volksbüchereien kommt es nicht in Frage.

Hirsch, Emanuel: Die gegenwärtige geistige Lage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1934. 165 S. Kart. 4.80; Lwd. RM. 6.—.

Dieser Rechenschaftsbericht, eine Sinndeutung des großen politischen Geschehens von der Philosophie und Theologie her, ist ursprünglich für Studenten und Pfarrer gedacht. Die vorbildliche Kraft klärenden Denkens läßt das Buch auch den im Volksbüchereiwesen Tätigen empfehlen; zur Ausleihe ist es jedoch nur für die Leser geeignet, die philosophische und theologische Besinnung suchen und zu ihr fähig sind, denn es führt mitten hinein in die gegenwärtigen geistigen Kämpfe, durch den historischen Aufweis der allgemeinen geistigen Krise und der deutschen Wende und durch eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Aufgaben der Philosophie und Theologie. Die gründlichen Darlegungen

klingen aus in das im guten Sinne aktuelle Kapitel „Das Schicksal der Kirche“, dem ein feinsinniger Anhang folgt „Das Zeitliche und das Ewige“. Er gibt den kämpferisch eingestellten Kapiteln, — ursprünglich Vorträge — noch einmal zusammenfassend die Grundlage und läßt noch einmal erkennen den reichen Gehalt des Buches, das die Ergebnisse von 20 Jahren ernstem theologischen Ringens und heißblütigen Kämpfens in sich birgt.

Jaeger, Werner: *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*. Band 1. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1933. VII, 513 S. Gbd. RM. 8.—.

Ein Meisterwerk reifer Forschung, wie es selten geschenkt wird. Die Formung des griechischen Menschen wird zum Kern einer neuen Gesamtbetrachtung des Griechentums, unter Aufweis der tiefen Verwurzelung des griechischen Geistes in der Gemeinschaft, aus der er seine Stärke schöpfte. „Der Mensch, dessen Bild sich in den Werken der großen Griechen enthüllt, ist der politische Mensch.“ „Unsere eigene geistige Bewegung zum Staate hin hat uns wieder die Augen geöffnet für die . . . Tatsache, daß ein staatsfremder Geist dem Hellenen der besseren Zeit ebenso unbekannt war wie ein geistfremder Staat.“

Der vorliegende erste Band umfaßt das Zeitalter des heroischen und politischen Menschen, d. h. die frühe und klassische Periode des griechischen Volkes. Er wendet sich nicht nur an die gelehrte Welt, sondern an alle, die Zugang zum Griechentum suchen. Reiche Lehrtätigkeit und Forschung gaben die Fülle der Sachkenntnis, die gebündelt ist durch straffe Darstellung. Sie läßt einzelne Kapitel, wie das über Tyrtaios' Aufruf zur Arete, über Solon und die Anfänge der politischen Bildung, über das Drama des Aischylos, über Thukydides als politischen Denker in unnachahmbarer Gestaltung erstehen. — Für größere Buchereien. R. Murtfeld (Weilburg/Lahn)

Klinge, Erich: *Neubau der Leibeserziehung in der Schule*. Langensalza: J. Belz 1934. 38 S. Geh. RM. —.90.

Der Titel „Neubau der Leibeserziehung“ enthält — dem Inhalt der Broschüre nach — seinen Schwerpunkt in der „Leibeserziehung“. Die an sich neutralen Leibesübungen, „deren erziehlische Bedeutung leicht überschätzt wird“, werden nämlich hier in ihrer begrenzten aber unmittelbaren und unlösbaren Beziehung zur Gesamterziehung gedeutet: „Die Leibesübungen geben, und das ist ihre einzigartige Stellung in der gesamten Erziehung, den charakterlichen Anlagen Gelegenheit zur Betätigung und Entfaltung, wobei diese auch gerichtet werden können.“ — An vielen Einzelheiten wird diese Anschauung begründet und erläutert und in Abschnitten wie „Formende Kraft der Bewegung und Bewegungsformung“, „Der Weg“, „Das Fortschreiten und Steigern“, „Wertung — Zensurierung — Prüfung“ usw. gezeigt, wie die funktionelle Einheit von Haltung — Bewegung — Leistung letzten Endes diesem Ziel dienlich gemacht wird.

Was den im Titel versprochenen „Neubau“ der Leibeserziehung angeht, so kommt auch diese Broschüre noch nicht zu einer überzeugenden Neuformulierung, aus der die Einordnung in eine umfassende Volksbildung deutlich wird. Der Abschnitt „Zweck und Ziel“ gibt als Fundament solchen Neubaus „Wehrhaftigkeit, Arbeits- und Leistungsfähigkeit, rassische Hochwertigkeit“ an. Diese Begriffe leiten aber dann nicht den Weiterbau, sondern tauchen mehr zufällig an andern Stellen in ihren Auswirkungen wieder auf, so z. B. in dem isolierten Abschnitt „Wehrerziehung des Knaben“ oder in Begriffen wie „Gruppen- und Kameradschaftserlebnis“, „Führer- und Verantwortungserlebnis“, die gleichwertig neben „Trieberlebnis“, „Erfolgserlebnis“ und vielen anderen „Erlebnisinhalten“ stehen und einer zweifelhaften psychologisierenden Betrachtungsweise zum Opfer fallen. L. Meßter (Weilburg/Lahn)

Koepp, Wilhelm: *Christliche Nationalerziehung*. Breslau: F. Hirt 1934. 40 S. Kart. RM. 1.—.

Der Greifswalder Theologe wendet sich gegen den „Bund völkischer Lehrer Deutschlands“, hebt sich von der Deutschen Glaubensbewegung ab und sucht eine Bestimmung der deutschen Nationalerziehung

in der „Erziehung zu germanischer Rasse und deutschem Raum, zu deutscher Sprache und deutschem Geist“. Aber diese Erziehung wird umgriffen von der christlichen Nationalerziehung, die von dem Evangelium als dem letzten Sondergehalt erfüllt ist. In der Verankerung im Ewigen wird ein Tieseres, ein Letztes aufgewiesen, das Volkstum und Rasse erst zu ihrem „Existenzgrund“ führt, der beide begrenzt, „sie sowohl an ihren faulenden und zersetzenden Stellen richtet und vernichtet als auch an ihren lebendigen Stellen durchbringt und auf ihre Vollendung hin heiligt“. Da die Schrift — ursprünglich ein Vortrag — dem Tag dienen will, nur thesenartig wirken kann, ist sie nur für einzelne größere Büchereien geeignet als ein Weg zum Durchdenken der Grundfragen der gegenwärtigen religiösen Kämpfe, aber nur für stark besinnliche politische Leser.

Kriek, Ernst: Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform. Leipzig und Frankfurt a. M.: Armanen-Verlag 1934. VII, 99 S. Kart. RM. 3.—; gbd. RM. 4.—.

Hier hat der bekannte Kulturpolitiker und Erziehungswissenschaftler Aufsätze gesammelt erscheinen lassen, die zum größeren Teil schon veröffentlicht wurden, vor allem in der Zeitschrift „Volk im Werden“; Ansätze zu einem größeren Ganzen, das eine Geschichtsphilosophie der Gegenwart umschließen wird und damit gründlicher alles umfaßt, was die Aufsatzsammlung umgreift: die Deutung der Aufgaben der Wissenschaft in unserer Zeit, die Wandlung der Universität und der anderen Hochschulen, die künftige Volksschullehrerbildung u. v. a. — Für größere Büchereien in Hochschulkstädten.

Künkel, Fritz: Grundzüge der politischen Charakterkunde. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. 2. Auflage. VIII, 110 S. Brosch. RM. 3.20.

Durch die Umarbeitung zur 2. Aufl. hat das kleine Werk an Eindringlichkeit gewonnen. Der Verf. geht von der Sch-Wir-Beziehung aus, erläutert sie in ihren mannigfachen Schichtungen, umschreibt den Individualismus und das Mitläufertum, steigt auf zur Darstellung des Dienstes der Wirhaften an der Gesamtheit. Politische Erziehung bedeutet für ihn Formung des „Urwir“ durch Not und Führertum, Lebendigwerden der Verantwortung, schöpferische Neubildung und Wachsen zum „Reisenden Wir“ in lebendiger Autorität, innerer Disziplin und strenger Lebensordnung.

Die psychologischen Erkenntnisse sind von K. hier — wie in seinen anderen aufschlußreichen Büchern — anschaulich und doch treffend erzählt.

Lüdemann, Ernst: Gemeinschaftserziehung im Landheim und Schulungs-Lager. Beiträge zur neuen Erziehung. Hrsg. von —. Düsseldorf: E. Schaffnit Nachf. 1934. 96 S. Kart. RM. 1.50.

Von Schulungslagern wird nichts Wesentliches berichtet. Aufschlußreich sind allein jene Stellen der kurzen Aufsätze des Herausgebers, der herangezogenen Lehrer und Lehrerinnen, in denen von der tatsächlichen Erziehungsarbeit in Schullandheimen in West- und Süddeutschland Rechenschaft abgelegt wird. Sachliche Bedenken sind zahlreich beim Lesen gekommen, von den ersten Zeilen der Einführung an; auch Formale (eine Liste, wie sie S. 69–72 abgedruckt ist, sollte heute in dieser Form nicht herausgebracht werden). Die „Beiträge der Jugend“ haben über den Düsseldorfer Kreis hinaus keine Gültigkeit. — Für Volksbüchereien kommt die Schrift nicht in Frage.

Meinshausen, Hans: Erziehung zum Dritten Reich. Reden und Aufsätze. Berlin: R. Hobbing 1934. 51 S. Lwd. RM. 2.—.

Der Stadtschulrat von Berlin bringt hier keine systematisch durchdachte Abhandlung über gegenwärtige Erziehung, sondern Reden und Aufsätze aus verschiedenen Anlässen. Einheitlich ist das Ziel, das der Titel angibt. An alle, „die innerlich jung geblieben sind, die unsere Jugend lieben und ihr

so manchen Umweg, den wir Älteren gegangen sind, ersparen möchten", ist die Schrift über Schule und Staat und Lehrerschaft im Dritten Reich gerichtet. Daraus ergibt sich ihre Verwendung in den Volksbüchereien. Sie bleibt vorwiegend für Berliner Eltern und Lehrer bestimmt, die die Grundrichtungen der nationalsozialistischen schulpolitischen Arbeit von ihrem führenden Gemeinde-Schulverwaltungsbeamten dargestellt lesen wollen.

Moog, Willy: Geschichte der Pädagogik. Band 3: Die Pädagogik der Neuzeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Osterwieck/Harz und Leipzig: A. W. Zickfeldt 1933. 540 S. Brosch. RM. 10.80; Gld. RM. 12.60.

An gütigen Darstellungen der „Geschichte der Pädagogik“ gibt es leider keine. Ältere Werke liegen vor, die das Schicksal einer Form der Bildungsanstalten schildern (Universität . . .), die Art des Unterrichts („gelehrten Unterricht“ . . .), den Bildungsgehalt (Antike . . .), den Bildung vermittelnden Menschen (den Volksschullehrer . . .), den Wandel der Theorien (z. B. Hermann Lezers reiche Bände „Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit“); sie geben zureichende Auskunft über das Sondergebiet, meistens aus gründlichem Quellenstudium. Heute wären auch die neu zu schreiben, da die Akzente anders zu setzen sind, das Dargestellte in neuen Zusammenhängen gesehen wird. Das gilt auch für die Pädagogischen Lexika, die vor einigen Jahren erschienen sind und vortreffliche Beiträge bergen. („Pädag. Lexikon“, hrsg. von H. Schwarz, „Lexikon der Pädagogik der Gegenwart“, hrsg. von E. M. Kellogg u. a.) Willy Moogs sachenreiche und mit großer Beherrschung der weiten Gebiete geschriebene Geschichte erleidet das gleiche Geschick. Das zeigt sich naturgemäß vor allem in den beiden letzten Kapiteln des vorliegenden Bandes, der Darstellung der „Probleme der Pädagogik im 20. Jahrhundert“. Nur für die Handbüchereien großer Büchereien kann der Band empfohlen werden, damit hier ein Einblick gegeben werden kann denen, die weitere Vertiefung suchen, und damit Literaturangaben gefunden werden. Sie sind sehr sorgfältig gesammelt.

R. Murtfeld (Weilburg/Lahn)

Murtfeld, Rudolf: Der Weg der preußischen Volksschullehrerschaft zum Dienst am deutschen Volk. 1815—1871. Frankfurt a. M.: M. Diesnerweg 1934. 205 S. RM. 5.40.

Das sauber und liebevoll gearbeitete, reiches Material bietende Buch setzt sich die Aufgabe, die Entwicklung der Volksschullehrerschaft aus dem verachteten Dasein früherer Zeiten — „gleich sozial geachtet oder eben noch gebildet wie die Invaliden“ — zur „Eigenständigkeit“, zu einem Stand mit eigener Funktion im Ganzen der Nation zu zeigen. In richtiger Zuspitzung beschränkt es sich auf die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, — also noch diesseits der eigentlichen Wirksamkeit der Herbartianer, die nicht berührt werden —, und zieht unter Benutzung der zahlreichen Lebenserinnerungen, Briefwechsel, Kampfschriften und Archive ein Stück Schulgeschichte ans Tageslicht, das bisher immer noch im Halbdunkel lag. Der methodische Griff ist dabei, nicht aus den theoretischen Formulierungen in erster Linie den geschichtlichen Gang abzulesen — systematische Einsichten werden nur in geringem Umfang gesucht und geboten —, sondern das tatsächliche Leben der damaligen Lehrer festzustellen und aus ihm den Zusammenschluß zu einer Bewegung, den Kampf um eine innere und äußere Neuordnung ihres Berufes zu verstehen. Besonders eindringlich wirkt sich das aus im Schlußkapitel „Die Front der Volksschullehrerschaft“, in dem einzelne kleine Lebensbilder von Lehrern und Mitkämpfern aus anderen Berufsgruppen eine unmittelbare Anschauung dieses schweren Weges vermitteln. Diesnerweg vor allem kommt endlich einmal zu sachgerechter Würdigung. Das Ergebnis ist, daß die Führer der Lehrerschaft zwar verschiedenen geistigen Richtungen angehören, dem liberalen wie dem konservativen Flügel, ihr eigentliches Wollen aber tiefer liegt: im Ausgang von der besonderen Funktion der Schule — die hier im Anschluß an Kriegl als „Lehre“ begriffen wird — mit dem Willen zur Eingliederung der Lehrerschaft durchzustößen zu einem Neubau der Nation. „Die nationale Idee war ihr unverlierbares Erbe

wie die soziale Idee. Die Lehrerschaft war eins der wesentlichen Zentren der großen Bildung zum Volk.“ — Der Volksschullehrerschaft ist mit dem Buch ein großer Dienst erwiesen.

R. Foerden (Frankfurt/Main)

Sauer, Will: Jugend im Kampf. Tagebuchblätter eines Erziehers. Berlin: H. W. Hendriock 1934. 302 S. Lwd. RM. 4.80.

Es geht hier um innere Kämpfe nach dem Kriege. Einmal um den Reifeprozeß eines empfindsamen Erziehers an einem staatlichen Alumnat, um seinen „Sieg“ über die Starre und Kälte des Direktors durch unmittelbares Ergreifen der Jugend und durch Eigenläuterung, dann um den Weg zur Selbstmeisterung bei den ihm anvertrauten Jüngens, vor allem dem Sohn des Direktors, dem schönen, wilden, reichbegabten, aber unbeherrschten Manfred, der dann doch den Sieg über sich gewinnen soll, aber zu spät, er findet den Tod durch die Kugel seines Freundes.

Die Atmosphäre eines Schulheims, die Nöte seiner Lehrer- und Schülerschaft werden in weit schwingenden Reflexionen geschildert. Sie erinnern stark an Aufzeichnungen in Goethes Darmstädter Kreis. Hier und da wuchern sie so stark, daß in unserer Zeit der Härte und anderer Kämpfe, gerade auch innerer, kein Raum bleibt, ihnen nachzuspinnen.

Das Buch wendet sich vor allem an Elternschichten, die ihre Jungen in Landerziehungsheime und Alumnate senden können, und an die Lehrerschaft der höheren Schule. Auch aus diesem Grunde kommt es für die Volksbüchereien nicht in Frage.

Schäfer, Wilhelm: Der deutsche Rückfall ins Mittelalter. München: Langen-Müller 1934. 18 S. Kart. RM. —.80.

Hier haben wir die Rede des rheinischen Dichters gegen das leichtfertige Wort Romain Rollands vom „Modergeruch eines seit langem für den Westen verslossenen Mittelalters“ bei uns im nationalsozialistischen Deutschland. Dieses Wort und das Nießges vom „Rückfall ins Mittelalter“ durch die Reformation werden aufgegriffen und positiv erfüllt. Aufgewiesen werden die Lebensordnungen des Mittelalters, die Auffassung der Welt als Ort eines treuen und tapferen Dienstes, die Gläubigkeit, die Huld und Treue. Dazu tritt die Schilderung der deutschen „Gestalt“, die damals offenbar wurde und dann gewachsen ist, trotzdem wir sie „so lange auf Fremden Wegen des Fortschritts vergaßen“. — Für größere Büchereien.

Scheidt, Walter: Kulturpolitik. Leipzig: Ph. Reclam. 1931. 77 S. Brosch. RM. 0.35; gbb. RM. 0.75. (Massenbiologie und Kulturpolitik Band 3; Univ.-Bibl. Nr. 7169.)

1931 geschrieben, ist diese schmale Schrift auch heute noch in seinen wesentlichen Darlegungen gültig und kann dienen als knappe, denkenden Schichten zugängliche Begründung der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung. Die straffen Ausführungen über die Notwendigkeit rassehygienischer Aufklärung, über die Aufgaben der Presse, über Berufspolitik, über Steuergesetzgebung, über Wertungsgruppierungen auf dem Lande, über Siedlung u. a. verdienen Leser unter den Kreisen, die sich für die Entwicklung unseres Volkes mitverantwortlich fühlen, sei es auch nur im Mit-Durchdenken der politischen Neuordnung. — Für größere und mittlere Büchereien.

Schwedtko, Kurt: Gegen das Schlagwort in der Erziehung. Frankfurt a. M.: M. Diefsterweg 1934. 50 S. Kart. RM. 1.20.

Die kleine Schrift ist aus jahrelanger Schularbeit, vor allem aus der Erfahrung mit Primanern entstanden. Ein Versuch ist es, die Verzerrungen der Jugend in den letzten Jahrzehnten aufzuweisen. Die Rückschau soll der Gegenwart dienen. Das Gegenbild gegen die verheerenden Bestrebungen aus unbegründeten Wunschbildern und inhaltslosen Leitworten ist aus der Sehnsucht nach dem geborenen, was jetzt

immer mehr unter uns Tatsache wird. Viele der Schlagworte wie: „Jeder Lehrer eine Persönlichkeit“, „ewige Jugend“, „Romantik der Empörung“, „eigene Jugendkultur“, „Freiheit dem Körper“, „freie Bahn dem Tüchtigen“ werden in ihrer Oberflächenhaftigkeit und Sinnlosigkeit dargestellt. Die Schrift will nicht geistesgeschichtlich begründete Aufweise geben, sondern beschreibt allein die unmittelbaren Schäden der Schlagworte. Sie ist für unsere Volksbüchereien nicht geeignet, da sie besonders an Leser sich wendet, die sich um das Schicksal der höheren Schule bemühen. R. Murtfeld (Weilburg/Lahn)

Sturm, R. F.: Von der pädagogischen Reformbewegung zur völkischen und politischen Erziehung. Osterwieck: H. W. Zickfeldt 1933. 2. Auflage. 120 S. Lwd. RM. 5.25.

Es bleibt der Vorzug des Buches, daß es leicht verständlich einen Überblick über die pädagogischen Strömungen und ihre einzelnen Vertreter seit 1890 gibt. Allerdings ist es nicht ganz gelungen, die historischen Zusammenhänge mit der übrigen Zeitentwicklung, der Kulturkritik zumal, wirklich deutlich zu machen, wohl deshalb, weil die Darstellung fast ausschließlich die Schule und ihre Reform behandelt. So bleiben dann auch wesentliche Teile der Reformbewegung unberücksichtigt, innerhalb der Theorie etwa ein Mann wie Friedrich Paulsen oder Dilthey und seine Schule, innerhalb der pädagogischen Wirklichkeit die Fürsorgepädagogik und die Erwachsenenbildungsbewegung, ebenso die mit der Reformbewegung eng verbundene Jugendbewegung. Der Grundmangel der 2. Auflage ist aber, daß die im neuen Titel angegebene Aufgabe nicht gelöst ist: das Schlusskapitel der 1. Aufl. ist gestrichen, dafür ein anderer selbständiger Teil „die völkische und politische Erziehung“ angehängt, der mit dem ersten Teil im Grunde kaum zusammenhängt. Eine unserer Zeit entsprechende Darstellung der pädagogischen Reformbewegung müßte ganz anders, gewissermaßen konstruierend, vorgehen: das Vergangene nicht einfach erzählen, sondern aus unserer neuen Lage deuten und einen echten Sinnzusammenhang aufdecken.

R. Joerden (Frankfurt/Main)

Ziling, Magdalene von: Grundlagen pädagogischen Denkens. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1933. 238 S. Lwd. RM. 5.—

Grundfragen pädagogischen Handelns. Beiträge zur neuen Erziehung. Herausgegeben von Magdalene von Ziling und Konrad Jarausch. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1932. 312 S. RM. Lwd. 6.—

Ich folge Gogarten und seinem Kreis nicht in der Überspizung des Schöpfungsgebankens bei der Darstellung des Ganz-Anders-Seins Gottes und der Überbetonung der Kluft, die uns, seine Kreatur, von ihm, dem ewigen Gott, trennt. Hatte der Idealismus die Mächtigkeit des menschlichen Geistes überschätzt, als er ihn absolut setzte, so wird hier zu wenig der Weg zu Gott hin gesehen, die Macht des Menschens in seinem Sein und Wirken kraft der Gnade Gottes und durch die Offenbarung in Leid und Freude, Liebe und Tat. Dennoch:

Die Denkarbeit und der Aufweis der tatsächlichen und möglichen Erziehung sind in den beiden Bänden durchaus von Rang. Der Gültigkeit der Darlegungen wegen können auch wir Erziehungswissenschaftler vom „völkischen Realismus“ her des Gemeinsamen des Kampfes gegen Intellektualisierung, Mechanisierung und Liberalisierung der Erziehung uns freuen, der Darstellung des Endes des pädagogischen Individualismus, der Beschreibung von „Sitte“, „Stand“, „Ordnung“ und des tatsächlichen Erziehens als Einfügen in das Volkstum und in das Erbe an vollhaften und staatlichen Überlieferungen. Reiche Anregungen erwachen jedem, dem die Erziehungsfragen ein ernstes Anliegen sind, aus den Kapiteln über Erziehung in Staat, Kirche und Familie, in den einzelnen Schularten von der Volksschule bis zur Hochschule für Lehrer- und Lehrerinnenbildung. — Ich empfehle die drei Bände für jede größere Bücherei.

Ullius, Fritz: Die Volkskunde in der Landschule. Langensalza: J. Belz 1933. 48 S. Brosch. RM. 1.20. (Landschulleben. Heft 15.)

Ein erfreulich klares, erfahrungsreiches Büchlein, wichtig für die Schulpraxis. In der Arbeit für das Dorf gewonnen, vereint es die notwendige bewahrende Richtung altem Brauchtum gegenüber und öffnet sich doch allem Gegenwärtigen und Zukunftswichtigen. — Für Bücherei-Beratungsstellen, die die bildungspolitischen Aufgaben des Dorfes mitzubetreuen haben.

Ungern-Sternberg, Arthur von: Schleiermachers Völkische Botschaft aus der Zeit der deutschen Erneuerung. Gotha: L. Klotz 1933. 251 S. Lwd. RM. 9.—

Ein Charakteristikum dieses Buches ist die starke Verwertung der Briefe und Schriften Schleiermachers in einem Maße, daß die Gefahr besteht, der Leser ermüdet unter der Fülle der Einzelheiten und verfehlt die „Drehpunkte“ (Herder) der wesentlichen Linien. Es ist zwar dadurch eine größere Anschaulichkeit und Wärme der Darstellung gesichert, aber heute fehlt durchweg die Muße, die hier verlangt wird, bei den Sichten, mit denen wir in unseren Büchereien zu rechnen haben.

Für Freunde der Zeit nach 1806 — es sollte heute viele geben — ist dieser Band des Verf. ein glücklicher Versuch, den älteren Schleiermacher herauszuarbeiten, der die Zeit des Romantikerkreises weit hinter sich gelassen hatte und den Fragen der Gestaltung der Wirklichkeit sich öffnete, auf dem Grunde der Sorge um die rechte Nationalerziehung. Politische und pädagogische Fragen stehen deshalb im Mittelpunkt des Werkes, umgriffen von Aufweisen des Wissens des weitschichtigen und mannigfach zu deutenden Theologen und Philosophen um den Gehorsam im Glauben, der es den Verf. wagen läßt, ihn wieder stärker in die lutherisch-reformatorische Linie zu rücken. R. Murtfeld (Weilburg/Lahn)

Basconcellos, Manuel Michaelis de: Nationalerziehung und Staatswille. Die Erziehungsidee in der preussischen Politik nach 1806. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. XVI, 102 S. Brosch. RM. 4.—. (Probleme der Staats- und Kultursoziologie. Band 2.)

In einer Schlußbemerkung über die Methode dieser historisch-soziologischen Untersuchung verteidigt der Verfasser seinen Verzicht auf belegende Zitate und die Schwierigkeit seiner Schreibweise. „In jedem Satz sind einzelne Dinge, Stoffe verschiedenster Herkunft zusammengenommen, beurteilt und in bestimmte Richtung gesetzt.“ Abgesehen von allen sonstigen Gegengründen ist der große Nachteil jedenfalls die vollkommene Unanschaulichkeit. Trotz aller Mühe, das geschichtliche Geschehen aufzuspüren, sieht man keine handelnden Menschen, sondern nur Zustände; und vielfach nimmt dieser soziologische Blickpunkt „Wirklichkeiten“ für wichtig, welche aktuell gewiß erregend waren, aber dann doch mit vollem Recht glücklich vergessen wurden. — Für Volksbüchereien entbehrlich.

R. Joerden (Frankfurt/Main)

Voigtländer, Walter: Geschichte und Erziehung. Grundlagen des politischen Geschichtsunterrichts. Berlin und Leipzig: J. Belz 1934. 62 S. Kart. RM. 1.50.

Seit Philipp Hörds Werk „Geschichte und Geschichtsunterricht“ die erste Schrift, die über den Tag hinaus gültig bleibt und hilft, den Grund zu legen für eine neue Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichtes, aus einer weitgreifenden und doch klaren, sprachlich knappen Besinnung auf Geschichte als Schicksal, auf die wesentliche Geschichtsschreibung und ihre pädagogische Aufgabe, auf den politischen Grund (Versailles) und die politische Idee (den nationalsozialistischen Staat) des gegenwärtigen Geschichtsunterrichts. Damit sind die Hauptthemen der schmalen, aber im Aufriß doch gewichtigen Schrift genannt. — Für alle großen Büchereien.

Weißer, Erich: Die deutsche Bildungsidee. Frankfurt a. M.: M. Diesertweg 1934. 64 S. Kart. RM. 1.20.

Eine Schrift, die aus der Schulungsarbeit in der badischen Lehrerschaft entstanden ist, ein Versuch geschichtsphilosophischer Besinnung, der seine Kraft aus dem Werk Ernst Kriecks gewonnen hat. Da die Volksbüchereien seine Schriften besitzen, wird sich die Anschaffung dieser Schrift erübrigen.

R. Murtfeld (Weilburg/Lahn)

Rassenkunde und Erblehre

Günther, Hans F. R.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. München: J. F. Lehmann 1934. 153 S. Kart. RM. 2.—; Lwd. RM. 3.—.

Der Inhalt des „Kleinen Günther“ ist ja mittlerweile so sehr Allgemeingut geworden, daß es sich erübrigt, in Einzelheiten darauf einzugehen. Nur die Art und Weise, mit der der nordische Gedanke propagiert wird, fordert doch eine gewisse, sachlich begründete Kritik heraus. Es wird kaum jemand bezweifeln wollen, daß viele geistige und seelische Eigenarten, die der nordischen Rasse zukommen oder die man ihr wenigstens zuschreibt, von so großem Wert für das Fortbestehen unserer Kultur sind, daß sie unter allen Umständen erhalten werden müssen. An keiner Stelle dieses Buches, das doch den meisten als Ratgeber dient, ist aber eindringlich genug darauf hingewiesen, daß diese Eigenschaften auch in einem nicht ganz nordischen Körper wohnen können. Die absolute Koppelung dieser beiden Eigenschaftsgruppen (körperliche bzw. geistig-seelische) ist bisher noch nicht bewiesen; sie wird sogar im Laufe der Zeit durch fortgesetzte Rassenkreuzung verlorengegangen sein. Bei einem großen Teil der „Anhänger“ der nordischen Bewegung hat sich aber schon diese oberflächliche Anschauung festgesetzt. Und so kommt es denn, daß daraus eine billige Überheblichkeit entsteht, die nichts von Gemeinschaftsinn erkennen läßt. Dadurch werden Gegensätze in unser Volk hineingetragen, die sehr überflüssig sind. Und gerade in volkstümlichen Darstellungen sollte man größten Wert darauf legen, daß nur unbedingt Vertretbares und Verständliches geboten wird.

Eickstedt, Egon Frhr. von: Die rassistischen Grundlagen des deutschen Volkstums. Köln: H. Schaffstein 1934. 63 S. Kart. RM. —.40; Gbd. RM. —.80.

Dieser kleine Beitrag ist wirklich eine sehr willkommene Bereicherung für das sonst sehr einförmige Schrifttum dieses Gebietes. Eickstedt ist selbst Anthropologe von Fach, er kann also wohl mitreden. Und wenn auch nicht alles in diesem Büchlein der Weisheit letzter Schluß ist, so zeigt es zum mindesten, daß man mit sehr großer Verechtigung die Dinge auch anders ansehen und darstellen kann, als es der Kreis um Günther zu tun pflegt. Man wird sich über manche Sonderfrage streiten können; doch ist die Grundhaltung der Schrift so vorsichtig und kritisch, daß sie allein schon deshalb empfohlen werden müßte. Inhaltlich befaßt sie sich hauptsächlich mit Herkunft, Wanderung und Sesshaftwerdung der europäischen Rassen in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, besonders der Rassen, die am Aufbau des deutschen Volkes beteiligt sind. — Der Preis ist bei der guten Ausstattung auffallend niedrig.

Meil, Wilhelm und Hermann Wiehle: Einführung in die Rassenkunde unseres Volkes. Rasse verpflichtet! Langensalza: J. Belz 1934. 5. Aufl. 67 S. Brosch. RM. —.60.

Eine kurze Darstellung der Rassen des deutschen Volkes nach dem üblichen Schema. Nirgends ein Hinweis auf die komplizierten Vorgänge bei der Weitergabe der Erbmasse in einem Rassengemisch, wie es unser Volk ist. Dementsprechend ist die Darstellung der Aufgaben der Rassenhygiene sehr oberflächlich; nach Ansicht der beiden Verfasser scheint deren einziges Ziel die Aufordnung Deutschlands zu sein. Es ist eine der „Aufklärungsschriften“, die keinen Abstand von den Dingen haben. Deshalb sollte man sie nicht empfehlen.

Saller, Karl: Der Weg der deutschen Rasse. Leipzig: F. Meiner 1934. 2. Aufl. 63 S. Kart. RM. 1.20.

Saller hat sich in der Fachwissenschaft einen guten Namen durch seine anthropologischen Untersuchungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands erworben. Er dürfte daher wohl berufen sein, über Rassefragen des deutschen Volkes zu schreiben. Und die Art, wie er sich mit diesen Fragen auseinandersetzt, läßt erkennen, daß er hoch über den Dingen steht. Seine Stellungnahme ist frei von allen Utopien, nur auf Tatsachen ruhend, getragen von tiefster Überzeugung. Was er unter „deutscher Rasse“ versteht, wird eingehend dargelegt. Dabei werden die Dinge genommen, wie sie sind. Mit aller Schärfe wird klar, welche große Gefahr eine „analytische Rassebewegung“ sein kann, die das deutsche Volk vielleicht in verschiedene „Rasselager“ spalten würde. Es ist nur leider zu befürchten, daß dem Büchlein das Schicksal all der Schriften droht, die nicht mit der gegenwärtig herrschenden Meinung übereinstimmen. Und solches Schicksal wäre nicht allein um des Buches willen bedauerlich.

Menghin, Dswald: Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum. Wien: U. Schroll 1933. 172 S. Kart. RM. 2.60; Lwd. RM. 3.50.

„Verantwortungsbewußte Forscher von Rang sollten mit Äußerungen, deren wissenschaftliche Erweisbarkeit in keinem Verhältnis zu der ungeheuren Tragweite steht, die ihnen für die Weltanschauung und, in die Praxis umgesetzt, für das gesamte öffentliche Leben zukommt, vorsichtiger sein.“ Diesen Vorwurf macht Menghin in dem vorliegenden Buch der Rassebewegung, insbesondere ihren geistigen Führern, soweit sie Naturwissenschaftler sind. Man kann aber nicht umhin, ihm diesen Vorwurf zurückzugeben. Er beweist nämlich in seiner Auseinandersetzung mit Fragen der Erblichkeit und ihrer Übertragung auf den Menschen, daß er offenbar nicht weiß, wo die Forschung heute auf diesem Gebiete steht. Diese Unkenntnis ist aber weiter nicht verwunderlich, wenn einem des öfteren bedeutet wird, daß die Naturwissenschaften, vor allem die Anthropologie, nur Hilfswissenschaften der Urgeschichtsforschung sein sollen, der in der Beurteilung rassenpolitischer Fragen eine Zentralstellung zukommen soll. So kommt es denn, daß die Naturwissenschaften immer noch im Mäntelchen des Materialismus herumlaufen und mit entsprechenden Argumenten bekämpft werden. Ein solcher Mißgriff ist im Interesse der Sache sehr bedauerlich. — Durch diesen Irrtum wird ein seltsamer Zwiespalt in das Buch hineingetragen. Während man durch die ersten Kapitel zu der Ansicht kommt, Menghin zählte zu den fanatischen Gegnern der Rassebewegung, stellt man in den letzten Abschnitten mit großer Freude fest, daß diese Annahme durchaus nicht zutrifft. Darin fällt im Gegenteil eine angenehme Sachlichkeit auf, die nur tiefer Überzeugung und Überlegenheit entspringen kann. Um so unverständlicher erscheinen einem deshalb die Angriffe in den ersten Kapiteln. — Aus diesem Grunde dürfte man das Buch höchstens an solche geben, die schon Abstand von den Dingen gewonnen haben; für die große Zahl der Leser ist es ungeeignet.

Rüdin, E.: Rassenhygiene im völkischen Staat. Tatsachen und Richtlinien. München: J. F. Lehmann 1934. 122 S. Geh. RM. 2.80; Lwd. RM. 4.—.

Das Buch enthält eine Vortragsfolge der Tagung des Deutschen Verbandes für psychische Hygiene und Rassenhygiene. Es sind Beiträge aus wirklich berufener Feder: Schulze (Bedeutung der Rassenhygiene), F. v. Wettstein (Einführung in die Vererbungslehre), Mollison (Rassenkunde), Burgdörfer (Bevölkerungsfragen), Rutke (Rassenhygiene und Recht) und Gütt (Ausmerze und Lebensauslese). Diese Namen sind Bürgschaften. Es ist nur schade, daß diese Beiträge so ohne jedes verbindende Wort nebeneinander stehen. Man sollte daher das Buch nur jenen Lesern empfehlen, die schon etwas mit der Sache vertraut sind.

Eichenauer, Richard: Die Rasse als Lebensgesetz in Geschichte und Gesittung. Leipzig/Berlin: V. G. Teubner 1934. 141 S. Kart. RM. 2.60.

Das Buch ist vollkommen überflüssig. Es werden nämlich darin zum soundsovielten Male die Gedankengänge reproduziert, die Günther und sein Kreis schon viel besser und eindringlicher formuliert haben. Es gewinnt doch nichts dadurch mehr Sinn und Wert, daß man es immer wieder und wieder nur in anderem Wortlaut vorträgt. Eine Erklärung für diese Massenreproduktion ist nicht zu finden, Begeistigung zur Sache kann nicht immer wieder die Triebfeder sein. Es scheint aber fast so, als ob jeder Verlag sich verpflichtet fühlte, in dieser Richtung auch etwas bieten zu müssen. Damit ist aber der Sache durchaus nicht gedient, die fordert keine Schreibereien, die verlangt nur die Tat.

Groß, Walter: Rassenpolitische Erziehung. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1934. Kart. RM. —.80. (Schriften der Deutschen Hochschule für Politik.)

Das Heft gibt einen kurzen Abriss der Ziele einer rassenpolitischen Erziehung. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen dieser Schrift und den vielen anderen, die dem gleichen Zweck dienen wollen. Meist sind die biologischen Grundlagen alles, was abgehandelt wird. Groß will sie aber nur Mittel zum Zweck sein lassen. Das Wissen allein gibt uns nicht jenen Schwung, den wir brauchen, um das Ziel zu erreichen; dieser Schwung kommt aus dem „unbewußten Leben“. Und dieses „unbewußte Leben“ wieder zu wecken und zu stärken ist die Hauptaufgabe, die jeder gesunden rassenpolitischen Erziehung zufällt. Mittel zu diesem Zweck muß alles sein, womit wir geistigen Einfluß auszuüben vermögen, nicht Propaganda um ihrer selbst willen. Es kommt darauf an, jenen Besißwahn auszurotten, der unser Volk an den Rand des Verderbens gebracht hat. Ob materieller oder geistiger Besiß, das ist hier gleichgültig; solange er uns hindert, wirklich zu leben, in unseren Nachkommen weiterzuleben, so lange ist er wertlos und schädlich. — In dieser Schrift ist jene Art von Sachlichkeit, die nur aus Erkennen und tiefem Verstehen entspringen kann. (Siehe „Die sechs Bücher des Monats“, Heft 7/8, S. 351 dieses Jahrgangs).

Saller, R.: Eugenische Erziehung. Leipzig: F. Meiner 1933. 48 S. Brosch. RM. —.90.

Dieses kleine Heft ist sicher nicht für jeden Leser geschrieben. Es wird darin nämlich der Versuch gemacht, einmal die Ziele und Richtlinien einer verantwortungsbewußten eugenischen Erziehung aufzustellen, ohne den ganzen Ballast der Mendel-Schemata und Statistiken bei der Entwicklung der Gedanken mitzuschleppen. Und der Versuch gelingt vorzüglich; freilich mit der Einschränkung, daß bei der Erarbeitung der Forderungen wohl nur diejenigen ganz mitkommen, die doch schon einen Begriff vom Wesen des Themas haben. Für solche Leser wird die Schrift eine ausgezeichnete Hilfe bei der Erweiterung des Blickfeldes sein. Für die anderen muß ihr Wert doch etwas fraglich erscheinen; es sei denn, daß sie von anderen Gebieten des Wissens her schon zu solchen Gedankengängen gekommen wären.

Schemann, L.: Deutsche Rassen über die Rassenfrage. München: J. F. Lehmann 1934. 64 S. Kart. RM. 1.50.

In unserer Zeit nehmen Rassenfragen einen breiten Raum in der öffentlichen Auseinandersetzung ein. Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn man bei den Großen der Vergangenheit nach Anzeichen sucht, ob auch sie sich mit diesen Fragen befaßt haben. In dem vorliegenden Heft, das einen Auszug aus einer größeren Schrift darstellt, macht Schemann einen solchen Versuch. Wir erfahren viele interessante Dinge, die geeignet sein können, uns die großen Persönlichkeiten in einem andern Licht erscheinen zu lassen, weil sie eben von einem anderen, anscheinend ganz neuen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Man fühlt sich aber bei solchen Betrachtungen nicht ganz wohl, weil sie doch etwas Erzwungenes an sich haben. Man darf eben nicht vergessen, daß diese Großen, trotz ihres gigantischen Gesichtskreises, doch Kinder ihrer Zeit waren. Und jene Zeiten wußten nichts von der Bedeutung der Rasse, jedenfalls nicht in unserem heutigen Sinne. Allenfalls könnte man von „sicherem Instinkt“ sprechen; doch ist das wegen der Unklarheit des Begriffes und all dessen, was man in ihn hineinlegen kann, eine mißliche

Sache. Wollte man aber in den Äußerungen dieser Großen Stützen für unsere heutige Stellungnahme zu den Fragen der Rasse suchen, so könnte man solches Bemühen als überflüssig bezeichnen. Denn es handelt sich hierbei um Tatsachen; und Tatsachen brauchen nicht gestützt zu werden.

Kosßwig, Curt: Grundlagen der Vererbungslehre. 30 S.

Kosßwig, Curt: Geschlechtsbestimmung. 30 S.

Stubbe, Hans: Natürliche Zuchtwahl. 29 S.

Verschuer, Dimar Frhr. von: Erblehre des Menschen. 31 S.

Buddenbrock, Wolfgang Frhr. von: Abstammungslehre. 32 S.

Weinert, Hans: Vom Menschenaffen zur Menschheit. 32 S.

Weinert, Hans: Unsere Eiszeit-Vahren. 31 S.

Murr, Erich: Einführung in die Deutsche Rassenkunde. 32 S.

Schüb, Franz: Rassenhygiene. 32 S.

Lechler, Jörg: Vor 3000 Jahren. 31 S.

Herpel, Martin: Germanische Religion. 30 S.

Neckel, Gustav: Feldherrntum und Kriegeskunst der Germanen. 31 S.

Clauß, Ludwig Ferdinand: Rassenseelenforschung. 22 S.

Schulke-Raumburg, Paul: Rassengebundene Kunst. 29 S.

Venze, Rudolf: Geschichte im Rassenkampf. 24 S.

Aus der Reihe: Volk und Wissen. Herausgeg. von H. v. Lengerken. Berlin: Brehm 1933/34. Kart. RM. —,90.

Es ist dem Herausgeber gelungen, für die Bearbeitung der Einzelhefte der Reihe wirkliche Fachleute zu gewinnen, so daß man die Schriften als Aufklärungsmittel im besten Sinne bezeichnen kann. Sie sollten deshalb in jeder kleinen Bücherei als Grundstock vorhanden sein. Nur das Bändchen von Murr ist etwas zu dürftig, vor allem in der Vebilderung. In der Rassenseelenkunde wird man die Entwicklung eines neuen Wissenszweiges verfolgen können, der sich in seinem Ganzheitsstreben sehr schön der neuen Forschungsrichtung der Biologie anschließt. Die beiden Bändchen von Schulke-Raumburg und Venze werden Widerspruch erregen. Sie gaben wohl nur eine Programmentwicklung für zukünftige Forschungsarbeit. Der Kern ist gut, nur wird in der Darstellung etwas allzu summarisch verfahren. Das tatsächliche Wissen entspricht in seinem Maß noch nicht den Behauptungen; manch feiner Zug, der das Gesamtbild nicht unbeeinflusst lassen wird, wird noch feiner werden.

Scheidt, Walter, und Ernst Dobers: Lebendiges Wissen. Rassenbiologische Hefte für Unterricht u. Fortbildung. Frankfurt a. M.: M. Dieslerweg 1934.

Diese Sammlung umfaßt bisher 9 Hefte mit insgesamt 116 Seiten Text und zahlreichen Karten und Tabellen (Preis RM. 0,28—0,56). Die Hefte sind wohl hauptsächlich für den Schulgebrauch bestimmt und befassen sich nur mit den Seiten der Rassenbiologie, die das Schulkind mehr oder minder persönlich berühren. Dementsprechend sind 2 Hefte der Familie gewidmet, 1 der Sippe, 1 den Generationen (also der Verbindung der Familien und Sippen mit der Zeitfolge), 2 dem Volk, 1 dem Volk in der Geschichte (Bevölkerungswachstum in Verknüpfung mit historischen Ereignissen), 1 den Bevölke-

rungen Europas (Bevölkerungsdichte der einzelnen Länder) und 1 der Zeit in der Geschichte (Reduktion des historischen Zeitraumes auf den Maßstab der Generationen). Die gewählten Beispiele sind wohl dazu angetan, im Schulkind das Empfinden für die Verbundenheit, des Einsseins mit dem Volksganzen in Vergangenheit und Zukunft zu wecken. Nur muß der betreffende Lehrer dafür Sorge tragen, daß dem Kind der Stoff nicht in so trockener Form geboten wird, wie es in den Heften geschieht.

Lichtbilder-Vorträge aus dem Gebiet der Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenpflege. Mit Bildkarten und Textheften. Herausgeg. von B. K. Schulz, Leiter der Abteilung Rassenkunde am Rasse- und Siedlungsamt der SS, unter Mitarbeit der Schulungsleiter dieses Amtes. München: J. F. Lehmann 1934. In Umschlag RM. 2.—.

Vortrag I: Schlösser, Ludwig Arnold: Grundlagen der Vererbungsforschung. 16 Seiten Text, 30 Bildkarten.

Vortrag II: Schottky, Johannes: Die Vererbung beim Menschen, mit besonderer Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Gebrechen. 15 Seiten Text, 30 Bildkarten.

Vortrag IV: Breiting, Emil: Die rassische Zusammensetzung des deutschen Volkes. 16 Seiten Text, 31 Bildkarten.

Vortrag VIII: Schröder, Hein: Fruchtbarkeit, erbliche Belastung und Ausleseverhältnisse im deutschen Volk. 15 Seiten Text, 31 Bildkarten.

Die Mappen bringen ein gut zusammengestelltes Bildmaterial aus diesen Gebieten, das sich für Vorträge sehr gut verwenden läßt. Die Zusammensetzung leidet etwas unter der Ungleichwertigkeit der einzelnen Beiträge; der Text lehnt sich durchweg (mit Ausnahme von Vortrag I) stark an bekanntes Schrifttum an (Günther und sein Kreis). Die Sammlung ist eine sehr willkommene Ergänzung, zumal sie die Beschaffung von gutem, sonst schwer zugänglichem Bildmaterial überflüssig macht. Die Tabellen und Schemata sind übersichtlich und eindeutig.

„Rasse“. Monatschrift der nordischen Bewegung. Herausgegeben im Auftrag des Nordischen Ringes von R. v. Hoff in Verbindung mit L. F. Claus und H. F. R. Günther. Jährlich 12 Hefte im Gesamtumfang von 30 Bogen Text und 3—5 Bogen Bildtafeln. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner. Preis vierteljährlich RM. 3.—; Einzelheft RM. 1.20.

Diese Zeitschrift will die Gedanken der nordischen Bewegung in immer weitere Kreise hineinragen. Die Namen der Herausgeber und Mitarbeiter bürgen dafür, daß nichts Verwässertes geboten wird. Dabei bleibt es natürlich jedem Einzelnen überlassen, wie er sich grundsätzlich zur nordischen Bewegung einstellen will. Am Kern der Sache wird jedoch kaum jemand vorbeigehen dürfen. Und wie dieser Kern eigentlich beschaffen sein soll, das zeigen die Beiträge zu diesem ersten Heft; man merkt darin erfreulicherweise nichts von Überheblichkeit. Nur im Referatenteil findet man Anzeichen nervöser Unuldgsamkeit gegenüber z. T. sicher berechtigter Einzelkritik. Solche Zeichen sind leider kein Werbemittel für die Sache, die um des Volkes willen Verständnis und Förderung erfahren muß. Wenn die Zeitschrift sich in diesem Rahmen weiter entwickelt, kann man ihr nur weite Verbreitung wünschen.

Thomalla, E.: Warum Bevölkerungspolitik? Stuttgart: Franckh 1934. 32 S. Kart. RM. —.80.

Der Referent aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt in dieser kurzen Schrift eine gute Übersicht über die Fragen der Bevölkerungspolitik. Er geht dabei ziemlich aus-

fürhlich auf die äußeren und inneren Ursachen des Bevölkerungsrückganges in den letzten Jahrzehnten ein und legt dar, wie diesem Übel entgegengetreten werden muß. Dabei ergeben sich dann zahlreiche Beziehungen zu Maßnahmen der Rassenhygiene im weitesten Sinne. Das Heft ist zur Orientierung auf diesem Gebiet sehr geeignet; der Preis ist angemessen.

Hussong, Wilhelm: Familienkunde. Ihre Bedeutung und ihre Ziele. Leipzig: Reclam 1931. 144 S. Geh. RM. —.70; Gbd. RM. 1.10.

Heute ist durch mancherlei behördliche Forderungen das Interesse an der Familiengeschichte in weiten Kreisen geweckt worden. Den meisten wird aber leider die äußere Seite, der bloße Besitz einer lückenlosen Ahnenreihe mit Geburts- und Todesdaten, die Hauptsache bleiben. Deshalb ist es sehr wertvoll, wenn einmal ein Genealoge berichtet, was man eigentlich alles von seinen Vorfahren wissen muß, um sich selbst vielleicht in einem ganz neuen Licht zu sehen und sich dabei auch der Verantwortung gegenüber den Nachkommen bewußt zu werden. Dieser Gesichtswinkel ist eigentlich der einzig mögliche für die Sozialpolitik, deren letzte Einheit weniger das Einzelwesen als vielmehr die Familie sein sollte. Weiter wird noch erzählt von der historischen Entwicklung der Genealogie und von ihren Hilfsdisziplinen; Erfolg kann alle familienkundliche Arbeit nur dann haben, wenn sie von allen nur möglichen Seiten in Angriff genommen wird. — Als Einführung sehr geeignet.

Hoffmann-Erfurt, Arthur: Rassenhygiene, Erblehre, Familienkunde. Ein Arbeitsheft mit neuen Hilfsmitteln. Erfurt: R. Strenger 1933. 40 S. Kart. RM. —.75.

Das Heft ist für den erb- und familienkundlichen Unterricht bei 12—15 jährigen Kindern bestimmt. Die Auswahl des Stoffes ist ganz gut geeignet, einen Begriff vom Wesen und den Zielen des Faches zu geben. Leider sind die Beispiele etwas unpersönlich; es besteht die Gefahr, daß „die Sache langweilig wird“. Es ist wohl pädagogisch richtiger, wenn das Schulkind persönlich beteiligt wird durch Anleitung zur „Forschung“ in der eigenen Familie.

Mappe für Familienforschung. Göttingen: E. Große 1934. RM. —.90.

Die Mappe enthält 2 Ahnentafeln, 4 Stamm- bzw. Nachfahrentafeln und 20 Personentafeln. Auf den Blättern ist alles Wissenwerte für den Genealogen und den Erbforscher vorgedruckt. Eine beige-fügte Anleitung zeigt die Wege, auf denen man das Material erreichen kann. Zu diesem Zweck dienen auch noch vorgedruckte Doppelfarten, auf denen man Verwandte zur Mitarbeit auffordern soll. Die Zusammenstellung ist für den Hausgebrauch sehr gut brauchbar.

Thde, Heinrich, und Alfred Stockfisch: Vom Vater hab ich die Statur. Erbgesundheitspflege für Schule und Volk. Langensalza: J. Belz 1933. 47 S. Kart. RM. —.45.

Die kleine Darstellung ist eine ganz gute Einführung in das Gebiet der Erbkunde und -pflege; sie ist hauptsächlich für den Schulgebrauch und den Selbstunterricht von Jugendlichen von 12—14 Jahren geeignet. Für Erwachsene ist die Schrift doch zu knapp, da kann und muß man mehr verlangen. Unangenehm berührt die Zurückhaltung in der wertenden Beurteilung der Rassen des deutschen Volkes; gerade gegenüber Jugendlichen ist ja hierbei Vorsicht geboten. Das Heft ist auch dem Reichsjugendamt empfohlen.

Scheidt, Walter: Die Träger der Kultur. Berlin: U. Wegner 1934. 131 S. Lwd. RM. 4.50.

Nach einer Begriffs- und Wertbestimmung der Kultur stellt Scheidt die These auf, daß die Kulturfähigkeit eines Volkes von der Fruchtbarkeit kulturell leistungsfähiger Familien als den Bausteinen des

Volkcs abhinge. An 16 Stammbäumen berühmter Wissenschaftler und Künstler macht er deutlich, wie sehr die speziellen Begabungen erblich bedingt sind; denn in auffallender Häufigkeit treffen wir in diesen Familien überdurchschnittliche und hervorragende, nicht nur spezielle, Begabungen. Dieser Schicht der Kulturschöpfer folgt die zweite wichtige Schicht der Kulturträger. Auch hier wird wieder an Stammbäumen gezeigt, wie solche Familien mit nur durchschnittlicher, erblicher Begabung dazu beitragen, daß die Kulturgüter eines Volkcs erhalten bleiben und weitergegeben werden. Diesen beiden Schichten steht die Masse der Kulturunfähigen gegenüber, der geistig-sittlich Defekten, die der Gesellschaft nur schaden können, und die deshalb von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden müssen. Am eindrucksvollsten wirkt dabei vielleicht die Schilderung der berühmt-berüchtigten Familie Zoro. Auch der Naivste müßte bei dem Gedanken, daß aus einer einzigen Familie während weniger Generationen soviel Elend und Schmutz kommen kann, zur Einsicht kommen. Und so manche Fälle, die man als „harmlos“ betrachtet, entpuppen sich bei näherer Prüfung als erhebliche Kulturstörungsmöglichkeiten. Die „Bilanz der Kulturfähigkeit“ Deutschlands weist zum Schluß aus, daß es nur an der Fruchtbarkeit der begabten und hochbegabten Familien liegen wird, wenn wir als Volk aus der Reihe der Kulturvölker ausscheiden sollten. In zwei Generationen wird diese Frage entschieden sein. — Das Buch gehört wegen seiner Sachlichkeit und Dringlichkeit in jede Bücherei.

Wichern, H.: Erbkrankheit und Weltanschauung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1934. 47 S. Kart. RM. 1.35.

Der Enkel des Begründers der Inneren Mission unterzieht sich der schwierigen Aufgabe, die Grundsätze der Eugenik mit der christlichen Weltanschauung in Verbindung zu bringen. Während bisher vielfach von kirchlich-christlicher Seite sehr unsachlich und teilweise sogar „gefühlsmäßig“ zu den Fragen der Eugenik argumentiert wurde, stellt sich Wichern ganz auf den Boden der Tatsachen. Er zeigt deutlich, daß eugenische Lebensführung und echtes Christentum sehr wohl miteinander vereinbar sind; die unnatürlich-gefühlsmäßigen Gegenargumente der verflossenen Zeit und wohl auch noch der Gegenwart verlieren ganz ihre Bedeutung bei solcher ernsten Auffassung. Die Betätigungsmöglichkeiten, die sich der Inneren Mission bei der Durchführung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ eröffnen, sind sehr viele; die Aufgabe ist groß und würdig. Deshalb sollte man diese Schrift gerade in die Kreise bringen, die aus „christlicher“ Einstellung den Fragen und Maßnahmen der Eugenik noch fremd gegenüberstehen; der Name Wichern wird eine gute Empfehlung sein. Bei einigem guten Willen wird auch die Darstellung der Grundlagen der Erbpflege zu besserem Verständnis führen.

Scheumann, F. R.: Bekämpfung der Unterwertigkeit. Planmäßige Vorsorge für die deutsche Familie. Berlin: A. Wegner 1933. 94 S. Lwd. RM. 3.30.

Scheumann spricht zu diesem Thema aus eigener Erfahrung. Bis vor kurzer Zeit war es üblich, sich nur mit der Fürsorge für den einzelnen Unterwertigen zu befassen. Das Ziel muß aber weiter gesteckt werden, es muß eine Vorsorge einsetzen, die die Geburt Unterwertiger überhaupt verhindert. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ bietet heute die Handhabe zur Durchführung solcher Bestrebungen. An vielen Beispielen wird gezeigt, wie hoch sich schon der bloße Kostensatz einer Fürsorge belaufen kann. Die ganze Fülle von Tragik, die mit einem solchen Fall nicht allein für den Betroffenen, sondern auch für seine ganze Umgebung verbunden ist, berechtigt um so mehr zu Vorbeugungsmaßnahmen. Oft ist es aber schwer zu entscheiden, wo die Grenze gezogen werden soll; zumal wenn mit körperlicher Gebrechlichkeit hohe geistige Behabung verbunden ist. Für solche Fälle lehnt Scheumann mit Recht ein gesetzliches Einschreiten ab, da man die Entscheidung ruhig dem Betroffenen selbst überlassen kann, nachdem er vorher über die allfälligen Folgen aufgeklärt worden ist. — Das Buch fällt durch seine neue Umsichtigkeit sehr angenehm auf. Die geringfügigen Fehler in theoretischen Fragen der Vererbung und Entwicklungsmechanik dürften kaum Schaden stiften können, da sie meist nur dem Sachkenner auffallen werden. — Für mittlere und größere Büchereien geeignet.

Frercks, Rudolf und Arthur Hoffmann: Erbnot und Volksaufartung. Erfurt: R. Strenger 1934. 24 S. und 38 Einzelbilder.

Im zum Teil sehr guten und geschickt gewählten Gegenüberstellungen von Bildern werden die Fragen der Erbpflege besprochen. Normale und geistig minderwertige Kinder und Erwachsene stehen sich gegenüber, dazwischen einige Rassetypen, die angenehm berühren oder abstoßen. Bilder von Bastarden aus der Besatzungszeit deuten auch auf diese Gefahr hin. Man kann sich schlecht den Eindrücken dieser Bilder entziehen; ihre Sprache ist zu lebendig, als daß noch jemand abseits stehen könnte. — Hauptsächlich für Vortragszwecke.

Clauß, Ludwig Ferdinand, und Arthur Hoffmann: Vorschule der Rassenkunde auf der Grundlage praktischer Menschenbeobachtung. Erfurt: R. Strenger 1934. Lehrerheft 44 S. RM. 1.25; Schülerheft 23 S. RM. —.50.

Die beiden Hefte, die für den Unterricht bestimmt sind, sind ganz auf die Rassenseelenkunde nach Clauß eingestellt. Die Kinder werden darin angeleitet, bei Menschen von verschiedenem Rassenkörperstypus die Wirkung ein und desselben Erlebnisses auf den jeweiligen Gesichtsausdruck (aufgefaßt als psychische Korrelation) zu beobachten. Der Gedanke zu solchem Unterricht ist ausgezeichnet, die Kinder dürften mit größtem persönlichen Interesse folgen. 24 Bilder veranschaulichen die einzelnen Rassetypen sehr gut, nicht nur körperlich, sondern auch geistig-seelisch im Ausdruck des Gesichtes und der Körperhaltung.

Just, Günther: Probleme der Persönlichkeit. Berlin: U. Mehner 1934. 50 S. Kart. RM. 1.80. (Schriften zur Erblehre und Rassenhygiene. Herausgeg. von G. Just.)

Es handelt sich hier nicht um die „Persönlichkeit“ im alten Sinne; es handelt sich darum, wie man die echte Persönlichkeit zu einem wertvollen Glied der Gemeinschaft heranbilden soll. Just zeigt in seiner Schrift sehr klar, wie viele Faktoren die Persönlichkeitsbildung beeinflussen. Die Schrift ist allerdings kein Rezeptbuch oder ein Bestimmungsschlüssel. Sie zeigt uns vielmehr die Persönlichkeit in ihrer erblichen Bedingtheit; sie zeigt uns aber auch, was aus diesem Erbgut unter günstigen oder ungünstigen Lebensbedingungen werden kann. Ein Mann, der die Anlagen zum Handwerker in sich hat, wird sich als noch so gut gestellter Beamter unglücklich fühlen; im günstigsten Falle wird er ein bastelnder Sonderling. Und ist der Gesamtheit mit solchen verkorksten Persönlichkeiten geholfen? Der Handwerker wäre als „freier“ Mann wohl wertvoller gewesen. Die Schrift macht sehr nachdenklich, weil sie zeigt, wie gefährlich ein Schematisieren gerade auf diesem Gebiet ist. Erzieher jeder Art sollten sie darum gelesen haben.

Böhle, Wilhelm: Der Körperbau als Spiegel der Seele. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner 1929. 229 S. Lwd. RM. 15.—.

In frühen Zeiten war der Mensch schon bestrebt, die Wesensart seiner Mitmenschen an ihrem äußeren Typus zu erkennen. Aristoteles stellte als erster systematische Beziehungen auf, die allerdings sehr primitiver Natur waren; Varianten seines Systems finden sich bis in die Gegenwart, besonders im Volksmund („Er hat ein Fuchsgesicht“). Ein System, das schon mehr der Kritik standhielt, wurde aber erst um die Wende zum 18. und 19. Jahrhundert von dem Phrenologen Gall aufgestellt. Wenn sich auch manches daran im Laufe der Zeit als unbrauchbar und unhaltbar erwies, so ist sein Kern und vor allem sein Wesen doch bis in die modernste Konstitutionsforschung hinein einwandfrei zu erkennen; Gall ist also der eigentliche Begründer der Konstitutionslehre. Aber wie allen Systematiken, so haftet auch der Konstitutionslehre der Mangel an, daß sie zu sehr auf Typen eingestellt ist. Wer aus eigener Arbeit

weiß, wie ungeheuer kompliziert das Zusammenspiel der einzelnen Elemente in einem Organismus ist, der wird ein solches System immer nur als Notbehelf, nicht aber als Richtschnur gelten lassen. Dieser Mangel ist auch bei dem sonst sehr gewissenhaften Buch von Böhle stark fühlbar. Das uralte Zusammenspiel der „Bausteine“ kommt richtig nur da zum Ausdruck, wo wir von dem Antagonismus des zentralen und des sympathischen Nervensystems hören, der seinen psychischen Ausdruck vielleicht in dem Gegensatz Wille — Trieb findet. Bei den sonstigen, tatsächlich existierenden Beziehungen zwischen einzelnen Körper- und Organformen zu geistig-seelischen Eigenschaften zeigt sich sehr deutlich die Lückenhaftigkeit unseres Wissens. Man hat den Eindruck von einem Mosaik, bei dem die einzelnen Steinchen nur in sehr lockerer, keineswegs organischer, ganzheitlicher Beziehung zueinander stehen. Diese tatsächlich bestehende Diskrepanz sollte der Verfasser stärker betont haben, sonst könnte ein allzu leichtfertiges Urteilen darauf fußen wollen. Als Einführung in das gesamte Wissensgebiet ist das Buch aber sehr brauchbar und empfehlenswert. Der Preis ist etwas reichlich hoch.

Kohracher, H.: Kleine Einführung in die Charakterkunde. Berlin-Leipzig: W. G. Teubner 1934. 138 S. Kart. RM. 2.80.

Durch die Veröffentlichungen Kretschmers ist die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Charakterkunde gelenkt worden; die Schriften sind aber nur dem Eingeweihten ganz verständlich. Deshalb ist es erfreulich, wenn eine zuverlässige Einführung in dieses Gebiet geschrieben wird, wie es Kohracher getan hat, die sehr weiten Kreisen zugänglich sein kann und sein sollte. Wir werden bekanntgemacht mit den verschiedenen Typenlehren der medizinisch-naturwissenschaftlichen Richtung (Kretschmer, Jaensch, Jung, Ewald und Pfahler) einerseits und den Systemen der beiden Hauptvertreter der philosophischen Richtung (Klages und Spranger) andererseits. Vorzüge und Mängel der Systeme innerhalb der einzelnen Richtungen und der beiden Richtungen selbst werden klar gezeichnet und gegeneinander abgewogen. Sehr deutlich tritt in den allgemeineren Schlusskapiteln der Mangel hervor, der der gesamten Charakterkunde einstweilen noch anhaftet und ihren praktischen Wert deshalb etwas zweifelhaft erscheinen läßt. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Charakterologie den gleichen Fehler machte, der der zoologischen und botanischen Systematik so lange geschadet hat und noch schadet; nämlich den, daß sie zu weite höhere Einheiten erfassen will, ohne deren kleine und kleinste Bausteine genau genug zu kennen. Und solcher Mangel ist gerade auf dem Gebiet der menschlichen Charakterkunde wegen der allfälligen praktischen Folgerungen sehr gefährlich. Einem aufmerksamen Leser kann das Erkennen dieses Mangels ein Hinweis darauf sein, daß er in der Beurteilung seiner Mitmenschen nicht allzu summarisch und deshalb vielleicht ungerecht verfahren soll. Darum sollte man wünschen, daß das ausgezeichnete kleine Buch dazu beiträgt, die Selbstkritik weitester Kreise zu fördern.

Becker, H.: Was will Volkskunde? Stuttgart: Franckh 1934. 31 S. Kart. RM. —.80.

Die kleine Schrift hält das, was sie in ihrem Titel verspricht; sie gibt uns einen guten Aufschluß über das Wesen und die Ziele der Volkskunde und zeichnet die Wege, die zu diesen Zielen führen. Nach einer Entwicklung des Begriffes „Volk“ lernen wir einige feinere Anzeichen kennen, die dem Volkskundler schon wertvolle Fingerzeige sein können. Soziale Gliederung, Stämme, Volkskultur und Mundarten werden als Teilgebiete von der Volkskunde erforscht; von den Ergebnissen dieser Forschungen will man dann zur Erkenntnis der Gesamtheit „Volk“ gelangen. Die praktischen Folgerungen aus den Ergebnissen sind mannigfaltig. Sie führen zunächst zur Pflege der Stammeseigenarten; darüber hinaus aber zu pädagogischen und politischen Aufgaben. — Erfreulich ist die Tatsache, daß der Verfasser nicht den Versuch macht, aus seinem Gebiet zu allzu differenzierten Massfragen vorzustößen. Eine solche Verknüpfung kann erst in der Zukunft fruchtbar sein, wenn unser Wissen über diese Fragen vertieft sein wird.

H. Propach (Müncheberg/Mark)

Spiel- und Arbeitsbücher

3 Bücher, die auf der praktischen Erfahrung an Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminaren aufbauen und in größeren sowie Ergänzungsbüchereien vorhanden sein sollten.

Hebart, Hedy: Was machen wir? Spiel und Arbeit für Jungens und Mädels. Mit zahlr. Abb. Leipzig: J. J. Weber 1932. 230 S. Hlwd. RM. 5.60.

Das Buch will Mutter und Kind beraten, wie das Jahr mit verschiedenartigen Spielen, Bastelarbeiten, Festgestaltungen ausgefüllt werden kann. Die Mutter erfährt daraus etwas über den echten Sinn Fröbelscher Beschäftigung, die sich nicht in einigen begrenzten Spielformen erschöpft, sondern gerade zur freien Tätigkeit des Kindes anleitet. Kleineren Kindern soll durch eingekleidete Spiel- und Arbeitsvorschläge der Anfang erleichtert werden. Größere bis zu etwa 13 Jahren finden sachliche und einfache Belehrung. Dieses vielseitige und schön ausgestattete Kinderarbeitsbuch kann besonders für die Familie empfohlen werden.

Carp, Emma: Feste mit Kindern. Ein Buch für Familie, Kinderheim und Schule. Königsberg: Landesverein für freie Volksbildung und Wohlfahrtspflege 1934. 160 S. mit Abb. RM. 3.50.

Das Buch erscheint in der 3., erweiterten Auflage. Während das vorerwähnte Buch die Familie das ganze Jahr hindurch begleitet, bringt diese Sammlung Berichte von Kindergarten-, Hort- und Heimleiterinnen, wie Kinderfeste im großen und kleinen Kreis gefeiert wurden, was von Kindern und was von Erwachsenen dazu beigetragen wurde. An Basteleien für Geschenke, Stegereisspielen, vielerlei Überraschungen und Festbräuchen bringt das Buch reiche Anregung. Es enthält ferner einen Nachweis guter Sing-, Laisenspielbücher usw. In der Darbietungsweise ist das Buch nicht für Kinder gedacht, sondern gehört in die Hand des Erwachsenen. Es ist vorzüglich geeignet für alle, die Kindergruppen zu führen haben.

Zechlin, Ruth: Werkbuch für Mädchen. Mit Abb. und einer Schnittübersicht. Ravensburg: Maier 1932. 192 S. RM. 5.—, Hlwd. RM. 6.—.

Das bereits an anderer Stelle besprochene Buch („Bücherei und Bildungspflege“ 1933, S. 261) kann in diesem Zusammenhang noch einmal zur Ergänzung empfohlen werden. Es bringt rein sachliche Arbeitsanleitung für Mädchen von 12 Jahren an. Auch handwerklich interessierte Erwachsene finden hier das Wesentliche über verschiedene Arbeitstechniken. Es ist das tauglichste Buch dieser Art für den BDM.

Nachfolgende 3 Bücher der Reihe „Neue Arbeitsbücher“, hrsg. von Johanna Huber, eignen sich gleichfalls für größere Volksbüchereien.

Brunner, Ludwig: Spielsachen aus wertlosem Material. Ravensburg: Maier 1928. 48 S. mit Abb. u. 13 S. Abb. Brosch. RM. 1.50.

Das Bändchen enthält gute Anregungen, wie aus Streichholzschachteln, Stoffresten, Stanniol, Glasröhren und dergleichen für das Kind hübsches Spielzeug entstehen kann. Die Zusammenstellung ungleichartiger Werkstoffe befriedigt nicht immer, und oft fehlen notwendige Erklärungen der Materialbehandlung. Auf die freie Umwandlung der gegebenen Vorschläge wird nicht genügend hingewiesen. Doch kann manches Brauchbare daraus entnommen werden.

Brunner, Ludwig: Naturspielzeug. Anregungen für alle Jahreszeiten. Ravensburg: Maier 1929. 45 S. u. 13 S. Abb. Brosch. RM. 1.80.

Im Vergleich mit dem erstgenannten Bändchen wird der Verfasser hier dem Arbeitsstoff besser gerecht, der als Naturmaterial — Blüten, Blätter, Zweige, Früchte u.a.m. — an sich immer zusammenpaßt. Auch die Bildwiedergaben sind wie oben sehr deutlich und reizen zur Nachbildung. Darum wäre der sachliche Erläuterungstext völlig ausreichend und könnte der gewollt witzigen Nebenbemerkungen entzaten.

Finckh-Haeflig, Marianne: Die Herstellung von Buntpapier. Ravensburg: Maier 1926. 53 S. mit 16 Abb. u. 16 farb. Mustern. Brosch. RM. 1.80.

Die verschiedenen Arten von Buntpapier (Kleisterpapier, Druckpapier, Spapier) werden hier beschrieben mit genauer Angabe des Gebrauchsmaterials, Arbeitsweges und der Verwendungsmöglichkeit. Die einwandfreie Darstellung macht das Buch für Jugendliche und Erwachsene, die Freude am Werken haben, gut geeignet.

Jugendchriften-Ausschuß der Preussischen Landesstelle

Nachrichten

Die Staatliche Beratungsstelle in Halle/S. veranstaltete am 29. 9. 34 ihren ersten Büchereilehrgang für den Bezirk Halle-Merseburg. Die Tagung, zu der etwa 100 Teilnehmer erschienen waren, wurde durch einen Vertreter des Regierungspräsidenten eröffnet und durch den Gaukulturwart zugleich in seiner Eigenschaft als Vertreter der Stadt Halle begrüßt. Nach einem einleitenden Vortrag des Leiters der Gaubücherei des NSLB über „Das nationalsozialistische Bildungsziel“ gab Dr. Salzhwedel, der Leiter der Beratungsstelle, eine „Kurze Einführung in Sinn und Aufgaben einer Beratungsstelle“. Hierauf hielt Dr. Schulz-Jena den Hauptvortrag mit dem Thema „Die Dorf- und Kleinstadtbücherei und ihre kulturpolitische Aufgabe“, in dem er der Volksbücherei Marschrichtung und Rang innerhalb des großen deutschen Aufbauwerkes zwies. Anschließend gab Dr. Salzhwedel „Kritische Maßstäbe für die Bewertung des Schrifttums“. An Hand von Beispielen kennzeichnete er das gesunde Schrifttum im Gegensatz zu Asphaltliteratur und patriotischem Kitsch. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das bereits die Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme bot, fand eine Führung durch die Städtischen Volksbüchereien statt. Der Nachmittag war praktischen Büchereifragen gewidmet. Dr. Schulz behandelte zunächst die Frage „Wie richte ich eine Volksbücherei ein und wie verwalte ich sie?“, Dr. Salzhwedel sprach über den „Grundbestand der zeitgemäßen Volksbücherei“. Diese beiden Vorträge wurden häufig durch Fragen aus dem Hörerkreise unterbrochen, so daß eine lebhaftere Aussprache in Gang kam, die sich bis gegen Abend hinzog. Es besteht der Eindruck, daß die Teilnehmer, die vielfach zum erstenmal mit den tieferen Fragen der Volksbüchereiarbeit in Berührung kamen, den Lehrgang sehr angeregt verlassen haben. Freilich liegt das Volksbüchereiwesen im Bezirk Halle-Merseburg großenteils noch sehr darnieder. Die Aufgabe, die aus dieser Tatsache erwächst, ist angesichts der staatspolitischen Gefährdung des Bezirkes besonders groß. Die Beratungsstelle steht mit ihrer Arbeit ganz im Anfang. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Anfang ein Aufbruch gewesen ist. S.

Umwandlung der noch bestehenden Wanderbüchereien im Gau Südhannover-Braunschweig in ortsfeste Büchereien. Die Erfahrung mit dem System der Wanderbüchereien und die allgemeine Weiterentwicklung des Volksbüchereiwesens hat gelehrt, daß an Stelle der zentralen Versorgung der im Kreise gelegenen Schulorte mit Büchern kleine ortsfeste Büchereien treten müssen. In den meisten Wanderbüchereien ist ein toter Mechanismus entstanden. Die Bücher sind, mitunter weder äußerlich aufgefrischt

noch in ihrem Bestande ergänzt, von Ort zu Ort gewandert. Die häufig rein verwaltungsmäßig bestellten Leiter der Bücherausgabestellen haben, da sie an der Auswahl des ihnen überwiesenen Bestandes nicht hinreichend beteiligt wurden, oft ihrer Aufgabe kein Interesse entgegengebracht. Aber auch dort, wo die Wander- oder Zentralbücherei laufend ergänzt wird und verwaltungsmäßig glatt arbeitet, fehlt die „Bodenständigkeit“, das heißt, der Bestand ist nicht auf den jeweils verschiedenen und besonderen örtlichen Voraussetzungen aufgebaut, ferner haben weder Ortsverwaltung noch Einwohner das notwendige Interesse, da es sich ja nicht um „ihre“ Bücherei handelt.

Wenn schon in der vergangenen Zeit die volksbibliothekarischen Fachkreise die Wanderbüchereien mehr und mehr ablehnten, während sie in der Verwaltung wegen ihrer scheinbaren Billigkeit gelegentlich noch befürwortet wurden, ist mit der Staatsumwälzung auch hierin ein vollkommener Wandel eingetreten. Die ländliche, ortsfeste Volksbücherei, im bewußt nationalsozialistischen Sinne verwaltet und zum Instrument völkischer Gemeinschaft gemacht, ist ein unerläßliches Fundament für die Schulung und Erziehung, ob es sich um P.D., G.L., G.S., Frauenschaft, H.Z. oder sonstige Gliederungen handelt.

Die noch bestehenden Wanderbüchereien werden daher jetzt mit tunlichster Beschleunigung in ortsfeste Büchereisysteme umgewandelt. Als Zeitpunkt für die Durchführung der angegebenen Umorganisation ist der 1. 12. 34 gesetzt.

Allgemein sind für die Umwandlung folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Das gesamte Wanderbüchereimaterial ist zu vereinigen und einer strengen Durchsicht zu unterziehen. Hierbei ist rücksichtslos alles auszuscheiden, was inhaltlich veraltet oder gar bedenklich ist und was nach seiner Erhaltung eine Instandsetzung nicht mehr lohnt. Diese Überprüfung erfolgt mit Hilfe der Staatlichen Beratungsstelle. Ein Verzeichnis der demnach verbleibenden Bücher wird dem Leiter der Staatlichen Beratungsstelle eingereicht.

2. Im Benehmen mit dem zuständigen Kreisschulrat sind diejenigen Orte des Kreises festzustellen, die in erster Linie für die Einrichtung einer ortsfesten Bücherei in Betracht kommen. Hierbei ist von vornherein auf das Vorhandensein von Persönlichkeiten Bedacht zu nehmen, die sich für Ausleihe und Verwaltung eignen. In erster Linie kommen Lehrer in Frage (gegebenenfalls vom NSLB. nachzuweisen). Aber auch sonstige, namentlich in Partei und Organisation bewährte und kulturell-erzieherisch erprobte Menschen sind heranzuziehen. Es empfiehlt sich, die Zahl der zuerst mit einer Bücherei auszustattenden Orte nicht zu groß zu wählen und planmäßig Jahr um Jahr weitere Orte hinzuzunehmen.

3. Es ist unter allen Umständen Pflicht der betreffenden Gemeinden, daß sie einen, wenn auch geringen Betrag für die Bücherei in den Gemeindehaushaltsplan einsetzen. Auch auf diesem Gebiete darf es keine Beihilfe und Unterstützung ohne Eigenleistung geben!

4. Der noch vorhandene gesichtete und auch äußerlich instandgesetzte Bestand der ehemaligen Wanderbücherei wird entsprechend der Größe der einzelnen Büchereiorde auf diese verteilt. Diese Verteilung, die nicht schematisch vorgenommen werden darf, kann aber keinesfalls genügen, um die Bücherei zu einer Erziehungseinrichtung im Sinne des Ministerialerlasses zu machen. Vielmehr ist dazu die Ergänzung und Auffüllung mit staatspolitischem und nationalsozialistischem Schrifttum notwendig. Einerseits ist erforderlich, daß manche älteren Werke von volkhaftem, besonders auch heimatlichem und stammesmäßigem Werte in jeder Bücherei vorhanden sind. Andererseits müssen die bedeutsamsten geistigen Äußerungen des neuen Staates, das Buch des Führers voran, daneben Lebensbücher seiner Mitarbeiter, volkstümliche programmatische Darstellungen usw. in jeder Bücherei nicht nur einmal, sondern zwecks Verwendung in der Schulungsarbeit z. T. auch mehrfach vorhanden sein. Dieser neu zu beschaffende Ergänzungsbestand wird im Benehmen mit dem Leiter der Beratungsstelle ausgewählt.

5. Die hierfür sowie für die Beschaffung des nötigen technischen Materials (Karteien usw.) erforderlichen Mittel schießt die Staatliche Beratungsstelle auf Antrag den Kreisverwaltungen als „Gründungshilfe“ vor. Die Tilgung dieser zinslosen Gründungsdarlehen erfolgt dergestalt, daß ein Fünftel des Gesamtbetrages bei der Anlieferung der Bücher, der Rest innerhalb dreier Haushaltsjahre beglichen wird.

Die so neu eingerichteten Büchereien werden in Zukunft bevorzugt mit staatlichen und provinziellen Beihilfen nach Maßgabe der hierfür verfügbaren Mittel versehen werden.

Die Bücher und Materialien werden durch Vermittlung der Beratungsstelle vom ordentlichen Sortimentsbuchhandel in einwandfreier Büchereiausstattung (Büchereispezialeinband bzw. Dermatoidumschlag) ausleihfertig geliefert.

6. Dort, wo besondere Siedlungsformen besondere Maßnahmen erforderlich machen, sind mehrere Siedlungen zusammenzufassen. Im übrigen finden die vorstehenden Gesichtspunkte auch für diese Bezirke sinngemäße Anwendung.

(Aus einem Bericht der Staatlichen Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover.)

Satzung der Reichsschrifttumskammer

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer (im folgenden Kammer genannt) gibt gemäß § 19 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (RGBl. I. S. 797) der Reichsschrifttumskammer nachfolgende Satzung, die vom Präsidenten der Reichskulturkammer genehmigt worden ist.

§ 1

Die Reichsschrifttumskammer ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin. Ihre gesetzliche Grundlage ist das Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933 (RGBl. I. S. 661) und die dazu ergangenen und noch ergehenden Durchführungsverordnungen.

§ 2

Die Kammer hat die ihr durch das Reichskulturkammergesetz und die dazu ergangenen und ergehenden Durchführungsverordnungen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Sie hat dem deutschen Schrifttum zu dienen und alle die als Schaffende, als Verleger, Buchhändler, Verleiher oder sonst als Mittler an der Entwicklung und fruchtbaren Wirksamkeit des deutschen Schrifttums mitwirken, zu erfassen und berufsständisch einzuordnen.

Die Kammer hat außerdem die Sonderaufgaben zu erfüllen, die ihr von dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda übertragen werden.

§ 3

Die Kammer gliedert sich in Fachverbände oder Fachschaften für die von ihr umfaßten Tätigkeitszweige.

Die Fachverbände oder Fachschaften und ihre Untergliederungen müssen ihre Satzungen dem Reichskulturkammergesetz, den Durchführungsverordnungen zu ihm und der Satzung der Kammer anpassen. Die Satzungen und Änderungen der Satzungen bedürfen der Genehmigung des Präsidenten der Kammer. Dieser kann die Einsetzung und Abberufung der Vorstandsmitglieder und Geschäftsführer der Fachverbände oder Fachschaften und deren Untergliederungen verlangen.

Über die Aufnahme von Fachverbänden oder Fachschaften in die Kammer entscheidet gemäß §§ 16 und 17 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes der Präsident der Kammer.

§ 4

Das Gebiet der Reichsschrifttumskammer wird vorläufig in folgende Gaue aufgeteilt:

Ostpreußen (Königsberg)	Westfachsen (Leipzig)
Schlesien (Breslau)	Ostfachsen (Dresden)
Angelsachsen (Hamburg)	Pommern (Greifswald)
Süd-Niedersachsen (Hannover)	Mecklenburg (Schwerin)
Berg-Niederrhein (W.-Eslerfeld)	Westfalen-Friesland (Bremen)
Mittelrhein (Köln)	Südbayern (München)
Baden (Heidelberg)	Nordbayern (Nürnberg)
Schwaben (Ludwigsburg)	Brandenburg (Eberswalde)
Berlin	

Eine Abänderung dieser Aufteilung oder weitere Untergliederungen bleiben dem Präsidenten der Kammer vorbehalten.

Der Präsident der Kammer ernennt für jeden Gau einen Vertrauensmann, der seinen Weisungen Folge zu leisten hat.

Die Vertrauensmänner haben die Aufgabe, die Tätigkeit der Untergliederungen aller der Kammer eingegliederten Verbände und Vereinigungen zu überwachen, eine Verbindung zwischen ihnen herzustellen, um der gemeinsamen kulturpolitischen Arbeit eine erhöhte und einheitliche Stoßkraft zu geben und die landschaftliche und Stammeseigenart innerhalb der Gliederung der Kammer zu voller Wirksamkeit gelangen zu lassen.

Die Vertrauensleute arbeiten ehrenamtlich und stellen ihre Geschäftsräume der Kammer zur Verfügung.

§ 5

Wer bei der Wiedergabe der geistigen oder technischen Verarbeitung der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung von Kulturgut des Schrifttums mitwirkt, muß Mitglied des für ihn zuständigen Fachverbandes oder der für ihn zuständigen Fachschaft sein.

Durch Zugehörigkeit zu einem in die Kammer aufgenommenen Fachverband (Fachschaft) erwerben dessen Mitglieder die mittelbare Mitgliedschaft zur Kammer und zur Reichskulturkammer.

Unmittelbare Mitgliedschaft zur Kammer ist nur beim Fehlen eines geeigneten Fachverbandes (Fachschaft) möglich. Unmittelbare Mitglieder können Einzelpersonen sowie Vereinigungen oder Körperschaften des öffentlichen oder privaten Rechts werden. Über die Aufnahme unmittelbarer Mitglieder entscheidet der Präsident der Kammer. Er kann verlangen, daß sich Personen, die der Kammer angehören müssen, zu einem Fachverband (Fachschaft) zusammenschließen.

Die Aufnahme in die Fachverbände (Fachschaften) kann abgelehnt oder ein Mitglied ausgeschlossen werden, wenn Tatsachen vorliegen, aus denen sich ergibt, daß die in Frage kommende Person, die für die Ausübung ihrer Tätigkeit erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung nicht besitzt.

Die Aufnahme in die Fachverbände (Fachschaften) erfolgt durch diese. Beabsichtigt ein Fachverband (Fachschaft) die Aufnahme eines Antragstellers abzulehnen, so ist hierüber dem Präsidenten der Kammer zu berichten. Die Ablehnung der Aufnahme oder der Ausschluß kann nur durch den Präsidenten der Kammer ausgesprochen werden. Bis zur Entscheidung durch den Präsidenten ist der Antragsteller vorläufig in den Fachverband (Fachschaft) aufzunehmen.

§ 6

Die Organe der Kammer sind der Präsident, der Präsidialrat und der Verwaltungsbeirat.

Der Präsident der Kammer und die Mitglieder des Präsidialrates werden vom Präsidenten der Reichskulturkammer ernannt.

Der Präsident bestimmt aus den Mitgliedern des Präsidialrates einen oder mehrere Stellvertreter und Geschäftsführer.

Der Präsident ist der gesetzliche Vertreter der Kammer, im Behinderungsfalle sein Stellvertreter.

Die Mitglieder des Präsidialrates stehen in wichtigen Angelegenheiten dem Präsidenten der Kammer beratend zur Seite. Der Präsidialrat tritt auf Einladung des Präsidenten zusammen, um vor der Entscheidung des Präsidenten zu Fragen von grundsätzlicher Bedeutung Stellung zu nehmen.

Der Verwaltungsbeirat besteht aus Vertretern der einzelnen von der Kammer umfaßten Gruppen. Seine Mitglieder werden vom Präsidenten berufen und abberufen. Er ist in wichtigen Fragen zu hören und kann Anträge beim Präsidenten stellen.

Den Mitgliedern des Präsidialrates werden bei Einberufung zu einer Sitzung durch den Präsidenten Reise- und Aufenthaltskosten von der Kammer ersetzt, den Mitgliedern des Verwaltungsbeirates von den Verbänden, die sie vertreten. Im übrigen ist die Tätigkeit ehrenamtlich.

§ 7

Die der Kammer eingegliederten Fachverbände oder Fachschaften und ihre Untergliederungen sowie die mittelbaren und unmittelbaren Mitglieder der Kammer sind verpflichtet, auf Anfordern jede Auskunft zu erteilen. Die Auskunftspflicht erstreckt sich auch auf Vorgänge des inneren Geschäftsbetriebes. Die Kammer hat das Recht, die Angaben nachprüfen zu lassen.

Die Fachverbände und Fachschaften und ihre Untergliederungen sowie sämtliche Mitglieder der Kammer sind verpflichtet, den Weisungen der Kammer Folge zu leisten und ihre Anordnungen durchzuführen. Die Nichterfüllung dieser Verpflichtung hat Ordnungsstrafen oder den Ausschluß aus der Kammer zur Folge.

§ 8

Die Kammer hat das Recht, sich in allen Sitzungen der Fachverbände (Fachschaften) und deren Untergliederungen und Ausschüssen sowie der unmittelbaren Mitglieder vertreten zu lassen. Die von ihr entsandten Vertreter sind berechtigt, jederzeit das Wort zu ergreifen.

Die Fachverbände (Fachschaften) und deren Untergliederungen sowie die unmittelbaren Mitglieder haben der Reichsschrifttumskammer Einladungen zu ihren Versammlungen und Niederschriften über alle Sitzungen zu übersenden, sowie alle die Reichsschrifttumskammer unmittelbar betreffenden Beschlüsse und Veröffentlichungen zur Genehmigung einzureichen.

§ 9

Der Präsident der Kammer gibt der Kammer eine Geschäftsordnung, welche die Zuständigkeit der einzelnen Mitarbeiter, den Geschäftsgang innerhalb der Kammer und den Geschäftsverkehr mit den einzelnen Fachverbänden regelt.

§ 10

Alle Mitglieder der Kammer sind zur Zahlung von Beiträgen verpflichtet. Die Bestimmungen über die Beitragshebung sind dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vorzulegen.

Die Höhe der zu zahlenden Beiträge wird im Einvernehmen mit den Führern der Fachverbände (Fachschaften) und der Reichskulturkammer festgesetzt und besonders bekanntgegeben.

Die Beiträge werden wie öffentliche Abgaben beigetrieben.

§ 11

Der Präsident der Kammer kann Ordnungsstrafen gegen jeden festsetzen, der

- I. entgegen der Vorschrift des § 4 der ersten Durchführungsverordnung nicht Mitglied der Kammer ist und gleichwohl eine der von ihr umfaßten Beschäftigungen ausübt;

- II. als Mitglied der Kammer oder kraft seiner Verantwortung in einem Fachverband den Anordnungen oder Anweisungen der Kammer zuwiderhandelt;
- III. als Mitglied der Kammer oder kraft seiner Verantwortung in einem Fachverband der Kammer gegenüber falsche Angaben macht.

§ 12

Der Präsident der Kammer stellt jährlich den Haushaltplan auf, der der Genehmigung des Präsidenten der Reichskulturkammer bedarf.

Eine Änderung des Haushaltplanes ist auch im Laufe des Haushaltsjahres bei Vorliegen besonderer Gründe zu lässig, insbesondere ist der Präsident der Reichsschrifttumskammer befugt, die von ihm festgesetzten Beiträge zu ändern oder neue Beiträge festzusetzen. Diese Anordnungen sind dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vorzulegen.

Die Finanzgebarung der Kammer unterliegt der Prüfung durch den Rechnungshof des Deutschen Reiches nach § 88 der Reichshaushaltsordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. April 1930 — RGBl. II. S. 693 — und des Gesetzes über die Änderung der Reichshaushaltsordnung vom 13. Dezember 1933 — RGBl. II. S. 1007.

Das Haushaltsjahr läuft vom 1. April des Jahres bis zum 31. März des nächsten Jahres.

§ 13

Das amtliche Veröffentlichungsorgan der Kammer ist der „Völkische Beobachter“. Anordnungen des Präsidenten der Kammer auf Grund des § 25 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz treten, soweit nichts anderes bestimmt wird, am Tage der Veröffentlichung im „Völkischen Beobachter“ in Kraft.

§ 14

Diese Satzung tritt am 15. September 1934 in Kraft.

gez. Dr. Hans-Friedrich Blund

U II R 614/34.

Berlin W 8, den 25. September 1934.

Bucheinkauf für die volkstümlichen Büchereien

Die Bestimmung in Absatz 1 der Nummer 11 meines Runderlasses vom 2. Mai 1934 — U II R Nr. 169 — hat Anlaß zu Mißverständnissen gegeben.

Durch die Bestimmung, daß der Bucheinkauf der nebenamtlich geleiteten Büchereien in Orten unter 10000 Einwohnern nur durch die Staatliche Beratungsstelle zu gehen hat, werden weder das ortsansässige Sortiment ausgeschaltet noch die bestehenden Abmachungen über Skontogewährung verletzt oder umgangen. Der zentrale Bucheinkauf für die nebenamtlich geleiteten Büchereien in solchen Orten erfolgt aber zweckmäßigerweise in Übereinkunft mit den buchhändlerischen Gemeinschaftseinrichtungen des betreffenden Gebietes, wobei es den zuständigen buchhändlerischen Organisationen überlassen bleibt, in welcher Weise sie eine gerechte Verteilung der Bestellungen oder der Gewinne auf ihre Mitglieder vornehmen wollen.

Der Erlass bestimmt demnach, daß der Bucheinkauf für die nebenamtlich geleiteten Büchereien nach wie vor durch die Beratungsstelle zu gehen hat. Die Beratungsstelle soll aber diesen zentralen Einkauf in Übereinkunft mit den buchhändlerischen Gemeinschaftseinrichtungen des betr. Gebietes durchführen.

Preussische Landesstelle

An die Preussischen Beratungstellen

In Antwort auf verschiedene Anfragen mache ich darauf aufmerksam, daß Werks- und Vereinsbüchereien selbstverständlich der Aufsicht der Staatlichen Beratungsstelle unterstehen und die Erlasse des Herrn Preussischen und Reichserziehungsministers auf sie anzuwenden sind.

Preussische Landesstelle
für volkstümliches Büchereiwesen
gez. Schuster.

Wir weisen unsere Leser auf die diesem Heft beiliegenden Prospekte der Firmen Junfer und Dünhaupt Verlag, Berlin, und Holle & Co. Verlag, Berlin, hin.

Volksbibliothekar (in)

mit staatl. Abschlußprüfung und möglichst Büchereierfahrung zum 1. Dezember 1934 für die Stadtbücherei gesucht. Anstellung nach Vergütungsgruppe 7 des Tarifvertrages. Gesuche mit Lebenslauf, Bild, Nachweis arischer Abstammung, Zeugnisabschriften usw. sind umgehend zu richten an den

Rat der Kreisstadt Plauen — Personalamt

Plauen, den 22. Oktober 1934.

2. Beiheft der Fachzeitschrift „Die Bücherei“

Das Kraftfahrzeug

Bearbeitet von Ing. Emil Windel. Ein besprechendes Verzeichnis von Büchern aus dem Gebiet des Kraftfahrwesens. Preis einschl. Versandkosten RM. —.24

Bestellungen sind zu richten an den Kommissionsverlag

Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1, Königstraße 8

Postcheckkonto Leipzig 15328

3. Beiheft der Fachzeitschrift „Die Bücherei“

Wir lesen

Von Büchern für Jungen und Mädchen erzählt Irene Graebisch
Preis einschl. Versandkosten RM. —.55

Bestellungen sind zu richten an den Kommissionsverlag

Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1, Königstraße 8

Postcheckkonto Leipzig 15328

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 11

Das deutsche Volkstum Friedrich Ludwig Jahns

Neben Fichtes Reden an die deutsche Nation und Ernst Moritz Arndts „Geist der Zeit“ ist Jahns „Deutsches Volkstum“ eines der bedeutendsten Schriftdenkmäler jener Zeit, das uns Heutigen noch sehr viel zu sagen hat.

Das Wort „Volkstum“ ist eine Neubildung Jahns, eine Sprachschöpfung, die er in seiner Schrift so erklärt:

„Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer größern verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All bilden — diese Einigungskraft kann in der höchsten und größten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als — Volkstum. Es ist das Gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsein und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volkes, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, sondern gerade noch mehr gestärkt wird, in der Viel- und Allverbinding mit den übrigen zu einer schönverbundenen Gemeinde.“

Jahn hält den Deutschen vor, daß sie ihr Volkstum verleugnet hätten, und daß hierin die Ursache des Verfalls zu erblicken sei. Aber er glaubt an die Kraft des deutschen Volkstums:

„Noch sind wir nicht verloren! Noch sind wir zu retten! Aber nur durch uns selbst. Wir brauchen zur Wiedergeburt keine fremden Geburtshelfer, nicht fremde Arznei, unsere eigenen Hausmittel genügen. Denn immer geht vom Hauswesen jede wahre und beständige echte Volksgröße aus, im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unseres Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit. Sie ist die beste Vorschule, Deutschheit heißt sie bei uns im großen. Für sie kann jeder leben, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder gelehrt, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau, Kind oder Greis. Man vermag dahin zu wirken vom Thron und von der Bühne, vom Predigtstuhl und Lehrersitz, mit Schrift wie mit Rede . . . Nicht das äußere umgelegte Staatsband macht das Volk, Zusammenseinmüssen gibt keinen wahren Verein. Das Ineinanderhineinleben, das stille vertrauliche Sichaneinandergewöhnen, das mit Wechselliebe Sichlebendeinverleiben bildet das Volk und bewahrt und erhält es durch Volkstum. So ist ein echtes Volk, durchdrungen vom Machtgefühl seines

eigenen Volkstums, eine menschliche Meisterschöpfung, die selbst wieder Schöpfungskraft äußert und so im ewigen Kreistanz das Schaffende und Erschaffene einigt.“

Nicht nur das staatliche, auch das religiöse Leben scheint ihm unlösbar verknüpft mit dem Volkstum: „Der Stifter des Christentums, dessen Reich nicht von dieser Welt war, sondern im Geiste und in der Wahrheit sittliche Besitzungen haben sollte, mußte sich dennoch einem Volkstum anschließen. Und nie hat das Urchristentum sich, bestehend für sich, erhalten können. Immer nur hat es sich, bald entstellter, bald unverfälschter, in Volkstümern ausgesprochen.“

Wie alles Organische, Lebendige, kann Volkstum nicht künstlich hergestellt werden, es muß langsam wachsen und „mit Liebe geführt werden“. Die Erhaltung der Rassenreinheit ist Jahn wichtig, denn „je reiner ein Volk, desto besser, je vermischter, desto bandenmäßiger. Das spanische Sprichwort: Trau keinem Maulesel und keinem Mulatten — ist sehr treffend, und das deutsche: Nicht Fisch nicht Fleisch — ist ein warnender Ausdruck.“

Mit heftigen Worten geißelt er die Kleinstaaterie, die Stammeseifersucht und die widerwärtige Ausländerei. Höchstes Ziel ist ihm Einheit von Staat und Volk. Das geeinte Deutschland wird unbesiegbar sein. Er drückt es so aus:

„Behauptet sich die Nation in jeder moralischen Hinsicht als eine eigene Nation, so wird auch durch den Strom der Zeiten und Ereignisse endlich der Augenblick herbeigeführt werden, in welchem das Glück sich wieder mit ihr versöhnen wird. Die Periode des höchsten Glors von Deutschland dürfte dann die längste in seiner Geschichte sein. Nur eine große physische Revolution, die einen Teil des europäischen Kontinents, wie weiland die große Insel Atlantis, in Meer verwandeln und aus den Tiefen des Ozeans ein neues Weltviertel hervorgehen ließ, könnte alsdann dem neuen germanischen Reich sein Ende herbeiführen.“

Wie bildet und stärkt man Volkstum? Durch rechte Volkserziehung. Volkserziehung soll „das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen. Auf alle natürlichen und geistigen Bedürfnisse muß sie Rücksicht nehmen, mit ihnen sich zu einem rechten, wahren und schönen Volkstumsgeist erheben. Aus ihrer Schule wird das Volk hervorgehen, als Latvolf lebend, nicht als bloßes Namensvolf daseiend. Sein äußeres Staatsband wird durch die innere Bundeskraft bestehen. Volkserziehung ist Anerziehung zum Volkstum, ein immer fortgesetztes Indiehändearbeiten für die Staatsordnung. Sie — Verfassung — und Bücherwesen bleiben Schutzwehren, wenn schon alle Heere aus dem Felde geschlagen sind, bereits alle Festen in Schutt liegen, kein Krieger mehr widersteht.“

Als wichtigstes Volkserziehungsmittel betrachtet Jahn das Erlernen der Muttersprache und das Lesen der mustergiltigen volkstümlichen Schriften. Er sagt darüber: „Bücher gibt es über alles, von der Götterhoheit bis zum Teufelsabschaum. Darum muß die Kunst zu lesen frühzeitig in der Schule geübt und lange bis zur Befestigung des Gemüts fortgesetzt werden, sonst verirren die Mittelmenschen — und das sind die meisten — im Bücherdickicht. Überladung gewährt nimmer Genuß, jede Gesundheit

kann man dadurch einbüßen, leibliche, geistige, sittliche. Ohne Plan und Wahl durcheinanderlesen ist Straußenüberfüllung, und das Gelesene gleich unverdaut brühwarm wieder anbringen, die alte Sage vom Bielfraß, der vorne hineinschlingt und hinten hinauszwängt. Aus Langerweile und zum sogenannten Zeitvertreib lesen, bleibt eine höchst armselige geschäftige Nichtstuererei von Müßiggängern, die nie das wahre Leben erkannten. Aber auch die bessere Seele, die sich im Lesen erholen will, naht Gefahren, wenn sie so weg lieset, was der Zufall in die Hände spielt, Unverstand anpreiset, Gerne-mitsprechen anlobt, und des Bücherleihers Garlücke anrichtet. Romane — Geschichtsdichtereien sind die tagtägliche Hausmannskost für der Lesegierigen Heißhunger, und nur wenige Ausnahmen dieser losen Ware können Speise werden."

Jahn eifert gegen die sogenannten Unterhaltungsbücher: Wundergeschichten, Geister- und Rittergeschichten, Schmutzbücher und Giftbücher, die das Volk verderben. „Wer diese Gifte aus Büchern wollüstig einsaugt, hat höchstwahrscheinlich den sittlichen Schnupfen, denn beim wirklichen soll Teufelsdreck lieblicher wie Rosen duften.“ Eindringlich schildert er den Verfall des Schrifttums und warnt vor den Lieblingen der Lesermenge, die „mit befudelter Feder Lebenskreise reiner Menschheit zeichnen wollen.“ Vor allem empört er sich über die Schriftsteller, die „Lebensmüdlinge“ sind und „das Übel der Welt wie eine reichhaltige Fundgrube ansehen.“ Sie schildern alle Krankheiten, Fehler, Irrtümer, Leidenschaften und Laster, aber sie machen keinen Heilungs- und Lösungsversuch. Jahn sagt:

„Zu einem guten Unterhaltungsbuch gehört mehr, als diese einseitige Abschilderung der schlimmsten Seite. Biedere und Brave bezwecken Menschen- und menschlicher Einrichtungen Vervollkommenung, und es gibt Raum für die Tugend in jedem Wirkungskreise. Man muß sie öffentlich von jedermann fordern, nur im stillen nicht von jedem erwarten.“

Wir haben die schlechte Verfallsliteratur gar nicht nötig, denn — sagt Jahn — wir sind reich an trefflichen Büchern, an solchen, die jeder Deutsche lesen, wiederlesen, immerlesen, auswendig behalten sollte. In jeder Bücherleihe sollte mit goldenen Buchstaben Luthers Leseregeln auf dem Aushängeschild prangen: „Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen tut es nicht, sondern gut Ding und oft Lesen, das macht gelehrt und fromm dazu.“ Jahn prägt in diesem Zusammenhang zum erstenmal das Wort „Deutsche Bücherhalle“. Dort soll all das aufgestellt sein, „was der nach Mensch- und Deutschwerdung Strebende zur Aufklärung, Herzensveredelung, Muterhöhung, Hoffnungsbelebung, zur Stärkung und Erhaltung im Guten . . . bedarf“. Diese stärkenden und veredelnden Kräfte stecken im deutschen Volksbuch, daher ist „ein Volk, das ein wahres volkstümliches Bücherwesen besitzt, Herr eines unermesslichen Schatzes. Es kann aus der Asche des Vaterlandes wieder aufleben, wenn seine heiligen Bücher gerettet werden. Die Furcht der Völkerausrotter vor Volkstumsbüchern ist der sprechendste Beweis ihrer Wichtigkeit.“ Die Volksbücher sind Urbild und Vorbild zugleich. Jahn zitiert hierzu auch einen Ausspruch A. W. Schlegels: „Denn was kann Volksbücherwesen anders heißen als: ein Vorrat von Werken, die sich zu einer Art von System

untereinander vervollständigen, worin eine Nation ihre hervorstechendsten Anschauungen ihrer Welt, ihres Lebens niedergelegt findet, die sich ihr für jede Neigung ihrer Phantasie, für jedes geistige Bedürfnis so befriedigend bewährt haben, daß sie nach Menschenaltern mit immer neuer Liebe zu ihr zurückkehrt." Gegen den vaterländischen Ritsch eifert Jahn, gegen die „Scheinfreunde, die sich an vaterländische Gegenstände ohne Künstlerweihe und Dichterbegeisterung wagen. Dagegen lobt er besonders den echten Dichter, der einen Stoff aus der deutschen Geschichte zum Meisterwerk gestaltet.

Fürst Blücher nannte Jahn's „Deutsches Volkstum“ das deutscheste Wehrbüchlein, das je geschrieben worden ist. Es fordert in einer Zeit traurigster Zerrissenheit ein einiges Deutschland, ein volkstümliches Staats- und Heerwesen, eine rechte Volkserziehung. Forderungen, die heute in die Tat umgesetzt werden. Deshalb sind seine Worte heute noch für uns lebendig und bedeutungsvoll, und es lohnt sich wohl, seinen Gedanken besinnend nachzugehen.

Lily Zweck (Berlin)

Die Buchbesprechungen haben sich bei unserer Schriftleitung stark angehäuft. Um unsere Verpflichtungen den Verlegern gegenüber zu erfüllen und gleichzeitig für die beabsichtigte Umgruppierung im neuen Jahrgang an rechtzeitig Raum zu schaffen, stellen wir daher in diesem und dem nächsten Heft die größeren Aufsätze zugunsten des Besprechungsteils zurück.

Die Schriftleitung.

Bücherschau

Romane und Erzählungen

Andres, Stefan: Die unsichtbare Mauer. Roman. Jena: Diederichs 1934. 241 S. Lwd. RM. 4.60.

Der Wendelin vom Riedenburgmüller kehrt als junger Bauingenieur in sein Dorf an der Dhrön, einem Nebenfluß der Mosel, zurück mit dem Plan einer Talsperre. Es kommt auch hier zu dem oft geschilderten Kampf zwischen dem technischen Fortschritt und den durch Herkommen und Boden gebundenen Menschen. Die Talmüller, um deren Existenz es geht, sind fast ausnahmslos gegen den Plan. Düstere Leidenschaften und lächerliche Komik treiben ihr menschlich allzu menschliches Spiel in diesem Widerstreit zweier Welten. Liebe und Nebenbuhler schaffen die Verstrickungen, Gewalttaten und Morde verketteten und lösen Schicksale. Das alles lebt und webt auf dem Boden einer tief erfüllten und groß geschilderten Landschaft in der Gegend des fromm katholischen Gebietes um Trier, wovon in den manchmal recht unheiligen Vorgängen freilich wenig zu merken ist. Mit wurzelechter Gestaltung erobert der Verfasser uns ein neues Stück räumlicher und seelischer Landschaft Deutschlands, deren Natur man jedoch manchmal — auch im Erotischen — gern etwas gemildert gesehen hätte. Auch könnte man sonst noch ein paar Einwendungen machen, z. B. daß die Handlungsführung, so spannend und verschlungen sie ist, etwas zu gewollt dramatisch erscheint, und daß die etwas verdeckte Seelenschilderung der Charaktere hin und wieder in unsicherem Lichte erscheinen läßt. In der Kunst freilich, durch unscheinbare Be-

merkungen viel zu sagen, liegt ein guter Vorzug des Buches. Seine Bedeutung aber hat es wegen der mit einer seltenen Klarheit verstandenen und durchgeführten Notwendigkeit, mit der das Alte und Neue zusammenstoßen und wie sich daraus die Umwandlung ergibt. „Diese Sperre ist ein Zeichen, ein Ruf des Kommenden.“ An ihr scheiden sich die Alten, „die Unwandelbaren, die wohl wissen, daß die Veränderung, der Rhythmus der großen Wiege ohne sie nicht ist“ wie „die Menschen, die hüben und drüben sind“.

Unter den zum Überdruß sich mehrenden Romanen von Blut und Boden ist dies Werk ein beachtenswerter Erstling, das wenn auch nicht für Dorf-, so doch schon für Kleinstadtbüchereien in Frage kommt.

J. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Berends, Josefa: Der Femhof. Roman. Jena: Diederichs 1934. 285 S. Lwd. RM. 5.40.

Dunkle Zeit der Feme. Ein freier Wesehbauer, der einen Adligen wegen seiner Übergriffe erschlagen hat, irrt als Knecht von seinem Gewissen gepeinigt in Deutschland seines Lebens unsicher umher. In einer graußigen Hochwassernacht kommt er in das Kennetal des Sauerlandes, wo er die Tochter des Wulfbauern aus den Fluten des Bergstromes rettet und eine Bleibe auf dem Hofe findet. Es kommt, wie es kommen muß. Die stolze Tochter des mächtigen Freibauern, sein einziges Kind, gewinnt den Retter allmählich lieb, und damit beginnt der Kampf des Bauern gegen den unerwünschten Eidam. In seinem maßlosen Haß benutzt er sogar die heilige Feme, um den Fremden zu vernichten, als er von dessen Schuld erfahren hat. Aber die Tochter bleibt Siegerin, da sie von dem Getöteten einen Sohn erwartet.

Die Handlung entwickelt sich in unerbittlich hartem Schritt. Die Menschen sind in festen und großen Umriffen gezeichnet. Die Landschaft tritt zum Teil wundervoll plastisch hervor. Das Ganze ist sparsam, doch mit so viel Zeithintergrund hintermalt, daß die Atmosphäre des 14. Jahrhunderts genügend spürbar wird. Lulu von Strauß und Torney hat in der Dichterin dieses balladenhaft großen und düsteren Romans eine starke Nachfolgerin erhalten, die gleichwohl ihren besonderen Ton hat.

J. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Bröger, Karl: Guldenschuh. Roman. Berlin: Buchmeister-Verlag 1934. 237 S. Lwd. RM. 4.25.

Bröger schreibt hier einen Roman aus seiner Heimatstadt Nürnberg in mittelalterlicher Zeit. Es ist die Geschichte des Weutlgeres Jörg Grass, der, des langweiligen Handwerks müde, durch die Spieße geht und ein Landsknecht im Fähnlein seiner Vaterstadt wird. In den Strudel der Zeit, durch manches deutsche Land und hinein nach Italien reißt ihn das wilde Landsknechtsleben, aber als er dann den letzten Sold bekommen, ist er für ein seßhaftes Handwerk verborben. Und da er zudem noch erblindet, wird er ein Bänkelsänger und Schenkenläufer, der mit den erbettelten Groschen für seine derben Lieder sich und die Seinen schlecht und recht durchbringen könnte, wäre er nicht zugleich ein gefährlicher Säufer und Raufbold, welcher der ehresamen Stadt Nürnberg gar manchen Ärger bereitet. Als er endlich verkommen stirbt, findet die Mutter auf seiner Brust den guldnen Schuh und den Gulden, den sie ihm als Talisman auf seinen ersten Reiselauf mitgegeben. Und so triumphiert doch über einem vertanen Leben die ewige Liebe der Mutter: „Haft deiner Mutter Herzblut in Ehren gehalten und bist darum auch aller Ehren wert im Himmel und auf Erden“.

Bröger hat um dies Landsknechtsleben herum in vielen reichen Einzelzügen das Bild der Stadt Nürnberg zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gezeichnet, und so gewinnt dieses Buch, dem zwar etwas die Rundung des kunstrecht aufgebauten Romanes fehlt, den Wert eines kulturgeschichtlichen Bilderbuches, dem man weiteste Verbreitung wünscht. Ganz besonders hervorzuheben ist hier noch der vorbildliche Druck des Buches und seine Ausstattung mit kräftigen Holzschnitten mittelalterlicher Meister, welche uns die lebensvolle Welt deutscher Vergangenheit unmittelbar vor die Augen stellen.

K. Schulz (Jena)

Ehrler, Hans Heinrich: Die drei Begegnungen des Baumeisters Wilhelm. Roman. München: Langen/Müller 1935. 256 S. Gebd. RM. 5.50; brosch. RM. 4.50.

Der schwäbische Lyriker Ehrler, dem wir Gedichte von hoher Gültigkeit und Reinheit des Klanges verdanken — man lese nur in seinem letzten Gedichtbuch „Die Lichter schwinden im Licht“ —, ist eine aus dem Umkreis des edlen, fast noch an die Luft des Tübinger Stifts erinnernden Humanismus erwachsene, fromm-religiöse Natur. Er ist als Nachfahre Hölderlins oder Mörikes nicht eigentlich Epiker, sondern Lyriker. Seine Prosa läßt den tiefen Grundstrom hinreißenden Erzählens vermissen; sie hat etwas von der dünnen, aber seelenreinen Luft des Nachsommers und eines goldenen Herbsttages. Es ist reflektierte Prosa, gespeist nicht von abstrakten Reflexionen, sondern von warmen und tiefen Herzensgedanken.

Dies gilt auch für das vorliegende Romanwerk. Der Kirchenbaumeister Wilhelm geht seinen Lebensweg, auf dem er glücklich und schuldhaft drei Frauengestalten begegnet. Wie er vor der Liebe der zarten, mädchenhaften Ottilie versagt, um sich an eine zweite, sinnenhaftere Frau zu verlieren, und danach, auch durch die harten Leiden und Erlebnisse des Krieges nicht ganz geläutert und von der Schuld befreit, ein Menschenherz schmachlich betrogen und getötet zu haben, der dritten geliebten Frauengestalt gegenüber steht, der er ein Gealterter und Gereifter, schmerzlich, aber nun wirklich geläutert entsagt, das ist aus einer ganz tiefen und inneren Verantwortlichkeit, mit leisen, von Herzenswärme und religiösem Ernst erfüllten Worten rein und klar aufgezeigt.

Den Eros, die Liebes-Beziehungen zwischen Mann und Frau, Jüngling und Mädchen ernstzunehmen, die strenge Reinheit des Verhältnisses der Geschlechter zueinander im Volke wieder herzustellen, das ist das vornehmliche Anliegen dieses aus einer adligen Gesinnung hervortretenden Buches. Viel Altersweisheit liegt in Gesprächen und Gedanken wie Goldkörner verstreut: man muß ein gesammeltes, aufmerkendes Herz haben, um den verborgenen Reichtum ganz auszuschöpfen. In einem besondern und echten Sinne ist Deutschland und unser deutsches Menschentum der Grund und Kern dieses Ehrlerschen Werkes. Vergangenheit und Gegenwart unseres deutschen Schicksals stehen gegen- und zueinander. Phrasenlos, schlicht und edel spricht hier ein vorbildlicher deutscher Idealismus zu uns.

Den Eingang in die Leserschaft diesem etwas spröden und mehr reflektiert als elementar gestalteten Buche zu ebnen, ist nicht ganz leicht. Wer Carossa, auch Federer, Dörfler liest, wer sich an Bedeutsames, Innig-Seelenhaftes (nicht Sentimentales) gern hält, wer das „innere Reich“ der Deutschen liebt, wird auch das reiche und innige Werk des schwäbischen Dichters begrüßen. B. Rang (Abln)

Ernst, Else: Das Spukhaus in Litauen. Seltsame Begebenheiten. Berlin: P. Reff 1933. 370 S. Kwd. RM. 4.80.

Else Ernst, die Gattin des Dichters Paul Ernst, gibt hier ihr Erstlingsbuch und bringt damit den Beweis einer sympathischen, wenn auch wohl kaum besonders originalen Erzählergabe. Es ist ein Novellenkranz in der Art etwa des Decamerone: vierundzwanzig deutsche Offiziere kommen in einer Schneenacht in ein Herrenhaus in Litauen, und das geisterhafte Wesen des Hauses läßt sie nun selber zu Erzählern von Geistergeschichten werden. All den Geschichten ist gemeinsam, daß sie in einer sehr ruhigen bürgerlichen, fast biedermeierhaften Welt spielen, alle haben fast auch das gleiche Thema: den Wiedergänger, das rätselhafte Auftauchen eines schon Gestorbenen mitten in unserer Welt. Dadurch bekommen sie bei aller Variation der äußeren Umstände eine gewisse Monotonie. Und vor allen fehlt diesen Gespenstergeschichten jener dämonische Zug, jene lähmende Grausigkeit, mit der etwa ein E. Th. A. Hoffmann den Leser unmittelbar zwingt und ihn schauern läßt vor der unheimlichen Dünne seiner eigenen, scheinbar so sicheren Existenz. Oder man nehme als Gegenbeispiel Selma Lagerlöfs „Ring des Generals“ oder „Herrn Arnes Schatz“: mit ihnen verglichen wirken Else Ernsts Gespenster wirklich als recht sympathische Hausgenossen. — Als Beispiel guter Novellenkunst wird man den Band dennoch in die Bücherreien einstellen können. R. Schulz (Jena)

Frank, Hans: Reise in die Ewigkeit. Roman. Berlin: Holle-Verlag 1934. 421 S. Brosch. RM. 4.80; gebd. RM. 6.50.

Dem christlichen Denker und Menschen Johann Georg Hamann, dem „Magus des Nordens“, wie er scheu und verehrungsvoll bereits von seinen Zeitgenossen genannt wurde, hat hier Hans Frank ein ergreifendes literarisches Denkmal gesetzt. Vom Tode, vom Sterben her rollt er das merkwürdige und beispielhafte Leben dieses größten deutschen Sprachphilosophen, des Zeit- und Stadtgenossen Immanuel Kants vor uns auf.

Es ist der 20. Juni 1788. Der bei seinen westfälischen Adelsfreunden weilende schwerkranke Philosoph will am Morgen dieses Tages seine längst geplante Reise nach Düsseldorf, zu seinem „Bruder Jonathan“ Friedrich Wilhelm Jacobi und den anderen rheinischen Freunden antreten. Obwohl der Arzt widerrät, die „Seelenfreundin“ Amalia, die katholische Konvertitin und Fürstin Adelsheid Amalie von Gallizin ihn zum Bleiben beschwört, besteht Hamann auf der Abfahrt. Der Wagen fährt pünktlich früh morgens vor, aber ein Schwächeanfall wirft den Kranken zurück auf sein Lager. 24 Stunden vergehen. Und statt der Reise nach Pempelfort bei Düsseldorf hat der große deutsche Weise die „Reise in die Ewigkeit“ angetreten.

Nichts wird geschildert als dieser eine letzte Tag, das Abschiednehmen und Sterben des Christen und Menschen Johann Georg Hamann, von Beruf Königsberger Packhofverwalter, von Berufung ein Zeuge Gottes, ein Weiser und ein starker, schwacher Mensch. Im Gespräch mit der Fürstin Gallizin, der geliebten Verehrerin seines Genius, mit den anderen katholischen Freunden Münsters, mit seinem Sohne Hans Michael, dem treuen Reisebegleiter und Diener, ersteht scherzend und ernsthaft, als Beichte und Mahnung noch einmal das Leben und innerste Streben des großen Philosophen und gütigen Menschen.

Noch einmal sei es gesagt: hier ist dem norddeutsch-protestantischen Dichter Hans Frank ein dichterisches Lebensbild des nordischen Magus gelungen, das über alle Bildungsvoraussetzungen hinweg zum eigentlichen und innersten Kern dieses seltenen Menschen und Denkers vordringt, „dieses nordischsten Geistesmenschen“ der Zeit Goethes, Herders und Kants. Wenn es heute nicht nur Phrase sein soll, daß wir uns als Deutsche auf unsere deutschesten Ahnen und Vorbilder besinnen, dann müßte die Hoffnung des Dichters sich bewahrheiten können, „daß — wenn nicht alle Zeichen trügen — die Zeit Johann Georg Hamanns nun endlich anhebt“. Wozu dieses Buch die erste Tat und Erfüllung.

Wenn je, dann hat die deutsche öffentliche Bücherei die innere Verpflichtung, diesem Buche den Eingang in die deutsche Leserschaft zu ermöglichen und zu erleichtern. W. Rang (Köln)

Gotthelf, Jeremias: Frauenschicksal — Frauenlob. Zehn Geschichten mit einer Einführung von Ricarda Huch. Zürich, Leipzig: E. Kientzch o. J. 318 S. Lwd. RM. 4.80.

Diese 10 Geschichten sind Teile aus Gotthelfs großen Romanen, und zwar sind sie so ausgewählt, daß im Mittelpunkt immer eine Frau und das Erlebnis einer Frau steht; die Frau als Arbeitskameradin des Mannes oder als Mutter ihrer Kinder; so steht sie in Gotthelfs bäuerlicher Welt. Und diese Welt, die so etwas Gesundes an sich hat und von dem erfüllt ist, was wir heute wieder anstreben: Bindungen und Bodenständigkeit, lohnt es sich, kennenzulernen.

Was Gotthelfs Werke sonst etwas schwer zugänglich macht, gewisse Längen und der Dialekt, fällt hier fast ganz weg.

Besonders wertvoll wird das Buch durch die Bilder von Fred Stauffer und die sehr schöne Einführung Ricarda Huchs in „Gotthelfs Weltanschauung“. Hedwig Löffler (Königsberg)

Griese, Friedrich: Das Korn raucht. Dorfgeschichten. Bremen: E. Schünemann 1934. 231 S. Lwd. RM. 2.85.

Diese Novellen — 1916 bis 1919 geschrieben, also aus Grieses Anfängen — sind sehr schwach. Die Gestalten bleiben farblos und blutleer, die Fabel häufig geradezu platt, die Darstellung und Sprachweitschweifig und nebelhaft. Die harmlose spaßhafte Pointe im „Tregang“ etwa wird durch verkehrte

Feierlichkeit geradezu toterzählt. Ernstere seelische Motive werden nie von innen heraus psychologisch entwickelt, sondern von außen her mit Geheimnistuerei umkleidet, so im „Haus der Herren“ oder in „Drei Jahre Lachen“. Die innere Armut des Ganzen wird durch die falsche Gewichtigkeit der Darstellung nur noch deutlicher. Aus dem Lande Fritz Reuters erwartet man kernigere Kost.

K. Kossow (Königsberg)

Hofter, Hermann: Viele sind berufen. Ein Roman unter Ärzten. Leipzig: P. List 1933. 499 S. Gebd. RM. 6.50.

Dieser zweifellos mit großer Sachkenntnis geschriebene „Roman unter Ärzten“ könnte als Schulbeispiel herangezogen werden, wie problematisch in menschlicher und künstlerischer Beziehung es ist, wenn mit Absicht und Bewußtsein „Berufsromane“ geschrieben werden. So geht es eben nicht, wie es Hofter unternimmt, und der Titel seines Buches kehrt sich gegen ihn selbst. Da es ein Roman sein soll, brauchen wir eine Fabel, d. h. eine einigermaßen spannende Handlung. Unserem schriftstellerisch geschickten Verfasser gelingt dies selbstverständlich. Er schildert uns die fast hochstaplerisch wirkende Laufbahn eines jungen Mannes, der natürlich auch Frontsoldat und Baltikumkämpfer war, und sich, obwohl er nie Medizin studiert, sondern den Beruf eines Krankenpflegers ausgeübt hatte, zum Arzt emporschwingt, ja schließlich an einer süddeutschen Universität unter lauter Kapazitäten ein wissenschaftlicher Forscher ersten Ranges wird. Da keine Romanhandlung ohne Liebe denkbar ist, lernen wir im ersten Teil die fabelhafte Medizinstudentin Genia kennen, die auch ohne lange Umschweife die Geliebte des so ungewöhnlich begabten, nur leider nicht ordnungsgemäß approbierten Mediziners wird. Die Darstellung bewegt sich hier auf dem Niveau der „Berliner Illustrierten“.

Aber auch der gesamte Roman einschl. der in ihm zum Teil recht äußerlich und mit gewisser Eitelkeit vorgetragenen medizinischen Kenntnisse und Schilderungen steht wegen seiner so gehäuften Stofflichkeit in Gefahr, die Sache selbst, die Welt der Ärzte und die eigentliche Bedeutung des Arzterufes zu verfehlen und zu verfälschen. Eine so schwierige, durch die geschilderten Krankheiten und Operationen an sich schon problematische Materie in einem halb naturalistischen Konventionsstil romanhaft vorzutragen, ist ein auch von der Sache her abzulehnendes Unterfangen. Ermittelt man den Abstand dieses angeblichen Arzteromanes von einer inneren Beleuchtung und dichterischen Darstellung des Arztberufes, wie es Carossa in seinen Büchern, dem „Tagebuch des Dr. Bürgers“ bis zum „Arzt Zion“ getan hat, so erkennt man erst deutlich, wie fehl am Platz Hofters Produkt ist. Die Welt und der Aufgabenkreis des Arztestandes wird dann schon besser in rein sachlichen (nicht romanhaften) Werken zum Ausdruck gebracht, wie etwa in den Büchern von Erwin Lief — besonders seinem „Der Arzt und seine Sendung“ (J. F. Lehmann, München 1929. 218 S.) — und Viktor von Weizsäcker — hier besonders in „Krank und Arzt“ (Zunker und Dünhaupt, Berlin 1929. 25 S.) —, um nur Einiges aus der für öffentliche Büchereien geeigneten Literatur hier zu nennen.

B. Rang (Köln)

Johst, Hanns: Die Torheit einer Liebe. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing 1931. 187 S. Lwd. RM. 2.—.

In Tagebuchblättern wird hier das Leben einer bestimmten Gesellschaftsschicht geschildert; wir kennen diese Menschen aus Johsts „So gehn sie hin“. Es sind dies pensionierte Offiziere und verarmter Adel, die in der Gegend des Bodensees sitzen und ein etwas abseitiges und der Wirklichkeit abgewandtes Leben führen.

Mitten in diese Gesellschaft hinein kommt die „kleine“ Baronin mit ihren fünf Kindern. Ihr Mann ist in Südamerika, und sie muß sich allein mit ihren Kindern durchs Leben schlagen. Der Schreiber des Tagebuchs erzählt nun, wie diese Frau durch ihr bloßes Dasein ihn dazu zwingt, sich ihr restlos zur Verfügung zu stellen. Es sind oft kleine Dienste, die er ihr leistet und oft große, aber alles geschieht mit derselben Hingabe. Aber die Gestalten und auch das Geschehen sieht man nicht deutlich und klar herausgearbeitet vor sich, sondern alles ist wie hinter einem Schleier verborgen, und über dem Ganzen liegt eine sehr feine, aber herbe Ironie.

Man wird das Buch nur für Großstadtbüchereien anschaffen, und auch da kommt es nur für wenige Leser in Frage.
Hedwig Köffler (Königsberg)

Manns, Alfred: Der Warphof und das Sumpfmoor. Gütersloh: E. Bertelsmann 1931. 246 S. Lwd. RM. 2.85.

Dieses Buch erzählt von friesischen Bauern. Sie sitzen als Herren auf ihren Höfen und sind stolz, wortkarg und trozig. Und in Detmar Wisser, dem Herrn des Warphofes, sind alle Frieseneigenschaften besonders stark ausgeprägt. Seine Frau, die still ist und weich, geht an dem Zusammenleben mit ihm zugrunde, denn ein wirkliches Verstehen kann es zwischen den beiden so verschiedenen Menschen nicht geben. Erst im Sohn kann aus der Weichheit der Mutter und der Härte des Vaters eine Einheit werden. Zu den Ländereien des Warphofes gehört ein großes Sumpfmoor, und der Kampf, den das Wiser-geschlecht gegen das Moor führt, wird so ausgedeutet, daß es dem alten Wisser nicht gelingt, das Moor urbar zu machen, weil er aus Trotz und Herrschsucht kämpft. Er kann den Gedanken nicht ertragen, daß das Moor Opfer an Tier- und Menschenleben fordert und er das machtlos mit ansehen muß. Erst seinem Sohn gelingt es, weil er den Kampf nicht führt aus Auffässigkeit gegen die Naturgewalt, sondern um der Sache willen.

So ist das Buch kein bloßer Bauernroman, der Gegensatz Vater—Sohn spielt eine große Rolle. Er ist allerdings manchmal auf eine zu einfache Formel gebracht. Auch die Schilderung des Aberglaubens der Bauern ist zu oberflächlich, um überzeugen zu können. Aber trotz dieser Mängel kann man das Buch zur Anschaffung empfehlen, es eignet sich besonders auch für einfache Leser.

Hedwig Köffler (Königsberg/Pr.)

Moerschlin, Felix: Der Amerika-Johann. Ein Bauernroman aus Schweden. Horn und Leipzig: Montanaverlag 1933. 332 S. Lwd. RM. 2.—.

Heute, wo bei uns eine organische volksverbundene Wirtschaft gegen den internationalen Finanzkapitalismus um ihre Existenz ringt, bekommt dieser bekannte und bedeutende Bauernroman für uns eine besondere Schlagkraft. So eindringlich ist hier die traurige Zerstörung festgefügtten bäuerlichen Gemeinschaftslebens durch die Verlockungen des Kapitalismus geschildert, so lebenbejahend aber — und das ist wesentlich — ist zugleich die Grundhaltung des Buches, das zum Schluß eine neue Generation mit gereifter Erkenntnis und festem Willen von vorne anfangen läßt: „Nun verstand sie, daß die neue Welt (sc. der Technik), nicht an und für sich Glück oder Unglück war, sondern daß sie bloß ein Kleid bedeutete, in dem man wohl arm sein konnte, ärmer als in den alten Zeiten, doch auch reich, reicher als jemals zuvor, nach des Menschen eigenem Wesen und Willen.“ — Ein im besten Sinne politisches Buch, das in dieser neuen Auflage schon in jede Dorfbücherei gehört.

R. Kossow (Königsberg)

Mühlberger, Josef: Die Knaben und der Fluß. Erzählung. Leipzig: Insel-Verlag 1934. 157 S. Lwd. RM. 3.80.

„Eine Freundschaft wie die der beiden Knaben Waschel und Jenzik ist selten im Dorf, selten in der Landschaft. Der mährische Bauer kennt nur die Arbeit und hat keine Freude an der Geselligkeit.“ Es ist also ein etwas abseitiges Thema, das der junge mährische Dichter hier auf 150 Seiten behandelt, diese Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei Bauernjungen durch ein paar Jahre ihrer Entwicklung hindurch, bis Waschel in einem etwas merkwürdigen Heroismus sich für den Freund opfert, als er merkt, daß sie beide das gleiche Mädchen lieben. Zwar gibt Mühlberger durch die Art, wie er diese Geschichte erzählt, ohne Zweifel eine starke Probe dichterischen Könnens. Aber man wird beim Lesen die Frage nicht los: Warum ist das eigentlich erzählt? Wir haben heute so wenig Interesse für den „interessanten Fall“; wenn uns einer von mährischen Bauern erzählt, dann hörten wir lieber von dem Zimmerwiederkehrenden und Alltäglichen als von dem Seltenen und Abseitigen ihres Lebens. Im Hintergrunde dieser Erzählung steht wohl manches darüber — wieviel wirkliche Kenntnis des Bauern steckt etwa in

der kurzen Episode, wo die Fahrt zum Begräbnis des Oheims erzählt wird! — aber es bleibt eben im Hintergrund. So vermögen wir dies Buch nur als Talentprobe eines Dichters zu werten, um den sich die Volksbücherei erst zu kümmern braucht, wenn man Weiteres von ihm hört.

R. Schulz (Jena)

Penzoldt, Ernst: Kleiner Erdenwurm. Romantische Erzählung. Berlin: S. Fischer 1934. 318 S. Brosch. RM. 4.—; Lwd. RM. 6.—.

Ein Roman, der wohl die Reste der annoch in Deutschland lebenden „literarisch interessierten“ Bürgerlichkeit etwas, die deutsche Öffentlichkeit aber und damit die Volksbücherei gar nichts angeht. Was Penzoldt hier erzählt, ist die Geschichte eines typischen „Bürgers“, eines Menschenkindes, das, einem defakzenten Großstadthaus entstammend, unter lauter alten Menschen aufwächst, deren krause Schrullen zwar amüsant gezeichnet sind, ohne daß sie und ohne daß das Schicksal des von ihnen betreuten kleinen Erdenwurms uns irgendwie interessiert. Das Ganze hinterläßt den beklemmenden Eindruck eines Wachsfigurenkabinetts: Das gab es also einmal, auch in der — Literatur! R. Schulz (Jena)

Bries, Theun de: Rembrandt. Roman. Aus dem Holländischen übertragen von Franz Düllberg. Berlin: Buchmeister-Verlag 1934. 264 S. Brosch. RM. 1.80; Lwd. RM. 4.—.

Scheele, Meta: Die Sendung des Rembrandt Harmenszoon van Rijn. Leipzig: P. List 1934. 308 S. Lwd. RM. 4.—.

Die beiden bedeutenden Rembrandt-Romane sind durch einen Vergleich lehrreich. Der Holländer bleibt dem historischen Genre treuer, die deutsche Dichterin ist kühner in der inneren Deutung. Bries bringt nur den alternden Rembrandt, der nach dem Tode Saskias in der Liebe zu Hendrikje Stoffels einen neuen Aufschwung erhält, dann aber nach seinem materiellen Bankrott langsam verfällt, wobei immer wieder das geniale Künstlertum durchbricht. Meta Scheele gibt den ganzen Rembrandt vom Kinde bis zum Greise, weil ihr die Linie: suchender Aufstieg, prunkende Kraftzeit, bittere Armut der Weg innerer Vollendung ist. Bezeichnend ist, daß der Holländer mildeunäher, einfacher, auch versöhnlicher bleibt, während die Deutsche suchender und grübelnder ist und der tragischen Härte nicht ausweicht, ja, sie fast sucht. Bei jenem tritt Rembrandt mit Worten weniger hervor, dafür spricht der Rausch des instinktiven Schaffens zum Leser. Bei dieser entlädt sich ein Suchender und Unruhiger in Gedanken und Worten, wobei auch die Kunst diesem inneren Ringen dient. Besonders ergiebig ist auch der Vergleich zwischen der Titusgestalt, die bei Bries ebenso wie andere Figuren viel mehr Selbstständigkeit und damit auch Leben erhält als bei Scheele. — Beide Romane sind gut. Ihre Verschiedenheit beweist die verschiedenen Möglichkeiten künstlerischen Sicheinlebens in einen rätselhaft Großen. Mancher wird der an Umwelt und Einzelheiten reicheren, auch ungekünstelteren Darstellung von Bries lieber folgen als der deutschen, die um Letztes, Inneres und Jenseitiges ringt. Der Holländer erhielt den Jahrespreis der „Gesellschaft des niederländischen Schrifttums“, die höchste Auszeichnung der Niederlande. Beide Bücher können städtischen Büchereien empfohlen werden. Fr. Schriewer (Frankfurt/Ober)

Wiechert, Ernst: Die Majorin. Eine Erzählung. München: Langen/Müller 1934. 226 S. Gbd. RM. 4.50.

Fast nur mit schweigendem Dank kann man auf diese schöne, innerlich gereifte Erzählung des ostpreussischen Dichters hinweisen. Was echte und große Dichtung sein kann, wie das dichterische Wort in stillster Verbaltheit, ohne große tragische Gebärde aus dem Herzen spricht und in ein Sittliches weist, das uns alle bindet und verbindet, mag man an Ernst Wiecherts Erzählung ermessen. Selten ist so wie hier, in so reinem und verhalten-schwingendem Sprachklang der Weg vom Verworrenen, Bösen, Unglücklich-Entwurzelten ins wieder menschlich Gefriedete und Geordnete als Tat der Liebe und als Gnade gesehen und geschildert worden.

Da ist ein Heimkehrer aus dem Grauen des Krieges, jahrelanger Gefangenschaft, Zwangsarbeit und menschlicher Erniedrigung. Fast ein Toter, der noch einmal die väterliche Scholle wiedersehen will, um dann von allen vergessen weiterzuwandern, ein unsteter und entwurzelter Mensch. Aber die „Majorin“, eine ostpreussische Gutsbesitzerswitwe, hält ihn an und — langsam, langsam, in stillem Ringen von Seele zu Seele — auch fest. Vieles „Zufällige“ und Notwendige, Lautes und Leises geschieht ihm und berührt, oft aufwühlend, dann aber mehr und mehr heilend sein wundes Herz. Zuerst ist es die stille große Einsamkeit des Waldes, in der er als der „Jäger“ lebt, noch immer wie ein Ausgestoßener, der nichts als seine Freiheit wünscht. Später sprechen die leisen Stimmen der Natur, der reifenden Kornfelder, der Vögel am Abend, die Stimmen menschlicher Güte und Liebe zu ihm und unmerklich, aber dichter und dichter legen sich die Bande um sein Herz, die ihn unzerreißbar mit der Heimat, dem väterlichen Acker und Feld wieder verknüpfen. Noch einmal will er gegen diese Welt der Ordnung, des Gesetzes und der Liebe aufbegehren, aber in welche „Freiheit“ könnte er entfliehen? Und so hat er endlich zurückgefunden, freilich in Entsagung, und aus dem ruhelos Getriebenen ist ein Mann geworden, der sich wieder einfügt, der klaglos eintritt in die Reihe der lebendig schaffenden Menschen, der den Pflug ansaßt und ruhig, gefriedet die Scholle beackert, die sein alter vom Tode gezeichneter Vater ihm hinterlassen hat.

„Viel Mühe hat man mit den Menschen, mehr als mit Feldern und Tieren, und ein ruhiges Herz braucht man selbst dazu, ein Herz, das hinter allen Wünschen steht“ — das ruhig gefestigte, freilich unter Opfern und Schmerzen so still gewordene Herz der „Majorin“ hat in selbstloser Liebe das Wunder dieser Heimkehr vollbracht. Unverlierbar steht die Gestalt dieser herben, gütigen, leidererfahrenen und liebetätigen Frau vor uns. Sie ist die eigentliche Trägerin, Bewegerin und Heldin des so lautlosen inneren Geschehens.

Nur mit großem Dank müssen wir alle, die Zuhörenden und Leser, diese schöne Erzählung eines so menschlichen wie deutschen Dichters aufnehmen. B. Rang (Köln)

Reclam-Bände:

Wahlk, Hans: Ungebeugtes Volk. Erzählungen. Leipzig: Ph. Reclam 1925. 78 S. Geh. RM. —.35; gbd. RM. —.75.

Strobl, Karl Hans: Der betrogene Tod. Erzählung. Leipzig: Ph. Reclam 1924. 75 S. Geh. RM. —.35; gbd. RM. —.75.

Hartenstein, Anna: Der Geschwisterhof. Roman. Leipzig: Ph. Reclam o. J. 90 S. Gbd. RM. —.80.

Bergengruen, Werner: Die Feuerprobe. Novelle. Leipzig: Ph. Reclam 1933. 65 S. Geh. RM. —.35; gbd. RM. —.75.

Diese 4 Reclam-Bändchen bringen Erzählungen, die das Charakteristikum der Landschaft und des Volkstums tragen, aus denen sie kommen. Zum Teil im Deutschtum außerhalb des Reiches spielend, geben sie Kunde von den starken und guten Kräften, die sich im Kampf der Auslandsdeutschen um ihr Volkstum bewähren und gehören in die Volksbücherei als gute bodensländige Literatur, die gleichzeitig das Interesse für das Auslandsdeutschtum wachhält. Der Druck ist klar, aber das Format für Büchereizwecke immerhin nicht sehr praktisch.

Wahlks Erzählungen sind aus dem Deutschtum des Böhmerwaldes. Zum Teil auf historischem Hintergrund (Vertreibung der Deutschen im Jahre 1053 und Vernichtung der Bauern im 30jährigen Kriege) berichten sie von Kampf und Verfolgung, von Verteidigung der Heimat Erde und von stillem Leid und Reifen im Erleben des Alltags. Aber überall ein Ungebeugtsein in der Not, wilder heidnischer Trost, gläubiges Vertrauen, Liebe zum „Flecklein Deutschland“ und Glaube an das Leben, wie es erschütternd in der Erzählung „Heilige Saat“ zum Ausdruck kommt. Die Novellen sind echt und eindringlich, auch zum Vorlesen geeignet.

In Strobils Novelle steht seine Heimatstadt Igla in Mähren im Mittelpunkt. Alle Elemente des Phantastischen, Romantischen und Unheimlichen, die die bewegte, sagenhafte, geschichtliche Vergangenheit seiner Heimat umschließen, hat Strobl in diese Erzählung verwoben und ein buntes Bild in kräftigen Farben aus der Zeit des 30jährigen Krieges gemalt, in ihrem Gemisch von realistischem Geschehen, barocker Mystik, romantischem Aberglauben und spukhafter Dämonie. Eine historische Gestalt ist hier heraufbeschworen, die des schwedischen Obristen, der nach einer Niederlage mit 3 Kameraden gemeinsamen Tod beschließt, beim Anblick der sterbenden Freunde aber den Mut verliert und sich von einem Mädchen ins Leben zurückleiten läßt, bis beide nach langem Leidensweg an die Grabstätte der schwedischen Kameraden zurückkehren und in freiwilligem Sterben den betrogenen Tod versöhnen. — Als historische Novelle für alle Kreise.

Eine schlichte Erzählung ist die von Anna Hartenstein, die den Sieg gefunden erdbundenen Wesens über die Mächte der Zersetzung darstellt. — Auf einem Bauernhof in Bayern schaffen nach dem Tode des Vaters, der ein „Schinder“ war, die Geschwister in treuem Zusammenhalten mit der alten Mutter, bis die Heirat des einen Bruders Zwietracht und Leid auf den Hof bringt. Aber über alles Unglück hinweg finden sich nach dem tragischen Tode der jungen Bäuerin und nach dem Opfertode des zweiten Bruders im Weltkrieg die Geschwister wieder zusammen in ernsthaftem Wollen und Wirken auf dem Hofe für die Zukunft der nächsten Generation. — Für alle Leser.

Der baltische Dichter Bergengruen schenkt uns eine Novelle von starker Dramatik und psychologischer Feinheit zugleich. Die Frau eines Rats Herrn aus dem Riga des 16. Jahrhunderts ist des Ehebruchs verdächtig und stellt sich unter das Gottesurteil der Feuerprobe. Wie nun innere Reue und Buße das Wunder bewirken, neue Verstrickung in Schuld und Leidenschaft aber die von Gott vor den Menschen ausgezeichnete Frau zurückstoßen in den Bereich menschlicher Ordnung und Gesetze, das ist meisterhaft gestaltet und kündet, über das Menschliche hinaus erhöht, von einer letzten göttlichen Geseglichkeit, der alles Leben untersteht. Das alte Riga als geschichtlicher Hintergrund unterstreicht wirksam den düsteren balladenhaften Charakter dieser Novelle, die reife Leser voraussetzt. Carla Bucka (Berlin)

Zur altgermanischen Dichtung

Die Edda. Übertragen von Felix Genzmer. Volksausgabe. Jena: Diederichs (1933). 231 S. Ebd. RM. 4.60.

Leopold Weher: Die Götter der Edda. 2. Aufl. München: R. Oldenbourg 1934. 184 S. Brosch. RM. 2.80; gbd. RM. 3.60.

Die Edda. Übertragen von Paul Gerhardt Beyer. Breslau: Hirt 1934. 223 S. Brosch. RM. 2.50; gbd. RM. 3.50.

Das Wölundlied der Edda in 40 Holzschnitten von Claus Brage. Mit einer Einleitung von Hans Friedrich Blunck. (Das niederdeutsche Gesicht, herausg. von Carl Westphal. Heft 2.) Lübeck: Fr. Westphal 1933. RM. 1.—.

Hermann Lorch: Germanische Heldendichtung. Leipzig: Friedrich J. Brandstetter 1934. 152 S. Brosch. RM. 2.50; gbd. RM. 3.25.

Von älteren Büchern sind genannt:

Die Edda. Die Lieder der sogenannten älteren Edda, nebst einem Anhang: Die mythischen und heroischen Erzählungen der Snorra Edda. Übersetzt und erläutert von Hugo Gehring. Leipzig: Bibliographisches Institut 1892. 401 S.

Frühgermanentum. Heldenlieder und Sprüche, übersetzt und eingeleitet von Hans Raumann. Mit 45 Abb. München: Piper 1926. 93 S.

Älteste deutsche Dichtungen, übersetzt und herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. 1. Aufl. 1909, 3. Aufl. Leipzig: Insel Verlag 1924. 225 S.

Andreas Heusler: Die altgermanische Dichtung. Berlin-Neubabelsberg: Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion. o. J. 200 S.

Dazu neuerdings:

Andreas Heusler: Germanentum. Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen. Heidelberg: C. Winter 1934. 143 S. Brosch. RM. 3.—

Die Götterlieder und Heldengesänge der altnordischen Edda sind dem deutschen Volke zuerst durch die große Übersetzungstätigkeit Karl Simrocks vertraut geworden (1. Auflage 1851, in 8. Auflage 1882). Einen weiteren bedeutenden Fortschritt brachte dann die noch heute brauchbare Arbeit des Kieler Germanisten Hugo Gering, auf die sich alle neueren Übersetzungen stützen. Büchereien, die diese Ausgabe besitzen, sollten sie schon wegen der sorgfältigen Anmerkungen in Ehren halten, die unmittelbarer, als es bei jeder anderen Ausgabe der Fall ist, zum altnordischen Original hinüberleiten. Dann kam in der Sammlung Thule die Übersetzung Felix Genzmers in zwei Bänden, in der wir heute die klassische Übersetzung besitzen, die uns dieses große Erbe der gemeinsamen germanischen Vorzeit erst wirklich zu eigen gemacht hat. Hat ein Volk nun eine so gute und sich auch durchsetzende Übersetzung eines großen und für sein geistiges Sein und Werden wichtigen, ja unentbehrlichen Werkes, so soll es in höchstem Maße kritisch gegen jeden Versuch sein, solche glückliche Leistung zu übertreffen oder mit ihr in Wettbewerb zu treten. Denn nur dann wird uns das Werk wirklich zu eigen, wenn wir den Wortlaut einer solchen Nachdichtung wie ein Original uns vertraut machen und gleichsam heilig halten.

Wir sind deshalb sehr erfreut, daß der Verlag Diederichs uns eine Volksausgabe der Genzmerschen Nachdichtung beschert hat, in der die wertvollsten und für den deutschen Leser wichtigsten Stücke enthalten sind. Auch die kleinste Bücherei sollte nunmehr diese Ausgabe besitzen. Die Einleitung bringt in knapper Form fast alles, was zum Verständnis wesentlich ist, nur hätte man doch noch eine etwas schärfere Herausarbeitung der sehr voneinander abweichenden historischen Ebenen gewünscht, denen die einzelnen Lieder zugehören. Ohne das kann eine klare Vorstellung der Größe der altgermanischen religiösen und ethischen Anschauung nicht wohl entstehen. Auch der ungelehrte Leser muß die jüngeren Züge, die das Große ins Humoristisch-Groteske verzerren — ganz ähnlich ist es ja in der deutschen Volkslage — vom alten strengen Gut zu trennen lernen.

Leopold Weber ist um unser deutsches Erbe vielfach verdient, vor allem, was die Jugend angeht. Dennoch kann ich in seiner Nachdichtung keinen Fortschritt gegenüber Genzmer sehen. Sie liest sich vielleicht — zweifellos eine gute Arbeit — auf den ersten Blick etwas flüssiger, aber das ist gerade kein Vorzug. Die herbere und rhythmisch charaktervollere Formung Genzmers kommt auch dem Geiste des Originals näher. Das gilt ganz besonders von den Stücken, die Weber in freier Nachdichtung nach der Prosa der jüngeren Edda geschaffen hat. Diese sind wirklich unmöglich neben den Übersetzungen Webers nach den alten Gesängen. Auf diese Weise ertötet man geradezu die Möglichkeit eines wirklichen Verständnisses. Da hat doch Genzmer mit der Rekonstruktion des Bjarkiliedes eine ganz andere Leistung vollbracht.

Ablehnen müssen wir die Nachdichtung von Beyer. Er meint, um die alte Dichtung unsern Volksgenossen so zu bieten, daß man sie ohne Anstrengungen mit Genuß und Freude lesen und hören könne, sei es erlaubt, die knappe und strenge Form durch ausführende, umschreibende Erweiterung eingängiger zu machen. Das geht nicht und ist in den meisten Fällen auch ganz und gar überflüssig. Ich halte diese Frage für so wichtig gerade für den Volkserzieher, daß ich nun von den Nachdichtern eine Probe gebe:

Genzmer:

Früh soll aufstehn wer vom andern begehrt
Leben oder Land:

Raub gewinnt selten der ruhende Wolf
noch der Schläfer die Schlacht.

Beyer:

Früh aufmachen
muß sich der Mann,
der von anderm begehrt
Hab und Gut
und Blut und Leben.
Wer die Zeit verschläft,

der darf sich nicht wundern,
daß er den Sieg versäumt,
daß ihm die Beute entgeht,
wie der Raub entwischt
dem sattgefressenen Wolfe.

Auch Weber schwemmt unnötig auf, wenn er zwischen die Wechselrede Odins und Wafthrudnirs am Schluß folgende gänzlich uneddische Strophe eigener Erdichtung zur Verdeutlichung einschoben zu müssen glaubt:

Jah erhob sich im Hochsitz der Vöte
Und gaffte ins Auge dem Gast:
Es sträubte sein Haar sich steil auf dem Haupte,
Es bebte der Niese zurück.

Damit ist natürlich der ganze Stil dieser altnordischen Ballade zerstört, die die Gemütsbewegung unterdrückt und sie den Leser zwischen den Zeilen der bis aufs höchste gespannten, schlagartig hin und her wechselnden Streitrede erraten läßt.

Dankbar sind wir, daß der Hamburger Künstler Claus Brage seine Holzschnitte zum Wölund-liede nun in einer billigen Ausgabe weiteren Kreisen zugänglich macht. In ihrer düsteren, gesammelten Kraft können sie wohl dazu beitragen, das Verständnis für diese große dämonische Dichtung zu vertiefen.

Eine brauchbare Zusammenstellung bietet Hermann Lorchs „Germanische Heldendichtung“, wenn man auch mit den einleitenden Kapiteln über den Begriff der Heldendichtung, ihre Abgrenzung gegen Volksfage und Märchen und über ihren Wertgehalt nicht immer ganz einverstanden sein kann. Es wird zu leicht übersehen, wie große Zeiträume und damit Entwicklungen unsere Überlieferung umfaßt. Das hätte eingangs schärfer herausgearbeitet werden müssen, zumal der Wert des Büchleins gerade darin liegt, die verschiedenen Fassungen der Sagen nebeneinander zu stellen, die man gerade nicht miteinander zu kombinieren versuchen, sondern in ihrem Eigenwert verstehen lernen soll, weil sie jedesmal eine andere Stufe und Weise altgermanischen Lebensgefühls ausdrücken. Der Verfasser gibt dabei die Gesänge der Edda bescheiden in einer guten Prosa wieder und bedient sich für andere Quellen meist trefflicher Übersetzer und Nacherzähler. So kann sein Büchlein wohl manchem gute Hilfe leisten, den die Unübersichtlichkeit der Überlieferung verwirrt.

Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um auf einige ältere Werke hinzuweisen, die den Anschluß dieser altgermanischen Überlieferung zu unserer deutschen herstellen. Naumanns Früh-germanentum — die Einleitung bedürfte wohl einer Erneuerung — und die im Insel-Verlag erschienenen Nachdichtungen von Wolfskehl und von der Leyen sind dazu sehr geeignet und sollten schon in Kleinstadtbüchereien vorhanden sein. Wer dann tiefer in die literarischen Fragen eindringen will, dem bleibt Andreas Heuslers Darstellung unentbehrlich (größere Büchereien!), zu dem nun sein soeben erscheinendes Büchlein „Germanentum. Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen“ tritt. Es enthält eine Abhandlung „Altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit“ und sechs Vorträge, wovon einiges bereits an anderer Stelle veröffentlicht war. Die Vorträge behandeln die Herrenethik der isländischen Saga, germanische und deutsche Art, nordisches und westgermanisches Altertum, das Eigene am germanischen Heidenglauben, die Bekehrung der Nordgermanen und die altisländische Saga und unsern deutschen Prosastil. Es sind also fast alles Themen, die heute sehr lebhaft umstrittene Fragen behandeln. Man wird die besonnene, klare Stimme des Forschers gern dazu hören, dem tiefe Liebe zur angestammten Art die Feder führt und doch nicht verführt. Neuere Forschung, die Steine und Zeichen reden macht, wird an dem durchaus auf der literarischen Überlieferung beruhenden Bilde Heuslers einiges vielleicht ändern, gewiß manches hinzufügen können. Immer wird sie sich vor ihm

rechtfertigen müssen. Die schlichte, leichtfaßliche Darstellung macht das Buch schon für kleinere Büchereien und einfache Leser geeignet.

W. Schuster (Berlin)

Kinder wachsen auf

Eine Hand voll Jubel. Aus dem Leben von Kindern in Familie und sozialen Erziehungsstätten. Mitgeteilt von jungen Müttern und Berufserzieherinnen. Herausgegeben von Gertrud Bäumer. Berlin: H. Bort 1934. 240 S. Lwd. RM. 6.50.

Zum 60. Geburtstag sind der Herausgeberin die in diesem Buch gesammelten Geschichten geschenkt worden. Sie sind damit in die Hand einer lebensreifen Frau gelegt worden, die von jeher mit Liebe und feinstem Verstehen Kinder beobachtet und geführt hat. Zu der Wahl des Buchtitels sagt sie „der Titel ‚Eine Hand voll Jubel‘ ist gewählt, nicht weil diese Zeugnisse nur Jubel wären. Diese Beschönigung und Unterschätzung des Kinderlebens ist nicht gemeint. Den Titel schenkte eines der beteiligten Kinder selbst, das seinen Lebensdrang in dem Wunsche nach ‚einer Hand voll Jubel‘ aussprach. Und so, als Ruf der Sehnsucht nach dem großen, weiten, ernstern und schönen Leben muß jedes Zeugnis des Kindes verstanden werden“.

Der Stoff des Buches gliedert sich in Gruppen: In der Familie, Heimat, Natur usw. Um die Gruppierung zu deuten, sind kurze Einleitungen vorangestellt, die zugleich auf den tieferen Sinn der hier gesammelten „Anekdoten“ hinweisen. Kinderzeichnungen schmücken das Buch. Leider sind die im Original farbigen Bilder nur schwarz-weiß wiedergegeben.

Mütter und Erzieherinnen haben aus ihrem unmittelbaren Erleben mit Kindern diese Geschichten geschrieben — das macht den Wert des Buches aus. Als ein wissenschaftlich-pädagogisches Werk ist diese Sammlung nicht zu werten, aber sie gibt uns viel Nachdenkliches und Schönes. Nicht nur Mütter und heranwachsende Mädchen, auch Väter sollten das Buch lesen. Größeren Büchereien sei es zur Anschaffung empfohlen.

Lily Zweck (Berlin)

Göb, Karl: Das Kinderschiff. Ein Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland. Stuttgart: F. Engelhorn 1934. 254 S. Brosch. RM. 4.50; Lwd. RM. 5.80. (Lebendige Welt.)

Karl Göb, Lehrer in einer Schwabenkolonie Palästinas, reist mit seinen Buben und Mädchen — eine „unerhörte Sache“ für das Dorf — in die alte Heimat. Und nun erobern sie wirklich Deutschland, saugen von Wäldern, Wiesen, Burgen, Städten soviel Bilder in sich, als irgend geht, denn „so ein sonniger Begerich- und Grashüpfertag ist viel zu kurz, wenn man noch keinen Rittersporn und keinen roten Honigklee, keinen Ameisenhaufen und keinen nabelstumpfigen Tannenwaldboden gesehen hat“. Die Erlebnisfreude dieses Trupps und die uneingeschüchtert-schwäbische Herzhaftigkeit des Erzählers muß jeden mitnehmen, der sich nicht mit Spannungsromanen, Zeitungssensation oder Wissenschaft tot gemacht hat. Am meisten freilich solche, die selbst schon ein gutes Stück von Deutschland gesehen haben und denen nun aus dem Buch alles frisch und neu entgegenglänzt. Über den Umgang mit großen und kleinen Leuten fällt mancher brauchbare Gedanke dabei ab. Ton und Perspektive des Buches eignen sich besonders auch für heranwachsende Menschen, die Verantwortung für jüngere haben; ihrer Schar werden sie Ausschnitte vorlesen können. Für alle städtischen, in Südwestdeutschland auch für dörfliche Büchereien.

Nora Imendörffer (Berlin)

Scupin, Ernst und Gertrud: Bubis erste Kindheit. Ein Tagebuch. Leipzig: Dürrsche Buchhandlung 1933. 248 S. Lwd. RM. 7.20.

Das Werk ist bereits 1907 erschienen, als die Kinderpsychologie im Aufstieg begriffen war. Es ist seitdem mit den anderen beiden folgenden Bänden zusammen ein Grundwerk geblieben, weil es exakte

Beobachtungen in Tagebuchform bietet. Dieser Band gibt die ersten drei Lebensjahre. Nicht nur der Pädagoge und Psychologe wird daran ein wissenschaftliches Interesse nehmen, auch Eltern werden darin die mannigfachen Züge wieder entdecken, die ihnen an ihren eigenen Kindern Vergnügen oder auch Sorgen bereitet haben. Das Material ist durch einen wissenschaftlichen Anhang über die Entwicklung in den einzelnen Monaten und über die Sprache des Kindes erschlossen. Die wissenschaftliche Absicht beeinträchtigt aber die allgemeine Wirkung des Buches kaum, wenn es sich auch nicht zusammenhängend durchlesen läßt. In großen Büchereien ist es für die Abteilung „Psychologie und Erziehung“ wichtig.
Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Lichnowsky, Mechtilde: Kindheit. Berlin: S. Fischer 1934. 261 S. Brosch. RM. 3.—; kart. RM. 4.—; gbd. RM. 5.—.

Kindheit — dem Erwachsenen scheint sie für immer verschlossen zu sein. Mag er wie Carossa das Reich der Jugend und Kindheit in zarten und reinen Worten beschwören, so bleibt doch immer der Abstand, so schaut er es doch gleichsam symbolisch, aus der Entfernung des Alters und Erwachsenen. Vielleicht ist es nicht zufällig, sondern aufschlußreich, daß es einer Frau gelang, nicht distanzierend und aus der sich-erinnernden Reife eines bereits abgerundeten Daseins, sondern von innen her, wirklich vom Kinde her und seinem Lebensbewußtsein das Reich des Kindes uns aufzuschließen und dichterisch lebendig darzustellen.

Wie das Kind von drei bis vier Jahren sieht, hört, schmeckt und riecht, wie es sein kleines aber völlig geschlossenes Leib-Seeledasein immer größer, reicher, vielgestaltiger in sich und um sich aufbaut, wie es vom instinktiv triebhaften bis zum kompliziert seelischen Erleben und Sich-Bewußtwerden alle Grade und Stufen, alle Nuancen in unendlichen Variationen und Umformungen durchläuft, wie es — gleichnishaft gesprochen — wie eine Pflanze, wie die Natur selbst wächst und aufwächst, das hat die Dichterin Lichnowsky in knappen und bildhaft äußerst erfüllten, ja fast überscharf gefeiltern Worten und Sätzen mit bewundernswerter Sprach- und Intuitionskraft dargestellt. Mit diesem Kinde, einem zarten, hochbegabten, wilden, naturfrischen Mädchen, erstebt zugleich die heute fast verschollene Welt eines adeligen Großgrundbesitzers, der in preußischer Strenge und Konvention gebildet auf seinem süddeutschen Gute ein stilles, vorbildlich treues und patriarchalisch erfülltes Leben führt. Was Familie bedeutet, Eltern und Geschwisterkreis, das ist hier, immer vom Kinde und von der Kindheit und Jugend aus gesehen, in unvergleichlich heiteren, humorvollen und ernstesten Szenen und Augenblicken festgehalten. Und wie aus tollverspielttem Kindsein der Pflichten- und Erlebniskreis des heranwachsenden Mädchens sich erweitert, Schmerzen des Abschieds, Ahnungen, Freuden und Leiden aller Art die Mädchenseele durchfluten, wiederum ist es mit gesteigerter Sicherheit der sprachbegabten Darstellerin eindringlich und so, wie die Jugend dieses schönen und in jedem Sinne adeligen Mädchens es auch wirklich erlebt hat, wiedergegeben.

Nicht die Einzelheiten entscheiden über den Wert dieses einzigartigen Buches. Man muß es mit Treue und derselben Gewissenhaftigkeit echten Sprach- und Zeitempfindens zu lesen verstehen, dann wird es sich erst ganz und in seiner reinen und klaren Schönheit erschließen.
B. Rang (Köln)

Buchholz, Hansgeorg: Der Markt zu Heckenbruch. Geschichte einer Jugend. Leipzig: P. List 1934. 329 S. Lwd. RM. 5.50.

Mit diesem Buche gibt der Dichter keinen ostpreussischen Heimatroman, sondern einen Kleinstadtroman, in dem das Landschaftliche mehr zurücktritt. Schauplatz ist ein ostpreussisches Städtchen nahe der Grenze. Das Spießertum ist hier aber nicht von der idyllischen oder humoristischen Seite gesehen, sondern wird zu einer bösen Frage mit den Zügen der Lasterhaftigkeit und Verderbtheit. Die Klatschsucht wuchert in dieser Enge wie eine Giftpflanze, die alles gesund Gewachsene vernichtet, so daß nur Bosheit, Verlogenheit und Schlechtigkeit die beherrschenden Regungen der Menschen bleiben. Im Mittelpunkt steht Fritz Matschollek, ein durch erbliche Belastung und falsche Erziehung verdorbener und verlorener

Junge, der vor keiner Gemeinheit, sei es Mord oder Sittlichkeitsverbrechen, zurückschreckt und schließlich auf der Flucht vor der Staatsanwaltschaft bei einem Unwetter im See ertrinkt.

An dem Schicksal dieses Jungen geißelt der Verfasser die herzlose und gewalttätige Art der Erziehung, wie sie der Kantor Glatka verkörpert, der die Kinder in ihrer zitternden Angst zu Angeberei und Unwahrhaftigkeit bringt. Friz Matscholke aber wird dadurch, daß man ihn in der Schule als das Muster der Verlogenheit und Schlechtigkeit hinstellt, immer verbissener und skrupelloser und treibt immer sicherer ins Verderben.

Es liegt nicht so sehr an dem Stoff als an seiner Gestaltung, daß das Buch quälend wirkt. Nicht allein, weil es schwer erträglich ist, durch alle Seiten hindurch fast nur auf jene genannten unerquicklichen Züge zu stoßen, so daß es fast bis zur Verzerrung geht! Die Möglichkeit solcher seelischen Verkümmern in der Enge soll nicht geleugnet werden, und man versteht auch das Bild des Sumpfes, der allmählich alles in sich aufsaugt. Aber die bloße Darstellung des Schlechtseins, ohne irgendeinen befreienden Ausbruch aus der Enge wirkt ermüdend, weil ein tieferes Eindringen in das Schicksal der Gestalten, ein Aufdecken tragisch bedingter Hintergründe, des „Soseinmüssens“ fehlt. Wirklich erlebt ist — neben manchen Milieuschilderingen — die feine Gestalt des gütigen Direktors Vogel, der im Vertrauen auf das Gute im Menschen die Gefahren nicht sieht und so unschuldig mitschuldig wird. Wirklich dichterisch gestaltet ist die Szene seines Sterbens und des heimlichen Begräbnisses, bei dem die Liebe der Kinder zu ihm offenbar wird.

Die Verwendungsmöglichkeit in der Volksbücherei ist eine sehr begrenzte. Wo es um der sozialen Tendenz willen angeschafft wird, kommt es nur für Leser in Frage, die kritischen Abstand haben.

Carla Ducka (Berlin)

Reuß, Alexander: Verlorenes Licht. Schicksal und Werden des Berthold Reiff. Roman. Heilbronn: E. Salzer 1933. 375 S. Brosch. RM. 4.—; gbd. RM. 5.50.

Ein Blindgewordener schreibt die Geschichte eines Knaben, der zum Priester bestimmt einsam und liebeleer aufwachsen muß, bis ihn das vergebliche Suchen und Mühen fast in den Tod treibt: ein verhängnisvoller Schuß beraubt ihn des Augenlichtes. Eindringlich und mit innerer Teilnahme ist der Leidensweg dieses frühreifen Knaben geschildert, der fern von seinen unglücklich getrennt lebenden Eltern im Hause des Oheims, eines vornehmen und herzenskühlen Prälaten, und seiner Haushälterin Martha Becker, einer egoistischen und kalten Natur, einsam und freudlos heranwächst. Die Atmosphäre der katholischen Stadt des Westens (es ist Trier gemeint) ist gut getroffen, wie auch die Lebenswelt der bischöflichen Erziehungsanstalt, in der der junge Reiff erzogen wird, eindringlich gesehen und dargestellt ist. Eng katholische Kreise mögen vielleicht an der offenen Schilderung der Schwächen und Fehler dieser geistlichen Erzieher Anstoß nehmen; doch es wäre falsch, von hier aus das Ganze ablehnen zu wollen.

Besonders im Anfang stören formale und künstlerische Mängel, die aber aufgehoben werden durch die Zartheit und Einfühlungskraft, mit der der Verfasser die oft so widersprüchlichen, schwankenden und verschwommenen Gefühle, Stimmungen und Gedanken eines jugendlichen, vergeblich nach Liebe und Entfaltung sich sehenden Menschen darzustellen weiß. Das Buch wird nur innerlichere Leser, besonders auch Frauen, ansprechen.

B. Rang (Köln)

Sapper, Agnes: Die Familie Pfäffling. Werden und Wachsen. 2 Bände. Stuttgart: D. Gündert 1934. Illustrierte Neuauflage. Band 1 254 S. Lwd. RM. 4.—; Band 2 317 S. Lwd. RM. 4.80.

Diese echt deutsche Familiengeschichte gehört auch heute noch zum Kernbestand der Volksbücherei. Die Neuauflage ist daher sehr zu begrüßen. Drucktechnisch sind die Bücher sauber: klare Frakturschrift, gutes Papier. Die Federzeichnungen der schwäbischen Künstlerin Martha Welsch passen sich dem Inhalt

des Buches und dem Sachbilde gut an. Besonders gelungen sind die Landschaftsbilder. Die Blautönung der Federzeichnungen wirkt zunächst etwas befremdend, erhöht aber die Bildkraft.

Bei Anschaffung von Ersatzstücken dieser (wohl in jeder Bücherei vorhandenen) Bücher ist die Neuausgabe der alten Ausgabe vorzuziehen. Killy Zweck (Berlin)

Von Pflanze und Tier

Lehmann, Ernst: Biologischer Wille. Wege und Ziele biologischer Arbeit im neuen Reich. München: J. F. Lehmann 1934. 113 S. Kart. RM. 2.50.

Der Lübinger Botaniker ist schon seit mehreren Jahren tätig, der Biologie den Weg in die Öffentlichkeit frei zu machen; sehr viel Verständnislosigkeit ist ihm dabei begegnet. Heute, wo der Staat seinen Neubau mit auf Ergebnisse der Biologie gründen will, müßte deshalb die Zeit gekommen sein, ihr den gebührenden Platz in Forschung und Lehre zu sichern. Darum entwickelt Lehmann noch einmal mit aller Eindringlichkeit sein Programm und zeigt, wo Reformen und Verbesserungen in Hochschule, Schule und Praxis nötig sind. Bei seiner Kenntnis der Verhältnisse wird mancher Vorschlag gemacht, der in die Tat umgesetzt werden müßte. Das Buch ist sehr dazu geeignet, Klarheit in viele seltsame Vorstellungen, die heute noch verbreitet sind, zu bringen.

Thesing, Curt: Schule der Biologie in Gesprächen. München—Berlin: C. H. Beck 1934. 389 S. Geh. RM. 5.50; Lwd. RM. 7.50.

Es ist schade, daß dieses Buch in Gesprächsform abgefaßt ist. Denn dadurch kommt trotz der gegenwärtigen Absicht des Verfassers etwas Schulmeisterlich-Trockenes hinein. Und das sollte gerade bei diesem Thema, das so ungeheuer viel Stoffbewältigung verlangt und an sich für den Laien doch etwas trocken ist, vermieden werden. Der Stoff ist sehr reichlich bemessen; vom sachlichen Standpunkt sind auch mancherlei Einwände zu erheben, weil in manchen Kapiteln ältere, etwas überholte Literatur verarbeitet ist. Aber trotzdem wird man dem Buch eine weitere Verbreitung wünschen, weil es an besseren, volkstümlichen Schriften der allgemeinen Biologie, die nicht in einen Standpunkt verrannt sind, so sehr mangelt. Diesen Abstand von den Dingen, der dem unbewanderten Leser außerordentlich viel unnütze Arbeit erspart, ist aber unverkennbar in diesem Buch vorhanden.

Reinig, W. F.: Was ist Leben? Eine Einführung in die allgemeine Biologie von Pflanze und Tier. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1934. 419 S. Gbd. RM. 4.70.

Bei dem anscheinend tieferen Interesse, das heute weite Kreise Fragen der Biologie entgegenbringen, ist ein verlässlicher Führer auf diesem Gebiet notwendig. Die Fachliteratur kommt aus naheliegenden Gründen nicht in Betracht. Und in der Reihe der volkstümlichen Darstellungen ist die von Reinig entschieden die beste. Wer wissen will, was sich an Fragestellung und Weltanschauung seit den Tagen Haeckels und seiner Anhänger und Gegner in der Biologie geändert hat, der soll das Buch nur lesen. Er wird den Unterschied schon erkennen, der es von den zahllosen Schriften jener Zeit, die leider heute noch im Volk eine große Rolle spielen, trennt. Vom rein Sachlichen her wären allerdings einige kleine Einwände zu erheben, die der Fortschritt der Forschung bedingt; sie sind aber für die Ganzheit des Buches belanglos. Die Darstellung ist sehr objektiv, Fragen der Masse werden nicht behandelt. Besonders gut sind die Abschnitte über die allgemeinen Fragen der Abstammungslehre. Gerade aus diesem Gebiet wurden ja die Waffen zu jenem tragikomischen Kampf bezogen, der die Zeit um die Jahrhundertwende in Aufregung versetzte. Die Zeichnungen verdeutlichen den Text sehr gut; weniger schön ist der Einband. Man wird das Buch überall empfehlen können.

Frieling, Heinrich: Exkursionsbuch zum Bestimmen der Vögel in freier Natur. Berlin: J. Springer 1933. 276 S. Kart. RM. 4.80; Lwd. RM. 5.40.

Vögel in freier Natur bestimmen ist für den Anfänger oft sehr schwer. Die meisten Bestimmungsbücher verlangen dazu noch ein gutes Gehör für Vogelstimmen, was auch nicht jedermanns Sache ist. Zudem sind die Vögel oft gerade dann stumm, wenn sie mal ruhig sitzen und man sie genauer beobachten kann. Frieling geht nun von bestimmten Lebensgemeinschaften aus. Es ist leichter, sich erst einmal in einem enger begrenzten Raum zu orientieren, z. B. einem Garten, an einem Binnensee, im Hochgebirge, wenn man weiß, welche Vogelarten dort überhaupt vorkommen können. Es ist ja unwahrscheinlich, daß man auf der Zugspitze eine Möve antreffen wird; aber so weit braucht man nicht gleich zu trennen, die Unterschiebe sind viel feiner. Im Garten wird z. B. eine Grasmücke nur ungern aus dem buschigen Gehölz hervorkommen, ein Buchfink sich nur selten im Stachelbeerbusch herumtreiben. Wenn man so von vornherein bestimmte Möglichkeiten ausschließen kann, ist es sogar für den Anfänger ziemlich leicht, auch einen selteneren Vogel nach wiederholtem Beobachten zu bestimmen. Dazu kommen dann noch Angaben über charakteristische Bewegungen, Singzeiten im Jahres- und Tageslauf, Gefiederzeichnung und -färbung usw. Es ist schon leichter, mit diesem Führer die heimische Vogelwelt und ihre Eigenarten kennenzulernen. — Die Ausstattung des Buches ist sehr gut; der Preis könnte niedriger sein.

Westmann-Wittenburg, P. F.: Norderoog. Ein deutsches Vogelparadies. Text von J. Dietrich. Berlin: H. Bermühler 1931. 27 S. u. 62 Bildtafeln. Kart. RM. 3.—; Lwd. RM. 4.—.

In sehr schönen Bildern können wir das Leben und Treiben der Brandseeschwalbe, Austernfischer, Zwergseeschwalbe und einer Reihe anderer Seevögel beobachten. Wir sehen sie beim Fliegen, beim Brüten, auf der Nahrungsmittelsuche, beim Schlüpfen aus dem Ei, die ersten Gehversuche auf den Knicken beinchen muten so komisch an. Sonderbare Tiere, die da so frei auf dem Sand brüten, daß ihnen eine Sturmflut die ganzen Gelege fortspülen kann; und immer kommen sie wieder zur alten Brutstätte zurück. Und Leben ist in solcher Kolonie: von morgens bis abends ununterbrochenes Kommen und Gehen, Geflatter, Zank, Gekreisch; von Nervosität keine Spur. Es ist schön, daß die Vogelschuhbewegung diese Luftschlupfstände geschaffen hat; man kann sich da wenigstens annähernd einen Begriff davon machen, welchen Eindruck die Hunderttausende von Vögeln auf die Alten, auf Brehm, Raumann usw. gemacht haben müssen. — Die Bilder sind sehr schön, nur manchmal mit so komischen Erläuterungen versehen („... — dann sauste der Schlüßverschluss nieder.“); der Text von Dietrich ist ein bißchen trocken, aber zuverlässig. Deshalb sollte man das Buch ruhig einstellen.

Sanden, Walter von: Gija. See der Vögel. Königsberg: Gräfe & Unzer 1933. 117 S. 123 Abb. Lwd. RM. 3.75.

Auf einem so entlegenen ostpreussischen See treiben sich doch noch allerhand Vögel herum. Da gibt es noch Schwäne als Brutvögel, Trauerseeschwalben (sonst höchstens im Zoo), Gäste aus dem hohen Norden, Zwerggrallen und Löffelgrallen, und noch was Seltsames: Leichschildekröten, die nicht aus einem Terrarium ausgekniffen sind. Dazu noch die bunte Fülle der Entenarten, Taucher, Lachmöven, Schwarzhalsstauer, Flußseeschwalben und die vielen absonderlichen Pflanzen. Man macht sich so gar keinen Begriff davon, wie reich an Leben solch ein Wassertümpel sein kann und ist deshalb immer geneigt, die schönen und seltenen Aufnahmen für glatten Schwindel zu halten. Es ist aber tatsächlich wahr, daß es so etwas noch in Deutschland gibt. Wer bekäme da nicht Lust, selbst mal so kleine Streifzüge zu machen, anfänglich vielleicht bloß aus Neugier, mit ein bißchen Mißtrauen? Wer dann noch nicht ganz hoffnungslos verstäubt und verkloppt ist, der wird danach trachten, öfter solche Freunde zu haben. Und dafür will Sanden mit seinem Buch werben. Hoffen wir, daß es ihm bei Vielen gelingt.

Sokołowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. Leipzig: W. Möhring v. J. 2. Aufl. 253 S. Lwd. RM. 3.60.

Wer etwa glaubt, in diesem Buch würde von Tieren in der freien Wildbahn erzählt, der hat sich schwer geirrt. Der ehemalige Assistent von Hagenbeck weiß uns nur von eingesperrten Tieren aus dem Zoo zu erzählen. Von radfahrenden Affen, jonglierenden Seelöwen, schwindstüchtigen Großraubtieren und dergleichen Kümmerlichkeiten. Dramatisch wird es höchstens, wenn mal ein Elefant austreift; aber auch der besinnt sich bald wieder auf seine Pflichten als Schauobjekt und kehrt reumütig zurück. Versuche, in die Tierseele einzudringen, wirken in diesem Zusammenhang fast belustigend. Dazu ist das Ganze so schulmeisterlich und stilistisch so mangelhaft vorgetragen, daß man nur den einen Wunsch hat, solche Bücher möchten nie wieder erscheinen.

Ruckuck, Hermann: Von der Wildpflanze zur Kulturpflanze. Berlin: A. Regner 1934. 68 S. Lwd. RM. 2.80.

Das Interesse für die Erbforschung ist wohl in der Hauptsache dadurch geweckt worden, daß man ihre Erkenntnisse auf den Menschen praktisch zu übertragen beginnt. Diese „theoretische Angelegenheit“ hat aber noch weitere praktische Anwendungsmöglichkeiten, von denen eine der wichtigsten die Pflanzenzüchtung sein dürfte. Dieses Gebiet der Landwirtschaft ist nämlich in den letzten Jahren dem Zufall entrissen worden und zu einer wohlfundierten Wissenschaft geworden. Die meisten Menschen werden sich gar keine Gedanken darüber machen, wieviel Mühe auf die Züchtung einer erbesten, wirtschaftlich wertvollen Kulturpflanze verwendet werden muß. Wer sich von diesem Wissensgebiet ein klares Bild machen will, der lese nur einmal dieses kleine Buch von Ruckuck; es ist von einem Fachmann geschrieben. Er wird darin zuverlässige Angaben über alles bekommen, was wir bisher von Urheimat, Verbreitung und Entstehung unserer Kulturpflanzen mit ihren vielen Sorten wissen. Dann wird berichtet vom Rüstzeug des Pflanzenzüchters, das im wesentlichen die Beherrschung des ABC der Erbforscher ist. Zur Erläuterung der Anwendung dieser theoretischen Erkenntnisse werden Aufgaben unserer Pflanzenzüchtung besprochen: die Züchtung von Eiweißpflanzen, Ölpflanzen, Faserpflanzen, Kartoffeln, Lopnambur, Wein, Obst, Gemüse, Getreide, Forstpflanzen usw. In jedem Einzelfalle wird berichtet über die Anforderungen, die wir an eine hochwertige Kulturpflanze stellen müssen. Man wird beim Lesen nicht wenig staunen über das, was von so einer Pflanze alles verlangt wird, weil man einfach nicht gewußt hat, daß man das mit berechtigten Erwartungen tun kann. Es kommt eben nur darauf an, nach den vorhandenen Bedürfnissen auf ein ganz bestimmtes Zuchtziel mit den Mitteln der Erbforschung und jeweils besonderer Prüfungsmethoden hinarbeiten. — Und es ist nötig, daß weiteste Kreise die ungeheure volkswirtschaftliche Bedeutung einer systematischen Pflanzenzüchtung begreifen lernen. Deshalb sollte man das Buch überall empfehlen.

Bronsart, H. v.: Aus dem Reich der Blume. Unsere Blumen in Garten und Haus in Vergangenheit und Gegenwart. Dresden: W. Jess 1934. 207 S. Kart. RM. 4.50; Lwd. RM. 5.50.

Das Buch hat einen verlockenden Titel, aber dahinter verbirgt sich eine trostlose Öde von Aufzählungen. Es ist gewiß interessant zu hören, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Einstellung zur Blumenpflege gewandelt hat; wie aus der Heilkräuterkunde mit ihren „Würzgärten“ ganz langsam die bloße Liebhaberei an Form und Farbe der Blumen geworden ist. Manch einer wird auch neues über die Urheimat vieler Garten- und Zimmerblumen hören. Auch Kuriositäten werden berichtet, wie z. B. von der „Zulpo-manie“ („gräßliches Wort“), die gegen Mitte des 18. Jahrhunderts Holland einen fabelhaften Börsenfrach beschert hat. Das alles kann man aber in ganz anderer Form bringen, bei der nicht jeder, der dieses und jenes schon gehört hat, einschlafen möchte und nur weiterliest, damit er nicht doch noch eine Neuigkeit verpaßt. Warum muß man dieses Thema sprachlich so mißhandeln? Dazu kommen dann noch schlecht

reproduzierte Bilder, wo es doch so wunderschöne Vorlagen gibt. — Vom sachlichen Standpunkt läßt sich auch mancher Einwand erheben. So ist man z. B. über die Ursprungspflanzen mancher Kulturblumen inzwischen anderer Ansicht geworden, weil man sich die Mühe gemacht hat, experimentell zu forschen. Das letzte Kapitel „Über Blumenzüchtung“ könnte ruhig fehlen, weil heute wohl bald jedes Kind die Mendel-Regeln kennt. Und was darin sonst noch vorgetragen wird, ist wirklich nur angetan, Verwirrung zu stiften. Mit solchen Büchern kann man die Liebe zu Blumen gewiß nicht fördern; und wecken mal gar nicht.

Nebelthau, Otto: Mein Gemüsegarten. Eine nützliche Unterweisung. Leipzig: Insel-Verlag 1934. Ppbd. RM. —.80. (Insel-Bücherei Nr. 456.)

Es gibt dicke „Lehrbücher“ über den Gartenbau, die auch dem Kleingärtner mit ihrem ganzen trockenen Bombast vorschreiben wollen, wie der Mist sein soll, wie man die Bohnen legt, wann man den Kohl schneidet usw. Wer sie liest, wird mit dem drückenden Bewußtsein, eine ernste Pflicht zu erfüllen, jedes Frühjahr von neuem in seinen Garten ziehen. Misttrauisch und gehegt wird er im Sommer über seinen kümmerpflänzchen wachen, daß sie nicht ein Ungeziefer verfolgt. Im Herbst wird er aufatmend einheimisen, was ihm geblieben ist. Mit moralischer Befriedigung wird er auf einen materiellen Gewinn blicken. — Ganz anders würde ein Schüler von Nebelthau verfahren. Ihn hat sein Meister gelehrt, daß man Gemüse am besten als lebende Wesen betrachtet, denen man wie Kindern lachend und mit frohem Sinn über alle Fährlichkeiten weghelfen soll. Was braucht so ein Gemüsebaby alles, um schön vertilgungsreif zu werden! Aber dann nicht darüber herfürzen und es achtlos verschlingen; nein, andächtig schlemmen soll man in selbstbereiteten Genüssen. Und mit Behagen wird man gar beschließen, im nächsten Jahr dies und jenes auf andere Art zu versuchen; es könnte ja noch besser werden. So mit eigener Kraft fahren kann man nämlich, wenn man bei Nebelthau gelernt hat. Man weiß ja ganz genau, warum man dieses tut und jenes läßt. Nach ein paar Jahren wird man sich ganz als König über seinen Garten fühlen. Und das ist schließlich mehr wert, als das Bewußtsein, brav und bieder seinen Kohl fabriziert zu haben.

H. Propach (Müncheberg/Mark)

Nichols, Beverley: Große Liebe zu kleinen Gärten. Berlin: D. Reimer 1933. 2. Aufl. 260 S. Lwd. RM. 4.80.

Joerster, Karl: Garten als Zauberschlüssel. Berlin: Rowohlt 1934. 323 S. Lwd. RM. 5.50.

Leffer, Ludwig: Mein Staudenbuch. Ein Buch vom Pflanzen und Pflegen winterharter Blütenstauden und ihrer Gartengenossen. Wiesbaden: N. Bechtold 1934. 86 S. Kart. RM. 2.20.

Die Liebe zum Wald und zum Garten ist uns Urbätererbe. Es ist kein Zufall, daß gerade in den Jahren des Verfalls, der äußeren und inneren Not nach dem Weltkriege, der Siedlungswille in Deutschland sich stärker regte. Auch der Stadtnomade möchte die Verbundenheit mit dem Boden für sich und seine Familie wiederfinden. Immer geht eine merkwürdig beruhigende, das Gleichgewicht der Seele herstellende Wirkung von der Gartenarbeit aus.

Die Wunder des Gartenjahres hat Beverley Nichols in seinem Buch eingefangen. Die 2. Auflage hat eine Vorrede für den deutschen Leser, in der ein gutes Wort steht: „Von jeher sind wir dazu bestimmt, Freunde zu sein — Deutschland und England. Denn wir sind beide gute Gärtner. Solange ein Volk noch seine Gärten liebt, solange kann es seine Seele nicht verlieren.“

Nichols schrieb kein Lehrbuch, wenn er auch im Vorübergehen manche praktischen Kenntnisse vermittelt. Er schildert humorvoll und mit echter Begeisterung seine ersten Erfahrungen auf eigenem Land. Die Frische eines neuen starken Erlebens, Ehrfurcht vor dem Wunder des Wachsens und Blühens machen den Wert des Buches aus. Man geht gern durch den kleinen Garten, der eine Insel der Bestimmung und

des stillen Glücks ist. Aber — er liegt abseits von der harten, fordernden Wirklichkeit unserer Tage, Privatbesitz eines wohlhabenden Mannes.

Näher steht uns Karl Foerstlers Werk „Garten als Zauberschlüssel“. Es ist „ein Buch von neuer Abenteuerlichkeit des Lebens und Gärtnerns unter dem Zeichen erleichterten Gartenwesens“. Es kommt nicht aus der Stille, sondern aus der Arbeit, es spricht nicht nur von Gartenglück und -schönheit, sondern auch von der Aufgabe des neuen Gärtners als „Miterfüller der innersten Sendung des Menschenwesens“. Nach einem kurzen Eingangskapitel erzählt Foerstler von den sieben Jahreszeiten in Garten und Landschaft: Winter, Vorfrühling, Frühling, Frühsommer, Hochsommer, Herbst und Spätherbst, schließt dann Abschnitte über neue Wege der Gartenpflege, über Familie und Siedlung und die Zukunft deutscher Wälder an. Zu den einzelnen Garten- und Pflanzenkapiteln ist jeweils eine Auswahl der bedeutendsten Fachwerke aufgezählt. Ein Verzeichnis aller Pflanzennamen steht am Schluß. Sehr schöne Aufnahmen verschiedener Lichtbildner geben eine vorzügliche Anschauung des Gesagten. Die kleinen Pflanzenzeichnungen im Text (von U. Bartning) sind liebevoll ausgeführt.

Das Werk sollte als neuzeitliches Gartenbuch für Liebhaber und Gärtner in jeder mittleren und größeren Bücherei vorhanden sein.

Ein besonderes Kapitel der Gartenkunde behandelt Ludwig Lesser in seinem Staudenbuch. Sachkundig, knapp und übersichtlich werden die Eigenarten der Gartenstauden, ihre Anzucht und Pflege, die Anlage von Steingärten und Staudenbeeten geschildert. Technische Zeichnungen und einige Aufnahmen schöner Staudengärten ergänzen den Text. Für alle Gartenfreunde. Lily Zweck (Berlin)

Lebensbilder und Briefe

Hoche, Alfred E.: Jahresringe. Innenansicht eines Menschen. München: J. F. Lehmann 1934. 298 S. Geh. RM. 4.50; Lwd. RM. 6.—.

Hoche war Professor der Psychiatrie in Freiburg, ist also Innenansichten besonders geneigt. Und in der Tat findet sich hier mancher seelische, auch psychiatrische Hinweis. Es ist ein etwas merkwürdiges Buch geworden. Zwischen persönlichen Erlebnissen und der Entwicklung des Verfassers im Beruf stehen fast seitenlange Abhandlungen über allgemeine Fragen, z. B. Wandlung des Ich — Glücksbilanz usw. oder eine Besinnung auf die persönlichen Bildungsquellen. Anekdotenhafte Züge sind bisweilen recht ironisch und munter eingestreut. Das Sachliche wird manchem Leser nicht immer gemütlich vorkommen. Für Rückenmarkuntersuchungen an eben Hingerichteten muß man schon etwas abgehärtet sein. Interessant ist das Buch. Ob man ihm zustimmt, ist eine persönliche Frage. Wer auf dem vom Verfasser aus gesehen ehrlichen und konsequenten Standpunkt steht, daß man „in dem gelassenen Verzicht des Nichtwissens und in der Ablehnung billiger Surrogate alles findet, was für das Seelenheil notwendig ist“ mag ja sagen. Religiöse Naturen sagen nein. Hoche ist in seiner Offenheit sympathisch. Er ist ein kluger Analytiker, aber doch zu sehr ein Mensch der „Innenansicht“. In der Ausleihe ist das Buch jedenfalls, wenn überhaupt, nur mit der gebotenen Vorsicht zu verwenden.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Korrodi, Eduard: Deutsch-Schweizerische Freundschaft. Briefe aus zwei Jahrhunderten. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1934. 294 S. Lwd. RM. 4.70.

Wer mit literatur- und kulturgeschichtlichen Kenntnissen an diese nicht sehr umfangreiche Sammlung herantritt, findet manches interessante und freundliche Stück, das den geistigen Strom zwischen dem Reich und der deutschen Schweiz beleuchtet. Bothmer, Wieland, Lavater, Goethe, Pestalozzi, Wagner, Keller, C. F. Meyer, Burckhardt und einige andere sind jeweils in wenigen Briefen vertreten. Die Gefahr solcher Kostproben ist, auch wenn sie thematisch ausgewählt sind, daß die Stücke Einzelstücke bleiben und nicht zu einer Einheit zusammenwachsen. Das gilt auch hier. Wenn aber der Leser in'stande ist, die Briefe wenigstens ungefähr in ihren ursprünglichen Rahmen zu stellen, kann er etwas davon haben.

Mancher Brief enthält einen zum Nachdenken anregenden allgemeinen Gedanken, mancher bleibt auch im besonderen stecken. So kommt die Sammlung nur für größere Volksbüchereien in Frage.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Rühn, Richard: Elise von Lützow und Lützows wilde Jagd. Das Freikorps und seine Göttin. Unter Mitwirkung von Danis Sandberg. Dresden: E. Reißner 1934. 277 S. Lwd. RM. 5.30.

Der durchschnittlich in der Literatur Beschlagene weiß in der Regel, daß zwischen Immermann und der Gattin des berühmten Lützower Freikorpsführers ein Verhältnis bestand, welches zur Trennung dieser Ehe führte. Daß dies aber keine gewöhnliche Geschichte, sondern ein höchst verwickelter menschlicher Fall war, zeigt uns Rühn, der allerdings trotz seiner gebiegenen und vorsichtigen Haltung den letzten seelischen Hintergrund auch nicht aufdecken kann, weil von Elise so gut wie keine Briefe bekannt sind, die Einblicke in ihr Seelenleben geben könnten. Sie war die Tochter des sehr leichtlebigen dänischen Grafen Ahlefeldt, in welchem sich ein schuldenmachender Grandseigneur sonderbar mit aufgeklärtem Geist und künstlerischen Neigungen verband. Daß die Tochter der Werbung des Lützowers Gehör schenkte, erbitterte ihn über die Maßen. Schließlich kam die Heirat aber doch zustande. Damit beginnt die Rolle Elisens in den deutschen Freiheitskriegen. Sie war wirklich die „Göttin des Freikorps“, an dessen Geschick und Zügen sie vier Jahre teilnahm. Das ist der schönste Abschnitt der Schilderung. Das Verhältnis der Ehegatten war daher ein herzliches und durch eine Idee geeintes. Adolf von Lützow ist ein hochstehender offener Charakter, der seine Frau aufrichtig liebte und ihre späteren geselligen und künstlerischen Neigungen eher förderte als unterdrückte. Die Art der literarischen Salons, wie sie das deutsche Kulturleben im Anfang des 19. Jahrhunderts tatsächlich bestimmten, lernen wir aus dem Buch kennen. In diesem Kreise taucht auch der angehende Dichter Immermann auf, und nun zerfällt die Ehe — allerdings wohl mehr aus innerem als aus diesem äußeren Grunde — und wird getrennt. Vierzehn Jahre ist Elise die Freundin des Dichters, ohne daß sie sich trotz seines Drängens zu einer Heirat mit ihm entschließt; ein sonderbares Verhältnis, wie es damals aber nicht unmöglich war.

Was uns an dieser Biographie berührt, ist nicht die seelische Problematik, die wir als ungesund ansehen, sondern die Schilderung des Lützower Freikorps, das wir sonst in dem zwar herzhaften, frischen, aber etwas derb erotischen Buch von Krimer, W.: „Erinnerungen eines alten Lützower Jägers 1795 bis 1819“ kennen lernen. So mag das Buch in größeren städtischen Büchereien eingestellt werden, zumal der Stil einfach und frisch ist.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Lehmann, Karl Bernhard: Frohe Lebensarbeit. Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers. München: J. F. Lehmann 1933. 328 S. Brosch. RM. 4.50; Lwd. RM. 6.—.

Karl Bernhard Lehmann, der Vater des bekannten Verlagsbuchhändlers in München, war fünf- undvierzig Jahre (1887—1932) Professor der Hygiene an der Universität Würzburg. Sein Buch ist nicht die Lebensbeichte einer dämonisch-genialen Natur oder einer problematischen Persönlichkeit, die sich selbst interessant vorkommt, sondern die gewissenhafte Darstellung eines echt deutschen Gelehrtenlebens von jener Art, die mehr ist, als sie scheint. Man merkt es diesem Lebensbericht an, daß sein Verfasser gewohnt ist, mit der Sorgfalt des Naturwissenschaftlers Einzelheit um Einzelheit zu sammeln, zu sichten und zu ordnen. Der Zettelkasten hat gewiß auch bei dieser Veröffentlichung Hilfe leisten müssen. Aber man braucht doch nicht gerade Naturwissenschaftler zu sein, um an den sehr eingehenden Schilderungen etwa der Gewerbehygiene oder der botanischen Sammlertätigkeit Gefallen zu finden. Gewiß hat man als solcher ein besonderes Verständnis für die zahlreichen bakteriologischen oder hygienischen Untersuchungen, für die Kongresse, Studienreisen usw. Aber diese Dinge, die auch ein Stück deutscher Wissenschaft in der letzten und vorletzten Generation bilden, sind doch eingebettet in das persönliche Leben. Dies wird mit der gleichen bescheidenen Treue, ohne daraus etwas herzumachen, besonders der Familie zuliebe und unter erbhygienischen Gesichtspunkten dargestellt. Körperliche und charakterliche Züge sind

darum nicht vergessen. Das Ganze also ein Arbeits- und Lebensbericht — aus der Andacht zum Kleinen geboren und von dem Bewußtsein um größere Zusammenhänge getragen, wenn diese auch nicht gerade christlich-religiöser Art sind. Die Verwendung dieser Biographie ist des Stoffes wegen etwas beschränkt, wenn sie auch keineswegs fachlich langweilig, sondern bei aller Schlichtheit warm und natürlich ist.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Nöbfler, Helmut: Der Soldat des Reiches, Prinz Eugen. Oldenburg: G. Stalling 1934. 279 S. Lwd. RM. 5.50.

Schon der Titel deutet an, daß es sich nicht um die Darstellung der berühmten Schlachten des Türkenbesiegers handelt, sondern um den Soldaten und Politiker als den Träger einer Idee, wie ihn die damalige Zeit allerdings selbst nicht sehen konnte. „Stumm geht Eugen seinen Weg, weil dieses Volk noch nicht den Reichsgedanken in seiner europäischen Bedeutung erfaßt.“ Diesem „Reich“ als einem dynamischen Gebilde steht das statische des zentralistischen Frankreich gegenüber. Das ist ein Gegensatz nicht nur realpolitischer, sondern viel hintergründigerer Art, der Mitteleuropa immer wieder gefährdet, bis Prinz Eugen das Schicksal anders steuert. Es ist eine der sonderbarsten geschichtlichen Fügungen, daß der Prinz von Savoyen, der geborene Franzose, es war, welcher die Mitte Europas vor dem Zugriff Frankreichs bewahrt und ihr die große Aufgabe im Osten weist. Der Gedanke, Wien als Vorposten im Osten, Eugen als der Schildhalter, wird scharf herausgearbeitet. „Er prägt den Reichsgedanken, der im Mittelalter universalistisch-christlich gerichtet war zu dem Gedanken mitteleuropäischer Zusammenarbeit unter deutscher Führung um.“ Es wird wohl eine Streitfrage sein können, wie weit hier die modernen Gedanken vom mitteleuropäischen Raum und von der Ostorientierung die Auffassung dieser Gestalt zu Recht bestimmt haben. Man hätte dafür gern mehr Belege aus den Quellen. Vor der allgemeinen Betrachtung, die weite Perspektiven eröffnet, tritt das Persönlich-Biographische zurück. Auf alle Fälle aber ist das stilistisch beschwingte Buch für den politisch-historisch interessierten Leser mehr als ein Genuß. Es ist eine Bereicherung geschichtlicher Erkenntnis und raumpolitischen Denkens.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Nöbfler, Fritz: Kemal Pascha. Mit 16 Abb. Berlin: R. Kitzler (1934). 122 S. Lwd. RM. 4.80.

Das Buch, welches in der Reihe „Männer und Mächte“ erschienen ist, stellt gewiß keine gründliche historische Arbeit dar, aber es ist eine politische Biographie, welche für uns lehrreich ist und Erziehungswert hat. Sehr kräftig ist der nationale Widerstand der Türkei unter der überragenden Führerpersönlichkeit Kemal Paschas herausgestellt. Der Anteil der Türkei am Weltkrieg wird recht lebendig geschildert und positiv bewertet. Das Buch ist frisch geschrieben und verdient einen Platz in der Volksbücherei. Es sind aber Zweifel erlaubt, ob die innertürkischen Verhältnisse (z. B. die Armenierfrage) ganz richtig gesehen sind.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Schulz-Bertram, Georg: Briefe eines baltischen Idealisten an seine Mutter 1833 bis 1875. Gestaltet von Johannes Werner. Leipzig: Köhler & Amelang 1934. 304 S. Gbd. RM. 5.80.

Georg Schulz, der unter dem Pseudonym Dr. Bertram manche freundliche Plauderei aus dem Leben des alten Livland und manchen wertvollen Beitrag zur Volkskunde seiner Heimat geliefert hat, ist noch heute in seiner baltischen Heimat als Schriftsteller bekannt. Die Bildungsschicht war damals noch innerlich durchdrungen von den Dingen einer bürgerlichen Kultur, die ihre Wurzeln in der Klassik hatte, andererseits aber meldete sich das Volkliche schon kräftig unter der Auswirkung der Romantik. Beides spiegelt sich in Schulz' Briefen an seine Mutter, die mit meisterhafter Auswahl ein geschlossenes Lebensbild geben, so daß man fast das Gefühl einer fortlaufenden Darstellung hat. Er ist zunächst Arzt, dann Schriftsteller und als solcher Beamter der russischen Zensurbehörde. Die Freude am Schönen und

Guten, die Betrachtbarkeit einer fein empfindenden Künstlernatur bestimmen Inhalt und Stil der Briefe. Mit einem gewissen Recht vergleicht der Herausgeber Werner den Verfasser mit Wilhelm von Kugelgen. Er ist ein gütiger und natürlicher Mensch gewesen; ein starker Familiensinn und Liebe zur Mutter klingen aus seinen Briefen. Aber von diesem Persönlichen abgesehen zeigen diese Briefe in geistvoller Beleuchtung die große Welt, der Schulz selbst angehörte. Der baltische Adel, die russische Frage, und das ethnische Problem sind weitsichtig, ja erschütternd vorausschauend beurteilt. Viele Briefe stammen von Reisen nach Berlin, Wien, Paris usw. So bewegt sich der Leser im künstlerisch gebildeten Europa dieser Zeit. Schulz ist auch ein sehr netter Anekdotenerzähler und malt uns manches hübsche Familienbild. So haben wir mit dem Buch eine menschlich wertvolle Biographie für kulturgeschichtlich interessierte Leser städtischer Büchereien.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Wetterfors, Paul: Fridtjof Nansen. Ein Leben als Kämpfer. Übertragen von Emil Schering. Dresden: E. Reißner 1934. 211 S. Lwd. RM. 4.80.

Das mit wundervoller Frische, natürlichem Erzählertalent und tiefer Verehrung geschriebene Buch wird der großen Mannesgestalt Nansens vollauf gerecht. Was sich hier in einem Menschen vereinigte, die kühne Latnatur eines Nordpolforschers, der wissenschaftlich bedeutende Gelehrte, der aufrichtige Diplomat, der warmherzige Organisator des Hilfswerkes für Kriegsgefangene und Flüchtlinge, ist schlechtthin einzigartig. Hier hat die Jugend einen Helden, der ein echtes heroisches Vorbild sein kann. Daß wir damit für die Dorf- und Jugendbüchereien ein glänzend geeignetes Werk haben, ist besonders zu begrüßen.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Bischoff, Charitas: Amalie Dietrich. Ein Leben. Berlin: G. Grote. 418 S. Gbd. RM. 3.50.

Zum Buch selbst braucht man selbst dem Leiter der kleinsten Bücherei nichts zu sagen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß dieses unvergängliche Buch in einer billigen Volksausgabe in geschmackvollem Bände zu haben ist.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Siebenbürgen und Rumänien

Langsam zerfrisst der Westen von Bukarest aus das Donaubauerntum. Immer erschreckender setzt sich die Lässigkeit der Großstadt und der Fragegeist des Bürgers auf dem Lande durch, in deutschen und in rumänischen Siedlungen. Auf drei Ebenen bekämpft der Deutsche Großrumäniens diese Gefahr: politisch, kirchlich und pädagogisch. Auf den gleichen Ebenen, wenn auch nicht in der deutschen Breite und Tiefe, hat der Erneuerungskampf des Rumänentums begonnen: in einem gelungenen Erstlingsroman „So lange die Erde steht“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin) versucht Ernst Wurm die ungebundene und naturlichere Kraft des rumänischen Bauern Trajan Georgescu als die letztlich doch siegende Kraft des Volkstums zu schildern. Gewiß: an keinem Punkte findet der Dichter aus der farbengesättigten Landschaft des Salomigeflusses hinaus in die wogende Entscheidung des politischen Kampfes, an manchen Stellen spürt man sogar einen Rückzug in das Private: dennoch überwiegt am Ende der Glaube an die Kraft dieses stolzen Landvolkes, das den Trug der Bürokratie, den Verrat der Gedanken und das Gift der Zivilisation überwinden soll und (hoffentlich auch) wird.

In schönen Bildern hat Hans Reklaff die Siebenbürger Sachsen vor unsere Augen gestellt. Bischof Glondys hat in einem Vorwort Aufgabe und Auftrag dieser Deutschen umrissen, Misch Drend schrieb Erläuterungen und Erklärungen, so daß wirklich das „Bildnis eines deutschen Bauernvolkes“, wie der Verlag Grenze und Ausland in Berlin W 30 die empfehlenswerten und wichtige Veröffentlichung nannte, entstanden ist. An dieser Stelle ist kürzlich von dem Wert der Schaubücher gesprochen worden, der preußische Kultusminister hat ihre politisch-pädagogische Aufgabe klar herausgestellt:

so bleibt nur die Verwirklichung noch, die Einreihung dieses wesentlichen Bildbandes in die Volksbüchereien. Größere Büchereien sollten auch die von Walter Horwarth veröffentlichten haugeschichtlichen Untersuchungen über „Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen“ (Hontarus-Buchdruckerei, Hermannstadt) besitzen, für den politischen Kampf der Siebenbürger Sachsen ist einmal der Arbeitsdienstbericht der deutschen Jugend, dann aber die Schrift von W. Schunn über „Weg und Feinde der NEDM“ (Verlag H. Schlosser, Hermannstadt, 96 S.) wichtig. Sie zeigt den Kampf der nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung um eine Zusammenfassung und Erneuerung des Deutschtums, und obwohl sie in ihren Einzelheiten natürlich standortgebunden ist, gehört sie schon aus Solidaritätsgründen in reichsdeutsche Büchereien. H. Beyer (Danzig)

Aus dem Weltkriege

Kärenberg, Joachim von: Russlands Weg nach Tannenberg. Mit 8 Bildern und 4 Karten. Berlin: Universitas (1934). 259 S. Lwd. RM. 5.80.

Eine schöne Bereicherung der Weltkriegsliteratur, die entschiedene Förderung durch die Volksbüchereien verdient. Zum ersten Male ist hier ein Versuch unternommen, der bislang infolge der Schwierigkeit der Materialbeschaffung aussichtslos erschien: die russische Entwicklung vom Kriegsausbruch bis zur Schlacht bei Tannenberg zu schildern. Mit Hartnäckigkeit ist es dem Verfasser gelungen, entlegene und schwer erschließbare Quellen zu öffnen. So liefert er in 70 knappen Bildern und Szenen vom Zarenhofe, aus den Diplomatenzirkeln, aus den Quartieren der Armeeführer oder vom Schlachtfelde selbst eine dramatisch bewegte, durch viele konkrete Einzelszüge belebte Geschichte jener 43 Tage, in denen die russische Dampfwalze, wuchtig heranbrausend, ihrem furchterlichen Verhängnis entgegenrollte. Wenn man hier erfährt, in welcher Kampf- und Siegesstimmung, in welchem Vernichtungswillen die russische Führung anfangs lebte, welche Übermacht das Riesenreich gegen uns heranschob, wird es erst völlig deutlich, welche Gefahr durch den Sieg von Tannenberg von Ostpreußen und vom Reich abgewendet worden ist. Auch wenn die deutsche Seite hier gemäß der Absicht des Buches im Hintergrund bleibt und die dortigen Ereignisse und Handlungen nur gelegentlich zum Verständnis der russischen Vorgänge eingeschoben sind, wird doch die einzigartige Feldherrnleistung wie auch die Leistung der deutschen Armeen durchaus deutlich, deutlicher vielleicht noch als in dem ausgezeichneten, aber rein militärischen Buch von Elze (Vespr. f. D. u. B. 1930, S. 347), das doch die russische Übermacht nicht so handgreiflich vor Augen führt. Besonders bemerkt sei noch die ritterliche Haltung, die in dem ganzen Buche dem besiegten Gegner gegenüber eingenommen wird. — Für die Dorfbüchereien ist die Lektüre infolge der vielen russischen Namen und zum Teil nur andeutenden Gespräche wohl reichlich schwierig. Kleinstadtbüchereien schon werden genug begeisterte Leser dafür finden. R. Kossow (Königsberg/Pr.)

Skowronnek, Richard: Grenzwatch im Osten. Sturmzeichen. Das große Feuer. Romane aus Deutschlands schwerster Zeit. Berlin: Ullstein. 379 S. Lwd. RM. 3.85.

Die beiden Bücher Skowronneks sind als leichte Unterhaltungsektüre bekannt und haben durch ihre vorliegende Zusammenfassung unter einem gemeinsamen, geschäftlich werbenden Titel durchaus nicht an Wert gewonnen. Diese Vermischung von nationaler Stimmungsmalerei auf dem Hintergrund der großen geschichtlichen Ereignisse von 1914 mit raffiniert gegebener Gesellschaftszeichnung einer verfunkenen, mit allen Schwächen ihres Wesens belasteten und untergangstreifen Welt widerspricht vollkommen den heutigen Grundforderungen deutschen Schrifttums. Der deutsche Leser muß diese Literatur überwinden; Skowronnek soll damit seine Heimatliebe und Bodengebundenheit nicht abgesprochen werden, als Schriftsteller dieser Romane hat er aber unserer Zeit nichts mehr zu sagen.

Wünschenswert wäre es, wenn der Ullstein-Verlag nun endlich in seinen Verlags-Anzeigen am Schluß seiner Werke die Reklame für Vicki Baums „Stud. chem. Helene Willfür“ und Thoma's „Die Katrin wird Soldat“ unterließe. Wir sind schon im Jahre 1934. W. Salewski (Schneidemühl)

Michel, Walter: Die Heimkehr der Maria Volker. Die Geschichte eines Berges und einer großen Liebe. Braunschweig: Westermann 1933. Geh. RM. 3.80; Lwd. RM. 4.80.

Das schwere, blutige Ringen der deutschen Front um den Hartmannsweilerkopf im Weltkriege gibt hier die Kulisse zu einer reichlich sentimentalen und gesuchten, nur von der Unterhaltungsseite zu wertenden Liebesgeschichte zwischen einem Offizier des Kampfabschnittes und einem deutschen Mädchen aus der Nachbarschaft des Berges. Auch sonst ließe sich viel gegen das Buch sagen. Entbehrlich.

W. Salowski (Schneidemühl)

Stoffregen, Goetz Otto: Spuk in Frankreich. Mit Zeichnungen von Hans Meid. „Die Erhebung“, Dokumente zur Zeitgeschichte. Berlin: Paul Steegemann (Cop. 1934.) 62 S. Kart. RM. 1.—.

Das zwar nett geschriebene und gut ausgestattete Büchlein, das sich am besten für kleine Geschenkzwecke eignet, versucht Soldaten des großen Krieges zu zeichnen, die diesen, gehemmt durch ihr „zweites Gesicht“, seelisch nicht überwinden konnten. Eine solche Darstellung verlangt aber nicht so billige Mittel, mit denen diese vier, etwas lose zusammengefaßten „Spukgeschichten“ erzählt werden. Es ist auch nicht erfindlich, warum der rührige Verlag sie seiner bekannten neuen Bücher-Reihe „Die Erhebung“ beifügt. Auf diese „Dokumente zur Zeitgeschichte“ kann die Volksbücherei verzichten. W. Leffler (Berlin)

Volker, Dietrich: Totenkreuz in Flandern. Berlin: Stollberg 1933. 159 S. Lwd. RM. 4.—.

Das mit einem Geleitwort von General der Inf. Sirt von Arnim, dem Führer der 4. (Flandern-) Armee, versehene Buch beschränkt sich auf die wichtigsten Episoden der Fronttätigkeit in Flandern. Es gibt unmittelbar die Eindrücke von mehreren Kampftagen wieder, so wie sie der einzelne in der Schlacht auf sich selbst angewiesene Mann erlebt. Die Stimmung der fechtenden Truppe kann in ihrer seelischen Aufgerissenheit nicht realistischer aufgezeigt werden als in solchen zusammengeballten kurzen Kapiteln, in denen immer wieder die Pflicht den Sieg über das Grauen der Materialschlacht davonträgt. Zur Unterbrechung der erschütternden Bilder von der Kampflinie sind knappe Tagesberichte der obersten Heeresleitung und beteiligter Infanterieregimenter ähnlich wie bei Wittke „Durchbruch anno 18“ zwischen einzelne Kapitel gesetzt. Dem Verleger gebührt Dank für die geschmackvolle Anordnung des Textes, des Einbandes und der Bildauswahl von Originalaufnahmen des Verfassers. Das Buch ist für alle Bibliotheken geeignet.

Sunder (Berlin)

Behrt, Rudolf van: Die Deutschen kommen! 1914 vor Paris. Berlin: Ullstein 1933. 258 S. Kart. RM. 3.—.

Die für den weiteren Verlauf und damit für den Ausgang des Weltkrieges so bedeutungsvolle Marne-Schlacht findet hier eine neue, wenn auch zuweilen etwas „journalistische“ Art der Darstellung. „Auf Grund zeitgenössischer Berichte“, die zwar nur zum Teil angegeben sind, wird die schwierige Lage der französischen Armee und besonders der schlecht befestigten Stadt Paris infolge des anhaltenden, siegreichen Vormarsches der deutschen Truppen im ersten Kriegsmonat gezeigt. Die für die französische Regierung und die militärische Oberleitung so gefährlichen Folgen: Panik und Hilflosigkeit in Paris und eine zunehmende Demoralisierung der von den Engländern unzureichend unterstützten Armeen Joffres und Gallienis waren in diesem Umfang bisher wenig bekannt und auch die deutsche oberste Heeresleitung hat 1914 zu spät oder nur ungenügend erfahren, wie nahe und leicht der Sieg durch die damals mögliche Erreichung der französischen Hauptstadt gewesen ist. Trotz der berühmten, von einem französischen Flieger zufällig entdeckten „Lücke“ zwischen den Armeen Kluck und Bülow stand die deutsche Sache gut bis zum so verhängnisvollen Abbruch der Schlacht am 9. September. Dieses „Wunder an der Marne“ mit seinem für Deutschland tragischen Ausgang vereitelte den Schlieffenplan und machte den Überraschungssieg zunichte. Diese Tatsache ist hier gut und knapp ohne eigene Stellung-

nahme zu der „Schuldfrage“, über die es eine reiche Fachliteratur gibt, skizziert. Das Buch ist daher für kleinere Büchereien, die nicht im Besitz der amtlichen Veröffentlichungen sind, als eine Zusammenfassung des Gesamtgeschehens zu empfehlen.

W. Leffler (Berlin)

Brandis, Cordt von: Von Lüssen, Kohldampf und Etappenhengsten. Berlin: Traditions-Verlag Rolf (1934). 181 S. Kart. RM. 2,50.

Das Buch wird vom Verlag als die zweite, um einige Abschnitte erweiterte Auflage von C. v. Brandis: „Der Kriegstarke“ 1932 vorgelegt. Wie der alte, so erweckt auch der neue Titel zunächst falsche Vorstellungen. Man erwartet ein Buch von allerlei militärischen Schnurren und Schwänken im Stile Peter Purzelbaums oder gar eine Schweißklade und erhält etwas viel Wertvolleres. Etwas, das dem Douaumont-Erstürmer Brandis innerstes Bekenntnis bedeutet, Bekenntnis nämlich zu einer Freundschaft und Kameradschaft über den Tod hinaus. Brandis hat seine und seines 1920 im Baltikum gefallenen Freundes Erlebnisse und dessen lustigen Streiche mit manchmal sehr erzieherischer Tendenz für die davon Betroffenen — ein Hauptmann Latour, freilich mit umgekehrtem (positiven) Vorzeichen — der Nachwelt übergeben. Die militärisch knappen, humordurchsonnten Erzählungen enthalten nicht nur die Lebensgeschichte dieses unverbildeten instinktsicheren, mecklenburgischen Landjunker-Offiziers, Adolf des Kriegstarken, der das Herz seiner Leute besitzt. Sie geben in wenigen scharfen Strichen auch ein Bild vom Verlauf des Krieges, der Revolution einschließlich der Baltikumkämpfe. Das Buch verdient in der Romanliteratur des Krieges, welche in humoristischer Darstellung seine Härten und Unbilden etwas zu mildern sucht, einen Ehrenplatz. Dabei bleibt es ein durchaus männliches, niemals oberflächliches Buch und ist daher geeignet, nicht nur den Kriegsteilnehmer, sondern auch jung und alt in allen Büchereien zu fesseln.

W. Funcker (Berlin)

Thimmernann, Hermann: Der Sturm auf Langemarck. Von einem, der dabei war. München: Knorr & Hirth 1933. III S. Gbd. RM. 1,90.

Die Geschichte des deutschen Volkes in den letzten zwanzig Jahren ist reich an Blutopfern, die Symbol wurden. Langemarck war das erste. Thimmernann gelingt es in seiner Darstellung des Sturmes auf Langemarck, zu zeigen, warum gerade diese Kriegshandlung Symbol werden konnte: Symbol der Opfer- und Todesbereitschaft deutscher Jugend. — Mit diesem kleinen Buch hat uns ein Dichter ein Denkmal des großen Krieges von bleibendem Wert geschenkt.

Bathe, Rolf: Frankreichs schwerste Stunde. Die Meuterei der Armee 1917. Potsdam: H. Protte 1933. 142 S. Lwd. RM. 3,90.

Im Frühjahr und Sommer des Jahres 1917 hat Frankreich seine schwersten Wochen des Weltkrieges durchlebt, die Meuterei ganzer Regimenter seiner Truppen. Wie es zu dieser Meuterei kommen konnte, schildert Bathe aus deutschen, vor allem aber französischen und auch englischen Quellen. Seine Darstellung der Zeit vom Herbst 1916 bis zum Herbst 1917 gehört mit zu den besten und lebendigsten Schilderungen aus dem Weltkriege. Sie ist besonders dadurch interessant, daß sie uns einen umfassenden Einblick in die französische Lage zu dieser Zeit gibt. Die Kämpfe, die damals in Frankreich zwischen Regierung und Generalstab ausgefochten werden mußten — die großen Opfer, die die Kriegsführung bisher gekostet, hatten eine ungeheure Welle der Mutlosigkeit und Kriegsmüdigkeit im französischen Volke ausgelöst — finden in dem Buch eine so spannende und so unmittelbare Darstellung, daß man es zum Schluß aufs tiefste erschüttert aus der Hand legt. — Dieses Denkmal vom Kriegserlebnis eines gegnerischen Volkes und von seinen Blutopfern im Weltkriege gehört in jede mittlere und größere Bücherei.

W. Döring (Berlin)

Bara, Jakob: Krieg im Gebirge. Klagenfurt: U. Kollitsch 1934. 77 S. Kart. RM. 1.50.

Tagebuchblätter eines Soldaten, der in Kärnten und Südtirol mitgekämpft hat. Die Aufzeichnungen sind in ihrer Sachlichkeit doch eindringlich und packend. Sie geben ein ungekünsteltes Bild von dem Heldenstum der Alpenkämpfe.

Lily Zweck (Berlin)

Springenschmid, Karl: Helden in Tirol. Stuttgart: Franck'sche Verlagsbuchhandlung 1934. 142 S. Lwd. RM. 3.80

Der Novellenband erzählt von Kampf und Tod in den Bergen. Besonders eindrucksvoll sind die Erzählungen aus dem Weltkrieg: von Sepp Innerkoflers Heldentod am Paternkofel, vom Kampf im Gletschereis an der Ortlerfront u. a. — Das Buch ist auch für Jugendliche gut zu verwenden.

Lily Zweck (Berlin)

Pernetz-Holenia, Alexander: Die Standarte. Roman. Berlin: S. Fischer 1934. 362 S. Lwd. RM. 5.80.

Dieser Österreicher Alexander Pernetz-Holenia ist ein Kerl, der schreiben kann. Aber er steht zu dieser seiner Gabe in einer so überlegen-ironischen Distanz, daß er eigentlich von einem Literaten der üblen Sorte nicht recht zu unterscheiden ist. Hier schreibt er einen Roman aus dem Kriege. Ein junger Fähnrich steht bei einer Opernvorstellung in Belgrad in der Loge einer Erzherzogin ein junges Mädchen, das ihn derart bezaubert, daß er, unbekümmert um die Etikette, in die Loge eindringt, nur um die Angebetete kennen zu lernen. Er wird zwar zur Strafe an die Front versetzt, aber allnächtlich reitet er nach Belgrad, um die Geliebte im Konak zu besuchen. Aber während er so seiner Liebe nachreitet, vollzieht sich um ihn herum die Auflösung der k. u. k. Armee in immer offener meuternde Völker. Und als dann sein eigenes meuterndes Regiment von treu gebliebenen Truppen zusammengeschossen wird, erlebt der kleine Fähnrich plötzlich den großen Sinn, der in dem Feldzeichen des Regiments, der Standarte, steckt, er sieht trotz Liebe und trotz offenem Zerfall um sich nur noch die eine Pflicht, diese Standarte zu retten. Als Letzter des Regiments bringt er unter mehrfachem Einsatz des Lebens das Fahnenstück nach Wien, um hier zu erleben, daß niemand, auch der Kaiser selber nicht, nach solchem „Fegen Tuch“ fragt. — Das wäre kein übler Vorwurf für einen Dichter, der hier in einem großen Sinnbild gegenüberstellen könnte das Einzelschicksal und die den Einzelnen bindende und überwindende Macht; aber bei Pernetz-Holenia bleibt letztlich alles relativ, trotz einzelner starker Szenen und trotz mancher Ansätze, zu jener großen Einstellung durchzustoßen. Im Grunde hat der kleine Reiteroffizier da am Ende des Krieges nur ein paar „tolle Sachen“ erlebt, eine fleckige Liebesgeschichte, den Untergang eines Reiches, einige abenteuerliche Situationen im Konak und schließlich noch die merkwürdige Geschichte mit der Standarte. Und wo solcherart die Werte relativiert werden, da erkennen wir die Dekadenz und das Literatentum, das gerade an einem großen Thema am sichersten versagt.

K. Schulz (Jena)

Eisenthal, Wilhelm: Kameraden. Das Buch vom österreichischen Frontsoldaten. Wien: Saturn-Verlag 1934. 230 S. Kart. RM. 4.—.

Jungnickel, Max: Der kalte Wolf. Leipzig: R. Rittler (Cop. 1933). 126 S. Brosch. RM. 1.50.

Weddigen, Otto: Unser Seeheld Weddigen. Sein Leben und seine Taten. Vervollständigt und berichtigt auf Grund eingehender Forschungen und genauer Unterlagen des Reichsmarineamtes. Mit 4 Abb. 79.—80. Tsd. der Gesamtauflage. Berlin: Drei Lärme-Verlag (Cop. 1933). 96 S. Brosch. RM. 1.—.

Einen Eindruck von der Größe der Aufgaben, die den Deutschen des Habsburgerreiches im Weltkrieg gestellt waren, vermittelt dieses „Buch vom österreichischen Frontsoldaten“. Der „Kamerad

Schnürschuh“, wie er in Norddeutschland meist so falsch und so verächtlich genannt wurde, der deutschstämmige österreichische Soldat und Offizier stand vor noch anderen Schwierigkeiten als seine Kameraden im Westen. Er war der Kern dieser alten, ruhmreichen österreichischen Armee, dieser einzigen Klammer, die den zerfallenden und in zahllose Völkerschaften gespaltenen Donaufstaat zusammenhielt gegen den inneren und äußeren Feind, gegen den Schlandrian der Etappe und die Wirtschaft und den Hader der Politiker. Diese Truppen hielten, so gut sie es vermochten, die langen Grenzen der Monarchie, sie ertrugen den Hauptsturm der Russen und wenn ihnen auch leuchtende Heldentaten versagt blieben, so taten sie doch still ihre Pflicht! Sie waren „Helden der Masse“, diese Männer ungleicher Zunge und verschiedenen Stammes, die weniger für ihre Völker als für Kaiser und Reich, das Vermächtnis der Türkenkriege, stritten und starben. Und wenn auch allzu oft die preussischen Brüder eingreifen und sie „aus dem Dreck ziehen“ mußten, so sollte besonders die Leistung der deutschösterreichischen Kerntuppen nicht verkleinert werden: der unermüdliche Abwehrkampf an der italienischen Front, vor allem im Sommer und Herbst 1918, war hart und schwer! Ja, er wurde heroisch, als das zerbröckelnde Reich und ein Kaiser wie Karl des Blutes nicht mehr wert waren, das um sie in den Bergen noch vergossen wurde.

Sauber und klar, zuweilen weich in ihrer süddeutschen Art, ist die Sprache dieses Buches, das einen guten Platz in der Kriegsliteratur und auch in den reichsdeutschen Büchereien beanspruchen darf.

Weniger überzeugend wirkt der Versuch des Lyrikers Jungnickel, Leben und Sterben des tapferen und jungen Leutnants Thormählen, des stets einsatzbereiten und selbstlosen deutschen Frontsoldaten, zu gestalten. Wir erfahren ausführlich von den holsteinischen Ahnen und der Jugend des früh verwaisten Kadetten und lesen die Beschreibung seiner Taten in Flandern und im Baltikum, in dem der Zwanzigjährige den Soldatentod findet. „Der kalte Wolf“, so nannten ihn seine Soldaten, ist das zeitlose Urbild des willensstarken Latmenschen, dem das Vaterland alles, die Person nichts bedeutet. So ehrlich es der Verfasser meint und so echt sein Zorn über die Revolte von 1918, so gut und fein manches kleine Bild gezeichnet ist, als Ganzes hinterläßt der schmale Band einen zwiespältigen Eindruck. Die Sprache ist oft zu gewollt, die Spannung zu unnatürlich, als daß der Eindruck ein nachhaltiger sein würde. Doch ist die Schrift für kleinere Büchereien, die wenig über die Kämpfe im Baltikum besitzen, zu empfehlen.

Otto Weddigen, der vor 20 Jahren „dem U-Boot Weg und Zukunft gewiesen“ hat, ist schon zu einer legendären Gestalt geworden. Der Verfasser, einer Seitenlinie des Geschlechtes entstammend, hat seine 1915 erstmals erschienene Arbeit erweitert und mit wertvollen genealogischen und statistischen Angaben versehen. Sie gehört in alle, besonders in die Jugendbüchereien. W. Leffler (Berlin)

Waldeyer-Hart, Heinz von: Admiral Hipper. Das Lebensbild eines deutschen Flottenführers. Mit 16 Abb. Mit einem Geleitwort von Admiral Dr. h. c. Raeder. Leipzig: R. Kitzler 1934. 255 S. Lwd. RM. 4.80.

Das Buch ist mehr als eine Lebensbeschreibung des Admirals. Da er schon 1881 Kadett wurde, spiegelt sich in seiner Laufbahn die Entwicklung der deutschen Flotte, vor allen Dingen aber die Seekriegsgeschichte 1914–1918. Dadurch, daß gerade Hipper im Mittelpunkt steht, läßt sich der Nordseekrieg gut gruppieren und erzählen. Das geschieht an der Flottenleitung der ersten Jahre, indem eine Kritik geübt wird, die, ohne unwornehm zu sein, doch nicht zurückhält. Erzählung und Betrachtung stehen in gutem Gleichgewicht, so daß die Darstellung lebendig bleibt. Sie ist somit sehr brauchbar für die Volksbücherei und auch schon für die ältere Jugend geeignet. Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Carl, Ernst: Einer gegen England. Erlebnisse und Enthüllungen des deutschen Meisterspions 1914–1918. Mit vielen Abb. aus zeitgenössischen englischen Quellen. Neutlingen: Enßlin & Laiblin 1934. 288 S. Lwd. RM. 4.—.

Es handelt sich um eine ganz erstaunliche Enthüllung. Das Rätsel, wie die „Hampshire“ mit Lord Ritzener vernichtet wurde, deckt einer der Hauptbeteiligten auf. Ernst Carl, der während des ganzen

Krieges in England mit tollkühner Dreistigkeit spionierte, hatte die Verbindung mit den Sineirern aufgenommen, die Ritschener, den schärfsten Gegner des irischen Volkes, koste es was es wolle, aus dem Wege zu räumen trachteten. Durch einen irischen Matrosen schmuggelte man eine Zeitbombe in die Munitionskammer der „Hampshire“, die zu berechneter Zeit wirkte. Fast unausdenkbar aber ist der dann vorbereitete Anschlag, nach der gleichen Methode die ganze englische Flotte zu vernichten, der ziemlich weit gedieh, allerdings nicht klappte. Der Meisterspion wurde verhaftet. Schier unglaublich ist seine Rettung, denn das Verfahren wurde eingestellt, weil seine Frau, eine Engländerin aus angesehenem Hause, aus sicherem Versteck mit der Enthüllung drohte, welche der englischen Regierung sehr ungelegen gekommen wäre. Die Angaben klingen glaubwürdig, weil genaue Einzelheiten angeführt werden. Man fragt sich nur, warum die Aufdeckung so spät kommt. Das Buch ist nicht immer sonderlich geschickt erzählt, aber sehr fesselnd.

Fr. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Klein, Pitt: Achtung! Bomben fallen! Hrszg. v. Hans Lehr. Leipzig: R. F. Koehler (Cop. 1934). 157 S. Lwd. RM. 2.85.

Über 100 Übungs-, Aufklärungs- und Angriffsfahrten mit den verschiedensten Luftschiffen hat der Obermaschinistenmaat Pitt Klein im Weltkrieg mitgemacht. In kurzen, tagebuchartigen Aufzeichnungen schildert er seine Erlebnisse und Erfahrungen. Oft geht er dabei auch auf technische Einzelheiten ein, so daß uns durch die Berichte auch von dieser Seite der Luftschiffahrt, den Aufgaben und der täglichen Arbeit der Mannschaften, eine lebendige Vorstellung vermittelt wird. Wirken auch einzelne dieser Erzählungen hier und da ein wenig trocken, so wird das Buch doch gerade von einfachen Menschen gern gelesen werden, weil es in einfacher Sprache die Begeisterung schildert, die solche kleine geschlossene, auf Gedeih und Verderb verbundene Kampfgemeinschaft erfüllt, darüber hinaus aber auch beinahe in jeder einzelnen Erzählung mit ganz einfachen Gedanken das im Kriege sich vollziehende Schicksal von Millionen Menschen angedeutet wird.

Langsdorff, Werner v.: Flieger am Feind. Einundsiebzig deutsche Luftfahrer erzählen. Gütersloh: E. Bertelsmann (Cop. 1934). 355 S. Lwd. RM. 4.40.

Das Buch ist ein kleines Lexikon der deutschen Kriegsflyer. Fast alle bekannten Kriegsflyer sind mit kurzen Erlebnisschilderungen aus ihrer Fliegerzeit im Kriege in diesem Sammelband vertreten. Teils in Erzählungen, teils in Tagebuchaufzeichnungen kommt in erster Linie die sportliche Seite der Fliegerei zum Ausdruck. Reiches Bildmaterial, vor allem Photos der Fliegerpersönlichkeiten, und im Anhang kurze Lebensbilder der Flieger vervollständigen den Wert des Buches als Lexikon. Die Darstellung der Erlebnisse selbst ist trotz der Kürze aller Beiträge sehr lebendig — nur manchmal ein wenig zu unterhaltend. Das Buch ist vor allem für größere Büchereien geeignet.

W. Döring (Berlin)

Ibrügger, Fritz: Deutsche auf beiden Seiten. Sternenbanner über deutschem Schicksal. 1.—4. Lfd. Berlin: West-öst-Verlag (Cop. 1934). 303 S. Lwd. RM. 3.50, kart. RM. 2.80.

Dieses jüngst erschienene Kriegsbuch eines Frontkämpfers ist eines der nachdenklichsten und in seiner Auswertung bedeutsamsten in der Fülle dieser ganzen Literatur: tritt hier doch das Einzelschicksal ganz zurück vor der schmerzlichen Tatsache, daß auch im Weltkrieg Deutschland wiederum mit von Deutschen in einem unehelichen Kampfe besiegt wurde. In diesem Buche wird aus eigenem bitterem Erleben an die oft ausgesprochene und ernste Frage gerührt, ob der Einsatz der Amerikaner, ob „die geballte Kraft eines ganzen Erdteils“ das harte vierjährige deutsche Ringen zugunsten der erschöpften Entente beendete. Ibrügger bejaht dies in vollem Umfang! „Die Amerikaner entschieden den Krieg. Ohne den Einsatz des amerikanischen Millionenheeres wären die Ententearmeen zweifellos unter dem ungeheuren Druck der großen deutschen Offensive im Frühjahr 1918 zusammengebrochen. Hinsichtlich des Einsatzes der Amerikaner im Weltkriege haben wir Deutschen uns gründlich geirrt. Wir haben nicht nur in einer heute kaum glaublichen Weise die den Amerikanern zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten,

sondern auch ihren soldatischen Kampfwert völlig unterschätzt. Wir haben Ursache, aus diesen folgenschweren Irrtümern zu lernen.“ — Der Beweis für diese im Vorwort ausgesprochenen Sätze ist die Schilderung der Eindrücke und Erlebnisse, die der Verfasser und seine Kameraden in ihrer einjährigen Kriegsgefangenschaft in den amerikanischen Lagern in Mittel- und Südfrankreich hatten.

Der tapfere und sich mit eiserner Energie verteidigende deutsche Soldat, ausgehungert, schlecht versorgt und kaum noch mit den nötigen Waffen versehen, befand sich in einer hoffnungslosen Unterlegenheit gegenüber dem Aufwand an Truppen und Material, das die Vereinigten Staaten ihren Verbündeten in letzter Stunde zur Verfügung stellten.

Am „Toten Mann“ standen am 26. September 1918 nach einem offiziellen amerikanischen Bericht auf einer Front von kaum 50 Kilometern 630000 Amerikaner und 138000 Franzosen mit 3928 Geschützen vor der deutschen Front (S. 179/80)! Diese rein technische Leistung wurde unterstützt durch eine ausgezeichnet arbeitende Organisation der amerikanischen Kriegspropaganda. Der amerikanische Soldat war „von seiner ‚Kettermission‘ tief überzeugt“ und gab der Armee „in den letzten Kriegsm Monaten auch noch das moralische Übergewicht“ (S. 146).

So kämpfte gegen uns — und diese Feststellung ist das Wichtigste an Ibrüggers Buch — eine Nation, die zu einem nicht geringen Teil von Deutschen und mit deutschem Blut begründet war. Die Soldaten der USA. von 1918 waren teilweise Söhne und Enkel von Deutschen, für die in der zu eng gewordenen Heimat kein Raum mehr war oder die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen nach Amerika auswandern mußten. Diese deutschblütigen Truppen waren mit die besten des amerikanischen Heeres. Um diese deutsche Tragödie in ihren Ursachen erkennen zu lassen, hat der Verfasser seinem eigentlichen Kriegsbuch noch einen mit Literaturangaben versehenen Rückblick auf die deutsche Auswanderung nach Nordamerika angefügt, der eine knappe und gute Übersicht gibt über die vielen Millionen Deutscher, die drüben eine neue Heimat finden mußten. So ist es zu erklären, daß viele, die erst wenige Jahre vor dem Krieg ausgewandert waren, gegen die alte Heimat antraten.

Das „mit unerbittlichem Willen zur Wahrheit“ geschriebene Buch ist in seiner einfachen und klaren Sprache trotz mancher Wiederholungen überzeugend. Es zeigt, daß wir die Fehler der Vergangenheit erkennen und aus ihnen lernen müssen. Und es fordert, die Auslandsdeutschen stärker als bisher an das Mutterland heranzuziehen, ungeachtet der vielen Widerstände, denen sie und wir zur Zeit von Seiten der ewigen Feinde des Deutschums ausgesetzt sind. Für die politische Schulungsarbeit ist das Buch in allen Büchereien zu gebrauchen.

W. Leffler (Berlin)

Neuere Literatur über Sowjet-Rußland

„Unser Problem ist der Osten“ überschrieb Moeller van den Bruck einen Zeitschriftenaufsatz im Jahre 1916 — ein programmatisches Wort, das für uns heute genau so wie vor zwanzig Jahren gilt. Der Osten, das ist in erster Linie Rußland, das Land, zu dem wir ein Jahrhundert lang (Ende des 7jährigen Krieges bis 1878) gute politische Beziehungen unterhielten, das heute zwar als Träger des Sowjetsystems ein sehr zweifelhafter politischer Partner für uns ist, von dem aber seine besten Kenner und Freunde glauben, daß der Bolschewismus durchaus nicht das letzte Wort ist, das Rußland in der neuesten Geschichte zu sprechen hat. Und in der Tat, sofern die großen Dichter und Schriftsteller das Gewissen der Nation und die höchste Verkörperung des Volksgesistes sind: ein Dostojewski, ein Tolstoi und die Sowjetleute — das paßt nicht zusammen, vielmehr müßte der durch diese Namen bezeichneten Gedankenwelt eine ganz andere politische Form entsprechen. Und so dürfen wir denn, einmal in Hegelscher Dialektik

zu reden, hoffen, daß nach der These Zarismus und seiner Antithese Bolschewismus Rußland einmal zu einer volksorganischen Synthese gelangen werde, sollte es auch noch so schwere Prüfungen auf dem Wege dahin zu bestehen haben. — Die folgenden Besprechungen fassen einige neuere, seit 1933 erschienene Bücher über Rußland und den Bolschewismus zusammen. Der erste Platz unter ihnen gebührt:

Moeller van den Bruck, Arthur: Rechenschaft über Rußland. Hrsg. von Hans Schwarz. Berlin: Berl. Der nahe Osten 1933. 202 S. Gzl. RM. 2.70.

Das Buch ist eine von Hans Schwarz besorgte Zusammenstellung von Einzelaussagen, die Moeller für die „Stimmen aus dem Osten“ und das „Gewissen“ geschrieben hat, sowie von Einleitungskapiteln zu seiner bei Piper erschienenen Dostojewski-Ausgabe. Der Hauptteil gilt denn auch dem Werk und der Persönlichkeit des großen Russen, in dem er mit Recht die reinste Inkarnation der slawischen Volksseele erblickt: gläubig, volksnahe, national, auf die russische Sendung vertrauend, die Menschenliebe verkündigend und um dunkelste seelische Problematik wissend. Der heute bei uns herausgestellte völkisch-rassistische Seelentypus ist freilich dem Dostojewskischen sehr fern, jedoch nicht völlig fremd. Auch ein Nietzsche glaubte bereits, „das Eintreten der Russen in die Kultur“ als ein „Zeichen des nächsten Jahrhunderts“ wahrnehmen zu müssen. Die anderen mehr politischen Kapitel vertreten in verschiedenen Variationen den Standpunkt einer deutschen Ostorientierung, nehmen auch mehrfach — immer in geistvollüberlegener Schau — zu aktuellen Zeitereignissen, wie der Konferenz von Genua und dem Vertrag von Rapallo, Stellung. Eine gewisse Schwäche des Buches besteht darin, daß die bolschewistische Tatsache darin allzu sehr beiseite gelassen wird. Hielt auch Moeller sie für in Kürze vorübergehend? Das Buch wird besonders beim Lesepublikum unserer Großstädte, wo während der letzten Jahre so viel — meist falsch orientierte — Rußlandbegeisterung gezüchtet wurde, gut verwendbar sein.

Kramer, Franz Albert: Das rote Imperium. München: Kösel & Pustet (1933). 213 S. Gbd. RM. 4.80.

Der Verfasser hat Rußland kreuz und quer bereist, seine Eindrücke schließen das Jahr 1932 mit ein. Fesselnd und gewandt geschriebene Stimmungsbilder und Berichte machen uns bekannt mit den verschiedensten Bezirken der Politik, der Wirtschaft, des öffentlichen und privaten Lebens des Russen von heute. Als bezeichnend für die letzte Entwicklung stellt Kramer gelegentliche Ausbrüche von Gereiztheit und Verzweiflung in der Bevölkerung selbst in Gegenwart von Rotarmisten u. a. fest, wie sie vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen seien. In militärischer Hinsicht meint er, „Rußland könnte nicht für wenige Wochen Krieg führen, ohne überall den Aufstand der Bevölkerung gegen die Sowjets aufflackern zu sehen.“ Auch sein Urteil über die Wirtschaft ist äußerst pessimistisch: „der Fünfjahresplan mit seinem überreichten Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte und Reserven für eine in der Gesamtwirkung ertraglos gebliebene industrielle Ausrüstung — zu Lasten der Nahrung und der Landwirtschaft und um den Preis einer allgemeinen Verelendung — ist die furchtbarste Sabotage gewesen, die gegen die russische Wirtschaft verübt werden konnte.“ Wie weit diese Urteile berechtigt sind, muß die kommende Entwicklung lehren. — Die flüssige und dabei solide Darstellung macht das Buch für die Volksbücherei durchaus geeignet.

Niedermayer, Oskar von, und Juri Semjonow: Sowjet-Rußland. Eine geographisch-politische Problemstellung. Geleitwort von Karl Haushofer. Mit 28 Kartenskizzen. Berlin-Grünwald: BOWINDEL 1934. 151 S. Brosch. RM. 4.50.

Eine gründliche und gebiegene Arbeit, die bei knappem Umfang eine Fülle von Material zur Geopolitik Rußlands bietet. Niedermayer hat in jahrelangem Landesaufenthalt reiche Erfahrungen sam-

ineln können, Semjonow selbst ist im Ausland lebender Russe. Die geschickte Nationalitätenpolitik der Sowjetregierung wird hier abermals (Kap. 2) bezeugt, und nachdrücklich wird auf den neurussischen Nationalismus — unbeschadet aller internationalen Ideologie — hingewiesen; er hat seinen Ursprung im Bürgerkrieg in der Verteidigung des Landes gegen die von auswärtigen Mächten unterstützten Expeditionsheere. Hingewiesen sei auf das Kapitel „Wehrgeographie“ sowie auf die Ausführungen über das Verkehrswesen, wobei sich zeigt, daß der Mangel an Eisenbahnen noch immer ein wunder Punkt, ein „Engpaß“ (wie die Russen selbst sagen) der Wirtschaft und Verteidigungslage Rußlands ist. Für alle größeren Büchereien.

Funk, Fritz: 3 Jahre unter Hammer und Sichel. Tagebuch eines Ingenieurs. Berlin: Volk und Reich 1933. 123 S. Hart. RM. 2,50

Dem Beruf des Verfassers gemäß gibt dieses knapp und sachlich berichtende Tagebuch aus den Jahren 1929—32 einen engeren Ausschnitt aus dem sowjetrussischen Wirtschaftsbereich: den einzelnen Industriebetrieb, seine technischen Leiter, seinen „roten Direktor“, Betriebsorganisation (oder jeweils auch — desorganisation), russische Arbeitsmethodik und Arbeitsauffassung lernen wir hier kennen. Daneben fallen Schlaglichter auf Bahnverkehr, Hotelleben, Lebensmittelversorgung u. a. Im allgemeinen kein erfreuliches, bestimmt aber sachliches und nicht entstellendes Bild der Menschen und Verhältnisse und als Ganzes ein interessanter Beitrag zur Wirtschaftskunde Sowjetrußlands. Vornehmlich für städtische Büchereien.

Stepun, Fedor: Das Anstich Rußlands und das Gesicht der Revolution. Bern, Leipzig: Gottschalk-Berl. (1934). XI, 104 S. Lwd RM. 5.—. (Reihe religiöser Russen. Bd. 1.)

Der Verfasser der gedanken- und aufschlußreichen Briefe eines russischen Offiziers („Wie war es möglich“) legt hier eine ausgezeichnete psychologische und kulturphilosophische Studie über Rußland und den Bolschewismus vor. Auf ein einleitendes Kapitel über Landschaft und Volkstum folgt eine vorzügliche geistesgeschichtliche Skizze der russischen Intelligenz und ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert. Das merkwürdige Zurückgebliebensein der russischen Geistigkeit dem Abendland gegenüber will Stepun auf die ausschließliche Beschäftigung mit der alt-slawischen Bibel und der Abfassung von Chroniken in den Klöstern zurückführen, während die Geistlichkeit des übrigen Europa in den mittelalterlichen Jahrhunderten durch die scholastische Philosophie und die antike Literatur geistig geschildert wurde. So nahm auch die primitivere und im Grunde auf religiöse Werte gerichtete russische Seele die westeuropäischen Ideologien monomanisch wie neue Erlösungslehren in sich auf. Heilslehre, ins Dämonische verkehrt — das ist für Stepun die Macht und Gefährlichkeit des Bolschewismus, dessen Analyse der dritte Teil des Buches gilt. Übrigens ist der Verfasser auch dem altkonservativen Rußland gegenüber durchaus kritisch gestimmt. Das Buch sei den Büchereien schon mittlerer Größe nachdrücklich empfohlen.

Kologriwow, Iwan von: Die Metaphysik des Bolschewismus. Drei Vorlesungen über seine geistigen Quellen, seine Geschichte, sein Wesen. Salzburg: Pustet (1934). 80 S. Gbd. RM. 2,90. (Bücherei der Salzburger Hochschulwochen Bd. 3.)

Dieser Versuch, den Bolschewismus nach Gehalt und Wesen aus der russischen Geistesgeschichte vom 17. Jahrhundert ab zu erklären, kann nur als höchst gelungen bezeichnet werden. Der Verfasser ist ehemaliger russischer Gardeoffizier, jetzt Bibliothekar in Paris, übrigens Jesuit; ein Mann, der neben gründlicher Kenntnis seines Stoffes und gutem Stil geistige Schau besitzt. Seine überaus lehr-

reichen Ausführungen kristallisieren sich um den dem Russentum innewohnenden messianischen Gedanken, der nach Kologriwof zum erstenmal im 17. Jahrhundert deutlich durchbricht in Gestalt einer altgläubigen Opposition („Raskolniki“) gegen die Reformen des Patriarchen Nikon. Auch das Auseinanderfallen zwischen weltlicher Macht, kirchlicher Hierarchie und der Masse der Gläubigen nahm damals seinen Anfang. (Dies lernt man hier neu.) Wie dann weiterhin die Entwurzelung der gebildeten Oberschicht sich vollzieht, wie gegen die oberflächliche petrinsche Zivilisation der erste Protest erschallt (Tschandajew), wie die gegensätzlichen Richtungen der Slavophilen und Westler dem 19. Jahrhundert sein Gepräge geben, Welinsky, Herzen, die Narodniki-Bewegung — dies alles zieht mit höchster Anschaulichkeit auf den wenigen Seiten am geistigen Auge vorüber. Im marxistischen Sozialismus bzw. Leninismus vereinigt sich dann der Gedanke von der Weltendung des Russentums mit der Idee der messianischen Berufung des Proletariats. Dies sei „die Seele des Marxismus“, ein Glaubenselement jüdischer Observanz in der sonst so rationalen Lehre, von Lenin meisterhaft benutzt, um die Massen in Bewegung zu setzen: selbst hier noch wirken Glaubensideen, wo offiziell historischer Materialismus verkündet wird. Das Buch schließt mit dem an Dostojewski erinnernden erschütternden Bekenntnis: „Unsere ganze nationale Vergangenheit hat dazu beigetragen, der Revolution diesen Charakter zu geben. Der Bolschewismus ist das Unglück des ganzen russischen Volkes, unser eigenes Verbrechen, für das wir alle die Verantwortung tragen, vor uns selbst, vor der Geschichte und vor Gott.“ — Schon die kleine Bücherei sollte das zum besten Schrifttum über den Bolschewismus gehörende und nicht teure Buch einstellen.

Douillet, Joseph: Moskau ohne Maske. Berlin: Verl. für Kulturpolitik 1933. 224 S. Ggl. RM. 5.—.

Das Buch des belgischen Konsuls Douillet ist nur bedingt brauchbar. Zwar hat der Verfasser den Vorzug, ein langjähriger Kenner des Landes zu sein, doch hat er nur bis zum Jahre 1926 in Rußland gewelt; die Entwicklung seit diesem Zeitpunkt ist also unberücksichtigt geblieben. Die Darstellung beschäftigt sich nicht mit den Teilbezirken des staatlichen und öffentlichen Lebens, sondern greift einzelne Erlebnisse und Beobachtungen auf, um gewisse Erscheinungen des russischen Lebens zu illustrieren, z. B. im 1. Teil die heute ebenso gern wie einst angewandten „Potemkinschen Dörfer“. Der zweite Teil behandelt die kulturellen und moralischen Verhältnisse, der dritte das Terror-Regiment der GPU. Scharfe antisowjetische Tendenz, mitunter etwas überbetont. Für kleine und mittlere Büchereien nicht notwendig.

Elsner, Paul von: Das „gelobte“ Land. Die Wahrheit über das heutige Rußland. Nach Erlebnissen eines Deutschen während der letzten 8 Jahre. Berlin: Huch 1934. 72 S. Brosch. RM. 1.35.

Die kleine, von der Reichsschrifttumsstelle empfohlene Schrift befaßt sich vornehmlich mit der Lage der Arbeiter und Bauern im Sowjetstaat. Wir erhalten hier nochmals eine Bestätigung der bekannten Tatsachen, wie etwa der zwangsweisen Affordarbeit, der Entrechnung der Gewerkschaften (und aller nicht-kommunistischen Sowjetbürger überhaupt), der gewollten Klassifizierung der Arbeiter nach Lohn und Lebensmittelzuwendung (auf dem Weg zur „klassenlosen Gesellschaft“!), der Zwangsarbeit der Deportierten unter den härtesten Bedingungen, der aller europäischen Zivilisationsbegriffe spottende Straß- und Fronarbeitslager. Daneben soll nach Elsner eine erhebliche Arbeitslosigkeit bei Mangel an jeglicher Erwerbslosenfürsorge bestehen. Daß aus dem kommunistischen Sozialismus auf dem Wege zu seiner Verwirklichung ein mit terroristischen Methoden aufrecht erhaltener Staatskapitalismus geworden ist, ist das abschließende Urteil des Verfassers über das bolschewistische System. Die trotz des geringen Umfangs eine Menge von Material enthaltende Schrift wird bei dem geringen Preis schon die kleine Bücherei anschaffen können.

H. Engelhard (Berlin)

Jugendbücher

1. Erzählungen

Bäker, Maria: Jungferle. Bilder von Fritz Kredel. Stuttgart: Thienemann 1934. 61 S. RM. —.85.

Das lustige Pörsönchen auf dem Deckelbild hält, was es verspricht. Es ist ein munteres, natürliches Kind, das jeder gern hat, seine Geschwister und Spiellkameraden der Straße und Schule und die großen Leute. Was es hier Frohes und Betrübliches erlebt, ist so lebendig und wirklich kindlich, daß man das Mädel zu sehen meint. — Ein Büchlein, das jedem Kind gefallen wird, und an dem sich der Erwachsene ebenso erfreut. Auch die kleinen Holzschnitte sind hübsch.

Bohnhof, Gertrud: Hannas Tagebuch. Die Geschichte einer glücklichen Kindheit. Bd. 2: Hanna wird fünfzehn. Einband und Kreidezeichnungen von Anna Gertrude Colzmann. Stuttgart: D. Gündert 1933—1934. Je 125 S. Jeder Band gbd. RM. 1.90.

Ein Tagebuch zu führen ist den heutigen 13-15 jährigen Mädchen wohl kaum noch gemäß. Hanna aber schreibt mit großer Begeisterung und angeborener Liebe zu Menschen und Dingen ihre kleinen täglichen Erlebnisse auf. Es ist nichts Besonderes, was ihr als der Ältesten eines Arztehepaares im Kreise ihrer Geschwister und Freundinnen geschieht, aber sei es nun der Tod des Hundes Mohri, ihres treuen Spielgefährten, oder der Besuch der alljährlich in diesem süddeutschen Landstädtchen stattfindenden Herbstmesse: alles wird in ihrer Erinnerung noch einmal für sie und hoffentlich auch für viele junge Leserinnen lebendig.

Man sollte ernstlich versuchen, die vermutliche Abneigung junger Leserinnen gegen die Tagebuchform dieser liebevollen Erzählung zu überwinden. Die beigegebenen Kreidezeichnungen erhöhen den Reiz dieses kleinen Werkes.

Bossi-Fedrigolli, Anton Graf: Die Tiroler Kaiserjäger am Col die Lana. Illustriert von Alois Kolb. Leipzig: F. Schneider 1934. 64 S. Hwbd. RM. 1.30.

Ein echtes Kriegserlebnis wird hier geschildert: während Tiroler Kaiserjäger unter unsäglichen Mühen und Gefahren die Stellung am Col die Lana (Dolomiten) halten, unterminieren die Italiener den Gipfel. Eines Tages führen sie die Sprengung aus, und in dem darauf folgenden Kampfe fällt der Rest der tapferen Tiroler Besatzung.

Die Geschichte dieses Heldenkampfes ist schlicht und packend erzählt. Die Zeichnungen von Alois Kolb sind ansprechend. Ein gutes Kriegsbuch für Jungen.

Brandenburg, Hans: Pantraz der Hirtenbub. Mit Zeichnungen von Dora Brandenburg-Polster. Gütersloh: E. Bertelsmann 1933. 250 S. Lwd. RM. 3.—.

Das dichterisch schöne Buch aus oberbayerischer Landschaft ist hier in ein kleineres recht handliches Format neugedruckt und hat dadurch eine ziemliche Preisherabsetzung erfahren können. Nach Möglichkeit ist jedoch zur ursprünglichen Ausgabe zu raten, da die Zeichnungen durch die Verkleinerung doch spürbar verloren haben.

Bremen, Karl von: Die Kinder am Meer. Zeichnungen von Marianne Scheel. Berlin: H. Stuffer 1933. 161 S. Lwd. RM. 3.20.

So frisch, gesund, natürlich ist diese baltendeutsche Kindergeschichte, wie im Reich gegenwärtig wenige geschrieben worden. Das macht, daß Erlebnisse und Aufgaben der einsam zwischen Wald und Meer wohnenden Familie selbstverständlich gemeinsam sind, daß alle sich zusammentun müssen, um trotz der Ungunst der Zeit das Leben zu sichern — und doch bleibt Muße genug zu selbständigen Kleinen

Abenteuern der beiden Jungen, zu Festen, zum Geschichtenerzählen (auch diese sind hier eingefügt). Die einfach-sichere Kultur des Buches vermag gerade Stadtkindern ein Gegengewicht gegen Hast und Außerlichkeit ihrer Umwelt zu geben. Die Zeichnungen lassen etwas von dem herben Reiz des Ostlandes spüren. — Mit etwas Nachhilfe von Größeren schon von acht Jahren an. (Siehe Jugendliste, Heft 5, Seite 238.)

Bunte billige Bücher. Hrsg. von Ilse Prüfer. Bd. 1: Kleine Vogelgeschichten. Bd. 2: Lustige Geschichten. Bd. 3: Ein Hündchen erzählt aus seinem Leben. Bd. 4: Das gefundene Hündchen. Leipzig: Anton. Ppbd. je RM. 1.—.

Kurze, einfache, meist lustige Geschichten, auch einige Märchen und Verse. Leichtes Kartonpapier, Schwarzweißzeichnungen und großer, klarer Druck (Bd 1 Antiqua). Einband mit bunten, sehr lebhaften Vollbildern. Ganz brauchbar für das erste Lesealter; besonders für Kinderlesehallen und zum Vorlesen geeignet.

Haarbeck, L.: Wie zwei Kinder eine neue Heimat fanden. Erzählung für die Jugend. Mit Buntbildern von Ilse Wenz-Vietor. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1933. 160 S. Gbd. RM. 1.45.

Hans und seine jüngere Schwester Gertrud verlieren erst den Vater und dann auch die Mutter durch den Tod und suchen sich dann auf eigene Faust eine neue Heimat. Die Geschichte ist sehr einfach erzählt, die Kinder sind reichlich brav, die erzählerische Absicht ist deutlich. Dennoch werden 8—12 jährige das Buch gern lesen.

Auf die Ausstattung hat der Verlag keine große Sorgfalt verwendet, es sei denn, daß die wirklich netten Bilder der Wenz-Vietor das schlechte Papier und die vielen Druckfehler gutmachen sollten.

Hinzelmann, Ilse: Die Hauptperson ist Kleck. Eine erlebnisreiche Geschichte allen Kindern erzählt. Mit Bildern von Karl Scheer. Ravensburg: D. Maier 1933. 143 S. Hlwd. RM. 2.75.

Es ist mit dieser Geschichte von dem zwölfjährigen Gustav Bommel und seinem Gefährten, dem Hund Kleck, wie mit vielen ähnlichen. Vom Standpunkt des behaglich überlegenen Erwachsenen gefällt der niedliche, pffiffige und recht selbständige kleine Kerl, für Jungen selbst ist das Ganze nicht mitreißend genug, sie wollen stärkere Akzente. Am meisten wird man noch bei stark praktisch-ökonomisch veranlagten Kindern — auch Mädchen — mit der Ausleihung Erfolg haben, weil sie gerne verfolgen, wie Bommelchen auf seinem Wagen als Vertreter des kranken Vaters durch die Dörfer fährt, mit mehr oder weniger Glück Waren verkauft und Aufträge entgegennimmt, schließlich sich sogar durch Zirkuskunststücke aus der Patsche hilft. Die Bilder sind zu gewollt witzig und werden dem Buch keine weiteren Freunde werben. — Möglich für eine heitere Vorlesestunde und für Büchereien mit größerem Bestand.

Hunter-Niel: Das Geheimnis der Klosterinsel. Illustriert. Potsdam: Boggenseiter 1933. 128 S. Brosch. RM. 1.50. (Spurbücherei 16.)

Drei Großstadtjungen verbringen ihre Ferien bei einem reichen Onkel an der Küste. Da der Onkel plötzlich verreisen muß, stellt er ihnen Haus und Hof und ein fabelhaftes Motorboot zur Verfügung. Und nun erleben diese Jungen ihre spannenden Abenteuer. Auf der geheimnisvollen Klosterinsel tauchen nach und nach drei seit langem gesuchte Verbrecher auf, die durch die Tapferkeit und Aufmerksamkeit der Jungen überwältigt werden. Zwar ist die Handlung etwas konstruiert und überreich an Abenteuern, doch ist sie mehr als eine spannende Detektivgeschichte: sie erzählt frisch und lebendig von einer echten Kameradschaft.

Kettel, Paul: Die Höhlenbande von Oberwiesenbach. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1934. 80 S. Gbd. RM. 1.—.

Eine Jungenschar findet beim Indianerspiel eine steinzeitliche Wohnhöhle. Durch einen Felssturz bleiben sie eine Nacht und einen Tag dort gefangen, werden von ihren Kameraden entdeckt und gerettet.

Die Geschichte ist — mit gelegentlichen stilistischen und sprachlichen Unschönheiten — im ganzen frisch und gut erzählt. Die Bilder (1 Buntbild und Textzeichnungen) sind noch erträglich. Für 10—12 jährige Jungen.

Pages, Helene: Christel und der Wald. Freiburg i. B.: Herder 1933. 108 S. Lwd. RM. 2.80.

Auf der Försterei ihrer Verwandten begegnet Christel dem Leben des Waldes mit ehrfürchtigem Staunen und sie schließt Freundschaft mit allen seinen Tieren. Die unmittelbare Ursprünglichkeit dieser Erzählung ist von einem religiösen Grundton getragen, der sich ebenso wie das gar nicht lehrhafte Bekanntmachen mit dem Leben der Natur dem Kinde unaufdringlich mitteilen wird. Weit verwendbar für 8—12 jährige Mädchen mit Naturliebe. Die katholische Konfession der Verfasserin engt den Leserkreis nicht ein. — Als 3. Band der „Christelbücher“ auch einzeln verständlich.

Pfreeschmer, Herbert: Wir keilen Bengt. Eine Jungengeschichte. Potsdam: Boggenreifer 1933. 144 S. Lwd. RM. 2.80; kart. RM. 1.80. (Spurbücherei 19.)

Eine Pfadfindergruppe, die in echter Kameradschaft zusammensteht, erlebt Freuden und Leiden des Gruppenlebens, große Fahrt, Heimabende, Schlägereien, Nächte am Lagerfeuer. Bengt, den alle gern haben, wird für die Gemeinschaft gewonnen.

Die Jungen leben in ihrer Gruppe, ohne viel nach dem größeren Bund und seiner Führung zu fragen, und ohne Verbindung mit dem Volksganzen.

Ernstere Fragen, die gelegentlich angedeutet werden, bleiben ungelöst. Das frisch und anschaulich erzählte Gruppenleben der Pfadfinder mit Fahrtenromantik und Kameradschaft wird jeden Jungen fesseln — doch fehlt die Beziehung zum ganzen Leben und damit der tiefere Sinn und Wert des Jugendbundes.

Schedler, Margurite: Im Nußbaumgut. Stuttgart: R. Thienemann 1934. 157 S. Hlwd. RM. 4.20.

Zwei Kinder verleben ihre Ferien auf dem Berghof ihrer Großeltern in der Nähe des Bierwaldstädter Sees. Ländliche Arbeit, Feste und Bergwanderungen füllen die Wochen, die in fröhlicher Gemeinschaft mit den Kindern des Dorfes rasch vergehen. Das alles ist einfach und natürlich erzählt, manchmal ist der Ton etwas schulmeisterlich, im ganzen aber frisch und ansprechend. Die farbigen und schwarzen Bilder von Erica von Rager sind etwas steif, die Landschaft besser getroffen als die Figuren. — Für Kinder von 10—12 Jahren ein brauchbares Buch.

Theuermeister, Albert Robert: Einer Mutter Arbeitstag. Eingeleitet und herausgegeben von Karl Plenzat. Leipzig: H. Eichblatt o. J. 46 S. Hlwd. RM. —.80. (Eichblatts deutsche Heimatbücher. 50.)

Vom 11. Jahre ab, wesentlich für Mädel. Harmonisiert und „erzieht“ zu viel. Wird einfachen und ethisch fühlbaren Kindern trotzdem Eindruck machen.

2. Aus fernen Ländern

Schweizer, Georg: Von Karthum zum Kongo. Emin Paschas Leben und Sterben. Mit Abb. Berlin: D. Stollberg 1932. 207 S. und 1 Karte. Lwd. RM. 3.20. (Deutschlands Kolonialhelden. Bd 1.)

Eduard Schweizer, genannt Emin Pascha, war Kolonisations- und Gelehrter, seine Aufgaben betrafen politische Ziele in der Äquatorialprovinz, sie erstreckten sich aber auch auf die Erforschung der den Europäern noch unbekannten Gebiete nach der völkerkundlichen und naturwissenschaftlichen Seite. In stetem Kampf gegen die Überfälle der Schwarzen sicherte er die Stellung der Europäer und begründete die ersten deutschen Stationen in Ostafrika.

Schweizers Buch ist die Neubearbeitung eines 1898 erschienenen größeren Werkes in kürzerer Form. Der solide wissenschaftliche Untergrund ist überall spürbar; es ist ein lebendiger und wertvoller Beitrag zur Kolonialgeschichte. Das Buch kann der männlichen Jugend von 14 Jahren an den Beweis erbringen, wie ein deutscher Mann das Werk der Kolonisation gigantisch angepackt und durchgeführt hat.

Maywald, Fritz: Die Eroberer von Kamerun. Mit Abb. Berlin: D. Stollberg o. J. 234 S. Lwd. RM. 3.20. (Deutschlands Kolonialhelden. Bd 2.)

Mit dem Jahre 1884 und der Landung der „Möwe“ wird die deutsche Flagge in Kamerun gehißt und beginnt der zähe Kampf gegen die bisher englische Vorherrschaft und um die Unterwerfung der schwarzen Stämme. Was hier für das Deutsche Reich in unermüdlicher Arbeit errungen wurde, verankert es dem Einsatz und Vorstoß Einzelner, dem Heldenmut der Männer, die die Expeditionen mit unbeugsamer Willenskraft durch die Urwälder führten, welche die Fähigkeit zum Organisieren hatten und das natürliche Übergewicht über die Schwarzen.

Der Jugend kann diese Epoche deutscher Geschichte in der Übersetzung vor allem durch eindringliche Einzeldarstellungen nahe gebracht werden; immer wieder wird auch der männliche Jugendliche für die Schilderung des Nahkampfes, in der persönlicher Einsatz und Mannesmut alles gelten, empfänglich sein. Maywald, der selbst ein alter Afrikaner ist, wird mit diesen schlichten, von echtem deutschen Kolonialgeist getragenen Berichten die männliche Jugend begeistern. Von 14 Jahren an.

Karstedt, Oskar: Hermann von Wissmann, der Mann des zwölffachen Verstandes. Berlin: D. Stollberg 1933. 246 S. Lwd. RM. 3.20. (Deutschlands Kolonialhelden. Bd. 3.)

Der Verfasser ist ein alter Ost-Afrikaner, der noch persönlich mit Arabern und Negern aus der Zeit Wissmanns sprechen konnte. — Was er da gesehen und gehört hat, was er bei sorgfältigem Studium der einschlägigen Literatur über Wissmanns Leben und Wirken erfuhr, läßt ihn mit warmer, ehrlicher Begeisterung ein eindrucksvolles Bild dieses Mannes entwerfen. — Man glaubt es seiner schlichten, sachlichen Darstellung, daß Deutschland in Wissmann eine seltene Führerpersönlichkeit und einen vorbildlichen Vertreter bester deutscher Kolonialpolitik besessen hat.

„Der Mann des zwölffachen Verstandes“ — wie ihn die Araber nannten — hat es fertiggebracht, die Räubereien und Sklavenjagden der Araber zu unterdrücken und doch ein gutes Verhältnis zu diesem Gegner anzubahnen, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden und durch verständnisvolles Verhandeln mit den Eingeborenen seinen Zweck zu erreichen. — Trotzdem Freund und Feind die ungeheuerliche Leistung und den untadeligen Charakter Wissmanns bewunderten, gelang es seinen Feinden in der Heimat, den Kaiser zu bewegen, diesen verdienten Mann schon nach zwei Jahren seines Gouverneurpostens zu entheben.

Die Rolle Leopolds II. von Belgien bei der Befriedung und Aufteilung Mittelafrikas, die unheilvolle Tätigkeit der Araber, die unendlichen Schwierigkeiten bei der Durchquerung Afrikas und dem Verhandeln mit den vielen verschiedenartigen Negerstämmen werden anschaulich geschildert und durch

Wiedergabe von Berichten Wismanns und einiger Zeitgenossen belebt. Die Sprache ist klar und prägnant. — Leider sind die wenigen beigegebenen Photographien nicht gut, auch nicht so, daß sie das Gelesene plastischer machen; ferner vermißt man eine Karte und eine Zeittafel.

Für Jugendliche von 15 Jahren an ist das Buch sehr brauchbar.

Helbig, Karl: Kurt Imme fährt nach Indien. Bilder von Kurt Ziedemann. Stuttgart: D. Gundert 1934. 119 S. Hwd. RM. 1.90.

Nur ein außergewöhnliches Erlebnis hat dieser Hamburger Schiffsjunge auf seiner ersten Seefahrt: Wie er mit zwei Kameraden einem deutschen Fremdenlegionär in Algier zur Flucht verhilft. Sonst läuft alles so ab wie bei tausend andern Jungen, die sich anheuern lassen — der tägliche Dienst, die neuen Eindrücke vom Meer, von Ländern und Menschen, die Seerkrankheit und allerlei Zufälle. Wenn man dies in der Darstellung absolut durchschnittliche Buch passieren lassen kann, so wegen der Ehrlichkeit seiner Schilderung, die aller Romantisierung fernbleibt und ein Gegengewicht gegen das Abenteuerbuch zu bilden vermag. Die Bilder sind ziemlich grob, den Einband wird der Volksbibliothekar möglichst unsichtbar machen. Schon für 11 jährige.

Huber, Armin D.: Auf wilden Pfaden im neuen Kanada! Stuttgart: Strecker & Schröder (1932). Illustriert. 179 S. Lwd. RM. 3.75.

Huber, Armin D.: Bei roten und weißen Abenteurern in Kanada. Stuttgart: Strecker & Schröder (1932). Illustriert. 179 S. Lwd. RM. 3.75.

Abenteuerlust und die Sehnsucht nach der völligen Unabhängigkeit trieben den Verfasser nach Kanada, und nun berichtet er von seinem Leben als Farmarbeiter und Pelzjäger, als Fischer und Tramp. Eins haben diese beiden Reisebeschreibungen anderen voraus. Die unendliche Arbeit und die unglaublichsten Strapazen des Abenteuerlebens stehen im Mittelpunkt, und immer wieder wird betont, daß die romantische Freiheit des wilden Westens, die abenteuerliche Unabhängigkeit des Farmers und Trappers aufgehört hat zu bestehen, daß man nur in harter Arbeit und unter Entbehrungen vorwärts kommen kann.

Nicht nur von Abenteuern und harter Arbeit berichten die Bücher. Der Verfasser schildert auch soziale und kulturelle Verhältnisse des Landes und übt besonders harte Kritik an der „Girlikultur“ amerikanischer Großstädte, die auch das gesellschaftliche Leben Kanadas beeinflusst. Ein anregendes Buch, schon für Jugendliche von 17 Jahren ab.

Matthiessen, Wilhelm: Nemsi Bey. Der deutsche Waffenschmied im Skiptetarenland. Köln: Bachem 1933. 175 S. RM. 2.30; Lwd. RM. 3.—.

Abenteuerliche Erlebnisse eines wagemutigen rheinischen Büchsenmachergefallen in den „Schluchten des Balkan“. Mit Hilfe einer deutschen Wandervogelgruppe wird schließlich ein als Geisel entführter Skiptetarenjunge befreit und dadurch ein drohender Aufstand gegen die Türken unterbunden. Matthiessen erzählt in Form eigener Aufzeichnungen des „Nemsi Bey“ sehr frisch und lebendig, aber ohne phantastische Übersteigerung. Das Nachwort kündigt eine Fortsetzung an. Für 12—16 jährige Jungen ein geeigneter Karl May-Erfaß.

Niel, Jürgen: Der gefangene Reiter. Lagerfeuer Geschichten. Illustriert. Potsdam: Voggenreiter 1933. 102 S. Brosch. RM. 1.60. (Spurbücherei 5.)

6 Erzählungen, die abends an den Lagerfeuern einer Jungengruppe auf großer Donaufahrt zum erstenmal gehört wurden. Von Abenteuern und Kämpfen sprechen sie, vom Weltkrieg und von den Kreuzzügen, von Eskimos und Wolgatorguten. Allen gemeinsam ist jene Stimmung, die über den Zuhörer kommt, wenn einer am Feuer oder in der Hütte von fremden Menschen und vergangenem Geschehen erzählt.

Ein Buch, das den Jungen im Abenteueralter durch die Spannung der Handlungen fesseln wird, und das auch dem wertvoll wird, der hinter dem Abenteuer die Menschen sieht, die sich nicht einem fremden Zwange unterwerfen, sondern frei sein müssen, um sich der Gemeinschaft einzuordnen. Ein dichterisch wertvolles Jugendbuch.

Steup, Else: *Wißmann der Sklavenbefreier Ostafrikas*. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg 1934. 80 S. Kart. RM. 1.20.

Else Steup, bekannt durch Buchbesprechungen und Vorträge im Berliner Rundfunk, hat in leichtfaßlicher Darstellung ein Lebens- und Charakterbild des Vorkämpfers für deutsche koloniale Betätigung in Ostafrika Ende des 19. Jahrhunderts entworfen und läßt die schlichte Größe dieses Mannes, dessen an Strapazen und Mühen reiches Forscherleben in Afrika ein Dienst am deutschen Vaterlande gewesen ist, vor unseren Augen als ein Vorbild deutscher Gesinnung und Tatkraft erstehen. Der Verfasserin gelingt es jedoch nicht ganz, ein lebendiges Bild der Landschaft zu geben: sie deutet es nur in Umrissen an. So wird man sich an das Buch von Karstedt halten.

Das Buch ist sowohl für die Hand des Lehrers als auch für die Jugend selber gedacht. Schon für 12jährige.

Boigt, Bernhard: *Im Schülerheim zu Windhuk*. Berlin: Safari-Verlag 1929. 234 S. Lwd. RM. 3.80.

Das Buch ist schon früher in unseren Fachzeitschriften empfohlen worden. Es ist uns auch heute noch besonders wertvoll, weil es das Leben junger Auslandsdeutscher als Wirklichkeitsbericht schildert und dem deutschen Jungen zeigt, wie sein Kamerad da draußen schon früh durch die Härte des Lebens angepackt und geformt wird.

Jugendchriften-Ausschuß der Preussischen Landesstelle

3. Bücher der HJ.

Daum, Fritz: *SA-Sturmführer Horst Wessel. Ein Lebensbild von Opfertreue. Für Deutschlands Jugend. Mit Bildern von Karl Mühlmeister*. Reutlingen: Enßlin & Laiblin o. J. 112 S. Hwd. RM. 1.20.

Dieses Horst-Wesselbuch ist leider wegen seines gleichmäßig sich hinziehenden unerträglichen Schwulstes nicht zu gebrauchen. Ein ausgesprochener Fall nationalen Kitsches. Einige Beispiele schon reden eine deutliche Sprache, so wenn die Mutter zum Sohn sagt: „Bist flügge geworden, mein junger Falke“, oder Horst Wessel als „lichte, jugheldische Walburggestalt“ erscheint und „unbekümmert um die düsteren Pläne der Neidingsbrut“ seinen Weg weitergeht. „Eine zischende, brodelnde Hasenwelle zog wie schäumendes Kielwasser hinter einem stolzen Dzeandampfer hinter seiner Gestalt her.“

R. Rossow (Königsberg/Pr.)

Um Feuer und Fahne. Eine Auswahl von Versen zur Gestaltung von Fest und Feier der jungen Deutschen. Herausgegeben von Hans Kraus. Potsdam: L. Woggenreiter 1934. 118 S. RM. 1.80.

Für die im Tageslauf der Gemeinschaft betonten Stellen von Flaggenanflug bis zum Abendspruch, für die Feste des Jahres und schließlich für die „Gezeiten des Volkes“ — Gedächtnis des Krieges und nationale Erhebung — gibt die Sammlung dichterisches Gut. Die Rufer Hölderlin und Nietzsche stehen in vorderster Linie, aus Hutten, Kleist, E. F. Meyer, aber auch Eichendorff und Mörike ist Gültig-Geformtes zusammengetragen; wenn auch neben Arbeiterdichtern Hans Schwarz und Baldur von Schirach dabei sind, so wurde doch bei den Neueren dem Un-Lyrischen zuviel Raum gelassen; unsere völkische

Entwicklung strömt nicht genug durch. So wird die Auswahl, die an sich gute Tradition und Stil ver-rät, nicht das Textbuch des jungen Deutschland sein, doch eine gute Weile Hilfe zur Fei-ergestaltung bieten. Für größere und Zentralbüchereien. Nora Smendörffer (Berlin)

Lorenz, E. G. Erich: Führer des Reichs. Gestalter des neuen Deutschland. Mit Kreidezeichnungen von Karl Bauer. Stuttgart: K. Thiene-mann 1933. 89 S. RM. 2.—.

Führer des Reichs — also Biographien von Hitler, Goebbels, Göring und Papen. Die Darstellungen sind sauber und anschaulich. Die Lebensbeschreibung von Hitler umfaßt die Zeit bis zu den Münchener Tagen von 1923 und schließt mit einem kurzen Überblick auf die Ereignisse des Jahres 1933.

Für große und kleine Büchereien ein verwendbares Buch (von 12 Jahren ab), bei dem nur gegen die Bilder, die zu glatt und stilisiert sind, etwas einzuwenden ist. Irene Graebisch (Breslau)

Morgenroth, Hermine: Adolf Hitler baut sein Deutschland. Stuttgart: K. Thiene-mann. 75 S. RM. 1.60.

Die Verfasserin des Buches „Kinder, was wißt Ihr vom Führer?“ (Schneider Berl.) versucht hier den 6—10jährigen die politischen Ereignisse und nationalsozialistischen Gedanken an Bildern aus dem täglichen Leben oder aus dem Märchen zu veranschaulichen. Diese verantwortungsvolle Aufgabe ist nicht befriedigend gelöst. Die Darstellungsweise ist oberflächlich und gekünstelt. H. Otto (Berlin)

Reeffe: Brevier eines jungen Nationalsozialisten. Oldenburg: G. Stalling 1933. 62 S. Gld. RM. 1.20. (Schriften an die Nation 53.)

Ein junger Nationalsozialist, der mit gekämpft hat, sieht als die größte und wichtigste Zukunfts-aufgabe die Wandlung des deutschen Menschen und durch ihn den Neubau des Reiches an. Er sucht sich in seinem „Brevier“ auseinanderzusetzen mit dem Liberalismus und stellt ihm entgegen die drei Ge-meinschaftsideen: Nationalismus, Sozialismus, Idealismus. Für ihn ist die deutsche Revolution eine konservative Revolution, und ihr Vater ist Nietzsche. Aus der Schrift spricht ein ehrliches und leidens-schaftliches Bemühen um Klärung und Deutung der inneren Kräfte der Bewegung. Das Buch kommt für junge Menschen ab 18 Jahren und für HJ.-Führer in Frage. (S. Jugendliste S. 5, S. 239.)

Lily Zweck (Berlin)

Schmiedel, Ulrich: Und wir marschieren. Leipzig: Th. Weichert 1933. 285 S. RM. 2.85.

Im Arbeitslager erzählt Hein seine Geschichte — es ist die Geschichte all der Jungen, die im Kreise um ihn sitzen und zuhören. Sie beginnt mit dem Kriege, schildert das unglückliche Ende, die November-revolution und die schweren Jahre, in denen die Jugend scheinbar ziel- und haltlos dahinlebt. Die Wesen finden sich in der Jugendbewegung, im Wandervogel. Flucht von Schule und Elternhaus, Fahrt durch Deutschland, Kameradschaft und Naturerleben werden etwas wortreich aber doch aus wirklichem Er-leben geschildert.

Aus der Wandervogelgruppe werden SA-Kameraden, aus den Träumern Soldaten Hitlers. Nicht ganz verständlich ist, daß nach Schulabschluß der Student (Herbst 1932!) der Verlockung der Groß-stadt und den Genüssen der Zivilisation verfällt und die Bewegung plötzlich verläßt, bis ihn der An-blick arbeitender Jungmannschaft zur Besinnung und Umkehr bringt.

Die Erzählung ist nicht überall echt und gestaltet, hat auch phrasenhafte Stellen, doch ist die Gesamt-haltung ehrlich und anständig. Da das Buch Zeugnis vom Ringen der neuen Jugend ablegt, wird es jungen Menschen etwas zu sagen haben. Lily Zweck (Berlin)

Nachrichten aus der Fachschaft

Besprechung über westdeutsche Grenzbüchereiarbeit am 19. Oktober in Trier

Auf Einladung des „Grenzbüchereidienst“ kamen in Trier Vertreter der an der Volksbüchereiarbeit im westlichen Grenzgebiet interessierten Kreise zu einer Besprechung zusammen: Vertreter der Behörden und die Beratungsstellenleiter aus den rheinisch-westfälischen Grenzbezirken und dem Saargebiet. Aufgabe dieser Arbeitsbesprechung war: Darstellung der heutigen Lage des volkstümlichen Büchereiwesens im Westen und gemeinsame Planung des künftigen Aufbaus. Als Tagungsort war Trier gewählt, das neben seiner traditionellen Bedeutung als westliche Kulturstadt einen wichtigen Vorposten grenzdeutscher Arbeit bildet und zudem am Eingang des Saargebietes liegt.

Die Bedeutung und die Probleme der Büchereiarbeit im Westen stellten Dr. Reuter-Köln und Dr. van der Briele-Wuppertal in eingehenden Ausführungen heraus. Die Referate werden teilweise im nächsten Heft unserer Zeitschrift abgedruckt.

Wenn man auch in dem an Eigenarten und Gegensätzen reichen westlichen Grenzland von einem „westlichen Typ“ nicht sprechen kann, so ist doch in der Büchereiarbeit ein einheitlicher Organisationsstil und das Herausarbeiten gemeinsamer Grundlinien möglich. Alle Beteiligten bemühten sich, dieses Gemeinsame aufzuzeigen. Ebenso einheitlich sprach sich der Wille zum gemeinsamen Aufbau bei der Frage der Durchführung des Arbeitsplanes aus.

Stärkstes Interesse fanden Ausführungen über die besonderen Aufgaben und Formen der Büchereiarbeit an der Saar.

Der systematische Aufbau öffentlichen Büchereiwesens im Westen soll mit Hilfe des „Grenzbüchereidienst“ bald begonnen werden. Den Staatlichen Beratungsstellen in Köln, Wuppertal und Hagen i. W. stellt der „Grenzbüchereidienst“ zur Unterstützung ihrer Deutschturnsarbeit seine „Grenzwissenschaftliche Bücherei“ zur Verfügung.

Die Entwicklung der Stadtbücherei Wesel (Niederrhein)

Bis zum Jahre 1924 gab es in Wesel, dem Verkehrsmittelpunkt des unteren Niederrheins, keine der gesamten Bevölkerung zugängliche Gemeindebücherei. Da war es eine dringende Notwendigkeit, der geistig regen Stadt mit den guten Volksschulen und höheren Schulen und den zahlreichen Behörden auch eine ansehnliche modern aufgebaute öffentliche Bücherei zu bieten. 1924 beschloß die Stadtverordnetenversammlung die Einrichtung einer Stadtbücherei, die als Einheitsbücherei nicht nur die Unterhaltungsliteratur pflegen, sondern auch die wissenschaftliche und heimatkundliche Literatur in den gegebenen Grenzen berücksichtigen sollte. Es wurden genügend Mittel zum Aufbau bewilligt und vom 1. Mai 1925 ab eine hauptamtliche Kraft zur Leitung der entstehenden Bücherei angestellt. Die damalige Leiterin, Frä. Langes, richtete die Bücherei nach dem Dortmund und Düsseldorf Vorbild unter weitgehender Vennutzung der Leipziger technischen Hilfsmittel ein. Am 1. Oktober 1925 konnte die neue Stadtbücherei mit 2500 Bänden eröffnet werden. Im ersten Halbjahr kamen über 700 Leser zur Neuanmeldung, dann ließ die Zahl der Neuanmeldungen allmählich nach. Im Betriebsjahre 1926/27 wurden 32453 ausgeliehene Bände gezählt, eine sehr starke Inanspruchnahme der Bücherei bei nur rund 4000 Bänden Bestand. Trotz weiterer Anschaffungen in verhältnismäßig großem Ausmaße ging die Vennutzung in den Jahren 1927 und 1928 bis auf 26860 und 25033 Entleihungen zurück. Im August 1928 wurde der Unterzeichnete, der bis dahin wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an den Düsseldorf Volksbüchereien war, zur Leitung der Stadtbücherei Wesel berufen. Erfreulicherweise hob sich der Ausleihetrieb in den folgenden Jahren ganz erheblich, wozu auch die Vermehrung der Ausleihestunden beitrug. Die Ausleihesziffern waren 1929: 33056, 1930: 34376, 1931: 34874 u. 1932: 36923. Im letztgenannten Jahre wurde die höchste Ausleihesziffer erreicht. Inzwischen waren die beiden Räume der Bücherei im alten Rathaus, ein großer für Ausleihe, Magazin und Lesepläze und ein kleiner für den

Bibliothekar, dem gesteigerten Verkehr nicht mehr gewachsen. Auch war die Verbindung von Ausleihe und Leseraum vollkommen unzutraglich. Die Zahl der Bände war bereits auf über 10000 gestiegen, vor allem waren in den letzten Jahren die Abteilungen: Geschichte, Kulturgeschichte, Heimatkunde und Volkswirtschaft gefördert worden.

Der Plan, die Stadtbücherei in geeigneten Räumen der leerstehenden ehemaligen Kommandantur, des alten Schlosses der Cleveschen Herzöge, unterzubringen, wurde schon 1924 zur Sprache gebracht, aber infolge der im Laufe der Jahre zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten der Stadt immer wieder aufgeschoben, bis im Jahre 1933 die neue Leitung der Stadtverwaltung den Plan wieder aufnahm und in kurzer Zeit zur Ausführung brachte. Nach gründlicher Wiederherstellung des aus dem Jahre 1417 stammenden Gebäudes von außen und innen konnte die Stadtbücherei Anfang Januar 1934 die neuen Räume im Obergeschoß beziehen, während das Erdgeschoß zur Aufnahme des alten Heimatmuseums Wesel hergerichtet worden war. Es stehen jetzt der Bücherei zur Verfügung: ein großer Leseraum, ein Ausleiherraum, zwei Magazinräume, ein Bibliothekarzimmer und ein kleiner Abstellraum, der gleichzeitig als Zeitungsarchiv dient. Ein weiterer größerer Raum wird für Ausstellungen der hiesigen Künstler benutzt, für die auch der Lesesaal und der Ausleiherraum mitbenutzt werden ohne Störung des Leses- und Ausleihebetriebes. Die Ausstellungen wechseln monatlich und führen auch manche Leser der Bücherei zu. Alle Räume sind in lichten Farben gehalten und bieten genügend Platz für Leser und Bücher. Hatte die Bücherei bereits vor Jahren Restbestände der früheren Militärbibliothek erhalten, so sind vor kurzem rund 1000 Bände der alten Museumsbibliothek übernommen worden, unter denen sich wichtige Werke der Heimatliteratur befinden. Der Bestand der Stadtbücherei ist jetzt auf rund 12000 Bände angewachsen, davon ungefähr die eine Hälfte unterhaltende und die andere Hälfte belehrende und wissenschaftliche Literatur. Der Lesesaal ist ständig mit Bildern und Plakaten der Ausstellungen geschmückt, enthält gute Sitzplätze für etwa 30 Personen, bietet den Lesern eine praktisch aufgestellte Handbücherei von rund 200 Bänden, 50 Zeitschriften und 10 Zeitungen. Dieser Saal kann leicht in einen Vortragsraum für 80—100 Zuhörer umgewandelt werden. Die seit fast 6 Jahren bestehenden Vorlesestunden des Bibliothekars, die bisher stets in der Aula des Oberlyzeums stattfanden, können nun in diesem schönen Raum abgehalten werden. In dem Ausleiherraum ist eine sehr praktische Theke neu hergerichtet worden. Auch ist hier Gelegenheit, ständig Bücher aus den einzelnen Gebieten zur Schau zu stellen. Für große Buchausstellungen, wie zur Woche des deutschen Buches, eignet sich der Lesesaal ganz vorzüglich. Die Magazinräume reichen für Tausende von Bänden Zuwachs aus und enthalten schöne helle Arbeitsplätze. Zu dem Personal der Stadtbücherei gehören außer dem Leiter eine Bibliothekshelfin (Abtinentin), ein Büchermädchen und ein Hausmeister, dem auch die Reinigung des im Aufbau befindlichen Museums übertragen ist. Erfreulich ist die Vereinigung der Stadtbücherei und des Museums in einem Gebäude, durch die eine gegenseitige Befruchtung zu erwarten ist, wenn das Museum einmal ganz fertig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, zumal Heimatkunde und deutsche Volkskunde gerade heute eine immer stärker werdende Förderung erfahren. Die Dichterabende der Stadtbücherei, die jetzt im Rahmen der M.S.-Kulturgemeinde als Buchring abgehalten werden, finden seit etwa 5 Jahren nach wie vor in der Aula des Oberlyzeums statt. Diese Einrichtung hat der Stadtbücherei schon eine kleine Gemeinde von Literaturfreunden zugeführt. Dichter wie Bräus, Dwinger, Lersch, Kneip, Ina Seidel, Zahn, Agnes Miegel u. a. haben bereits hier aus ihren Werken vorgelesen. In einem großen Magazinraum versammeln sich in den Wintermonaten an jedem Mittwoch 40—50 Kinder im Alter von 6—10 Jahren zu den Leseunden des Bibliothekars, in denen sie gute Märchen, Sagen und Geschichten hören. Später ist auch wohl die Einrichtung einer Kinderlesehalle möglich.

Seit einer Besichtigung der neuen Stadtbücherei Wesel durch den jetzigen Leiter der Buchberatungsstelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Büchereidirektor Dr. van der Biele (Wuppertal) ist zum Zeichen der Anerkennung der in Wesel sowohl von der Stadtverwaltung wie von der Bücherei selbst geleisteten Arbeit in nationalpädagogischer und organisatorischer Hinsicht die Bücherei zur Stützpunktbücherei für die nördlichen niederrheinischen Kreise Nees, Dinslaken, Moers, Gelbern und Kleve und zur Nebenstelle der Beratungsstelle für diese Kreise ernannt worden.

Da die Mittel für Neuanschaffungen im letzten Jahre erhöht worden sind, konnte sowohl die politische Literatur wie auch die Unterhaltungsliteratur stark vermehrt werden. Die letzten Verzeichnisse der Stadtbücherei, vor allem das Sonderverzeichnis „Der Nationalsozialismus in Deutschland“, lassen den Schwerpunkt der Neuerwerbungen klar erkennen. Die Bedeutung der Stadtbücherei Wesel für die Bevölkerung und für die verschiedenen politischen Organisationen wird noch größer werden, wenn die neue Stadtverwaltung ihr bisheriges Interesse in verstärktem Maße durch weitere Erhöhung der Mittel zeigt und zugleich dadurch die Werbekraft der Bücherei in jeder Weise gesteigert wird.

Dr. Meßmacher (Wesel)

Eine kleine Eigenbücherei

Bücher, die ich mir wünsche und die ich verschenke

Wenn die öffentliche Bücherei Bücher ausleiht, so bezeichnet das ihrem eigensten Sinn gemäß einen Notstand. Daß erst im Eigenbesitz Bücher ihre ganze bildende und erziehlische Kraft entfalten, diese Wahrheit hat sie nie verkannt. Im Gegenteil: vornehmstes Ziel war ihr immer, beste Wege zum Eigenbesitz zu weisen. Sie dient damit in ihrer Weise auch dem Buchhandel. Daß recht viele Leser sich an die öffentliche Bücherei wenden möchten, wenn sie Bücher erwerben oder verschenken wollen, das ist ihr aufrichtiger Wunsch, lange nicht genug erfüllt. In diesem Zusammenhange sei noch einmal auf die Schrift Ackernechts, die freilich ganz andere Wege einschlägt und von der unser Verzeichnis nur den Titel entlehnt, empfehlend hingewiesen¹⁾.

So hat denn die Stadtbücherei Hagen i. W. zur „Woche des deutschen Buches“ nichts Besseres tun zu können geglaubt, als in Gestalt eines kleinen Bücherverzeichnisses einen solchen Wegweiser und Geschenkberater herauszubringen. Der Vorteil, den die Bücherei vor anderen Buchberatern hat, liegt auf der Hand. Sie kann sich auf eine ausgedehnte, ganz exakt erfassbare Erfahrung stützen und bleibt daher nicht, wie vielfach, im bloß Wünschenswerten stecken. Auch ist sie unabhängig und bleibt nicht am Heutigen, am Neuesten hängen, sondern kann die ganze Tiefe des Schrifttums nach dem Besten, Echten, Lebensnahen durchleuchten.

Das Verzeichnis, das freilich etwas schnell angefertigt werden mußte, stellt natürlich nur einen Versuch dar. Es ist zum Preise von 10 Pfg. plus Porto (in Marken) von der Stadtbücherei Hagen i. W., Badstraße 5, zu beziehen.

Drei parteiamtliche Verfügungen zur Frage der Schriftumspflege

Der Adjutant des Führers.

Der Adjutant des Führers gibt bekannt:

In letzter Zeit sind wiederholt von Parteidienststellen oder Parteigenossen schriftliche Empfehlungen für Bücher ausgestellt worden, die ihrem Inhalte nach nicht als „nationalsozialistische Schriften und Bücher“ bezeichnet werden können.

Nach Schaffung der „Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums“ ist es ausschließlich Aufgabe der Prüfungskommission, festzustellen, ob eine Schrift oder ein Buch unter den Begriff „nationalsozialistisches Schrifttum“ fällt. Ich ersuche deshalb, derartige Empfehlungen in keinem Falle mehr auszustellen.

gez. Wilhelm Brückner,
Adjutant des Führers.

*

¹⁾ Die kleine Eigenbücherei. Stettin: Berl. „Bücherei und Bildungspflege“ 1929. 24 S.

Die Arbeit der Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums gibt bekannt:

1. Verschiedene Vorkommnisse zwingen mich, aus der Reihe der bisher von der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums verbotenen Bücher einige anzuführen:

Es sind dies u. a.:

- „ABC des Nationalsozialismus“ (Commissionsverlag Schmidt & Co., Berlin),
- „Geschichte der nationalsozialistischen Revolution“ (Commissionsverlag Schmidt & Co., Berlin),
- „Vom Völkentum zum Dritten Reich“ (Commissionsverlag Schmidt & Co., Berlin),
- „Neben im nationalsozialistischen Geiste“ (August Schulkes Verlag, Berlin),
- Verschiedene Biographien des Nationalsozialistischen Schrifttums,
- „Ein Volk — Ein Reich — Ein Führer“ (Wilger H. Verlag, Wiesenthal),
- „Hitler lebt“ (Heim-Verlag, M. Dreßler, Radolfzell),
- „Das Buch der NSDAP.“ (Schönfelds Verlag, Berlin).

2. Ich weise wiederholt darauf hin, daß die Verleger verpflichtet sind, das bei ihnen erschienene nationalsozialistische Schrifttum zur Prüfung vorzulegen. Verleger, die dieser Vorschrift nicht nachkommen, haben die daraus entstehenden Folgen selbst zu tragen. Schriften, die sich an die Bewegung wenden oder Forderungen von ihr behandeln, kommen für Parteibibliotheken oder Schulungszwecke innerhalb der Partei nicht mehr in Frage, wenn sie nicht den Unbedenklichkeitsvermerk tragen.

3. In letzter Zeit ist es verschiedentlich vorgekommen, daß bei Werbungen für Bücher aus Schreiben von Parteistellen, ohne Einverständnis der betreffenden Dienststellen, Sätze herausgegriffen und veröffentlicht wurden. Ein solches Verfahren ist unzulässig und verstößt gegen das Werbegesetz. Verlage, die in Zukunft eine derartige Werbung beabsichtigen, haben vor Veröffentlichung des betreffenden Textes diesen unter Nachweis des Einverständnisses der betreffenden Parteistelle, auf die sie sich beziehen, zur Genehmigung bei der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums vorzulegen. Auch jede Anpreisung von Schriften unter Hinweis auf die Verwendung für Gliederungen in der Partei (SA. — SS. — PD. — HJ. u. a.) ist ohne Genehmigung der parteiamtlichen Prüfungskommission unzulässig.

Mit der Verordnung des Stellvertreters des Führers vom 18. April 1934 und der entsprechenden Verfügung des Adjutanten des Führers, Gruppenführer Brückner, und der von mir erlassenen Ausführbestimmungen wurde das gesamte Prüfungswesen der Partei vereinheitlicht, wodurch die bisher bestandenen Einzelprüfstellen in Wegfall kommen.

München, den 21. September 1934.

(gez.) Böhler, Reichsleiter.

*

Der Reichsgeschäftsführer:

1. Die Zahl der Bücher, die sich in erzählender und schildernder Form, meist durch lose aneinander gereichte Abhandlungen und Aufsätze mit der nationalsozialistischen Revolution und den sie begleitenden Ereignissen beschäftigen, hat eine solche Höhe erreicht, daß es notwendig erscheint, darauf hinzuweisen, daß ein weiteres Bedürfnis an solcher Produktion nicht besteht.

Das gilt insbesondere für solche Schriften, die in einer unverhältnismäßig teuren Aufmachung, die in keinem Verhältnis zum Inhalt steht (Prachtwerke), herausgebracht werden und meistens infolge der Art des Vertriebes (Ratenzahlung) eine oft unerträgliche Belastung des kaufenden Volksgenossen darstellen.

Die Prüfung hat ergeben, daß der Wert solcher Schriften fast ausschließlich hinsichtlich des Gehaltes an politischen Gedanken ein sehr geringer ist, und daß von seiten der Bewegung ein Grund zur Förderung solcher Schriften in der Regel nicht vorliegt.

Ich habe daher angeordnet, daß solche Schriften von der Erteilung des Unbedenklichkeitsvermerks ausgeschlossen sind und nur eine Bestätigung erhalten, daß dem Verkauf von Seiten der Partei nichts im Wege steht, wenn die Prüfung durch die parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums eine solche Entscheidung rechtfertigt.

In diesem Zusammenhange weise ich nochmals darauf hin, daß es keiner Parteidienststelle gestattet ist, Empfehlungen für eine Schrift auszustellen, die dann vom Verlage zu Werbezwecken benutzt werden. Es kommt immer wieder vor, daß Verlage Empfehlungen verwenden, die vor Erlaß der entsprechenden Verfügungen ausgestellt worden sind. Ein solches Verfahren ist unzulässig. Alle Empfehlungen, die vor der Errichtung der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums gegeben worden sind, sind hinfällig und dürfen nur mit besonderer Genehmigung von mir weitere Verwendung finden. Verlage, die gegen diese Anordnung verstoßen, laufen Gefahr, die Berechtigung zum Vertriebe einer Schrift entzogen zu bekommen.

2. Um verschiedene Unklarheiten bezüglich des Verlagsrechtes des Parteiverlages klarzustellen, ordne ich hiermit an:

- a) Für Veröffentlichungen von Darstellungen und Berichten über Veranstaltungen der NSDAP. (Parteitage usw.) ist allein zuständig der Parteiverlag. Ausnahmen können nur gemacht werden nach vorheriger Genehmigung durch den Vorsitzenden der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.
- b) Die Wiedergabe einzelner Reden des Führers ist jedermann freigegeben. Es ist jedoch nicht gestattet, aus Reden des Führers Sammelwerke zusammenzustellen und herauszugeben. Dieses Recht steht allein dem Parteiverlag zu, und auch hier können Ausnahmen nur mit der ausdrücklichen Genehmigung des Vorsitzenden der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums erfolgen.

3. Dem Verlag Paul Steegemann, Berlin-Wilmersdorf, ist die Berechtigung entzogen worden, nationalsozialistisches Schrifttum herauszubringen. Ich mache alle Parteigenossen auf diesen Umstand aufmerksam, der es von selbst verbietet, mit diesem Verlag weiterhin in Beziehung zu treten.

München, 2. Oktober 1934.

(gez.) Bouhler, Reichsleiter.

Reden an die deutsche Frau. Die beiden großen Reden vom Frauenkongreß des Nürnberger Parteitages 1934, die Rede des Führers und die Rede der Führerin der deutschen Frauen, Pgn. Scholz-Klink, sind, in einer kleinen Broschüre zusammengefaßt, von der NS-Frauensschaft und dem deutschen Frauenwerk herausgegeben worden. (Verlagsgesellschaft „Schadenverbütung“, Berlin-Tempelhof.) Wir weisen nachdrücklich auf diese kleine Schrift hin, die zum Preise von 10 Pfennig bei den örtlichen Stellen der NS-Frauensschaft und des deutschen Frauenwerks erhältlich ist.

Zur „Woche des deutschen Buches“ hat die Stadtbücherei und Staatliche Beratungsstelle in Hagen (Westf.) einen Katalog herausgebracht: „Eine kleine Eigenbücherei“. Bücher, die ich mir wünsche und die ich verschenke. Das Verzeichnis bringt auf 24 Oktavseiten eine gute Auswahl neuen Schrifttums aus allen Gebieten mit Preisangaben.

Bekanntmachung

betr. Preußische Prüfungen

für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien.

Im Frühjahr 1935 finden statt 1. eine Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien; 2. im Bedarfsfall eine Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Beide Prüfungen werden nach der Ordnung vom 24. September 1930 abgehalten.

Die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien beginnt voraussichtlich Mittwoch, den 20. März, im Bedarfsfall die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken voraussichtlich Mittwoch, den 3. April.

Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Unterlagen sind für die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien bis zum 18. Dezember 1934, für die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum 2. Januar 1935 an den Vorsitzenden des Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen in Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzureichen.

Für die Stenotypieprüfung hat jeder Prüfling sich die Maschine selbst und auf seine Kosten zu beschaffen.

Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses

Bekanntmachung

über die Prüfungen I. für den höheren, II. für den mittleren Dienst
an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens

Es finden in Leipzig statt Prüfungen

- I. für den höheren Dienst am Dienstag, dem 2. April 1935,
- II. für den mittleren Dienst am Montag, dem 4. März 1935, und den folgenden Tagen.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung vom 24. September 1917 und 21. März 1932 im „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken“ 14 (1920) S. 202 und 24/25 (1933) S. 303/309) für die unter I genannte Prüfung bis spätestens Montag, den 19. November 1934, für die unter II genannte Prüfung bis spätestens Montag, den 10. Dezember 1934, an den Vorsitzenden des Sächsischen Prüfungsamtes, Bibliotheksdirektor Professor Dr. Glauning, Leipzig C 1, Universitätsbibliothek, Beethovenstr. 6, einzureichen.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen

Die Schriftleitung der Zeitschrift

geht von Heft 12 ab an die Bibliothekarin der Preussischen Landesstelle, Fräulein Lily Zweck, über, da der bisherige Schriftleiter für andere Aufgaben freigemacht werden mußte.

Wir weisen unsere Leser auf die diesem Hefte beiliegenden Prospekte des Alexander Duncker Verlag, Weimar, des Bergstadtverlag, Breslau, und der Verlagsbuchhandlung Wils. Gottl. Korn, Breslau, hin.

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

Jahrgang 1

1934

Heft 12

Deutsches Büchereiwesen jenseits der Reichsgrenzen

Ein Überblick

Von Heinz Roscher

Wir müssen es uns immer wieder ins Bewußtsein rufen: Über ein Drittel der Deutschen in aller Welt lebt außerhalb des Deutschen Reiches, verteilt auf vier weitere deutsche Staaten (Österreich und Danzig, Luxemburg und Liechtenstein), einen Staat deutscher Mehrheit (Schweiz) und 29 andere Staaten mit geschlossenen deutschen Siedlungsgruppen, ferner auf das Streudeutschtum in sämtlichen Ländern der Erde¹⁾. Demgemäß ist auch das deutsche Büchereiwesen jenseits der Reichsgrenzen zahlenmäßig beachtlich und vor allem: sehr mannigfaltig.

Doch nicht auf diese Mannigfaltigkeit kommt es uns in erster Linie an, so lehrreich für den binnendeutschen Volksbibliothekar auch der Vergleich mit Büchereiverhältnissen sein mag, die von den gewohnten zum Teil erstaunlich abweichen, trotzdem sie sachlich und persönlich denselben Ausgangspunkt haben: deutsches Buch und deutsche Volksgenossen. Vom gesamtdeutschen Standpunkt aus verdient vielmehr eine andere Eigenart außendeutscher Büchereien, durch die sie sich gemeinsam von den binnendeutschen unterscheiden, unsere Beachtung in weit höherem Maße. Wir denken an den besonderen volkspolitischen Charakter der außendeutschen Bücherei, der dort, wo er noch nicht ausgeprägt ist, begriffen und aus seinen vorhandenen Anlagen entwickelt werden muß.

Überall auf der Erde, wo deutsches Volkstum mit fremdem zusammenstößt, ohne von einer starken Reichsgewalt geschützt zu werden, ist das Deutschtum gezwungen, sich zu behaupten, Sprache und Kultur zu verteidigen und den Abfall deutscher Volksgenossen vom angestammten Sein zu verhindern. Das gilt auch von Staaten wie Luxemburg und der Schweiz, die ganz oder vorwiegend deutschen Volkstumes sind und die doch mehr oder weniger (die gemischtvölkische Schweiz weniger) unter französischem Einfluß stehen. Das gilt auch von Österreich, wo das Judentum auf vielen Lebensgebieten noch unumschränkte Macht hat.

Überall in diesen Grenzlanden, wozu sich die vielen, erst durch die Versailler Verträge ermöglichten Staaten mit deutschen Volksgruppen im Norden, Süden, Westen und

¹⁾ Über eine zweckmäßige Einteilung der deutschen Volksgruppen und viele andere einschlägige Fragen unterrichtet anschaulich und knapp: Hans Steinacher, Volkstum jenseits der Grenze. Staat und Volk, Staatsbürger und Volksgenosse. Stuttgart: Francksche Verlagshandlung 1934. 29 S. Kart. RM. —.80.

Osten des Reiches gesellen, aber auch auf vielen Deutschumsinseln ist es heute mehr denn je nötig, Kräfte zur Erhaltung und Bewahrung deutscher Sprache und Art zu wecken und zu pflegen. Das ist keine staatspolitische Forderung, sondern — wir betonen es ausdrücklich — eine volkspolitische, unabhängig von jeglichem staatlichen Lösungsversuch, nur aus der Verpflichtung des Blutes gegenüber den in Bedrängnis geratenen Angehörigen des eigenen Volkes entstanden. — Eines der wichtigsten Mittel im Volkstumskampf ist aber das deutsche Buch, die deutsche Bücherei.

Einige Beispiele mögen das verdeutlichen. Es gibt da einen Staat im Südosten Europas, den wir im Reich gewöhnlich als deutschfreundlich ansehen oder wenigstens angesehen haben. Daß die Deutschen dort, die unter einer Bedrückung leben wie selten in der Welt (Rußland und einige andere Staaten ausgenommen), das reichsdeutsche Unverständnis nur mit bitterem Hohn empfinden, sei hier nur nebenbei bemerkt.

In diesem Lande gibt es nun auch „deutsche“ Büchereien die von Staats wegen unterstützt werden. Sie sind in freundlichen Gemeindegäusern untergebracht und bieten der deutschsprechenden Bevölkerung alle möglichen Bequemlichkeiten. Sieht man sich aber den Bücherbestand näher an, so wird man vom deutschen Standpunkt aus erschrecken: Was hier an deutschgeschriebener Literatur geboten wird, verdient in keiner Weise den Namen „deutsches Schrifttum“.

Abgesehen von dem noch verhältnismäßig harmlosen Kitsch, den wir hier reichlich finden und auf den unsere reichsdeutschen Büchereien zu verzichten gelernt haben (Courths-Mahler, Detektivromane usw.), treffen wir sämtliche alten Bekannten wieder, mit denen das Jahr 1933 erfreulicherweise bei uns Schluß gemacht hat: Feuchtwanger, Remarque, Heinrich Mann und viele andere mehr. Darüber hinaus aber gibt es noch manches Erzeugnis irgendwelcher kläglichen Schreiberlinge, die wir im Reich kaum dem Namen nach kennen — Hauptsache bei ihnen ist, daß sie das Volk und den Staat der Deutschen verunglimpfen und die fremde Nation verherrlichen.

Um das Maß der Deutschenzersehung vollzumachen, versucht man dann noch, in vorsichtiger Weise den ursprünglich ganz deutschen Bewohnern dieser Orte das eigene, fremdsprachige Schrifttum nahezubringen, in Übersetzung, soweit vorhanden, aber auch in der Staatssprache, für deren Erlernung besondere Erleichterungen und Auszeichnungen bestehen.

Selbstverständlich führen diese Büchereien neben den genannten Werken nicht noch das echte deutsche Schrifttum (Grimm, Strauß, Meigel, Meyr usw.), gewissermaßen als Ausgleich, und ebenso selbstverständlich versuchen die einheimischen Führer des Deutschums, das nötige Gegengewicht durch Berücksichtigung dieses Schrifttums im Rahmen des Möglichen und durch Errichtung eigener Vereinsbüchereien zu schaffen. Leider ist der Rahmen sehr eng gespannt: Alle Bücher, die sich etwas wärmer mit Deutschland befassen, sind verboten, so z. B. Dießels Land der Deutschen. Natürlich auch alles nationalsozialistische Schrifttum, natürlich auch Müller-Guttenbrunn. Ein Wunder, daß man nicht — wie in Rumänien — die Einfuhr der „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ untersagt hat.

Das deutsche Buch hat auch sonst in der Welt vielfach den Wettbewerb mit anderssprachiger Literatur auszuhalten. Im Westen und Südwesten drängt das französische Buch stark heran. Daß in der Schweiz, Elsaß-Lothringen und Luxemburg manche Zeitschriften und Bücher zweisprachig erscheinen, ist bekannt. Insbesondere die Oberschicht in Luxemburg bevorzugt das französische Buch. Weniger bekannt ist, daß die deutsche ländliche Bevölkerung Altbelgiens in den Gegenden von Arel und Aubel (Belgisch-Luxemburg) die Beziehung zum deutschen Schrifttum stark verloren hat, obwohl das Deutsche in Belgien als dritte Landessprache gilt. Dagegen sind in den neubelgischen, eigentlich deutschen Kreisen Eupen und Malmédy die Verbindungen zum deutschen Buch, die hier über den Katholizismus gehen, keineswegs abgebrochen.

Hand in Hand mit der französischen Kulturpropaganda versucht das französische Buch seit langem, auch in anderen Teilen der Erde mit unseren eigenen Werbemitteln auf diesem Gebiet zu konkurrieren. Es wirkt hierbei zwar weniger volkszersehend, da es sich in erster Linie an Nichtdeutsche wendet, so z. B. in Form der Buchprämien an Dänen, Irländer, Türken, Mexikaner usw. Immerhin kommt es gelegentlich vor, daß an einer auch von Deutschen besuchten Auslandsschule neben deutschen Prämien französische verteilt werden oder daß mit einer von Frankreich gespendeten Schulbücherei eine deutsche wetteifern muß.

In den englischsprachigen Überseegebieten, die ein beträchtliches Deutschtum aufzuweisen haben (Kanada, Vereinigte Staaten, Südafrika, Australien), hat das englische Buch gegenüber dem deutschen häufig deshalb in der deutschen Bevölkerung einen großen Vorsprung, weil die deutschen Schulverhältnisse — insbesondere in Kanada und den Vereinigten Staaten — so viel zu wünschen übrig lassen, daß die deutsche Sprache von der nachwachsenden Jugend oft nur noch wenig beherrscht wird. Man würde zuweilen ganz gern deutsch lesen, kann aber nicht oder doch nur unter großen Schwierigkeiten. Das sind die Staaten, in denen lieber deutsche Bücher in Antiquaschrift als in Fraktur gelesen werden, einfach, weil es leichter fällt. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man hört, daß viele deutschstämmige Kinder — wenn überhaupt — Deutschunterricht nur an den Sonnabendnachmittagen erhalten.

Wo die Verhältnisse vielleicht etwas besser liegen, z. B. in Südafrika, kann es doch geschehen, daß deutsche Jugend aus Mangel an gutem Ersatz aus dem Reich mit Vorliebe zu den kleinen englischen Kriminalgeschichten greift, die das Vorbild für unsere Groschenhefte abgaben. Schlimmer und volkszersehend wird die Angelegenheit dadurch, daß es sich bei diesen überall in der englischen Welt verbreiteten „Schmöckern“ vielfach um Machwerke handelt, in denen der Deutsche in der bekannten Hekmanier als minderwertiger, brutaler und schlechter Charakter dargestellt wird.

Trotzdem ist im gesamten englischen Herrschaftsgebiet der Kampf um die Erhaltung deutschen Volkstumes nicht verlorenzugeben. Gerade hier kann ein stärkerer Einsatz des deutschen Buches unter den Erwachsenen deutsche Sprache und Art bewahren helfen, und es hängt schließlich mehr von den Eltern als von den Schulen ab, ob die Kinder deutsch erzogen werden oder nicht.

Am besten scheint es zur Zeit um das Deutschtum und zugleich das deutsche Buchwesen in Lateinamerika mit seinen fast zwei Millionen Deutschen zu stehen. Dennoch gibt es auch hier Schwierigkeiten genug. Wie sich das lateinamerikanische Staatenwesen bei näherem Zusehen als ein recht verschiedenartiges Gebilde entpuppt, so befindet sich in diesen Staaten eine recht unterschiedliche Organisation des deutschen Büchereiwesens noch im Stande der Entwicklung. Darüber mag einmal ein anderer Beitrag besonders berichten.

Ebensowenig können hier schon nähere Beispiele aus den anderen Staaten deutschen Volkstums (Österreich!), aus den Deutschtumsgebieten dicht an den Reichsgrenzen (Nordschleswig, Sudetendeutschland, Ost-Oberschlesien usw.) und aus dem eigentlichen Außendeutschtum in Europa (Estland, Kongresspolen, Batschka, Siebenbürgen, Bessarabien usw.), in Übersee und in der Zerstreuung gegeben werden. Das würde zu weit führen und sei Einzelbeiträgen vorbehalten.

Wohl aber können noch einige Gemeinsamkeiten im außendeutschen Büchereiwesen hervorgehoben werden, die es grundsätzlich von der im Inlande, aber zum Teil auch in den Grenzlanden üblichen Form abheben. Während bei uns die Volksbüchereien meistens Gemeindebüchereien sind und die wissenschaftlichen Bibliotheken, aber auch die Lehrer- und Schülerbüchereien staatlichen Charakter tragen, sind die außendeutschen Büchereien jeder Gattung fast durchweg private Einrichtungen, selbst wenn sie „öffentlich“ genannt werden. Die politische Gemeinde kommt als Träger nicht in Frage, und auch der Staat verhält sich gleichgültig, wenn nicht gar feindlich. (Wo ein „Bibliotheksgesetz“ besteht, wie in der Tschechoslowakei, und wo es für Schülerbüchereien sehr weitgehende Bestimmungen gibt, wie in Polen, kann sich das für die Deutschen sehr zweischneidig auswirken.)

Wie im Reich sind auch im Außendeutschtum die verschiedenartigsten Büchereigattungen vertreten: Volksbüchereien für Erwachsene und Jugendliche, Schüler- und Lehrerbüchereien, wissenschaftliche Bibliotheken und Fachbüchereien, ferner Führerbüchereien, Kreisbüchereien und konfessionelle Büchereien (die letzteren besonders häufig, auch für Sekten, z. B. Mennoniten), schließlich Stand- und Wanderbüchereien.

Die Raumfrage ist oft nur auf einfachste Weise zu lösen, gibt es doch auch viele auslanddeutsche Schulen, z. B. in den Urwaldpflakaden Argentinens, die nur notdürftig in Holzschuppen oder Wellblechbaracken untergebracht sind. Schulgebäude und Pfarrhaus dürften die häufigsten Orte für die Unterbringung der Büchereien sein. Immerhin gibt es auch deutsche Vereinshäuser mit sehr stattlichen Büchereiräumen.

Dementsprechend ist auch die Verwaltung der Büchereien nicht immer, wie naturgemäß in der Mehrzahl der Fälle, eine ehrenamtliche. So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, die „Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien“ in diesem größten Deutschtumsgebiet der Vereinigten Staaten für ihre Bücherei (36000 Bände) eine angestellte Bibliothekarin, der Deutsche Club Concordia in Zientsin einen Bibliothekar. In den deutschen Siedlungsgebieten Europas ist der Beruf des Bücherwartes zuweisen wie im Reich mit dem eines anderen Volksbildungsamtes verknüpft. Unter den ehren-

amtlichen Leitern finden wir außer Lehrern und Pastoren auch Kantoratschreiber, Kaufleute, Kolonisten und andere Berufe.

Auch die Ausleihe wird sehr verschieden gehandhabt. Da das Schreiben nicht die Stärke jedes Büchermannes ist, der irgendwo weitab vom Verkehr sitzt und womöglich tagsüber Handarbeit leistet, lassen natürlich Listenführung und Statistik oft zu wünschen übrig. Die Ausleihzeiten sind häufig nur auf den Kirchtag gelegt oder richten sich nach Märkten oder nach den zufälligen Besuchen der Benutzer, die oft von weither kommen (Mitte von 30 km zur Bücherei sind in Südamerika nicht selten).

Das Wesentlichste außer der Persönlichkeit, die für Verwaltung und Ausleihe entscheidend ist, ist selbstverständlich die Auswahl des Bücherbestandes und seine Ergänzung. Es soll nicht geleugnet werden, daß es in vielen außendeutschen Büchereien traurig darum bestellt ist. Oft setzt sich der Bestand aus den verschiedensten Stiftungen meistens alter Bücher völlig unorganisch zusammen. Solche Bücherhaufen sollte man dann nicht „Volksbüchereien“ nennen.

Die größte Schuld an diesen Zuständen, wenigstens bis vor einigen Jahren, trugen die binnendeutschen Einzelspender, die — guten Herzens — ihren „auslandsdeutschen Brüdern“ gern eine freundliche Gabe aus dem Mutterland zukommen lassen wollten und nun ihre alten Bücherlisten für diesen Zweck ausräumten, in der Annahme, daß für den „kulturell ja so ausgehungerten“ außendeutschen Volksgenossen alles gut genug sei, was er selbst längst beiseitegelegt hatte. Gewiß ist diese Ansicht auch von draußen unterstützt worden, in Bittbriefen, die nicht immer sehr geschickt waren und die bestimmt nicht immer die allgemeine Auffassung des um sein Volkstum kämpfenden Deutschtums in der Welt wiedergaben.

Heute wird von den Deutschtumsorganisationen mit Erfolg versucht, dieser falschen Vorstellung vom Außendeutschtum entgegenzutreten. Doch läßt sich ein einmal eingegriffener Mißstand im Bestandsaufbau nicht so leicht beseitigen, zumal wenn man aus verschiedenen Gründen nicht an eine radikale Säuberung gehen kann. Im außendeutschen Büchereiwesen fehlt es dazu außer an geschulten Kräften und einem gelegentlich nötigen sanften Druck von oben, wie er im Reich so heilsam war, vielfach ganz an der Möglichkeit, für Neuanschaffungen eigene Mittel aufzubringen. Abgesehen von der noch überall nachwirkenden Weltwirtschaftskrise sind die meisten außendeutschen Gebiete valutarisch gegenüber dem Deutschen Reich so ins Hintertreffen geraten, daß der Bücherpreis für sie unerschwinglich geworden ist. (Wann endlich wird unser Exportbuchhandel so stark gefördert, wie es schon in anderen Ländern geschieht und wie es nötig wäre, um dem deutschen Buch in der Welt die Verbreitung zu sichern, die man deutschem Ansehen und deutschem Volkstum schuldig ist!)

Außer den Valutaerschwerungen kommen noch in vielen Staaten Devisen- und Zollschwierigkeiten hinzu, die dem deutschen Buch den Eingang in größeren Mengen verwehren.

Wo man dennoch einen planmäßigen Bestandsaufbau vornehmen kann und eine Stelle im Reich helfend eingzugreifen vermag, wird bei Aufstellung jeder einzelnen

Bücherei von der Zusammensetzung des künftigen Leserkreises auszugehen sein. Ähnlich wie bei einer binnendeutschen Leserschaft sind Religion, Bildungsstand, Berufstätigkeit, heimatliche Abstammung, wirtschaftliche Umgebung sowie Art und Stand der vorhandenen Bildungsmittel die wichtigsten Gesichtspunkte für die Buchauswahl. Trotzdem ist die Aufgabe erheblich vielseitiger als im Reich, da die Verhältnisse in den verschiedenen Volksgruppen außerordentlich stark voneinander abweichen und oft wenig Ähnlichkeit mit binnendeutschen aufweisen. So ist gelegentlich Rücksicht auf konfessionelle Einstellungen zu nehmen, die wir im Reich kaum kennen. Oder es wohnen Deutsche aus verschiedenen Stämmen nebeneinander, die bei uns in dieser Art nicht vorkommen (Rußlanddeutsche neben Siebenbürger Sachsen und Hannoveranern in Kanada). Auch die Wirtschaftsform weicht von der unseren häufig stark ab (Tropenkultur, Primitivwirtschaft usw.).

Am schwierigsten aber wird die Bewältigung der Aufgabe gegenüber jenen zahlreichen Volksgenossen im Außendeutschtum, die infolge mangelnder deutscher Schulen oder aus anderen Ursachen unter dem Stande reichsdeutscher Volksschulbildung geblieben sind, so daß auch das durchschnittliche reichsdeutsche Buch für ihr Verständnis nicht einfach genug ist. Abgesehen davon haben sich diese Deutschen oft stark von der reichsdeutschen Vorstellungswelt fortentwickelt, weshalb schon aus diesem Grunde manches im Reich „gängige“ gute Buch bei ihnen keinen Anklang finden kann. Hier erwachsen auch der reichsdeutschen Buchproduktion noch manche Aufgaben, wie überhaupt viele Fragen auf dem Gebiete des Büchereiwesens jenseits der Reichsgrenzen noch ihrer Lösung harren.

Der heutige Stand des Volksbüchereiwesens im rheinischen Grenzgebiet (Reg.-Bez. Düsseldorf und Aachen) und der weitere Aufbau eines öffentlichen Büchereiwesens

(Auszug aus dem Referat von Dr. van der Briele-Wuppertal, gehalten in Trier 19. 10. 34)

Das Rheinland und insbesondere der Reg.-Bez. Düsseldorf kann sich rühmen, die erste Beratungsstelle für Büchereiwesen geschaffen zu haben, die bereits vor dem Kriege staatlich anerkannt worden ist. Es kann hier nicht der Raum sein, auf die Arbeit unserer Beratungsstelle im einzelnen einzugehen, und es sei daher nur summarisch der zahlreichen Schulungstagungen für nebenamtliche Büchereileiter, der vielen tausend Beratungsfunden und des umfangreichen Schriftwechsels, in dem literarischer und organisatorischer Rat erteilt wurde, gedacht. Es sei ferner noch daran erinnert, daß ratend und drängend die Beratungsstelle teilweise bei der Gründung neuer städtischer Büchereien in Mülheim-Ruhr, Dpladen, Solingen, Velbert, Biersen, Wesel u. a. m.

mitgewirkt hat. Außerdem hat die Beratungsstelle, nachdem ihr nach dem Kriege auch der Reg.-Bez. Aachen zugeteilt war, sich der kleinen Gemeinden im deutsch-belgischen Grenzgebiet (Eupen-Malmedy!) angenommen.

Aber gegenüber diesen erfreulichen Leistungen, die noch unterstrichen werden durch die stattlichen Bestands- und Benutzerzahlen der Büchereien, die nach der Statistik die Reg.-Bez. Düsseldorf und Aachen aufzuweisen haben, kann einem geschulten und tiefer blickenden Betrachter doch nicht entgehen, wie unbefriedigend, ja besorgniserregend die Büchereiverhältnisse unseres Bezirkes, des vielgepriesenen Westens, sind. Der erfreuliche Kredit, den unser Gebiet, namentlich der Düsseldorfer Bezirk, bisher in der Kulturwelt genossen hat, gründet sich nämlich auf der im allgemeinen recht schönen Förderung, die das Büchereiwesen in den vollreichen Großstädten des Regierungsbezirkes gefunden hat. Unsere Beratungsstelle konnte daher mit hohen Besitz- und Betriebszahlen aufwarten, wenn sie die Hauptbüchereien mit ihren zahlreichen Zweigstellen in den Städten Düsseldorf, Duisburg, Essen, Arefeld, Mülheim-Ruhr, Remscheid, Solingen und Wuppertal in der Statistik aufführte. Scheidet man aber einmal diese Großstadtkreise aus, so verschiebt sich das Bild völlig und ergibt in den Landkreisen eine höchst bedenkliche Lage.

Die Gesamtzahl der Volksbüchereien im Reg.-Bez. Düsseldorf einschl. der konfessionellen Bibliotheken beträgt 772; außerhalb der Großstadtkreise aber nur 395. Die Gesamtzahl der öffentlichen kommunalen Büchereien ist 136, außerhalb der Großstadtkreise nur 84. In den holländischen Grenzkreisen sind im Landkreis Rees nur 2, im Landkreis Cleve nur eine öffentliche Volksbücherei, im Landkreis Geldern überhaupt keine und im Landkreis Kempen-Arefeld nur 4. — Borromäus-Büchereien weisen freilich die erwähnten Landkreise in großen Zahlen auf: Landkreis Rees — 19, Landkreis Cleve — 33, Landkreis Geldern — 22, Landkreis Kempen-Arefeld — 32.

Noch ernster sieht es im Reg.-Bez. Aachen aus. Bei einer Gesamtzahl von 402 Volksbüchereien können nur 32 öffentliche Büchereien aufgewiesen werden, gegenüber 355 Borromäus-Büchereien, 8 evang. Büchereien, 1 Vereinsbücherei und 6 Werkbüchereien. Nicht einmal die Großstadt Aachen besitzt eine städtische Volksbücherei. Der holländische Grenzkreis Geilenkirchen-Heinsberg besitzt nur 2 öffentliche Büchereien. Der holländisch-belgische Landkreis Aachen hat nur 4 öffentliche Büchereien aufzuweisen, die grenzpolitisch wichtigen Kreise Monschau und Schleiden (Eupen-Malmedy) nur je eine Volksbücherei. Doch ist diese ausgesprochen katholische Gegend wenigstens zahlenmäßig reich an Borromäus-Büchereien, die freilich von unterschiedlichem Wert sind.

Dann ist freilich das statistische Bild, das die Grenzkreise büchereipolitisch bieten, viel zu rosig.

Wenn natürlich auch davon keine Rede sein kann, daß das Deutschtum in diesen Gebieten an und für sich bedroht ist und an der treuen Gesinnung der Bevölkerung etwa zu zweifeln wäre, so ist doch sicherlich die neue deutsche Volksbücherei dazu berufen, mitzuhelfen, den Gedanken deutscher Kultur und deutschen Brauchtums an der Grenze

weiter sauber zu halten und sogar über die politische Grenze hinaus geistige Kräfte ausstrahlen und fremden Sitteneinfluß abzuwehren. Unter diesen Gesichtspunkten ist reiche volksdeutsche und volkspolitische Arbeit in den Landkreisen an der holländischen Grenze zu leisten, in denen als Schmugglergebiet noch dazu eine furchtbare moralische Verlodderung herrscht.

Größer muß noch die volkspolitische Aufmerksamkeit im Reg.=Bez. Aachen, insbesondere in den Kreisen an der belgischen Grenze sein. Die deutschen Volksgenossen diesseits und jenseits der Grenzen in ihrem Volkstum zu stärken, sind die Büchereien mit berufen. Wie aber soll das möglich sein, wenn wir nur recht schwache Büchereien in Büsbach, Eschweiler, Rall, Monschau und Stolberg haben? Vor allem aber darf die bedauerliche Tatsache nicht vergessen werden, daß diese Büchereien nur nebenamtlich verwaltet werden und natürlich sehr beschränkte Öffnungszeiten haben — ja, daß im Reg.=Bez. Aachen kein einziger fachlich vorgebildeter hauptamtlicher Volksbibliothekar angestellt ist, und daß daher die Beratungsstelle Wuppertal im Aachener Bezirk jedes Stützpunktes entbehrt. Bei den geringen Mitteln der Beratungsstelle kann sie auch finanziell diesem Grenzgebiet nur unwesentliche Hilfe leisten, und so kommt es, daß die Förderung des Büchereiwesens gerade in diesem Bezirk nur höchst platonisch und problematisch ist.

Man darf die Wirkungsmöglichkeiten der Beratungsstelle überhaupt nicht überschätzen. Die Leitung der Beratungsstelle ruht ja meist in den Händen hauptamtlich schon viel belasteter Büchereidirektoren; erst in jüngster Zeit sind Mittel bereitgestellt für eine fachbibliothekarische Hilfskraft, die ihnen zur Seite steht. Wenn natürlich auch das Personal der Bücherei, der die Beratungsstelle angegliedert ist, gelegentlich hilft, so darf man doch die Kräfte einer so kleinen Dienststelle nicht zu hoch veranschlagen.

Die jüngsten Ministerialerlasse (vom 28. 12. 33 und 2. 5. 34) haben den Beratungsstellen wichtige nationalpädagogische Aufgaben gestellt und den Rahmen gewiesen, in dem der künftige Auf- und Ausbau des Büchereiwesens sich vollziehen soll. Mit den bisherigen finanziellen Mitteln und Personalkräften wird das kaum möglich sein, besonders nicht bei der eben skizzierten Lage in den Grenzgebieten, wo im Kreise Geldern, in den Kreisen Monschau und Schleiden energisch eingesezt werden muß. Hier muß eine wesentlich höhere Unterstützung des Büchereiwesens stattfinden, und hier müssen noch neue Wege beschritten werden, um gerade den Aachener Bezirk zu fördern. Von Wuppertal-Düsseldorf aus oder von Köln her wird das m. E. kaum in richtiger Weise geschehen können, sondern es müßte ein Stützpunkt im Aachener Bezirk selbst geschaffen werden, entweder durch Angliederung einer volksbibliothekarischen Stelle an das Regierungspräsidium in Aachen oder an die bisher rein wissenschaftliche Stadtbibliothek. Die Wirkung würde allen Landkreisen des Aachener Bezirkes zu gute kommen. Wenn die zuständigen amtlichen Stellen und auch der Grenzbüchereidienst, dessen Erfolge im Osten uns jetzt im Westen beschämen, dazu hilfreiche Hand leisten, würden dem deutschen Büchereiwesen und unserem Volkstum wertvolle Dienste geleistet werden.

Parteibibliotheken oder Volksbüchereien?

Von Dr. Karl Laupis

Die folgenden Ausführungen bilden die Grundlage für eine Anweisung, die das Gauerschulungsamt der NSDAP, Sachsen, für seinen Amtsbereich erlassen hat. Die Parteidienststellen dürfen künftig keine eigenen Bibliotheken mehr errichten; wo bereits welche bestehen, werden Wege gesucht, sie in die bestehenden Volksbüchereien überzuleiten. Auch die SA und die SS haben aus dem Geiste geschlossenen Miteinandersarbeitens die gleichen Anordnungen ergehen lassen.

Mit der Machtergreifung der NSDAP im Jahr 1933 war der politische Kampf im engeren Sinne abgeschlossen. Der Parlamentarismus war beseitigt, die Parteien endgültig geschlagen, der Weimarer Staat gehörte der Geschichte an. In diesem Augenblick stand die NSDAP vor anderen Aufgaben. Es galt nicht mehr Kampf dem politischen System, und es ging nicht mehr um die Niederringung feindlicher Gewalten, von nun ab wurde der NSDAP eine neue Aufgabe gestellt: Erziehung des deutschen Volkes in allen seinen Gliedern zur Weltanschauung des Nationalsozialismus. Der politische Kampf bis zur Machtergreifung wurde mit den Mitteln der Rede, mit dem der Propaganda in ihren verschiedenen Formen und mit dem immer bereiten Einsatz der SA geführt. Das Buch trat hinter diesen Kampfmitteln völlig zurück. Es bedeutete als Mittel und Werkzeug zur Revolution wenig, es wird dagegen als Mittel der Evolution eine besondere Bedeutung erhalten. In der Erziehung zum Nationalsozialismus wird das Buch künftig in beachtlichem Maße mitzuwirken haben.

Die neue Aufgabe, die nach der Machtergreifung der Partei gestellt ist, und die Bedeutung, die für diese Aufgabe dem Buche zuerkannt werden muß, hatten die Folge, daß sich die verschiedenen Parteidienststellen um den Aufbau einer eigenen Bücherei bemüht haben und noch bemühen. Diese Maßnahme ist aus der gesamten Sachlage durchaus verständlich und scheint für den weiteren Fortgang der Arbeiten in der Partei unerläßlich zu sein. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Parteidienststellen das Buch brauchen und daß sie demnach für ihre Aufgaben eine Bücherei benötigen. Es ist aber ernsthaft die Frage zu stellen, ob die Parteistellen aus inneren und äußeren Gründen in der Lage sind, eine wirklich brauchbare Bücherei aufzubauen, sie zu erhalten und was am wichtigsten ist, einer fruchtbaren Benutzung entgegenzuführen. Diese Frage scheint vielen Parteigenossen ganz unberechtigt zu sein. Eine Bücherei hinzustellen, so meint man, sei nicht schwer. Die Schriften des Nationalsozialismus seien ohne weiteres bekannt und leicht festzustellen und auf diese komme es allein an. Soweit man sich entschließt, über das eigentlich parteiamtliche und propagandistische Schrifttum hinaus Bücher einzustellen, so verläßt man sich auf Ratschläge interessierter Parteigenossen. Als einziges Hindernis für die Errichtung einer solchen Bücherei wird lediglich der Mangel an Geld anerkannt. Doch auch das glaubt man überwinden zu können, indem man an den Helfervillen und die Gebefreudigkeit der Parteigenossen appelliert und sie bittet, aus ihren Bücherschränken „gute Bücher“ für die Parteibibliothek zur Verfügung zu stellen. Der Erfolg scheint diesen Bemühungen oft recht zu geben, denn es

finden sich geschenktweise eine ganz beträchtliche Anzahl von Büchern zusammen. Nicht zu verwundern ist freilich, daß infolge der natürlicherweise nur ungenügend vorhandenen Sachkenntnis Bücher von Autoren in die Bestände einer NSDAP-Ortsgruppe gekommen sind, denen direkt oder indirekt der erbitterteste Kampf gegolten hat. So fanden sich bei einer Ortsgruppe friedlich Emil Ludwigs Bismarck und Napoleon wie Heinrich Heines Gesammelte Werke! Ist aber damit das Werkzeug gewonnen, das sich die Partei für ihre großen Aufgaben gewünscht hat? Die Frage muß aus mehreren Gründen unbedingt verneint werden.

Eine Bücherei ist mehr und etwas grundsätzlich anderes, als eine gewisse Anzahl von Büchern, die man zusammengekauft und geschenkt erhalten hat. Viele Bücher geben, das ist wohl zu beachten, noch keine Bücherei. Man pflegt meist bei solchen Versuchen, eine eigene Bücherei zu gründen, zu übersehen, daß eine Bücherei eine Anstalt mit eigener Zielsetzung, mit eigenem Gefüge und eigener Verwaltungstechnik ist. Wer das nicht weiß und die Erfordernisse dieser Anstalt nicht beherrscht, wird immer nur zu einem ungeregelten und, aufs Ganze gesehen, wenig brauchbaren Bücherhaufen kommen, er mag dabei im einzelnen so viel „gute Bücher“ haben, als es nur möglich ist. Eine Anstalt mit eigenem Gefüge bedarf unter Beachtung der technischen Erfordernisse eines ständigen persönlichen Einsatzes und einer ständigen Pflege. Dieser persönliche Einsatz wird aber auch erst dann fruchtbar, wenn er sich durch die ständige Berührung der Bücherei mit der ihr zugewandten Leserschaft zu bewähren hat. Bücherei in vollem Sinn ist also nur da, wo der Büchereibeauftragte, die Benutzerschaft und der Bestand in ständigem inneren und äußeren Einklang stehen. Diese Bücherei zu schaffen und zu unterhalten fehlen aber der Partei heute, wie zweifelsohne auch künftig, die Möglichkeiten. Es fehlt ihr auf die Dauer das Geld für eine ordentliche Betriebsführung und Bestandserhaltung, es fehlen ihr auf die Dauer die eingearbeiteten und geschulten Kräfte. Es fehlen ihr weiter meist die geeigneten Räumlichkeiten, und es fehlt ihr endlich meist an der Möglichkeit, die für die ergiebige Benutzung der Bücherei zweckmäßigsten Benutzungszeiten festzulegen.

Selbst angenommen, es wären alle Vorbedingungen für den Betrieb einer wirklich brauchbaren Bücherei vorhanden, es wäre also für den ständigen Einsatz eine geeignete Persönlichkeit, es wäre genügend Geld, der notwendige Raum und die benötigte Zeit vorhanden, auch dann müßte der Partei nahegelegt werden, auf den Betrieb einer Bücherei grundsätzlich zu verzichten. Damit kommen wir zu dem entscheidenden Grund unserer Ablehnung. Die Partei darf keine eignen Bibliotheken führen wollen, weil auf jeden Fall die Gemeinde für deren gesamte Einwohnerschaft eine Volksbücherei errichten und führen muß, die in ihren Beständen mindestens das gleiche haben muß wie etwa die Parteibibliothek des Ortes. Denn nicht nur die Parteigenossen sind durch das Buch in der Weltanschauung des Nationalsozialismus zu befestigen und zu erziehen, die Aufgabe gilt ebenso und noch vielmehr für alle deutschen Volksgenossen, gleichviel, ob sie überhaupt einer Formation oder welcher Formation sie neben der Partei angehören. Der Volksbücherei des Ortes ist heute durchaus die gleiche Aufgabe wie einer

Parteibibliothek gestellt, sie bearbeitet also schon ein Feld, das die Parteibibliothek für den engeren Bezirk der Parteigenossen nochmals zu bearbeiten die Absicht hat.

Solche Zersplitterung der Kräfte und solche Doppelausgaben können heute auf keinen Fall gutgeheißen werden. Auch wenn Mittel in reichem Maße vorhanden sein würden, wäre der doppelte Betrieb von Büchereien abzulehnen. Es gibt kaum eine Einrichtung unseres kulturellen Lebens, in der der Gedanke des Dienstes an der Volksgemeinschaft in ähnlich vollendeter Weise in die Wirklichkeit umgesetzt ist, wie bei der wohlausgebauten und gutgeführten Volksbücherei. Eine Volksbücherei aufzubauen und zu führen ist schönste und ureigenste Pflicht eines Gemeinwesens. Wenn diese Pflicht auch nicht immer in der Vergangenheit beachtet worden ist, die Klassen und Gruppen im Volk sich auch in der Bücherei getrennt haben, die Volksbibliothek der Gemeinde aber nur als Wohlfahrtsanstalt für das minderbemittelte „Volk“ eingerichtet und betrieben wurde, so darf sich dieser Vorgang heute auf keinen Fall in ähnlicher Form wiederholen. Wir stehen in der Volksgemeinschaft und haben tagtäglich die Aufgabe, Volksgemeinschaft zu bilden, vor uns. Die recht verstandene und betriebene Volksbücherei ist echte Dienerin der Volksgemeinschaft und Ausdruck dieser Volksgemeinschaft, indem sie allen Volksgenossen, welchen Berufes, Standes, Alters und Geschlechtes auch immer, den Weg zum Buch erschließt. In ihren Beständen hat sie das Schrifttum zu führen, das für unser aller Leben grundlegend ist, für die praktischen Aufgaben aller Gebiete menschlicher Betätigung Hilfe bieten kann, und in dem sich der Wille unserer Zeit zum Ausdruck bringt. Eine Volksbücherei muß kraft ihrer Aufgabe das nationalsozialistische Schrifttum in ausreichendem Maße führen. Sie muß daneben aber auch Bücher für eine erholsame Stunde nach der Tagesarbeit haben, sie muß weiter über Kraftfahrwesen, über Säuglingspflege, über Gartenbau, Rundfunk, deutsche Kunst und vieles andere Bücher bereithalten. Das ist mehr und muß auch mehr sein als eine Parteibibliothek sich überhaupt an Werken und Gebieten zulegen darf. Eine Trennung etwa der Aufgaben dergestalt, daß man der Volksbücherei diese Bereiche zuweist, der Parteibibliothek aber das eigentliche Parteischrifttum zur Betreuung übergibt, würde die innere Situation des Lesers verkennen. Der Leser, der sich in die Weltanschauung des Nationalsozialismus vertiefen will, braucht zu gleicher Zeit vielleicht etwas über den Gartenbau oder will zur seelischen Entspannung eine Reisebeschreibung lesen oder möchte zum Vorlesen für seine Kinder ein Märchenbuch mitnehmen. Soll er deshalb in zwei Büchereien lesen, die verschiedene Betriebszeiten haben, verschiedene Ausleihformalitäten besitzen? Wie ist es mit dem Volksgenossen, der zunächst gar nicht an Werke über den Nationalsozialismus denkt und erst in Anregung seiner Volksbücherei neben seinem sonstigen Lesegebiet sich an dieses Schriftwerk und damit an den Nationalsozialismus heranfindet? In solchen Fällen zeigt sich die besondere Mission der Volksbücherei, die ihr niemand abnehmen kann! Dabei ist zunächst ganz von der Schwierigkeit abgesehen, vor der dann unvermeidlicherweise die Parteibibliothek stehen würde, wenn sie den Nichtparteigenossen das nationalsozialistische Schriftwerk zur Verfügung stellen müßte.

In der richtigen Auswahl aus der schlechtthin unübersehbaren Fülle des überhaupt

vorhandenen Schrifttums und in der Bereitstellung dieser lebenswichtigen Bücher auf den Regalen erschöpft sich die Aufgabe der Volksbücherei jedoch nicht. Die Volksbücherei geht von der Erkenntnis aus, daß die einzelnen Gliederungen und Gruppen unseres Volkes in verschiedenen Beziehungen zum Buche leben. Der Weg zum Nationalsozialismus mit dem Mittel des Buches geht bei einem jungen Menschen anders als bei einem alten, er sieht anders aus bei einem Heimarbeiter des Erzgebirges und wieder anders bei einem Bauern in der Lausitz. Die verschiedenen Verufe und Stände haben durchaus ihre charakteristische Haltung zum Buch. Die Fruchtbarkeit der Büchereiarbeit ist erst dann gegeben, wenn auf diese unterschiedlichen Reaktionsweisen in der Bevölkerung eingegangen wird. Nicht dann ist eine Bücherei schon gut zu nennen, wenn ihre einzelnen Bücher, jedes für sich genommen, hochwertig sind und wenn sie etwa auch nur parteiamtlich zugelassenes Schrifttum führt, sondern nur dann, wenn das Schrifttum dem einzelnen Buch und den Gebieten nach so beschaffen ist, daß es tatsächlich von der Volksgemeinschaft des Büchereiorthes auch gelesen wird und gelesen werden kann. Diese Fragen des inneren Erfolges können in wirklich ausreichendem Maße nur von den Stellen sachgemäß beantwortet werden, die sich ständig in den Dienst der Büchereiarbeit stellen. Es wird überdies auch meist übersehen, daß schon die kleinste Bücherei ein gewisses Maß von Verwaltung und Pflege beansprucht, das erbracht werden muß, wenn nicht in kurzer Frist die Bücherei völlig verbraucht und auseinandergefallen sein soll.

Es liegt der Einwand nicht fern, daß zum mindesten nach den bisherigen Erfahrungen nicht alle Volksbüchereien die Gewähr bieten, im nationalsozialistischen Geiste zu arbeiten. Dieser Einwand mochte noch im letzten Jahre an manchen Stellen nicht unberechtigt sein. Inzwischen hat aber das zuständige Sächsische Ministerium für Volksbildung durch die Errichtung einer besonderen Aufsichtsbehörde die Grundlage für ein geordnetes und im Dienste des nationalsozialistischen Erziehungswillens stehendes Volksbüchereiwesen geschaffen. Diese Aufsichtsbehörde trägt den Namen Staatliche Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen und hat ihren Sitz in Dresden, Theaterstr. 11. Ihr unterstehen in den einzelnen Kreishauptmannschaften die Staatlichen Kreisfachstellen, denen die ständige Ausübung aller Befugnisse zur Überwachung und Lenkung des Büchereiwesens in ihren Bezirken obliegt. Diese von seiten des Staates eingerichteten Fachstellen arbeiten im engsten Zusammenhang mit dem Gaufschulungsamt der Partei. Der Leiter der Landesfachstelle ist zugleich der Beauftragte für das gesamte Volksbüchereiwesen im Gaufschulungsamt. Die Tätigkeit dieser Stellen erstreckt sich nicht nur auf die Überprüfung der vorhandenen Bestände. Sie geben den einzelnen Büchereien auch an, welche Bücher sie künftighin in ihre Regale stellen dürfen und welche nicht. Ein besonderes Anliegen ist diesen Fachstellen die fachliche bibliothekarische Schulung der meist nebenamtlichen Büchereileiter. Moderne Büchereitechnik wird in vielen Schulungskursen ebenso gelehrt wie der Blick für die pädagogische Arbeit der Volksbüchereien geschärft wird. Arbeitsweise, Betriebsform und Haushalt werden ständig überwacht, so daß die Bürgerschaft für ein gut durchgebildetes, wirklich leistungsfähiges Volksbüchereiwesen im Bereich des gesamten Landes Sachsen gegeben ist. Eins darf

allerdings nicht außer acht gelassen werden, die Landesfachstelle ist erst im Sommer 1934 errichtet worden. Die Arbeit, die vor ihr und vor den Kreisfachstellen liegt, ist ungeheuer groß. Ehe die Büchereien allerorts auf den inneren und äußeren Stand gebracht worden sind, der dem Gauschulungsamt und der Landesfachstelle als Ziel vorschwebt, werden noch Jahre vergehen. Der Anfang ist gemacht. Die Parteigenossen können sicher sein, daß ein wirkungskräftiges Büchereiwesen erblühen wird, so schnell als es nur die Umstände und die zur Verfügung stehenden Mittel erlauben. Die Mittel sind knapp. Die Gemeinden haben an vielen Stellen unseres Landes aufs schwerste zu kämpfen. Wenn eine Parteistelle über Mittel für Bücher verfügt, so soll sie diese der Volksbücherei zur Verfügung stellen. Die Parteistellen sollen aber auch überall ihren Einfluß in den Gemeinden geltend machen und dafür sorgen, daß für den Betrieb der Volksbücherei des Ortes regelmäßig ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Bücherei ist eines der bedeutsamsten Erziehungsinstrumente. Es muß deshalb der Wille jeder Gemeinde sein, über eine wirklich gute und leistungsfähige Volksbücherei zu verfügen.

Zum Schluß noch ein Wort über die gewerblichen Leihbibliotheken, deren politische Grundschulung durch das Gauschulungsamt Sachsen angeordnet worden ist. Diese Leihbibliotheken sind in ihrem Charakter von dem der Volksbücherei grundverschieden. Die Leihbibliothek ist ein gewerbliches Unternehmen mit dem Zwecke, seinem Inhaber ein möglichst ausreichendes Einkommen zu sichern. Aus diesem Grunde kann die Leihbibliothek nur die Bücher führen, von denen sie sich einen raschen Umsatz innerhalb einer bestimmten Periode verspricht. Der Ausschnitt, den sie sich aus der gesamten Literatur wählt, ist daher verhältnismäßig schmal. Die Volksbücherei dagegen stellt nicht nur das ein, was von vornherein eines großen Umsatzes sicher ist, sondern auch das, was sie für ihre Gesamtaufgabe für wichtig hält. Die Volksbücherei ist Dienst an der Volksgemeinschaft. Die Leihbibliothek treibt Dienst am Kunden. Das Gesetz der Volksbücherei ist die Lebensgestaltung der Nation, das der Leihbibliothek dagegen die Rentabilität. Die Volksbücherei beachtet um ihrer Zielsetzung willen die seelische und geistige Struktur des Volkes in seinen verschiedenen Gliederungen, die Leihbibliothek beschäftigt sich dagegen mit Käuferpsychologie. Das Berufsethos des Leihbibliothekbesizers ist das eines anständigen soliden Geschäftsmannes, als solcher ist er im übrigen an das Gesamte der Volksgemeinschaft gebunden, wie jeder Volksgenosse an die ungeschriebenen und geschriebenen Gesetze der Volksgemeinschaft gebunden ist. Das Ethos des Volksbibliothekars ist durch den Helfer- und Hingabewillen an die Volksgemeinschaft bestimmt. Der Volksbibliothekar ist ein pädagogischer und politischer Mensch im Amt eines Gemeinwesens und trägt in dieser Eigenschaft als politischer Erzieher besondere Verantwortung. Bei Betrachtung der Leihbibliotheken darf nicht übersehen werden, daß die Bestände bei vielen Leihbibliotheken noch bis in unsere Tage von der übelsten und verderblichsten Sensationsliteratur aller Sorten durchsetzt gewesen sind. Darin ist im letzten Jahre schon Wandel geschaffen worden. Es bleibt aber trotzdem noch viel zu tun übrig. Die Leihbibliotheken sind der Reichsschrifttumskammer unterstellt. Ihre Führer geben sich Mühe, das Verantwortungsbewußtsein ihres Berufsstandes gegenüber der „Ware“,

die sie verleihen, zu heben. Es muß noch abgewartet werden, mit welchem Erfolg. Das eine ist auch hier sicher, der Nationalsozialismus hält unerbittlich an seinen Forderungen fest. Was sich in seiner Haltung und in seinem Gebaren nicht mit den Erfordernissen deutscher Volksgemeinschaft und mit den großen Erziehungsaufgaben des Nationalsozialismus vereinbaren läßt, wird nicht geduldet.

Bücherschau

Romane und Erzählungen

Geppert, Hildegard: „Eine Frau schweigt.“ Der Roman einer jungen Ehe. Weimar: Alexander Dunder Verlag 1934. 186 S. Lwd. RM. 3.20.

Die Frau, deren junge Ehe in diesem Buch geschildert wird, schweigt, als sie ein Kind erwartet, das sie selbst ersehnt und verlangt, dessen Leben der Mann aber nicht glaubt verantworten zu können. Der Mann geht nach Amerika, um dort eine neue Existenz zu gründen; die Frau bekommt einen Sohn, von dessen Leben der Vater erst erfährt, als er nach Deutschland zurückkommt. Leicht ist das Schweigen und Alleinsein nicht, aber „man muß auf die Allgemeinheit sehen, um zu spüren, daß Frauenschicksale sich immer gleich bleiben; es ist etwas Tröstliches darin. Wir haben gelernt, unsere Aufgabe zu tragen; wir geben das Wissen darum von Blut zu Blut weiter. Das hilft.“

Das Buch ist knapp und anspruchslos, aber sauber geschrieben und hebt sich deshalb wohltuend ab von anderen Büchern, die ein ähnliches und unserer Zeit besonders naheliegendes Thema in einer schwindelerregend gefühlsmäßigen Weise behandeln. Ein weiterer Vorzug liegt darin, daß seine Verfasserin manchen guten und reifen Gedanken über das Zusammenleben von Mann und Frau äußert und Dinge, die wie gewichtige Schwierigkeiten erscheinen, durch eine Bemerkung voll freundlichen und klugen Humors zusammenschrumpfen läßt auf ihr wirkliches Maß.

Da das Buch keine Leseschwierigkeiten enthält, kann es auch in kleineren Büchereien mit entsprechendem Leserkreis eingestellt werden.

Elisabeth Propach (Berlin)

Grote, Hans Henning Freiherr von: Führer voraus...! Roman. Braun: Schweig: Westermann (1934). 210 S. Lwd. RM. 3.80.

Vom „ersten Aufbruch der deutschen Nation“ erzählt dies Buch, von der Berufung Steins zum Minister 1807 bis zum Zuge Napoleons gegen Rußland 1812, welcher dem Freiheitskampf Ausbruch gab. Grote sucht nun diese schweren Jahre als Zeitenwende, als Umbruch des deutschen Geistes zu deuten. „Der Wille freier Menschen“ nimmt durch die Reformen Steins und Scharnhorsts Besitz von den Herzen der Preußen, der deutsche Mensch beginnt die völkischen Werte seines Daseins zu ahnen und den Begriff der Nation und ihrer Freiheit zu verstehen und zu lieben. Die spannend durchgeführte Handlung übernehmen die Kämpfer der neuen Zeit, neben dem Freiherrn vom Stein, Arndt, Fichte, Kleist, Fouqué und die anderen. Die reaktionären Gegenspieler des Hochadels suchen in eigennütziger Krämerei um veraltete Vorrechte weichknochig und ehrvergessen Verständigung und Freundschaft mit dem verhassten Feind. Der Sehnsucht des Volkes eilen die Vorreiter voraus, Schill, Dörnberg, Chazôt, der Schwarze Herzog, Lügow, voreilig und noch vergeblich, aber Beispiel und Fanal gebend. Schließlich gehen die Gestalten der großen Königin, ihres verhärmten Gemahls, Napoleons, seines Bruders Jérôme und anderer Persönlichkeiten jener Tage durch die Seiten. Stil und Formung des Buches befriedigen nicht vollkommen, aber der innere Wille des Verfassers, jene Tage gedanklich mit der großen Zeitenwende von heute zu verbinden, ist anzuerkennen, das Buch ist als einfacher historischer Volksroman für alle Büchereien und jeden Leser brauchbar.

W. Salewski (Schneidemühl)

Golg, Joachim von der: *Der Baum von Cléry. Roman.* München: A. Langen/G. Müller 1934. 298 S. Gbd. RM. 5.50.

Mit diesem Kriegsbuch, das ein Frontsoldat und ein Dichter geschrieben, ist der Typ der Kriegsbücher eines Remarque endgültig, weil positiv überwunden. Schrecken und Grauen des Krieges, Schwachheit, Unzulänglichkeit und Feigheit der Menschen im Kriege, alles das sieht und schildert mit ungetrübter Wahrheitsliebe der Dichter; aber es versinkt vor der Größe des Geschehens, der Opfer und der Leistungen.

Mitte 1916, da die Somme-Schlacht tobt, erhob sich der Krieg zu einem fast sinnlosen und grauenhaften Vernichten. „Es war im Westen, um die Zeit, als keine Truppe mehr sang.“ Es war die Zeit, „als Mannesmut und Treue sich verzehrten im Kampf gegen des Materials wachsende Übermacht.“

In dieser düsteren und oft verzweifelten Lage gilt es für die deutschen Truppen, für jeden einzelnen Soldaten das Letzte, Allerletzte an Kraft, Mut und Hingabe aufzubringen. Treu, verbissen und schweigend erfüllen sie ihre Pflicht. „Heroismus“ und „Heldentum“ sind tönende und falsche Worte für ihre schlichte, leid- und kampferprobte, vom Tode schon gezeichnete Haltung. „Wir kämpfen für ein Ziel, das wir nicht kennen“ — dies von seinem gefallenem Bruder hinterlassene Wort ist Mahnung und Trost für Leutnant Bruckner, dessen vorbildliche Offiziersgestalt im Mittelpunkt des Erzählten steht. Seine Tagebuchnotizen von der Lorettoböhe zeigen bis zur Erschütterung, wie echte Kameradschaft vor dem Feind und angesichts des Todes sein kann, wenn der echte, rechte Führer zu seiner Gefolgschaft stößt.

Genug Rühmliches kann von diesem Kriegsbuch eines augenhaften und mit feinsten Beobachtungsgabe besetzten Dichters gesagt werden. Aber über den an sich bedeutsamen Kunstwert stellen wir hier die abtöte und wahrhaft vornehme Gesinnung, die aus jeder Zeile und Schilderung spricht. Mag der Krieg in Wirklichkeit rauher, roher und alltäglicher gewesen sein, dieses dichterische Bild hat keinen einzigen falschen Ton. Die Gestalten der Soldaten wie der Offiziere — unvergeßlich der prächtige Artillerie-Sergeant John oder der stille schwerblütige Infanterist Karl — stehen als Einzelmenschen lebendig und doch auch typisch vor uns. Die Gegensätze des Krieges — hier Trommelfeuer, verschlammte Gräben und Trichter, dort einige Kilometer zurück die Etappenstadt St. Quentin mit ihrem bunten, pulsierenden Leben und Treiben — bringt der Dichter vollendet zur Anschauung. Einzelne Szenen, Gespräche und Ereignisse, die er gibt, wirken erschütternd, vielleicht weil sie ohne jedes Pathos vorgetragen sind. Die Rückkehr Leutnant Bruckners zu seiner Truppe oder das nächtliche Zwiesgespräch zwischen dem jungen Kriegsfreiwilligen Siebenreut und dem älteren, lebenserprobten Manne Karl im Sumpfgelölz der Somme gehören zu diesen schlicht-großen und unvergeßlichen Szenen.

Der Dichter hat den Krieg nicht idealisiert, sondern so nüchtern und realistisch, so objektiv wie nur möglich gesehen und dargestellt. Wirklichkeit und Dichtung sind so in eins verwoben, in ein abtötes und männlich-vornehmes Bild gehoben, das zum Vorbild und Sinnbild schlechthin des tragischen großen Geschehens wird, des Krieges 1914–1918.

B. Rang (Köln)

Griese, Friedrich: *Der Ruf des Schicksals. Erzählungen aus dem alten Mecklenburg.* Hamburg: Meißner 1934. 82 S. Lwd. RM. 2.80.

Das schmale Bändchen bringt sieben Erzählungen des mecklenburgischen Dichters aus den Jahren 1915 bis 1931, umrahmt von zwei plattdeutschen Gedichten, in denen man Griese auch als Meister plattdeutscher Wortkunst kennen lernt. Die sieben Erzählungen handeln vom Bauernleben, und gerade in ihnen wird offenbar, wie stark die ursprüngliche erzählerische Begabung Grieses ist, wenn er das Bauernleben in seiner Einfachheit zeichnet. Und gerade diese schlichten Geschichten sind von stärkerer sinnbildlicher Kraft als die großen Romane Grieses, die wir nicht recht glauben, weil sie selbst die einfachen Dinge auf eine Ebene jenseits der Wirklichkeit zu verlegen versuchen. Wir stellen diese knappe Sammlung von Geschichten in eine Linie etwa mit Zimm Krögers Erzählungskunst, empfehlen sie also zur Einstellung und ganz besonders für Vorlese Zwecke.

H. Schulz (Jena)

Knecht, Luz: Eine Hand voll Männer und ein Mann. Leipzig: F. G. Speidel 1932. 249 S. Kart. RM. 4.—; Lwd. RM. 5.—.

Über dem Rhein, zwischen Bergen und Wäldern liegt die deutsche Grenzstadt, deren Schicksale der junge rheinische Dichter Luz Knecht schildert. Kampf und Not kennt diese arme Stadt von jeher — der Krieg verstärkte nur die Not: die Stadt lag im Aufmarschgebiet, hatte unter Fliegerangriffen und Einquartierung zu leiden. Als die müden, abgekämpften deutschen Männer nach dem Waffenstillstand hier durchzogen, rückten hinter ihnen schon die „Sieger“ ein. Die Bevölkerung hatte fast keine Kraft mehr zum Widerstande, aber die niederträchtige Behandlung, der immer stärker werdende Druck der wirtschaftlichen Not unter der französischen Besatzung mußte zwangsläufig eines Tages zu einem Ausbruch führen.

Der Bürgermeister dieser kleinen Stadt und um ihn eine Hand voll Männer tun still und selbstverständlich unter stärkster Drangsal ihre Pflicht, stehen und fallen für die Heimat. Ein blutiger Kampf beendet die Herrschaft der französischen Späkel und Separatisten im Städtchen.

Diese deutsche Grenzlandnot ist ohne Übertreibung und Sentimentalität ergreifend geschildert. Man liest das Buch in einem Zuge, so dramatisch und spannend ist die Handlung, man lebt und leidet mit den tapferen Leuten. Versöhnend und ausgleichend wirkt ein echter Humor und die reine Menschlichkeit des Buches. Seine einfache Sprache, seine Frische und Natürlichkeit machen es allgemein zugänglich. Für Dorf- und städtische Büchereien. Lily Zweck (Berlin)

Kurz, Isolda: Unsere Carlotta. Tübingen: R. Wunderlich 1934. 93 S. Ppbd. RM. 1.80.

Bei Rainer Wunderlich ist eine der schönsten Erzählungen von Isolda Kurz in einem hübschen, schmalen Pappband wieder herausgekommen. Sie führt in das Vorkriegsitalien. In einem Gespräch wird über den Niedergang der kulturalten romanischen Völker, besonders der Italiener, gespritten. Die Hausfrau, die weiter sieht und von einem „Niedergang des italienischen Genius“ nichts wissen will, erzählt darauf zur Bestätigung ihrer Ansicht die Geschichte Carlottas, eines Mädchens aus dem toskanischen Apennin, das den Vater des mit Sehnsucht erwarteten Kindes tötet, als er die Waterschaft leugnet und sie einer anderen Liebschaft beschuldigt. Wie Isolda Kurz diese Carlotta schildert, wie sich aus der Unschuld ihrer einfachen, starken Natur das Verhängnis ergibt, und wie sie eine Sprache findet, die ruhig und klar die Größe eines solchen naturhaften Geschehens wiedergibt, das ist sehr gut. Eine Leseprobe wird die beste Empfehlung für die Erzählung sein und die große, schöne Gestalt der Carlotta zeigen: „Als sie den Namen Carlotta nannte, stieg eine halbvergeffene Gestalt aus meiner Erinnerung auf: ein herrliches Weib, wie eine antike Kolossalstatue, mit braunem unbeweglichem Gesicht und großen goldenen Ringen in den Ohren. Sie stand leibhaftig vor mir, wie sie den Rasen am Hügelabhang der Villa Isotta umgrub, die Schaufel kraftvoll in das trockene Erdreich niedertretend und ruhig Scholle um Scholle legend. Ich hatte sie nur einmal gesehen und wußte nichts von ihr, als daß sie Carlotta hieß, aber in meiner Erinnerung war wie die Erscheinung haften geblieben, ohne daß ich mich je mit ihr beschäftigt hätte. Sie sah aus wie die letzte Überlebende einer untergegangenen Rasse aus einer Zeit, wo die Menschen noch weniger zahlreich, aber körperlich vollkommener waren.“ (S. 9—10.) Elisabeth Propach (Berlin)

Klingenberg, Berndt Caspar: Der Jungbauer. Die Geschichte von Klaus dem Jüngeren und Larlin dem Millionär. Oldenburg: Stalling 1934. 254 S. Lwd. RM. 4.80.

Rükelhaus, Heinz: Gott und seine Bauern. Roman. Breslau: Korn 1934. 220 S. Lwd. RM. 4.80.

Rainalter, Erwin H.: Die verkaufte Heimat. Roman. München: Kösel & Pustet 1934. 228 S. Lwd. RM. 5.80.

Beste, Konrad: Grummet. Roman. Hamburg: Meißner 1934. 3. Aufl. 227 S. Lwd. RM. 4.—.

Bauernromane sind zur Zeit, da es mit der Produktion „nationalsozialistischer“ Bücher seine Schwierigkeiten hat, die ganz große Konjunktur. Und es gehört wahrlich nicht viel literarischen Scharfblicks dazu, um festzustellen, daß 95 Prozent davon überflüssig sind. Denn wir haben Gutes genug, haben Meymonts große Dichtung, haben den „Büttnerbauern“ und den „Amerikajohann“, haben Ludwig Thoma und Lulu von Strauß und Torney, Frenssen und Dörfler und wie die Namen der großen Bauernerzähler noch heißen. Und gerade in der Volksbücherei werden wir es als unsere wichtigste Aufgabe ansehen müssen, jene Erzähler und ihre Bücher zum Besitz unseres Volkes werden zu lassen. Die vorliegenden Proben aus den Neuerscheinungen dieses Jahres machen Mißtrauen gegenüber dem Konjunkturprodukt zur Pflicht. Von den vier Romanen ist nur das Buch Reinalters für unsere Arbeit von Wichtigkeit. Dieser in den Volksbüchereien schon gut eingeführte Autor beweist auch hier wieder sein aus den Quellen der Heimat strömendes Erzählertalent. Er erzählt schlicht und volkstümlich das Leben eines Dorfes, in dem eine große Talsperre gebaut wird, und wo die Bauern darum ihre Höfe oben im Gebirg verkaufen und heimatlos und elend werden. Die Tendenz ist also ähnlich wie in seinem früheren Buch „Heimkehr“, aber nicht so betont, und so wirkt dies Buch dichterisch geschlossener. Es eignet sich durchaus auch für die Arbeit in der kleinen Bücherei. — Der junge Erzähler B. C. Klingenberg ist zwar kein unebener Kerl, aber sein Buch ist doch nicht mehr als ein schwacher Erstling. Er erzählt das Schicksal eines jungen Bauern, dessen Vater in den vergangenen schweren Jahren seinen Hof und das Leben verliert. Der junge Bauer wandert nach Amerika aus, wird erst Arbeiter und dann Verwalter einer Riesenfarm und erlebt so den Gegensatz zwischen seiner geschlossenen niedersächsischen Heimat und dem unbegrenzten Amerika. Mit dem dort verdienten Gelde kehrt er zurück, erwirbt den väterlichen Hof wieder und eine nette Frau dazu. Die Zeichnung des niedersächsischen Bauernlebens ist ganz gut, die Darstellung der amerikanischen Welt verarbeitet anscheinend nur Selbsterlebtes ohne dichterische Ansprüche. Ich glaube nicht, daß ein solches Buch eine Notwendigkeit darstellt. — Für gänzlich mißglückt halte ich den Roman von Kückelhaus. Von diesem Autor wird zwar berichtet, daß er Siedler in Ostpreußen ist, und daß er also ein berufener Darsteller des dortigen Bauernlebens sei. Aber diese Bauern, die auf die Namen Josua und Jascha und Detlev hören (und damit nur beweisen, daß Griese eine schlechte Schule macht), möchte ich gerne einmal kennen lernen. Sie würden sicher sehr verwundert sein, daß ihr schlichtes und sicheres Leben solcherart in einen Salat von Seelenkämpfen verwandelt werden kann, den zu genießen wirklich eine Kraftanstrengung bedeutet. — Ebenso wenig ist die Neuauflage des vor zehn Jahren schon einmal erschienenen Buches von Beste zu rechtfertigen. Dies Thema von dem kultur-müden Städter, der ins Bauerntum zurückkehrt, ist nun wahrlich schon bis zum Überdruß abgewandelt und m. W. noch keinmal glaubwürdig dargestellt worden. Beste macht es sich dabei noch gar zu leicht: er erzählt nur, wie der Berliner Schriftsteller, der an der Herstellung erotischer Romane den Spaß verloren hat, eben doch die Hofervbin kriegt. Und das nimmt in dem ganzen Roman noch keine fünfzig Seiten ein, während daneben dem Leser ein wahrer Maskenzug skurriler Figuren vorgeführt wird, vor dem man sich vergebens fragt, wozu er eigentlich diene. — Wem zu Liebe und zum Nutzen, so fragen wir, werden eigentlich diese Bücher gedruckt?

R. Schulz (Jena)

Lehmann, Wilhelm: Die Hochzeit der Aufrührer. Berlin: S. Fischer 1934. 116 S. Gbd. RM. 1.50.

Wilhelm Lehmann¹⁾, dieser sensible unbürgerliche Dichter mit dem bürgerlichen Namen, gehört zu den stillen Geistern, die mit nur leiser, aber eindringlicher Stimme ihre Gesichte und Gedichte in die laute Welt hineinsprechen, gleichviel ob ihnen Gehör wird oder nicht. Gewiß wird es nicht viele Menschen

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz in den „Schildgenossen“, Jg. 1933, Heft 3 über Wilhelm Lehmanns Roman „Die Schmetterlingspuppe“.

geben, die für diese empfindliche, scheue und innige Sprache ein wirklich aufnahmebereites Organ haben. Diesen wenigen aber, die sich auch in der Leserschaft der Volksbücherei hier und dort finden mögen, sei das neue Werk des norddeutschen Dichters angezeigt und, wenn auch nur ungenügend, gedeutet.

Da liegt im Tessin ein Haus, der Besitz eines kunstliebenden Grafen, das Künstlern und Geistesarbeitern aller Art gegen geringes Entgelt als Erholungsstätte dienen soll. Eine eigenartige, fast familiäre Gemeinschaft bildet sich aus den wenigen Gästen und den Angehörigen des Grafen sowie dem Hauslehrer und dem Pächter des Gartenanwesens. Wie sich die Gäste in dieses merkwürdig labile, halb freie und natürliche, halb wie eine Insel ständig bedrohte und von den Elementen der alles auflösenden Zeit wühlend umspielte Gemeinschaftsleben bald leicht, bald zögernd und spröde einleben und einfügen, wird auf eine bewundernswerte, fast durchsichtige Art sichtbar gemacht. Jeder neue Gast beweist so seine „Bewährung“ oder unterliegt. Es sei nicht versucht, die kluge und mit ganz wenigen sparsamen Strichen treffende Zeichnung der in Temperament, Anlage, Herzensbildung so verschiedenen Gestalten hier nachzuzeichnen. Ramlos, der erste Gast, der den ihn lebenswürdig umdrängenden Menschen fast hilflos ausgesetzt ist und nur durch die gleiche immer bereite Lebenswürdigkeit seine ihm so notwendige Einsamkeit sich sichern kann, trifft als letzten Gast Ute Schöch, ein stolzes ungebärdig leidenschaftliches Mädchen, Tochter eines ostpreussischen Gutsbesizers, die sich rückhaltslos kommunistischen Ideen ergeben hat. Wie ein Fremdkörper, ein zerstörerisches Dynamit droht sie die kleine Gemeinschaft zu zersprengen, den Frieden der Bergnatur und des nahen Dorfes zu zerstören. Nur Ramlos sieht die vergebliche echte Sehnsucht, den reinen aber selbstzerstörerischen Willen dieses Mädchens, dessen Tod auch er nicht verhindern kann.

Nicht viel ist mit diesen wenigen Worten über Wilhelm Lehmanns künstlerisch feine und reife Erzählung gesagt. Wie immer bei ihm spielt der Gegensatz von Natur und Mensch eine bedeutame Rolle. Nicht nur blühen die Bilder und Gleichnisse aus der Natur fast wie von selbst seiner Sprache zu, die Natur selbst blüht und wächst, fruchtbar in leisem, aber unaufhaltsamem Kreislauf von Geburt zu Geburt und bleibt die schweigende, drohende wie schützende Hülle der Ruhe um all die zerrende und wunde Unruhe der Menschen. Nur wer bereit ist, still und von innen zu lauschen, wird ihre und die Sprache ihres Dichters wirklich vernehmen.

B. Rang (Köln)

Linke, Johannes: Der Baum. Ein Gedichtkreis. Leipzig: Stackmann 1934. 175 S. Lwd. RM. 4.50.

Der junge Erzähler Johannes Linke hat mit seinem Erstling „Ein Jahr rollt übers Gebirg“ sich einen guten Namen gemacht. Dieser Gedichtband nun beweist aufs neue seine erdhafte Verwurzelung mit der deutschen Waldlandschaft. „Andere Menschen wachsen heran, Maschinenanbeter, götterlos, fremd dem Wachstum der Erde und ihrem Geheimnis. Wir aber wollen, dem Zeitgeist zuwider, wurzeln und wahren, Liebste, wenn uns die Fortgeschrittenen auch tapfer verspotten. Unser Bild sei der Baum, die Wurzeln im Leibe der Erde, steil und aufrecht der Stammleib, die Krone im himmlischen Brausen!“ Dieser ganze Gedichtband ist ein Hymnus auf ein sterbendes, das hölzerne Zeitalter, auf Baum und Wald, auf das hölzerne Dorf, auf die Gärten und die hölzernen Gerätschaften. Einfach und ungekünstelt ist die Sprache der Verse, schöpfend aus dem Born der Volkssprache, und doch weht durch das Ganze ein Stück der ewigen Herrlichkeit unseres Landes. — Wir halten einen solchen Gedichtband mit seiner klaren Abwendung von der Überbetonung des Ichs für wohl geeignet, in die Volksbüchereien eingereicht zu werden.

R. Schulz (Zena)

Ponten, Josef: Landschaft, Liebe, Leben. Novellen. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1934. 324 S. Hldr. RM. 4.70.

In diesem Bande sind sieben Novellen Pontens neu herausgegeben (Die Vockreiter. Die Insel. Weißbrot oder der Überstieg über die Alpen. Der Gletscher. Die Fahrt nach Aachen. Frau im Süden. Die letzte Reise). Ihre jetzige Fassung soll die bleibende sein. Dann enthält der Band noch zwei autobiographische Berichte, die über das rein Persönliche hinaus beachtenswert sind, weil sie die engere Heimat-

liche Landschaft zwischen Rhein und Maas und die des Westens überhaupt als eine politische beleuchten und Streiflichter auf ihre Geschichte und die Mentalität ihrer Bewohner werfen. Ein paar Sätze daraus: „... der Gedanke ‚Reich‘ dürfte wohl nirgendwo in Deutschland tiefer und leidenschaftlicher erlebt werden. Immer wurde dort das Ganze gefühlt, nie faßte das Begrenzte, das Bezirkliche und Landesmächtige in den Herzen Wurzel; praktisch gesprochen: Preußen war weit, man empfand sich nicht als Preuße und nicht einmal eigentlich als Rheinländer, man schaute besorgt unwillkürlich nach dem Westen, der Richtung der politischen Wetter, und fühlte ein ganzes Deutschland im Rücken. Das ist dort schon das ortsgeschichtliche Erlebnis der Kinder, es sinkt ihnen ins Nebenbewußte.“ (S. 12—13.) — Heimatgeschichtlich ist auch die Novelle „Die Vockreiter“, eine Erzählung von den tollen Räuberbanden, der Bürgermeister, Richter und Schöffen angehörten, die den Reichen beraubten, um dem Armen zu geben, freilich auch Verbrechen begingen, als unrechte Elemente dazwischen kamen. Diese Banden sind allgemein bekannt durch einen ihrer größten Anführer, den Schinnerhannes.

Ponten formt seine Novellen, er baut sie auf. Das Ziel der Handlung, der Endpunkt ist die Hauptsache, der einzige Zweck — da bleibt alles Überflüssige fort, um nur das Ziel zu erreichen. Man spürt, wie jeder Satz darauf zutreibt. Der Stoff der Novellen ist oft der Abdruck eines Ewigkeitsgeschehens, ein Gescheh, dargestellt im Geschehen eines Menschenlebens, in einem einmaligen Erlebnis, von dem es Wiederholungen nicht gibt. So das Begreifen der kosmischen Gesetze in der Novelle „Der Gletscher“ und der rätselhafte Einbruch, oder in der sehr schönen Novelle „Die Fahrt nach Nachen“ die Gespräche zwischen dem deutschen Offizier und der französischen Zivilgefangenen, in denen trotz bewußtesten Abstandes in einer seltenen Erlebnishöhe Worte letzten Verständnisses ausgesprochen werden dürfen.

Die Novellen sind nicht gleichmäßig verwendbar. Sie sind (außer „Die Vockreiter“, die allgemein zugänglich sind) Lesegut für Menschen, die auch hinter die Dinge sehen wollen. Aber ein Gemeinsames ist in allen: das Erlebnis der Landschaft, die Ponten stets, sei es eine deutsche oder fremdländische, in einer unerhört plastischen Weise sieht und in oft wundervollen Sprachbildern schildert.

Elisabeth Propach (Berlin)

Scott, Gabriel: Fant. Roman. Leipzig: Insel-Verlag [1934]. 325 S. Lwd. RM. 5.50.

Die Fante sind die „bootfahrenden“ Zigeuner der norwegischen Küste, Menschen, die sich nicht in die bürgerliche Gemeinschaft finden können und ihren Lebensunterhalt durch Handel, Fischfang und nicht zum kleinsten Teil durch Betrug und Diebstahl bestreiten. Es ist kein Buch mit viel Handlung, vielmehr ein lebendiges farbiges Bild vom Leben und Treiben des fahrenden Völkchens, von der Schärenlandschaft der südnorwegischen Küste, an der es sein Unwesen treibt. Inmitten steht eine Sippe, deren einzelne Mitglieder Scott mit guter Charakterisierungskunst dem Leser vorzustellen weiß. Da ist der geriebene, mit allen Wassern gewaschene und skrupellos seinen Vorteil suchende Faendrik, die kleine sechzehnjährige Josefa, die in rührender Liebe an dem rauhen Fant hängt, die robuste Schwester Mathilde, die den Bruder verprügelt, wenn er nicht nach ihrem Willen tut und doch im Grunde ihres Herzens die menschlichste der ganzen Sippe ist. Über die Töchter, Söhne und Schwiegerkinder aber herrscht mit tyrannischer Gewalt der Vater Sebalbus höchstselbst, ehrbar und anständig vor den Leuten, das Gebetbuch in der Hand in dem Augenblick, wo er meint, es ginge ans Sterben und doch der gerissenste Gauner der ganzen Bande. Und doch, so farbig und fesselnd die Schilderung dieses merkwürdigen Völkchens inmitten seiner heimatlichen Landschaft ist und so köstlich einige Gaunereien sind, vermißt man letzten Endes doch die kritische Haltung des Verfassers. Das Leben dieser Menschen ist nicht in Beziehung gesetzt zu irgendwelchen Werten, wir lernen es nur kennen vom Standpunkt des Fants aus, für den der Bauer und Städter schmutzige Geizhalse sind, denen Geld und Nahrung müßelos in den Schoß fallen und den zu beschimpfen, zu betrügen und zu bestehlen sein gutes Recht ist. Ein mit fast kühler Sachlichkeit gesehenes und gut wiedergegebenes Gemälde, das ich trotz seiner Farbigkeit, mancher menschlich sympathischer Züge, trotz der Interessantheit des Stoffes und auch der leichten Faßlichkeit nicht in die kleinere Dorfbücherei geben würde, denn es ist kein notwendiges Buch. Wohl aber ist es gut geeignet zur Ergänzung für Mittelfstadt und größere Büchereien. Irmgard Andree (Frankfurt a. D.)

Saint-Exupéry, Antoine de: Nachtflug. Roman. Mit einem Vorwort von André Gide. Aus dem Französischen. Berlin: S. Fischer 1932. 159 S. Kart. RM. 3.90; Lwd. RM. 4.80.

Ein typisch französisches Fliegerbuch, elegant, dichterisch und bei aller Sachlichkeit fast romantisch. Geschildert wird der seinerzeit in Südamerika zur Abkürzung der Flugzeit eingeführte und damals der häufig und plötzlich auftretenden Cyklone wegen nicht ungefährliche Nachtflug. Unmittelbar wie mittelbar erleben wir diese Nachflüge, die an Mut, Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit des Fliegers große Anforderungen stellen. Nicht nur das tragische Schicksal des Piloten Fabien, der in undurchdringliche Cyklone gerät und schließlich nach stundenlangem Umherirren im Ozean untergeht, auch, was der Leiter der Luftverkehrsgesellschaft Rivière, eine kühne Führerpersönlichkeit, mit diesen Flugschicksalen seelisch erleidet, wird uns in dramatischer Kürze und dichterischer Anschaulichkeit geschildert.

Das etwas redselige Vorwort Gides wäre entbehrlich gewesen, enthüllt aber die Problematik dieses sonst so schönen Fliegerbuches: das literarische. So lohnt sich seine Anschaffung nur für größere Buchereien. B. Rang (Köln)

Seidel, Ina: Der Weg ohne Wahl. Roman. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1933. 307 S. Gbd. RM. 5.50.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges trifft der Arzt Rasmus mit einem Geschwisterpaar zusammen; der Bruder ist ein bedeutender Geiger, die Schwester seine Begleiterin und Gehilfin. Rasmus wird der Vertraute der Geschwister und erfährt von den unheilvollen Schicksalsfügungen ihrer Kindheit und Jugend. Die bürgerliche Welt der Eltern und Großeltern wird erschüttert durch die Ehescheidung der Eltern, durch die Trennung von Mutter und Kindern, durch den gewaltsamen Tod des Vaters. Ein dunkler und einsamer Weg für die Kinder, die der Hilflosigkeit der Verwandten überlassen, die ihnen verschwiegenen, verhängnisvollen Zusammenhänge selbst erforschen. Die Schwester vermag einigermaßen mit den Erschütterungen fertig zu werden, der Bruder ist nahe daran, geisteskrank zu werden, als der Arzt Rasmus sie trifft, und die Weiden, die dem Leben fremd und unfähig gegenüberstehen, ihrer eigentlichen Lebensaufgabe zuzuführen vermag. Den endgültigen Umschwung bringt der Ausbruch des Weltkrieges, der den Geschwistern den Weg in die Volksgemeinschaft weist.

Der neue Roman von Ina Seidel hält den naheliegenden Vergleich mit dem „Wunschkind“ nicht aus. Er hinterläßt nicht wie das „Wunschkind“ den beglückenden Eindruck, daß einmalig Großes gestaltet wurde; man liest ein in mancherlei Einzelheiten feines Buch und ist doch befremdet, ja enttäuscht von der Abseitigkeit des Stoffes und seiner unbefriedigenden Darstellung. Die Idee des Romanes, der Zusammenbruch der bürgerlichen Welt, die Krise der jungen Menschen vor dem Weltkrieg und ihre Zusammenraffung durch den Weltkrieg, ist nicht neu. Dazu kommt, daß nur wenige Gestalten des Buches wirklich plastisch heraustreten, daß die Handlung in einen so kleinen Zeitraum zusammengedrängt ist, daß man notwendig die Lösung als gewaltsam empfindet, und daß einige Szenen, so etwa die Verlobungsszene am Schluß, von peinlicher Unzulänglichkeit sind. „Der Weg ohne Wahl“ ist ein Unterhaltungsroman von ungleichem Niveau, der schon durch seinen Stoff nur einem begrenzten Leserkreis zugänglich ist; man erwartete von Ina Seidel mehr.

Die großen Romane von Ina Seidel bleiben: Das Labyrinth, Das Wunschkind, Brömseshof.

Irene Graebisch (Breslau)

Seidel, Ina: Das Wunschkind. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt (Cop. 1930). 51.—70. Lfd. 482 S. Lwd. RM. 6.50.

Das „Wunschkind“ ist immer noch eines der schönsten und stärksten Bücher unserer Zeit, das zum Kernbestand der Bücherei gehört. Der Neudruck der einbändigen Ausgabe ist unverändert, die Ausstattung (Papier und Druck) gut. L. Zweck (Berlin)

Schäffer, Albrecht: Der General. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1934. 86 S. Ppbd. RM. 1.80.

Eine sehr zarte und schöne Erzählung gibt Schäffer in diesem kleinen Büchlein von der Verhaltensweise einer Liebe, die schicksalhaft zwei junge Menschen im Augenblick des Einanderbegegnens berührt. „Ewige Gestalten sind es, von Anfang her ein Paar, myriadenmal schon verwandelt in Tracht und Gestalt, um in anderer Gestalt myriadenmal den gleichen Erdenweg zu gehen.“ Ist es die Sitte unserer Großväterzeit, die Verhalten und Zurücknehmen des großen Gefühles in sich selbst gebot, oder sind die beiden Menschen so geartet, daß sie ihre Neigung wortlos wie eine Kostbarkeit in sich tragen? Fast will die Fügung, die sie für ihr Leben zusammenführt, wie ein Zufall anmuten.

Daß das Transparent dieser Liebe an dieser Wendung plötzlich erlischt und die Erzählung aus dem Überpersönlichen heraustritt, um im Persönlich-Privaten, ja Anekdotenhaften, innerlich zusammenhanglos zu enden, enttäuscht. Doch ist das ein formaler Mangel, der die zarte Schönheit des Wesentlichen in dieser Erzählung nicht berührt. Hildegard Pierik (Berlin)

Schaffner, Jakob: Eine deutsche Wanderschaft. Roman. Berlin: Isolan. 1933. 578 S. Lwd. RM. 7.—.

Dies ist der dritte Band von Jakob Schaffners stark autobiographischem Roman, von dem bisher die beiden Bände „Johannes“ B. u. B. 1929, S. 212 und „Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold“ (B. u. B. 1931, S. 151) vorliegen. Er schildert Johannes Schattenholds Wanderjahre. Als Schustergehilfe in Straßburg fängt er an; doch führt ihn seine Straße unter mancherlei Erlebnissen und Plänen, wie er dem Handwerk enttrinnen könne, durch viele Gegenden Deutschlands und auch nach Paris — jedenfalls aber immer mehr von seinem Handwerk fort, bis er sich in München ganz der Dichtkunst zuwendet. Das Buch ist unbefangen und nett geschrieben, nur, wie schon die ersten Bände, zu breit und Wesentliches und Unwesentliches mischend. Man muß schon sagen, daß Johannes seine Sturm- und Drangjahre tapfer und sauber durchsieht. Und doch kommt ein Entwicklungsroman in dieser Form heute zu spät, es ist schon zweiter und dritter Aufguß. Er kommt nicht über das allzu Persönliche hinaus. Altherne Details des ersten Liebeserlebnisses sind mit einer naiven und banalen Plaudersucht erzählt, die schon parodistisch wirkt. Anderes wieder, wie die Gestalt des Franz von Loeskow, ist recht romanhaft. — Schaffners halb spöttische, halb bewundernde Haltung dem kaiserlichen Deutschland gegenüber wirkt heute auch ziemlich verstaubt. — An Schaffners großen Landsmann und den „Grünen Heinrich“ darf man sich jedenfalls nicht erinnern, wenn man dies Buch nicht als im Guten überholt und ziemlich überflüssig empfinden soll. Karl Kossow (Königsberg Pr.)

Ulrich, Hans: Der Söldner am Pflug. Hannover: Sponholz 1934. 238 S. Lwd. RM. 4.50.

Ronrad Scheufler, ein Bauernsohn aus dem evangelischen Böhmen, folgt als Musketier den Fahnen des wilden Mansfelders, zieht mit ihm sengend und plündernd durch die deutschen Lande und wird als versprengter und schwerverwundeter Marodeur von einem Bauern in der Lüneburger Heide mildtätig aufgenommen. Er heiratet dessen Tochter, wird wieder Bauer und dann zum zweitenmal Soldat — diesmal unter Lilly —, weil das unruhige Soldatenblut ihm keine Ruhe läßt. Bei der Eroberung Magdeburgs jedoch erfährt er durch die vorbildliche Feindesliebe eines armen protestantischen Pastors eine gewaltige, entscheidende, religiöse Erschütterung. Im tiefsten Herzen geläutert, sagt er sich von seinem blutigen Handwerk los und kehrt zur friedlichen Arbeit, zu seinem Weibe, seinem Hofe zurück.

Ulrich ist ein spannender und packender Erzähler. Die Geschichte der seelischen Umkehr des Helden ist eingebettet in eine ganze Reihe prachtvoller Bilder vom Dreißigjährigen Kriege, die mit das Anschaulichste und Beste sind, was wir in neuerer Romanliteratur von dieser Zeit haben. Ulrich weiß nicht nur mit kraftvoller Härte die wilde, zügellose Zeit abzuschildern; er hat auch einen Sinn für die Wiedergabe des Zarten und Idyllischen.

Schon für Dorfbüchereien, nicht aber für jugendliche Leser.

Wilhelm Schröder (Münster)

Wahlit, Hans: Im Ring des Offers. Leipzig: Staackmann 1934. 197 S. Lwd. RM. 3.50.

• **Wahlit, Hans:** Die schöne Maria. Altbayrische Novellen. Berlin: Holle 1934. 183 S. RM. 2.75; Lwd. RM. 3.80.

Von diesen beiden Erzählungsbänden des böhmischen Dichters ist dem letzteren bei weitem der Vorzug zu geben. „Im Ring des Offers“, eines Berges im Böhmerwald, geschehen all die Ereignisse des ersten Bandes, Geschehnisse einer dunklen und fernen Vergangenheit, die, so anständig sie erzählt sind, dem Leser doch wenig Eindruck hinterlassen. Wie leuchten demgegenüber die Geschichten des zweiten Buches! Da wird kraftvoll volkstümlich und urbayrisch das herzhafte Pech des grimmigen Hagestolzen und edelsten Ritters Allein erzählt oder die derbe Bauernkomödie von den Schönwillkummern, die sich weigern, das vorgegeschriebene gutherrliche Bier zu trinken, und daneben stehen so transparente Legenden wie „Sankt Kunigundes Feuergang“ oder die Titelerzählung. Neben Thomas „Agricola“ und dem neueren Bände von Julius Kreis „Ringelspiel des Alltags“ haben wir bestimmt keine besseren novellistischen Darstellungen bayrischen Volkstums. Der Band verdient daher weiteste Verbreitung und ist für Vorlese Zwecke besonders geeignet.

R. Schulz (Zena)

Wolff, Johanna: Hannekens große Fahrt. Königsberg: Gräfe & Unzer 1934. 356 S. Lwd. RM. 4.80.

Alle Leserinnen, die das „Hanneken“ gern gelesen haben, werden sich freuen in „Hannekens großer Fahrt“ den weiteren Lebensweg der kleinen Tilsiter Schustertochter zu erfahren. Hanneken ist die Frau eines sehr angesehenen Hamburger Kaufmanns geworden, hat vielerlei von der Welt gesehen und viel Not durchgemacht. Am tiefsten hat sie die große deutsche Not getroffen, immer wieder kommen ihre Gedanken darauf zurück, und ihre ganze Liebe gilt der Heimat. Sie lebt jetzt mit ihrem „liebsten Menschen“ in der Schweiz und hat dort in den letzten Jahren dieses Buch geschrieben.

Der Wert des Buches ist nicht im Künstlerischen zu suchen, es bekommt seine Bedeutung durch die warmherzige und liebenswerte Gestalt der Verfasserin selbst und ihren eigenen menschlichen Wert. Wenn sie z. B. in ihrer volkstümlichen Art erzählt, wie sie 1930 zum erstenmal nach ihrer Kindheit wieder in Tilsit war und dort die Ehrenbürgerurkunde überreicht bekam, dann glauben wir gern, daß dieser Besuch ein Fest war, und wir verstehen, daß alt und jung und arm und reich herbeikam, um seinem Hanneken Guten Tag zu sagen.

Elisabeth Propach (Berlin)

Haensel, Carl: Der Kampf ums Matterhorn. Ungekürzte Volksausgabe. Stuttgart: F. Engelhorn 1934. 189 S. Lwd. RM. 2.85.

In einer neuen, sorgfältig ausgestatteten billigen Ausgabe mit 16 guten Aufnahmen von Walter Mittelholzer, Dyhrenfurth u. a. liegt jetzt der Matterhorn-Roman vor. Der erbitterte und tragische Wettkampf um die Erstbesteigung des mächtigen Berges, die sachkundig und spannend geschildert ist, interessiert noch heute jeden Bergfreund.

In einer Volksausgabe ist auch der bekannte Roman von

Federer, Heinrich: Berge und Menschen. Berlin: G. Grote 1934. 575 S. Lwd. RM. 3.75.

erschienen. Einband und Papier sind gut, nur dürfte der Druck etwas größer und klarer sein.

Lily Zweck (Berlin)

Carossa, Hans: Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend. Leipzig: Inselverlag 1934. 380 S. Lwd. RM. 5.—.

Die beiden Werke „Eine Kindheit“ und „Verwandlungen einer Jugend“ sind in einer sehr schön gebundenen Neuauflage erschienen. Sie stehen jetzt in einem Band zusammen, wie es ihrem Inhalt gut

entspricht. Dieses mit „der Weisheit des Mannes geschriebene Bilderbuch einer Jugend“, eine der ganz wenigen echten Dichtungen aus der Fülle der Werke gegenwärtiger Autoren, gibt Klärung, Bestimmung und Sammlung neuer Kräfte. Es hat die Ungetrübtheit und absolute Gültigkeit des Zeitlosen, immer Gültigen. Carossa gehört zu den nach außenhin Anspruchslosen, nach innen aber umso wirkungsfräftiger Gestaltenden. Diese Art der Bescheidenheit, die nur das Wesentliche noch gelten läßt, ist ein Stück von der Kronzier deutschen Menschentums.

Elisabeth Propach (Berlin)

Deutsche Weihnacht. Die Gabe der deutschen Dichter. Im Auftrage der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums herausgegeben von Barthold Blund und Ernst Adolf Dreher. Leipzig: F. Seybold 1934. 157 S. Kart. RM. 1.80; Lwd. RM. 2.85.

Dieses Weihnachtsbuch scheint mir unter ähnlichen Sammelbänden einen besonderen Platz einzunehmen: es hat eine klare innere Haltung, trotz der Verschiedenheit der einzelnen Beiträge. Die Herausgeber erläutern im Vorwort die Aufgabe des Buches: es soll als erster Band einer Volksbuchreihe gutes deutsches Schrifttum der Gegenwart ins Volk tragen. Das Motiv des Weihnachtserlebnisses klingt in der deutschen Dichtung besonders häufig und mit vielen Variationen an: Glockenklang und Freude, Krieg, Not und Untergang, Geburt und Wandlung, der ganze Reichtum dieses Erlebens spricht aus den Erzählungen, Gedichten und Bildern des vorliegenden Bandes. Die Stimmen der jungen Dichter herrschen vor.

Für Vorleseabende der Advents- und Weihnachtstage wird man das Buch besonders gut verwenden können, doch eignet es sich auch zur Einzellektüre. Der geringe Preis ermöglicht allen Büchereien die Anschaffung.

Lily Zweck (Berlin)

Köns, Hermann: Mümmelmann. Ein Tierbuch. Hannover: H. Sponholz 1934. 239 S. mit 153 Abb. Lwd. RM. 4.80.

Von den Büchern Hermann Köns' ist „Mümmelmann“ zweifellos das beste und beliebteste Tierbuch. Die neue Ausgabe enthält 153 sehr schöne Tier- und Landschaftsaufnahmen, die sich dem Inhalt der Erzählungen einfügen. Naturfremde Großstädter sehen hier vielleicht zum erstenmal (im Bilde) die Tierwelt, die Köns beobachtet und schildert — sie werden mit größerer Anteilnahme folgen. Aber auch der Naturkundige hat seine Freude an den gelungenen Lichtbildern. — Für alle Büchereien.

Lily Zweck (Berlin)

Bertelsmann, Lene: Die Möller von Möllenbeck. Roman. Gütersloh: E. Bertelsmann (Cop. 1934). 379 S. Lwd. RM. 4.40.

„In diesem fernigen Westfalenroman“ aus dem Hause Bertelsmann werden diesmal die „lächelnde Anmut kornschwerer Ebenen“ der Landschaft Ravensberg und die „zwiespältigen Seelen“ ihrer niedersächsischen, blonden Menschen eingerahmt in Zeit und Geschehen des dreißigjährigen Krieges. Der hier angebeutete Verlagsprospekt scheint den Stil des Buches beeinflusst zu haben, denn beim Beginn der Lektüre findet man Stellen, die im Interesse der Verfasserin mit angemerkt werden müssen:

... „Da schoß dem Mädchen das Blut bis in die glatte, klare Stirn. Und es brach in seiner Stimme auf wie ein Wunder. Als begänne ein schönes, dunkel tönendes Metall plötzlich zu bluten.“ (S. 8.) — „Ihre Finger strichen durch Gerd Möllenbecks Haar. Wie lange, schmale Boote langsam durch ein weich sich teilendes Wasser gleiten.“ — „Aber seine Stimme war tief in ihm wie eine träge Schlange, die den ausgedorrten Eschlund nicht mehr hinaufgleiten wollte.“ — „Der Wein schwippte bei dem einen in weicher Welle, bei dem andern spritzend über den Rand und traf ihre Pulse kühl und beruhigend wie ein herrlicher duftender Tau.“ (S. 26/27).

Solche bitter-süßen lyrischen Ergüsse durchlaufen noch heute die geduldigen Druckmaschinen und es bleibt nur die Hoffnung auf eine Besserung des allgemeinen Geschmacks. Wenn auch manche Szenen

und die Schilderung der westfälischen Landschaft gut gelungen sind und anschaulich erzählt wird, wie die allgemeine Ausblutung und Verarmung des deutschen Raumes von Jahr zu Jahr zunahm, so hinterläßt dieser geschichtliche Roman doch einen Eindruck der Schwäche und Unausgeglichenheit.

W. Leffler (Berlin)

Brandis, Cordt u.: Der Luchhof. Humoristisch-satirische Selbsterlebnisse der Pioniere des Rhin-Luches. Mit 25 Strichzeichn. Berlin: Traditionsverl. Kolk (1934). 231 S. Brosch. RM. 3.50.

Das Wüstenauer Luch ist ein märkisches Moorgebiet, in dem sich in der Nachkriegszeit ein paar tüchtige Leute angesiedelt haben. Sie kämpfen dort mit den schwierigsten Verhältnissen, sie siedeln in wirklichem Sdland, ihr größter Feind ist das Wasser. Masse Jahre bringen sie in der ersten Zeit immer wieder um den Lohn ihrer Arbeit, ihre Häuser versinken im Moor, weil die richtige Bautechnik noch nicht erprobt ist, rätselhafte Krankheiten raffen ihr Vieh dahin. Kaum einer kann die dauernden wirtschaftlichen Rückschläge überstehen.

Der Verfasser, der bekannte Douaumont-Stürmer, erzählt hier seine eigene Siedlergeschichte, die trotzig-tapfere Selbstbehauptung von ein paar Mutigen. Sein Schluß ist: Siedeln in Sdland braucht eine Vorbedingung: Den Arbeitsdienst.

Der Form nach stellt das Buch eine Art Zwischending zwischen Roman und Erlebnisbericht dar. Es gibt neben rein erzählenden Teilen ausführliche Wirtschaftsberichte, Bauvorschriften, Zahlen usw. Aber es hat, trotz seiner nicht geschlossenen Form seine Berechtigung durch die tapfere Lebenshaltung, die aus ihm spricht. Und darum dürfte es für alle jungen Menschen, die mit Arbeitsdienst und Siedeln zu tun haben, gut verwendbar sein. Sie werden außerdem manchen praktischen Rat aus ihm ziehen können
Von 16 Jahren ab.
Irene Graebisch (Breslau)

Hamsun, Knut: Nach Jahr und Tag. Roman. Übers. von J. Sandmeier u. S. Ungermann. München: A. Langen/G. Müller 1934. 488 S. Kwd. RM. 7.50.

Diesen neuen Roman hat das Leben selbst geschrieben, das über alle Torheit und Tollheit immer wieder sieghafte Leben. „Men livet lever“ — „Doch das Leben lebt“ — ist der eigentliche Titel dieses großartigen Werkes des 77 jährigen norwegischen Dichters, und dieser Titel ist ungleich bezeichnender als der von den Übersetzern gewählte „Nach Jahr und Tag“. Gewiß, wir treffen viele alte Bekannte wieder „nach Jahr und Tag“. Der Dichter führt uns nach Segelfos, wo inzwischen die 3. Generation herangewachsen und der Enkel vom Ladenper und „Sohn“ vom Ladentheodor, Gordon Tidemand, ein großmächtiger Herr und Besitzer von Schloß und Gut des Leutnants Willag Holmsen geworden ist. Diesmal ist auch noch einer da, in Segelfos, den wir von einer andern Gegend her kennen, aus der Bucht: August, der Weltumsegler, August, der Landstreicher, der nun hier beim Consul Tidemand als „Allerhandmann“ lebt und für zweie schafft, und es sind auch noch andere aus der Bucht in Segelfos, die ihn wiedererkennen. Wohl ist er alt geworden und sogar fromm. Er ist auch nicht mehr so leidenschaftlich fortschrittswütig wie damals in der Bucht. Dennoch steht August Allerhand auch hier bald wieder im Vordergrund, als er, um vor dem Mädchen zu prahlen, zu dem ihn der Johannistrieb zieht, den Rest seines Lotteriegewinnes in einer großen Schafferde anlegt. Der „Zeitgeist hatte noch immer Verwendung für ihn . . . Er hatte den Ruf, Entwicklung und Fortschritt zu schaffen, und sei es nur dadurch, daß er die (natürliche) Ordnung der Dinge vernichtete. Er war abnorm, verlogen, wie die Zeit selbst . . . War er unfruchtbar und dürr? Er war nicht ohne Mitleid, er konnte Herzensgefühl zeigen, und er war stets mit seiner Hilfsbereitschaft zur Hand. Aber er war ohne Tiefe. Sein Sinn gehörte der Gegenwart an. Er hatte gute Eigenschaften und freche Fehler.“ Er ist und bleibt der Prototyp der Zeit, des alles zerstörenden und auflösenden Fortschrittsdunkels, gegen den Hamsuns ganzes Schaffen eine immer währende Kampfansage ist, wie Ibsens Peer Gynt ewig gültiger Ausdruck des Kampfes gegen den Lügengeist.

Aber während etwa im „Letzten Kapitel“ dieser Kampf noch schroff bis zum Äußersten war, führt dem Dichter hier eine lächelnde Milde die Feder. Auch dieser Erzfürder ist ja ein Stück Natur und sein Dichter hat das tiefe Wissen um das Geheimnis alles Lebens, das Wissen um die Aussichtslosigkeit allen naturfeindlichen Strebens. Das Leben lebt, und vor diesem lebendigen Leben hat auch das Tun und Treiben dieses unverbesserlichen Fortschrittsnarren noch seinen geheimen Sinn. Indem der Dichter das Schicksal dieses Unsteten in die überpersönliche Allgewalt der Natur einordnet, bekommt es auch in dieser kleinen, engen Welt Segelfoß etwas Lehtin Gültiges, und nicht nur der Untergang des steten Menschen in „August Weltumsegler“, sondern auch das Ende Augusts hat seine Tragik und Symbolkraft. Freilich, Augusts Untergang wird zu einer Tragikomödie: Wie dieser ganze Fortschrittsputz, so kann auch Augusts Weltleben nur in einer tragischen Lächerlichkeit enden. Er, der sich stets für einen welterfahrenen Seemann ausgab, geht in den Wogen seiner durch ein Gewitter aufgeschreckten Schafherde in die Tiefe. „Es ist eine Fahrt mit tausend Schafen als Vorspann“, seine eigene schöne Autostraße hinunter, und „ein Meer von Schafen ward des Seemanns Grab“, heißt es in dem Lied von August.

So rückt dieser Roman im Gesamtcharakter des Dichters unmittelbar an die Seite von „Segen der Erde“. Beide Werke sind das Positiv und Negativ eines neuen Weltbildes von einer mythischen Kraft und Eindringlichkeit, der wir im deutschen Schrifttum der Gegenwart nichts an die Seite zu stellen vermögen. Darum gehört auch dieses letzte großartige Werk in möglichst alle Volksbüchereien, wenn es sich in seinem tiefsten Sinn auch nicht leicht jedem Leser erschließt. Hamsuns Schöpfung ist — das beweist gerade dieser letzte Roman — wie nichts anderes Geist von unserm Geist. W. Möhring (Berlin)

Hamsun, Marie: Die Langerudfinder. Neue Ausgabe mit 4 farbigen Vollbildern und 42 schwarzen Federzeichnungen von Hermann Pezold. München: A. Langen/G. Müller 1934. 167 S. Lwd. RM. 3.80.

Diese Geschichte eines kurzen nordischen Sommers wird von Jugendlichen und Erwachsenen gern gelesen. Die neue Ausgabe mit den hübschen Zeichnungen ist vor allem für Kinder ansprechend: sie bekommen eine Vorstellung von der Landschaft, die Marie Hamsun schildert, von der Alm mit ihren Tieren und der ganzen Umwelt.

Die Ausstattung (Einband, Papier und Druck) ist gut. Man wird die neue Ausgabe besonders in der Jugendbücherei gern einstellen. Lily Zweck (Berlin)

Krieger, Arnold: Mann ohne Volk. Roman. Berlin: Rowohlt-Verlag 1934. 477 S. Lwd. RM. 5.80.

In die Schilderung des Burenkrieges ist das tragische Geschick des Farmers Hendrik Botha verwoben, der aus genauer Einschätzung der englischen Weltmacht vom Kriege gegen England abrät und nur durch England die Errichtung eines Groß-Bauernstaates für möglich hält. Er nimmt daher zunächst an den Kriegshandlungen nicht teil, wird dann aber doch mit hineingerissen, nachdem seine Farm von den Engländern zerstört, seine Frau und seine Kinder in englische Konzentrationslager gebracht sind. Nun wird aus ihm ein leidenschaftlicher und verwegener Kämpfer gegen die brutale Kriegsführung der Briten. Als schließlich die Buren dem übermächtigen Gegner zu erliegen drohen und in ihren Reihen Mutlosigkeit und Uneinigkeit ausbrechen, bietet Hendrik Botha seine ganze Kraft auf, sein Volk zum Ausharren zu bewegen, um wenigstens die Ehre seines Volkes zu retten. Während der Waffenstillstandsverhandlungen erhält er die Kunde vom Tode seiner Frau und seiner Kinder in einem der furchtbaren Konzentrationslager. Nun faßt er den verwegenen Plan, Lord Kitcheener, den rücksichtslosen Oberbefehlshaber der englischen Armee, zu erschießen. Es gelingt ihm, bis zu Kitcheener selbst vorzudringen, das Attentat jedoch mißlingt. Hendrik Botha, der sein Volk von der Sinnlosigkeit eines Krieges gegen die englische Großmacht nicht zu überzeugen vermochte, wird nun am Ende dieses Krieges, abermals unverstanden von seinem Volke, standrechtlich erschossen.

Der spannend geschriebene Roman entrollt anschauliche Bilder aus dem Burenkrieg, dessen Kampfesweise durch den stammestümlich-patriarchalischen Charakter des Burenvolkes und durch die Eigenart der afrikanischen Landschaft bedingt ist. Die führenden Männer, die um der Selbständigkeit ihres Volkes willen diesen heldenmütigen, jedoch nutzlosen Kampf aufnehmen, sind gut gezeichnet. Für jede Volksbücherei, in erster Linie für männliche Leser.

H. Horstmann (Gleiwitz)

Lagerlöf, Selma: Tagebuch der Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf. Mit Zeichn. v. H. Pezold. München: Langen/Müller 1934. 219 S. Ppb. RM. 2.—.

Ihrer großen Lesergemeinde hat die schwedische Dichterin zu ihrem 75. Geburtstag mit diesem Tagebuch ein reizendes Geschenk gemacht. Es sind nicht rückblickende Erinnerungen der Dichterin in Tagebuchform, sondern die kaum oder gar nicht überarbeiteten Tagebuchaufzeichnungen der Fünfzehnjährigen von einem 5 monatigen Besuche bei Onkel Driel und Tante Georgine in Stockholm. Wie gut, wird jeder sagen, der dieses Büchlein gelesen hat, daß eine Freundin ihrer Selma ein Tagebuch geschenkt hat für diese Reise. Es sind nicht die vielen kleinen harmlosen Begebenheiten oder einige Erlebnis schilderungen von manchmal backfischhaft-unfreiwilliger Komik, die uns diese ungeschminkten Aufzeichnungen äußerst wertvoll machen, so reizvoll sie für den Psychologen auch sind. Absichtelos — und das ist das Schöne daran — legt uns die Dichterin hier die frühen Wurzeln ihrer großen Erzählergabe frei. Ob die Fünfzehnjährige von der Trauerparade des Volkes vor einem toten Prinzen berichtet, ob sie die Begegnung mit ihrem sympathischen Studenten romanhaft fortspinnst oder von den Verwandten oder dem Leben in der Stadt erzählt, wir spüren in jeder Zeile das Ungewollte echter Fabulierkunst, spüren, daß sie stets nur wirkliches Erleben dazu treibt, sich mitzuteilen. Auch ohne von dem späteren Ruhm ihres Erzählergenies zu wissen, müssen wir an Hand dieser Tagebuchblätter ihrer kindlich ernsthaften Versicherung, daß sie einmal Romane und am liebsten viele, viele Gedichte schreiben werde, Glauben schenken. Und wer ihr späteres Werk kennt und liebt, wird hier ein gut Teil der ihr besonders eigenen Gabe erkennen, die einzigartige Atmosphäre schwedischer Landschaft und Geist und Wesen schwedischen Alltagslebens in ihre Schilderungen hineinzuzaubern.

So läßt uns die greise Dichterin mit der Veröffentlichung dieser Tagebuchblätter vielleicht einen noch tieferen Blick in ihr Jugendland und damit in die Ursprünge ihres Schöpfergeistes tun als in ihrem Erinnerungsbuch Märbacka. Das Tagebuch gehört deshalb wie die Selbstbiographie in jede Bücherei, die einen Leserkreis für die Werke der Dichterin besitzt.

W. Möhring (Berlin)

Noth, Stephan Ludwig: Stürme und Stranden. Stuttgart: Ausland- und Heimat-Verlag 1934. 197 S. Lwd. RM. 3.20.

Der Verfasser bietet eine Auslese aus den Schriften und Briefen des bekannten siebenbürgischen Pastors und Patrioten: die Zeit des Studententums und der Wanderschaft (während welcher er bei Pestalozzi [1819] war), die Heimkehr, sein Streben als Volkserzieher, Betrachtungen, die er über die Volkswirtschaft angestellt hat, allerlei Philosophisches usw. Auch seine letzten Briefe vor der Erschießung und die Beschreibung seines Todes durch einen Augenzeugen sind in dem Buch enthalten. Es ist keine eigentliche Biographie, sondern ein Mittel Ding zwischen einer literarischen, aus sehr vielen kleinen Stücken zusammengesetzten Auswahl und einer Lebensbeschreibung. Es ist allerdings der Versuch gemacht, die Einzelheiten so aneinanderzureihen, daß sie den Ablauf des Lebens und ein Ganzes ergeben. Manche Stücke sind sehr schön durch die Eigenart der Gedanken und der Wortprägung, welche etwas selten Urwüchsiges hat, ohne banal zu sein. Als Ganzes ist die Sammlung aber zur allgemeinen Verwendung in der Bücherei zu aporistisch und zu sehr auf das geistige Bild aus. So werden nur große Büchereien den Band einstellen können.

Fr. Schriewer (Frankfurt/D.)

Kunstgeschichtliches

Dehio, Georg: Geschichte der deutschen Kunst. Des Textes und der Abbildungen 4. Band. Von Gustav Pauli. Berlin: de Gruyter 1934. 400 und 412 S. M. 30.—; Lwd. M. 36.—.

Dehio selbst hat Gustav Pauli gebeten, seine Darstellung der deutschen Kunstgeschichte für das 19. Jahrhundert zu ergänzen. Pauli ist sich bewußt, daß er damit eine nach zwei Seiten sehr schwierige Aufgabe übernahm: Dehios Meisterschaft in der sicheren Ordnung und Bewertung des Stoffes, seine Fähigkeit, ihn in dem großen Raum der gesamten deutschen Geschichte organisch zu entwickeln, endlich seine warmherzige und zugleich so trefflichere sprachliche Ausdrucksweise, das alles bot ein Vorbild, vor dem der Nachfolger sich bescheiden mußte. Hinzu kommt, daß aus einem inneren Grunde die deutsche Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts ein schwieriges Kapitel ist; Dehio hat gemeint: „Es gibt im 19. Jahrhundert nur Künstlergeschichten, unter Umständen sehr interessante — keine Kunstgeschichte als organische Problementwicklung.“ Die Auflösung der Gesellschaft in Individuen, die Herauslösung der Kunst aus ihren Bindungen sind so weit fortgeschritten, daß eine Gesamtdarstellung der deutschen bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts nicht möglich ist; es gab daher bis jetzt auch keinen Versuch zu solcher Darstellung. Pauli kommt bei seiner Lösung, die der Schwierigkeiten nach Möglichkeit Herr zu werden sucht, auf eine Darstellung der Künstlerpersönlichkeiten heraus; ihm, dem unbestrittenen Kenner, gelingen dabei häufig vorzügliche Charakteristiken — wie lebendig ist z. B. das über Knaus Gesagte —, aber auf das Ganze gesehen muß doch festgestellt werden, daß dieser 4. Band schwer lesbar ist, weil eine Fülle von Daten und Namen, zu denen in unzähligen Fällen die Abbildungen fehlen, ermüdend sich ausbreitet und vielfach nur zu ziemlich nichtsagenden zusätzlichen Bemerkungen Raum läßt (vgl. z. B. S. 23 ff. oder S. 388 ff.). Hier wäre viel weniger erheblich mehr gewesen. Die großen städtischen Büchereien erhalten in dem abschließenden Bande eine wissenschaftlich einwandfreie, rein stofflich wichtige Ergänzung ihres Bestandes kunstgeschichtlicher Bücher; für kleinere Büchereien kommt die Anschaffung nicht in Frage.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Wolf, Georg Jakob: Deutsche Malerpoeten. München: F. Bruckmann (1934). 124 S. K. t. M. 4.80.

Wolfs „Malerpoeten“ erschienen zuerst in der Kriegszeit. Der schöne Band will ein Bilderbuch für Erwachsene sein und erfüllt diese Absicht wirklich; die Auswahl aus der Malerei des 19. Jahrhunderts setzt bei C. D. Friedrich und Runge ein und führt über Schwind, Spitzweg, Feuerbach und Böcklin bis zu Thoma. Der Begleittext ist einfach, wenn auch nicht ganz frei von Fachausdrücken (S. 79). Das Buch ist da am Platze, wo über die „Blauen Bücher“ hinaus („Der stille Garten“, „Von deutschem Herzen“), die Meisterleistungen ihres Verlegers sind, noch ein Bedürfnis vorhanden ist.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Schilling, Edmund: Altdeutsche Meisterzeichnungen. Einführung und Auswahl. Mit 58 Abb. Frankfurt a. M.: Prestel-Verlag 1934. XVII, 56 S. Gbd. M. 2.70.

Brinckmann, H. G.: Albrecht Dürer. Landschaftsaquarelle. 11 Tafeln in Achromatoffset. Berlin: Waldemar Klein (1934). 13, XI S. Kart. M. 2.80.

Schilling hat aus einem großen Gebiet deutscher Kunst, das dem Laien unbekannt und jedenfalls oft schwer zugänglich ist, eine verständnisvolle Auswahl getroffen: er hat die Stoffe bevorzugt, die leicht verständlich sind (religiöse Darstellungen, Landschaften, Porträts) und dabei solche Zeichnungen ausgewählt, die eine gewisse bildmäßige Geschlossenheit haben und zugleich die Handschrift des Künstlers deutlich erkennen lassen. Als erste Beispiele werden rheinische Blätter um 1400 abgebildet, weiter sind dann Schongauer, Grünewald, Dürer (8 Blätter), die beiden Holbeins, Huber, Altdorfer, Cranach, Hans Baldung und Urs Graf, neben vielen kleineren Meistern, eindrucksvoll vertreten. Die vorzüglich

klare Wiedergabe vermittelt getreu die Wirkung der Originale. Schilling hat in seiner Einführung das deutsche Kunstschaffen in der Zeit zwischen 1400 und 1550 treffend charakterisiert, in den knappen Erläuterungen zu den Bildern die zum Verständnis notwendigen sachlichen Mitteilungen beigelegt und in einer sehr geschickt angeordneten Übersichtstafel die zeitliche und räumliche Einordnung der wichtigsten deutschen Zeichner dieser Zeit klargemacht. Für die gebotene mustergültige Leistung ist der Preis des Buches erstaunlich niedrig. Die Volksbücherei wird sich daher umso lieber für das Buch einsetzen, als es hier nicht um kunsthistorische Fragen geht; sie wird es für die Leser bereithalten, die das besitzen, was Schilling am Schluß verlangt: „Drei Dinge gehören zur Beschäftigung mit der Handzeichnung: natürliche Freude am Schauen, der unbezwingbare Wunsch, in den Gestaltungsprozeß des Künstlers einzudringen, eine ruhige Stunde, die der heutige Mensch sich nur selten gönnt.“ — Dagegen ist mit dem Bändchen der Landschaftsaquarelle Dürers in der Volksbücherei nichts anzufangen. Denn die Einführung Brinckmanns ist gespickt mit kunsthistorischen Überlegungen und springt zwischen der Erörterung kleinster Nebenumstände und großen Worten und geistreichen Vergleichen hin und her. Auf diesem Wege wird dem Laien das Verständnis dieser Meisterleistung Dürers nicht erleichtert; zudem ist die farbige Wiedergabe, obwohl „alle Tafeln im Ausdruck mit den Originalen verglichen und korrigiert“ wurden, nicht so originalgetreu, wie der Aufwand vermuten ließe. J. Beer (Frankfurt a.M.)

Ehl, Heinrich: Norddeutsche Feldsteinkirchen. Braunschweig: Westermann 1934. 172 S. Gbd. RM. 2.80.

In der weiten norddeutschen Tiefebene von Friesland im Westen bis dort, wo sich in den Niederungen die Weichsel in die östliche Ebene Polens verliert, ist das Land übersät von Granit u. seinen Abspaltungen, den Findlingen. Aus diesen Feldsteinen haben die Bauern ihre Kirchen gebaut. Aus ihrer abenteuerlichen Maßlosigkeit und ungebundenen Kraft heraus schufen sie Kirchen, die Ewigkeitswert haben.

Der trutzige Charakter, das Großartige dieser Bauernkirchen tritt in dem vorliegenden Abbildungswerk besonders eindrucksvoll hervor. Ein gutes Schaubuch für alle Büchereien. E. Wolff (Danzig)

Binding, Rudolf G.: Vom Leben der Plastik. Inhalt und Schönheit des Werkes von Georg Kolbe. 2., erw. Aufl. Mit 92 Abb. Berlin: Rembrandt-Verlag (1933). 107 S. RM. 4.20; Hlwd. RM. 6.—; Lwd. RM. 6.50.

Hetsch, Rolf: Ruth-Schaumann-Buch. Mit 85 Abb., neuen Gedichten und einer Novelle von Ruth Schaumann. Berlin: Rembrandt-Verlag 1934. 112 S. RM. 4.20; Hlwd. 6.—; Lwd. 6.50.

Die beiden Künstlermonographien sind in ihrer Art denkbar verschieden und gerade dadurch ihrem Gegenstande angemessen. Binding, der sichere Sprachkünstler, versucht, nicht als „Sachverständiger“ oder „Kunstkritiker“, sondern als „Schaffender in einer anderen Fakultät“ das Wesen der Plastik Kolbes mit sparsamen Worten auszudeuten, es abzugrenzen gegen die großen Kunstschöpfungen Griechenlands, des Mittelalters, Michelangelos und Rodins, es in seiner Eigenart und Geschlossenheit, vom ersten bis zum letzten Werk, zu bestimmen als das ununterbrochen reine Streben nach dem höchsten Inhalt plastischer Form im Anbild menschlicher Gestalt. Binding empfindet mit Recht, daß Kolbe in seiner Schlichtheit und Gehaltenheit die Wahrheit unserer Zeit, ihre heldenhafte Gesinnung, ihr reines starkes Lebensgefühl verkörpert; er betont unser Gegenwartsrecht auf diese Kunst, ihre Artgleichheit mit anderen charakteristischen Formgebilden unserer Zeit. Binding spricht für Menschen, die getroffen sind von der Gewalt des Kunstwerkes; er weiß, daß hier Gründe und Beweise nicht überzeugen. In diesem Adel, der kein Hochmut ist, Kolbe verwandt, vermag er den Kern zu treffen (auch wenn seine „andere Fakultät“ ihn gelegentlich ins Reich des schönen Worts entführt). — Hetsch dagegen hält sich zunächst an Ruth Schaumanns Lebensgang und sucht von diesem her mit liebevoller Versenkung ihr künstlerisches Werk in seiner Vielgestalt begreiflich zu machen. Die Einheit ihres bisherigen Werkes liegt nicht in der Form selbst — Ruth Schaumann hat viele Ausdrucksmöglichkeiten beherrschen gelernt —, son-

dern in einer „metaphysischen Stimmung“, deren Wirklichkeitsnähe nicht überwältigt, sondern hier und dort geheimnisvoll wirkt. Viel Spielerisches und Nur-Anmutiges gibt es gewiß bei ihr, auch Gewolltes und Gefünsteltes, und doch verbirgt sich hinter der Stille und Zaghaftigkeit ihrer Gebärden und Worte eine Kraft, die die schöpferische Vergangenheit der deutschen Kunst sinngemäß weiterbildet. Zeitgemäß ist diese Kunst allerdings nur sehr bedingt; hier schießt Hetsch in seiner Auffassung erheblich über das Ziel hinaus. — Beide Bücher sind vorzüglich ausgestattet; sie setzen die Reihe der „Zeichner des Volkes“ fort und bringen daher von beiden Künstlern auch eine große Zahl von Zeichnungen zur Wiedergabe außer ihren mehr oder weniger bekannten Hauptwerken. Ihrem Stoffe nach und auch in der sprachlichen und begrifflichen Haltung der Einführungen nur für große städtische Büchereien.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Grimm, Herman: Leben Michelangelos. Vollständige Ausgabe. Wien: Phaidon-Verlag 1933. 761 S., 100 Abb. im Text, ferner 148 Taf. mit Abb. der Werke Michelangelos als Anhang. Lwd. RM. 4.80.

Der überreiche Bilderteil bietet die erwünschte Anschauung für die lebendig geschriebene berühmte Biographie, die auch heute noch unter den deutschen Werken über Michelangelo ihren hervorragenden Platz hat. Mag das eine oder andere Urteil überholt sein: Herman Grimm spürt in Michelangelo den Artverwandten, und es gelingt ihm, in der dramatischen Lebensschilderung das künstlerische Schicksal Michelangelos, seine übermenschlichen Leistungen und sein Leiden, begreiflich zu machen.

Michelangelo ist seit jeher der italienische Künstler, der uns Deutschen am meisten zu sagen hat. So ist uns diese erstaunlich billige und trotzdem reich ausgestattete Neuauflage der Grimmschen Biographie hochwillkommen. Die große Bücherei wird daneben den Band aus den „Blauen Büchern“ über Michelangelo im Bestande haben, dessen Bilder klarer sind und, gerade bei dem plastischen Werk, manche großartige Einzelheit noch deutlicher wiedergeben.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Bethe, Erich: Tausend Jahre griechischen Lebens. Mykene. Sparta. Milet. Athen. Alexandria. München: Bruckmann (1933). 133 S. Illustriert. Kart. RM. 4.80; Lwd. RM. 5.80.

Das Buch will keine zusammenhängende griechische Kulturgeschichte bieten, sondern „einige Bilder griechischen Lebens in seinen charakteristischen Epochen und an seinen Hauptorten“ entwerfen. Dabei will aber der Verfasser, wie er selbst sagt, nicht nur von geistigen und künstlerischen Höchstleistungen sprechen, sondern in einer zusammenfassenden Schilderung des Ganzen „ungeschminkte Vollbilder der Wirklichkeit“ vermitteln, weniger auf die Schönheit des Bildes bedacht, als auf Lebensnähe und Wahrheit. Er kann sich dabei auf vielseitige und detaillierte Einzelkenntnisse stützen. Wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, setzt die Darstellung ein mit einem Bericht über die Herrnisse der Achäer in Mykene und Tiryns, dem noch eine kurze Darstellung der märchenhaften kretischen Kultur um 1700 v. Chr. vorhergeht. Neben Sparta und Athen sind dann Milet und Alexandria als Gegensatzpaare entwickelt: Milet gleichsam die mittelalterliche Hansestadt Griechenlands, Alexandria als die hellenistische Weltstadt von hoher Blüte. — Das anschaulich geschriebene Werk — es ist aus Vorträgen entstanden — beschränkt sich bewußt auf diese Schilderung, die zugleich beispielhaft wirken will. Trotzdem wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Verfasser gelegentlich seine Darstellung griechischen Lebens zu unserer Gegenwart in unmittelbare Beziehung gesetzt hätte. — Für große Büchereien. J. Beer (Frankfurt a. M.)

Von Städten und Landschaften

Huch, Ricarda: Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte. Der Süden. 19 „Städtebilder“ mit 19 Stadtwappen und 38 Einschzeichnungen nach alten Vorlagen von Hans Weid. Bremen: Schönmeyer 1934. 233 S. Lwd. RM. 3.25.

Schäfer, Wilhelm: Auf Spuren der alten Reichsherrlichkeit. Mit 115 Abb. München: F. Bruckmann (1934). 170 S. Lwd. RM. 6.50.

Obwohl der Verlag das nicht ausdrücklich sagt, handelt es sich bei dem Buche von R. Huch lediglich um eine Neuauflage, nämlich eine Neuordnung des Stoffes, den die Dichterin in den beiden bekannten Bänden „Im alten Reich“ (Grethlein 1927) und „Neue Städtebilder“ (Grethlein 1929) veröffentlicht hat; es sind in der Neuauflage die süddeutschen Städte zusammengefaßt, wozu der 1. Band der alten Auflage 5 und der zweite 14 Beispiele beitrug. Daher kommt das Buch nur für solche Büchereien in Frage, die die erste Ausgabe nicht besitzen; es ist erheblich billiger, allerdings enthalten die früheren Bände auch 29 bzw. 34 Städtebilder. Deutsche Kulturgeschichte wird hier in sicherer Einfühlung in die Überlieferung und zugleich in liebevoller Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes lebendig. (Inzwischen ist auch als 2. Bd. „Der Norden“ erschienen; für ihn gilt das gleiche.) — Wilhelm Schäfer ist es zu danken, daß er verwunschenen und vergessenen Stätten großer deutscher Geschichte aus den erhaltenen Spuren neues Leben abgewonnen hat. „Eine Anschauung der alten Reichsherrlichkeit“ will er an Beispielen vermitteln. Er tut das in seinem herben Stile, nicht auf Vollständigkeit bedacht, aber immer bestrebt, die großen Entwicklungslinien deutscher Vergangenheit deutlich zu machen. So erleben wir nicht nur die großen Kaiser- und Bischofsstädte, etwa Aachen, Speyer, Mainz, Bamberg, Hildesheim, Regensburg, Köln und Konstanz, sondern auch die jetzt stillen Pfälzen Bodman, Tübingen, Ingelheim, Goslar und Gelnhausen, Klöster wie Hirsau und Maulbronn, die Nibelungenstadt Worms, Quedlinburg, den „Horst des Finklers“ und Braunschweig, die Stadt Heinrichs des Löwen; bis zur Zingstätte Forchheim und zu den Bürgerstädten Nürnberg und Augsburg.

J. Weer (Frankfurt a. M.)

Hardenberg, Runo Graf von: Hessenland. Mit 66 Abb. und 1 Karte. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1934. 57, 64 S. Lwd. RM. 4.50 (Monographien zur Erdkunde. Band 49).

Kottmann, Emma: Schwabenland. Ein Heimatbuch. Berlin: Atlantis-Verlag (1933). 182 S. Illustriert. Lwd. RM. 3.75.

Deutsche Strombücher. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Berlin: Reimer/Bohnen 1934. Gbd. je RM. 2.50.

Winter, Otto: Der Main. Des Frankenlandes schönste Straße. Mit 24 Bildern und 1 Karte. 96 S.

Winter, Otto: Die Elbe. Das Ein- und Ausgangstor Deutschlands. Mit 23 Abb. und 1 Karte. III S.

Weding, Ernst: Die Weichsel. Weichselland — Deutsches Schicksalsland. Mit 19 Bildern und 1 Karte. III. S.

Im Gegensatz zu früheren Ausgaben der Monographien zur Erdkunde sind in dem neuen Band die Abbildungen am Schluß vereinigt; sie sind eine gute Auswahl aus photographischen Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle Berlin, des Kunstgeschichtlichen Seminars in Marburg, der Hansa-Luftbild G. m. b. H. u. a.; auch bekannte Photographen wie Reklaff und Paul Wolff sind vertreten. Sorgfältig durchgearbeitet sind Register und Literaturangaben. Der Text stammt nur teilweise von Runo Graf Hardenberg, dem alten Kenner des Hessenlandes und Freund des letzten Landesherren. Er hat vor allem die kurzen sachlichen Kapitel geschrieben, in denen Geschichtliches, Geographisches, Natur- und Volkskundliches zusammenfassend berichtet wird. Dagegen sind die „Landschaftsbilder“, die die einzelnen landschaftlich geschlossenen Gebiete (z. B. Maingau, Odenwald, Westerwald, Schwalm) behandeln, zum großen Teil von Nikolaus Schwarzkopf verfaßt. Sie geben in Andeutungen ein kulturgeschichtliches Bild. Im ganzen ein gut brauchbares Heimatbuch, für den Genießenden, nicht für den Forscher.

Anders ist das schwäbische Heimatbuch von Emma Rottmann angelegt; es ist aus Lichtbildervorträgen hervorgegangen und gibt in kleinen Kapiteln eine Anschauung vorwiegend von der landschaftlichen Schönheit des Landes und von den dort heimischen Baudenkmalern. Die im Text verstreuten mehr sachlichen Angaben sind in dem sehr ausführlichen Namens- und Sachverzeichnis übersichtlich zusammengefaßt und ergänzt.

Eine dritte Form der Landschaftsschilderung bieten die „Strombücher“ (Donau, Saar und Weser sind bereits als nächste angekündigt). Hier wird aus Dichtung und Prosa ein Lebensbild des Stromes zusammengestellt. Beim Main sind u. a. Max Dauthendey, Anton Dörfler, Fried Lübbecke, Wilhelm Schäfer und August Sperl beteiligt, bei der Elbe mit Gedichten Blundt, Hermann Claudius und Martin Greif, bei der Weichsel Arthur Brausewetter, Max Halbe und Ernst Wichert, um einige Namen zu nennen. Im ganzen herrscht in der Auswahl einfache Prosa wenig bekannter Verfasser aus den letzten Jahrzehnten vor; manches Fehlende bedeutet eine schmerzliche Lücke (z. B. Agnes Miegel). Die ganze Anlage ist lesebuchartig und wirkt etwas gepreßt; die Erfahrungen in unseren Büchereien zeigen, daß solche Bücher nicht sehr beliebt sind. Ein Dichter kann mit einer wirklich aus der Landschaft heraus gestalteten Dichtung mehr sagen. So ist die Verwendungsmöglichkeit begrenzt.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Benjmer, Gerhard: Wunderliche Reise. Dresden: C. Reißner 1934. 237 S. Geh. RM. 3.—; Gbd. RM. 4.50.

Ein Dichter nimmt uns mit auf seine Reise um die Welt. Er führt uns nach Aachen, Brüssel, Paris und Rouen. Steingewordene Geschichte wird vor unseren Augen lebendig. Wir schauen bewundernd die kühne Gestaltungskraft des blutigen, grausamen Mittelalters. Napoleon, diesen ärgsten Feind Preußens, lernen wir an seinem Grabe nicht nur als Monarchen, sondern auch als Bürger und Menschen kennen. Wie einsam bleiben wir in London! Häuser und Paläste, Straßen und Plätze — oft von seltener Pracht und großer Geschichte — gleiten an uns vorüber, die kühne Technik höchstens verwirrt uns. Aber East-End und Whitechapel, als geballte Zentren menschlichen Elends, bewegen uns tief innerlich. Weiter führt uns der Dichter hinüber nach Amerika, um uns im Lande der Azteken die Geheimnisse einer tausendjährigen Kultur aufzudecken. In Japan, dem Lande der gelben Gefahr, offenbart sich uns die asiatische Seele. China, das Reich der Mitte, und die Malayen in ihrer Tropenpracht, bilden den Schluß dieser wunderlichen Reise.

Der Verfasser hat für sein Buch keinen besseren Titel wählen können, denn das „Wunderlich-Wunderbare“ deckt er vor unseren Augen mit dem sicheren Blick des Forschers und Dichters lebendig und anschaulich auf. Meisterhaft sind Stoff und Bilder ausgewählt. Die Darstellung hält uns von Anfang an gefangen. Das Buch ist in größeren Büchereien für gebildete Leser mit Gewinn zu verwenden.

H. Horstmann (Gleiwitz)

Länderkunde — Geopolitik

Hettner, Alfred: Vergleichende Länderkunde. 3 Bände. Leipzig—Berlin: B. G. Teubner 1933. 221, 172 und 202 S. Geh. RM. 20.80; gbd. RM. 24.—.

A. Hettner, der Herausgeber der „Geographischen Zeitschrift“, erscheint vielen als die „Mitte“ der Wissenschaft. Er vermeidet die Einseitigkeiten der Schule Karl Ritters, die alles auf den Menschen bezieht, fällt aber nicht in den Fehler, die Erdoberfläche vollständig vom Menschen zu isolieren. Gegenstand der Geographie ist die Betrachtung der Erdoberfläche, die vergleichende Länderkunde erfüllt dabei die Aufgabe, die einzelnen Erscheinungsweisen der Natur durch Beobachtungen in den einzelnen Ländern festzustellen. — Die vorliegenden drei Bände enthalten die Frucht vierzigjähriger Forschertätigkeit, sie sind deshalb nicht sehr leicht auszuschöpfen. Keine größere Bücherei, die auch wissenschaftliche Aufgaben zu erfüllen hat, sollte an diesem Werke vorbeigehen. Freilich wird die Klassifizierung Schwierig-

keiten machen: der Begriff der „vergleichenden Länderkunde“ ist doch recht problematisch, da es sich bei Hettner um ein Mittelglied zwischen allgemeiner Geographie und Typenkunde aus der speziellen Landkunde handelt. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist, daß es zugleich eine knappe Geschichte des erdkundlichen Wissens gibt. Zu wünschen ist ein Stichwortregister.

H. Beyer (Danzig)

Kämpfer, Engelbert: *Seltames Asien. (Amoenitatis exoticae).* Übersetzt und bearbeitet von Karl Meier-Lemgo. Detmold: Meyersche Hofbuchhandlung (Max Staercke) 1933. 172 S. Ppbd. RM. 4.85.

Im Jahre 1712 erschienen diese „Merkwürdigkeiten aus dem Auslande“ zuerst. Der Verlag hat die alten Exemplare herausgesucht und legt jetzt eine Übersetzung vor. So ist eine Veröffentlichung entstanden, die die Zahl der Reisebeschreibungen glücklich bereichert, im übrigen aber und ihrer Eigenart willen das Interesse des nachdenklicheren Lesers weckt und wach erhält. Für mittlere und große Buchereien.

H. Beyer (Danzig)

Schnaß, Franz: *Nationalsozialistische Heimat- und Erdkunde.* Osterwieck: A. W. Zickfeldt 1934. 200 S. Geh. RM. 4.80.

Das Buch macht den Versuch, die Betrachtung der Heimat und der Erde vom nationalsozialistischen Standpunkte aus durchzuführen. Dieser Versuch kann nicht als gelungen bezeichnet werden, obgleich Sch. die Materie beherrscht. Er übersieht jedoch, daß zunächst einige große Gesichtspunkte herausgestellt werden müssen: Landschaft, Heimat, Welt, Raum. Zu diesen fachlichen Gesichtspunkten (Erdkunde stark im Sinne der Geopolitik) treten dann andere: Volkstum, Rasse usw. für den wir jedoch unter „Neuer Gehalt“ andere Kennworte, die dem Stoff z. T. nicht so angepasst sind: Heimat, Rasse, der deutsche Gedanke, der politische Gedanke, der koloniale Gedanke, der sozial-sittliche Gedanke, der heldische Gedanke (Gedanke?), der organische Gedanke. Ohne Zweifel sind diese Kennworte wichtig, entscheidend sind jedoch für die neue Betrachtung andere: es geht um eine Erziehung, die die landschaftliche Verwurzelung (Heimat) mit einem Erfassen der großen Erdräume und der sie gestaltenden Kräfte verbindet. Man spürt, daß Sch.'s bisherige Arbeit auf diesem Gebiete in anderen Bahnen verlief, die sachlich notwendige Umstellung geschieht jedoch nicht durch ein neues oder ein erweitertes Begriffssystem, sondern durch einen Vorstoß zu den Wirklichkeiten des Bodens, der Landschaft, des Raumes, deshalb kommt bei Sch. auch die Geopolitik zu kurz.

H. Beyer (Danzig)

Banse, Ewald: *Was der Deutsche vom Ausland wissen muß.* Leipzig: Wolfgang Richard Lindner 1934. 205 S. Hlwd. RM. 2.—.

Brandt, Bernhard: *Der Nordosten.* Leipzig: B. G. Teubner 1931. 148 S. Lwd. RM. 7.20.

Passarge, Sigfried: *Einführung in die Landschaftskunde.* Leipzig: B. G. Teubner 1933. 99 S. Kart. RM. 4.—.

Die völkische Erziehung stellt drei große Ziele und Wirklichkeiten auf: Volk, Reich, Raum (Landschaft). Sie ist standortgebunden, schreitet von der Landschaft über das Volk zum Reich fort. Volk, Reich, Landschaft haben dabei verschiedene Tiefen, liegen nicht bloß in einer Richtung, sind stets Träger und Schöpfer zugleich, Gestalter und Gestaltetes. Diese neue Ausrichtung macht auf allen Gebieten eine neue Inhaltsbestimmung notwendig, selbstverständlich auch auf dem Gebiete der „Erdkunde“. Sie kann nur aus der Wirklichkeit wachsen, aus einer Beobachtung der Landschaft, wie sie der Hamburger Geograph Passarge uns beschreibt. Freilich: diese Landschaftskunde bleibt noch — stärker noch wie Brandts vortreffliche Geographie Nordostdeutschlands (im Rahmen der von Krebs herausgegebenen „Landeskunde von Deutschland“) — im rein Geographischen. Unter „Landschaft“ verstehen wir bei einer völkisch-erzieherischen Betrachtung nicht nur „vor allem das auf der Erdoberfläche sinnlich Wahrnehmbare, so-

weit es mit dem Raum eng verbunden ist"; uns kommt es auch auf den Menschen in der Landschaft entscheidend an. Dieser Gesichtspunkt wird bei Passarge weniger berücksichtigt, bei Brandt schon etwas stärker, obwohl die anthropogeographischen Fragen des Ostens mit seiner verwickelten Bevölkerungsgeschichte kaum geklärt sind. — Es ist unbedingt notwendig, daß die völkische Erziehung in der Spannung von Heimat und Welt verläuft, daß ihr nicht die Weite fehlt. Van ses Gedanke, uns das Wissenswerte vom Auslande zusammenzustellen, ist deshalb durchaus als glücklich zu bezeichnen. Auch die Ausföhrung kann gelobt werden, wenn man auch Bilder und Karten vermißt. Hier werden zum ersten Male die entscheidenden Gesichtspunkte beachtet; jede Beschreibung eines Staates gliedert sich in folgende Abschnitte: 1. Landschaft; 2. Blut und Charakter; 3. Staat; 4. Wehrlage. Angesichts der Tatsache, daß die Blutfragen noch kaum geklärt sind, ist über einzelne Abschnitte viel Streit möglich. So setzt Vanse das bei den Finnen, Esten, Ungarn, Bulgaren und anderen Ostvölkern vorhandene „turauische“ Blut als reichlich unbedeutend an, die Schilberung der Rassenzusammenfegung des polnischen Volkes stimmt nicht mit den Forschungen des Lemberger Anthropologen Czekanowski überein. Unzureichend ist die Darstellung der außenpolitischen Linien Italiens, da die Donaupolitik übersehen wird. Im ganzen jedoch: das Buch füllt eine Lücke aus. Denn es genügt nicht, daß das deutsche Volk heimattreu ist. Es muß ein politisches Weltvolk werden.

H. Beyer (Danzig)

Macht und Erde

Rjellén, Rud., u. Karl Haushofer: Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. Haushofer, Karl: Jenseits der Großmächte.

Haushofer, Karl: Raumüberwindende Mächte.

Sämtlich bei B. G. Teubner, Leipzig—Berlin; Band I: 1933. 3. Aufl. 342 S. RM. 9.20; gbd. RM. 10.80; Band II: 1932. 520 S. gbd. RM. 13.50; Band III: 1934: VII, 359 S. RM. 9.40; Lwd. RM. 10.80.

Hennig, Richard, u. Leo Körholz: Einführung in die Geopolitik. Leipzig—Berlin. B. G. Teubner 1934. 3. Aufl. VII, 144 S. Kart. RM. 2.60.

Muris, Oswald: Erdkunde und Nationalpolitische Erziehung. Breslau: F. Hirt 1934. 109 S. RM. 2.—.

Ziesemer, Wilhelm: Das Land der Vasken. Berlin: Reimar Hobbing 1934. 198 S. Lwd. RM. 6.80.

Sowohl die Fachkritik als auch die politische Presse haben bereits ihr Wort zu dem Haushoferschen Sammelwerk „Macht und Erde“, das in drei Bänden heute vorliegt, ausführlich gesagt. Dies Wort war überaus positiv und durchaus mit Grund positiv: wo gibt es ein anderes Werk, das wirklich politische Willensbildung erzielt, ohne daß es zu Zwecken politischer Schulung geschrieben wäre? Wo ist ein zweites Werk, das so viel geographische, geschichtliche, politische Tatsachen bringt, in einem sinnvollen und einleuchtenden Zusammenhang, der von der Geopolitik her gesehen ist, und uns außerdem noch außerordentlich erregt, bewegt und erfasst? Daran kann also nicht gezweifelt werden, daß diese Trilogie in jede Volksbücherei gehört, die nur eben über den Stand einer Dorfbücherei heraus ist. Ja, für den Fall, daß die Dorfbücherei den Wünschen der Organisationen nach Schrifttum für die politische Schulung entspricht, sollte sie an diesem Werke, das vielseitige Anregung bietet, nicht ohne weiteres vorübergehen. An dem Wert dieser Bände ist nicht zu zweifeln. Die Kritik ist Kritik an Einzelbeiträgen. Sie trifft z. B. den Schlußabschnitt im 2. Band: die Feststellungen zur „Minderheitenfrage“ sind nicht bloß reichlich summarisch, sondern entbehren leider auch der Dynamik, die sich in den völkischen Kämpfen um Boden und Recht zeigt. Auch im dritten Band gefällt uns ein Abschnitt nicht: der Beitrag „Weltreligionen“ übersieht, daß die einzelnen Religionen bzw. Konfessionen ein verschiedenartiges Verhältnis

zum Raume haben und deshalb auch als raumüberwindende Mächte ganz verschieden zu werten sind. Nimmt man hinzu, daß auf diesem Gebiete die vorbereitende Forschung fast völlig fehlt, so versteht man, daß gerade dieser Beitrag nicht befriedigt. Doch, diese Einzelkritiken sollen den Wert des Gesamtwerkes erhöhen: sie dienen der Revision.

Gegenüber dem Monumentalwerk von Haushofer fallen alle anderen Schriften, die zu dem Thema „Macht und Erde“ inhaltlich gehören, etwas ab. Die Schrift von Muriis liefert eine brauchbare Pädagogik der Erdkunde und verdient Lektüre und aufmerksame Beachtung, für eine Volksbücherei kommt sie nicht in Frage. Von der geopolitischen Linie Haushofers weicht Hennig etwas ab. Seine Schrift würde sich als vollstündliche Einführung in die Geopolitik für die Büchereien durchaus eignen, wenn nicht gar soviel Ausführungen notwendig wären: die Ausführungen zur Volkstumsfrage sind mit ihrer Definition: „Volk ist Sprach- und Kulturgemeinschaft“ völlig unhaltbar; die Lehre vom Staate als einem organischen Lebewesen bedarf gleichfalls fachlicher Kritik; endlich werden Geopolitik und politische Geographie, die allerdings auch bei Nagel zusammenfließen, nicht genügend geschieden. Manchmal scheint auch hier ein Raumdeterminismus zu entstehen, der das geschichtliche Geschehen in eine Abfolge von Ereignissen, die ausschließlich raumbestimmt sind, auflöst; immerhin ist Hennig in diesem Punkte etwas vorsichtiger geworden. Sehr schön ist endlich Ziesemers Vaskenbuch, das mehr das Volk als die Landschaft berücksichtigt. 64 gute Tiefdruckbilder machen die anschaulich geschriebene Darstellung lebendig und anregend: eine Bereicherung für größere Büchereien!

H. Beyer (Danzig)

Seefahrten und Abenteuer

Hanstein, Otfried von: Unter auf! Wie der Allgäuer Bauernsohn Karl Nauer Seefahrer, Südseepionier und Lloydkapitän wurde. Den mündlichen Erinnerungen des Kapitäns Karl Nauer . . . nacherzählt von Otfried von Hanstein. Königsbrück: Drei Quellen-Verlag (Cop. 1934). 236 S. Kart. RM. 3.50; Lwd. RM. 4.80.

Karl Nauer, der Allgäuer Bauernsohn, also eine echte Landratte, nimmt anlässlich einer Fahrt an den Bodensee einen so tiefen Eindruck vom See, einem schmucken Dampfer und seinem Kapitän in der königl. bayr. Uniform mit heim, daß fortan der Entschluß, zur See zu gehen und Kapitän zu werden, für ihn feststeht. Und dank der ererbten zähen, unerbittlichen Arbeitskraft seines Heimatvolkes, die sich bei ihm mischt mit einer starken Fernsehnsucht und dem Drang nach immer wieder neuen Aufgaben, gelingt es ihm, vom Schiffsjungen eines kleinen dänischen Südseeseglers, der noch immer die fast tollkühnen Fahrten um das Cap Horn herum macht, zum Kapitän eines großen Dampfers des norddeutschen Lloyd aufzusteigen und zwar aus eigener Kraft.

Hanstein hat dieses Buch dem mündlichen Bericht Nauers gut und spannend nacherzählt. Abgesehen von dem bunten und abenteuerreichen Lebensschicksal dieses energischen kämpferischen Menschen hört man mancherlei Interessantes aus der Geschichte der Seefahrt, der deutschen Südseekolonien und der wertvollen Arbeit, die deutscher Fleiß dort leistete und die das jetzige Besitzervolk nach einem zitierten Ausspruch eines Holländers nicht weiterzuführen wußte. Leider ist die Wiedergabe der beigelegten Photographien zum Teil nicht gut. Verwendbar für alle Büchereien, auch schon für Dorfbüchereien und die großen Jungen der Jugendbücherei.

Irmgard Andree (Frankfurt a. D.)

Rasmussen, Knud: Heldenbuch der Arktis. Entdeckungstreisen zum Nord- und Südpol. (Aus dem Dän. von Theodor Geiger.) Mit 52 Abb. und 4 Ktn. Leipzig: F. A. Brockhaus 1933. 318 S. Lwd. RM. 5.—.

Züchner, Ernst: Der weiße Magnet. Polarfahrten in fünf Jahrhunderten. Berlin: Buchmeister-Verl. (1932). Mit 1 Kte. 205 S. Lwd. RM. 4.80.

Diese beiden Bücher haben bei gleicher Zielsetzung, eine Geschichte des menschlichen Ringens um die Eisgebiete des Nordens und Südens im Ablauf der einzelnen Unternehmungen zu geben, und bei oft

weitgehender Übereinstimmung im Tatsächlichen doch ein ganz verschiedenartiges Gesicht. Das eine ist das Werk eines selbst hervorragenden Polar- und Eskimoforschers, das andere das eines Zeitungsmannes. Rasmussen, der vor wenigen Monaten auf so tragische Weise in seiner Heimat ums Leben gekommen ist, gibt eine volkstümliche, aber wissenschaftlich zuverlässige, auf vorzüglicher Kenntnis fußende Darstellung von Pytheas von Massilia und den Wikingern an bis zur Gegenwart. Er berichtet schlicht und sachlich, und doch spürt man überall die persönliche Anteilnahme und die eigene Wertung der menschlichen und wissenschaftlichen Leistungen. So haben wir hier ein wirkliches Heldenbuch der Arktis, wie wir es in dieser Art bisher nicht besaßen. Dem gegenüber ist „Der weiße Magnet“ mehr ein geschickt geschriebenes Abenteuerbuch. Züchner ist es letzten Endes weniger um die große Tat, als um das aufregende Ereignis zu tun. Es ist gewiß kein Zufall, daß Rasmussen z. B. die Cooksche Nordpolgeschichte als Schwindel in drei Zeilen abtut, während Züchner, obwohl im Grunde derselben Ansicht, sie unter der zugkräftigen Schlagzeile „Das Nordpolduell Peary-Cook“ in allen Einzelheiten aufwärmt. Ähnlich verfährt er bei der Mobile-Unternehmung 1928, wobei ihm allerdings zugute zu halten ist, daß er sie als Berichterstatter aus nächster Nähe miterlebt hat. Aber hier wie an anderen Stellen zeigt sich doch deutlich, daß es ihm nicht immer nur um das Heldische, sondern auch sehr um das Menschlich-Mitzumenschliche zu tun ist. So ist das Buch von Züchner abzulehnen, das von Rasmussen dagegen Büchereien aller Art, nicht zuletzt auch für ältere Jungen, wärmstens zu empfehlen. B. Sauer (Mauen)

Georgi, Johannes: In Eis vergraben. Erlebnisse auf Station „Eismitte“ der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners. München: Berl. des BloDIGschen Alpenkalenders (1933). 224 S. Lwd. RM. 3.50.

Was deutsche Forscher im grönländischen Inlandeis vollbracht haben, liegt hier einfach, schlicht und wahrheitsgetreu als Tagebuchbericht vor uns. Die „weiße Sphinx“ der Arktis erfordert ganze Menschen mit ganzer Hingabe ans Werk. Nur Naturen können sich in ihr behaupten, die nicht nur in vorbildlicher Arbeitstreue, einsatzbereitem Opfermut und prachtvoller Kameradschaft unter unvorstellbaren klimatischen Schwierigkeiten, Proviant- und Wohnmangel miteinander zu hausen, wissenschaftlich und körperlich zu arbeiten verstehen, sondern auch wie der unvergessliche Leiter der Expedition, Alfred Wegener, „in den Seelen“ zu sterben wissen. Die Bildbeigaben und die Tafel am Buchende unterstützen wirksam den gewaltigen Eindruck der unerhörten Leistung von Station „Eismitte“, die auch gerade durch die einfache natürliche Sprache aus jeder Zeile des Buches zu uns spricht.

Das Buch kann auch schon in kleineren Büchereien eingestellt werden. H. Horstmann (Gleiwitz)

Rosß, Colin: Haha Whenua — das Land, das ich gesucht. Mit Kind und Regel durch die Südsee. Leipzig: Brockhaus 1933. 2. Aufl. 289 S. Mit 68 Abb. u. 1 Kte. Lwd. RM. 6.—.

Rosß' neues Buch verdankt der gleichen Reise vom Jahre 1928—30 seine Entstehung wie das Australienbuch „Der unvollendete Kontinent“. Es führt uns nach Neuseeland, wieder zurück an die Ostküste von Queensland, nach der Südküste des alten Britisch-Neuguinea und zum Bismarckarchipel, dem früheren deutschen Kolonialbesitz, der jetzt ebenso wie Kaiser-Wilhelms-Land unter australischem Mandat steht. Die Vorzüge der früheren Reisewerke des Verfassers, die anschauliche, lebendige Darstellung, die Aufgeschlossenheit für die Schönheiten der Welt, verbunden mit einem scharfen Blick für die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, die Erfassung des Wesentlichen, eignen auch diesem Buche. Im ganzen ist es, wie schon der Titel andeutet, mehr auf einen persönlichen, lyrischen Ton gestimmt. Aber die Sehnsucht findet auch auf diesen einsamen Inseln keine bleibende Statt. Der tätige Europäer muß dem in sich ruhenden Südseemenschen immer fremd bleiben. Andererseits ist die immer engere Verflechtung auch der abgelegensten Gebiete in die Weltwirtschaft unaufhaltbar. Und so drängen sich auch hier wieder dem aufmerksamen, kenntnisreichen Beobachter überall politische und geopolitische Erkenntnisse auf. Noch hält Großbritannien durch sein australisches Mandat die Hand über

die bereisten ehemaligen Südseegebiete, die noch immer Zeugnis von den Leistungen unserer Kolonisation ablegen, und in denen auch heute noch trotz der Enteignung durch das Versailler Diktat Deutsche schaffen. Aber auch hier steht die gelbe Rasse, Chinesen und Japaner, vor der Tür und z. T. schon im Lande, um das Erbe der Weißen anzutreten. Und so ist auch dies fesselnde, an eingestreuten seltsamen Schicksalen wie an abenteuerlichen Erlebnissen reiche und gut behilderte Buch im tiefsten Grunde ein politisches. Schon kleinere Büchereien werden es zu den andern Reisewerken des Verfassers für nicht ganz unvor- gebildete Leser einstellen.

B. Sauer (Muen)

Busch, Fritz Otto, und Heinz Docter: Germanische Seefahrt. Berlin: Brunnen-Verlag 1935. 1.—5. Tsd. 322 S. Brosch. RM. 4.—: Lwd. RM. 6.—.

Über das antike Seewesen sind wir durch eine Menge von Abhandlungen und Werken bis in die Einzelheiten — ich erinnere nur an das Werk von Roester: „Über das antike Seewesen“ — gut unterrichtet. Dagegen sind unsere Kenntnisse vom Seewesen der germanischen Vorfahren bis heute sehr gering. Der gebildete Deutsche hat wohl von den Fahrten der Vandalen nach Spanien und Nordafrika, von der Eroberung Britanniens durch germanische Stämme, von Wikingerfahrten nach Island und Grönland gehört; er hat wohl auch einmal davon gelesen, daß 700 Jahre vor Columbus bereits Germanen in Amerika gelandet sind. Eine rechte Vorstellung davon, daß diese Fahrten ein hochentwickeltes Seewesen, eine bedeutende Schiffsbau-technik und eine große Vertrautheit mit dem Meere voraussetzen, hat wohl kaum jemand. In den Geschichtslehrbüchern und in den Lesebüchern der Schuljugend suchte man bis jetzt vergeblich nach Abschnitten über die germanische Seefahrt. Die Erforschung der germanischen Frühzeit, die in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, nimmt sich heute auch dieses Gebietes an. Funde, Ausgrabungen, Felszeichnungen vermögen bereits ein anschauliches Bild davon zu geben, was unsere germanischen Vorfahren auf dem Gebiete der Seefahrt geleistet haben. Nach 30 Jahren ist erst kürzlich eine Neuauflage von Gustav Neckel: Die erste Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 n. Chr. durch die Nordgermanen erschienen. Der bekannte Marineschriftsteller Fritz Otto Busch hat es nun unternommen, eine zusammenfassende Darstellung der germanischen Seefahrt zu geben. Einen Zeitraum von 1000 Jahren umfaßt seine Erzählung. Er schildert den Kampf der Küstengermanen gegen römische Flotten, er erzählt von der Aufrichtung einer Seeherrschaft der Goten im Schwarzen Meer, er berichtet von den Fahrten vandallischer Seefahrer nach Spanien und Nordafrika. Jahrhundertlang geht der Kampf der Germanen um Britannien; in Nordafrika kämpfen die Normannen. Dann berichtet Busch von Forschungsreisen in die Arktis, von der Gründung des russischen Staates durch schwedische Waräger, von Fahrten der Wikinger nach Island, Grönland und Amerika, von Eroberungen der Normannen in Unteritalien und Sizilien.

Es entsteht ein gewaltiges Bild germanischer Seegelung, reich an Licht- und Schattenseiten. Mit einem Mute sondergleichen wagen sich germanische Stämme mit ihren leichten Schiffen auf das offene Meer hinaus. So ist das Buch in der Volksbücherei wohl geeignet, auch auf diesem Gebiete mit alten Anschauungen aufzuräumen und richtigere Vorstellungen von der Seetüchtigkeit unserer Vorfahren zu vermitteln.

Leider muß nun aber zu dem Buch von Busch noch etwas gesagt werden. Im Jahre 1914 erschien ein umfangreiches Werk von Konrad Müller: „Altgermanische Meeresherrschaft“. Das ganze Buch ist durchglüht von einer betont nationalen Gesinnung. Mit ungeheurem Fleiße hat der Verfasser eine Fülle von Material zusammengetragen. Ein großer Teil des Buches befaßt sich mit einer geschichtlichen Darstellung germanischer Seefahrt. Mit Erstaunen und wachsendem Befremden findet man alles das, was man bei Busch gelesen hat, ausführlicher und mit allem wissenschaftlichen Beiwerk versehen wieder. Busch hat alles fast wörtlich oder dem Sinne nach Satz für Satz übernommen, das Werk von Müller ist nicht angeführt. Ein Literaturverzeichnis ist nur zum 2. Teil, der aus der Feder eines anderen Verfassers stammt und das Technische des altgermanischen Seewesens behandelt, vorhanden. Aber auch hier ist Müller nicht zitiert, trotzdem sein Werk auch hierfür viel Material enthält.

Zur Kennzeichnung der Methode von Busch führe ich nur einige willkürlich ausgewählte Stellen an:

Busch Seite 9/10. „Die große germanische Völkerwanderung verschiebt später alles, nur die Friesen und Sachsen bleiben an der See, die anderen ziehen nach Süden, nach dem Binnenland, nach den im Westen und Osten angrenzenden römischen Gebieten oder — über die Nordsee. Erst ihr Zusammentreffen mit den damaligen Welt Herrschern, den Römern, gibt den alten Schriftstellern Gelegenheit, uns über diese Seefahrer und Seehelden zu unterrichten. Caesar, Tacitus, Plinius, Strabo, Prokop, Jordanes, Sidonius, Appollinaris und Isidor geben Kunde vom Treiben der Germanen zur See.“

Müller Seite 144. „Die große germanische Völkerwanderung — nicht die erste und letzte, aber die einschneidendste — schiebt alle die aufgezählten Küstenstämme bis auf die Friesen und Sachsen, die an ihrer Bewegung fast gar nicht teilnehmen, teils über die Nordsee, teils auf dem Festland nach Süden, Westen und Osten als den gegebenen Ausbruchstellen nach den römischen Nachbargrenzen, entfernt sie also überwiegend von der Meerheimat nach Binnengegenden. Zugleich setzen die Reibungen mit der römischen Reichsmacht mit wachsender Stärke ein und aus ihnen fließen uns seitens der mitlebenden Zeugen und Schriftsteller, von Caesar, Tacitus, Plinius, Strabo bis zu Prokop, Jordanes, Sidonius, Appollinaris, Isidor die meisten literarischen Überlieferungen über das Treiben der Germanen auch zur See zu.“

Busch, Seite 62. „England ist die erfolgreichste, größte und langlebigste Kolonie des Küstengermanentums. Englands Macht stammt von germanischer Erde, ihre Wurzeln liegen — was der heutige Engländer nicht mehr wissen will — weniger an der Themse als an der Eider, Elbe, Weser und Ems. England hat das Erbe übernommen, das den germanischen Völkern jener Flußgebiete zustand, das sie nicht zu halten vermochten und ihren Fäusten entgleiten ließen. Die schmalen, langen Drachen von Hengist und Horsa sind die Ahnen englischer Seeherrschaft.“ —

Müller, Seite 194. „Daß es dadurch die großartigste und geschichtlich dauerhafteste Kolonie des nördlichen Küstengermanentums auf dem Boden des ehemaligen römischen Reiches und der keltischen Nation geworden ist. Jedenfalls ist Britanniens Macht eine vom deutschen und nordischen Mutterboden erst entlehnte, übernommene. Ihr Urquell rinnt nicht an der Themse, sondern an der Eider. Die Ahnen und Urschöpfer von Englands weltumspannender Seemacht sind die drei Kiele von Hengist und Horsa gewesen.“

Busch, Seite 94. „Eigenartig muten die Ereignisse an, die bei der feierlichen Leistung dieses Lehnsides sich abspielen. Der Normanne sollte dem König den Fuß küssen. Da er dieses Ansinnen weit von sich wies, fand man den Ausweg, daß ein anderer für ihn diese Zeremonie ausführte. Der Beauftragte tat das auch, aber so, daß er dem sitzenden König das Bein so hoch riß, daß Karl der Einfältige samt seinem Thronstuhl hintenüber fiel!“

Müller, Seite 302. „Eigentümlich ging es bei der Zeremonie zu, bei welcher der neue Vasall dem König von Frankreich zu huldigen hatte. Nach üblicher Sitte sollte er dem König den Fuß küssen. Da er selbst hierzu keine Lust verspürte, befahl er einem seiner Hofleute, diese Huldigung auszuführen. Der Beauftragte tat dies auch, jedoch so, daß er, statt niederzuknien, das Bein des Königs derart in die Höhe riß, daß dieser samt dem Throne hintenüberfiel.“

So geht es das ganze Buch hindurch; sogar die Kapiteileinteilung ist unter leichter Veränderung der Überschriften übernommen.

Im Vorwort spricht Busch davon, daß wissenschaftliche Werke dem Volke meist unzugänglich sind und fährt dann fort, „wenn hier vielleicht zum ersten Male der Versuch gemacht wird, die Stoffe der Wikingerzeit und des vorhergehenden und nachfolgenden Zeitalters, soweit sie Ereignisse zur See betreffen, allgemeinverständlich zu schildern, so ist der Zweck ein zwiefacher.“ Wenn Busch meint, daß er zum ersten Male eine gemeinverständliche Darstellung gegeben habe, so beurteilt er das Werk von Müller falsch, denn auch dieses wendet sich durchaus an einen größeren Leserkreis; wenn er aber damit sagen will, daß er zum ersten Male überhaupt eine Darstellung germanischer Meeresherrschaft gegeben habe, dann ist es eine bewußte Irreführung des Lesers. Es muß jedem einzelnen überlassen bleiben, wie ein solches Verfahren zu beurteilen ist.

Der 2. Teil des Buches ist von dem Oberingenieur Heinz Docter geschrieben. Der Verfasser gibt eine ausführliche Übersicht über den altgermanischen Schiffsbau. Die Funde werden einzeln behandelt, alles Technische wird gut erläutert. Weiter schildert er Schiffsbau und Schiffstypen der Wikingerzeit, altgermanische Handelschifffahrt, sowie Schiffsführung und Seekriegsführung im Zeitalter der Wikinger. Zeichnungen und Bildtafeln unterstützen das Verständnis. G. Mehnert (Dresden)

Elßaß-Lothringen, Pfalz und Saar

Grimm, Friedrich: Frankreich an der Saar. Der Kampf um die Saar im Lichte der historischen französischen Rheinpolitik. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934. 135 S. Kart. RM. 2.50.

Das soeben erschienene Werk des bekannten Essener Verteidigers im Ruhrkampf und bedeutenden historisch-politischen Schriftstellers Friedrich Grimm stellt den Höhepunkt der um die Saarfrage entstandenen Literatur dar. Es setzt seine Arbeiten über „Frankreich am Rhein“ und den Ruhrkampf fort und erbringt den Nachweis, daß die Saarfrage nur zu verstehen ist als letzte Etappe der historischen Rheinpolitik Frankreichs, die Grimm übrigens in knapper Form ausgezeichnet in seiner kleinen Schrift „Hitlers deutsche Sendung“ (Berlin, Mittler & Sohn 1934. 44 S.) zum Verständnis der Gegenwart dargelegt hat. Wenn ein hervorragender Redner der Deutschen Front, der katholische Pfarrer Wilhelm, vor kurzem betonte, daß die Abstimmungsfrage an der Saar auf das Niveau der Geschichte emporgehoben werden müsse, so ist das durch Grimm meisterhaft geschehen. Von Richelieu über die Politik Ludwigs XIV. und die französische Revolution mit ihren Folgen über den Weltkrieg und die Nachkriegspolitik des französischen Imperialismus werden die Fäden bis zu der neuesten französischen Saarpromaganda geführt und auf allen Lebensgebieten in Politik, Kultur und Wirtschaft überall die Ziele und Methoden der französischen Propaganda in ihrer Gefährlichkeit, aber auch in ihren Widersprüchen und Unmöglichkeiten aufgewiesen. Dabei baut sich die ganze Aufstellung ganz auf ausländische Zeugnisse auf, wie sie in dieser Fülle noch nie so zusammen ausgewertet worden sind. Dies geschieht aber nicht in schwerer wissenschaftlicher Rüstung, sondern mit einer selbstsicheren schriftstellerischen Gestaltung des Stoffes wie sie Grimm in so reichem Maße gegeben ist.

So ist das Buch bei aller Gründlichkeit der Forschung auch für jeden historisch-politisch interessierten Leser nicht nur zugänglich, sondern höchst anziehend. Keine feiner geschliffene, wirksamere Waffe konnte dem deutschen Volk im Augenblick in seinem Kampf um die Saar geschenkt werden. Es wäre von größtem Wert, wenn auch die Büchereien sich dieser Waffe noch soviel wie möglich bedienen würden.

W. Koch (Saarbrücken)

Oberhauser, Robert: Kampf der Westmark. Frankreich, Separatismus und Abwehrbewegung 1918/1924. Vorwort vom Gauleiter Josef Bürckel. Neustadt a. d. Haardt: NSD-Verlag 1934. 234 S. Lwd. RM. 3.85.

Derjenige unter uns, der sich noch nicht ganz aus den Fesseln der alten Wissenschaft gelöst hat, wird zunächst die Möglichkeit, daß schon heute eine Geschichte des pfälzischen Separatismus geschrieben wird, bestreiten. Der Verneinung kann das Ja der Tat entgegengesetzt werden, weil die vorliegende Darstellung auch in wissenschaftlicher Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt. Um ihrer politischen Bedeutung und ihrer Gründlichkeit willen ist der Arbeit weitestete Verbreitung zu wünschen: sie zeigt den heroischen Abwehrkampf der Pfälzer und zerstört dabei auch einige Zwecklegenden, die (z. B. über Edgar Junges Beteiligung) entstanden sind. Ein Buch für alle Büchereien des Westens und die ostdeutschen Mittelbüchereien. H. Beyer (Danzig)

Hoyer, Arwed: Der französische Sprachunterricht in der saarländischen Volksschule. Saarbrücken: Gebr. Hofer 1934. 102 S. RM. 2.50.

Raeské, Joseph: Ein Sturmsignal aus dem Elsaß. Die Affäre des Leutnants von Zabern. Straßburg: „L'Alsacien“ 1933. 160 S. und 12 Karikaturen. Fr. 10.—.

Martin, Ludwig: Kulturgeographische Untersuchungen in Deutsch-Lothringen und im Saargebiet. Stuttgart: F. Engelhorns Verl. 1934. 128 S. RM. 7.—.

Richter, E. M., und M. For: Saarlouis und Frankreich. Eine Auseinandersetzung mit den angeblich historischen Ansprüchen Frankreichs auf Saarlouis. Mit einem einleitenden Beitrag von Prof. Steinbach-Bonn. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. 146 S. Gbd. RM. 2.—.

Ritter, Erwin: Die Elsaß-Lothringische Presse im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Straßburg: Selbstverlag der Elsaß-Lothr. Wissensch. Ges. 1934. X, 378 S. Gbd. RM. 9.—.

Schneider, Johann: Die elsässische Autonomistenpartei 1871—1881. Frankfurt a. M.: Selbstverlag d. Elsaß-Lothr. Instituts 1933. 156 S. RM. 4.50.

Wenn es selbstverständlich auch richtig ist, daß das Saargebiet ein völkerrechtlicher Sonderfall ist, der unabhängig von allen anderen Grenzfragen im Januar 1935 seine Entscheidung findet, so ist es doch nicht gut, daß die französischen Ziele an der Saar selten im Zusammenhang mit dem großen Kampf um das Stromgebiet des Rheins gesehen werden. Seit der Römerzeit wollen die westlichen Völker den Rhein als Grenze, seit dem Ersten Reich ist es unser Bemühen gewesen, das ganze Stromgebiet des Rheines mit seinen Nebenflüssen zu beherrschen. Das Ringen um dies Zwischenland hat die verschiedensten Formen angenommen: völkerrechtliche Loslösung (Westhoek von Flandern um Lille, Dünkirchen und Hazebroeck; Elsaß-Lothringen und vorher schon viele Teile alten Reichslandes); Verselbstständigung „autonomer“ Gebiete und endlich Verwelschung der Oberschicht (Flamen, Luxemburger, Deutsche, teilweise Niederländer, Alemannen Elsaß-Lothringens). Es ist also gar nicht richtig, daß der völkische Kampf im Westen seit einem Jahrtausend „steht“, wie eine ungenaue Publizistik behauptet: zäh wird von Paris aus um eine Hinausschiebung der Grenze des Germanentums gerungen. Die Nordostspitze Frankreichs (Artois) war vor 60 Jahren von einigen Hunderttausend Flamen bewohnt, die rein französische Schule hat ihnen das germanische Selbstbewußtsein gebrochen. Seit 1832 ist das französische die Verwaltungssprache in Luxemburg, einem kleinen Berglande, das einst deutsche Kaiser gestellt hat und als die Heimat der Siebenbürger Sachsen gelten muß. Und die über Jahrhunderte sich erstreckenden welschen Bemühungen, in Elsaß-Lothringen ein „zwischenvölkisches“ Eigenbewußtsein mit französischer Ausrichtung der Oberschicht zu schaffen, haben ohne Zweifel einige Erfolge gehabt.

Bei dieser Einheitlichkeit des volks- und kulturpolitischen Geschehens dürfen wir im Saarkampf weder Luxemburg noch Elsaß-Lothringen vergessen, nicht zuletzt auch deswegen nicht, weil das Saargebiet landschaftlich keine Einheit ist. Das lothringische Stufenland zwischen Saar und Mosel gehört kulturgeographisch zusammen: hart an der Grenze der deutschen Volksgrenze ist auf Buntsandstein eine Wald- und Bergbaulandschaft entstanden, deren Entwicklungsgeschichte Martin in seiner eindrucksvollen, schon für Mittelbüchereien verwendbaren Arbeit dargestellt hat. Heute ist das Industriegebiet Deutsch-Lothringens übersät mit Franzosen, die den Versuch machen, das Volk durch Schule und Beruf zu verwelschen. Der Kampf um den französischen Sprachunterricht in den Volksschulen des Saargebiets, den uns Hoyer in einer ausgezeichnet klaren Schrift schildert, gehört grundsätzlich in diesen Zusammenhang. Frankreich ist heute das Land des nationalen Kapitalismus, das Land, das „Besitz und Bildung“, Industrie und Kultur im politischen Kampfe rücksichtslos einsetzt. Es ist ihm gelungen, den eigenen Kulturkreis auch dorthin zu erweitern, wo an der deutschen Mundart festgehalten wird: so wurde Elsaß-Lothringen zu einem geistigen Mischungsgebiet, dessen weitere Entwicklung sorgfältige Aufmerksamkeit notwendig macht. Es versucht endlich, an historische Traditionen anzuknüpfen, so etwa an die Tatsache, daß Saarlouis aus strategischen Gründen von Ludwig XIV. angelegt wurde — allerdings auf nichtfranzösischem Boden. Der Stadtpfarrer Richter und der Volkskundler For haben die Geschichte

dieser Stadt genau untersucht und den deutschen Charakter ihrer Bewohner und des ganzen Bodens dargelegt, wie wichtig dieser Nachweis ist, zeigt die Tatsache, daß der faschistische Volkstheoretiker Luca dei Sabelli in seinem hier schon erwähnten zweibändigen Werke „Nazioni e minoranze erniche“ die französischen Ansprüche auf Saarlouis (I, 147) ausdrücklich rechtfertigt.

Die Volkstumsfragen im Westen sind in mancher Hinsicht von denen des Ostens verschieden, weil hier die französische Kultur eine geistige Entdeutschung zum Teil erreicht hat, obwohl Sprache und Rasse unverändert blieben. Die Voraussetzung dieser Erfolge war ein starkes politisch-partikularistisches Selbstbewußtsein, wie es diese einst zum lotharingischen Zwischenreich, später zu Burgund gehörigen Landschaften des alemannischen und niederfränkischen Stammes besaßen. Wir finden es in den Autonomiebestrebungen des Elsaß wieder: am Beispiel der elsässischen Autonomistenpartei, die sowohl von den Französlingen (Protestler) als auch von den Altdeutschen bekämpft wurde, zeigt uns Schneider diese starke Tendenz zur Ausbildung eigenstaatlicher Institutionen. Sieht man Ritters übersichtliche und klare Zeitungsgeschichte des Landes durch, so kommt man freilich zu einer Unterschätzung der Bedeutung der Autonomisten. Ihr Einfluß im politisch-geistigen Kampf war größer als der in der Presse. Aus der vorzüglichen Arbeit von Otto Michaelis „Grenzlandkirche“ (Richtweg Verlag Essen) wissen wir, daß die autonomistischen Führer durchweg elsässische Protestanten waren. Die eigene Haltung des katholischen Volksteils ist damit noch nicht erfasst. Immerhin läßt sich sagen: für Elsaß Lothringen ist nicht der antideutsche Protest, wie ihn Kaestlé durch ein Ausgraben des Falles Zabern wieder zum Ausbruch treiben möchte, kennzeichnend, sondern das Autonomiestreben, der Wunsch nach landschaftlicher Selbstverwaltung und die Neigung, aus der Grenzlage dadurch das Beste zu ziehen, daß mit beiden Seiten zusammengearbeitet wird. Man mag und soll auch diese Haltung bedauern, sie ist jedoch vorhanden und als Tatsache zunächst zur Kenntnis zu nehmen. Sie gilt für das ganze Stromgebiet des Rheins, dessen Bevölkerung im Laufe der Geschichte immer wieder neue Herren bekam und einmal deutsch, ein anderes Mal französisch beeinflusst wurde, so daß die germanische, die niederfränkisch-alemannische Grundlage des deutschen Volkstums hier in manchem gewandelt wurde. Sie gilt für den ganzen Zwischenraum, der zu seiner völkischen Heimat noch nicht voll zurückgekehrt ist.

H. Beyer (Danzig)

Politik und Wirtschaft

Gründel, E. Günther: Jahre der Überwindung. Breslau: W. G. Korn 1934. 146 S. Lwd. RM. 3.—.

Gründel hat mit dem Untergangs-Magier Spengler abgerechnet, und zwar von der Weltanschauung her. Er tut es ebenso blündig wie gründlich, indem er ihn als höchstgefeigertes Beispiel des Intellektualismus aufweist und seine heroische Haltung als „Tragödienfucht eines Herrenmenschen“, „Untergangswollust eines Romantikers“ und als „Sadismus eines Dekadents“ bezeichnet. Diese Formulierungen sind hart, aber sie sind berechtigt bei der Verfliegenheit Spenglers in den luftleeren Raum, wo nicht mehr Menschen und Volksgenossen, sondern nur noch Spengler wohnt. Vielleicht überschätzt aber doch Gründel den Einfluß Spenglers auf den geistigen Deutschen. Das Gift vom „Untergang des Abendlandes“ hat das kräftig pulsierende Blut des deutschen Volkes schon ausgeschieden, und mit seinen letzten Werken vermochte Spengler nur noch das Interesse einiger instinktueller Intellektueller, aber nicht mehr eine „Wirkung“ zu erzielen. Trotzdem ist Gründels Kampfbuch notwendig, weil Spengler im Ausland als ein großer deutscher Geist gilt, was außenpolitisch verheerende Folgen hat. Über die Kritik an Spengler hinaus geht dann das allgemeine Kapitel der „Intellektuellen und das neue Deutschland“, wo der Intellektuellenkomplex mit ägender Schärfe angegriffen wird, aber mit dem Ziel, den Intellektuellen dem Geiste und dem Nationalsozialismus zu gewinnen. — Ein aktuelles Buch, das freilich durch die rasch fortschreitende Entwicklung und den Vormarsch des Nationalsozialismus in einigen Jahren überholt sein dürfte, das aber im Augenblick eine geistige Waffe für das neue Deutschland darstellt.

J. Schriewer (Frankfurt/Oder)

Nietzsche, Friedrich: Nietzsches politisches Vermächtnis in Selbstzeugnissen. Herausgegeben von Eitelrig Scheiner. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. 125 S. Brosch. RM. 3.—.

Wir begrüßen diese Anthologie aus Nietzsches Werken, die die Meinungen des Philosophen über Staat und Politik, über Deutschland, Europa, Demokratie, öffentliche Meinung, Judentum u. a. aus den verschiedenen Werken und Nachlaßstellen zusammenfaßt. Der Bedeutung Nietzsches als Kritiker des 19. Jahrhunderts und Verkünder kommender Zeitenwende, über die er wahrhaft prophetische Gesichte und Einsichten hatte, braucht hier nicht besonders Erwähnung getan zu werden. Er schrieb als Kämpfer gegen seine Zeit und seine aus tiefster philosophisch-psychologischer Schau kommenden Mahnungen und Beschwörungen galten zukünftigen Generationen. So hat er unserer Gegenwart vieles zu sagen, denn seine Kritik der kulturellen und politischen Verhältnisse Europas, beginnend mit den 70er Jahren, nahm von dem Heute bereits manches vorweg. Bemerkte sei noch, daß seine widerspruchsvollen Ansichten über die Judenfrage mit der Haltung des nationalsozialistischen Staates allerdings nicht übereinstimmen. — Vornehmlich für die städtische Bücherei; für die kleine und ländliche Bücherei nicht geeignet. H. Engelhard (Berlin)

Anrich, Ernst: Die englische Politik im Juli 1914. Stuttgart: W. Kohlhammer 1934. 534 S. Brosch. RM. 24.—; Glwd. RM. 27.—.

Diese zusammenfassende Darstellung der Rolle Englands in der Julikrise gibt noch nicht eine flüssige Beschreibung der großen Ströme, die zur Katastrophe führten. Vor uns liegt eine Materialarbeit, die die Quellen vor allem in ihrer Bedeutung für die Feststellung der englischen Politik überprüft. Sie hat nicht als Aufgabe, einen Beitrag zum Thema „Kriegsschuldfrage“ zu geben, sondern beschränkt sich in weiser politischer Erkenntnis der Wirklichkeiten der Geschichte auf die Untersuchung historischer Bewegungen als Bewegungen. Es muß der Spezialforschung vorbehalten bleiben, die Ergebnisse Anrichs zu überprüfen. Bemerkenswert ist für uns, daß Anrich Grey und Nicolson von der Verantwortung für die Kriegspolitik Englands insoweit entlastet, als er ausführt, daß sie den Krieg nicht wollten, während Lloyd George die Parole des Vernichtungskrieges durchsetzte. Die Arbeit wird großes Interesse finden. Die Darstellung weicht von dem üblichen Stil wissenschaftlicher Untersuchungen ab, sie ist „lesbar“, vor allem infolge der vielen Gespräche, die rekonstruiert werden. Bei einigen Rekonstruktionen wird freilich dem Historiker etwas bange. Die Freiheit der Deutung kann jedoch dem Forscher nicht genommen werden. H. Beyer (Danzig)

Muß, Karl: Spengler und der wirtschaftliche Untergang Europas. Berlin: Junker & Dünhaupt 1934. 66 S. Brosch. RM. 1.60.

Der Nationalökonom Karl Muß beschränkt sich in der oben genannten Broschüre auf die seine Fachwissenschaft angehenden Thesen Spenglers. Er lehnt dessen Theorie der Wirtschaftskrise, die bekanntlich in dem übersteigerten „politischen Lohn“ die Wurzel alles Übels sieht, ab mit dem Hinweis darauf, daß die Lohnsteigerung der letzten Jahrzehnte sich in Übereinstimmung mit dem Aufschwung der Industriewirtschaft überhaupt vollzog und von einer „Ausraubung der Gesellschaft“ durch übermäßigen Anteil der Arbeiterklasse am Volkseinkommen gar keine Rede sein kann. Auch sei die Weltkrise keine säkulare, nur wirtschaftlich bedingte Erscheinung, wie Spengler will, sondern sei durch die verfahrenere Nachkriegspolitik, die Abschließungsbestrebungen der Nationen und das Kriegstributsystem herausgeführt. Eine Kritik der Fehlschläge in der Wirtschaftsgestaltung der letzten 20 Jahre leitet über zu einer abschließenden Ablehnung von Spenglers „farbiger Revolution“, für die keine durchschlagenden Beweismomente vorgebracht werden können und die vorwiegend wohl ein Phantasieprodukt des Untergangsphilosophen ist. Die Schrift von Muß ist nicht ganz leicht zu lesen und setzt volkswirtschaftliche Vorkenntnisse voraus. Daher kommt sie nur für die große städtische Bücherei in Betracht.

H. Engelhard (Berlin)

Egert, Franz: Autarkie. Innsbruck: Wagner 1934. IV, 146 S. Brosch. RM. 5.—.

Der Verfasser, Dozent an der Universität Innsbruck, bietet hier eine sehr ausführliche Studie über den Begriff der Autarkie, seine geistesgeschichtliche Entwicklung (z. B. im Merkantilismus, bei Fichte u. List), über die Ursachen der autarken Wirtschaftstendenz und die Mittel zu ihrer Verwirklichung, endlich über die Kritik der Autarkie in der Literatur und der Wirtschaftspraxis und ihren entwicklungsgeschichtlichen Sinn. Dieser liege in einer Synthese zwischen dem weltwirtschaftlichen und dem autarken Standpunkt, denn Autarkie sei „nicht die restlose Ablehnung weltwirtschaftlicher Beziehungen, sondern bedeutet im wesentlichen den Primat der Volks- gegenüber der Weltwirtschaft“ (und ihre Eingliederung in die staatliche Gemeinschaft). Diese Auffassung entspricht der heute bei uns im allgemeinen herrschenden und auch der durch Adolf Hitler gegebenen Auslegung des Autarkiegedankens. Gleichwohl scheint mir die Schrift wegen der Weiterschweifigkeit einer wissenschaftlichen Spezialarbeit für Volksbüchereizwecke nicht geeignet. Nur für die größeren Stadtbibliotheken. H. Engelhard (Berlin)

Das neue Deutschland von außen

Der Berliner Verlag Alfred Meigner gibt eine Anzahl von Schriften heraus, die das neue Deutschland in der Beurteilung durch das Ausland zeigen sollen. Unter dem gemeinsamen Titel „Deutschland von draußen gesehen“ (96 S. Brosch. je RM. 1.60), schreibt Wilhelm von Kries von London, Geheimrat Maximilian Claar von Rom und Eugen Feigl von Paris aus. Nimmt man die kleine Schrift von Rudolf Steinmetz „Deutscher Nationalsozialismus“ (Verlag Martin Bärner, Berlin 1933, 47 S., RM. 1.20) noch hinzu, so kommt man zu einer kurzen Würdigung des Schrifttums, das die Verbindung mit dem Auslande aufrecht erhalten soll.

Das Ergebnis dieser Würdigung muß nach Lage der Dinge sein, daß nur die Arbeit von Steinmetz wirklich „von draußen“ gesehen ist. Sie erschien zuerst im Frühsommer 1933 in holländischer Sprache, hat also dazu beigetragen, in den Niederlanden ein klareres und besseres Bild des neuen Deutschland zu schaffen. Als Vorkämpfer der großniederländischen Bewegung findet Steinmetz, der wohl deutscher Herkunft ist, leicht den Ansatzpunkt zum Verständnis des Nationalsozialismus: er sieht im Nationalsozialismus nach langer Zeit der Verrostung und Vereuropäisierung den Durchbruch eigener deutscher Geschichte. Und er sieht auch die Gefahren: „Der Nationalsozialismus ist noch ein junger Strom, der von allen Gewässern, die er in sich aufnahm, beeinflusst worden ist und in allen Betten, die er durchbrach, zurückfließen kann.“ — Es ist selbstverständlich, daß die Schriften von Claar, Feigl und von Kries hinter Steinmetz zurückstehen, weil diese nicht im Ausland wirken, sondern im Inlande mit deutscher Feder die Stellung des Auslandes umreißen. Dennoch muß besonders auf die Arbeit von Claar aufmerksam gemacht werden, weil sie auf Grund einer inhaltsreichen historischen Grundlegung in vorzüglicher Weise die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien darlegt. Und wenn wir auch aus volkspolitischen Gründen uns der reservierten Haltung Claars gegenüber dem österreichischen und dem süd-tiroler Problem nicht anschließen können, so bleibt doch sein starkes Verdienst, die realen Faktoren, die das Verhältnis Berlin—Rom bestimmen, aufgezeigt zu haben. H. Beyer (Danzig)

Neue Jugendbücher

Müller-Hennig, Erika: Wolga-Kinder. Geschichte einer Flucht. Berlin: Verlag Junge Generation 1934. 175 S. Kart. RM. 1.50; Lwd. RM. 2.80.

Im Reich weiß man wenig von den Deutschen an der Wolga und im übrigen Rußland — darum muß Didi, das jüngste der sechs Wolgakinder, die sich nach Deutschland durchschlugen, den deutschen Soldaten an der Grenze auch ausführlich davon berichten. Eine weite und gefährvolle Reise haben die Kinder, deren Heimat von den Rotgardisten zerstört wurde, hinter sich: Nach einer tollkühnen Schlitten-

fahrt über die Wolga bei Eisgang schmuggeln sie sich mit falschen Pässen in einen Transportzug gefangener Ostpreußen nach der Heimat, fahren und wandern wochenlang unter Gefahren und ungeheuren Strapazen, bis sie erschöpft, aber glücklich Deutschland erreichen. In Riga treffen sie dann etwas später auch ihre Eltern, die von ihnen getrennt die Flucht durchführen mußten.

All diese Erlebnisse sind natürlich und frisch mit guter Kenntnis der Verhältnisse erzählt. Die Kinder sind ursprünglich und warmherzig (beileibe keine Musterkinder!), früh zur Selbstständigkeit erzogen.

10—16jährige Jungen und Mädchen (auch Erwachsene) werden die Erzählung mit innerer Anteilnahme gern lesen. Die Ausstattung des Buches ist zu loben. Die feinen Federzeichnungen von Busoni fügen sich mit guter Wirkung dem Text ein.

Lily Zweck (Berlin)

Ziegler, Martin: Be/Se/Pu. Vier Jungen auf Ostlandfahrt. Köln: Schaffstein (1934). III S. Ill. Hlwd. RM. 2.50.

Das Geheimnis des Titels lüftet sich schnell: Berliner Sekundaner-Puppenspiele werden durch 4 Jungens in Ostpreußen veranstaltet; ihr junger Zeichenlehrer hat sie auf diese Idee gebracht, hat sein Marionettentheater mit ihnen für diesen Zweck zurechtgebaut und eingespielt und begleitet sie selbst auf der Fahrt. Mit Pferd und Wagen ziehen sie durch das ganze ostpreußische Land, finden liebevolles Verständnis und Freunde bei den Eingefessenen, etwa in den Städtchen und Dörfern Masurens, und machen die Erfahrung, daß die reichen Sommerfrischler im schönen Seebad Cranz sich nach ihnen kaum umsehen. Sie lernen Land und Leute, Geschichte und Schicksal des Grenzlandes wirklich kennen, und dies Erlebnis ist ohne lehrhaften Ton in das Buch mit eingegangen. — Das Ganze ist frisch erzählt; von der bei Sekundanern beliebten Ausdrucksweise wird ausgiebig Gebrauch gemacht; einfache Federzeichnungen als Illustrationen. Für Kinderlesehallen und für die Ausleihe, etwa vom 12. Jahre ab.

J. Beer (Frankfurt a. M.)

Die schönsten Märchen vom Fliegen. Hrsg. und bearb. von Peter Supf. Berlin: H. Stuffer 1930. 119 S. Gbd. RM. 2.—.

Nach Sagen und Volksmärchen erzählt Supf von der uralten Sehnsucht des Menschen, die Schwerkraft zu überwinden, mit Vögeln und Wolken zu den Gestirnen aufzusteigen. Fast immer endet dieser Traum tragisch: der weitgespannte Bogen des Fluges erreicht in hartem Anprall wieder die Erde.

Peter Supf erzählt die alten Geschichten für Kinder, einfach und doch farbig und spannend. Die Bilder von Hildegard Weinitschke (farbig und schwarz-weiß) sind echte Märchenbilder, die Kindern gefallen.

Das Buch wird auch von erwachsenen Lesern gern gelesen werden.

Druck: Antiqua, Ausstattung gut.

Lily Zweck (Berlin)

Leß mit! Ein Lese- und Spielbuch für Jungen und Mädel. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft o. J. 4. Aufl. 95 S. Hlwd. RM. 3.80.

Der Inhalt dieses Buches ist bunt gemischt: kleine Erzählungen, Gedichte und Sprüche, Spiele und leichte Basteleien. Die textlichen Beiträge sind für 6—10jährige ansprechend, etwas brav und altmodisch allerdings. Mädchen werden das Buch lieber lesen als gleichaltrige Jungen.

In den Bildern ist kein einheitlicher Stil. Sie sind zum Teil recht hübsch. Das Titelbild ist konventionell und glatt wie ein Reklamebild.

Trotz der wenigen Seiten Inhalt ist das Buch ein sehr stattlicher Band, auf Karton gedruckt. Jedes Kartonblatt ist an einen Leinenfals gehängt, der ganze Buchblock ohne Heftung zusammengeleimt. Diese (amerikanische) Bindart ist unsolid, die Seiten lösen sich schnell im Gebrauch.

Man wird daher — wenn man das Buch in der Kinderlesehalle verwenden will — bald umbinden müssen.

Lily Zweck (Berlin)

Gotthelf, Jeremias: Der Knabe des Tell. Konstanz: D. Walter 1934. 167 S. Lwd. RM. 3.60.

Das Jugendbuch Gotthelfs ist in verschiedenen Formen und Bearbeitungen erschienen, meist stark gekürzt und für die Jugend zurechtgemacht. Hier liegt eine Ausgabe vor, die auf die Urfassung der Erzählung zurückgeht. Kapitelüberschriften (in der Urfassung nicht vorhanden) teilen das Buch in sinn- gemäße Abschnitte und machen es dadurch leichter lesbar.

Die Bilder, nach Gemälden von Ernst Stückelberg (dem Maler der Tellskapelle) sind wirkungsvoll und gut in der Wiedergabe.

Das Buch eignet sich für Jungen und Mädchen von 12 Jahren an.

Lily Zweck (Berlin)

Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Fünf Jahre ländliche Büchereiarbeit

Von Werner Fliege, Streufdorf

Wenn man fünf Jahre, richtiger gesagt, fünf Lesewinter hindurch das wertvolle Buch im Kampf um die deutsche Volksseele eingesetzt hat, ist es sicher angebracht, einen Rückblick zu tun, einmal, um selbst einen Überblick über die Erfolge zu gewinnen, zum anderen, um dem oder jenem Büchereileiter Anregungen aus der Praxis zu geben.

Wie schon gesagt, handelt es sich um fünf Lesewinter, abgesehen natürlich von der Kleinarbeit des Büchereileiters, wie Einstellen, Registrieren, Säubern von Büchern, die ja in den Sommermonaten getan werden muß. Die Ausleihe setzt im Oktober langsam ein, erreicht in den Monaten Dezember und Januar ihren Höhepunkt und ebbt dann wieder ab. Diese Tatsache ist ganz natürlich in einem Dorf, in dem die meisten Menschen der Scholle verwurzelt sind. Unter 900 Einwohnern befinden sich einige Gewerbetreibende und Handwerker, die fast alle eine kleine Landwirtschaft betreiben, Holz- und Eisenbahnarbeiter, die sich auch selbst etwas Nahrungsmittel bauen, etliche Beamte, dann Bauern und Landwirte, die den weitaus größten Teil der Einwohner ausmachen.

Im Jahre 1929 wurde die Bücherei übernommen und gesichtet. 282 Bände bildeten den Grundstock der nunmehr nach modernen Gesichtspunkten eingerichteten Bücherei. Im Laufe der Jahre wurden rund 100 Bände ausgeschieden, dafür neue eingestellt und über den Grundstock hinaus noch Bücher beschafft, so daß in fünf Jahren mit 217 Neueinstellungen die stattliche Zahl 400 erreicht werden konnte. Im Durchschnitt kommen auf das Jahr über 40 Neueinstellungen.

Aus Gemeindemitteln wurden beschafft	28 Bände
Von Staatszuschüssen wurden gekauft	27 Bände
Von Freunden und Lesern der Bücherei geschenkt	51 Bände
Von gespendeten Geldmitteln gekauft	17 Bände
Von Lesegeldern gekauft	94 Bände

Ca. 217 Bände

Es ist ersichtlich, wie wichtig die Erhebung eines Lesegeldes ist. Wir verlangen pro Buch und Woche 5 Pfg. Das ergibt für den Lesewinter eine Summe, mit der 18—19 Bücher angeschafft werden können.

Innerhalb des Zeitraumes von fünf Jahren wurden 3907 Bände, im Jahresdurchschnitt 781 Bände, ausgeliehen. Die höchste Ausleihe mit 987 Bänden wurde im Winter 1930/31 erreicht. Sehr interessant ist das Verhältnis zwischen ausgeliehener unterhaltender und belehrender Literatur, wie es folgende Übersicht zeigt:

Winter	unterhaltende L.	belehrende L.
1929/30	78,87%	21,13%
1930/31	70,52%	29,48%
1931/32	62,54%	37,46%
1932/33	66%	34%
1933/34	56,09%	43,91%

Die wichtige Steigerung der belehrenden Literatur wurde dadurch erreicht, daß bei Neueinstellungen von Büchern sehr ausgiebig das Leserinteresse berücksichtigt wurde und der Umbruch in unserer Zeit nicht spurlos an der Büchereiarbeit vorbeigehen konnte. Im Jahre 1931/32 setzte eine sehr rege Nachfrage nach Kriegsbüchern ein, wir wurden ihr gerecht. Unsere Bücherei besitzt heute 30 Kriegsbücher. 1933 kam der Einsatz nationalsozialistischer Literatur und ein lebhaftes Verlangen danach. Die Ausleihe der Abteilung G (Geschichte, Weltkrieg usw.) zeigt demzufolge nachstehendes Bild:

1929/30 =	8,39%	der Gesamtausleihe
1930/31 =	10,85%	der Gesamtausleihe
1931/32 =	17,60%	Einsatz des Kriegsbuches!
1932/33 =	21,25%	
1933/34 =	26,06%	Einsatz der nat.-soz. Literatur!

Schwierigkeiten bei der Ausleihe nationalsozialistischer Bücher gibt es nicht, höchstens insofern, als noch nicht genügend solche Literatur eingestellt werden konnte.

Eine etwas stiefmütterlich behandelte Buchgruppe bildete bisher die Abteilung „Lebensbilder“. Nur wenige Leser zeigten dafür Interesse. 1 bis 1½% der ausgeliehenen Bücher entfielen auf diese Abteilung. Nach der Einstellung von Büchern über den Führer, Schlager und Horst Wessel stieg die Ausleihe von „Lebensbildern“ auf fast 4%. Man sieht daraus das Verlangen nach Büchern, in denen heldische Menschen unserer Zeit dargestellt sind. Sie begeistern jung und alt. Es wird eine Aufgabe der Landesberatungsstelle sein, Ausschau nach weiteren ähnlichen Büchern, die sich durch schlichten, verständlichen Stil auszeichnen, zu halten. Der heldische Mensch wird wieder verstanden, wirkliches Führertum in unserem Volke anerkannt! Deshalb muß jede Bücherei auf dem Posten sein! Vor allem ist mit diesen Büchern die Jugend zu gewinnen.

Viele Büchereien mußten erleben, daß durch den Dienst in der HJ, SA usw. viele Jugendlichen nicht mehr die Zeit zum Lesen fanden und den Büchereien den Rücken kehrten. Diese sehr leicht verständliche Tatsache soll aber nicht Dauerzustand sein. Wir versuchten es mit den unter „Lebensbilder“ genannten Büchern und hatten guten Erfolg, weil diese Bücher dem Interesse der in irgend einer Gliederung der Bewegung stehenden Jugendlichen entgegen kamen. Wichtig ist dabei die persönliche Führungsnahme mit den verantwortlichen Leitern der in Frage kommenden Organisationen. Man scheue sich auch nicht, einem Pimpf von 12 bis 14 Jahren, der gern schon ein Buch aus der „großen Bücherei“ haben möchte, dasselbe zu geben (einige, seinem Verständnis angepasste Bücher sind sicher überall da), man kann sich diesen Jungen ja dadurch zum Leser erziehen. Das Gleiche gilt für das Jungmädchen, das lesehungrig vor dem Bücherregal steht.

Durch den starken Einsatz der Kriegsbücher und nationalsozialistischen Literatur mußte das männliche Leserelement gegenüber dem weiblichen steigen und überwiegen. Das Verhältnis zwischen beiden gestaltete sich folgendermaßen:

Jahr	männl. Leser	weibl. Leser
29/30	40	41
30/31	79	55
31/32	86+	43
32/33	83	28
33/34	90++	33

Die Kreuze zeigen den Aufstieg der männlichen Leser nach dem Einsatz der oben genannten Bücher.

Bei den weiblichen Lesern macht sich vor allem ein Abgang von Jugendlichen bemerkbar. Er ist natürlich durch die Hausarbeiten (Stricken, Flickern der Mädchen); besonders ist es aber auf die bei uns üblichen Lichtstuben zurückzuführen. Trotz mancher Anstrengung ist es noch nicht gelungen, diese Lichtstuben durch das Buch „zu veredeln“, immer noch herrschen dort Pfänderspiele und vielfach rechter Unsinn. Wenn erst einmal in jeder Lichtstube im Winter ein Buch gemeinsam gelesen würde, wäre schon viel erreicht. Darum zu kämpfen, ist äußerst wichtig. Hingegen muß aber auch erwähnt werden, daß ein Bauernmädchen mit seltener Freude alle vorhandenen Novellen von Theodor Storm gelesen hat und andere, trotz Lichtstube, an Dorfromanen viel Gefallen fanden. Bauernfrauen lesen sehr gern die Bücher von Agnes Sapper. Wir mußten stets erfahren, daß, wenn die „Familie Pfäffling“ zurückgebracht wurde, die Frage nach dem zweiten Band „Werden und Wachsen“ nicht ausblieb. Diese deutsche Familiengeschichte ohne Problematik rührt an die Seele der Mutter in jeder Frau und bringt diese Seele zum Klingen. Helfen diese Bücher, wenn auch in bescheidenem Maße, nicht mit, deutsche Familie neu zu bauen? „Amalie Dietrich“ von Bischoff und „Auf Marienhof“ von Voigt-Diederichs sind schon nicht mehr für jede Frau geeignet, weil sie gewisse Schwierigkeiten bieten. Für jedes schlichte, mit Herzenswärme geschriebene Frauenbuch, das uns empfohlen werden kann, wollen wir dankbar sein.

Vergleicht man nun Leserschaft und Einwohnerzahl, so ergibt sich folgendes Bild. Es lasen:

29/30	=	9,6% der Einwohner
30/31	=	15,8%
31/32	=	15,3%
32/33	=	13,1%
33/34	=	13,6%

Die ersten vier Prozentzahlen ergeben sich nach der Volkszählung von 1925, die letzte nach der von 1933. Diese würde, auf 1925 umgerechnet, 14,4% ausmachen.

Auf die einzelnen Lesergruppen (männl. und weibl. Leser zusammen) entfallen:

Jahr	Bauern	Arbeiter	Gewerbetreibende u. Handwerker	Kopfarbeiter	Jugendl.
29/30	38	9	14	3	17
30/31	57	22	20	16	29
31/32	48	21	21	10	29
32/33	34	23	23	10	21
33/34	30	37	22	8	26

Diese Zusammenstellung läßt das Eindringen des Buches in alle Stände des Dorfes erkennen. Nötig ist dazu eine eingehende Werbetätigkeit, auf die wir nur grundsätzlich eingehen wollen, weil wir uns früher dazu schon ausgiebig äußern konnten. Persönlicher Einsatz des Büchereileiters bei jeder Gelegenheit ist erste Bedingung. Er muß jeden Dorfbewohner dabei ganz individuell behandeln, ihn an der Stelle packen, an der er „empfindlich“ ist. Da sind der Jäger, der Krieger, der SM-Mann, die Zeitungsromanleserin usw. Auf irgend einem Wege kann man ihnen nahe kommen, wie —, dafür gibt es keine Rezepte, jeder Fall verlangt seine Methode! Erst an zweiter Stelle werben Handzettel und Plakate. In jedem Wirtshause, in den Kaufläden, beim Friseur (sehr wichtig!) und in der Gemeinde-stube fallen die bunten Werbeplakate der Ortsbücherei ins Auge. Man kann und darf ihnen nicht ent-rinnen. Sie sind da und verlangen, respektiert zu werden, denn sie sind Boten eines Bildungsinstituts, das neben Kirche und Schule seine Daseinsberechtigung erwiesen hat. Der Gemeinschaft dienen, Volk bilden helfen, dieses hohe Ziel ist wahrlich aller Mühe und Arbeit wert!

Büchereileitertagung der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg

Am 10. und 11. Oktober d. J. veranstaltete die Zentrale für Nordmarkbüchereien einen Lehrgang für die Leiter der ihr angeschlossenen Dorfbüchereien. Das Ziel dieser Tagung war es, einerseits die Leiter der Büchereien vertraut zu machen mit dem Schrifttum des deutschen Sozialismus, des Kernstückes der neuen deutschen Welt, und andererseits die Büchereileiter, d. h. die Lehrer, anzuregen, auch ganz besonders von der Bücherei her eine intensive volksdeutsche, grenzpolitische Arbeit zu leisten. Diese beiden Grundgedanken führten in allen Vorträgen und Aussprachen wieder.

In seinem einleitenden Vortrag: „Aufgabe und Aufbau der politischen Bücherei in der Nordmark“ setzte sich Dr. Johannsen zunächst mit dem Begriff „politische Bücherei“ auseinander und warnte davor, sich nun etwa einen Buchbestand ausgesprochen tagespolitischen Inhalts vorzustellen. Eine politische Bücherei sei vielmehr solche, die in allen Teilen ihres Bestandes einem großen, einheitlichen geistigen Bewußtseinsraum des deutschen Volkes den Weg ebne, deren Bestand also eine Gesinnungs- und Wertgemeinschaft dokumentiere. Der Vortragende gab dann ein Bild über eine auf dieser Grundlage durchzuführende Anschaffungspolitik, was die dörfliche Bücherei angeht. Im zweiten Teil der Ausführungen sprach Dr. Johannsen insbesondere über die Notwendigkeit einer stärkeren propagandistischen Arbeit der Volksbücherei. In diesem Zusammenhang konnte der Redner auf die von der Städtischen Bücherei Flensburg zusammen mit den Führern der H.J. veranstaltete Schulungsarbeit hinweisen. Es wurde den Dorfbüchereileitern nahegelegt, in der entsprechenden Form, wie sie für das Land gelten müsse, zu versuchen, die H.J. geschlossen an die Bücherei zu führen.

Darauf sprach Oberregierungsrat Studentkowskii über „Die Volksbücherei in der politischen Erziehungsarbeit“. Er erläuterte in eindringlicher Weise die Pflichten eines Büchereileiters, der in echtem nationalsozialistischem Geiste arbeite. Die Grundlage aller unserer Arbeit sei die Kameradschaft und Treue im Großen und Kleinen; die Untreue an Person und Werk und damit am Führer sei das schwärzeste Verbrechen, das man sich denken könne. Und dieses, Kameradschaft und Treue, seien Forderungen, die wir im Kleinsten des täglichen Lebens erfüllen müßten. Für jeden Büchereileiter komme es darauf an, zu allererst ein Sozialist des Geistes und der Tat zu sein. Wer das nicht könne, stüde hier an diesem verantwortungsvollen Platz nicht zu Recht. Und der Glaube an unseren Beruf und der Wille, ihn zu erfüllen, käme aus dem großdeutschen Erlebnis unserer Tage. Notwendig aber sei das Wissen um die Grundlage allen deutschen volltätigen Werdens. Herr Oberregierungsrat Studentkowskii beschäftigte sich auch mit dem Problem des politischen Schrifttums und warnte nachdrücklich vor dem Lalmibuch unserer Tage. Es müsse so weit kommen, daß vom Verlag über den Buchhändler bis zur Bücherei eine Linie in der Erziehungsfrage bestünde. — Der Redner erntete reichen Beifall für seine grundlegenden Ausführungen.

In einem weiteren Vortrag berichtete Bibliothekar Christensen, Apenrade, über den 100jährigen Volkstumskampf an unserer Grenze. Er berichtete davon, wie stark die Kraft des Deutschtums in Nordschleswig sich nach der Loslösung vom Mutterlande erwiesen hätte und wie wenig die Dänen heute in Nordschleswig den aufbauenden und positiven Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft entgegenzusetzen hätten. Grundtwigs Geist sei nicht mehr in Dänemark lebendig. Ein äußeres Zeichen für die innere Stärke des Deutschtums in Nordschleswig sei die Tatsache, daß bis heute nahezu 60 deutsche Volkstumsschulen gegründet worden seien, und das bedeute, daß in diesen Schulen nahezu 60 Büchereien stünden, und das erst seit dem Jahre 1927. Die Leserschaft und die Entleihungsziffern der nordschleswigschen Büchereien seien außerordentlich hoch. So wurden im letzten Jahre in Nordschleswig 119092 Bände verliehen. Der Redner schilderte dann die in Nordschleswig geradezu vorbildliche Zusammenarbeit von Bücherei und NSM. (Nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig). Hier ist wirklich schon das Buch zu einem Faktor in der politischen Arbeit geworden.

Im letzten Vortrag der Tagung sprach Dr. Johannsen über neuere erzählende Literatur in Deutschland und in Dänemark. Zwischen den Vorträgen war Gelegenheit zur Aussprache über Einzelheiten der Praxis und zu persönlichem Sichkennenlernen gegeben.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer wendet sich an die deutschen Städte wegen Ergänzung der Büchereien¹⁾

14. Neblung 1934.

Ich finde soeben im Buchhändler-Börsenblatt den Bericht über eine sehr großzügige Tat der Stadt Leipzig, deren Rat anlässlich der Woche des Buches beschlossen hat, „45 000 Mark zur Instandsetzung der Schul- und Lehrerbüchereien zu bewilligen und weitere 5000 Mark für Bücheranschaffung in der Stadtbibliothek und den städtischen Bücherhallen zu bewilligen. — Es ist damit ein Anfang gemacht — so geht die Verlautbarung weiter — die Lücken aufzufüllen, die in den letzten Jahren in den Büchereien durch die notwendige außerordentliche Sparsamkeit entstanden sind. Bei den jetzigen Anschaffungen soll naturgemäß die Literatur des neuen Reiches besondere Berücksichtigung finden“.

Sie kennen die Zustände der Büchereien, wie auch die der großen Staatssammlungen. Sie sind zum Teil unwürdig dieser Zeit und stimmen nicht mit der von unseren Führern immer wieder hervorgehobenen Pflicht gegenüber dem deutschen Buch überein. Wäre nicht der Ausklang der Woche des deutschen Buches geeignet, nun auch seitens unserer Stadt etwas ähnliches wie Leipzig zu unternehmen und die städtischen und Schulbüchereien, die zwar vom zerlegenden Schrifttum befreit, aber mit dem Schrifttum der Zeit, zumal mit der guten Literatur der letzten zwanzig Jahre, noch nicht aufgefüllt sind, mit einer Summe zu bedenken, die wirklich einen Teil der Versäumnisse der vergangenen Zeit aufholt? Vielleicht nehmen Sie den Jahrestag der Gründung der Kulturkammer oder vielmehr die öffentliche Feier am 6. Dezember wahr, um die Stiftung der Stadt zu veröffentlichen?

Mit freundlichen Grüßen und Heil Hitler bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener
gez.: H. F. Blund.

Bekanntmachung

Ich sehe mich genötigt, darauf aufmerksam zu machen, daß selbstverständlich alle Versammlungen, die von Seiten der Reichsschrifttumskammer oder eines ihrer Fachverbände durch die zuständigen Beauftragten ordnungsgemäß einberufen werden, als Pflichtversammlungen für die Eingeladenen zu gelten haben. Wiederholtes unentschuldigtes Fernbleiben läßt auf einen Mangel an Standesbewußtsein schließen und kann dazu führen, daß sich der Betreffende eine Ordnungsstrafe zuzieht.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer
i. B. gez. Dr. Wismann

Beiträge für den Verband deutscher Volksbibliothekare. Mit dem 1. Oktober 1934 hat die Reichsschrifttumskammer die Finanzhoheit über den Verband deutscher Volksbibliothekare übernommen. Die Regelung der Beitragsfrage (Festsetzung der Beitragshöhe, Mahnungen usw.) geschieht nach den Richtlinien der Reichsschrifttumskammer. Einzahlungen sind weiterhin an die Reichsgeschäftsstelle des Verbandes, Berlin C 2, Breite Str. 3 II, Postcheckkonto Berlin Nr. 86723, zu richten.

gez. W. Schuster.

¹⁾ Den hier abgedruckten Brief sandte der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Herr Dr. Hans Friedrich Blund, in diesen Tagen an eine Reihe von deutschen Städten. Wir begrüßen das Eintreten des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer für die Auffüllung der Kulturetats aufs freudigste.

Wir machen unsere Leser auf die diesem Hefte beiliegenden Prospekte des Adolf Sponholz-Verlag, Hannover, und Georg Westermann, Braunschweig, aufmerksam.

Druck von Radelt & Hille in Leipzig

M. 010112



Die Bücherei

„Bücherei und Bildungspflege“ Neue Folge

**Zeitschrift
für deutsche
Schrifttumspflege**

**1. (14.) Jahrgang
Heft 1 • Jan. 1934**

Kommissions-Verlag Siegfried Schinzel, Berlin W 30

Die Bücherei

Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege

(Bücherei und Bildungspflege, 14. Jahrgang)

Herausgegeben von

Dr. Wilhelm Schuster

Organ des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare e. V. und der Preussischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Verbindung mit dem Grenzbüchereidienst e. V., Berlin.

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Wilhelm Schuster, Hamburg 30, Eidelstedterweg 15.

Die Zeitschrift erscheint in 12 Hefen zu 36 Bogen (davon 2 Doppelhefte). Der Preis beträgt für den Jahrgang 12.50 RM, für Mitglieder des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare 8.— RM zuzüglich Porto 1.50 RM. Auslandsdeutsche Büchereien erhalten die Zeitschrift zum gleichen Preise wie die Verbandsmitglieder. — Auflage des 1. Heftes = 4000.

Zahlungen sind zu leisten auf das Postcheckkonto
Berlin Nr. 20873.

Inhalt:

Bücherei und Nationalsozialismus von W. Schuster
Die Neuordnung des preussischen Büchereiwesens von W. Schuster
Die Neuordnung der Beratungsstellen von R. Koß
Neue Wege der Bestandserschließung in den Bücherverzeichnissen von W. Schuster
Neuordnung des Büchereiwesens auch in Hessen
Die Ausbildung akademischer Anwärter in Preußen
3 Erlasse
St-Grundliste
Rassenpflege, warum und wie? von R. Koß
Luftschutz ist nationale Pflicht! von E. Windel
Bücherschau
Aus der Fachschaft — für die Fachschaft

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:

Die Bücherei im Arbeitslager
Die neue Prüfungs- und Schulordnung in Preußen
Das Grenzbüchereiwesen auf der Ausstellung „Deutscher Osten“
Richtlinien für die Beratungsstellen
Grundlisten: Staat, Volk, Nationalsozialismus — Auslandsdeutschum
— Vorgeschichte — Wirtschaft



010112

Die Mittel

Verzeichnis der deutschen Literaturverleger
(Verleger und Verlegerinnen in Leipzig)

Verlegerin
Dr. Maria Cramer

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871
Verlegerin Dr. Maria Cramer, Leipzig, 1871

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
010112 / 1
W TORUNIU

